image
not
available

Briefe
Friedrich des Frommen
Kurfürsten von der Pfalz.

Erster Band.

Briefe
Friedrich des Frommen
Kurfürsten von der Pfalz

mit verwandten Schriftstücken

gesammelt und bearbeitet

von

A. Kluckhohn.

AUF VERANLASSUNG
UND MIT
UNTERSTÜTZUNG
SR. MAJESTÄT
DES KÖNIGS VON BAYERN
MAXIMILIAN II.

HERAUSGEGEBEN
DURCH DIE
HISTORISCHE COMMISSION
BEI DER
KÖNIGL. AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN.

Erster Band.

1559—1566.

Braunschweig,
C. A. Schwetschke und Sohn.
(M. Bruhn.)
1868.

Vorrede.

Die historische Commission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften, welche ihr Dasein der Munificenz der Könige Bayerns verdankt, zählt seit dem Jahre 1861 zu ihren Aufgaben die Herausgabe der Correspondenzen der Fürsten des Wittelsbachischen Hauses von 1550 bis 1650. Die Leitung der Arbeiten für diejenige Abtheilung, welche die Pfälzer Correspondenzen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts umfaßt, übernahm Herr Professor von Sybel, unter dem in München mehrere Monate lang Herr Dr. Maurenbrecher aus Bonn, jetzt Professor in Dorpat, thätig war. Nach der Berufung des Herrn von Sybel nach Bonn im Herbst des Jahres 1861 wurde auf Veranlassung desselben durch die Commission der Unterzeichnete mit der Fortsetzung der Arbeiten betraut und trat gegen Ende jenes Jahres in dieselben ein.

Hatten die vorbereitenden Untersuchungen sich bis dahin über den ganzen Zeitabschnitt, dessen Erforschung in Aussicht genommen war, erstreckt, so schien es jetzt zweckmäßig, das Unternehmen der Art zu beschränken, daß zunächst nur die Sammlung und Herausgabe der Papiere des Kurfürsten Friedrich III. (1559—1576) in Angriff genommen wurde.

Die hervorragenden Eigenschaften dieses reich begabten, gebildeten und hochgesinnten Fürsten, sowie die weltgeschichtliche Bedeutung, die derselbe als Vorkämpfer der reformirten Kirche erlangt hat, ließen die Herausgabe seiner Briefe

lohnend genug erscheinen. Zeichneten doch schon die wenigen bis dahin bekannten Schriftstücke sich sowohl durch inneren Gehalt als durch Schönheit der Form vor anderen Fürstenbriefen jener Zeit vortheilhaft aus. Man konnte hoffen, die historische Literatur des Reformationszeitalters durch Documente zu bereichern, die nicht allein als Geschichtsquellen Bedeutung haben würden.

Freilich war es zweifelhaft, ob es gelingen würde, die früh zerstreuten Papiere Friedrichs in ansehnlichem Umfang wieder aufzufinden. Die ersten Nachforschungen in München, wohin ein großer Theil des alten kurpfälzischen Archivs gekommen ist [1]), berechtigten nicht zu großen Hoffnungen. Denn aus der Zeit Friedrichs III. fanden sich nur Bruchstücke vor, die im Vergleich mit dem, was in den Stürmen des 30jährigen Krieges und durch die Raubzüge der Franzosen untergegangen ist, sehr geringfügig erschienen. Um so erfreulicher aber war es, daß die Archive derjenigen Fürstenhäuser, mit denen Friedrich einst in regem Briefwechsel stand, für das Verlorengegangene nicht unbedeutenden Ersatz boten, und daß auch wiederholte Nachforschungen in dem königlich bayerischen Staatsarchiv noch zu unerwarteten Funden Anlaß gaben.

Der Raum gestattet nicht, hier über den allmäligen Fortgang der Arbeiten und insbesondere über die Reisen, die im Interesse der vorliegenden Edition unternommen wurden, zu berichten. Die „Nachrichten" von der historischen Commission, die der Zeitschrift H. von Sybel's beigelegt wurden, insbesondere die Berichte des Unterzeichneten aus den Jahren 1863 bis 1865, geben darüber genauere Auskunft. Hier möge die Bemerkung genügen, daß außer dem königlichen Hausarchiv, dem königlichen Staatsarchiv, sowie dem Reichsarchiv zu München und den diesem untergeordneten Provinzialarchiven, namentlich denen zu Nürnberg, Bamberg und Speier, die Ar-

1) Näheres über die Schicksale der Heidelberger Archivalien in der Einleitung.

chive zu Stuttgart, Karlsruhe, Straßburg, Darmstadt, Erbach, Idstein, Berleburg, Kassel, Hannover, Wolfenbüttel, Coburg, Weimar, Berlin, Dresden, sowie die Bibliotheken zu München, Heidelberg, Gotha besucht wurden.

Von den genannten Archiven gewährten das königlich Würtembergische Haus- und Staatsarchiv zu Stuttgart, das ehemals kurfürstlich Hessische Regierungsarchiv zu Kassel, das königlich Sächsische Hauptstaatsarchiv zu Dresden, das Sächsisch-Ernestinische Gesammtarchiv zu Weimar und das herzoglich Sächsische Haus- und Staatsarchiv zu Coburg die reichste Ausbeute [1]); die beiden zuletzt genannten Archive allein haben in der eigenhändigen Correspondenz Friedrichs und seiner Gemahlin mit den Sächsischen Schwiegersöhnen für den vorliegenden Band die Hälfte der Materialien dargeboten. Ich erfülle nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn ich auch an dieser Stelle die Liberalität und Gefälligkeit rühme, womit die Vorstände und Beamten der einzelnen Archive meine Nachforschungen unterstützt haben. Insbesondere gilt mein Dank jenen Archivverwaltungen, welche, wie die Stuttgarter, Karlsruher, Kasseler und Coburger Archivdirection und die Gothaer

---

1) Bei dem Abdruck eines Actenstücks ist der Fundort regelmäßig angegeben, auch der Actenfascikel oder die Actenserie, der ein Document entnommen wurde, meist näher bezeichnet worden. Letzteres unterblieb nur da, wo es zur Wiederauffindung der Urkunde in dem betreffenden Archiv, wenn man die oben erwähnten Reiseberichte zu Hülfe nimmt, unnöthig schien, oder aber in Folge mangelhafter Ordnung eines Archivs nicht möglich war. Es kommt dabei noch in Betracht, daß die Aufschriften von Actenbündeln nicht selten geändert werden, so daß die heute gewählte Bezeichnung morgen nicht mehr zutreffen kann. Der ernstlich Nachforschende wird aber gleichwohl die handschriftlichen Quellen der vorliegenden Sammlung überall wieder zu finden vermögen. — Ueber die Signaturen der Münchener Archivalien vergleiche noch die Notizen in der Einleitung. — In Stuttgart kommt, wo Näheres nicht angegeben ist, zunächst die Correspondenz Christofs mit Friedrich, oder, wenn der Brief mit Wolfgang gewechselt ist, die Correspondenz mit dem Letzteren in Betracht. Ein Versehen aber hat mehrere Male bei der genaueren Bezeichnung von Fascikeln oder Büscheln aus der Serie der auf Frankreich bezüglichen Acten stattgefunden, indem die Nummern 125—128 nicht dem Büschel 16 b, sondern 16 a, und Nr. 186—190 nicht B. 16 c, sondern 16 d entlehnt sind, während in ein paar anderen Fällen bloß die Zahl B. 16 gesetzt wurde.

Bibliothekverwaltung, meine Arbeiten dadurch wesentlich förderten, daß sie einen Theil ihrer pfälzischen Papiere nach München mir zu überlassen die Güte hatten [1]).

Obwohl bei der veranstalteten Sammlung, die nur auf zwei Bände berechnet war, von vornherein auf vollständige Mittheilung verzichtet werden mußte und nur das Wichtigste aus den verschiedenen Archiven copirt oder excerpirt werden konnte, so ist doch das gewonnene Material, das selbst nach Beginn des Drucks noch beträchtlichen Zuwachs erhielt, so umfangreich geworden, daß wiederholt ausgeschieden und gekürzt werden mußte. Ueber die Grundsätze aber, nach denen bei der Auswahl, sowie bei der Bearbeitung des Stoffs verfahren wurde, mögen folgende Bemerkungen gestattet sein.

Die ursprüngliche Aufgabe war, Fürstenbriefe von geschichtlicher Bedeutung herauszugeben. Es zeigte sich jedoch, daß die Briefe allein, auch wenn sie zahlreich und umfassend sind, weder von der Persönlichkeit, noch von der politischen oder kirchlichen Thätigkeit des Fürsten ein vollständiges Bild geben. Es schien wünschenswerth, zu den Briefen noch verwandte Materialien, Instructionen, Memoires, Berichte, hinzuzunehmen und auch die Papiere solcher Personen zu berücksichtigen, welche zu dem Fürsten in naher Beziehung standen und authentische Mittheilungen über denselben machen konnten. Dabei wurde, weil es sich bei dem Kurfürsten Friedrich um eine wirklich bedeutende Persönlichkeit handelt, neben dem sachlich Wichtigen das biographisch Werthvolle ins Auge gefaßt. Eigenhändige Schreiben mußten vor allen willkommen sein und neben den Briefen des Fürsten selbst insbesondere diejenigen

1) Herr Archivar Dr. Burkhardt in Weimar hatte die rühmenswerthe Gefälligkeit, die dort gefertigten Abschriften einer genauen Collation zu unterziehen. Dies und der Umstand, daß ich die kostbare Coburger Briefsammlung längere Zeit in München benützen konnte, machte es möglich, die eigenhändigen Briefe Friedrichs und seiner Gemahlin mit einer diplomatischen Genauigkeit zu behandeln, wie sie nicht immer zu erreichen ist, wenn bei kurzem Aufenthalt in einem Archiv ein umfangreiches Material erledigt werden soll.

seiner Gemahlin, der klugen und frommen Maria, der Aufnahme werth erscheinen.

Daß Vieles nur im Auszug mitgetheilt werde, war schon im Interesse der Raumersparniß geboten. Es wird auch nicht getadelt werden, daß in Anmerkungen und Beilagen aus umfangreichen Verhandlungen nur Notizen zusammengestellt und statt der Actenstücke die daraus gewonnenen Resultate gegeben wurden. Mehr noch wie in dem vorliegenden Bande, der zum großen Theil aus eigenhändigen Briefen besteht, wird dies Verfahren in dem zweiten Theile, für den eine noch umfangreichere Masse politisch wichtigen Stoffs vorliegt, zu beobachten sein.

Es mag scheinen, als ob in dem ersten Theil dem kirchengeschichtlichen Material ein größerer Raum als das politisch-historische Interesse erheischte, zugestanden worden sei. Dabei ist jedoch zu erinnern, daß Friedrichs Bedeutung, zumal in den ersten Jahren seiner Regierung, gerade auf kirchlichem Gebiete liegt, und daß, wie mir scheint, nicht allein die Stellung, welche er persönlich einnahm, sondern auch die Verhältnisse, auf die er einwirkte, der urkundlichen Beleuchtung noch sehr bedurften. Es war ein berechtigter Wunsch, eben durch Berücksichtigung des theologischen und kirchenpolitischen Materials in der Correspondenz Friedrichs zugleich ein Urkundenbuch für die Kirchengeschichte jener Jahre zu geben, wo in dem deutschen Protestantismus unter des Pfalzgrafen persönlicher Einwirkung sich die Scheidung zwischen Lutherthum und Calvinismus vollzog und dem letzteren neben Luthers Bekenntniß, wenn auch noch nicht gesetzliche Anerkennung, so doch Duldung errungen wurde. Es geschah dies in den Jahren 1559—1566, welche der vorliegende Band umfaßt. Von da an tritt die auswärtige Politik des Kurfürsten, insbesondere sein Verhältniß zu Frankreich und den Niederlanden, in den Vordergrund, so wenig er auch aufhört, in seinem Vaterlande eine kirchlich und politisch bedeutsame Wirksamkeit zu entfalten.

Was die sprachliche oder graphische Form, in welcher die wörtlich mitzutheilenden Documente abgedruckt wurden, anbetrifft, so suchte ich die Eigenthümlichkeiten der Schrift des 16. Jahrhunderts zu schonen, ohne die Lectüre unnöthig zu erschweren. Daß überall, auch in eigenhändigen Briefen, der regellose Wechsel der großen und kleinen Anfangsbuchstaben beseitigt, u und v nach heutigem Brauch angewendet und statt des ſ am Ende der Wörter ein s gesetzt werde, schien ebenso selbstverständlich, als daß man die willkürliche und sinnstörende Interpunction nach heutigen Regeln ändere. Bei Canzleischriften, auch wenn sie Originale sind, und bei bloßen Copien glaubte ich noch einen Schritt weiter gehen und die übermäßig gehäuften Consonanten und Dehnungszeichen so weit tilgen zu dürfen, als dieselben auf die Aussprache keinen Einfluß haben können [1]). Nur in den eigenhändigen Briefen Friedrichs, sowie in den Autographen anderer merkwürdiger Persönlichkeiten erlaubte ich mir aus Rücksichten der Pietät und des wissenschaftlichen Interesses derartige Aenderungen nicht. Man wird jedoch auch finden, daß eben hier von der bei Copisten beliebten Häufung der Consonanten nur ein bescheidener Gebrauch gemacht worden ist.

Sachliche Erläuterungen, für die nur ein beschränkter Raum übrig blieb, sind theils in der Einleitung, theils in Anmerkungen niedergelegt, bei Auszügen auch wohl dem Text eingefügt worden. Schwierig war es, insbesondere für biographische Notizen den rechten Umfang und den angemessenen Platz zu finden; einzelne sind in der Einleitung, andere unter dem Text angebracht. Da sie aber namentlich an letzterer Stelle leicht übersehen werden, so scheint es angemessen, eine vollständigere Sammlung biographischer Bemerkungen in alpha-

1) So wurde in unzähligen Fällen ck in k, dt in d oder t, ff in f, nn in n, ſſ in ſ, tt in t, tz in z verwandelt und z. B. statt vnnd oder vnndt unbedenklich und, statt gedennekhen — gedenken, statt khundten — kunten, statt werckh — werk, statt stanndtz — stands, statt zukhunfft oder zukhunnfft — zukunft geschrieben.

betischer Reihenfolge dem Namen- und Sachregister beizufügen, das den Schluß des zweiten Bandes bilden wird. In demselben Bande, dessen Druck in Kürze beginnen soll, werden auch die Nachträge zu dem ersten Theil ihre Stelle finden.

München, am 1. August 1867.

August Kluckhohn.

Inhaltsübersicht [1]).

1) Die mit * versehenen Briefe sind entweder ganz oder zum größten Theil im Wortlaut abgedruckt, die übrigen nur im Auszug mitgetheilt.

1 5 6 0. 1560

1 5 6 4. 1564

Einleitung.

Aus dem Leben Friedrichs des Frommen.

I. Quellen und Literatur.

Die ersten Beiträge zu einer Biographie Friedrichs III. verdanken wir, wenn wir von den Notizen in gleichzeitigen Schriftstellern und biographischen Sammelwerken absehen [1]), den Gedächtnißreden, welche nach dem Tode des Kurfürsten in Heidelberg gehalten wurden. Der Hofprediger Daniel Tossanus sprach am Grabe Friedrichs den 12. November 1576 und ließ unmittelbar darauf seine Rede drucken [2]). Die Heidelberger Professoren Peter Bouquin und Wilhelm Roding feierten in jenen Tagen das Andenken des allgemein betrauerten Fürsten in lateinischen Reden, die ebenfalls veröffentlicht wurden [3]). Diese Nekrologe geben jedoch, gleich der Grabrede des Tossanus, weniger ein Lebensbild, als eine warme, man kann sagen begeisterte Schilderung von des Kurfürsten Charakter,

---

1) In letzterer Beziehung möchte ich besonders auf einen noch bei Friedrichs Lebzeiten geschriebenen kurzen Artikel in Pantaleons Teutscher Nation Heldenbuch III., p. 431 und 432 aufmerksam machen. „Er ist ein starker, wohlgesetzter Fürst, mit einem schönen Angesicht und langem Bart gezieret."

2) Leichpredigt, so zu Begräbniß rc. ist gehalten worden durch ihrer churf. G. Hofprediger M. Daniel Tossanus. Heidelberg 1576.

3) Joannis in seiner Ausgabe der Historia Bavarica-Palatina von Pareus citirt Vorrede p. 27 eine Heidelberger Ausgabe beider Reden von 1577. Mir liegt eine Lyoner Ausgabe aus demselben Jahre vor. Die erstere Rede ist betitelt: Oratio de vita et morte illustrissimi principis ac domini Friderici III.; die andere: Oratio funebris in laudem Friderici Pii.

mit Betonung der religiösen Seite seines Wesens. Friedrich wird als Muster eines christlichen Fürsten hingestellt; Roding giebt ihm schon in dem Titel seiner Rede den Namen des Frommen.

Verschieden von Tossans Leichenpredigt ist eine von demselben im Jahre 1587 gehaltene akademische Rede de Fridericis, tribus imperatoribus et tribus electoribus Palatinis, imprimis de Friderico III. Pio Electore, die mit andern lateinischen Reden desselben Verfassers 1595 zu Amberg herausgegeben wurde. Hier wird ein kurzer Ueberblick über das ganze Leben Friedrichs gegeben, mit Hervorhebung einer Reihe von Zügen, welche sich dem Verfasser in einem langjährigen Verkehr mit dem Kurfürsten eingeprägt hatten, und sogar Aufzeichnungen Friedrichs standen ihm zu Gebot. Die Schilderung Tossans läßt sich in den spätern Arbeiten über unsern Kurfürsten oft wörtlich wieder erkennen.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts verfaßte Hermann Witekind, Professor zu Heidelberg, eine „kurze historische Beschreibung der hochlöblichen Churfürsten bey Rhein herkommen, geburt und folge nacheinander" [1]), welche er dem Kurfürsten Friedrich IV. im Manuscript überreichte. Die Schrift wurde am Hofe in Ehren gehalten, obgleich sie nicht zum Druck befördert wurde. Friedrich V. übersetzte dieselbe, nachdem er Kurfürst geworden war, in französischer Sprache, und nahm das Manuscript mit in die Verbannung. Sein Sohn Friedrich Heinrich, jener hoffnungsvolle Kurprinz, der schon im 15. Lebensjahre im Haag seinen Tod finden sollte (1629), fertigte eine lateinische Uebersetzung an. Diese Handschrift hat hundert Jahre später (1733) H. C. van Byler zu Gröningen in seinem libellorum rariorum fasc. I., p. 139 ff. veröffentlicht. Der ursprüngliche Verfasser Witekind stand der Zeit und der Familie Friedrichs des Frommen nahe genug, um gut unterrichtet zu sein. Er behandelte den Kurfürsten auch mit sichtbarer Vorliebe. Indeß giebt er doch nicht viel, was sich nicht schon in Tossans lateinischer Rede fände.

Die theologischen Streitigkeiten und die von Friedrich getroffenen kirchlichen Maßregeln stellte zu Anfang des 17. Jahrhunderts (nach dem Jahre 1610) mit Benutzung damals noch vorhandener Acten Heinrich Alting, welcher, 1583 geboren, 1613 Professor, 1616 Director des Collegium Sapientiae zu Heidelberg wurde, in seiner Historia Ecclesiastica Palatina eingehend dar; aber diese Arbeit war viele Jahre hindurch nur im Manuscript vorhanden, bis

---

1) Joannis in der citirten Vorrede p. 26.

sie von Mieg in den Monumenta Pietatis literaria (Frankfurt a. M. 1701) herausgegeben wurde.

Ausführlichere Nachrichten über des Pfalzgrafen Leben und Wirken lieferte Daniel Pareus in seiner 1633 zu Frankfurt a. M. gedruckten Historia Palatina, welche im Jahre 1717 Joannis mit Zusätzen vermehrt neu herausgab. Da aber der Verfasser sein Werk erst nach der Eroberung der Pfalz durch Tilly, fern von Heidelberg, ausarbeitete — er lebte nach der Erstürmung der Stadt (1622) mehrere Jahre bei seinem Vater in Hanau und fand schon 1635, im Alter von 30 Jahren, seinen Tod —, so stand ihm nur ein beschränktes Quellenmaterial zu Gebot. Wie viel mehr würde er von Friedrich III. erzählt haben, wenn er in Heidelberg noch aus unversehrten handschriftlichen Schätzen hätte schöpfen können!

Ein Menschenalter später unternahm es ein anderer Pfälzer, den die Stürme des 30jährigen Krieges nach Holland verschlagen hatten, den Kurfürsten Friedrich III. zum Gegenstand einer besondern und umfangreichen Darstellung zu machen. Ein gewisser J. J. Hausmann nämlich, der aus Simmern stammte, in Heidelberg noch vor der Katastrophe von 1622 studirt, dann während des wechselvollen Verlaufs des Kriegs als Rath dem jungen Kurfürsten Karl Ludwig gedient hatte, benutzte die Muße, die er im Alter als Rentmeister zu Breda fand, zur Abfassung einer ausführlichen Biographie des ersten und vorzüglichsten Kurfürsten aus der Simmerischen Linie. Sein früherer Aufenthalt in Heidelberg, die Verbindung mit dem Hof, wie mit den Staatsmännern und den Gelehrten der Pfalz hatten ihn in Besitz eines wichtigen Quellenmaterials gebracht. Im Jahre 1660 vollendete er sein Werk, am 1. September jenes Jahres schrieb er zu Breda die Widmung an den Kurfürsten Karl Ludwig.

Aber eben dieses Werk, die einzige aus originalen Quellen geschöpfte Biographie Friedrichs, ist leider nie gedruckt worden, obwohl sich das Manuscript noch hundert Jahre später in den Händen von Männern befand, welche seinen Werth zu schätzen wußten. Ein Prediger Cremer zu Leerdam hegte in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts den Plan, das Werk herauszugeben. Es wurde darüber an den Heidelberger Geschichtsforscher Bütinghausen geschrieben. Dieser that Alles, um die Ausführung zu fördern. Er sammelte in der Pfalz an 200 Subscribenten; aber Cremer, der Besitzer des Manuscripts, der mittlerweile nach Hulß in Flandern versetzt wurde, konnte dort kein Interesse für das Werk erwecken. Im Jahre 1782

hatte sich noch kein Verleger gefunden [1]). Was seitdem aus dem Manuscript geworden, wissen wir nicht. Wohl aber dürfte es sich der Mühe lohnen, wenn Theologen oder Historiker, welche Verbindungen in Flandern haben, dem Nachlaß des erwähnten Predigers Cremer nachforschen wollten. Denn noch steht zu hoffen, daß die Biographie Friedrichs III. aufzufinden wäre.

Wie schon in der Vorrede angedeutet ist, wurden die schweren Schicksalsschläge, die im Laufe des 17. Jahrhunderts über die Pfalz und das kurpfälzische Fürstenhaus hereinbrachen, auch den Heidelberger Archivalien und Handschriften verderblich. Nachdem Tilly im Jahre 1622 die Stadt mit Gewalt genommen hatte, ließ er einen großen Theil des kurpfälzischen Archivs, insbesondere die Acten der letzten Decennien, als Kriegsbeute nach München schaffen; die kurfürstliche Privatbibliothek aber wurde mit dem hochberühmten Bücher- und Handschriftenschatz der Universitätsbibliothek als Preis für die durch Bayern zu gewinnende Kurwürde dem päpstlichen Stuhl überlassen. Daß in der kurfürstlichen Privatbibliothek, welche durch diesen schmählichen Handel mit nach Rom gelangte, auch Papiere Friedrichs III. und andere handschriftliche Quellen zur Geschichte desselben enthalten waren, ist nicht zu bezweifeln [2]). Von denjenigen Acten, aber, welche unter Tilly's Auspicien von einem bayerischen Archivar für München ausgewählt wurden, liegen heute noch summarische Verzeichnisse (im k. Staatsarchiv, abschriftlich auch in Dresden) vor. Daraus ergiebt sich, daß der weitaus größte Theil jener Acten heute

---

1) Bütinghausen, Beiträge zur Pfälzischen Geschichte, I., 115 ff.; II., 398. Vergl. Moser, Patriotisches Archiv XII., 422.

2) Die königliche Hof- und Staatsbibliothek zu München hat unter ihren Handschriften Copien pfälzischer Manuscripte aus dem Vatican, darunter z. B. Cod. Bav. 2872 mit Actenstücken zur Geschichte des Reichstags zu Augsburg 1566; Cod. Bav. 2871 mit dem Tagebuch Johann Casimirs. — Ein Theil der alten Palatina wurde nach dem Sturz Napoleons, welcher nach den Grundsätzen desselben „Freibeuterrechts" Paris mit den literarischen Schätzen Roms bereichert hatte, durch die Badische Regierung für die Heidelberger Universität wieder gewonnen. Bei dieser Gelegenheit sind auch die ungedruckten Beiträge zur pfälzischen Hausgeschichte nach Heidelberg zurückgekommen (Häusser, pfälz. Gesch. II., 410). Ob wirklich alle? Wir haben Grund es zu bezweifeln. Nur zwei der jetzt wieder in Heidelberg aufbewahrten Manuscripte enthalten, so viel ich gesehen habe, Handschriftliches von Friedrich selbst: Cod. Pal. 688 mit eigenhändigen Bemerkungen des Kurfürsten über Kleinodien, Abrechnungen mit dem Goldschmied u. s. w., und Cod. Pal. 839 mit ein paar werthvollen Stücken und mit kleinen Notizen, wie sie Friedrich auf Blättern eingetragen, die auf seinem Schreibtisch lagen. Wo dies sich gefunden, darf man noch mehr vermuthen.

noch im k. Staatsarchiv aufbewahrt wird. Aber einzelne Actenbände, die zum Zweck des Transports verzeichnet wurden [1]), sind längst verloren gegangen, vielleicht auch nie bis München gekommen [2]).

1) Ich führe hier aus jenen Verzeichnissen nur die Nummer 82 auf, welche enthielt: „Philipp Melanchthons Schreiben an den alten Camerarius, 1524 bis 1559 abgegangen. In fine sein dabeigebunden allerhand Schreiben von Pfalzgraf Casimir und Pfalzgraf Reinhard wegen des Concordienbuchs; was Caspar Peuzer an Pfalzgraf Friedrich geschrieben, cum aliis ejusdem argumenti, unter denen gar viel Schickungen und Ermahnungen an Pfalzgraf Friedrich von seiner eigenen Mutter abgegangen (wird Gemahlin heißen sollen; denn Friedrichs Mutter starb schon 1535, und mit der Stiefmutter scheint er kaum in Verbindung geblieben zu sein), darin sie ihn ermahnt, von der irrigen calvinischen Lehre abzustehen, sammt etlichen Schreiben, so in causa religionis zwischen Pfalzgraf Friedrich und Kaiser Max II. gewechselt worden, und dann ein Gutachten von den vermeinten Kirchenräthen A. 1616 übergeben, welcher Gestalt man in der Oberpfalz reformiren soll; ferner ein Gutachten, daß der Pfalzgraf soll zu Heidelberg einen Generalkirchenrath anstellen, allda von allen protestantischen Kur- und Fürsten stets eigene Gesandten sollen unterhalten werden; auch die Staaten dahin bewegt und ersucht werden, das ihrige ebensowohl zu verordnen. Letztlich ist hierzu gebunden ein Originalschreiben von König Henrico VIII. in England an Pfalzgraf Ludwig, daß er dem Luther nicht beipflichten, sondern, da derselbe nicht resipiscirt, dazu verholfen sein soll, damit die Feuerstrafe gegen ihn exequirt werde."

2) Die im Jahre 1523 nach München gekommenen Acten in Verbindung mit den im Jahre 1800 hierher gebrachten Mannheimer Archivalien bilden die pfälzische Abtheilung des k. Staatsarchivs. Nur ein Theil der kurpfälzischen Papiere aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die in der sogenannten „Protestantischen Correspondenz" vereinigt sind (aus Friedrichs III. Zeit 13 Bände), sind sonderbarer Weise der bayerischen Abtheilung, wo sie Niemand suchen wird, eingereiht worden. Sie tragen dort die Signatur 544/1 ff. Während sich also diese Signatur auf die bayerische Abtheilung des Staatsarchivs bezieht, sind alle andern in der vorliegenden Edition aufgeführten Signaturen aus eben diesem Archiv von der pfälzischen Abtheilung desselben zu verstehen. Näheres über die Titel der Actenserien, in welchen sich dort Papiere Friedrichs III. finden, siehe in den der Sybel'schen Zeitschrift beigelegten Berichten, Bd. IX. Beil. und Bd. X. Beil. — Die vertraulichen Familiencorrespondenzen Friedrichs sollte man im k. Hausarchiv vermuthen; es finden sich jedoch nur wenige Briefe, die der Pfalzgraf mit Gemahlin und Kindern gewechselt hat, daselbst vor. — Im k. Reichsarchiv sucht man in der großen Serie der „Fürstensachen" und der „Nachträge" dazu vergebens nach nennenswerthen Friedericianischen Papieren. Nur was sich auf Amberg und die Oberpfalz, insbesondere auf die von Friedrich dort versuchten kirchlichen Aenderungen bezog, scheint im Reichsarchiv niedergelegt worden zu sein. Der verstorbene Archivsecretär Wittmann hat daraus seine „Geschichte der Reformation in der Oberpfalz" geschöpft, leider aber keine Signaturen angegeben und mir es dadurch bis jetzt unmöglich gemacht, von dem durch ihn benutzten Quellenmaterial Einsicht zu nehmen.

Zu bemerken ist jedoch, daß auch schon Tilly die Friedericianischen Papiere nicht ganz vollständig mehr in Heidelberg vorgefunden hat, indem schon vor der Katastrophe von 1622 Einzelnes in Sicherheit gebracht worden war. So namentlich eine Anzahl von eigenhändigen Briefen oder richtiger von Briefconcepten des Kurfürsten, welche Kolb, ein Rath Friedrichs V., des Böhmenkönigs, zu sich genommen hatte [1]). Dieselben kamen hundert Jahre später in die Hände des Kirchenraths Mieg, welcher sie, meist ohne Datum und Adresse, in den Monumenta Pietatis litteraria p. 279 ff. abdrucken ließ [2]) — für lange Zeit fast die einzigen Briefe, die von Friedrich dem Frommen bekannt waren.

Aber auch diejenigen handschriftlichen Documente, welche die Katastrophe von 1622 glücklich überdauerten, blieben während und nach dem 30jährigen Kriege nicht ungefährdet. Man flüchtete das Archiv nach Frankenthal [3]), und was von hier nach dem Westphälischen Frieden nach Heidelberg zurückkam, war vierzig Jahre später der Raub- und Zerstörungswuth der Franzosen, welche auf Ludwigs XIV. Befehl in den Jahren 1689 und 1692 die Pfalz in so grauenhafter Weise verheerten, ausgesetzt. Manches wird von der barbarischen Soldateska vernichtet, Anderes vom Feuer verzehrt, wieder Anderes durch den Transport nach Straßburg, wohin das Archiv geschleppt wurde [4]), verloren gegangen sein. Jedenfalls waren im 18. Jahrhundert in dem Heidelberger oder Mannheimer Archiv — denn nach Mannheim wurde mit der Verlegung der Residenz (1720) auch das kurfürstliche Archiv gebracht — aus der Zeit unsers Kurfürsten nur noch spärliche Fragmente vorhanden, und als nach der

---

1) Friderici III. Scripta etc., quae Colbius qui Regi Bohemiae a Secretis erat, digna judicavit ut prae aliis ex universali direptione Bibliothecae Palatinae eriperentur — sagt Mieg in der Vorrede zu seinen Monumenten.

2) Es sei hier bemerkt, daß die Briefe p. 289 in das Jahr 1576, p. 293 (wie es scheint an den Pfalzgrafen Reichard) in die zweite Hälfte des Jahres 1563, p. 297, an Pfalzgraf Georg, in das Jahr 1565, p. 299 in dieselbe Zeit oder kurz vorher, p. 303, an Joh. Friedrich d. M., in das Jahr 1563, p. 306, an Würtemberg, wahrscheinlich ebenfalls in das Jahr 1563 gehören.

3) Das beweist ein kleiner Actenfascikel im Archivconservatorium Amberg, Oberpfalz, Repertorium 41, Nr. 1, Fasc. 4, Nr. 24: „Die Originalien und Schriften, welche sich bei dem Heidelbergischen nach Frankenthal geflüchteten Archiv befunden," 1648/1652. Die Regierung zu Amberg bittet den Kurfürsten Maximilian, auf den Erwerb der auf die Oberpfalz bezüglichen Acten bedacht zu sein.

4) Nach einer gefälligen Mittheilung des k. geh. Hausarchivars Hrn. Dr. Söltl.

Vereinigung von Kurpfalz mit Bayern, oder genauer nach der Erhebung Maximilian Josephs von Zweibrücken zur bayerischen Kurwürde, der größte Theil des Mannheimer Archivs mit dem bayerischen Staatsarchiv verbunden wurde (1800), scheinen wenig oder gar keine Papiere Friedrichs III. mehr nach München gekommen zu sein. Auch derjenige Theil des alten pfälzischen Archivs, welcher in Folge der Abtretung einiger kurpfälzischer Aemter an Baden nach Karlsruhe ausgeliefert wurde, ist an Correspondenzen unsers Kurfürsten sehr arm.

Den Geschichtsforschern, welche seit dem 17. Jahrhundert sich dem Studium des Zeitalters Friedrich des Frommen zuwendeten, standen also handschriftliche Quellen entweder gar nicht, oder nur in geringem Umfang zu Gebote. Vorzugsweise waren es Kirchenhistoriker, welche durch die fortgesetzten kirchlichen Streitigkeiten in der Pfalz veranlaßt wurden, diese Seite der pfälzischen Geschichte zu fördern. Wir haben vor Allem des „Ausführlichen Berichts der Pfälzischen Kirchenhistorie" zu gedenken, den B. G. Struve (zu Jena) im Jahre 1721 in Frankfurt a. M. herausgab. Von Seite 68—292 handelt derselbe in gelehrter und gründlicher Weise von den Religionsveränderungen unter Friedrich III. und theilt zugleich all die Documente mit, die in älteren Werken zerstreut waren.

War Struve ganz auf das gedruckte Material angewiesen, so konnte der Heidelberger Gelehrte D. L. Wundt zu den trefflichen Aufsätzen in seinem Magazin (Magazin für Kirchen- und Gelehrtengeschichte der Kurpfalz Bd. I., 1789, Bd. II., 1790, Bd. III., zugleich I. Bd. des Magazins für Pfälzische Geschichte, 1793) noch handschriftliche Quellen, die sich in den Händen von Privaten befanden, benützen. In seinen Aufsätzen über den Arianismus und über die kirchlichen Aenderungen unter Friedrich III. und seinen Nachfolgern gedenkt er wiederholt der Kirchenrathsprotokolle aus Friedrichs Zeit (I., p. 105, 126, 137, 140, 177; II., 22 u. s. w.), die wir heute nicht mehr haben. Einmal erwähnt er Ueberbleibsel aus Mieg's reicher Bibliothek (I., 48), dann auch handschriftliche Briefe Friedrichs, „die sich in Privatsammlungen vorfinden" (II., 54). Noch anderer ungedruckter Papiere gedenkt Wundt in seinem „Grundriß zur Pfälzischen Kirchengeschichte" (1796). Er hatte die Absicht, einem ausführlicheren Werke über die Kirchengeschichte der Pfalz aus seiner handschriftlichen Sammlung Beilagen beizufügen. Dies Werk ist nicht erschienen. Wo aber ist der Nachlaß des fleißigen Gelehrten geblieben? Vergebens hat Wundt gehofft, daß er der Wissenschaft nicht verloren gehen werde.

Der eigentliche Geschichtschreiber der Pfalz ist L. Häusser geworden. Er hat auch zum ersten Mal außer den nach Karlsruhe gekommenen pfälzischen Archivalien den in München aufbewahrten handschriftlichen und urkundlichen Schätzen zur Geschichte der Pfalz nachgeforscht. Zwar das k. geh. Hausarchiv, sowie das Staatsarchiv erschlossen sich ihm nicht; aber die Hof- und Staatsbibliothek, sowie das Reichsarchiv in München konnte Häusser benützen. In seiner „Geschichte der rheinischen Pfalz" (1844—1845) bildet Friedrich III. einen Glanzpunkt. Er ist als „das Ideal eines wirklich glaubenseifrigen Fürsten", als „einer der größten und edelsten Regenten des Landes" mit eben so viel Liebe wie Verständniß geschildert [1]).

Nach dem Erscheinen von Häusser's Werk ist Friedrich nur noch in kirchengeschichtlichen Arbeiten behandelt worden. Wir erwähnen Vierordt's „Geschichte der evangelischen Kirche in Baden nach großentheils handschriftlichen Quellen" (2 Bände, 1847 und 1856), wo es nicht an Sorgfalt und Fleiß, wohl aber in Beziehung auf den Calvinismus an rechtem Verständniß fehlt. — In lebhafteren Farben ist der fromme Pfalzgraf von Heppe in der „Geschichte des deutschen Protestantismus 1555—1581" (4 Bände, 1852 ff.) geschildert worden. Der Verfasser hat das Verdienst, zum ersten Mal die reichen Schätze des Kasseler Archivs für die Geschichte jener Zeit nutzbar gemacht zu haben. Davon ist auch der Geschichte Friedrichs III. Manches zu Gute gekommen; eine Reihe werthvoller Briefe desselben sind von Heppe in den Beilagen abgedruckt worden. — Brauchbare Notizen enthält die kleine Schrift von C. Schmidt: „Der Antheil der Straßburger an der Reformation in Churpfalz" (1856). — K. Sudhoff, in seinem Werk über die Heidelberger Reformatoren „C. Olevianus und Z. Ursinus" (Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformirten Kirche, Bd. VIII., 1857), giebt aus handschriftlichen Quellen neue Aufschlüsse über die kirchlichen Verhältnisse unter Friedrich. — Auch Gillet's „Crato von Crafftheim und seine Freunde" (1861, 2 Bde.) beleuchtet auf Grund der Correspondenzen jenes Freundeskreises, dem die hervorragendsten Heidelberger Theologen angehörten, mehrfach die Geschichte unsers Kurfürsten. — Der sel. Ullmann hat die Absicht gehabt (Theologische

1) Von Häusser sind die schönen Worte: „So viel geistige Kraft mit einer so fleckenlosen sittlichen Reinheit, so viel Tüchtigkeit im äußern Leben und so viel innige Ergebung an Gott waren selten zum Wohl eines Landes in der Persönlichkeit eines Fürsten vereinigt." Bd. II., S. 75.

Studien und Kritiken, 1861), ein Leben Friedrichs zu schreiben. — Den neuesten Anlaß, die Aufmerksamkeit auf den frommen Pfalzgrafen zu lenken, bot 1863 das dreihundertjährige Bestehen des Heidelberger Katechismus. Außer mehreren Aufsätzen in den „Theologischen Studien und Kritiken" (1863, Hft. 1, 2, 4), sowie in der „Zeitschrift für historische Theologie" (1864, Hft. 3) ist aus dieser Anregung Wolters' Schrift „Der Heidelberger Katechismus in seiner ursprünglichen Gestalt" (Bonn 1864) hervorgegangen, während man in Nord-Amerika das Andenken des Horts der reformirten Kirche u. a. mit einer Lebensbeschreibung feierte, die uns nicht zu Gesicht gekommen ist [1]). Es ist, wie die vorstehende Erörterung ergiebt, die einzige Biographie Friedrichs, die bis jetzt erschien.

II. Pfalzgraf Friedrich vor der Uebernahme der Kurwürde.

Friedrich, der älteste Sohn des Pfalzgrafen Johann II. von Simmern (1509—1557) und dessen erster Gemahlin Beatrix, einer Tochter des Markgrafen Christof von Baden, wurde am 14. Februar 1515 in dem genannten Städtchen Simmern auf dem Hundsrück geboren. Der Vater, welcher einer Seitenlinie des kurpfälzischen Hauses angehörte, hatte nur ein kleines Fürstenthum zu verwalten. Daneben bekleidete er Jahre lang das Amt eines kaiserlichen Kammerrichters. Er war als ein trefflicher und kenntnißreicher Fürst bekannt, der regen Antheil nahm an den literarischen Bestrebungen seiner Zeit. Der Geschichtschreiber Thuanus rühmt ihn als princeps non mediocribus literis tinctus [2]), und eine Grabinschrift hebt hervor: quod ingenuas studio perceperit artes, maecenasque fuit doctorum maximus [3]). Ulrich Hutten stand mit ihm in Verbindung und übersandte ihm seine Schriften [4]). In Simmern wurde eine Druckerei eingerichtet, der Secretär des Pfalzgrafen diente als Verleger und Pfalzgraf Johann verfertigte mit eigener Hand Illustrationen zu einzelnen Schriften. Besondere Vor-

1) Nach Schaff's Mittheilung in den Theologischen Studien und Kritiken 1863, S. 823, von Dr. Schneck.

2) Andreae, Simmera Palatina, p. 20.

3) Thuanus, Hist. Lib. XIX. (Frankfurt 1625, p. 381).

4) Bütinghausen, Beiträge I., 193.

liebe bewies er für Geschichte, jedoch mehr nach ihrer antiquarischen als politischen Seite.

Es konnte nicht fehlen, daß durch des Vaters Fürsorge Friedrich eine sorgfältige Erziehung genoß. Er zeigte eine glückliche Begabung und eignete sich leicht jene Kenntnisse und Fertigkeiten an, die man von einem Fürstensohn erwartete. Vor Allem scheint auf den sprachlichen Unterricht Fleiß verwendet worden zu sein; denn nicht allein, daß es Friedrich zur Fertigkeit im Lateinischen und zur Meisterschaft im Französischen brachte, sondern er lernte auch im Deutschen sich mit einer Gewandtheit und Correctheit ausdrücken, die ein sorgfältig gepflegtes stilistisches Talent bekundet. Und beweist nicht auch die zierliche und wohlgeübte Hand, mit der er schreibt, daß er früh und besser als die meisten seiner Standesgenossen die Feder zu führen gelernt hat? [1])

Zur Vollendung seiner Bildung wurde der junge Pfalzgraf für mehrere Jahre an fremde Höfe gesandt, an den Lothringischen Hof nach Nancy, zu dem Bischof von der Mark nach Lüttich und an den Hof Karls V. Naturgemäß wurde hier auf die ritterliche und militärische Ausbildung ein besonderes Gewicht gelegt, und Friedrich fand auch schon früh Gelegenheit, Muth, Tapferkeit und Gewandtheit im Felde zu beweisen. Im Alter von 18 Jahren, auf dem großen Feldzug gegen die Türken (1533), zeichnete er sich als Fahnenträger aus und erlangte die Ritterwürde [2]).

Einen neuen Abschnitt in dem Leben Friedrichs bezeichnet im Jahr 1537 seine Vermählung mit M a r i a, der kaum 18jährigen Tochter des schon im Jahr 1527 verstorbenen Markgrafen Casimir von Brandenburg-Kulmbach und der bayerischen Prinzessin Susanna, welche sich in zweiter Ehe mit dem Pfalzgrafen Ottheinrich vermählt hatte. Die Hochzeitsfeier fand am 21. October 1537 zu Kreuznach

---

1) Witekind bei Van Byler p. 209: Indolem felicem et ad virtutem factam etiam prima aetate ostendit. Cui tamen multum accessit ab educationis cura. Artes necessarias Principi non magno labore didicit. Usu magis quam praeceptis doctus. Linguam Latinam mediocriter calluit, Gallica promptus cultusque fuit. Friedrich las und schrieb auch lateinisch. Als Meister des Französischen war er sowohl für seine Räthe als für andere Fürsten Autorität.

2) Nach einer Stelle in der seinem Andenken gewidmeten Grabschrift in der Heiligengeist-Kirche zu Heidelberg (Pareus Hist. Bav. Pal. p. 276: „da er mit Heldesmuth jagt ab dem Feind ein Fahnen gut") hätte Friedrich sogar eine türkische Fahne erobert. Anders die Inschrift auf der zu Simmern noch lange aufbewahrten Fahne selbst, bei Andreae Simmera Palatina p. 21.

statt [1]), worauf das junge Fürstenpaar, wie es scheint, bald auf dem Schlosse Birkenfeld, bald in Simmern wohnte.

Maria war nach dem frühen Tode ihres Vaters von dem Markgrafen Georg, ihrem Oheim, in Luthers Lehre erzogen worden und hatte dieselbe mit der ganzen Innigkeit ihres Wesens erfaßt, während ihr jugendlicher Gemahl gleich seinem Vater noch der alten Kirche angehörte. Es steht fest, daß Maria es war, welche den jungen Pfalzgrafen zuerst mit der protestantischen Lehre befreundete. Zwei Umstände, deren Friedrich nach Tossans Zeugniß noch in seinem späteren Leben oft gedacht hat, unterstützten ihre Bemühungen. Einmal die enge, bald bedrängte Lage des Fürsten, welcher mit seinen geringen Einkünften die zahlreich anwachsende Familie nur kümmerlich zu unterhalten vermochte, und in den Sorgen, die ihn drückten, seinen Geist um so eifriger Gott und der Religion zuwandte. In bescheidener Existenz vor Eitelkeit und Hochmuth bewahrt, lehrte die Noth ihn beten. Dazu kam, daß sein von Natur schon strenger Sinn sich früh abgestoßen fühlte von der Zuchtlosigkeit Derer, welche in der alten Kirche einen hohen Rang einnahmen. Schon das Leben an den geistlichen Höfen, das er aus eigener Anschauung kannte, bewies ihm die Nothwendigkeit einer religiösen, einer sittlichen Erneuerung. Und indem er fleißig in der Bibel forschte, lernte er die Zustände der katholischen Kirche an den Vorschriften des Evangeliums messen. Er brach mit dem Katholicismus aus sittlicher Nöthigung. Es ist dieselbe Quelle, in der später seine reformirte Richtung, im Gegensatz zu dem herrschenden Lutherthum, vornehmlich ihren Ursprung hatte.

Aber nicht plötzlich trat der Religionswechsel zu Tage. Denn erst im Jahre 1546, also neun Jahre nach seiner Vermählung, als Friedrich beim Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges für seinen Schwager, den Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach, die Verwaltung der fränkischen Lande als „Inhaber der

---

1) Wenn als Tag der Vermählung bisher der 27. Juni 1537 und als Ort der Hochzeit Krailsheim angenommen wurde, so beruht das, wie Acten des k. Hausarchivs zu Berlin über allen Zweifel erheben, auf einer Verwechslung mit der Brautschau. Bei dieser Gelegenheit und nicht bei der Vermählung ereigneten sich auch die Dinge, von denen Lang, Geschichte des Fürstenthums Bayreuth II., 153, und J. Voigt, Markgraf Albrecht Alcibiades I., 43, erzählen. Bütinghausen und Andreä aber müssen falsch gelesen haben, wenn sie nach einer Inschrift zu Simmern als den Geburtstag der Alberta, Friedrichs ältester Tochter, den 4. April 1538 herausgebracht haben.

Obermarkgrafschaft des Gebirgs" übernommen hatte [1]), bekannte er sich offen zu Luthers Lehre [2]). Er gerieth dadurch alsbald in mancherlei Bedrängniß. Das erste war, daß sein junger Schwager, dessen Statthalter er war, nicht allein in politischer Beziehung während des Kriegs auf Seiten des Kaisers gegen die protestantischen Fürsten stand, sondern auch aus religiösem Indifferentismus und jugendlicher Leichtfertigkeit gern bereit war, Karl V. zu Liebe sein protestantisches Bekenntniß preiszugeben. Während Friedrichs Eifer für die evangelische Lehre so rege war, daß er durch persönliche Unterweisung und Ermahnung Propaganda für dieselbe in dem von ihm verwalteten Lande machte [3]), erklärte sich im Jahre 1548 der Markgraf Albrecht sowohl gegen den Papst wie gegen den Kaiser als einen im Herzen gut katholischen Fürsten und bezeigte oder erheuchelte Interesse für die Wiederherstellung der Klöster [4]).

Wir werden nicht irren, wenn wir in diesen Verhältnissen den Grund dafür sehen, daß Friedrich sich von dem Schwager bald ganz zurückzog und seit dem Interim wieder in Simmern seine Wohnung nahm [5]). Dort brachte er mit kurzen Unterbrechungen die folgenden 9 Jahre zu und zwar in offen ausgesprochener Ungnade seines Vaters. Denn Johann nahm an dem Bekenntnißwechsel seines Sohnes nicht allein Anstoß, sondern strafte ihn dafür, indem er ihm jede Unterstützung entzog. Friedrich gerieth in die äußerste Bedrängniß. Dem Beispiel anderer kleinen Fürsten zu folgen und sich vom Kaiser oder andern katholischen Potentaten gegen eine Dienstbestallung eine Pension geben zu lassen, dagegen sträubte er sich aus religiöser Ueberzeugungstreue.

So mußte er denn in Armuth leben im wahren Sinne des

1) J. Voigt, Albrecht Alcibiades I., 117.

2) D. Tossanus, Oratio p. 42 (Amberg 1595) und Van Byler p. 211.

3) Noch im Jahr 1565 erinnerte sich Friedrich in einem Briefe an die Aebtissin des Klosters Himmelkron (nicht weit von Kulmbach), daß dieselbe, als er einst „auf dem Gebirg ein unschuldiger Regent und Herr war", in Religionssachen seinem christlichen treuen Rath und wohlmeinenden Erinnerungen gefolgt sei und das Wort Gottes nicht allein selbst fleißig gelesen, sondern auch ihr Leben demselben gemäß eingerichtet habe.

4) J. Voigt II., 180, 182 ff.

5) Vom Jahre 1548 bis zu dem Sturz Albrechts erscheint Friedrich in keiner nähern Verbindung mit ihm. In dem Krieg des Jahres 1553 war ein Edelmann Stellvertreter des Markgrafen auf dem Gebirg (J. Voigt II., 18). Vergl. über des Pfalzgrafen Lage während des Interims unten S. 260. Die bekannt gewordenen Briefe Maria's nach dem Jahr 1550 datiren aus Simmern.

Worts. Davon geben nicht allein seine eigenen Aeußerungen wiederholt Zeugniß, sondern auch eine Reihe von Briefen, welche seine Gemahlin an ihren Oheim, den Herzog Albrecht von Preußen, richtete [1]).

Seit dem Jahre 1550 bittet Maria den Oheim wiederholt und in der dringendsten Weise um Geldvorschüsse, damit sie drängende Gläubiger befriedigen könnte. Es handelt sich dabei um Summen von ein paar hundert Gulden, die sie bald für Zehrung auf einer nothwendigen Reise, bald für „Kleidung und Unkosten" bei Gelegenheit einer Hochzeit in befreundeter Familie ausgegeben hatte. „Ob ich schon meinen gnädigen Herrn und Gemahel darum anspreche, so hat es sein Lieb in Wahrheit nicht; denn sein Herr Vater giebt ihm nichts; denn was sein Lieb bedarf, das muß sein Lieb verleihen [2]). Indem sie also um einen Vorschuß von 200 fl. bittet, entschuldigt sie sich wegen ihres steten Bettelns; früher habe ihr der Vetter Markgraf Hans Albrecht, den sie nun verloren, ausgeholfen. Gott habe ihr, schreibt sie am 23. November 1552, zehn Kinder gegeben, sechs Söhne, von denen noch vier am Leben, und vier Töchter. Sie gehe aber jetzt wieder „groß schwanger". Zur Erledigung eines Theils ihrer Schulden haben ihr Gemahl und sie einen Ring, den ihr der Kaiser geschenkt, um 2000 fl. verkauft. Sie hat von Neuem 200 Thaler müssen leihen, um zu ihrer Schwester, der Markgräfin zu Baden, ziehen zu können. „Gott weiß, wo ich's noch überkomme, daß ich's bezahle; man will mir nicht länger borgen, denn bis auf St. Johannis des Täufers Tag des 1553. Jahrs, so soll ich's wieder erlegen. Gott weiß, wie ich's noch überkomme." Den Schwiegervater um Hülfe zu bitten helfe nichts. Man tröste sie wohl, sich zu gedulden, es werde etwa nicht lange währen. „Aber, lieber Gott, es geht dieweil seinen Weg dahin, wenn er stirbt, daß wir zweimal mehr Schulden finden, dann wir in unserm ganzen Fürstenthum Einkommen haben, und geht alles nur mit unehrbaren Leuten zu, denen kauft er Häuser und baut es ihnen nach Vortheil. Das müssen wir stets vor Augen sehen. In Summa geht es uns wahrlich sehr übel. Wollt Gott, daß es E. L. wissen sollt; es ist nicht möglich, daß es ein Mensch glauben kann, denn der es sieht

1) Notizen daraus hat J. Voigt in Schmidt's Zeitschrift für Geschichtswissenschaft II., 258 ff. mitgetheilt. Etwas ausführlicher sind die Auszüge, die mir aus dem handschriftlichen Nachlaß seines Vaters Prof. G. Voigt gefällig zur Benutzung überließ.

2) Maria an Herzog Albrecht, Freitag nach Invocavit 1551.

oder dabei ist. Ich hätte E. L. viel davon zu schreiben; so ist's der Feder nicht zu vertrauen." — Indem sie später noch einmal auf ihre Lage zurückkommt, schließt sie: „Wenn Gott uns nicht hilft, so ist alle Hülfe umsonst; denn es kann nicht böser werden. Der allmächtige Gott wolle uns Geduld verleihen, daß wir das Kreuz, so uns Gott auferlegt hat, geduldig tragen. Wenn wir uns mit Gott nicht trösten, so wäre es kein Wunder, daß wir verzagen, daß wir so viele Kinder haben, die uns Gott gegeben hat und noch giebt, und nichts dazu haben. Aber hat es uns der liebe Gott gegeben, so hoffe ich, er soll uns noch mit der Zeit auch dazu geben, daß wir sie mit Ehren versehen könnten" [1]).

Zu der äußern Noth und der bittern Kränkung, die für Friedrich in dem Verhalten des schwachen, von Günstlingen mißbrauchten Vaters liegen mußte [2]), kamen noch Erlebnisse schmerzlicherer Art. In den Jahren 1553 bis 1556 wurden ihm, nachdem er schon früher ein Kind verloren hatte, zwei Söhne und eine Tochter durch den Tod entrissen; die Tochter, seine Erstgeborne, und der eine Sohn schon 14, der andere 3 Jahre alt [3]).

1) Diese gedrückte Lage des Pfalzgrafen blieb kein Geheimniß; später erinnerten sich, nachdem er Kurfürst geworden, seine Räthe häufig daran und sahen in der Erhebung des Bedrängten zu der kurfürstlichen Würde eine Fügung Gottes. So erkennt auch der Hofrichter Erasmus von Venningen, indem er im August 1560 Friedrich Vorstellungen wegen seiner Hinneigung zum Calvinismus macht, gern an, daß er aus Liebe und Eifer für die reine unverfälschte Lehre früh sich in nicht geringe Gefahr gesetzt und allerhand Ungnaden und Unfälle zu erwarten gehabt habe, die ihm auch eines Theils begegnet, welches Alles er jedoch als ein Christ nicht geachtet, sondern um der Ehre Gottes Willen geduldet und darum Gott vertraut habe, indem er sagte: „Ich weiß gewiß, mein lieber Gott wird mich nicht verlassen" — welcher gnädige Gott auch dem Fürsten aus solcher Trübsal, Noth und Anfechtung wider aller Menschen Gedanken geholfen habe. Cod. Germ. Monac. 1318, f. 339 ff.

2) Daß Pfalzgraf Johann 1554, nach fast zwanzigjährigem Wittwerstande (Beatrix war schon 1535 gestorben), im Alter von 62 Jahren sich zum zweiten Mal vermählte, wird ihn nicht freigebiger gegen Sohn und Schwiegertochter gemacht haben. Die zweite Gemahlin war Maria Jacobea, Gräfin zu Oettingen, die ihren Gatten um 40 Jahre überlebte. Vergl. unten S. 704 Anm.

3) Vergl. unten S. 145. Besonders betrübend mußte für die Eltern das plötzliche und traurige Ende des Sohnes Hermann Ludwig sein, welcher zur Ausbildung seiner trefflichen Anlagen nach der Universität Bourges geschickt war und dort am 3. Juli 1556 bei einer Kahnfahrt mit seinem Präceptor den Tod fand. „Es wär ein feiner Herr aus ihm geworden," schreibt Wenzel Schack am 12. Juli aus Orleans; „denn er ließ sich in seinen Studien trefflich an und hatte Lust zu ehrlichen und hohen Dingen." Vergl. Voigt II., 262.

Auch der klägliche Ausgang des Markgrafen Albrecht, der schon einmal nach Frankreich getrieben, im Jahr 1554 für immer von Land und Leuten verjagt wurde und nun als Geächteter eine Zuflucht in fremdem Lande suchen mußte, konnte nicht ohne mächtigen Eindruck auf Friedrich bleiben. Er hatte den zügellosen Fürsten, der allzusehr den Eingebungen wilder Leidenschaften folgte, vergebens vor der abschüssigen Bahn, die ihn jetzt zu Grunde gerichtet, gewarnt; er konnte sich schwerlich verhehlen, daß Albrecht nicht schuldlos war; aber es begreift sich, wie Friedrich in lebhaftem Mitgefühl für den einzigen Bruder seiner geliebten Gemahlin, dies Maß der Strafe ungerecht fand, und nicht minder, daß er den Kaiser, der sich in des Markgrafen Sache allerdings übel genug benommen, verurtheilte [1]). Neben dem Persönlichen berührte ihn jedoch auch die allgemeine Seite der Sache. Er sah in dem Sieg der „Pfaffen" über den Fürsten, der in den letzten Jahren sich nachdrücklich zur protestantischen Sache bekannt hatte [2]), einen Triumph des Katholicismus und eine Gefahr auch für andere protestantische Fürsten. Er selbst konnte freilich, mittellos wie er war, zur Verbesserung der Lage des Vertriebenen nicht mehr thun, als daß er bei Mächtigeren Fürsprache für ihn einlegte. So sehen wir ihn im Jahre 1556, als der Heimathlose nach Deutschland zurückkehrte, um die letzten Anstrengungen zur Wiedererlangung des Verlorenen zu machen, in Albrechts Interesse eifrig beschäftigt; und als der Unglückliche zu Anfang des nächsten Jahres in Pforzheim bei dem Markgrafen Karl von Baden, dessen Gemahlin seine zweite Schwester war, erst 33 Jahre alt, sein sturmbewegtes, von Fluch mehr als von Segen begleitetes Leben schloß, wurde von den verwandten und befreundeten Fürsten wohl Keiner tiefer davon getroffen, als der Pfalzgraf Friedrich [3]).

Indeß hatten in Beziehung auf die äußere Lebensstellung sich günstigere Aussichten für die Zukunft eröffnet. In Heidelberg gelangte 1556 nach dem Tode des Kurfürsten Friedrich II. der kinder-

---

1) J. Voigt II., 214.

2) Und nicht bloß äußerlich, wie das ihm einstimmig zugeschriebene Kirchenlied: „Was mein Gott will, gescheh allzeit 2c.", das, im Jahr 1558 zum ersten Mal gedruckt (Vierordt, Gesch. der evangel. Kirche in Baden I., 411), noch heute in protestantischen Gesangbüchern steht, beweist.

3) Er soll auch bei dessen Tode zugegen gewesen sein. Jedenfalls ist der Bericht eines Theologen über Albrechts letzte Lebenstage mit auf seinen Wunsch verfaßt. J. Voigt II., 277.

lose und schon bejahrte Ottheinrich [1]) als der letzte Sproß der älteren Kurlinie zur Regierung. Starb auch Ottheinrich, so war auf Grund des Erbrechts und bestimmter Verträge die Simmern'sche Linie zur Nachfolge berufen und Friedrich wurde Kurfürst von der Pfalz. Schon machte Ottheinrich seinen präsumtiven Nachfolger zum Statthalter in der Oberpfalz und ließ ihn seinen Wohnsitz in Amberg nehmen.

Freilich hörten damit die Geldverlegenheiten Friedrichs noch nicht auf; die Noth blieb vielmehr so groß, daß seine Freunde fürchteten, er möchte, um aus den Bedrängnissen erlöst zu werden, sogar seine Anwartschaft auf die Kurwürde preisgeben. Von dem Herzog Albrecht von Bayern, der längst begierig war, die pfälzische Kurwürde für sich zu erwerben, verlautete in der That, daß er sich die Noth des Pfalzgrafen zu Nutze zu machen suche; ja er ließ, „wann er etwa einen Trunk hatte", sogar durchblicken, daß er mit Friedrich schon handelseinig wäre. Wie Albrecht zu solchen Aeußerungen kam, ist dunkel; nur das steht fest, daß sich der Pfalzgraf nicht so tief eingelassen hatte, wie der Herzog vorzugeben beliebte. Das Wenige, was wir darüber wissen, ist Folgendes:

Im Januar 1558 kam über die Beziehungen Friedrichs zum Bayernherzog dem Kurfürsten Ottheinrich etwas zu Ohren. Er wandte sich an Christof von Würtemberg, um Erkundigungen einzuziehen. Dieser antwortete aus Stuttgart am 1. Februar 1558: Auf das Begehren des Kurfürsten wolle er sich gern bei dem Pfalzgrafen Friedrich, um Erkundigungen einzuziehen, in ein Gespräch einlassen, fürchte aber, Jener werde sich gegen ihn ebenso wenig erklären, als gegen den Kurfürsten selbst. Als er ihn früher schon deshalb angesprochen, habe er nur die Antwort erhalten, es wäre wohl etwas an ihn gelangt, aber nicht beschlossen; „dann es ihm auch nicht gebühren wollen und in Rechten nicht verfangen thäte, dieweil sein Herr Vater noch lebte; gedächte, sich auch nicht weiter einzulassen."

Christof weiß dem Kurfürsten nicht zu rathen, was zu thun, nachdem Friedrich dem Letzteren angezeigt, daß ihm von Herzog Albrecht auf ein Kleinod 4000 fl. geliehen seien, und daß er sich anders nicht vertieft habe. „So kennen E. L. Herzog Albrechten, wann er etwa einen Trunk hat." „Dieweil auch H. Friedrich am

---

1) Geboren 1502 und vermählt mit der verwittweten Mutter Marias im Jahre 1529, verlor er seine Gemahlin schon 1543.

meisten daran gelegen, als der viel Erben und deren noch mehr gewärtig, halte ich schier für das Best, man ließe H. Friedrich die Sache vertheidigen (wo seine L. sich etwas vertieft hätte), denn dieselbig dem Tertio oder Dritten doch mit dem nichts hätte benehmen mögen. Ich halte aber dennoch gänzlich dafür, S. L. sollte sich auf E. L. freundlich Ansprechen nicht verhalten haben, wo er sich in etwas vertieft hätte."

Wie man unten S. 25 sieht, kam die Sache zwischen Christof und Friedrich noch einmal bei dessen Regierungsantritt zur Sprache, wobei Letzterer zugab, „daß Schriften bei Herzog Albrechts von Bayern Handen sein möchten. Es wären aber auch Schreiben von H. Albrecht an ihn ergangen, wonach er keine Sorge trüge, daß von ihm etwas vorgenommen werden sollte, da Albrecht zu bedenken hätte, daß solche Forderung ihm mehr zu schimpflicher Verkleinerung denn zu einer befugten billigen Anforderung gereichen möchte." Friedrich erwähnt ferner, „daß hiebevor vor der gewesenen königlichen und jetzigen kaiserlichen Mt. die Sachen der erblichen Succession dermaßen gegen Bayern deducirt und ausgeführt sein worden, daß ihre Mt. seinen Sohn und Tochtermann (Albrecht hatte eine Tochter Ferdinands zur Gemahlin) selbst davon gewiesen" [1]).

Wir sehen, Friedrich fühlte sich vollkommen sicher, indem er dem Herzog von Bayern keine Handhabe zu rechtlichen Ansprüchen auf die Kurwürde gegeben hatte. Wenn aber gleichwohl Herzog Wolfgang S. 567 von einem besondern heimlichen Contract spricht, worin Friedrich dem Herzog Albrecht die Kur überlassen habe, so kann ein solcher Vertrag nicht bestanden haben [2]). Was wir sagen können, ist daher allein dies: die Bedrängniß des Pfalzgrafen zu Lebzeiten seines Vaters war so groß, daß er selbst bei einem Fürsten Hülfe suchen mußte, welcher darnach trachtete, ihm in der Noth sein Erbrecht abzuhandeln.

---

1) Der hier angedeutete Vorgang müßte vor dem Jahr 1558, wo König Ferdinand im März zu Frankfurt die Kaiserwürde annahm, sich ereignet haben.

2) Was Wolfgang weiter über die Vernichtung jener „Schriften und Contracte" durch den Kaiser auf dem Reichstag zu Augsburg 1559 erzählt, habe ich als „aus andern Quellen nicht bekannt" bezeichnet. Erst später fand ich in Kassel die Acten, woraus in den Nachträgen Mittheilungen gemacht werden. Ebendaselbst wird auch ein anderes Project, wie Bayern die Pfalz erwerben könnte, zu besprechen sein.

Im Jahre 1557, am 18. Mai, wurde Johann II. zu Simmern durch den Tod abgerufen. Friedrich, welcher nach der Erkrankung des Vaters zu ihm geeilt war, hatte noch die Freude, ihn auf dem Sterbebette für den evangelischen Glauben zu gewinnen, gegen den er sich noch wenige Tage vorher entschieden gesträubt hatte. Denn noch in dem Entwurf eines Testaments, an dessen Vollendung nur die zunehmende Schwäche ihn hinderte, bekannte er sich mit aller Entschiedenheit zu dem Glauben seiner Väter und vertheidigte namentlich die Lehre vom Fegfeuer, und daß das Gebet, „so ein lebendiger Mensch einem Verstorbenen nachthut, zur Erleichterung des Fegfeuers dient, gegen die Predigt der neuen Lehrer“ [1]). Daß er aber trotzdem noch „ein wenig vor seinem Ende durch die emsige christliche Erinnerung und Anleitung“ des Sohnes „unsern Herrn Christum als den alleinigen Seligmacher erkannt und allein auf sein Verdienst die Hoffnung seiner Seligkeit (gebaut hatte), und in ihm auch selig entschlafen“ — bezeugt Tossan schon am Grabe Friedrichs mit Berufung auf dessen wiederholte Erklärung, und die spätere lateinische Rede constatirt dieselbe Thatsache. Ein weiteres Zeugniß kann man in der Grabschrift finden, die dem Andenken Johanns gewidmet ist [2]).

Jetzt übernahm Friedrich die Regierung des Fürstenthums Simmern. Er hob die noch bestehenden Klöster auf [3]) und führte die Reformation durch, wie er am 16. Juli 1557 an den Oberamtmann

1) Dabei beherrscht ihn die eigenthümliche Anschauung, daß es nicht zweckmäßig ist, nach dem Tode eines Fürsten das gemeine Volk zu Fastnacht, Weinkaufen und Hochzeiten am Tanz zu hindern, indem daraus folgt, daß man dem Verstorbenen mehr flucht als nachbetet, und es ohne das nicht der Seele zu Gute kommen mag, ob man tanzt oder nicht, „wir aber aus viel Lesung Geschichten und Chroniken und von Geschichten, so bei Zeiten unserer Regierung beschehen, befunden und auch festiglich glauben, daß ein Fegfeuer sei u. s. w.“ Daher sei das Tanzen zu erlauben und nicht abzuschlagen, sondern zu befehlen, „daß ein Jeder unserer armen Seele ein Vaterunser und Ave Maria wolle sprechen.“ — Aus dem Pfälzer Copialbuch 351/2, f. 366 ff. im Arch. Karlsruhe. Eine Notiz bei Bütinghausen, Beiträge I., 182 ff. Wenn aber derselbe Forscher eben mit Berufung auf das Testament die kurz vor dem Tode erfolgte Bekehrung Johanns bestreitet, so verkennt er das Gewicht des Zeugnisses von Tossan, dessen deutsche Grabrede ihm freilich entgangen zu sein scheint.

2) Die Worte: Idem (sc. omnipotens) concessit mortem sentire beatam — propositamque fide sola spectare salutem; — namque ait, extremum cum vidit adesse periclum: — agnosco delicta, Dei me territat ira etc. (Andreae p. 20) — sind doch nicht mißzuverstehen.

3) In dem Testament Johanns wird derselben noch gedacht.

Friedrich von Schöneberg zu Trarbach schrieb: er sei durchaus entschlossen, seinem Gewissen zufolge die vielen und gräulichen Mißbräuche seines höchsten Vermögens auszurotten und an deren Stelle einen Gott wohlgefälligen Dienst, womit Gottes Ehre gesucht und die armen Unterthanen mit dem alleinseligmachenden Worte unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus zum ewigen Leben gespeist und geweckt würden, anzurichten und in das Werk zu bringen" [1]).

Auch an den gemeinsamen kirchlichen Angelegenheiten der protestantischen Fürsten nahm der Pfalzgraf von nun an thätigen Antheil. Er war noch im Jahr 1557 zu Frankfurt, als die evangelischen Fürsten, kurz vor dem zu Worms veranstalteten Colloquium mit den Katholiken, sich dogmatisch zu verständigen und kirchlich zu organisiren suchten. Im folgenden Jahr (1558) unterzeichnete Friedrich am 18. März mit den drei weltlichen Kurfürsten, den Herzogen von Würtemberg und Zweibrücken, dem Landgrafen von Hessen und andern Fürsten zu Frankfurt jene von Melanchthon entworfene Glaubensurkunde, die als Frankfurter Receß bekannt ist, und deren Bestimmung war, zur Einigung der verschiedenen theologischen Richtungen innerhalb der protestantischen Kirche zu dienen. — Ebenso betheiligte sich der Pfalzgraf an den Bemühungen mehrerer Fürsten, zur Beilegung der dogmatischen Differenzen eine Versammlung zu Fulda zu veranstalten, und war nicht minder bereit, zu Anfang des Jahres 1559 auf den Wunsch des Kurfürsten Ottheinrich, kurz vor dessen Ende, den nach Augsburg ausgeschriebenen Reichstag zu besuchen, um auch hier unter den protestantischen Fürsten vermittelnd zu wirken. Ehe er dahin abging, wurde er in Folge des plötzlich eingetretenen Todes Ottheinrichs (12. Februar 1559) zur Uebernahme der Kurwürde nach Heidelberg gerufen.

Ergiebt sich schon aus den vorstehenden Notizen, daß Friedrich vor seinem Regierungsantritt keine ausgesprochene Parteistellung in der protestantischen Kirche einnahm, so bezeugen auch nach seiner Erhebung zur Kurwürde die eigenen Handlungen und Erklärungen, daß er eben so wenig calvinisch als exclusiv lutherisch sein wollte [2]).

---

1) Sudhoff, Olevian und Ursin S. 60.

2) Daß es unrichtig ist, wenn Barthold, Deutschland und die Hugenotten, I., 280, und Sudhoff, Olevian und Ursin, S. 69, behaupten, daß Friedrich als angeblicher Pensionär der französischen Krone (was er nie war) den Reformirten in Frankreich längst nahe gestanden, und daß von dieser Seite sein Regierungsantritt im Hinblick auf die zu erwartenden Veränderungen mit besonderer Freude begrüßt worden wäre, habe ich in der Abhandlung: „Wie ist Kurfürst Friedrich III.

Erst durch das Zusammenwirken verschiedener Umstände, äußerer wie innerer Momente, wurde der Kurfürst allmälig aus der vermittelnden, man kann sagen Melanchthonischen Richtung dem reformirten Bekenntniß zugeführt. Aber eine Erörterung dieser bedeutsamen Entwickelung würde die Grenze der einleitenden und orientirenden Bemerkungen überschreiten [1]).

III. Die Familie Friedrich des Frommen.

Dem Pfalzgrafen zur Seite steht die Gemahlin Maria, deren Briefe eine Zierde der vorliegenden Sammlung bilden. Mit einem klaren, lebhaften Geiste, einem thatkräftigen, männlichen Willen ver-

von der Pfalz Calvinist geworden?" im Münchener historischen Jahrbuch 1866 S. 434 nachgewiesen, nachdem schon C. Schmidt: Der Antheil der Straßburger an der Reformation in der Pfalz p. XLII, gestützt auf Thatsachen, die Häusser II., 13 und Vierordt I., 458 anführen, die richtige Bemerkung gemacht hatte, daß nichts die Absicht ankündigte, den Calvinismus einzuführen.

1) Ich habe, der Lebensbeschreibung Friedrichs vorgreifend, die hier berührte Frage, mit Benutzung der jetzt zum Abdruck gekommenen Documente, in der erwähnten Abhandlung zu beantworten gesucht. Eine wiederholte Prüfung des Quellenmaterials bestätigte mir die dort niedergelegten Ansichten, und nur die damalige Schlußbetrachtung, die zu Mißverständnissen leicht Anlaß giebt und wirklich gegeben hat, möchte ich heute anders gefaßt sehen. Es ist daselbst nämlich gesagt, daß Friedrich, anfangs über den Parteien stehend, aber genöthigt, in dem ausgebrochenen Kampfe Partei zu ergreifen, nach Lage der Dinge und der eigenen Natur auf die reformirte Seite habe treten müssen, jedoch ohne sich klar zu machen, daß er „Calvinist" geworden. Dagegen hat Herr Thelemann in der evangelisch-reformirten Kirchenzeitung 1866 im Decemberheft geltend gemacht, daß der Pfalzgraf sich seines calvinisch-reformirten Standpunkts allerdings klar bewußt gewesen. Dieser Satz ist vollkommen richtig, insofern als Friedrich die Uebereinstimmung der Pfälzischen Kirchenlehre mit der Lehre Calvins in der That nicht verkannt hat. Jene nicht glücklich gewählten Worte haben aber auch, wie der Zusammenhang wohl schon erkennen läßt, bloß sagen sollen, daß der Pfalzgraf, indem er eine schroffe Stellung gegen die Lutheraner einnahm, sich nicht klar machte, daß es eben eine Parteistellung war, in die er gerieth. Ueber die Berechtigung dieser Parteistellung, über die Folgerichtigkeit, ja Nothwendigkeit der Entwickelung vom Melanchthonismus zum Calvinismus kann nicht gestritten werden; aber eben so wenig kann man in Abrede stellen, daß Friedrich, indem er diese Entwickelung durchmachte, von der hehren Unbefangenheit, die ihn früher in so seltener Weise auszeichnete, etwas einbüßte.

bindet sie die Vorzüge einer ächt weiblichen Natur. Voll hingebender Liebe und Güte für Gemahl und Kinder, unermüdlich hülfreich gegen Arme und Bedrängte, fest im Glauben und voll innigen Gottvertrauens erscheint sie als ein Muster einer christlichen Frau. In den letzten Jahren ihres Lebens (sie starb am 31. October 1567) fast beständig von schweren körperlichen Leiden heimgesucht, ist sie bald Wochen, bald Monate lang mit ihren gichtkranken Gliedern an das Zimmer gefesselt; aber sobald sie die Hand zu rühren vermag, ergreift sie die Feder, um an die abwesenden Kinder zu schreiben. Bedürfen die verheiratheten Töchter ihrer Hülfe, so scheut sie auch in leidendem Zustand, selbst mitten im Winter, die Beschwerden einer langen Reise von Heidelberg nach Coburg, Gotha oder Weimar nicht, und selbst Kränkungen, denen sie dort wegen religiöser Differenzen ausgesetzt ist, halten sie nicht ab, im nächsten Jahre von Neuem Hülfe zu bringen.

Mit dem Gemahl lebt sie in glücklichster Ehe. Sie ist ihm, wie er das selbst wohl ausgesprochen, der „beste Freund", mit dem er 30 Jahre hindurch Leid und Freud treulich theilte. Selbst den Regierungsgeschäften scheint sie nicht ganz fern gestanden zu sein, so wenig auch eine directe Einmischung bei Friedrichs selbstständiger Natur wahrscheinlich ist. Ihre Briefe zeigen wenigstens, daß sie Manches wußte und Menschen und Verhältnisse, auch auf politischem Gebiet, treffend beurtheilte.

Offen hervor tritt ihr Antheil an den kirchlichen Fragen. Daß sie es war, welche den Pfalzgrafen zuerst mit dem Protestantismus befreundete, wurde schon gesagt, und aus ihren Briefen geht hervor, daß sie bei seinem Regierungsantritt sogleich die Sorge hegte, Friedrich möchte, während sie von ihm fern sei, in Heidelberg den Calvinisten oder Zwinglianern in die Hände fallen und von dem wahren Glauben, d. h. von dem Lutherthum, sich abwenden lassen.

Maria war, wie wohl alle deutsche Frauen jener Zeit, an welche die Frage, ob lutherisch oder reformirt, herantrat, eine entschiedene Anhängerin Luthers. Widerspruch gegen lutherische Lehrsätze faßte sie als Abfall vom Glauben, den unverbrüchlich festzuhalten gegen alle Einwürfe einer gleisnerischen Vernunft ihr ein Gebot des Herzens, eine Pflicht des Gewissens war. Der Zwinglianismus erschien ihr als ein subtiles Gift, das den klügelnden Verstand gern einnimmt. Um ihm entgegenwirken zu können, ruft sie ihren strenggläubigen Schwiegersohn zu Hülfe. Sie disputirt auch selbst mit ihrem Gemahl zu Gunsten des lutherischen Lehrbegriffs; sie bittet,

sie warnt, ja sie redet so viel, daß sie selbst wohl fürchtet, zu viel zu thun. Aber wo Gottes Ehre in Gefahr steht, kann sie nicht schweigen. Geht sie doch so weit, ihren Gemahl, freilich ohne daß dessen Name genannt wurde, in dem Lande ihres streng gläubigen Schwiegersohns in das Kirchengebet einschließen zu lassen. Friedrich, welcher über diese Fürbitte empört war, erfuhr zwar nicht, daß seine Gemahlin die Urheberin war; aber es war ohnedies Gefahr genug vorhanden, daß die bis dahin so glückliche Ehe durch den confessionellen Hader für immer getrübt würde.

Da geschah es um die Zeit, wo der Kurfürst von allen Seiten auf's Heftigste angegriffen wurde, daß Maria anfing, sich mit dem von ihr verabscheuten Bekenntniß zu befreunden. Wie Tossanus aus Friedrichs eigenem Munde hörte, schrieb er diesen Wechsel in ihrer Auffassung dem Umstande zu, daß es ihm gelungen war, sie von der Richtigkeit des Satzes zu überzeugen, daß die Wahrheit der Dogmen der christlichen Religion nicht von der Autorität irgend eines Menschen, wer es auch sein möge, abhängt, und daß nicht darauf zu sehen ist, was dieser oder jener wenn auch noch so vorzügliche Gelehrte, sondern was Christus, der über Allen steht, gelehrt hat. Wir dürfen aber wohl bezweifeln, daß die Richtigkeit dieses Satzes der Maria eingeleuchtet hätte, wenn ihrem Verstand nicht das liebende Herz zu Hülfe gekommen wäre, das sich dagegen sträubte, in das Verdammungsurtheil über den Gemahl, den sie nicht verlassen will, „es thu's denn der Tod" — einzustimmen. Sie gab das exclusive Lutherthum preis, weil es ihr unmöglich war, die Consequenzen desselben in Beziehung auf ihren Gemahl anzunehmen [1]). So war der Wechsel in ihrer Ueberzeugung zunächst ein Triumph der Liebe, allerdings begleitet von einer tiefern Einsicht in das Wesen der Religion. Es macht in der That sowohl ihr als dem Manne, in dessen Umgang sie auf eine höhere Auffassung eingehen lernte, alle Ehre, wenn sie, ohne von den äußern Formen des Bekenntnisses gering zu denken, in dem gläubigen Herzen die alleinige Quelle ihres Heils erkennt.

Maria hat ihrem Gemahl 11 Kinder geboren, von denen um die Zeit, wo die Correspondenz beginnt, noch 3 Söhne und 4 Töchter am Leben waren.

1) Schon am 2. October 1560 bittet sie Joh. Friedrich, ihrem Gemahl nicht vom Teufel zu schreiben (S. 149). In dem schönen Briefe vom 15. April 1563 nähert sie sich fast ganz dem reformirten Standpunkt (S. 395), den sie sich bald vollkommen aneignet.

1. Ludwig, geboren am 4. Juli 1539, war der älteste Sohn. Nach einem Briefe vom 4. März 1554 aus Doll (Toul) an den Vater machte er dort seine Studien; er fing eben an „die wälsche Sprache mitzureden“ und verstand schon Alles. Er hielt sich auch, wie er versichert, in allem Andern, wie sich gebührte und der Vater vertrauensvoll von ihm erwartete [1]). In der That lieferte auch Ludwig in dem spätern Leben den Beweis, daß weder seine intellectuelle noch seine sittliche Bildung vernachlässigt war. Nur sein Körper war nicht kräftig. Ehe er 20 Jahre alt war, hatte er über das „Keuchen“ zu klagen.

Nach langen Vorbereitungen fand am 8. Juli 1560 die Vermählung Ludwigs mit Elisabeth, einer Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen, statt. Die Ehe wurde mit 12 Kindern gesegnet, von denen aber nur 4 das dritte Lebensjahr erreichten. Elisabeth, streng lutherisch gesinnt, war nicht ohne Einfluß auf die confessionelle Haltung des Kurprinzen. Ludwig wollte nämlich von dem reformirten Bekenntniß, welches der Vater sich aneignete, nichts wissen, und alle Versuche des Letztern, ihn für seine Auffassung zu gewinnen, scheiterten. Als präsumtiver Thronfolger im Jahre 1563 zum Statthalter der Oberpfalz ernannt, wurde Ludwig zu Amberg inmitten einer gut lutherischen Bevölkerung in seinem Widerwillen gegen das reformirte Wesen noch befestigt, und im Jahre 1566, als Friedrich den schon drei Jahre früher gemachten Versuch, dem reformirten Bekenntniß auch in der Oberpfalz Bahn zu brechen, ernstlich wieder aufnahm, leistete der Statthalter mit den Ständen des Landes entschiedenen Widerstand. Dieser confessionelle Gegensatz zwischen Vater und Sohn sollte für die Zukunft verhängnißvoll werden.

2. Johann Casimir, geb. 6. März 1543, war anderer Art. Er lebte als Knabe an dem Hof des Herzogs von Lothringen und zeigte früh viel Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens. Schon mit 14 Jahren mußte ihn der Vater vor dem Laster der Trunkenheit warnen, das damals freilich an den Fürstenhöfen allgemein herrschte. „So bist du jung, wirst dein Vernunft und Verstand bald vertrinken. Darum ist unser ernstlicher Will und Meinung, daß du dich's enthalten sollst. Würdest du es aber nicht thun, so sollst du auch erfahren, was dir begegnen würde“ [2]).

---

1) München, k. Hausarchiv. Eigenh.
2) Simmern, 5. Juni 1557, im k. Hausarchiv. Eigenh.

Johann Casimir fügte sich in die strenge Zucht und wurde der Liebling des Vaters, welcher seine geistige Begabung ebenso sehr schätzte, als den Eifer, womit er in die kirchlichen und politischen Gedanken Friedrichs einging. Je weniger der Kurfürst den ältesten Sohn seinen Plänen entgegenkommen sah, um so mehr setzte er seine Hoffnungen auf Joh. Casimir. Er behielt ihn gern in seiner Nähe und ließ ihn, wenn er selbst außer Landes gehen mußte, das Amt eines Statthalters in Heidelberg verwalten. Auf dem denkwürdigen Reichstag zu Augsburg aber (1566) sehen wir ihn an der Seite des Vaters. — Größere Bedeutung erlangt er jedoch erst seit dem Jahr 1567, wo er in der auswärtigen Politik eine hervorragende, oft entscheidende Rolle übernimmt. Auch seine politisch wichtige Verbindung mit Elisabeth, der Tochter des Kurfürsten August von Sachsen, fällt erst in spätere Zeit (1570).

3. Christof, geboren 13. Juni 1551, war vielleicht der am besten begabte unter Friedrichs Söhnen, und dabei von ebenso liebenswürdigem wie ernstem Charakter. Wir haben aus dem Jahre 1564 von seiner Hand ein Neujahrsschreiben an den Vater, in zierlichem Latein, welches eben so wohl ein Zeugniß für die Innigkeit des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn ist, als es den Bildungsgrad des erst zwölfjährigen Knaben bekundet [1]). Oft wurde er gepriesen wegen des Eifers, womit er den Studien oblag, und es kann nur ein Beweis für die Strenge der Eltern sein, wenn Maria meinte, der 14jährige Knabe liebe die Jagd mehr als die Bücher, und es sei Zeit, daß er von Heidelberg fortkomme. Auf der Universität Basel, wohin er mit seinem Hofmeister kam, lebte er, wie ein damaliger Professor bezeugt, dermaßen still und züchtig, daß man sich ob ihm verwunderte, und groß Lob und Ehr billig nachsagte [2]). Im Jahr 1566 bekleidete er an der Universität Heidelberg das Amt eines Rectors [3]). Seine politische oder vielmehr militärische Laufbahn, die ein frühzeitiger Tod schon im 24. Lebensjahre abschnitt — Christof starb im Jahr 1574 im Kampf für die Niederlande den Heldentod auf der Mockerhaide —, fällt in die letzte Hälfte der Regierung Friedrichs.

4. Elisabeth, geboren am 30. Juni 1540, war die ältere, und wie es scheint, auch die Lieblingstochter der Pfalzgräfin. Ihre

1) Dilsberg, 3. Januar 1564, k. H.-Arch.
2) Pantaleon, Teutscher Nation Heldenbuch III., 432.
3) Häusser II., 79.

Verlobung und Vermählung mit Herzog Johann Friedrich dem Mittlern von Sachsen (1558) war nach langer trüber Zeit das erste frohe Ereigniß in Friedrichs Familie. Die Eltern scheinen die Verbindung mit dem glaubenseifrigen Sohne des von ihnen hochverehrten Märtyrers der protestantischen Sache, des ehemaligen Kurfürsten Johann Friedrich des Beständigen, gleich sehr gewünscht zu haben. Der Pfalzgraf scheute sogar ein bedeutendes Geldopfer nicht, das er in der Aussicht auf die Heidelberger Kurwürde dem gewinnsüchtigen Unterhändler (s. unten S. 31) brachte, obgleich er nicht einmal im Stande war, die übliche Aussteuer zu zahlen. Es war aber von schlimmer Vorbedeutung für die Ehe, daß bei ihrem Zustandekommen schon ein Mann mitwirkte, welcher nach wenig Jahren die Hauptursache des namenlosen Unglücks werden sollte, das über Joh. Friedrich und seine Gemahlin hereinbrach; ich meine Wilhelm von Grumbach, den Friedrich einst als den Helfershelfer des Markgrafen Albrecht kennen gelernt hatte.

Zwar die Ehe an sich war glücklich, und die Eltern der Elisabeth schenkten dem Herzog ihre volle Zuneigung. Friedrich betrachtete ihn als seinen getreuesten Freund, und Maria hatte ihn vollends in ihr Herz geschlossen. Diesem Umstande verdanken wir die intime Correspondenz, welche beide mit Joh. Friedrich führten.

Von der Kurfürstin sogleich nach dem Regierungsantritt Friedrichs zur Bekämpfung des in Heidelberg aufwuchernden Calvinismus aufgerufen, erfüllt der Herzog den Auftrag, der sowohl der eigenen Neigung als der Richtung seiner Theologen vollkommen entspricht, mit unermüdlichem Eifer, treibt aber dadurch den Kurfürsten nur an, sich um so tiefer in das reformirte Lehrsystem hineinzuarbeiten. Man kann seine Correspondenz mit dem eifrig lutherischen Schwiegersohn als die Schule betrachten, der Friedrich seine theologische Bildung zum guten Theil verdankt.

Aber nicht allein als Theologen lernen wir den Kurfürsten in seinen Briefen an Joh. Friedrich kennen, sondern auch von der politischen und noch mehr von der rein menschlichen Seite; denn sein ganzes inneres Wesen legt er in jenen vertraulichen Herzensergießungen dar. Den Anmaßungen einer hochmüthigen Orthodoxie setzt er gläubige Demuth entgegen; ihr Verdammungsurtheil erbittert nicht sein liebendes Gemüth. Rührend sind die Warnungen und Ermahnungen, die er, in banger Ahnung, lange vor der Katastrophe des Jahres 1567, an ihn wegen seiner Verbindung mit Grumbach richtet. Und als er dann den Vermessenen der kaiserlichen Autorität offen

Hohn sprechen sieht, beweist er die väterliche Treue in immer erneuten Versuchen, dem Verblendeten, der ihn abweist, die Augen über das nahende Unheil zu öffnen.

Maria aber bewährt sich gleichzeitig als Freundin und Mutter in ihren Briefen an Tochter und Schwiegersohn. Nachdem sie den kirchlichen Standpunkt, auf dem sie sich mit Joh. Friedrich verbündet fühlte, aufgegeben hat, tritt ihr weibliches Wesen um so schöner hervor, mag sie nun den seines Glaubens wegen geschmähten Gatten vertheidigen oder sich in Aeußerungen rührender Liebe für die, denen auch sie verdächtig geworden ist, ergehen, oder endlich ihre mütterliche Stimme erheben, um den Herzog immer von Neuem vor dem Manne zu warnen, in welchem sie früher als Andere seinen Verführer und Verderber erkannte. Sie vergißt die eigenen schweren Leiden, wo den Kindern Unglück droht. Und doch ahnt auch sie bis zum Ende des Jahres 1566 die Größe des Unheils noch nicht, welches das folgende Jahr bringen sollte.

5. Dorothea Susanna, geboren am 30. Juli 1544, vermählte sich, dem Wunsche der Eltern gemäß, im Jahre 1560 mit einem jüngern Bruder des Gemahls der ältern Schwester, nämlich mit Joh. Wilhelm von Sachsen.

Auch mit diesem und seiner jungen Gemahlin correspondiren Friedrich und Maria fleißig [1]). Namentlich die Briefe des Kurfürsten an den Schwiegersohn sind von Wichtigkeit. Johann Wilhelm ist guter Lutheraner, ohne den hohen Eifer und die theologischen Kenntnisse des Bruders zu theilen. Sein religiöses Interesse reicht nur weit genug, um mit seiner Gemahlin in dem Vater und später auch in der Mutter verführte Sectirer zu sehen, mit denen eine kirchliche Gemeinschaft nicht zu pflegen ist. Das hindert indeß die Eltern nicht, ihnen alle Liebe zu erweisen. Ein besonderes Interesse zeigt Joh. Wilhelm für die französischen Angelegenheiten; denn er ist Pensionär der französischen Krone und trotz seines Protestantismus bereit, die Reformirten in Frankreich, die ja nicht zur Augsburgischen Confession gehören, mit dem Schwert zu bekämpfen. In den Jahren, welche der vorliegende Band umfaßt, kommt es jedoch zu einem solchen Unternehmen, das dem Kurfürsten später so großen Schmerz bereiten sollte, noch nicht.

1) Aus den Briefen der Maria an Jene im Ges. Arch. zu Weimar, die ausschließlich persönlichen Inhalts sind, werde ich an einem andern Orte Mittheilung machen.

Dagegen macht diesem und seiner Gemahlin das Verhältniß Joh. Wilhelms zu dem ältern Bruder viel zu schaffen. Anfangs fürchten sie eine Theilnahme an den Grumbachischen Händeln, bis der Zwiespalt der beiden Brüder nur zu offen zu Tage tritt. Dann bietet Friedrich, unterstützt von Maria, alles auf, die Streitenden zu versöhnen, was auch vorübergehend einigermaßen gelingt. Als aber die Katastrophe, welche sich an die Execution von Gotha knüpft, herannahte, war es ein Glück, daß Joh. Wilhelm sich von seinem Bruder offen lossagte und für sein Haus rettete, was Joh. Friedrich durch eigene Schuld verlor [1]).

Das sechste und siebente Kind, nämlich die beiden jüngern Töchter, Anna Elisabeth (geboren 23. Juni 1549) und Kunigunde Jacobea (geboren 9. October 1556), werden nur gelegentlich in den Briefen der Eltern erwähnt.

Der Kurfürst hatte zwei Brüder, Georg, geboren 25. Februar 1518, und Richard oder Reichard, geboren 25. Juli 1521. Beide wurden von dem Vater zum geistlichen Stande bestimmt und gelangten durch seine Fürsorge früh in den Besitz reicher Pfründen. Als Friedrich sich vermählte, war Georg Domherr zu Mainz, Cöln, Bamberg und Straßburg, Reichard zu Cöln, Straßburg und Speier. Es wurde damals bestimmt, daß sie im geistlichen Stande bleiben und dafür von Friedrich als einstigem Landesherrn eine Apanage von 200 fl. jährlich erhalten sollten [2]). Doch traten auch sie, und zwar Georg schon vor der Zeit des Interims, zum Protestantismus über. Als Friedrich zur Kurwürde gelangte, folgte ihm Georg in der Regierung zu Simmern; Reichard aber wurde bald darauf Administra-

1) Dorothea Susanna hatte vor ihrer Vermählung bei der verwittweten Kurfürstin Dorothea, der einstigen Gemahlin Friedrichs II. und Tochter König Christians II. von Dänemark, zu Neumarkt gelebt und in ihr eine mütterliche Freundin gefunden, mit der sie von Weimar aus einen vertraulichen Briefwechsel führte. Diese Briefe haben sich auf der Gothaer Bibliothek erhalten. Die alte Kurfürstin plaudert viel und ist nicht eben kritisch in ihren Mittheilungen. Vor Allem zeichnet aber auch sie sich aus durch blinden lutherischen Eifer, der ihr Friedrich III. als einen gottlosen Menschen erscheinen läßt. Aus diesem fanatischen Haß macht sie der Tochter gegenüber kein Hehl.

2) Berlin, k. H.-Arch.

tor des Stiftes Waldsassen in der Oberpfalz und hielt daselbst als eifriger Lutheraner zu dem Kurprinzen Ludwig, den er in der Opposition gegen die kirchlichen Reformen Friedrichs bestärkte, während Georg in Simmern dem reformirten Bekenntniß zuneigte und auf protestantischen Fürstenversammlungen mit dem Kurfürsten stimmte. — Von neun Schwestern Friedrichs hatten sich fünf dem geistlichen Stande gewidmet; Elisabeth war mit dem Grafen Georg von Erbach, der zu Heidelberg das Amt eines Ober-Hofmarschalls bekleidete, vermählt. Graf Georg war gemäßigter Lutheraner, während seine Brüder, Graf Eberhard, Großhofmeister zu Heidelberg, und Graf Valentin, Amtmann zu Kreuznach, zum reformirten Bekenntniß hinneigten [1]). Dem Großhofmeister Eberhard schrieb man entscheidenden Einfluß bei der Meinungsänderung des neuen Kurfürsten und den von ihm in dem ersten Jahre ergriffenen kirchlichen Maßregeln zu [2]).

Zwei andere Schwestern Friedrichs waren mit dem Grafen Philipp von Leiningen-Westerburg und dem Grafen Philipp von Hanau vermählt. Nach dem Tode des Letztern (1561) hielt sich die Wittwe, Helene, häufig in Heidelberg auf. Politische Bedeutung aber erlangte die Ehe der Sabine mit dem Grafen Lamoral von Egmont, der am 5. Juni 1568 als Opfer der Niederländischen Bewegung fiel.

---

1) Obgleich Valentin vor seinem Tode (12. December 1563) noch das heil. Abendmahl nach lutherischem Ritus genommen hat. Simon, Gesch. der Dynasten und Grafen zu Erbach S. 397.

2) Ich habe hier den auf S. 89 Anm. 1 im Anschlusse an Wundt, Magazin II., 41 begangenen Irrthum, wonach Eberhard 1559 zu Augsburg als Oberhofmarschall fungirt hätte, zu berichtigen. Jenen Irrthum habe ich wiederholt in der Abhandlung über Friedrich III. in dem Münchener historischen Jahrbuch 1866 S. 438 Anm. und eine falsche Folgerung daraus gezogen. Erst später ist mir ein handschriftlicher Bericht über die Religionsstreitigkeiten zu Heidelberg bekannt geworden, worin gerade der Großhofmeister Eberhard als ein Verführer Friedrichs angeklagt wird. Sogar Spottgedichte beschäftigen sich mit ihm.

IV. Die correspondirenden Fürsten.

Von den mit Friedrich in Correspondenz stehenden Fürsten wurde der beiden Herzoge Johann Friedrich d. M. und Johann Wilhelm von Sachsen schon gedacht. Nächst ihnen kommen in Betracht:

1. Wolfgang, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Zweibrücken (nur mißbräuchlich Veldenz), geboren 1525 und mit Friedrich in so fern verwandt, als die Urgroßväter Beider Brüder gewesen, nämlich Söhne des im Jahr 1410 verstorbenen Gründers der Linie Simmern-Zweibrücken, Namens Stephan, der ein Sohn des Königs Ruprecht war. Der ältere Sohn dieses Stephan, Friedrich von Simmern (gestorben 1480), hatte Johann I. und Johann II. zu seinen Nachfolgern; dem jüngern, Ludwig, genannt der Schwarze, von Veldenz und Zweibrücken (gestorben 1489), folgten Alexander und Ludwig II., der Vater Wolfgangs.

Nach einer vormundschaftlichen Regierung von 1532 bis 1543 wurde Wolfgang schon 14 Jahre vor Friedrich selbstständig und fand bald Gelegenheit, seinen Eifer für den Protestantismus an den Tag zu legen. Er war einer der wenigen Fürsten, welcher nach dem Schmalkaldischen Kriege dem Kaiser Karl V. keine Concessionen machte. Das Werk der kirchlichen Reformation suchte er durch Hebung des Unterrichts zu befestigen und zu fördern. Es hob auch sein Ansehen, daß er dem kurfürstlichen Hof zu Heidelberg, wo er seine Erziehung genossen, sehr nahe stand und schon von Friedrich II. zum Statthalter der Oberpfalz ernannt war. Hier führte er während einer sechsjährigen Verwaltung die Reformation zuerst ein, aus welchem Verdienst er später die Berechtigung herleitete, gegen die kirchlichen Neuerungen Friedrichs in eben jenem Lande Einsprache zu erheben. Als aber im Jahr 1556 Ottheinrich zur Kurwürde in Heidelberg gelangte, überließ er seinem vieljährigen Freunde sogar das Herzogthum Neuburg und Sulzbach erblich „aus beweglichen Ursachen und um erzeigter Wohlthaten willen“. Ob Ottheinrich befugt war, durch eine solche Schenkung den Kurstaat, dessen Erbe Friedrich war, zu schmälern, wissen wir nicht. Von einem Widerspruch des Letztern ist nichts bekannt, und wenn man die damalige Lage Friedrichs erwägt, so läßt sich auch kaum annehmen, daß er Einwendungen hätte erheben und geltend machen können. Denn

abgesehen davon, daß er, so lange der Vater lebte, noch nicht an der Spitze des Hauses Simmern stand, befand er sich in so sehr bedrängter Lage, daß er um den Preis des Statthalteramts in der Oberpfalz, welches ihm Ottheinrich überließ, zu der Begünstigung Wolfgangs schweigen mußte.

Indeß fuhr Wolfgang fort, die Schwäche seines alternden kurfürstlichen Freundes auszubeuten. Einem zu Lauingen errichteten Testament, das den größten Theil der zu hinterlassenden Fahrniß ihm zusprach, folgte ein zweites, das zu Heidelberg in den letzten Lebenstagen des Kurfürsten entworfen und bis auf die Unterschrift vollendet wurde. Es ist außerdem von einem Legatzettel die Rede, dessen rechtliche Gültigkeit angefochten werden konnte. Die Ansprüche, welche nach dem Tode Ottheinrichs Wolfgang hierauf gründete, gaben zu mehrjährigen Streitigkeiten mit Friedrich und zur Entfremdung beider Fürsten Anlaß.

Von weiterem und entscheidendem Einfluß auf das Verhältniß der verwandten Fürsten wurde der confessionelle Gegensatz, in den sie traten. Wolfgang, früher von dogmatischer Engherzigkeit frei, wurde in demselben Maße strenger Lutheraner, als Friedrich sich der reformirten Richtung anschloß. Gern lieh er sein Ohr jenen Eiferern, welche der neue Kurfürst des Friedens wegen aus Heidelberg entließ, und beschränkte sich nicht darauf, fort und fort mit der Miene eines Vormünders in Heidelberg auf die Beseitigung des Calvinismus zu dringen, sondern suchte auch andere Fürsten gegen Friedrich aufzureizen und die Landstände der Oberpfalz in ihrem Widerstand zu bestärken. Im Jahre 1566, als er den Kurfürsten von dem Religionsfrieden ausgeschlossen haben wollte, um die Execution gegen ihn übernehmen zu können, diente er der katholischen Partei als Werkzeug, während er, ruhelos, ehrgeizig und von Schulden gedrückt, zu anderer Zeit für die Calvinisten in Frankreich zu Felde zog, wie er denn auch im Jahr 1569 auf französischem Boden mit dem Ruhme eines nationalen Glaubenshelden den Tod gefunden hat.

2. Herzog Christof von Würtemberg (geboren 1515) stand schon durch seine Vermählung mit Anna Maria, der Tochter des Markgrafen Georg von Brandenburg, einer Cousine der Pfalzgräfin Maria, in nahen Beziehungen zu Friedrich. Wiederholt kam er diesem in seinen Geldverlegenheiten zu Hülfe, wie er auch dem tief verschuldeten Pfalzgrafen Ottheinrich beträchtliche Vorschüsse leistete [1]).

1) Im October des Jahres 1558 hatte Friedrich dem Herzog eine Ver-

Auch andere Angelegenheiten werden zwischen beiden Fürsten, die wiederholt mit einander zusammenkommen, verhandelt [1]). Sie nennen sich Brüder und bedienen sich in ihren Briefen des vertraulichen „Du". Als Friedrich zu Amberg die Nachricht von dem Tode Ottheinrichs erhielt und sich eilig auf den Weg nach Heidelberg machte, empfing er zu Onolzbach (Ansbach) auf der Durchreise die Glückwünsche Christofs (d. Stuttgart 15. Februar 1559) mit Rathschlägen für die in dem Kurstaat einzunehmende Huldigung. Friedrich dankte am 19. Februar von Feuchtwangen aus „seinem lieben und vertrauten Bruder" freundlich. „Da ich auch nunmehr gegen Dir die hiebevor mir erzeigte Freundschaft freundlich und brüderlich kann verdienen, will ich dazu geflissen sein, und hätte mich nicht versehen, daß Du unser lang hergebrachte Dauzbruderschaft von deren Dignität wegen, so mir durch sonderliche Schickung Gottes zugestanden, ändern solltest, und mich nun irzen willst. Ich thue mich aber freundlich und brüderlich zu Dir vertrösten, Du werdest es im alten Thun und Wesen bleiben lassen; sonst würd meines Besorgens unsere Lieb und Freundschaft ein Ende haben, das mir doch leid wäre." „Ich will Dich auch," heißt es an einer andern Stelle, „als meinen lieben und vertrauten Bruder freundlich gebeten haben, Du wollest den allmächtigen Gott neben mir getreulich helfen anrufen und bitten, seine Allmacht wolle mir zu jetzt angehender Dignität und Regierung Gnade, Weisheit und Verstand, zeitlichen und ewigen Frieden, auch seinen heiligen Geist um seines lieben Sohnes Jesu willen verleihen, damit ich mein befohlen Amt zu Gottes Ehre und Lob, zur Heiligung seines Namens und zur Wohlfahrt der Unterthanen also möge versehen, daß ich vor dem Richterstuhl Christi an jenem Tag darum Rechnung geben möge." — Christof versichert hierauf am 2. März sich in freundlicher und brüderlicher Diensterzeigung gern als der treue Bruder erfinden zu lassen. „Wie dann E. L. ferner begehren, daß die alte Dauzbruderschaft zwischen deren und mir im Wesen sollte bleiben, ohnangesehen E. L. von Gott dem Herrn zugestandener Dignität, weiß ich wahrlich nicht, wie es sich meinethal-

---

schreibung von 12,000 fl. auszustellen (Friedrich an Christof 23. October 1558; Stuttg. Arch. Eigenh.). Ueber eine andere Summe s. unten S. 122 und 367. Die von Günzler in seinen „Aufsätzen" S. 24 notirte „weitläufige Correspondenz und Acta wegen zweier von Herzog Christof an Pfalzgraf Ottheinrich zu fordern gehabter Anlehen" konnte ich im Stuttg. Arch. nicht einsehen.

1) Im Jahre 1554, am 28. Juli, sendet Christof dem Pfalzgrafen Exemplare des Brenz'schen Katechismus.

ben schicken will. Wo aber es E. L. je haben will und mir es also befehlen, so will ich demselbigen hinfortan geleben, denn ich ungern an mir erwinden wollt lassen, daß die alte nun viele Jahre hergebrachte Bruderschaft dadurch zu Ende sollte laufen."

Trotz der Innigkeit der Freundschaft, welche beide Fürsten verband, vermochten religiöse Meinungsverschiedenheiten sie einander zu entfremden. Herzog Christof, welcher früher keine exclusiv lutherische Richtung verfolgt hatte, gab sich im Alter ganz in die Hände des Reformators Brenz. Dieser aber vertauschte die Melanchthonische Milde, die ihn ehemals gegen die Reformirten freundlich gestimmt hatte, mit einem, man darf sagen pfäffischen Eifer, der nur in einem scharf ausgeprägten Lutherthum seine Befriedigung fand. So beeinflußt, stimmte der Herzog von Würtemberg in Beurtheilung der Heidelberger Kirchenverhältnisse ganz mit Wolfgang von Zweibrücken zusammen, und vereinigte sich, wenn auch aus edlen Motiven, mit diesem, um den Calvinismus in der Pfalz zu bekämpfen.

Die Lehre von der Ubiquität oder der Allenthalbenheit der menschlichen Natur in Christo, die in Würtemberg gegen Ende des Jahres 1559 zu einem Dogma erhoben wurde, sollte einen starken Damm gegen das Vordringen des Zwinglianismus oder Calvinismus bilden. Den ersten an Friedrich gerichteten Erinnerungen, sich nicht durch die Sectirer irreleiten zu lassen, folgten dringendere Vorstellungen. Durch Briefe, Gesandtschaften und persönliche Unterredungen suchte er den Pfalzgrafen von der abschüssigen Bahn zurückzuhalten. Das Erscheinen des Heidelberger Katechismus (1563) weckte seinen Bekehrungseifer vollends. Im nächsten Jahre folgte das Colloquium zu Maulbronn, welches die Kluft nur vermehrte, indem die feindselige Polemik der Theologen neue Nahrung bekam. Die Hetzereien dieser brachten es endlich dahin, daß der gute Christof, obwohl er persönlich mit dem Heidelberger Hof noch freundschaftlich verkehrte, auf dem Augsburger Reichstag 1566 neben Wolfgang als der Hauptankläger Friedrichs auftrat. Da er es indeß gut meinte mit der protestantischen Sache, so hörte er unmittelbar nach jenem Reichstag, in Folge der Entdeckung, daß er nur im Interesse der Katholiken gearbeitet hatte, auf, den Ausschluß des Pfalzgrafen vom Religionsfrieden zu fordern.

Die dogmatischen Differenzen zwischen Friedrich und Christof machten sich in störender Weise auch in den Beziehungen beider zu den Hugenotten in Frankreich geltend und hinderten gemeinsame Maßregeln zum Schutz der Verfolgten; doch war das Interesse des

Herzogs von Würtemberg für die Bedrängten, trotz seiner dogmatischen Sonderstellung, so lebendig, und auf der andern Seite sein Verhältniß zum Hof ein so nahes, daß er fort und fort Veranlassung hatte, mit dem Pfalzgrafen über französische Angelegenheiten zu correspondiren.

3. Der Markgraf Karl II. von Baden-Pforzheim oder Baden-Durlach (1553—1577), in erster Ehe (1551—1558) mit Kunigunde, der Schwester der Maria, vermählt, also mit Friedrich verschwägert, tritt in den uns erhaltenen Correspondenzen weniger hervor, als seine größeren Nachbarn. Er erscheint jedoch in freundschaftlichem Verhältniß zu Friedrich, und nur seine Theilnahme an den Versuchen Wolfgangs und Christofs, den Kurfürsten zum Lutherthum zurückzubringen, entfremdete ihn vorübergehend seinem Schwager (Heppe II., 39). Auf dem Augsburger Reichstag 1566 zählte er nicht zu den Gegnern Friedrichs (s. unten S. 672 Anm. 1), und wenn dort einer der protestantischen Fürsten ein offenes Bekenntniß für die Frömmigkeit Friedrichs abgelegt hat, so könnte es wohl der Markgraf Karl gethan haben [1]).

4. Der Landgraf Philipp von Hessen (1504—1569), bei Friedrichs Regierungsantritt schon 54 Jahre alt, stand unter den gleichzeitigen namhaftern Fürsten ihm in kirchlicher Beziehung am nächsten. Denn ohne Calvinist zu sein, war der Landgraf in Folge der ihm eigenthümlichen liberalen Auffassung dogmatischer Fragen nicht allein im Stande, Friedrichs reformirten Standpunkt zu würdigen, sondern er blieb auch in den Jahren einer allgemeinen Reaction zu Gunsten des strengen Lutherthums der Melanchthonischen Richtung im Ganzen treu. Er sucht daher gern die theologischen Differenzen zwischen dem Pfalzgrafen und seinen fürstlichen Nachbarn auszugleichen, und war stets bereit, mit Friedrich zu Gunsten der Reformirten des Auslandes zu wirken.

Schon zu Philipps Lebzeiten tritt sein ältester Sohn Wilhelm (III.), welcher zu Kassel sein Nachfolger wurde (während Ludwig

1) Daß Kurfürst August nicht die Worte: „Fritz, du bist frömmer denn wir alle" u. s. w., vor dem Kaiser und den Fürsten des Reichs gesprochen haben kann, ist unten S. 662 nachgewiesen. Ich hätte dazu bemerken können, daß Tossanus Oratio p. 52 noch nicht von August, sondern nur von Markgraf Karl spricht, indem dieser „paulo post conversus ad aliquot principes" gesagt habe: Quorsum bonum hunc principem, qui plus pietatis habet quam nos, divexamus? In dieser Fassung kann die Erzählung richtig sein.

zu Marburg, Philipp II., seit 1567 mit Friedrichs Tochter Anna Elisabeth vermählt, zu Rheinfels und Georg zu Darmstadt folgten), in demselben Geiste auf. Es ist bekannt, daß er später das reformirte Bekenntniß ganz angenommen und in seinem Lande eingeführt hat.

5. Der Kurfürst August von Sachsen, seit 1553 Nachfolger seines Bruders Moriz, erscheint in den ersten acht Jahren der Regierung Friedrichs nur in loser Verbindung mit diesem. Das verwandtschaftliche Verhältniß des Letztern mit den Ernestinern in Thüringen, deren Vater durch Moriz der sächsischen Kurwürde beraubt worden war, machte Anfangs nähere Beziehungen des Pfalzgrafen zu August unmöglich. Erst die Wahrnehmung, daß der Schwiegervater Joh. Friedrichs mit den auf die Wiedergewinnung der Kurwürde gerichteten Plänen desselben nichts zu thun hatte, sondern vielmehr dem ehrgeizigen, durch Grumbach vollends bethörten Herzog von allen friedestörenden Unternehmungen eifrig abrieth, beseitigte das Mißtrauen Augusts.

Was ferner den kirchlichen Standpunkt des Kurfürsten August anbetrifft, so hätte dieser, wenn er anders vom Geiste Melanchthons, welcher in den ersten Jahren sein Berather gewesen, etwas in sich aufgenommen, dogmatisch dem Pfalzgrafen Friedrich am nächsten treten müssen, wie denn die Heidelberger Theologen in den Wittenbergern zum Theil Gesinnungsgenossen sahen. Aber August hat nie zu den Melanchthonianern gehört; er war und blieb lutherisch, und die Wittenberger, unter Paul Ebers Leitung, fanden es klug, ihrem Landesherrn ebenfalls als Lutheraner zu erscheinen. Nur die „Flacianer", die in Jena ihre Hauptburg hatten und dem Kurfürsten schon als Schützlinge Joh. Friedrichs verhaßt waren, wagten sie zu bekämpfen, und auch gegen die neu ausgebildete Ubiquitätslehre der Würtemberger, die noch Melanchthon in den letzten Lebenstagen so rückhaltlos verworfen hatte, konnten sie ohne Gefahr Opposition üben, wenn sie dafür der lutherischen Orthodoxie am Hof das Zugeständniß machten, daß der Calvinismus der Pfälzer ein Abfall von der Augsburgischen Confession und mit dem in Kursachsen seit Decennien gepredigten reinen Evangelium unverträglich sei. Freilich hatten die Sächsischen Theologen und Staatsmänner bei aller Halbheit wenigstens das nicht geringe Verdienst, daß sie dem Kurfürsten nicht zu feindseligem Auftreten gegen den „Calvinisten" Friedrich riethen, und namentlich in dem entscheidenden Jahre 1566 ihn abhielten, in die von Wolfgang und Christof betriebene Verdammung des Pfalzgrafen zu willigen.

6. Joachim II. von Brandenburg (1535—1571),* der dritte weltliche Kurfürst, stand der Pfalz zu fern, um in den Correspondenzen Friedrichs, namentlich in den ersten Jahren der Regierung desselben, in den Vordergrund zu treten. In dogmatischer Beziehung strenger Lutheraner, nahm Joachim II. an Friedrichs kirchlicher Haltung entschieden Anstoß, hielt aber in kirchenpolitischen Fragen auf Reichs- und Fürstentagen so viel als möglich zu dem Kurfürsten August, dessen Vermittlung auch der Pfalzgraf häufig in Anspruch nahm, wenn er auf Kurbrandenburg einwirken wollte.

7. Der Kaiser Ferdinand I. stand nach dem Regierungsantritt Friedrichs dem Reich noch 5 Jahre vor (er starb 1564), bestrebt, den Religionsfrieden aufrecht zu erhalten und seinem Sohn Maximilian die Nachfolge zu sichern. Seine Beziehungen zu dem Kurfürsten von der Pfalz beschränken sich auf die Bemühungen, die Einwilligung desselben zu der Wahl Maximilians zu gewinnen. Friedrich widerstrebte lange aus Gründen, die in den pfälzischen Protokollen ausführlich dargelegt sind. — Gegen die kirchlichen Neuerungen in der Pfalz erhob auch der Kaiser nach dem Erscheinen des Heidelberger Katechismus seine Stimme, jedoch ohne seinen Worten Nachdruck zu geben.

Wichtiger sind die Beziehungen Maximilians II. (1564—1576) zu Friedrich, dem er sich zuerst im April 1560 genähert hatte, als er sich vermittelst eines Gesandten über die durch den Kaiser befohlene Abschaffung des evangelischen Hofpredigers Pfauser und „der Lehre, so in der Augsburgischen Confession begriffen, welche ihre f. W. (von Böhmen) für die wahre christliche Religion erkennen," beklagte. Maximilian bat zugleich um Rath, wie er sich gegen den Vater, der ihn zur Messe zwingen wollte, verhalten solle, und ließ auch fragen, ob er im Fall der Noth auf den Beistand Friedrichs rechnen könnte. Der Kurfürst antwortete, er rathe, sich der kaiserlichen Majestät nicht zu widersetzen, fleißig zu beten, aber die Messe zu fliehen; im Fall der Noth werde er ihm seine Unterstützung angedeihen lassen, so weit er nicht dem Kaiser gegenüber durch Eidespflicht gebunden sei.

Das Coquettiren Maximilians mit dem Protestantismus — den geistlichen Fürsten ließ er sich vor seiner Wahl als gut katholisch empfehlen — befriedigte den Pfalzgrafen nicht, und namentlich nach dem Tode Ferdinands war er unermüdlich in Versuchen, den Kaiser aus seiner Lauheit herauszureißen. Im Jahre 1566 sah er diese Hoffnung vereitelt. Maximilian trat auf dem Reichstag zu Augsburg ganz als katholisches Reichsoberhaupt auf, und statt die bei den

Protestanten früher erregten Hoffnungen zu erfüllen, zeigte er sich jetzt begierig, ihre Spaltung zu vollenden, — aus welchen Motiven, ist an dieser Stelle nicht zu erörtern. Es mag die Bemerkung genügen, daß der Charakter Maximilians, so weit er aus den mir zugänglichen Acten hervortritt, dem Bilde, das man in der Regel von ihm entwirft, nicht ganz entspricht, mag man nun seine Haltung in kirchlichen oder in politischen Fragen in Betracht ziehen.

8. Frankreich. Zur Orientirung in den französischen Angelegenheiten, worauf ein so großer Theil der vorliegenden Schriftstücke sich bezieht, mögen folgende Notizen dienen:

Ohne Pensionär der französischen Krone gewesen zu sein, zeigte sich Friedrich nach seinem Regierungsantritt gegen Heinrich II., der nur noch bis zum 10. Juli des Jahres 1559 regierte, sehr rücksichtsvoll. Als auf dem Reichstag zu Augsburg die Frage der Zurückforderung von Metz, Toul und Verdun erörtert wurde, wollte der neue Kurfürst Frankreich möglichst geschont wissen, wenn es ihm auch, wie die Briefe Nr. 90 und 110 zeigen, nicht an Interesse für die Wiedergewinnung jener Städte und Bisthümer fehlte. — Näher noch war das Verhältniß Friedrichs zu den Lothringern. Johann Casimir hatte zu Nancy einen Theil seiner Jugend verlebt; die Guisen nennt der Kurfürst seine Vettern (S. 284, Anm. 1). Aber weder die Rücksicht auf den Pariser noch auf den Lothringer Hof hinderte ihn, den Reformirten in Frankreich, deren Zahl mit den Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, von Tag zu Tag wuchs, seine Sympathien zuzuwenden. Nach Heinrichs II. Tode richtete Friedrich an Franz II. (1559—1560), sowie an dessen Mutter Katharina von Medici in Verbindung mit andern Fürsten ein Schreiben zu Gunsten der Bedrängten (68, 69), das aber von Beiden entschieden ablehnend beantwortet wurde, während der König Anton von Navarra, der mit der Reformation liebäugelte, eine laue Erklärung von sich gab (74—76).

Die Bewegung in Frankreich wuchs während des Jahres 1560. Der Prinz Ludwig von Condé und die Brüder Chatillon, Franz (Herr von Andelot) und Caspar (Herr von Coligny) — der dritte Bruder, Odet von Chatillon, Cardinal, tritt nur wenig hervor —, stellten sich an die Spitze der Opposition wider die Guisen, die Oheime der Königin Maria Stuart (Herzog Franz von Guise und der Cardinal von Lothringen), deren Ansehen aber durch die vereitelte Verschwörung von Amboise nur noch verstärkt wurde. Friedrich verhehlte seine lebhafte Theilnahme für die Bewegung,

welche er nur vom kirchlichen Standpunkt beurtheilte, nicht, so wenig er auch gewaltsame Maßregeln zur Durchführung der Reformation billigte.

Der frühe Tod Franz II. (5. December 1560), dem der minderjährige Karl IX. (bis 1574) folgte, befreite den gefangenen Condé, dessen Gemahlin Friedrichs Fürsprache angerufen, aus der drohenden Gefahr. Katharina von Medici übernahm die Regentschaft und zeigte sich den Hugenotten freundlich gesinnt, und selbst der Herzog von Lothringen erheuchelte Eifer für eine Kirchenverbesserung, fand aber bei Friedrich nicht jenen Glauben, den ihm Christof von Würtemberg schenkte. — Seit dem Naumburger Tag (Januar 1561) unterhandelte der Kurfürst vielfach mit den Theilnehmern jener Versammlung über eine Gesandtschaft an den französischen Hof zu Gunsten der Reformirten. Sie kam nicht zu Stande, weil Pfalz und Hessen sich nicht einseitig für die Augsburgische Confession und gegen den Calvinismus aussprechen wollten. Dagegen sandten Friedrich und Christof zu dem Colloquium zu Poissy Theologen ab, deren Berichte die Hoffnungen auf den Sieg der evangelischen Sache in Frankreich befestigten; selbst die Königin Mutter galt für gewonnen (141—145). Dazu stimmte auch die Sendung Remboullet's (146, 147), der Friedrichs Rath wegen des Tridentiner Concils einholen sollte, und das Januaredict (1562) brachte wenigstens theilweise die Erfüllung jener Hoffnungen (153).

Um so aufregender wirkten, nach der Zusammenkunft Christofs mit den Guisen zu Bergzabern, die Mordthaten, welche der Herzog von Lothringen zu Vassy verübte (159). Gleichzeitig brachte ein Condé'scher Gesandter, Ludwig von Bar, die Nachricht von dem offenen Abfall Antons von Navarra von der protestantischen Sache und verlangte von den deutschen Fürsten, der Königin Mutter ihre Hülfe wider die katholische Partei anzubieten. Friedrich ermahnte sie und den König, wie auch den Prinzen Condé zur Aufrechthaltung des Januaredicts (163, 164), dessen Verletzungen die Hugenotten zu den Waffen riefen (167). Besines warb zu Gunsten der Aufständischen, während Courtelary die Auffassung des Hofs vertrat (170). Friedrich und seine Nachbarn suchten zu vermitteln (175) und gingen auf das Verlangen Dohna's, bewaffnete Hülfe zu leisten, nicht ein (178). Auch Hotoman's (186) und Andelot's Begehren (187) und Dohna's zweite Werbung stießen auf Schwierigkeiten; doch kam es, trotz Doisel's (192) und Rascalon's (195) Ge-

genvorstellungen, wenigstens zu einer indirecten Hülfeleistung (193, 201, 202), und Remboullet's neues Anbringen (203, 204) fand keinen Glauben. Aber um weitere Unterstützung bat Beufue (216) vergebens, und Herzog Wolfgang, der auf eigene Hand im Frühling des Jahres 1563 den Hugenotten Hülfe bringen wollte (222), hatte seine Rüstungen noch nicht vollendet, als der Friede zu Amboise (12. März 1563) dem ersten Religionskrieg ein Ende machte.

Dann gaben die deutschen Fürsten auf Sternay's und Remboullet's Gesandtschaft hin (232) — Millet kam in andern Angelegenheiten — sich die vergebliche Mühe, eine Legation nach Frankreich und England zu bewerkstelligen, um den Frieden zwischen diesen beiden Mächten zu vermitteln (237, 240, 246, 256). Nachdem Havre de Grace von den Franzosen wiedergewonnen war, stand man von der Gesandtschaft nach England ab, unterhandelte aber, veranlaßt durch Berthi, einen Abgesandten Coligny's und Andelot's (258), noch über eine Legation an den französischen Hof (259), um diesen in günstiger Stimmung gegen die Hugenotten zu erhalten. Chasteliers erneuerte im Jahr 1564 das Gesuch der Brüder Coligny (279). Aber erst der Condé'sche Gesandte de la Fontaine, der in den letzten Tagen des genannten Jahres von den Bedrängnissen berichtete, welche die Reformirten auf Grund der sogenannten Declarationen des Januaredicts erlitten (293, 294), erweckte wieder lebendigere Theilnahme für die französischen Dinge, und Friedrich dachte jetzt weniger daran, das in dem ersten Kriege dem Prinzen vorgestreckte Geld zurückzuerhalten, als den Bedrängten von Neuem zu helfen, während seine Mitfürsten, zumal nach den bedenklichen Nachrichten über eine Annäherung Condé's an den Cardinal von Lothringen (308), nur noch das Geldinteresse im Auge behielten. Aber die Verhandlungen über eine Gesandtschaft in dieser Angelegenheit schleppten sich noch Jahr und Tag resultatlos fort (302).

Inzwischen ereignete sich die Zusammenkunft des französischen Hofes mit Alba und der Königin von Spanien zu Bayonne (Juni 1565), die trotz der beruhigenden Versicherungen Weyda's in Heidelberg und Lansac's in Kassel (311) Aufmerksamkeit und Sorge erregte. De la Fontaine's neue Gesandtschaft im Januar 1566, worauf im August jenes Jahres noch de la Tour die den Evangelischen drohenden Gefahren in Erinnerung brachte (324, 326, 331), hatte neue Berathungen zu Augsburg während des Reichstags zur

Folge, bis endlich im September 1566 Dr. Junius und Lauck nach Paris abgingen, um dort so demüthigend behandelt zu werden. Die Entrüstung, die Johann Casimir darüber an den Tag legt, und der Eifer, womit er auf Genugthuung dringt, lassen schon die bedeutende Rolle ahnen, die er Frankreich gegenüber von dem Jahre 1567 an übernimmt.

1. — Kurfürstin Maria an Johann Friedrich den Mittlern. 1559 Febr. 16. Amberg.

Sie meldet ihrem Schwiegersohn den am 12. Febr. erfolgten Tod des Kurfürsten Ottheinrich und die Abreise ihres Gemahls des nunmehrigen Kurfürsten Friedrich nach Heidelberg [1]).

„In der stund als mein herzlieber her und gemahel ewer liebden gemahel meiner herzlieben dochter [Elisabeth] an irem brief geschrieben hat, so ist eylenz meines herzlieben her vaters des kurfursten edleut einer kumen und im angezaygt, wie das seine gnaden dem allemechtigen got bevolhen seyen, das des halben seiner libben sich von stund an auf den weg machen sol und hinab gen Heydelburg ziehen sol. Es halten auch die rete zu Heydelburg sein dot noch verhollen, bis das mein herzlieber her und gemahel hinab kumbt."

Aus dem Autograph im Archiv zu Coburg, A I. 32 a 3, N. 33.

2. — Kf. Friedrich an Herz. Johann Friedrich d. M. 1559 Febr. 17. Kloster Kastel.

Indem der neue Kurfürst nach dem Ableben Ottheinrichs nach Heidelberg zieht, muß er die Absicht aufgeben, mit seinem Schwiegersohn auf dem

---

1) Ueber die frühere Geschichte des Pfalzgrafen Friedrich von Simmern (geb. 14. Febr. 1515), über seine Beziehungen zu Ottheinrich, dem letzten Kurfürsten der ältern Linie, als dessen Statthalter zu Amberg er in dem Augenblick erscheint, wo er nach dem Tode Jenes zur Nachfolge in der Kurpfalz berufen wurde; ferner über seine Gemahlin Maria von Brandenburg-Culmbach (geb. 1519, verm. 1537), über seine Kinder, wovon die älteste Tochter Elisabeth seit 1558 mit Herzog Johann Friedrich, dem ältesten Sohn des gleichnamigen Kurfürsten von Sachsen, vermählt war — und über andere in den folgenden Documenten berührte Verhältnisse verbreitet sich die Einleitung.

1559 Wege zum Augsburger Reichstag in Amberg zusammenzutreffen.[1]) Er bittet den Herzog bei den Reichstagsverhandlungen mit den andern evangelischen Fürsten „für Einen Mann zu stehen“ und „aus Einem Mund zu reden“.

„Meyn freundlich dienst auch wes ich mehr freundschaft liebs und guts vermag jederzeyt zuvor. Hochgeborner furst freundlicher geliebter vetter bruder und sone[2]). Wiewol ich gesterigs tags eyl halb ewer liebden nit schreyben konden und dertwegen der hochgebornen furstin meyner freundlichen herzgeliebten gemahelin freundlich auferlegt und befohlen, mich bey E. L. meynes nit schreybens freundlich zu entschuldigen mit vermeldung ursach der verhinderung. Dieweyl ich aber heut diesen morgen sovil weyl gefunden, hab ich doch E. L. freundlich zuschreyben nit unterlassen mögen. Und ist an dem, das weyland der hochgeborne furst her Otthenrich pfalzgraf und churfurst etc. nechst verschinen sontags den 12. dits monats umb mittags zeyt in gott ganz christlich und seliglich verschiden ist, dero selen der almechtig gütig geruhe an jenem tag sambt allen christglaubigen ayn fröliche urstend zuverleyhen. Und nachdem ich von den hinder-

1) Auf dem Reichstag zu Augsburg, der vom Kaiser Ferdinand auf den 1. Jan. 59 angesetzt war, aber, wie wir sehen werden, erst am 3. März eröffnet werden konnte, hofften die protestantischen Fürsten nichts geringeres als die Freistellung der Religion und die Aufhebung des geistlichen Vorbehalts, die sie zu Regensburg (1556—57) vergebens gefordert hatten, durch einmüthiges Auftreten zu erringen. Vollkommene Uebereinstimmung der Evangelischen bei der Erörterung der kirchlichen Fragen that aber auch deshalb noth, um die Erfolglosigkeit des Wormser Religionsgesprächs (1557), des letzten Versuchs einer Aussöhnung des Katholicismus mit dem deutschen Protestantismus, den Katholiken zur Last legen zu können: der traurige Zwiespalt zwischen den „Flacianern“ und „Melanchthonianern“, der in dem Abzug der erstern von Worms vor Beendigung des Gesprächs so grell zu Tage getreten war, mußte so viel als möglich verdeckt werden. So kam alles darauf an, bei Herzog Joh. Friedrich dem Mittlern, dem Hort des strengsten Lutherthums, der noch im J. 1558 gegen die lose Einigungsformel, welche die Evangelischen Fürsten in dem Frankfurter Receß suchten, protestirte, dahin zu wirken, daß er trotz des eingerissenen Zwiespalts auf dem neuen Reichstag mit den andern protestantischen Ständen zusammengehe. Den Herzog in jenem Sinne zu bearbeiten, schien der Pfalzgraf Friedrich, sein Schwiegervater, am geeignetsten. Daher beauftragte diesen der Kurfürst Ottheinrich noch 4 Tage vor seinem Tode, sich auf kurfürstliche Kosten selbst nach Augsburg zu begeben. (Kurf. Ottheinrich an Herz. Friedrich, Statthalter zu Amberg, 8. Febr. 59, im k. Staatsarchiv zu München 109/1 f. 59). Friedrich reiste nicht sogleich nach Augsburg ab, weil er wußte, daß der Herzog erst später sich auf den Weg machen würde. Er hoffte mit ihm in Amberg zusammenzutreffen.

2) Als erste Probe eines eigenhändigen Briefes unsres Fürsten theilen wir den vorliegenden ohne Kürzung mit.

laßnen churfurstlichen groshoffmayster und rethen dieses dotfals berichtet mit anzayg, das sies bis daher in stiller gehaymbd gehalten, hab ich mich unverlengt uffgemacht und reyt also mit hilf vnd gnad des almechtigen gottes fort. Demnoch aber der jetzig reychstag vorsteht und ich mich genzlich versihe, E. L. werden denselbigen in der person zu besuchen nit underlassen, und ob ich wol in hoffnung gestanden und noch, E. L. werden iren weg uff Amberg zu nehmen, da ich dan mich dahin geschickt und gericht wolt haben, das ich mit E. L. fortgezogen were, so wurd ich doch an solchem meynem vorhaben aus oberzehlter ehaft verhindert. Dieweyl aber uns allen, so der christlichen religion und Augspurgischen confession zugethan sind, an diesem reychstag meynes geringen verstands nit wenig gelegen und wol auffsehens gilt, so bit ich ganz freundlich und mit vleys, E. L. wollen onbeschwert sich mit uns andern den chur- und fursten vergleychen und in religions sachen uff diesem reychstag vor aynen man stehn und aus aynem mund reden. Ob dan wol zwischen unser theologen allerhand mißverständ vorhanden, so hoffe ich doch, es sollen dieselbige durch verleyhung götlicher gnaden und mitwurkung seynes hayligen gaystes durch gebürliche mittel und weg auch zu gelegner zeyt, malstat wol verglichen mögen werden, daran dan ich weder an meynem trewen vleys oder sonsten nichts erwinden lassen will. Und wie wol ich zu E. L. kayn mißtrawen stell oder mich weygerung verträste, so bitt ich doch E. L. schriftliche antwort bey aygnem botten, die mir E. L. nocher Heydelberg zuschaffen wollen. Thue damit E. L. sambt dero geliebten gemaheln meyner freundlichen herzlieben dochter dem getrewen gott befelhen, der helf uns bald mit freuden zusamen. Auch freundlicher lieber vetter bruder und sone, demnoch ich nu mer gegen E. L. verhaft stehe, darin ich mich dan schuldig erkenn und willig bin, so bitt ich doch freundlich, E. L. wollen sogar eylends uff mich nit dringen; ich will aber mit hilf meynes lieben gottes E. L. treulich zuhalten.[1]) E. L. die haben mich als iren getrewen vatter, der iro zu dienen ganz willig und genaygt ist. Datum Castell im closter freytags den 17. februarii A°. 59. Friderich pfalzgraf und churfurst E. L. alzeyt getrewer vatter. 1559

Dem hochgepornen fursten herrn Johanns Fridrichen landgraven in Duringen und marggraven zu Meissen. Zu S. L. selbs handen. —

Archiv zu Coburg, A I. 32 a 3, N. 34. Eigenhändig.

---

1) Es handelt sich um das noch rückständige Heirathgut für die Herzogin Elisabeth, das Friedrich erst bei seiner Erhebung zur Kurwürde zu zahlen verpflichtet war.

1559 Febr. 28. Augsburg.

3. — Dr. Philipp Heyles an den Kf. Friedrich[1]).

Ueber die Vorgänge zu Augsburg vor der Eröffnung des Reichstags, insbesondere über die für Kaiser Karl V. veranstaltete Todtenfeier.

„Durchlauchtigster hochgeborner churfurst. Ewern churfurstlichen gnaden seien mein underthenigste willige dienst allezeit zuvor. Gnedigster her. Jetzt verschienen sambstags ist von hern großhofmeister canzler und hinderlaßnen rhäten (in Heidelberg) mir ein schreiben de dato den 23. hujus von der post zu komen und geantwort worden. Dweil dan, wie im selben vermeldet, E. C. F. G. der zeit zu Haidelberg noch nit ankomen geweßen, will ich verhoffen, es werden nunmehr vorgeende meyne schriften underthenigst anpracht sein[2]), darauf ich täglich befelchs und widerantwort gewertig, wie es dan an ime selbst die noturft erfordert, da man zu handlungen schreiten sollt, nach E. C. F. G. gnedigstem gefallen weitere verordnunge zuthun, damit in baiden religions- und prophans sachen publice et privatim nichts verabsaumbt wurde. Laß mich bedunken, man thue noch zur zeit wenig gnug zum handel religionis, derohalben were guet die ding etwas zu befurdern, dan weil die K. Mt. villeicht den articul der turkenhilf vor anderm urgirn wurd, möchten die stende der Augspurgischen confession in dem ubereilt werden. Das zaige ich allein darumb ane, diesem ferners nachzugedenken haben.

Die proposition hat nechst verschienen montags, wie ich jungst hinab berichtet, bescheen sollen[3]), aber aus ursach als man sagt, das

---

1) Kurfürst Ottheinrich hatte laut Instruction vom 18. Jan. zu Gesandten für den Augsburger Reichstag bestimmt: Valentin Grafen zu Erbach, Philipp von Gemmingen Statthalter zu Neuburg, Christoph Landschad von Steinach, Johann von Dienheim Amtmann zu Creuznach, Eberhardt von Groenrodt Amtmann zu Oppenheim, Ulrich Sizinger Canzler zu Neuburg und Philipp Heyles, beide der Rechten Doctor. Die beiden Letztern gingen nach Augsburg voraus. Da aber mit dem Tode Ottheinrichs Neuburg an den Herzog Wolfgang von Veldenz fiel, der Neuburgische Canzler Dr. Sizinger also aus dem kurpfälzischen Dienste schied, vertrat Philipp Heyles den neuen Kurfürsten eine Weile allein.

2) Es sind damit Briefe vom 16., 21. und 23. Febr., die im Orig. im M. St. A. 119/1 f. 99, 109, 113, 130 ff. sich finden, gemeint. Der Inhalt dieser Berichte ist nicht bedeutend. Hier sei nur erwähnt, daß die Nachricht von dem Tode Ottheinrichs dem Gesandten am 15. Febr. durch einen Heidelberger Canzleischreiber gebracht und trotz der befohlenen Geheimhaltung bald in Augsburg verbreitet wurde.

3) Am 21. Febr., nachdem der Kaiser, wie er klagte, schon über 7 Wochen auf die Reichsstände gewartet hatte, wurde die Eröffnung des Reichstags auf den 27. Febr. bestimmt.

K. Mt. des erzbischoffen von Trier, so underwegen sein und heut oder morgen hie ankomen soll, erwarten wollen, höre sie soll bis konftigen donderstag erfolgen, darauf ich mich bis auf fernere verordnunge, vorigen zukommen befelchen gemeß[1]), in alleweg verhalten will. 1559

Kaiser Carls begengnus ist verschienen freitags (24. Febr.) mit der vigilien und des andern morgen mit eynem seelambt, wie sie es nennen, mit großer solemnität und pomp gehalten und vollendet worden[2]). Wie es zugangen, were zu lang davon zu schreiben, da es aber, wie sonder zweifel bescheen wurd, publicirt, solle E. C. F. G. davon ferner bericht zukomen. In summa, es ist nichts underlaßen plieben, was zu einem solchen spectacul und papstischen gepreng dienlich: ist allen stenden darzu angesagt worden, auch jeder seines hern statt in gepurender ordnung (ausserthalb was Meinz und Cöln in

1) Schon am 13. Febr. befahlen Großhofmeister und Räthe zu Heidelberg dem Dr. Heyles vor Empfang neuer Instructionen an keinen Reichstagsverhandlungen theilzunehmen, im Fall der Kaiser „inzwischen die Proposition thun wollt und würde“, so solle der Gesandte eine Copie derselben einsenden, vorher auch „specie rati dieselbig anzuhören helfen und in rathe gehen,“ aber sich bei der Berathschlagung nicht betheiligen. Im M. St. A. 109/1 f. 125.

2) Diese Todtenfeier wird in den früheren Briefen des Gesandten in doppelter Beziehung besprochen, einmal wegen der dabei beobachteten Rangordnung der Fürsten, sodann wegen der Haltung des brandenburgischen Gesandten Dr. Jung. Am 21. Febr. hatte nämlich Kaiser Ferdinand den Erzbischof von Mainz und die Gesandten der abwesenden Kurfürsten zu sich beschieden und ihnen durch Dr. Seld anzeigen lassen, daß in dem Zuge, der von dem kaiserlichen Palast ausgehen würde, auf den Kaiser (und vor den Kurfürsten) der spanische Ambasator, dann der Erzherzog Karl („als ein naher Blutsfreund“), hierauf des Königs von Polen Orator und zuletzt Herzog Albrecht von Bairn („beide als nahe Schwäger“) folgen sollten, um „die Klage mit helfen zu führen“. Diese Ordnung aber sollte nur für die Prozession zur Kirche und „dann zum Opfer“ gelten, während in der Kirche selbst und sonst überall die „Präeminenz“ der Kurfürsten nicht beeinträchtigt werden sollte. Da die Rangordnung nur gegen das alte Privileg von Mainz und Köln, gleich hinter dem Kaiser zu folgen, verstieß, den andern Kurfürsten aber die übliche Reihenfolge in dem Zuge nach und von der Kirche ließ, so glaubte Dr. Heyles, wenn Mainz und Köln nachgäben, nur darauf sehen zu müssen, daß von „Kurpfalz wegen nichts präjudicial versehen würde“, und handelte nach dem ihm am 13. Februar aus Heidelberg zugegangenen Befehl „der Churpfalz Amt zu vertreten keineswegs zu unterlassen.“ Aber während Dr. Jung, an dem man merkte, „daß er einen gesunden Magen habe“, erklärte, daß er seines Herrn Stand im Chor einnehmen und allein des Opfers sich enthalten wolle, war Dr. Heyles von vornherein entschlossen, weder in die Kirche zu gehen noch eine Kerze in die Hand zu nehmen.

1559 der procession und dan alle churfursten zum opfergeen, davon nechermals meldung bescheen, nachgeben) representirt und verdretten, doch ich sambt dem churfurstlichen Sachsischen neben etlicher fursten der Augspurgischen confession gleichwol in kleiner anzal, dan eins theils verritten geweßen, auch etlich sich sonsten der procession enthalten haben — als wir bei die kirchen komen, auf ein seit gestanden und folgends, als die K. Mt. hinein komen, wider abgedretten und hernacher auf J. Mt. an dem platz gewartet, jeder an sein gepurend ort gezogen und J. Mt. wider bis in das palatium belaitet haben. Aber doctor Jungen churfürstlichen Brandenburgischen rhate haben wir auf vielfaltig der Sachsen auch mein vermanen und bitten nit vermögen konden, das er bei uns heraus were steen plieben, sonder sich horen laßen: es were dem Frankfurtischen abschied, der ime nach notturft eingebildet worden, nit entgegen, so thete er auch in dem nit wider seinen hern, und also nit allein mit hinein in den tempel gedretten, stand und session genomen, sondern auch letzlich mit einer kerze zum opfer gangen. Als aber der pfaff das pacem zu kußen dargeraicht und auch beim mantel geruckt inen dazu vermanende, hat er sich deßen verwaigert und wider an sein stand gedretten, dadurch dem umbstand nit gerings gelechter, wie ich von des richs marschalk gehort, erweckt. Also wol sind unsere sachen bestellt und wir vor einen man zu steen gesinnet. Hore gleichwol, er hab allenthalben nit groß lobe erlangt. Welchs E. C. F. G. zuvermelden ich geacht keineswegs zu umbgeen sein. Heut sollen konigin Maria exequie, aber mit wenigerm gepreng gehalten werden, darzu allen stenden zu zwey uhren angesagt worden. Will ich mich vorigem gemeß erzeigen, wie one zweifel die andern auch thun werden.

Es langt mich ane, die K. Mt. werde in einem tage zweien grave Ludwigen von Leuwenstein zu E. C. F. G. auf der post abfertigen, villeicht dieselbige auf den reichstag zu bewegen.

Sonsten sollen umb Augspurg hien und wieder viel knecht liegen, auch im stieft Augspurg und darumb wider alten gebrauch das garben gestattet werden, sihet schier einer unruhe gleich. Man will sagen, das Beirn im spiel stecken, auch zu Inglstatt schon knecht annemen soll,[1]) doch under dem schein, als ob sie iren lauf ins Nid-

1) Von dem Herzog Albrecht erwartete man pfälzischerseits nichts Gutes; man argwöhnte, er habe es auf Neuburg abgesehen. Der oben erwähnte Canzler Sizinger (S. 4, Anm. 1.) kam von dort alsbald nach Augsburg zurück, „um des Fürstenthums Neuburg halben allerlei Aufmerkens zu haben". (Schreiben

derland nemen wurden, so doch hie vermuetet, der fried werde zwi- 1559
schen beiden potentaten in kurzem getroffen werden. Kan doch bei mir nit erachten, das in werenden reichstag was in der nähe mit der thate solte understanden werden, man wurde sonst bald ausgereichstagt haben. Mag ein guets aufmerkens nit schaden, ob villeicht die ding bei der zeit zu underbauen.

Die K. Mt. hat allen churfursten gesandten fordrigen tags, als wir auf den dienst wartend, selbst gesagt, was großen schaden der Turk J. Mt. zugefügt und aus Crabaten etlich tausent seelen hinweg gefurt, auch wie J. Mt. vermelden, seit anno 22 keinen solchen grossen rabe an leuten nit gehabt haben. Das wurdet sonsten hien und wider als vorbestendig auch ausgeben. So ist die sage, das auf jetzigem landtag, so durch konig Maximilianum mit den Hungern zu Preßburg gehalten worden, die Hungern in weitere contribution sich nit einlaßen noch etwas bewilligen wollen. Dis wurd hie von den kaufleuten divulgirt, aber die kaiserischen machen wenig geschreies davon. — Ich höre auch, K. Mt. furhabens sei, dis jar die marggraveschaft Burgaw wider zu lösen. — Sonst sagt man auch von des konigs von Poln, auch churfursten zu Brandenburgs und herzogen von Preusens todt, ob dem also wurdet die zeit geben. — Welchs dannocht E. C. F. G. auf jungst mir zukomenen befelch, was neuwes hie vorhanden hinab zu berichten, ich underthenigst nit verhalten sollen, und thue darmit E. C. F. G. mich ganz underthenigst befehlen. Datum Augspurg dinstags den 28. Februarii A°. 59. — E. C. F. G. underthenigster Philips Heyles D.

M. St. A. 109/1 f. 134, wo sich auch die noch nachfolgende Reichstagscorrespondenz, wenn nichts anderes bemerkt ist, findet.

desselben an den Grafen von Erbach, Großhofmeister zu Heidelberg, 21. Februar 109/1 f. 116) — „von wegen Erkundigung allerhand Practiken, so sie auf diesen Fall fürgenommen worden“ — wie es in einem Brief des Dr. Heyles von demselben Tage (f. 113) heißt. Eben diesem wurde „glaubwürdig berichtet,“ daß Herzog Albrecht auf die Nachricht von Ottheinrichs Tode den Kaiser um Belehnung mit Neuburg angegangen habe, „soll aber von J. Mt. allerdings abgeschlagen worden und gesagt haben, man soll nit Leus in Belz setzen, sie wachsen wol selbst darin.“ Uebrigens traute man auch dem Kaiser nicht. Die „kayserischen“ sollen mit Bestellung von Befehlsleuten umgehen, wo hinaus, würde die Zeit lehren; auch solle König Maximilian von dem Kaiser Befehl haben, die Türken anzugreifen, um dann das Reich um Hülfe anzusprechen Ursache zu haben. „Laß mich bedunken, es werden allerley Practiken nit mangeln“. — Von bayrischen Absichten auf die Kurwürde ist in der Einleitung die Rede. Vergl. u. 9. März.

1559 März 2. Amberg.

4. — Kurfürstin Maria an Joh. Friedrich d. M.

Dankt für die ihrem Gemahl ausgesprochenen Glückwünsche.

... Mein freundlicher herzliebster sun. Als ich eben an diesem brief geschrieben hab, so ist mein bot, den ich zu ewer libden geschickt hab, auch kumen, hab ich solches schreyben (des Herzogs an den Kurf., 21. Febr.) auch gelesen und bedank mich fur mein herzlieben heren vnd gemahel gegen E. L. ganz freundlich des geluckwunschen, so E. L. meinem herzlieben heren und gemahel zu seinem newen stand dun; dan es dut seiner liebden wol von noten. Der allemechtige got, hof ich und trau, er wert seiner liebden bey der erkanten warheyt seines gotlichens worts erhalten bis an das end [1]). Darumb wolen wir alle den allemechtigen got treulich biten. Es ist mein herzlieber her und gemahel noch zu Haydelburg oder da selbst unden, das sein lieb das lant einniembt. Ich hab werlich in acht tagen kein botschaft von seiner liebden gehabt, das mir ser layt ist; ich forcht, es gehe im etwa nit nach seinem sin. Ich hab gestern ein boten und heut wider ein boten zu seiner liebden geschickt, das ich doch nur hör, wie es seiner liebden get. Ich het E. L. wol fil zu schreyben, so ist es der veder nit zu vertrauen....

Aus dem Autograph zu Coburg.

1559 März 4 Augsburg.

5. — Dr. Philipp Heyles an den Kf. Friedrich.

Bericht über die Eröffnung des Reichstags am 3. März.

E. C. F. G. gib ich undertheinigist zuvernemen, das die K. Mt. zu anhorung der proposition gestrigs vormittags zu siben uhrn durch des reichsmarschalk allen stenden ansagen lassen. Darauf man erschienen und altem prauch nach mit J. Mt. aus derselben palatio in gepürender ordnung zu der kirchen gezogen, da gleich wol ich und der churfurstlich Sachsisch auch etlicher ander Augspurgischen confessions verwandten stende abgesandten (ausserhalb der churfurstliche Brandenburgisch Dr. Jung), wie zuvor auch beschehen, vor der kirchen plieben und dan volgends nach volbrachtem ampt der messen J. Mt.

---

1) Der strenggläubige Johann Friedrich hatte schon in seinem Gratulationsschreiben der Befürchtung Raum gegeben, daß der neue Kurfürst die Sectirerei d. h. den Zwinglianismus begünstigen möchte; s. die Antwort Friedrichs unter dem 8. März.

von der kirchen uff das rathaus begleitet worden. Also haben J. 1559
K. Mt. erstlichs gemeinen stenden durch herzog Albrechten zu Bayern ꝛc. ungeferlichen nachgemeltes mundlichen furtragen lassen, das J. K. Mt. je nichts liebers gesehen, dan dieser reichstag etwas eher hette angefangen werden mögen, aber in ansehen die stende anfangs in ganz geringer anzal gegenwürtig und erschienen gewesen, hetten J. Mt. die sachen bis daher einstellen muessen. Dieweil dan die churfursten, auch der abwesenden stende rathe pottschaften und gesandten jezt in mehrerer anzal allhie erschienen, das nemen J. K. Mt. zu sunderm freundlichen gnedigen gefallen und dank ane, und weren J. K. Mt. gnediglich bedacht im namen des allmechtigen, nunmer dem reichstag einen güetlichen anfang zu machen und mit der proposition furzuschreiten, derwegen J. K. Mt. freuntlichs und gnedigs gesinnen, bitten und vermanen, die erscheinende chur- und fursten, auch der abwesenden rathe pottschafften und gesandten wolten nach angehorter proposition in der sachen schleinig und fürderlich verfaren, auch sich daruf willfarig erzeigen und beweisen, wie es dan nach wichtigkeit des handels die notturft erfordert, das wolten J. Mt. in freundschaft und gnaden zu erkennen geneigt sein.

Daruf als folgends durch J. K. Mt. secretarien den Kirchschlager die proposition publice verlesen und nach solchem durch die K Mt. selbsten geredt worden: man hette die puncten der proposition gehort, die an inen hochwichtig und dermassen beschaffen, das sie gueter befürderung und eile bedürften, sunderlichen das man die religion, so leib und sel betreffe, dannochten dahin erwegen wolte, ob doch die einmal zu gleichem verstand zu bringen sein mechte. So were es dann auch des Turken halb leider also beschaffen, das nit allein J. Mt. künigreich und landen, sundern auch ganzer Teutscher nation daran merklichen vil gelegen, darumb J. Mt. freuntlichs und gnedigs gesinnen und bitten, sich in dem gegen J. K. Mt. auch willfarig zu erzeigen, dan einmal der veind groß und nicht feyeret, wie er dan in neulicheit in Crain und Cravaten gefallen, bis in 10000 seelen, so bis in himel schrien, hinweg gefurt und also grossen schaden zugefügt hette. Was jamer, ellend und not das were, hette man wol zu erachten, mit abermals gnedigistem ansinnen und begeren sich willfarig zu beweysen. So wolten J. Mt. nicht allein alles ir vermögen, sundern auch die alt haut, auch alle ire kinder leib, gut und blut und was ir gott bescheret gegen solchem veind mit zu setzen und darstrecken, auch solchs umb sie die stende mit freundschaft und gnaden zu bedenken und zu erkennen geneigt sein.

1559 Auf solchs man, wie breuchlich, abgesondert zusamen gebretten, berathschlagt, wie die K. Mt. widerumben zu beantwurten, also man sich miteinander dahin verglichen, das durch den Meinzischen canzler J. K. Mt. underthenigklich anzeigt worden:

Erstlichs, das J. K. Mt. alsbalden zu angesetzter zeit hieher komen und dem reichstag seinen anfang machen wolt, daraus spüret man J. Mt. vatterlich wolmeinend gemüet, sie zu dem heyligen reich unserm geliepten vatterland auch desselbigen gliedern und stenden trugen, und theten sich die churfursten auch der abwesenden rethe, erscheinende fürsten, stende, pottschafften und gesandten solcher J. Mt. aller underthenigst bedanken. Das aber J. Mt. dabey auch ferner vermelden und anzeigen lassen, sie von wegen das die stende in geringer anzal verhanden gewesen bis hieher dem reichstag sein anfang nicht machen mögen, da were eins theils stenden allerhand verhinderung, so J. Mt. von denselbigen abgesandten zum theil aller underthenigist berichtet und entschuldigung fürgewendet seyen, eingefallen, sie zeitlicher nicht erscheinen künden, mit underthenigster bitt, J. K. Mt. wolte darob kein ungnedigs misfallen haben, sunder sie in dem allergnedigist entschuldigt nemen. Sunsten hat man J. Mt. verlesne proposition angehort, dieweiln aber dieselbige etliche hochwichtige puncten in sich begriffe, wolte man J. Mt. underthenigist gebetten haben, den stenden dieselbig abzuschreiben haben lassen gnedigist zustellen, mit angeheften erbieten, die sachen mit allem trewem fleiß, was J. Mt. und dem heyligen reich zu wolfart geraichen mag nach muglicheit zu befürdern und zu berathschlagen und als dan darauf J. Mt. widerumb der gepür zu beantwurten und sich damit J. K. Mt. zu gnaden befelhen.

Nach diesem haben J. Mt. die churfursten, der abwesenden rethe und dan von den fürsten Salzburg und Beyern zu sich erfordert, denselben ad partem anzeigt: als J. K. Mt. anfangs alhier komen, der künig zu Frankreich einen herolt zu J. Mt. geschickt und begert von wegen J. Mt. und des heyligen reichs seine pottschaft alhier zuverglaiten, welches nun J. Mt. umb des besten willen gethon und darauf also seine pottschaft neulicher tag ankomen, die J. K. Mt. ein schreiben zugestelt, daneben muntliche werbung gethon hetten, welche nun anderst nichts in sich gehalten, dan das sie J. Mt. gratificiert mit gewondlichen zuempiethen, daneben gepetten bey gemeinen stenden inen auch audienz zu erlangen, denen sie auch anbringens zuthun hetten. Dieweil dan dem reichstag nun mer der anfang gemacht, wolt J. Mt. solche schriften inen, den churfursten,

derselben rethen und andern stenden abzuhören zustellen, ferners zu 1559
erwegen, was darauf fürzunemen, das solt man befürdern, damit die pottschaft also in die harre nicht aufgehalten würde; des hat man sich gegen J. Mt. zu thun unberthenigist erpotten.

Folgends haben J. K. Mt. auch den churfursten und der abwesenden rethen allein anzeigt als morgen zu acht uhrn in J. Mt. palatii und zimmer zu erscheinen, wolten J. Mt. uns, wes vom bapst der confirmation halb J. Mt. begegnet und geschrieben worden, fürhalten und daruf der churfursten bedenken vernemen und anhören, des man sich nun, sovil das erscheinen belangt, zu thun unberthenigst bewilligt. Also man wider von dem rathhaus abgedretten und mit der K. Mt. jeder in seiner ordnung zu irem palatio gezogen ist.

Was nun uf solchs alles folgt, des sollen E. C. F. G. hernacher unberthenigsten berichtet werden &c. Datum Augspurg sambstag den 4. Martii A°. 59.

Eingelegte Zetteln: Gnedigister herr, den 2. dieses gegen abents ist der bischoff zu Trier alhier komen, die K. M. denselben entgegen zogen, aber gleich wol hat der bischof J. K. Mt. bis zu dero palatium beglaitet. Datum ut in literis. — Gnedigster churfurst und herr. Dieweil nun die proposition erfolgt, also dem reichstag der anfang gemacht und die K. Mt., wie aus meim schreiben zusehen, uff die handlung dringet, dieselbig gern befurdert sehen wolte, so werden E. C. F. G. (da es anderst bis noch nicht beschehen sein solte) weitere gnedigiste verordnunge sunderlich in religionssachen zuthun wissen, inmassen dan E. C. F. G. ich hievor auch unberthenigist zugeschrieben. Datum ut in literis. —

6. — Friedrichs Originalinstruction in causa religionis. [1]

1559 März 7. Heidelberg.

Instruction was von unser pfalzgrafe Friderichs churfursten &c. wegen der wolgeborn auch ersamen unsere rhäte und lieben getrewen Valentin grave zu Erpach herr zu Brewburg unsers churfurstenthumbs der pfalz erbschenk burggrave zu Alzey, Johan von Dienheim amptman zu Creuznach, Philips Heiles der rechten doctor, Hans Schott landrichter und pfle-

1) Mit Weglassung unbedeutender Ausführungen. Das Ganze stimmt fast wörtlich mit der Instruction überein, welche der Kurf. Ottheinrich am 18. Januar ausgefertigt hatte.

1559 ger zu Waldeck, Christoff Oheim auch der rechten doctor, Sebastian Maier der rechten licentiat schultheis zu Creuznach und Hector Hegner sampt und sonder auf jetzt werendem reichstag zu Augspurg verrichten und handlen solln in religionssachen.

Anfenklichs sollen sie unsere rhäte so sie zu Augspurg ankommen sich zu dem hochgepornen fursten unserm freundlichen lieben vettern dem churfursten zu Sachsen oder S. L. abwesens deroselben abgesandten rhäten verfuegen, unserntwegen anzeigen und vermelden: S. L. oder die rhäte wurden sich sunder zweifel gutermas zuberichten wissen, aus was gutherzigem christlichen eifer weilund der hochgeborn furst unser freundlicher lieber herr vetter und vatter pfalzgrave Ottheinrich churfurst ꝛc. lobseliger gedechtnus einen conventum gen Fulda angestelt, denen S. L. auch wir und etliche andere mehr der Augspurgischen confessions verwandte stende inen freundlichen gefallen lassen, auch nichts liebers gesehen, dan solcher tag also seinen furtgang erreichen mogen; warumben aber der wiederumb zurückgangen, das were S. L. oder inen den rhäten gleichsfals unverborgen" [1]).

Nicht weniger wir aus sein des churfursten zu Sachsen L. zuschreiben, so sie ermeltem unserm herrn und vattern deswegen gethon, dannochten soviel vermerkt, das sie ir nicht misfallen ließ, alsbald anfangs des reichstags solche handlung, inmassen dan zu Fulda beschehen sein, in beratschla-

1) Auf den intendirten Fürstentag zu Fulda (Heppe Gesch. des deutschen Protestantismus I, 291/1, Neudecker Neue Beitr. I, 178—188) bezieht sich ein merkwürdiges Schreiben des Pfalzgrafen Friedrich an den bekannten lutherischen Eiferer Nicolaus Gallus vom 12. Jan. 59 (Amberg). Der Pfalzgraf sagt, er könne von dem an Ottheinrich, Wolfgang und ihn gerichteten Schreiben für den Tag zu Fulda keinen Gebrauch machen, da der Tag nicht zu Stande komme; er will daher das Schreiben bis zum Reichstag liegen lassen. Das Calumnien- oder Schmähbüchlein in dem nach Pforzheim geschickten Packet habe er nicht gelesen, da er sich nicht daraus zu bessern gewußt; wisse auch, daß die andern Fürsten es nicht gelesen haben werden.

„Wir vernemen auch aus eurm schreiben, das ir den religionsfrieden darin anziehet, als wurde man sehen, welcher theil denselben verwurkt hätte. Item das ir ein neue und eine alte Augsb. confession maynen wolt; das bedunkt uns gleichwol ein überflus sein. Dann es gar one not wer, die religionsverwanten, die wir je in der hauptsach nicht dissentiren, solch gezenk erwecken und damit unsern widersachern auch dem teufel selbst raum und ursach, ja auch das schwerd selbst in die hand geben. Und möchten wohl leiden, ir und andere die lust haben zu zanken, fiengens mit andern als den religionsverwanten selbst an. Aber es müssen ergernus sein, wie der her selbst sagt; wehe aber denen, durch welche sie komen. Begeren demnach an euch gnediglich, ir wollet unser hinforter mit solchen gezenken und calumniisschriften verschonen. Umb so vil mer sein wir euch zu gnaden geneigt und habens euch zu gnediger antwort nicht wollen verhalten." Amberg, 12. Jan. 59. K. Hof- und Staatsbibliothek zu München: Cod. germ. 1315, f. 184—85.

gung gezogen und davon geredt werden solte, so hetten zu pflanzung und umb mehrer befurderung willen gottes ehre und unserer wahren christlichen religion wir nicht underlassen, unsern rhäten so wir gen Augspurg abgefertigt auch auferlegt und bevolhen sich mit S. L. oder deren rhäten zu underreden und zuvergleichen, wie etwan der sachen mit soviel mehrern früchten ein gute fürbereitung und anfang zu machen. Dan nachdem nun ein gute zeit hero auch jungst gehaltnes Wormsischen colloquii zwuschen unser der Augspurgischen confessions verwandten stenden theologen von wegen etlicher artickel sich allerhand trennunge und spaltung zutragen und erhalten, also wa daruff nachmaln bestendiglich beharret dem bey zeiten nicht gesteuret, das letzlichs daraus anders nichts dan fernerer unrath und zerrüttung der religion hochlich zubesorgen ist. 1559

Dieweil nun kraft des jungsten Regenspurgischen reichstagsabschied, auch des keyserlichen ausschreibens jetzt angesteltes reichstags relation beschehen, wes gehaltnes colloquii zu Wormbs furgangen und daruff ferner beratschlagt werden sol, wie und welcher gestalt die strittig religion zu gottseliger christlicher vergleichung zupringen, so hielten wirs uff S. L. oder deren rhäte gutachten für ein unvermeidlich notturft, wa anderst der religion halb etwas nutzlichs furgenommen, das erstlichs dahien gesehen, sich alle der Augspurgischen confessions verwandten stende mit einander (ohngeachtet eingefalner trennung) einmutiglich dahien verglichen, in furfallenden handlungen unsere wahre christliche religion belangend gegen dem papstischen gesind vor einen man beisammen zusteen und was zu erbreiterung der religion und zu vertruckung des papstumbs jederzeit für christlichen erwogen und bedacht, dasselbig durch einen mund furgetragen, zu welcher eintrechtigkeit oder fruchtbarlichen handlung aber nicht wol zukommen, man were dan zuforderst vergewist, wes die herzogen zu Sachsen oder derselben abgesandten rhäte bey dem negotio religionis zuthun gesinnet sein mochten." . . .

Wenn man mit Kursachsen und Brandenburg einig, sollen die Herzoge von Sachsen oder ihre Räthe durch Ermahnung und Erinnerung zu einer einträchtigen Haltung bewogen werden, „mit angeheftem erpieten, das daneben auch alsbald uff die weg und mittel gedacht werden solte, wie kunftig zu andrer versamblungen durch christliche gepürliche weg der eingefalnen strittige artickel zu gottseliger vergleichung zupringen seie."

„Sodan also die fursten zu Sachsen oder dero rhäte zu andern unsern der Augspurgischen confessions verwandten stenden in religionshandlungen vor einen man mit einzusteen zu gewinnen weren, auch der churfurst zu Sachsen oder seiner L. und also auch die Brandenburgische rhäte achten, der sachen ein furderlichen anfang zu machen und sich einer zusammenkunft zuvergleichen, und uff solchen fall uns als dem fursitzenden weltlichen chur-

1559 fursten die versamblunge der Augspurgischen confessions verwandten stende, auch proposition umbfrage und die direction des ganzs werks vor andern churfürsten pillichen zusteet und gepurt: so sollen unsere rhäte zu befurderung des christlichen gueten werks und so oft es auch hernacher die notturft sein und erheischen wil alle stende, so sich zu der Augspurgischen confession bekennen und deren anhengig seien, oder derofelben abgesandten rhäte und pottschaften, die zu solcher handlungen bevelch haben wurden, erfordern, denen unserntwegen nachgemelts furzutragen und zuvermelden" ...

Es wird wieder an den intendirten Tag zu Fulda und an die Nothwendigkeit der Einigung nach der eingerissenen Trennung und Spaltung erinnert — „wie alle dieser der Augspurgischen confessions verwandten stende ohnzertrennt in fürlaufender religionshandlung sich vor einen man darstellen und beyeinander bestendiglich verharren, auch alles, was zubefurderung der ehre gottes in der religions sachen uff die Wormbsische handlung für christlich erwogen und bedacht, dasselbig furter durch einen mund furgetragen werden mochte, damit also das bapstische gegentheil, so ab eingerißner trennung nicht geringe freude und sterkung hat, nicht leichtlich zu vertruckung dieses theils wahrer religion ursachen schopfe. Zum andern das auch dieser religions verwandten stende notturft, bey jetzigem reichstag der freistellung halb ferners anzuhalten. Dergleichen hat man sich auch alsbald jetziges reichstags miteinander freundlich zuunderreden, zuvereinigen und zuvergleichen, auf was andere zeit und malstat alle der Augspurgischen confessions verwandten anhengige stende ire theologen und politische rhäte zusammen verordnen und reden lassen mochten, wie den schedlichen eingerisnen mißverstende und trennung zwuschen den theologen durch heilsame vergleichung auf gottselige christliche gepurliche wege abzuhelfen" rc. rc.

Wenn bei der Berathschlagung der evangelischen Stände Kursachsen wegen des Erzmarschalsamt allenfalls das Directorium beanspruchen sollte, so sollen, wenn es noth thut, die kurpfälzischen Räthe so weit nachgeben, daß durch sie der Anfang gemacht werde und dann abwechselnd den einen Tag die kursächsischen, den andern Tag sie wieder die Umfrage hätten.

„So man sich des einen mans nun als obgemelt durchaus verglichen und dan ferners procedirt werden solt, wes also des gehalten colloquii halb von dieser religions stende wegen zuhandlen und furzunemen sein möchte rc., sollen nach angehorter anderer votis unsere rhäte vermelden: Nachdem in dem jungsten Regenspurgischen reichstagsabschied, auch dem keyserlichen ausschreiben jetziges reichstags austrucklichs versehen, was in dem Wormbsischen colloquio furgangen, relation beschehen, und dan zuberatschlagen, was massen uff solche verlaufene handlung der spaltigen re-

ligion weiters zuhelfen und dieselbig zu gottseliger christlicher vergleichung zu befurdern 2c., und wiewol so hoch nicht daran gelegen, obschon die relation verpliebe, jedoch so hetten wir darfur, man wurde deren iren furgang lassen und dieselbig anhoren mussen; dan dieser unserer religions verwandte stende sich solcher mit keinem guten glimpf oder schein in ansehen, der Regenspurgisch abschied solchs erfordert, verweigern oder uffhalten werden konden. 1559

Darumben wa solche relation beschehen und man daruber sich eines bedenkens vergleichen und underreden solte, haben unsere rhäte nach angehörter anderer votis zuvermelden, das wirs fur das ratsamist achteten, man hette sich samentlich miteinander dahien verglichen, mit dem papstischen haufen deswegen in einiche disputation ferner nicht einzulassen, sondern das der K. Mt. oder den gegentheiln kurzlichen vermeldet wurde, das der Augspurgischen confessions verwandte stende aus unwissenheit, was zu Wormbs im gehaltenen colloquio allenthalb furgelaufen, sich der notturft nach daruff nicht hetten resolvirt oder gefast machen konden, wolten aber nicht weniger uber diesen hochwichtigen handel irer theologen, so sie bey dem colloquio gehapt, weitern und genugsamen bericht vernemen und alsdan auch mit denselbigen und andern theologen, desgleichen ihrer landschaft underthanen und verwandten vleissig erwegen und hernacher der K. Mt. ir wolmeinends bedenken daruber in underthenigkeit eröffnen und furpringen, doch dem religionsfrieden, sover unser herr vetter und vatter pfalzgraf Ottheinrich seliger dechtnus denselben bewilligt, allerdings onabbruchig. Dan obwol hierdurch die tractation der religion eingestellet, so wer doch solchs der Augspurgischen confessions verwandten stende nuzlicher und ratsamer, dan sich in einiche weitleufige disputation zubegeben.

Im fall aber die K. Mt. oder der gegentheil mit solcher antwort je nit gesettigt sein, sondern in specie von den stenden des reichs zuwissen begerten, auf was mittel und wege die vergleichung anzustellen sein mochte 2c. oder auch etliche dieser religions stende daruf tringen und es fur rathsam ansehen wurden, alsdan wil von notten sein, sich diese stende, da man anderst zuvor des einen mans verglichen und einig were, uff solchs eines einhelligen bedenkens entschlossen, so sie J. K. Mt. furtragen lassen wolten.

In dem haben in der umbfrage unsere rhäte fur unser bedenken zuvermelden, das der K. Mt. und den papisten mit unerschrocknem gemuth angezeigt werden solte, ire majestat und meniglich wusten sich zuberichten, das nun wol bey dreissig jarn oder lenger mancherley weise versucht, die evangelische stende mit den andern, so dem bapstumb und desselben lere

1559 anhangen, in glaubenssachen zuvergleichen, als zu Augspurg in anno ꝛc. dreissig, zu Wormbs anno ꝛc. vierzig, zu Regenspurg anno ꝛc. ein und vierzig und sunst anderer orter mehr, wie auch ein vermeint concilium under solchem schein vergangner weil zu Trient furgenommen, und das sich der ander theil zuvor alweg gestellet, als wolten sie umb vertrags und friedens willen etwas nachgeben, desgleichen solte man dieser seiten auch thun und also einmal zur einigkeit greifen und gerathen.

Aber es were alle zeit der mangel furnemblich allein an dem gewesen, das die bapstischen gottes wort und menschen lere nicht underscheiden, sonder beides gleich halten und inen durch betruglich und beses eingeben selbst einbilden, die lehr des heyligen evangelii solle lenger nicht recht sein, dan als lang es inen wolgefal. Und auf diesem theil sol und muß man sich pillich benugen lassen, was sie aus gutem willen geben oder nicht. Darzu wer es auch ir ernst niemals gewest, die gottliche wahrheit neben und mit dem andern theil anzunemen und von rechtem herzen ausbreiten zuhelfen, hetten allein ire anschlege und vleiß dahien gewendet, wie sie dieser religions stende abreissen und trennen konten, welches dan aus allen handlungen in sovielen acten furgelaufen clarlich zu beweisen. Dan ob wol etliche under inen sein mochten, die es nicht ubel meineten, wurde doch denselbigen nicht uberal oder je gar wenig gefolget, die ubrigen hetten anders nicht gedichtet und getrachtet dan uff iren fortel, wie sie ire gueter gwalt pracht und wollust, ja auch ire irthumb und abgotterey erhalten wieder anrichten und bevestigen mochten, jedoch under einem schonen geliepten namen, man bemuhe sich reformation furzunemen.

Dan aller anderer furgewesnen vergleichungen dismal zugeschweigen, hetten sie zu Augspurg obgemelts dreissigsten jars mit ausgetrukten worten protestirt, es solte nicht die meinung sein, das sie dieses theils lehre gedechten anzunemen, sondern wolten sich bevleissigen, die stende uff ir seiten zupringen sover sie möchten. Also auch bezeugte das colloquium anno 1541 zu Regenspurg gehalten genugsam und greiflich, wie der meiste und große hauf der iren gesinnet, alda sie unverholen und mit trutzigen worten furgegeben und dabey beharret, auch diese irthumben nicht abzustellen, welche die, so von irem theil zum gesprech verordnet, angefochten, gestrafft und verworfen. Und seie das buch, welches damals ein form und weis zeigen solte zu vergleichung, auch an sich selbs dermas geschaffen gewest, das es inen zu sonderlichem fortel gestellet und angeordnet, item viel merglicher irthumb zusambt irer ubermessigen gewalt und pracht bestettigt, deren dan die stende etlich erzelen wolten.

Aus diesen und andern articulis, so zu Regenspurg und in allen furgenommenen vergleichungen furgefallen, were man gewiß, das der gegen=

theil nur uber dem bapstumb zuhalten und zur gottseligen einigkeit mit dem 1559
wenigsten nicht gemeint, sondern gedachten, sie hetten trefflich wol colloquirt, und etwas dapfers ausgericht, wan sie den evangelischen jemands abfuerten und sie selbst von einander trennen und reissen konten mit behenden listen und griffen, der sie so vol stecken, das es überliefe. Und solchs hetten sie zwar redlich bewisen vor kurzer zeit, als man abermals ein colloquium zu halten uff diesem theil christlicher gutter meinung und vermug reichs abschieds gehorsamblich zu Wormbs zusammen kommen, der hoffnung von den articulis christlicher lere mit dem andern theil ein freundlich gesprech zu halten.

Aber gleich im anfang were irer der papisten meiste arbeit, muhe, sorg darauf gestanden, wie sie mochten ein trennung anstiften und solchs colloquium zerschlagen und abtreiben, wie auch also entlich beschehen und bald darauf von iren verordneten Avio und Staphilo giftige lesterschriften im truck ausgelassen, darinnen die abtrunnige und verruchte leut die stend der Augspurgischen confession anhengig lugen straffen, sie sectarios nennen, zweierley rotten under dem namen Philippianer und Schnepfianer aus inen machen und wieder ir eigen gewissen und gottes unbewegliche wahrheit die christliche confession vergleichen mit der fabel Hesiodi de Pandorae pixide ex qua omne genus calamitatum eruperit. Derwegen tichtet Avius auch unverschampt ein langen catalogum allerley bucher, die von denen geschrieben, so aus Lutheri schul kommen seien und allesampt ire lehr under dem schein ofternanter confession solten vertheidigen wollen, under welchen doch etliche benant werden, deren namen die confessionsverwandten vorhien nie gehort, etliche aber auch solcher confession mehr dan in einem articul zuwieder lereten.

Und hieruber truegen genanter Avius und Staphilus kein abschew, dieser stende ernste und eifrige neigung und begirde, die sie zu gottseliger einigkeit so lange zeit von grund ires herzens getragen, zum ublisten, schnodisten und feindseligsten zudeuten und felschlich zuverkeren. Also sein weren sie laut des reichs verabschiedung mit gottesfurchtigem, schiedlichem und friedliebendem gemuth bei dem angesetzten colloquio erschienen, und das den andern ires theils hieran zu ungefallen etwas gehandlet, konte noch niemand spuren, sondern umb dieser schonen tugent willen wurden sie nur desto mehr geliebet, geeret und herfur gezogen, dan die ohnwahrheit solchen lohn davon zupringen pflegt.

Was aber dieses theils theologen von inen geschrieben und ausgegeben, das wusten sie zu beweisen, welchs doch dem andern zu thun unmuglich.

Nachdem dan nun die, so sich der alten religion nennen, jederzeit obangehorter gestalt gestennet erfunden und noch also darauf verharren, auch dessen zu einem gewissen unvermeidlichen gezeugnus und bekantnus die guten

1559 weizen körnlin, so mit christlichen segen und sonsten under dem unkraut bey inen ein wenig herfur geschossen und aufgangen, jetzund mit gewalt und listen wiederumb zu dempfen und sampt der wurzel vom grund auszureuten zu erschrecklicher schmach des sohns gottes sich understunden und damit bald grausame straffen uber Teutschland furen wurden, das also einige besserung und bekerung bey inen weder zuhoffen noch zuvermueten: so wusten die stende Augspurgischer confession der Rom. K. Mt. sich furter mit bestimmung eines colloquii zubemuhen nit zu rathen, noch auch mit dem gegentheil sich darein zubegeben; dan es were doch eitel vergebliche arbeit und des gegentheils halb ein lauter spiegelfechten, weil sie diese lehr fur recht zuhalten und bei den iren zuzulassen keinswegs gemeint, und aber die stende, alslang dasselbig nicht erlanget, wol unverglichen pleiben werden.

Gleichfals wurden die mittel eines national concilii oder reichs versamblung fur undienstlich angesehen die strittige religion dadurch zuvergleichen, aus oberzelten und andern ursachen, die jungstes Regenspurgischen reichstags furgepracht und in demselbigen abschied davon anregung beschehe.

Eben so wenig konte man sich eines algemeinen freien christlichen und ohnparteischen conciliums in Teutscher nation zu halten getrosten, ob es wol zu mehrmaln versprochen und zugesagt, der bapst mit seinem anhang liessens zu einem solchen oder auch andern concilien well die welt stunde nicht kommen. Und wan er gleich wieder sein gemut und willen ein algemein oder national concilium vieleicht muste gestatten, was hette man anderst (weil er richter sein wolte) aus seinem antichristischen hellischen rachen zugewarten dan verdammung der wahren christlichen religion und greuliche gotteslesterung, inmassen er sich mit seiner rechten teufels roth, den cardineln, bischoffen, munchen und pfaffen, vor sieben jarn zu Trient auch hette erzeigt und sehen lassen wieder das einige wharhafftige hohe priesterliche ampt des sohns gottes und ander mehr artickel des christlichen glaubens.

Und dem allem nach weren also die stend Augspurgischer confession im namen des almechtigen und mit seiner hilf entschlossen, sich hinfurter in kein gesprech noch andere doch nur zum schein erdachte vertragshandlung mit dem gegentheil in religionssachen einzulassen, alledieweil sie die articul von der lehre, darumb bisanher gestritten, nicht annemmen, sonder die summa dieser stende lehr were aus prophetischer auch apostolischer schriften und den simbolis in der confession und apologia kurz zusammen getragen und in iren kirchen gnugsam erclert, welches der rechte verstand davon seie. Von derselbigen meinung gedechten sie nit abzuweichen, wie auch die irigen im colloquio zu Wormbs vermoge angehorter relation ein schrift ubergeben, darinnen angezeigt, das sie von solcher confession und bekantnus nicht gedechten abzuweichen, noch die lehre darinnen begriffen zuverandern, verwerfen

auch und verdammen alle lehr, so darwieder sein, welchs erpieten die stende 1559
hiemit einmutiglich also angenommen und ratificirt haben wolten.

Und so jemands daran einichen mangel hette, als solt es nicht genugsam ercleret oder unrecht sein, so weren sie bereit durch die irigen mit allem vleiß schriftlich oder mondlich anzuzeigen, was der rechte verstand in irer kirchen sey, auch also zuverantworten, das one zweifel alle verstendige und gottsfurchtige damit wol solten zufrieden sein — zu dem das alle diese articul nachlengs in andern schriften irer dieser religionsstende theologen und gelerten genugsam verfasset, und man hette dieser seiten gar nicht scheuwe verordnung zuthun, auf dergleichen weise sich mit dem andern theil zuunderreden, so lang sie immer wolten, damit sie einander notturftiglich versteen möchten, underthenigst bittent, die R. K. Mt. geruechten dieser religions stende bey solchem uberflussigen erpieten auch uffgerichtem und zu etlich maln ratificirten confirmirten und hochbeteuerten religionsfriden geruiglich und unverhindert pleiben zulassen, wie sie auch bey J. Mt. eines andern sich gar nicht besorgten und ires theils demselben hinwieder auch mit vleiß getrewlich wolten nachsetzen. Doch were ir meinung nicht, sich und ire erkante und bekante lehr hiedurch von ordenlichem gepurendem erkantnus eines algemeinen unpartheischen freien christlichen concilium in Teutschen landen auszuziehen noch zufliehen.

Wa nun andere der Augspurgischen confessionsverwandten stende ungeferliche obangeregtes ausfurlichs bedenken und wes etwan sonsten noch weiters aus der relation des colloquii (davon man noch zur zeit nichts wissen konden) der sachen dienstlichen hinzugesetzt und verbessert werden mochte der K. Mt. oder dem gegentheil furzutragen gefallen wolte, und dan in solchem bedenken der bapst mit seinem anhang mit etlichen scharpfen worten etwas hart angezogen sein mochte, werden sie unsere rhäte diese wort nach gelegenheit, doch das der substanz nichts benommen, im furtragen wol zumiltern und limitirn wissen.

Daneben aber wil dannochten von nötten sein, da etwas bey einem oder mehr dieser unserer religions stenden eingeschliechen, so der Augspurgischen confession zuwieder und ungemes sein solt, das solchs unverzuglichen one ergernus abgestellet, damit nicht jemands uberzeugt, er rhumete sich der Augspurgischen confession mit dem mund und erfunde sichs doch viel anderst im werk.

Solten dan auch die herzogen zu Sachsen der Schmalkaldischen artickel halb anregens thun lassen, dieselbigen neben der Augspurgischen confession mit einzuziehen, uff solchs haben unsere rhäte fur unser bedenken zuvermelden, man hette sich zuberichten, das der religionsfrieden auf die Augspurgische confession und nicht die Schmalkaldische artickel gegrundet, zudem

1559 auch etlich dieser confession anhengige stende seien, die solcher artickel noch ganz unberichtet und dieselben so bald nicht willigen kunten, noch nicht weniger dieser confession weren, auch von derselben weder auszuschliessen oder abzusondern sein möchten, wiewol unserthalb diesfals leichtlich vergleichung zufinden; dieweil es aber mehrere stend beruert, mit welchen es obbemelte gelegenheit haben mochte, achteten wir je nicht ratsam derhalben einiche sonderung oder trennung zwuschen den stenden furgeen zulassen, sondern vielmehr dieselbigen nach muglichkeit am rhatsamsten, wie man auch zuvorn sich oftermals und alweg vergliechen, bey der religion Augspurgischer confession zuverharren, bey welcher aber der Schmalkaldischen artickel nicht gedacht worden.

Und ob wol etlich dieser stende theologen sich bisher in etwas nit gleich verstanden haben oder kunftig noch mehr thun mochten, daraus aber nicht ervolgen wurde noch geschlossen werden konden, das darumben dieselben stend dieser religion der Augspurgischen confession nicht anhengig oder zugethan sein solten, wie sie dis und sunsten andere umbstende bey sich selbsten wol vernunftig ermessen kunten, und je guter hoffnung sein wolten, sie wurden die schedliche trennung verhueten und verkommen helffen.

Der ander Hauptarticul.

Durch was mittel und wege die theologen under sich selbsten habender irrungen etlicher artickel zuvergleichen sein solten.

Dieweil unsers erachtens solches mehrertheils uff einer gnugsamen ausfuerung und unverdechtiger christlicher richtere beruhen wil (dan wie die geister und alle lehre sich sollen richten lassen von der gemein, also sol man sie auch wiederumb ohnerkant nicht dempfen oder verstossen, sondern horen und pruefen nach den worten Pauli: der geist dempfet nicht), und dan in dem religionsabschied zu Frankfurt den dreissigsten monats junii im sieben und funfzigsten jar uffgericht von solcher erkantnus clare meldung beschicht, so achten wir auch solchen weg vor den sicheristen und christlichsten, dardurch solchem stritt mochte gottseliglich abgeholfen werden, denen dan unsere rhäte also furzuschlagen und sich mit andern daruff zuvergleichen haben, doch das nicht allein gelerte der heiligen schrift, sondern auch gottsfurchtige vernunftige und erfarne personen weltlichs stands darzue beruefen und verordnet werden.

Uff den fall, da etwan bey den fursten zu Sachsen oder desselben rhäten zuwieder unser zuversicht die vergleichung des einen mans als obgemelt ohnabgehandlet der stritigen artickel uber mehrmals beschehen ersuchen, erinnern und vermanen nicht zuerlangen, sondern sie etwan mit uberreichung schriften und anders furgeen wolten, achten wir alle beratschlagung, so fur-

genommen werden mochten, fur vergeblichen, sonder ist viel ratsamer zuver- 1559
huttung weiterung mit der consultation bis wir dessen alles zuvor furderlichst berichtet werden und deshalben unsern rhäten fernern notturfftigen bevelch zukommen lassen [zuwarten]. Doch sollen sie in mitler zeit nach muglichkeit understeen bei dem fursten zu Sachsen oder desselben rhäten zu-underbawen, mit uberreichung der schriften in ruhen zusteen oder dieselbige noch ein zeitlang zuhinderhalten, ob vieleicht hernacher der almechtig sein gnad verleihen wolte, das durch unser und etwan anderer mehr gutherziger stende hilflichen zuthun bey Sachsen mochte mit mehrern fruchten davon gar abgehalten werden.

Solte sich aber uber obgemeltes sonst was weiters zutragen, daruber sie mit bevelch bei dieser unser instruction nicht versehen, das haben sie jeder zeit an uns umb fernern bescheit furderlichst zugelangen.

Freistellung.

Vor allen dingen aber sollen sie, unsere abgesandten rhäte, sich nachmals (ohnangesehen jungsten zu Regenspurg deswegen nichts fruchtbarlichs zuerhalten gewesen) mit allem vleiß dahien bearbeiten, damit die freystellung der religion halben von der K. Mt. auch stenden des reichs dermassen erleutert, das zugleich den stenden und underthanen, von was wurden oder wesens auch die weren, unbenommen, sondern frei steen solt, sich zu einer oder der andern religion, wie die in dem jungsten zu Augspurg reichsabschied zugelassen seind, zubegeben, ganz und gar one einiche privation, entsetzung oder einziehung desselben stands zuvor gehapter digniteten, ehren, wurden, auch beneficien, pfrunden, gueter, haab und narung oder auch, das jemands deswegen infamirt, an leib oder guet angegriffen, vertrieben oder sonst in andere wege beschwert und beleidigt wurde [1]). Dan ob wol wahr,

---

1) Bemerkenswerth ist die Erläuterung, die zu diesem Artikel von der Freistellung ein Schreiben Ottheinrichs vom 7. Febr. gibt:

„Und als aber unser instruction, die ir von uns habt, im puncten der freystellung so viel mitbringen solle, daß unsern und der andern Augspurgischen confessionsverwandten stende underthanen, ob jemands under inen wolte, sich zur bapstischen religion zubegeben befor und frey steen solte, welchs doch unser meinunge nit gewest, auch sollichen puncten daehin nit verstanden, noch sollichs jemands aus den unsern zulassen konten: darumb woln wir denselben puncten euch hiemit declarirt und bevolhen haben, das ir nicht dahin handlen noch zugeben solt, unsern und andern dieser religionsstende underthanen die thur also weit aufzuthun, das sollicher abfall bey inen und zu irem gefallen steen solte, von ursach wegen dieweil uns bewust, bis die rechte ware religion ist, von deren abzuweichen unsern underthanen zuverstatten uns den oberkeiten mit nichten

1559 das ein christ umb ehre und guts oder auch besorgenden nachtheils und schadens willen seinen herrn Jhesum Christum nit verlassen oder aber bedenkens schöpfen soll sich zu demselbigen zubekern: nichtsweniger aber so wolte uns beschwerdlich fallen, wir machten uns auch dessen ein bekummert gewissen, das wir zugeben oder bewilligen solten, jemands der sich zu Christo begebe dasjenige, so ime gepurt oder zugeeignet were, deswegen zuentziehen. Wir kondens auch bei uns anderst nit versteen, dan das wir dardurch unser selbst religion mit wissentlicher straf verdampten, und also das wir wie pillich zum hochsten vertheidingen, durch die wiederwertige handlung bey andern in zweifel stelleten, daraus sich dan mehr zuergern als zubessern hetten.

Und wiewol wir auch hiebey leichtlich ermessen konden, von gegentheilen darwider allerley eingeworfen werden mogen, damit sie ire geistliche digniteten, wurden, gueter und narung bey sich erheben, jedoch ist es nit allein unpillich, sonder auch uncristlich, den wahren und rechten schofflin Christi die leibsnotturft und underhaltung oder auch die zeitliche ehr, damit sie vor andern durch gott begabet sein, zuentziehen und damit die, so der wahren religion zuwieder, zubecleiden und zubegaben.

Darauf unser endlich und ernstliche meinung, sie unsere rhäte nicht allein im rhat sich mit allem ernst und vleiß bearbeiten, sondern auch sie mit allen andern Augspurgischen confessionsverwandten stenden privatim und sonsten underreden, besprechen und sich mit denselben dahien vergleichen, damit also mit samentlichem zuthun die freystellung bei der K. Mt. gesucht und ohne einichen anhang und entgeltnus obgehorter gestalt erleutert werde, doch soviel die geistliche gueter belangt, solten dieselbige auch zu weltlichen herschaften nicht verwendet, sondern bey der kirchen und gemeine gottes, auch den christlichen amptern der kirchen pleiben, wie dan ungezweifelt, so man zur handlung kommen wurde, dergleichen auch viel mehr durch gottsfurchtige verstendige leut leichtlich erfunden und beygepracht werden mogen.

Und da sich vieleichten zutragen wurde, das unsere rhäte anderer reichshandlungen halben den beratschlagungen in der religion nicht alle beywonen konten und doch an diesem werk auch nicht wenig gelegen sein will, so sollen sie unsere rhete es dahien richten, das dannochten wa nicht mehr alweg bey

---

geburen wolte, wie wir es auch gegen gott nicht verantwurten könten, auch daraus gewissens halben und sonst merglicher unrath ervolgen wurde.

Demnach so werdt ir sollichs zuverhueten helfen, sonsten aber in anderm bey dem inhalte derselben unser instruction zu bleiben, euch nunmehr herunder ferner wol in handlung zuverhalten wissen.

Datum Heydelberg dinstags nach esto mihi 7. Febr. 1559. M. St. A. 109/1 f. 83. Orig. —

solchen consultationibus zwen oder zum wenigsten einer neben doctor Christoff Oheim seien, die sachen inhalts dieser instruction und fernerer nachkommenden bevelch mit vleis zuverrichten und befurdern zuhelffen und in alweg sich bevleissen, und bevelch haben inen die handlung angelegen sein zulassen, und wa es sein kann jeder zeit in statlicher anzal bey solcher consultation zuerscheinen. 1559

An dem allem verrichten sie unsere rhäte unsern gefelligen willen, ernstlichen bevelch und meinung.

Datum Heidelberg under unserm zu end aufgetrucktem secret, dinstags nach dem sontag letare den siebenden monatstag martii anno ꝛc. funfzig und neun.

München St. A. 109/1 f. 1075 ff. Orig.

7. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M. 1559 März 8. Heidelberg.

Dank für die Glückwünsche zu dem Regierungsantritt. — Schwere des Amts. — Reichstag zu Augsburg. — Kf. August von Sachsen. — Friedrich will keine Sectirerei begünstigen.

... Das dan anfenklich E. L. [in einem Schreiben vom 21. Febr.] mir zu der churherligkayt von gott dem almechtigen alles gluck wundschen, des thue ich mich ganz freundlich bedanken, und bedarf, in besonderm vertrawen zu schreyben wol glücks, dan ich so vil befind, da meyn herr und vorfahr seliger noch zway jar leben und nit besser haus halten wollen, wolt ich mich schir der dignitet zusambt landen und leuten verzigen haben. Jedoch kan und soll ich oder kayn christ an der gnaden und barmherzigkayt gottes zweyfeln und umb sovil mehr, dieweyl ich im werk befunden, das der almechtig gott gnediglich uff meyner seyten gestanden und allerhand verhütet, das mir zu nit geringem nochtayl geraycht, wo es ins werk gericht und nit durch gottes almacht wunderbarlich vorkomen were, darvon dan der federn nit zuvertrawen, ich aber gern ayn stund oder zwo bey E. L. seyn möcht mich mit derselbigen freundlich zubereden.[1]) Und als E. L. mir freundlich zuerkennen geben, das sie zweyerlay ursach, nemlich erstlich schwachayt ires leybs halb und dan von we-

1) Aehnlichen dunklen Andeutungen über Umtriebe am Hofe Ottheinrichs, die darauf zielten, dem Pfalzgrafen Friedrich die Erbschaft zu schmälern, wenn nicht zu entziehen, begegnen in einem Briefe Maria's vom 23. März 1559.

1559 gen das meyn auch freundlicher lieber vetter herzog Augustus churfurst zu Sachsen E. L. bei der kay. Mt. meynem allergnedigsten hern verunglimpft hab, uff dem jetzwerenden reychstag zu Augspurg zuerscheynen verhindert, das alles hab ich E. L. halb mit herzlicher bekummernus verstanden. In betrachtung E. L. leybs schwachayt, und wiewol davor an mich deswegen nichts gelangt, so will doch den almechtigen gott ich treulich helfen bitten, er woll E. L. noch seynem vatterlichen gnedigen willen bald wider zur gesundhayt verhelfen, daran ich nit zweyfeln will.

Das aber E. L. von dero blutsfreund also unbillicher ding sollen verunglimpft werden, ist mir auch treulich layd, dan je unser vilen bewust, das E. L. ganz ungütlich beschicht. Es ist mir aber umb so vil weniger frembd, dieweyl dergleichen bossen an dem ort E. L. nit allayn gerissen werden; dan bey meynem freundlichen lieben hern vattern und vorfarn seligen hot gemelter churfurst zu Sachsen angesucht und zu wissen begert, wan seyn lieb uff den reychstag wolte und sich nochvolgend uff seyn liebd bey der kay: Mt. entschuldigt. An heut ist mir von gemeltem churfursten durch ayn schickung derselbig boss auch begegnet, und unangesehen das er meyne ehhaften bey sich selbs leychtlich abnehmen mag, so begert er von mir zu wissen, wan ich uff den gemelten reychstag ankomen, so wol er gleychfals sich nichts verhindern lassen und daselbst erscheynen. Da ich nu mich erkleren wurde, ich wolt oder konte erscheynen oder nit, wurde mans meyns besorgens bald zu Augspurg wissen. Das auch E. L. sich freundlich erkleren und in irem schreyben vermelden, das ire reth und abgesandte zu Augspurg mit gnugsamen befelch, wes sie sich in religionssachen verhalten soln, abgefertigt seyen, und das sie sich von meynen abgesandten rethen nit absondern werden, da inen darzu nit ursach gegeben, und das E. L. nit turbator religionis seyn wollen ꝛc., daran thue ich gar nit zweyfeln, sondern mich desselbigen wie auch dessen, das E. L. (meyner gegen deroselbigen verhaftung wegen) nit uff mich bringen wollen, ganz brüderlich und freundlich bedanken, und soll sich E. L. zu mir freundlich vertrösten, das ich meyns tayls zu kayner absonderung mit gottes hilf ursach geben will. So weyss auch meyn gott, das ich an rotten und secten kayn gefallen hab, sondern wolt die vil lieber helfen vertilgen und ausreuten. Das aber jemants unverhörter ding condemnirt solte werden, das wer auch beschwerlich, dan man mit den allerergsten ubelthetern das widerspil helt. Demnoch auch E. L. ire theologen der hessigen schriften halb, so zwischen inen auch denen zu Wittenberg

und Leypzig ergangen, vertaydingen, des kan E. L. ich nit verdenken; 1559
ich wolt aber meyns tayls von herzen gern wundschen, das dieselbigen schriften wo müglich vermitten blieben, ergernus zuverhüten, und deucht mich, es könte diesem handel durch aynen conventum abgeholfen werden, also das unparteyische darzu verordnet, die die sachen verhörten und den tayl, so unrecht gefunden wurde, zur billigkayt anhilten und vom unbillichen abwisen. Was dan ich darzu thun kan, soll an meynem treuherzigen vleys und guten willen nichts erwinden. Datum Haydelberg 8. März A°. 59.

Cob. Archiv. Eigenhändig.

9. — Hieronymus Gerhard an Herz. Christof. 1559 März 9. Stuttgart.

Bericht über seine Verhandlungen und Erkundigungen in Heidelberg.

Auf E. F. G. gnedigen mir ad partem sonderen gebnen befelch hab bey meynem gnedigsten churfursten und hern Pfalzgraf Friderichen ich anfenglichs, was herzog Albrecht zu Bayern sich der chur halben vernemen lassen, iren churfurstl. G. underthenigst vermelt und anbracht, welchs ir chf. G. zu hohem und sonderm früntlichem dank uffgenommen und selbigen punktens, auch irer churfst. G. verraytens auf den reichstag halben mir wider anzeugt: Es hetten ire churf. G., als bald die von E. F. G. dieser sachen erinnert worden, denselbigen mit vleyß nachgedacht, und wer gleichwol weniger nicht, das schriften bey herzog Albrechts zu Bayern handen seyn mochten. Es weren aber hinwider auch von herzog Albrechten schreiben gegen iren chf. G. vor dißher zeyt ergangen, das ir chf. G. nicht sorg trügen von hohermeltem herzog Albrechten zu Bayern was fürgenommen, vil weniger bestritten sollte werden in dem auch ir F. G. sich selbs hette zubedenken, darinn solche vorderung nicht mer iren F. G. selbs zu schimpflicher verkleynerung, dan zu aynicher befugter billiger anforderung raychen und dienen möchte. Es hetten aber ir chf. G. dennocht nicht underlassen also bald diesses eynem vertrauten pfalzgreffischen raht gen Augspurg nemblichen Doctor Philipp Hayloffen vertraulichen und zum geheymbsten zuzeschreyben, das er zu Augspurg in still und zum vertraulichsten seyn kundschaft und nachfrag der wegen wolle machen, und was er iderzeyt in erfarung bringe, solches iro chf. G. so tag so nacht unverzüglichen berichten thue, dann das ire chf. G. die sachen für sich selbs solte erwecken oder in weytleufigkeyt bringen, das were iren chf. G. bedenklich und noch der zeyt nicht thonlich, verhoften auch, die weyl ire chf. G. durch schickung und gnedige fürsehung des

1559 almechtigen zu der possession des churfürstenthumbs kommen, das seyn göttlich almechtigkeyt ire chf. G. auch dabey gnediglichen werde helfen handhaben, schützen und schirmen mit vernerm vermelden, das hiebevor vor der gewesenen küniglichen und izigen kays. Mt. die sachen der erblichen succession dermassen gegen Bayern deducirt und ausgefürt seyn worden, das ir Mt. deren son und dochterman selbs darvon gewissen, und zweyfleten nicht, da Bayern was solte oder würde fürnemen, das ir Mt. als ayn gerechter kayser wurde ire chf. G. nicht uberaylen lassen, wiewol ir chf. G. ausser erzelten und andern mer ursachen nicht sorg trügen, daß Bayern was derwegen solte fürnemen, besorgten vil mer, das herzog Wolfgang von wegen der Pfalz Neuwnburg mochte angefochten werden, dan ir chf. G. glaublichen bericht, das Bayern entlich entschlossen die sachen nicht unangefochten hinghan zu lassen.

Das aber ire chf. G. vermog E. F. G. bedenkens sich fürderlichen und unverzuglichen gen Augspurg solte verfugen ɔc., da wolten ir chf. G. E. F. G. fruntlich vetterlich und bruderlich nicht verhalten, das ire chf. G. dermassen eyn ubermessige unerschwingliche und weytleufige haushaltung und regierung gefunden, das ir chf. G. selbs noch der zeit nicht wissen konnten, wo sie zum ersten wern und den immer wachsenden und zunemenden beschwerden begegnen solle, und hetten E. F. G. selbs früntlich und bruderlichen zu erachten, dieweil nicht allein bei der chf. Pfalz zu Heydelberg solcher unerschwinglicher kost teglichs auflaufen thette, sondern auch bey der obern Pfalz von wegen des beschribenen kleynen ausschuß der ritterschaft, also das ir chf. G. mer dan an eynem ort zusehen müssen. Ir chf. G. hetten aber deren räht, die sie auf vorstenden reychstag zugebrauchen gedechten, albereit mit instruction und befelch abgefertiget, die würden verschinen montags sich nach Augspurg erheben. Denen hetten ire chf. G. neben anderm auch befelch geben bey der R. K. Mt. ire chf. G. deren nicht erscheynens underthenigst zuentschuldigen, auch mit hochstem vleyß zu bitten und anzuhalten, das ir K. Mt. in bedenkung der villen obliegenden und hochwichtigen geschesten irer chf. G. gnedigst woll verschonen, auch die reychslehen durch irer chf. G. gesanten empfangen lassen, dan es iren chf. G. je zum hochsten beschwerlich, sich one vorgende bestellung der regirung und notwendiger abschaffung des unerschwinglichen unkostens, auch bestellung anderer notturft außer lands und von der ordentlichen hoffhaltung zu thon, verhofften auch die K. Mt. werde irer chf. G. unvermeydenliche erhebliche und warhaftige ursachen gnedigst zu gemüt füren und irer chf. G. hierinnen verschonen. Da es aber uber allen angewenten vleyß und eusserst ersuchen nicht zuerhalten sein wolte, konnten dennocht ir chf. G. so aylends in der person sich gen Augspurg nicht begeben, sondern mußte iren chf. G. dennocht noch eyn gute

zeyt gegundet und zugelassen werden. Ir chf. G. gedechten auch so lang es 1559
immer müglich das persönlich inkommen zu Augspurg aufzuhalten, auch da sie schon der enden inkommen würden, alda nicht lang zuverharren, sondern von dannen aus die huldigung in der obern Pfalz fürzunemen, auch darmit ir chf. G. dester ehr zu Augspurg abkommen möchten, die huldigung mit der Ober-Pfalz instellen. Ir chf. G. hetten aber nichts dester weniger durch die ritterschaft nottwendige fürsehung gethan, das sie sich hiezwischen und von wegen des verzugs nichs hetten zu befaren. Ir chf. G. hetten auch von wegen der obliegenden vilfeltigen gescheft mit der huldigung der churfürstlichen Pfalz nicht fürghon konnen, gedechten aber dieselbigen nicht lang mer zuverziehen und inzustellen, und wusten also ire chf. G. noch derzeyt nicht, ob und wan ir chf. G. sich nach Augspurg werde begeben, gedechten aber wie gemelt solchs so lang müglich zuverziehen, hiezwischen auch E. F. G. iderzeyt vertraulichen und vetterlichen zuberichten, was iren chf. G. derwegen weyter möchte zuston und begegnen. Dieweyl auch ir chf. G. von mir bericht, das E. F. G. sich auch vor deren abrayssen nach Augspurg zu ayner badenfart wurde mussen begeben, gedechten ir churf. G. wol solchs wurde sich auch etwas verziehen und also die gelegenheyt da je ir chf. G. musten gen Augspurg verrayten dester besser begeben, das ir chf. G. und E. F. G. mit eyn ander zu Augspurg inkommen mochten, dan ir chf. G. mit E. F. G. die schir bis in die dreyssig jar wol hergebrachte vertraute bruderschaft vetterlichen fruntlich und bruderlichen begerte vorthin mit allem fruntlichen bruderlichen und vetterlichen willen zu continuiren zu erhalten und auszubreyten, auch mit E. F. G. in allen sachen vertrauliche gute und bestendige correspondenz zu halten, zweifleten hinwider auch nicht, E. F. G. wurden gegen iren chf. G. eynes solchen auch fruntlichen geneygt seyn, da sie auch was in erfarung bringen, das iren churf. G. zu nochthail reichen solte, E. F. G. wurden ir chf. G. in fruntlichen vetterlichen und bruderlichen befelch haben, wie dan ir chf. G. gegen E. F. G. auch herzlich und fruntlich geneygt, mit merem hohem und ganz fruntlichen erbieten, auch gnedigsten befelch an mich E. F. G. solches alles undertheniglichen zuvermelden und anzubringen.

Zum andern des landspergischen punds practicirn bey den stenden des schwebischen kreys, so das bapstumb bei sich noch haben betreffend, konten ire churf. G. wol erachten, das man nicht wurde fayren, aber man muste noch zusehen und doch die sachen in achtung haben, ir chf. G. wolten auch in religions und andern sachen mit E. F. G. (wie obgemelt) vertrauliche correspondenz halten, und da sich was wolte eraygnen, E. F. G. solchs iderzeyt zuwissen machen. Ir chf. G. hetten auch noch derzeit keyne gewisse kundschaft, ob und wan der churfurst zu Saxen, desgleichen irer chf.

1559 G. son herzog Hans Fridrich zu Saxen nach Augspurg ziehen wurden, wolten aber ir kundschaft drauf machen und was sie in erfarung brechten E. F. G. berichten. Also auch des todlichen abgangs halben des churf. zu Brandenburg hetten ir chf. G. auch nichts gewiß, aber weren vor disser zeyt so vil bericht worden, das man sich seyner chf. G. lebens halber wenig zugetrosten, was aber irer chf. G. derwegen inkommen werden, wolten ire chf. G. E. F. G. furderlichen nicht verhalten.

Zum dritten, das auch E. F. G. ir chf. G. fruntlich und bruderlich verwarnen hetten lassen, das bey irer churf. G. universität zu Heydelberg sich zwen welsche professores halten, so Zwinglianismum ungescheuht und offentlich vertheidigen, desgleichen etliche predicanten, so von wegen gemelter secten bey andern christlichen fursten nicht gedult, sonder abgeschafft worden, dennoch in der Pfalz undergeschafft und bey den ministeriis erhalten werden solten, — dessen theten ire chf. G. sich ganz fruntlich und bruderlich bedanken, theten solchs als bald auch aufzeychnen mit vermeldung, ir chf. G. wolten der sachen weyter und furderliche nachfrag haben, und hetten E. F. G. neben andern auch hieraus abzunemen, wie hoch es iren chf. G. von notten, das die bey der regirung pliben und dieser auch anderer schedlicher mengel halben zeytlichs insehens theten.

Letzlichen abens vor dem nachtessen erforderten ir chf. G. mich auch alleyn zu irer chf. G. und zeigten mir an, das ire chf. G. glaublichen bericht, das die kunigin zu Engelland allerhand beschwernis in religionssachen nicht alleyn von dem papistischen haufen, sonder auch von den Zwinglischen, so wider in das kunigreych kemen, bestan muste, das auch ir K. W. schir trostloß von den stenden der Augspurgischen confessionsverwanten stenden gelossen und hoch von notten, das die chur- und fursten hierinne zum wenigsten die werk der christlichen lieb erzeugt werden, derwegen irer chf. G. bedenken were, das eyn stattliche furderliche bottschaft von den stenden gemelter confession in Engelland abgefertiget wurde, irer K. W. zu congratulirn, in den religions- und reychssachen zu trosten und sonsten auch der irthumen halber zu warnen, darzu dan ir chf. G. gern alle befurderung thon wolten, dargegen iren chf. G. ich wieder anzeugt, daß E. F. G. sich hierinnen von andern chur- und fursten mit nichten wurden absondern, wie dan E. F. G. hiebevor meynes wissens deren rheten befelch zukommen lassen. Welches alles E. F. G. ich in ayl auf deren gnedigen befelch zukomen lassen sollen, und thue derselbigen zu gnaden mich gehorsamlichen befelhen. Datum Stuttgart den 9. Martii A°. 59. E. F. G. undertheniger gehorsamer Hieronymus Gerhard.

Nachschrift: 1559

Gnediger F. und her. Ich habe mich hin und wider umgesehen, wie die hoffhaltung auch die reht besteht und wer gebraucht werde, befind aber keyn sonder enderung, sonder das alles gesind wie vor̄ nach bey handen, ist noch mit den rehten nichts gehandlet und nichts bestendigs furgenommen, hat niemans keyn bescheyd, sonder warten auf weyter enderung und bestallung, also das es warlich von notten, das ir chf. G. nunmer die sachen angrayfen. Es ist die gemeyn sag, das ir chf. G. den hoff umb eyn merglichs ringern und vil diener abschaffen werden, befind, das Dr. Castlius (?), dessen ich zuvor kein kundschaft, der vertrautesten eyner und vor andern gebraucht wurdet, kan nicht anders erachten, dan das er ayner vom adel.

Stuttg. St. A. Orig.

9. — Kf. Friedrich an seine Räthe zu Augsburg. 1559 März 10. Heidelberg.

„Memorialverzaichnus", wessen die pfälz. Gesandten neben der Instruction sich zu verhalten haben, veranlaßt durch die Berichte des Dr. Heyles und die kaiserl. Proposition „in religions und prophansachen."

In Religionssachen, bes. „der Freistellung" halben, sollen sich die Gesandten an die Instruction halten.

Der Brandenburg. Gesandte Dr. Jung sei von der Berathung in Religionssachen auszuschließen, da er nach dem Bericht des Dr. Heyles „zur Messe und Opfer gegangen sei" und erklärt habe, „daß er seinem Herrn kein Mißfallen daran thu."

Mit den Gesandten von Sachsen, Veldenz und Würtemberg sollen die pfälz. Gesandten den Vorfall mit Dr. Jung erwägen und zu erfahren suchen, ob er auf Befehl seines Herrn gehandelt habe und ob die andern Brandenb. Räthe von gleicher Gesinnung seien, — in welchem Fall über die Sache weiter zu verhandeln und auch die andern Brandenb. Gesandten von den Berathungen auszuschließen wären. — Falls über die Türkenhülfe zuerst berathschlagt werden sollte, hätten die Ges. nicht zu sehr auf die vorherige Erledigung der Religionsfrage zu dringen, sondern sich dem Willen der Mehrzahl anzuschließen, „doch sich der freistellung halben" nach der Instruction zu verhalten. — Würde die Freistellung zuerst in Berathung gezogen, sollten die Gesandten daran Theil nehmen, andernfalls aber auch nicht ohne voraussichtlichen Erfolg darauf dringen. — Bei der Berathung über die Türkenhülfe könne man nicht umhin, dem Kaiser etwas zu bewilligen — doch sei auf eine ohne Weiteres für vier Jahre gestellte Forderung nicht einzugehen, da durch eine solche nur die alljährliche Leistung erschlichen werden solle.

1559 Die Ges. sollen sich sodann erkundigen, was andere christl. Potentaten betreffs der Türkenhülfe zu thun gedächten. — Der kaiserl. Rechenschaftsbericht über die Verwaltung der letzten Türkenhülfe sei mit Dank anzunehmen.

In die Berathschlagung über den Landfrieden sollen sich die Ges. nicht einlassen, sondern blos auf das landfriedensmäßige Verhalten des verstorbenen und des gegenwärtigen Kurfürsten hinweisen. Von der französischen Botschaft und der Berathung darüber haben die Ges. Copie und Bericht einzusenden, ebenso über das „was uff des bapstes schreiben kaysers cronung halben fürlaufen wird“.

Excerpt. aus der Abschrift im M. St. A. 109/1 f. 733.

1559 März 12. Heidelberg.

10. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Wohlbefinden der Familie. — Schuldenlast der Pfalz und ein in Aussicht gestelltes Anlehen. — Mülich von Hardisleben. —

... Nachdem E. L. des schulden lasts, darmit die pfalz ayn zeythero und noch behaft ist, meldung thuen und ayn freundlichs mitleyden mit mir haben, das ich solche beschwerden finde, mir auch deswegen aynen furschlag anzaygen und sich darbey freundlich erbieten, dessen thue ich mich gegen E. L. zum aller freundlichsten bedanken und gelangt mir umb sovil mehr von E. L. zu freundlichem gefallen, das sie meyner halb ayn so freundlichs nachdenkens haben; da ich auch könt und wist ayn solches umb E. L. freundlich zuverdienen, solte von mir kayn fleys gespart werden. Und ist gleychwol nit one, wie E. L. freundlich erachten könden, die Pfalz steckt sowol als andere chur- und furstentumb im reych nit in geringen schulden, wie ich dan ayn solches teglich erfahr; derhalben ich zu erledigung solches schuldenlasts wol guter hilf bedarf. Nachdem ich aber kan erachten, das solche grosse summa gelts, darvon E. L. in irem schreyben meldung thun, on sonderliche vorgehende conditiones nit leichtlich heraus gegeben werden (sovern und dieselbige conditiones nit wider gott, auch meyner ehr und reputation zu kaynem nochtayl geraychten, wie mir dan nit zweyfelt, E. L. selbs mir anders nit raten wurden), so möchten E. L. sich derselbigen conditiones, da sie deren zuvor nit wissens hetten, erkundigen und dieselbigen vorter an mich vertraulich

gelangen lassen; so könt ich mich noch ersehung derselbigen verneh- 1559
men lassen [1]).

Was dan die handlung und gnedige bewilligung, so ich Wolfen Mülichen von Hardisleben gethan und ime verschreybung darüber geben, anlangen thut, ist nit one: ich hab mich dergstalt wie E. L. in irem schreyben melden mit ime eyngelassen, und ob ich wol E. L. in irem freundlichen begeren, das ich ime Mülichen nichts geben wolte, gern freundlichen wilfahret, so wil mir doch ehren halb anders nit gebüren, dan meyne brief und sigel zu erledigen, wie ich auch demselbigen nochzusetzen gedenke, und bitt ganz freundlich, E. L. wollen mich in dem freundlich entschuldigt nehmen, das ich ir diesfals nit willfahren kan [2]). Womit ich aber E. L. sonsten freundliche und genehme dienst zuerzaygen wayß, bin ich ganz willig und wolgenaygt. Und hab E. L., welche ich zu sambt irer geliebten gemaheln meyner freundlichen herzlieben dochter dem lieben gott treulich befelhen thue, ayn solches freundlicher maynung zu antwort nit wollen verhalten. E. L. die zaygen meyner herzlieben dochter meyn vatterlichen freundlichen grus und alles liebs und daneben ane, das ich nichts von ir halt, das sie so faul ist und meyn dochter die marggrefin zu Pfortzen schon uffgeladen het, als wolt sie wandern. Ich soll auch E. L. freund-

1) Am 30. März d. J. erkundigt sich der Kurfürst, da die erste Anfrage ohne Antwort blieb, noch einmal nach den Bedingungen, unter denen er das Anlehen würde erhalten können. Er möchte das Geld nicht haben, wenn er etwa dafür „einem ausländischen Potentaten obligirt stehen" sollte. Das Weitere ist uns unbekannt.

2) Hans Mülich von Hardisleben, herzogl. sächs. Hofmeister, hatte mit Hülfe des W. von Grumbach als Unterhändler bei der Verlobung Joh. Friedrichs mit Elisabeth von dem Pfalzgrafen Friedrich ein Geschenk von 6000 Thalern erpreßt. Nämlich am 18. März 1558 versprach ihm der Pfalzgraf in einem eigenhändigen Briefe an Grumbach (Comm. Arch. in Weimar Reg. D. f. 45, Nr. 40[2]) 2000 Thaler und, wenn ihm Gott zu mehr Landen, als er jetzt habe, verhelfen sollte, noch 3000 Thaler aus seinem Kammergute. Vergl. Beck, Joh. Friedr. I., 230. Aber schon im Febr. 1559 nahm der Herzog den Hofmeister, dem noch andere Verbrechen vorgeworfen wurden, gefangen (Beck II., 142), und bat den Kurf., sein Versprechen nicht halten zu wollen. Friedrich jedoch hielt sich zur Zahlung der versprochenen Summe verpflichtet und ließ sich trotz seiner Geldnoth auch in der Folge nicht irre machen. Am 14. Febr. 1560 (Archiv Coburg) bemerkte er dem Herzog, wenn derselbe dem Mülich ihm zu Gefallen die Verschreibung abdringen wollte, so thäte er ihm nicht allein keinen Gefallen, sondern würde sein Gewissen zum höchsten beschweren. Und am 31. Jan. 1561 schrieb Friedrich (ebendas.) daß er nicht unterlassen habe, an Mülich während dessen Gefangenschaft zu schreiben und „gnediglich zu begeren, dieweyl ich

1559 licher maynung nit verhalten, das gesterigs tags (11. März) von der K. Mt. meynes allergnedigsten hern wegen graf Ludwig von Lewenstayn alhie ankomen, von J. Mt. wegen den laydigen dots fall geklagt, glücks gewuntscht und sich gnedigst und freundlich gegen mir erbotten, mit beger, so erst ich meyne nötigste gescheft verricht, wolt ich uff den reychtag kommen. Datum Haydelberg sontags den 12. Martii A°. 59.

Aus dem Autograph in Coburg.

1559 März 14. Augsburg.

11. — Dr. Ph. Heyles an den Kf. Friedrich.

Montag den 13. März habe der Kaiser den Unterz. zu sich rufen lassen und ihm durch den Vicekanzler (wiederholt) sein Mißfallen darüber ausgedrückt, daß er noch ohne Instruction sei und dadurch den Fortgang der Verhandlungen über die Proposition im Kurfürstenrathe aufhalte. Er könne, auch ohne besondern Befehl, doch wenigstens der Verhandlung „de ordine procedendi“ beiwohnen, „dweil solchs kein prejuditialpunct were“, und wenn er nicht mit votiren könne, doch wenigstens „andere davon reden hören“. Der Kaiser habe schon den Kurfürsten von der Pfalz ersuchen lassen, seine Befehle zu übersenden.

Der Unterz. habe darauf erklärt, daß er seinem Herrn die Reichstags-Proposition übersandt und um Befehl gebeten habe, daß ihm auch letzterer in Bälde versprochen worden sei und schon unterwegs sein müßte.

Was die Anwesenheit bei den Verhandlungen „de modo et forma procedendi“ betreffe, so sei es üblich, daß bei dem Todesfall eines Kur-

---

ime der 6000 Daler gnadengelts und anders halb verschrieben und aber dieser zeyt mit vielfeltigen beschwerlichen ausgaben beladen, er wolte noch ayn zeytlang gedult mit mir haben, es solte ime an solcher seyner inhabenden verschreybung nichts abgehn, sondern ich wolte ine oder die seynen zu gutem genügen entrichten und meyn verschreybung erledigen. Und solches hot mir zu rettung meynes trawen und glaubens gebüren wollen; dan wie bald ich den fall der chur erlebt hab, so bin ich ime obligirt gewesen die gemelte 6000 Daler zuerlegen, wie in gleychnus ich gegen E. L. meyner herzlieben dochter E. L. gemahel hayratguts halb obligirt und verpflicht stehe, wo nit E. L. mit mir freundlich gedult gehabt hetten und noch, dessen ich mich gegen E. L. ganz frundlich und zum hochsten thue bedanken. Es haben aber E. L. hochverstendiglich zuermessen, im vall ich gleych von Mülichen und den seynen nimmermehr darunder ersucht wurde, desto weniger (mir) nit gebüren will, zu erledigung meyner verschreybung meynen trawen und glauben zuerretten.“

fürsten „man so lange, bis die erledigte stimme und der kurfürsten rhete widerrumb ergenzt, mit allen berathschlagungen in rhuen gestanden“, selbst bis zu mehreren Wochen. Doch werde der Unterz. gern als bloßer Zuhörer den Berathungen beiwohnen, — fürchte aber, „das die andern, so nach der Pfalz zu votiren hetten, sich doch ihres voti nicht vernemen lassen würden“. 1559

Der Kaiser habe hierauf persönlich erklärt, er wolle die Stände schon dazu bewegen, allein der Unterz. sei unter der Hand unterrichtet worden, daß die betreffenden Gesandten dem alten Gebrauch gemäß sich der Abstimmung enthalten würden. Er werde sich auch angelegen sein lassen, die Beschlußfassung bis zum Eintreffen der kurfürstl. Befehle aufzuhalten Diese letztern bitte er nun aber, da der Kaiser die Sache dergestalt „mit embsigem fleis und ernst urgire“ übersenden zu wollen.

M. St. A. 109/1 f. 156. Original.

12. — Kf. Friedrich an die Räthe zu Augsburg.

1559 März 15. Heidelberg.

Wie sie sich gegenüber der Prätension des Papstes, die Resignation Carls V. und die Erhebung Ferdinands I. beanstanden zu dürfen, verhalten sollen [1]).

Friderich von gottes gnaden Pfalnzgrave bei Rhein, des heilgen römischen reichs ertztruchsäs und churfurst, herzog zu Bayern.

Unsern gunstigen grus zuvor, wolgeborner, ersamen und lieben getrewen. Wir haben dein D. Philipsen schreiben, so underm dato 6. diz laufenden monats Martii an uns gefertiget worden, entpfangen und daraus, was die R. K. Mt. unser allergnedigster her sambstags den 4. darfur Meinz und Trier und dan der abwesenden re-

1) Schon in dem Bericht des Dr. Heyles vom 4. März (s. o. p. 11) wurde erwähnt, daß der Kaiser den Kurfürsten und ihren Gesandten der päpstlichen Confirmation wegen Mittheilung machen werde. Es geschah noch an eben jenem Tage laut Bericht vom 6. d. M., welcher Bericht aber (109/1 f. 148—150) keine Details enthält, weil der Kaiser seine vertrauliche Eröffnung schriftlich übergab. Dieses Schriftstück liegt nicht bei den Acten. Einen Auszug aber gibt Bucholtz, Ferdinand I. VII., 413. Vergl. den Aufsatz von Ed. Reimann über den Streit zwischen dem Papstthum und Kaiserthum im J. 1558 in den Forschungen zur deutschen Geschichte V., 291 ff. — Erst gegen Ende des Reichstags geben die Kurfürsten ihr Gutachten ab; das der weltlichen lautete im Sinne von Kurpfalz, Schmidt deutsche Gesch. II., 66.

1559 then und gesanten in J. Mt. gemach durch deren vicecanzler von wegen des bapsts verhinderung des zu Frankfurt gehaltenen actus resignationis ꝛc. mundlich anpringen und dan in schrieften ubergeben lassen, und was auch hernacher J. K. Mt. der grossen noth, die des Turken halb fur Augen sein soll, selbs vermeldet und genedig begert ꝛc. sambt fernerm anhang der mit ubersandten copien nach lengs verstanden.

Nun seint wir genugsam von unserm großhofmeister canzler und rethen berichtet, welchermassen dieser puncten des bapsts halb von weylund unserm freundlichen lieben hern vettern und vattern pfalzgrave Otthenreichen churfursten seliger dechtnus stattlich und wole bedacht, auch S. L. instruction inverleibt worden, solchs wir dismals nit zuverbessern gewüst und lassens auch noch also dabey bleyben, wie dan ir das nach lengs aus unserer euch zugestelten instruction vernommen werden, auch euer eins theils in ergangener berathschlagung gehört hapt [1]).

Dweyl aber unser der churfursten und sonderlichen unser der weltlichen notturft erfordern will, gut acht daruf zugeben, was etwan hinder diesem handel stecken möcht; dan wir versteen des bapsts suchen dahien, daß er seynem alten brauch nach die churfursten von eynander zutrennen und noch fernere schedliche uneynigkeit im reich anzurichten fur hat und sich bevleissiget, in dem er sich diesen actum zu confirmiren understehet, welcher doch one das von allen churfursten eynmüttiglich geschlossen und creftig ist: darumb ist bey uns fur rhatsam erwogen und auch unser meynung, das ir euch mit den churfurstlichen Sachsischen und Brandenburgischen rethen zuvorderist vertreulichen underreden und erindern solt, was uns den churfursten daran gelegen, so dem bapst seinem unbillichen suchen nach die confirmation eyngeraumpt werden solt, und uch mit inen dahien vergleichen, das von unser der weltlichen churfursten wegen der R. K. Mt. in diesem handel ungeverlich in der gemein diese antwort zugeben sein solt, wie sie in unserer instruction ausgefürt.

So man aber alsdan in spetie davon consultirn wurdet, solt ir euch uff den ersten puncten, ob man nachmaln beim bapst umb confirmation ansuchen soll oder nit, von unserntwegen vernemmen lassen, das es uns keinswegs fur gut noch nottwendig ansehe, auch

1) Es ist nicht die Instruction in Religions-, sondern in Prophansachen gemeint, welche letztere uns nicht vorliegt.

dasselbig mit gutem gewissen nit rathen künten; dan eynmal erkenten 1559
wir den bapst nit der hocheit, das es in seyner macht, das er das hochste haupt im reich als eynen römischen kayser uff oder abzusetzen, wie er doch vielmals mit grossem blutvergiessen gethan, mit aigener gewaltthetiger weyß, wieder den ausdrucklichen befelch Christi: vos autem non sic etc., welche tirannei wir ime durch dis sein unbillich suchen zu verhinderung der churfursten freyen wahl mit nichten bestetten helfen wolten noch solten.

So were auch insonderheit dieser actus zu Frankfurt offentlichen und solemniter vor meniglichen, wie im heyligen römischen reych herkommen, ergangen und vor lengest in der ganzen christenheit, wie die K. Mt. selbst melden, ausgeschollen, zudem das auch alle potentaten J. K. Mt. bisher und noch fur römischen kayser erkennen, achten und halten, wie wir auch J. M. nit anders dan fur unser hochstes ordenlich haupt und kayser erkennen und ehren, auch uns durch des bapsts unchristliche practiken und proceß, die er villeicht anstellen möchte, von J. Mt. keins wegs abwendig oder abfellig machen zulassen bedacht weren, sondern uns an J. Mt. underthenig und gehorsamlich halten und alles dabey helfen zuthun, was eynem christlichen churfursten in solchem fal gepürt und wole ansteet, darumb ganz unnöttig, auch keins wegs rathsam, ferner des bapsts confirmation hierüber zubegern noch zuerlangen.

Und da auch von andern daruff wolt getrungen und beharret werden, dem bapst zu mehr bescheynung und beweisung der beschehen election die zu Frankfurt ergangen acta zuuberschicken, da solt ir von unserntwegen dahien votiren, das es keins wegs rathsam, dan daraus wurde man ein solchen eyngang erwecken, als ob die churfursten verbunden sein musten, in diesen und dergleychen fellen, die allein ires ampts und sonst niemandt mitzuthun hat, den bapst der dieng zuverstendigen und inen als fur den superiorem erkennen; darumb wer es bey der K. Mt. fuglich abzulaynen.

Solt aber die K. Mt. daruber noch bedacht sein, die confirmation, salbung, consecration von dem bapst zu entpfahen und sich gegen ime mit geschwornem aid zuverbinden, wie dan J. Mt. melden, das sie umb die crönung bey ime zu gelegner zeit anzuhalten austrucklichen vorbehalt gethan, da hapt ir euch in ewerm voto unserntwegen mit runden worten vernemmen zu lassen: wir wüsten J. Mt. in dem kein maß zusetzen, köntens aber J. Mt. keins wegs rathen, noch unsers gewissens halb eyniche hilf oder befurderung darzu thun, sonder liessens bey unserer gehörten getrewen gutherzigen meynung bleyben.

1559 Wurde dan der bapst zu J. Mt. ein nunctium schicken und den gepürenden keyserlichen tittel nit geben lassen wollen, hat sich J. Mt. dessen nit hoch anfechten zulassen; dan sie eynmal ordenlicher weyß von den churfursten angenommen, bestettiget, auch den tittel und hocheit erlangt, scepter und cron, darzu von inen, den chur und fursten, auch gemeynen stenden des reichs und allen andern christlichen potentaten fur rechtmessigen kayser und oberhaupt erkent und gehalten, das der bapst nit wurde widerfechten noch umbstossen mögen, und were uff solchen fall der nunctius unverhörtt wieder hienfaren zulassen.

Solt er aber J. Mt. den gepürenden tittel geben, da werden sich J. Mt. auf erfolgten rathschlag gegen ime mit gepürender antwort wole zuverhalten und sein unbefugts ersuchen, so es eben auf die maß, wie onzweyffel beschehen, gericht sein wurd, fuglich abzulaynen wissen.

Solte dan der bapst zu seyner vermeynten excommunication greifen und damit uff die K. Mt. dringen, so wayß nunmehr die ganze christenheyt, was dieselbig fur craft habe, und hetten ire K. Mt. nach dem exempel anderer christlichen und geherzten kayser sich darinnen zuerzeygen.

Das aber diese dieng, so sich allein im churfurstenrathe zu tractirn gepürn, auch in fursten rath gelangen solten, werdent ir bey ewerm bedenken fuglich vorkummen, aus allerlei ursachen, die uns hier zu bewegen, wiewol wir uns wissen zuerindern, das in jungster berathschlagung, dabey ewer etliche alhie gewest, ein anders für gut angesehen ist worden, und weyl dieser handel hochwichtig, so wollet sie soviel desto fursichtiger, wie ir one das unzweyfel geneygt, mit dieser sachen umbgeen, und uns aller dieng, wie die furfallen werden und was der andern churfursten bedenken ist, neben ewerm gutachten jederzeit vleissig berichten und unsers bescheids daruf gewarten. Und wir woltens euch also allenthalben darnach zu verhalten haben hienwieder genedig nit pergen, und beschicht heran unser gefelliger will und meynung. Datum Heydelberg uff Mitwoch den 15. Martii anno ꝛc. 59.

M. St. A. 109/1 f. 159. Orig.

1559 März 16. Augsburg.

13. — Die Räthe zu Augsburg an den Kurfürsten.

Nachdem die Werbung der französischen Gesandten durch Erkrankung eines derselben einen Aufschub erlitten hatte, erklärten sie sich neuerdings

bereit, vor der Reichsversammlung, falls es beliebt würde, Vortrag zu halten. 1559
Der Kaiser verglich sich mit den Ständen dahin, daß am 16. März um 8 Uhr Vormittags die französischen Legaten durch den Grafen von Zollern im Namen des Kaisers und durch Deputirte von Mainz, Pfalz, Salzburg und Bayern zu Roß aus ihrer Herberge abgeholt und in das kaiserliche Palatium geleitet würden. „Da sie dann alsbald in ihrer Majestät und der andern Stände Gegenwart nach überreichter und verlesener Credenzschrift ihre Werbung mündlich gethan, dieselbe auch folgends in Schriften übergaben,“ [deren Copien nicht bei unsern Acten liegen [1])].

Im Namen des Kaisers und gemeiner Stände wurde den Legaten auf ihr Anbringen durch den Mainzischen Canzler lateinisch folgende Antwort gegeben: Man habe ihre Werbung vernommen, wolle sie erwägen und berathen, und sobald man Beschluß gefaßt, sollen sie gebührliche Antwort erhalten. Also sind die Legaten abgetreten und wiederum bis in ihre Herberge begleitet worden.

An demselben Tage (16. März) berichten die Gesandten, daß man jetzt im Kur- und Fürstenrath neben dem die Religion betreffenden Punkte der Proposition auch über die Türkenhülfe berathen wolle. Vergebens schützten die pfälzischen Räthe Mangel an Instruction und den Befehl des Kurfürsten vor, sich vor endgültiger Erledigung der religiösen Frage in keine andere Verhandlung einzulassen. Die Räthe der fünf andern Kurfürsten behaupteten dagegen hinlänglich instruirt und nicht im Stande zu sein, die Berathung über die Türkenhülfe länger abzulehnen. Bitte um Verhaltungsmaßregeln.

M. St. A. 109/1 f. 165. Orig.

14. — Die Räthe zu Augsburg an Kf. Friedrich. 1559 März 21. Augsburg.

Bericht über die Gesinnungen der auf dem Reichstag vertretenen evangelischen Stände.

---

1) Nach dem Bericht des englischen Gesandten Dr. Theodor Mundt an Königin Elisabeth vom 21. März in Calendar of State papers (1558, 1559 Nro. 435) begehrte Frankreich, zu den Reichsversammlungen zugelassen zu werden, wie es vor Zeiten auch schon geschehen sei; ferner versicherte der König die Versammlung der besondern Liebe und Gunst, die er gegen das Reich hege; diese freundschaftlichen Beziehungen würden ein Mittel sein, den Frieden in der ganzen Christenheit herzustellen; zuletzt versprach der König, stets dem Reiche Beistand leisten zu wollen. Wie wenig man aber auf die schönen Reden des Franzosen gab, bezeugen die Worte, die in der folgenden Nacht an ihre Herberge geschrieben wurden: „Res dare pro rebus, pro verbis verba solemus.“

1559 Nachdem Graf Valentin zu Erbach und Dr. Oheim am 17. März in der Frühe zu Augsburg angekommen, haben sie sich zu den kurfürstl. sächsischen Gesandten begeben, um laut der Instruction mit ihnen zu verhandeln. Sie fanden bei denselben die beste Gesinnung: sie erklärten sich bereit, mit den Pfälzern zusammen zu gehen, mißbilligten des Dr. Jung „abgöttische Willfahrung" („so sie doch ohne des Kurfürsten zu Brandenburg Vorwissen und Geheiß beschehen vermeinten") und verglichen sich mit ihnen alsbald der jungen Herren von Sachsen wegen.

Es wurde für rathsam angesehen, daß die Pfälzer Gesandten allein die Gesinnung der Räthe Eberhard von der Tann und Hans Veit von Obernitzen, die von der Herzogen von Sachsen wegen da waren, in Erfahrung bringen sollten — „welches nachgends doch uff das glimpfigst und one vermeldung einicher trennung, so etwa zwuschen den theologis sich zugetragen, auch geschehen."

„Und wiewol wir von allen orten wenig trosts und hoffnung gehabt, daß unser anbringen des einen mans und munds halben stat finden wurde, so hat doch der almechtig gott sein gnaden darzu verliehen, daß hochermelter fursten abgesandte uff unser gepflogene handlung nicht weniger sich als die churfurstischen zu diesem loblichen christlichen und notturftigen werk des einen mans (doch mit nebenanhang der Schmalkaldischen Artikel, die wir in unser gegenantwort nachvolgends umbgangen und sie nit weiter darauf gedrungen) und sonst zu aller gepurender correspondenz in weltlichen und religions sachen gutwilliglich erpotten, auch solches in befelch zuhaben vermeldet."

„Gleichergestalt als nachgends mit den Zweybruckischen und Wurttenbergischen, die fur sich selbs zu uns komen und mit uns der religion auch anderer sachen halben zu conversiren begert, auch geschehen."

„Und [nachdem] in der churfursten und stet rath einhelliglichen uff der K. Mt. proposition berathschlagung beschlossen worden, daß man zuvorderst den articel unser christlichen religion an die hand nemen und berathschlagen solte: haben wir als bald uff vorgehabte erkundigung der A. C. verwandten churfursten und stett abgesandten, die wir dazumal bey der hand, idoch ausserhalb Doctor Jungens, haben mogen, in E. C. F. G. namen als des fursitzenden weltlichen churfurstens heut den 21sten dis monats Martii in unser herberig zusammenberuffen und forderen lassen, welche nachgens frue, ehe man in die reth gangen und die religionssachen anfahen zu tractiren, gehorsamlich erschienen."

Folgt der Vortrag der Pfälzer Gesandten, der dahin zielte, die evangelischen Räthe zu vermögen, daß sie sich ungeachtet vorgefallenen Mißverstandes zwischen den Theologen einmüthig und freundlich dahin vergleichen

wollten, „in furfallender handlung unsere wahre christliche religion betreffend 1559
gegen den papistischen fur einen man beysamen zustehen und was zu erbraiterung der religion und zu undertruckung des pabstumbs jederzeit fur christlich erwogen und bedacht, dasselbig durch einen mund furtragen zulassen.“

„Hierauf nach gehapter umbfrage und proposition (welche sambt der direction dis werks uns von den churfurstischen Sächsischen on allen eintrag nit allein bewilliget, sonder auch E. C. F. G. als dem vorsitzenden weltlichen churfursten offentlich eingeräumbt) der A. C. verwandten stend, wie E. C. F. G. derselben namen in beyliegender verzeichnus finden, onzertrent in furfallender religionshandlung fur einen man sich darzustellen, beyeinander bestendiglich zuverharren, auch alles was zu furderung der ehre gottes christlich bedacht und erwogen (ausserhalb der stett Augspurg und Frankfurt die sich dieser urplitzlichen Handlung nicht versehen und nicht mit befelch abgefertigt, jedoch mit vertrostung, das es ires theils kein nachdenkens haben solt) einhelliglich mit uns verglichen und in den einen man bewilliget haben, auch als bald nach gehabter anderer umbfrag, dabey gleichwol die stett, so kein gewalt gehapt, nit geduldet, dahin sich iderman vernemen lassen, so fer auf die relation des gehaltnen colloquii zu Wormbs getrungen, das man solche vermog des Regenspurgischen abschieds und der K. Mt. proposition nit verhindern, sonder furgehn lassen solt.“

„Hieneben aber konnen wir E. C. F. G. underthenig nit verhalten, das wir zu dieser versamblung die Brandenburgische reth, in betrachtung, das sie allererst des andern tags gar spat ankomen und one das nit wol itzmals ausserhalb doctor Jungen, der dan allein zuvor verhanden gewest, erscheinen konden, nit berufft, sonder nachgends hern Wilhelmen graffe zu Honstein (so neben Doctor Stroß ankommen) als einen, so der A. C. verwandt und gewegen sein soll, durch beide E. C. F. G. rath graf Valtin zu Erpach und dan den churf. Sechsischen gesandten grafen zu Eberstein und Neugart doctor Jungen halben mit anzeig, wes sich auch andere religions verwandten einhelliglichen verglichen, ansprechen lassen, mit vermeldung, das der A. C. verwandten stenden beschwerlich fallen wolt, solche und dergleichen leut, die sich der pabpistischen greuwel theilhaftig machten und sonst weitleuftig, in religionsrethen zugedulden, auch angehefter bit, ire gnaden wolten selbs personlich one Doctor Strossen und Doctor Jungen die religionsrethen besitzen helfen und mit uns fur einen man stehn.“

„Wiewol nun ermelter graf sich des einen mans mit uns verglichen, so hat er doch sich von den andern ime zugeordenten rethen nit trennen wollen, auch allein in religions sachen zuhandlen hochlichen beschwert, idoch darneben dieselbige zufurdern helfen und nit zuverhindern sich erbotten.“

„Dieweil nun, gnedigster her, die sachen mit Brandenburg dermassen

1559 geschaffen, das gleichwol der eine gesandt, der grafe, unser religion gewegen und auf die freistellung straks zubringen abgefertiget sein soll, so will uns, den Sächsischen, auch andern bedenklich fallen, den churfursten von wegen der andern seiner zweyer rethen aus der religion versamblunge zuschliessen, und hielten es nochmaln fur gnugsam, das sich Brandenburg offentlich zu uns zuschlagen und fur einen man zustehn urbuttig und geneigt, jedoch alles uff E. C. F. G. ferner ercleruug, deren wir hiemit underthenig gewertig sein wollen."

Schließlich bitten die Gesandten um einen zweiten des Latein etwas kundigen Secretär, der in Religionssachen das Protocoll führen könnte.

Verzeichniß der Räthe der A. C. verwandten Stände, die am 21. März beisammen waren: 1) Churf. Sächs. Räthe. 2) Pfalzgraf Wolfgangs R. 3) Herzogl. Sächsische. 4) Die R. Markgraf Hansen zu Brandenburg mit Befehl Herzogs Franz Otto zu Lunenburg. 5) Beider Herzogen zu Pommern Räthe. 6) Württembergische. 7) Hessische. 8) Hennebergische. 9) Graf Ludwig zu Oettingen. 10) Wetterauischer Grafen Gesandter.

M. St. A. 109/1 f. 178. Orig.

1559 März 23. Amberg.

15. — Kurfürstin Maria an Joh. Friedrich d. M.

Wie man ihrem Gemahl vor Antritt der Kurwürde alles zu entziehen versucht habe. — Gefahr, daß der Zwinglianismus in die Pfalz eindringe, und Bitte, dies bei dem Kurfürsten verhindern zu helfen. —

...Und als mir Ewer Liebden schreyben, E. L. kunden wol gedenken, das meinem herzlieben heren und gemahel in der ersten nit ales geleich under augen gan würt, das S. L. gefallen wert, so ist S. L. übel gehaust worden; het man im alles entziehen konden, so het mans geren gedan, wue es got nit verhüt het. Got verzeichs im in yener welt und las sein arme sel nit entgelten. Und das mir E. L. schreyben, das E. L. nicht zweyfeln, es wert der allemechtige got genad verleichen, das man die kristelich religion im land wider aufrichte und des teufels geschmaiß wider hin weg due, und wurzu E. L. meinem herzlichen lieben heren und gemahel raten konden, das es E. L. ganz willig don wollen — des bedank ich mich zum freundlichsten gegen E. L. als meinem herzliebsten sun. Und dut werlich wol not; dan ich besorg, es wert der deufel den zwinglischen samen under den guten waizen seen, dan ich ir wol weys, die werlich gar zwinglisch sein under den reten. Aber E. L. melden mich durch gotes

willen nit, ich vertrau E. L. als meinem herzallerliebsten sun, und bin werlich herzlich fro, das E. L. zu uns kumbt. Mein schaz gibt mer gehor auf E. L. wort dan auf mich; man wür sunst sagen, das kanzylium wolt ein ordnung in der religon ordnung machen, wie E. L. zum tayl wol wisen, wie es zu get, wan weyber zu etwer reden. Aber so vil die ere gotes bedrift, kan ich werlich nit schweygen. Das alles hab ich E. L. auf ir schreyben zu freundlicher vertraulicher mainung nit wollen verhalten ꝛc. Amberg, Gründonnerstag 1559. 1559

Arch. Coburg. Eigenhändig.

16. — Kf. Friedrich an Herz. Christof v. Würtemberg. 1559 März 24.

Als der Kurfürst zu Bensheim und Umgegend die Erbhuldigung empfing, erhielt er einen Brief vom Herzog Christof, worin dieser ihm anzeigte, daß die Irrungen in Sachsen zwischen den Kur- und Fürsten in geistlichen und weltlichen Sachen sich immer mehr häufen, und daß auch die Theologen der „See- und An-Städte" der Religion halber sich streiten sollen. Heidelberg.

Diese Nachrichten sind, wie die Antwort vom 24. März besagt, dem Pfalzgrafen treulich leid, und er ist für seine Person durchaus geneigt, zur Beilegung solcher Streitigkeiten mitzuwirken.

Da er aber seinen Gesandten zu Augsburg schon Befehl gegeben habe, nebst würtembergischen und andern religionsverwandten Abgeordneten mit den Gesandten des Herzogs Joh. Friedrich von Sachsen in Religionssachen zu verhandeln (wie ja auch schon die von dem Kurfürsten Ottheinrich überkommene Instruction enthalte), so scheine es ihm das rathsamste, mit dieser Verhandlung ohne Verzug vorzuschreiten. Er werde deshalb seine Gesandten zu Augsburg alsbald mahnen. — In einer eigenhändigen Nachschrift spricht der Kurfürst als des Herzogs „dienstwilliger Bruder" seine Freude aus über die vom Reichstag gekommene Nachricht, daß die Religionsverwandten des „einen Manns" verglichen sein.

Stuttg. Arch. Orig.

17. — Kf. Friedrich an die Reichstagsgesandten. 1559 März 27.

Der Kurfürst ist mit dem bisherigen Gange der Verhandlungen am Reichstag im Allgemeinen zufrieden. Die Gesandten sollen jedoch darauf sehen, daß die Danksagung an den Kaiser (in der Antwort auf die Reichstagsproposition) nicht in der üblichen übermäßigen Weise, sondern mit „Un- Heidelberg.

1559 terschied" geschehe, damit die Stände nicht für die Zukunft gebunden würden. — Ueber die Erklärung der Gesandten Joh. Friedrich d. M., mit und neben andern der A. C. verwandten Ständen in Religionssachen für einen Mann zu stehen und aus einem Mund zu reden, spricht er seine Freude aus und bittet Gott um Erhaltung des Einvernehmens unter den Protestanten. — Endlich bedauert der Kurfürst, daß Leute wie die brandenburgischen Gesandten Dr. Straß und Dr. Jung zu den Verhandlungen über die Religion abgeordnet seien. Diese Männer seien überall „berüchtigt und beschreyet", darzu „unverschwiegen und weitläufig", machen sich theilhaftig der „papistischen Greuel". Die pfälzischen Gesandten sollen mit den kursächsischen darüber verhandeln, auch den Grafen von Honstein, welcher unserer Religion gewogen sein soll, zu vermögen suchen, daß er sich „ausserhalb seiner Mitgesandten" in die Verhandlungen der Religion einlasse. Wäre der Graf nicht dazu zu bewegen, so sollen die pfälzischen Gesandten den Kurfürsten von Sachsen durch dessen Räthe zu bestimmen suchen, daß er sich bei dem Kurfürsten von Brandenburg verwende.

M. St. A. 109/1 f. 206. Orig.

1559 März 28. Stuttgart.

18. — Herz. Christof an Kf. Friedrich.

Christof hat aus dem Briefe des Kurf. vom 24. März mit Freuden entnommen, daß er zur Beilegung der Irrungen in Sachsen mitzuwirken bereit sei. Da nun Herzog Wolfgang und Christof auf Sonntag Jubilate (16. April) oder 1, 2 oder 3 Tage später in Person zu Augsburg eintreffen wollen, so möge der Kurfürst seinen Räthen befehlen, alsdann in Verbindung mit ihnen den Anfang der Vermittlung zwischen den sächsischen Fürsten zu machen.

Eine eigenhändige Nachschrift des Herzogs lautet:

Hochgeborner furst, freundlicher lieber vetter, schwager, brueder und gevatter. E. L. freundlichen zuschreibens mit dero eigen handen thue ich mich bruderlichen bedanken, gott den lieben und trewen vatter von herzen bittende, das solliche ainigkait bestendigelichen were (Amen), und hab ich mich solcher auch von herzen erfreut. Gott gebe nochmaln, das es also under uns von herzen gemaint und beleiben thue. In Summa, lieber brueder, man bewillige nichts, es seyen dan die reichsobliegende sachen zuvor erortert und deren ob- und anligen abgeholfen. Wolte gott, das sich E. L. ankunft auf den reichstag auch bald beschehen möchte, und thue sonsten E. L. sambt den iren dem lieben getrewen gott bevehlende. Datum ut in

litteris (28. März 59) E. L. dienstwilliger brueder Cristoff herzog zu Wirttenberg. 1559

M. St. A. (109/1 f. 218). Orig.

19. — Die Reichstagsgesandten an den Kurfürsten.

1559 März 28. Augsburg.

Am Morgen des 28. März erschien Dr. Christof Mundt (Mont heißt er in den pfälzischen Briefen), Gesandter der Königin Elisabeth von England, bei den pfälzischen Räthen und erklärte, er sei für den Fall, daß der Kurfürst persönlich anwesend sein würde, mit einer Werbung an denselben beauftragt, die er jetzt den Gesandten vorzutragen wünsche [1]). Darauf zeigte er statt der Credenz ein Generalpatent, an alle Stände des Reichs lautend, vor und ließ sich folgender Maßen vernehmen:

Die Königin von England habe sich nach ihrem Regierungsantritt der Liebe und Freundschaft erinnert, die früher zwischen ihrem Vater und Bruder Heinrich VIII. und Eduard VI. und den protestantischen Ständen bestanden habe, und deshalb ihm, dem Gesandten, befohlen, den Kur- und Fürsten anzuzeigen, daß ihrer königl. Würde Will und Meinung sei, solche Freundschaft nicht allein fortzusetzen, sondern in zutragenden Fällen ihre freundschaftliche Gesinnung auch mit der That zu beweisen. Das möchten die Räthe an ihren Herrn den Kurfürsten bringen, um dessen Antwort ihm (dem Gesandten) mitzutheilen.

Die pfälzischen Räthe erwiderten sofort, sie hätten den Inhalt des Vortrags mit besonderer Freude vernommen, und zweifelten nicht, daß ihr Herr, den sie alsbald von der Werbung in Kenntniß setzen wollen, die angemeldete Freundschaft zu befördern geneigt sein werde. Sie bitten den Kurfürsten schließlich um speciellen Befehl.

---

1) Dr. Mundt hatte am 21. Januar zu Heidelberg Audienz bei Ottheinrich gehabt und sich dann über Straßburg nach Augsburg begeben, wo er am 8. März ankam. Seine Berichte an die Königin Elisabeth und an Cecil vom 15., 21., 29. März, 5., 12., 19., 26. April u. s. w. in Calendar of State Papers edt. Stevenson, sind von hohem Interesse. In den Briefen an Cecil vom 19. und 26. April bedauert Mundt, indem er seine zu allgemein gehaltene Vollmacht unwirksam findet, keine besondere Creditive an die einzelnen Fürsten, namentlich an den Pfalzgrafen, das Haupt der Protestanten, zu haben, und erinnert am 10. Mai wiederholt, daß es sich für England empfehle, mit dem Kurfürsten freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen. Auch andere englische Agenten erwarteten von dem glaubenseifrigen Fürsten viel Gutes. S. den Brief des Veit Poland an Killigrew vom 15. Febr. a. a. O. unter Nr. 329. —

1559 März 28. Augsburg.

20. — Die Reichstagsgesandten an Kf. Friedrich.

Sie zeigen dem Kurfürsten an, „daß gesterigs tags frue vmb die sechs uhren die keiserliche Maiestat unversehenlich die churfurstliche Sachsische und Wirttenbergische gesandten neben dem gewesnen presidenten des Wormbsischen colloquii, auch andern beysitzern zu sich erfordern lassen und nit allein uff die publication und eroffnung des colloquii, sonder auch uff die neben handlungen, so sich bey gedachtem colloquio zwischen den theologis allenthalben zugetragen und verlaufen[1]), getrungen und begert, als bald denselben tag dis werk fur die hand zunemen und den stenden zu communicirn und furzuhalten, welches uns obernante reth alsbald angezeigt und, wes sie sich hierin verhalten solten, raths gepflogen."

Da in den Nebenacten u. a. der Weimarischen Theologen Absonderung begriffen und zu ermessen sei, daß durch die Edition derselben zwischen den Ständen der Augsb. Conf. Trennung angerichtet und die Schuld und der Unglimpf des zerschlagenen Colloquii auf sie gewälzt werden solle, so erscheine das Verlangen des Kaisers bedenklich. Uebrigens sei, weil Graf Ludwig von Eberstein, der churfürstl. sächs. Gesandte und einer der Beisitzer des Colloquii, zufällig nach München verreist gewesen und den Schlüssel zu den verschlossenen Actis bei sich gehabt habe, die Publication und Relation an diesem Tage (27. März) aufgeschoben worden.

„In dem wir aber mitler zeit, doch mit vorgehabtem der Sächsischen und Wurttenbergischen gesandten rath nit underlassen, solche der kayserlichen Maiestat petition der neben acten halb der jungen hern zu Sachsen rethen, die dan solche acta furnemlich antrifft, anzuzeigen und uns bey inen zuerkundigen, wan hierdurch zwischen uns die papisten allerley drennung und unrichtigkeit zu suchen gemeint, ob sie sich deswegen mit uns zweyen und die dazumal im colloquio furgelaufne disputationes der Weimarischen theologen abwendig machen lassen wolten — wiewol wir uns solches mit nichten versehen thetten, sunder verhofften, sie wurden bey irer vorigen declaration und erpietung des einen manns halben bestendiglich verharren —: darauf sie sich wiederumb gegen uns abermals erklert, sie wolten sich diese zuvor furgefallene disputationes nit bewegen oder von uns absondern lassen, hetten auch weder ire noch unsere theologi ursach zur drennung des colloquii ge-

1) Unter den „Nebenhandlungen oder Nebenacten, nicht zu verwechseln mit der sog. „Remunerations"- und der „Ableiungsschrift", wovon Salig, Hist. d. A. C. III., 419, Häberlin IV., 17 und Heppe, Gesch. der deutsch. Protest. I., 326 handeln, sind insbesondere die von den Weimarischen Theologen bei ihrer Abreise von Worms hinterlegten Schriftstücke zu verstehen. Vergl. über diese u. a. Heppe I., 206. Weiteres unten unter 4. April.

ben, und dazumal eingefallene geprechen möchten zu anderer zeit beigelegt 1559
werden. Darumb so hette die publication der nebenacten ein schlecht bedenken, sonden auch ires erachtens nit wol verhindert werden. Wie dan der Wurttenbergischen, auch unser meynung und bedenken, das man in alweg dieselbig furgeen lassen soll, dieweil darin augenscheinlich zufinden, das der gegentheil und nit die unseren den lauf des colloquii verhindert. —

Furs ander, gnedigster her, haben vorgestern herzog Philipsen zu Pommern rethe aus habendem befelch uns anpracht, nachdem ir gnediger furst und herr nichts liebers sehen noch horen wolt, dan daß aller mißverstand zwischen der Augspurgischen Confession verwandten stenden aufgehaben und die religion zu einem christlichen verstand gepracht werden möcht: so wolte ir furstliche gnaden uns und anderen der chur und fursten abgesandten rethen zu bedenken geben haben, ob nit rathsam, daß man auf itzigem reichstag sich eines gemeinen tags und malstat verglichen, auf welchem die causa religionis zwuschen allen der Augspurgischen confession verwandten stenden geredt, auch darzu Schweden, Dennemark und Preussen beruft wurde, welches ir bedenken und anpringen wir gleichfalls E. churf. G. in unterthenigkeit nit haben wollen verhalten. Datum d. 28. Martii A°. 59.

M. St. A. 109/1 f. 192. Orig.

21. — Kf. Friedrich an die Reichstagsgesandten. 1559 März 31. Heidelberg.

Ueber die Errichtung eines Ausschusses auf dem Reichstag in Religionssachen. — Abschied des letzten Reichstags zu Regensburg. —

Unsern gunstigen grus zuvor, wolgeborner und ersamen lieben getrewen. Aus ewerm jungsten schreiben am dato den 23. dis haben wir vernommen, wes auf den ersten puncten der kayserlichen proposition im chur und fursten rath, bey deren bedenken es die frey und reichs stätt auch pleiben lassen, verglichen und beschlossen [1]), und obgleich die des fursten raths auf ein ausschus getrungen, das doch ir sampt andern churfurstlichen räthen darin kains wegs bewilligen wöllen, daran dan ir recht und wol gethon [2]).

1) Die Beschlüsse selbst sind in unsern Acten nicht enthalten, sondern nur Berichte über vorhergehende Berathungen vom 21. März.

2) Der Fürstenrath hatte nämlich beantragt, daß die Berathung über die religiöse Frage und die Eröffnung der Acten des Colloquiums zu Worms einem besondern Ausschuß und zwar ähnlich dem zufolge des Passauer Vertrags zu ähnlichen

1559 Und nachdem wol zuvermueten, das man in ferner berathschlagung laut ewers vermeldens auf die ausschuß heftig urgiern möcht, dardurch allerhand vorthailhäftige handlungen zusuchen und hindurch zubringen, welchs aber uns den churfursten zu schmelerung und verklaynerung unserer reputation sonderlich in religions sachen keins wegs zugebulden, so ist unser bevelch, ir wollend mit nichten in einichen ausschuß ausserthalb des supplicationraths, darzu ir einen aus euch zuordnen habt, bewilligen, noch auch euch darzu tringen lassen, in ansehung, das die kayserliche capitulation, jungst zu Frankfurt aufgericht, under anderm clarlich ausweist, das die K. Mt. die churfursten bey iren gesönderten räthen in sachen das haylig reich belangend geruwiglich pleiben und ganz unbetrangt lassen sollen, wie dan der ausschüß halb in den Passauischen gravaminibus, deren verzaichnus J. K. Mt. jungst zu Frankfurt auch uberraicht worden, ein sonderer punct gesetzt ist. So vermag auch der churfursten newlich zu Frankfurt ernewerte eynigung, das wir, die churfursten, one unserer oder der unsern, so wir uff den reichs tägen oder anderer versamlungen haben, samenthafter bewilligung oder hochbewegenden ursachen zu kainem ausschus bereden oder tringen lassen sollen oder wollen, wie wir dann euch hiemit von obgemelten puncten extract zuschicken, welchs wir euch darumb der leng nach anzeigen, damit, wo je uff die ausschus, wie obgemelt, urgirt werden wollt, ir euch destobaß und mit bestendigerm grund demselben zu widersetzen und die sach dahin zurichten wissen, das solchem entgegen nichts bewilligt oder eingeraumbt werde.

Als auch in ewerm schreiben vermeldet wurd, das der Regenspurgisch abschid angezogen und vermög desselben mit den acten des Wormbsischen colloquii gehalten werden soll, wollen wir euch gunstiglich und gnediglich erinnert haben, das derselb von der churfurstlichen Pfalz und andern nit allerdings, als der Turken hulf, freystellung und anders halb, angenommen noch bewilligt worden, wie dir unserm rath Doctor Philipsen wol bewußt ist. Derwegen sollen ir, so oft derselb angezogen, gewarsam geen und jederzeit die addition thun, sover derselb von der churfurstlichen Pfalz acceptirt und be-

---

Zwecken nach Regensburg berufenen zu überweisen sei, worauf man aber im Kurfürstenrath erklärte, die Bestimmungen des Passauer Vertrags haben auf dem Regensburger Reichstag ihre Erledigung gefunden, und auf den jetzigen Antrag des Fürstenraths dürfe nicht eingegangen werden. Aus dem Bericht der pfälzischen Gesandten vom 23. März.

willigt, damit nit darfur gehalten, als wan wir von den vorigen 1559
handlungen und protestationen abgefallen und uns derselben tacite begeben hetten.

Letzlich achten wir von onenotten, die supplicationes, so ubergeben werden, herab zuschicken, sonder mögen ir dieselben sampt andern ewers besten getrewen vleiß erledigen helfen, es were dann, das solche one mittel des reichs sachen, uns oder andere chur und fursten antreffen, also das ir von nöten erachten konten, uns dieselben umb resolution zuubersenden, welchs wir ewerer bescheidenhait und gutbedunken heymbstellen &c. Datum Heidelberg den letzten Martii A°. 1559.

M. St. A. 109/1 f. 195. Orig.

22. — Kf. Friedrich an die Reichstagsgesandten.

1559 April 3. Heidelberg.

In einem ersten Brief vom 3. April spricht der Kurfürst wiederholt seine Freude über das trotz der gegnerischen Bemühungen ungestörte Einvernehmen der Gesandten der protestantischen Stände mit dem Abgeordneten des Herz. Joh. Friedrich d. M. aus und schärft seinen Gesandten ein, für die Erhaltung der Einheit und guten Correspondenz unter den A. C. Verwandten alles Mögliche zu thun. —

Das von den Gesandten des Herzogs Philipp zu Pommern bei den pfälzischen Gesandten eingereichte „Bedenken" findet der Kurfürst christlich und wohlmeinend und trägt seinen Räthen auf, die pommerschen Gesandten bei ihrem Vorhaben zu unterstützen. — Ein zweiter Brief von demselben Tage betrifft die Verhandlungen mit dem Englischen Gesandten:

...Was doctor Christof Mont als Engellendischer gesandter auf furlegung eines offenen patents von wegen der jetzigen konigin in Engelland bey euch an unser statt furgebracht, auch ir euch gegen ime in antwurt vernemen lassen, das haben wir aus ewerm schreiben den acht und zwanzigisten nechstverschienen monats Martii datirt der lengde nach verstanden. Daruff sollen ir ime doctor Christoffen hinwidder vermelden, das wir gern und mit freuden vernemen, das sie die konigin durch schickung und verordnung des almechtigen zu sollichem koniglichen stand und wurde, darzu wir irer koniglichen wurde alle gluckliche wolfart und segen wunschen, gerathen, der zuversichtlichen hoffnung, solliche irer koniglichen wurden regierung wurde zuvorderst dem almechtigen zu lob und ehren und der ganzen christen-

1559 heit zu guetem gereichen. Und bedanken uns gegen irer koniglichen wurde, daß sie nit allain die vertreuliche freundschaft, so bishero zwuschen der cron Engelland, sonderlich aber irer koniglichen wurde herrn vatter und bruder könig Heinrichen und könig Eduarden und unsern vorfarn loblicher und seliger dechtnus gewesen, zu erhalten und zu mehren geneigt, sonder sich auch gegen uns und allen der A. C. verwandten stenden alles gueten geneigten willens anpieten, weren auch unsers theils nichts weniger als unsere vorfarn seligen gethan urpüttig, alles dasjenig, so zu pflanzung und erhaltung sollicher herprachter freundschaft dienstlich, zu befurdern und irer königlichen wurde, warin wir kommen oder mogen, freundlichen dienst, liebs, ehren und guets zu erzeigen und zu beweissen, wie ir dann sollichs der gepur woll zuverrichten wissen. Wolten wir euch hinwidder gunstig und gnediglich nit verhalten [1]). Datum ꝛc.

M. St. A. 109/1 f. 220. Orig.

1559 April 4 Oppenheim.

23. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

Wiederholt in Beantwortung des Briefs vom 28. März seine Bereitwilligkeit, zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem Kurfürsten und den Herzogen von Sachsen mitzuwirken.

Weil aber die Verhandlungen in Religionssachen mit den herzoglich sächsischen Gesandten zu Augsburg einen glücklichen Anfang genommen haben, so hält er dafür, daß man sich begnügen möge, mit solcher Religionsverhandlung fortzufahren.

Was dagegen die Irrungen zwischen dem kurf. und dem fürstlichen Hause zu Sachsen in Prophansachen anbetreffe, so habe er, der Kurfürst, davon kein gründliches Wissen, möchte auch deshalb weder bei den Fürsten, noch bei den Gesandten Anregung thun. Denn die Sächsischen Fürsten würden vielleicht nicht haben wollen, daß andere von ihrer Uneinigkeit wüßten, die Gesandten zu Augsburg aber würden keinen Befehl in dieser Sache haben. Daher sei mit solcher Handlung, um die keiner von beiden Theilen gebeten habe, zur Zeit noch nicht zu eilen.

Stuttg. Archiv. Orig.

---

1) Diese Antwort wurde dem Dr. Mundt am 25. April mitgetheilt und von ihm dankend und mit dem Bemerken entgegengenommen, daß sich die Königin gegen den Pfalzgrafen stets freundlich erzeigen werde. —

24. — Die Räthe zu Augsburg an Kf. Friedrich.

1559 April 4. Augsburg.

Nachdem zufolge kaiserlicher Resolution am 30. März den Ständen durch den Bischof von Naumburg über Anfang, Verlauf und plötzlichen Abbruch des Colloquiums zu Worms Bericht erstattet worden sei, habe der Bischof als gewesener Präsident des Colloquiums nebst den Assessoren die vierfach ausgefertigten Acten überreicht [1]). Ein Exemplar sei dem Kaiser eingehändigt worden, zwei Exemplare sowie zwei Bündel sog. Nebenacten („so gleichwohl nicht im Kasten gelegen, sondern der Herr Präsident bei seinen Händen gehabt") dem Erzbischof von Mainz als Reichserzkanzler und Haupt der katholischen Stände; das vierte Exemplar habe der Graf von Erbach für den Kurfürsten von der Pfalz und die Augsburgischen Confessionsverwandten erhalten. Nach Entfernung des Präsidenten und der Assessoren hätten sodann die Stände denselben ihren Dank votirt und die Entschuldigung wegen des Abbruchs des Colloquiums genügend befunden. Des Präsidenten Bericht sei schriftlich verlangt und in der Folge auch von demselben eingereicht worden.

Indem dann auf einen einhelligen Beschluß hin, dem Regensburger Reichsabschied gemäß, die Acten des Colloquiums verlesen worden seien, haben sich die protestantischen Assessoren erinnert, daß die Schriften, „so von unserm Theil zu Worms übergeben", in den Kasten gelegt, aber nicht herausgekommen, sondern übersehen worden seien. Nach geschehener Meldung habe man darauf — wie es scheint am folgenden Tage — in Gegenwart des Präsidenten, der Assessoren und der Kurfürsten die betreffenden Schriften aus der Truhe genommen, sie aber ungelesen wieder hineingelegt, um zuerst dem Fürstenrath und den Städten darüber zu berichten.

Am folgenden Samstag, 1. April, habe der Präsident alsdann in Gegenwart der Stände erklärt, die Schrift, die am 7. October 1557 von den protestantischen Colloquenten übergeben und auch in die Truhe gelegt worden sei, gehöre zu den Acten, und es stehe dem Regensburger Reichstagsabschied zufolge der Verlesung nichts entgegen. Eine von der andern Partei verfaßte und überreichte Schrift aber habe, weil die Truhe schon geschlossen gewesen, nicht zu den Acten gelegt werden können. Hierauf hätten die Gesandten der katholischen Stände die Verlesung des betreffenden protestantischen Schriftstücks nur unter der Bedingung gestatten wollen, daß auch die erwähnte Gegenschrift ihrer Religionsverwandten vorgelegt würde. Gegen dieses unbillige und unrechtmäßige Begehren sei dann von der andern Seite

---

1) Daß die Lade, weil die Katholischen angeblich ihre Schlüssel verloren, durch den Schlosser habe geöffnet werden müssen, erwähnt unser Bericht nicht.

1559 gestritten worden. Nachdem man sich nicht habe einigen können, sei endlich beschlossen worden, beiderseits schriftlich an den Kaiser zu berichten.

Der sächsische Gesandte habe für seinen Herrn als altes Recht die Abfassung von dergleichen Berichten in Religionssachen in Anspruch genommen, der Pfalz jedoch das Recht eingeräumt, Verbesserungen damit vorzunehmen. Hierüber erwartet der Gesandte den Befehl des Kurfürsten.

Um die Sache des Dr. Jung beizulegen, hat sich der Graf von Erbach mit den kursächsischen und herzoglich sächsischen Räthen, so wie mit den würtembergischen und zweibrückischen Gesandten entschlossen, damit nicht Ursache zur Trennung zwischen den Kurfürsten gegeben werde, dem Doctor vorzustellen, daß er zu „seiner begangenen Aergerniß“ von dem Kurfürsten, der den Frankfurter Abschied mit unterschrieben, keinen Befehl gehabt haben könne. Dr. Jung aber entschuldigte sich damit, daß er nicht aus papistischer Gesinnung, auch nicht auf Befehl, sondern allein „zur Erhaltung seines Herrn“ so gehandelt habe. Von dem Frankfurter Receß sei er nicht unterrichtet gewesen und habe keine Instruction gehabt. Er bekenne sich übrigens zur Augsb. Conf. und wolle bei dieser beharren. Durch diese Erklärung wurden die Gesandten zufrieden gestellt.

1559 April 5. Heidelberg.

25. — Kf. Friedrich an die Reichstagsgesandten zu Augsburg.

Ueber die den französischen Gesandten von Seiten der Reichsstände zu gebende Antwort — mit Bezug auf das Schreiben des Dr. Philipp Heyles vom 16. März.

Wolgeborn und ersamen lieben getrewen. Wir haben dein Philipsen Hayles schreiben von dem 16. nachstverschienen monats Martii datiert mit zusendung der copien was die französischen gesandten vor K. Mt. und den stenden des reichs furbracht wol empfangen. Wiewol nun solliche werbung etwas weitleuftig, so achten wir doch in allweg rhatsam sein, das die antwurt dahin gericht, das die vom konig zu Frankreich angebottene freundschaft nit ausgeschlagen, sondern dankbarlich angenommen und die gesandten mit freundlichem bescheid wieder abgefertigt werden, wie ir auch ewere vota dahin in genere richten sollet.

Und in specie was die frundschaft und verwandtnuß, so bißher zwischen dem römischen reich deutscher nation und der cron Frankreich alters her gewesen, belangt, habt ir euch in den votis dahin vernehmen zu laßen, das man sich solicher frundlichen verwandtnuß und guter verstendnuß wol zuerindern wiß, das auch dieselb oftermalen

beiden theilen nutzlich und ersprießlich gewesen und die stend des reichs solliche irestheils zu continuiren und zu erhalten ganz geneigt seyen. Das aber vor vierzehen jaren etwas so der k. wurde zu Frankreich zu nachteil geraiche furgangen sein möcht, das were derzeit mehr zuzumeßen, da sich neben den inderlichen kriegen auch sonst allerhand beschwerlichs in deutscher nation zugetragen, welchs den stenden des reichs nit lieb gewesen, sei auch nit gern gesehen, darinnen doch hernacher durch schickung des allmechtigen enderrungen und milderungen ervolgt, also das wir verhoffen, wie wir auch den allmechtigen (mit) sonderm vlaiß darumb biten, dieselbig sollten hinfürder bestendiglich pleiben. Es hetten auch die stend des reichs die beschwerliche vehden und kriegshandlungen, sich bißher zwischen der k. würde und kayser Carl, auch hernacher seinem sone dem konig zu Hispanien verloffen, nit gern gehort, sehen auch noch nichts liebers, denn das dieselben guetlich und fridlich hingelegt werden mochten, wie auch gedachte stend, was zu denselben dienstlich, gern befurdern helfen wollen, damit also der christenheit wolfart und gedeyhen mit iren zuthun desto baß gepflanzt und erhalten werden mocht. 1559

So sollet ir auch ewere vota dahin dirigieren, das der cron Frankreich gesandten jeder zeit zu den reichstagen zugelaßen und daran nit verhindert werden. Und wiewol wir von onenoten achten, das sie umb gleidt anhalten, das doch inen daßelb auf den notfal und ir begeren auch nit geweigert werden soll.

Und letzlich, das man sich der angepotnen freundschaft in allweg der gepür bedank mit gleichmeßigen erpieten, das man nicht weniger als seine k. würde die von alders hergebrachte freundschaft zuerhalten und zupflanzen, auch derselben allen freundlichen willen und dienst zu erzeigen und zu beweisen genaigt sey.

Und nachdem zu vermuten, man werde sich dieser antwurt nit allerdings leichtlich vergleichen, so wollet auf sollichen fal, was allenthalb derwegen, ehe und zuvor etwaz beschloßen, furlauffen würde, zum fürderlichisten uns uberschicken, unser ferner resolution darauf haben zugewarten.

Wollten wir euch gunstig und gnediglich nit bergen und es beschicht hieran unser will und meynung. Dat. den 5. Aprillis A°. 59.

M. St. A. Concept.

26. — Kf. Friedrich an die Reichstagsgesandten. 1559 April 6. Heidelberg.

Wie er vernehme, habe schon der Kurfürst Ottheinrich mit benachbarten Bischöfen und Stiften, welche „Pfarhen und Altaria“ im Kurfürstenthum

1559 Pfalz jure patronatus zu verleihen hätten, über den Unterhalt der Pfarrherren und Kirchendiener verhandelt. Diese „Geistlichen" hätten unter andern der Gemeinschaft halben vorgewendet, daß sie nach dem letzten Augsburgischen Reichsabschied und dem Religionsfrieden von 1555 nicht gebunden seien, „den Kirchendienern an solchen Orten Addition oder Besserung ihrer Competenzen zu thun, vielweniger einige Innovation in der Religion vorzunehmen oder einzuführen zu verstatten." Da nun solche Ungleichheit zu merklicher Verwirrung und Verletzung der Conscienzen gereiche, auch die Predigt des Worts Gottes gehindert werde, sei er, der Kurfürst, schon lange auf Abhülfe bedacht. Die Gesandten fordert er auf, sich mit den Gesandten ihrer Religionsverwandten, die sich vielleicht über Aehnliches zu beklagen hätten, über den Gegenstand zu besprechen und zu berathen, wie er vor den Kaiser und die Reichsstände gebracht werden könne, damit „die armen Unterthanen mit nothwendiger heilsamer Seelsorge versehen und also in dem die gemeine christliche Wohlfahrt der zeitlichen strittigen Jurisdiction vorgezogen" werde. Ueber die darauf gerichtete Thätigkeit der Gesandten erwarte der Kurfürst Bericht, um alsdann fernere Befehle zu ertheilen. —

1559 April 7. Amberg.

27. — Kurfürstin Maria an Joh. Friedrich d. M.

Freut sich des in Aussicht gestellten Besuchs ihres Schwiegersohnes, indem sie hofft, daß Joh. Friedrich ihren Gemahl vor dem Zwinglianismus bewahren werde.

Das mir E. L. schreyben, das E. L. noch bedacht sein, das E. L. balt bey mir sein wollen, wie ich dan solches aus dem schreyben, so E. L. meinem herzlieben gemahel gedan haben, verner bericht finden werd, so las ich E. L. wisen, das mein herzallerliebster her und gemahel noch nit bey mir ist. Seiner liebden ist noch daniden zu laut, hat das lant noch nit gar eingenumen, deshalben ich nit ways, wan E. L. gemaint sein, zu mir zu kumen. E. L. kumen aber wan E. L. wollen, so hab ich E. L. von grunt meines herzen geren und fray mich von herzen auf E. L. alle baybe. Got wol mir mein frayt zu gut kumen lasen. Und als mir E. L. verner schreyben, das mir E. L. der religon halben geschrieben haben, das E. L. nit anderst dan gegen meinen freundlichen herzlieben heren und gemahel gut gemaint haben und noch gegen derselbigen landen und leuten gut gemainen, des bedank ich mich zum allerfreundlichsten gegen E. L. und verstehe es nit anderst, dan in allem guten gegen E. L. Der allemechtige got geb, das E. L. was guz bey meinem herzlieben heren und gemahel

und bey andern fürsten auch ausricht. Dan mir werlich die sachen selbers nit gefelt, und wie ich E. L. in dem vormals auch geschrieben hab, das ich besorg, der zwinglisch gelaub wert mit gewalt noch einreisen, dan es ist mir ser lait, das ich izt so lang von meinem herzliebsten heren und gemahel bin, das ich in nit zu zeyten kan warnen; dan ich wil E. L. in gar hochem vertrauen nit verhalten als meinem herzlieben sun, das meines herzlieben heren und gemahels 2 schweger graf Jorg und graf Eberhart von Erbach gar zwinglisch sein und ist graf Eberhart groshofmayster zu Haydelburg, das ich besorg, sie werden meinen herzlieben heren etwer auch verfuren; dan es ist so ein suptil gieft umb den Zwinglein, das eins wol verfurt kan werden, wan got eins nit sunderlich erhelt, und bin warlich von herzen erfrayt, das E. L. zu uns kumen. E. L. reden nur aylein mit meinem herzlieben heren und gemahel in der ersten darvon; E. L. konden in wol fragen, wie im E. L. buch gefol, das im E. L. geschickt haben, so konden E. L. balt merken, was seiner liebden furnemen sei. Hie zu Amburg helt man es gar fein in der kirchen mit kinderdaufen und mit dem nachtmal; aber wie man es daniden zu Haidelburg und sunst helt in der kirchen, das gevelt mir nit so wol. Es hat worlich mein herzlieber her und gemahel sunst ein kristelich gemüt, wan er nur nit verfurt wyrt. Ich wil warlich, mein herzlieber sun, so vil an mir gelegen ist und ich verstehe, geren das beste helfen raten und die ere gottes helfen furdern, und wolt auch von herzen nichts liebers sehen, dan das E. L. alle in der religon ainig werden. Und das mir E. L. schreyben, ich sol E. L. buchlein lesen, so E. L. meinem herzlieben heren und gemahel geschickt haben, so las ich E. L. wisen, das ich sie alle, wie sie E. L. eingemacht haben, meinem freundlichen herzlieben heren und gemahel geschickt hab, das ich kains davon gnumen hab; so mir aber E. L. eins geben wollen, so wil ichs zu grosem dank von E. L. annemen und es fleysig lesen. Ich hof und getraue dem allemechtigen got, so E. L. und mein herzlieber her und gemahel selbst zusamen kumbt und mit einander in der ersten aylein ret, E. L. sollen balt einig werden, es sey dan sach, das sich mein herzlieber here und gemahel in der zeyt, als sein lieb von mir gewesen sein, sich verkert haben, und verstehe anderst nit in E. L. schreyben, dan das es E. L. treulich und kristelich mit meinem herzlieben heren und gemahel, sein landen und leuten gemainen. Ich kan es E. L. nit alles schreyben, wie es mir umb das herz ist, als wan ichs selbst mit E. L. redet; so uns got zu samen hielft, wollen wir noch weyter mit ein ander darvon reden. (Cob. Arch. Eigenhändig.)

1559

1559 Apr. 18. Augsburg.

28. — Die Räthe zu Augsburg an Kf. Friedrich.

Am 4. April sei dem Kurfürsten über den Zwiespalt berichtet worden, der wegen zweier zu den Acten des Wormser Colloquiums gehörigen Schriften zwischen den protestantischen und katholischen Ständen entstanden sei. Jetzt übersenden sie eine Copie des Berichts (oder richtiger der beiden Berichte) an den Kaiser in jener Angelegenheit. Ueber die Abfassung dieser Berichte (die nicht bei unsern Acten liegen) sei viel gestritten und manches darin auf Antrag der protestantischen Stände gebessert, anderes gegen deren Willen beibehalten worden. Besonders sei protestantischer Seits der Artikel in dem katholischen Berichte angefochten worden, der beginne: „So ermessen die geistlichen Kurfürsten, der mehrer Theil der Fürsten u. s. w." — „in welchem die Papisten der K. Mt. tacite einzuräumen Vorhabens, als sollte diese Sache durch das Mehrer im Fürstenrath billig zu decidiren sein".

Um das Wörtlein Mehrer zu entfernen „als das in Religionssachen nicht statt, auch dem Passauischen Vertrag zuwider sei", haben sich die pfälzischen Räthe umsonst bemüht. Die Gegenpartei habe erklärt, „sie wollen uns in unserm Gegenbericht nicht Maß geben, demselben unsers Gefallens zu stellen; das sollten wir ihnen auch zulassen." Doch hätten, weil die Aenderung verweigert worden sei, die Räthe der protestantischen Kurfürsten und Fürsten auf vorhergegangene Einigung hin nach Verlesung der Schrift in der Versammlung aller Stände Protest eingelegt und eine Nachschrift folgenden Inhalts verlangt: Wenn das Wörtlein „Mehrer" allein gebraucht sei, um über die Vorgänge im Fürstenrath zu referiren, so sei nichts dagegen einzuwenden, allein sollte es dahin gedeutet werden, daß gegen den Passauischen Vertrag Religionssachen durch die Mehrheit entschieden würden, so wollten sie hiemit dagegen protestiren und den Protest dem mainzischen Protocoll einverleibt sehen." „Auf welche Protestation Mainz von wegen der andern Religionsverwandten gleichfalls daß sie die Schriften nicht zu verändern wüßten protestirt."

Darauf seien die Mehrzahl der Städte, die nicht der Augsburgischen Confession zugethan, der Protestation beigetreten, während andere der Papisten Meinung öffentlich zugefallen. — Gestern sei dann die Schrift dem Kaiser überreicht worden.

Die kursächsischen Gesandten hätten nun schon zum zweiten Mal erklärt, daß ihr Herr bei dem letzten Frankfurter Abschied verharren wolle, und die Pfälzer gebeten, die Weimarischen Gesandten und andere, die den Abschied noch nicht unterschrieben hätten, zur Unterzeichnung bewegen zu helfen. Von den pommerschen Gesandten aber sei das Ansinnen gestellt

worden, weil „der Name des Frankfurter Abschieds nicht Jedermann gefällig", lieber künftighin auf die Augsb. Conf. zurückzugehen. 1559

Der Kurf. von Sachsen jedoch habe auf desfallsigen Bericht hin befohlen, „des frankfurtischen Abschieds Namen nicht zu verschweigen" — 1) weil das Zurückgehen auf die Augsb. Conf. mit viel Weitläufigkeiten verbunden, 2) weil der Frankfurter Abschied von so vielen Kurfürsten und Ständen unterschrieben, nur Weimar ausgenommen. Auf einer künftigen Versammlung solle man daher die etwaigen dunkeln Stellen des Frankfurter Abschieds erläutern, ihn dann der Augsb. Conf. anhängen und publiciren. Auf dieser Versammlung könne man sich mit den herzogl. sächsischen Gesandten deswegen vergleichen, etwaige Ausstellungen bessern u. s. w. Aber wenn Weimar nicht für den Abschied zu gewinnen, sei der Kurf. von Sachsen doch dafür, daß die Publication desselben vor sich gehe.

Pfälzischer Seits wurde darauf erklärt: „Dieweil sie sich wüßten zu erinnern, wessen man sich des Einen Manns halben verglichen, sei es zur Vermeidung von Zwiespalt nicht rathsam, jetzt so heftig in die Weimarischen Gesandten zu dringen"; zudem habe der Pfalzgraf in Betreff des Frankfurter Abschieds ihnen keine Vollmacht gegeben.

29. — Graf Erbach aus Augsburg an Kf. Friedrich. 1559 April 8. Augsburg.

An dem genannten Tage (8. April) sei im Kurfürstenrath über den der französischen Gesandtschaft zu ertheilenden Bescheid, sowie über die in Betreff der drei Stifter Metz, Toul und Verdun an Frankreich zu stellende Forderung berathen worden. Trier habe beantragt, die Antwort ebenso einzurichten wie im Jahre 1555 auf dem Augsburger Reichstag, wo zwei Schreiben des französ. Königs fast desselben Inhalts, wie die jetzige Botschaft überreicht worden seien, wie ferner „auf dem jüngstgehaltenen Regensburger Reichstage", wo eine Schrift der drei Stifter wegen vorgelegen habe. Wie damals, 10. Dec. 1555, solle man auch jetzt „die Restitution" begehren und nur die der vorliegenden Veranlassung gemäßen Aenderungen mit dem Schriftstück von 1555 vornehmen. Nicht vergessen solle man im Eingange eine Entschuldigung wegen der langen Verzögerung sowohl der Vorlassung der Gesandten als auch der Antwort auf ihr Anbringen. Mit Beziehung auf eine Stelle in dem letztern möchte man der französ. Krone das Bedauern der Stände über den Krieg zwischen Frankreich und Spanien, sowie ihre Freude über dessen Beendigung aussprechen. Sodann solle man die Angelegenheit der drei Stifter berühren „mit dem Anhang wie in vorig. der Stände Schreiben", (das der Unterzeichn. für den Kurfürsten beilegt).

1559 Cöln hätte erklärt, es halte dafür, daß man statt der von Trier geforderten sofortigen Abfassung eines Schreibens an Frankreich zuvörderst mit den Gesandten in Verhandlung trete. Und zwar möge man zunächst die Verzögerung der Sache entschuldigen, sodann das „Erbieten der königl. Würde zu Frankreich mit Dank annehmen". Hierauf sei daran zu erinnern, daß in Betreff der drei Stifter von Frankreich auf das Andringen des deutschen Reichs zwar eine Antwort, aber keine befriedigende That erfolgt sei. Es solle deshalb nun an die Gesandten die Frage gestellt werden, ob sie über die Herausgabe der Stifter und Flecken Befehl hätten. Sei dies nicht der Fall, dann könnte man über die zu ertheilende Antwort und fernere Schritte sich vereinigen. Für den trierischen Antrag seien Sachsen, für den cölnischen Brandenburg, Mainz dagegen noch unentschieden gewesen, wenn auch dem cölnischen Vorschlag mehr geneigt.

Die pfälzischen Gesandten hätten aus Mangel an Instruction, obwohl von allen Seiten darauf gedrungen worden wäre, nicht votiren können. Man habe ihnen vorgestellt, daß schon auf den Reichstagen in Regensburg und Augsburg dieselbe Sache verhandelt, auch in Frankfurt der Kaiser von den Kurfürsten einstimmig in Betreff der Verhandlungen mit Frankreich angegangen sei. Bis Nachmittags drei Uhr habe man darauf die Berathung eingestellt, um inzwischen den Kurfürsten zu referiren und fernern Bedacht zu nehmen [1]). Es sei vorauszusehen, daß es zur Entscheidung über die an Frankreich zu ertheilende Antwort kommen würde und der Unterzeichnete könne sich ohne Verdacht zu erregen nicht davon absentiren. Er bittet deshalb dringend um Instruction und klagt, daß sein Schreiben vom 16. März unbeantwortet geblieben.

1559
April
8.
Augsburg.

30. — Die Reichstagsgesandten an Kf. Friedrich.

Am letzten Donnerstag, 6. April, als dem Kaiser über den Streit, der zwischen den Ständen beider Confessionen wegen zweier auf das Wormser Colloquium bezüglicher Schriften ausgebrochen, Bericht erstattet worden sei, habe der Kaiser auf die Abfertigung der französischen Gesandten gedrungen, und bei dieser Angelegenheit die Bittschriften des Bischofs von Lüttich und der Metzer zu berücksichtigen empfohlen.

1) Laut einer Nachschrift kam man auch Nachmittags zu keinem Beschluß, nicht einmal zu einer Einigung über die Vorfrage, ob ohne Pfalz etwas beschlossen werden könne. „So würde, klagte man, allein durch den Instructionsmangel auf Seiten der pfälzischen Gesandten das ganze Werk aufgehalten."

Gleich darauf habe der Kaiser durch den Grafen zu Zollern und den Vicekanzler Dr. Seld den Ständen anzeigen lassen, daß er bei den Friedensverhandlungen zwischen Spanien und Frankreich die Rückgabe der Stifter Metz, Toul u. s. w. habe fordern lassen; die von den beiden Mächten ertheilten Antworten seien den Ständen übergeben. 1559

In dem darauf am 7. April versammelten Kurfürstenrath hätten die andern Gesandten sich bereit erklärt, in die Berathschlagung über die dem Reich entzogenen Stifter einzutreten, die pfälzischen aber vorgebracht, sie hätten nur Instruction in Sachen der französischen Gesandtschaft, nicht aber für das Gesuch des Bischofs von Lüttich und der Metzer. Nachdem sie sich und den Kurfürsten deshalb entschuldigt, hätten sie erklärt, nur an der Berathung über die Gesandtschaft theilnehmen zu können, für noch wünschenswerther aber Vertagung der Berathung erachtet. Gegen letzteren Antrag sei nach dem Vorgang der persönlich anwesenden Kurfürsten von Mainz und von Trier allgemeiner Widerspruch erhoben worden, so daß sich die pfälzischen Gesandten, um kein Aergerniß zu geben, schließlich zur Theilnahme an der Berathung hätten herbeilassen müssen.

31. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1559 April 10. Wiesenthal.

Beladen mit wichtigen Geschäften finde er doch Zeit ein Brieflein zu schreiben, indem er die Nacht zu Hülfe nehme. Er habe die Lande am Rhein „eingenommen". — Morgen früh werde er in Heidelberg sein und dann bald nach Amberg aufbrechen, wo er mit dem Schwiegersohn zusammenzukommen hofft.

Neues weiß er nichts besonders zu schreiben, vernimmt aber so viel, daß der Teufel und sein Anhang allerlei Zänkereien und Wege suche, damit er „uns" in Religionssachen strittig und uneinig mache, hofft jedoch zu Gott, der Herzog werde seinestheils sich dazu nicht bewegen lassen. Er, der Kurfürst, will Gott zu Hülfe nehmen, seinem Amt treulich nachsetzen und an seinem Fleiß nichts fehlen lassen, damit die Einigkeit in Religions- und Prophansachen nicht allein erhalten, sondern von Tag zu Tag mehr gepflanzt werde.

Cob. Arch. Autograph.

32. — Kf. Friedrich an die Reichstagsgesandten zu Augsburg.

1559 April 10. s. l.

In Bezug auf die von den aus Metz vertriebenen Adligen und dem Bischof von Lüttich eingereichten Bittschriften betheuert der Kurfürst sein

1559 lebhaftes Gefühl für das Recht und für die Würde des Reichs. Die Bittschriften aber, da „sie sich auf die französischen Gesandten, so jetzo in Augsburg sein, ziehen", wären Letzteren zuzustellen, was die pfälz. Gesandten beantragen sollten. Dabei wäre die Hoffnung auszusprechen, der König „werde sich auf das Erbieten, so von den Gesandten im Namen ihrer k. W. beschehen, hierinnen freundlich vernehmen lassen." Dies werde, so hofft der Kurfürst, der alten Freundschaft zwischen Frankreich und dem Reich desto mehr dienstlich sein. Ueber ein in der Supplication der Metzer erwähntes Schreiben, welches die Stände 1555 an Frankreich gerichtet hätten, sei bei Mainz Erkundigung einzuziehen. Vor allem ist dem Kurfürsten daran gelegen, daß die französischen Gesandten „mit unfreundlicher Antwort nicht abgefertigt werden".

In einem zweiten Briefe von demselben Tage befiehlt der Kurfürst, falls die französische Gesandtschaft in Sachen der dem Reich entzogenen Stifter u. s. w. ohne Instruction sei, sollen die pfälzischen Gesandten in Uebereinstimmung mit Trier und Sachsen nicht auf eine Gesandtschaft an den König von Frankreich, sondern auf eine fügliche freundliche Schrift hinwirken, durch welche ihre k. Würde nicht vor den Kopf gestoßen werde. Die Verspätung dieser Instruction haben die Gesandten im Kurfürstencolleg mit den gehäuften Geschäften, welche dem Kurfürsten bei seinem Regierungsantritt oblägen, zu entschuldigen.

Ein dritter Brief desselben Datums betrifft den Streit, der zu Augsburg über die zu den Acten des Wormser Colloquiums gehörenden Schriften entstanden war. Vergl. den Bericht vom 4. April. Man habe, erklärt der Kurfürst, in dieser Angelegenheit die Declaration des Kaisers zu erwarten. Bei der bekannten Gesinnung desselben gegen die Protest. solle man jedoch die Sache ihm nicht ausschließlich überlassen, sondern „gewahrsam gehen" und „bei dem so christlich und göttlich unabtreiblich verharren" 1).

Dem von Sachsen erhobenen Anspruch „die prerogativen Schriften in Religionssachen zu stellen und zu concipiren" gegenüber sei das Recht der Pfalz zu wahren. Doch sei nöthigen Falls gemeinsame Abfassung zuzugestehen, ja sogar das Recht jenen allein zu überlassen, wenn sie darauf beständen — Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehren.

Mit der Entschuldigung und dem Bekenntniß des Dr. Jung ist der Kurfürst zufrieden und will dessen Zulassung zu den Berathungen gestatten.

1) Sollte, schreibt der Kurfürst am folgenden Tage, die kaiserliche Decision sich mehr der Gegenpartei zuneigen, so sei dawider zu protestiren, und jederzeit sei dahin zu wirken, daß in Religionssachen der K. Mt. nicht zu viel eingeräumt werde, weil man ungefähr zuvor wisse, wohin der Ausschlag gerichtet sei.

33. — Kf. Friedrich an die Räthe in Augsburg. 1559 April 11. s. d.

Ungern vernehme er, daß die kurfürstlich sächsischen Gesandten so hart auf den Frankfurter Abschied dringen und auch die Weimarischen Gesandten zur Annahme desselben vermögen zu können glauben. Dies unzeitige Anmuthen werde den „Einen Mann", so nicht mit geringer Mühe gewonnen, vor den Kopf schlagen, und die neue Zerrüttung der Partei werde von den Feinden benutzt werden, um zu bewirken, daß die Reconciliation mit den Weimarischen wiederum aufgetrennt werde.

Der Kurfürst billigt deshalb den Vorschlag der pommerschen Gesandten, den kursächsischen nämlich vorzuhalten, welche nachtheiligen Folgen bisher die Uneinigkeit unter den Religionsverwandten gehabt und wie nöthig es sei, „mit Verschweigung des Frankfurter Abschieds, auch der Augsburgischen Confession gegen die Papisten für Einen Mann zu stehen", und sodann nach Beendigung des Reichstags auf einem Convent die streitigen Artikel beizulegen. Hierauf hinwirkend sollen die pfälzischen Gesandten namentlich in Verbindung mit den Würtembergern und Pommern keine Mühe sparen, damit fernerer Zerrüttung vorgebaut, guter freundlicher Wille und Correspondenz erhalten und „was hierwider fürlaufen wollt", auf andere bequemere Zeit als auf berührten Convent verschoben werde, der nach Worms, Frankfurt, Geilnhausen, Fulda oder wie man sich dessen vergleichen werde, anzusetzen sei.

34. — Die Reichstagsgesandten zu Augsburg an Kf. Friedrich. 1559 April 22. Augsburg.

Nachdem die französ. Gesandten erklärt, daß sie Betr. der Restitution von Metz, Toul 2c. ohne Befehl seien, schlagen die pfälz. Gesandten in der Sitzung des Kurfürstenraths vom 22. April ihrer Instruction gemäß vor, die weitern Verhandlungen mit Frankreich schriftlich zu führen. Doch spricht sich der Kurfürstenrath, wie schon vorher der Fürstenrath und der Rath der Städte, für eine „stattliche Schickung" aus.

„Inter votandum" hat Trier die Zusammensetzung der Gesandtschaft aus einer vom Kurfürsten- und einer vom Fürstenrath zu ernennenden Person vorgeschlagen, es ist aber, trotz der Zustimmung von Cöln und Brandenburg, ferner davon zu reden eingestellt worden." Dagegen wird beschlossen, daß einige der Kurfürsten die an Frankreich Betreffs der Restitution zu stellende Forderung berathen und ihre Vorschläge dem Kurfürstenrath vorlegen sollen. Die unterzeichneten Gesandten versichern dem Kurfürsten dies Werk so viel als immer möglich dahin richten zu helfen, damit es aufs Glimpflichste abgehe und die k. W. zu Frankreich nicht vor den Kopf gestoßen werde, bitten aber, da man allgemein für eine Gesandtschaft sei, um Instruction über die Zusammensetzung derselben.

1559 April 22. Augsburg.

35. — Die Reichstagsgesandten an Kf. Friedrich.

Der Kaiser hat den 20. April die Stände Augsburgischer Confession, ausgenommen die Städte, vor sich beschieden und ihnen durch den Vicecanzler Dr. Seld eröffnen lassen, daß er aus einer jüngst überreichten Schrift mit beschwertem Gemüthe „beiderseits Religionsstende zwiespaltige Meinung" erfahren. Um eine Vereinigung herbeizuführen, habe er unter andern die Stände der alten Religion zu bestimmen gesucht und auch endlich dahin vermocht, die am 7. October eingereichte Schrift vor sich verlesen zu lassen, doch hätten sich die Stände gegen voreilige Voraussetzung ihrer Zustimmung zu der Schrift verwahrt. Er, der Kaiser, fordere nun die Stände Augsb. Confession auf, auch ihrerseits nicht zu feiern und diesem Artikel in causa religionis fürderlich abzuhelfen.

Darauf vergleichen sich Herzog Wolfgang, Graf zu Veldenz, Herzog Joh. Albrecht von Mecklenburg und die Gesandten der abwesenden Stände Augsburgischer Confession, darunter die kurfürstlich pfälzischen, zu folgender Antwort: Sie bedauerten, daß es der persönlichen Bemühung des Kaisers bedurft hätte, und hätten lieber gewollt, der Gegentheil wäre in dem bei dem Regenspurgischen Abschied auch bei der allhie von beiden Theilen beschehenen Vergleichung und der kaiserlichen Resolution geblieben. Sie seien dem Kaiser zu Dank verpflichtet, und damit er sehe, daß man „dieses Theils die Handlung nicht aufzuziehen gesinnet", wollten sie, obschon noch mehrere Fürsten ihrer Confession abwesend wären, versprechen, es „dieses Theils an gebührender Handlung auch nichts erwinden zu lassen".

Der Kaiser läßt antworten, auch er hoffe auf raschern Gang der Geschäfte; „denn ihre Mt. nun bis in den vierten Monat alhie gelegen wäre".

1559 April 24. Heidelberg.

36. — Kf. Friedrich an seine Räthe in Augsburg.

Statt der an den König von Frankreich beabsichtigten Gesandtschaft sähe Friedrich lieber eine schriftliche Unterhandlung, doch will er sich fügen.

Bei der Berathung darüber sollen aber die pfälz. Gesandten fleißig Aufmerkens haben und dahin wirken, daß die Instruction der Botschafter „nicht weitleuftig, sondern soviel möglich aufs glimpfligst und dermaßen angestellet werde, damit die k. W. zu Frankreich dardurch nicht vor den Kopf gestoßen, noch zu etwas anderem verursacht und bewegt werde." Falls die Formulirung der Instruction einer eingehenderen Besprechung unterworfen würde, sollen die pfälz. Gesandten nur eine milde Fassung vorschlagen.

37. — Die Reichstagsgesandten an Kf. Friedrich.

1559 April 25. Augsburg.

Die Vertreter der Stände Augsburgischer Confession, sowie Herzog Wolfgang, Herzog Christof zu Würtemberg, Herzog Joh. Albrecht von Mecklenburg und Markgraf Karl von Baden in Person versammeln sich den 25. April in Herzog Wolfgangs Herberge. Die pfälz. Gesandten tragen vor: Pfalz halte es für nothwendig, da nach Verlesung der Acten des Wormser Colloquiums der Kaiser auf eine Verständigung zwischen den beiden Religionsparteien dringen würde, über diese Frage sich zu vereinigen, desgleichen über die bei Kaiser und Ständen nachzusuchende freie Religionsübung ihrer Glaubensgenossen. Man möchte hierüber seine Ansicht frei äußern, wie auch sie selbst, die pfälz. Gesandten, mit genügendem Befehl versehen seien. Ueberdies versprechen die Gesandten die Vorlage einiger ihnen übergebenen Bittschriften. Die Versammlung beschließt darauf einstimmig in Erwägung der bisherigen Erfahrungen sich nicht mehr in Unterhandlungen über die Religion einzulassen, sondern bei der Confession von 1530 zu verharren und dies dem Kaiser auf schonende Weise zu eröffnen, zugleich auch auf die Bestätigung des Religionsfriedens von 1555 hinzuwirken.

Die sachsen-weimarischen Gesandten halten eine solche Erklärung gegen den Kaiser nicht für rathsam. Weigere man sich den Verhandlungen über die Religion beizuwohnen, so erhebe die Gegenpartei die Anklage, „man scheue dies Orts das Licht und könne keine Handlung leiden". Werde auch durch ein Colloquium voraussichtlich kein Vergleich erzielt, so könne doch der Kaiser dadurch zur Erkenntniß der wahren Religion gelangen.

Dieser Einwurf wird einem Ausschuß überwiesen, in den Veldenz, Würtemberg, Sachsen-Weimar und die Grafen und Städte je einen Beisitzer aus ihren Gesandten wählen und an dem die Gesandten der Kurfürsten theilnehmen sollen. Dieser Ausschuß hat auch über die eingereichten Supplicationen und die Gravamina der Stände Augsburgischer Confession Bericht zu erstatten und, auf Antrag von Veldenz und Würtemberg, zu berathen, wie Kaiser und Stände zu überzeugen seien, daß die Unterbrechung des Colloquiums nicht den Augsb. Confessionsverwandten zur Last falle.

Die kurfürstlich sächsischen und würtembergischen Beisitzer dieses Colloquiums erklären darauf ihre Unschuld an der Auflösung desselben, worauf die pfälzischen Gesandten sie der Anerkennung des Kurfürsten versichern.

38. — Kf. Friedrich an Herzog Christof.

1559 April 25. Heidelberg.

Der Herzog hatte dem Pfalzgrafen am 12. April einen Auszug aus der zwischen Frankreich und Spanien geschlossenen Friedenscapitulation zu-

1559 gesandt und daran den Wunsch geknüpft, daß sich die jetzt zu Augsburg versammelten Stände der Augsb. Confession einer baldigen Zusammenkunft vergleichen möchten, nicht allein dieser, sondern auch anderer nothwendiger Sachen halber.

Darauf antwortet der Kurfürst Friedrich am 25. April, seine späte Antwort mit der Erbhuldigung und andern Geschäften entschuldigend, er habe ähnliche Abschriften der französisch-spanischen Friedenscapitulation auch von andern Orten empfangen. Er halte auch für gut, daß man der Sachen stattlich nachdenke und sich einer Zusammenkunft vergleiche. Weil aber die vorgeschlagenen Convente nicht jederzeit gerathen und oft vergeblich abgegangen seien, so hält es der Kurfürst für nothwendig, daß man sich über die Punkte, die auf solchen Tag proponirt und tractirt werden sollen, zuvor einige.

Stuttg. St. A. Orig.

1559 April 29. Heidelberg.

39. — Kf. Friedrich an Herz. Joh. Friedrich d. M.

Wann und wie lange der Kurfürst auf der Reise zum Reichstag in Amberg sein und den Schwiegersohn sehen könne.

Meyn freundlich dienst ɩc. Demnoch ich verruckter tag E. L. geschrieben und freundlich vertröst hab, derselbigen, alsbald ich entschlossen werde seyn, wie bald ich mit hilf und gnaden des almechtigen zu Amberg anzukomen verhoffte, solches freundlich zu entdecken, als füg ich E. L. freundlich und brüderlich zu wissen, das ich entschlossen bin und verhoff mit gottes hilf die pfingstfeyertag (14. Mai) zu Amberg anzukomen; eher kan es nit seyn. Da nu E. L. ire sachen und gelegenhayt uff die weg richten konten, das sie den mittwoch oder donrstag gleych noch den feyrtag, das wehr der 17. oder 18. may, zu Amberg erscheynen möchten mit sambt meyner freundlichen herzlieben dochter, so wolte ich darumb freundlich gebetten haben, und solches umb E. L. freundlich verdienen. Solte es aber E. L. zu gemelter zeyt nit gelegen seyn, so besorg ich, es werd sich so bald nit zutragen, das ich E. L. daselbst hin uff gewissen tag und zeyt vertrösten mög, dan ich würd bald uff den reychstag müssen, wiewol ich lieber darvon wolte bleyben; es mag aber nit anders seyn, die K. Mt., besorg ich, wurd mir die regalia sonst nit leyhen. So haben gleychwol in langen jaren meyner vorfodern kayner underm fanen entpfangen, drumb mich die noth uff den reychstag bringt,

welchs ich E. L. als meynem freundlichen geliebten vettern bruder 1559
und sone freundlicher maynung nit konte bergen, und bin derselbigen zu dienen jederzeyt ganz wol genayt. E. L. wollen unbeschwert meyner herzlieben dochter E. L. gemahel, dergleychen dero bruder meynem freundlichen lieben vettern und schwagern (Herzog Joh. Wilhelm) von mir, auch meynem freundlichen herzlieben bruder herzog Reycharten, welches liebd mit mir gen Amberg kombt, dergleychen von beden meynen sonen (Ludwig und Joh. Casimir) unser aller freundlich und gebürend dienst, auch vil ehre und alles liebs anzaygen, und lassen seyn liebd und sie E. L. auch nit weniger zuentbieten. Damit sey E. L. sambt die iren dem hern befolhen. Datum Haydelberg Sambstags den 29. aprilis A°. 2c. 59. Friderich Pfalzgraf Churfürst 2c. E. L. getrewer vatter allezeyt.

Coburg. Archiv. Eigenhändig.

40. — Die Reichstagsgesandten an den Kurfürsten.

1559 April 29. Augsburg.

Der Kurfürsten- und Fürstenrath haben sich über die Stellung der Restitutionsforderung an Frankreich in der von Pfalz gewünschten nicht beleidigenden Form geeinigt.

Der Fürstenrath schlägt die Einsetzung eines Ausschusses vor, bestehend aus den Kurfürsten und sechs Fürsten, welche sich im Geheimen berathen sollen, was zu thun sei, falls Frankreich sich zu der Restitution gar nicht oder nur bedingungsweise verstehen werde. Dies lehnt der Kurfürstenrath ab, ist aber auch für geheime Berathung, welcher je zwei Personen für jeden Kurfürsten beiwohnen sollen, woneben dem Kurfürstenrath freie Hand gelassen wird. In den Ausschuß des Kurfürstenraths werden für Pfalz der Amtmann von Kreuznach und Dr. Philipp Heiles abgeordnet.

Dieselben sprechen sich in der Sitzung des Ausschusses folgendermaßen aus: die Berathung wäre zur Zeit noch unnöthig, da die Absichten des französischen Königs noch ganz unbekannt seien. Es könne aber darüber ein Schreiben an den König, wie Pfalz es beantragt, durch die auf dasselbe zu erwartende Antwort, Auskunft verschaffen. Auch der erwünschten Geheimhaltung wegen sei es rathsam, die Berathung bis kurz vor der Abreise der nächstens abzufertigenden Gesandtschaft auszusetzen. Da man letzterer doch nicht Instructionen für alle möglichen Fälle mitgeben könne, habe man nur die Wahl zwischen dem von Pfalz beantragten Schreiben und dem Anheimstellen der Sache an die „Distriction und Bescheidenheit“ der Gesandten,

1559 welche „alle Ding ad illum finem zu handlen hätten", damit die betreffenden Städte ꝛc. ohne Entgelt wieder zum Reich gebracht werden möchten.

Die zwei anwesenden Kurfürsten und die Gesandten von Cöln und Brandenburg erklären sich für sofortige Gesandtschaft, da das 1555 an den König gerichtete Schreiben unbeantwortet geblieben sei. Für die Gesandtschaft seien alle andern Stände, ja selbst der Kaiser.

Zu dem Ende beschließen die letztgenannten Kurfürsten und Gesandten, nebst den sächsischen Abgeordneten die Berathung zu eröffnen und dieselbe in drei Hauptpunkte mit Unterabtheilungen zerfallen zu lassen, indem 1) der Fall erwägt wurde, daß der König die Restitution bedingungsweise anböte, 2) daß er eine „uffzügliche" Antwort gäbe, und 3) wie einer unumwundenen Weigerung zu begegnen wäre, indem etwa der König vorgäbe, nur als Freund und Wohlthäter des Reichs eine wohl verdiente Entschädigung genommen zu haben, oder indem er gleich Andern Stand des Reichs zu sein begehre, oder indem er Präcedenzfälle (für die Wegnahme von Reichsgebieten) anführe, oder altes Recht auf das Eroberte zu haben behaupte oder endlich sich auf das Recht des Eroberers und langdauernden Besitz berufe.

In der Berathung über die einzelnen Punkte, von welcher sich die pfälzischen Gesandten nicht absondern konnten, wird zur Zufriedenheit der Letztern „als auf das Glimpflichste gerichtet und bestimmt, daß es mit guter Bescheidenheit gesucht werden solle".

1559 Mai 1. Heidelberg.

41. — Der Kurfürst an seine Räthe zu Augsburg.

Der Kurfürst will sich dem Wunsch der Mehrheit der Stände, eine Gesandtschaft nach Frankreich zu schicken, fügen. Daß man aber zu derselben aus dem Kurfürsten- und Fürstenrath nur zwei Personen abordnen wolle, werde den Ständen des Reichs etwas „verkleinerlich" sein, weshalb die pfälzischen Gesandten in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache beantragen sollen, daß aus jedem Rathe je zwei, und zwar von den Kurfürsten Pfalz und Mainz oder Trier gewählt würden. Sodann sollen die Botschafter nicht fürstlichen Standes, sondern „andere ansehentliche der Sachen furstendige Personen" sein. Betreffs der Instruction für dieselben haben sich die pfälzischen Gesandten gemäß der empfangenen Befehle zu verhalten.

1559 Mai 1. Friedberg.

42. — Der Kurfürst an seine Räthe zu Augsburg.

Der Kurfürst hat von dem Bericht, welchen Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg auf dem Reichstag über den in Livland ausgebrochenen

Krieg erstattete, Kenntniß genommen und spricht darüber sein lebhaftes 1559
Bedauern und seine Geneigtheit aus, für die Herstellung der Ruhe mitzuwirken [1]). Doch müßten, ehe man sich in etwas einlassen könne, zuerst der Erzbischof von Riga und der (Ordens-) Meister in Livland, welche beide zu solcher Weiterung nicht geringe Ursache gegeben, sich mit einander zu vertragen bewogen werden. Dann könnten sie dem Moskowiter mit Nachdruck entgegen treten.

Die pfälzischen Gesandten sollen deshalb, nach Anhörung der andern kurfürstlichen Abgeordneten, besonders der von Trier und Cöln, erklären: der Kurfürst habe Mitgefühl mit den Livländern, aber mache darauf aufmerksam, daß der Erzbischof und der Meister selbst dem Moskowiter die Thüre geöffnet. Den Erstern Hülfe zu leisten werde den durch ähnliche Unternehmungen erschöpften Ständen beschwerlich, ja unerträglich fallen und es werde das Reich auf diese Weise immer auf's neue in fremde Händel verwickelt. Gelinge es aber, die beiden Fürsten zur Eintracht zu bewegen, so würden sie vereint und etwa im Bunde mit den benachbarten christlichen Fürsten den Moskowitern gewachsen, ja sogar überlegen sein. Die Nachbarn würden den Livländern, wenn sie sie einig sähen, gern helfen.

Die Gesandten sollen nach Kräften gegen die Sendung von Reichshülfe wirken.

43. — Kf. Friedrich an seine Räthe zu Augsburg.

1559 Mai 2. Heidelberg.

Der Kurfürst bedauert mit Beziehung auf einen Bericht vom 25. April, daß die Gesandten die Wahl eines Ausschusses der Augsburgischen Confessionsverwandten gebilligt. Jetzt sei das freilich nicht mehr ungeschehen zu machen. Der erste Punkt der von dem Ausschuß verfaßten Schrift sei aber milder zu fassen, d. h. statt mit den Papisten zu streiten, wer die Resultatlosigkeit des Colloquiums verursacht, habe man einfach auf die Aussage der Akten zu verweisen. Ferner sei nicht rathsam, wie die betr. Schrift thue, geradezu jede Uneinigkeit unter ihren Glaubensgenossen zu leugnen. Das gebe den Papisten Gelegenheit, sie des Gegentheils zu überführen und so die Gegensätze unter ihnen zu verschärfen. Lieber solle man einige Meinungsverschiedenheiten der Theologen zugeben, welche sie aber hofften „mit Gottes Hülfe in Kürze christlich und nützlich zu vergleichen“.

Auf die erwähnten Aenderungen in der Schrift sollen die Gesandten antragen, jedoch, wenn man sie unverändert dem Kaiser überreichen wolle, sich nicht absondern.

1) Vergl. Häberlin IV., 123.

1559 Mai 4. Augsburg.

44. — Die Reichstagsgesandten an den Kurfürsten.

Nach einem Schreiben des Kurfürsten vom 10. April haben die Bischöfe und Stifte, welchen Patronatsrechte über in kurpfälzischen Landen belegene Pfarreien zustehen, sich geweigert, den an Letztern angestellten Geistlichen „gebührliche und nothdürftige Unterhaltung zu schaffen", und sich dabei auf den Religionsfrieden von 1555 berufen. Die pfälzischen Gesandten haben nun laut kurfürstlichen Befehls die Sache den kurfürstlichen Abgeordneten und dem Ausschuß der Stände Augsburgischer Confession vorgetragen, welche einhellig beschließen, daß die Beschwerde vor den Kaiser gebracht werden solle. „Und dahin votirt worden, wo die hohe und nieder gerichtsame Obrigkeit oder auch die niedere allein durchaus gemein, es billig sein sollte, daß man auch die ministeria auf beide Religion bestellet, und die Kirchendiener zu beiden Seiten von gemeinen Gefällen erhalten hätte, — wo aber die hohe Obrigkeit einem allein und der niedere Gerichtszwang einem andern durchaus zugehörig, daß alsdann die Religion demjenigen, so allein die hohe Obrigkeit hat, seines Gefallens anzustellen mit nichten gebühren sollte." Die pfälzischen Gesandten hoffen auf beifällige Aufnahme des Votums bei den andern Ständen, weil sie dergleichen Fälle mehr bei andern befunden.

Eingelegter Zettel:

„Gnedigster herr. Eur churf. G. befelch nach haben wir nicht underlassen, die churfürstliche Sechsische gesandten dahin zu bereden, wann man die kunftige versamlung, so zu vergleichunge etlicher strittigen theologen und religionspuncten nach diesem reichstage angestellet werden solle, unvermeldet des Frankfurtischen abschieds furgenomen, aber bei ihnen nichts erhalten können. Wie wir dann Wyttenberg und Herzog Wolffgang auch des bedenkens mit den chyrfurstischen befinden, und sovil bei den Sechsischen Weimarischen erfahren, sy es gleichfals leiden mögen, das man uff künftige versamblunge den Frankfurtischen abschied an die hand neme, und wo derselbig unlauter, erleutere und erclere.

Also lassen ihnen die churfurstliche Sechsische gefallen, das zu kunftiger versamblung auch die Schweizer, Schweden und Dennemark erfordert werden, wie dann im fall E. C. F. G. die oberlendische stende und Schweizer, Sachsen aber die andere beschreiben sollte. Datum ut in literis (4. Mai 1559)."

1559 Mai 15. Augsburg.

45. — Die Reichstagsgesandten zu Augsburg an den Kurfürsten.

Auf den Antrag der pfälzischen Gesandten haben die Stände Augsburgischer Confession einhellig beschlossen, den Kaiser um Freistellung der

Religion anzugehen. Zu dem Ende haben die Gesandten der Kurfürsten 1559
und der Ausschuß der andern protestirenden Stände eine Schrift entworfen, welche dann von der allgemeinen Versammlung der protestantischen Stände corrigirt und nebst einer andern größern Schrift über allerhand gravamina der Stände Augsburgischer Confession, welche auf dieselbe Art verfaßt wurde, dem Kaiser überreicht worden ist. Dieser hat baldige Antwort versprochen.

Bei der Verlesung des Concepts der Schrift über die Freistellung in der allgemeinen Versammlung der protestantischen Stände haben sich die meisten Städte, außer Regensburg, Straßburg, Schweinfurt und Eisenach, zurückgezogen. Von dem Ausschuß der protestantischen Stände um die Ursache ihres Benehmens befragt, erklären Frankfurt, Goslar, Weißenburg, Ulm, Nordhausen, Nördlingen, Kempten und Friedberg, sie würden, ihrer frühern Erklärung nach, bei der Augsburger Confession verharren, seien aber für den vorliegenden Fall noch ohne Instruction. Augsburg glaubt sich durch einen Vertrag mit dem Bischof der Stadt schon hinreichend vor jedem Eingriff gesichert und will deshalb nicht die Beschwerdeschrift unterzeichnen. Ebenso weigert sich Nürnberg, „da sie das Papstthum bei ihnen in ihrem Gebiet nicht mehr hätten“.

Die andern Stände mahnen die Städte an ihr Versprechen in Sachen der Religion „für einen Mann zustehen“ und glauben sie der Zustimmung ihrer Vollmachtgeber in dieser Sache, durch welche „nichts als Gottes Ehre gesucht“, versichern zu dürfen. Doch bleiben die Gesandten der Städte bei ihrem Beschluß.

46. — Dieselben an den Kurfürsten. 1559 Mai 15. Augsburg.

In einem zweiten Bericht von demselben Tage melden die Gesandten aus Augsburg, daß in den verschiedenen Räthen der die Ausgleichung der religiösen Spaltung betreffende Artikel der kaiserlichen Proposition zur Berathung gekommen sei. Im Kurfürstenrath haben die drei geistlichen Kurfürsten erklären lassen, sie seien, da man nun bei zwanzig Jahren ohne Erfolg colloquirt, gegen die Ansetzung eines weitern Colloquiums. Sie erwarteten dagegen Abhülfe von einem freien christlichen Concilium, welches zwar schon oft verhindert worden sei, jetzt aber nach Herstellung des Friedens sich leicht in's Werk setzen ließe. Ein solches müsse der Kaiser berufen, Ort und Zeit desselben bestimmen und entscheiden, ob es sofort vorzunehmen oder Hindernisse wegen auf andere Zeit zu verschieben sei. Dagegen erklären die Gesandten der weltlichen Kurfürsten, ihre Herren hätten das Ihrige zur Beilegung des Streites auf dem letzten Wormser und andern

1559 Colloquien gethan. Wer die Schuld an der Erfolglosigkeit derselben trage, wäre männiglich bewußt und sonderlich aus den Actis Colloquii genugsam verstanden.

Daß es nicht rathsam sei, noch weitere Colloquien zu halten, wollten sie nicht bestreiten, auch seien ihre Herren für ein Concil, „wofern solches frei, unparteiisch, auch mit christlichem Eifer in deutscher Nation angestellt". Für ein unparteiisches Concil aber hielten sie ein solches, darin der Papst nicht Präses noch Juder noch etwas zu determiniren, sondern ein Parth und demselbigen unterwürfig wäre, auch die Decision und Erkenntniß nicht allein bei den Geistlichen, sondern bei allen Beisitzern sei, worin ferner Stimmenmehrheit nicht gültig, und die Geistlichen ihrer Pflicht, damit sie dem Papst verwandt und zugethan, ledig gezählt würden. Für ein christliches Concilium sähen sie aber ein solches an, da die Religion nicht aus Menschenlehre, sondern nach der Schrift dirigirt und erörtert wird.

Deshalb wollen die weltlichen Kurfürsten erst genauere Auskunft haben, ob und wie ein solches Concil zu verwirklichen sei. Auf den früher zu Mantua und Trient abgehaltenen habe man in allen Sachen des Papstes Resolution erwarten müssen, und sie sähen die Möglichkeit eines unparteiischen, freien Concils auch in gegenwärtiger Zeit, besonders in Anbetracht der Stellung des Kaisers zu dem Papst, nicht ein. Es sei auch der Gegenpartei nicht Ernst damit. Der auf dem letzten Colloquium „des Richters halber" vorgekommene Streit werde auch auf dem Concil nicht ausbleiben. Sie seien deshalb gegen ein Concil, wie das zu Mantua und Trient, und stimmten dafür, dem Kaiser den Passauer Vertrag als Grundlage der Vereinbarung der Parteien zu empfehlen.

Die geistlichen Kurfürsten beharren jedoch auf ihrem Antrag, dem Kaiser ein Concil vorzuschlagen, erklären aber ihrerseits auch an dem Passauer Vertrag festhalten zu wollen.

Beide Anträge sollen dem Fürstenrath vorgetragen werden. Wie die pfälzischen Gesandten hören, stehen sich auch im Fürstenrath zwei Ansichten gegenüber und die katholischen Mitglieder stimmen dort ebenfalls für ein Concil. Würtemberg und andere Fürsten sind dafür, sich auf den Regensburgischen Abschied zu gründen, in welchem bestimmt wäre, daß, wenn das Colloquium ohne Erfolg sei, „eine christliche Consultation und Collation, welcher die K. Mt. selbsten beiwohnen und beiderseits Theologi anhören sollten, stattzufinden habe".

Dagegen treten die pfälzischen Gesandten auf, da der Regensburger Abschied eine solche Bestimmung nicht enthalte, sie aber auch, wie sie vorhin erklärt, gegen jede weitere Disputation mit dem Gegentheil seien. Schließlich sprechen sie ihre Hoffnung aus, in dieser Sache einen Vergleich zu

Stande zu bringen, da am Nachmittag eine wiederholte Unterredung zwischen den Abgesandten der Kurfürsten und dem Ausschuß des Fürstenraths in der Herberge der pfälzischen Gesandten stattfinden solle. 1559

47. — Dieselben an den Kurfürsten.

1559 Mai 18. Augsburg.

Der Bericht knüpft an den vom 15. Mai an. Die Gesandten der drei weltlichen Kurfürsten berufen den protestantischen Ausschuß des Fürstenraths zu sich und theilen ihm ihre im Kurfürstenrath ausgesprochene Meinung mit. Der Ausschuß räth zwar erst dazu, dem Kaiser die Beilegung des Religionsstreites anheimzustellen und dadurch einen sprechenden Beweis von der Versöhnlichkeit der protestantischen Stände zu geben; schließlich erklärt er sich jedoch mit der Ansicht der drei weltlichen Kurfürsten einverstanden.

Am 16. Mai werden sodann den Gesandten des Fürstenraths und dem Kaiser die beiden im Kurfürstenrath herrschenden Ansichten referirt. Vom Fürstenrath wird dagegen angezeigt, daß dessen protestantische Mitglieder mit den drei weltlichen Kurfürsten übereinstimmen, und ebenso die katholischen mit den drei geistlichen.

Ueber alles dies wird endlich den Gesandten der Städte Bericht erstattet. Letztere bedauern die Erfolglosigkeit des Colloquiums zu Worms und halten ein frei christlich Concilium in deutscher Nation für den besten Weg zur Vereinigung. Da aber ein solches jetziger Weil nicht anzustellen sein sollt, rathen sie am Passauer Vertrag festzuhalten. Den Zwiespalt im Kurfürsten- und Fürstenrath beklagen sie. In ihrem Colleg habe man sich über Meinungsverschiedenheiten durch gegenseitiges Nachgeben vereinigt, obwohl die katholischen und protestantischen Mitglieder mit ihren Religionsgenossen in dem Kurfürsten- und Fürstenrath einer Meinung sind.

Die Ansichten, welche in den drei Räthen abgegeben wurden, sind sodann noch einmal vorgetragen worden und sollen dem Kaiser mitgetheilt werden.

48. — Kf. Friedrich an die Reichstagsgesandten.

1559 Mai 19. Amberg.

Der Kurfürst drückt seine Freude über den Frieden mit den Türken aus, welcher laut der kaiserlichen auf dem Reichstage abgegebenen Erklärung bevorsteht, und wünscht ihm lange Dauer. In Betreff der Türkenhülfe sollen die Gesandten beantragen, daß, ehe man die Verhandlung über diese beginne, ein Rechenschaftsbericht über Verwendung der letzten Beiträge, „auch Relation jüngsten Ausrichtens" erstattet werde.

1559 Mai 21. Augsburg.

49. — Die Räthe zu Augsburg an den Kf. Friedrich.

Der Herzog von Würtemberg hat die Uebernahme der Gesandtschaft nach Frankreich wegen Leibesungelegenheit und anderer mehr unbequemer Ursachen abgelehnt. Auch der Kaiser in Person hat ihn nicht bewegen können und deshalb den Kurfürsten= und Fürstenrath aufgefordert, sich über weitere Schritte zu berathen.

Im Kurfürstenrath spricht der Trierische Gesandte das Bedauern seines Herrn über die Weigerung des zu dem Geschäft besonders geeigneten Herzogs aus und fragt an, ob es den andern Kurfürsten genehm sei, an Würtemberg die Frage zu richten „was neben der furgewandten Leibsblödigkeit sonst ferner Ursache oder Verhinderung" sein möchte.

Cöln besorgt, Würtembergs Einwilligung würde nicht zu erhalten sein und die von Trier beantragte Fragstellung möchte sich nicht wohl fügen..

Pfalz erinnert an seinen früher ausgesprochenen Wunsch, daß man schriftlich verhandle oder daß die Deputirten im Namen von Pfalz und Mainz abgesandt würden. Es erklärt sich jedoch auch mit der Sendung zweier Fürsten einverstanden und schlägt dazu den schon als tauglich bezeichneten Herzog Albrecht von Bayern vor.

Es wird darauf beantragt, den Herzog von Würtemberg dadurch zur Annahme zu bewegen, daß man ihm statt des Cardinals von Augsburg einen andern Geistlichen zuordne. Den Cardinal könne man durch eine Sendung an den König von Spanien entschädigen, welchem der Dank des Reiches für seine Verwendung bei dem französischen König in Sachen der Restitution darzubringen wäre, mit der Bitte, auch ferner die Bemühungen des Reichs unterstützen zu wollen. Zugleich könne dem König von Spanien die dem Ordensmeister in Livland durch den Moscowiter verursachte Bedrängniß vorgestellt und derselbe ersucht werden, in Anbetracht seiner guten Beziehungen zu den Russen, „durch eine Schickung oder sonsten in diesem Fall auch hüfliche Fürderung zu erzeigen", damit dem „verderblichen Ueberfall gütlich Instand gegeben würde, biß sich das Reich ferners . . . . entschliessen und vergleichen möchte ꝛc."

Mit dem Cardinal habe man nun zunächst über diesen Auftrag zu verhandeln.

Diesem Antrag gegenüber erklären im Kurfürstenrath Cöln, Sachsen und Pfalz ohne nöthige Instruction zu sein. Sachsen verlangt, daß von dem König von Spanien auch die Restitution desjenigen, so Carolus Quintus dem Reich entzogen, gefordert werde, jedoch auf schriftlichem Wege. Dies wird, außer Sachsens Antrag, dem Fürstenrath kund gegeben.

Der Herzog von Würtemberg, welchen hierauf eine Deputation des Kurfürsten- und Fürstenraths und der gemeinen Stände nochmals um Uebernahme der Gesandtschaft angeht, erklärt sich bereit, wenn ihm Herzog Albrecht von Bayern beigegeben werde. 1559

„Gleich nach Vollendung dieser Tractation" erscheint im Kurfürstenrath ein Abgesandter des Cardinals und beklagt sich, daß man Letztern, welchem der Kaiser und die Stände die Gesandtschaft übertragen, nun plötzlich von derselben ausschließen wolle. Der Grund dieses Verfahrens dürfe ihm nicht vorenthalten werden.

Der Kurfürstenrath unterwirft diesen Zwischenfall einer längern Berathung. Mainz und Trier heben die besondere Fähigkeit des Cardinals zu der Sendung hervor, doch wird schließlich in Anbetracht der entschiedenen Weigerung Würtembergs beschlossen, den Kaiser zu ersuchen, mit dem Cardinal über die verlangte Verzichtleistung auf die Gesandtschaft verhandeln zu wollen. An Stelle des Cardinals könne dem Kaiser ein anderer geistlicher Fürst, etwa der Bischof von Merseburg oder der Herzog von Bayern vorgeschlagen werden, Letzterer als weltlicher Gesandter des Kaisers und der geistlichen Kurfürsten und Fürsten.

Der Kaiser erklärt sich zur Unterhandlung mit dem Cardinal bereit, doch nur in Gemeinschaft mit den Ständen, da auch die Nomination des Cardinals zum Gesandten mit Vorwissen der Reichsstände geschehen. Er ist ferner dafür, daß das an den Cardinal zu stellende Ersuchen schriftlich abgefaßt werde.

Die Stände verhandeln über diesen Bescheid und kommen zu dem Beschluß, „es in all Wege dahin zu richten, daß die persuasiones von der K. Mt. und nicht von den Kurfursten, Fursten rc. herfliessen".

Die pfälzischen Gesandten erinnern daran, daß sie nie für den Cardinal als Gesandten gestimmt, vielmehr den Herzog von Bayern vorgeschlagen haben, doch erklären sie sich bereit, mit den andern Ständen den Kaiser nochmals zu ersuchen, die Sache beilegen zu wollen. Auch versprechen sie, falls der Kaiser die Mitwirkung der Stände verlange, sich nicht abzusondern.

50. — Kf. Friedrich an die Räthe zu Augsburg. 1559 Mai 22. Amberg.

Indem Friedrich das Schreiben vom 29. April beantwortet, findet er die in Augsburg gepflogenen Berathungen über die Art und Weise, wie die zum Zweck der Restitutionsforderung nach Frankreich abzufertigenden Gesandten dem Könige, wenn er Einwendungen mache, repliciren sollten, ungeeignet und fährt fort:

1559 „Neben dem wir bey uns erachten die weil dise sachen das reich auch insonderheit unser der churfursten reputation antreffen, das keine condition, so dem reich in eynichen weg beschwerlich sein mocht, wie dann diejenigen, so in ewerm schreiben vermeldet, mehrentheils geschaffen, one große verkleinerung und spott anzunemen oder zu bewilligen sei.

Derwegen hielten wirs darfur, das das begeren der restitution simpliciter und in genere dahin zurichten, das die enzogne stift und stätt sampt landen und leüten allermaßen wie sie vorhin bey dem heyl. Röm. reich gewesen one entgeltnuß demselben von Frankreich wider zugestellt und uberantwurt wurde, mit der angehenkten gemeinen generalclausul, das diejenigen, so zu dieser legation gebraucht, alles dasjenig, so hierzu dienstlich sein mag, handlen und furwenden sollen, one vonnoten dißmals etwas weiters in specie furzubringen. Nachdem sich dann K. W. in Frankreich darauf resolvirt, es sey gleich in einen oder den andern weg, alsdann hätt man mit gemeinem rhat und zuthun zu erwegen, was in dißer sachen ferrers furzunemen sein möcht.

Was dann die relation der gesandten und wem dieselb zubeschehen belangt, laßen wir uns nit misfallen, das dieselb Mainz, doch in schriften, gethan und furter eins jeden kreis ausschreibenden chur- und fursten zugeschickt werd, die es ferner mit iren kreisverwandten wo vonnöten zuberhatschlagen und volgends die bedenken zusamen zu tragen wißen werden, wie hievor in dergleichen fällen auch breuchlich herkommen. — Wollten wir euch ꝛc. ꝛc. Heidelberg in puncto horae nonae ante meridiem den 22. May A°. 59.

51. — Die Reichstagsgesandten an den Kurfürsten.

1559 Mai 25. Augsburg.

Auf die Aufforderung der kurf. sächs. Gesandten, den Frankfurter Abschied von allen Ständen unterschreiben und auf gegenwärtigem Reichstag publiciren zu lassen, hat Würtemberg eine schriftliche Erklärung abgegeben, von welcher die Copie beiliegt. Ein Gleiches hat Herzog Wolfgang (von Neuburg) gethan, der entschieden für die sofortige Publication ist. Es folgen seine Motive: Der Aufschub bis zu einer spätern Zusammenkunft verursache größere Weitläufigkeiten. Ferner sei ein Schluß dieses Reichstags „ohne Crclärung hinter sich zu lassen" bedenklich, weil die Gegenpartei behaupten würde, daß die Augsburger Confessionsverwandten nicht zusammen stimmen könnten. Sodann errege ein so bald auf den Reichstag folgender Conventus allerlei Verdacht. Ob auf einem solchen Einigkeit

erzielt würde, stehe doch noch dahin. Er (der Herzog Wolfgang) könne 1559
sich auf eine Aenderung an dem betreffenden, einmal von ihm angenommenen Abschied nicht mehr einlassen, wenn man ihn nicht aus der h. Schrift widerlege. Ihn beirre auch nicht, daß Einige den Abschied als „zu kurtz abgeschnitten" tadelten; es sei seine Abfassung vielmehr sehr erwogen. Eine neue Versammlung müsse jedenfalls erst vorbereitet werden.

Der Herzog hat sodann den Kurf. von der Pfalz durch dessen Gesandte ersuchen lassen, den Herzog Joh. Friedr. von Sachsen zur Unterschrift des Abschieds bewegen zu helfen. Dasselbe Ansinnen hat Würtemberg bezüglich der andern noch zögernden Stände gestellt mit der Bemerkung, man argwöhne, Pfalz wolle, gegen den bekannten Willen des verstorbenen Kf. Ottheinrich, den Frankfurter Abschied fallen lassen.

Die pfälzischen Gesandten haben darauf erklärt, der Kurfürst werde, da er den Abschied unterschrieben habe, auch bei demselben bleiben. Heftig in die Fürsten zu dringen, um sie zur Annahme des Abschieds zu bewegen, halte der Kurf. für bedenklich, da es zu Zwiespalt Anlaß geben könne. Vertagung bis zu einer spätern Versammlung sei rathsamer. Sie, die pfälz. Gesandten, hätten jedoch den Kurfürsten um Befehl ersucht, empfehlen aber den Ständen zugleich die Berücksichtigung des ersten Frankfurter Abschieds vom 30sten Juni 1557. — Herzog Wolfgang vergleicht sich darauf nochmals mit Sachsen, um Mecklenburg und die andern Stände zur Unterschrift zu bewegen. — Es steht in Aussicht, daß der größere Theil der Augsb. Confessionsverwandten sich gewinnen lassen wird. Die Gesandten bitten deshalb um Instruction.

52. — Die Reichstagsgesandten an den Kurfürsten. 1559 Mai 27. Augsburg.

Auf die Eingabe der Stände vom 20sten Mai, betreffend den religiösen Zwiespalt, läßt der Kaiser den versammelten Beisitzern des Reichstags am 26sten eine Antwort überreichen. Da die kaiserliche Resolution „ganz dunkel und der Augspurgischen Confessionsverwandten Bedenken fast im wenigsten nicht angeregt", wollen die protestantischen Stände am 28sten Mai sich versammeln und weitere Schritte berathen [1]).

53. — Kf. Friedrich an seine Räthe zu Augsburg. 1559 Mai 27. Amberg.

Der Kurfürst hat ungern vernommen, was die Sächsischen Churfürstlichen ferner des Frankfurtischen Abschieds halben gesucht und endlich darauf

---

1) S. das weitere unter Nr. 68: Notizen aus dem Protocoll der Separatverhandlungen.

1559 harren". Er fürchtet, daß daraus „Zerruttung des einen Mans und mehrer Uneinigkeit" entstehe, weshalb seine Gesandten nochmals ihnen Vorstellungen machen sollen. Fruchten diese nicht, so ist an Sachsen das Gesuch zu stellen, bis zu der bevorstehenden Ankunft des Kurfürsten von der Pfalz und der um dieselbe Zeit erfolgenden des Herzogs von Würtemberg und anderer mehrer gutherziger Fürsten mit solchem ihrem Vorhaben in Ruhe stehen zu wollen. Falls die sächsischen Gesandten aber dennoch sofort vorgehen und solches selbst proponiren wollen oder werden, sollen die pfälzischen Gesandten nicht allein bei der Verhandlung nicht erscheinen, sondern auch bei den andern unterbauen, daß sie „in das Vorhaben der Sachsen mit nichten willigen".

1559 Mai 27. Amberg.

54. — Kf. Friedrich an seine Räthe zu Augsburg.

Die Gesandten sollen sich befleißigen und dahin arbeiten, daß der Religionsartikel zuvor und ehe zu dem andern geschritten, erledigt, und also ein Punct nach dem andern expedirt, und die Handlungen nicht durch einander gemengt werden.

Wenn jedoch die Gesandten der andern Kurfürsten den Anfang mit einem andern Gegenstand zu machen vorziehen, haben sich die pfälz. Gesandten nicht von ihnen abzusondern, vielmehr an der Berathung gemäß ihrer Generalinstruction und der besondern über die Türkenhülfe theilzunehmen.

1559 Mai 29. Amberg.

55. — Kf. Friedrich an seinen Rath Dr. Probus.

Auftrag an den Herz. Christof bezüglich des Frankfurter Recesses.

Ersamer lieber getreuer. Was die Sächsischen churfurstlichen des letzten Frankfurtischen abschids wegen gesucht, ist dir hievor unverborgen. Dieweil wir dann seither deins abraisens von hinnen von unsern gesandten zu Augspurg ferners bericht, das herzog Wolfgang pfalzgraf und herzog Christoph zu Wirtemberg nit allein den Sachsischen in sollichem beyfal gethan, sonder auch gleichergestalt darauf tringen, wie du von unsern rhäten zu Augspurg weiter zu vernemen: so bevelchen wir dir gnediglich, dieweil du one das dein weg zu gedachtem unserm vettern herzog Christoph nemen wurdest, du wollest neben verrichtung anderer dir bevolhnen sachen S. L. von dißem irem

vorhaben ab und dahin weisen, das dißmals darmit in rühe gestan- 1559
den und sollichs im maßen hievor bedacht auf ein andere zusammenkunft, die wir noch in allweg zu befurdern und anzustellen fur rhatsam erwegen, geschoben werd, mit vermeldung, was für zerrüttung und sonderlich des einen mans, auch anderer besorgender unrhat daraus gewißlich erfolgen würde, wie du dann dißes und andere mehr zur sachen dienstliche argumenta und persuasiones zugebrauchen wißen wurdest. Doch sollt es S. L. dahin nit versteen, als wollten wir von ernentem Frankfurtischem abschid abweichen, sonder wir sehen furnemlich dahin, das die eynigkeit under uns den A. C. verwandten bestendiglichen erhalten und was demselben zuwider, sovil guten und reinen gewissens halb imer beschehen kan, vermitten pleib, auch durch sollichs die auslendischen desto mehr zu unserer waren christlichen religion bewegt und angereizt werden. Darin beschicht unser will und meynung, und seind dir mit gnaden genaigt. Datum Amberg den 29. Mai A°. 59.

M. St. A. 109/1 f. 363.

56. — Die Statthalter und Räthe zu Heidelberg an den Kurfürsten. 1559 Mai 31. Heidelberg.

Bericht an Kurfürst Friedrich über die Religionsübung und den Unterhalt der Geistlichen in den „Gemeinschaften“.

Durchlauchtigister hochgeborner churfurst ꝛc. Aus E. C. F. G. gnedigstem schreiben (Amberg, 21. Mai) haben wir undertheinigst verstanden, was E. C. F. G. verordnete rethe zu Augspurg von wegen bestallung der religion und underhaltung der kirchendiener in den gemeinschaften, so von dieser religions stende verordnetem ausschus soll bewogen sein worden, an dieselbig undertheinigst gelangen lassen, und haben uff E. C. F. G. genedigstem bevelch wir alspalt bey der canzley und sonsten, sovil jetzmals in eile hat sein konden, uns berichts erholet, wie dieser undern churf. Pfalnz mit den gemeinschaften es jetziger zeit ein gelegenheit haben mag, inmassen E. C. F. G. ab beiliegender verzeichnus, wir undertheinig übersenden, gnedigst zusehen haben.

Dieweil dan soviel befunden, E. C. F. G. in denen orten, sie mit andern in gemeinschaften seyen, sonderlicher eintrag von anordnung wegen E. C. F. G. religion nicht beschicht, dan allein wes etwan E. C. F. G. deshalb mit dem bischof zu Wormbs, auch an et-

1559 lichen orten im ampt Lautern der competenz halb mit dem teutschen maister strittig seien, so erachten wir derhalben (doch uf E. C. F. G. und deroselben groshofmeisters und rethe verner verbessern) das rathsamer auch der religion in diesen E. C. F. G. gemeinschaften furtraglicher sein sollte, wo dieser handel zu Augspurg stillschweigent umbgangen und verner nicht erregt wurde, auf das von der K. Mt. derhalben declaration zu suechen und zu empfahen nicht nöttig, dieweil zu befurchten, das dieselb diesen religionsstenden und sonderlich E. C. F. G. in iren gemeinschaften nach derselben jetzt wesenden gelegenheiten mehr beschwerdlich und nachtailig dan furdersam fallen möchte, und man sich aber disfals so hoch nit zu irren lassen hat, das der Bischoff zu Wormbs so oft und viel eintrags, sonderlich zu Ladenburg, E. C. F. G. in anstellung der religion thut und den kirchendienern ire underhaltung nicht verraichen helfen wille wie bisweilen auch der deutschmeister und seine ordensleut genaw genug gegen E. C. F. G. suchen und sich verhinderlichen erzaigent. Stünde doch unsers ermessens zu hoffen, es solte die zeit hernachmals selbs solche gelegenhait mitbringen, das E. C. F. G. mit diesen baiden, Wormbs und deutschen orden, auch zu besserer vergleichung weder bisher bescheen hierunder kommen möchten, und da es gleich nit beschehe, dannocht treglicher were, allein durch diese beid hieran gehindert zu werden, weder solt man durch K. Mt. declaration ererst gewertig sein mussen, das andere gemeinschaftsherrn als Mainz, Speyer, Leyningen und dergleichen dardurch auch einen vorthail erlangen, und da sie vor keine hinderung gethan, ererst understehen möchten in iren gemeinschaften neben E. C. F. G. religion auch ire pabstumb wider einzufueren, welches noch beschwerdlicher falen wolte. Derhalb wir solchs in der eil E. C. F. G. fur unsere geringfugig underthenigs bedenken hiemit unverhalten wollen lassen, auf das sie der sachen mit bedechtlichem rath verner nach zugedenken und iren verordenten rethen gegen Augspurg darauf E. C. F. G. gefallen nach bevelch zuthun haben, E. C. F. G. uns damit in gehorsam befelhent[1]). Datum Mitwochs den letzten May A°. 59. E. C. F. G. underthenigste gehorsame statthalter und rethe zu Haidelberg.

1) In Folge dieses Briefes und des beiliegenden Berichts befahl der Kurfürst am 9. Juni seinen Gesandten am Reichstage die Sache ruhen zu lassen und nicht weiter darauf zu bringen, „dieweil zu besorgen, da die Declaration K. Mt. heymgestellt, das dieselbe mehr wider dann für uns fallen möchte". —

Bericht alsvil dismals in der eil bey churfurstlicher canzley zu Haidlberg hat funden mögen werden, wie es mit anordnung und versehung des kirchendiensts in den gemainschaften der undern Pfalz gehalten würd. 1559

Im ambt Haidlberg.

Zu Ladenburg haben die churfürstliche Pfalz und der bischof zu Wormbs die hoch obrigkait auch nider gerichtbarkait in gemain und also ein gleiche gemainschaft; aber der bischof mast sich an, die geistlich jurisdiction seinen F. G. allain zusteen soll, das auch die pastorey daselbst seinen F. G. auf dero tafel incorperirt, derhalb sein F. G. verus pastor sey und seinen F. G. allain die pfarr zubestellen und zuversehen gebüren thue, wie er auch ain münich auf der pfarr hat und denselben fur pfarrher helt und underhelt, als auch sein F. G. oder andern altaristen und der schulen daselbst gleichermassen allain zu underziehen vermaint.

Derwegen der stritt alda eingefallen, das dem predicanten Eckhardten seinem diacono und dem schulmaister, welche sich der religion der Pfalz kirchenordnung gemeß halten, vom bischof nichts gevolgt, noch einige underhaltung erlangt mog werden — uber das vermög des reichsabschids dem bischof der austrag fürgeschlagen, aber nie ins werk erlangt, sonder von ime ein aufzug über den andern gesuecht bis er sich jetzt letztlich gar fur die K. Mt. beruefen, derhalb die kirchendiener und schuelmaister zu Ladenburg allain bisher von churfürstlicher Pfalz underhalten seint wie noch und von etlichen vacirenden pfründen ain zuschuß neulich erlangt haben. Des alles die herrn groshofmaister, canzler und marschalk zuvor genuegsamen bericht tragen.

In der kellerey Stain.

Zu Lamperthey hat Pfalz die zeitlich oberkait, darnach Pfalz und bischof zu Wormbs die nider gerichtbarkait, der pfarrer daselbst ist mer bepstisch und dem bischof gehorsam dann der Pfalz religion gewogen, und man waiß sich zuerinnern, wo der bischof mit der Pfalz gemainschaft hat, da will er der Pfalz religion kainen fürgang lassen, sonder understeet dieselb zu verhindern, wo er kan, und das bapstumb zu erhalten. Diese pfarr hat für sich selbst ain guete competenz.

Zu Hoffhaim ist ein pfarrher, der sich den bischof bewegen lassen und meß gelesen hat, aber auf doctor Tilmans undersagen dessen wider abgestanden. Ist vom stift Neuhausen als collatorn dahin geordnet. Die hoch und nider oberkait steet Pfalz und Wormbs in gemainschaft zu. Gibt der bischof für, es sey der Pfalz allain ir thail verpfendt, wil derhalb nit leiden, die bepstischen religion alda abzuschaffen, sonder beharret, man soll

1559 es bey gemainschaft brauch und recht, auch wie die pfandschaft ausweist und vor alters breuchig gewesen, ruig bleiben lassen, darumb es noch also rugt. So ist auch der underhaltung halb etwas stritts. —

Zu Northaim steet die hoch und nider oberkait Pfalz und bischof zu Wormbs in gemainschaft zue, und ist ain filial, zur pfarr Wattenhaim gehörig, aber der bischof thut des orts auch eintrag, wie zu Hoffhaim. — Der pfarrgesell halb ist stritt. Der pfarrher zu Wattenhaim, so Mainzisch, helt sich der Pfalz religion und vorsicht Northaim, aber des bischofs halb wie zu achten nit ruig.

Ambt Mospach.

Die drey Schefflenz haben Pfalz und Mainz in gemainschaft, auch die nider gerichtbarkeit: aber Pfalz hat die zeitlich hoch oberkait allain. Darin seint pfarrher, die der Pfalz religion und kirchenordnung sich gemeß verhalten, darin Mainz kainen eintrag thut, inen auch besserung irer competenzen one irrung richtig gemacht seint.

Pfalz und teutschmaister haben auch etlich dorf in gemain als Dalhaim, Rudersput, Aurbach, darin sy gleiche gerichtsherrn seint, doch jeder ain aignen schulthaiß hat, aber die zeitlich hochoberkait der Pfalz allain darin zustendig. Darin seint kirchendiener, die der Pfalz kirchenordnung und religion sich gemeß verhalten und der teutschmaister kainen eintrag weiter thuet. So weiß man auch der underhaltung halb kainen mangl.

Ambt Germershaim.

Die gemainschaft Landeck steet Pfalz und bischof zu Speir zu mit hoher oberkait und der nidern gerichtbarkait, als man achtet, in ain gleiche gemainschaft. Dergleichen in der gemainschaft Altenstat der Pfalz und bischof zu Speir hoch und nider oberkait auch gleich zustendig. Alda weiß man anders nit, dann das in diesen baiden gemainschaften die pfarrher und kirchendiener sich der Pfalz kirchenordnung und religion gemeß verhalten und darin vom bischof zu Speir kain eintrag beschicht, so hat man auch darin der competenz halb diser zeit von kainer irrung wissens.

Zu Clingenmünster weiß man auch von kainem sondern mangel, dan allain das man mit den stiftsherrn alda gemachsam handlen mueß, wie der herr canzler guet wissens tregt. Alda hat Bitsch auch etwas interesse.

Die Guttenberger gemainschaft hat nun iren weg.

Im ambt Neuenstat.

Edickhoven ist gemainschaft Pfalz, bischof zu Speir und Veldenz. Speir hat die hohe oberkait uber hals und bain, aber Pfalz und abbtissin zu Heylsbrücken seint gerichtsherrn alda. Der pfarrher helt sich Pfalz kirchen-

ordnung und religion gemeß, hat an seiner competenz nit mangel und geschicht von niemant irrung. 1559

Zu Hasloch, Iglhaim und Bichel seint gemainschaften mit hoher oberkait und nider gerichtbarkait, Pfalz und Leiningen zugleich zustendig. Die kirchendiener halten sich Pfalz kirchenordnung und religion gemeß, darinne thut Leiningen kainen eintrag. So waiß man auch der competenz halb jetzt nit mangl, doch soln zu Bichel die altar und bilder noch nit abgethan sein.

Dirmstain und Laumershaim.

Ist Pfalz und Wormbs mit hoher oberkait und nider gerichtbarkait in gemainschaft gleich zustendig, und hellt sich der pfarrher Pfalz religion und kirchenordnung gemeß. Doch wan der bischof dahin kombt, so lest er ime in der kirchen bey seinem schloß sein bepstische meß auch halten, und thuet aber sonst dem pfarrer kain eintrag; doch dem diacono und schulmaister wil er ire underhaltung nit folgen lassen.

Von Laumershaim hat man jetzt in der eil kainen bericht haben könden.

Im ambt Alzey.

Osthoven ist Pfalz und Mainz gemainschaft, hat man jetzt kain aigentlichen bericht; dann zwischen baiden churf. derends allerhand irrung vorhanden. Aber die kirchendiener halten sich Pfalz kirchenordnung und religion gemeß. Darin thuet Mainz nit eintrag. Ist auch der competenz halb kain clag.

Westhoven ist in gemainschaft Pfalz, Nassaw und Reipolzkirch, derends sich die kirchendiener Pfalz kirchenordnung und religion gemeß verhalten. Und ist der pfarrher mit seiner competenz, wie man nit anderst weiß, zufriden.

Alsenz, derends gemainschaften Pfalz, Veldenz, reingraf und Falckenstain, verhalten sich die kirchendiener Pfalz religion und ist der competenz halben, wie man nit anderst weiß, kain mangl.

M. St. A. Orig. (109/1 f. 389).

57. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

1559 Mai 29. Amberg.

Friedrich hat einen Brief des Herzogs nebst einem Verzeichniß dessen, was die kursächsischen Räthe bei dem Herzog Wolfgang schriftlich und bei ihm selbst mündlich geworben haben, empfangen und darauf seinem Rath, dem Dr. Christof Probus, der ohne dies bei dem Herzog zu erscheinen Befehl hatte, auferlegt, mit diesem vertraulich aus dem Handel zu reden [1]):

---

1) Vergl. oben S. 74, Nr. 55. Der Bericht des Dr. Probus ist uns leider nicht bekannt.

1559 Er bittet nochmals ganz brüderlich und freundlich, der Herzog wolle mit allen Mitteln daran sein, daß die Trennung unter den Augsburgischen Confessionsverwandten verhütet und vielmehr dahin getrachtet werde, wie der Eine Mann auf jetzt währendem Reichstag beschehen und man hernach die Wege finden möge, daß sie allenthalben zusammen kommen und mit der Hülfe Gottes sich einhelliglich vergleichen mögen.

Stuttg. St. A. Eigenhändig.

1559 Juni 1. Augsburg.

58. — Graf Erbach aus Augsburg an Kf. Friedrich.

Der Graf von Erbach hat eine Audienz bei dem Kaiser erhalten und demselben die bevorstehende Ankunft seines Kurfürsten gemeldet, indem er zugleich um Tagsatzung zum Empfang der Regalien „in der Kammer" und auch der Böhmischen Belehnungen halben nachsuchte. Der Kaiser antwortet persönlich. Er zeigt sich erfreut über den Entschluß des Kurfürsten, den Reichstag ungeachtet seiner Obliegenheiten und Ungelegenheiten zu besuchen. Wie er schon früher auf das Gesuch des Kurfürsten hinsichtlich der Belehnung sich erklärt, sei er auch jetzt gern bereit, denselben „nach seiner Ankunft der Regalien und Reichslehen halben unverlangt in zwei, drei oder vier Tagen ganz nach des Kurfürsten Belieben zu belehnen. Aber der böhmischen Lehen halb hätten ihre Mt. etliche Berichte bekommen, davon ihre Mt. mit dem Kurfürsten zu reden hätte, welches doch ein Geringes." Zudem seien die böhmischen Räthe noch nicht alle gegenwärtig. Die Absicht des Kurfürsten, erst Johanni in Augsburg einzutreffen, bittet jedoch der Kaiser dahin zu ändern, daß er etwas eher und so bald es sein könnte seine Reise antrete.

1559 Juni 9. Amberg.

59. — Kf. Friedrich an seine Räthe zu Augsburg.

Mit Bezugnahme auf den Bericht der Gesandten vom 5. erklärt der Kurfürst, daß er sich nicht eher in einige weitere Handlung über die vom Kaiser verlangte Türkenhülfe einlassen wolle, bis Rechenschaft über die Verwendung der jüngst geleisteten Türkenhülfe abgelegt sei und er gehört habe, „was noch darvon, sonderlich aber von dem noch unerlegten Geld, so jüngst zu Frankfurt zu Erbauung der Ortflecken fürnemlich bewilligt worden, im Rest sey, darneben auch Relation jüngsten Ausrichtens wider den Türken beschehen." Dem gemäß sollen sich die Gesandten verhalten, wie der Kurfürst ihnen nunmehr zum zweiten Mal geschrieben habe und wie es auch ihre Instruction besage. Sodann haben die Gesandten zu fordern, daß der Kaiser, zufolge der Bestimmung des Regensburger Abschieds, mittheile,

„was I. Mt. bey andern christlichen Potentaten fur Hülfe und Bewilligung erlangt." Auch diesen Auftrag enthalte schon die Instruction, nach welcher sich die Gesandten „auch durchaus desfalls zuverhalten und also diese Handlung bis auf (des Kurfürsten) persönliche Ankunft füglich aufzuziehen haben" [1]). 1559

60. — Kf. Friedrich an seine Räthe zu Augsburg.

1559 Juni 15. Amberg.

Der Kurfürst erklärt, daß, nach der Aussage „etlicher beywesender Räthe" und dem Zeugnisse der Protocolle, der Kaiser in der That jungst zu Frankfurt auf dem kaiserl. Wahltage die damals versammelten Kurfürsten gnädig ersucht habe, den ausstehenden Rest von der jüngst zu Regensburg bewilligten Türkenhülfe zu entrichten. Obwohl des Kurfürsten Vorgänger, Ott-Heinrich, „solches zum heftigsten verweigert", hätten doch die andern Kurfürsten, natürlich unbeschadet der Rechte der andern Stände, die Forderung bewilligt, „mit dem ausgedrückten Anhang, was weiters an sollicher Hülfe einzubringen, das sollichs I. Mt. erstlichs zu völliger Bezalung der Befelhs und Kriegsleut, so derwegen in Ungern gewesen und gedient haben, Klagen und Nachreden zuvermeiden, zum furderlichsten verfolgen lassen, und das übrig zu Erbauung und Befestigung der furnehmsten Oerter in Ungarn und den Oesterreichischen Grenzen, als Rab, Comorra und Wien, verwenden und gebrauchen wolten ꝛc."

Dies hat dem Kurfürsten „Ursache geben, desto mehr auf die Abrechnung zu bringen, damit ehe zu weiterer Handlung geschritten werde, man nach angehörter Rechnung und Befindung, was noch davon im Rest, sich desto besser darnach zu resolviren hätte".

61. — Kf. Friedrich an seine Räthe zu Augsburg.

1559 Juni 10. Amberg.

Der Kurfürst willigt in die Wahl des Bischofs von Merseburg zu der Gesandtschaft nach Frankreich, da er von den andern bereits vorgeschlagen sei. In Betreff der Bestimmung eines weltlichen Fürsten, welcher dem

---

1) Inzwischen hatte der Kaiser, laut Bericht der Gesandten vom 7. Juni, diese zu sich gefordert und sie dringend ersucht, den Kurfürsten der begehrten Türkenhülfe günstig stimmen zu wollen. Friedrich aber hielt nach wie vor mit der Bewilligung zurück und bestand auf vorhergehender Rechnungsablage. Vergl. unten 15. Juni.

1559 Bischof beizuordnen sei — nachdem Bayern und Württemberg sich entschieden geweigert [1]), — sollen die Gesandten sich an ein Schreiben vom 5. Juni halten, nämlich für Wolfgang von Neuburg und Joh. Friedrich d. M. von Sachsen stimmen [2]). Dabei erinnert der Kurfürst, daß er es immer für unnöthig geachtet, zu der Legation fürstenmäßige Personen zu wählen.

62. — Ankunft des Kf. Friedrich zu Augsburg.

1559 Juni 22.

Der englische Gesandte Dr. Mundt schreibt darüber am 28. Juni an Cecil.

The Elector Palatine entered Augsburg on 22nd June at 9 in the morning, with a retinue of 200 horses. The Emperor, the Electors of Magunt (Mayence) and Treves, Duke Charles, and the Delegates of the other Electors and Princes, went out to meet him. The Emperor, however, did not go far beyond the gate and returned into the city, conversing all the way with the Archbishop of Magunt. Immediately befor the Emperor rod the Elector Palatine and Duke Charles; all conducted the Emperor to the Palace; and when they arrived there the Elector dismonted, and having conversed with the Emperor was himself attended to his residence by the Duke Charles.

The next day after dinner the Elector conversed with the Emperor for half an hour. The Elector will not stay long here after having been invested. He is said to be well instructed in religion, which, though opposed by his father (Johanne duce Symmerensi), he freely embraced and professes. He is about forty-six years old, attentive to business.

Otto Henry had begun at Heidelberg a magnificent and sumpt-

---

1) Mit Herzog Christof war darüber lange verhandelt worden, Herzog Albrecht von Bayern aber scheint noch weniger geneigt gewesen zu sein. Daß Letzterer eine übermäßige Geldentschädigung, 12,000 fl. monatlich, gefordert habe, erwähnen unsere Berichte nicht.

2) Es wurde aber schließlich weder der Bischof von Merseburg, noch einer der genannten weltlichen Fürsten für die Legation gewonnen, sondern die endgültige Wahl fiel auf den Bischof von Trient und den Pfalzgrafen Georg von Simmern, an dessen Stelle jedoch Georg Ludwig von Stolberg trat. Ueber den fruchtlosen Ausfall der Mission vergl. Bucholtz VII., 463—68 Anmerk.

nous building, for which he assembled from all parts the most renowned artists, builders, sculptors, and painters, but the Elector Palatine prosecutes the work leisurely and with less splendour and magnificence. He has dismissed all the musicians and above 200 retainers from the Court, being desirous to free the Palatinate from debt. 1559

Calendar of State Papers, Foreign Series, Elisabeth 1558 — 59, edt. J. Stevensen, p. 342.

63. — Kf. Friedrich an Herz. Joh. Friedrich d. M.

1559 Juni 26. Augsburg.

Wie er es gegen Hessen abgelehnt in den Herzog zu dringen, daß dieser den Frankfurter Receß unterschreiben möchte. — Unwille des Kaisers über die Recusation des katholischen Kammerrichters von Seiten Joh. Friedrich d. M., und was Ferdinand mit ihm, dem Kurfürsten, verhandelt.

. . . Belangend den Frankfurtischen abschid, das meyn vetter und schwager der landgraf ꝛc. an E. L. gesetzt und begert hat, sie wolte denselbigen auch zu underschreyben sich nit beschwehren und das es E. L. seiner liebd rund abgeschlagen, aus angezaygten Ursachen, hab ich auch aus E. L. schreyben verstanden, und mag derselbigen druff vertraulich nit verhalten, das S. L. mir solches auch in schriften zu erkennen geben, mit freundlichem begeren, ich wolte E. L. zu erster unserer zusamenkunft dahin vermögen, das sie solchen abschid underschrieben. Ich schreyb aber S. L. wider und zayg deren meyn bedenken deswegen ane. Es hot gleychsvals meyn freundlicher lieber vetter und bruder herzog Wolfgang diese tag, als ich bey S. L. zu Neuburg an der Thonaw gewesen, an mich gesetzt und gewolt, ich solte E. L. darzu vermögen. Ich hab aber druff geantwort, ich wiß bey E. L. in dem nichts zuerhalten; so seye auch dieser abschid kayn evangelium, das ine menniglich gut hayssen und underschreyben müß. Druff er: ich hett ine doch selbs aynmahl gut gehayssen; ob ich nu darvon wolte abfallen. Ich aber sagt: ich begeret solchen abschid nit zu disputirn; ich wist aber niemants zu demselbigen zu bringen aus ursachen, wie obgemelt; da dan jemants darwider eynrede hette, demselbigen wiste ich verhör und beykomens meyns tayls nit abzuschlagen. Seyn liebde wolt auch, ich solte uff jetzigem reychstag in kayn Turken hilf oder bawgelt (wie man ime numer gern den namen geben wolte) bewilligen, es bewilligte dan die R. K. Mt. die freystellung in causa religionis zuvor, und solte ich diese ding mit den Sechsischen und Brandenburgischen rethen zuvor handlen, das sie sich in namen irer

1559 hern in dem neben mich stellen wolten, so doch S. L. bewust, das J. K. Mt. ayn solches absolute zuvor abgeschlagen. Zu dem so langt mich glaublich ane, S. L. und noch ezlich fursten sollen sich im reychsrath oder sonsten haben vernehmen lassen, man könde nit vorüber, man müß J. Mt. etwas bewilligen. Das verstehe ich dahin, das ich die hern soll den bern vor fangen und sie wollen darbey die gehorsame kinder hayssen, die alles bewilligen, wie sie dan wol thun könden; dan obgleich ir ayner 5 oder 6000 fl. erlegen muß, so schatzt er vier mahl als viel von seynen unberthanen [1]).

E. L. werden auch wissen, und sonder zweyfel durch die iren numer bericht seyn, was sie wider den Cammerrichter vor ayn gravamen in namen und von wegen E. L. im reychsrath eyngebracht, daraus dan ayn zimlich beschwerlicher handel ervolgt, also das die papisten diesen handl gar hoch und iniurios ane und die K. Mt. mit dareyn ziehen, wie E. L. zweyfels one vernehmen [2]). Nu hot vorgestern die K. Mt. mich sambt aller der Augspurgischen confessions verwanten stend abgesandten rethen zu sich in iren pallast erfordert, daselbst uns diesen handl beschwerlich angezogen mit anzayg, das die vom gegentayl in profan oder andern sachen nit fortfaren wollen, bis diese sach erörtert, und begerten derwegen ernstlich, wir wolten in dieser sachen nit feyren, sonder derselbigen abhelfen und zaygten J. Mt. ane, sie legen nu alle tag 25 wochen alhie nit one beschwerd, wie dan die andere 2 geystlichen churfürsten auch. Nochdem nu wir unsere antwort gegeben, ließ J. Mt. jederman abtretten und mich allayn in der cammer bleyben, fing an und beklagt sich zum höchsten, das J. Mt. von E. L. ayn solches solte begegnen, in betrachtung das J. Mt. E. L. vil zu liebs gethan und nemlich, so

1) Am 10. Juni hatten die pfälzischen Räthe aus Augsburg berichtet, daß die kursächsischen Gesandten den einfachen Romzug zu bewilligen geneigt seien, obwohl sie in causa religionis ebenso wenig Vertröstung erlangt hätten, als andere. Mainz und Trier dagegen wollen auf ihrer ersten Meinung „der gebetenen Verschonung halb" beharren.

2) Nachdem nämlich die herzoglich sächsischen Gesandten am 15. Juni ein Verzeichniß von Mängeln des Kammergerichts eingereicht und darin besonders hervorgehoben hatten, daß eine geistliche Person nicht Kammerrichter sein sollte, gab Eberhard von der Taun am 17. Juni — so Bucholtz VII., 455, während Häberlin IV., 66 den 22. angibt — über diesen Artikel eine Erklärung ab, die für die Geistlichen und die Katholiken überhaupt beleidigend war, so daß diese in der Voraussetzung, daß die sächsischen Gesandten über ihre Instruction hinausgegangen seien, Bestrafung derselben forderten.

hette J. Mt. A°. 47 zu Wittenberg E. L. und iren brüdern zum 1559
besten ayn vertrag helfen uffrichten auch sich selbs angegriffen und E. L. ayn kloster, welches ayner namhaften summa gelts wehrt und J. Mt. one mittel zustendig gewesen, ayngeraumbt. So hett J. Mt. E. L. mit dem churfürsten zu Sachsen, dessen liebd derzeyt nit mehr als aynen sone gehabt, sammentlich belehenet und andere mehr gnad und freundschaft bewisen ꝛc., also das sie sich nichts wenigers dan dessen zu E. L. vertröstet. Es wehre aber vileycht nit E. L. sonder irer reth schuld, welche dan zum tayl E. L. hern vattern seligen auch geraten, also das sie seyn liebden umb land und leut gebracht. Und ich wurd zum tayl wissen oder vileycht noch erfaren, was sie der Pfalz genützt, dan meyn her vetter und vatter seliger het ire etzlich zu sich gezogen. Nu wer es je ein beschwerlicher handl, das E. L. diesen cammerrichter nit wolten gut seyn lassen, so er doch J. Mt. von menniglich vor from und onparteyisch gerumbt wurde. So wer es nit new, dan der allererst cammerrichter wer ayn bischoff gewesen, wie dan auch der neher vor diesem, der bischoff von Osnabruck. Also wer dieser nit der erste, und begeret J. Mt. gnediglich und freundlich, ich wolt die ding bey E. L. und sonst allenthalben underbawen helfen, und hab ich sovil wol gemerkt, das sie uff Eberhart von der Than nit schlechtlich erbittert sind. Drum ich dan gesterigs tag ubergesessen und dem handel nochgedacht, wie derselbig wider zuverglimpfen, und heutiges tags ayn conventum mit unsern religionsverwanten gehalten, aber das nit erheben mögen, das bey mir der sachen dienstlich angesehen gewesen, wie one zweyfel E. L. von den iren hiebey vernehmen werden. Und ob ich wol wenig beyfals bey den andern stenden gefunden, also das ich mich desselbigen E. L. halb wenig zu getrösten, so hab ich doch uff ayn weg gedacht, dardurch ich in hoffnung stehe den handl allayn an die hand zu nehmen und mit hilf des almechtigen denselben wider zu recht zu bringen, und gedenk doch unserer christlichen religion damit nichts zubegeben, des versehens, E. L. werden ir solches nit zugegen seyn lassen. Ich wolt es wer müglich, das ich E. L. berichten möcht, mit was affect die K. Mt. mit mir retten. Sie meldeten etlich mahl, sie wolten gut rund mit mir reden und handlen wie mit beden meynen hern vettern und forfarn seligen pfalzgraf Ludwigen und Friderichen seligen, mit denen J. Mt. sonderlich wol bekent gewesen. Solches hab ich E. L. als meynem freundlichen lieben vettern bruder und sone freundlicher maynung nit sollen verhalten, und bitt freundlich, E. L. wolle in diesem handl nit zu scharpf gehn oder ine' erger machen, und da

1559 E. L. hinforter dergleychen wollen vornehmen, so thun sies mit unser der andern religionsverwanten rath, so wird der last E. L. allayn zu haben nit zu schwehr. Es wirt sich villeycht in der visitation des kammergerichts noch vil finden, darvon man jetz nit wayß, und da man alsdan ayn parteylichkayt vermerkt, so ways man ime guten rath. E. L. bitt ich auch freundlich, woll diß meyn schreyben vertreulich behalten und von mir anders nit dan freundlich vermerken. Das bin ich umb E. L. (die mich one das zu diensten willig haben) zuverdienen ganz wolgenaygt. Damit thue ich E. L. sambt den iren dem lieben gott befelhen. E. L. wolle irer gemahel von mir vil freundliche grüs und meynen vettern herzog Johans Friderichen dem jüngern und landgraf Wilhelmen meyn freundlichen dienst und alles liebs anzaygen. Newer zeytung wayß ich E. L. nichts zu schreyben. Datum Augspurg montags den 26. Junij umb 4 Uhr gen nacht A°. 59.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1559 Juni 28. Augsburg.

64. — Kf. Friedrich an Herz. Joh. Friedrich d. M.

Verhandlungen auf dem Reichstag zwischen Katholiken und Protestanten über die Gültigkeit des Passauischen Vertrags. — Unbedachtsame und scharfe Erklärung Eberhards von der Tann. — Der Herzog selbst möge nicht ausbleiben. — Will demnächst um Verleihung der Regalien bitten.

Hochgeborner furst, freuntlicher lieber vetter bruder und sone. E. L. hab ich kurzverruckter tage in schriften zuerkennen geben, was vor ayn mißverstand und unwill sich zwischen den stenden der andern religion an aynem und dan auch E. L. alhieher verordneten rethen anders tayls newlicher tag zugetragen, wie zweyfels one ayn solches durch sie E. L. rethe derselbigen noch der lengd zugeschrieben. Druff ist angestern durch uns die Augsburgischen religionsverwandten der K. Mt. ayn schrift ubergeben, darinnen wir uns vor uns selbs und von wegen E. L. erklert und erbotten haben bey dem Passawischen verdrag und dem darauf ervolgten religionsfriden bestendiglich und onwaygerlich zu bleyben — welche schrift J. K. Mt. mit gnaden angenohmen, uns die stende auch gnediglich vertröstet, das sie sich wolten versehen, der ander tayl wurde darmit wol zufrieden seyn. Als haben sie sich an heut gegen der K. Mt. erklert, druff J. K. Mt. alle chur- und fursten und der abwesenden stend bottschaften in dieser stund vor sich beschayden, uns, den Augspurgischen religionsverwanten,

ayn schrift uberraychen lassen, darinnen sich der ander tayl gleychfals 1559
bei dem Passawischen verdrag und religionsfriden zu bleyben erbotten. Uff solches seynd E. L. rethe auch ins gemach erfordert und inen ayn zimlich lateyn gelesen worden durch den vicecanzler doctor Selden auf befelch der K. Mt., doch mit anhang, das man E. L. in dem entschuldigt hielte und darzu nit genaygt wiste. Es hat sich aber E. L. abgesandter Eberhart von der Than unbedachter ding nit allayn vor sich und seynen mitgesendten, sondern auch E. L. dermassen entschuldigt, das es genug ist und also, das J. Mt. bald druff aus bewegten gemüt inen Eberharten ansprachen, er könte doch nit lassen, er müste alweg scherpfer zum sachen reden als andere, und er solte sich billich bedanken, das man ime so gnedig erschinen were ꝛc., wie sonder zweyfel sie die rethe E. L. dessen berichten, die K. Mt. (wie sie sich vernehmen lassen) E. L. auch darumb schreyben, das E. L. die hitzige und überflüssige handlung, dardurch allerhand mißtraw im hayligen reych under den stenden beyder religion erwechst, bey iren rethen wolten abschaffen. Es ist auch vorgestern abends meyn son herzog Ludwig gott lob gesund alhie ankomen, wie E. L. ich zuvor auch zugeschrieben — welches alles ich E. L. freundlicher vertrawter meynung nit solte verhalten, und bitt nochmals, E. L. die wollen nit aussenbleyben und sich zu keynem mißtrawen bereden lassen. Man het sich meyns genzlichen verhoffens nit zubefahren, es wirt E. L. in vil weg zu gutem gelangen. Dan ich befind, das die K. Mt. mit E. L. wol zufriden ist. Solten dan E. L. aussenbleyben one erhebliche ursachen oder leybs ungelegenhayt, deren E. L. gott lob nit haben, ways ich nit, was es bey der K. Mt. und andern vor ayn nachdenkens wurde machen. Es hot mich auch meyn son allererst berichtet, das E. L. begern zu wissen, wan ich meyne lehen emfangen woll. Druff füg ich E. L. freundlich zu wissen, das ich entschlossen bin, übermorgen bey der K. Mt. umb ernennung aynes tags zur belehenung der regalien anzusuchen. Ich wurd aber nit entpfangen, bis bede meyne freundliche liebe vettern herzog Wolfgang pfalzgraf und herzog Cristoph zu Wirtenberg alhie seyen. Deren bin ich vor sambstags den 8. Julii nit gewertig. Also wurde sich die entfahung der regalien bis uff den montag erstrecken. Da nu E. L. in deren zeyt konten hie seyn, möchte ich ganz gerne sehen und leyden, und hab es E. L. uff ir begeren freundlicher maynung nit wollen bergen, E. L. sambt den iren dem almechtigen gott in gnaden und gesundhayt zugefristen treulich befelhen, mit freundlicher bitt, E. L. woll onbeschwert irer geliebten gemahel meyn vatterlichen fr. gruß und alles

1559 liebs und E. L. brudern meyn freundlichen dienst und alle freundschaft von mir anzaygen. Meyn son, der Ludwig, bitt gleychsfals allen E. L. seyn freundlichen und willigen dienst zu schreyben. Datum Augspurg in eyl mitwochs den 28. Junij A°. ꝛc. 59 umb 6 Uhr gen nacht. — Friedrich Pfalzgraf churfürst ꝛc. E. L. getrewer bruder und vatter alzeyt.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1559 Juli 4. Augsburg.

65. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Der Reichstag zu Augsburg wird in 14 Tagen sein Ende erreicht haben und morgen der vornehmste Punkt der kaiserlichen Proposition (die Türkenhülfe) vorgenommen werden. Etliche versteht er dahin, daß sie nichts wissen zu geben, derselben ist er auch einer [1]). Wenn dieser Punkt abgehandelt ist, so wird das übrige bald erledigt werden.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1559 Juli 11. Augsburg.

66. — Kf. Friedrich empfängt die Reichslehen.

Der Kurfürst erscheint mit seinem Sohne Ludwig, seinem Bruder Reichard, seinen Vettern Wolfgang und Georg Hans, ferner mit H. Christof von Würtemberg und dem Markgrafen Christof von Baden in der Wohnung des Kaisers. — Ferdinand, umgeben von den Erzbischöfen von Mainz Trier und Köln und von andern geistlichen und weltlichen Fürsten, wird durch die Pfalzgrafen Ludwig und Wolfgang und durch den Herzog Christof im Namen des Kurfürsten um Verleihung der Regalien gebeten. Friedrich, in den Saal geführt, kniet vor dem Kaiser nieder, legt seine Hände auf das Evangelienbuch, das von dem Erzbischof von Trier in des Kaisers Schooß gelegt war, und schwört den Leheneid, den der Erzbischof von Mainz ihm

1) Der Reichstagsbeschluß aber lautete: Da von der dem Kaiser auf dem letzten Regensburgischen Reichstage zur Erhaltung des Kriegswesens in Ungarn bewilligten Hülfe noch eine ansehnliche Summe im Rest und Ueberschuß wäre, die noch nicht gänzlich eingekommen, so sei dieser Rest und Ueberschuß dem Kaiser zum Ausbau und zur Erhaltung der ungarischen Grenzfestungen zu überlassen. Außerdem wurde von den Ständen für die nächstfolgenden drei Jahre eine nach einem besondern Anhange zu erhebende Summe bewilligt, deren Höhe im Reichsabschied nicht genannt ist (vgl. Häberlin IV., 52), nach einer Nachricht bei Bucholtz aber (Ferdinand I., VII., 458) nur 500,000 fl. betrug.

vorliest. Dann überreicht der Reichsmarschall Heinrich von Pappenheim dem Kaiser das bloße Schwert, dieser hält es dem Kurfürsten hin, welcher es mit seinem Munde berührt [1]). — Nach der Feierlichkeit speist der Kurfürst nebst Christof und Wolfgang bei dem Kaiser, zugleich mit dem Erzherzog Karl, dem Kardinalbischof von Augsburg, dem Salzburger und dem Deutschordensmeister [2]). — Goldast, Reichshandlungen p. 190. Calendar of State Papers, Elisabeth 1558—59 p. 374. — 1559

67. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1559 August 8 Augsburg.

Er hat längst die Lehen vom Kaiser empfangen (11. und 31. Juli), mit Herz. Albrecht v. B. sich verglichen; die Handlung zwischen ihnen Beiden ist in ein Compromiß gefaßt, dessen Herzog Christof v. W. Obmann ist [3]). Auch eine Erbeinigung wird er mit Herzog Albrecht schließen [4]).

---

1) Mit geringerer Feierlichkeit empfing der Kurfürst am 31. Juli die böhmischen Lehen. Als Fürsprecher dienten ihm dabei Graf Hans Heinrich von Leiningen (der sonst nicht unter den Räthen genannt wird), Graf Valentin zu Erbach und der Hofrichter Erasmus von Venningen. Außerdem waren in des Kurfürsten Begleitung sein Sohn Ludwig, der Großhofmeister (soll heißen: Oberhofmarschal) Eberhard Graf zu Erbach, der Kanzler Erasmus von Minckwitz, der Marschal Hans Bleickard Landschad von Steinach und der Rentmeister zu Amberg Hans Steinhausser. Goldast, Reichshandl. p. 194.

2) Nach dem Essen, berichtet Mundt, unterhielt sich der Pfalzgraf lange mit dem Erzherzog und dem Cardinalbischof von Augsburg, „welcher die Rolle des Davus in der Comödie spielt."

3) Nach Adlzreiter Annal. P. II. L. XI. §. 14 (Edit. Leibnitii Frankf. 1710 p. 268) hätte es sich um Streitigkeiten über Grenzen, Zölle, Parochial- und Jagdrechte gehandelt.

4) Struve Formula Success. Dom. Palat. p. 131 (Häberlin IV., 200) hat die Nachricht, der Erbeinigungsvertrag zwischen Kurf. Friedrich, seinen Brüdern, Wolfgang und dessen Vetter Georg Hans einerseits und Albrecht von Bayern andererseits sei 1559 zu Stuttgart zum Abschluß gekommen, ohne daß bekannt sei, ob er völlig vollzogen worden sei. Nach einem Actenfascikel im Staatsarchiv zu Stuttgart verhält es sich damit folgender Maßen:

Schon zu Augsburg wurde unter dem Beistand des Herzogs Christof zwischen dem 5. und 12. August eine Einigungsnotel entworfen und für weitere Verhandlungen ein Tag zu Stuttgart auf den 31. October anberaumt. Am 4. November ward hier von den bevollmächtigten Räthen (Pfälzischer Seits waren der Marschal Hans Bleickard Landschad von Neckar-Steinach, Heinrich Riedesel Voigt zu Germersheim und Jacob Wiedenkopf zugegen) ein neuer Entwurf festgestellt, der am 4. Febr. 1560 zu einem endgültigen Vertrag erhoben werden sollte. Da bat Kurf. Friedrich am 11. Januar wegen überhäufter Geschäfte den

1559 Er will dem Schwiegersohn nicht vorenthalten, daß allerlei beschwerliche Reden hin und wieder gehen, deswegen daß er den Victorinus noch gefangen halte[5]). Sollte er ihn nicht länger auf der Universität Jena behalten wollen, so möge er ihn nach Heidelberg gehen lassen, wo der Kurf. ihn in Dienst nehmen will. S. Antwort u. 30. Sept.

1559 August 12. Augsburg.

68. — Kf. Friedrich und die Herzoge Wolfgang und Christof an Franz II. von Frankreich.

Sie haben auf dem Reichstag mit betrübtem Gemüth von dem plötzlichen Tod des Königs Heinrich II. gehört, wünschen dem Sohne zum Regierungsantritt Glück, hoffen, daß er die guten Beziehungen zu den deutschen Fürsten aufrecht erhalten werde, und legen Fürbitte ein für die bedrängten und betrübten Christen, so sich zu der prophetischen und apostolischen Lehre und der darin gegründeten Augsburgischen Confession und der wahren christlichen Religion bekennen. Als ein angehender christlicher König möge er sich gegen berührte Christen mild und gnädig beweisen, dem unwandelbaren Wort Gottes seinen freien stracken Lauf unverhindert lassen, und daneben die Verordnung thun, daß die obberührten Christen wider ihr

---

Herzog Christof, den neuen Tag um 2 Monate zu verschieben, worauf aber Herzog Albrecht erklärte, nun vor Ende Juni keine Conferenz mehr beschicken zu können. Kurf. Friedrich war laut Schreiben vom 11. April mit einer Tagsatzung in der Woche Trinitatis einverstanden, Albrecht jedoch behauptete, bis dahin zum Kaiser reisen zu müssen, und bat um Aufschub bis Laurentii (10. Aug.), wogegen Christof geltend machte, daß alsdann gerade die Hirschfeist sei, weshalb besser bis Michaelis gewartet werde. Alle Betheiligten waren mit dem 16. October einverstanden, auch Albrecht, bis dieser am 15. Juni vorschlug, die persönliche Anwesenheit der Fürsten auf dem Stuttgarter Schießen, das auf den 23. September angesetzt war, zum Abschluß der Verhandlungen zu benutzen. Friedrich wendet am 31. Aug. ein, die Zeit sei zu kurz, um sich bis dahin „mit gutem Rath und allem gefaßt zu machen", und macht am 8. September auch wiederholt geltend, daß die Geschäfte ihm nicht erlauben werden, persönlich in Stuttgart lange genug zu bleiben und die geeigneten Räthe mitzubringen. Er bittet deshalb, es beim 16. October zu belassen. Da beantragt Albrecht endlich am 17. September noch weiteren Verzug „bis auf Gelegenheit und Anmahnung". Damit scheinen die Verhandlungen ihr Ende erreicht zu haben. —

5) Victorin Strigel, Professor der Theologie zu Jena, in Streit mit Flacius verwickelt, wurde 1559 abgesetzt und in Gewahrsam genommen. Auf kaiserlichen Befehl 1562 freigegeben, ging er nach Leipzig, wo ihm 1566 das Lesen seiner reformirten Abendmahlslehre wegen verboten wurde. Erst 1567 ward er als Professor der Moral nach Heidelberg berufen, Beck, Joh. Fr. d. M. II., 163.

Gewissen nicht gedrungen, und diejenigen, die gefänglich eingezogen oder in andere Strafe gefallen seien, gänzlich befreit und mit weiterer Verfolgung nicht beschwert werden. 1559

Stuttg. St. A. Copie.

69. — Kf. Friedrich und die Herz. Wolfgang und Christof an Katharina von Frankreich.

1559 August 12. Augsburg.

Aehnlich wie dem neuen König schreiben die Fürsten der Königin Mutter. Sie, deren Eifer für das reine Wort Gottes oft gepriesen werde und die in dem Rufe stehe, daß sie mit den armen bedrängten Christen ein gnädiges Mitleiden trage, möge ihren Sohn dahin bewegen, daß die christliche Religion der Augsb. Conf. gemäß in Frankreich gelehrt und geduldet werde.

Stuttg. St. A. Copie.

70. — Kf. Friedrich und die Herz. Wolfgang und Christof an die Königin Elisabeth.

1559 August 15. Augsburg.

Dr. Mundt brachte zu Augsburg Mitte Juli bei Friedrich eine Gesandtschaft der evangelischen Fürsten an die Königin Elisabeth in Anregung. Der Kurfürst, dessen freundschaftliche Gesinnungen gegen England von dem Gesandten eben so sehr gerühmt werden, wie sein Eifer für die Religion, ging mit Begierde auf den Vorschlag ein und erbot sich, ihn persönlich bei den versammelten Fürsten zu vertreten. Auch diese schienen dem Plane geneigt zu sein; am 26. Juli meldete Mundt der Königin — und er stützte sich dabei, wie der Bericht vom 15. August besagt, auf eine Mittheilung des kurpfälzischen Kanzlers — daß jene Gesandtschaft beschlossen wäre, nur wünschten die Fürsten, daß sie in aller Stille bewerkstelligt würde, weil der Kaiser solche Legationen nicht liebe. Aber statt der Gesandtschaft ging am 15. Aug. blos ein Schreiben des Kurfürsten und der Herz. Wolfgang und Christof an Elisabeth ab, welches der Freude über die Thronbesteigung der evangelischen Königin und der Hoffnung, daß sie in dem Eifer für die Religion wie in der freundschaftlichen Gesinnung für die deutschen Glaubensgenossen fortfahren werde, Ausdruck gab. Calendar of St. Pap., Elisabeth 1558—59 p. 389, 413, 478, 479.

71. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1559 August 16. Augsburg.

Er ist mit seinem Sohne Ludwig zu Augsburg noch gesund, kann aber nicht von Statten kommen; die kaiserl. Mt. will ihm nicht Urlaub geben.

1559 Länger will er sich jedoch nicht halten lassen („so würde ich doch dieser tage ahnen das kuefenster treffen"), wenn er auch Ungnade darüber erlangen sollte. Denn er habe daheim unleidliche schwere Geschäfte. Man sage alle Tage einmal vom Abschied, es werde aber nichts daraus.

Den Tod des Königs von Frankreich kann man nicht beklagen, da er eben Willens gewesen, die armen Christen wieder zu tyrannisiren, und sich hat vernehmen lassen, wenn er nur noch zwei Jahre in Frieden zu leben hätte, wolle er sich der lutherischen Buben in seinem Königreich wohl bald ledig machen. „So ist sonst ein geschwinde Practica vor Hand gewesen, daß sich die vier namhaftigsten Potentaten in der Christenheit über uns Religionsverwandte gerottirt wollten haben, welches Gott der getreue Vater durch diesen Todesfall verhütet hat."

Cob. Arch. Eigenhändig.

1559 Mai bis August.

72. — Aus den Separatverhandlungen der evangelischen Stände zu Augsburg [1]).

Wie schon aus den vorhergehenden Berichten vom Reichstage hervorgeht, traten die Protestanten unter dem Vorsitz von Kurpfalz zu Augsburg häufig in Berathung, um sich über ihr Verhalten, namentlich in Fragen der Religion zu verständigen. Am leichtesten einigte man sich in der Concilfrage. Hier waren von vornherein alle evangelischen Fürsten, Grafen und Städte der Ueberzeugung, daß man sich auf ein Concil entweder gar nicht oder nur unter Bedingungen einlassen könne, die dasselbe für den Protestantismus ungefährlich machen würden. In diesem Sinne wurde am 5. Juni die Erklärung des Kaisers vom 26. Mai beantwortet, und eine neue Resolution Ferdinands vom 9. Juni rief eine noch schärfere Replik am 16. Juni hervor. Mit der Fassung dieser letzten Erklärung waren jedoch die freien und Reichsstädte nicht einverstanden. In ihrem Auftrag erschienen am 15. Juni vor den Räthen der drei weltlichen Kurfürsten der Regensburgische und der Straßburgische Gesandte und machten geltend, daß sie zwar in effectu bezüglich der neuen Erklärung mit den höhern Ständen einig seien, aber fürchteten, der Kaiser möchte an einigen Ausdrücken Anstoß nehmen [2]). Trotz dringender Vorstellungen scheinen die Städte auf der Weigerung, sich an jener Schrift nicht zu betheiligen, verharrt zu haben.

---

1) Nach dem größtentheils von Dr. Oheims Hand geschriebenen Protocoll, das von einander gerissen im k. St. A. zu München theils unter 108/3 (f. 1 — 117) theils unter 109/1 (f. 1032 — 1050) liegt.

2) Protocoll f. 99.

Uebrigens war mit der am 16. Juni überreichten präcisen Forderung der Protestanten, daß der Kaiser in dem Reichsabschied des Concils entweder gar nicht erwähnen, oder auch die Bedingungen aufführen möge, unter denen allein ein Concil bewilligt werden könne, die ganze Frage noch nicht beseitigt. Zwar empfahl der Kaiser in einer Resolution vom 1. Juli zur Aufnahme in den Reichsabschied eine Formel, die nichts vom Concil meldete, sondern nur besagte, daß die Tractation der Religion halben auf andere und bessere Gelegenheit einzustellen sei; aber da man gleichwohl wußte, daß der Kaiser in Gedanken noch an dem Concil festhalte, so fand es Kurf. Friedrich wünschenswerth, daß gelegentlich protestantischer Seits noch einmal erklärt würde, wie man nur unter den früher namhaft gemachten „Qualitäten" in ein Concil willigen könne, und wie die Zeit dafür von dem Kaiser und den Ständen vereinbart werden müsse [1]). 1559

Bei dieser Gelegenheit, am 6. Juli, erklärte Pfalz auch: „Man wollte nicht bergen, daß Pfalzgraf Ottheinrich allwegen den Artikel in Religionsfrieden einverleibt widerfochten; desgleichen auch, daß beide Religionen in den Städten sollten geduldet und gelitten werden, was Pfalz auch nicht bewilligen könnte, und achte nicht unrathsam, wessen man sich also vergliche, dies auf das Papier zu bringen, wie dem möchte abgeholfen und das Papstthum ausgerottet werden," — auf welchen Antrag jedoch nicht weiter eingegangen wurde.

Nicht minder entschieden als in der Concilfrage war die Haltung der Protestanten bei der Forderung der Aufhebung des geistlichen Vorbehalts und bei der Behandlung der Religionsbeschwerden. Alle Gesandten, auch die der laueren Fürsten, erklärten sich von Anfang an bereit, auf die Freistellung dringen zu wollen, so gering auch die Aussicht war, den Kaiser dafür zu gewinnen [2]). Dabei gab Pfalz in der Versammlung der evangelischen Stände am 1. Mai durch den Mund Ohelms die denkwürdige Erklärung ab, es sei auf die Freistellung heftig zu dringen und daneben auch der armen Leute nicht zu vergessen; denn sie in dem Abschied sehr übel versehen; sie seien dennoch billig auch zu bedenken sowohl als hohe Personen, Fürsten und Herren [3]).

---

1) Protocoll f. 114.

2) So erinnerte der Sachsen-Weimarische Gesandte am 1. Mai (f. 52), der Kaiser habe, was er gehört, selbst auf diesem Reichstag (ob auf dem gegenwärtigen oder dem von 1555?) laut erklärt: „Ihr sagt viel von Euern gnädigsten und gnädigen Herrn als christlichen Fürsten. Meint Ihr denn nicht, daß wir auch Christen seien?" Und ehe er diesen Artikel hingehen oder zulassen wolle, ehe wolle er einen Stab in die Hand nehmen und von Land und Leuten gehen. —

3) Protocoll f. 54.

1559 Aber so nachdrücklich die Fürsten und Grafen in dieser Angelegenheit auftraten, so ängstlich die Städte. An der in einer Reihe von Sitzungen sorgfältig ausgearbeiteten Schrift, worin das Verlangen der Freistellung weitläufig begründet wurde, wagten nur wenige Städte, Regensburg, Straßburg, Schweinfurt und Eisenach, sich zu betheiligen [1]). Die Schrift wurde übrigens zugleich mit einer andern über Religionsbeschwerden am 12. Mai dem Kaiser überreicht [2]). Und weil Ferdinand bis zum 2. Juni auf jene Schriften noch nicht geantwortet hatte, so wurde er von den protestantischen Ständen daran erinnert [3]). Erst am 13. Juni erfolgte dann die Antwort, sowohl in Sachen der Freistellung als der Religionsbeschwerden.

Trotz der ganz abschlägigen Erklärung bezüglich der geforderten Freistellung legte Pfalz am 6. Juli den andern protestantischen Ständen den Entwurf zu einer neuen Eingabe an den Kaiser zugleich mit einer neuen Schrift über die Religionsbeschwerden vor. Am 7. Juli wurden beide Schriften dem Kaiser überreicht und am 10. von diesem beantwortet. Hinsichtlich der Freistellung ließ es der Kaiser bei seiner ersten Resolution; bezüglich der Religionsbeschwerden aber schlug Ferdinand jetzt vor, daß sie ihm specificirt übergeben, die Entscheidung aber dem nächsten Deputationstag vorbehalten würde.

Während nun die protestantischen Stände nach wiederholter Berathung [4]) in einer dritten Schrift (22. Juli) auf der Forderung der Aufhebung des geistlichen Vorbehalts nach wie vor beharrten, waren sie bezüglich der Religionsbeschwerden mit dem kaiserlichen Vorschlag vom 10. Juli zufrieden, baten aber dringend, daß Ferdinand schon jetzt die argen Bedrückungen, Gefängnißstrafen und andre Ungerechtigkeiten, welche mancher Orten (wie in Salzburg und Bayern) diejenigen zu erleiden hätten, welche die Predigt des Evangeliums anhörten, abstellte. Am 11. Aug. wiederholten sie diese Bitte mit Hinweis auf den Religionsfrieden, der den evangelischen Unterthanen katholischer Fürsten mit Hab und Gut auszuwandern, nicht aber sie einzukerkern und zu berauben gestatte. Ferner baten sie, daß ihnen endlich auch die Religionsbeschwerden der Gegenpartei zur Beantwortung mitgetheilt würden. Der Kaiser, ohne auf die andern Punkte zu antworten, bedauerte, daß die katholischen Stände seinen Vorschlag, die Religionsbeschwerden dem Deputationstag zu Speier zu überweisen, bisher nicht angenommen haben,

---

1) Protocoll vom 10. Mai, f. 70 ff. Vergl. oben S. 67.

2) Nicht getrennt am 12. und 15. Mai, wie Häberlin IV., S. 26 und 39 angiebt.

3) Protocoll f. 97.

4) Protocoll vom 15. und 20. Juli, fol. 116 ff. u. 1032 ff.

er hoffe jedoch, sie noch dazu bewegen zu können. Allein schon am 13. Aug. zeigte Ferdinand den Evangelischen an, daß die katholischen Fürsten seinem Wunsche nicht nachgeben wollen, und bat daher, daß auch die Gegenpartei sich mit dem Kammergericht zufrieden geben möge. 1559

Die protestantischen Fürsten und Räthe jedoch hielten trotz abweichender Meinungen im Einzelnen [1]) daran fest, daß das Kammergericht nicht die geeignete Instanz zur Entfernung der Religionsbeschwerden sei, und zwar abgesehen von der bekannten Parteilichkeit desselben auch deswegen nicht, weil das Haus Oesterreich, gegen welches ein Theil jener Beschwerden gerichtet wäre, von dem Kammergericht eximirt sei. Zugleich wiederholten sie (14. Aug.) die dringende Bitte, daß der Kaiser, während die Gravamina dem Deputationstag vorbehalten bleiben sollten, schon jetzt den von katholischen Fürsten bedrängten evangelischen Unterthanen durch Einschärfung der Beobachtung des Religionsfriedens helfen möge. Die Antwort Ferdinands ist nicht bekannt. Nach unserm Protocoll gehen die Privatversammlungen der protestantischen Stände, die während dieses Reichstags eine seltene Einmüthigkeit an den Tag legten und doch wenig erreichten, am 16. Aug. mit der Berathung der Antwort auf die katholischen Religionsbeschwerden zu Ende.

73. — Die Stadt Dinkelspühl an den Kf. Friedrich und andere [2]). 1559 September 25. Dinkelspühl.

Kurf. Friedrich hatte mit befreundeten Fürsten, Grafen und Städten Augsburgischer Confession sich bei Bürgermeister und Rath der Stadt Dinkelspühl für die Evangelischen daselbst durch die Abgesandten von und zu der Tann und Hans Veit von Obernitz verwendet und den Magistrat gebeten, wieder rechtschaffene Seelsorger, welche das rechte Evangelium ohne allen menschlichen Zusatz predigen und die heiligen Sacramente nach göttlicher Einsetzung ministriren, aufzustellen. Darauf erwiedern Bürgermeister und Rath, daß sie aus rechtem christlichen Eifer vermittelst göttlicher Gnade die alte wahre katholische christliche Religion wie gehorsame Kinder der Kirche treu bewahren wollen; die Bürger und Unterthanen, denen diese Religion nicht gefällig sei, mögen, wie es im Augsburg. Religionsfrieden 1555 bestimmt sei, mit Weib und Kindern, Hab und Gut auswandern;

1) Protocoll f. 1040—1048.

2) Herzog Wolfgang, Herzog Christof, Graf Ludwig zu Oettingen, von wegen der Grafen, und die Stadt Straßburg von wegen der Reichsstädte Augsburgischer Confession. —

1559 eben dieser Religionsfriede bestimme auch, daß kein Stand, weder der Augsburg. Confession noch der alten Religion, den andern oder dessen Unterthanen zu seiner Religion bringen und abpracticiren, sondern beide Theile einander bei ihrer Religion, Glauben, Kirchen, Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, Obrigkeiten und Herrlichkeiten friedlich, ruhig und unbeschwert lassen sollen. Bitten daher, es ihnen nicht zu verargen, wenn sie den Wünschen der Fürsten und Städte nicht entsprechen können.

Stuttg. St. A. Copie.

1559 September 30.

74. — König Franz II. an Kf. Friedrich und die Herz. Wolfgang und Christof.

Das in dem Schreiben vom 12. August gestellte Ansinnen der deutschen Fürsten weist der junge König entschieden, wenn auch höflich und freundlich zurück. Er will eher das Leben verlieren als die Religion ändern. Die deutschen Fürsten mögen leben, wie es ihr Gewissen ihnen sagt, und auch ihn nach seinem Gewissen leben lassen.

Stuttg. St. A. Copie.

1559 September 30.

75. — Die Königin Mutter Katharina an dieselben.

Auch sie lehnt die Zumuthung, die Ketzer begünstigen zu sollen, auf's nachdrücklichste ab. Ihr Sohn thut nach ihrer Ansicht recht, wenn er diejenigen, die sich von der hergebrachten Religion, welche die heilige, wahre und katholische ist, abwendig machen lassen, straft und dadurch Andere von solchen Irrthümern abschreckt. Wer aber in Deutschland ihr, der Königin Mutter, andere Gesinnungen beilegt, betrügt die Menschen, wie sie hiermit schriftlich erklärt haben will [1]).

1559 October 10. Paris.

76. — K. Anton von Navarra an Kf. Friedrich, Wolfgang und Christof.

Er dankt für die unter dem 12. August an ihn gerichteten Ermahnungen zur Beständigkeit im Glauben und verspricht standhaft zu bleiben.

---

1) Indem Friedrich am 3. Nov. diese Antwort der Königin Mutter wie die des Königs nach Stuttgart sandte, bemerkte er, es sei zu verwundern und zu erbarmen, daß man so verstockt und blind sei, daß man „sich ob den augenscheinlichen Exempeln und offenbarem Urtheil Gottes nicht spiegeln und unter seine gewaltige Hand niederlassen, sondern vielmehr seiner Allmächtigkeit und seinem Sohn Jesu Christo so halstarrig widerstreben wolle."

Dabei bemerkt er aber, daß das gemeine Volk, welches viele Jahre her in etlichen sonderlichen Ceremonien unterrichtet worden, noch Gebräuche habe, die es nicht so ganz verlassen wolle, auch davon nicht sobald gedrungen werden könne, ohne sonderlichen Widerwillen und vielleicht sogar Aufruhr. „Wir haben aber, ehe wir den ganzen Baum umreißen wollen, gedacht, derselbe sei nicht leichter und ohne Aergerniß zu fällen, als wenn man ihm hin und wieder die Aeste abhaue.“ In dieser Hinsicht seien in der Kirche etliche alte Ceremonien, die doch nicht gerabezu wider das Wort Gottes noch die Wahrheit des heiligen Evangeliums verstießen, zu gedulden. 1559

Stuttg. St. A. Copie.

77. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1559 October. 24. Heidelberg.

Verfolgung der Evangelischen zu Trier. — Lärm über den Zwinglianismus, dessen sich der Kurf. nicht schuldig weiß. — Bericht über den Streit zu Heidelberg zwischen Heshusius und Klebitz.

Meyn freundlich dienst ꝛc. Ich habe E. L. schreyben am dato den 16. zu Weymar ausgangen, am sambstag nechst verschienen empfangen. Das auch E. L. sich zuvorderst ires nit schreybens entschuldigen, het gegen mir gar nit noth gethan. Dan wiewol ich E. L. nit gönne, das dero eyn solcher flus ins angesicht gefallen, so ist doch E. L. bott, wie oben gemelt, am sambstag, meyner herzgeliebten gemahel bott aber allererst heynt am abend alhie ankomen. Von meyner gesundhayt kan ich nit vil ruhmen, dan mir alle diese tag der cattar heftig und heutigs dag auch ins angesicht gefallen, nit destweniger hab ich gott lob heut mit dieser schrift mehr als drey bogen voll geschrieben. Ich hoff aber teglich besserung, und sonderlich bin ich morgen bedacht, hinaus uff eyn fischerey und darzwischen zu birschen, hoff zu gott, soll mir besser bekomen, als das insitzen.

Das dan E. L. sich also hoch und vil bedanken, das ich deroselbigen, auch meyner freundlichen herzlieben dochter E. L. gemahel meyn freundliche und herzgeliebte gemahelin hab lassen zukomen, het es auch nit bedorft. Dan ich nit alleyn in solchem nothfall E. L. und meyner herzlieben dochter zu dienen und freundlich willen zu erzeygen genaygt, sondern da E. L. meyns diensts in andere weeg bedorfen, gedenk ich auch meynen leyb in E. L. dienst nit zu sparen.

Ich verstehe auch, das die practiken noch nit feyren, obgleych k. Henrich doth, und kan es leychtlich glauben, dieweyl eyn roths hüt=

1559 lin das schiff regirt. Sed contra dominum et contra christum non est consilium, das ist auch der aynig trost, den ich in diesem werk hab, und ist an dem, wie E. L. in irem schreyben melden, das die hohe nothdurft, wir, die wir uns zu der Augspurgischen Confession bekennen und derselbigen rühmen, dermahl eyns zusamen komen. Dan ich setz in keynen zweifel, E. L. werden nuhmer gehört haben, welcher gestalt die armen bürger in Trier, deren sich der mehrer teyl zu der Augspurgischen confession bekent, von iren mitbürgern und dem bischof zum tayl in schwerer haft ligen, auch zum tayl mit gewalt von irem bekantnus wollen abgetrieben werden[1]). Der bischof beschuldigt sie einer uffrur und das sie seynen christlichen und catholischen predicanten nit haben hören wollen, darzu auch zu ungewönlichen pflichten dringen wollen, das er also weder leybs noch lebens sicher gewesen. Den predicanten, so eyn doctor und eyn geborn stattkind, nennt er calvinisch[2]). Ich hoff aber zu gott, es soll den guten leuten ungutlich geschehen, wie dan ire schriften, so sie an den bischoff gethan, lauter das contrarium ausweysen. Ich habs eyl halb nit konden abschreiben lassen, soll doch E. L. hernoch zugeschickt werden, und ist dieses bischoffs vornehmen ayn exempel, darinnen wir uns billich alle spiegeln sollen, und wirt uns wol zusamentreyben und aynich machen, wir wollen dan dessen backenstreychs gleychesfals gewertigen. Ich hab gleychwol meyne nechstbenachbarten furstenreth zu mir erfordert, des versehens, werden sich nit beschwehren zu schicken[3]). Alsdan wollen wir darvon consultirn, wie in der eyl dis ubel und blutbad vorkomen werde, wir auch nachfolgens zu allen taylen, chur und fürsten, verner zusamen komen sollen, und wo uffs wenigst wurd solches unserm gegentayl ayn nachdenkens machen, das wir den bratten geschmeckt haben, wie man pflegt zu sagen.

Was dan verner anlangt den stritt, so sich alhie zwischen zweyen meynen predicanten und theologis erhoben und E. L. mich also christlich freundlich und brüderlich vermahnen und erinneren, das ich als

---

1) S. Heppe I., 315 ff. und besonders K. Sudhoff, Olevian und Ursin (Leben und Schriften der Väter und Begründer der ref. Kirche Bd. 8) S. 15.

2) Es ist Caspar Olevian gemeint, der alsbald nach Heidelberg gerufen wurde.

3) Es ist nicht eine Zusammenkunft fürstlicher Räthe zu Heidelberg, sondern zu Worms gemeint, die der Kurfürst dem Landgrafen Philipp schon am 21. Octbr. vorgeschlagen hatte, mit Beifügung der Copie seiner an den Erzbischof zu Trier am 17. Octbr. gerichteten Fürbitte. Neudecker, Neue Beitr. I., 200. Vergl. unten 18. Nov.

ayn obrigkeyt von gott geordnet ime sayn ehr, worth und kirchen 1559
woll helfen befürdern und ausbreyten und ja niemants gestatten, wehr der auch seyn mög, Gott seyn worth zu underdrücken oder zu hindern, wie durch den Zwinglianismum mit gewalt geschehe —: hieruff thue ich mich zuvorderst gegen E. L. der christlichen und brüderlichen vermanung zum freundlichsten bedanken und sollens E. L. unzweyfelich darfur halten, das ich mit gottes hilf und gnaden bey eynmal erkanter und bekanter warheyt, welchs ist das lebendig gotesworth, gedenk bestendig bis an meyn ende zu verharren, es wolte mir dan der gnedige vatter im himmel meyn sinn und vernunft nehmen. Aber dasselbig zu vorkomen bitte ich (one rum zu melden) frue und speth den himmlischen vatter durch seinen geliebten son Christum Jesum umb seynen haylichen gayst und bin ungezweyfelter zuversicht, auch getröst uff meynes hern Christi worth und zusag (was ir den vatter bitten werdet in meynem nahmen, das will ich thun ꝛc. wie dergleychen sprüch vil anzuziehen), das er mir seynen hayligen und guten gayst ja so bald geben und lassen werde, ob ich gleych ayn armer eynfeltiger lay bin, als den höchstgelerten doctori sogenent mag werden. Das aber E. L. vileycht darfür halten, das under den vornehmsten meynen rethen zum wenigsten eyner wo nit zwehn Zwinglianer oder sacramentirer seyen ꝛc., hieruff mag E. L. ich freundlicher meynung nit verhalten, das ich mich zu dem eynen und dem andern kaynes solchen vertrösten thue. Ich weyß niemants zu entschuldigen oder zu beschuldigen, demnoch der glaub in des mentschen herz gegrundet und ich inen nit dan unders angesicht sehen kan, so laß ich ayn jeden sich selbs entschuldigen und denselbigen urteylen, so alleyn in der mentschen herzen siht und dermahl eyns recht wurd richten. Das weyß ich aber, das neulich ayner vom Zwinglianismo vil geschreys und condamnirens macht und da inen ayner fraget, ob er Zwinglii schriften gelesen hette, antwortet er: nayn. Also urthaylt mancher, ders nur von hören sagen hat, und wirt darmit betrogen. Das schreyb ich aber deren ursach halb nit, das ich Zwinglium oder jemants der irrigen und verfurischen lehrer verthaydingen wolle. Dan ich muß mit grund der wahrhayt bekennen (wie der davon obengemelt), das ich Zwinglii schriften nit gelesen. Derwegen bitt ich auch ganz freundlich, E. L. wolle den gaystern, so lust haben, mich und andere bey E. L. und vileycht vilen andern mit ungrund auszuschreyben und schreyen, so leychtlich nit glauben geben, sondern den andern tayl ungehört nit urtaylen. Es ist bald gethan, aber des hern worth lautet ganz ernstlich darwider: urtaylet nit, so werdet ir

1559 nit geurtaylt. Und herwiderumb ist zu besorgen, das denen urtaylern, so one befelch condamnirn, ayn schwehr urtayl fallen werde, das doch gott gnediglich wolle abwenden.

Was aber der stritt des haubthandels zwischen den beyden theologis anlangt, ist nit one, daß es umb des hern Christi nachtmahl zu thun gewesen und hat sich solches zugetragen meynes abwesens. Da hat meyn schwager, graf Jorg von Erpach, so meyn schwester vermehelt hat und der zeyt meyn statthalter gewesen, sie bede beschickt, freuntlich ermant und christlich gebetten, sie wolten ihre disputationes uff die canzel oder predigstuhl nit bringen, die gewissen darmit zu betrüben, sondern wolten innen halten biß zu meiner zukunft, ungezweyfelt, ich wurde alsdan den sachen verner nachdenken. Solches ist beschehen und meynem lieben schwager zugesagt auch gehalten worden, biß zu meyner ankunft [1]). Bald ich aber ankomen und doctor Tillmannus predigen sollen, wie auch beschehen, hat er sich fast unnutz gemacht uff der canzel mit solchen worten: Du wilt mir das maul zubinden ꝛc. Da auch dieser das zusagen überschritten, ist am freytag hernach, wie dies am mittwoch geschehen, der ander Wilhelmus Klebitz uffgestanden und sich auch gegen dem Tillmanno hören lassen [2]). Daraus ich verursacht, sie bede vor meyne reth zu beschicken und in der güte gnediglich zu ersuchen, sie wolten doch eyn jeder seyn confession mir schriftlich ubergeben und diese ire disputation gegen eynander instellen und nur ayn kurze zeyt, so wolte ich nit allein meine theologos, sondern auch andere mehr dergleychen christliche potentaten darunder ersuchen. Druff sie gleychwol meynen rethen zugesagt innen zu halten. Es ist aber von dem aynen und andern nit gehalten worden, derwegen ich bey mir entlich entschlossen war, sie bede alsbald abzuschaffen, dieweyl sie mir in dem nit vertrauen, die kurze zeit innen halten wollen. Es wurde mir aber meyn vornehmen wunderbarlich vordistilirt, aber wie dem, so haben sie uber das noch

1) Hierdurch wird die Erzählung Altings (Mon. Piet., 176), dem die Späteren gefolgt sind, daß nämlich Heshus sein Versprechen nicht gehalten, vielmehr den Grafen Erbach excommunicirt habe, widerlegt.

2) In jenen Tagen schrieb Friedrich seinem Schwiegersohn (Cob. Arch. s. d.): „Ich habe die Tage viel zu schaffen gehabt und noch, und da ich wollte wähnen, ich wäre am ruhigsten, da machen mir meine Theologen und Kirchendiener zu schaffen, daß ich wohl Ursache gehabt, etwas ernstlicher als von mir geschehen, gegen sie zu verfahren. Sie hätten mich schier aus der Wiege geworfen, wie man pflegt zu sagen."

zwo predigten gegen aynander gethan [1]) und damit (leyder Gott erbarm es) vil ergernus angericht; dan doctor Tillmannus hat dem Wilhelmo seyne wort anders gedeut und ausgelegt, dan sie jener geret, wie E. L. aus beyden iren predigten und confessionen sehen werden, so ich E. L. die zuschicken wurde und alberayt abzuschreyben ubergeben sind, es hett aber eyl halb dißmals nit mögen geschehen. Solche predigten und confessionen oder theses haben sie mir bede uff meyn begeren zu handen zugestellt; da auch ayner ayns predigen und ayn widerwertigs in schriften von sich geben solte, das wer mehr dan beschwehrlich zu hören. Da nuh ayn solche zerruttung in der kirchen Christi alhie entstanden und vil gewyssen betrübt worden sind, hab ich inen ex officio gebetten, sie wolten ires disputirns müssig stehn, wo nit, solten sie hiemit wissen, das nit ich, sonder sie selbs (sich) ires ambts und beruffs entsetzen wurden, befelch nit alleyn inen beyden, sondern auch den andern kirchendienern allen, sowol meynen beyden hoffpredigern als den andern, sie solten stracks bey den worten, wie die in der Augspurgischen confession dieses articuls halb begriffen und in anno 30 der mindern zahl der röm. kay. Mt. hochlöblichster gedechtnus ubergeben were bleyben. Druff die bede erstlich, doch der ayn dubitative, solches bewilligt, bald aber hernach ist er aus der canzley gangen und ayn ander lateyn geholt, nit weys ich bey wem. Als ich inen auch zum andern mahl vor mich gefordert und gewolt, er soll sich categorice resolvirn, hat er gut rund gesagt: er wols nit thun — und dis war der doctor [9. Sept.]. Als hab ich befohlen volgenden tags meyner hoffprediger aynen zum heyligen gayst (wie dan der stift hayst) uffzustehn [2]), und damit die betrubten gewissen wider zurecht gebracht wurden, hab ich die gemaynde lassen berichten und erinnern, was ich allen kirchendienern alhie von dem articul de coena domini zu predigen befolhen, und nemlich, wie oben gemelt, der Augspurgischen confession gemeß, und das mich das darzu verursacht, dieweyl ich befunden, das des strits halb, so sich zwischen ezlichen kirchendienern alhie in diesem articul erhoben, wie ich bericht, vil gewissen betrübt und verwurt weren, und darumb wo ayner oder der ander solchen meynen christlichen wolmeynenden befelch uberschreyten, der wurde sich selbs und nit ich seynes beruffs und ambts entsetzen, wie dan solches weytleuffiger auch zirlicher dan ich schreyben

1559

---

1) Nach Alting l. c. wahrscheinlich am 3. und 6. September; am 6. hätte auch Heshus den Klebitz excommunicirt.

2) Es war Michael Diller.

1559 kan, vorbracht ist. Aber der gemelt doctor het ime am mittwochen abermaln vorgenohmen, diesen stritt uff die canzel oder predigstuhl zu ziehen, und also sich seynes ambts ersetzt. Der ander aber hat uff offnem marktplatz mit eynem andern kirchendiener ayn lermen angefangen, dadurch ich verursacht ime auch abzufertigen.

Wiewol ich nuh mich gegen diesen obgemelten doctor gnediglich und mehr dan er wol verdient mich mit gnaden gegen ime erzaygt, so wurde ich doch bericht, das derselbige mich und ezliche meyner rethe bey den specialsuperintendenten der pfalz zum beschwerlichsten eyntrage und ayn solche meuterey mache, das irer ezlich mit ime ziehen wollen, das muß ich gott und der zeyt befelhen, besorg doch, es durft inen nit allen geraten, wie sies furhaben. Darumb nimbt mich nit wunder, ob von diesem unruigen doctor, [der] doch zur predicatur nit, sonder zur lectur alhieher beruffen, sich aber ins bredigtambt gedrungen, und vileycht [von] andern seynen Mecenatos ayn widerwerdigs an E. L. gelangt ist. Am grund der warhayt aber wird es sich also finden, und hoff, E. L. werden mir ja sobald als diesen loßen fischern glauben geben. Sie habens dem rechten nit gethan. Solt E. L. ayn solches von inen begegnet seyn, ich weys nit, was inen geraten were. Ich hett E. L. den handel gern weytleuftiger describirt, so ist doch bald mitternacht. Zu E. L. will ich auch hoffen, sie werden selbs vor mich den almechtigen gott helfen bitten, das er seynen heyligen gayst von mir nit nehmen wolle, so wil ich umb sovil weniger zweyfeln, sondern dieses E. L. und anderer treuherziger christen vorbitt zu gott mich umb sovil mehr getrosten. Und hab E. L. ayn solches uffs kurzest und in der eyl nit mogen verhalten. E. L. haben mich ir zum besten, bitt ganz freundlich, sie wolln unbeschwert dero brudern meynen freundlichen lieben vettern schwegern und sone meyn freundlich dienst und alles liebs anzeygen. Datum Haydelberg dinstags den 24. Octobris A°. 1559 umb mittnacht.

Nachschrift.

Ich bedank mich freundlich E. L. erbietens der tomos halb, auch testaments Luteri; versihe mich, habs zuvor bede druck zu Jena und Wittenberg. Was mir mangelt will ich E. L. drumb schreiben.

Weimar Ges. A. Eigenhändig.

78. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1559 Nov. 9. Heidelberg.

Hofft, die Tochter werde nunmehr glücklich niedergekommen sein, so daß die Mutter einmal wieder zurückkehren könne; er habe sie um so schwerer vermißt, als er etwas unwohl gewesen und Essen und Trinken ihm nicht habe schmecken wollen [1]).

Nachdem er dem Herzog kürzlich in Eile den Streit zweier Theologen in Heidelberg berichtet, schickt er jetzt Abschriften ihrer Predigten und Confessionen, mit der Bitte, ihm aus den beiden Confessionen sein judicium vertraulich zu communiciren.

79. — Kf. Friedrich an Jacobäa, verwittwete Herzogin von Bayern.

1559 Nov. 9. Heidelberg.

Nach erholtem gründlichen Bericht habe er so viel befunden, daß die selige Mutter der Herzogin für sich, ihre Erben und Nachkommen auf alle Erbfälle, die von Vater, Mutter, Bruder, Schwester und andern Verwandten herrühren, gegen Empfang eines stattlichen Heirathsgutes verzichtet habe, wie denn auch jüngst Herzog Christof dem Herzog Albrecht Copie

---

1) Die Kurfürstin sollte schon vor Michaelis in Weimar sein, um der Tochter auf wiederholtes Begehren bei der Niederkunft beizustehen. Sie reiste aber, wie es scheint, erst am 5. October dahin ab; denn an diesem Tage schreibt Friedrich dem Schwiegersohn, daß er seiner Gemahlin allerlei aufgetragen, das der Feder nicht zu vertrauen sei und von ihm im höchsten Vertrauen bewahrt werden möge. — Am 1. November schrieb Friedrich seiner Gemahlin (Concept im k. Hausarchiv zu München), daß er sie ungern länger bei der Tochter ließe; „da ich's ihr nicht zu gefallen thäte, ich ließ dich keine Stund drinnen." Er leide an Husten und Kopfweh und müsse sich vorsichtig halten; aber es gehe ihm Kochens halb übel genug. „Laß mir über vier Essen nicht zurichten, die werden mir aber dergestalt zugerichtet, daß ich unter vier kaum eins genießen kann; bedürfte also deiner besser als eines gemeinen Doctors." Sie möge für sich Sammt kaufen, für ihn aber nicht, denn er habe genug und trag ihn, weil er schwer sei, nicht gern. Daß sie dem Herzog Hans Wilhelm einen Compaßring gegeben, in der Hoffnung, ihr Gemahl werde darob nicht zürnen, veranlaßt ihn zu der Bemerkung, daß er eher dazu als davon gerathen haben würde, und daß er nie darein rede, Ringe oder Kleinode ehrlichen Fürsten zu schenken. — In einem ebenfalls nicht bedeutenden Briefe an seine Gemahlin vom 18. Nov. (Cob. Arch.) spricht der Kurfürst wiederholt die Bitte aus, sich bei Joh. Friedrich für Mülich zu verwenden, damit gegen diesen nicht so scharf vorgegangen werde. Vergl. oben S. 31.

1559 dieses Verzichtes gezeigt habe. Demnach könne also Jacobäa an die von dem Kurfürsten Ottheinrich hinterlassene Fahrniß keinen Anspruch machen [1]).

Stuttg. St. A. Copie.

1559 Nov. 18. Heidelberg.

80. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Bemühungen um den Zusammentritt eines evangelischen Convents. — Verfolgung der Christen zu Trier. — Nochmalige Ermahnungen und Warnungen wegen des Zwinglianismus. —

... Das mir dan E. L. abermals ayns conventus halber aller der Augspurgischen confessionsverwanten schreyben, das verstehe ich von E. L. ganz christlich und freundlich, und sollen E. L. mich darzu genaygt wissen. Ich hab es auch dahin dirigirt, das durch andere, die man lieber leyden mag als mich — dan ich bin suspect — bey E. L. nachbaurn soll angesucht werden. Da er [der Kf. von Sachsen] nuh nit wolt, muße mans gott befelhen, und von deswegen ayn solch gut werk nit underlassen; mich soll nit verdriessen, ob ich gleych andern leuten muß nachreyten, alleyn das es nit underbleybe.

Mit den armen christen zu Trier ist der bischoff noch in ernstlichem vernehmen, jedoch wolt er gern, das sie irem und unser aller hern Christo die schmach antheten und betten umb gnad, als ob sie unrecht gethan hetten, das sie sich zu der Augspurgischen confession bekent, hoff doch nit, das sie also klaynmutig seyn sollen und sich dahin bewegen lassen. Er hat inen durch mittel personen lassen vorhalten, ob sie bedenkens hetten zu bitten, solten sies durch ire weyb und kinder thun.

Ich will doch verhoffen, wan die schickung, so jetz vorhanden, durch hern Wolffgang pfalzgrafen, meynen Bruder herzog Jörgen, herzog Cristoph zu Wirtenberg, margraf Carle zu Baden, landgrafen zu Hessen und mich als die nechstgesessenen vorgenohmen, iren vortgang erraycht, er der bischoff werd sich aynes andern bedenken [2]).

---

1) Marie Jacobäa, geb. 1507, seit 1524 mit Herzog Wilhelm IV. von Baiern, dem Vater Albrechts V., vermählt, war eine Tochter des Markgrafen Philipp von Baden-Baden und der Elisabeth, einer Tochter des Kurfürsten Philipp von der Pfalz.

2) Am 19. Nov. traten die Gesandten der genannten Fürsten unter dem Vorsitz des Grafen Valentin zu Erbach in Worms zu einer Conferenz zusammen, welche nach Durchsicht der bisher mit Trier gewechselten Schriften und nach Prü-

Das dan E. L. mich abermals des Zwinglianismi halb freundlich erinneren und verwarnen, dessen thue ich mich gegen E. L. als meynem freundlichen und geliebten bruder freundlich bedanken, und sollen E. L. daran nit zweyfeln, ich will meynen lieben und getrewen gott mit meynem armen aynfeltigen gebeten demietig und vleysig ersuchen, ungezweyfelter zuversicht, seyn almacht werde gnad verleyhen, das weder dise oder andere dergleychen secten in meynen landen nit anwachsen. Daneben will ich mit gottes hilf auch eyn gebürlich eynsehens haben und in dem E. L. rathe volgen, und sollen E. L. sich genzlich zu mir versehen, das ich dieses E. L. trewes wolmaynen anders nit dan christlich und freundlich von E. L. verstehe ꝛc. 1559

Cob. Arch. Eigenhändig.

81. — Kf. Friedrich an H. Christof v. W. 1559 Nov. 22. Heidelberg.

Uebersendet, ohne weitere Bemerkungen, eine an ihn gerichtete Zuschrift des evangelischen Predigers Hämsted in London, nebst dessen ausführlicher Confession, so wie ein kürzeres Bekenntniß Bakerell's und Taffin's [1]).

Was das Schreiben Hämsteds betrifft, so enthält dasselbe folgendes: Da die Gesandten der Stadt Aachen bei dem Kurfürsten seiner gedacht haben als eines Mannes, der ihnen das Evangelium verkündigen könnte, so will er offen bekennen, daß er sich einem solchen Werk nicht gewachsen fühlt. Denn wie schwierig es sei, in Mitten der Feinde einen Friedensstaat aufzurichten, habe er in mehreren Städten, wo er das Wort Gottes gepredigt, erfahren; zunächst in Antwerpen. Er schildert die Verfolgungen, die er und seine zahlreichen Anhänger dort von den Papisten zu erleiden hatten. Der Besuch der Predigten auch außerhalb der Stadt wurde verboten und zuletzt auf den Kopf Hämsteds ein Preis gesetzt. Er floh nach Aachen, wo schon nach einer Predigt neue Nachstellungen seiner harrten. — Dieser Bericht Hämsteds hat zugleich den Zweck, dem Kurfürsten zu zeigen, daß nicht er der Urheber der in jenen Städten entstandenen Unruhen ist, sondern diejenigen, die dem Wort Gottes widerstreben. Auch seine auf Ver-

---

fung des von Olevian abgegebenen Bekenntnisses, das der Augsb. Confession gemäß befunden wurde, sofort eine Gesandtschaft nach Trier abordnete, die aber erst nach langen Verhandlungen den Gefangenen die Freiheit und allen Evangelischen die Erlaubniß auszuwandern erwirken konnte. Heppe I., 319; Sudhoff S. 40, 51 ff.

1) Das letztere ist gedruckt bei Heppe I., Anh. 111—113.

1559 langen der Aachener geschriebene Confession, die ganze 9 Blätter ausfüllt, legt er bei und erbietet sich, einzelne Artikel auf Verlangen noch weiter auszuführen. Schließlich hofft er, da sein Beruf ihn jetzt an England binde, daß der Kurfürst für die Predigt des Evangeliums in Aachen sorgen werde [1]).

Stuttg. St. A. Copie.

---

1) Der Herzog Christof übergab beide Confessionen zur Begutachtung den Professoren der Theologie in Tübingen und dem Probst Brenz. An den Letztern schrieb er den 11. Dec.: der Kurfürst habe zwar über jene Confessionen ihm keinen Buchstaben geschrieben, er halte es aber doch für nöthig, ihn zu ermahnen, damit er von solchem Irrthum mit Gottes Gnade möge abgewendet werden. Er habe deshalb das Concept eines Schreibens an den Pfalzgrafen entworfen und beschlossen, der Tübinger Professoren oder des Brenz Iuditium beizulegen, nebst einem Extract aus Luthers Büchern, wie er wider die Schwärmer gestritten; ferner wolle er den Kurfürsten an den Religionsfrieden erinnern. Von Brenz begehrt der Herzog, daß er das Concept des Briefes und das Iuditium der Tübinger Professoren begutachte.

Brenz entledigte sich des Auftrages mit Eifer. Am 14. Dec. berichtete er dem Herzog über das Resultat seiner Prüfung und sandte das Urtheil über die Confession Hämstedes mit Correcturen versehen zurück. Brenz schrieb bei dieser Gelegenheit dem Herzog: „Nachdem nun die jetzt angeregten Confessiones sich unterfangen, ihre Irrthümer ziemlich verzickt zu schmücken und zu beschönigen, so sieht es mich in Unterthänigkeit auch nicht für unzeitig an, daß E. F. G. dem Kurfürsten in massen, wie das Concept lautet, das ich nicht weiß zu verbessern, schreiben ließen." Brenz räth, statt seines etwas kurzen Iuditium das längere und von ihm verbesserte der Tübinger Theologen an den Kurfürsten zu senden. Die Verbesserungen stehen am Rande und betreffen die Paragraphen de cultibus dei spiritualibus, ferner de poenitentia et confessione dei. Hier bringen die Professoren auf die Privatabsolution und machen dieselbe ganz necessariam. „Nun ist es nicht ohne," sagt Brenz, „daß man dieselbe in der Kirche als utilem rem halten soll, aber so die gemeine Predigt gehört und geglaubt wird, so wird sie per fidem auch eine Privatabsolution, ebenso die Taufe und die Privatcommunion. Damit diese andern genera privatarum absolutionum nicht ausgeschlossen und diese einige Absolution so nöthig gerechnet würde, als könnte Niemand ohne dieselbe selig werden", habe er den Artikel mitigirt. — Eine weitere Aenderung in loco de sacramentis ecclesiae. — Brenz lobt es, daß der Herzog dem Pfalzgrafen den Auszug Doctor Luthers selig von dem Sacrament und sonderlich von dem Articulo fidei: „sedet ad dextram dei" zuschicke. „Wunder ist's, daß diejenigen, so die hiebeigelegte Confessiones gestellt, dahin verwehnet sind, als sollte sich der zwinglische und der lutherische oder der Augsburgischen Confession (wie man es gemeiniglich nennet) Glaube von dem Nachtmahl Christi dieser Gestalt zusammen schicken, als were es res indifferens und möchte man ohne Nachtheil des rechten Glaubens zwinglisch oder lutherisch sein. Denn da die Widersacher halten, daß es res indifferens sei von dem Nachtmahl Christi so oder so zu glauben, so haben sie gewißlich ein unehrbar unfriedlich Ge-

82. — Die Stadt Worms an den Kf. Friedrich.

1559 Dec. 8. Worms.

Auf die durch pfälzische und andere Gesandte neuerdings in Worms mündlich angebrachte Bitte, den bedrängten Christen zu Aachen, die des evangelischen Bekenntnisses wegen aus Frankreich und den Niederlanden vertrieben waren, in ihrer Stadt Unterschleif zu gewähren, antworteten Städtemeister, Bürgermeister und Rath ablehnend, der Unruhe und Unordnung halber, die man von der Aufnahme so vieler fremden Personen fürchten müsse [1]).

Stuttg. St. A. Copie.

83. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1559 Dec. 11. Heidelberg.

„Daß dann E. L. mir ihr Iuditium über der beiden Theologen Dr. Tillmanni und Klebitz Confessionen und Predigten so freundlich haben zukommen lassen, dessen thue ich mich gegen E. L. wie auch zugleich der abermals christlichen Vermahnung ganz freundlich bedanken, und achte ohne Noth, E. L. Theologen derwegen ferner zu bemühen; zweifle gar nicht, sie werden eben dessen Bedenkens sein wie auch E. L., darum ich es dabei bewenden lasse und bitte den allmächtigen Gott um seines lieben Sohnes unsres Heilands Jesu Christi willen, seine Allmacht wolle sie und allenthalben vor Rotten, Secten und allem Aergerniß behüten; denn ohne seine Huth und Wach ist es mit uns verloren. Ich will aber doch nicht unterlassen, das meine dabei zu thun."

Cob. Arch. Eigenhändig.

---

müth, daß sie propter rem indifferentem dürfen ein solches Schisma wider die Augsburgische Confession und so schädliche Aergerniß in der Kirche anrichten. Sie nennen uns mit schändlichen Namen, geben uns vieler greulicher Irrthum schuld, so wir halten, daß der wahrhaftig Leib Christi gegenwärtig sei, und dürfen dennoch über das alles uns christlicher Brüderschaft zumuthen. Ich weiß nicht, ob sollich Leut noch sensum communem haben." — Nach Empfang dieses Schreibens sandte Christof das Gutachten nach Heidelberg ab mit einem Briefe an den Kurfürsten, vom 16. Dec. Vergl. S. 108.

1) Dadurch wird die Vermuthung Heppes, G. d. d. Pr. I., 324, Anm. 2, daß der Magistrat der Stadt, der seine Entschließung nicht sogleich kund gab, die Flüchtlinge nicht aufgenommen habe, bestätigt.

1559 Dec. 16. Grafeneck.

84. — H. Christof an Kf. Friedrich.

Ueber die Confession Hämstede und den Zwinglianismus überhaupt[1]).

E. L. die haben uns von dem 22 tag verschienens monats Novembris neben andern copie eines schreibens an E. L., so ein Prediger Adrianus Haemstedius samt seiner confession und dan noch ein andere kurze bekantnus Harers Bakherel und Johannes Taffinus ires glaubens, welche von Trier sein sollen, zugesant.

Und wiewol E. L. uns darbey und derwegen nit geschriben, so haben wir solliche confessiones verlesen und unsern theologen einstheils, so wir jezund an dem waidwerk an der hand gehabt, zu lesen gegeben, die uns ir bedenken kurzlich in schriften zugestellt, wie E. L. hiebei freundlich zu vernemen haben. Und ist je hoch zu jamern, das der Zwinglianismus also heufig einreußen thut, ist auch nit wenig zu besorgen, das die in Trier und Ach, darfur E. L. und wir andere so vilfeltig geschriben und intercedirt haben, mit solchen irthumben auch befleckt sein werden. Es wurdet auch [denen] deren wir uns also annemen, nit allein bey der Kay. Mt. den Papisten unserm gegentheil, sonder auch bey den unsern nit kleinen verdacht und uns etwan geschray bringen, als das wir diejenigen zu verthedigen gedechten, so nit allerdings unserer religion, auch des religion fridens nit vehig seien.

Wir schicken E. L. auch freundlicher und gutherziger wolmeynung hiemit ein extract aus Lutheri buechern, was fur kempf und stritt er mit dem Zwinglianis gehabt und von irer leer und glauben geschriben hat, und ist der muehe auch costens wol werth, das solches lateinisch und teutsch widerumben getruckt werde, damit meniglich sehen und versteen möge (dieweil der Calvinus jezund was beschaidner darvon schreibt und doch in substantia der vorig irthumb Zwinglianismi ist) wie grob und weyt sie von der warheit göttliches worts abweichen, welches wir E. L. ꝛc. ꝛc.

Stuttg. St. A. Copie.

1560 Jan. 7. Heidelberg.

85. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Der Kurfürst beantwortet eigenhändig drei Briefe des Schwiegersohns, deren einen die aus Weimar heimkehrende Gemahlin ihm mitgebracht hat. Es ist in diesen Briefen u. a. von einem pommerschen und von einem hessi-

1) Vergl. oben unter 22. Nov.

schen Heirathsproject die Rede; hier handelt es sich um die nahe bevorstehende Vermählung des Kurprinzen Ludwig mit Elisabeth, der Tochter des Landgrafen Philipp, dort um eine erst anzubahnende Verbindung zwischen einem jungen Herzog von Pommern und der zweiten Tochter des Kurfürsten Dorothea Susanna (geb. 1544), die sich zuerst auf der Hochzeit Ludwigs, worauf Joh. Friedrich den pommerschen Prinzen unvermerkt mitbringen möge („welches sonst ohne ein Geschrei nicht würde abgehen") kennen lernen sollen [1]). 1560

Das Anerbieten des Herzogs, durch seine Theologen ein Gutachten über den Streit des Dr. Tillmann mit Wilhelm Klebitz ausarbeiten zu lassen, nimmt der Kurfürst an. „Was die heimlichen Praktiken belangt", wovon ihm die heimkehrende Gemahlin mündlich berichtet hat, so besorgt auch der Kurfürst, daß der Gegentheil, die Papisten, nicht feiern werden. Ihm ist neulich zugeschrieben worden, daß zwei Würzburgische Rittmeister 2500 Pferde in Sachsen, Hessen und Braunschweig werben sollen. — Friedrich dankt für alle Bemühungen des Herzogs in der hessischen Heirathsangelegenheit und wünscht, wenn nächste Fastnacht die Heimführung stattfindet, auch ihn, „den Anfänger dieses Handels", mit seiner Else, der Gemahlin, bei sich zu sehen.

Cob. Arch. Eigenhändig.

86. — Aus dem Protocoll einer geheimen Rathssitzung.

1560 Jan. 21. Heidelberg.

Praesentibus: Pfalz (Kurfürst), Marschal (Hans Bleikard, Landschad von Neckarsteinach), Hofrichter (Erasmus von Venningen), Dr. Philips (Heyles) und Sebastian Heuring [2]). Betr.: Streit des Kanzlers Erasmus von Minckwitz mit Dr. Christof Probus [3]).

---

1) S. dagegen des Kurf. Brief vom 5. März 1560, wonach die junge Pfalzgräfin Thüringen dem fernen Pommern vorzog. Wer von den jungen pommerschen Herzogen, den Söhnen Philipp I., gemeint ist, ergiebt sich nicht aus dem Brief, wahrscheinlich der älteste, Joh. Friedrich zu Stettin, der 1542 geboren war.

2) Außerdem erscheint in der Vormittagssitzung noch der Graf Valentin zu Erbach (der Großhofmeister Georg, Graf zu Erbach, war durch Krankheit verhindert) und in der Nachmittagssitzung der junge Pfalzgraf Ludwig.

3) Das Protocoll versetzt in die Zeit, wo Heshusius, der erste Urheber des kirchlichen Skandals in Heidelberg, seines Amtes zwar schon entsetzt ist, aber noch im Lande weilt und wühlt, wo der Kurfürst zur Untersuchung der Schulen und Kirchen eine Commission eingesetzt hat (s. die folg. Anmerk.), deren Mitglieder größtentheils bei den strengen Lutheranern in dem Verdacht des Zwinglianismus stehen, wo der religiöse Hader schon in die Kanzlei oder den geheimen Rath gedrungen ist. Von den obigen Räthen steht auf lutherischer Seite der Hofrichter

1560 Pfalz: Sie hetten gestern gehört, was fur ein Unwill zwischen dem Canzler und Dr. Proben sich zugetragen, das Pf. nicht gern gehört, wollte ungern, daß diese Ding weitläufig sollten werden, in Betrachtung, daß es Pfalz Geschäften verhinderlich, zudem da es von beiden Theilen rechtlich sollte ausgeführt werden, müßten etlich Ding fürgebracht werden, das in Pf. rath gehandelt, welches Pf. nicht gelegen, wollte die Räthe gern hören, wie dem Unrath zufürkomen.

Marschal: Wie sich die Uneinigkeit durch des Teufels Anstiftung in Pf. Kirchen gesäet, haben sich allerhand verbitterte Reden zugetragen, und nachdem, wie aus allerhand alten Historien zu vernehmen, die Religion eine Sache, die dem Menschen zum heftigsten anginge, also sei der Kanzler in dem Fall auch affectionirt und habe diejenigen, so dem Buchstaben und Augsburg. Conf. nach vom Nachtmahl nicht halten wollen, dafür geachtet, sie berühmten sich der A. C. fälschlich. Er habe gemeint, es sollte Alles gestillt sein. Nun, da die Pfarren besetzt und man den ecclesiasticum senatum bestellen wollen, trage sich der jetzige Zank wieder zu und werde aus den eifrigen Sachen ein bös Werk, aus Anstiftung des Satans. Aber mit diesem Streit sei Pf. und ihren Unterthanen nicht geholfen, sondern werde man dadurch verwirrt und möchte etwa auch ein Blutbad daraus erfolgen. Darum halte er dafür, daß Pf. sie für sich erfordert hätte und ihnen angezeigt, was für Unwillen zwischen ihnen bisher vorgelaufen, dem hätte Pf. mit Beschwerden bisher nachgesehn; dieweil aber sie Pf. gelobt und verbunden, ihre Heimlichkeiten bis in ihre Grube zu verschweigen, und sie einander das Recht anstellen, würde daraus folgen, daß viel Heimlichkeiten müßten eröffnet werden. Nachdem dann die Sachen allein vor Pfalz, dero Sohne und Räthen furgelaufen, so wollte sich Pfalz versehen, sie

---

von Benningen, der aber in der Sitzung noch viel maßvoller auftritt, als in seinen Briefen, worin er sich so erbittert über die kirchlichen Aenderungen ausspricht (Struve, ausführl. Bericht über die pfälz. Kirchenhistorie p. 82); der Marschal nimmt einen vermittelnden Standpunkt ein, Heyles und Heuring neigen mehr der andern Partei zu, die Graf Valentin am nachdrücklichsten vertritt. Pfalzgraf Ludwig hält mit seiner Meinung noch zurück, während der Kurfürst sich durch seine Objectivität und Versöhnlichkeit auszeichnet. Am schärfsten aber stehen sich der Kanzler und Dr. Probus gegenüber, bei denen außer der religiösen Differenz noch die Rivalität des Amtes in Spiel kommt. Minckwitz, soviel wir wissen, früher in herzogl. sächsischen Diensten, war unter Ottheinrich dem Dr. Probus, der aber damals noch nicht (wie in der Regel gesagt wird) das Amt des Kanzlers bekleidete, vorgezogen worden. Nach seinem Sturz, als Probus an seine Stelle trat, begab er sich wieder nach Thüringen, worüber eine merkwürdige Notiz in einem Briefe Friedrichs vom 10. Juni 1560, die den auch durch seinen Reichthum bekannten Mann nicht in bestem Lichte erscheinen läßt.

würden ihren Zorn und Affectum hintansetzen und ihre Vota ordentlich 1560
und nach ihrem besten Verstand und Gewissen sagen, keiner dem andern in sein Votum greifen und ein jeder rathen, was ihm zum besten bedünke. Wo sie aber das nicht thäten, wollte Pf. dasjenige thun, was sich vermöge ihrer Bestallungsbriefe zu thun gebührt.

Das achte er einen Weg, die Schmähsache aufzuheben. Sonst nachdem Kanzler, Pf. und Räthe angezogen und gewarnt, sie sollten dasjenige thun und rathen, was sie gegen Gott und die Welt zu verantworten gebührt, sollten die Deputaten [1]) ihre Confession in Schriften stellen und alsdann Pf. dieselbe gelehrten Leuten als Brentio und Philippo zu berathschlagen geben, damit man einmal aus den Sachen und zur Einigkeit kommen möchte. Und sollten sie, die Deputaten, nicht minder in ihrem Amt wie bisher fortfahren. Zum dritten: dieweil die Deputaten anzeigen, daß Dr. Dilemann allerhand Confusionen und Trennungen allhie und auf dem Land anrichten solle, wäre er nach Verrichtung der Sachen zu erfordern und ihm dasselbe zu untersagen, wie gleichfalls dem Wilhelm Klebitz auch.

Dr. Philips. Sollten sich billich in Pf. Beisein dieses enthalten haben, aber es sei dem Zorn zuzugeben; achte, der Canzler habe nicht genugsam Ursache, die Dinge so spitzig anzuziehen, Dr. Probus werde in Gegenrechten wol mehr Ursache haben. Denn Kanzler habe ihn einen Lügner Impostorem ꝛc. geheißen. Obschon Dr. Probus gesagt, er, Kanzler, halte Pf. für calvinisch, sei dies so ein große Injurie. Aber wie dem, so sei die Sache nicht weitläufig zu machen, und halte er dafür, daß Pf. die Sache zu ihr in ihre Hand genommen, jeden in Sonderheit gefordert und sich beschwert hätte ꝛc.

Soviel die Hauptsache betreffe, achte er, daß den fünf Männern sollte zu befehlen sein, mit dem Werk fortzufahren; aber daß die Confession von ihnen zu fodern, könnte er nicht rathen, aus Ursachen, daß man dafür hielte, als setzte Pf. ein Mißtrauen in sie; item da sie nicht richtig geachtet, als

1) Von diesen „Deputaten" und ihrem gewiß bedeutenden Antheil an der Durchführung der kirchlichen Aenderungen wissen wir nur aus dem vorliegenden Protocoll. Darnach waren es fünf Männer, die zunächst die Schulen zu visitiren hatten. Es wird des Visitationsberichts gedacht, den sie vor acht Tagen abgestattet hatten. Die Namen der Commissionsmitglieder werden nicht genannt. Es wird aber angedeutet, daß der Hofprediger Diller und der Theolog Peter Boquin darunter waren. Unter den zwei Männern, die nicht von der Facultät seien, sind vielleicht der berühmte Mediciner Erast und der Staatsmann Oheim zu verstehen, die beide schon unter Ottheinrich im Kirchenrath saßen, dem damals außer ihnen und Diller Heßhus und Michael Beuther angehörten (D. L. Wundt, Magazin II., 106).

1560 hätte Pf. die Sache präcipirt. Item sollte man vom Hofprediger von Neuem Confession begehren, würde ein seltsames Ansehen haben. Item da es dem Kanzler und Dilemanno zu Händen käme, würde es glossirt werden. Also schließe er, daß ihnen, den Deputaten, solch Werk zu befehlen; wollt's der Kanzler nit reden, finde man andre Leut. Was den Dilemann betreffe, halte er dafür, dieweil noch kleine Zeit, er sollte also unangesprochen bleiben. Da der senatus ecclesiasticus angericht, würde ihm viel abgewehrt.

Hofrichter: Habe Pf. je und allwegen, ehe sie auch zur Chur gekommen, für gottselig hören rühmen, Pf. habe sich zur Augsb. Conf. zuvor und jüngst bekannt, die achte er für christlich und in Gottes Wort gegründet, wollte sich auch zu derselben bis in sein Gruben bekennen; was dem zuwider und entgegen, dessen wollte er sich mit nichten haben angenommen ꝛc. Zu dieser des Kanzlers Affection mag Ursach geben haben, daß Pf. mit Ungrund beschreit, als sollte sie dem Zwinglianismo anhängig sein. An wem der Groll sei mehr gewesen? Er müsse seins Wissens sagen, daß es an Dr. Proben gewesen, habe jederzeit auf den Kanzler in seinen Votis gestochen, auch bei Pf. Otth., doch nicht so sehr, als gestrigen Tags beschehen, Pf. Otth. hätte es ihm nicht so nachgesehen. Dieweil es aber Gottes Sache, so müsse man der Menschen Blödigkeit etwas zugeben; die Sachen seien nicht weitläufig zu machen, sondern zu trachten, wie solch Gift ferner zu stillen. Er lasse deswegen sich gefallen, wie Marschal und Dr. Philips in diesem Puncte davon geredet, nämlich daß sie zu erfordern und neben Beschwerung des Handels zu begehren, die Sache P. heimzustellen und ihre Affection hinfort hinzulegen. Von der Hauptsach achte er ohne vonnöthen, diesmal davon zu reden, sei unbeschwert, sein Bedenken, wo es begehrt, darunter auch anzuzeigen. Von dem Anhang, daß der Kanzler gesagt, man wolle ihn, wie Dr. Dilemann, auch gern hinweg bringen, achte er, er hab es allein auf Dr. Proben gemeint.

Seb. Heuring. Es habe sich in gehabtem Rath etwas ungeschickt zugetragen, vielleicht aus Zorn, wäre besser unterlassen, habe heute die Räthe davon hören reden, denselben Weg laß er ihm nicht mißfallen ꝛc.

Was dann den Haupthandel antreffe, sei er nicht genugsam verständig. Wie sich der Streit mit dem Klebitz und Dilemann erhoben, hab er nicht anders verstanden, denn daß sich P. der Sachen ferners nicht benommen, denn bis man gelehrte Leute zusammen bringen möge. Da habe sich Klebitz tacite bewilligt, aber hernach nicht gehalten, Dilemann hab's gleich abgeschlagen und verweigert; darnach seien sie hinweg gezogen; habe P. den Deputaten befohlen, die Schulen zu visitiren, sey die Relation durchstochen und verwürfig aufgezogen, wie auch diese Wochen und gestrigen Tags; wie man fortschreiten wollen, habe der Kanzler gesagt, sei noch nicht darunter

gehört, und die Personen angezogen, als wären sie mit Secten beladen. Das 1560
könnte er nicht wissen, halte sie für tauglich. Darumb halte er dafür, man sollte diese Handlung zu Verhinderung des Werks nicht erweckt haben. Wo von den Deputaten die Confession noch nicht erfordert, sollte man noch zur Zeit damit einhalten, und berathschlagen, mit was Bescheidenheit dasselbe zu thun, damit sie an den Kopf nicht gestoßen. Es wäre auch des Großhofmeisters als des obersten Amtmanns Meinung und Gemüth, sofern es seiner Schwachheit wegen zu beschehen, zu hören, ob und wie die Confession von ihnen zu fordern.

Dieser Streit wurde von Dilemann erweckt, wie sie, die Deputaten, anzeigten. Nachdem auch Kanzler Pfalz und Räthe vermahnt das fürzunehmen, was man gegen Gott und die Welt verantworten könnte, so wäre specifice anzuzeigen, wer die Personen unter den fünf, so mit Secten behaftet 2c. Mit dem Dilemanno acht er nicht rathsam etwas mit ihm zu handeln, weil die Zeit kurz, es wäre denn Sache, daß er Meuterei oder Confusion zu erwecken unterstünde; aber alsdann wäre mit den Pfarrern, so er an sich gezogen, zu handeln. Die Sache wäre in kein Wege einzustellen.

Graf Valentin: Wäre unbedächtlich von ihnen gehandelt, und zu Verkleinerung P. Autorität und Hoheit. Habe die Räthe darunter gehört, wisse dasselbe nicht zu bessern. Wären beide zu bescheiden, und ihnen anzuzeigen, sie hätten in Beisein P. etwas vergessenlich einander mit Injurien- und Schmachreden angegriffen, welches ihnen nicht gebührt; sollten solche Schmähreden fallen lassen und P. heimstellen, das Recht begeben und P. als ihrer höchsten Obrigkeit nicht aus den Händen gehen. Sie sollten sich billig der Kanzleiordnung erinnert haben. Wo sie es mit gutem Willen thun würden, wohl und gut. Wo nicht, hätte P. sie mit Ernst anzusprechen dermaßen, daß sie verstehen, daß P. Herr und sie Räthe seien, denn P. wichtigere Ursach habe denn sie, und P. nicht zu rathen, dasjenige, so im Rath gehandelt, vor andere Leute kommen zu lassen. Halte dafür, daß sie alle beide zusammen zu fodern, das hätte mehr Ansehen und Ernst, sonst würde ein Jeder mit sich selbst prangen, und je eher dasselb geschehe, je besser es wäre.

Ursache aber, daher diese Dinge kommen, sei die Religion. Dr. Dilemann hab P. Otth. den Zaum zu lang gelassen, wiewohl sie ihm in etlichen Sachen hernach gern wieder abziehen wollen. Der fürnehmste Punct sey vom Nachtmahl, darunter er wie in weltlichen Sachen Practik angerichtet, habe viel Gewissen irrig gemacht, als es aber ihm nicht nachgehen wollen, sei er mit dem Klebiz in die Disputation gerathen. Da haben sich Etliche in die Sachen geschlagen, die hätten eher das Evangelium in der ganzen Pfalz untergehen lassen, ehe sie von der Meinung gewichen. Wie nun

1560 diesem zu helfen, bedürfe einer guten Berathschlagung, halte aber dafür, P. sollte bei ihren Kirchendienern Frieden machen, daß sie auf der Kanzel von diesen Dingen nichts disputiren, sonder den Unterthanen simpliciter diesen Punct fürtragen, wo disputati loci fürhanden, sollen dieselben in den Schulen oder vor gelehrten Leuten erörtert werden. Mit dem Dilemanno halt er dafür, daß er nicht feiern werde, dieweil er der Kanzel entsetzt, Unruhe anzurichten; ob dasselbe besser, oder daß man besorge, er werde P. ausschreien, wenn er hinweg komm, geb er zu bedenken. Mit den fünf Verordneten, sofern es P. und die Räthe für gut ansehen, habe es seinen Weg. P. habe hievor den heil. Geist gehabt und Gefahr gelitten von des Worts Gottes; der werde ihr noch von des Kurfürstenthums wegen nicht entzogen sein. Sofern dem Kanzler es nicht gefällt, hat man ihm zu sagen, daß er andere Ursachen anzeige, denn man die seinen nicht für genugsam achte, und da es wider sein Gewissen, daß er es doch nicht hindere. Sei ein Nothdurft darnach zu trachten, wie den Prädicanten ein Gebiß eingelegt werde. Dann sonst werden noch mehr Feuer aufgehen, man sei schon alhie im Werk, den Boquinum auf die Kanzel zu bringen.

Pfalz: Vermerke, daß hie vor der Zeit Verbitterungen zwischen ihnen gewesen, die haben sich gestrigs Tags gänzlich ereignet, sollten P. billich verschonet haben; achte, daß beide mit einander zu fordern, mit Begehr, den Handel P. heimzustellen, und obschon ein oder der ander vermeint geschmäht zu sein, wollte P. ex officio aufheben; sonderlich, dieweil diese Ding im Rath im Beisein ihrer vertrautesten Räthe, darunter P. sie auch gehalten und noch, beschehen, wollte P. ihrem Sohn, den Räthen und Steffan Cirler auftragen, diese Ding von ihnen nicht kommen zu lassen. Würden sie aber hierin nicht Folge thun, wäre ihnen anzuzeigen, daß P. sie mehr an ihren Ehren anzugreifen Ursache hätte, dieweil, was im Rath gehandelt, billig in der Still soll gehalten werden. Wo sie dann auch darüber auf ihrer Meinung beharren, wäre ferner die Nothdurft fürzunehmen. Sonst habe sich Kanzler vernehmen lassen, daß er das Werk verhindern wolle, wo er könne, oder möge. Soll er nun die Ding handeln an P. Statt, sei bedenklich. Habe ferner privatim und im Rath die fünf Personen, wo nicht alle, doch mehrern Theils angezogen, daß sie mit Secten beladen, einer komme aus Frankreich, der ander sei so, der ander so, die zwei seien einer andern Facultät. P. achte dieselben für tauglich; (sie) haben sich vernehmen lassen, sie wollen das Anziehen von Dilemanno nicht ausfechten, sondern mit Geduld tragen, sei die Frucht eines guten Baums; haben keine Besoldung nie begehrt. Habe gleichwohl auf Kanzlers gestrigs Fürbringen bewilligt die Confession von ihnen zu fordern, habs groß Bedenken, achte, Cirler werde damit nicht geeilet haben, wäre ihnen mit Bescheidenheit anzuzeigen. Sonst wäre das

Protocoll wieder an die Hand zu nehmen und vom Kanzler anzuhören, wer 1560
die Personen seien, so verdächtig, sonst sollten die Räthe, so gestern bei der Handlung gewesen, bei ihrer Erforderung sein.

In der Nachmittagssitzung referirte der Kurfürst, was morgens verhandelt, und wollte, daß Dr. Philips das Wort führe, der aber den Auftrag des größeren Ansehens wegen dem Marschal zuwandte. Außerdem wurde darüber berathen, ob sie gesondert oder beide zugleich vorgenommen werden sollten. Nachdem er die Räthe angehört, erklärte der Kurfürst: P. lasse ihr gefallen, daß man erstlichs den lindern Weg ging. Sei heute des Bedenkens gewesen, daß sie sollten alle beide gefordert werden, aber weil die Räthe einer andern Meinung wären, lasse P. ihr dieselbe auch nicht mißfallen. Wäre ihnen sonderlich auch anzuzeigen, daß P. solche Disputation von ihnen oder andern nicht geduldeu wollt; oder daß sie einander mit solchen Anzeigen molestiren. Marschal sollte von mehrern Ansehens wegen das Wort haben. Darauf wurde zuerst der Kanzler vorgeladen und ihm ein Vortrag gehalten, der mit der Bemerkung schloß: Pfalz wolle sich versehen, daß er, als der des Verstandes und als ein Christ, die Sache nicht zu mehrer Hitze und Verbitterung ziehen, sonder die Sache P. heimstellen und hinfürter handeln werde, was ihm als einen Kanzler und Dr. Probus als einem Rath zuthun gebührt. P. könnte es für Schmähreden nicht erkennen, wolle einen Stein darauf legen und begraben lassen, auch sonst verordnung thun, daß ihr keiner darunter angezogen werde, P. begehren sei willfährige Antwort.

In der Erwiderung bemerkte der Kanzler u. a.: Wie Pf. mit ihm Rede gehabt, ehe eine Umfrage geschehen, habe Dr. Probus dessen nicht erwartet, sonder darein geplatzt, ihn beschuldigt, er halte (P.) für einen Calvinisten und Zwinglianisten, und letztlich neben andern Anzügen gemeldet, er trachte ihm nach seinem Leib und Leben, Hab und Gütern, item voriges Tags: er halte Lutherum für seinen Abgott — welches Anzüge sein, die billig einem zu Herzen gehen, der seine Sachen zu dem End, dahin man kommt, loblich bringen wollt. Habe hievon zu ihm bei P. Ottheinrich gesagt, er habe ihm nichts zu übel, wisse welcher Gestalt er zu solchem Amt gekommen, habe nichts von diesen Sachen bei Lebzeiten P. Ottheinrichs oder des Protonotars seligen Meldung gethan bis jetzo. Sollte billig sich solcher Dinge enthalten und P. auch H. Ludwigs verschonet haben. Allein zu Bericht wolle er anzeigen, daß er zu solchem Amt gekommen, ehe er Dr. Proben je gesehen, habe ein halb Jahr nachgesehen, habe P. Ottheinrich ihm zuentboten, solle die Kanzleigefälle nehmen; daher, acht er, kommts, daß Dr. Probus fürgegeben, er habe ihm nach Habe und Gut gestellt. Wie es aber damit gemeint, daß er ihm nach Leib und Leben gestellt, wisse er nicht, habe das nie in Sinn genommen, sei es auch nie beschuldigt worden 2c.

1560 „Auf solches ist bedacht, daß Dr. Proben gleichfalls Anzeige beschehe, und mit etwas mehrerem Ernst“, worauf dieser erwiderte: er wisse sich zu erinnern mit beschwertem Gemüth, daß er sich von dem Kanzler habe erjagen und ereilen lassen, hätte ihm wohl anderst gebührt, so er sich recht bedacht, verzeihe es ihm von Herzen, wollte ihn jetzo angesprochen haben, und um Verzeihung gebeten, wenn er nicht so eilends von ihm hinweg geschnurrt, daß er aber so herausgefahren, sei daraus ervolgt, daß er P. Beschluß retractiren wollen. Halte ihn für einen ehrlichen Mann, sei ihm Liebs, Ehren und Gutes zu erzeigen geneigt, allein, daß er von ihm in Gewissenssachen und so Ehren und Glimpf antrifft, nicht angezogen werde. Habe aus Zorn zuviel gethan, sei P. zu Gehorsam erbötig, daß dann der Kanzler seine Vota disputiren wolle, lasse er geschehen, könnte die Dinge so zierlich nicht darthun, rathe wie er's verstehe.

Darauf wurden nach einer neuen Berathung beide zusammen erfordert und ihnen angezeigt: Sie haben angehört, was P. ihnen durch den Marschal habe in Beschwerung des gestrigen Handels vorgebracht, P. habe sich des sonderlich zu beschweren; dieweil sie aber dafür halten, es zu beiden Theilen aus christlichem Eifer geschehen, wolle sie es nachgeben, sonderlich dieweil sie den Handel P. heimgestellt; wissen wohl, was sich vermöge der Kanzleiordnung gebührt; versehe sich, sie werden sich hinfurter schiedlich in ihren Votis erzeigen und halten, und dieweil P. die Worte und Anziehung so ehrenrührig nicht achte, dieselben jetzt aufheben, wie sie denn tod und absein sollten; wollte den Räthen auch befehlen, diese Handlung wie auch andere geheim und bei sich in der Grube zu behalten, desgleichen wolle P. für sich selbst auch thun, und sich zu ihrem Sohne versehen, dies und Stephan Cirlers Protocoll zu sich nehmen; sollten sich in ihrem Amt treulich halten, sich in Votis schiedlich und vermöge der Kanzleiordnung erzeigen, einander freundlich hören und nicht also anziehen, einander nicht in die Vota fallen, sondern alle Freundschaft erzeigen. Dessen wolle sich P. zu ihnen, auch allen Anderen, wie auch hiemit ihrer Kurf. Gnaden Befehl ist, ernstlich versehen. Das reiche nebendem P. zu gnedigem guten Gefallen. Damit erklärten beide, der Kanzler wie Dr. Probus, sich zufriedengestellt.

Archiv zu Karlsruhe: Pfalz Generalia Religion 4. Original, mit der eigenhändigen Bemerkung Friedrichs: „Meyns Cantzlers Erassmus von Minckwitz handlung mit Dr. Christof Proben“.

1560 Jan. 30. Heidelberg. 87. — Kurfürstin Marie an Joh. Friedrich d. M.

Warnt ihn, sich nicht durch Grumbach verführen zu lassen.

.... Ach mein herz lieber sun. Es get das geschray hie, wie E. L. sollen heimlich in krigsrustung gegen herzog Augustus und er

wider gegen E. L. sein. Wan es war wer, so wär es mir treulich 1560
layt. Ach mein herzlieber sun, E. L. lasen sych die unruhigen leut, die geren hader und zank sehen, nit verfuren. Ichways wol, wie es meinem herz lieben bruder sellig gangen hat, got verzeich es Wilhelm von Grumbach. Er half mein bruder selligen hetzen wider seine freundt, die im nie kein layts heten gedan. Er ist meines herz lieben bruder selig ungluck als ein anfang gewest. Darumb bit ich E. L. treulich, E. L. wollen sich nit von im verfuren lasen, ich hab als sorg, er henck sich mit seinem selzamen braticken und fünanzen an E. L., und verfur E. L. wie mein bruder selig. Ich bit E. L. umb gottes willen, E. L. wollen mir dis mein schreyben nit vor ubel haben, und es ganz treulich von mir versten; dan got ways, das mir E. L. als lieb sein als het ich E. L. under meinem herzen getragen. Darumb hab ich nicht underlasen künden, weyl mich beduncken wyl, er zieh aber ein mal herumb und wolt geren wider etwas aufwyckeln. Got ways, das ich im von herzen verziehen hab, was er wider mein herz lieben heren und mich gedan hat, dan er het zimlich mein herz lieben heren und mein bruder selligen in ein ander gehezt, wan got es nit verkumen het, das mein schaz ine wur worden. Kent ich im guz don, so wolt ichs geren don, aber doch kan ich nit lasen, ich mus E. L. gewarnen, das E. L. im nit zu vil gelaub, und bit E. L. wollen dis mein schreiben vertreulich bey sich behalten, dan mir ist nit müglich gewest, das ichs hab lasen kunden, ich habs E. L. schreyben musen. So uns got ein mal zusamen hielft, wil ich E. L. wol sagen, wie er mit meinem schaz und mir umbgangen ist. Ich bit aber E. L. ganz müterlich und freundtlich, E. L. wöllens in nit entgelten lasen, dan ich habs im als vor got verzigen.

Cob. Arch. Eigenhändig.

88. — Marie an Joh. Friedrich d. M.

1560 Febr. 14. Heidelberg.

Ueber Wilhelm von Grumbach und Hans Wunderlich.

.... Was dan herzog Augustus und E. L. anlangt, bin ichs warlich im herzen hoch erfreut, das nichts nit ist; dan ich in einer grosen anfechtung bin gewest. Das mir aber E. L. wider schreyben Wilhelm von Grumbachs halben, so hor ich geren, das er E. L. so treulich und wol dient, und das er seines verstandts halben wol zu brauchen sey. Dasselbig ist gewislich war. Ich bit E. L. auch noch

1560 mals freundtlich, E. L. wollen solchs mein schreyben nit anderst dan ganz getreulich von mir vorsten. Dan es gieng mir warlich an das herz. Da ich dies geschray horet, hat ich werlich niemanz im verdacht, der E. L. dar zu raten solt, als eben der. Dan ich ways, das im vor der zeyt wol mit krigen ist gewest; es mag im nun im alter vergen. Das mich aber E. L. vermanen, ich sol nit so balt glauben, und das E. L. mainen, mein sun Hans Wunderlich hab mir ursach zu diesem schreiben geben, darauf las ich E. L. wisen und mogen mir auch yn der wahrheyt glauben, das mir mein sun Hans Wunderlich kein wort davon geschrieben haben [1]). Dan ich hab es warlich fur mich selbst gedeut. Dan ich erschrack wol so ser, das ich horet, das E. L. sich solt in ein werbung begebēn, ich kont auch nit gedencken, wie es zu solt gehn, und weyl er meinem herz lieben bruder sellig als in krig rit, so gedacht ich bey mir selbst, er wüer E. L. izt auch also raten. Aber E. L. mogen mir glauben, das Hans Wunderlich unrecht geschicht yn dem val, und wan mir E. L. nit glauben wollen, so wil ich E. L. den brif schicken, den er mir geschrieben hat, das Wilhelm von Grumbachs mit keynem wort gedacht ist worden. Das ist aber war, ich hab zu Weimar zu meinem sun Hans Wunderlich gesagt — wurden wir des krigs zu reden, da mein herz lieber bruder sellig wider E. L. zugen wolt —: ich hab nichts groser sorg, dan E. L. bruder, mein herz lieber sun, wort sich etwer von Wilhelm Grumbach verfuren lasen, das er sich in krigs rüstung begeb, dan im ist wol mit krigen; E. L. warnen mein sun, wan E. L. etwas hören. Das geste ich und laygne es nit, das ich das zu meinem sun Hans Wunderlich gesagt hab, dan was ich sag, das gestehe ich.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1) Wer Hans Wunderlich ist, wissen wir nicht zu sagen. Man könnte unter den Söhnen der Maria am ersten an Joh. Casimir denken; aber dieser erscheint in den Briefen gewöhnlich unter dem Namen Hans Kasel, und ich wüßte auch nicht, daß er sich um diese Zeit am Hofe Joh. Friedrichs aufgehalten hätte. Uebrigens gedenkt auch der Kurf. in einem Briefe an Joh. Friedrich vom 5. Octbr. eines jungen Sohnes, den der Herzog vor dem Trunk behüten und dem er auch sonst keinen Muthwillen nachsehen möge. — In späteren Briefen der Kurfürstin an ihre Tochter wird häufig in zärtlicher Weise „Hans Hänslein“ neben den Enkeln gegrüßt. Es ergibt sich jedoch aus einem Brief vom 24. Aug. 1567, daß Hans Hänsel ein Hoffräulein war. Sollte Hans Wunderlich Joh. Wilhelm v. S. sein?

89. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1560 Febr. 14. Heidelberg.

Der Kf. entschuldigt die späte Antwort auf 3 Briefe mit vielen Geschäften und mit großer Herrn und Frauen als des Erzherzogs Ferdinand und der Königin zu England Botschaften. Es ist dann wieder die Rede von der Vermählung des Pfalzgrafen Ludwig, die bis zum Sommer verschoben werden muß: ferner von der pommerschen Heirath, die in Aussicht genommen ist, sodann von dem Mißverstand zwischen dem Herzog und dem Kurfürsten August, von der Gesundheit der Angehörigen und endlich von den Gefahren, die dem Pfalzgrafen drohen. In Beziehung hierauf schreibt Friedrich:

Was anlangt die zeytungen so mir E. L. freundtlich zukomen lassen, thue ich mich deren kegen E. L. freundtlich bedancken, und ist an dem, das ich solche zeitungen wo nit in gleychen worten, jedoch in effectu diesen gleych zuvor hab, und ob ich wol darauß schlies, das unser gegentayl nit feyren wurdet, so kan doch der satan mit allem seinem hoffgesindt sovil nit, das er mir oder aynichem christen one den willen des vatters das wenigste härlein außrauffen kan, dessen hab ich genugsame und gewisse zusagung im wort gottes; dem soll und will ich glauben. Der herr vermehr mir meynen schwachen glauben. Und ob ich wol erkenne und bekenne, das meyne sünden groß und also gottes des almechtigen zorn und ungnad teglich verursachen, so will ich doch meynem lieben gott vertrauen und nit zweyfeln, gott werde mir und uns allen unsere sünden nit zurechnen und ewig selig machen, wie der Davit in seynem psalmen singt: selig ist der man, dem der herr die sünden nit zu rechnet. Er spricht nit: der one sünde ist. Destoweniger nit gedenck ich den lieben gott mit allem vleys und ernst zu bitten, das er mir und uns allen welle gnad verleyhen von sünden abzustehn, und unser leben zu besseren. Also will ich hoffen, der almechtig werde mich und alle die ime glauben und vertrauen wider alle feyndt und ire macht wol erhalten, wie deren exempel die haylige schrift voll ist und wir zu unsern zeyten deren etlich erlebt haben. Dazwischen gedenck ich nit meynem feyndt still zu halten, das er seynen willen an mir übe, sondern gedenck mich seyner uff zuhalten so lang gott gnad verleyhet. Und da ich mich nit lenger wehren kan, so will ich fliehen als lang ich kan und mag.

Des tags halb der zusammenkunft aller unser der Augspurgischen confessionsverwandten, hab ich aynen meyner reth zu E. L. und

1560 dero brüdern abgefertigt mit credentz und mündtlicher werbung, wie der meyns verhoffens in wenig tagen bey E. L. ankomen soll. Da bitt ich freundtlich E. L. wolle ine in seyner werbung freundtlich anhören und sich gegen ine mit freundtlicher antworth vernehmen lassen.

Ich mag auch E. L. freundtlicher maynung nit bergen, das ich bei mir die vorsorg nit trag, das unser gegentayl die sachen mit solchem ernst anfahen werden wie es bey E. L. bedacht, sondern ich wayß, daß der anschlag ist, das sie kaynen gewaltigen herzug vornehmen werden, sondern haben ihren anschlag gemacht uff etzliche pess und stett in Deutschland, so sie vermaynen inen zu irem vorhaben dienstlich seyen eynzunehmen, und aus denselbigen ire fretterey antzurichten, und wurdt vileicht dazwischen das concilium vortgehn und bald daruff die execution desselbigen, wie dan irer etzliche uffm nehern reychstag in der vollen weiß das maul haben lassen auffgehn und aynander druff vertröst: man muß also subtil angreyffen, die vornehmsten pess, deren sie sechs genendt, eynnehmen, alsdan den sachen verner nachdencken, und hierbey ist der unsern ayner gesessen, der gleychwol mit gezecht, aber darneben diese reden nit in windt geschlagen, wie mit gottes hilf E. L. von mir verner bericht sollen werden, so uns gott mit freuden zusamen hilfft. Es seyndt aber dieses alles mendschen anschleg, die gott der herr zerstreuen und zu nicht machen kan wie die stopel auff dem feld.

Solches alles hab ich E. L. uff ir schreyben zu freundtlicher antworth nit mogen verhalten und haben mich E. L. mit leyb und guth zu iren diensten willig ꝛc. Datum Haydelberg mittwochs den 14. Februarii A°. 60. Euer liebden gantz gutwilliger vetter bruder vatter und gevatter, Friderich Pfaltzgraf Churfürst.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1560 Febr. 15. Heidelberg.

90. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Ueber einen Gesandten, den der König zu Frankreich oder der Cardinal zu Lothringen nach Deutschland abgefertigt haben soll, und wie man sich ihm gegenüber bezüglich der Rückforderung der drei Bisthümer zu verhalten habe.

Hochgeborner Fürst ꝛc. Wiewol ich in gesterigem meynem schreyben, so ich E. L. gleychfals gethan, under anderm vermeldet, das ich aynen meyner rethe zu E. L. abgefertigett hette, welcher meynes ver-

sehens in wenig tagen bey E. L. und dero brudern mit mündtlicher werbung eynkomen solte, so hott sich doch zugetragen, das er aus etlichen verhinderungen heutigs tags nit forthkomen mögen, und dieweyl gemelter meyn rath dero lands arth nit weg kündig, hab ich E. L. botten heut uffgehalten, gantz freundtlich bittend, E. L. wollen den botten deßwegen entschuldigt nehmen und es nit ime sondern mir zumessen. 1560

Und nachdem sich dieser vertzug also zugetragen, kan ich nit umbgehn, E. L. freundtlich zuberichten, das mich glaublich angelangt, es soll vom künig zu Frankreich ayner abgefertigt seyn oder vileicht vom Cardinal zu Lothringen, der hab befehl bey E. L. mir und andern chur- und fursten werbung zu verrichten. Und alß er an aynem orth von aynem, der ine gekendt, dem er auch geöffnet, das er zu mir und andern chur- auch fursten abgefertigt wehre, gefragt worden, wie die legatten, so in nahmen der römischen kay. Mt. meynes allergnedigsten hern, auch anderer chur- und fursten, dergleychen der stende des hayligen reichs abgesendt, von dem künig zu Frankreich angesehen, ob die bald und welcher gstalt sie abgefertigt sollen werden —, druff der gesandt sich vernehmen lassen: er wiste wol, das sie nit abgefertigt wurden, bis er seyne werbung bey dem ayn und andern verricht und wider anhaymsch keme. Will also bey mir das ansehen haben, der künig zu Frankreich woll es dafür nit achten, als ob uns ernst seye die drey stett im bistumb Metz gelegen, darunder Metz selbs ayne ist, von ime dem künig zuerfordern. Da nuh er in kurzem zu mir und ehe dan zu E. L. kombt, bin ich nit bedacht ime deswegen vil guter worth zugeben, jedoch solls E. L. im vertrawen unverhalten bleyben, welchergstalt er von mir beantworth wurdet, und will mir kayn zweyfell machen, E. L. werden sich auch anders nit vernehmen lassen, dan das diese legation mit ir und aller stend wissen und dero nothurfft noch beschehen, dan man solches stiffts und desselbigen stett nit vom reych entberen könde. Doch will ich in dem oder sonsten E. L. nit maß gegeben haben, sondern stell es zu derselbigen hochverstendigem bedencken. Ich kondt aber doch nit underlassen E. L. aynes sollichen freundtlich und in vertrawen zuberichten. Es bittet mich meyn freundtlicher hertz lieber bruder hertzog Reycharth E. L. seyn unbekante freundliche dienst zuschreyben. Thue damit E. L. ꝛc. Datum Haydelberg Donrstags den 15. Februarii A°. 60. Friderich Pfaltzgraf Churfürst ꝛc.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1560 März 5. Heidelberg.

91. — Kf. Friedrich's Antwort auf die Werbung des Würtembergischen Gesandten Melchior von Schaumburg.

1. Eine vidimirte Abschrift des Instruments über den Verzicht der verwittweten Herzogin zu Bayern ist dem Gesandten überreicht worden [1]), ebenso die Relation des Dr. Bidenbach, Würtemb. Theologen, über das, was ihm des Königs von Böhmen Hofprediger Pfauser vertraulich geschrieben [2]).

2. Der Kurfürst habe neulich zu Hilsbach den Herzog Christof dahin verstanden [3]), daß des Letztern, Wolfgangs und Philipps von Hessen Räthe in wenig Tagen zu Erfurt zusammen kommen würden; alsdann wollte der Kurfürst anordnen, daß sein an die jungen Herzoge von Sachsen abzuschickender Gesandte zu Erfurt mit den anderen Gesandten zusammen komme. Nun habe der Kurfürst bald darauf Bericht empfangen, daß die Räthe allseits auf den 26. d. M. zu Erfurt bei einander sein sollten. Hierauf hin habe er einen seiner Räthe nach Sachsen abgefertigt, um sich nach erlangter herzoglicher Resolution nach Erfurt zu verfügen und mit den andern Gesandten über die Werbung an Kursachsen sich zu verständigen.

3. Die in zwei Terminen dem Kurfürsten einstmals vorgestreckten 3633 fl. 5 Batzen kann Friedrich merklicher Ausgaben wegen jetzt nicht zurückgeben, will aber gern eine Schuldverschreibung darüber ausstellen [4]). Was aber den Wunsch des Herzogs anbetrifft, von dem Kurfürsten auch

---

1) S. oben 9. Nov. 1559.

2) Letzteres Actenstück, zu Hilsbach von Würtemberg dem Kurf. mitgetheilt, liegt nicht bei den Acten. Erzherzog Maximilian, der spätere Kaiser, empfahl diesen seinen evangelischen Hofprediger, den er auf Verlangen Ferdinands entfernen mußte, am 30. Juni 1560 dem Pfalzgrafen Wolfgang (Moser, Patrot. Arch. I., 269), wie er dem Kurf. Friedrich schon am 2. April d. J. den evangelischen Prediger Barnschdorff empfohlen hatte (a. a. O. 12, 422).

3) Vergl. über die am 11. Januar erfolgte Zusammenkunft Heppe a. a. O. S. 343. Es handelte sich um die Vorbereitungen zu einem evangelischen Congreß behufs Unterzeichnung der Augsb. Conf. Wenn aber der Kurf. zu Hilsbach sich weigerte, die für eine Gesandtschaft an Kursachsen bestimmte Instruction zu unterzeichnen, wie Heppe erwähnt, so geschah dies nur, weil er auf andere Weise mit besserm Erfolg wirken zu können glaubte. Vergl. oben 18. Nov. 59.

4) Im Jahr 1553 hatte der Pfalzgraf laut Schuldschein 2500 fl. jeden zu 15 Batzen gerechnet, gegen einen jährlichen Zins von 125 Gulden, empfangen; ein Schuldschein vom 27. April 1557 lautet, ohne Angabe des zu zahlenden Zinses, auf 1000 Thaler in 680 Ducaten, deren jeder zu 25 Batzen gezählt ist. Dies zusammen gibt die Summe von 3633 fl. 5 Batzen.

eine Schuldverschreibung über 7000 fl. zu bekommen, die er dem seligen Kurfürsten Ottheinrich geliehen, so müsse sich Christof in der Copie der Verschreibung Ottheinrichs versehen haben; denn sie berühre ihn, den neuen Kurfürsten, nicht. — 1560

Stuttg. St. A. Copie.

92. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1560 März 5 Heidelberg.

Ankunft Joh. Wilhelms in Heidelberg. — Fastnacht. — Der beabsichtigte evangelische Convent. — Beschwerliche Zeitungen über Joh. Wilhelms Kriegsgewerbe. — Die Herzogin von Lothringen zusammen mit der verwittweten Pfalzgräfin Dorothea in Heidelberg. — Verbindung Johann Wilhelms mit Dorothea Susanne angeregt. — Angeblicher Anschlag in Frankreich, alle Pfaffen todtzuschlagen.

Meyn freundtlich dienst ꝛc. E. L. schreyben mir mit aygner handt gethan underm dato 15 nechstverschienens monats, hab ich samstags den 24. hernoch von dem auch hochgebornen fursten meynem freundtlichen lieben vetter schwager und sone hern Johans Wilhelmen hertzogen zu Sachsen E. L. brudern entpfangen und daraus mit besondern freuden derselbigen auch dero geliebten gemahelin meyner hertzlieben dochter gesundthayt vernohmen, drumb ich dem lieben gott den hochsten danck sage. Mich sambt meyner hertz geliebten gemahelin und den kindern soll E. L. auch bey guter gesundthait wissen, one allayn, das uns ayns tayls die faßnacht noch im kopf steckt und wir ayn wenig unfletig seyn mit schnuppen und husten, one das aber seyndt wir sonsten durchaus bey guter gesundhayt. Dem almechtigen sey lob und verleyhe zu allen taylen mit gnaden lenger.

Was den bewusten conventum anlangt, da will ich mich unzweyfelich versehen, E. L. werden nuhmer von meynem rath Hans Landtschaden von Staynach, so ich deswegen zu E. L. freundtlich abgefertigt hab, verstanden haben, waruff solcher conventus beruhet. Meynes tayls wolt ich denselbigen hievor gern befürdert gesehen haben, es hott aber nit seyn wollen. Desto weniger nit vertraw ich meynem getrewen und lieben gott, er werde gnad verleihen, das meyner halb nichts verschlaffen worden. Es ist gleychwol nit one, das mir allerhandt beschwerlicher zeytungen eynkomen, das alles aber befilch ich dem lieben gott, dem ich auch darunder vertrawe, er werd seyn gnad von uns, die wir sein worth bekennen, nit abwenden, sondern uns

1560 mit gnaden erhalten und beystandt thun. Was dan E. L. bruder, meynen freundtlichen lieben vetter schwager und sone hertzog Johans Wilhelmen anlangt, da E. L. freundtlich begeren, ich wolte S. L. die leng nit auffhalten, da verhoffe ich, werde in dem E. L. freundtlich willfahrt seyn, dan ich seyn liebden affter heudt lenger nit auffhalten wollen; hoff auch, es soll seyn liebden in mittels nichts versaumbt haben.

Es seyndt mir gleywol S. L. halb allerhandt beschwerliche zeytungen zukomen, wie dan noch newlicher tag ayn kayserischer gesendter alhie gewesen und deswegen und anders halb werbung gethan. Ich hab inen aber dermaßen mit antworth abgefertigt, das meyns verhoffens S. L. und andere, so dieser gewerb halb verdacht mochten seyn (sovil mir bewust), darmit entschuldigt und ir kay. Mt. damit content und zufriden seyn sollen. Mich will aber beduncken, man wolte gern dieser jetzschwebenden practicken halb auch uff mich ayn verdacht werffen, und laß mir deswegen solche beschwerliche zeytungen zukomen. Aber wie dem, so thut mir doch menniglich in dem ungütlich, der mich in solchem verdacht hott. Dan ich mag wol mit warheyt sagen: vestigia me terrent. Dan den bayerischen krieg hott die Pfaltz noch nit überwunden, die warzaychen lassen sich noch sehen.

Was mir aber diese tag vor zeytungen zukomen sindt, deren hab ich E. L. bruder meynem freundtlichen lieben vettern schwager und sone abschriften mitgebaylt. Neben diesem aber kan ich E. L. freundtlich nit verhalten, das sich diese tag zugetragen, [das] die hochgeborne furstin frau Dorotea pfaltzgrefin und wittiben, meyn freundtliche und geliebte mohm und gevatterin, alhie ankomen ist, und werden meyns versehens ire liebden, dergleychen irer liebden schwester, die hertzogin zu Lothringen, vileycht allerhandt irer gescheefft halb, wo nit alhie doch hiebey zusamen komen[1]. Da hab ich nit underlassen neben meyner freundtlichen hertz geliebten gemahelin meyn freundtliche hertz liebe dochter freulein Dorothea Susanna des bewusten hayrodt halb in Pommern anzusprechen, und haben wir bayde ir gemudt und guten willen drunder vernehmen wollen, mit der vertröstung, das wir, als die eltern, sie so wenig als andere unsere kinder zu aynichem hayrodt bringen wolten; alfo hott sie mit waynenden augen uns gebetten, wir wolten sie so weyt von uns nit thun, den sie wiste je

1) Dorothea, die Gemahlin des Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz, und Christine, die Gemahlin des 1545 verstorbenen Herzogs Franz von Lothringen, waren Töchter des Königs Christiern von Dänemark.

weder unser oder anderer irer freund sich wenig zu getrösten, wan sie 1560
so weyt von uns solte verhayrodt werden.

Also hott sich zugetragen, das meyn frau mohm und mutter die churfurstin und wittwene mit E. L. bruder meynem freundtlichen lieben vettern schwager und sone unbewust meyner freundtlichen hertzgeliebten gemahelin und mir hayrodts halb in freundtlichs gesprech eyngelassen und von S. L. sovil vermerckt, wie ich dan von S. L. auch verstanden, da es E. L. und uns den eltern allenthalben nit zu entgegen wehre, das seyn liebden mit meyner dochter obgemelt zu hayroten nit ungenaygt, wie ich dan vermerck, das S. L. mit E. L. daraus reden werden. Da auch E. L. in dem kayn bedenckens oder unfreundlichs mißfallens hetten, so sollen E. L. meyner hertz geliebten gemahelin und meyn gemudt und guten willen in dem wissen, das wir bede darunder gar kayn bedenckens haben. So hott die dochter selbs besseren lust hierzu, als in Pommern zu hayroten, zu dem uns auch nit wenig nachdenckens macht, das die alte churfurstin meyn hertzgeliebte gemahelin und mich bericht hott, das die pfaltzgrefin, so den hertzogen zu Pommer vermehelt gewesen, bey irer liebd brüdern wenig hülff oder raths sich zuvertrösten gehabt und denselbigen kayn oder je wenig briefflin schreyben dörffen, wie ir liebd dessen von dero hern und gemahell bericht seyn [1]). Dieser ursachen halb wolt ich auch diese meyne dochter so vern von mir nit gern verhayroten, sondern den jetzgemelten hayrodt lieber sehen. Damit aber ich die freundtschaft meynes vettern des hertzogen zu Pommern nit ausschlage, die weyl vileycht E. L. als vor sich selbs darunder geschrieben haben möchten, so hett ich gedacht, dieweyl meyn vetter noch etwas jung und vileycht in aynen jar oder viern nit hayroten möchte, und aber ich ayn dochter in der Marck hab, so mit gottes hilff in dero zeyt auch manbar wurdet und vileycht dero lands arth und gebreuch alleraydt gewonth hett [2]), es solte derselbig hayrodt gelegener seyn, als dieser,

---

1) Herz. Georg I., gest. 1531, war in erster Ehe mit Aemilie, einer Tochter des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, vermählt gewesen.

2) Es ist Anna Elisabeth gemeint, die im J. 1545 geboren war und im J. 1567 dem Landgrafen Philipp II. von Hessen vermählt wurde. Von dieser seiner Tochter „Freichen" A. E. empfieng Friedrich aus Köln an der Spree am 4. Jan. 1561 zu Naumburg ein Briefchen, worin sie für 30 Gulden Münze, die der Vater ihr überschickt, dankt; sie will dafür eine goldene Kette kaufen und diese zum Andenken des geliebten Vaters tragen. Da er sie ermahnt hat, Gottes Wort fleißig zu hören, des Morgens früh aufzustehen, des Abends desto später zu Bette zu gehen und der Frau Muhme gehorsam zu sein, so will sie dem allem mit schuldigem Eifer nachkommen. München H. Arch. Eigenh. —

1560 aus ursachen, das meyn dochter obgemelt alberaydt manbar und meynem vettern dem hertzogen zu Pommern noch etliche jar noch warten müste. Was nuh hierin E. L. gelegenhayt und sie sich mit dero brüdern freundtlich vergleychen, das werden sie mich etwo zu erster gelegenhayt in schrifften oder sonst verstendigen, dan ich in der hoffnung bin, da dieser hayrodt von dem lieben gott versehen und E. L. nit weniger oder mehr als mir zuwider wehre [1]), es solte auch der liebe gott seyner gnaden segen verleyhen, das, wie bede E. L. als brüder sich freundtlich und wol vergleychen, es wurden nit weniger die bede schwestern sich freundtlich und lieblich mit aynander vergleychen. Doch stell ich solches alles in E. L. freundtliche und brüderliche vergleychung.

Was mir dan an heut vor vertreuliche zeytungen zu komen sindt, das der anschlag durch gantz Frankreych gemacht soll seyn, alle pfaffen bis nechsten sontags reminiscere den 10. hujus durchaus doth zu schlagen, das werden E. L. mit der zeyt von Wilhelm von Grumbach weytlauffiger vernehmen, und ob ich woll vor meyn person zu dergleychen seditionen tumulten und entbörungen ungern raten wolt, auch nit billichen kan, so wayß ich doch nit, was gott in seynem reych in dem und anderem vorsehen. Hab aber solches E. L. vertrawter maynung nit wollen verhalten, mit freundtlicher bitt E. L.

In diesem Zusammenhang mag auch eine Zuschrift aufgeführt werden, die Friedrich am 9. Febr. 1560 an die damals bei der verwittweten Kurfürstin Dorothea in Neumarkt weilende Tochter Dorothea Susanne richtete. Er lobt es, daß sie ihre Ausgaben — er hatte ihr ungefähr ein Jahr zuvor 20 Thaler zugestellt — so fleißig habe aufschreiben lassen; es gefiele ihm aber noch besser, wenn sie es mit eigener Hand gethan hätte, damit sie in Uebung käme, und wenn es mit der Zeit der liebe Gott also schickte, daß sie eine Hausfrau würde, ihre Rechnung zu machen schon gewohnt wäre. Binnen Kurzem werde er ihr wieder etliche Gulden schicken; sollte sie inzwischen Geld nöthig haben, so werde sie Jemand finden, der ihr ein oder zwei Gulden leihe. Weim. Ges. Arch. Reg. C., 339. 13. Eigenh.

1) Joh. Friedrich aber nahm diese Nachricht sehr unwillig auf, da er, nachdem das englische Heirathsproject fehlgeschlagen war — Johann Wilhelm war einer der vielen Fürsten, die sich vergeblich um die Hand der Elisabeth bemühten — seinem Bruder eine polnische Prinzessin zu verschaffen wünschte (Beck II., 234). Bergerius, der hierfür thätig war, meldete verdrießlich dem Herzog Albrecht von Preußen, die Gewisse — ihren Namen wußte er noch nicht oder durfte ihn nicht nennen —, mit der sich Joh. Wilhelm gegen Willen und Wissen seines Bruders heimlich verlobt habe, besitze kaum 10,000, was jedoch, auch wenn er statt Gulden Thaler meinte, nicht richtig war, indem Kf. Friedrich seinen Töchtern die in der Kurpfalz herkömmliche Summe von 32,000 fl. gab (Weim. Ges. Arch. Reg. D., 59. 45.)

wol es also bey sich in gehaym behalten, da es ins werck gericht und ich dessen verstendigt, soll es E. L. unverhalten nit bleyben. 1560

Thu damit E. L. zusambt den iren, jungen und alten dem lieben gott gantz treulich befehlen; der woll sie in langwerenden freuden und gesundhayt erhalten und uns mit freuden baldt zusamen helffen. Ich bitt auch gantz freundtlich, E. L. woll dero geliebten gemahell, meyner freundtlichen hertz lieben dochter, meyn vatterlichen gruß, auch vil ehre und alles liebs antzaygen, und ich bin E. L. zu freundtlichen diensten gantz wol genaygt. Des zugeschickten Dorger [Thorgauer] biers thue ich mich gegen E. L. freundtlich bedanken; hoff zu gott, E. L. werdens noch alhie selbs versuchen. Den weyn, so ich den fuhrleuten hab uffladen lassen, den hab ich E. L. und nit dero gemahell meyner dochter verehrt, dieweyl ich von meyner hertzgeliebten gemahell bericht bin, das E. L. des weyns, so ich hiebevor meyner dochter zugeschickt, den weniger tayl haben trinken wollen, so es doch von mir anderer gstalt nit gemaynt, dan das bede E. L. denen mit freuden sambtlich verzehren solten. Datum Haydelberg Dinstag den 5. Martii A°. 60. — E. L. alzeyt guthwilliger vetter bruder son und gevatter Friderich ꝛc.

Nachschrift.

Post dato mag ich E. L. antzuzeygen nit underlassen, das ayner meyner diener, ayn doctor alhie aus Frankreych burtig und kombt allererst vons künigs hof[1]), mich berichtet hott, das er mit dem hertzogen zu Guise, dergleychen seynem bruder dem cardinal und mit den gehaymsten des künigs rethen daraus gerett, das sie die arme christen so leychtlich unverhörter ding alles underm scheyn der uffruhr und ungehorsams verbrenneten und inen under anderen motiven auch das vorgehalten, da sie uns Deutschen zu irer kriegsnothdurfft verner gebrauchen wollen, müssen sie uffhören unsere mitglider die arme Christen also jemerlich zu würgen. Druff bericht er mich, das ime der hertzog von Guise die vertröstung gethan, sey er ayn furst von ehren, so woll er daran seyn, das die inquisition eyngestellt soll werden und mit der ernstlichen persecution innegehalten. Da es nuh geschicht, wurdt mans wol sehen; ich hab bösen glauben daran. Die arme christen in Schottlandt wollen sie mit macht bekriegen und wenden auch nur den ungehorsam vor, so doch, wie ich bericht wurd, die alt künigin von sich soll geschrieben haben, das sie bessern und mehren

1) Es wird Wilhelm Rascalon, Hofarzt in Heidelberg, gemeint sein.

1560 gehorsam bey iren underthanen nit gefunden, dan die zeyt sie sich der religion angenohmen. Datum ut in literis.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1560 März 16. Heidelberg. 93. — Kf. Friedrich an Herz. Joh. Friedrich d. M.

Hat von dem aus Thüringen zurückgekehrten Gesandten Hans Landschad die Exemplare der von den dortigen Theologen ausgegangenen Supplication um Berufung einer allgemeinen evangelischen Versammlung erhalten und findet „die Bedenken darin zu einem christlichen Synodo nicht gar undienstlich“ [1]). Auf der bevorstehenden Zusammenkunft zu Worms will er mit Wolfgang, Würtemberg und Hessen darüber sich unterreden. — Freut sich, daß der Herzog den Deputationstag in Speier besuchen und also auch nach Heidelberg kommen wird. — Ist zufrieden, daß der von anderen Fürsten angeregte Convent, wenn es Kf. August verlangen sollte, statt nach Frankfurt nach Naumburg berufen werde. — Hat von dem französ. Gesandten, von dem er am 15. Febr. geschrieben, nichts mehr gehört. Aber die Persecution in Frankreich dauert fort. Man besorgt, daß der Herzog von Guise und sein Bruder der Cardinal damit umgehen den König, der krank sein soll, des Reichs zu entsetzen. — Wenn auch kein Aufruhr zu loben, so wird doch der Allmächtige das gottlose Wesen nicht länger dulden. — Hätte gern seines Sohnes Ludwig Hochzeit und Heimführung zu Heidelberg gehalten; aber „das neue Haus [der Ottheinrichsbau] ist noch nicht ausgemacht“.

Mit dem Lauf der Knechte, wovon der Herzog geschrieben wird Grumbach nichts zu thun haben, da er erst vor wenig Tagen von Heidelberg verritten ist. Aber daß dieser Lauf den Pfaffen zu gut gemeint, ist eher zu glauben. Denn man schreibt, daß Herzog Albrecht zu Bayern Ingolstadt mit drei Fähnlein besetzt habe [2]). So soll man auch zu Frankfurt Knechte

1) Salig, Augsb. Conf. III., 564 u. 68 Anm., Heppe I., 356. Das anfängliche günstige Urtheil über diese an alle evangelischen Stände Deutschlands zur Berufung einer allgemeinen Synode gerichtete Supplik, dessen auch die Gemahlin des Kurfürsten an demselben Tage (s. weiter u.) erwähnt, ist immerhin auffallend und verräth noch kein Mißtrauen in die Bestrebungen der Flacianer. Dagegen hat sich sein Urtheil nach der bald stattfindenden Zusammenkunft mit Christof und Philipp zu Worms sehr geändert, wie der Brief an Joh. Friedrich vom 7. April bezeugt. —

2) H. Albrecht aber und andere katholische Fürsten fürchteten sich nicht minder vor angeblichen Umtrieben und gefährlichen Anschlägen der Protestanten. Er schrieb darüber am 8. Febr. an Heinrich von Braunschweig und bat denselben, über die geschwinden Practiken und heimlichen Kriegsrüstungen Erkundigungen

annehmen. Im Elsaß redet man davon, daß der Cardinal von Augsburg 1560
und der Deutschmeister 20,000 italienische Pferde in Bestallung haben sollen, was jedoch nicht wahrscheinlich. Zu Genua sollen Spanier angekommen und Metz von den Franzosen wieder besetzt sein.

Für die neuen Erinnerungen und Warnungen ist Friedrich dankbar und will ihrer mit allem Fleiß eingedenk bleiben, wiewohl er mit Wahrheit schreiben kann, daß er seiner Räthe keinen weiß, weder Hofmeister noch Andere, die ihn dergestalt eingenommen hätten, wie der Herzog berichtet zu sein scheint. „Es hätt's auch noch keiner unterstanden, hoff auch zu Gott,

---

einzuziehen und ihm zu berichten. Heinrich antwortete am 23. Febr., daß zwar des Zusammenkommens, Rennens und Reitens derer, die zu weiland Markgraf Albrechts (Alcibiades) Gepack gehört, jetzt nicht mehr soviel als früher vermerkt werde, daß aber dennoch das Spiel nicht zu verachten sei, worauf Albrecht nicht allein die Bitte wiederholte, der Herzog möge das, was er weiter in Erfahrung bringe, ihm und den anderen Mitgliedern des Landsbergschen Bundes ungesäumt mittheilen, sondern auch das Verlangen aussprach, daß Heinrich sich für den Nothfall mit guten redlichen Reutersleuten versehen möge (Arch. Wolfenbüttel, Orig.).

H. Albrecht hatte auch Kenntniß von einem unter den Protestanten verbreiteten „erdichteten und aufrührerischen Discurs", wonach der Kaiser und die anderen katholischen Potentaten damit umgehen sollten, die Anhänger der Augsb. Confession zu vertilgen. Es werde unter anderm vorgegeben, bei dem jüngsten Friedensschluß zwischen Spanien und Frankreich sei im Geheimen vornehmlich darüber verhandelt worden, wie beide Mächte mit Hülfe des Papstes und des Kaisers die lutherische Secte ausrotten könnten. Der verstorbene König von Frankreich aber habe zwar das Unternehmen gelobt, aber erklärt, gegen die Deutschen nicht offen, sondern nur heimlich und mit Geld helfen zu wollen. Jetzt dagegen, wo an dessen Stelle der junge König getreten sei, der allein von den Guisen (die lauter Pfaffen und Pfaffenknechte wären) regiert werde, würde es nicht schwer sein, das Werk zu vollbringen. — In den Briefen Friedrichs aus dieser Zeit finde ich keine Andeutung, daß er den in jenem „Discurs" gezeichneten Plan der katholischen Mächte schon damals gekannt oder für wahr gehalten hätte, und erst gegen Ende des Jahres hören wir von drohenden Nachrichten aus Italien und Spanien, denen er Glauben zu schenken geneigt ist. So schreibt er am 8. Nov. 1560 an Joh. Friedrich (Arch. Cob.), von Rom seien ihm glaubwürdige Zeitungen zugekommen, die melden, daß der König von Spanien dem von Frankreich eine Hülfe von 8000 Spaniern zu Fuß und 1000 Pferde zugesagt, um die Anhänger der neuen Lehre zu strafen. „Da heißt es: supravidendum. Wann das verrichtet ist, wird es schwerlich dabei bleiben." Und an Joh. Wilhelm unter dem 23. Dec. (Weim. Ges. Arch.): Es sind mir auch gestern Zeitungen angezeigt, daß der König aus Hispanien mit einer großen Anzahl Spanier und Italiener herausziehen und der Pabst des Vorhabens sein soll, die evangelischen Fürsten heimzusuchen. Wiewohl ich auch weiß, daß diese beiden Potentaten gute Lust haben, ihr Müthlein an uns zu kühlen, so kommen mir doch diese Zeitungen also in die Hand, daß ich nicht glauben kann, daß sie wahrhaftig; daß mans (aber) also angerichtet, daß sie mir sollten zu wissen werden, wie beschehen. Jedoch ist nichts zu verachten." —

1560 es soll ihnen nicht gerathen. Ich wollt mich in Welthändeln nicht gern einthun lassen, will geschweigen in Sachen, die mein Gewissen und der Seele Heil anlangen." Er will mit dem Gebet desto fleißiger anhalten. —

94. — Maria an Joh. Friedrich d. M.

1560 März 16. Heidelberg.

Ueber die Gefahr, daß ihr Gemahl verführt werde, und wie sie mit demselben disputirt [1]).

...Auch wie mir E. L. schreyben, was mein schatz bei E. L. hab werben lassen durch Hans Landschaden, hat mir mein schatz seyther gesagt. Hab ich S. L. zur antwurt geben: wollt gott, das es noch stun, als wie es in der kirchen gestanden hat umb ler und leben wie es das mal gestanden hat, da man die bekantnus zu Augspurg gedan hat. Es ist seyt her vil greuels ein gerisen, es ist in der wahrheyt war, wie E. L. schreyben, das der deufel mein hertz lieben schatz geren hinderschleichen wolt, ich hof aber und getrau dem lieben got, er wert mein schaz davor behüten, sein herz ist warlich gut gegen got, wan er nur nit verfurt wur. Ich bit E. L. umb gotes willen, E. L. wollen doch helfen und raten, das ir kur- und fursten doch alle möcht zu samen kumen und das ir euch selbst mit einander verglicht; so ir selbst bey ein ander wert, so wur man balt horen, das sie nit recht heten und sunderlich des sacramendts halben, das werden sie nit erhalten werden, wan man den worten Kristie nach gen wil und nit ein neue glos machen. Ich vertrau dem allemechtigen got, so E. L. zu meynem schatz käm und mit S. L. in ein tisputazion gebe, E. L. solten was guz bey S. L. ausrichten. Das buchlein, das im E. L. izt geschickt hat, das hat S. L. ausgelesen, es gefelt im ser wol [2]). So hat er das schreyben E. L. auch ser zu gut gehalten, das im E. L. izt gedan hat. Er saget zu mir: ich sichs, das mein sun treulich mit mir maint und das er mich lieb hat. So hofet ich, wan E. L. ein mal bey im wär, E. L. solt im vil diengs ausreden, das er izt uber redt wer, dan ich neben got al mein vertrauen zu E. L. stel, dan ich ways und bins gewis, das E. L. treulich und gut mit uns allen gemainen und bedanck mich meins tayls ganz

1) Der Brief hat kein Datum, ist aber in der Sammlung unter dem Jahre 1561 eingereiht, während für den März 1560 u. a. der Umstand entscheidet, daß die Heidelberger Disputation und der Naumburger Convent vor Abfassung des Briefs noch nicht stattgefunden haben können.

2) Vergl. die 1. Anmerk. zu dem vorhergehenden Briefe Friedrichs.

freundtlich gegen E. L. der getreuen vermanung, die mir E. L. izt gedan haben. Ich hof und vertraue meinem lieben got, er wert mich erhalten bey der reinen ler seines götlichen worts, wie ich dan auferzogen bin worden. Ich hab es meinem schatz den tag, wie E. L. bruder mein herz lieber sun von uns gezogen ist, kamen mir in ein tisputazion mit ein ander des sacraments halben — saget ich im mein bekantnus und saget im geleich darauf: wan alle seine bredigkanten und ret da stunden, so solten sie mich nit anderst lernen, darauf gedächt ich zu sterben, dan ich west aus gotes wort zu beweysen, das ich recht gelaubet. Es kan mir E. L. numer gelauben, wie ich so ein schweres kreuz an meinem herzen hab, ich wolt warlich geren das best helffen dar zu reden, wan es nur helffen wil, ich redt so vil dar zu, das ich besorg ich wert ein mal bosen [büßen]. Aber was gotes er an trifft, da frag ich nit nach. Ich hab warlich nit gewist, das ein solch wesen in meins schaz landen herniden ist gewest bis izt, so die bredigkanden mit ein ander sich habern. Es hat einer meins herz lieben schaz bredigkanten ein schrift über mein schaz lasen ausgen, ich kan es nit zu wege brengen, mein schaz ist ser unrichtig darüber; er hat mir gesagt, er wol sie E. L. zu schicken [1]). Es ist werlich ein elendts leben, got von himel erbarms und schicks ein mal zum besten. Ich wolt werlich, das E. L. in irem landt, wans E. L. fur gut an sach, mein herz lieben schatz auch lis in ir gemain gebedt mit ein zihen, das in der allemechtige got wolt bey der reinen ler seines gotlichen worts erhalten, dan das gemain gebet gegen got dut vil, wue es aus einem rechten gelauben get. Ich het E. L. noch wol ser vil zu schreyben, wolt got das ich nur ein stundt kont bei E. L. sein, das ich E. L. kont ale puncten an zaygen, die mein schaz gegen mir wider ficht, wan wir mit ein ander reden des gelaubens halben. Ich hof unser hergot sol es schicken das mir zusamen kumen. Ich hor E. L. werden gen Speyer kumen, bit ich E. L. umb gotes willen, E. L. wollen iren weg hieher nemen, das mir zusamen komen mügen 2c. [2]). 1560

Cob. Arch. Eigenhändig.

---

1) Vergl. die Anmerk. zu dem folg. Briefe an Joh. Wilhelm.

2) An einer spätern Stelle des Briefes bedankt sie sich für das Buch der Kirchenordnung, das ihr der Schwiegersohn zugeschickt hat: „Es gefällt mir ganz wohl, wollte Gott, daß ich meinen Schatz bereden könnte, daß er es in seinen Landen hienieden auch also hielte." Mit der Kirchenordnung kann wohl nur das Confutationsbuch (Beck I., 308) gemeint sein, das zwar schon ein Jahr früher erschienen war, aber dem Inhalt nach der Kurfürstin noch nicht bekannt sein mochte. Von den für ihren Gemahl bestimmten Exemplaren des Buchs hatte sie damals

1560
März
16.
Heidelberg.

95. — Kf. Friedrich an Herz. Joh. Wilhelm.

Ueber eine gegen den Kurfürsten ausgegangene unflätige Schrift des Heshusius. — Nachrichten aus Frankreich.

Meyn freundtlich dienst ꝛc. Hochgeborner furst, freundtlicher lieber vetter schwager und sone. Zu Gott dem allmechtigen will ich hoffen E. L. sollen nuhmer glücklich und mit freuden auch gesundt zu Weymar ankomen seyn, wo anders, wehr es mir treulich laydt. Mich sambt den meynen soll E. L. bey zimlicher guter gesundthayt wissen, dem herrn gott sey lob und verleyhe zu allen taylen mit gnaden lenger.

Demnoch ich dan E. L. vor dero abreysen alhie aynes unfletigen schreybens halb, so meyner geweßnen superintendenten ayner an mich ausgehn lassen, — da ich gleychwol E. L. die freundtliche vertröstung gethan, solches abcopiren und derselbigen zuzufertigen, welchem ich gern nachgesetzt und E. L. botten vor der zeyt abgefertigt haben wolte — dieweyl aber solch unfletig schreyben uff aynen unwahrhafftigen grund gebaut und deßwegen an im selbs nichtig, so hab ich ayn nothdurfft geachtet, E. L. solch schreyben nit alleyn, sonder den gantzen handell und also herkommen desselbigen zuzeschicken und des grunds zu berichten, wie ich dan deßwegen albereydt befelch gethan, gantz freundtlich bittendt, E. L. wolle des verzugks keyn beschwerd haben. Ich hab mir gedacht, solt ich E. L. die schrifft one den bericht haben zukomen lassen, so möchte es das ansehen gehabt haben, als hette der biderman recht und ich unrecht, wie er sich dan gegen mir vernehmen lassen, als ich ine zu red gestellt, er hab es auß christlichem eyfer und brüderlicher lieb gethan [1]).

(s. oben S. 53, 7. April 1559) keins zurückbehalten, sondern sich ein neues erbeten. Man könnte auch allenfalls an die herz. sächsische „Consistorialordnung" denken, die im J. 1560 verfaßt wurde, wenn dieselbe nicht erst im Juli 1561 publicirt worden wäre. Vergl. Salig Gesch. d. Augsb. C. III., 632; Beck I., 373.

1) Es kann mit dieser Schrift des Heshusius nicht die Responsio ad praejudicium Philippi Melanchtonis de controversia Coenae Domini, worin nach Struve, S. 87, er den Kurfürsten selbst „anstach", daß er die calvinische Religion in der Pfalz einführte, gemeint sein, da dies Büchlein, worüber Hospinian Hist. Sacram. II., 261 zu vergleichen, erst nach Melanchthons Tode (19. April 1560) erschien, sondern nur die schon vorher zu Jena von ihm herausgegebene Schrift: de praesentia corporis Christi in S. Coena contra Sacramentarios, die Salig III., 660 notirt und die von dem Kurfürsten und seinen Anhängern noch lange

Ich wayß E. L. sonderlich nichts neus zu schreyben, dan das mich glaublich anlangt, es sollen die Frantzosen mechtig und das regiment an des künigs hoff zu dempfen vorhabens seyn, man will sagen es seyen in die 12,000 pferdt und 100,000 zufus bey samen, also wie sie schreyben,* das es ayn ubermaß seye, und sies nit begehren. Wiewol ich auch kayn uffruhr loben kan, sie sey gleychgeschmuckt wie sie wolle, so kan ich doch nit wissen, was der allmechtig in seynem rath beschlossen hatt und möcht wol seyn, das got der her dem wüten und toben wider die christen nit lenger werde zusehen wollen. Man sagt vor gewiß, das in Frankreych und sonderlich zu Paris gegen kaynem ubelteter keyn proceß ergangen, also seyen alle gefencknus mit christen belegt und da man ayn hinthue, finden sich alweg zwantzig, die offentlich ir religion bekennen und also auch eyngezogen werden. 1560

Ich hoff zu gott, der weyn soll E. L. wohl hie geschmeckt haben, ob der wol etwas saur ist, das E. L. bald sollen wider kommen. Ich kan auch nit vernehmen bey allem vleyßigen nachfragen, das von E. L. ayn bott hie seye, wie ich vermayndt und oben gemelt hab, drumb ich diß schreyben meynes freundlichen lieben vettern brudern sons und gevattern botten befolhen hab und konndt E. L., deren ich zu dienen gantz freundtlich und wolgeneyt, solches alles freundtlicher meynung nit vorhalten. Der allmechtig gott woll E. L. an sehl und leyb gnediglich erhalten und unß bald mit freuden wider zusamen helfen. — Dat. Haydelberg sambstags den 16. Martii A°. 60. —

Weim. Ges. Arch. Reg. C. f. 318. Eigenhändig.

96. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1560 April 7. Heidelberg.

Vom Tag zu Worms. Antwort auf neue religiöse Ermahnungen und Warnungen.

... Ich hab zu mayner entschuldigung E. L. von Worms auß bey dem diener, so von meynem auch freundtlich lieben vettern schwager und sone hertzog Johans Wilhelmen zu Sachsen ir ayn kotschen bracht hat, geschrieben und freundtlich zu erkennen geben, das ich des

eifrig verfolgt wurde, als libellus famosus, wie es in einem Briefe des Erasmus von Venningen heißt, Struve 90; vergl. Schmidt, Antheil der Straßburger S. L, und 75. Nach eben diesem, S. LXII, Anm. 70, war die Vorrede von Heshusius schon am 20. October 59 zu Heidelberg geschrieben. Der Druck wird im Januar vollendet und das Buch im Februar nach Heidelberg gekommen sein, als Heshusius noch dort war.

1560 mals E. L. nach nothdurfft nit beantworten konnte, sondern wolt E. L. botten deswegen auffhalten. Das ich ine nuh so lang uffgehalten, ist die ursach, das ich nuh den vierten tag an diesem brief schreyb, hab aber daruber nit bleyben konnen vor essen, drincken, spilen [1]) und dan vornehmlich der verdragshandlung halb [2]), wie E. L. bott zum tayl selbs gesehen; bin allererst gestern hieher komen. Ich habe aber E. L. schreyben 1. Aprilis zu Worms entpfangen.

Das auch E. L. mich in demselbigen so ganz christlich und freundtlich warnen, ermanen, erinneren und bitten, das alles vermerck ich von E. L. anders nit dan freundtlich, thue mich auch dessen zum freundtlichsten bedancken, und wolte nichts liebers, dan das ich ayn solches und alle andere mir von E. L. biß daher ertzaygte freundtschaft freundtlich köndte verdienen, es müst mir ayn sonderliche freud seynd, und wolt es mit gutem willen gern thun. So wayß ich mich gott lob auß seynem göttlichen wort gnugsam zu erinnern der listigen dück und gschwinden griff des laydigen sattans, habs auch zum tayl auß der erfarnhayt. Dan da ich seyn des satans dücken nachgeben und meynes hern gottes und seynes göttlichen worts mich verlaygnen wollen, hette ich so lang in meynes gnedigen lieben hern vatters seligen ungnad nit seyn, auch in so lang werender armuth nitt gelebt haben, sonder wol bey kayser und künig wol zu etlichen befelhen komen seyn, und ist nit alles zuschreyben, in wie vil weg der sattan mich vor der zeyt versucht hatt und noch nit nachlest. Ich muß aber bekennen und mag meynem lieben gott darumb wol dancken, wie ich auch (one rum zu melden) frue und spath thue, das mich seyn almacht biß daher vatterlich und gnediglich erhalten und mit seynem guten gayst nit verlassen, der hatt mir auch helffen kempffen, derwegen bitt ich von hertzen, er woll mir hinfortan mit seynem hayligen gayst wider den bösen gayst beystehn; dan ich mit warhayt bekennen und

1) Auf einem Blatt in Cod. Pal. 839 (Heidelberger Universitätsbibliothek) findet sich unter den eigenhändigen Bemerkungen Friedrichs über seine Ausgaben zu Worms im März folgende Notiz: „Item 710 Daler zu 6 maln verspilt.“ Auf einem andern Blatt heißt es: „Mit Spielen gewonnen zu Worms: item 296 Daler an ganzen Dalern, item 395 Daler hab ich zu 2 maln gewonnen.“

2) Es handelte sich dabei theils um Territorialabtretungen an Wolfgang und dessen Mündel Georg Hans zu Veldenz in Folge des Heidelberger Vertrags von 1553 (die Hälfte der hinteren Grafschaft Sponheim und Anderes), theils und hauptsächlich um die Ansprüche, welche Wolfgang laut Testament auf die Fahrnisse aus Ottheinrichs Hinterlassenschaft glaubte machen zu können. Ueber letztere und den zweifelhaften Werth jener testamentarischen Verschreibungen s. unten 27. October 1560, 24. Mai 1562 und 10. Juni 1562.

sagen muß, das ich one den gayst gottes den wenigsten guten ge- 1560
dancken in mir finden, zugeschweygen, das ich aynem so mechtigen
feyndt mich könte auffhalten, wo gott der her mir mit seyem hayligen
gayst nit beystund, gott aber ist der, der alles in allem würcket.

Als auch E. L. mich under anderm nachmals ermahnen, erinnern und bitten, ich wolt mir vor allen dingen die ehr gottes angelegen seyn lassen und die befürdern, damit die lehr des götlichen worts rayn, lauter und klar möcht erhalten, gepflantz und verner außgebraydt werden, damit das ander desto glücklicher und besser hernachgehn möchte, mit antziehung des spruchs Christi: suchet am ersten das raych gottes und seyn gerechtigkeyt, so wurdt euch das ander alles zufallen; und das E. L. nit zweyfelt, wan ich zum ersten gottes reych fürdere, seyn wort rayn, lauter und klar in meynem land seynen freyen paß haben lies und dargegen die corruptelen abschüffe, wie ich dan genug in meynem land zu schaffen haben wurde und es auch gegen gott zu thun schuldig sey, ich wurde den segen gottes an leyb und sehl zeytlich und ewiglich erlangen — druff soll ich E. L. freundtlicher maynung nit bergen, das ich mich zuberichten wayß, das nit allein mir, sonder ayner jeglichen christlichen obrigkayt geburth und schuldig ist, bey verlust seyner sehlen seligkayt, dem wort gottes seynen freyen gang zu lassen und daran zu seyn, das es rayn, lauter und klar one verdunckelung menschlicher satzung und tradition gepredigt werde. Dergleychen will ich mit gottes hilff und gnaden auch thun, E. L. christlicher und wolmaynenden erinnerung nach an ersten das reych gottes suchen und darnach umb das zeytlich sovil weniger sorgen, dan solches alles wurd uns alsdan zufallen. Das ist ayn gewisses und wahres worth, und wolte gott, es köndten alle christen demselbigen glauben, es solte besser in der welt stehn und nit sovil wuchers geben.

Das ich aber die corruptelen (deren es E. L. schreyben nach in meynen landen genug) abschaffen solte, druff sag ich, da ich in meynem land und gebieth ayniche ketzerey, rotten oder secten wuste, das ich mich schuldig erkenne, dieselbig abzuschaffen, bin auch darzu mit allem ernst genaygt. Es werden aber dieser zeyt vill corruptelen von etlichen theologis angezogen und condemnirt, mach mir auch kaynen zweyfell, da sie den gewalt hetten, solche one zweyfell außzurotten understehn wurden. Ich wist aber nit, wie sies zur zeyt der ernd, das ist am jungsten tag, vor dem hausvatter, das ist vor Christo unserm hern und haylandt wolten verantworten, die weyl er inen als den knechten laut der parabell Mattei 13 gebotten und befolhen hett, auff das sie nit zugleych den wayzen mitt außrauffen, sollens

1560 sies lassen auffwachsen biß zu ernd zeyt. Deswegen hab ich bedenckens, solches vor mich selbs zuunderstehn oder vorzunehmen, laß es aber die obgemelten künen helden understehn und vornehmen; gereth es inen, so dörffen sie den gewin mit mir nit taylen. Es mag auch E. L. meynes geringen verstands sich wol vorsehen vor denen leuthen, die so liderlich aynen jeden richten, und nit alleyn richten, sonder auch verdammen, so doch der her Christus in evangelio Mattei 7 befilcht, wir sollen nit richten, auff das wir nit gericht werden, wie ich E. L. hiebevor auch geschrieben hab, und besorg nur, es werde E. L. mit iren theologis noch ayn grosser schimpf begegnen, wie ich dan diese tag zu Worms sovil vernohmen, das man den theologis zu Jena nit alles wirt passirn lassen, wie umb fridlebens willen biß anhero geschehen, sonder werden sich leuth finden, die inen ire corruptelen auß der hayligen göttlichen schrifft auch werden auffzumutzen wissen. Diß schreyb ich E. L. darumb nit, das ich mich des hohen verstandts erkent oder E. L. und iren theologis wiste oder gedechte maß vorzuschreyben, sonder da E. L. darunder ayn schimpf begegnete, wurde ich dessen der zugethanen verwantnus halb auch mit thaylhafftig werden. Solches bitt ich gantz freundtlich, woll E. L. von mir anders nit dan zu nothdurfftiger meyner entschuldigung, auch als ayn bruderliche und vatterliche trewe verwarnung von mir freundtlich verstehn und auffnehmen. Dan das kan ich mit warhayt schreyben, das ich auff dieser erden kaynen freundt hab, dessen ich mich nechst gott mehr getrösten thue, als E. L. Ich hab auch biß daher sovil guthat und brüderlicher freundtschafft von denselbigen entpfangen, das ich darzu gnugsamer ursach hab.

Darumb wollen mich E. L. dieses meynes wolmaynenden schreybens in unfreundtschafft nit verdencken, sondern es freundtlich von mir vermercken, wie es auch anders nit gemayndt rc. Datum Haydelberg in die palmarum anno domini 1560[1]).

Cob. Arch. Eigenhändig.

---

1) In einer Nachschrift s. d., die zu diesem Brief zu gehören scheint, heißt es: Er könne ihm nicht verhalten, daß Kurf. August in keinen Convent willigen oder dabei erscheinen wolle (vergl. Heppe I., 351, 53). „Sollen wir anderen von seinetwegen nit zusammen komen, ways ich nit ob es rathsam. Sovil ways ich aber, das der babst ein concilium halten will in Teutschland, soll aber zu Trient seyn, und sollen Frankreich und Hispanien auch dahin vermögt werden, ob die nicht ayn starcke guardia mitbringen werden, gib ich E. L. zu bedencken, acht aber die pfaffen werden uns noch zusammen treyben."

97. — Grumbach an Friedrich.

1560 April 29. s. l.

Vertheidigt sich gegen den selbst in Frankreich von seinen Feinden ausgestreuten Vorwurf, als ob er sich mit Billigkeit nicht weisen lassen wollte, und bittet den Kurfürsten, sich seiner anzunehmen und das Beste zu thun, damit er sein armes Weib und Kind, ehe er von der Welt abgerufen werde, wieder zu dem Seinigen bringen könne. Der Kurfürst möge ihm also Rath und Hülfe angedeihen lassen:

„Denn ich komme doch je meiner getreuen dienst halben in dise beschwerden; dann hett ich thon wellen, wie ezliche andere, und von dem frommen fursten [Albrecht Alcibiades] absetzen, so wolt ich dieser beschwerden wol entladen gebliben sein, hett auch bessere ursach abzusetzen gehabt als andere; dann offenbar und mit den schriften zu belegen, das der canzler seliger und ich den krieg zum hochsten widerrathen und uns bei unsern herren sel. so verdechtig gemacht, daß wir derhalben in grosser ungnad und geverden gestanden. Do aber sein F. G. wir von irem furnemen nit abwenden konnen und sie in beschwerden geraten, da haben wir gethan als getreue diener und weib kinder und alles, was wir uff erden gehabt, verlassen und bei sein F. G. gepliben, und also in der not nit weichen wollen, do doch die, so ir F. G. zum krieg beredt, lenger nit gepliben, dann so lang es iren F. G. wol gangen und es kein grund uff ime gehabt. Und hett ich verhofft, ich wolt des bei meniglichen hohen und nidern stenden im reich lob und dank verdient und es in vil weg genossen haben, wie ich dann auch noch hoffen will, dann wann es dahin gerathen solt, do ainer seinen herren in der not treulich dient und sich mit gelt nit kaufen noch in andern weg abwenden lassen wolt, das er darumb verfolgt werden solt, das wer beschwerlich und steet die gelegenhait dermassen, das man gewißlich noch treuer diener bedorfen mocht; die ungetreuen diener sind jeziger zeit wol zu bekommen und lassen sich mit geringem gelt darzu vermogen, wie man dann täglich befindet, und der fromm verstorben churfurst zu Sachsen mit grossem schaden erfarn, biß alles ich aber an sein ort stell und gott bevilhe.“ —

Stuttg. St. A. Copie.

98. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1560 Mai 14. Heidelberg.

Hofft, der Herzog werde glücklich in Speier angekommen sein. Wünscht nicht, daß J. Stößel die in Heidelberg gehaltene Predigt in Druck gebe, und auch nicht, daß Dr. Mar. Mörlin sich mit dem unsinnigen Justus Velsius in Streit einlasse. —

1560 ...Ich will zu gott hoffen, E. L. sollen glücklich zu Speyer ankomen seyn, so mögen E. L. unß alle und die gantze geselschaft alhie bey guter gesundthayt wissen, dem hern gott sey lob. Aber meyn geliebte gemahelin entpfindt heudt das zipperlin im lincken daumen.

Ich kan auch nit umbgehn, E. L. freundtlich zu vermelden, das mich diesen nochmittag angelangt Magister Stössel soll sich haben vernehmen lassen, die predigt so er am vergangnen sontag mit meynem sonderlichen consens und bewilligung gethan, in kurtzen in druck zu geben [1]). Da nuh solches geschehen solte, wurde ich darzu nit allerding stillschweygen könden, zu rettung meyn und der meynen ehr, und bedunckt mich meyner aynfalt noch, er hab ime mehr dan genug wo nit zuvil gethan, das er mich und meyne rethe, bede gaystlich und weltlich, vor allem umbstand vor Zwinglianer und solche leuth auß geruffen, die nit glauben, das im nachtmahl deß hern der wahre und wesentlich leyb und bludt Christi außgethaylt werde, mit andern mehr worten, ohne noth zuerzehlen. Drum wollen E. L. deswegen gebürlich eynsehens thun.

Neben dem wurd ich berichtet, das Justus Velsius der unsinnig man, davon ich E. L. vergangner tag meldung und zum tayl bericht gethan, in obgemelter predigt gewesen, und daruff an Doctor Maximilianum Mörlin ayne scharpfe und unfletige schrift gethan soll haben, darauff one zweyfell ervolgen wurdt, das er doctor sich mit ime in schrifften eynlassen wurdet. So kan ich aber nochmals E. L. freundtlicher meynung nit verhalten, das er ayn unsinniger man, der gleychwol gelehrt, wie ich bericht, auch auß seynen scriptis zum tayl ge-

---

1) Johann Stößel und Maximilian Mörlin waren die Theologen, die Joh. Friedrich mit nach Heidelberg gebracht hatte; denn wenn auch den nächsten Anlaß zu seinem Besuch die des Deputationstags wegen nach Speyer unternommene Reise bot (mehr als die damals schon beabsichtigte, aber noch hinausgeschobene Vermählung Joh. Wilhelms), so verfolgte er doch vornehmlich den Plan, den Kf. Friedrich bei dieser Gelegenheit von dem Zwinglianismus zu heilen. Bekannt ist die Disputation, die vom 3. bis 8. Juni in Heidelberg zwischen den genannten thüringischen Theologen und den Professoren Peter Boquin, Thomas Erast und Paul Einkorn über die Abendmahlslehre in Gegenwart der Fürsten, sowie der Grafen, Barone und Edeln, die der bevorstehenden Hochzeitsfeierlichkeit wegen in großer Zahl da waren, gehalten wurde (vergl. Wigand, de sacram. 427; Wundt, Magazin II., 51 und 109; Seisen, Reformation zu Heidelberg 98 — 106). Die in dem Briefe Friedrichs erwähnte Predigt Stößels fand 3 Wochen vor der Disputation statt; dem Wunsche, daß sie nicht veröffentlicht werden möchte, scheint Folge gegeben zu sein, da ein Abdruck derselben nicht bekannt geworden ist.

sehen, aber underm hudt nit wol verwarth, darumb ich ime auch das 1560
predigen und lesen in seynem hauß (wie ers ayn zeytlang getrieben) sobald ichs erfahrn mit ernst nidergelegt; solte nuh er der doctor sich mit ime eyngelassen, so wurde an ime meynes erachtens wenig ruhms zuerjagen seyn. Ob aber wolte gesagt werden, wahrumb er von mir von hinnen nit abgeschafft wurde, dieweyl er weder der schulen oder sonst niemants nütz, so antworth ich daruff, das er meynes wissens biß daher hauß gehalten, das in andern sachen niemants beleydigt, aber die kirchen diener hayst er alle bauchprediger, will ir keynen guth seyn lassen, und ist meyns erachtens ayn lauter getrieb deß teuffells, der ine also anficht, wie er sich dan vernehmen lest, es red gott mit ime. Diß hab ich E. L. freundtlicher maynung nit mögen verhalten und werden sie diesen dingen verner nachzufragen wissen ꝛc. Datum eylents nach 3 uhr des abents Dinstags den 14. Mai anno domini 1560. —

Cob. Arch. Eigenhändig.

99. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm v. S.

1560 Juni 12. Heidelberg.

Das Beilager mit Dorothea Susanna soll nicht am Donnerstag gehalten werden, damit der Kirchgang nicht auf den Freitag fällt, weil dies den Brautleuten zu höchster Verkleinerung gereichen würde, da sonst an diesem Tage „Henker und Stockenknechte ihre Freude ausrichten“ [1]). — Er kann außerdem nicht zugeben, daß Dr. Maximilian Mörlin, Superintendent zu Coburg, die Trauung vornehme, da dieser und Magister Stößel die vornehmsten pfälzischen Theologen und Kirchendiener gern zu Ketzern machen und verdammen möchten. Der Schwiegersohn möge ihm nicht die Schande anthun, als ob er nicht auch einen Kirchendiener hätte, der seine Kinder könnte christlich zur Ehe geben. „Es steht mir ohne das mit diesen Leuten widerwärtig genug zu.“ Er möge ihn also damit nicht beschweren. „Ich habe ohne das der Beschwerung mehr dann ich nach dem Fleisch ertragen kann, wenn mir Gott nicht mit seinem Geist beistände. E. L. werden leider den Augenschein finden und freilich meiner desto lieber verschonen, auch ein freundlich Mitleiden mit mir haben.“

Weim. Ges. Arch. Reg. D. f. 59, N. 45.

1) Es war die Absicht gewesen, die Hochzeit schon im Juni zu halten; ein später angesetzter Termin wurde wegen eines Trauerfalles hinausgeschoben (s. unten 15. Aug.), und die Vermählung fand nach Beck I., 235 erst am 10. Dec. d. J. statt.

1560 Juni 21. Neuburg.

100. — H. Wolfgang an Kf. Friedrich.

Ueber das mit den sächsischen Theologen angestellte Colloquium. Wie man sich vor dem Zwinglianismus zu hüten. Ottheinrich sei vor seinem Tode Willens gewesen, die des Zwinglianismus verdächtigen Professoren zu entfernen.

...Nachdem wir in erfahrung kommen, das in sachen das hailig nachtmal unsers herrn Jhesu Christi berurend neulicher zeit zwischen E. L. und des hochgebornen fursten unsers freuntlichen lieben schwagers bruders und gevatterns herzog Johann Fridrichs zu Sachsen theologen ain offentliche disputation furgangen, wie wir dann die propositiones im truck gesehen und allerley reden gemeinen geschray nach davon erschollen; so haben wir nit umbgeen mögen E. L. unsere gedanken freuntlich und vertrewlich zu eröffnen, nit der mainung E. L. zil und maß fürzuschreiben, sonder allein trewherziger mainung und das wir unserer waren confession nachred und nachtail gern furkommen sehen wollten.

Und dieweil dise disputation vor diser zeit und fast von anfang unserer waren bekantnuß große zerrüttung, verbitterung der gemüter und trennung under den unsern angericht, so tragen wir anfenglich die fürsorg, ob schon E. L. sollich mitl der disputation christlicher mainung furnemmen, es möchte doch mehr unainigkait und weitterung dann bestendige vergleichung bringen, wie dann der welt brauch itzt ist, das ain jeder sein gefaßte opinion dem eußersten vermögen nach zuvertheidigen understeet. Wir hören auch nit gern, das aus E. L. zulassen deren theologi solche zwinglische und unsers erachtens ergerliche propositiones vertheidingen, da es doch vil besser were sich an den claren worten Christi benügen zu lassen und nit understeen höher zu steigen und die haimlichait Gottes zu ergründen. Und können E. L. freuntlicher brüderlicher maynung onangezaigt nit lassen, das wir mit weiland dem hochgebornen fursten ꝛc. Otthainrichen churfursten seliger gedechtnus, als wir kurz vor S. L. absterben bei derselben zu Haidelberg gewesen, deswegen und in sonderhait zweyer professoren des Balduini und Bocquini halben ain vertrewlich gespräch gehabt, darinnen wir J. L. under anderen vermeldet, wie benannte zween professores der zwinglischen opinion halben bei etlichen hohes und niders stands verdacht weren, und das es rathsamb, solche von der universitet abzuschaffen, zuvor und ehe diese opinion weiter ausgebraitet würde.

Wiewol nun S. L. solches alsbald mit aigner hand ufgemerkt, 1560
wie vielleicht E. L. mögen funden haben, und des furhabens gewesen, angeregten personen zu erlauben, so ist doch durch J. L. absterben, so alsbald hernach gevolget underbliben, möcht aber unsers bedenkens noch heutigs tags besser sein, solche personen von der universitet abzuschaffen, dann disen wichtigen articl unserer religion in ein solche zweyhung gerathen zu lassen. Dann uns je zu vernemmen schmerzlich were, da E. L. selbst sich in sollichem fall zu weit einliessen und hernach die nachred tragen müsten, sy hielten es nit durchaus der augspurgischen confession gleichformig, da wir doch E. L. person halben uns eines bessern getrösten ꝛc. — Datum Neuburg an der Thonaw den 21. Junii 1560. — Wolfgang ꝛc.

Stuttg. St. A. Copie.

101. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1560 Aug. 5. Heidelberg.

Der Kaiser und die Papisten sollen sich eifrig bemühen, den Kurfürsten von Sachsen zum Eintritt in den Landsberger Bund zu bewegen. Das Verhalten der herzoglichen Brüder scheine ihm leider Ursache zu geben, durch jene Verbindung Schutz zu suchen.

Hochgeborner furst ꝛc. E. L. mag ich freundtlicher maynung nit verhalten, das mich an heudt glaublich angelangt, wie der churfurst zu Sachßen newlicher tag von der rom. K. Mt. soll ersucht seyn, sich in die Landtsbergische verayn eynzulassen und in alle weg vorbehaltlich der religion, mit ausführlichen ursachen, das dieser bundt allayn zur defensive und kayns wegs zur offensive gemayndt sey, und könd also seyn des churfursten liebd vor denen, so ir ubels gönten, auch sovil sicherer und ruiger sitzen. Nuh soll aber der churfurst die ding in bedencken gezogen haben, jedoch wie mich anlangt nit übell darzu genaygt seyn, dieweyl E. L. und dero bruder, meyn auch freundtlicher lieber sone, sich noch stetigs mit leuten bewerben soll[1]),

---

1) Schon unter dem 30. Jan. des Jahrs hatte Friedrich dem Herzog von bedenklichen Gerüchten geschrieben, die über das Verhältniß des Schwiegersohns zu dem Kurf. August in Umlauf waren: „Was anlangt die vorstende geschrey und gewerb, da wirt dieser landsarth etwas beschwerlich darvon gerett; dann man will sagen, es soll E. L. und der churfurst zu Sachsen in haymlichen gewerb und rustung gegen aynander stehn, welchem ich gleichwol nit glauben geben kan; wolt es aber noch vil ungerner sehen und erfahrn. Dan ob ich wol nit der ältesten ayner, auch nit besonders von kriegs leuffden in der person erfahrn,

1560 gleychwol sich noch nichts bewilligt oder begeben haben, sonder bey etzlichen seinen hern und freunden darunder raths pflegen. Dieweyl dan diese ding etwas glaublich an mich gelangt und mir diese botschaft also zufelt, hab ich nit sollen underlassen ayn solches E. L. zu schreyben, und will mich gleychwol nichts wenigers versehen, dan daß E. L. oder dero bruder den zuvor uffgerichten vertregen zuwider etwas vornehmen, und dardurch dem churfursten zu Sachßen ursach geben sollen sich von uns den religions verwanten zu den pfaffen und irem hauffen zu schlagen, dahin es dan one zweyfell die pfaffen mit allem vleys arbayten werden, allayn das sie uns diesen mechtigen churfursten abstricken. So hott mich glaublich angelangt, das E. L. in irem rath wenig handlen oder schließen, das der obgemelt churfurst nit zu wißen bekomme. Darumb wollen E. L. in dem verwarnet seyn und irer sachen guth sorg haben [1]). E. L. wollens von mir freundtlich vermercken und es dahin verstehn, wie ich es aynfeltig, jedoch treulich gemayne. Und da je an dem etwas seyn solte, das E. L. gegen dem churfursten zu Sachßen was fur hetten, das sie nit den privat, sonder den gemaynen nutz bedencken wollen. E. L. setzen

---

so wayß ich doch zum thayl was kriegs leuft thun und bin dessen gewiß und wolversichert, wan ayner mit kriegen ayn landt wie klayn oder groß es auch seye an sich bringen soll, der kaufft es vil wegerer und ob er gleych ayn uberigs darumb außgibt; soll dan ayner vor aynem feynd was erhalten, es sey ayn statt, schloß oder gantzes landt, dem ist vil ehe zu rathen, das er das halbtayl mit friden behalte. Das zayg ich E. L. allayn darumb ane, das ichs mit E. L. (wayß gott) hertzlich treulich mayne und sovil an mir gern allen unrath verhütet sehe. Und ob ich wol bey mir nit dencken kan, was ursach der churfurst zu Sachsen zu E. L. haben solte, sonder vil mehr bedenck, das er der churfurst wie man sagen möchte malo titulo in E. L. altvatterlichen gütern sitzt, so erkenne ich doch E. L. und wayß sie des christlichen und fürstlichen gemüdts, das sie sich nit leychtlich zu ayner kriegs rüstung werden bewegen lassen ꝛc.". „Sollte aber, heißt es später, Jemand wer der wäre E. L. heimsuchen und vergewaltigen wollen, so bitte ich ganz freundlich, sie wolle mich dessen ohne Verzug berichten, so sollen E. L. erfahren, daß sie von mir unverlassen sein, sondern gedenk, Leib, Gut und Blut bei E. L. aufzusetzen." Wie jedoch der Herzog so wohl gemeinte Ermahnungen und Versicherungen aufnahm, zeigen die Briefe vom 28. Aug. und 13. Septbr. 1560. (Cob. Arch. Eigenh.)

1) Ich zweifle, daß sich hierauf folgende Stelle in einem Briefe Friedrichs vom 28. Aug. bezieht: „Ich hab auch E. L. Räthe Schreiben, sie an E. L. gethan, empfangen und seines Inhalts verlesen, und sind die guten ehrlichen Leute mir genugsam entschuldigt; ich weiß ihnen auch solches nicht zuzutrauen." Nach dem Schreiben vom 13. Septbr. (s. u.) scheint es nicht, als ob jene Anklage so schnell erledigt worden wäre. Vergl. auch 28. Aug. 1560.

ir hertz in gedult, der almechtig wurdt die ding vileycht ehe dan sich E. L. versehen uff weg richten, die vileycht E. L. ietz selbs nit gedencken. Ich hab je diese ding E. L. nit wissen zuverhalten, dan womit ich derselben freundtlich zu dienen wayß bin ich mit gutem willen darzu genaygt. E. L. wellen auch mit dem Vorpergischen verdrag weyter nit dringen. Ich wayß ayn mehrers und weyters nit zubewilligen; will Albrecht von Rosenberg den vertrag nit annehmen, so hott er gewislich kayn lust vertragen zu seyn und kondt ime darüber begegnen, deß er sich ietz nit versicht [1]). Thue damit E. L. ꝛc. Datum Haydelberg montags den 5. augusti A°. 60. 1560

Cob. Arch. Eigenh.

102. — Kf. Friedrich an H. Christof v. W.

1560 Aug. 9. Lorbach.

Nachrichten aus Frankreich. — Landsberger Bund.

„... Was anlangt die unruh in Frankreich ist es nit one, es hett mich der welsch reyngraf berichtet, das dieselbig allerding zu ruh gestelt, es seyndt mir aber demselbigen zuwider zeytung zukommen, daraus ich anders nit vermute, dan das die unruh größer sey als des ersten tags. Dan vor ayns schreibt man mir, der Conestabel hab dem herzogen von Guys und allem seynem geschlecht abgesagt, zu dem, so soll der künig von Navarra aynen in hafft gebracht und auch haben richten lassen, der bekant er hab gelt entpfangen und sey druff bestelt, vom cardinal von Lottringen ime zuvergeben, und mit gifft umbzubringen. So hott mich Lutzenberger, so vor der zeyt ayn franzosischer öbrister gewesen, gestern abents berichtet, das er, der künig von Navarra, noch etlich in haft haben soll, die außgesagt, sie seyen bestelt ine zu erwürgen und umbzubringen, wie sie können, das also vermutlich, wo dem also, er werd es den pfaffen nit lassen guth seyn. So schreibt man mir, es hab eyn graf auß Gasconien Monsr. Grandmont genendt dem herzogen von Guys geschrieben, er hab seynen vettern den hern von Castelneue beschuldigt, er hab crimen

1) Albrecht von Rosenberg, der erst nach Carls V. Tode eifriger Lutheraner wurde, hatte für seine dem Kaiser geleisteten Dienste im Schmalkaldischen Krieg die ganze der Pfalz entrissene Grafschaft Boxberg erhalten (Vierordt, Gesch. der evang. Kirche in Baden I., 480). Die gegenwärtigen Streitigkeiten mit dem Kurfürsten scheinen hiermit im Zusammenhang zu stehen. Ueber seine Verbindung mit Joh. Friedrich und Grumbach finden sich Andeutungen bei Beck I., 571, II., 277, 309. Vergl. unten 13. Septbr.

1560 laesae maiestatis begangen und druff befolhen ine zu döten, das hab er gelogen und biet ime druff den kampf ane, das also bey mir der handel das ansehen nit hott, als ob es allerding zu ruh gestelt were, wie ich doch meyns tayls gern wundtschen woltet."

Hat mit Vergnügen gehört, daß die beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, sowie der Landgraf von Hessen, trotz aller Bemühungen nicht bewogen worden seien, in den Landsberger Bund zu treten. Der Landgraf hat vor 3 Tagen einen vertrauten Diener in Heidelberg gehabt, um dem Kurfürsten die Schriften zu zeigen, die zwischen Kursachsen und Hessen wegen des Eintritts in den Bund gewechselt worden sind:

„Daraus hab ich gleichwol sovil vermerckt, das der churfurst nit übell darzu genaygt were, es ist ime aber durch den landgrafen treulich widerraten, und ist bey uns das bedencken, das die papisten daruff umbgehn, das sie uns diesen churfursten, der der reychst und mechtigst ist, wolten abpracticirn, dan es ist ime ayn subtiligs specklin uff die fallen gebunden, erstlich das die religion soll frey und bevorstehn, zum andern, so könd er sovil ruhiger neben denen nachbarn sitzen, vor denen er sich teglich zu befahren, das sie ine der mahl ayns haymsuchen und ist solches uff nayne bede söne die herzogen von Sachsen gedeut...."

Stuttg. St. A. Eigenhändig.

103. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1560 Aug. 15. Heidelberg.

Tröstet den Herzog und dessen Gemahlin wegen des Verlustes ihres Kindes [1]). „Die Kinder sind nicht unser eigen, sondern nur so lange geliehen, als Gott will." Durch Kreuz will Gott die Seinen in Geduld üben. Schwiegersohn und Tochter werden aus Gottes Wort, wie aus dem Gnadenbrunnen reichen Trost zu schöpfen wissen — „so doch E. L. in Gottes Wort, besser belesen ist als ich". — Bei Friedrichs Ankunft in Heidelberg (er hatte die Todesnachricht auf der Jagd empfangen) hat die Kurfürstin, die noch krank ist, den Unglücksfall alsbald errathen und sich erst nach schmerzlicher Erregung zu trösten gewußt; sie meinte, es würde ihr nicht so wehe thun, wenn sie das Kind nicht gesehen hätte.

Auch dem H. Joh. Wilhelm, dessen Vermählung mit Dorothea Susanna wegen des Todesfalles aufgeschoben werden mußte, schrieb Friedrich folgenden

---

1) Es ist der erstgeborne gleichnamige Sohn Joh. Friedrichs, der am 8. Aug. 1560 im Alter von neun Monaten starb, gemeint. Beck I., 232.

Tages, wie sehr er erschrocken sei, nicht allein des eigenen Kummers wegen, daß er den Enkel verloren, sondern der Gemahlin und der Eltern des Kindes wegen. Er besorgt, diese möchten krank darüber werden. „Dan mir ist es nit new, ich hab der sön drey verlorn, da der ayn in 14 jar alt wahr, der ander 3 alt[1]); so ist mir mein elteste dochter auch gestorben, das sie fast manbar wahr, 14 jahr alt[2]); dasselbig thut erst weh, wan die kinder fast an ir statt gewachsen sind, das sie alsdan sterben." 1560

Cob. Arch. (15. Aug.) und Weim. Gesammtarchiv (16. Aug. Reg. D. f. 59, N. 45.) Eigenhändig.

104. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1560 Aug. 28. Heidelberg.

Antwort auf 2 Briefe, die Friedrich am 19. u. 24. d. M. empfangen. Der Mittheilung des Herzogs, daß sowohl Kf. August als Landgraf Wilhelm in dem Landsb. Bund sein sollen, hält er die neuliche Versicherung Christofs, „daß es gewißlich nicht sei", entgegen; auf dem bevorstehenden Schießen zu Stuttgart will er Gewißheit erfahren. — Die bedenklichen Gerüchte von der drohenden Haltung der Herzoge gegen Kursachsen sind durch den Landgrafen von Hessen nach Heidelberg gekommen. „Belangend die Warnung" (wahrscheinlich wegen der mit Kursachsen in Verbindung stehenden herzl. Räthe, vergl. oben S. 142), so ist der Kurfürst dazu ebenfalls durch den Landgrafen veranlaßt worden. „Daß aber E. L. mir freundlich zu erkennen geben, daß von Heidelberg aus die Fledermeuse nach Dresden fliegen und den Weg bereits gelernt haben, des Anzeigens thue ich mich gegen E. L. freundlich bedanken, und da E. L. wissen möchten, von wem oder durch wen solches geschehn, oder zum wenigsten nur wüßten Wegweis zu geben, wie ich dahinter kommen möchte, will ich darum freundlich gebeten haben und es um E. L. freundlich verdienen." —

Cob. Arch. Eigenh.

105. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1560 Septbr. 13. Ingelheim.

Familiennachrichten. — Landsberger Bund. — Vorbergische Handlung mit Wilhelm von Rosenberg.

Meyn freundtlich dienst ɪc. E. L. schreyben underm dato 5 dits zu Weymar außgangen, ist mir gestern umb aylff uhr, als meyn

1) Hermann Ludwig, geb. 6. Oct. 1541, ertrinkt 3. Juli 1556; Albert, geb. 30. Septbr. 1546, † 30. April 1547; Karl, geb. 28. Dec. 1552, † 11. Septbr. 1555.

2) Alberta, geb. 11. April 1538, † 19. März 1553.

1560 freundtlicher lieber son, E. L. bruder und ich vom wald haymkomen, uberliefert. Daraus hab ich mit besondern freuden gantz gern gehört E. L. auch dero gemahell meyner freundtlichen hertz lieben dochter und dero bruders gesundhayt. Der almechtig got wols noch lange jar und zeyt erstrecken, amen. Von meyner hertzgeliebten gemahel gesundhayt kann ich noch mehr nit rühmen, dan das der almechtig gott ir liebd sovil gnaden verliehen hott, das sie mit der geselschaft uffm lust umbzeucht[1]) (dem lieben gott sey darumb lob und danck gesagt), vom Newenschloß gehen Hirschbühell, von dannen hieher und heudt ziehen wir wills gott gehen Friedrichsbühell, haben sindt dem montag 8 tag, da wir von Haydelberg außgezogen, 50 hirsch geschossen. Meyn gemahel zeucht etwo nochmittag uffm birschkarth mit hinaus, wie auch gestern. Da schössen E. L. bruder, meyn son herzog Casimir und ich jeder 1 hirsch innerhalb 2 stunden. Ir liebd kan noch nit gehn dan uff ebner erden.

Was dan die trewe E. L. verwarnung des Landtspergischen Bundts anlangt, thue ich mich deren nochmals gegen E. L. sowol als das E. L. die dieng in der persönlich zusammenkunst bey dem churfursten zu Sachsen underbaut haben, gantz freundtlich bedanken. Ich glaub auch wol, das herzog Christof anders nit sah, dan wie er sehe, wie das alt sprichworth lautet: er ist ayn frommer herr, last sich bald bereden. Der warnung halb, so ich deren irer reth wegen gethan und mir von meynem vaut zu Germershaym Henrich Ridesell angezaygt ist, füg ich E. L. freundtlich zu wissen, das ich mich

1) Die Kurfürstin nahm trotz ihrer fast ununterbrochenen Gichtleiden häufig an dem Jagdvergnügen Theil. So meldete Friedrich am 28. Aug., seine Gemahlin, die sich nur langsam bessere, sei gestern mit ihm auf der Jagd gewesen; da haben sie 8 Hirsche geschossen: „hat sie ihr Herz erquickt, daß sie die Hunde hat hören jagen und die Hirsche um sich sehen laufen". Am 6. Oct. klagt er, es stehe mit seiner herzlieben Gemahlin leider noch baufällig genug; denn wenn sie auch auf ebener Erde ohne Stecken oder Hülfe gehe, so doch nicht ohne Beschwerde, und dazu habe sie in Armen, Händen und Knien stets Schmerzen, muß früh und spät alle Glieder und den Rücken schmieren, hilft doch so viel es mag. Aehnlich am 8. Nov., wo Friedrich Gott dankt, daß seine Gemahlin wieder auf der Ebene aus einem Gemach in das andere gehen kann; sie schmiert und pflastert sich mit Rath der Aerzte noch täglich und erscheint doch wenig Besserung. Dagegen lesen wir am 6. Dec., daß die Kurfürstin jetzt 14 Tage lang mit ihm auf den Jagdhäusern herumgezogen ist, „und ob sie gleich beim Hinausziehen lahm gewesen, so daß sie sich mußte tragen lassen, so hat sie doch jetzt Stuhl und Stangen hinter sich gelassen und geht nunmehr Stiege auf und ab". Aus den eigenh. Briefen im Cob. Arch.

will versehen, es werde derselbig heut zu mir komen, will ich mit ime 1560
verner darauß reden und alsdan solches E. L. wider freundtlich zu schreyben. Bitt freundtlich, E. L. wolte in mittels mit irem vornehmen in ruh stehn; dan ich will mir kayn zweyfell machen, er der faut werde dessen gar kayn scheuch tragen. So hab ich nie anders von ime verstanden, dan das er dessen vom landtgrafen befelch gehabt mir antzuzaygen. Wils doch aygentlich erkunden.

Belangendt die Vorspergisch handlung[1]) will ich mich verhoffen, ich hab mich darin sovil bewilligt und begeben, das Albrecht von Rosenbergs freund, auch die jenigen so erstlich seynethalb bey mir gütlich underhandlung gesucht, werden sagen, das Albrecht diesen verdrag mit irem rath solt zu Venedig geholt haben, da es von nöten gewesen, zugeschweygen, das er desselbigen kostens kan ubrig seyn.

Das aber E. L. vermeynen, ich solt es an so aynem geringen nit haben erwinden lassen, dieweyl solche summa von mir alleraydt bewilligt seye, druff soll E. L. wissen, das ich mich zum andern mahl chatagorice (wie es die gelerten nennen) gegen E. L. erklert hab, das ich das und mehr nit thun könd; hett mich versehen E. L. solten mich auch das erst mahl darbey haben bleyben lassen und mich nit vor ayn solchen ansehen, der jetzt ayns bewilligte und doch ayn mehrers zubewilligen im sin hette. Ich hab auch in jars frist sovil land und leut müssen eynraumen und begeben, solt es mancher thun mussen, es würd im wehe gethan haben. Das auch dan E. L. antziehen, als hab ich die summa an gelt alleraydt bewilligt, dessen anzugs hett mich zu E. L. nit versehen, dan ich mich nit zuerinneren wayß, das ich in ichtes bewilligt dan was die schriften und handlungen hinc inde ergangen mit sich bringen, ausserhalb das ich Henrich Ridesell meynem vaut zu Germersheym bewilligt hab, das E. L. zwischen 30 und 15 tausent gulden (doch der gstalt und mit dem vorbehalt, das über die 2500 gl. nit gesprochen werden solte so ich ime Rosenbergern an gelt geben solte) sprechen möchte; hab auch weyters und mehrers E. L. aussztusprechen in nichten bewilligt. Bitt derwegen E. L. wolle meyner in dem freuntlich verschonen, auch Albrechten nit ursach geben, mich in dem zubeschrayen, wie ers one das alles dahin gespilt, das er mich gern im koth wolt umbziehen und sich selbs schön machen, als hett er nie kayn wasser betrübt, so er doch seyne brief und sigell, die ich noch hab, nit gehalten hott. Bitt gantz freundtlich, E. L. wolle mir bis meyn schreyben unfreundtlich

1) Vergl. oben S. 143, Anmerk. 1.

1560 nit vermercken, sondern der nothdurfft noch beschehen, verstehn. Ich will aber seyner antworth erwarten, doch das die in bestimbter zeyt ervolge, oder ich will in meyner vorgewendten protestation in all weg frey stehn. — Das mir dan E. L. anlaytung geben der fledermeus halb, wie ich darhinder kommen mög, deß thue ich mich gegen E. L. freundtlich bedancken und will E. L. rath folgen [1]). — Das schreyben an den grafen von Lewenstayn hab ich gefertigt und ime als bald zugeschickt. — Mir ist auch von dem orth wie E. L. wissen kayn schreyben zukomen, kan nit anders dencken, dan das der man den karch umbgeworffen hab. — Hiemit thue ich mich E. L. sambt den iren dem almechtigen Gott gantz treulich befelhen ꝛc. Datum eylents zu Igelhaym freytags den 13. september A°. 60. — E. L. woll mit diesem unfletigen schreyben vor lieb nehmen, es ist uffm jag haus geschrieben wie E. L. sehen.

Cob. Arch. Eigenh.

1560 Septbr. 21. Heidelberg.

106. — Kf. Friedrich an Wilh. v. Grumbach.

Bedauert, daß derselbe Leibesschwachheit wegen nicht habe kommen können. — Von einem Kurfürstentag zu Bingen. — Nachrichten aus Frankreich.

Unsern gruß zuvorn, vester lieber getrewer. Wir haben eur schreiben [nicht bekannt] uff unser jagheuser ainem zum Friedrichsbühel genant, alda wir von lusts wegen uff dem hirschgeschray gewesen, entpfangen, und sind erstlich mit eurer entschuldigung eures aussenbleibens wol zufrieden, allain das wir mit euch ein mitleyden tragen, das ir von wegen leibsschwachheit verhindert werdet anher zukomen [2]). Wir fügen euch auch gnediglich zu wissen, das uns von dem bewusten man kein antwort zukomen ist, konnen die ursach bey uns nit erdenken.

---

1) Vergl. oben 28. Aug. S. 145.

2) Wie im März war Wilhelm von Grumbach auch im Juli in Heidelberg gewesen. Denn der Kf. schrieb am 27. Juli an Joh. Friedrich, er werde ihm demnächst eine von Grumbach (der gerade mit seinem Sohne auf der Jagd sei) anzufertigende Uebersetzung von einer Epistel schicken, die der Cardinal von Lothringen an den Papst geschrieben habe, wonach er sich um die Execution bemühe. Cob. Arch. Eigenh. Später änderte sich das Verhältniß; denn in einem Briefe Friedrichs vom 24. Mai 1562 an Joh. Friedrich (Cob. Arch.) heißt es: „Wilhelm von Grumbach belangend hat es die Meinung nicht, wie sein Sohn meinem Marschall vermerkt, daß ich ihn im Land nicht leiden. Ich habe ihn aber gnädig warnen lassen wollen, daß er seiner Sachen gute Sorge habe, in Anbetracht, daß ich in meinem Land keine Festung habe, zu dem auch das „Gesindlin" sehr ge-

Was dann euren handel mit den Frenkischen aynungsverwandten, davon kurtzverschiener tage zu Bingen durch unser der vier churfursten am Rein abgeordnete rethe berathschlagung vorgenommen, anlangen thut, wollen wir uns versehen, es werde euch durch unsern rath und faut zu Germershaim Hainrich Riedeseln derwegen schriftlicher bericht zukommen, den wir auch gesehen und in der warheit also beschaffen befunden, derwegen wir von unnöten geacht, euch derhalben weiter zu schreiben [1]). 1560

Vor newe zeitung wissen wir euch gnediger maynung nit zuverhalten, das uns der Reingraf in Frankreich diese tage geschrieben, wie der konig zu Frankreich ein reichstag gehalten, darinnen anders nichts gehandelt, dann das kön. Wirde menniglich in der kron Frankreich erlaubt, in seiner behausung zu glauben, auch zu essen was und wie er es gegen Gott verantworten kan, allein sind die predigten und das zusamenkomen der evangelischen bei hochster leibs und anderer straff verboten und soll hirüber ein nationalconcilium innerhalb zwen monat angestellt sein, dahin sich alle gelerte begeben haben sollen, und one schew ires glaubens bekantnus thun mogen, disputirn und endlich vergleichen sollen, wie es interim biß ein allgemein Concilium angestelt, gehalten soll werden. Wir verstehens aber dahin, das man daselbst die christen wil leren erkennen, damit man inen hernach zu gelegner zeit konne beikommen, welches doch der almechtig wolle gnediglich verhüten, Amen [2]). — Datum am tag Mathei A°. 60.

Weim. Ges. Arch. Reg. P. fol. 19. 5. Copie.

107. — Maria an Joh. Friedrich d. M.

1560 October. 2. Heidelberg.

Bittet ihrem Gemahl nicht vom Teufel zu schreiben.

Das mir E. L. schreyben, das E. L. meinem schaz nichts geschrieben hab, dan in der religion sachen, das ways ich wol. Es

---

schwind, wie am guten Kretzer erschienen. Sollte ihm an Orten und Enden, da ich zu gebieten habe, was wärtigs begegnen und ich ihm vielleicht nicht helfen können, wenn sie ihn hinweg geschleppt und in ihrer Gewalt hätten, das wäre mir treulich leid."

1) Der hier erwähnte Bericht Riedesels ist nicht bekannt, wie man denn überhaupt von dem Tag zu Bingen nichts näheres weiß. Eines dem W. v. Grumbach sehr günstigen Berichts unsers Kurfürsten über die Verhandlungen Grumbachs mit dem Bischof von Würzburg erwähnt Beck I., 447.

2) Es folgen hier im Brief noch andere Nachrichten aus Frankreich, namentlich über die Feindschaft des Königs von Navarra und der Guisen. Vermuthlich werde es bald dazu kommen, meint der Kurf., daß Grumbach und andere Obersten des franz. Königs vermahnt würden.

1560 hats mein schaz allewegen treulich von E. L. verstanden. Aber nun nechsten ein mal, kamen wir in ein gesprech der religion halben, da hob er under anderm an und sprach: Mein sun hat zu mir gesagt, wan ich mich nit beker, so sey ich des teufels, des het ich mich nit zu im versehen. So saget ich: ach lieber schaz, er maint es werlich nit bös, was er dut, das dut er dir zum besten, dan es uns nit ein wenig an deiner sellen hayl gelegen ist; mir alle sein schuldig, dich zu vermanen und erinern. Da war er wider zu frieden, da gedacht ich bey mir selbst, ich wolt E. L. schreyben, das E. L. gelindt mit im umb gieng und im nichts vom teufel schrieb. Ich habs von des besten wegen gedan, hof E. L. sollens auch ganz freundtlich von mir versten. Ich trau dem allemechtigen got wir wollens nach zu einem guten endt bringen...

Cob. Arch. Eigenhändig.

1560 October 2. Stuttgart.

108. — Joh. Brenz an Kf. Friedrich.

Ein Bedenken vom h. Nachtmahl. — Auf dem fürstlichen Schießen zu Stuttgart [1]) hat der Kf. ihn gnädigst angesprochen und sententiam veterum patrum vom Essen des Fleisches und Trinken des Bluts Christi im 6. Kap. Johannis, ob es von des Herrn Christi Nachtmahl zu verstehen sei oder nicht, vernehmen wollen. Nachdem aber dazumal der Kf. aus zufälligen Ursachen ihn nicht nach der Länge verhören konnte, befahl derselbe ihm gnädigst, wenn er jemals seiner Geschäfte halben über Heidelberg reisen würde, ihn anzusprechen. Weil sich nun aber sobald nicht zutragen möchte, daß er gen Heidelberg käme, so hat er nicht unterlassen wollen, den Kf. schriftlich heimzusuchen, ganz gehorsamer Zuversicht, derselbe werde als ein christlicher Kf. solches gnädigst aufnehmen. — Das Memoire selbst beginnt: „Dann soviel das Essen und Trinken des Fleisches und Bluts Christi im 6. Kap. Johannis belangt, da man will den Buchstaben dieser Rede panis quem ego dabo caro mea est, item nisi ederitis carnem filii hominis et bibetis sanguinum etc., und seine rechte gründliche Meinung bedenken, so wird hierin mit keinem Wort von des Herrn Nachtmahl gehandelt. Denn wiewohl das sacramentlich Essen des Leibes Christi und das Trinken seines Bluts im Nachtmahl den Gläubigen ganz nützlich und tröstlich ist, da man es auch vermöge der Stiftung Christi gebrauchen kann, nicht unterlassen soll,

---

1) Der Kf. war von dort am 5. Oct. zurückgekehrt. An Joh. Friedrich 6. Oct. Cob. Arch.

jedoch ist es an ihm selbst nicht nothwendig zur Seligkeit und haben viele fromme h. Leute die ewige Seligkeit durch Gottes Gnade ohne den sacramentlichen Genuß des Nachtmahls Christi; aber das Essen und Trinken, wovon Christus im 6. Kap. Johannis redet, ist zur Seligkeit nöthig und kann ohne Verlust der Seligkeit nicht unterlassen werden, und ist solch Essen und Trinken nichts anders, denn Glauben, daß Christus sein Fleisch von unsertwegen in den Tod gegeben ꝛc." 1560

Straßburg, Arch. des protest. Seminars: diverses relatives à l'histoire etc. Vol. IV. (in 4°.), f. 172 — 176. Copie.

109. — Pfalzgraf Wolfgang an Herzog Christof und Landgraf Philipp.

1560 October 27. Neuburg a. d. D.

Ueber die Gültigkeit der von dem verstorbenen Kf. Ottheinrich aufgerichteten Testamente, worüber Friedrichs Briefe vom 24. Mai und 10. Juni 1562 zu vergl. — Vermöge des Wormsischen Abschieds habe der Kf. an Christof und Philipp ein Schreiben ausgehen lassen, worin er erklärte, was er in der Güte und ohne „Rechtfertigung" der von Ottheinrich aufgerichteten Testamente halber dem Herzog Wolfgang zu leisten bedacht sei. Von jenem Schreiben habe Wolfgang schon im Juli durch die genannten Unterhändler Copie erhalten, sei aber durch Reisen und andere Umstände früher zu antworten verhindert gewesen.

Wolfgang habe sich nicht versehen, daß der Kurfürst von einer so stattlichen rechtmäßigen Anforderung ihm ein sogar geringes vorschlagen dürfte. Denn genauer erwogen, bringe der Vorschlag mit sich, daß ihm, dem Herzog, nicht der halbe Theil von dem, was der Legatzettel ihm außerhalb der beiden Testamente zuordne, zu Theil werden solle, und werde von alle dem geschwiegen, was in beiden Testamenten ihm vermacht sei. Wolfgang erklärt es für unmöglich, jetzt oder künftig auf den Vorschlag des Kurfürsten einzugehen.

Er führt weiterhin aus, daß beide Testamente, soviel dasjenige betrifft, das ihm legirt und verschafft ist, mit einander übereinstimmen, woraus des Erblassers beständig und beharrlich Gemüth zu erkennen sei. — „So ist ja auch eine große Anzeigung dieses beschlossenen und ungezweifelten Willens, daß seine des abgestorbenen Kurfürsten sel. L. neben dem, daß sie 4 Exemplar allbereit auf Pergament und eins auf Papier ingrossiren lassen, den Legatzettel auch auf Pergament gleichergestalt in 5 Exemplaren nicht allein mit eigener Hand selbst durchaus geschrieben, sondern auch besiegelt."

Wenn also der Erblasser den Legatzettel autorisirt und für gut gehalten

1560 habe, der doch nur ein Stück und Anhang des Testaments gewesen, so habe er unzweifelhaft auch das Testament selbst für seinen letzten Willen geachtet. Außerdem seien auch die Fürsten in solchen Fällen, was die äußeren Solennitäten belangt, altem Herkommen nach besonders begünstigt. Und auch abgesehen hiervon enthalte das Testament neben dem Glaubensbekenntniß des Erblassers so viele gute Anordnungen, daß es von den Erben nicht beanstandet werden sollte. — Zum wenigsten sei aber noch das Lauingische Testament, worin dem Herzog, was das Zeitliche betrifft, ebensoviel verordnet sei als in dem letzten Heidelbergischen, unversehrt vorhanden, mit Siegeln und Unterschrift der Zeugen bekräftigt.

Eins von beiden Testamenten werde der Kurfürst Friedrich jedenfalls über kurz oder lang anerkennen müssen, daher besser, er thue es jetzt auf friedlichem Wege.

Gleichwohl, um seine Friedfertigkeit zu beweisen, will Wolfgang auf alles andere, was das Heidelberger Testament oder der Legatzettel ihm vergönnt, verzichten, wenn der Kurf. alles dasjenige vollkommen und ohne weitere Zögerung vollstreckt, was das Lauingische Testament vorschreibt.

München St. A. 95/4 f. 97. Copie.

1560
Nov.
9.
Heidelberg.

110. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Ueberschickt Zeitungen aus Frankreich, wonach dort das Feuer angehe. Es wäre jetzt die beste Gelegenheit, Metz und die drei Bisthümer wieder zu erobern.

Hochgeborner furst freundtlicher lieber vetter bruder son und gevatter. Wiewol ich gesterigs abents E. L. geschrieben und dero botten meyns tayls abgefertigt, so hab ich doch nit könden umbgehn E. L. die unerwarte zeytungen, so mir diesen morgen von orten kommen, da ich mich versihe die zeytungen gewiß seyen, zu uberschicken, und werden E. L. aus denselbigen sovil vermercken, das das schaf scheren, wie man pflegt zu sagen, in Franckreych will angehn, und glaub fürwar in besonderm freundtlichen vertrawen zu schreyben, da jemants wehre, der sich von wegen des hayligen reychs deutscher nation umb statt Metz und dieselbige 3 stift annehme, er soll nie besser gelegenhayt gehabt haben oder in künftige zeyt bekommen, wie ich mit E. L. daraus weytlauffiger zu reden dan zuschreyben wiste; die ding wollen sich aber durch schrifften nit ausrichten lassen. Bitt freundtlich E. L. woll diß briefflin vertreulich lesen und noch verlesung desselbigen dem feur befelhen oder sonst cassiren. Und ich hab es E. L. freundtlicher

trewer wolmaynung verner zu bedencken nit mögen verhalten. E. L. freundtlich zu dienen bin ich willig ꝛc. 1560

Cob. Arch. Eigenhändig.

111. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1560 Dec. 8. Heidelberg.

Ueber eine Gesandtschaft der Prinzessin von Condé. Mittheilungen über die Gefangenschaft des Prinzen und die guten Aussichten der Evangelischen in Frankreich.

... Ich kan E. L. freundtlicher maynung nit bergen, das der bewuste man gestern bey mir gewesen sambt aynem secretarien, so die betrubte furstin, des gefangnen printzen von Conde gemahell, zu mir abgefertigt[1]), und hott ayn sonderlich vertrawen zu mir, der hoffnung, da ich vor iren hern bitten oder jemants umb seyn erledigung zu dem künig abfertigen, ich wurde iren lieben hern seyner verhafftung erledigen können. Ich hab es ime aber abgeschlagen, und ist auch gewiß wahr, das ich dem guten hern seyn sachen dörffte eher erger darmit machen, dan ime zu seyner erledigung verhelffen. Er berichtet gleychwol, er sey nit gefangen, man laß aber doch seyn gemahell oder sonst niemants zu ime ausserhalb 6 seyner edelleuth und 4 kammerdiener, so hab man sonst ayn guth auffsehens, das er nit darvon könne. Er sey aber wol getrost, dan er sich der ufflagen, deren er beschuldigt, unschuldig wiß.

Es bericht mich auch gemelter secretar weyter: wan die statt Orlientz und derselbigen thor sowohl nit verwart, es wurden sich bald finden, die den guten hern ledig machten. So sagt er, es sey vor, das die ritterschaft und etliche hern, deren in grosser antzahl, ayn nahmhaffte summa gelts zusamen bringen und sich alsdan understehn werden in deutschland ayn nahmhafftige summa deutscher reuter und knecht uffzubringen und hieneyn zu führen[2]). Er vermaynbt, da sie uff die 3 oder 4000 pferd hieneyn bringen, die wider sacher, so jetzt das regiment haben, sie werden ehe dem künig ayn guten tayl an

1) Wer der bewußte Mann ist, wissen wir nicht zu sagen, der Secretär aber wird Millet sein, dem wir in den folgenden Jahren noch oft in der Pfalz begegnen.

2) Schon am 8. Nov. d. J. hatte Friedrich erfahren, daß die Religionsverwandten in Frankreich zu Straßburg 100,000 Kronen liegen haben sollen, um deutsches Kriegsvolk dafür zu werben. An Joh. Friedrich. Cob. Arch.

1560 seynem reych vergeben, ehe sie des kriegs erwarten werden, also ubell förchten sie sich. So sagt er daneben, es sey der reychsstend gelegenhayt auch nit, die unruh und das regiment lenger zu geduldcn. In summa: er sagt wunder wie es drinne zugehe. Es werde in vilen nahmhaftigen landen und stetten das evangelium one schew gepredigt und sey arm und reych gar hefftig daruff. Er vermayndt auch, es werden die stend des reychs, wo nit alle drey, jedoch zum wenigsten die zwehe, uff jetz vorstenden concilio, so sich biß ubermorgen dinstags soll anfahen, mit ernst daruff dringen, das dem evangelio sein lauff frey gelassen werde, und sagt, das von dem dritten stand als der cleresey etliche auch der maynung seyen. Diß hab ich E. L. bey neben den überschickten zeytungen, so E. L. im andern schreyben finden freundtlicher maynung nit mögen verhalten. E. L. damit abermals dem lieben gott in freuden und gesundhayt lang zu erhalten treulich befehlende ꝛc.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1560 Dec. 20. Heidelberg.

112. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

Bezüglich der Augsburg. Confession, die auf dem bevorstehenden Naumburger Fürstentag unterschrieben werden soll, ist der Kurf. noch immer nicht über das Exemplar oder die Ausgabe beruhigt, die der Subscription zu Grunde zu legen ist [1]). Gewissenshalber kann er nur das lateinische Con-

1) Zufolge der in der Heidelberger Disputation (Juni 1560) von den Thüringern aufgestellten Behauptung, daß nicht die im gewöhnlichen Gebrauch befindliche, sondern die unveränderte im J. 1530 dem Kaiser überreichte Confession die richtige sei, beschäftigte den Kurfürsten aufs angelegentlichste die Frage, welches Exemplar demnächst zu unterzeichnen sei. Wie er sich darüber am 14. Oct. eigenhändig von Hessen Aufschlüsse erbat (Heppe I., 376), so kam er auch in den Briefen an Würtemberg wiederholt darauf zurück. Am 2. Dec. (Böblingen) antwortete ihm Christof: So viel dann der furfallend Zweifel, welche die rechte Augsb. Conf. sei, die der K. Mt. A°. 30 übergeben, die weil deren etliche gedruckt, da haben wir von denen, so dabei gewesen, als solche Confession gemacht und zu Augsburg übergeben worden, soviel Bericht eingenommen, daß die rechte Confession die ist, so gleich hernach durch Philipp Melanchthon in Druck zu Wittenberg gegeben worden sei, und sind solcher Exemplare noch hin und wieder viel vorhanden." Der Kurfürst von Sachsen werde auf Bitten solche Exemplare versenden. (M. St. A. 544/2 f. 12.) Am 13. Dec. (Nürttingen) bemerkte der Herzog, der Kf. August werde das rechte gewiß mit sich bringen; von dem Wittenberger Druck A°. 31, der zu Naumburg mit dem Original verglichen werden könne, wolle er alsbald ein Exemplar nach Heidelberg zu schicken suchen, da es zu spät sei, sich deshalb nach dort zu wenden.

fessionsexemplar, wie es 1530 dem Kaiser übergeben wurde, und nicht das 1560
deutsche, unterzeichnen, und bittet den Herzog, dahin wirken zu helfen, daß man nichts weiters von ihm fordere.

Die Gründe, warum er sich nur zu der lateinischen Fassung bekennen könne, setzt Friedrich an demselben Tage [1]) weitläufig dem Kurf. August auseinander. Die Worte vom Nachtmahl des Herrn, daß wahrer Leib und Blut Christi unter Gestalt des Brods und Weins gegenwärtig sei, sind ihm zu papistisch, während es in dem lateinischen Exemplar doch blos heißt: de coena domini docent, quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur vescentibus in coena Domini, und in der von den evangelischen Ständen approbirten Emendation: quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi vescentibus in coena Domini [2]).

113. — Vom Fürstentag zu Naumburg.

1561
Jan. u. Febr.
Naumburg.

Die urkundlichen Nachrichten, welche Salig (III., 653 ff.), Gelbke (der Naumburg. Fürstentag), Neudecker (II., S. 1), Heppe (I., 379 ff.) über die auf dem Fürstentag zu Naumbung vorgenommene neue Unterzeichnung der Augsb. Confession geben, werden durch folgende Mittheilungen aus unsern Archivalien ergänzt.

Am 26. Jan. 1561 (die erste Plenarsitzung fand am 23. Jan. statt) Jan. 26.
schrieb der Ansbachische Kanzler Wolfg. von Köteritz an den Markgrafen Georg Friedrich, den er zu Naumburg vertrat: Mit der Collationirung verschiedener Exemplare der A. C. (wobei Kf. Friedrich persönlich thätig war) habe man den 24. bis 26. Jan. zugebracht [3]). „Nun stimmen die alten

---

1) Sattler, Herzoge IV., 153 hat für beide Briefe den 20. Dec.; der Entwurf zu dem Schreiben an Christof trägt freilich das Datum des 18. Dec., das an Sachsen liegt in unsern Acten leider nicht vor.

2) Sattler IV., 153 — 155; Heppe I., 376, 77. Letzterer hat jedoch nicht ganz Recht, wenn er bemerkt, daß mit Philipp auch Christof die Ueberzeugung Friedrichs, daß man zu Naumburg nur das lateinische Exemplar zu unterzeichnen habe, durchaus theilte; denn Christof bestritt wenigstens dem Kurfürsten, daß in den Worten der deutschen Uebersetzung die Transsubstantiation verborgen sei. Sattler a. a. O. 155.

3) Ueber das Resultat dieser Collation besitzen wir die wichtigste Nachricht in einem Briefe Friedrichs vom 29. Juli 1563, aus dem folgende Stellen schon hier ausgehoben werden mögen: „Es ist auch an dem, das ich die A. C., wie die von mir und andern chur und fursten zur Naumburg underschrieben, mit allem fleys collationirn, gegen den andern exemplarn, deren etlich und je ayns dem andern ungleych, halten helffen und hab verlesen hören, bedes lateyn und

1561 Drucke mit den neuen nicht überein, vornehmlich aber in Worten und weitläufiger Ausführung. Doch habe ich, soviel den Verstand und Meinung

---

deutsch (wolte got, es hettens die so teglich darvon schreyen auch gethan oder thettens noch); wie wirs aber befunden, wissen die so darbey gewesen. Es ist aber an dem wie oben gemelt [wo es nämlich heißt: die gemelte Confession so weylundt kayser Carolo seligster gedechtnus A. D. 1530 zu Augspurg ubergeben, ist in dem Artikel des nachtmahls also gestelt gewesen, das die chur und fursten zur Naumburg neben mir dieselbig mit gutem gewissen nit haben underschreyben könden, sonder haben an deren statt den andern druck, so in diesem Artikel von bebstischen gebrauch abgesondert ist, an die handt genohmen], das man das erste exemplar oder druck mit gutem gewissen nit hett konden underschreyben, wir hetten dan dem babst und seynem legaten, so damals daselbst wahr, sovil das abentmahl anlangt, hofirn wollen: dan es steht lauter: sub specie panis et vini, und in derselbigen angehefften Apologia: mutato pane, dergestalt, daß die damals regierende kayserliche Majestät sambt den papisten denselbigen artikel damals vor bekent annahmen (laut der Apologia) und nit widerfechten.

Diese Angaben des Kurfürsten sind vollkommen richtig, soweit sie die Apologie betreffen; denn in der ersten Wittenberger Quartausgabe (gedruckt 1530, ausgegeben 1531) heißt es nach dem Satze: Decimus articulus approbatus est, in quo confitemur, nos sentire, quod in coena Domini vere et substantialiter adsint corpus et sanguis Christi et vere exhibeantur cum illis rebus, quae videntur pane et vino his qui sacramentum accipiunt: Hanc sententiam constanter defendimus re diligenter inquisita et agitata. Cum enim Paulus dicat, Panem esse participationem corporis Domini etc., sequeretur panem non esse participationem corporis, sed tantum spiritus Christi, si non adesset vere corpus Domini. Et comperimus non tantum Romanam Ecclesiam affirmare corporalem praesentiam Christi, sed idem et nunc sentire et olim sensisse Graecam Ecclesiam. Id enim testatur Canon Missae apud illos, in quo aperte orat sacerdos, ut mutato pane ipsum corpus Christi fiat, et Vulgarius, scriptor ut nobis videtur non stultus, diserte inquit, panem non tantum figuram esse sed vere in carnem mutari. Et longa sententia est Cyrilli in Joh. Cap. XV., in qua docet Christum corporaliter nobis exhiberi in coena.

Dagegen heißt es in der Wittenberger Octavausgabe desselben Jahres: Hanc sententiam constanter defenderunt nostri concionatores. Et comperimus non tantum Romanam ecclesiam affirmare corporalem praesentiam Christi, sed idem et nunc sentire et olim sensisse Graecam Ecclesiam, ut testatur Canon Missae apud Graecos. — Et extant quorundam scriptorum testimonia. Nam Cyrillus in Johannem Cap. 12 inquit, Christum corporaliter nobis exhiberi in coena etc. —

Wie aber verhält es sich mit dem Ausdruck: sub specie panis et vini in der Confession selbst? Bekanntlich lautet der 10. Artikel schon in der ältesten uns überlieferten Fassung (vergl. den Abdruck nebst Varianten in dem Anhang zum 2. Bde. von G. G. Weber's kritischer Geschichte der A. C.): De coena Domini docent quod corpus et sanguis Christi vere (oder allenfalls vere et realiter) adsint et distribuantur vescentibus in coena Domini, et improbant

antrifft, bis anhero nichts sonderlichs widerwärtigs vermerken können. Weil 1561
aber das Ausschreiben sich stracks auf die Confession referirt, welche A. 30

---

secus docentes. Daraus wurde in der Variata (Wittenberg 1540, vergl. die neue Ausgabe von M. Weber in dem Hallenser Universitätsprogramm 1830 S. 12): De coena Domini docent, quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi vescentibus in coena Domini. Dagegen hat der deutsche Text von Anfang an und unverändert: unter Gestalt des Brods und Weins. Diesen deutschen Text könnte Friedrich allenfalls gemeint und nur die Worte ins Lateinische übersetzt haben, aber wahrscheinlicher ist, nach seiner Darstellung zu schließen, daß er in der That eine lateinische Fassung, die wörtlich so lautete, im Auge hatte. Hat es eine solche denn je gegeben? Der fleißige G. G. Weber hat nichts davon entdeckt. Friedrich aber fährt in unserm Briefe fort: „wie E. L. aus demselbigen exemplar zu Augspurg übergeben zu sehen haben und im fall sie deren kayns hetten, so bin ich erbütig, derselbigen ayn abschrifft, so derzeyt weylundt Pfalzgrafen Ludwigen Churfursten copeylich mitgebaylt worden, und ich bey meyner cantzley zu Haydelberg gefunden [zuzuschicken]. Wolten dan E. L. demselbigen nit glauben zu stellen, so mögen sie bey Marggraf Jörg Friderichen zu Brandenburg ansuchen, der hott noch ayn geschrieben exemplar, so E. L. her vatter seliger neben der andern fursten und stenden underschrieben hott, da es one zweyfel unverhalten bleyb."

Was die Heidelberger Abschrift anbetrifft, so ist dieselbe niemals bekannt geworden. Im Ansbachischen Archiv aber (von wo die Religionsacten später in das Archivconservatorium zu Nürnberg gekommen sind) hat sich nicht ein Original, sondern nur eine gleichzeitige Copie (G. G. Weber I., 81) erhalten, die jedoch von sub specie panis et vini nicht weiß. Es wäre nun zwar nicht unmöglich, daß außer dieser Abschrift noch ein Original nach Ansbach gekommen wäre (denn neben dem für den Kaiser bestimmten Exemplar hätten die Fürsten noch andere Originalausfertigungen zu eigenem Gebrauche vornehmen können), aber ein solches Original, von dem man nie gehört, könnte nach dem im Text aufgeführten Briefe des Ansbachschen Gesandten von Köteritz höchstens in der 2. Hälfte des Fürstentags, als die Collation längst beendet war, nach Naumburg gekommen sein. Wahrscheinlich hat daher Friedrich die Ansbachsche Copie, wovon er in Naumburg gehört haben wird, mit dem Original verwechselt, was um so leichter geschehen konnte, als zwischen dem Fürstentag und unserm Briefe zwei und ein halb Jahr liegen.

Sollte ein ähnlicher Irrthum, ein Gedächtnißfehler, auch in Beziehung auf die Worte sub specie vorliegen? Das würde trotz der Zuverlässigkeit unseres Gewährsmannes denkbar sein, wenn er nicht sich auf die Copie beriefe, die er in Heidelberg gefunden hat. Daß Friedrich diese genau gelesen und wieder gelesen, ist unzweifelhaft. Und hier, nicht in den zu Naumburg verglichenen Exemplaren, mag er die „papistischen" Worte gefunden haben. Ob dieselben, allem entgegen, was wir bisher wußten, wirklich aus Melanchthons Feder geflossen sind, indem sie einem bald überwundenen Stadium der entstehenden Confession angehörten, oder erst hineingebracht wurden, nachdem für die meisten evangelischen Stände schon Abschriften genommen waren (über die Entstehung der Confession, die ältesten Abschriften und Drucke und den Verlust des kaiserl. Originals vergl. auch

1561 zu Augsburg übergeben, und viele Instructionen auch dahin gerichtet sind, ist der große Mangel alhier, daß man keine gewisse Abschrift vorlegen kann von derselbigen übergebenen Confession; so ist man auch ungewiß, ob einig gedruckt Exemplar der übergebenen Confession in allem gemäß sei. Ueber das so werden die Worte des 10. Artikels: „unter der Gestalt des Brodes" ꝛc., item im Artikel: „von beider Gestalt" die Ursache, warum die Prozession mit dem Sacrament unterlassen, disputirlich gemacht, als sollte man damit tacite die Transsubstantiation bekennen. Item im Artikel der Messe bekennen wir, daß wir an den Meßceremonien keine merklichen Aenderungen, denn nur an etlichen Orten deutsche Gesänge vorgenommen, da man doch fast alle Ceremonien an vielen Orten fallen lassen [1]). Nun soll man morgen suffragiren, welche Exemplare lateinisch und deutsch zu subscribiren."

„Weil E. F. G. Herr Vater hochlöblicher seliger Gedächtniß die Conf. zu Augsburg im 30. Jahre helfen überantworten, hoffe ich, seine F. G. werden ohne wahre Copie nicht abgezogen sein, habe derhalben einen eilenden Boten nach Ansbach geschickt, ob man in der Kanzlei etwas von den Religionshändeln finden könnte, mir zu überschicken, und wäre nöthig und nützlich gewesen, daß es unlängst geschehen und ehe ich anher geschickt" [2]).

Am 27. Januar Morgens erfolgte die erste Abstimmung über die Frage, welches Exemplar oder welche Ausgabe der Confession zu unterzeichnen sei. Die Ansbachschen Acten haben uns die Vota aufbewahrt [3]).

Jan. 27. Kurf. Friedrich: die Confession A. 40 gedruckt soll lateinisch und deutsch unterschrieben werden, darum daß dieselbe dem Verstand nach mit der überantworteten Confession nicht allein gleichförmig, sondern auch dieselbe weiter erkläre; doch daneben vorbehalten in der Präfation etliche nothwendige Bedenken anzuzeigen, und sich derhalben freundlich mit den Fürsten zu vergleichen.

Gieseler Lehrbuch der K. G. III., 1, 246 — 50), wage ich nicht zu behaupten. Aber die Frage darf man aufwerfen, wie es kommen möge, daß der deutsche Text, dem lateinischen entsprechend, nicht etwa lautet: daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich im Abendmahl gegenwärtig sei, sondern noch den Zusatz enthält: „unter Gestalt des Brotes und Weines", wenn im Lateinischen sub specie panis et vini niemals stand? —

1) Es war, wie schon Salig III., 673 bemerkt hat, insbesondere Kf. Friedrich, welcher überall eine schärfere Betonung des Gegensatzes gegen den Katholicismus forderte.

2) Wie schon S. 157 Anmerk. bemerkt wurde, konnte ein solches Actenstück nicht früh genug mehr nach Naumburg kommen, um mit den anderen Exemplaren collationirt zu werden. Es ist auch erwähnenswerth, daß der Kanzler nicht eine Originalausfertigung in Ansbach vermuthete.

3) Bd. 27 der Ansbachschen Religionsacta, worin sich auch die Briefe Wolfg. von Köteritz finden; jetzt im Nürnberger Archiv.

Kursachsen: Wenn die abwesenden Kur- und Fürsten gegenwärtig, 1561
könnte man sich mit ihnen vielleicht vergleichen, daß die Confession im J. 40 ausgegangen auf diesmal subscribirt würde, in Ansehung, daß dieselbe Edition geschehen ist bei Lebzeiten des Kurfürsten Johann Friedrich, Doctor Lutheri und Philippi, und daß dieselbe in vero sensu mit der überantworteten Confession concordirt, auch in Kirchen und Schulen und von Hauswirthen bisher ohne Zweifel gebraucht worden sei. Weil aber das Ausschreiben von der im J. 30 überantworteten Confession redet und die Gesandten auch allein darauf abgefertigt sind, werden seine kurf. Gnaden verursacht, dahin zu schließen, daß man die Exemplare unterschreibe, welche nach Ueberantwortung der Confession im J. 31 zum andern Mal im Druck ausgegangen [1]). Denn diese Confession achtet der Kurf. der überantworteten Confession am gleichförmigsten, und würde dadurch verhütet werden, daß man nicht sagen könnte, man hätte jetzt mehr oder weniger subscribirt denn zu Augsburg im J. 30 wäre überantwortet worden, und würde nicht Ursache gegeben, daß man disputirlich machen könnte, ob der Religionsabschied und der Religionsfriede, welche auf die übergebene Confession gegründet, zu halten sein sollte oder nicht. Daneben aber könnte man in praefatione die Confession des 40. Jahrs als eine Erklärung der exhibirten Confession allegiren.

Der kurbrandenburgische Gesandte stimmt dem bei.

Sachsen-Weimar: Die Confession soll in beiden Sprachen unterschrieben werden, dergestalt daß man aus den geschriebenen Exemplaren dieselbe ins Reine schreibe, als aus wahrhaftigen Protocollen, welche aus einer glaubwürdigen fürstl. Canzlei mitgebracht und durch einen gelehrten gottesfürchtigen Mann Georg Spalatinum geschrieben und durch Doctor Christian Beyer, Canzler dieser Zeit, unterschrieben und mit etlichen Exemplaren des 31. Jahrs des meistentheils übereinstimmend seien [2]). Da aber die geschrie-

---

1) Von einer zweiten Ausgabe oder einem zweiten Druck des Jahres 1531 kann nur in Beziehung auf den lateinischen Text, der ohne den deutschen in einer Octavausgabe erschien, die Rede sein. Wollte man aber als erste Ausgabe die Wittenberger Exemplare betrachten, die nach Weber's nicht unbestrittener Meinung noch während des Augsburger Reichstags im Jahre 30 abgesondert von der Apologie verkauft worden wären (W. Preger, Mathias Flacius Illyricus II., 96 Anm.), so würden die im J. 31 mit der Apologie vermehrten Exemplare als zweite Ausgabe und der unmittelbar darauf folgende Druck des lateinischen Textes in Octav als dritte Edition gelten müssen. Uebrigens steht fest, daß der deutsche Text, den man zu Naumburg unterschrieb, ganz derselbe ist, der zu Wittenberg 1530 in Quart gedruckt und 1531 mit der lateinischen Confession und Apologie ausgegeben wurde.

2) Das lateinische Exemplar Spalatins, das von Mörlin und Stößel sehr

1561 benen Protocolle bei den Kur- und Fürsten, auch den Gesandten nicht Glauben und Autorität haben wollten, so wäre seine F. G. zufrieden, daß das Exemplar des 31. Jahrs der andern Edition sollte subscribirt werden, zusamt der Apologie und der Schmalkaldischen Artikel. In der Präfation hätte man sich auf die locupletirten Confessionen zu referiren.

Pfalzgraf Wolfgang ist mit Kursachsen und Brandenburg für die Ausgabe von 31, ebenso Ulrich von Mecklenburg; auch Würtemberg, aber mit dem Anhang, daß die deutsche Confession soll subscribirt werden, welche man aus geschriebenen Exemplaren abgelesen; die Apologie und die Schmalkaldischen Artikel gehören ad deliberationem de concilio; die Präfation soll sich referiren auf alle locupletirten Confessionen. — Landgraf Philipp ist gleichfalls für die Ausgabe von 31, und daß in der Präfation die locupletirten Confessionen bei ihren Würden erhalten werden, darum daß sie quoad verum sensum der exhibirten Confession gleichförmig sind und dieselben wohl erklären.

Der Markgraf von Baden und der Gesandte des brandenburgischen Markgrafen Hans, sowie der des Markgrafen Georg Friedrich stimmen ebenfalls wie Kursachsen und Brandenburg; letzterer will in der Vorrede außer der Apologie und den locupletirten Confessionen die Schmalkaldischen Artikel angezogen und weitere Erklärung aus Gottes Wort vorbehalten wissen. — Der Gesandte des Herzogs Hans von Mecklenburg aber weigert sich ein anderes Exemplar als das von 30 zu unterschreiben, und während Holstein und Lauenburg wieder wie Kursachsen votiren, erkennt Anhalt die Ausgabe von 31 nur insofern an, als sie mit der übergebenen Confession übereinstimme; sollte nachträglich eine wahre Abschrift gefunden werden, die mehr oder weniger enthielte, so sollte diese Gültigkeit haben. Pommern endlich enthielt sich der Abstimmung, und die Herzoge von Lüneburg hatten blos schriftlich sich dahin ausgesprochen, daß sie bei der Augsb. Confession beständiglich bleiben würden.

Nach dieser ersten Abstimmung hoffte Kurfürst Friedrich noch mit seiner Forderung durchzudringen und trat Mittags mit einigen seiner Räthe zusammen, um sich für die Abendsitzung zu rüsten [1]). In dem Privatrath trug

hoch gehalten wurde (G. G. Weber I., 80), ist nicht mehr vorhanden; das deutsche Exemplar aber, das Weber vergleichen konnte (I., 198), ist trotz der Verwendung, die es beim Druck des Concordienbuches gefunden, sehr mangelhaft, so daß das Mißtrauen der Fürsten in Naumburg ganz gerechtfertigt erscheint.

1) Es sind die Räthe Graf Valentin von Erbach, Carsilius, Ehem (so schreibt er meistens selbst statt der seltener vorkommenden Formen Oheim oder Eheim) und Diller. Der Kanzler Minckwitz, der bei der Collation noch geholfen, wurde wahrscheinlich deshalb nicht mehr herangezogen, weil er sich

Graf Valentin vor: Man habe heute gefunden, daß der Kurfürst von Sachsen dem pfälzischen Votum nicht widerfochten, sondern es für billig und christlich gehalten. Weil nun von den Andern für die Subscription der A. C. von 31 geringere Argumente vorgebracht seien, so möge Pfalz auf ihrem Votum beharren und die von Diller heute vorgetragenen Argumente noch einmal erzählen lassen. — Dr. Ehem machte geltend: da das Ausschreiben allein auf die Confession so A°. 30 übergeben, laute, auch die Gesandten darauf abgefertigt seien, so würde deren Instruction sich eben so wenig auf die von A°. 31, als auf die von A°. 40 erstrecken. Der Kurfürst schloß: Placet wie davon geredet, doch daß der Frankfurter Abschied auch angezogen werde, da ihre kurf. G. von demselben zu weichen nie bedacht, sintemal sie in ihren Schulen und Kirchen nichts anderes lehren lassen, denn was dazumal beschlossen, und wofern die andern Räthe kein Bedenken, daß Dilleri Argumenta angezogen werden, placet etiam Palatino. Item anzuregen, daß auch die Apologia und die Schmalkaldischen Artikel unterschrieben werden [1]). 1561

Man hielt aber, wie am 27., so auch am 28. Januar an der Confession von 31 fest. Es war am 28. Mittags nur noch zweifelhaft, ob außer der Apologie und der veränderten Confession von 40 und 51 in der Präfation auch die Schmalkaldischen Artikel, wie Sachsen-Weimar wollte, und der Frankfurter Abschied, wie Kurfürst Friedrich verlangte, als „christliche Erläuterungen“ herangezogen werden sollten [2]). Die Bedenken und Wünsche des Kurfürsten und seiner Räthe zu dieser Stunde lernen wir aus dem Protocoll über eine Sitzung kennen, in der neben Friedrich Graf Valentin von Erbach, der Marschal (Landschad von Neckarsteinach), Carsilius, Ehem und Diller theilnahmen. Alle stimmten darin überein, daß nachdem die Plenarversammlung die Ausgabe der Confession vom J. 31 lateinisch und deutsch zu unterzeichnen beschlossen habe, Pfalz nicht auf der Variata vom J. 40 beharren könne, daß aber in der Vorrede namentlich mit Beziehung auf die Abendmahlslehre und die Lehre von der Messe Vorsorge getroffen werden müsse, damit des Kurfürsten Gewissen nicht beschwert werde; Jan. 28.

auf den Standpunkt von Sachsen-Weimar stellte. Die Protocolle der pfälzischen Berathungen im 2. Bde. der sog. protestantischen Correspondenz (544/2) im St. A. zu München.

1) Es könnte überraschen, daß hier Friedrich, entgegen seiner Abstimmung in der Plenarsitzung, selbst von den Schmalkaldischen Artikeln spricht, wenn nicht die Erklärung nahe läge, daß ihm diese Artikel nur wegen ihres scharfen Urtheils vom Papste (man sehe namentlich Th. II., Art. 4), nicht wie den strengen Lutheranern wegen des übrigen dogmatischen Inhalts von Werth waren.

2) So berichtet Mittags um 11 Uhr Wolfg. von Köteritz an den Markgrafen Georg Friedrich im Nürnb. Arch.

1561 sollte aber die Präfation nicht im Sinne von Pfalz durchgesetzt werden können, so möge, wie besonders Ehem und Diller riethen, die Unterschrift mit einem Vorbehalt geschehen, etwa mit salva sacrae scripturae autoritate.

In der Plenarversammlung, die noch am Nachmittag desselben Tags (28. Jan.) gehalten wurde, mußte sowohl Friedrich darauf verzichten, den Frankfurter Receß erwähnt zu sehen, wie Sachsen-Weimar die Schmalkaldischen Artikel. Im Uebrigen aber wurde die Vorrede, die Pfalz mit Kursachsen entwarf, ganz in Friedrichs Sinne abgefaßt und von der Versammlung am 30. Januar gebilligt, jedoch unter dem Widerspruche der Herzoge Johann Friedrich von Sachsen und Ulrich von Mecklenburg [1]). Johann Friedrich verlangte, es sollten alle in die lutherische Kirche eingeschlichenen Corruptelen und Secten in der Vorrede specificirt und verdammt werden, mit deutlichem Hinweis auf die ketzerischen Gesinnungen unsres Kurfürsten. So kam es zu einem heftigen Conflict zwischen Schwiegervater und Sohn, worüber wir folgendes Nähere wissen [2]).

Jan. 31. Am 31. Jan. stand die Sache zwischen Pfalz und Sachsen-Weimar noch so, daß man glaubte, Herz. Johann Friedrich werde die Präfation unterzeichnen, wenn sich der Kurfürst gegen dessen Gesandte befriedigend über die Abendmahlslehre erkläre. Veldenz und Würtemberg baten daher am andern Morgen den Kurfürsten, er möge dies des Friedens wegen thun, und Friedrich zeigte sich auch bereit. Aber der Canzler Dr. Brück, der mit von der Thann in des Kurfürsten Herberge erschien, war mit der mündlichen Erklärung des letztern, obwohl er zugab, sich einer solchen Confession nicht versehen zu haben, nicht zufrieden, sondern verlangte von Friedrich, nachdem

1) Den Herzog von Mecklenburg nennt neben Johann Friedrich Salig (III., 648) nach dem Bericht des Chyträus; Sebastian Glaser meldet in einem Briefe an den Grafen Ernst zu Henneberg (Gelbke S. 94) blos von dem Widerspruch des sächsischen Herzogs, und ebenso Köteritz in folgender Stelle aus einem Briefe vom 1. Febr. (Arch. Nürnberg): „Es ist auch ein Schreiben an Statt einer Präfation an die k. Mt. gestellt, damit alle Chur- und Fürsten und Gesandte wohlzufrieden, bis auf H. Johann Friedrich zu Sachsen. Der will ex consilio Illyrici und seines Anhangs darin nicht willigen, man habe dann zuvor alle Corrupteles specificirt und in der Präfation damnirt. Weil aber die Chur- und Fürsten, auch die Gesandten in solche Damnation nicht willigen wollen, haben die Kur- und Fürsten in eigener Person ad partem zu handlen sich heute Nachmittags unterfangen."

2) Ich entnehme das Folgende aus den Protocollen sowohl über die Audienzen der Weimarischen, der Veldenzischen und Würtembergischen Gesandten, als über die Berathungen Friedrichs mit seinen eigenen Räthen am 1. Febr. im M. St. A. (544/2).

er ihn bei Seite genommen „schimpflich und schier befehlsweise“, wie dieser 1561
sich ausdrückte, er solle sich schriftlich und categorice aussprechen. Aufgebracht erwiderte der Kurfürst sofort, daß er sich früher in Schriften mit seinem Schwiegersohn eingelassen, habe die Disputation zu Heidelberg herbeigeführt, und was daraus erfolgt, wisse man. Er werde daher nicht weiter in einen Schriftwechsel mit Weimar eingehen, da der Herzog die gute Gewohnheit habe, damit Leute abzufangen, wie er ihm denn, nicht zufrieden mit der Zerrüttung in Schule und Kirche, Leute von dem Hofgesinde, der Canzlei und dem Frauenzimmer, ja sogar die Gemahlin an der Seite abzufangen unternommen [1]). Auch das bekamen die Gesandten zu hören, daß man in Weimar nöthig gefunden „für eine hohe Person, die im Artikel de coena domini im Irrthum befangen, zu beten, und so man fragt, wer solche Person, werde gesagt, der Pfalzgraf Elector“ [2]). Uebrigens werde er, so schloß Friedrich, das Anbringen noch genauer erwägen und definitiven Bescheid geben.

Als nun von Neuem Veldenzische und Würtembergische Räthe kamen, um zu bitten, der Kurfürst möge sich nicht gegen Weimar, sondern gegen Kursachsen, Veldenz, Würtemberg und Hessen über seine Confession aussprechen, und zwar, wenn es ihm gefällig, noch desselben Vormittags [3]), dankte Friedrich und erklärte sich entschlossen, vor allen Kur- und Fürsten, sowie vor den Gesandten und Botschaften seiner Ehren Nothdurft wegen seine Entschuldigung vorbringen zu wollen.

---

1) Von den Hof- und Canzleibeamten wird außer Minckwitz Erasmus von Venningen gemeint sein (s. oben S. 109 Anm. 3); vielleicht auch der Großhofmeister Graf Georg von Erbach, der am 30. Dec. 1560 Warnungen an den Kurfürsten richtete (Vierordt I., 462).

2) Was würde Friedrich gesagt haben, wenn er erfahren hätte, daß die eigene Gemahlin hieran schuld war? Vergl. ihren Brief vom 16. März 1560 oben S. 131.

3) Wozu dieser Vorschlag? Hatte vielleicht der inzwischen übergebene Protest (schon in der ersten Audienz bemerkten Brück und von der Thann, daß der Herzog seine Bedenken in Schriften übergeben) Johann Friedrichs auch auf sie Eindruck gemacht? Veldenz und Würtemberg waren, wie wir wissen, schon längst in empfänglicher Stimmung; der alte Christof hatte noch vor wenig Tagen damit eine Probe abgelegt, daß er gegen den Kurfürsten äußerte, es wäre nicht übel, wenn er seine Confession thäte. Auf die Frage Friedrichs, ob er es begehre, antwortete der Herzog freilich mit nein, war aber froh, als der Kurfürst seinen Wunsch ihm gegenüber sogleich erfüllte. Es begreift sich, wenn einmal F. ärgerlich äußerte, der ganze Convent scheine nur seinetwegen angestellt zu sein. Daß er gleichwohl seinen Standpunkt so erfolgreich vertheidigte, hatte er dem Gewicht seiner Persönlichkeit und dem allgemein verbreiteten Unwillen gegen die Flacianer zu verdanken. Auch trat nach Beendigung des Fürstentags der Rückschlag bald genug ein.

1561 Bei diesem Beschlusse blieb es auch nach einer längeren Berathung, die Friedrich mit Erbach, Landschad, Ehem, Riedesel und Carsilius pflog, obwohl der eine oder andere der Meinung war, die Rechtfertigung solle blos vor den Fürsten, ohne Zuziehung der Botschaften, geschehen. Alle waren der Ansicht, daß der Kurfürst, wenn er vor der Versammlung den Hergang des ganzen Streits und wie es zur Beurlaubung einiger Prädicanten gekommen, erzählen werde, seinen Schwiegersohn nicht zu schonen habe.

Dasselbe wurde auch den Weimarischen Gesandten, als diese um endgültigen Bescheid zu empfangen, wieder vorgelassen wurden, nicht ohne Bitterkeit von Friedrich selbst eröffnet. „Weimar sei nicht der Pfalz Gott oder Herr," um gebieterisch Confession von ihr zu begehren; „würde auch nicht für sie zum Himmel oder zur Hölle fahren," sondern das schriftliche Bekenntniß nur dazu benutzen, um ein Urtheil der Theologen darüber ausgehen zu lassen. Die Gesandten mögen sich zu dergleichen Aufträgen nicht wieder brauchen lassen, ihren Herrn aber bitten, die nothgedrungene Rechtfertigung des Kurfürsten, die ihm vielleicht zuwider sein könnte, nicht unfreundlich aufnehmen, und sich überhaupt dem Schwiegervater durch Anstiften einiger Theologen nicht entfremden zu wollen. Die Gesandten wußten, nachdem sie Bedacht genommen, hierauf nur mit allgemeinen Redensarten und Entschuldigungen zu antworten, worauf Friedrich zuletzt bemerkte, er werde sich erzeigen, wie es einem frommen christlichen Fürsten gebühre; wenn er sich aber mit seinem Sohne nicht vergleichen oder eben die Worte setzen könne, welche dieser haben wolle, so müsse er das geschehen lassen, mit andern Kur- und Fürsten einige er sich leicht.

Febr. 3. Es ist bekannt, wie am 3. Tage (der dazwischen liegende zweite Februar war ein Sonntag) Johann Friedrich in aller Frühe Naumburg verließ, ohne sich von den Fürsten zu verabschieden [1]). Bei Friedrich aber erschienen wieder von der Thann und Brück und trugen vor:

Ihr Herr habe ihnen vor der Abreise befohlen, Pfalz seinen freundlichen Gruß und Dienst anzuzeigen und weiters zu vermelden: Nachdem J. F. G. gestern den Kur- und Fürsten eine schriftliche Declaration übergeben lassen, wie sie sich denn zuvor erboten, daß sie ihre Nothdurft auf die Präfation in Schriften vorzutragen vorhabe, so hätten die Kur- und Fürsten Bedenken getragen, daß solche in Gegenwart der Botschaften sollte überreicht werden; deshalb wäre dieselbe dem Kurfürsten zu Sachsen und andern Fürsten zugestellt worden. In solcher Erklärung habe ihr Herr eine christliche

1) Der Antheil Mörlins und Stößels an dem Benehmen des Herzogs, die ihren Dienst zu verlassen drohten (Salig III., 687 Anm.), wird bestätigt von Preger, Flacius Illyricus II., 98.

Erinnerung gethan und könne von dem Bedenken nicht abweichen. Da des 1561
Herzogs Gelegenheit nicht gewesen, länger allhier zu verharren, so habe er ihnen, den Räthen, befohlen Pfalz zu bitten, wenn sie allhie abreisen, ihren Weg wieder auf Weimar zu dero freundlichen lieben Gemahel, Tochter und Sohne zu nehmen; wollte seine F. G. sich mit Pf. weiters freundlich unterreden und wiederum ergötzen.

Dagegen Pfalz: Was die übergebene Schrift antreffe und den Haupthandel, so allerseits fürgelaufen, wüste Pf. davon nicht, denn sie gestern und heut nicht auf dem Haus gewesen. Was sich aber Weimar am jüngsten in ihrem Voto vernehmen lassen, des wüsten sie sich wohl zu erinnern, wollten es an seinen Ort stellen und niemand Ordnung oder Maß geben, was ein jeder seiner Gelegenheit nach thäte. — Des freundlichen Zuentbietens thäte sich der Pfalzgraf gegen Weimar bedanken, und bedürfte es seines Abziehens bei ihm keine Entschuldigung, denn er Niemand in dergleichen Maß zu geben hätte; wollte aber nicht bergen, daß er seine Gemahlin heute hierher gefordert, besonders weil des Kurfürsten zu Sachsen Frau Mutter und Gemahlin ihre Bekanntschaft mit derselben zu erneuen wünschten [1]). Wenn sich dann die Gelegenheit zutrüge, seinen Weg wieder auf Weimar zu nehmen, wie er denn noch zur Zeit nicht anders bedacht sei, alsdann wollte er's nicht abgeschlagen haben, seinen Sohn zu besuchen.

Am Nachmittag des 3. Febr. hielt dann vor voller Versammlung der Kurfürst Friedrich einen Vortrag sowohl über seine Confession als über die Entlassung etlicher Prediger. Hören wir darüber den Bericht zweier unparteiischer Männer. Sebastian Glaser schreibt am 4. Febr. an seinen Herrn den Grafen Georg Ernst zu Henneberg: „Es hat aber Nachmittags der Kurfürst Pfalzgraf, als der im sächsischen Schreiben am meisten angegriffen, nicht allein abermals sein Bekenntniß des Sacraments halben im offenen Rath dermaßen stattlich und klar gethan, daß die andern damit gesättigt, sondern auch etlicher geurlaubter Prediger halben sich ausführlich also entschuldigt, daß man mit ihm billig zufrieden, und ist kein Zweifel, da einem andern auch viel geringern Stand dieser Confession dergleichen Händel von seinen Theologen begegnet, wie deren etliche angezeigt worden, er würde viel ernstlichere Mittel, denn allhie geschehen, an die Hand genommen haben."

Wolfg. von Köteritz aber berichtet noch am Abend des 3. Febr. an

1) Nach einer Notiz in dem Briefe des Hennebergischen Gesandten Glaser vom 6. Febr. (Gelbke S. 118) wäre die Kurfürstin Marie erst am 5. Febr. von Weimar in Naumburg angekommen. Von Friedrich heißt es: „Nach Weimar will er nicht." Aber nach dem unten folgenden Briefe vom 10. März zu schließen, ist er doch vor der Heimreise dort gewesen.

1561 den Markgrafen Georg Friedrich [1]): „Heute früh unversehens ist Herzog Hans Friedrich abgezogen und tragen sich die Händel also gar irrig zu zwischen Vater und Sohn, daß es sich nicht will schreiben lassen. Es sind heute solche Relationen geschehen, welche Dr. Adrian E. F. G. zu referiren über sich genommen und der Feder nicht zu vertrauen sind. In Summa, der böse Engel ist auch vorhanden und streitet stark wider die Concordiam. Gott wolle ihm steuern, Amen. Doch hoffe ich, es solle die Confession und Apologie noch unterzeichnet werden, obgleich Herzog Joh. Friedrich abgereist. Diesen ganzen Tag sind die Kur- und Fürsten neben den Gesandten zu Rath gewesen, und erst spät um 6 Uhr von einander gegangen; morgen um 7 Uhr wieder angesagt" [2]).

1561 März 10. Heidelberg.

114. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Familie. — Luther's Schrift wider die Zwinglianer. — Treffendes Urtheil darüber. — Staphylus und sein „christlicher Gegenbericht". — Kirchliche Zustände in Frankreich.

Von meynem kuchenmayster ist mir an vergangenen mittwoch E. L. schreyben zusambt aynem außzug des abschidts nechst zu Braunßwig uffgericht, auch aynem gedruckten büchlin überantworth worden, daraus ich dan mit frolocken aller E. L. gesundthayt vernohmen hab. Der almechtig gott wols mit gnaden lang erhalten. Mich sambt den meynen sollen E. L. gott lob bey zimlich guter gesundhayt

---

1) Nürnb. Arch. Religionsacta Bd. 27.

2) Was folgte, ist bekannt. Die zu Naumburg versammelten Fürsten suchten durch eine Gesandtschaft den Herzog vergebens zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Er beharrte vor allem auf der Forderung, daß die lutherische Lehre vom h. Abendmahle nach ihren unterscheidenden Merkmalen klar ausgesprochen, die Ausgaben der A. C. von 31 und 40 wegen des Unterschiedes in beiden nicht zugleich als Norm angesehen und die Schmalkaldischen Artikel nicht ausgelassen würden. Da unterzeichneten in der Schlußsitzung am 8. Febr. die Fürsten und Gesandten die Präfation, worin die veränderte A. C. vom J. 40 ausdrücklich als Interpretation der ältern Ausgabe anerkannt und die Lehre vom h. Abendmahle im Sinne des Frankfurter Recesses gefaßt war, ohne Rücksicht auf Johann Friedrich und seine Anhänger; aber während die Zahl der letztern namentlich in Niederdeutschland nicht so gering war, als man anfangs vielleicht glaubte, waren manche der Unterzeichner alsbald bereit, sich Johann Friedrichs Auffassung anzueignen und die Präfation in seinem Sinne zu ändern. Der Kurfürst hatte nur einen scheinbaren Sieg erfochten und stand allein. Vergl. Heppe I., 429 — 439; Preger II., 94 — 102; auch Gillet, Crato von Crafftheim I., 300 — 321 und unten Nr. 119.

wissen, der herre gott verleyhe mit gnaden lang zu seynem lob und 1561
unser aller sehlen hayl. Uff der rayß ist es unß allen gott lob zimlich wol gangen, wie E. L. nuhmer werden vernohmen haben [1]).

Und wiewohl ich das gedruckt büchlin zuvor in den tomis Luteri seligen auch gelesen, so hab ich doch bey andern geschefften sovil weyl genohmen, das ichs denselbigen tag wider durchlesen, befind aber wenig darin, das zu bawung der kirchen Christi dienlich, sonderlich schilt Doctor Luther darin uff die falschen lehrer und Zwinglianer, warnet auch vor denselbigen. Das ist nuh nit unrecht; aber das er die leuth beschuldiget und schreybt arges von ihnen, setzt doch, er habs von hören sagen, und meldet doch niemants auch nit, wie, wo und wan ayner oder der ander also falsch gelehrt habe, solches kan ich nit loben; dan dem alten spricht worth nach, so pflegt hören sagen nit allweg bey der warheyt zubestehn. Mir gefelt aber Staffilus derselbig schalck in den weg besser, der zeucht unsere theologos zimlich über den banck in seynem buch, welches er in diesem jar außgehn lassen und an den bischoff zu Aystett geschrieben hett also tittulirt: „Cristliche gegenbericht an den gottseligen gemaynen layen. Vom rechten waren verstand deß göttlichen worts, von verdolmetschung der deutschen bibell und von der aynigkayt der lutterischen predicanten," davon ich gleychwol mehr nit als ayn exemplar bekomen, wolt sonst E. L. ayns zugeschickt haben [2]). Da zaygt er aynem jeglichen ane, wo er das oder jenes geschrieben hett; also kan man bald darnoch sehen, ob er aynem recht oder unrecht thue. Jenes aber soll und muß man glauben, als obs ayn evangelium wehre, wan es Doctor Lutterus geschrieben hett. Es rührt ine, Doctor Lutter seligen, Staffilus zimlich, sonderlich da er in A. D. 1522 vom ehstandt geschrieben hett, im 2° thomo zu Jena gedruckt, da gleychwol mir Lutteri seligen opinion nitt gefelt, und mehr ergerlich dan erbaulich antzusehen ist. Darumb ichs gegen Staffilo nit zuverdaydingen wayß.

---

1) Nämlich auf der Rückreise von Naumburg resp. Weimar nach Heidelberg. In Weimar scheint nach dem heftigen Conflict auf der Naumburger Fürstenversammlung wieder eine Annäherung stattgefunden zu haben.

2) Friedrich Staphylus, bekannt aus den Osiandristischen Streitigkeiten, trat 1552 in Breslau wieder zum Katholicismus über, wurde Rath des Kaisers Ferdinand, 1561 Superintendent der Universität Ingolstadt und starb 1564. Die in dem vorliegenden Briefe besprochene Schrift ist weniger bekannt als sein auf Veranlassung Ferdinands abgefaßtes Gutachten über die Reformation der Kirche (1562), abgedruckt in Schöllhorns Amoenitates II., 499 (Gieseler III., 2, S. 451).

1561 Den außzug des abschidts zu Braunßwig hab ich auch entpfangen und verlesen, und ist derselbig sonst auch alhie umbgetragen worden [1]). — Ich wolt E. L. gern was news zuschicken, so hab ich nichts besonders als diese pascuillos, so ich E. L. hiemit zuschick. — Man steht in guter hoffnung der religion halb in Franckreich, gott verleyhe gnad dazu; babst und Hispania underbauen sovil an ihnen ist, so werden die pfaffen ir eusserst vermögen daran strecken, damit die religion gedempfft werde. Heut hott mich ayner bericht, der allererst vom hof komen, das ayn cardinal darin sey, so die religion mit christlichen ernst und eyfer helff befürderen; gott wole ine erhalten, das es im nit gehe wie dem bischof von Vienna, dem haben sie im gefencknus vergeben. — Ich ways dißmals E. L. weyters nit zu schreyben ꝛc. — Datum Haydelberg 10. Martii A°. 1561.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1561 März 20. Heidelberg.

115. — Kf. Friedrich an H. Christof v. Würtemberg.

Päbstliche und Spanische Werbungen. — Vom kaiserlichen Hof. — Dr. Emanuel's Aufträge von den Englischen Gesandten in Frankreich. — Ein zu Naumburg abgefaßtes Schreiben an den König von Frankreich.

An gestern hab ich zway und heut ayn schreyben von E. L. entpfangen. So vil nuh anlangt die 3 regiment knecht, so dem babst zu gutem sollen angenohmen werden, ist es gleichwol an dem, das ich dieser zeyt selbs kaynen grafen von Lupfen kenne oder ways, der zuvor under den knechten hohen befelch gehabt, ausserhalb des alten, der freylich nuhmer kaynen kriegsman geben wurdet. So hab ich gleychwol in denen zeytungen, so ich E. L. hiebey zuschick und auß Hispanien kommen, das befunden, das des babsts vetter der von Ems ungeferlich vor 2 monaten in Hispanien gewesen; er kan aber damals auch seythero seyne gewerb umb knecht im Deutschland wol angestelt haben. Dan das der babst und künig von Hispanien nit mitt aynander practicirn werden, wie sie die continuation des nichtigen Trientischen concilii mit gewalt erhalten mögen, ist mir nit glaublich. Dan das graf Albrecht von Ladron und graf Babtista von Arch von dem künig zu Hispanien abgefertigt sindt, 2 regiment knecht im Deutschland zu richten, das werden E. L. auß hiebeyverwarten zeytungen (welche ich ways, das sie warhafftig) vernehmen, und der sie mir

1) Vergl. unten 24. März S. 173 Anm.

zukommen lassen, hatt dessen guth wissens, henckt auch seyn gutachten 1561
daran, und mayndt es gewislich guth mit uns den deutschen chur- und fursten, sonderlich den religionsverwandten, und ist, wie er schreybt, auffmerckens von nöten, das uns die deutsche knecht nit aus dem reych entführt werden. Nach mir kayn zweysel E. L. werden die vorsehung wol zuthun wissen, das E. L. auß irem fürstentumb kayn knecht entführt; dergleichen hab ich in der still auch befolhen.

Der zugeschickten zeytungen thue ich mich gegen E. L. freundtlich bedancken, hab gleychwol die frantzosische zuvor, so haben mich E. L. der kö. wurde zu Beham schreyben zu Naumburg zuvor lesen lassen.

Ich hab her Caspar Pflug zu gnedigem gefallen mit der vorgschrifft, so von den versambleten chur- und fursten ime zur Naumburg an die röm. kay. Mt. mitgedaylt ist, meyner reytenden botten aynen an den kay. hoff abgefertigt; der ist diese tag widerkommen, und bericht mich, das die röm. kay. Mt. sich vom babst hab krönen lassen, sey doch also still und gehaym zugangen, das auch vil vom hofgesindt darvon nit gewust haben, biß es geschehen.

Ich hab auch E. L. schreyben, so sie mir bey meynem professori alhie, Doctor Emanueli, mit aygner handt gethan, gestern zufrue von ime entpfangen; sovil nun seyn werbung, so ime von den Engelendischen in Franckreych abgesendten ufferlegt, anlangen thut, bin ich mit E. L. auch der maynung, daß diese werbung bey vielen stenden unserer confessionsverwandten ayn gerings ansehen haben wurde, auß denen ursachen in E. L. schreyben außgefurth, wie trewhertzig und guth es auch von den obgemelten gesendten gemayndt. So hett ich mayns tayls auch bedenckens mich neben andern allen den confessionsverwandten gegen den künig zu Franckreych des nationalconcili halb zu erbieten, wie es bey den gesendten vor guth angesehen; dan das wir dem künig zu Franckreych solten noch folgen oder ime uff seyn nationalconcili unsere theologos schicken, das wolt bedencklich seyn; da wir aber alle beysamen wehre, köndte man sich vileycht dahin vergleychen, das man zu besuchung aynes nationalconcili mit gemeltem künig sich zeyt und malstatt gern vergleychen wolte, und solches wehr meyns aynfeltigen bedenckens nitt also prejudiecial.

Das aber E. L. darfur halten, das schreyben an künig von Franckreych zur Naumburg bedacht sey nuhmer dem künig zugeschickt, druff mag ich E. L. fr. maynung nit verhalten, das es gleychwol an dem, solch schreyben zur Naumburg ingrossirt, auch von E. L. hertzog Wolffgang pfalzgrafen, dem landtgrafen zu Hessen, marggraf

1561 Carle zu Baden und mir underschrieben[1]); es ist aber, wie E. L. bewust, der churfurst zu Sachsen den tag zuvor verruckt gewesen; als ich nuh befolhen, S. L. solch schreyben bey meyner reitenden botten aynen zu underschreyben und zu versecretiern nochzuschicken, also das solch bott S. L. zu Leypzig hett antreffen könden, so wurd ich doch von den meynen bericht, das Doctor Mordeysen solch schreyben zu sich genohmen mit dem erbieten, er wolt es alsbald mir wider zuschicken, welches doch biß daher nit geschehen. Ways nit, wie ichs verstehn soll, derhalber solte wol nit unrathsam seyn, E. L., meyn vetter der landtgraf zu Hessen und ich hetten an die in E. L. schreyben gemelte personen geschrieben, und sie neben nothwendiger erinnerung christlich vermandt. Ich hab solch bedencken des landtgrafen liebden heutigs tags zugeschrieben und bin S. L. antworth darüber gewertig; da es nuh von S. L. auch vor guth angesehen, so hab ich aynen vom adell bey mir am hof, der denen potentaten allen wolbekannt (wie ine dan der Conestabel knaben weys erzogen) der ist darunder zuschicken, hett verstandts genug und gemayndt die religion von hertzen. Das schreyben an den ayn und andern könt dem Naumburgischen schreyben nach regulirt werden.

Doctor Emanuel hab ich kayn andere antworth geben, dan das ich dem handel verner wolt noch dencken, hab inen auch bericht, das die schrifft in Franckreych noch nitt abgefertigt wehre, da aber ayn schickung hieneyn solte geschehen, obs gleych durch aynen andern geschehe, wolt ich es inen doch wissen lassen, den Engelendischen gesendten zu seyner entschuldigung haben anzuzaygen, das die zur Naumburg versamlete chur und fursten vor seyner ankunfft von aynander verruckt, also das es ayn lange zeyt weytes nochraysens und mühe gekost wurd haben, da er alle stend unserer christlichen religion im hayligen reych ayn jeden insonderhayt hett sollen ersuchen. Da nuh wir drey der schickung und schreybens verglichen und vileycht in mittels das schreyben in Franckreych vom churfursten zu Sachsen mir zukombt, will ich gemelten Doctor verner beantworten, wie von E. L. vernunfftiglich bedacht ist.

Diß alles hab ich E. L., die mich zu fr. brüderlichen dienst gantz genaygt wissen, freundtlicher maynung nit mögen verhalten. Ich hab mir auch uffgezaygt, da der churfurstentag seynen fortgang erraycht, das ich des kayserlichen consens sovil die continuation des Trientischen

1) Heppe I., 403.

concili anlangt ob gott will nit vergessen will [1]). Der almechtig gott will E. L. zusambt den iren ꝛc. 1561

Stuttg. St. A. Eigenh.

116. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm v. Sachsen. 1561 März 24 Heidelberg.

Ueber sein und seiner Gemahlin Befinden. — Trotz der Heidelberger Handwerker. — Wie es sich mit der nach Braunschweig ausgeschriebenen Synode verhalten möge? —

E. L. schreyben hab ich diesen abendt entpfangen und daraus mit begirlichen freuden aller E. L. glücklichen zustand vernohmen. Mich sambt den meynen, alten und jungen, wissen E. L. in zimlicher gesundthayt. Ich bin gleychwol heudt frue nit gar wolauff gewesen, hett mich zum andermahl versehen, ich müste vom disch auffstahn, das doch sonst meyn gebrauch nit ist, aber ich befindt mich heyndt zimlich. Dem almechtigen Gott sey lob und verleyhe zu allen taylen mit gnaden lang. Es setzt gleychwol der krampf meyner hertzgeliebten gemaheln hefftig zu, also das sich ir liebd der lembde besorgt, hoff doch zu gott aynes bessern; dan so gott gnad verleyhet, biß daß sie das warm bad im Schwartzwald besuchen mag, hoff ich zu gott soll es alsdan recht mit J. L. thun [2]).

1) Für den 27. April 1561 (Jubilate) war ein Kurfürstentag nach Frankfurt verabredet, der aber nicht zu Stande kam. Vergl. unter 11. April und 23. Juni. — Die Schrift über das Tridentinische Concil, der Friedrich hier gedenkt, ist erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts verloren gegangen. Vergl. Ullmann in Theol. Studien und Kritiken 1863 S. 649.

2) Statt nach Wildbad im Schwarzwald ging die Kurfürstin später nach Wembdingen. Die Abreise nach ersterm Ort war schon auf den 17. April festgesetzt. Am 15. nämlich — der Monat wird nicht genannt, der Inhalt des Briefs aber spricht für den April —, als Friedrich den Brief Joh. Wilhelms beantwortete (vergl. unten den gleichzeitigen Brief an Joh. Friedrich), den er auf das vorliegende Schreiben erhielt, bemerkte er über seine Gemahlin, sie sei nicht wohl auf; sie habe sich vorgenommen, mit Gottes Hülfe bis übermorgen von hier aus den Weg ins Wildbad zu nehmen, besorge aber, sie werde hiezwischen lahm. — Die Abreise nach Wembdingen scheint sich dann bis zu Anfang Juni verzögert zu haben, wo wir Friedrich auf der Reise über Sinsheim nach Wembdingen finden (vergl. unten 23. Juni Anm.). Am 20. Juni schrieb Elisabeth, Ludwigs junge Gemahlin, an ihren Bruder, den Landgrafen Wilhelm von Hessen, über ihre Schwiegermutter: sie sei „eine Zeitlang ganz sehr schwach gewesen und lahm an dem „bottipahl“ gewesen, hat sich auch noch nicht viel gebessert, ist jetzt in ein warmes Bad bei Waiblingen gezogen.“ Die junge Pfalzgräfin hofft, daß das

1561 Das E. L. das klayner [Kleinod] zugefallen gemacht ist, hab ich gantz gern gehört, dan solt es bey der langen weyl E. L. allererst nitt gefallen haben, müst mir leydt seyn, und dieweyl es E. L. gefellt, so will der goltschmidt E. L. nichts vor golt und macherlohn nehmen, sie wollen nur darmit freundtlich vorlieb nehmen.

Ich schick auch E. L. hiemit ayn schreyben, so mir gestrigs tags allererst überantworth, und bin gebetten, E. L. desselbigen bey gewisser botschaft zuzeschaffen, wie ich hiemit thue. Noch der birschbuchsen hab ich bey meynem jegermayster nochfragens gepflogen und befind, das der meyster noch nichts daran gemacht, hatt dem jegermeyster diesen abendt trötzig zu entbotten, er wiß ime kayn zeyt zu setzen, wan sie fertig sein soll, woll sie mit der zeyt außmachen, gefall sie alsdan E. L., woll ers E. L. vor andern lassen zustehn, wonitt, wiß er kauffleuth genug darzu. Es seyndt die maysten alhie in allerhandt handtwercken dergestalt geschaffen, das ich wol ursach hett, schir alle tag mit inen zu turnieren, alſo unbillig sindt sie, aber ire freyheyt ist inen guth dafür [1]). Von zeytungen hab ich nichts besonders, ausserhalb deren, so hiebey verwarth, welche mir allererst diesen abent zukomen.

E. L. kan ich auch freundtlicher maynung nit bergen, das mich angelangt, wie das E. L. bruder, meyn fr. lieber vetter bruder son und gevatter her Johans Friderich der mittler hertzog zu Sachsen, auch neben S. L. etliche an und sehe statt [An- und Seestädte] aynen synodum gehn Braunßwig angestellt und daselbst zu halten fürhabens seyen, wie ich deswegen ayn schreyben von aynem nahmhafften potentaten gesehen. Dieweyl ich aber bey mir nitt wissen oder schliessen khan, was ursachen deß orts weyter ayn synodus zu halten, demnoch

---

Bad helfen möge; „denn sie mir noch viel zu zeitlich stürbe“. „Ihr könnt nicht glauben, Gott dem Herrn sei Lob und Dank gesagt, wie eine recht fromme Mutter ich an ihrer Gnaden habe; es ist mir nicht anders, als wäre ihre G. meine leibliche Frau Mutter.“ Dies Lob wiederholt sich öfter und wird auch auf den Schwiegervater ausgedehnt: „So erzeigen sie sich auch,“ schreibt Elisabeth dem Landgrafen Wilhelm am 1. Juli, „so gar freundlich gegen mich, und beweisen mir wahrlich alle Ehre, daß ich mich zum öftermalen dafür schäme, daß ihre Gnaden so ganz demüthiglich sich gegen mich verhalten.“ (Aus den eigenh. Briefen der Pfalzgräfin Elisabeth im Reg. Arch. zu Kassel.)

1) In einem folgenden Briefe klagt der Kurfürst, daß die Heidelberger Meister ihre Arbeiten aufs theuerste anschlagen. „Sie werden mich bald verursachen, daß ich eher in einer Reichsstadt, was mir von nöthen würde sein, machen lasse als hie. Alsdann werden sie gewahr, was sie mit ihrem Unfleiß und Uebernehmen ausgerichtet haben.“

erst neulich ayner daselbst gehalten, so bitt ich gantz vatterlich und 1561
freundtlich, E. L. wolln mich bey nechster zufelliger botschaft vertreulich, ob und wan solcher synodus seynen vortgang haben, auch was derende getractirt und gehandelt werden soll, freundtlich berichten. Deß verschienenen synodi ursach ways ich wol, nemlich, das man doselbst aynen theologum oder prediger von Bremen, Doctor Albrecht genandt, vorgestelt, und ist freylich derselbig ayns irtumbs seyner lehr beschuldiget und uff solchem synodo des landes verwisen worden, also das ich bey mir schließ, dieselbig ursach sey nuhmer gefallen und müß ayn andere seyn [1]). Ich ways E. L. dißmals weyter nit zu schreyben, will aber E. L. zusambt den iren dem allmechtigen gott in seyn schutz befelhen mit freundtlicher bitt, E. L. wolle dero beden brudern meynen freundtlichen dienst, auch beden meynen dochtern meyn vatterlichen freundtlichen gruß, vil ehren und alles liebs vormelden, mich auch bey J. L. meynes nittschreybens freundtlich entschuldigen. Ich hab heyndt noch aynen brief zu schreyben, onangesehen das ich heyndt zimlich faul bin. E. L. freundtlich zu dienen, haben sie mich willig und genaygt. Datum Haydelberg montags den 24. Martii A°. 61.

Weimar, Ges. Arch. Reg. C. 318. Eigenhändig.

117. — Kf. Friedrich an Ldgf. Philipp v. Hessen. 1561

April 11.

Heidelberg.

Benachrichtigt den Landgrafen, daß der Kurfürst von Sachsen den auf Jubilate (27. April) nach Frankfurt angesetzten Kurfürstentag nicht besuchen wolle, daß dagegen die verabredete Conferenz von Gesandten protestantischer

---

1) Zu Braunschweig wurde am 8. Februar 1561 von den Theologen der Stände des niedersächsischen Kreises der reformirte, namentlich von Heshusius (Döllinger, Reformation II., 462) verfolgte Albert Hardenberg aus Bremen als Zwinglianer, Sacramentirer, Calvinist u. s. w. verdammt (Planck, Gesch. d. prot. Lehrbegriffs V. 2, S. 267 ff. Gillet, Crato von Crafftheim I., 308). — Eine zweite Versammlung niedersächsischer Theologen fand um diese Zeit zu Braunschweig nicht statt, wohl aber im Juli des Jahrs zu Lüneburg, um die Irrlehren und Secten, die man zu Naumburg mit Stillschweigen übergangen hatte, ausdrücklich zu verdammen, — worauf freilich zum Aerger der Theologen schon nach einem Monat auf einer weltlichen Versammlung der niedersächsischen Kreisstände das „Lüneburger Mandat" folgte, das zwar auch die Irrlehren verwarf, aber auch zugleich alles Schmähen und Lästern auf den Kanzeln und die Veröffentlichung von Schmähschriften verbot. Salig III., 763 ff.

1561 Fürsten den 22. April zu Erfurt zusammentreten werde [1]). Neudecker, neue Beitr. II., 2.

118. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1561 April 15. Heidelberg.

Luther und Staphylus. — Luther und Zwingli. — Der Abendmahlsstreit gehört vor ein allgemeines Concil. — Märtyrer des Evangeliums in Italien. — Gottloses Leben in Deutschland.

Post dato [2]). Ich hab am 26 tag verschienens monats Martii von E. L. ayn schreyben mit aygner handt mir gethan entpfangen, daruff ich E. L. meyns wissens noch nit geantworth, darin dan E. L. under anderm melden, das deß Stafili nechst ausgangen büchlin unß den Augspurgischen confessionsverwanten nit wol werd zuverantworten seyn [3]); so füg ich daruff E. L. freundtlichen zu wissen, das ich vor meyn person mich nit mit ime weyß einzulassen, sondern gedenck doctor Jacob Schmidlin, der es mit ime angefangen, und ime one zweyffel zu obgemeltem büchlin nit ringe ursach geben, werde es mit ime wol hinauß führen [4]). — Das aber Staffilus Luterum und Zwinglium in seynem büchlin antzeucht, ways ich nit, wie wol es ime ansteht die antzuziehen, die ime nit mer antworten könden; das aber (wie E. L. in irem schreyben melden) Lutterus seliger den antzug so ime von Stafilo geschicht bald hernach widerrufen, hab ich noch nit gefunden; wan mir aber E. L. gemelt hetten, (wie Staffilus) quo folio et pagina, so wolt ichs bald gefunden haben. Was aber den handell von des hern nachtmal, so zwischen Lutero und Zwinglio seligen in schrifften verfochten ist worden, anlangen thut, setz ich an seynen orth, ways aber wol, das Luterus seliger sich vil bemuhet het

---

1) Die Erfurter Conferenz, bestehend aus den Deputirten der drei weltlichen Kurfürsten, der Herzoge von Würtemberg, Pommern und der Pfalz (Veldenz), sowie des Landgrafen Philipp, schloß sich an den Naumburger Fürstentag an, um die dort besprochene Frage der Theilnehmer der evangelischen Stände an dem neu ausgeschriebenen Trientiner Concil endgültig zu erledigen; sie wurde aber nicht schon am 22. April, sondern am 1. Mai eröffnet, wenigstens kam der kurpfälzische Deputirte Ehem (Oheim) erst an diesem Tage in Erfurt an. Es ward eine Adresse an den Kaiser gerichtet, worin die Betheiligung an dem Concil entschieden abgelehnt wurde. Heppe I., 421 ff. Abschied auch in Lünig's R.-A. XIX., 501.

2) Der Hauptbrief liegt nicht bei.

3) S. oben 10. März 1561 S. 166.

4) Schmidlin, auch Fabricius, war der Spottname für den bekannten Würtembergischen Theologen Jacob Andreä (den Verfasser des ersten Entwurfs zur Concordienformel), weil sein Vater ein Schmied gewesen.

wider Zwinglium zu schreyben, auch dem Marckburgischen abschidt (so 1561
des orts zwischen beden taylen uffgericht worden) nit wenig zugegen, und ways mich wol zuerinnern, das ich von meynem freundtlichen lieben vetter schwager und schweher dem landtgrafen zu Hessen gehört hab, das sie bede deßmals so nahent in dem obgemelten strit zusamen gerückt, das seyn liebden vermaynten, da es one die erschrecklich kranckhayt des englischen schways gewesen (die eben dazumal eyngefallen), sie solten unverglichen nit abgeschayden seyn. Aber dem sey wie im woll, so acht ich dieser stritt werd sich in schrifften nit auffechten lassen, sonder gehör uff aynen gemaynen synodum, alda billich diese ding nach nothdurfft gehört und volgendts christlich decidirt werden sollen. Also haben sich die patres der uhr alten kirchen Cristi gehalten, da je zu zeyten die aller beschwerlichsten ketzereyen sindt vorgelauffen, und ob dieselben schon bißweylen durch den ordentlichen weg condemnirt, so haben sie nit dest weniger über das den ketzern jedesmals uff ir begeren die verhör widerumb verstattet. Diß wer meyns aynfaltigen bedenckes zu diesen zeyten auch der ordentlich weg, und wirt derselbig auch in rebus polliticis bey den richtern gehalten, das sie inaudita altera parte nit urtaylen, wie vil mehr in glaubens sachen, da die gewissen angerürt werden...[1]). Ich zweyfell nit E. L. werden die zeytung haben, wie der cardinal Caraffa strangulirt ist worden, und seyn bruder der hertzog von Paliano mit dem schwerdt gericht, so schick ich doch E. L. vertzaychnus solches acti und daneben copi 2 schreyben gemelts hertzogen an seynen son und schwester außgangen hiemit zu, und werden E. L. auß solchen schreyben ayn christlich erlich gemut bey gemelten hertzogen finden, der freylich seyn tag nit vil predigt gehört und vileycht wenig gelesen, jedoch an seynem letsten ende von gott so reychlich begnadet, und ist solches bey uns schir ayn schand, das wir die predigt götlichs worts teglich haben und dan noch unß daran wenig bessern. Gott verleyhe noch besserung, es ist nichts daran versaumbt ꝛc.

Cob. Arch. Eigenhändig.

119. — Kf. Friedrich an H. Christof v. Würtemberg. 1561

April 23. Heidelberg.

Erklärt sich nach Empfang der Schriften, die Kursachsen, Würtemberg und Veldenz mit einander gewechselt, über die dem Naumburger Tage folgenden dogmatischen Streitigkeiten[2]).

1) In dem ausgelassenen Passus spricht der Kurf. von der Gesundheit seiner Gemahlin, die übermorgen ins Wildbad reisen will. Vergl. oben S. 171.

2) S. Heppe I., 408 ff.

1561 Hochgeborner furst, freundlicher lieber vetter, schwager, bruder und gevatter. Wir haben ewer liebden schreiben de dato Stutgarten den 20 dis laufenden monats Aprilis sampt etlichen beilagen, was der churfurst zu Sachsen an unsern freundlichen lieben vettern, bruder und gevattern, herzog Wolfgang pfalzgraven ꝛc. und E. L. der negsten gepflognen Naumburgischen handlung, auch vorstenden Erfortischen Tags halben [1]), und was mitler weil für neben bedenken sich erregt, auch darauf hin und wider für antwort gefallen, mit sunderm vleis, sovil es enge der zeit erleiden mogen, verlesen, erwogen und bedacht, und sovil anfenglich E. L. entschuldigung, das dise ding so spat an uns gelangt, betreffen thut, seint wir damit wol zufriden.

Was aber die haubtsachen hierinnen berurt, befinden wir aus den zugeschickten schriften sovil, dieweil die subscription der Augspurgischen confession und gestelter prefation von etlichen stenden schwerlich zuerlangen geacht werden wil, das bey andern fur ratsam und guet angesehen, etliche verenderung in gestalter prefation, auch weitere erertерung derselbigen zu thun und für zunemen. Darauf wir E. L. freundlich zuermessen geben: Nach dem angeregte prefation und confession mit zeitigem, wolbedachtem, statlichem vorgehabtem rhat von sovil chur- und fursten einmal angenomen, underschriben und versigelt, fur recht, gotselig, auch den hievor uffgerichten abschiden gleichmessig erkent, alberait an die keyserliche Maiestat unsern aller genedigsten hern, auch anderen in und auslendischen potentaten (wie wir vermuten) und stende des reichs gelangt, und von denselbigen gleichsfals zum theil approbirt und underschriben: was es bei denselbigen, auch sunst meniglichen fur ein seltzam ansehen haben, auch den chur und fursten zu merklicher vercleinerung und allerhand nachdenkens und reden, sunderlich bei dem gegenteil den papisten zu entlichem spott gereichen wurde, wan man ein so einhellig wolbedacht werk umb etlicher wenig stend willen widerumb in ein zweyfel zuziehen oder in einicherley weis zu endern, auch fernere declarationes, welche doch uberflussig und ausfurlich in gemelter A. C., gefolgter apologia und Frankfurtischem abschid, auch vilgedachter prefation, daruff man sich stets gezogen und referirt, begriffen, zuthun understeen wolte. Zu dem auch solche enderung und declaration unsers ermessens nit dermassen zustellen, das einem jedlichen ein vollig benugen dadurch beschehen kunte, sunder vilmer ein grosserer zwispalt und zerruttung der kirchen Christi daraus erfolgen mocht.

---

1) S. oben 11. April; S. 174 Anm. 1.

Aus welchen und auch aus mer andern statlichen unwidersprechlichen gegrunten ursachen uns zum hochsten bedenklich und beschwerlich fallen will, in einige enderung und fernere declaration, wie die namen haben moge zubewilligen, sunder vilmer dasjenige, was wir also einmal, wie obgemelt, neben E. L. und anderer chur und fursten mit wolgedachtem gemut und unsers ermessens gotseliglich bedacht, underschriben und versigelt, in alle wege stett und vest zu halten gedenken, auch nit zweiffeln, E. L. und die andern gleichsfalls zu thun gesinnet, wie wir dan aus angeregten ursachen verhoffen, man werde hinfurt unser mit weiterer deshalben tractation oder declaration in alle wege verschonen; dan wir entlich entschlossen von demjenigen wie oberzelt nicht zuweichen, noch uns in weitleufftigere handlung einzulassen [1]). Welches wir E. L. uff dero schreiben freundlicher wolmeinung nit verhalten wollen, und seint derselben jederzeit vetterliche dinst zu erzeigen urbutig und geneigt. — Datum Heidelberg 23. Aprilis Anno domini 1561. — Friedrich 2c. 1561

M. St. A. 544/3. f. 39. Concept.

120. — Kf. Friedrich an H. Christof v. W.

1561 Mai 15. Heidelberg

Theilt mit, daß vor wenig Tagen Dr. Hottoman im Auftrag des Königs von Navarra und anderer französischer Fürsten und Herren bei ihm zu Germersheim gewesen, dessen Anbringen dahin gegangen, daß der von Navarra nichts lieber sehen wolle, als daß die althergebrachte Freundschaft zwischen den deutschen Fürsten und der Krone Frankreich fortgesetzt werde, sich zugleich entschuldigend, warum er auf den Tag zu Naumburg nicht geschrieben. Daneben gab er im Vertrauen zu verstehen, welcher Gestalt der König von Spanien vor kurzem bei der französischen Regierung, namentlich der Königin Wittwe, um deswillen, daß die wahre Religion der Enden einwurzele, allerhand bedrohlich habe vorwenden und suchen lassen, wodurch die Päpstlichen nicht wenig gestärkt, dagegen die Religionsverwandten erschreckt und beschwert werden möchten. Darum sehe der König für gut an, daß die religionsverwandten Fürsten in Deutschland sich baldigst über eine Gesandtschaft an die Königin Wittwe und deren Mitregenten einigten [2]).

1) Hier sind im Concept die Worte gestrichen: „Haben uns auch deshalber zu Naumburg genugsam erclert.“

2) Zugleich klagt der König über die Verleumdungen von Seiten seiner Feinde, die ihn in den Augen der deutschen Fürsten herabsetzen könnten. Dem Vorgeben, als ob er zum Papstthum abgefallen, hält er folgenden Bericht entgegen:

1561 Darauf habe er, der Kurfürst, sich gegen den Gesandten alles freundlichen Willens erboten und sich für seine Person zu der begehrten Gesandtschaft bereit erklärt, wie er denn deswegen kein Bedenken habe, „sonderlichen wo die uff den Punkten, im negst gehaltenen Erfordischen Abschied inverleibt, inmassen wie mit der Ersuchung Engelland und Schottland, gerichtet werden sollte". — Schließlich bittet der Kurfürst, diese Mittheilung, die er auch dem Pfalzgrafen Wolfgang zukommen lasse, vor dem Gesandten geheim zu halten.

Stuttg. St. A. Frankreich B. 16 a. Original.

1561 Mai 23. Heidelberg.

121. — Kf. Friedrich an den Admiral von Frankreich.

Ermahnt ihn, für die Ausbreitung des Evangeliums in Frankreich nicht mit dem Schwerte kämpfen zu wollen, mit einem Hinweis auf die Erfahrungen, welche die Protestanten in Deutschland gemacht haben.

Vixit hic aliquandiu apud nos Ludovicus de Bar, nobilis Gallus, cuius verae pietatis ac virtutis studium nobis a plurimis commendatum fuit. Is nobis ante paucos dies abs te et aliis quibusdam Principibus Galliae (qui in repurgandis Ecclesiis ac promovendo Christi Evangelio maximos labores insumunt) literas attulit, plenas benevolentiae et amoris, quem etiam nobis statum rerum Gallicarum exponentem perlubenter audivimus.

Er sei noch bei Lebzeiten des Königs Franz verständigt worden, daß seine Feinde bei dem Papst zu Wege gebracht hätten, seine Güter als die eines Rebellen des römischen Stuhls zu interdiciren und sie dem nächsten Besten zuzusprechen. Um den Praktiken zuvorzukommen und das Hagelwetter, das schon von Spanien her drohte, abzuwenden, habe er den Signor Don Petro Dalbret nach Rom geschickt in der Meinung, jene Interdiction mit guten Worten zu verhindern und zugleich durch dies Mittel im königlichen Saal daselbst der Könige von Navarra, seiner Vorfahren, Session wieder einzunehmen. Dadurch würde in den Augen der abergläubischen Spanier sein Anrecht auf das Königreich Navarra vermehrt und die Papisten würden sich um so leichter seinen Regierungsmaßregeln fügen. Dagegen thue der Papst Unrecht, wenn er die Anwesenheit des Don Petro Dalbret in Rom zur Amplification seiner Autorität ausbeute.

Auf diesen Punkt erwiderte der Kurfürst: Quantum ad excusationes de legatione ad papam missa illas propterea facile accipi, quia non videatur veresimile tam prudentem regem, cui deus evangelii et veritatis suae notitiam largitus est, tam indignum facinus commisisse ut antichristo Romano primogenito filio diaboli et vicario fidem et obedientiam praestaret; itaque facile adduci ut credat, illa omnia ementita et ab iniquis majestatis suae ficta esse. — Stuttg. St. A. Copie.

Gratulamur autem tibi, quod prae caeteris, posthabitis omnibus 1561
iis rebus, quas mundus amat suspicit et admiratur, totus in propagatione gloriae Dei acquiescas. Nec dubitamus, quin Deus his tuis piis conatibus faelicem et exoptatum successum sit daturus, quos nos arduis ad Christum precibus iuvare non cessabimus. Caeterum volumus te scire multorum rumoribus hic spargi, iisque nec levibus nec contemnendis, emendationem illam religionis gravem bellicum motum parturire. Quod si hoc de hostibus Evangelii ac Papae iuratis intelligendum est, in eo sane nulla dubitatione movemur. Re enim ipsa iamdiu experti fuimus, genus istud hominum omnem spem defendendae lucrosae idolomaniae ponere sicuti exempla atrotia nostrae aetatis satis declarant. Sin vero hoc studium motuum commovendorum Evangelii veritatem amantibus adscribatur, est quod nobis persuademus, tantam vel confidentiam vel timiditatem in vestros animos cadere posse, ut regnum Christi, quod in spiritu ac virtute Dei consistit, potius carnali brachio quam spiritualibus armis proferendum atque conservandum esse censeatis. Prohibent hoc cum doctorum vestrorum gravissima veraeque pietatis plena scripta, tum hactenus praeter omnem opinionem invitis et furentibus inferorum portis in vestro regno Evangelii mirabilis nec sine incredibili successu progressio. Quae sane omnia vos a tramite, quo omnes pii ab initio mundi in eiusmodi procellis usi sunt, nostro iudicio minime avocabunt. Ac optarem eos, qui fortassis speciosis illis praetextibus humanae prudentiae ducuntur, ut nostras intra paucos annos res gestas in Germania respicerent, et quid fidutia humanorum auxiliorum effecerit, sobria ac matura ratione considerarent. Angebantur primum hi, qui renascentis Evangelii doctrinam amplectebantur, perpetuo adversariorum metu ac pavore, ex quo accessione sociorum intempestiva nimiumque effervescens impacientia nata fuit. Hinc iuncta foedera, quae statim apud adversarios consimilem societatem coniungendarum virium peperere. Tandem post multos mutuos fremitus utraque pars ad arma magna animorum alacritate prorumpit, certamque spem victoriae in humanis praesidiis collocat. Sed qualis exitus consequutus fuit? Nostri primo impetu infoeliciter tentato, hostis cunctatione atque astu fracti, dissipati, ipsa capita copiarum in potestatem hostis venere, reliqui gravissima poena pecuniaria mulctati et introducta deformis in multas ecclesias profligatis

1561 piis doctoribus religionis mutatio, quae ne hoc quidem tempore ad pristinam puritatem reduci potest. Haec tam infausta vestigia excurrentis humanae fiduciae merite alios qui se christīanae militiae in Evangelio propagando atque conservando subiecere commonefacere debent, ne carnali potentia muniti ad victorias ac tryumphos aspirent. Possemus et hic consimiles Anglorum nostro tempore luctuosos conatus recitare, nisi ii antea vobis noti essent.

Quamobrem de vestris consiliis et institutis optima quaeque nobis pollicemur, nec inanibus terroribus adversariorum eo vos redactos iri, ut more Isrelitarum vel ad Aegyptiorum equos vel ad sagittas Assyriorum respiciatis, quae tristem confusionem ac instar fractae arundinis cui innitaris certam laesionem secum adferre solent, imo si aliqua necessitas vobis incumbet, vos sanctissimi regis Josaphat et aliorum piorum regum ac principum exemplo, solam spem salutis et liberationis in deum fortem ac invictum ducem exercituum posituros. Atque ad imitandam hanc salutarem rationem duae vos potissimum causae impellere debent. Primum cum Deus post horrendam lanienam ac sublatis immanibus quibusdam impedimentis, admirabili vicissitudine rerum vobis negotium evangelium in regno Galliae plantandum ac irrigandum commiserit, sane a nullo alio quam ab ipso incrementa et successus petendi atque expectandi sunt. Deinde cum legittima regni administratio onanimi ordinum consensu in vestras manus defluxerit, certum et indubitatum est Deum non solum hanc suam ordinationem defensurum, verumetiam impios ac seditiosos, qui nefarie eius decreta oppugnare conantur, gravissimis suppliciis olturum. Haec ad te christiano ac fraterno animo scribere placuit, non quod te dubiis ac parum constantibus de divina benignitate cogitationibus agitari existimemus, sed ut omnem deliberationem, curam ac studium, eo conferatis, ne bellicorum motuum partus fiducia humanae potentiae a vobis edatur. Interim nolumus, ut vel honesta ac licita media in confirmandis vestris institutis negligantur, vel adversariis insignem aliquam calamitatem machinandi libera potestas concedatur. Observandae sunt diligentissime omnes occasiones, ne turpi ignavia seu somnolentia a pulcherrimo incoepto deiiciamur, quibus his omnibus accedant ad Christum ecclesiarum indesinentes precationes. His enim veluti fortissimis armis pii semper in extremo discrimine con-

stituti, sibi et maria et astra et omnem Sathanae tyrannidem subiecere, quibus nos quoque nostras orationes ardentibus suspiriis coniungemus, certa spe erecti, Deum suum opus quod in nobis operari coepit, admiranda virtute confirmaturum. Quod ad externa praesidia attinet, velimus tibi omnino persuadeas, nos et alios principes puram Evangelii doctrinam amplectentes minime passuros, ut vel miles in nostris provintiis colligatur ac contra vos in Galliam ducatur, vel aliae machinationes ad turbandum Evangelii cursum ab adversariis moventur, imo eam propugnationem forti et concordi anima suscepturos, quae et gloriae Dei serviat et proximorum saluti pro virili minime desit. Quem admodum Ludovicus de Bar, quo cum de ea re multum sermonem habuimus, latius exponet, quem tibi ut juvenem pietatis studiosum et vestris conatibus bene cupientem plurimum commendo. Deus Optimus Maximus ita vestra consilia atque actiones gubernet, ut ad eius nutum ac voluntatem cuncta administrentur. Bene vale. Datae Heidelbergae vicesimo tertio Maii A⁰. etc. 1561. — Fridericus etc. 1561

M. St. A. 544/3 f. 365. Copie.

122. — Audienz der kaiserlichen Gesandten Wilhelm Truchseß und Dr. Zasius bei Kf. Friedrich.

1561 Juni 23. Heidelberg.

Präsent. P(falz), Großhofmeister, Marschalk, Dr. Probus und Sebastian Heuring. — Betreffend die Berufung eines Reichstags.

Herr Wilhelm Truchsäß und Dr. Zasius furbracht: key. Mt. hette sie zu P. abgefertigt und inen auferlegt P. iren freundlichen und gnädigen willen und alles guts zu vermelden, und da es P. sonst wol zustunde, das es key. Mt. zu frolochung geraicht. Ubergeben ire credenzschrift.

Ferners furbracht: nachdem key. Mt. verruckter zeit verstendigt worden, nachdem die churfursten ein zusamkunft in Frankfurt zu halten furgenomen, hetten key. Mt. das vertrawen gehabt, sie wurden nit allein ire selbst eignen, sonder auch gemeine sachen berhatschlagen, derwegen key. Mt. vorhabens gewest, ire gesandten dahin abzuordnen, mit den churfursten allerhand conversation zu pflegen. Dieweil aber solliche versamlung nit fortgengig, hette key. Mt. sie zu P. abgefertigt mit bevelch P. zu vermelden:

1. Nachdem aus zwiespalt der religion vil übel und unrhats ervolgt, welches key. Mt. nit one große schmerzen zu gemüet gefurt, one not dieselben zu erzelen, dieweil P. dieselben wol bewust, und derwegen der babst ein concilium ausgeschrieben, hette key. Mt. gern gesehen, dasselb furgengig ge-

1561 wesen, und ob wol das ausschreiben vil hohe stend beschwerd, so sollte man doch an demselben noch nit verzagen, sonder were key. Mt. bedacht nach mitteln wie zu einem ordenlichen christlichen concilio zu komen, und ob man schon zu endlicher vergleichung nit komen konte, so ermeßen doch key. Mt., das vil grewliche secten neben der widertauferischen im heiligen reich und sonst entsteen, und derwegen beiderseits stend one zweyfl notwendig erachten werden, gepurlichs einsehens zu thun.

2. Were menigclich unverborgen, wie key. Mt. erbkonigreich und das reich in gevar des Turkens halben, dieweil man jetzo in 8 jaren uber vilfeltige gepflogne handlung kain fridstand erlangen konnen, und da der Turk mit den Persianern verglichen, zu besorgen, er würde seyn heyl zuversuchen nit underlaßen, sonderlich auch dieweil key. Mt. kundschaft, das der Turk in arbeit, die besten grenzhäuser mit arglistigkeit abzusteigen (sic!), und mußt also key. Mt. mit gebundnen henden sollichem mit schmerzen zusehen.

3. Were P. unverborgen, was des Moscobitschen kriegs halben verabschiedet worden: dem hette key. Mt. irestheils gern gelebt, aber es were von merer theil der stend und geringen unwillfarig antwort begegnet. So hetten sich die Liflender vernemen laßen, wo inen nit hilf geschehe, müßten sie zum stab greifen. Damit dan sollich land dem reich nit enzogen, were demselben one lang aufziehen nachzudenken.

4. Achtet key. Mt. ein notwendigkeit in erwegung jetziger gelegenheit, das man trachtet wie die enzognen stätt und dition wider zu des reichs gehorsam gebracht. Das werde ein anfang sein zu merung des reichs und erhaltung deßelben reputation.

5. Weren der munzordnung halben allerhand dificulteten furgefallen, die weren zu erledigen damit der bißher angewendt costen nit vergebenlich angelegt. — 6. Der reichsanschläg halben. — 7. Der strittigen seßion halben. — Diße und andere obligen des reichs sollten nach key. Mt. sowol P. als andere churfursten als säulen des reichs angelegen sein. Dieweil aber key. Mt. ermeßens, solliche puncten nit wol dann durch ein gemeine reichsversamlung berhatschlagt werden, und aber key. Mt. sich wol zu erindern wißten, das ir nit gepürt einen reichstag one P. und anderer churfursten vorwißen und bewilligung auszuschreiben, so were key. Mt. freundlichs und gnedigs gesinnen, P. wollt ir nit allein nit missfallen laßen, das key. Mt. einen reichstag nit allein ausschreiben mogen, sonder auch nach beschehener bewilligung denselben personlich besuchen: sei key. Mt. des gnedigen erpietens, die malstat, wiewol mit großer beschwerniß, an rheinstrom zu legen, auch das ausschreiben dermaßen zu stellen, das keiner auf den andern sehe, sonder der tag befurdert und also einest etwas fruchtbarlichs ausgerichtet werde.

Umbfrag. 1561

Dr. Probus: verstehe key. werbung in der substanz dahin, das es umb ein reichstag zu thun. Da laß er es bey hievorgethoner berhatschlagung. Das zuempieten hab sein weg. Frankfurtischen tags halben were nit one, das sich P. also mit den andern churfursten hiervor verglichen und hette leyden mögen, das dieselb versamlung iren furgang erralcht. Stehe bey P. zu bedenken, ob man alle puncten in specie verantwurten wölle. Religion betreffend wiß sich jedermann zu erindern, was er sich vermög des religionsfriedens zu verhalten. Concili halb hab man sich auf die antwort, man den babstischen zur Naumburg gegeben, zu referirn. Das secten weren, hört P. mit beschwerdten gemüt und trüg mit den verirrten leuten mitleydens; ervolgt mehrertheils daraus, das die pfarren nit wol besetzt und abgottischen ceremonien gebraucht werden. P. gestatte sollichen irthumb nit in iren landen. Die andern puncten in specie abzuleinen, acht er jetzo nit von noten, sonder allererst nachdem sie replicirn werden. — Moscobitischen kriegs halben und des angezognen deputation tags sollte mit kurze auch abgelaint werden.

Marschalk: Frankfurtischen tags halben sey kurze anregung zu thun. Placet ut Dr. Probus.

Sebastian Heuring: Frankfurtischen tags halben were zuvermelden, das nit one, es auf der ban gewesen, das die churfursten alten loblichen brauch nach zusamen komen sollen, denselben tag P. bedacht gewesen beyzuwonen. Concili halben hette sich key. Mt. zu erindern, welcher maßen churfursten und stend sich jungsten und bevor zu Augspurg erclert; darbey laßt sie es bewenden. So würde key. Mt. die antwort, so man den babstischen zur Naumburg gegeben, unverborgen sein. P. sey von keinen secten sonderlich bewüßt, außerhalb der Widertäufer, so heimlich anschleichen, denen neme P. gepurliche straf fur und wißte sich P. in dem irer confession gemeß aller gepür wol zu halten. Andere puncten in specie abzuleinen, were nit rhatsam, es sey dann sach, das die keyserlichen replicirn wurden.

Groshofmeister: Werbung sey deren zu Meinz gleichmeßig, außerhalb des Frankfurtischen tags und religionspunctens halben. Frankfurtischen tags halben sey anregung zu thun. Soll man der religion anregung thun, so will sich gepürn, die andern puncten auch abzulainen. Derwegen achtet er denselben einzustellen biß auf der keyserlichen replic. Concili halben were es nit der weg, in maßen es vom babst ausgeschriben. Von sonderlichen secten wißt P. von den gnaden gottes nit außerhalb der widertäufer, die würden der gepür gestraft.

Pfalz: dieweil Dr. Probus verraisen müß, acht sie nit unerhatsam sein, alsbald ad species zu geen.

1561 Dr. Probus: Religionsfriden achtet er nit von nöten; achtet, könte jetzo wol in specie auf einen jeden puncten geantwort werden. — Marschalk: Placet ut Dr. Probus. — Sebastian Heuring: Ist ime nit entgegen das in genere der reichstag widerrhaten und darnach in specie auf die puncten geantwort werden. — Grosshofmeister: Placet. Im Fall sie replicirn wurden, hette P(falz) zu antworten, wollte sich mit iren mitchurfursten daraus underreden. —

Pfalz: Placet. Auf den Moscobitischen abschid zu Augspurg hette man sich zu referirn, das demselben nit nachgesetzt; item das man zu Frankfurt in wenig tagen davon hette können kommen.

Antwort den keyserlichen durch Dr. Probus gegeben:

„Pfalz hab die werbung angehort und verstanden. Thun sich des zuempietens underthenigs vleiß bedanken mit hinwidererpieten ut moris. So dann in principali causa, sey nit one, das P. und die churfursten willens gewesen altem loblichen herkommen nach zu bedenken des reichs gemeine sachen, wie auch P. wol leyden mögen, es sein fürgang erreicht hette. Dieweil es aber underpliben, beruhet es auf demselben. Und dann in der hauptsach, wie solliches in herzog Ludwigs ꝛc. schriftlichen bedenken der lengd nach verzeichnet ist [1]).

Obwol nit one, das die geworbene puncten ein zeitliche fruchtbarliche erledigung fur sich selbst nothwendiglich erforderten, denselbigen auch ausser churfursten, fursten und gemeiner reichsstende berhatschlagung und vergleichung nit wol abzuhelfen, derhalb von J. K. Mt. auf furnemung eines gemeynen reichstags nit unzeitig gedacht worden, wo derselb jetziger gelegenheyt halb mit nutze und fuge gehalten möchte werden: so betrachtete aber churfurstliche Pfalz die manigfaltige hohe beschwerdnussen, die nun etlicher vil jar hero aus verhengknus des allmechtigen dem reich deutscher

1) Es ist hiermit ein Schriftstück gemeint, das Ludwig, der Sohn des Kurfürsten, am 6. Juni an den Vater gesandt hatte. Friedrich hatte nämlich vor der Abreise nach Wemdingen, wohin die Gemahlin sich zur Badekur begab (vergl. oben S. 171 Anmerk. 2 und die unten folgenden Briefe Friedrichs vom 12. und 28. Juli), seinen ältesten Sohn zum Statthalter ernannt. Als er nun unterwegs zu Sinsheim ein Schreiben des Erzbischofs von Mainz empfing, worin dieser ihm von einer kaiserlichen Gesandtschaft, die einen Reichstag beantragen solle, Nachricht gab, schickte Friedrich den Entwurf zu einer Antwort auf den Mainzer Brief an den Herzog Ludwig zur Ausfertigung ab. Bei dieser Gelegenheit wurde zu Heidelberg in versammeltem Rathe erwogen, was von Seiten des Kurfürsten zu antworten sei, wenn die kaiserliche Botschaft zu ihm komme, und das Gutachten, das so zu Stande kam, wurde in Form eines Briefes des Statthalters an den Vater gefaßt. Die Ablehnung ist hier eben so motivirt, wie in der Relation fol. 1035 ff., aus der die betreffende Stelle im Text abgedruckt ist.

nation, stenden und underthanen fast durchaus zum theyl mit innerlichen 1561
kriegen, schädlichen musterpletzen, an vilen orten mit blunderungen, brandschatzungen, proviantirungen, dan auch vil brunsten eingelegter feuer, aus welchem allem grosse eröfung notwendigk ervolgen hette mußen, und weiters durch haltung so viler langwiriger reichstäge, aufgelegte hilfen und steur dermaßen lästig auf und zugewachsen, das es beynahe unerschwinglich erschienen, doch nit weniger die stende und underthanen sich jederzeit ihres vermögens gelitten und erzeygt.

Wie dann P. deren ding nit allein zuvor vil berichts empfangen, sonder als sy itzo neulichen zu dieser churfurstlichen regierung komen in dero churfurstenthumb und landen des alles mit nachtheyl erinnert worden, und derselben gelegenheyt also gestaltet, auch ihre underthanen dermassen erschöpft befunden, das sy auch zu deren hochsten notturft von solcher ursachen und darbeneben eingefallener schwerer teurung wegen die ihrigen itzomaln umb hilfe nit anlangen könten noch dürften, und was Pfalz in solchem under augen gienge, das besorgten sy bey vilen stenden und underthanen im reich ebenmessig geschaffen sein möchte, welches alles Pfalz bewegung und ursache gegeben, J. K. Mt. in underthenigkeyt zu erinnern und ihr bedenken dahin zu vermelden, das derselben ermessens notwendiger und rhatsamer sein solte, bey diesen ungelegenheyten itzomahle im heyligen reich zu furnemung und haltunge eines gemeynen reichstags (welche dann ohne merklichen uncosten, zehrung und versaumbnus der stende und underthanen nit abgeen mögen) also kurzlich nit widerumb zu schreiten, sonder vilmehr der churfursten, fursten, stende und underthanen darunder lenger zu verschonen, wie auch P. erachtete, die geworbenen puncten, so auf dem reichstag zu erledigung stuenden, also beschaffen, das sy ein solche eil nit bedürfen oder erfordern sollen.

Dann sovil die religion und das bapstisch concilium betreff, wiß sich key. Mt. wol zu erindern, wie es mit den religionssachen geschaffen, welchermassen sich die A. C. verwandten des concilii halben und ore erclert und sonderlich, das der bapst nit juder were bey demselben, und was jungsten den bapstischen zur Naumburg zu antwort gegeben, laß es P. beruhen. So sey man auch mit dem religionsfriden gnugsam versehen. Die secten reißen ein aus versuchung des sathans: aber P. wiß in irem fürstenthumb keine bose secten, one was aus frembden oberkeiten kommen, die straf P. der gepür, wie P. versehens, andere stend der A. C. auch thun. P. hette auch darfür, wo die canzeln recht bestellt, solliche secten werden so seer nit einreißen. Auf die andere puncten seind die keyserischen beantwortet worden laut des schriftlichen bedenkens. Nämlich: des Türken halb were Pfalz anderst nicht berichtet, dann der Türk auf abgehandlten fridstand gegen ihrer Mt., ihrn konigreichen, furstenthumben und landen, also auch gegen dem heiligen reich

1561 dieser zeit ruig und in keiner rüstung were wie auch die zeit seiner pfleglichen anzeyge (die er gewühnlich im Maio thete) schon furuber und verhoffentlich dies jahrs sich keiner gefahr noch uberfals von ihme zu besorgen were.

Was dann Lifland berurt, hette der könig zu Polen des schutzs und handls (doch dem heyligen reich an seinen rechten unabbruchlich) sich beladen, vil vestungen darauf einbekomen und mit dem Moscobiter in tractat eingelassen, welcher an das heylig reich noch kein gefahr gelangen lassen, noch hilfe begert, zu dem der konig in Dennemark gleichermassen mit Lifland in tractat und handl stehen soll, darumb Pfalz ihrer Mt. und dem reiche unnotwendig, auch unfruchtbar achteten, bey solcher gelegenheyt selbst eins solchen lasts noch zur weil sich zu underziehen. Pfalz hette sich gleichwol neben andern auf jungstgehaltenem deputationstag zu Speir beflissen, das dem abschiede, so dernwegen zu Augspurg gemacht, nachgesetzt, es were daraus wie sonders zweifls ihr k. Mt. berichtet, geschritten worden.

Pfalz liesse sich auch bedunken, das die andern puncten, als des reichs munz, recuperation deren stuck, so dem reich enzogen (dieweil hievor mit mehrerm ernst darzu nit gethan worden), weiter vergleichung der reichs anschläge und strittiger session, ein solche eil gar nit erfordern solten noch möchten, ein gemeyne reichsversamblung jetziger zeit oder so kurzlich wiederumb furzunemen, weiln in wenig verschienen jahren etliche reichstäge und hilfen kürzlich nach einander gehalten und geleyst worden, auch die gelegenheyt von hohen beschwerdnussen der stende und underthanen, wie obvermeldt, sollichen zum lestigisten entgegen stünden, welches alles J. K. Mt. aus hohem verstand vernunftig zu erwegen und das, so zu guter fruchtbarkeyt gelangen möchte, furzukomen hetten.

Da aber kunftig besondere ursachen und noth furfallen theten, eine reichsversamblung zehalten und J. Mt. dieselbige unvermeidlich furnemen müsten, so wurden sonder zweifels die stende alsdann desto gutwilliger sich im selben erzeygen, wie auch Pfalz neben ihnen ihres theyls, was deroselben gebürete, ungern underlassen wolten.

Nach genommenem Bedacht antworteten die kaiserlichen Gesandten am Nachmittag und suchten die Nothwendigkeit eines baldigen Reichstags namentlich in Rücksicht auf die Religionsfrage, die Türkengefahr und den schlechten Stand des Münzwesens nachzuweisen. Aber der Kurfürst blieb, in voller Uebereinstimmung mit seinen Räthen, bei der ablehnenden Erklärung. Er ließ durch Dr. Probus antworten, er habe ihr ferner Bedenken gnädig vernommen, der Entschuldigung, daß sie replicirten, hätte es nicht bedurft, und wiewohl Pfalz in keinen Zweifel setze, „key. Mt. hette dißen dingen aus vatterlicher fursorg nachgedacht, so were doch die ungelegenheit dißer zeit dermaßen geschaffen, das die angezognen puncten sollicher eyl nit

beburfen, und dieweil sie, die gesandten, sich erpotten, dișe antwort an key. Mt. zugelangen, zweiflten sie nit, key. Mt. wurde dißen dingen ferners nachdenken. Was dan P. key. Mt. und stenden zum besten thun konten, das seyen sie nach muglichkeit zu thun urpitig: zweiflten nit key. Mt. werde sollich ir bedenken in unguten nit vermerken, und theten sich key. Mt. gehorsamlich bevelchen. — Key. gesandten: wollens mit besten vleiß an key. Mt. gelangen (lassen)." 1561

M. St. A. 109/3 f. 676 ff. mit Benutzung von f. 649 — 52 und 1034 — 42. — f. 659 Concept an Mainz vom 30. Juni desselben Inhalts.

123. — Herzog Franz von Lothringen an den Kf. Friedrich.

1561 Juli 2. Paris.

Vertheidigt sich gegen die Verleumdungen seiner Feinde, die Schmähschriften wider ihn in Umlauf setzen, um dadurch Unruhe und Uneinigkeit anzurichten, und beruft sich auf die alte Freundschaft mit dem Kurfürsten, der sich durch die Verleumder nicht gegen ihn aufbringen lassen, sondern seiner Rechtfertigung Glauben schenken werde. — Er erinnere sich nicht, daß er mit einigen französischen oder andern christlichen Fürsten in Ungutem etwas zu thun hätte: sollte es aber sein, so würde er gern zur Eintracht die Hand bieten. — Was die Religion betreffe, so stelle er nicht in Abrede, daß er die seinige, in der er unterrichtet, für die wahre halte, wie ein jeder Anderer auch thue. Auch habe er begehrt, daß der Zwiespalt in der Religion durch ein Colloquium beigelegt würde, „wie dann wir Willens und Vorhabens, in diesem Königreiche eine gute Reformation anzustellen." Wenn der Kurfürst zur Beförderung eines solchen christlichen Werks etwas dienstlich wisse, und ihn davon in Kenntniß setzen wolle, so werde er sich freuen.

Stuttg. St. A. Frankr. 16 a. Copie.

124. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

1561 Juli 12. Heidelberg.

Ueber die angebliche Absicht des Herzogs von Lothringen sich zur Augsb. Confession bekennen zu wollen.

Meyn freundtlich dienst auch weß ich jederzeyt mehr freundtschaft liebs und guts vermag zuvor, hochgeborner furst, freundtlicher und geliebter vetter schwager bruder und gevatter. Da es E. L. zusambt den iren an leybs gesundthayt und sonst allenthalben glücklichen zustunde, dessen hett ich ayn besonders freundtlichs verlangen zuver-

1561 nehmen. Mich sambt meynen kindern sönen und dochter auch der sonsgemahel mögen E. L. bey zimlicher gesundhayt wissen, dem hern gott sey ewigs lob und danck darfür. So hab ich vor wenig tagen von der hochgebornen furstin meyner f. hertz geliebten gemahelin schreyben, darin ir liebden melden, sie befinden sich noch dem bad gottlob gar woll, hoffte auch mit gottes gnediger verleyhung in kurtzem gesundt und gerad bey mir alhie zu erscheynen; der almechtig gütig gott wolls mit gnaden verleyhen. Neben dem so seyndt mir dieser tag zeytung auß Frankreich kommen, wie es des orts der religion halb stehn soll, und ist mir darin nichts mehr zu verwundern, dan das sich der cardinal von Luttringen soll vernehmen lassen, er wolt sich zu unserer christlichen bekantnus der Augspurgischen confession bekennen, es wurdt one zweyfell uff ayn schalck gespilt seyn, zugleych wie die bede bischoff Wurtzburg und bamberg gegen hertzog Moritz churfursten seligen sich obligirten und verschrieben, das evangelium unverhindert in iren stifften predigen zu lassen, nehmen auch daruff etliche predicanten ane, allayne damit sie inen bey sich und zu aynem gehülffen behalten möchten. Da aber hertzog Moritz seliger doth wahr, da hetten sies gern all an die beum gehenckt, jagtens mit schanden zum landt hinaus. Wo es dieser pfaff thut, so ist es gewiß auch uff aynen solchen schalck gemaint. Mich langt sonst ane, sie die Güsischen sollen zeytlich ire gesandten in denen landen haben, da man die reuter findt; wo sie mit dem schalcksbossen wolten umbgehn, das sie under dem scheyn der Augspurgischen confession die leuth an sich hencken und also die religion in Frankreich dempfen, wehr auffsehens von nöten. Und ich hab es E. L., die mich zu angenehmen diensten gantz genaigt haben und wissen, freundtlicher maynung nit mögen verhalten, mit freundtlicher bitt, E. L. wolt onbeschwert seyn, dero geliebten gemahelin zusambt der jungen herschaft von mir vil ehren freundtschaft liebs und gutes anzuzaygen. Meyne bede eltern söne bitten mich, ich wolt E. L. ire willige freundtliche dienst zu schreyben. Thue damit E. L. zusambt den iren dem almechtigen in seynen gottlichen schutz befelhen. Datum Haydelberg sambstags den 12. Julii A°. etc. 61. — Friedrich pfalzgraf churfurst E. L. ganz dienstwilliger bruder allezeyt.

Stuttg. St. A. Frankreich B. 16 a. Eigenhändig.

1561 Juli 15. Stuttgart.

125. — Herzog Christof an Kf. Friedrich.

Beantwortet das eigenhändige Schreiben Friedrichs vom 12. Juli dankend und mit freundlichen Empfehlungen von den Seinen. Bezüglich der Nachrichten aus Frankreich ist auch der Herzog des Bedenkens, „das auf

ain schalk der cardinal von Lottringen sich solcher andacht und religion 1561
vernehmen läßt, wiewohl gott der herr noch aus einem Saulo einen Paulum kan und mag machen, welches aber die zeit zu erkennen wurd geben." — Er trägt Sorge, daß wenn dem König von Navarra und andern Gutherzigen nicht fürderlich durch den Pfalzgrafen und andern Fürsten die Hand und Manuduction gegeben werde, wie sie das Werk angreifen sollen, „sie einen blossen gegen den Papisten legen werden." „Sie sind ihnen zu geschwind." Das Colloquium habe gezeigt, daß es an so belesenen, erfahrenen und geschickten Leuten in der heiligen Schrift, wie wohl von nöthen, gebricht. So vernimmt man, daß auch der König von Navarra noch schwach genug in dem Glauben ist. Daher erscheint eine Schickung der protestantischen Fürsten nach Frankreich dringend geboten. Der Kurfürst möge eine Instruction begreifen lassen. — Christof kann ferner dem Kurfürsten im Vertrauen nicht verhehlen, was ihm von zuverlässiger Seite über den Balduinus zugeschrieben wurde, obwohl er letzterm solches nicht zutraut [1]. Endlich theilt der Herzog abschriftlich mit, was der Kaiser dem Erzbischof von Salzburg und andern Bischöfen in selbiger Provinz geschrieben, und was von Herzog Heinrichs von Braunschweig Gewerbe wegen an ihn ge-

1) Balduinus (Franz Baudouin), ein viel gewanderter Franzose, war schon von Ottheinrich (s. oben S. 140) als Professor der Jurisprudenz an der Universität Heidelberg angestellt worden, hatte sich aber, ähnlich wie Dr. Emanuel Tremelli (vergl. u. S. 190 in der Anm.), im J. 1561 ohne Erlaubniß Friedrichs nach Frankreich begeben, um sich dort in die Religionsangelegenheiten zu mischen. Das zweideutige Benehmen, das er hierbei zeigte (s. die folgenden Briefe des Kurfürsten vom 28. Juli und 3. August und Baum, Beza II., 371, Soldan, Protest. I., 466) wird verursacht haben, daß er Heidelberg bald verlassen mußte (Häusser, Gesch. d. Pf. II., 66). In den Stuttgarter Acten findet sich folgendes „Verzeichniß was Balduinus mit der Königin in Frankreich der Religion halber geredet hat": Als er mit ihr der wahren Religion halber geredet, gab sie ihm zur Antwort: Ihr sagt mir immer von dem Glauben und der Religion der Schweizer, der von Genf und Calvins, was haben denn die deutschen Fürsten für einen Glauben? Derselbe muß besser sein, weil der verstorbene und der jetzige Kaiser ihn duldeten und derselbe auch dem Papst nicht sehr zuwider ist. Saget Eurem Herrn, daß er sollicitire, daß die andern Fürsten neben ihm auch zu dem König von Navarra und mir schicken, so wollen wir uns mit einander berathen und sehen, ob wir uns vereinigen und vergleichen möchten. Darauf antwortete Balduinus: Gnädigste Frau, es gibt keinen bessern Glauben als der, den Calvin predigt und den die Genfer und Schweizer haben; ich kann Euch auch versichern, daß sie in Deutschland nicht den rechten Glauben haben, sondern jeder glaubt was er will, heute dies morgen ein anderes.

Die Königin entgegnete: „Ich glaube Euch nicht, will mich aber erkundigen, und rief gleich darnach N. zu sich und sagte zu ihm: Siehe, der hat mir das angezeigt, saget eurem Herrn, daß er mich berichte, ob dem also sei."

1561 langt. „Und wa dem also, so were zu hoffen, die K. M. möchte noch vor irem ende ain wenig von Luther schmecken."

Stuttg. St. A. Frankreich B. 16 b. Copie.

1561 Juli 28. Heidelberg.

126. — Kf. Friedrich an den Herz. Christof.

Der Kurfürst entschuldigt seine späte Antwort auf das eigenhändige Schreiben Christofs vom 15. Juli mit dringenden Geschäften und schmerzlichem Kopfweh. Die Kurfürstin Maria ist am 23. wieder aus dem Bade heimgekehrt, aber nicht so gesund und gerade, als er zu Gott gehofft habe; doch werde die gute Wirkung des Bades sich später noch wohl zeigen. Dankt für die Grüße und erwidert sie freundlich. Später heißt es über Frankreich:

„Das dan E. L. vermaynen, es werden die papisten dem evangelischen haufen uff jetzigem Colloquio in Frankreich uberlegen seyn, dieweyl sie nit so erfarne und geschickte leuth in der heyligen schrifft haben, als wol von nöten wehre, so hoff aber ich, es werde daran nit mangeln, so steht es doch bei dem lieben Gott, der kan inen wol beystehen, wie der prophet Isayas 54 ca. sagt, und der herr Christus Jo. 6. selbs anzeucht: Sie werden alle von Gott gelehrt, dessen ist die sache selbs eigen. Der wurdt auch seyn aygen sach wol verdayдingen.

Es hott mir auch derjenig, so von herzog von Guise zu E. L. und mir abgefertigt ist, ayn verzaychnus der concordi oder reformation in causa religionis zugestelt, die ich eyl halb nit hab abschreyben könden, soll aber E. L., da ers E. L. verhalten, abcopirt und hernacher zugeschickt werden [1]).

1) Der Name des Abgesandten des Herzogs von Guise wird nicht genannt, der weitere Inhalt des Briefs jedoch beweist, daß er der Bruder des Dr. Wilhelm Rascalon, eines viel genannten Arztes an Friedrichs Hofe, gewesen. — Beiläufig sei hier bemerkt, daß es damals in Deutschland von französischen Gesandten wimmelte. So kam Mitte Juni der S. 189 Anmerk. genannte Dr. Emanuel zu Herzog Christof als Gesandter des Königs Anton von Navarra, mit der Versicherung, daß dieser treu bei dem Evangelium auszuharren und mit den deutschen Fürsten eine besondere Conföderation aufzurichten wünsche, wodurch der Papst und seine Tyrannei unterdrückt und das Reich Christi aufgerichtet werden könnte; dazu würden auch der christliche König, die Königin Mutter, England und Schottland heranzuziehen sein. In Stuttgart aber fand man eine solche Conföderation bedenklich und lehnte es ab, die Sache an andere Fürsten zu bringen. Der Herzog schrieb darüber dem König von Navarra am 17. Juni 1561. — Im August d. J. aber liegt in Stuttgart Bezines, ein französischer Edelmann, krank dar-

Was Doctor Balduinum und dieselbige zeytungen anlangt, be- 1561
sorg ich, sie seyen nit gar one, er ist der religion nit gewegen, ist
ayn christ nach gelegenheyt und ist wider meynen willen hieneyn ge-
zogen, vileycht ehe büberey anzurichten. Dan nutz zu schaffen, wie
ich dan bericht wurd, das er allerhandt hendell fürnehme, die der
kirchen Christi vileycht wenig furtreglich werden seyn. So hott er den
künig von Navarra also eyngenohmen, das er mir selbs schreybt und
bitt, ich wolt ime noch etzlich monat erlauben, er hab ime etliche mittel
ayner christlichen reformation angetzaygt die ime wol gefallen ꝛc. Das
bedencken, darvon obengemelt, acht ich werde eben aus seynem kopf
gespunnen seyn, dan er daruff umbgeht, das er die meß vermaynt zu
erhalten und andere leppische ding mehr. Und dieser abgesendt ist
seyner gesellen ayner, der auch etlich jar alhie bey seynem bruder ge-
wesen und doch in kayn kirch nie komen. Ob solche leuth die religion
mit trewen meynen, daran zweyfele ich sehr. Ich bin auch nit be-
dacht ime die antworth, so ich dem von Guise geben werd, zu ver-
trawen; dan der lieberlich fegell ist so leychtfertig und vermessen, das
er von mir meyn confession begert hott, sonderlich in dem handell
von dem hochwurdigen nachtmal unsers hern Christi, so doch seyn
bruder, der meyn artzet ist, die Augspurgische confession zusambt der
in neweligkeyt zur Naumburg verglichnen prefation wider meynen
willen und danck hieneyn gefürt und wie er mich bericht dem cardinal
von Lottringen zugestellt, darin hott und find er je meyn confession
von dem und andern artickeln, dieselbige hab ich mit aygner handt
underschrieben und versigelt neben E. L. und andern chur und fursten
daselbst zur Naumburg versamlet, darbey gedencke ich auch mit hilff
und gnaden gottes biß ins end zu bleyben, ich werde dan auß gottes
wort, das ist auß hayliger gottlicher apostolischer und prophetischer
schrifft aynes bessern berichtet. Also sehen E. L. mit was lieder-
lichen leuthen die grossen hern umbgehen und denen vertrawen,
es steht aber wol drauff, neben diesem befelch, so er an E. L. und
mich gehabt, hab er noch andere befelch, die nit die religion, sonder
reuter und knecht belangen, und gibt mir zu diesen gedancken ursach,
das er den weg in die Sechsischen land und zu den vornehmsten
rittmaystern sehr wol ways, auch innerhalb aynen halb jar zwirner

nieder und trägt dem Herzog schriftlich vor, daß er von dem Admiral gehört, die Königin, des spanischen Uebermuths müde, sei Willens, mit den evangelischen Fürsten in Deutschland einen Bund zu schließen. Da er seiner Feinde wegen außer Landes bleiben müsse, so bietet er dem Herzog seine Dienste an. Er wird abschlägig beschieden. St. St. A. Frankreich 16 b.

1561 darin gewesen, und jetzt wider hieneyn zeucht, wie er sich vernehmen last. Dieses alles hab ich ꝛc. ꝛc."

Stuttg. St. A. Frankreich B. 16 b. Eigenhändig.

1561 Aug. 3. Heidelberg.

127. — Kf. Friedrich an Christof v. W.

Theilt nach den üblichen Familiengrüßen Nachrichten aus Frankreich und andere Zeitungen mit. Was den Balduinus anlange, so habe er ihn bei seiner Rückkehr wegen der über ihn eingetroffenen Nachrichten zur Rede gestellt, dieser aber geantwortet, er möchte gern den Namen des Mannes, der solches über ihn herausgeschrieben, wissen, und wenn auch dem Herzog Christof von vielen Orten Zeitungen zukämen, so wären sie nicht alle wahr. Weil jedoch er, der Kurfürst, auch sonst ein Schreiben von einem Kirchendiener in Paris gesehen habe, der ihm ein geringes Lob gebe [1]), und auch der Rheingraf, der dieser Tage in Heidelberg gewesen, berichte, daß sich Balduinus für einen Abgesandten des Pfalzgrafen ausgebe, so bitte er dringend, der Herzog Christof möge ihm sagen, wer der sei, der jene Dinge von Balduin geschrieben und ausgegeben habe [2]).

Stuttg. St. A. Frankreich B. 16 b. Eigenhändig.

1561 Aug. 5 Pfullingen.

128. — Herz. Christof an Kf. Friedrich.

Indem Christof das Schreiben des Pfalzgrafen vom 28. Juli beantwortet, spricht er von Neuem die Befürchtung aus, daß, wenn der König von Navarra und andere gutherzige Christen nicht mehr auf ihr Begehren „confortirt", wenig Gutes durch diese Reformation beschehen werde. Auch der Landgraf von Hessen sei für eine sofortige Gesandtschaft. Daher möge der Kurfürst die Instruction begreifen lassen und die Malstatt benennen. — Was den Balduinus anlange, so habe der Herzog an der Tübinger Universität mit zweien Wälschen Molineo und Gribaldo Erfahrungen gemacht, wonach er sein Lebtag keinen Wälschen mehr als Professor dulden werde: „haben wunderbarliche seltsame und unbeständige Köpfe." — Er spüre wol, daß des von Guise Gesandter ein seltsamer „vegell", weil aber die großen Herren solche Leute brauchen, ihnen vertraun, so muß man eben bei denselben sie wiederum beantworten.

Stuttg. St. A. Frankreich B. 16 b. Copie.

---

1) Vergl. oben S. 189.

2) Der Herzog weigerte sich, dies zu thun, weil er versprochen habe, seinen Gewährsmann nicht zu nennen.

129. — Kf. Friedrich an Herz. Christof v. W.

1561 Aug. 13. Heidelberg.

Bevollmächtigt seinen Rath Sebastian Heuring zu mündlicher Werbung, betreffend die Schickung in Frankreich.

Der Gesandte führt aus: Der Kurfürst sei mit dem Gedanken einer baldigen Sendung nach Frankreich vertraut gewesen, als Hottomanus, der im Namen des Königs von Navarra für jene Sendung geworben, ihm die Antwort der herzoglichen Brüder von Sachsen-Weimar mitgetheilt habe, woraus zu befinden, „was schweren Anhangs hochermelte Fürsten zu Sachsen etlicher Secten, Irrtumben und Corruptelen halb mit angeheftet," so daß Hottomanus selbst von einer Sendung „in solchem Maße" abgerathen habe.

Darnach sei jetzt noch ein Gesandter aus Frankreich, einer vom Adel und redlichen Ansehns [dessen Name aber nicht genannt wird], gekommen, um im Auftrag des Prinzen von Condé und des Admirals die Bitte vorzutragen, „die Schickung in Frankreich nicht zu underlassen," jedoch weiter nichts als eine allgemein gehaltene Ermahnung an die Königin und die Regierung in Frankreich vorzubringen. Der Kurfürst hiermit einverstanden, gibt sogleich im Allgemeinen den Inhalt an, den die Werbung haben könnte.

Der letzte Gesandte habe von Heidelberg seinen Weg nach Hessen genommen und werde auf dem Rückweg über Stuttgart kommen. Den Landgrafen Philipp wolle er bitten, seinen Sohn Wilhelm an die Spitze der Gesandtschaft treten zu lassen. Würden sich nun etliche deutsche Fürsten über eine einfache Gesandtschaft einigen, so würde man es am besten so einrichten, daß um dieselbe Zeit auch England eine Botschaft in Frankreich hätte. Als jener Gesandte aber durch den Kurfürsten von der Antwort der Herzoge von Sachsen Kenntniß bekam, war er wie Hottomann der Ansicht, daß man vorsichtig sein müsse, um keine größere Weiterung herbeizuführen.

Der Kurfürst selbst ist der Meinung, daß an der Gesandtschaft neben ihm Wolfgang, Christof und Philipp von Hessen theilnehmen möchten; da aber die Werbung so ganz allgemein gehalten sein solle, so möge der Herzog erwägen, ob nicht auch Kursachsen herbeizuziehen wäre. Von den Sächsisch-Weimarischen Herzogen dagegen müsse man, um keine neue Trennung unter den Fürsten zu erregen, von vornherein ganz absehen. — Wenn der Landgraf von Hessen seinen Sohn abordnen würde, so hätten die andern Fürsten jeder einen Rath beizugeben. Würde der Landgraf nicht wollen, so hätte man sich in anderer Weise zu einigen; und wenn man sich über die Personen verglichen, werde man auch über die Zeit und die Instruction einig werden. Die Kosten müßten unter die „schickenden" Fürsten vertheilt werden.

Stuttg. St. A. Frankreich B. 16 a. Copie.

1561 Aug. 19. Nürttingen.

130. — Herz. Christof an Kf. Friedrich.

Herzog Christof beantwortet das Anbringen des churpfälzischen Rathes Heuring betreffend die Schickung in Frankreich.

Hält die Gesandtschaft für durchaus geboten, und zwar sollte sie nicht allein von Friedrich, Wolfgang, Philipp und Christof ausgehen, sondern auch von den Kurfürsten von Sachsen und Andern; auch die Herzoge von Sachsen seien nicht auszuschließen, um nicht weitere Erbitterung zu erzeugen. In der herzoglich Sächsischen Antwort, worin die Mitschickung bewilligt werde, findet Christof die Bemerkungen über Secten und Corruptelen ganz in der Ordnung, da es notorisch, daß allerhand Opinionen in Frankreich eingeschlichen sind und die Prediger wider einander schreiben.

Daß aber die Gesandtschaft sich auf ganz allgemeine Adhortationen beschränken soll, erscheint dem Herzog bedenklich, weil die alte Königin und der König zu Navarra, desgleichen etliche vornehme Räthe der Meinung seien, daß die Reformation nach der Augsb. Confession sollte vorgenommen werden, während der Prinz von Condé, der Admiral und der größere Theil des kriegsgeübten Adels begehren, daß die Reformation nach dem Vorbild der schweizerischen Kirchen geschehe, der gemeine Mann aber das Papstthum noch verfechte. Daher sollten die Exhortationes dahin dirigirt werden, daß vermöge der Augsburgischen Confession reformirt werde, unter Uebergabe der zu Naumburg unterschriebenen Confession samt der daselbst gestellten Präfation, mit fernerer Vermeldung, daß auf Begehren etliche gottesfürchtige, gelehrte Theologen aus Deutschland nach Frankreich abgeordnet werden könnten.

Von Hottoman und dem französischen Edelmann, der jetzt dem Herzog geschrieben, glaubt dieser, daß diese Gesellen solch Werk nach ihrem Gefallen und Willen richten möchten und daß sie mehr schreiben, reden und zusagen, als sie Befehl haben.

Ueber die abzuordnenden Personen werde man sich leicht verständigen, wenn erst die Instruction festgestellt sei. Der Landgraf Philipp aber werde seinen Sohn nicht an die Spitze der Gesandtschaft stellen. Von England endlich will der Herzog nichts wissen, da das Königreich noch nicht reformirt und allerhand Secten und Rotten, nämlich gegen zehn, darinnen seien.

Stuttg. St. A. Frankreich B. 16 a. Copie.

1561 Aug. 21. Breidenaw.

131. — Ldgrf. Philipp an Kf. Friedrich.

Was die Schickung in Frankreich betreffe, so könne er nicht für gut halten, daß sie geschehe, wenn die Königin Mutter und der König von Navarra

vor Calvins Lehre gewarnt werden sollten, da dies nichts nützen, sondern in Frankreich große Dinge erregen würde. Er, der Landgraf, habe fleißig die Confession gelesen, welche 862 Versammlungen in Frankreich übergeben, und gefunden, daß sie seines Bedünkens der Wahrheit und „unserer" Religion nicht ungemäß sei. Aus diesen und anderen Ursachen hege er Bedenken, an der Gesandtschaft Theil zu nehmen, wenn die Königin und der König von Navarra vor Calvins Lehre gewarnt werden sollten. Dagegen sei er zufrieden, wenn Kurpfalz, Veldenz und Würtemberg mit ihm den König von Navarra und Andere, welche der christlichen Religion anhängen, vermahnen würden, in der evangelischen Lehre fortzufahren, nur „daß in keinem Weg des Calvini Lehr oder sonst etwas, das da möchte zu beschwerlicher Weiterung gereichen, gedacht werde" 1). — 1561

Stuttg. St. A. Frankreich B. 16 a. Copie.

132. — Kf. Friedrich an Herz. Christof v. W.

1561 Aug. 24. Schwetzingen.

Ueber die beabsichtigte Gesandtschaft nach Frankreich und die ihr zu gebende Instruction mit Beziehung auf die Relation des Sebastian Heuring.

Der Kurfürst hält noch an der Ansicht fest, daß, um Unrath und Weiterungen zu verhüten, das Anbringen ganz generaliter gehalten sein müsse und keine Confession überreicht werden dürfe, weil die bevorstehende Reformation eines solchen gewaltigen Königreichs „nicht auf einer oder der andern Confession, sondern vielmehr auf rechtem wahrem Hauptgrund der evangelischen und prophetischen Schriften geschehen müsse"; denn wenn man auf Confessionen sich stütze, sei Gefahr, daß sie zur Bedrängniß der armen Christen mißbraucht werden möchten. Die zu Naumburg repetirte Confession aber anzuziehen, erscheine schon deshalb bedenklich, weil es sich nicht geziemen möchte, eine solche mit der Prefation versehene Confession vor der

1) Der Kurfürst August aber schrieb dem Landgrafen am 9. August, daß er von der Schickung in Frankreich nichts halte, und wiederholte dies am 20. Aug. dem Herzog Wolfgang. Dem Herzog Christof dagegen wurde aus den Briefen des Pfalzgrafen und des Landgrafen „hell und klar", was Beide, und namentlich der Erstere, durch jene Schickung, so in genere geschehen sollt, „suchen". „Darum will uns in allweg bedenklich sein, dieselbe dergestalt helfen in das Werk zu richten, dann wir wissen unser Gewissen hierin nicht zu beschweren." — Er fordert daher von seinen Räthen unter Zuziehung des Propstes Brenz eine in diesem Sinne abgefaßte Antwort (26. Aug.), die weitläufig gefaßt am 30. Aug. nach Heidelberg abgeht und mit der Erklärung schließt, daß der Herzog auf solche Generalität in die Schickung sich nicht einzulassen wisse. Aehnlich schrieb Christof dem Landgrafen schon am 28. August.

1561 Ueberreichung an den Kaiser, an den die Präfation sich wende, an fremde Nationen zu schicken. Der Kurfürst schlägt vor, daß die Räthe der Fürsten, welche sich an der Gesandtschaft betheiligen wollen, ungefähr auf den 29. September zu Gelnhausen zusammen kommen möchten, um das Nähere zu vereinbaren. Statt Gelnhausen würde Worms sich empfehlen, wenn die Sächsischen Fürsten nicht theilnehmen. Es wird zugleich angedeutet, daß neben dem Landgrafen Wilhelm (für den aber der Vater Philipp entschieden ablehnte) auch Georg, der Bruder des Pfalzgrafen, und Markgraf Carl zu Baden für die Gesandtschaft in Aussicht genommen waren. — Endlich theilt Friedrich die Grundzüge der allgemein gehaltenen Instruction mit, wie sie ihm jetzt, nach neuen Erwägungen, angemessen erscheint. Danach wäre u. A. an die französische Regierung die Bitte zu richten, das zu Trient bevorstehende vermeinte Concil, als ein parteiisches, nicht zu beschicken.

Stuttg. St. A. Frankreich B. 16 a.

1561 Aug. 24.

133. — Christof und Wolfgang an Kf. Friedrich.

Ueber eine an Joh. Friedrich von Sachsen abzugebende Erklärung in articulo de coena domini. — Sie theilen dem Kurfürsten Friedrich mit, was in den letzten Monaten noch in Folge des Naumburger Fürstentags zwischen ihnen und den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg verhandelt worden [1]), und daß sie sich in Folge dessen verglichen, die zu Naumburg gestellte Präfation zwar ungeändert zu lassen, ihr aber eine Erklärung über das h. Abendmahl im Sinne Johann Friedrichs beizufügen: „Denn wir bei uns die Fürsorg tragen, daß auf den Fall wir uns derselben widersetzen und sie weigern, daß wir nicht allein bei denjenigen, so unserer Confession, sondern vielmehr bei unserm Gegentheil den Papisten in den Verdacht kommen werden, als sollten wir der zwinglianischen Secte einen Beifall thun wollen, welchen Bezug wir aus allerhand wichtigen und beweglichen Ursachen auf uns kommen oder liegen zu lassen nicht wissen. Und werden auf solches E. L. nach Wichtigkeit und Größe der Sache dermaßen ihrem hohen Verstand nach diesem nachzudenken wissen, damit fernerm Anstoß unserer christlichen Religion und Confession, auch anderer Verbitterung und Weiterung der Sache zuvorzukommen und die geliebte Concordia, so hier innen zur Ehre Gottes gesucht, befürdert werde" [2]).

M. St. A. 544/3 f. 57.

---

1) Vergl. oben S. 175 und Heppe I., 429 ff.

2) Ausführlicher schreiben beide Fürsten an demselben Tage an den Landgrafen Philipp. Druck bei Neudecker II., 24. Aber abgesehen von der störenden

134. — Ldgrf. Philipp an Kf. Friedrich.

1561 Aug. 30. Zapfenburg.

Mit Bezug auf eine vorhergehende Werbung des Prinzen von Condé und ein Schreiben des von Guise hält es der Landgraf für angemessen, jetzt in Frankreich durch eine Pfälzisch-Würtembergisch-Hessische Gesandtschaft eine Vermittlung zu versuchen, und zwar so, daß beide Parteien bei ihrer Religion gelassen und nicht zur Annahme der Augsburgischen oder der Calvinischen Confession ermahnt, zugleich aber die Häuser Bourbon und Guise ausgesöhnt würden.

Kassel, Reg. Arch. Copie.

135. — Ldgrf. Philipp an die Herzoge Wolfgang und Christof.

1561 Septbr. 4. Immenhausen.

Erklärung über das h. Abendmahl, als Antwort auf den 24. August. — Calvin und seine Glaubensgenossen sind nicht ungehört zu verdammen. Daher beantragt der Landgraf ein Religionsgespräch.

Wir haben ewerer liebten schreiben, das geben ist den 24. Augusti, gelesen und befinden daraus, das die copien der briefe, so uns E. L. zugeschickt haben, etzliche in vier oder funf monat alt sein, und uns das itzo erstet vermeldet wirdet [1]). Da nun etwas, so mit gutem zeitigen rath beschlossen ist, umb eins willen geendert werden solle, ist warlich beschwerlich und schimpflich zu horen, und wiewohl E. L. schreiben, es solle die präfation also pleiben, doch mit einer declaration, wissen wir warlich nicht, wie sich sollichs reimen und schicken wolle, sondern es wirt unsers dorichten ermessens eben angesehen werden, als da die keiserliche Mt. zu Regenspurg anno 41 mit den reichsstenden ein abschied beschlossen und wir dieße stende darinne große beschwerung hatten und wolten darvon protestiren und das darnach ire Mt. uns diesen stenden ein sonderliche declaration gab [2]), und wissen nicht, was es vor ein ansehens bey allen gottseligen und christglaubigen in Teutscher nation, auch Italia, Engelland, Frankreich, Pohlen, und allenthalben, so diese declaration auskeme und offenbar, haben wurde. Es solten auch wol mehr leute, die der

---

Orthographie und Interpunction, worin nur ein geübter Leser sich zurechtfindet, sind sinnentstellende Druckfehler zu beklagen. So sollte es S. 25 Z. 9 v. o. statt Seite „Secte“ und Z. 7 v. u. statt gentzenliche „ganz enlich“ heißen.

1) Neudecker II., 24. Vergl. oben S. 196.

2) Ranke, deutsche Gesch. IV., 176 (3. Aufl.).

1561 evangelischen lehr anhengig sein oder noch wolten werden, darmit abgeschreckt, als darzu bracht und gefordert [werden].

Das aber die prefation uf das kunftige solt zuverstehen sein, were uns nicht zuwider, dann wir unsere sünde woll bekennen konnen, das wir aus menschlicher furcht und noth, so viel das interim betriest, in etlichen dingen zuviel gethan, darumb wir auch Gott umb vergeltung bitten.

Soviel aber dem artikel de coena domini, dem nachtmahl des herrn, angeht, seind wir des glaubens, das im nachtmal uns und andern die das entpfahen, dargereicht wirdet mit dem brod, kilch oder becher, wie man's nehmen will, der warhaftig leib und blut unsers herrn Jesu Christi, nicht allein zum besten unser sehelen, sondern auch unserm leibe, und seind mit rathschlage ganz einig, welchen die universiteten Wittenberg und Leipsig gestellt und dem churfursten zu Sachsen ubergeben, der E. L., wie wir aus E. L. schreiben vermerken, auch zukommen ist [1]).

Die unnotige disputation, ob die unglaubigen den leib des herrn entpfahen, da wollen wir uns nicht bekommern, ist kein artikel des glaubens, fordert oder hindert uns nicht am reich Gottes und unser seligkeit, ob wirs glauben oder nicht glauben. Das zeigen wir E. L. darumb an, das sie unsern glauben wissen. Will jemand mehr oder weniger in diesem artikel glauben, den wollen wir weder condemniren noch jemand darumb zuwider sein.

Das aber solte ein declaration schrift an herzog Johanns Fridérichen zu Sachsen geschehen, dergestalt wie in dem schreiben, das E. L. an churfursten zu Sachsen under dem dato dem 16. Julii gethan, des haben wir allerley bedenkens, wissen nicht ob es gut sey, konnen auch E. L. bey diesem botten sobald darauf nicht antworten, dann wir des pro et contra, auch wie vorgemelt, vielerley gedenkens haben; wir haben auch nicht gesehen, aus was ursachen der pfalzgrave churfurst solliche nicht eingehen noch bewilligen will. Wollen aber der sachen mit vleiß nachdenken, auch unsern trefflichsten theologen und gelerten diese dinge vorlegen und ir bedenken darinne horen, und unserm kopf nicht allein vertrawen und was wir uns entschließen werden, E. L. solichs ufs furderlichste zuerkennen geben [2]).

1) Diese Gutachten scheinen nicht bekannt zu sein.

2) Der Landgraf berief in der That eine Versammlung seiner bedeutendsten Theologen und diese einigten sich bezüglich der Abendmahlslehre über eine Formel, die so gut lutherisch war, daß Wolfgang und Christof vollkommen befriedigt wurden. Heppe I., 436—38.

Das man den Calvinum auch den Bullingern und andere, die nicht aller dinge den Jenischen und deren anhenger vom nachtmal gleich schreiben, verdampt und ir lehr ufs ubelste auslegt, horen wir nicht gerne; doch haben wir des Calvini bücher gar keins gelesen, ausgescheiden, was uns vom horsagen gesagt, dann es ist mehrer theil latein [1]. Wir werden aber durch ezliche berichtet, wie wir auch in der Confession, welche achthundert sechzig vier kirchen in Frankreich haben ausgehen lassen, gelesen den artikel vom nachtmahl des herren, der warlich unsers ermessens der heiligen schrieft nicht ungemeß und uns so unchristlich nicht ansicht, wann man nicht unnotig streiten will. — Das ander, darumb man Calvinum lestert, von der praedestination Dei, da haben wir vorhin und izo neulich auch gelesen, das er nicht anderst lehret als Martinus Luther hievor darvon auch geredt hat. 1561

Dies aber were pillich und christlich, das man keinen verdampt, man horete inen denn erst, und wir wolten wunschen, das E. beider liebten, auch der pfalzgraf churfurst, der churfurst zu Sachsen und wir uf einem unpartheischen sicherem plan beruefeten Bullingern, Musculum, Petrum Martyrum und den Calvinum (were ungezweifelt, sie solten darzu zu vermogen sein), und das dargegen kemen die Jenischen, auch Brentius, Gallus zu Regenspurg, Westphalus zu Hamburg und andere, und ließe sie mit einander redden und vleiß thun, ob sie konten zu einikeit und concordi kommen. Das were ein christlich werk, wurde auch E. L. loblich und wol nachzusagen und zu schreiben sein, wie es dann auch ein ewigen nahmen E. L. bei den nachkommen machen wurde, und wurden E. L., wann sie beide theil horeten, alsdann besser erkennen, ob sie soweit von einander und welcher unnotigen streit und zank anfinge. Was auch darauf vor uncost ginge, den wolten wir vor unser theil gern erlegen, auch zu dem gesprech selbst kommen, oder so wir leibs schwachheit halben daran verhindert, unsern sohne landgrav Wilhelm dahin schicken.

Dieses alles wolten wir E. L. uf ir schreiben antworten, und sollen E. L. gewißlich glauben, das wir auch uf den eigen Gott vatter sohn und heiligen geist, drey personen, ein Gott, unser vertrawen, glauben und hoffung sezen und gar ungerne ezwas nicht bekennen wolten, das in der heiligen schrift in ungezweifeln verstand stunde,

1) Der für seine Zeit im Uebrigen hoch gebildete Landgraf stand also Männern wie dem Kurfürsten Friedrich, dem das Lateinische ganz geläufig war, in dieser Beziehung nach.

1561 oder deme zuwider sprechen, sondern ewen so wol ein gut gewissen haben in denen sachen als E. L. und andere. Gedenken auch, was wir erkennen, die warheit zu sein, um niemands noch umb einicher furcht oder unglücks und verfolgung willen, die wir gereit woll probirt, zu leuknen. Und wann wir uns unsers gemuts durch rath unserer theologen und unser selbst bedenken entschließen, wollen wir E. L. entlich beantworten, so balt es muglichen[1]). Eweren liebten freundlichen zu dienen finden sie uns ganz willig. Datum Immenhausen am 4. Septembris A°. 2c. 61. Philips 2c.

M. St. A. 544/3 f. 67 — 70. Copie.

1561 Septbr. 16. Schwetzingen.

136. — Kf. Friedrich an Ldgrf. Philipp.

Hält nicht für recht, in Frankreich nach einem Religionsfrieden zu trachten, wie er in Deutschland aufgerichtet worden[2]).

... Das aber E. L. ferners fur rathsam ansicht, das der religion underhandlung dahin zu richten, damit beide, die evangelische und papisten, bey irer underschiedlichen religion gelassen werden möchten, tragen wir die fürsorg, dieweil es mit den stenden der von Frankreich ein andere gelegenheit hat als mit dem reich Teutscher nation und desselbigen stenden, es würd sich mit dissem furschlag der enden nit wol thun lassen, und villeicht vom papistischen haufen uff mittel gedacht mögen werden, wie hiedurch vilen gutherzigen christen der freye weg zu dem evangelio zu tretten gesperret und verhindert, als dan solchs bey uns heraussen im aufgerichten religionsfriden mit den papisten auch gesucht und zum theil erhalten. So wurde solches auch ins werke zu richten villeicht one verletzung viler conscienzen nit wol beschehen konden, indem es das ansehen, als wolt man hirin so wol das bapstthumb als das evangelium furdern und handhaben, auch den einfeltigen und unerfarenen, so one das mehr zu falschen dan zu rechtem gottesdienst genaigt, sovil zuversteen geben, als kundten sie sowol in dem bapstthumb als in evangelischer warhait selig werden

1) Wie schon S. 198 Anmerk. 2 erwähnt, wurden durch die schließliche Antwort Christof und Wolfgang ganz befriedigt, und der Kurfürst Friedrich allein war Ursache, daß die Unterhandlungen über die beantragte Declaration zu keinem Resultat führten. Vergl. Neudecker II., 42.

2) Anläßlich der von Hessen am 30. August angeregten Frage einer besondern nach Frankreich abzuordnenden Gesandtschaft, die weder zur Annahme der Augsburgischen, noch der Calvinischen Confession ermahnen sollte.

und also beide lehr etlicher massen gerechtfertigt. Darumb und damit das reine wort Gottes one nebenzulassung und furderung einicher lehr und satzungen seinen freyen stracken lauf und würkliche craft zum heil der auserwelten haben und dasjenig, darzu es gesandt, ausrichten moge, und nimants daran hohes und niders stands verhindert oder uffgehalten werde, wie man dan gern die freystellung hieaussen im reich gehabt het, deucht uns nit unratsam sein, das die werbung der gesandten allain dahin gericht, das die christen in Frankreich bey irer confession ruig pleiben und inen freie kirchen, gottes wort darin zu predigen, die sacramenta zu administrirn und andere kirchensachen zu verrichten, eingegeben möchten werden, und also des bapstthumbs und der andern religion, zu verhuetung allerley gefährlicher anstoß, genzlich geschwigen &c.... 1561

Stuttg. St. A. Frankreich 16 a. Copie.

137. — Kf. Friedrich an den Herz. Christof.

1561 Septbr. 16. Schwetzingen.

Von wegen der fernern Declaration in articulo de coena domini gegen Herzog Johann Friedrich zu Sachsen und dann der Legation halben in Frankreich. — Er habe schon früher ausführlich sich dahin erklärt, daß er aus allerhand christlichen und erheblichen Ursachen entschlossen, sich in keine fernere Declaration in articulo de coena domini einzulassen, als er bereits im Frankfurtischen Abschied und jüngst zu Naumburg mit Subscription der Augsb. Confession, deren Apologie und angehefter Präfation gethan.

Bezüglich der Legation in Frankreich habe er aus dem herzoglichen Schreiben ungern gesehen, daß sein Brief dahin verstanden, als sollte die Augsb. Confession dadurch, daß er die Abfertigung der Gesandten auf keine Confession, sondern in genere wolle, in den Verdacht gesetzt werden, als ob sie der prophetischen und apostolischen Lehre göttlichen Worts zuwider und die Ursache von Verfolgung wäre, was doch seine Meinung nicht sei. Denn er halte nicht minder als jemand anders die gedachte Augsb. Confession für einen summarischen und kurzen Auszug der vornehmsten Hauptpunkte der wahren christlichen Religion, wie er sich denn auch immer öffentlich dazu bekannt habe und dabei zu verharren gedenke.

Die Ursache der Verfolgung sehe er eben so wenig in der Augsb. Confession als in Gottes Wort, sondern in denen, die mit jener Confession wie mit andern theologischen Schriften Mißbrauch treiben, und sein Gemüth sei nur dahin gerichtet, wie den armen Christen aus der schweren Bedrängniß am sichersten geholfen, den Widersachern göttlichen Worts alle Gelegen-

1561 heit zu Calumnien abgeschnitten und dem heiligen Evangelium der freie Lauf ohne alle Hinderung wieder gestattet werden möchte. Um dies zu erlangen, wisse er keinen sicherern und richtigern Weg, als daß die Adhortation und Reformation auf die unfehlbare Richtschnur des göttlichen Worts, worauf auch die Augsb. Confession gebaut und christliche Reformationen billig angestellt werden sollen, gerichtet werde.

Dem Bedenken, daß unter dem Schein göttlichen Worts, wenn also in der Generalität geblieben würde, allerhand verführerische Irrthümer und Secten sich einschleichen und vertheidigt und ausgebreitet werden möchten, hält er [mit dem Landgrafen] die Thatsache entgegen, daß bei 862 christliche Versammlungen ihre Confession in französischer Sprache übergeben haben, welche mit der Augsb. Confession übereinstimmen solle. Irrige und verführerische Opinionen könnten sich mit dem Titel der Augsb. Confession eben so gut als mit der Farbe des göttlichen Wortes bekleiden.

Die Augsb. Confession aber sogleich zu überreichen, erscheine aus dem Grunde bedenklich, weil bei den Schwachgläubigen und den Feinden göttlichen Worts es das Ansehen haben möchte, als ob man dadurch die daselbst bereits angestellte Religion und ihrer Kirchen übergebenes Bekenntniß in Zweifel ziehen wollte.

Er halte deshalb noch dafür, daß man am besten von der Ausführung der Lehre schweige. Wenn aber eine Declaration oder Confession von ihnen selbst proprio motu begehrt werde, daß man dann, um zu zeigen, wie keine verführerische Lehre in unsern Kirchen gelehrt werde, die Augsb. Confession samt der Naumburger Präfation in offener Audienz oder ad partem ohne einige Disputation übergebe. Auch lasse er sich gefallen, daß man, um dem Vorwurf eines Zwiespalts de coena domini zu begegnen, falls diese Dinge weitläufiger angezogen werden sollten, sich auf den Abschied zu Frankfurt berufe und ihn vorlege. Wenn in dieser Weise die Legation eingerichtet werde, wie er jetzt nicht mehr zweifle, solle es an ihm nicht fehlen.

Stuttg. St. A. Frankreich 16 a. Orig.

1561 Septbr. 25. Heidelberg.

138. — Kf. Friedrich an den Ldgrf. Philipp.

Beantwortet eine Zuschrift des Landgrafen vom 4. September, wobei ihm dieser sein Schreiben an Würtemberg und Veldenz mitgetheilt (s. o. S. 197), und bezieht sich dabei auf seine Erklärungen an Würtemberg vom 23. April und 16. September und an Wolfgang vom 16. September [1]).

1) Die Antwort an Wolfgang, deren Datum in unserer Abschrift sowohl der 2. als der 28. September sein könnte (da beides falsch wäre, nehmen wir den-

...Und seind demnach aus denen in E. L. und in unserm schreiben angezogenen hochwichtigen christlichen ursachen einmal entschlossen, uns dieser zeit in keine fernere declaration dises punctens halben, viel weniger ine einiche enderung gedachter Namburgischen prefation fueren zulassen, sonder bei dem jenigen, was einmal mit guetem statlichen rath gotseligklich zu Frankfurt und Naumburg bedacht, mit hilf des allmechtigen zu pleiben. Dann aus sollicher änderung und declaration nichts dann verkleinerung und zerruttung furstlicher gemüeter, auch fernere brennung und unnötige gezengk der unruwigen theologen zugewarten. 1561

Das aber E. L. zu christlicher vergleichung dieses punctens vom nachtmal und anderen fur gut ansicht, ein conventum theologorum anzustellen, wissen wir uns wol zuberichten, das solliches bei den alten gutherzigen christen und gotseligen potentaten, wo missverstand in der religion eingefallen, mehrmals der weege gewest, auch viel irrthumben und brennungen durch sollich mittel hingelegt und verglichen, auch die gottliche warheit gefordert und nachgefolgt worden ist: ob aber solliche zusammenkunft dieser zeit bei jetzigen zum theil unvertreglichen eigensinnigen theologis und sonderlich in personlicher gegenwertigkeit der chur und fursten furzunemen ratsam sei, künnen wir also bald bei uns endlich nit schliessen, sonder wollen zuvor beider fursten herzog Wolfgangs und Wirtembergs bedenken auf E. L. jungst schreiben hierüber horen (wie wir dann E. L. uns solliche zukommen zu lassen freundlich gepetten haben wollen) und hiezwischen diesem hochwichtigen handel fur uns selbs weiter nachdenken. Sein E. L. zu allen vetterlichen dienst wolgeneigt [1]). Datum Heydelberg den 25. Septembris anno etc. 61. Friderich ꝛc.

M. St. A. 544/3 f. 73. Concept.

---

selben Tag wie in dem Briefe an Würtemberg an), wiederholt den Entschluß, sich in keine weitere Erklärung einlassen zu wollen, als er bereits im Frankfurtischen Abschied und jüngst zu Naumburg mit Subscription der Augsb. Conf., deren Apologie und angehefteter Prefation gethan, „daraus sich dann ein jeglicher der Wahrheit zu berichten und billig an dem gesettigt sein soll." „Dabei wir es nachmals (ungeachtet was die Papisten, deren Calumnien weder mit dem noch andern endlich begegnet, noch auch sonst männiglich mit fernerer Declaration dieser Zeit ein Genügen geschehen kann, uns mit Ungrund zulegen mögen) also bewenden."

1) In unsern Correspondenzen wird die Sache nicht weiter verhandelt, weil sie sich von selbst als unausführbar darstellte. Wolfgang und Christof, deren Antwort wir nicht kennen, werden sich dem Plane am wenigsten geneigt gezeigt haben.

1561 Septbr. 27. Heidelberg.

139. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

Joh. Wilhelms französische Pension. — Familiennachrichten. — Nachrichten aus Frankreich. — In Heidelberg gefertigte Büchsen. — Schießen zu Stuttgart. — Legation nach Frankreich.

Meyn freundtlich dienst 2c. E. L. kan ich freundtlicher meynung nit bergen, das ich derselbigen schreyben bey meynem botten heyndt diesen abent empfangen, und dieweyl ich E. L. uff ir neher schreyben nit beantworth, hab ich nit wollen underlassen, E. L. uff dieses sovil eher zu beantworten. Die ursach aber, das ich E. L. uff ir schreyben damals und bey dem knecht nit beantwort ist diese: der knecht ist gleychwol noch uberantwortung E. L. schreybens nach Straßburg gezogen, mit antzayg, das er uff der widerfahr der antworth bey mir wolt gesinnen, hett sich aber so lang daselbst uffgehalten, das ich in mittels hinaus uff die jagheuser gezogen, da er dan mich nit angesprochen, hett auch die antworth gestelt und wolts E. L. zugeschickt haben bey dem jungen Harstall, so mir von dem auch hochgebornen fursten meynem freundtlichen lieben sone E. L. brudern brief bracht. Dieweyl ich aber verstunde, das E. L. ausser lands, lies ichs anstehn, und da ich E. L. die brief bey obgemelten meynen botten zuschickt, hab ichs in wahrhayt vergessen; dan ich allererst vom birschen haym kam, wahr mud und wolt auch solch brief nit lang uffhalten, demnoch ich aus Daniels [Osiander] schreyben verstund, das E. L. daran gelegen. Ich hoff aber, E. L. werden seythero bessere brief, und nemlich solche entpfangen haben, darin E. L. ire volkomne pension vom künig zu Franckreych vertröstet wurdet, und ob solches noch nit geschehen, so würt es doch noch geschehen. Das hab ich vor gewisse zeytung, doch wolt man nit gern, das sich E. L. dessen gegen andere vermercken liessen, damit der künigl. würde daraus nit vernere beschwerden erfolgten [1]). Das mir nuh E. L. in irem schreyben freundt-

---

1) Joh. Wilhelm bezog seit 1558 von der französischen Krone, der er in jenem Jahre Kriegsdienste leistete, eine jährliche Pension von 30,000 Franken, die ursprünglich seinem ältern Bruder verschrieben war (Beck I., 163, 179, II., 280, 292). Vieilleville, der Statthalter zu Metz, der auf seinem Zuge durch Deutschland in den Monaten April bis Juli an die Pensionäre Frankreichs 60,000 Goldthaler vertheilt hatte und auch in Weimar gewesen war, um, wie erzählt wird, jedem der Ernestiner 4000 Thaler zu überreichen (Barthold, Deutschland und die Hugenotten I., 342 ff.), hat nach unserm Briefe den Herzog Joh. Wilhelm nicht zufrieden gestellt.

lich zuerkennen geben irer aller glücklicher zustandt, dessen bin ich 1561
hertzlich erfreudt, und danck darfur dem lieben Gott, den ich auch von hertzen bitt, er wolts mit gnaden lang erstrecken. Meyne kinder und mich sollen E. L. auch bey zimlicher gesundthayt wissen. Dem hern gott sey lob und danck und verleyhe mit gnaden zu allen thaylen lenger, doch wie es zu seynem lob und unser aller selen heyl dienet. Mitt meyner gemahell aber hett es die gelegenhayt, das ir liebden immer kreyst und sonderlich etz 2mahl hett sie grossen schmertzen in gliedern gehabt; gleychwol ist sie mit der geselschafft draussen uff dem jagen und birschen gewesen. Jetz, so das eyn end hett, so geht ir leyden wieder ane [1]).

Der entschuldigung, das mir E. L. so lang nit geschrieben, hett es nit bedorfft, dan ich mit E. L. wol content und zufrieden bin.

Der newen zeytung will ich von E. L. gewertig seyn, irem selbs schreyben und erbieten noch. Ich weyß aber E. L. besonders nichts newes zu schreyben, alleyn das mich glaublich anlangt, die religion und die predigt des heyligen evangelii soll in Franckreych fast auffgehn, onangesehn, was der babstisch hauff dargegen practicirt. Dan obwol neulich in nahmen des kunigs eyn beschwerlich edict in causa religionis außgangen und die versamlung der christen allerding dardurch abgeschafft wehrn [2]), so predigt man doch dieser zeyt freyer weder zuvor je, man singt auch teglich psalmen und sonst christliche lieder wie zuvor und wol vor des kunigs kammer.

So haben die stend, so newlich von wegen bezahlung der schulden versamlet gewesen und deren 13 provintzen sind, under welche 9 der ritterschafft und dartzu noch 2 (das ir 11 sindt) von der commun [3]), so gegen bewilligung der schulden halb an iren hern den kunig begert haben, inen zu predigen das wort gottes und administration

---

1) Sie selbst schreibt an Joh. Friedrich des folgenden Tags: wenn sie einen Tag gesund sei, so sei sie dagegen drei krank. „Das alte Weib kumbt mit Gewalt." Sie bittet um Entschuldigung wegen ihrer häßlichen Schrift; das Schreiben werde ihr so sauer, daß sie oft 2 Tage zu einem Brief brauche. „Aber E. L. dürfen mir nicht danken (sagt sie am 8. Nov.), daß ich mich soviel bemühe und E. L. mit eigener Hand schreibe. Es ist wohl wahr, es kommt mir sehr sauer an; aber E. L. sind mir zu lieb, ich kanns nicht lassen. Wenn ich die Finger etwas regen kann, so muß ich E. L. selbst schreiben." Cob. Arch. Eigenh.

2) Es ist das sog. Juli-Edict gemeint, worüber Soldan I., 429 und Ranke, französische Gesch. I., 230.

3) Ueber die Versammlung von Deputirten des Adels und des dritten Standes zu Pontoise hat zuerst Ranke franz. Gesch. I., 230 ff. Aufklärung gebracht. Nach Soldan I., 434 wäre die Zahl der Deputirten 23 gewesen.

1561 der sacramenta eygne kirchen eynzureumen, dessen man sich unweygerlich vorsicht, wie auch deren etlich, so dem hof nit zu nahendt sindt, ire kirchen selbs ayngenohmen, den teuffel mit sambt seynem grewel dem babstumb daraus gejagt. Der her verleyhe seyn gedeyen verner darzu, amen. Es langt mich auch an, das an dem ort lands und und der herschaft so vom künig zu Franckreych E. L. eyngethan ist [1]), das babstumb noch gewaltig im schwang gehe und das evangelium von Jesu Christo nit geprediget werde, welches von etlichen E. L. nit zum besten will ausgelegt werden, demnoch sie gott lob die wahrheyt des hayligen evangelii wol verstehn und belieben. Solches hett mir keyns wegs gebüren wollen E. L. zu verhalten, sondern vilmehr freundtlich zu berichten, denselbigen christlich nachzudencken.

Ich würd auch glaublich berichtet, das Theodorus Beza und Petrus Martir, als 2 der gelertesten theologen in Schwayz und zu Genf, von der alten künigin und den andern regenten in Franckreych erfordert seyen, wie dan alßbald Beza in gegenwart der alten künigin mit dem cardinal von Lottringen hab mussen disputiren, der ime (dem Beza) die 5 artikel: de justificatione, de coena, de missa, de purgatorio und de invocatione sanctorum nachgeben und offentlich bekant, das er deren ding so weyt nit bericht worden. Also ist under andern frauenzimmer des reyngrafen sons frau zugegen gewesen, die die alte künigin angerett: „frau, schafft aynen schreyber oder ziehn herzu, so diese ding auffzeichnen, dan obwohl der cardinal heut angefangen ayn christ zu werden, so wurt ers doch morgen alles wider leygnen, wan es nit auffgeschrieben ist" [2]). Die bede obgemelte theologi seyndt darumb vornehmlich hieneyn erfordert worden, das

---

1) Es war dies, soviel wir wissen und auch aus dem unten folgenden Briefe vom 9. Nov. hervorgeht, Chatillon in Burgund.

2) Des Wild- und Rheingrafen zu Daun Philipp jüngerer Sohn Johann Philipp, geb. 1520, vermählte sich 1550 am französischen Hofe mit Jeanne Ricarde Galliot, verwittwete Crussol (Barthold I., 52). Diese Frau von Crussol (nicht Fräulein) war Oberhofdame der Königin Katharina. Ihre freimüthige Aeußerung gegen den Cardinal ist von Beza selbst dem Kern nach beglaubigt; aber er erzählt in seinem Briefe an Calvin blos, die Dame habe ausgerufen: „Vortrefflich, lieber Herr, für heute Abend, aber wie morgen?" Dagegen lautet es in der ihm fälschlich zugeschriebenen Hist. Ecclés. I., 497 ähnlich wie in dem Bericht, den der Kurfürst empfing (Baum, Beza II., 205). Aber wem verdankt Friedrich diesen Bericht? Wahrscheinlich dem Admiral, der ihm auch eine Abschrift von Beza's Rede bei Eröffnung des Religionsgesprächs zu Poissy geschickt hat. Vergl. unten Friedrichs Brief an Joh. Friedrich vom 9. Nov. und Beza's Brief an den Kurfürsten vom 3. Oct. 1561 bei Baum II., Anh. 88.

sie mit den bebstlichen bischoffen und praelaten, deren in 200 zu Possi 1561
(Poissy) versamlet, disputiren sollen in causa religionis; Petrus Martir ist ayn Italiener, uber 80 Jar alt[1]), so lang in Engeland gewesen. Diese zeytung bitt ich freundtlich woll E. L. unbeschwert dero bruder von meynet wegen freundtlich communicirn. — Was anlangt die 2 birsch buchsen, seyndt die hiebevor, als Jörg von Wirsperg alhie gewesen, gefertigt, er hatt sie aber, wie ich von meynem jegermayster bericht wurd, nit bezalen wollen, vileycht aus ursach, das er dessen von E. L. keynen befelch gehabt, oder das sie der mayster also deur achtet; sie seyndt gleychwol von schloß und rohr sauber gnug (doch versehe ich mich, E. L. köntens zu Coburg ja so schon bekommen), aber allerding nichts verbaynt, und achtet ers doch umb 13 daler, deren sie doch nie wert gewesen; weys derhalben bey E. L. keynen danck zuverdienen. Sie seyndt ziemlich schwehr und die schloßfedern stark, also das sie zimlich sehr boldern und kaynen gewissen schuß geben. —

Das schießen zu Stuckgarten, so E. L. begern, ich wolt es ir abschreyben lassen, wolt ich gern thun, so ist es nit allayn geschrieben, sonder auch die wapen und fanen darzu gemahlt, und wie ich bericht bin, so wurt derjenig, so es mir verehrt und zu Augspurg doheym ist, E. L. und allen fursten, so uff solchen schiessen gewesen, jeden ayns zustellen. Da sich nuh solches verzüg, bin ich uff den fall unbeschwert, E. L. solches abschreyben zu lassen. Das mich auch E. L. berichten, das in E. L. und dero geliebten bruder nahmen ayn legation in Franckreych zum künig von Navarra und hertzog von Guyse in kurtzem soll abgefertigt werden, mit vermelden, da ich jemants von meynen rethen oder sonst darzu ordnen wolte[2]) 2c., hieruff füg ich E. L. freundtlich zu wissen, das nit one, es seyndt etliche meyner hern und freund neben mir des vorhabens gewesen, hieneyn zu schicken nit zum künig von Navarra allayn, sondern zu der alten künigin und

1) Soll heißen „über 60 Jahre" alt; denn Peter Martyr Vermigli war am 8. Septbr. 1500 zu Florenz geboren. Vergl. dessen Leben von C. Schmidt in „Väter und Begründer der ref. Kirche" Bd. VII.; über Martyrs Reise nach Poissy ebend. S. 244 ff.

2) Wahrscheinlich gehört zu dieser Legation, von der sonst nichts bekannt ist, die Instruction Joh. Friedrichs für Lucas Thangel und H. Husanus im Weim. Com. Archiv, die Beck I., 160 Anmerk. 37 notirt. Man sieht übrigens, daß das Unternehmen nicht in directem Zusammenhang stand mit der Gesandtschaft, worüber Pfalz, Würtemberg und Hessen so lange unterhandelt hatten, auch nicht mit der im October erst erfolgten Absendung Pfälzischer und Würtembergischer Theologen zu dem Religionsgespräch von Poissy.

1561 ganzer regierung, sie zu abhortiren bey erkanter wahrhayt des heyligen evangelii bestendig zu bleyben und sich niemants darvor abschrecken zu lassen. Wir haben aber biß daher der instruction nie konden aynig werden; nit kan ich wissen, ob noch etwas daraus würt. Welches alles ich E. L. uff ir schreiben zu freundtlicher wider antworth nit kont verhalten und bin derselbigen zu dienen freundtlich geneygt, E. L. drucken ir gemahell von meyner wegen freundtlichen und zaygen ir meyn vatterlichen freundtlichen grus und alles liebs ane. Damit sey E. L. zusambt ir den hern befolhen. Datum Haydelberg gantz spat, sambstags den 27. Septembris A°. 61. Friderich Pfaltzgraf Churfurst E. L. getrewer vetter und vatter allezeyt.

Weim. Ges. Arch. Reg. C. f. 318. Eigenhändig.

1561 October 6. Heidelberg.

140. — Kf. Friedrich an Ldgrf. Philipp.

Ueber die französischen Angelegenheiten. — Friedrich überschickt dem Landgrafen die Antwort Christofs vom 30. September auf des Kurfürsten Schreiben vom 16. September. Christof hält darnach für rathsam, die beabsichtigte gemeinschaftliche Gesandtschaft „aus allerhand Ursachen" um so mehr einzustellen, als der König von Navarra nicht mehr darauf bringt, wobei es auch Friedrich bewenden läßt. — In einer Nachschrift meldet der Kurfürst, daß der König von Navarra kurz verschienener Tage einen gelehrten treuherzigen Theologen von ihm begehrt habe, der ihm in etlichen punctis religionis gründlich Bericht geben könnte. Friedrich hat daher den Hofprediger Michael Diller nebst dem Professor Dr. Petrus Boquinus, welcher der französischen Sprache kundig, dahin abgesandt [1]).

Kassel, Reg. Arch. Orig.

1) Durch diese Notiz und die zahlreichen vorhergehenden Documente über die beabsichtigte gemeinsame Legation erfährt alles, was man bis jetzt über die Veranlassung zu der Absendung der Theologen nach Frankreich annahm, eine Berichtigung. Lange glaubte man mit der Hist. ecclés. I., 527 (Soldan I., 531), daß der Cardinal von Lothringen erst während des Gesprächs zu Poissy auf den Einfall gekommen wäre, sich rasch mit Hülfe Vieilleville's, des Commandanten von Metz, und des noch unten (20. December Anm.) zu erwähnenden Rascalon aus Deutschland einige eifrige Vertheidiger der Augsb. Conf. zu verschaffen. Soldan wies zuerst die Unhaltbarkeit dieser Ansicht nach, irrte aber darin (I., 534), daß er die in Deutschland während des Sommers gepflogenen Unterhandlungen über die Absendung einer stattlichen Gesandtschaft an den französischen Hof mit dem bevorstehenden Religionsgespräch zu Poissy in directe Verbindung bringt und Kurpfalz und Würtemberg nur deshalb allein ihre Theologen abordnen läßt, weil sich die Fürsten insgesammt nicht über die Instruction zu einigen vermochten.

141. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1561 Nov. 9. Heidelberg.

Familiennachrichten. — Fürchtet, daß seinem Sohn Ludwig auf der Kindtaufe in Neuburg im Trunk zu sehr zugesetzt werde. – Colloquium zu Poissy. — Die Evangelischen in Deutschland verglichen mit denen in Frankreich. — Christen in der Türkei. — Praktiken des Papstes. — Dietrichs Kunstbüchlein.

Von E. L. habe ich in neuligkayt 2 schreyben, so sie mit aygner handt gethan, entpfangen, daraus ich dan E. L. zusambt der geliebten gemaheln meyner hertzlieben dochter und gevatterin, auch jungsten bruders gesundthayt mit besonderm frolocken verstanden. Der almechtig gott verleyhe zu allen thaylen mit gnaden lang. — Mich sambt meynen 2 jungsten sönen und dochter, auch enklin, sollen E. L. bey zimlicher guter gesundhayt wissen, der almechtig schicks hinforthan mit gnaden, wie es zu seyner almacht lob und unser aller sehlen hayl dienet. Von meyner hertz geliebten gemahelin gesundthayt werden E. L. auß irem schreyben bericht entpfahen. So seyndt meyn son und seyn gemahel vor 9 tagen von hinnen nacher Neuburg verrayst, meynem freundtlichen lieben vettern und brudern hertzog Wolffgangen pfaltzgrafen rc. ayn junge dochter aus der tauff zu heben, hoff zu gott solle auch noch gesundt seyn, wan meyn son nur vor hertzog Albrechten zu Bayern und hertzog Christoffen zu Wirtenberg, beden meynen vettern und brüdern, des drunckś halb kan gesundt bleyben; es setz ime das keychen nuhmer hart zu; diese bede obgemelten fursten soln auch alda seyn.

Was mir dan seithero vor zeytung aus Franckreich kommen, als nemlich ayn oration, so Theodorus von Beza und dargegen der Cardinal von Luttringen in nahmen der cleresey am andern gethan, jedoch dem zu wider, des er sich zuvor in der disputation begeben [1]; dergleychen ayn verglaychung in den puncten des hern hayligs nachtmahl belangendt, so von aynem außschus, deren nahmen darbey vertzaychnet [2]), getroffen, welches alles ich mit vleys aus dem Französi-

1) Vergl. o. S. 206.

2) Am 25. Septbr. hatten Monluc (Bischof von Valence) und Doctor d'Espense von katholischer und Beza mit des Gallars (Gallasius) von reformirter Seite auf den Wunsch der Königin Mutter eine Einigungsformel verabredet, die aber von Martyr und den andern reformirten Theologen sofort verworfen ward

1561 schen ins Deutsch hab transferiren lassen — das alles haben E. L. hiebey zu sehen, und ist gleychwol an dem, das ich so wol als E. L. die beysorg trag, es werde das haylige gottlich wort und die rayne predigt desselbigen (wo gott nit etwo ayn klayns heufflin ansicht und umb dero willen der ubrigen verschonet) von uns Deutschen genohmmen und andern nationen gegeben werden, welches der getrewe gott umb seynes lieben sons willen abwenden wolle. Es ist bey uns Deutschen, auch denen so das haylig evangelium haben, die lieb schir gar erkaltet, fressen und beyssen aynander wie Paulus der apostell schreybt, also das unsere widersacher wol mögen sagen, sie könden uns vor kayne evangelische oder des hern jünger erkennen, dieweyl wir unsers hern Christi lehr nit volgen, da er seyne junger und allso auch alle christen ermandt und lehrt: Darbey wurt man erkennen, das ir meyne junger seyt, so ir aynander lieb habt [1]).

Von den predigten in Frankreych ways ich nit zeugnus zu geben, die weyl ich deren keyne gehört, das hör ich aber, das die reformirten kirchen von allem greuel der abgotterey ausgefegt, und die lehr dem worth gottes gemeß gehn soll. So kan ich leychtlich glauben, das inen mehr ernst seye als uns Deutschen, demnach sie in der persecution, welches nit die geringste prob ist, bestanden, und die lieb, als das kenzaychen, under inen etwas anders fortgeht als bey unß. Demnach sie aber von dem gegentayl allerhandt secten und irtumbs beschuldigt werden, so thun sie doch ayn solches erbieten, darbey man sie meyns geringen und aynfeltigen verstands billich bleyben lest, und nemlich, da man sie aus heyliger göttlicher apostolischer und prophetischer schrifft aynes andern und besseren berichten wurde, das sie sich nit widersetzen, sonder aller billigkayt wollen weysen lassen.

Es seyndt mir auch dieser tag zeytungen zukommen, welche ich E. L. hiemit auch zuschick, daraus werden sie vernehmen, daß Christus

(Baum, Beza II., 342; C. Schmidt, Peter Martyr Vermigli 262). Einige Tage später wurde von einem Ausschuß von 10 Personen (5 Katholiken und ebensoviel Reformirten) eine neue Formel vereinbart, die am Hofe große Freude erregte und Anfangs sogar von dem Cardinal von Lothringen gebilligt, dann aber von den Doctoren der Sorbonne entschieden verworfen wurde. Vergl. auch Heppe, Th. Beza 144 ff. (Väter der reformirten Kirche Bd. VI.) und Gillet, Crato von Krafftheim I., 344.

1) Joh. Friedrich erwiderte darauf am 30. Nov.: „Es ist an dem und wahr, daß wir Deutschen des Wortes Gottes ganz überdrüssig sind und mehr denn zuviel undankbar; daß auch die Liebe sehr in uns erkaltet ist, aber vielmehr der Glaube, daher die Liebe folgen muß. Werden lüstern und jucken uns die Ohren nach Neuem." München, H. A. Eigenhändig.

der her in der Turckey auch noch ayn stuck seyner kirchen hett, wel- 1561
ches nit wenig zuverwundern, ist aber noch vil mehr Gott drumb zu dancken.

Was dan vor seltzamer und geschwind practicken durch den babst und khünig von Hispanien angetriefelt werden, darvon schick ich E. L. in freundtlichem vertrawen ayn vertzaychnus, wie es zum andern mahl an mich gelangt [1]). Und gestrigs abendts umb sovil weyter, das der von Bollweyler, ways nit aygentlich obs her Niclaus oder seyn bruder, vom babst vor aynen obristen bestelt sey, der bewerb sich allenthalben umb haubtleuth, wo er die bekommen konde. — Gleychergstalt soll Frantz Berner vom babst bestelt sein, ime etliche hundert deutsche pferd zuzuführen. Man will auch vor gewiß hallten,

1) Vielleicht hat dieses „Verzeichniß", das uns nicht vorliegt, Aehnlichkeit mit einer merkwürdigen „Zeitung", die am 12. Dec. Herzog Wolfgang zu Neuburg empfing (das Datum Lauingen 10. Dec. und die Unterschrift: Cyprianus von Leowiz sind durchstrichen) und von ihm nach Stuttgart gesandt wurde. Sie lautet: „Gnediger furst und herr. Ich kan E. F. G. in underthenigkeit nicht verhalten, das ich in gewisse erfarung kommen bin, das der babst, konig aus Hispanien, prinz von Piemont, die Venediger, herzog von Urbin Frankreich wollen überziehen der religion halber; herzog von Urbin soll general sein, und sie haben im sin an zween orten Frankreich anzugreifen. So haben sie auch mit den Deutschen prelaten und bischofen practica gemacht, damit die Deutsche fürsten auch zu thun hetten und Frankreich kein hülfe kunden thuen. Man handelt auch stark mit dem Landspergischen bund, ob man denselbigen aufbringen künde. Der Lazarus von Schwend reyt hin und darwider im Deutschland, gibt gelt aus den provisionern und das sie sich auf lichtmeß sollen gerust machen. Der konig aus Hispanien hat grosse parschafft bey einander; und wolt gern noch mehr gelt zu Augspurg machen. Aber dieweil die zway geschlechter Fugger und Baumgartner izo mit sich genug zu thun haben, dan inen ain gewaltige summa gelds abkundiget ist, kan er nichts ausrichten. Der könig aus Hispanien bewurbt sich umb reyter in Sachsen. In summa es ist ein grosse kriegsrustung vorhanden, wider Frankreich und Deutschland. Der babst will das imperium ad regem Hispaniae transferiren, und die Welsche fursten sollen electores werden. Es ist auch ein legation vom babst zum Moscoviter geschickt umb hülf wider Deutschland. Solches hab ich E. F. G. in underthenigkeit nit pergen wellen." Der Herzog Wolfgang bemerkt u. a.: „Wie wol wir nun gedachte person (sintemal wir wissen, dieselb mit den Fuggern, Baumgartner und vielen kaufleuten wolbekant und soliche ding in erfarung bringen mag) verschinen Wochen geschrieben und begert, der practica, so am Bodensee vorhanden und durch den babst auch seinen anhang angezettelt würdet, also in geheim nachzuforschen, jedoch geben wir diesen bericht nit allerdings glauben, doch schadet guets aufsehens und kundschaft zu machen, ob die bischöf und andere pfaffen etwas anzufachen und ins werk zu bringen willens, gar nit." Stuttg. St. A.

1561 es werde sich die R. K. Mt. unser allergnedigster her gegen Nürnberg begeben, daselbst den winter zuverharren [1]).

Was aber dieses alles uff ime hab, das wurd die zeyt zuerfahrn geben, E. L. werden diesem verner nachzufragen, auch nochzudencken wissen, dergleychen will ich meyns thayls auch thun. Was nuh E. L. hierin in gewisse erfahrung bringen, das bitt ich freundtlich E. L. michs jederzeyt in freundtlichem vertrawen verstendigen, dergleychen will ich auch. Welches alles ich E. L. freundtlich nit kondt verhalten, und bin derselbigen zu diensten und wolgenaygt.

Was Martzell Dietrichs kunstbüchlin anlangt, das mirs E. L. bey nechster botschafft nitt zugeschickt, darmit bin ich freundtlichen und wol zufriden, bitt aber freundtlich E. L. wolte es mir bey diesem meyner freundtlichen hertz geliebten gemahelin cammerjung zukommen lassen, der soll und wirt es mir verwahrlich zubringen, das bin ich umb E. L. freundtlich zuverdienen genaygt [2]). — Des freundtlichen zuentbietens ꝛc. . . . Datum Haydelberg sontags den 9. Novembris A°. 61.

Cob. Arch. Eigenh.

1561 Nov. 9. Heidelberg.

142. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm von Sachsen.

Freude über das Wohlbefinden von Schwiegersohn und Tochter. — Joh. Wilhelms französische Pension. — Gesandtschaft deutscher Fürsten an den französischen Hof. — Evangelium in Frankreich. — Religionsgespräch zu Poissy.

1) In einer „Zeitung", die Friedrich am 30. Nov. dem Landgrafen schickte, heißt es, es seien neulich vom König von Spanien 50000 Kronen gen Nürnberg verordnet worden, die Rittmeister und Obristen, denen auch von Kaiser Karl her noch etwas von ihren Besoldungen ausständig, davon zufrieden zu stellen. Vergl. u. 20. Dec. Friedrich an Joh. Friedrich.

2) Wir erfahren über Martzel Dietrich und seine Kunst noch näheres aus einem Briefe Friedrichs vom 17. Nov. Darnach hält der Kurfürst nicht viel davon. Auf dem Allerheiligenberge [rechts vom Neckar Heidelberg gegenüber] habe Martzel Dietrich ein Experiment gemacht, aber so lange Zeit dazu gebraucht, daß der selige Kurfürst, der auf dem Altan gesessen, um zuzusehen, in einem kalten Nebel schier erfroren wäre; habe auch mehr als einen Wagen mit Büschelholz auf die Kugel gelegt, darnach das Holz angezündet, jedoch mehr nicht als das Gewölbe und das Dach eingeworfen, also daß er übel bestanden. „Ich für meine Person bin nicht bedacht, es zu probiren, will auch meine Söhne davor warnen, wenn sie's (das Büchlein) nach meinem Tode hinter mir finden. Es ist auch der

...Das aber E. L. in solchem irem schreyben under anderm melden, sie haben noch nichts vernohmmen, das man ir in Franckreych die pension vorfoll wolt raychen, dan des künigs dolmetscher [Daniel Osiander] hab mit E. L. gehandelt, die halbe rittmayster oder derselbigen halbe pension fallen zu lassen 2c. — hieruff mag ich E. L. freundtlicher maynung ursach meynes schreybens nitt verhalten und nemlich: so ist ayner bey mir gewesen, welcher dem kunig von Navarra und dem printzen von Conde mitt diensten verpflicht, derselbig hett mich dessen bericht, und es mir vor gewiß angezaygt, auch gesagt, ich mög es E. L. wol schreyben, ob aber ers alleyn uff E. L. pension (wie ich aus obertzelter handlung schliessen muß) gedeutet hab, das kan ich nit wissen [1]. Ich möcht aber E. L. gantz gern gonnen, sie erhielten nit allayn ir eygne, sondern auch der rittmayster pension one abbruch. Was mir E. L. Chatilons halb in vertrawen geschrieben, das soll vertraulich bey mir bleyben. Belangendt die legation in Franckreych, hette ich zwahr darfur gehabt, da alle chur und fursten, die religionsverwandten, sich ayner schickung vor der zeyt hetten mögen vergleychen und ins werck gericht, es solle etwas gefruchtet haben. Aber wie es müglich gewesen, weys ich nitt, man hatt ferndigs jars fast ayn halb jar darmit umbgangen, biß man sich des convents zur Naumburg und dessen ausschreybens verglichen, wie lang wolten wir damit umbgehn, ehe wir unß ayner solchen legation und der instruction möchten vergleychen? So ist es auch an dem nuhmer zu hoffen, es soll die predigt gottlichs worts durch gnad des almechtigen zu end des colloquii erhalten werden, wie dan alberaydt der punct des hern hayligen nachtmals verglichen, deren vergleychung und der darzu deputirten personen abschrifft und nahmen ich E. L. brudern meynem auch freundtlichen lieben sone hiemit zugeschickt hab [2]. Die stett Orleans, Tours, Blayß [Blois] und Meaulx haben alberaydt ire aygne kirchen zur 1561

gemelte Martzel Dietrich mein Diener nicht, er ist zu Neuburg gewesen, daselbst sein Kunst bewahren und zurichten wollen. So hat auch der Nutzen, welchen mein seliger Herr daraus schöpfen wollen, nicht der kurfürstlichen Pfalz, sondern Herzog Wolfgang zu gutem kommen sollen.“ Cob. Arch. Eigenh.

1) Wie ein Brief Friedrichs vom 20. Dec. (Weim. Ges. Arch.) zeigt, bestätigte sich seine Nachricht; denn der Kurfürst sagt, er habe gern vernommen, daß es mit der Pension also im Werk befunden, wie ihm zugeschrieben. Der König von Frankreich werde auch bald genug des Herzogs Dienste gebrauchen, da er mit dem Papste zum Kampf kommen werde.

2) Vergl. o. S. 209.

1561 predigt des heyligen evangelii, also das gute hoffnung ist, es werde nuhmer keyner legation bedörffen, so weys niemants, was vileycht die so am meysten druff dringen darunder suchen. Der cardinal von Lottringen, will man sagen, bearbayt sich mit allem vleys das colloquium zu turbirn; etliche wollen auch sagen, er hab seyn schir genug, hab sich hören lassen, er woll nimmer darbey seyn. Was Theodorus von Beza neulich vor ayn oration gethan in gegenwarth der gantzen versamlung des colloquii, das hab ich mit vleyß auß dem Frantzosischen in die deutsche sprach transferiren lassen und schick E. L. dessen hiemit ayn copi oder abschrifft zu, freundtlich bittend, E. L. wollens mit vleys lesen und mir nachgeends zu schreyben, wie es ir gefall. Es hatt der obgemelt cardinal von seynes hauffens wegen ayn andere oration gethan, aber ime nitt mehr als uff 2 puncten geantworth [1]), die hab ich gleychsfals transferiren lassen, und E. L. brudern ayn copi darvon zugeschickt, bey dessen E. L. sie zu sehen haben. Er hett in solcher seyner narration ayn nahmhafftige person im landt zu Sachsen angezogen, acht er werde E. L. als ayn bekenten gemeynt haben, acht nit, das er sonst vil leut in Sachsen kenne [2]). Ich hetts E. L. gleychsfals geschickt, so hab ich keyn abschrifft mehr gehabt.

Deß freundtlichen zuentbietens E. L. gemahel, meyner hertzlieben dochter thue ich mich freundtlich bedancken ꝛc. ꝛc.

Weim. Ges. Arch. Eigenh.

1561
Dec.
17.
Alzei.

143. — Valentin Graf zu Erbach an Kf. Friedrich.

Ueber die Frauen-Klöster Hochheim und Liebenau, die der Kurfürst Friedrich evangelisch machen möchte, ohne bei Aebtissin und Nonnen durchzudringen [3]). Büttinghausen, Beitr. I., 268 ff. Welchen Widerstand Priorin und Convent leisten, sieht man zum Theil aus dem Schreiben des Burggrafen selbst, zum Theil und vornehmlich aus Beil. C., S. 273 — 276.

1) Nämlich über die Lehre vom Sacrament und von der Kirche.

2) Welche Stelle der Rede, die mir im Wortlaut nicht bekannt ist, gemeint sein soll, weiß ich nicht. Der Auszug bei Baum, Beza II., 282 — 290 enthält davon nichts. Oder sollte der Kurfürst da, wo Melanchthon gemeint war (a. a. O. 282), irrthümlich den Herzog verstanden haben?

3) In dem Extractus relationis der Klöster bei Struv, Pfälz. K. H. S. 260 heißt es, das Kloster Hochheim (im Bisthum Worms) sei 1580, das Kloster Liebenau 1570 von dem Pfalzgrafen in Possession genommen, d. h. doch wohl aufgehoben worden.

144. — Diller und Boquin an Kf. Friedrich.

1561 Dec. s. d. Heidelberg.

Bericht über ihre Verrichtungen in Frankreich [1]).

Quandoquidem, Illustrissime Princeps, in ea quam in Galliam V. C. [vestrae celsitudinis] iussu obvimus legatione D. Michael Dillerus et ego, maximus et prope solius Gallicae linguae usus fuit, atque is huius sit imperitus ut ego Germanicae rudis, cogitavi commodius fore, ut ego, qui rem totam paulo plenius cognitam habeo, latina lingua (quae utrique communis est et V. C. ita facilis ac familiaris, ut sententiam nostram assequi nullo negotio possit) praecipua totius negotii capita exponerem, id quod V. C. non aegre laturam esse confido.

---

1) Zu Anfang October waren auf Veranlassung des Königs von Navarra die genannten Heidelberger Theologen nach Frankreich aufgebrochen (s. oben S. 208) und in Chalons mit vier Würtembergern, die um dieselbe Zeit Herzog Christof abgesandt hatte, zusammengetroffen. Obgleich zum Religionsgespräch zu Poissy zu spät gekommen, wurden sie doch an den Hof gezogen und viel mit ihnen, wenn auch von Navarra nur zum Schein, verhandelt. Bisher war blos der ausführliche würtembergische Bericht, den Sattler im Manuscripte benutzte, und auch dieser nur sehr stückweise, bekannt; denn J. Andreä's einseitiges Referat, wie es sein Neffe J. V. Andreä in der Fama Andreana (1630) S. 120 — 153 abdrucken ließ und das Baum, Beza II., 422 ff., am fleißigsten benutzte, ist doch nicht der officielle Bericht. Auf jeden Fall aber giebt die pfälzische Relation werthvolle Ergänzungen und eine Fülle selbstständiger interessanter Nachrichten. Ihre Richtigkeit haben selbst die Würtemberger anerkannt. Denn nachdem Christof, der den Bericht seiner Theologen schon am 22. Dec. nach Heidelberg und am 26. Dec. 1561 nach Dresden gesandt hatte, von dem Kurfürsten Friedrich die pfälzische Relation unter dem 11. Jan. 1562 empfangen hatte, übergab er dieselbe zur Begutachtung an Baltasar Bidenbach und Jacob Andreä unter Zuziehung des Probstes Brenz, und diese berichteten dem Herzog am 26. Jan., die Relation der Pfälzer sei nicht allein der ihrigen ganz gemäß, sondern es sei sogar zu vermuthen, daß ein guter Theil jener aus dieser gezogen sei, ausgenommen, daß Dr. Boquinus des Königs von Navarra Proposition (s. unten S. 219) zu seinem Glimpf referirt, nämlich: ut Consensum Poyssiacum sedulo expendamus ac videamus an cum doctrina Augustanae confessionis consentiat an vero cum ea pugnet ab eaque damnetur —, so doch von Dr. Boquinus damals und von dem von Salhausen [der von den Würtembergern allein Französisch verstand] ihnen angezeigt sei, daß sie ihr judicium darüber stellen sollten; er hat auch in der Proposition unterlassen, da der König vermeldet, wir wollten ihm aus den beschwerlichen Calumnien helfen, da von seinen Widersachern vorgegeben, er wäre nicht der Augsb. Confession. In allem andern treffe die pfälzische Erzählung, wenigstens soweit die Würtemberger dabei gewesen, zu. (Stuttg. St. A.)

1561 Lutetiam appulimus Octob. 18. et ut inter nos atque illustris principis ducis Wirtempersis ministros atque legatos (cum nos in civitate Schalons essent assecuti) convenerat, divertimus ad hospitium cui est appensum insigne quod vulgo vocant le porcellet. Postridie nobilis (qui dux itineris iam inde ab hac civitate nobis fuerat, verum biduum ante a nobis discesserat, nostri adventus regiae M. significandi causa) ad nos rediit iubetque nos regis nomine bono esse animo ac hospitae mandat ut nostri curam sedulo gerat, se quod aequum fuerit persoluturum esse. Ibi mansimus ad Dominicum usque diem proxime sequentem (erat Octob. 26.), quo denuo ex aula rediit idem nobilis ac significavit sibi a regia maiestate demandatum esse, ut Poyssiacum nos deduceret. Ibi autem audituros nos esse, quid porro esset opus facto. Cum mane summo essemus in procinctu mox iter ingressuri, idem ad me venit atque indicavit, quid medici clanculum ipsi indicassent de D. D. Jacobi Beuerlini viri clariss. (qui iam triduum decubuerat) gravissimo morbo. Periculo non carere praesagiebant, et minime vanum fuisse praesagium docuit, quae postridie nunciata nobis fuit mors, quam non sine dolore audivimus. Aiebant itaque illi sibi minime consultum videri, ut dux iste nos propius regiae aulae admoveret, nisi commonefacto prius ac consulto denuo rege. Isti consilio meo iudicio honesto cum parendum esse putarem, aeque tamen in priore hospitio ob iustas causas diutius esse manendum mihi videretur, de altero nobis prospectum fuit.

Ibi cum dies alios octo essemus commorati, assidue et sollicite expectantes quid rex de nobis decerneret, die Novemb. 3. venimus Poyssiacum eodemque quo theologi Wirtembergici excepti hospitio fuimus.

Die proximo Sabb. qui Novemb. erat 7. una omnes ad Divum Germanum [St. Germain] evocamur: quo venimus ad horam fere decimam. Ibique nos statim in suas excepit aedes D. cancellarius regis Navarrae, homo senex, doctus ac pius. Excepit autem nos non verbis solum humanissimis, sed etiam splendido admodum convivio. Aderant autem una et aliis aliquot ex familia regis. Deinde ad horam fere primam, cum rex Navarrae ex regia arce (in qua habitat vicinus reginae matri) se recepisset in suas aedes (a quibus non procul aberamus) cancellario praeeunte et aliis aliquot comitantibus, intromissi sumus in conclave, in quo erat una cum uxore, fratre principe

Condensi, utrorumque singulis filiis et D. de la Cassethiere, qui 1561
a secretis et intimus est regi. Rex cum humanissime nos excepisset, amiceque salutasset ac nos vicissim nomine V. C. omnia fausta fuissemus precati, orsus est sermonem ab ea quae ipsum moverat occasione, ut ad nostros principes literas daret in eoque ipsi gratificarentur rogaret, ut doctos pariter ac pietatis amantes viros aliquot ad se transmitterent. Quod institutum etsi ex animi sui sententia minime successisset, (quippe quod culpa atque arte ecclesiasticorum, intelligebat autem totum illum cardinalium et episcoporum gregem, esset dissolutum colloquium, quod componendi de religione dissidii causa institutum fuerat, cui ut oportune adfuissemus vehementer optabat) se tamen magno affectum esse beneficio a nostris principibus serio agnoscere, qui petitioni suae abunde satisfecissent, et quales optaverat viros misissent. Ac nobis quoque magnas habere gratias, qui tam longinquam profectionem ac laborem tantum suscipere minime detrectassemus. Ab utrisque magno se esse affectum beneficio sentiebat eiusque perpetuo memorem fore.

Deinde transitum fecit ad narrationem eorum quae ipsum mire premebant angustiarum: et quae ipsius consilia optima egregiamque voluntatem remorabantur difficultatum: quarum partem maximam se ferre acceptam dicebat artificio et calumniis adversariorum minime dissimulatis ipsorum nominibus.

Istarum calliditatum multa exempla extare affirmabat, sed unum recens et illustre referebat de Card. Lothar., qui per subornatum famulum Rascalonem ipsi significari iusserat, ducem Guisianum paratum esse ad Augustanam confessionem amplectandam, si modo ea regi quoque probaretur. Hic vero, cum istam conditionem minime ipsi displicere animadvertisset, mox resiliit, et paulo post palam eam confessionem damnare ac repudiare non dubitavit. Addebat se minime ignorare, quo is uteretur artificio ad principum Germaniae animos sibi ac suis conciliandos, verbis nimirum fucum facere, cum animo a doctrina et religione esset alienissimus. Itaque monitos oratosque Germaniae principes cupiebat rex, ut sua ac suorum facta contemplarentur potius quam adversariorum verba, ex utrorumque collatione conspici posse, uter serio ageret ac quo quisque esset in religionem animo. Fatebatur quidem ingenue rex, se hactenus adversariorum improbitate atque calliditate adductum

1561 ac prope adactum fuisse, ut multa dissimularet, minus libere ageret, quae optavisset, faceret etiam non raro a quibus ipsius animus esset alienus. Quam suam sive infirmitatem sive necessitatem ut excusare vellent Germaniae principes orabat neque diffidebat, eam aliqua excusatione dignam ipsos existimaturos esse, cum non alio spectaret, quam ut pietatem promoveret ac piis commodius opem ferret.

Ista cum fuse satis magnaque animi contentione pari gravitati coniuncta dixisset, me iussit iis qui mecum erant omnibus ea exponere, quod fide summa quantum memoria consequi poteram praestiti. Et cum meo me minime defuturum officio omnique integra fide renunciaturum esse V. C. respondissem, etiam legatorum illustrissimi principis ducis Wirtembergensis sententiam ipsorum rogatu et exposui.

Postea rediit ad occasionem, quae ipsum moverat, ut nos e Germania in Galliam evocaret, ac narrare quaedam coepit de Card. Loth. astutiis ac fraudibus deprehensis in Poyssiaca illa synodo. Hic cum animadvertisset evangelii ministros praeter omnem suum atque suorum expectationem non modo in theatrum prodire, se regi atque coetui universo sistere, sed etiam eis audientiam dari, ipsosque congressum aut potius colloquium non detrectare, sed clara voce flagitare: non aliud ipsi perfugium fuit ad remorandum (quod omnibus modis captabat) istud institutum, quam dissensionem quam maximam esse dictitabat inter gallicas Ecclesias et quae confessionis erant Augustanae, praesertim in articulo de Coena Domini et ab his illas esse damnatas velut haereticas. Haec dissensio ipsi erat, quod dicitur ancorae sacrae instar, hanc ut clypeum opponebat et odiose commemorabat, amplificabat, illustrabat, urgebat. Id quod etiam ex habita ab eo oratione cognoscere quivis potest. Quo vero animo atque studio id faceret, satis evidenter ostendit, imo demonstravit, cum urgeretur a Besza, ut suam diceret de Augustana Confessione sententiam: num eam amplecti et sequi (ut velle videri cupiebat) esset paratus. (Quid Besza de ea senserit ac dixerit certo scire potest V. C. ex tertia ipsius quam attuli oratione.) Pressus Card. quid animi haberet, quid in pectore gestaret licet invitus (coram tam multis ac illustribus testibus, quibus saepe de ea re diversum dixerat) palam ac diserte depromsit. Eam nimirum se abominari et execrari tantum abesse, ut eam recipere nedum

in eam iurare vellet. Subiiciebat demum Rex: Ego cum talem esse hominis animum deprehendissem, vehementer cupiebam adesse eos, per quos tanta inconstantia comprimi commode potuisset: sed ut video (inquit) non ita visum fuit Deo (qui suorum consiliorum causas habet certas quidem at sibi uni notas). Verumtamen hanc vestram in Galliam nostram profectionem non inanem aut inutilem fore spero, si articulum illum de controversia Coenae Dom., in quem demum convenerunt quinque ex episcopis designati ac totidem ex ministrorum ordine, sedulo expenderitis ac videritis an cum doctrina Augustanae confessionis consentiat an vero cum ea pugnet ab eaque damnatur. Consensum ea in re aliquando videre percupio, partim quidem ut plausibile istud argumentum de dissensione sententiarum inter ecclesias adversariis eripiatur, ac ex manibus excutiatur, partim etiam mea causa, quo nimirum consulatur meae conscientiae: quae tali consensu in vera sententia mirifice confirmaretur. Ad eam vero perveniri facile posse minime dubito. Nam memini (inquit) legere me aliquando quaedam ab ecclesiis germanicis profecta ac nominatim ex confessione illustris principis ducis Wirtembergensis petita, quae mihi probantur neque procul abesse a nostrarum ecclesiarum sententia mihi videntur. Ac tum petito a D. de la Chassetiere articulo illo, mihi tradi iussit et a me legi primum voluit ac deinde collegis caeteris per me latina lingua exponi, atque latinum factum ipsis tradi, quod etiam qua potui ac debui fide, hoc est optima feci. Is cum rursus congratulatus nobis fuisset bonoque nos animo esse iussisset, cohortatus est, ut in eam rem sedulo incumberemus nostramque sententiam scripto compraehensam cum oportunum foret ad ipsum referremus. 1561

Postridie posteaquam cum dominis et fratribus nostris theologis Wirtembergensibus paucis contulissemus, concinnavimus scriptum illud prius, quod V. C. offerimus, in quo nos comprehendisse arbitramur, quantum satis est, quid Augustana confessio de isto capite tradat, adiuncta etiam interpretatione ex celebrioribus illustris principum recessibus.

Die proximo Martis (Novemb. 11.) qui inscribi Martino solet (cum regem antea commonefieri curassemus, paratos nos esse ut ipsius voluntati satisfaceremus) venimus in arcem regiam et appetente vespera, cum rex a consilio ex reginae matris aula pro more rediret, in conclave ad se nos induci curavit.

1561 Ibi nostram sententiam et scripta obtulimus: Quae cum accepisset, significabat optare se potius unum scriptum omnium consensu comprobatum ac singulorum syngraphis consignatum. Quam ad rem nos cum cohortaretur responsum fuit, ea nos offerre, quae nostrorum principum communi consilio atque consensu comprobata confirmataque essent nobisque non plus licere. Ibi rursum commemorare coepit sibi vehementer dolere, istam discordiam non componi tandem aut sopiri: et id se vehementer optare tum pacis publicae [reconciliandae [1])] tum suae conscientiae pacandae, et in vera sententia confirmandae desiderio. Quae cum ipsum loqui serio imo repetere atque inculcare animadvertissemus, domum reversi cogitavimus superiori scripto alterum esse addendum, quo quae esset nostra sententia de toto isto negotio plenius et perspicius atque disertis verbis exponeremus, confessionem inscripsimus atque V. C. istud quoque superiori coniunctum damus [2]).

1) Das Wort ist völlig verwischt.

2) Also die Pfälzer haben nicht (wie noch Soldan I., 535 vermuthet) eine, sondern eben so wie die Würtemberger zwei Erklärungen über das h. Abendmahl abgegeben. Ueber die eine — es wird die letztere und ausführlichere sein — finden wir eine merkwürdige Nachricht in der Correspondenz Christofs mit seinen Theologen. Der Herzog übergab nämlich den letzteren mit der pfälzischen Relation auch die Confession zur Begutachtung (vergl. oben S. 215 Anmerk. 1) mit der Aeußerung, daß er sie seiner Seits nicht für „ungemäß" erkenne. Aber die Theologen haben aus lutherischem Eifer folgendes dazu zu bemerken: Wenn man die Worte der Confession ansieht, daß Christus ganz im Abendmahl gegenwärtig sei, so könne der, welcher diese Leute nicht kenne und mehr auf Gottes Wort denn ihre Auslegung sehe, und die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des Leibes und Bluts Christi im Abendmahl glaube, nicht anders urtheilen, denn daß dieselbe den Worten Christi und dem rechten Verstand von des Herrn Nachtmahl gemäß sei. Denn der ganze Christus ist nicht allein Gott, sondern auch ein wahrhaftiger Mensch in einer unzertrennten Person, daraus auch unwidersprechlich folgt: so Christus ganz und gegenwärtig ist im heiligen Nachtmahl, daß er nicht allein gegenwärtig sei nach seiner göttlichen Natur, sondern auch nach seiner menschlichen Natur. Weil aber vielvermelte pfälzische Theologen die Concordia zu Poissy von des Herrn Nachtmahl approbirt, welche enthält: quod corpus Christi tantum distet a pane coene quantum supremum coelum a terra etc. [das sind Worte, deren sich Beza in seiner ersten Rede bediente (Soldan I., 478), die aber sicher in keiner Confession und am wenigsten in einer zu Poissy überreichten Formel stehen; was soll man aber sagen, wenn hervorragende Theologen auf solche Weise ihren Fürsten bedienten?] „so können wir nicht erachten, daß dieser Zeit und nach Gestalt dieser Personen die gemelte Confession oder Declaration für genugsam zu halten, in Betrachtung, daß diese Opinion ihren eigenen und

Postridie regina Navarrae (quae prae ceteris tota ardet studio evangelii intenta in omnes occasiones eius promovendi) legatum pontificium cum aliquot cardinalibus et episcopis excepit convivio ipsisque praesentibus mensae benedixit atque egit gratias evangelii minister, et finito prandio omnibus compositis et adornatis ad concionem, coepit minister praecinere psalmum, quem secuti sunt ex more reliqui (erat autem refertissima turba et quantum locus alioqui capax satis vix capiebat) eoque absoluto concionem habuit et doctam et facundam ad sesquihoram: sedebat ex opposito pontificius legatus cinctus grege nobilium feminarum, quae et vultu et voce et gestu toto pietatis studium significabant, atque adeo filioli regis Navarrae et fratris ipsius Condensis nati plus minus annos septem aut octo proximi legato psalmos quoque canebant. 1561

Inter alia quae contigit mihi observare hoc insignis cuiusdam vel impietatis vel impudentiae mihi visum est in legato et aliis aliquot suae familiae, quod pertinacissime texerunt caput neque ipsa precationis dominicae recitatio vel vox Ihesus (ad cuius mentionem genu flectere alioqui solent) movere eos potuit ut caput aperirent, ne credo assentiri viderentur.

Die Sabb. (15. Novemb.) Theodorus Besza (qui Pharmaci sumendi causa Lutetiam profectus totos dies decem ab aula abfuerat) Galasio comitatus venit Poyssiacum nostri salutandi invisendique gratia.

De religionis successu ac statu nobiscum amice ac familiariter disseruerunt: breviter recitarunt ex multis pauca certamina, quae ipsis cum episcopis fuerant quibusve isti usi fuissent stratagematis ac nominatim card. Lothar. Narrabant quam insigniter abusus fuisset titulo Augustanae confessionis, quam etiam acriter ursisset discordiam illam, quae hodie est

---

dieser Confession einverleibten Worten entgegen und durch das scheinbare Vorgeben verdeckt und verschlagen wird. Darum so lange sie diese ihre gefaßte Phantasie nicht fallen lassen, sie brauchen gleich Worte, wie sie wollen, so bleibt doch ihr alter Irrthum darunter verborgen, daß im Nachtmahl der wahrhaftige Leib und Blut Christi nicht wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig sei, woraus E. L. zu vernehmen, weil sie unsere Confession nicht approbiren [sie ist gedruckt bei Sattler IV., Beil. 65] und der gallicarum ecclesiarum Confession ohne einig Bedenken ein Beifall thun, was für eine Meinung und Verstand unter ihren Worten verborgen sei, welchen wir leider aus den neben gehaltenen Colloquiis und andern hievor fürgelaufenen Handlungen mehr denn viel vernommen."

1561 in articulo de Coena, et quomodo hac una de re egisset, ut hac via impediret Colloquii progressum. Qua ratione se ut plurimos alios pios moveri aiebant, ut longe ardentius quam alias unquam optarent videre huic infelici discordiae impositum esse finem. Et quanto maiore eius desiderio tenebantur tanto gravioribus rationibus nos adhortabantur, ut de ea cogitaremus et quantam possemus daremus operam, ut ea vel componeretur prorsus vel sopiretur, ne posthac nos qui communem habemus hostem, mutuis nos confoderemus gladiis: et quas possemus atque deberemus vires conferre et bonas horas collocare in hoste Christi expugnando regnoque ipsius propagando, in nos ipsos turpiter ac infoeliciter converteremus. Ipsorum orationem atque rationem nobis perplacere respondimus: et iam dudum id nos et optavisse et quantum licuit in ea re elaboravisse. Verum . . . [1]) tanto maiore studio id conaturos nos esse promittebamus, quanto certamen hoc plus nocumenti adferre ecclesiae plenius quam antehac agnoscebamus.

Triduum postea cum una omnes in aulam fuissemus profecti, ipsum Beszam in aula reginae Navarrae, in qua convenerant aulici admodum frequentes, concionantem audivimus, excepti humaniter et non procul a regina commode sedere iussi.

Demum die Iovis qui 20. Novemb. erat iussu regis Navarrae (qui praeter spem suam ob urgentia negotia Lutetiam profectus fuerat biduumque totum abfuerat) rursum evocamur atque in idem conclave atque prius et hora pene eadem, cum etiam a regina matre exiret, nos induci curavit. Ac principio ne longam moram feramus moleste, perhumaniter orat, deinde quanta negotiarum mole prematur obiter commemorat, ut qui cogeretur, quas alii sui lucri ac compendii studio conturbaverant regni rationes, rerum suarum non mediocri dispendio et maxima molestia resarcire. Verum levia haec adhuc forent (inquit) nisi accederent quotidie novae molestiae, quas adferunt adversariorum callida consilia, conspirationes atque adeo coniurationes. Cuius rei exemplum recens quod ad regis suamque salutem et existimationem pertinebat, iamiam audisse se dicebat. Subiiciebat autem mox, se tamen sperare, fore, ut divina clementia averterentur, quae isti immerito et in innoxios mala intentabant confidebatque ostensurum esse Deum, eos qui ipsi fidunt

1) Hier sind ein oder zwei Worte völlig verwischt.

tutiores esse in medio agro, quam ipsius hostes in munitissimis arcibus. Ea occasione delabebatur ad sermonem de illa, de qua iam ante meminimus concordia inter Germanicas atque Gallicas ecclesias, quam non utilem modo atque salutarem, sed etiam necessariam sibi videri hoc tempore dicebat. Nam ad eam omnibus modis quaerendam, et magno, si fieri posset, redimendam multa nos hortari: christianum nomen, evangelii professionem, studium salutis nostrae et rerum publicarum nostrarum amor. Quandoquidem si quam profitemur religionem, si respublicae in quibus sumus atque agimus, si nos nostraque salva esse volumus (ut sunt hodie animi hostium in nos concitati, et ad opprimendum evangelium accensi), necesse est, ut primum inter nos conveniat, animisque in religionis doctrina simus quam coniunctissimis, ac deinde mutuas tradamus operas in pietatis negotio tuendo. Hanc porro tollendae dissessionis huius rationem sibi videri commodam dicebat, si deligeretur locus utrique genti vicinus et accommodatus, ut sunt Argentina, Francofordia, ac ordinis eiusdem civitates: eoque loci ex gente utraque convenirent viri aliquot docti, pii, moderati, ab omni contentionum ac rixarum studio alieni. Id si fieret, non dubitare se, quin Christus tali coetui esset adfuturus, suoque spiritu talium hominum cogitationes consilia ac studia gubernaturus, discordiae denique componendae et constituendae concordiae rationem commodam ipsorum animis immissurus. Ad tam pium praeclarumque institutum omnem suam operam adhibiturum se esse promittebat, et velut mediatoris officio defungi velle inter utrosque. Nam facile se effecturum esse sperabat, ut sui Galli de acrimonia sua non nihil remitterent. Videremus nos ut nostris quoque authores essemus ut quantum possent accederent ad Germanam sententiam. In eam demum sententiam orationem finiebat suam, fore ut dei Sabbat. nobis valediceret extremum, siquidem postridie legati aliquot erant audiendi atque expediendi. 1561

Postridie qui 21. erat Besza misso nuntio ac schedula, nos omnes ad Divum Germanum revocat. Nam habere se scribit, quod nobis exponeret quodque cum gaudio audituri essemus. Ut ergo hora duodecima in ipsius aedibus adsimus monet. Quo cum ut monuerat venissemus, significatur nobis, reginam matrem commonefactam nuper fuisse de nostro in Galliam adventu brevique nos dimissum iri, ipsam ergo prius nos salutare

1561 ac paucis alloqui velle. Et hoc negotium demandatum esse episcopo Valentino. Mittor itaque ad Episcopum, qui me humanissime excepit iussitque nos aliquantisper expectare. Interea cum otii nobis ac temporis superesse aliquantum videremus, venimus in arcem ductore D. Besza ac ingressi aulam principis Condensis salutavimus D. Hamiralum ac de nostro in Germaniam reditu ipsum commonefecimus. Ubi omnia fausta esset precatus qua est humanitate praeditus, negotium religionis ut est ad eam promovendam propenso animo, nobis studiose commendavit, ac monuit ut de sepelienda omni discordia essemus solliciti. Interea quicquid in se erat situm, eo semper relaturum esse, ut Christi regnum propagaretur: nihilque ipsi aeque esse aut cordi aut curae. Quare quanto magis persuasum habebat V. C. pari animo esse praeditam tanto studiosius ut eam verbis suis salutaremus, vehementer a nobis contendebat. Mox excipiebat nos uxor principis Condensis, quae cum nos humanissime salutasset, suum quoque desiderium atque studium in promovendo pietatis negotio exponebat nosque hortabatur, ut in eam etiam rem essemus intenti. Quae de egregia V. C. voluntate in asserenda ista causa audierat eam impellebant, ut V. C. atque familiae toti faustissima omnia precaretur. Huic aderat mater ipsius D. de Roye, rarae pietatis atque integritatis foemina, quae et iam olim hanc doctrinam amplexa professaque est quam studiosissime authorque fuit generis, filiabus ac aliis plerisque, ut eam amplecterentur, quo nomine etiam nuper sub Francisco in carcerem fuerat coniecta. Ista etiam ut est facunda et studio singulari in veram religionem pluribus mecum eodem de re disseruit, et ut quam officiosissime salutarem V. C. ac familiam totam diligentissime iniunxit.

Mox vocati sumus in cubiculum regis Navarrae, in quo comperimus episcopum Valentinum qui nobis omnibus amice salutatis monuit, ut paulisper praestolaremur reginam matrem, quae iamiam eo ventura esset. Vix sermonem finierat cum fores pulsat praeeuntibusque rege Navarrae ac principe Condensi ingreditur ac statim orationem ad me convertit, in eandem fere sententiam atque fuerat prima regis Navarrae oratio. Nempe sibi vehementer dolere, adventum nostrum non incidisse in colloquium uti fuerat speratum: magnam tamen se et nostris principibus pro suo illo affectu atque studio erga Gallicam gentem et nobis pro susceptis laboribus habere gratiam. Unum

esse reliquum, quando hoc institutum non successisset, aliud 1561
consilium iniremus necessarium ad inchoatam evangelii professionem in Germania et Gallia tuendam et gentis utriusque authoritatem atque imperium conservandam. Nimirum veterem illam amicitiam quasique cognationem inter gentem utramque retinendam, imo magis atque magis confirmandam esse. Quam ad rem magnum momentum habiturus esset in religione consensus, siquidem in dissensione ista universum praesidium collocarent evangelii hostes, qui iam extrema (ob progressum quem videbant in Gallia fieri) meditarentur et quaevis molirentur, quorum conatus consensus iste voluntatum atque animorum facile frangeret. Cum dicendi finem fecisset non dubitavi ipsi significare minime desideraturam esse in V. C. quicquam earum rerum, quae eo spectare possent, qui de promptissima vestra voluntate essem persuasus, certoque sciebam eam nihil praetermissuram quod pertineret ad promovendum tam pium utile ac salutare omnibus consilium et institutum, cui etiam procurando minime defuturum esse Deum confidebam, qui suorum hostium quamvis callida consilia eludere novit ac vires quantumlibet robustas frangere oportune solet. Bono igitur ac constanti animo in re optima iuvanda atque promovenda ut esset et ut coeperat pergeret monebam. Inde fortasse occasionem coepit subiiciendi, quod ad rem hanc faciebat. Nimirum optime sibi convenire omnibus in rebus cum rege Navarrae atque Condensi principe, id quod illi ipsi qui aderant confirmarunt: et id me apud C. V. et alios omnes testificari posse atque debere affirmabant. Id quod etiam verum esse ipsi ex aliis non obscuris argumentis antea collegeram: et in ea magis fui confirmatus sententia, auditis aliis plerisque sermonibus, quos mecum postea habuit. Quibus finitis rursum nos ad hoc concordiae studium est cohortata: et ut V. C. suis verbis quam officiosissime salutarem monuit: et mox qua et quibuscum ad nos venerat, abivit relicto nobiscum Valentino episcopo: qui studiosissime a nobis petivit, ut postridie una omnes ipsi hospites esse vellemus: et me ut etiam nocte illa apud se manerem perpulit.

Hic locus me hortatur, ut pauca V. C. de viro isto exponam. Hominem esse singulari doctrina ac pietate praeditum luculenter testificantur, qui ab ipso ad V. C. per nos allati fuerunt libri, quorum ipse est author. Horum alterum iam

1561 quinto aut sexto impressum fuisse brevissimo temporis spacio est certissimum, fructumque attulisse uberiorem, hoc est evangelio promovendo plus profuisse, quam alium ullum qui superioribus annis prodierit in lucem. Quantae etiam sit lectionis tum in literis sacris tum in patribus (ut loqui solent) facile cognovimus et ex eruditis piisque ipsius colloquiis et ex iis quae apud se habet collectas ac reconditas veterum sententias plurimas et quales non temere apud ullum reperientur. Accedit cum magna ingenii foelicitate, singulari memoria ac dicendi promptitudine maximus usus rerum. Neque enim tantum in omnibus fere partibus christiani orbis legatum egit nomine regis Galliarum, verum etiam Constantinopoli ea causa diu est commoratus. Ea denique est prudentia, ut ipsi sit locus non postremus in secretiori regis consilio eumque regina mater perlibenter audiat inque gravissimis negotiis eo utatur plurimum. Is itaque omnes nos postridie splendido excepit convivio et eruditissimis suis colloquiis recreavit mirifice: ut quae de studio concordiae antea ab aliis audieramus vehementer confirmavit, hostium vero pietatis consilia dolos fraudes nemo expressius exposuit.

Eo die expectabamus nos a rege Navarrae iri dimissum uti promiserat. Verum ea nocte correptus fuerat febre, cuius praesertim causa fuisse dicebatur deambulatio cum regina matre sub noctem in horto regio. Nullos itaque praeter medicos eo die admisit.

Postridie (Novemb. 22.) habuit quidem meliuscule ob intermittentem ut dicebatur febrem, verum nequaquam est foras egressus: adeo regina mater et qui in rebus maximis consuli solent se receperunt in ipsius cubiculum. Quibuscum etiam plurimum ipsi negotii fuit eo die toto, succidit tamen ex multis illis occupationibus et temporis et otii quantum satis erat ad nos dimittendos. Cum iam appeteret nox, in idem illud conclave cuius ante facta est mentio venire nos iubet: ac praefatus est pauca de sua valetudine afflicta, quam velut a Domini manu profectum accipiebat, quippe qui suos ut saluti ipsorum expedire novit optime exercere ac virgis istis paterne castigare solet. Excusationis ergo legitimae loco quod non steterit promissis id ut accipiamus orat. Adiecit etiam praesentiam nostram ipsi pergratam esse, ideoque optare se ut nobis diutius in ea aula agere liceret: verum ut facile intelli-

gebat quas habebamus domi functiones et temporis conditionem 1561
flagitare ut mature domum nos reciperemus.

Actis igitur gratiis V. C. ac nobis commonefacit ut meminissemus eorum, quae prius non semel dicta fuerant de consensione in religione procuranda, ne posthac tanto cum damno ac Christiani nominis probro ecclesiae nostrae distractae viderentur, et vetus amicitia atque cognatio inter gentem utramque sarta tecta maneret; fremere quidem hostes et multos et potentes adversus Galliam et Germaniam; multa varia dira agitare consilia, extrema minitari ac moliri; non dubitare tamen, ea neutri parti nocitura esse, si concordia constaret, Deumque haec omnia pro sua clementia eversurum esse se confidere. Quare rursum ut in eam rem incumberemus ipsi et V. C. etiam excitaremus atque adhortaremur obnixe petebat. Nos quod nostri esset officii in re tam pia nihil esse praetermissuros spopondimus ac vicissim agimus gratias, quod tam humaniter excepisset tractassetque adeo liberaliter, quae beneficia non tam in nos quam in V. C. collata esse agnoscebamus, cui ea omnia fideliter commemoraremus, neque dubitabamus, V. C. memorem fore, nos vero animi gratitudinem perpetuo testificaturos esse. Cum demum fausta omnia nobis precaretur et ut suis verbis V. C., illustrissimae principi uxori ac familiae vestrae studiosissime salutem diceremus amanter peteret, regina uxor fores pulsat eumque ex medicorum consilio evocat in cubiculum. Ipsa vero ad nos ingressa humanissime nobis egit gratias ac valedixit oravitque, ut etiam V. C. suo nomine et ageremus gratias et fausta omnia precaremur. — Postridie (Novemb. 23.) Lutetiam profecturi illac fecimus iter et aliquandiu haesimus. Episcopus Valentinus in suas aedes nos denuo lautissime excipit et dicturis vale extremum, quae antea fuerant exposita, repetit . . . [1]) et ut imprimeret animis omnium . . . [2]). — Eodem die veniemus Lutetiam et postridie (Novembris 24.) ob varia negotia haesimus eo loci. Istic audivimus, quantum paucis diebus crevisset Ecclesia, quam numerosa turba (nempe millium quindecim et plurium nonnunquam) convenire soleat. Fractas esse vires hostium prudentia et arte gubernatorum (de ea vero quae ante acciderat seditione et in seditione

1) Hier ist ein Wort völlig verwischt.
2) Hier desgleichen 2 oder 3 Worte.

1561 caedes, per literas commonuimus V. C. cum adhuc in Gallia essemus). Audimus etiam clam nunc et occulte meditari adversarios qua ratione hunc successum ac progressum remorentur. In carcerem esse coniectos quosdam de Ordine Sorbonico ob propositas theses seditionis plenas in pontificis favorem et regis odium dicebatur.

Cum istic essemus, venit ad nos Sapetus homo pius ac intimus episcopo Valentino, qui se eo nomine missum esse significavit, ut primum nobis traderet libellos, quos episcopus Valentinus parari curaverat V. C. ac nostro nomine; deinde ut curaret munuscula quaedam, quae regina mater nobis gratitudinis et memoriae ergo decreverat, et quoniam praeierant fratres nostri et D. theologi Wirtembergici, nos postridie est comitatus ad civitatem usque Meaux, in qua cum assecuti ipsos essemus una omnes accepimus liberalitatis regiae munuscula.

Ad evangelii successum et ecclesiarum incrementum quod attinet adeo crevit paucorum mensium spacio ut expectationem omnem vicerit ac pene fidem superet.

Aula cum ibi essemus tribus utebatur praesertim concionatoribus: Besza reginae Navarrae, Galasius Hamiralo, Riverius Principi Condensi erat addictus. Concio una atque altera ut minimum quotidie fiebat. Ad eas non minus fores patebant, et erat accessus liber, quam ad missam. Verum erat frequentia multo maior in illis quam ista et accurrentium alacritas longe alia. Praeibat clara psalmorum cantio cum seria et publica precatione, quae etiam concionem claudebant. — Ecclesia tum constituta fuit ex plurimis ac nobilissimis et viris et foeminis, atque quotquot accensebantur, ultro se disciplinae subiiciebant et nomina atque fidem dabant. — Regem Navarrae interfuisse missae a colloquio negabant, verum conciones aliquot palam audisse constat. Constat et illud, quod ipse vidi, domum ipsius reginae uxoris suae cura ac prudentia sic esse institutam formatam ac moderatam, ut ecclesiae typum longe pulcherrimum gerat. —

Regina mater, quantum a fide dignissimis accepi, desiit missas frequentare. Concionatorem vero ipsius D. D. Botilierium (quem constat abhinc annos multos secutum fuisse evangelii partes, et unum esse ex iis, qui articulum de Coena Poyssiaci probarunt) ipse vidi saepissime conscendentem aulam ut concionem haberet. Et hunc quoque reginae iussu contu-

lisse cum Riverio certo scio. — Passim in media Gallia ecclesiae sunt numerosissimae. In Aquitania plerisque in locis desierunt praesbyteri papistici. Una in re maxime laboratur, quod nimirum desiderentur messores, qui tantae messi colligendae sufficiant. — Rothomagus Ecclesiam habet longe amplissimam, quae etiam exteros excepit multos, Hispanos nempe atque Flandros. — V. Celsitudinis addictissimi ministri Michael Dillerus, D. P. Boquinus. 1561

Stuttg. St. A. Frankreich 16 b. Copie.

145. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M. 1561 Dec. 20. Heidelberg.

Religion in Frankreich. — Predigt am Hof. — Die Königin Mutter. — Practiken der Papisten. — Der Kurfürst, zunächst bedroht, verläßt sich auf Gott und seine Freunde.

. . . Und sovil erstlich die religion in Franckreych und die bede orationes anlangt, so ich E. L. zugeschickt, ist es an dem, das des Cardinals oration nitt gantz, sonder nur ayn vertzaychnus darvon, wies im fuhrtrag durch die feder colligirt; ich hab aber seythero die gantze oration, darzu auch andere 2 des von Beza so er replicando uff des cardinnals oration gethan, bekommen, welche ich zu transferirn undergeben [1]); sollen alsdan E. L. zugeschickt werden. Es steht aber uff diese stund der religion halb in Franckreych recht; dan das wort geht mit macht auff [2]). Wurdt ordinarie zu hof drey mahl gepredigt, nemlich in der künigin von Navarra, dergleychen des admiralds, auch des printzen von Conde schwiger gemach gepredigt [3]),

1) Am 9. Septbr. hatte Beza bei der Eröffnung des Colloquiums seine erste Rede gehalten, am 16. der Cardinal erwidert; diesem entgegnete Ersterer wieder in der Sitzung vom 26. Septbr. und diente ihm auf neue Angriffe mit einer neuen Replik. Diese neuen Actenstücke, sowie die Nachrichten, die der Brief über den Aufschwung des Evangeliums in Frankreich enthält, verdankte Friedrich den eben zurückgekehrten Gesandten, deren Bericht vorhergeht. Sie hatten ihm auch das ausführliche Schreiben Beza's d. St. Germain 3. Oct. 1561, Baum II., Anh. 88 — 91, überbracht.

2) „Das Evangelium und die Predigt von dem Sohn Gottes geht täglich in Frankreich je mehr und mehr auf wie eine Rose im Mai" schreibt Friedrich desselben Tags an Joh. Wilhelm. Der Handel des Colloquiums sei also nicht, wie der Herzog meine, ohne Frucht abgegangen.

3) Die Schwiegermutter Condé's, Magdalena Gräfin von Roye, war eine eifrige Protestantin ähnlich wie die Königin von Navarra, die den Mittelpunkt

1561 one das die alt künigin auch in irem gemach predigen last, mit andechtigen gesangen der hayligen psalmen und anderer gaystlichen lider. So tractirt man den cathechismum im frawenzimmer, darbey sich die alte künigin nit schambt bey zu seyn, in der predigt auch mit zu singen. Der almechtig Gott woll seynen segen verner darzu verleyhen. Sovil ich vermercken kan, so ist ir der alten künigin recht ernst, hett mirs auch bey meynen predicanten und theologis, so vom kunig von Navarra neben den Wurtenbergischen erfordert, aber zu spat zum colloquio kommen, entbotten, sie als ayn weybsbild woll, sovil an ir, zur befurderung der religion kaynen vleys sparen. Dargegen feyrt der babst und künig von Hispanien mit iren comminationibus nitt, hoff doch, der allmechtig gütig gott werde ir küniglichen wurde mit seynem hayligen gayst stercken, das sie sich nit soll abschrecken lassen, so wurdt der gemayn man mit dem gebet vor ir kuniglich wurde zu bitten auch nit feyren. Und mach mir also kaynen zweyfel, der liebe Gott werde seyn zu sagen, das er in seynem götlichen wort den seynen verspricht, nit retractiren, sondern vil mehr dasselbig halten.

Was die Schweytzerischen theologos anlangt, das irenthalb zu besorgen, sie werden ire reputation und nur das suchen, wie sie inen möchten aynen grossen anhang machen [1]), darvon kan ich nit urtaylen, befind aber in des von Beza oratione, das er nur begert zu conferirn, oder da er Gottes wort nit recht verstünde, aynes bessern underricht zu werden. Da wahr aber niemants dahaym, der inen und andere ministros begert zu underrichten, hett inen vileycht an der kunst gemangelt. Was aber der cardinal vorbracht, hott er meynes erachtens nit auß seynem kopf gespunnen, sonder hott gewißlich die pfeyl, die er gebraucht, in aynem frembden köcher geholt, wie er sich dan bald gefangen geben, demnoch er von Beza gefragt, ob er das, so er ime zu subscribirn vorleget, selbs mit den seynen subscribirn wolte, hett er bekennt: „neyn, er konds nit approbirn, und eben so wenig subscribirn" [2]).

---

der reformirten Gemeinde, die sich am Hof organisirte, bildete (Giller I., 349). In Beziehung auf die Königin Mutter dagegen müssen Friedrichs Gesandte (vgl. o. S. 228) allzu günstig berichtet haben.

1) Joh. Friedrich hatte nämlich am 30. Nov. behauptet, nicht Gottes Ehre werde von den Schweizerischen Theologen gesucht, sondern vielmehr ihre Reputation, wie sie sich möchten einen großen Anhang und Namen machen. München, H. A.

2) Wie hinterlistigen Gebrauch der Cardinal von der A. C. machen wollte, ist aus den Darstellungen des Religionsgesprächs hinlänglich bekannt. Dabei wird auch von dem Cardinal des Kurfürsten Friedrich gedacht (Baum II., 336),

Die vergleychung von des hern nachtmahl ist mir seythero etwas lauters zusambt ayner weyteren declaration zu kommen, welche ich E. L. hiemit zu kommen laß, des versehens, es werdens E. L. dergestalt noch nit gehabt haben, dan ob wol der cardinal von Lottringen durch seynen bruder den hertzogen von Guyß etlichen chur und fursten die acta colloquii durch aynen erbarn legaten den Rascalon hett ubersendet [1]), so wurt er doch freylich dessen vergessen oder es sonsten nit gern mitt geschickt haben. 1561

Was die practicken des gegenthayls anlangt, das E. L. solches zuvor bericht gewesen, zweyfelt mir nit, E. L. werden erfarn haben, das sich dieselben teglich stercken [2]). Derhalben nit one, die höchste nothdurfft erfordert, das wir uns aynander nitt verlassen, sonder zusamen setzen zuvor und ehe der ayne heudt der ander morgen uffgefressen

als habe dieser, ähnlich wie Herzog Christof, ihm seine Confession übersandt, während man in Frankreich wissen wollte, der Cardinal habe jene Confession durch die Umtriebe Rascalons sich verschafft. Daß letztere Ansicht die richtige war, erhellt aus dem Briefe Friedrichs an Joh. Friedrich von 13. Januar 1562. Uebrigens war schon im Juli in Frankreich bekannt und wurde nach Deutschland gemeldet, daß der Cardinal, vermuthlich um die deutschen Fürsten zu ködern, vorgebe, die Augsb. Confession annehmen zu wollen. Eine Schilderung der kirchlichen Zustände in Frankreich, die Friedrich am 28. Juli 1561 nach Cassel sandte (im dortigen Reg. Arch.), giebt auch hierüber Nachricht.

1) So u. A. dem Herzog Christof von Würtemberg; die deutsche Uebersetzung gedruckt bei Sattler IV., Beil. 62.

2) Am 13. Jan. 1562 (an Joh. Friedrich) erklärte der Kurfürst freilich, er könne von der päpstlichen Practika noch keinen Grund erfahren und je mehr er darnach forsche, desto weniger; er lasse sich also bedünken, „es seien Brillen, die sie uns reißen“, sie wollten vielleicht gern etwas anfangen, wann sie könnten; aber immerhin müsse man fleißig Aufsehen haben. Und um dieselbe Zeit war Herzog Christof dringend gewarnt worden vor einem Einfall päpstlicher und spanischer Truppen durch Graubünden, sodaß er in Verbindung mit Pfalz und Baden die Graubündner zum Widerstand aufforderte (Sattler IV., 182; Häberlin IV., 457). Christof suchte auch den Kurfürsten von Sachsen aus der Sorglosigkeit herauszureißen; denn er erfuhr, daß die römische Practika noch für und für im Schwange sei; heute (so schrieb er am 31. Jan. 1562 dem Landgrafen) habe sich zu Ulm, wo Christof gerade war, Georg Besserer im Ausschuß der schwäbischen Kreisstände frei und öffentlich vernehmen lassen, daß die Tage zwei Knechte bei ihm gewesen, die ihm angezeigt, daß sie von einem päpstlichen Hauptmann auf 14 Tage Wartegeld empfangen. Aber der Kurfürst August, an den sich Christof zum dritten Mal wendete, schlug alles in den Wind, weshalb der Herzog den Landgrafen ersuchte, seinerseits Kursachsen wie Brandenburg etwas „munterer zu machen“ (Kassel, Reg. Arch.). Auch an den König Maximilian wandte sich der Herzog, Sattler IV., 183. – Von neuen Befürchtungen des Kurf. Friedrich zeugt sein Schreiben an Joh. Friedrich vom 6. März 1562.

1561 werde. Ich bin gleychwol der geringsten ayner, zweyfelt mir aber nitt, da es zum rauffen kombt, man wurdt mit mir gern vordäntzen wollen. Es steht aber alles in meynes lieben Gottes handt, der wurdt alle ding nach seynem gottlichen willen zum besten schicken. Da es nuh alleyn umb mich zu thun, so wehre mir so hoch nit daran gelegen, wolt gern der lospfenning seyn, da E. L. und alle andere meyne hern und freund konte errettet werden. Ich gedenck mich aber mit der gnad meynes lieben Gottes so lang ich kan auffzuhalten darnoch dem nechsten meynem freund meyn zuflucht zu suchen. Solte sich aber das spil an jemandts anders angefangen werden, so gedencke ich und ways auch alle E. L. meyne hern und freund weder mit layb oder guth nit zuverlassen, und ob mich die blutsfreundtschaft darzu nit beweget, so geb mir doch die verwantnus der religion gnugsam ursach und anlaytung darzu. Dessen haben E. L. und alle andere meyne hern und freund auch religionsverwandte sich zu mir wol zugetrösten. Hab gleychwol nit bey mir wie auch noch nit in rath finden konnen, in religions sachen confederation und buntnus zu machen, hingegen aber wayß und gedenck ich mich aller christlichen gebür zuverhalten. E. L. bitt ich auch freundtlich woll es von mir freundtlich vermercken, das ich mich gegen E. L. so weyt erklehre. Ich gemayn es guth, und weys mich zu E. L. als meynem freundtlichen und geliebten sone, nit weniger guts zuversehen ꝛc. Datum Haydelberg freytags den 20. Decembris A°. 1561. Friderich Pfaltzgraf Churfurst ꝛc. ꝛc.

Cob. Arch. Eigenh.

1561 Dec. 20. Heidelberg.

146. — Des französischen Gesandten Rembouillet Werbung bei Kf. Friedrich.

Der König begehrt Rath, wie das Tridentiner Concil zu besuchen oder vielmehr ein neues anzustellen wäre [1]).

1) Aus den Berathungen, die am 19. und 20. December (das Protokoll vom 18. liegt uns nicht vor) Friedrich mit dem Großhofmeister, dem Marschall, Dr. Probus, Dr. Philipp (Heyles), Dr. Ehem und Heuring pflog, geht hervor, daß der mündliche Vortrag, den Rembouillet am 18. Dec. hielt, nicht ganz mit der vorliegenden am 20. Dec. überreichten Schrift übereinstimmte, indem es sich dort mehr um den Besuch des Tridentiner Concils, hier um Veranstaltung eines neuen Concils handelte. Es fehlte in dem Staatsrath Friedrichs nicht an Stimmen, welche weder der Person des Gesandten, der eben von Rom gekommen, noch den

Regem Christianissimum perspecta singulari benevolentia illustrissimorum Principum Germaniae eorumque optimo erga se animo ac studio conservandae amicitiae ac necessitudinis, quam cum superioribus regibus patre ac fratre suis constantissime coluerunt (cuius rei argumento fuerunt complures amantissimae ipsorum literae et legationes ad ipsius Maiestatem statim ab ipso regni sui exorsu atque initio missae) decrevisse hanc ad ipsos Domini a Remboullet ordinarii Camerae suae nobilis legationem, partim ut eorum Celsitudini gratias ageret pro delata Maiestati suae amicitia atque benevolentia singulari, partim ut iis denuntiaret se quamvis iuvenem mutuum tamen in amore atque omni studiorum genere facturum, neque eosdem Illustrissimos Principes amicum unquam aut fideliorem aut certiorem aut constantiorem habituros: ipsumque illius sui erga ipsos animi certissima documenta ac testimonia semper prolixe ac liberaliter praebiturum, quippe qui eo ingenio natus sit ut cum ipsos Germaniae principes Illustrissimos, tum etiam gentem ipsam ac nationem Germanorum eorumque ingenia mirifico quodam amore ac studio complectatur. 1561

Absichten des französischen Hofs — man müsse wissen, meinte der Canzler, ob sie Christo anhangen und dem Papstthum revera renunciren wollen, denn man könne nicht zwei Herren dienen — trauten. Aber man war im Ganzen geneigt, ehrliche Absichten vorauszusetzen.

Man berieth auch darüber, ob man der bei den deutschen Theologen zu Poissy in Anregung gebrachten Synode zum Zweck einer Vereinigung der französischen und deutschen Kirchen gedenken solle; dabei wird ein Schreiben Beza's erwähnt, der seine Zustimmung zu der Sache gegeben. Die Synode hielten die Räthe Friedrichs für sehr wünschenswerth; was Hessen zu Marburg erlangt, könne mit Gottes Hülfe Pfalz auch erreichen, und es wäre sehr nützlich, wenigstens das Condemniren zu verhüten. Weil aber die Gesandtschaft wegen der Synode keinen Auftrag hatte, so wurde die letztere officiell nicht erwähnt.

Am 22. Dec. empfahl Friedrich den Gesandten dem Herzog Christof. Die Antwort des Letztern datirt vom 31. Dec. (Sattler IV., Beil. 67). Im Jan. 1562 finden wir ihn zu Torgau bei Kurfürst August (Languet Epist. II., n. 67, Barthold I., 357), dem er versichert, daß kein französischer Bischof zu Trident sei. In Torgau aber war mit Remboullet Hotoman, der Agent Navarra's. Dieser mag auch in Heidelberg mit Remboullet gewesen sein. Es ist nämlich statt von einem wiederholt von mehreren Legaten die Rede, obwohl nur einer mit Namen genannt wird. Die Vermutbung wird noch dadurch verstärkt, daß Hotoman auch später in Gemeinschaft des Remboullet erscheint, indem er am 3. März zu Straßburg berichtet, daß ihnen beiden die Königin Mutter geschrieben habe. Baum, Th. Beza II., 565.

1561 Itaque cum Christianissima ipsius Maiestas coeperit iam aliqua cura tangi earum rerum ac negotiorum, quae ad ipsorum Celsitudinem attinent, eaque non postremo loco ducere visum est ei faciendum esse, ut sua cum ipsis consilia in eiusmodi negotiis communicaret, qua de caussa eidem Domino a Remboullet negotium dedit mandavitque, ut cum ipsis de concilio generali conferret, de quo nunc inter Papam, Imperatorem, Regem Catholicum et plerosque alios Christianos Principes accuratur, iisque renuntiaret, quae adhuc in eo negotio Maiestatis suae nomine ac mandatu acta sunt. Nam cum inito regno comperisset, superiorem Regem fratrem suum negotium illud de universali concilio celebrando studiose procurasse, voluit Princeps Christianissimus pro sua erga Ecclesiam et Rempublicam Christianam pietate non minore studio illud amplecti. Itaque cum apud Papam ipsum tum etiam apud Caesarem Regemque Catholicum institit, ut eam rem curae habere vellent (ex qua videlicet eum fructum easque opportunitates speraret, atque expectaret, quae ad reformationem Ecclesiae, Reipublicae Christianae concordiam Religionisque coniunctionem magnopere pertinerent), ab ipso Pontifice postulans, primum ut illius concilii nova ab integro indictio fieret, deinde ut is locus constitueretur, ad quem tutus cuique aditus pateret, postremo ut ea securitas fidesque publica eae denique conditiones adhiberentur, ut nemini mortalium, cuiuscumque religionis esset, ulla detrectandi seseque quominus in eo conventu libere animi sui sententiam exponeret excusandi occasio praeberetur.

Quando vero Pontifex suis quibusdam de caussis concilium illud tacita quadam Tridentini conventus continuatione auspicari voluit eundemque locum constituere, qua de caussa iidem Illustrissimi Principes (quemadmodum Maiestas ipsius certior facta est) sese ad illud Concilium affuturos negarunt ministrosve ullos suos aut concionatores legatosve missuros decretumque illud suum in postremo Naumburgensi conventu Papae nuntiis (qui data opera legati ad eos fuerant ut ipsos ad illud Concilium invitarent) exposuerunt, ex eo tempore Maiestas sua (quae spem illam quam de Concilii exitu conceperat propemodum extinctam videret) cunctantius in illo negotio progressa est. Quamquam, quoniam Imperator Rex Catholicus complurcsque alii Christiani Principes statuerunt, (quemadmodum Maiestas ipsius rescivit) propediem ad illum destinatum Tridenti

locum suos episcopos praelatos legatosque celebrandi concilii 1561
caussa mittere, suaque Maiestas ab illis de suis Episcopis et legatis eodem mittendis appellata detrectare id satis commode non potest, partim quod antea negotium istud procurarit, partim etiam quia Pontifex in ipsius concilii exordium eas omnes dubitationes reiecit, quae obiici et proferri possent: statuit priusquam quenquam eo mittat, Dominum a Remboullet legatum ad Illustrissimos Principes mittere, ut cum ipsis de eo negotio communicet videatque, quidnam in illo Concilio proponendum putent, primum ut opera detur, ne quod iam indictum est concilium continuetur utpote quod maximae parti totius Reipublicae Christianae et praesertim principibus ipsis non mediocre praeiudicium afferat, quorum Principum negotia Maiestati suae non minori curae sunt quam sua ipsius; deinde ut ratio aliqua ineatur, qua nova ab integro concilii indictio fiat constituaturque locus, ad quem tutus pateat aditus securitasque et conditiones eius modi adhibeantur, ut adduci omnes ad illud possint, ex eoque conventu utpote pio sancto Concilio generali et oecumenico rite et legitime indicto is fructus existat, qui iampridem mortalium omnium votis exoptatur ad Ecclesiae reformationem, Christianae Reipublicae concordiam et pacificationem, unam eandemque sanctam et catholicam religionem pernecessarius. Quam ad rem Maiestas sua studet scire, qui potissimum locus ipsis commodus videbitur, qui praeterea gratus atque acceptus futurus sit, quam securitatem quasque conditiones expetant sibi, suis ministris, concionatoribus, legatis. — Postremo ut idem Dominus a Remboullet earum rerum omnium, quae ipsis videbuntur in isto negotio proponendae ac postulandae, commentarios afferat, ut iis lectis et cognitis commodius statuere possit, cuiusmodi mandata legatis suis quaeque negotia dari oporteat.

München, St. A. 544/3. f. 377. Copie.

147. — Kf. Friedrichs Antwort auf Remboullets Werbung. 1561 Dec. 21. Heidelberg.

Dankt für die freundschaftliche Gesinnung des Königs um so mehr, als dieser und seine Mutter zur Erkenntniß der wahren Religion gekommen. — Warum das Concil zu Trident zu verwerfen sei, und wie ein neues beschaffen sein müsse.

Illustrissimus Princeps Fridericus Comes Palatinus Rheni Elector etc. audita Christianissimi Regis Galliae legatione lec-

1561 toque suae Celsitudini exhibito scripto, re mature deliberata, in primis Regiae Serenitati gratias agendas esse censuit pro singulari et propenso animo studioque conservandae amicitiae ac necessitudinis illius, quae Suae Celsitudini caeterisque Germaniae principibus cum prioribus Galliae regibus hucusque intercessit. Eam vicissim Celsitudinem suam non modo paratam esse constantissime retinere et fovere, sed et pro viribus augere, quippe cum intelligat ad priora amicitiae et benevolentiae vincula accessisse eiusdem Religionis et illius quidem Christianae ac vere agnitionem[1]), quam Deus optimus maximus suae dignitati ipsiusque optimae matri, praecipuis denique eius Regni proceribus, hac ultima eaque turbulenta et periculosa mundi senecta, sedatis pacatisque utcumque Sathanae motibus atque tumultibus, non sine singulari providentia ac bonitate conferre dignatus est, quapropter Suam Celsitudinem non modo ob tam magnum atque praeclarum Dei beneficium Regi Christianissimo totique orbi Christiano congratulari, sed et eundem ardentissimis precibus orare, ut haec faelicissimae sincerae Religionis iacta fundamenta ad propagationem aeterni sui nominis et gloriae aedificationemque ecclesiae suae per universum mundum dispersae longius provehere augere tueri atque confirmare velit.

Quod autem ad praecipuum legationis caput attinet, intellexisse Suam Celsitudinem hoc unice a serenissimo Rege peti, ut consilia inter ipsum et Germaniae Principes de Concilio, quod nuper a Papa Pio eius nominis quarto Tridenti indictum est communicarentur, videaturque quidnam in illo Concilio proponendum, ne quod iam indictum est in praeiudicium totius Reipublicae Christianae maxime Germanorum Principum continuetur; deinde ut ratio aliqua ineatur, qua nova ab integro Concilii indictio fiat, constituaturque locus, ad quem tutus pateat aditus securitasque et conditiones eius modi adhibeantur, ut adduci ad illud omnes possint, ex eoque conventu utpote pio sancto Concilio generali et Oecumenico rite et legitime in-

1) Der Glaube Friedrichs, daß der französische Hof dem Katholicismus schon entsagt habe oder bald entsagen werde, konnte sich nicht auf den schriftlichen, sondern nur auf den mündlichen Vortrag des Gesandten und andere Berichte gründen. An diesem Glauben hielt Friedrich wenigstens bezüglich der Königin Mutter, die ihn geflissentlich nährte, noch Monate lang fest. Vergl. u. 10. April Nr. 162, Anm.

dicto is fructus existere possit, qui iam pridem mortalium omnium votis exoptatur ad ecclesiae reformationem, Christianae Reipublicae concordiam et pacificationem. 1561

Hoc studium singulare Regis erga Ecclesiam et totum orbem Christianum Germaniaeque Principes laudare Suam Celsitudinem atque dignum iudicare, quod maturo concilio rebusque circumstantiis omnibus diligenter expensis tractetur, quapropter etiam optare, ut haec deliberatio in communi causa, unanimi quoque eorum omnium Principum et Statuum, qui tum in Germania, tum aliis in locis sinceram Religionem amplexi sunt, suffragio institui posset. Sed quia locorum distantia et iam impendens Concilii indicti progressus ipsum impediret atque etiam Sua Celsitudo de pia voluntate animoque caeterorum Principum hac in parte nihil addubitaret, non gravari quae sua hac de re sententia sit exponere.

Atque initio quidem Serenissimum Regem hoc apud se de Sua Celsitudine caeterisque procul dubio Germaniae Principibus, qui postremo Naumburgensi Conventui adfuerunt, certo statuere debere, se ab eo responso, quod Legatis Caesareis et Pontificiis Concilium eo tempore suadentibus et petentibus de recusatione eiusdem dederunt, nequaquam discessuros esse, neque persuasione aut temeritate aliqua ad reclamandum adduci, sed moveri certis et necessariis causis, quas in primis Deo optimo maximo omnibus sapientibus doctis atque piis viris probari intelligant, nique id faciant iam non tantum de sua, sed et suorum subditorum aliorumque hominum salute agi orbemque Christianum in certam perniciem ac ruinam adduci.

Desiderare quidem se ex animo, optare, et nunc quoque ad Deum vota facere, ut tandem ubique locorum et gentium doctrinae puritas restituatur et tetri abusus in Ecclesiam invecti pia emendatione tollantur. Verum id a Pontificibus expectare, qui hactenus duntaxat dominandi cupiditate regnisque committendis et superstitionibus in Ecclesia annulandis (sic!) veraque et solida Christiana doctrina penitus abolenda occupati fuerunt, id porro ab omnium bonorum, piorum, prudentum virorum iudicio alienum esse, ipsamque rerum experientiam totius Christiani orbis perniciosissimo malo reclamare.

Deinde mirum videri Pontifices Romanos, sola sua ipsorum audacia, Principum vero negligentia ac socordia fretos, ius convocandi Concilii contra leges tam divinas quam humanas vete-

1561 risque et purioris illius Ecclesiae consuetudinem usurpasse, cum satis constet, praecipuum hoc esse munus Magistratuum, quibus tranquillitas Ecclesiae et cultus Dei tanquam nutriciis in primis curae esse debet. Itaque quemadmodum in primitiva Ecclesia sine ulla controversia ius convocandorum Conciliorum, tum generalium tum provincialium, penes Reges et Imperatores ac Principes fuit, antequam Romanus Episcopus sua Tyrannide ipsam imperii coronam invaderet omnemque politiam subverteret, ita quoque eosdem vel illos, quos ipsis placuisset deligere, rogandis colligendisque suffragio praefuisse, ex omnibus veterum Synodorum actis et historiis, exemplis praeterea Davidis, Salomonis, Ezechiae, Iosiae, Constantini, Theodosii et sequentium Imperatorum ac Regum fere omnium perspicue ostendi ac comprobari posse.

Hanc igitur convocandi Concilii potestatem et iurisdictionem contra ius et purioris Ecclesiae consuetudinem Romano pontifici concedere aut confirmare, Christianis vero Imperatoribus Regibus atque Principibus adimere seseque alieni Tyrannidi sponte ac turpiter subiicere non tantum ignominiosum, sed et perniciosissimum fore.

Neque ad rem facere, quod Pontifices Romani pro stabilienda sua Tyrannide longam temporis praescriptionem ac diuturnam consuetudinem et quae huius farinae reliqua sunt, obiicere annitantur, cum iterum constet, haec omnia partim dolo ac fraudibus, partim vi et facto paparum contra divina et humana iura expressumque Dei verbum, quod Reges gentium dominari vult, quodque nulla unquam prescriptione everti aut tolli potest, proclamantibus quoque propriis ipsorum decretis, in perniciem totius orbis Christianae invecta constituta ac caedibus horrendis defensa esse.

Iam cogitandum quoque Regi Christianissimo, quo pacto quove iure conveniat eum cogere concilia et non modo inter iudices sedere, sed etiam aliis praeire, non quasi unum ex aliis sententiam dicentem rogatum, sed velut alterum quendam Christum pro Deo venditantem, qui ipse cum suis Cardinalibus, Episcopis, Praelatis et Asscolis infidelitatis, haereseos, falsae doctrinae, Symoniae omniumque aliorum abusuum et superstitionum, quae in Ecclesiam irrepserunt, adde et gravissimorum scelerum atque flagitiorum in Concilio accusandus et postulandus erit.

Certe si in rebus minimis hic ordo servari solet atque 1561
etiam debet, ut pars rea neque iudicis neque superioris officio fungatur, quanto magis id ipsum in rebus maximis iisque, quae ad nostram omnium salutem pertinent, custodiri necesse esse. Recte autem iudicare Regiam dignitatem existimat Sua Celsitudo, si omnino Concilium celebrandum sit, ut locus aliquis constituatur, ad quem tutus pateat accessus seu aditus. At vero neminem ignorare eum esse urbis Tridentinae situm, in qua Pontifex Concilium indixit, ut quemadmodum ob loci angustiam et distantiam itineris est ineptus ac incommodus, ita ad Pontificiorum technas et insidias struendas aptissimum et summe oportunum esse, atque ex hoc ipso satis iustam recusandi tam suspecti Concilii materiam sumi posse atque debere, quippe non personis tantum, sed et causae ipsi tutus locus esse merito debeat.

Iam vero quod ad securitatem Pontificum et salvum conductum (ut vocant) attinet, eum neque oblatum quidem accipiendum esse, ne iurisdictio et potestas ei, qui nullam hoc loco et in hac causa habet, tribuatur, et ne acceptus fraudi sit insidiosus et fallax multis innocentibus viris. Palam enim toti orbi constare Pontifices Romanos hactenus iis fraudibus usos, ut se omnium in orbe fidelium censuris atque iudiciis eximere conati sint ac semet ipsos plenaria sibi usurpata potestate, tam in coelis quam in terra, universorum iudicem constituisse, atque idcirco Reges et Principes Germanos aliosque, qui se hactenus illi opposuerunt, Anathemate excommunicationibus feriisse, Doctores vero Ecclesiarum, qui eos accusarunt ac scripturarum testimoniis de iniusta usurpatione convicerunt, protinus iniquissimo iudicio oppressos, haereticos damnasse, ferro ignique e medio sustulisse, sed et principes ipsos, ni id ipsis iubentibus fecissent, quoque devovisse.

Hoc igitur praeiudicio gravatum neminem qui sanae mentis sit, quique salutis suae suorumque, ipsius denique causae (quae non hominum sed et Dei est) cura aliqua tangatur, ad Pontificum Concilia accedere debere salvaque conscientia posse, neque quicquam aliud expectandum ei esse, nisi ut secundum ipsorum impia decreta, quibus iis, quos pro haereticis semel habuere, fidem servandam non esse statuunt, ea ipsa fides data, sicuti de Hussio in Constantiensi Concilio factum legimus, violetur.

1561 Polliceri etiam Pontificem in aedita Bulla Concilium hoc fore Universale et Oecumenicum. Universale autem hoc esse semper habitum constare apud omnes, ubi non pauci Pontificis coniurati convenissent, sed ex omnibus regnis et nationibus orbis Christiani fidelissimi, sanctissimi et doctissimi sive Principes sive Ecclesiarum ministri, sive etiam ex plebe modo eloquio, sapientia rerumque peritia, denique vitae puritate et sanctimonia illustres essent iudicioque et authoritate pollerent, penes quos etiam omnes non tantum Concilii collationes et consultationes, sed et definitiones essent, quemadmodum et Synodi in primitiva Ecclesia habitae et ipsorum Pontificum decreta quaedam puriora testarentur. Verum ex eiusdem Bullae inspectione satis apparere, Papam Pium nihilominus in animo habere, quam ut haec ratio servetur. Quippe cum tantum se suosque fratres omnibus ex locis Patriarchas, Archiepiscopos et dilectos filios suos Abbates caeterosque quibus in Consilio generali sedere et sententiam dicere iure communi vel ex privilegio vel ex antiqua consuetudine licet interesse velit, at neminem non ex his aliisque verbis Bullae liquido agnoscere posse, Papam suos tantum coniuratos comprehendere eosque qui oleo suo sunt delibuti, caeteros vero omnes a sententia dicenda et definiendis controversiis exclusos esse. Itaque neque a sua male usurpata consuetudine impiisque suorum maiorum decretis discedere, sed sibi suisque tantum, quos tamen fere omnes aut certe quam plurimos et doctrinae et vitae imperitate contaminatos et ad componendas diiudicandasque Religionis controversias ineptos et iudicio veterum Canonum indignos esse constat, authoritatem statuendi, definiendi, aliis tantum audiendi vel dicendi loco relicto reservare velle.

Iam vero non videre Suam Celsitudinem, quo pacto indictum Concilium sive aliud a Papa indicatur, liberum et Christianum esse possit, quod nisi sit et frustra conveniri et pessima inde Reipublicae Christianae mala metuenda esse. Neminem enim latere, hoc ipsum ex iudicibus aequis ex omnibus Christianae Religionis ordinibus congregatis, sed a coniuratis duntaxat iisque, qui mutuis datis acceptisque Sacramentis firmissime inter se coaluerunt, conflatum aut certe conflandum esse, quorum omnium una eademque vox est: Velle se Papam et Regalia Sancti Petri, Monarchiam videlicet suam et totum denique Papatum contra omnes homines defendere. Ipseque Pon-

tifex iurare iubebatur a Constantiensi Concilio, quod fidem receptam in generalibus Conciliis, etiam Lateranensi, Lugdunensi et Vienensi, velit usque ad sanguinem defendere. 1561

Ab istis igitur coniuratis hostibus Christi nequaquam synceram moderatam pacatamque inquisitionem veritatis, sed potius eiusdem oppressionem et extirpationem expectandam esse, quod et ex prioris Tridentini Concilii, cuius hoc Continuatio esse deprehenditur, decretis impiis et blasphemis, et ex Bullae quoque tenore statim ab initio manifeste colligi posse, ubi hoc Concilium tantum ad extirpandas haereses et ad tollenda schismata institutum esse affirmatur, ac nullos alios his verbis peti nisi eos, qui hactenus Romanam idolomaniam et Paparum abusus reprehenderunt veramque et synceram Religionem amplexi a Pontificibus heresosque et schismatis inique damnati, ferro denique et igne summam persecutionem sunt perpessi.

Quapropter ex his aliisque multis facile intelligere Christianissimum Regem Suam Celsitudinem caeterosque Principes pios cum suis ecclesiis iustissimas ac gravissimas habere causas, cur Concilia Paparum, quocumque titulo seu praetextu indicta vel indicenda, hactenus repudiarint atque etiam inposterum repudiare decreverint. Praeter enim adductas iam rationes territos esse exemplis et tristibus eventibus multorum iam antea celebratorum Conciliorum, quibus omnibus nihil aliud factum vidissent, quam puram veritatem obscuratam et fere oppressam, errores et abusus magis confirmatos ac defensos, denique reformationem tam in capite quam in membris, splendide et saepissime quidem promissam, nequiter tamen et nunquam praestitam, sed ne inceptam quidem. Adhaec per Papistica Concilia ereptam esse potestatem sancto magistratui, erepta dominia et iura principibus, afflictos atque oppressos esse Reges et Imperatores, gravissimis seditionibus et bellis vastata et versa esse imperia, quorum omnium recentia tum in Germania tum aliis in regnis extarent vulnera. E contra vero mansisse in Ecclesia toties et a tot tantoque tempore accusatam deformationem, sacri Verbi Dei et totius ministerii prophanationem, morum in omnibus ordinibus corruptionem, mansisse denique omnibus scripturis sacris et Canonibus legitimis Papae contrariam Tyrannidem et Oligarchiam.

Has easdem causas repudiati Concilii Pontificii iam pridem Carolo quinto et Ferdinando Imperatoribus a Germaniae prin-

1561 cipibus, qui Dei beneficio Papae iugum abiecerunt, tum vero maxime proximis annis celebratis Augustae Comitiis expositas et repetitas. Adhaec et ipsius Caesareae Maiestati ne a legitima de controversis hoc tempore Religionis articulis cognoscendi ac diiudicandi via abhorrere viderentur iustissimas et aequissimas celebrandi Concilii generalis qualitates et conditiones propositas esse, videlicet ut tale Concilium generale in Germania celebretur idque loco tuto et idoneo non a Papa indicatur, sed iis quibus iudicandi potestas competit iure ipso non usurpatione, in quo Papa non iudex sed pars constituatur, seseque Concilio sicut et caeteri subiiciat, ut is, Cardinales, Episcopi et sui omnes, qui intersunt, iuramentis quibus obstricti sunt liberentur, Verbum Dei solum, sacra nimirum Prophetica et Apostolica scripta, non autem Papae aut hominum decreta, Concilia et consuetudines aut Consensus Pontificiae Ecclesiae norma sint et regula ipseque adeo iudex dirimendae controversiae. Adhaec ut principibus ipsorumque Theologis ac ministris non minus quam caeteris facultas detur audiendi, deliberandi, definiendi ac statuendi de controversis articulis, detur fides publica qualis esse debet et ab his qui ius dandi habent, data autem ac promissa servetur non tantum personis, sed et causae. Controversi quoque articuli non ex numero votorum sed iudicio et authoritate scripturarum ac verbi Dei decidantur, decreta impia et blasphema prioris Concilii Tridentini ante omnia rescindantur, cassentur et annihilentur. Denique si concordia omnino constitui aut iniri nequeat, formula tamen pacificationis inter Caesaream Maiestatem et status Imperii inita firma et inviolabilis maneat semper.

Has iudicarunt Principes Germaniae aequissimas, pias atque omnium prudentissimorum virorum iustissimas celebrandi cum Pontificiis Concilii qualitates atque conditiones, quae et ad repurgandos errores in Ecclesia et instaurandum verum Dei cultum essent quam maxime idoneae et sacris literis, consuetudini primitivae Ecclesiae, veterum patrum decretis ac Canonibus consentaneae.

Nisi vero huiusmodi Christianum liberum et universale detur piis in Ecclesia Concilium, sed obtrudatur Papisticum coniuratorum, qui praeiudiciis suis conentur pro more antiquo non modo pios, sed ipsam quoque Christi veritatem opprimere erroresque retinere, inclitos promovere, suam Oligarchiam et

principibus imperitare sanctisque magistratibus dictare leges 1561
iniquissimas, nullum salubrem ex eo expectandum esse fructum, sed illas ipsas calamitates, illa ipsa dissidia, caedes et bella, errores et corruptelas, ruinam denique imperiorum et maxime Regni Christi.

Cum igitur haec ita se habeant, non dubitare Suam Celsitudinem Christianissimum Regem haec Germanorum et aliorum quoque principum ac Regum iustissimas cogitationes et consilia probaturum atque etiam operam daturum, posteaquam Deus optimus maximus Regiam dignitatem ipsiusque optimam matrem adeoque regnum potentissimum atque florentissimum vera Evangelii luce atque agnitione sui filii unigeniti illustravit ac donavit, ne praetextu vel indicti vel indicendi Papistici Concilii iterum eam extingui aut se ad illud, quod pater ipsius foelicissimae memoriae propter leviores causas antea recusare non dubitavit, quoquo modo in perniciem totius Reipublicae Christianae suique proprii Regni et oppressionem veritatis pertrahi paciatur, sed potius idipsum impedire aut si omnino Concilio opus esse iudicaverit, non nisi iuxta priores conditiones institui curet.

Quod si id ipsum vel impetrari hoc tempore vel habere non potest, cogitet Christianissimus Rex sibi non ideo cunctandum esse aut haerendum in ancipiti, maxime cum videat tot iam annis frustra promissum esse Christianum Concilium, pergatque in repurgandis Ecclesiis suis, instauratione piae et verae doctrinae, tollendisque abusibus, qui contra expressum verbum Dei irrepserunt. Aderit procul dubio his piis conatibus Dominus ipse Rex Regum et diriget consilia et foelicissimos procul dubio largietur eventus.

M. St. A. 544/3 f. 370.

148. — Audienz kaiserlicher Gesandten bei dem Kurfürsten. 1561

Dec. 30. u. 31. Heidelberg.

In Angelegenheiten der Wahl Maximilians und eines intendirten Reichstags [1]). — Die Gesandten Graf Ulrich zu Helffenstein und Dr. Zasius

1) Schon bei dem Reichstag, den der Kaiser im Juni dieses Jahres bei den Kurfürsten in Anregung gebracht hatte, verfolgte er die geheime Absicht, die Wahl seines Sohnes Maximilian einzuleiten, und drang deshalb in die Kurfürsten, die Reichsversammlung persönlich zu besuchen. Außer dem Pfalzgrafen

1561 tragen in Gegenwart von Pfalz (Kurfürst), Prinz Ludwig, Großhofmeister, Marschall, Dr. Probus und Dr. Philipp Heyles vor:

J. K. M. sey in guter wolmeynung von etlichen angelangt, das in erwegung der geferlichen geschwinden zeit, und dieweil key. Mt. Gott lob nunmehr zu hohem alter kommen, des reichs notdurft sey, nach einen succeßorn in der administration, der K. Mt. nach irem todlichen abgang succedirt, zu trachten. Und hette J. K. M. auf beschehene erinnerung und anlangen der sachen vatterlich und trewlich nachgedacht. Und wiewol sie nach empfahen der konigl. und auch hernacher key. regierung, was sie thun mogen, die ehr gottes und gemeinen nutz und des reichs wolfart nach eußeristem besten vermogen zu befurdern und was dem zuwider abzuwenden kein vleiß mühe und arbait auch uncosten gespart, wie sie auch noch des christlichen gemüets, die zeit ires lebens beharrlich sollichem nachzusetzen, und sovil Gott gnad geb das best zuthun; so hab doch sie bedacht, das sie auf ein stattlich alter erwachsen, mit krankheit heimgesucht, und so sie von Gott gefordert, damit dann eins nachkommenden herrn halben nicht unrichtigkeit und unrhat ensteen mochten. Darumb achten sie fur ein sondere hohe und des reichs notdurft, das P. sambt andern churfursten schleunig und zu ehister glegenheit auf ein nachkommenden succeßorn, der J. K. Mt. die sorg und last des

---

erklärte sich aber damals auch Sachsen, obwohl aus ganz anderen Gründen, gegen den Reichstag, und selbst die rheinischen Kurfürsten sagten den persönlichen Besuch nicht unbedingt zu. Völlig entsprach dagegen den Wünschen des Kaisers, was seine Gesandten von den geistlichen Kurfürsten unter der Hand bezüglich der künftigen Thronfolge hörten, und da auch die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen auf die erste Anregung hin für die einzuleitende Wahl Maximilians lebhaftes Interesse bezeugten, wurden im October und November neue Gesandtschaften abgeordnet, um nicht allein für den Reichstag, sondern nunmehr auch offen für die neue Königswahl zu werben. Daß der Reichstag nur noch Mittel zu diesem Zweck sein sollte, verhehlte der Kaiser seinen Gesandten nicht; bald ließ man jenen ganz fallen und drang um so eifriger auf die Wahl. Nach Heidelberg aber kamen die Gesandten erst, als sie sich der Zustimmung der drei geistlichen Kurfürsten im Geheimen schon versichert hatten, während andere Botschaften gleichzeitig bei Brandenburg und Sachsen die beste Gesinnung fanden. Häberlin IV., 469 ff.; Buchholtz VII., 508 ff. — Der Kurprinz von Brandenburg ging in seinem Eifer soweit, sich zu erbieten, schriftlich wie mündlich in Heidelberg für Maximilian zu wirken und namentlich den französischen Intriguen, die man an die Person des Rheingrafen knüpfte (Häberlin 497), entgegen zu arbeiten. Es ist aber nicht erwiesen, daß der Rheingraf in dieser Angelegenheit bei dem Kurfürsten Friedrich thätig gewesen, und noch weniger, daß seine Einflüsterungen Gehör gefunden. Droysen, Gesch. der preuß. Pol. II., 2, 407 beruft sich auf Sattler, IV., 184, der aber dieses nicht berichtet. Auch in unsern Archivalien findet sich keine Andeutung davon, es waren bessere Gründe, welche Friedrichs Politik bestimmten.

reichs tragen hilf und nach irem absterben die administration auf sich neme, 1561
durch ordentliche und gebürliche mittel furzunemen, und setzt K. Mt. in keinen zweyvel, da solliche tractation furgenomen, P. werde auf solliche person, die dem reich erlich und nutzlich, und K. Mt. in irer schwachhait die fürfallenden sachen nutzlich verrichten helfen konde, bedacht sein. Dieweil dan K. Mt. in irem gutdenken gedacht, das nit leichtlich eine solliche person zu finden, die eins so hohen stands und mit den qualiteten geschaffen, so hette sie auch auf iren sone, den konig zu Beheim, gedacht, und dieweil sie wußten, auch es bißher also gespürt, das Pfalz J. K. Mt. und dero sone mit allem guten willen gewogen, so hetten sies also an P. gelangen lassen wöllen. Dann ob wol K. Mt. vatterlicher affektion nach dero sone alle er und guts gedan [gönnen?], so sollte es doch P. darfur halten, da K. Mt. nit wußte, das J. kön. W. darzu qualificirt und dem reich mit nutzen vorsteen konte, wollt sie ungern denselben dahin befurdern helfen. Dann derselb von jugend zur forcht des allmechtigen, zu ehrlichen sitten mit vatterlicher sorg erzogen, und als er zu seinem alter komen, sich in administration dero königkreich und des heyl. reichs sich verstendigclich verhalten, unverdroßen. Hette zum reich und stenden des reichs ein sondere naigung, derselben wolfart eußeristes vermögens zu befurdern. Aus gottlichen gaben mit 6 sprachen begabt und sonst allenthalben qualificirt, das er der key. regierung mit nutz und wol fursten kont. Weiß selbs zu reden, und die sachen zu expedirn, sonderlich da frembde potentaten zu handeln hetten. So wolle sich K. Mt. fr. und gn. versehen, P. werde neben andern churfursten in erwegung der qualitet dise ehr und hocheit irem sone wol gonnen, und sollte P. es dahin nit versteen, das es derselben an irer oder andern churfursten präeminenz etwas sollte abgeen, sonder vilmehr dardurch zu erhalten. Es wißten sich J. K. Mt. irer obligation wol zu erindern, derselben zu entgegen nichts furzunemen, sonder dero sich gemeß zuverhalten. Were zuvor sollichs auch etwan geschehen doch den churfursten an irer gerechtigkeit unabbruchlich. Es wollt auch J. K. Mt. Pfalz in gnädigem vertrawen nit verhalten, das sie es bey andern churfursten auch suchen und deßen erindern laßen. Und were darauf J. K. Mt. suchen und gesinen: P. als ein loblicher und gutiger churfurst und der ime des reichs wolfart angelegen sein laßt, sie wollten diße nutzige und notwendige handlung zum ehisten furnemen und K. Mt. iren rhat mittheilen, wie und auf was weiß dißes zur präsentation zu richten. Wollte K. Mt., was dem reich zu guten, zu stiftung richtigkeit und verhuetung unrhats und unrichtigkeit dienstlich, an ir nichts erwinden laßen.

P. Antwort des reichstags halb were K. Mt. bericht, und das sie deßwegen mittlerweil an P. nichts gelangt, were darumb beschehen, das

1561 J. K. Mt. zuvor der andern churfursten bedenken vernemen wollen, und haben der mehrer theil der andern churfursten haltung eins reichstag wie auch J. K. Mt. aus hievor erzelten ursachen und andern für notwendig gehalten [zugesagt], der weniger theil hettens K. M. heimbgestellt. Und obwol K. Mt. P. angezeigte ursachen stattlich befind und das es P. mit key. Mt. und dem reich gutherzig gemeint, so hielten sie doch nochmaln ausschreiben eines reichstag fur notig, so weren sie unbedacht sie sich von iren konigreichen so ferr hinwegthun, einen reichstag gen Wormbs auszuschreiben, und dieweil sollicher platz P. neher als einem churfursten gelegen, so were K. Mt. gesinnen, P. wollt ir daßelb auch fr. gefallen laßen und denselben persondlich besuchen. Das wollt J. K. Mt. in allen guten nach vermogen gegen P. und derselben angehörigen in gnaden zu erkennen.

Letzlich, das sie solang außenbleiben, were aus sein Dr. Zasii schwacheit geschehen. Bete deßwegen, sie entschuldigt zu haben. Darauf P. geantwort, bedurfte dißer entschuldigung nit, sey wol zufriden.

A meridie. Praesentibus: Großhofmeister, Marschalk, Dr. Probus, Dr. Philipps und Sebastian Heuring. — Passawische gravamina, deßgleichen die gulden bulla, key. capitulation und der churfursten obligation seyen zur hand zu suchen und zu ersehen.

December 31. Ultimo Decembris. — Praesentibus: P., Groshofmeister, Marschalk, Dr. Probus, Dr. Philips und Sebastian Heuring.

Ist des Veldwicks instruction, so hievor A°. LI. bey P. furbracht, verlesen, deßgleichen die darauf gevolgte verantwortung. Dr. Probus ferrers angezeigt, das P. darauf zu Mainz und Trier geschickt und bey denselben guten willen befunden, darauf sie gen Wesl komen und einander zugesagt, sollichs nit zu willigen, wie auch hernacher der 52 jarig krieg darauf ervolgt [1]).

In der nun beginnenden Berathung vertritt zuerst der Kanzler Probus mit Nachdruck die Ablehnung beider Punkte. Mit ihm stimmt im Ganzen der Marschall Hans Landschad von Neckarsteinach überein. Am merkwürdigsten, weil am schärfsten gegen Oesterreich, ist das Votum des Sebastian Heuring, das mit unbedeutenden Auslassungen lautet:

„Key. Mt. sey eines zimlichen alters, aber doch noch vermoglich, also das sie dem reich, in erwegung, das frid, ruhe und einigkeit im reich, noch

1) Bei Weldwicks Mission im J. 1551 handelte es sich um den Plan Karls V., seinem Sohne Philipp die Kaiserwürde zuzuwenden. S. darüber Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten, 239, 267 ff. Die Vermuthung Maurenbrechers, daß der Kurfürst von der Pfalz zugestimmt habe, erweist sich als unrichtig. Ueber den Zusammenhang zwischen dem Successionsplan und dem im J. 1552 ausgebrochenen Krieg s. u. 9. April 1562.

wol lenger fursten konde. Es werden gleichwohl scheinbare ursachen furgewendet, aber es sey im reich anders herkomen und sey zu sehen hinder sich auf keyser Maximilians regierung, wie das reich geschwecht; P(falz) habs befunden, deßgleichen herzog Georg zu Sachsen, A°. 46 churfurst zu Sachsen, item Gülich. Item durch die vilfeltige reichstag wird das reich heftig geschmelert. Item was vom reich kome, ob es wol schein, als were es noch beym reiche, doch alles dem haus Oesterreich zur sterkung. Da man lenger also wie bißher zusehe, werde das reich in ein dienstbarkeit komen, wie man aus des Veldwicks instruction zusehen, das man 4 heupter im reich haben wöllen. Was von Turken dem reich fur last aufgeladen, wiß man, das sey daraus ervolgt, das Oesterreich sich an demjenigen, so seine voreltern gehabt, nit benuegen lassen wöll. Noch woll das haus Osterreich das hübsch und mechtigist sein. Acht P. soll nit auf dasjenig, so so fern furgemalet, sonder auf dasjenig, so sie dem reich und Gott schuldig, sehen. Will man ein antwort geben, die nit abschlagig oder willfarig, so wird doch ferrer suchen nit abgeschnitten, sonder die churfursten zusamen zu komen bemüeßigt. Sollten sie zusamen komen, werde der konig zu Beheim auch dahin komen. Sorg Brandenburg sey gehoben. Sachsen, besorg er, auch nit halten wird, sonderlich dieweil sein rhäte keyserlich. Die geistlichen werden, sorg er, auch nit besteen. Derowegen acht er nit rhatsam, das bey lebzeiten Keysers eyniche consultation gehalten werde. Derwegen were ein solliche antwort zu geben, das P. nit gepuren wollte rhat zu geben; die gelegenheit were dermaßen geschaffen, das von noten weit umb sich zu sehen, und hette P. nit underlaßen, sich in der gulden bullen zu ersehen und befunden, das sie dasjenig zu thun schuldig, das sie gegen Gott und welt zuverantworten wißt. Wollten dem almechtigen die feil auß den henden nit reißen, sonder dem allmechtigen bevelhen, und je kurzer und runder die antwort gegeben, je beßer es were. — Des reichstags halben sey er des bedenkens wie hievor darvon geredt. Schließ also in beiden fällen, das in keins nit zu willigen." So weit Sebastian an Heuring. 1561

Der Großhofmeister (Georg von Erbach) dagegen räth vorsichtig zu verfahren und erinnert daran, wie man den Kurfürstn zu Sachsen abgedankt, „darumb das er die wahl nit geben wöll." „K. Mt. werde leichtlich vernemen, es werde gleich mit seyden umbbunden wie es wolt, das P. konig Maximilian zu einen keyser oder gehilfen nit haben wöll, oder doch dem haus Osterreich das kaiserthumb aus der hand distillirn, sey gleichwol schwerlich. Wolle nit sagen, das geistliche churfursten irer pflicht allein etwan vergeßen, sonder auch weltliche, die kinder haben, diße ding nit achten. Was dem reich nutz oder nit, konde auf bede weg disputirt werden, als das vil unrhats daraus erfolgen möcht, wann man Osterreich nit bey dem reich

1561 erhalten wurd. Doch ist auch der Großhofmeister für Ablehnung der Wahlverhandlung. —

Der Kurfürst selbst schließt: „Hab von der sachen der lengd nach gehort; placet das die antwort in schriften verfaßet werde, damit man desto sicherer gehe. Sey allerhand zu bedenken und gefar darunder zugewarten. Aber P. wiß von demjenigen, so sie schuldig und zugesagt, nit zuwenden, dieweil es irer selen heil betreff. Hab kein mangl an der furgeschlagenen person, allein der religion halben, da wiß P. nit eigentlich."

Zasius bei dem Kf. Friedrich im Auftrage Maximilians [1]).

An heudt mitwochs den letzten decembris A⁰. ꝛc. 61 gleych nach dem imbs ungefehrlich umb 1 Uhr hott mich der graf von Helffenstayn bericht, das seyn mitt collega, der cantzler der oberösterreychischen land, ayn klayne werbung bey mir in nahmen der kun. W. zu Behem zu verrichten. — Als hab ich inen alsbald zu mir erfordert. Der hott mir die credentz schrifft hieneben uberraycht und daneben angezaygt, ir ko. W. hett ime auferlegt mir zuvermelden, da es mir zusambt den meynen allenthalben glücklich und wol zustündt, das sie dessen zuvernehmen ayn besondere begird und verlangends hetten, mit angehefften dienst erbieten nit allayn gegen mir, sonder auch gegen meynen sönen. Zaygt daneben ane, das ir kon. W. vor der Röm. kay. Mt. abreysen zu Wien von J. Mt. gnedigst und vatterlichst bericht wehren, in was vertrauten sachen J. K. Mt. ine cantzlern neben graf Jörgen von Helffenstayn f.(reundtlich) zu mir und andern churfursten abgefertigt hetten. Dieweyl dan dieses ayn sach, so zu forderist dem hay. reych deutscher nation, dem geliebten vatterlandt von J. K. Mt. gnedigst und zum besten gemayndt, so beth ir kon. W. auß besonderm habenden f. vertrauen mich gantz freundtlich, ich wolte denen dingen mit christlichem vleyß nachdencken. Ir kön. W. begerte anders nichts, dann was christlich und ehrlich, wehr auch nit des gemüdts oder sins, mir oder andern churfursten maß oder ordnung zu geben.

Hetten auch neulich zum andern mahl die königliche kron des Ungerlandts abgeschlagen und nit annehmen wollen, dieweyl die bischof des orts irem alten gebrauch nachgegangen, welcher mit sich brechte, das der künig vor der krönung beychten und das sacrament entpfangen müste, welches doch ir kön. W. nit nach christlicher ordnung sub utraque hett gedeyen wollen,

---

1) Diese Separatwerbung, worüber Friedrichs eigenhändige Aufzeichnung vorliegt, verfolgte offenbar den Zweck, den Throncandidaten als gut evangelisch gesinnt (was er in den Augen des Kurfürsten nicht war) hinzustellen.

darumb sie auch die dignitet ehe zerschlagen lassen, dan wider ire gewißne zuhandlen, hoffte und getrauten auch dem almechtigen Gott, der wurde es nach seiner almechtigkayt willen und gefallen in andere weg ergetzen und thetten sich mir gantz freundtlich recommandirn und befelhen. 1561

Druff ich nach gebürlicher dancksagung vermeldt, was die haubtsach anlangen thet, darumb sie bede von der röm. kay. Mt. meynem allergnedigsten hern abgefertigt, wehr es nit one, ich hette heute frue dem handel mit vleys nachgedacht, hett aber mit der antworth nit mögen gefast werden, darumb ich bethe, sie wolten des verzugs kayne beschwerde tragen; es wehr aber an dem, das kay. Mt. diesem hohen und wichtigen handell mit vleys nachgedacht, wehr auch so wichtig, das er mir gnug zu schaffen gebe demselbigen mit vleys nachzudencken. Ich machte mir auch kaynen zweyfel, die kön. Würde zu Behem wehre zu aynem solchen und da in der christenhayt ayn hohers und grosseres officium und ambt zu finden, gleychergstalt gnugsam qualificirt und ihrem hohen verstandt nach daugelich. Darumb ich auch diesem handel sovil mehr nachdachte und gefiel mir sonderlich das an kön. W. wol, das ich ietz von ime cantzlern vernohmen, das sie die ungerische krönung zum 2 mahl zerschlagen lassen, ehe sie wider ir gewißne handlen wollen, welches ir kön. W. nit allayn rühmlich nachzusagen, sonder es wehre kayn zweyfel, wie er es selbs gemelt hett, der almechtig gott wurde es durch seyne gottliche vorsehung in andere weg reychlich erstatten, was irer kön. W. desorts abgangen wehre. Da dan ich noch meynem geringen vermogen irer kon. W. wuste zu dienen, wehre ich nit allayn vor meyn person genaygt, sonder wolte auch meyne sone darzu anweysen und thet mich irer kon. W. hinwider freundtlich befelhen.

Druff repetirt er Zasi, es wehre weder die röm. kay. Mt. noch ir kon. W. nit gemayndt, mir oder meynen mitt churfursten etwas zuzumutten, das nit ehrlich, rhomlich oder unserm tragenden ampt zu wider wehre.

Zeygten bede ane, das sie die abfertigung zu meyner guten gelegenhayt gestelt wolten haben, wolten dem bischoff von Speyer, bey dem sie sonst in ayner compromittirten rechtsachen zwischen irer kay. Mt. und marggraf Carle zu Baden zu thun hetten, wider abschreyben, und also heut und morgen alhie verharren, und ob inen gleych die antworth zu frue gegeben, dechten sie doch morgen nit zu reysen, wehre auch so wol hie bey mir, als bey aynem bischoff, bedancken sich daneben der überflüssigen tractation, woltens irer kay. Mt. ruehmben ꝛc.

Solches hab ich darumb alsbald vertzeychnen wollen, damit es zu den actis gelegt werde. — Und kan meynes erachtens die antworth nuhmer wol dahin gestelt werden, das sie zu repliciren nit ursach haben. — Friderich Pfaltzgraf Churfurst ꝛc. scripsit et subscripsit.

1562 Die Antwort,
welche dann den kaiserlichen Gesandten gegeben wurde, kennen wir nicht dem Wortlaut [1]) nach. Es hieß darin unter anderm, der Kurfürst wünsche der K. Mt. noch lange Gesundheit, um dem Reich vorzustehen, und hoffe, der Kaiser werde dies um so eher ausführen können, wenn wie bisher das Reich in friedlichem Wesen bleibe. Wenn aber Pfalz über die hochwichtige Sache treulich nachdenke, befinde sie, daß es einzig eine Wahlsache sei und zur Election gehöre. Würde es den Fall erreichen (daß es nämlich zu einer ordnungsmäßigen Wahl nach Erledigung des Thrones käme), so werde P. der jetzigen Werbung eingedenk sein [2]). Bis auf angeregten Fall bittet er verschont zu bleiben.

Auch der Reichstag wurde abgelehnt, indem die Gründe, die früher bemerklich gemacht worden, noch bestünden (Theuerung und andere Nothfälle).

Die Gesandten versprachen, alles dem Kaiser fleißig zu referiren. Schließlich bedanken sie sich ihrer Person halber für die Audienz unterthänig, desgleichen für die gute Tractation [3]), mit Erbieten, wo sie mit ihrem geringen Vermögen könnten, es hinwieder zu verdienen.

M. St. A. 109/3 f. 638 ff.; 690 ff.

149. — Kf. Friedrich an H. Christof von Würtemberg.

1562 Jan. 11. Heidelberg.

Indem Friedrich dem Herzog die Relation seiner im vorigen Monat aus Frankreich zurückgekehrten Theologen zuschickt (S. 215) — die Würtembergische Relation hatte Christof am 22. Dec. übersandt —, hält er dafür, daß das zum Zweck einer Vereinigung der deutschen und französischen Kirchen von dem König von Navarra und der Königin Mutter begehrte öffentliche Colloquium ungeeignet sei, gibt aber zu bedenken, ob es nicht gut wäre, wenn etliche wenige Theologen aus Frankreich (darunter vielleicht der Bischof von Valence und Theodor Beza) in der Stille mit einigen christlichen friedliebenden deutschen Männern, die mehr auf Gott denn auf sich selbst sehen, an einem bequemen Ort wie Straßburg oder Worms zusammen kämen, um

1) Das Protokoll ist hier so flüchtig und mit so bedeutenden Auslassungen geschrieben, daß es unmöglich scheint, den Text herzustellen.

2) Ob dabei etwas zum Lobe Maximilians eingeflochten wurde, ist nicht ersichtlich. Nach einer späteren Bemerkung hätte der Kurfürst seiner honorifice gedacht.

3) Als die Gesandten im April nächsten Jahres in derselben Angelegenheit wieder kamen, klagten sie in ihrem Bericht an den Kaiser, daß sie sehr schlecht und gering empfangen worden (Häberlin IV., 581), was wahrscheinlich nur eine Folge der Einfachheit und Sparsamkeit war, die an Friedrichs Hofe herrschte.

eine Vergleichung in den strittigen Artikeln anzubahnen und, wenn diese nicht völlig zu erreichen, die Sachen auf den Weg zu richten, wie im J. 1529 auf dem Colloquium zu Marburg zwischen Luther und Zwingli, indem man trotz des noch schwebenden Mißverstands sich dahin einigte, daß ein Theil dem andern christliche Liebe erzeige, und die unzeitigen Condemnationen und unerbittlichen Schriften einstellte. Bei einer solchen Unterredung würde man auch sehen können, was von einem gemeinen Convent zu hoffen und ob man darauf Kosten, Mühe und Arbeit verwenden solle [1]). 1562

Stuttg. St. A. Frankreich 16 b. Orig.

150. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1562 Jan. 13. Heidelberg.

Wie der Cardinal von Lothringen sententias aliarum ecclesiarum sammeln ließ. — Die Zwinglianer und Calvinisten, ausgeschlossen von dem Religionsfrieden, freuen sich des Friedens mit Gott. — Sie haben sich in der Noth erprobt, während die Deutschen in Rosen gesessen. — Beza. — Acta Colloquii.

. . . Und sovil erstlich anlangt, das der Cardinal von Lottringen durch Rascalon sententias aliarum ecclesiarum hett colligirn

1) Christof aber, der noch kürzlich einen allgemeinen Convent, auf welchem die Genfer und französischen Theologen zur Nachgiebigkeit freilich gezwungen werden sollten, gern gesehen hätte (vergl. die Instruction vom 26. Dec. 1561 für Melchior von Salhausen an Kursachsen bei Sattler IV., 175), besorgte jetzt, die Theologen seien zum Theil so ehrgeizig, daß sie nicht leicht einander weichen würden; auch würden diejenigen der Unsern, die sich mit dem Französischen unterreden wollten, alsbald von den andern Theologen verdammt und als Sectirer verschrien werden; was aber das Colloquium zu Marburg anbetreffe, so wisse er von dem Vergleich, der dort getroffen sein solle, nicht. Noch weniger wollte Kurfürst August den vorgeschlagenen Convent gutheißen, da die Entfremdung der Gemüther dadurch nur vermehrt werden könnte. August billigte aber auch die von Würtemberg mit Eifer empfohlene Gesandtschaft nicht, welche den französischen Hof u. a. zur Annahme der Augsburgischen Confession ermahnen sollte. Philipp von Hessen dagegen sprach sich am 15. Jan. gegen Christof dahin aus, daß man das von Frankreich begehrte allgemeine Colloquium veranstalten müsse, da der Nutzen viel größer als der Schaden sein würde, worauf der Herzog am 31. Jan. von Ulm aus erwiderte, er besorge, daß „unsere Theologen, weil wir, die A. C. Verwandten zur Zeit mit einander nicht einhellig seien, sich mit den französischen Theologen in kein Gespräch einließen. Denn welche solches thäten, würden von den andern demnächst ausgerufen, als wären sie Sectirer, colloquirten mit denen, die viel Schandbücher wider unser wahres Bekenntniß hätten lassen ausgehen, darin sie uns sanguisugas, capernaitas, Fleischfresser u. s. w. nennten." Kassel, Reg. Arch.

1562 lassen, sich deren zu misbrauchen, sonderlich die weyl die zwinglianer und calvinisten auß dem religion friden geschlossen ꝛc. — hieruff mag E. L. ich freundtlicher maynung nit bergen, das gemelter Rascalon bey mir auch gewesen und ayn besondere confession von mir haben wollen; dem hab ich geantworth, das seyn bruder doctor Wilhelm meyn confession sambt der annectirten prefation, so neulich zur Naumburg von mir und andern chur und fursten underschrieben wehre, wider meynen willen in Franckreych gefürth, wuste ime derwegen kayn newe confession zugeben; es nehm mich aber wunder, das er ayn so loser fischer, der nuh etzlich jar alhie gewesen, und nie in kayn kirch komen, mir dörft ayn confession anfordern, lies ine also hinziehen. Das aber der Cardinal die ding misbraucht hott, das kan und wurt ine und seyn hauffen wenig fuhrtragen; dan ob wol die, so man zwinglianer und calvinisten nent, in den religions friden, so alleyn im heyligen reych deutscher nation uffgericht, nit begriffen, so werden doch dieselbige künigreych und andere land, so dergleichen beschuldigt, als da sindt Franckreych, Engelandt, Schottlandt, Poln, Ungern, Littau, Schweytz, Niederlandt, Italia und Hispania und wie man sagt Moscabiten auch bald (zu dem auch in der Turkey sechs kirchen), die alle aynhelliglich in der religion sich mit aynander und sonderlich in puncten des hayligen nachtmals, vergleychen, sich dessen trösten, das sie ayn friden mitt Gott haben und in irem gewissen zufriden sindt, welches das haubt stuck ist. Dan ob gleych ayner aller welt friden hette und mitten in rohsen sehsse, was nutzte es ime, wan er ayn unruig gewissen hette?

Ich bin glaublich bericht, das uff diese stund in Franckreych in die 800 kirchen angericht und reformirt, die alle so aynig in allen artickeln, das sie sich umb das wenigst nit irren. Dergleychen veraynigen sich mit inen die obgemelte künigreych und lande, und wie ich glaublich bericht, so last man die bibel und andere christliche bücher uff die muscabiterische sprach auch transferirn, also das zu hoffen das evangelium daselbst auch bald gepredigt soll werden.

Das nuh alle diese künigreych und lande in religione allerding aynig und niemants haben, der sich inen widersetzt, als der babst und des teuffels apostelu, der bebstlich hauff, dan alleyn wir Deutschen uns mit inen in puncto sacrae coenae nit konden vergleychen, das ist ie wol zu erbarmen. Ich acht aber, es sey die ursach, das wir Teuschen bißhieher in rosen gesessen, die andern aber mitten im blut, und ist also an inen erfüllt der spruch: per multas tribulationes et angustias oportet vos intrare in regnum coelorum. Da auch

wir durch ayn solches mittel solten zur aynigkayt gebracht werden, 1562
so wolle unß gott der her gnedig seyn, und uns den friden des gewissens nitt entziehen. Es ist aber zubesorgen, da es dahin geriete (welches der treu barmhertzig gott gnediglich verhüte) es wurde mich und meynen hauffem schwehr ankommen, dieweyl wir zart und waych erzogen sindt. Aber der liebe gott wurts wol machen.

Das aber ewer liebden vermaynen, der Beza und seyne college seyen durch den Cardinal etwas stutzig und irr gemacht, druff füg ich E. L. zu wissen, das ich der acta colloquii Bossiensis teglich gewertig bin, die ich gedencke transferirn zu lassen und E. L. zuzuschicken, daraus werden E. L. das widerspil befinden, nemlich das der Cardinal von Lottringen mit den seinen so irr gemacht, das sie kaynen andern weg gewust zu entfliehen, das ist das Colloquium umbgestossen.

Die explication des Beza uber den verglichnen puncten de coena wurt nhumer E. L. bey dem Daniel Osiander zukommen seyn. Und das ich vermayndt, es hett der Cardinal durch seynen bruder den hertzogen von Guyße E. L. die acta colloquii zugesandt, (ist) die ursach, er hetts Wurtenberg, Veldentz und den beden stetten Strasburg und Franckfurth, zugeschickt, aber doch nichts, dan was zu seynem vortayl dienet; darumb vermutet ich, er wurdts E. L. und andern fursten mehr zugeschickt haben.

Von der bäbstischen practica kan ich noch kaynen grund erfahrn; so ich mehr darnoch erforsche, so ich weniger grunds erfahrn kan, laß mich schir beduncken es seyen brillen, die sie uns reissen, sie wolten vileycht gern etwas anfangen, wan sie konten [1]). Doch soll man Gott zu hilff nehmen und nichts verachten. Ich will an mir vleyssigen uffsehens und anders halb nichts erwinden lassen. Welches alles ich ꝛc. Datum Haydelberg 13. Januarii A°. 1562. E. L. ꝛc. Friderich Pfaltzgraf Churfurst ꝛc.

Cob. Arch. Eigenhändig.

151. — Kg. Anton von Navarra an Kf. Friedrich. 1562 Februar 7. St. Germain.

Betheuert seinen reinsten Eifer für die Sache des Evangeliums und bittet allen etwaigen üblen Aussprengungen zum Trotz seine wohlgemeinten Schritte, bei welchen er allerdings im Interesse der guten Sache noch mit-

1) Vergl. oben 20. Dec. 1561 S. 231.

1562 unter zur Dissimulation genöthigt sei, nicht mißkennen zu wollen [1]). Mémoires de Condé III., 96. Vergl. Soldan I., 580.

152. — H. Christof an den Kf. Friedrich.

1562 Februar 10. Stuttgart.

Er werde berichtet, daß dem Kurfürsten „eingebildet werden wolle, als sollte A°. 30 auf dem Reichstag zu Augsburg mit Ueberreichung der Augsb. desgleichen etlicher Städte und Zwingli Confession dermaßen gleicher Verstand im Artikel des hochwürdigen Sacraments des Leibs und Bluts Christi fürgelaufen sein, daß man darin fast durchaus einig und in gleichmäßigen christlichem und rechtem Verstand gegeneinander gestanden und also die bisher fürgefallene und weitläufig bestrittene hin und wieder ausgegangene gedruckte Bücher und Schriften mehr ein unnöthig Gezänk und gefaßter Widerwille, denn daß sie zur Erhaltung Ausbreitung der reinen unverfälschten Lehre u. s. w. dienten." Dagegen verweist der Herzog auf das „was A°. 30 auf der vier im Reichsabschied bestimmten Städte überreichte Confession dem Reichsabschied einverleibt, was auch später zwischen den Oberländischen und Sächsischen Kirchendienern zu Wittenberg für eine Concordie gesucht, ferner was Zwingli sondere Confession und dann der Augsb. Confession und Apologie Inhalt, Gemüth, Verstand und Meinung gewesen."

Daraus sei abzunehmen, daß dieser Zwiespalt viel ein Mehreres und Höheres mit sich bringe und auf sich habe, denn daß es allein ein unnöthig Gezänk oder daß man in der Substanz oder so nahe beisammen gewesen wäre, daß daraus eine einhellige Vergleichung und Einigkeit mögen gehofft werden. Die Augsb. Confession in ihrem rechten Verstand und darauf gefolgte Apologie haben immer für die summarische Regel, Auszug und Capita der wahren prophetischen und apostolischen Lehre und heiliger göttlicher

---

1) Die Mémoires de Condé, die diesen Brief enthalten (III., 96; vergl. Soldan I., 580), theilen III., 100 die angebliche Antwort Friedrichs vom 20. April mit. Aber letzteres Schreiben paßt durchaus nicht auf den König von Navarra, wohl aber auf den Prinzen von Condé, unter dessen Adresse es auch III., 308 zum zweiten Mal abgedruckt ist. — Am 6. Februar hatte Anton an Christof von Würtemberg geschrieben und hier für seine heuchlerischen Versicherungen bessern Glauben als in Heidelberg gefunden. „Wir halten nicht," erklärte um Mitte März Christof dem Landgrafen (Kassel, Reg. Arch.), „daß seine k. Würde wiederum von der erkannten Wahrheit fallen solle, sondern vertrauen deren viel Besseres, wiewohl uns solches hievor auch mehr denn einmal angelangt hat." Alle Briefe und Botschaften nämlich, die seit dem Februar aus Frankreich kamen, wußten von dem Abfall Navarra's zu erzählen. Ueber die Sache selbst s. Soldan I., 581; Ranke I., 249.

Schrift gegolten, dieselbe sei auch für das einzige Corpus der evangelischen Lehre in den Reichsabschieden und Capitulationen gehalten worden." — Auf dies alles macht der Herzog den Kurf. aus treuherzigster und wohlmeinendster Gesinnung aufmerksam. 1562

Stuttg. St. A. Copie.

153. — Kf. Friedrich an H. Joh. Wilhelm von Sachsen.

1562 Februar 13. Heidelberg.

Familiennachrichten. — Frankreich. — Januaredict. — Zusammenkunft zu Bergzabern. — Angebliche Werbungen für Lothringen, wobei auch der Kurfürst betheiligt sein soll. — Erich von Braunschweig und die rheinischen Bischöfe.

Meyn freundtlich dienst ꝛc. Von ewer liebden hab ich vergangner tag 2 schreyben mir mitt aygner handt gethan entpfangen, deren das erst den 21. Januarii nechstverschienen, das ander den 29. gemelts monats außgangen. Und hab mit besondern freuden gantz gern gehört, das der almechtig Gott seyn gnad verlihen, das E. L. sambt meyner hertzlieben dochter, E. L. gemahell, noch bey zimlicher guter gesundhayt seyen; seyn almacht woll es zu allen thaylen forter mit gnaden schicken und das E. L. bald mitt freuden ayn hausſvatter mögen werden.

Wie es mit meyner hertzgeliebten gemahelin, meyner kinder und meyn selbs gesundhayt gewendt, das hab ich meyner hertzlieben dochter E. L. gemahel neben meyner entschuldigung, das ich E. L. desmals nit schreyben konte, bey nechster botschafft geschrieben, bin untzweyfelicher zuversicht, sie werde es E. L. unverhalten gelassen haben [1]). Ich füg E. L. aber freundtlich zu wissen, das es Gott lob mit unß allen noch in solchem standt stehet. Der herr verleyhe zu allen thaylen mit gnaden lang, wie es zu seynem lob und unser aller sehlen hayl dienet.

Was das geschray in Franckreych, dessen bin ich durch E. L. dolmetscher Daniel Osiander guter massen bericht, alleyne das mir

1) Diesen Brief an Dorothea Susanna kenne ich nicht. Dagegen heißt es in einem Schreiben an Joh. Friedrich vom 4. Februar: der allmächtige gütige Gott habe vieler Treuherzigen Gebet angesehen und an seine Barmherzigkeit gedacht, indem die Kurfürstin nunmehr wieder ohne Hülfe eine Stiege auf und ab gehen könne. „Es will aber doch nicht gar in den Händen weglassen, denn fast alle Morgen stehen ihr die Finger gestrack, mit großem Schmerzen; aber dessen getröstet sie sich gern, wenn sie nur wandern und webern kann."

1562 diese tag von dem gubernator zu Metz, dem hern Vieilleville, ist zugeschrieben, das die stend, so im Januario nechstverschienen in Franckreych versamlet gewesen, sich aynes edicts verglichen haben, des inhalts, das der kunig befilcht und zulest, das nuh hinfortan in allen stetten und flecken das wort Gottes, das haylig evangelium soll und mög gepredigt werden, onverhindert des andern oder papistischen thayls, jedoch nitt in ringkmaur, sondern in den vorstetten, ausserhalb deren stetten, so uff der frontir ligen, dan denen will man die versamlungen nit ausserhalb, sonder in der statt zugeben [1]). Und ist Gott der vatter drumb zu loben, das er gnad verliehen hett, das seyn son unser herr und haylandt Jesus Christus in ganz Franckreych, ob wol nit in den stetten, jedoch in der vorstetten, zu der predigt seynes göttlichen worts raum hett. So tregt sich ayn conjunction etlicher widerwertiger planeten biß nechsten sontags zu Elsaß-Zaubern zu, darvon ich meynen auch freundtlichen lieben sone E. L. brudern hieneben geschrieben hab; bleybt meyns versehens derselbigen unverborgen [2]).

Sonst ist mir von aynem vertrauten ort zugeschrieben worden, es sollen E. L. und neben derselbigen ich in dem verdacht bey etlichen seyn, als haben wir unß von der hertzogin von Lottringen uff etlich tausent pferd bestellen lassen, die sollen diesen jetz laufenden monat im Elssas zusamen reyten, daselbst auch gelt und beschaydt finden, wehr der herr seyn und wider wehn sie dienen sollen. Nuh wayß

1) Hiernach hatte Friedrich von Vieilleville nur den Hauptinhalt des Edicts vom 17. Jan. 1562 (die Mémoires de Condé III., 8 und manche andere französische Werke haben 1561, weil in Frankreich das neue Jahr mit Ostern begann) und auch diesen nicht ganz richtig erfahren; denn abgesehen von andern für die Reformirten sehr lästigen Bestimmungen sollten ihre gottesdienstlichen Versammlungen (bei Tageszeit und ohne Waffen) durchweg, und nicht allein im Innern des Landes, nur außerhalb der Städte gehalten werden. Freilich war auch mit dem so beschränkten Zugeständniß schon unendlich viel gewonnen, und die Freude, die der Kurfürst darüber ausspricht, in reformirten Kreisen weit verbreitet. Vergl. Soldan I., 565; Polenz II., 92; Ranke I., 240.

2) Soweit der Brief an Joh. Friedrich (von demselben Tage) mir vorliegt, enthält er über das eben um diese Zeit bevorstehende Colloquium des Herzogs Christof mit den Guisen zu Bergzabern nichts. Vergl. dagegen die unten folgende Zuschrift des Kurfürsten an Joh. Wilh. aus dem Anfang März. Bemerkenswerth ist, daß der Kurfürst von Anfang an das lügnerische Spiel durchschaute, das die Guisen mit dem guten Christof trieben, „um was der Religion und des Glaubens ist, der calvinischen Lehr halben verhaßt zu machen.“ Schon am 27. Januar bat Friedrich den Landgrafen, Würtemberg warnen zu helfen, den Leuten nicht zu viel zu glauben; „denn es eitel List und Betrug ist, dafür wirs gewißlich halten.“ (Kassel, Reg. Arch.)

ich mich des verdachts leychtlich zu entschütten; dan biß hieher haben 1562
mich meyne hern und freund nit konden auffbringen, vil weniger gedenck ich mich ayn alts weyb uffwickeln zu lassen. Was aber E. L. halb im werck seye, kan ich nitt wissen, nachdem sie bey diesem handell herkommen. Ich bitt aber gantz freundtlich, da etwas daran wehre, sie wolten mir in freundtlichem vertrauen darunder nichts verhalten, hingegen bleybt E. L. von mir auch nichts unverhalten, was ich in solchen fellen in erfahrung bringe. Ob Wilhelm von Grumbach im spiel sey, kan ich so aygentlich nitt wissen, laß mich doch bedüncken, es sey mit ime gehandelt; ob er sich aber in bestallung eyngelassen darvon hab ich keynen grundt. Gestern hatt man mir geschrieben, es soll hertzog Erich zu Braunßweig bey Andernach oder zwischen Andernach und Coblenz ligen und sollen sich daselbst etliche reuter versamlen, ways aber noch nichts gewisses nit. Desweniger hab ich alsbald verordnung gethan, solches zu erfahren. Dan solt es wahr seyn und die pfaffen meyne mittbruder Cöln und Trier solten ayn solches versamlen zusehen, so kont man leychtlich daraus abnehmen, wie sie gesindt wehren den religions und prophan friden zu handthaben, dieweyl sie solches uffwigkeln zugeben, welches doch im landtfriden noch nothdurfft versehen ist.

Welches alles ich E. L. alß meynem freundtlichen lieben sone freundtlicher und vertraulicher maynung zu antworth und sonsten nit kondt vorhalten. Bitt freundtlich E. L. woll mit diesem geklüttertem schreyben vor guth nehmen, es sicht als wehre es in der faßnacht geschrieben. E. L. wolle onbeschwerdt derselbigen geliebten gemaheln, meyner freundtlichen hertzlieben dochter meyn vatterlichen freundtlichen gruß sambt was ich mehr liebs und guts vermag vermelden und antzaygen, der almechtige Gott woll bede E. L. in seynem gottlichen schutz und segen vatterlich erhalten und bald mitt aynem frölichen anblick erfrewen [1]). Mich hat E. L. zu diensten willig und geneigt. Datum Haydelberg den 13. Februarii A°. 62. Friderich Pf. Ch. ꝛc. E. L. guthwilliger vatter allezeyt.

Weimar, Ges. Arch. Eigenh.

154. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M. 1562

Februar 13. Heidelberg.

Der Friede der Christen. — Des Arius Ketzerei. — Glaube und Vernunft. — Woran man den Christen erkennt. — Zwingli und Calvin. — Wie die Deutschen in Rosen gesessen, insbesondere die Condemnanten [2]).

1) d. h. mit der Geburt eines gesunden Kindes.

2) Diesen wichtigen Brief kennen wir leider nur aus einem weitläufigen

1562 Der Kurfürst erklärt sich genauer darüber, daß die Christen in Frankreich, wenn sie auch die Augsb. Confession nicht unterschrieben, doch Frieden mit Gott haben, nach den Worten an seine Jünger: pacem meam do vobis non sicut mundus dat. So weiß er sich auch aus Gottes Wort zu bescheiden, daß in Glaubens- und also in Gottessachen nicht gilt großer Haufe, Gewalt, Macht, Herrschaft. Die rechten Christen achten dessen nicht, sondern verlassen sich auf den, der zu den Seinen sagt: Ego vobiscum sum usque ad consumationem saeculi, und an einem andern Orte: Non sinam vos orphanos. Sie sind also im Glauben gewiß und versichert, wie Paulus: „Was will uns scheiden"? Ja sie loben und danken Gott noch in der Flamme und im Feuer, daß er sie würdig geschätzt rc.

Das ist sein einfältiger Verstand vom rechten Frieden, den der Herr Christus seinen Jüngern verheißen, und nicht ein solcher Frieden, wie er zu Augsburg oder Regensburg geschlossen, wie wohl man Gott für den zeitlichen Frieden sehr zu danken hat, und keiner für einen Christen zu halten ist, der ihm nicht dafür dankt; aber doch ist der Friede des Gewissens der höchste.

Daß der Herzog des Arius Ketzerei anziehe, sei wohl und recht gesagt, aber er erinnert ihn, ob er auch den Ursprung von des Arius Ketzerei wisse oder aus den Historien gelesen habe. Der Irrthum des Arius beruhe darin, daß er die Worte Christi: „Ego sum vitis vera et pater meus est agricola" und „pater major est me," simpliciter wie sie lauten verstehe und daraus schließen wolle, Christus wäre dem Vater nicht in allem gleich. Der allmächtige Gott möge solche Ketzerei abwenden.

Joh. Friedrich hatte in seinem Schreiben u. a. gemeldet, man solle nicht auf den großen Haufen achten, insonderheit sich nicht gewöhnen, denen zu folgen, denen die Ohren jucken und die auf die menschliche Vernunft viel halten. Der Kurfürst kann das nicht verstehn. Denn er weiß nicht, wonach die Ohren jucken. Das weiß er wohl, daß man der menschlichen Vernunft nicht zu viel zugeben soll: man soll aber darum nicht ein Esel sein oder bleiben und nichts wissen; denn es heißt: Estote prudentes sicut serpentes et simplices sicut columbae, wie Matthäus am 8. Christus seine Jünger lehrt. Man will aber jetzund die Leute bereden, daß man nicht darnach fragen soll, wenn man gleich Reden führt, so in

---

Auszug, den der Empfänger am 24. Febr. 1562 zu Weimar mit eigener Hand anfertigte. Cob. Arch. A. I. 32 a. 3 Nr. 36 f. 66 u. 67.

der heiligen göttlichen Schrift ungebräuchlich, sondern alles glauben, was ein Jeder neues auf die Bahn bringt. 1562

Daß der Herzog auch setzt, man soll die Geister erkennen, das ist recht und wohl gesagt, wie Johannes sagt: Probate spiritus an ex deo sint. Er sagt aber nicht, daß wir ihre Lehre prüfen und die Geister erkennen sollen. — Auf das äußerliche Bekenntniß allein, das einer mit dem Munde thut, kommt es nicht an, sondern auf die Werke, wie man einen guten Baum nur an seinen Früchten erkennt.

Also habe er, der Kurfürst, alle Mal gethan, wenn ihm einer vorgekommen sei, der sich einen Christen gerühmt: habe dieser daneben ein gottloses Leben geführt, mit Fressen, Saufen, Huren und Gotteslästern, da habe er bald schließen können, daß es ein Geist, der wider Christus sei. Herwieder sei ihm einer vorgekommen, der den oben genannten Lastern Feind ist gewesen, und wenn er gleich durch böse Gesellschaft in eine Sünde gefallen, hat er bald Reue darüber gehabt und die Andern gestraft: da habe er sich bald gedacht, daß das ein rechter Christ sei, weil er sich sobald wieder zu Gott bekehrt. — Also wenn ihm ein Geizhals vorgekommen, der sich gleich des Namens Christi hoch gerühmt, so habe er doch das Widerspiel aus Gottes Wort schließen können. Hergegen habe er Einen gefunden, so der Welt Güter nicht geachtet, so habe er daraus erkennen können, daß er den Geist Gottes habe. — Wenn ihm Einer vorgekommen, der Haß und Neid wider seinen Nächsten, der ihn beleidigt, getragen, so habe er aus Gottes Wort, das da lautet: „Wie kann euch mein himmlischer Vater vergeben, so ihr nicht dem Nächsten vergebet"? schließen können, daß der Geist nicht aus Gott. Denn wo Gottes Gnade und Vergebung der Sünden aufhört, da geht Gottes Zorn an. — Hingegen wenn ihm Einer vorgekommen, der seinen Feinden Gutes thut, und alles geduldig leidet, so ist dies das gute Land, da der rechte Theil des Samens auffiel (Lucas am 8. Cap.), in ein fein gut Herz, und Frucht bringt mit Geduld. — Dann ist von Kirchendienern die Rede, die daher poltern und gutherzigen Christen den Himmel verschließen wollen, wie man deren heute genug in Deutschland finde; was für ein Geist aber darin sei, könne man leicht erkennen. Sanftmuth und Bescheidenheit nicht. — „An den Früchten sollt ihr sie erkennen." Wenn einer sich gleich lange zu Christus und seinem Namen bekennt und setzet die Liebe, beides zu Gott und den Menschen, hintenan, wie kann man den für einen rechtgläubigen Christen halten?

Der Herzog hatte in einem frühern Schreiben ausgeführt: weil

1562 Calvin und Andere nicht die Augsburgische Confession unterschrieben, so seien sie auch keine rechte Bekenner von Gottes Wort; ferner, daß Zwingli mit seinem Anhang und der Calvinischen Rotte die ganze Schrift und Gottes Wahrheit verkehren und darin unsern Herrn und Heiland Jesum Christum Lügen strafen und zum höchsten lästern, ihm seine Allmacht nehmen, seine Gottheit verneinen, den Artikel vom christlichen Glauben zu nichte machen. Darauf erwidert Friedrich, daß er weder Calvins noch Zwinglis Scripta gelesen, diese darum auch weder zu entschuldigen noch zu beschuldigen wisse. Sollte sie aber der Herzog gelesen haben und ihm anzeigen können, wo und an welchem Orte Jene die Artikel unsers christlichen Glaubens zu nichte gemacht haben, so würde er ihm dafür sehr dankbar sein. Sollte es aber allein darum zu thun sein, daß sie bekennen und aussagen, daß Christus stehe und sitze zur Rechten Gottes, seines Vaters im Himmel, so wisse er nicht, wie das für eine Ketzerei zu achten sei, da es doch ähnlich im christlichen Glauben heiße. Zwar habe er in Luthers Schriften vielmals gefunden, daß er von Zwingli viel Arges geschrieben, aber es habe ihn argwöhnisch gemacht, daß die loca nicht allegirt seien, sondern nur allgemein dieses oder jenes Buch genannt.

Den Spruch: per multas tribulationes et angustias intrabitis regnum coelorum, hatte der Herzog auf sich und seinen Bruder bezogen, als ob sie statt in der Verfolgung in Rosen gesessen und kein Kreuz gehabt hätten. So will es der Kurfürst nicht gemeint haben, sondern „also hab ichs gemeint": „Wir Deutschen insgemein sein also in Rosen gesessen, daß das Blut nicht wie unter andern Nationen gesprützt; es sollte sonst wohl einen andern Absprung gegeben haben tempore Interims." Friedrich will Niemand angezogen haben, aber auch selbst unangezogen bleiben; denn er wäre der Zeit gewesen „wie eine arme beschmutzte rußige Kuchmagd, die hinter dem Ofen sitzt, niemand nachfragt, weil sie arm und rußig ist." „Dieweil ich weder Land noch Leute hatte, so blieb ich von der Schandhuren, dem Interim, unangefochten, do mein Bruder Herzog Jörg sein Predicanten zu Hof must hinwegthun."

Das sei aber nicht ohne, daß er mit dem in Rosen sitzen unsere Scharhansen, die Condemnanten gemeint, die nicht wollen, daß einer ihnen ins Spiel soll greifen; sondern sie wollen des Wortes allein Gewalt haben, den Himmel allein auf- und zuschließen, wann und

wem sie wollen. Die sind bisher mitten in Rosen gesessen, haben 3, 1562
4 oder 500 fl., wo es dabei geblieben, zur Competenz haben wollen, damit sie dabei „ihren Pracht" hinaus führen möchten. Die haben auch gut condemniren. Sollten sie aber anderer Orten sein, da noch heutigen Tags das Blut sprützt, sie würden sich ohne Zweifel etwas anders halten.

Endlich macht Friedrich den Schwiegersohn wiederholt aufmerksam, wie falsch ihn die Seinen über die Vorgänge in der Pfalz unterrichten; denn sie möchten sie gern verhetzen. Er solle ihnen einmal übers Maul fahren, damit sie sich besser bedächten, wenn sie lügen wollten.

155. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

1562
März
s. d.
Heidelberg.

Wessen sich die Papisten rühmen. — Würtembergs Zusammenkunft mit den Guisen zu Bergzabern.

...Es seindt mir zeytungen zukomen, darin sich ayn papist rühmet under anderm: „Wir stehen in guter hoffnung, dieweyl die chur und fursten, so die newe lehr haben angenohmen, under sich selbs nit aynig; sie werden sich in kurtzem ayns guten bedencken und der mehrer thayl zum gehorsam der catholischen christlichen kirchen sich wieder begeben, wie wir dan 2 der fornehmsten fursten uff unserer seyden haben, da es zu einer unruh im Deutschland soll geraten" ...

Die zusamenkunfft des hertzogen zu Würtenberg sambt seynem son und landgrafen Ludwig zu Hessen und uff der andern seyten dem hertzogen von Guyß seynen beyden brüdern mit den roten hüten und dem grandprior, ist den 15. verschienens monats zu Elsas Zaubern vorgangen, seyndt den 16. und 17. beysamen blieben und den 18. von aynander geschieden. Was aldo gehandelt, kann ich aygentlich nitt wissen. Man sagt gleychwol under der gemayndt von dreyerlay. Erstlich haben sich meyne vettern, die gebrüder, der columnien, so inen auffgelegt, entschuldigt. Zum andern haben sie sonderlich der Cardinal von Lottringen vleyßig eyngenohmen die haubtartickel unserer christlichen confession und mit dem Brentio sich vleyßig underredt. Nitt kann ich wissen, ob er ime auch seyne ubiquitet eyngebildet. Er hett sich, wie man sagt, erbotten, uff das concilium gehn Trier [Trient] und diese ding, so er gehört und eyngenohmen, den partibus [patribus] daselbst mit vleiß vorhalten, in hoffnung, er wolle was

1562 guts ausrichten. Geschichts, so würdt man leycht sehen. Vor das dritt soll er, der gemelt Cardinal, auch angezaygt haben: dieweyl er nuhmer ayn standt des hayligen reychs in krafft des stiffts Metz, so woll er sich vorsehen, man werde inen auch hinfuran uff kunfftigen reychstagen im reychsrath nitt ausschliessen. Ich verstehes, damit er uff der pfaffen bank eyn mehrers machen oder sonst ayn unruh anrichten wolte. Er hett auch den 17. und 18. selbs gepredigt und sollen, wie ich bericht, solche predigten dem hertzogen zu Wurtemberg, meynen freundtlichen lieben bruder, zu gefallen gereycht haben, wiewol mir seyn liebden nichts darvon geschrieben. Der guth her maynt es guth, ich glaub aber nitt, das es ime von jedermann wol außgelegt werde, das er sich umb diese zeyt und mit solchen leuten in ayn gespreсh eynlast...

Weimar, Ges. Arch. Eigenhändig.

1562 März 6. Heidelberg.

156. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Daß der Kurfürst die 32,000 fl. rückständigen Heirathsguts bis zum Termine nicht zahlen könne. — Päpstliche Praktiken, denen gegenüber die Lutherischen in Deutschland leider nicht einig. — Bevorstehende Zusammenkunft mit Wolfgang zu Brüssel.

Ewer bayder liebden hab ich befolhen freundtlich zu schreyben und meyn vetterliche entschuldigung vorzuwenden, wahrumb und auß was ursachen ich in beysorg stehe, das ich E. L. meynem freundtlichen vertrösten noch nit zu halten und die 32000 fl. noch ausstenden heyrodtguts in jetz vorstender Franckforter fastenmeß vor soll werde erlegen könden. Darumb nuh E. L. daran umb sovil weniger zweyfelten, hab ich denselbigen dis klayn brieflin mit aygner handt schreyben und darbey vermelden wollen, das ich mich mitt allem vleys beworben, solche summa gegen dieser Franckforter fastenmeß zuwegen zu bringen; hab auch solche vertröstungen gehabt, deren ich mich onzweyfelich getröstet, nit desto weniger auch etliche kauff vorgehabt, dardurch ich verhofft solche summa zur handt zu bringen. Ich bin aber an solchen keuffen verhindert worden, durch die so mich meyns erachtens billicher darzu solten befürdert haben. Derhalber bitt ich gantz freundtlich, da aynicher mangel an der völligen bezahlung erscheynen wurde, E. L. wollen es meynem unvleys nit, sonder vorgefallner verhinderung zumessen, und mich freundtlich entschuldigt nehmen. Gott ways es, das ich gern ayn ungelegenhayt gethan,

damit ich E. L. hett zuhalten mögen, wie ich nochmals an meynem müglichen vleys nichts will erwinden lassen. Dan E. L. noch meynem vermögen freundtliche vetterliche dienst zuerzaygen, haben sie mich willig und genaygt. 1562

Vor newe zeytung kan ich E. L. freundtlich nit verhalten, das mich gewislich anlangt, das die römische practica, darunder der künig von Hispanien nit der geringste ist, noch hefftig in schwang geht [1]); wiewol ich allem antzaygen noch mit gottes hilff mich dieses jar nit befahr, jedoch ist nichts zu verachten. Das vornehmste aber irer practica ist, das sie understehn, uns die besten befelch und kriegs leuth uff ire seyten zu bringen, darunder sie kayn gelt werden ansehen; so understehn sie den adell hin und wider an sich zu ziehen, wie mich anlangt, und uffregig zu machen, das sie schreyen sollen, non habemus regem nisi caesarem, wie die juden zu Jerusalem. Wan aber die schwartzen köpff inen ire kinder und weyber werden schmehen, wie an etlichen orten A. D. 1546 auch denen, so im kayserischen feldt lager warn, geschehn, alldan werden sie sprechen: wehe uns, was haben wir gethan! Wan sie nuh dieses alles noch irem gefallen erlangen, darfür sie doch der getrewe Gott behüten soll, so haben sie sich dessen, wie die zeytung lauten, sovil nit zugetrösten, als das wir lutherischen (wie sie uns nennen) underaynander selbs nit aynig seyen, darumb wehr von nöten, wir Deutschen thetten die augen wol auff und sehen uns weyt umb. Zubesorgen ist es, Gott werde uns von unserer grossen undanckbarkayt wegen haymsuchen, doch getrewe ich seyner almacht, er werde das zerknitschte rohr nit gar zerbrechen, oder den glimmenden dacht nit gar außleschen, wie der haylige gayst durch den propheten verspricht und zusagt.

Biß ubermorgen reyth ich hinaus noch Brussel am Reyn, ligt 4 meyl von hinnen, da wurdt her Christof zu Wurtenberg, meyn freundtlicher lieber vetter und bruder, zwischen hern Wolffgangen Pfaltzgrafen und mir guthliche underhandlung vornehmen, ob wir der ubrigen zwischen uns schwebenden irrungen halb möchten verdragen werden. Der herr verleyhe gnad darzu, an meynem thayl soll, ob

1) Vergl. oben S. 231 Anmerk. 2 und das folgende Actenstück vom 12. März. In diese Zeit würde auch die angebliche Convention zur Vernichtung aller Ketzer fallen, welche in den Mémoires de Condé III., 209 abgedruckt ist. Nachdem man sie längst für untergeschoben gehalten, hat Capefigue in der Hist. de la Réforme III., 245 behauptet, in den Manuscripten der königlichen Bibliothek zu Paris das Original aufgefunden zu haben. Daß diese Angabe nicht richtig sein könne, darauf hat Soldan I, 625 nachdrücklich hingewiesen.

1562 Gott will, die güte nicht entstehn [1]) ꝛc. Datum Haydelberg freytags den 6. Martii anno domini 1562. Fridrich Pfaltzgraf Churfurst ꝛc.

Cob. Arch. Eigenhändig.

157. — Kf. Friedrich an Landgraf Philipp.

1562 März 12. Heidelberg.

Ueberschickt ein Verzeichniß dessen, „was die Spanier öffentlich ausbreiten." — Hier ist die Rede von den Verhandlungen König Antons mit Philipp über die Aufrechthaltung der katholischen Kirche in Frankreich um den Preis der Wiedergewinnung Navarra's; da König Anton sich gegenüber den evangelischen Fürsten in Deutschland die Hände gebunden habe, so seien diese Bündnisse vom Papst annullirt worden. Dann wird auch des großen gegen die Ketzer gerichteten Bündnisses gedacht, das der Papst, Kaiser und Spanien geschlossen haben sollen, und von den Rüstungen und Werbungen gehandelt, die in Folge dessen in Deutschland vorgenommen werden. Schon lassen sich die Spanier auch öffentlich hören. „Wenn sie Deutschland beherrschen, wollen sie die Lutherischen als die Türken und Juden, ja viel ärger verkaufen und tractiren." All ihr Vorhaben sei dahin gerichtet, Deutschland zu verhetzen und ihrem König erblich zu unterwerfen, die kurfürstliche Wahl abzuthun und Deutschland hinfür Spanien unterthänig zu machen. Schon sei auch der König von Polen, der jetzt sechs Regimenter Deutscher Knechte bei einander haben soll, gewonnen. „In Summa alles ihr Vorhaben stehet dahin Deutschland mit seinem Kriegsvolk zu erösen und mit seinem eigenen Kriegsvolk zu beherrschen und in ihre Dienstbarkeit zu bringen" [2]).

Kassel, Reg. Arch.

---

1) Es handelte sich um die Hinterlassenschaft Ottheinrichs, worauf Wolfgang Anspruch machte mit Berufung auf testamentarische Verfügungen, deren Gültigkeit Friedrich anfocht. Vergl. oben S. 160 und unten 24. Mai und 10. Juni 1562 (Nr. 177 u. 182).

2) Philipp von Hessen war nicht so sorglos, daß er derartige Warnungen, gleich dem Kurfürsten August, in den Wind geschlagen hätte. Ihn hatten schon Mittheilungen aus Stuttgart zu Anfang des Jahrs ängstlich gestimmt. Er hatte deshalb schon am 2. Febr. gegen den Kurfürsten Friedrich den Wunsch ausgesprochen, daß Pfalz, Würtemberg und Hessen einen „bessern Verstand mit einander machen möchten," so daß, wenn einem von ihnen mit der That zugesetzt werden sollte, er der Hülfe der andern gewiß wäre. Doch wurde nach einem Brief Christofs an Philipp vom 10. April dieser freundliche und hülfliche Verstand „bis zu besserer Gelegenheit" aufgeschoben. Vergl. auch Rommel, Philipp der Großmüthige II., 598. — Merkwürdig ist, wie die katholischen Fürsten in Deutschland

158. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

1562 März 27.

Ludwig von Bar, ein Gesandter Condé's, berichtet von dem Abfall Navarra's und bittet, die Königin Mutter zur Ausdauer zu ermahnen und ihr Rath und Hülfe in Aussicht zu stellen.

Meyn freundtlich dienst ꝛc. E. L. soll ich fr. und vertrauter maynung nit verhalten, das gegenwertiger briefszayger Ludovicus a Bar, ayn ehrlicher vom adell, so ayn zeytlang alhie gestudirt und die deutsche sprach zimlich begriffen, diese tag mit credentz briefen von dem printzen von Conde und dem Admiral in Franckreych (so ich ime zuhanden geliefert E. L. die von meynetwegen fr. zu vertrawen) sich bey mir angezaygt, und ist die summa seyner werbung: demnoch der künig von Navarra als der obrist regent des jungen künigs in Franckreych aynen abfall von der christlichen wahren religion gethan und der Admiral durch ine vom hof abgeschafft, also das die alte künigin nuhmer nechst Gott allayn die ist, so die religion noch uffhellt mit christlichem und standthafftem gemüdt (der liebe gott woll sie stercken und erhalten), das die bede obgemelte furst und herr, als die inen die religion mit mehrem ernst lassen angelegen seyn, bitten und flehen umb hillff und rath, damit die künigin als ayn schwacher werkzeug sustentirt und underbawen werde. So bericht er mich auch auß habendem befelch, das der künig von Navarra die alte künigin gern auß dem regiment setzen und er das regiment allayn haben, alsodan die religion seynes gefallens dirigiren wolt; hab auch demnoch meyn vettern den hertzogen von Guysa zu sich an hof erfordert. Darzwischen sich die manlich that zu Wassy (als uff dem weg) zugetragen wurt haben, darvon E. L. die zeytung zu Brussell gesehen, onangesehen, das die alte künigin inen den von Guysa uff seyn ambt ins Delphinat verordnet. Die bede obgenendte lassen sich be-

---

um dieselbe Zeit sich nichts Gutes von den Protestanten versahen und diesen gewaltige Rüstungen zuschrieben. Denn zu Anfang April gab Herzog Heinrich zu Braunschweig dem Herzog Albrecht von Bayern Kunde von großen Rüstungen, worin Pfalz, Würtemberg und Hessen stünden. Albrecht antwortete am 14. April, daß ihm auch von anderen Seiten über dergleichen Rüstungen und Gewerbe berichtet worden sei, so daß er sich an Veldenz und Würtemberg um Aufklärung gewendet habe. Einer Antwort sei er noch gewärtig. Wie er aber die Sache ansehe, seien die Protestanten nicht ungeneigt, zur Verhinderung des Concils zu Trient Unruhe zu erwecken, wenn sie dazu Gelegenheit fänden. Wolfenbüttel, Arch.

1562 dündken, es solte der sachen darmit geratten seyn, wan neben ewern auch hertzog Wolffgangs P. und des landtgrafen liebden ich ayn sammetliche schickung an die alte künigin thetten, sie abhortirten, bey erkenter warhayt bestendig zu bleyben, dem evangelio seynen freyen lauff zu lassen, und da sich darzwischen was widerwertigs zu tragen und ir sambt andern deswegen wolte zugesetzt werden, das wir sie mit hilff und rath zur defensive nit wolten verlassen. Ob aber der sachen darmit geraten, das ways ich nit, dan wo aynem christen nit ernst ist zu seynem hern Christo, des nahmen er tregt, sich zu bekennen, er hab und wis dan zuvor mentschlichen trost und hilff, so ist es ayn schlechtes bekentnus. Ich hab aber diesen vom adell zu E. L. mit obgemelten credentzschrifften, die ich fr. bitt mir wieder zuzuschicken, abfertigen wollen, das sie inen selbs darunder hören, und sich mit ime underreden mögen und wollen, wie ich freundtlich darumb bitten thue. Er ist redlich und wahrhaftig hab inen also und nit anders gespürt. Darumb mögen E. L. woll lieber mit ime aus diesen sachen causiren. Es ist gleychwol nit one, was heut an den armen christen in Franckreych, das ist morgen an uns Deutschen. Was E. L. hierin vor bedencken haben, bitt ich freundtlich wollen mich E. L. verstendigen. Dieser Ludwig von Barr wurdt meyns versehens, wan er bey E. L. gewesen, auch zu meynem fr. lieben vettern und schweher dem landtgrafen zu Hessen, welches alles ich E. L. freundtlicher maynung in eyl nit hab wollen verhalten und bin derselbigen zu angenehmen diensten freundtlich und wolgewillt ꝛc. ꝛc.

Stuttg. St. A. Frankreich. Eigenh.

159. — Kf. Friedrich an den Landgrafen Philipp.

1562
April
1.
Heidelberg.

Empfiehlt ihm den Gesandten des Prinzen von Condé, Ludwig von Bar, dessen Anbringen bei Pfalz und Würtemberg mitgetheilt wird. — Des Kurfürsten Ansicht darüber. — Was der Rheingraf aus Frankreich meldet. — Das Blutbad zu Vassy.

... Uff solches vernimm ich von hertzog Christoff sovil, das seyn liebd der schickung halb von wegen der abhortation oder vermahnung an die alte künigin wenig bedenckens hette, sowol als ich auch, wofern wir sicher, das es ir ernst wehre, wie dieser Ludwig irenthalber guten tröst gibt. Aber der hilff halb erbietens zu thun, dessen haben wir bede nit wenig bedencken. Es schreybt aber seyn liebd, er woll in wenig tagen aynen vom adell hineyn schicken,

dem künig von Navarra, wie auch der alten künigin zu schreyben 1562
und die gelegenheyt zu erkundigen. So bin ich mit hertzog Christoffs L. auch des bedenckens, wo die allte künigin im glauben nit besser gegrundt, dan das sie mit den iren sich der mentschlichen hilff mehr als der göttlichen getrösten thudt, das sie noch wenig erbawen seye, doch werden E. L. als der in diesen hendeln besser als ich erfahren, diesen dingen zum besten wissen nachzudencken [1]).

1) Philipp dringt in seiner Antwort vom 9. April nicht allein auf eine schleunige Botschaft an den französischen Hof, sondern tadelt es auch, daß man Anstoß daran nehme, daß die Königin Mutter noch mehr auf menschliche Hülfe als auf Gott sehe. „Es ist nicht allenthalben ein so vollkommner Glaube in uns; deshalb wir sprechen müssen: Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben." Man sei schuldig, den Schwachen zu tragen und ihm die Hand zu bieten, und alle mögliche Hülfe zu leisten, daß die wahre christliche Religion in Frankreich erhalten werde. Daher sollte man die alte Königin und die Herren dahin vertrösten, daß man ihnen, wenn sie der Religion halber beschwert würden, Hülfe leisten wolle. Wenn das bei Zeiten geschehe, so würden die päpstlichen Praktiken nicht gelingen und die christliche Religion in Frankreich nicht so leicht gedämpft werden. — Friedrich findet (Heidelberg 19. April) diese Bedenken ganz wohlmeinend und christlich und verspricht, sie an Würtemberg gelangen zu lassen, erinnert aber daran, daß sie für gut gefunden, ehe sie, bei so wankelmüthigen Gemüthern, die Legation vornehmen, den König von Navarra und die alte Königin genauer auszukundschaften. Und in einer eigenhändigen Nachschrift meint der Kurfürst unter Bezugnahme auf neue „schreckliche" Zeitungen aus Frankreich, die er schon vor einigen Tagen nach Kassel gesandt hatte, daß es Angesichts des schon ausbrechenden Kriegs zu einer Legation zu spät und nunmehr eine Friedensunterhandlung zwischen beiden Parteien am Platz wäre.

Anderer Art waren die Einwände, die Herzog Christof dem rührigen Landgrafen machte. Er konnte sich lange trotz der Lehre, die er in Bergzabern empfangen, nicht überzeugen, daß der Cardinal von Lothringen nicht die gute Absicht habe, statt Christenblut zu vergießen, „die Franzosen alle auf die Augsburgische Confession zu reformiren." Dies, meinte der Herzog am 10. April, sei um so dringender zu wünschen, als jetzt in Frankreich von des Herrn Nachtmahl achterlei Opinionen seien; werde nicht an Stelle dieser die Augsb. Confession eingeführt, so könne die Reformation in Frankreich keinen Bestand haben. — Dies Bedenken, daß der Prinz von Condé und seine Anhänger keine rechte Confession hätten, verließ den alten Herzog nicht mehr. Er sprach es u. a. auch gegen Wolfgang am 19. Juni aus, wobei er daran erinnerte, daß die zu Poissy von Beza und seinem Anhang übergebene Confession mit der Augsburgischen nicht stimme.

Gegen die begehrte Hülfeleistung machte Christof am 20. April endlich noch den Einwand geltend, daß man nicht wisse, was diese Leute, als der Prinz von Condé und der Admiral, unter dem Schein der Religion suchen. „Der alte Adam läuft als mit." Auch möchte den armen Christen mit unserer Hülfeleistung, weil bei den Widersachern solches ein großes und weitläufiges Ansehen haben würde, wenig geholfen und alsbald ein Hauptkrieg, nicht allein in Frankreich, sondern auch im Reich erweckt werden.

1562 Was reyngraf Johan Philips von Strasburg aus vor zeytung aus Franckreych, die des künigs von Navarra halb nit die besten sindt, mir zugesendt und ich an gestern empfangen, desgleichen was mir der ritterlichen thatt halb, so der herzog von Guyse zu Wassi uber 14 tag nachdem er bey hertzog Christoffen zu Zaubern gewesen, soll begangen haben, zukommen ist, das alles schick ich E. L. hiemit zu, und da dem also, wie ich mehr besorg als verhoff, so hett er sich hertzog Christoffs christlicher erinnerung wenig gebessert, wolt Gott es wehr nitt.

Solches alles hab ich E. L. deren ich freundtlich zu dienen wolgenaygt bin, freundtlicher maynung nit mögen verhalten ꝛc. ꝛc.

Kassel, Reg. Arch. Eigenhändig.

1. Beilage. Zeitung aus Straßburg, von dem Rheingrafen Joh. Philipp nach Heidelberg gesandt.

Handelt von dem Abfall Navarra's, der um von Spanien Sardinien zu erhalten, sich öffentlich wieder papistisch erkläre und alle Tage wieder in die Messe gehe; ferner von einem in Aussicht stehenden Edict, wonach ohne strengste Beobachtung der katholischen Religion Niemand ein Amt bekleiden solle. Endlich von dem Blutbad in Vassy, worüber es heißt: „Es hat auch der von Guise von der widerrais, so er von Zabern gethan, zu Vassy eine grausam Tirannei geübt, nämlich: Nachdem er in die Stadt komen, hat er gefragt, warum man soviel und lang leutet. Hat man ime geantwurt, es sein die Jugenos [1]), wollen predig horen. Hat er einen edel-

---

1) Es ist das erste Mal, daß uns in einem deutschen Schriftstück der Parteiname der Hugenotten begegnet. Wir finden ihn wieder in einem Briefe Daniel Osianders aus Paris vom 28. Aug. 1562 (also lange vor dem Jahre 1566, wo nach Barthold I., 308 das Schmähwort zuerst in den Briefen Languets vorkommt). Osiander leitet, wie es schon in Flugschriften aus dem Jahre 1560 (Mém. de Condé I., 402, 405) geschieht, den Namen von Hugo Capet in dem Sinne her, als ob er von den Guisen erfunden worden sei, um die Nachkommen dieses Königs und vor allen diejenigen zu verspotten, die, wie die Aufständischen von Amboise, es sich zur Aufgabe machten, den Thron jener Nachfolger Hugos gegen die hochverrätherischen Guisen zu vertheidigen, die behaupteten, Nachkommen Karls des Großen und als solche durch Hugo Capets Usurpation in ihrem Erbrecht gekränkt zu sein. Mehr Anklang hat schon früh die Ableitung von dem Gespenster-König Hugo gefunden, der mit seiner wilden Jagd vor der Stadt Tour sein Wesen trieb. Später aber hat man den vielbestrittenen Parteinamen fast allgemein mit „Eidgenos" in Verbindung gebracht und für diese Ableitung hat sich noch jüngst Soldan I., 608 in einer gelehrten Untersuchung ausgesprochen. Ein französischer Gelehrter dagegen, Ernst Albaric, hat in einer auch in Deutschland mit Beifall aufgenommenen Abhandlung (vergl. Polenz II., 701) wieder

man hingeschickt und den pfaffen zu sich begert zu sprechen. Wie aber der edelmann hat wollen hineyngehen, haben sie ine nit wollen hineyn lassen. Ist der von Guise sambt etlichen vom adel, so er bey sich gehabt, auch etlich von seinen kurisern, so alda im winterleger gelegen, bald darauf gevolgt, und mit gewalt hineyn begert, haben sich die armen leut zur wehr gestelt und oben zum haus heraus, darin sy versamlet gewesen, mit steynen geworfen, hat er also von zorn das haus mit gewalt aufgestossen, und also die armen leut uber achtzig erstochen. Desgleichen zwey weyber seien von den lackeyen und losem gesynd geplundert worden. Was guts daraus folgen, wurt die zeyt geben. Man legts ime alhie im land übel aus, höre auch das er sich hart darumb bekimmert; jedoch grosse herren haben grosse gewißen. — Der Cardinal sambt dem von Guisa, wie sy mehrmals hye geweßen, haben sych erclert und vernemen lassen das sy hinfurter offentlich bekennen wollen die Augspurgische confession, wie sie sich auch dessen zu Zabern mit dem von Wurtemberg und andern vergliechen." 1562

Sobald das Januaredict vom Parlament registrirt worden (6. März), seien des andern Tags drei Haufen, bis in etliche 30,000 Personen, zur Predigt ins Feld hinausgezogen, jeder Haufe von seinen Prädicanten geführt; die Königin von Navarra sei selbst mit dabei gewesen. Sed ego non credo.

2. Beilage. Blutbad von Vassy[1]).

Am sonnabent den letzten tag Februarii 1562 reisete der herr von Guisa von Joinville bis gen S. Martin, wilchs von Joinville zwo meil wegs ligt. Den morgen des ersten Martii reisete er widderumb von St. Martin und kumpt umb die acht aur in einen kleinen flecken Vaißi gnant, und hat umb sich viel edelleute und andere biß in zweihundert stark oder aber wol sterker, wilche mehrer theils lange und kurze buchsen bei sich trugen.

Als er nun durch einen flecken Brunzeval, ungeverlich ein halb meile wegs von Vaißi reißete, haben sie eine glocken leuten gehort und gefragt, ob das nit der Hugenoten predig were. Darauf inen geantwortet worden: Ja. Da fingen sie an: Bei Gott man wird bald hugenotirn, das sie honisch ge-

---

das Gespenst der Stadt Tours zum Taufpathen der Hugenotten gemacht — eine Ableitung, die schon immer Ranke's Autorität für sich hatte, wenn dieser auch I., 210 Anm. keine definitive Meinung abgeben wollte.

1) Der vorliegende Bericht stimmt am meisten mit dem überein, der in den Mémoires de Condé III., 111 ff. abgedruckt ist und von den hugenotischen Berichten der genaueste zu sein scheint. Vergl. Soldan I., 602; Polenz II., 117; Ranke I., 251.

1562 meint an stat des worts predigens. Etzliche andere diener und lakeien fingen an zu lestern und schweren, sagend: solchs geschicht uns zum hön.

Als sie nun gen Vaßi ankommen, seind der schwarz herzog von Guisa und sein bruder der cardinal von Guisa sampt vielen iren edeleuten, so bey inen gewesen, vor der abtei abgesandten [abgestanden, abgestiegen], ir pferde unabgezeumpt in den stall gezogen und in die abtei gangen, mit einem gnant Montagne, prior zu Vaißi, daraus sie aber von stund an widerumb gangen.

Wie sie nun herraußer gehen, begegnet inen einer, gnant der junge Broße, wilcher ein furer uber des priors hausen, und nach ein ander, wilcher heist Dropallans, des priors marschalk, wilche ungeverlich funfzig vom adel, so wol acht tage zuvor zu Waßy gelegen, bei sich gehalten. Dieselbigen woren des morgens frue in der halle oder creuzgang in stieffeln und sporn spaziren gangen und hatten ire kurze buren in den feusten, zu wilchen der herzog zu Guißa einen seiner leibdiener Brevilli genannt geschickt mit inen zu redden, wilcher Brevilli als er dasselbige ausgerichtet, alsbald widderumb zum herzogen von Guisa kommen.

Als nun dieselbigen vom adel vor den herzogen kommen, haben sie inen alle mit gebürlicher reverenz gegrust, und ohne weiter handelung seind gedachter von Broiße und viele vom adel nach einer capellen gangen, wilche capellen die evangelischen zu Vaißi zu einer kirchen zu gebrauchen eingenommen hatten, darinnen ungeverlich bis in zwelf hundert personen Gots worts predigen zu horen versamblet waren, und ligt dieselbige kirche ungeverlich einen buchsen schoß von gemelter abtey.

Dem obgemelten von Broße volgete der herzog von Guisa und der von Montagne mit andern vielen vom adel und lakeien. Da sie nun an die porten der kirchen kommen, in wilcher der predicant von Vaißi, genant Leonhart Morel, gepredigt, ist der von Broiße sampt fünf oder sechs seiner gesellen in die kirchen gangen, zu wilcher die versammeleten in der kirchen gesagt: Ihr herren, wolt ihr euch nicht auch an einen ort stellen. Darauf sie geantwortet und geschworen: „bei dem dot Gots, sie mußen alle sterben."

Als solches die versamleten, wilche hart bei der pforten gestanden, gehort und gesehen den herzog von Guisa mit einem solchem großen hausen von edleuten, knaben und lakeien kommen, haben sie understanden mit gwalt die pforten zu zu machen, haben aber solchs nicht thun können, aus verhinderung dessen von Broße und desselbigen mitgesellen, wilche an ire wehre griffen und fingen an diejenigen, so die thüren zuschließen wolten, zu schlagen und unders volk zu schießen. So ist auch alsbald der herzog von Guisa sampt denen, so bei ime waren, in die kirchen gangen und gleichfalls angefangen zu schlagen und stechen mit iren rappieren, und mit iren buchsen in sie zu schießen, dermaßen, das viele leute ermort und verwundt

sein worden. Als das viele, so in der versamblung gewesen, gesehen, seind 1562
sie durch das dach der capellen gestiegen, ir leben zu erretten und solchem wuten und toben zu entfliehen. Es seind aber dieselbigen von den Guisianer, so noch ausserhalb der capellen gewesen, mit langen roren herab geschoßen worden, und waren solche lange roren zum theil von des gemelten priors Vaißi hause durch des priors bruder und seine diener dahin gebracht, und haben also eine große zal von dem dach herrunder geschoßen, deren zum theil etzliche dot und etzliche hart verwundt herab gefallen.

Die ander aber, wilche nicht uf das dach steigen konten, als sie gesehen, das sie dermaßen mit büchsen und rappiren geschoßen und geschlagen worden, seind sie getrungen worden durch des von Guisa volk, wilche haußen vor der kirchen mit iren bloßen weren und rappiren uf beiden seiten gestanden, zulaufen, wilche dermaßen in sie gestochen und geschlagen, daß irer viel nit weit gelaufen sein, sondern umbgefallen und dot gewesen.

Und wiewol etzliche under inen, wilche durch Gots hulf darvon kommen, aus ursachen, das sie geschwinde durch sie hingelauffen, das etzliche gar wenig, etzliche gar nichts verwundt worden, so seind doch derselbigen andere des herzogen von Guisa diener und lakeien begegnet, wilche gleichfals, wie in der kirchen gescheen, in sie geschoßen und geschlagen, und haben gemelter von Guisa, der von Montagne und andere nit ufgehort zu schlagen und zu schießen, bis daß sie alle die, so in derselbigen kirchen versamblet, heraußer gejagt, außgescheiden die, so dot darin liegen plieben.

In solchem werenden wuten und morden ist ein fraw, genant Johannate, wilche aus gemelter versamblung, da sie gleichwol mit einem rappier in den kopf verwundt, entkommen — als sie durch die halle zu Waßy gelauffen, verhoffent sich in irem hause zu erretten, seind ir etzliche der lakeien begegnet, dem cardinal von Guise, wie man sagt, zustendig, deren einer iro zwen stiche mit dem rappier durch den leib gethan, das sie zur erden gefallen und todt plieben; nimbt ir der gemelt lakei iren beutel und einen silbernen gurtel.

Es haben auch das herzogen von Guisa volk einem, gnant Peter Chanpui [Champignon], sein haus, wilchs hart bei gmelter kirchen gestanden, geplündert und einen gnant Claude, wilcher ein buchmacher gewesen, erstochen und aus seinem beutel in die anderthalb hundert gulden genommen, auch sonsten ein große anzal von frawen menteln, gelt und anderer farender hab hinwegk genommen, und hat solcher handel eine ganze stunde gewert. Wie sie nun solchs alles volbracht, hat er sie durch ein trummeten abfordern laßen. Wie solchs gescheen, hat gemelter herzog den capiten von Vaisi gefenglichen anemen laßen, wilcher in seiner herberge gefangen ward. Desgleichen andere burger mehr, so sampt dem kirchen diener gefenglich gen

1562 Allencourt gefurt worden, wilchs ein halb meil wegs von Vaissi gelegen, da der herzog von Guisa zu mittag geßen hat. Und von Allencourt seind sie furt gehen Esclaron gefurt worden. Es ist aber der prediger so hart ins heupt verwundt gewesen, daß sie inen haben uf einer leitern von Allencourt bis gehn Esclaron tragen mußen, da hat er sie zu haften ziehen laßen, und wirdet der predicant ubel genug gehalten, das auch niemants mit ime redden kan.

Also seind vierzig acht personen und frawen umbkommen und begraben worden und bis in fünf und zwanzig dermaßen verwundt, daß sie das leben kaum ausziehen werden, oneracht irer sonsten verwundt, wilcher mehr als hundert seind.

1562 April 6. Heidelberg.

160. — Aus dem Protokoll einer geheimen Rathssitzung.

Betreffend die bevorstehende Königswahl. — Praesentibus Pfalz, herzog Ludwig, Marschalk, Dr. Probus und Seb. Heuring. — Ist verlesen was Pfalz geschriben worden von dem erzbischofen zu Mainz desjenigen halb, so die key. gesandten abermaln bei Mainz der kunftigen succession halb im reich geworben.

Dr. Probus: Mainz hab wol und der verstendnus gemeß geantwortet. Were M. ein dankbrief zu schreiben, mit vermeldung, das P. wol angelangt das die key. gesandten auf'm weg seyn, aber noch nit bey P. ankomen, mit dem erpieten, was sie werben und sie beantwortet, werde M. im gleichen vertrawen verstendigt. — Marschalk: Placet ut Dr. Probus, doch hab er das bedenken, das man außen M. (Mainzischem schreiben) nit vernemen kan, ob M. in die zusamenkunft bewilligt. Sollten die andern bewilligt haben und P(falz) den last allein auf sich laden, wiß er nit wol zu rhaten. — Seb. Heuring: dißer handl sey den churfursten wol zu bedenken: sey hievor in rhatschlag furgelaufen, das man key. Mt. nit ursach geben sollte, die chursursten zusamen zu beschreiben. Das sey nun auf der ban. Außen M. konte man nit vernemen, welchermaßen das furbringen beschehen, so sey seither von Mainz, Trier oder Coln mit eynichem wort P. nit geschriben worden, wie sich doch sonst gepürt. Sonsten hab man aus W(ürtemberg) und H(essen) verstanden, das sie darzu rhaten[1]). So schlagen die zeytungen zu, das Sachsen und Brandenbung auch lust darzu haben.

1) Insbesondere war Christof von Würtemberg schriftlich wie mündlich bei dem Kurfürsten beschäftigt, ihn der Wahl Maximilians geneigt zu machen. Häberlin IV., 534 ff.

Sollten nun die andern fursten auch darzu gesinet sein, were es P. nit möglich zu erheben, wurde aber seins erachtens ein weitere verderbung des reichs sein. M. were kurzlich zu beantworten mit danksagung 2c. Was aber die hauptsach antrift, könte man den gesandten ein solliche antwort geben, daraus key. M. den abschlag nit vermerkt und doch auch kein zusagung hette. Wo die andern churfursten nit ja gesagt hetten, were der sachen desto baß zu helfen, und hette man sich desto leichter der wal bis auf den fall zu erweren. Wo aber sie ja gesagt hetten, alsdan P. ir land und leut zu bedenken, doch auf ein solliche weiß, die gegen Gott und dem reich (zu) verantworten ist. — Hertzog Ludwig placet. 1562

Pfalz: placet das M. also kurzlich beantwort werd. Sovil die hauptsach betreff, darf dieselb wol nachdenkens. Gedenkt zu thun, was ir gegen Gott und dem reich verantwortlich, ob sie es gleich nit erheben konden, wo die andern nit wöllen.

M. St. A. 109/3 f. 700.

161. — Aus dem Protokoll einer geheimen Rathssitzung. 1562 April 9. Heidelberg.

Die Königswahl betreffend.

Praesentibus: Marschalk, Dr. Probus und Sebastian Heuring. — Ist das Meinzisch schreiben verlesen, betreffend das er jemands vertrauts gen Germerßheim auf sambstag abordnen wolle [1]).

Probus: „befind die sach je beschwerlicher, dan nit allain P., sonder dem ganzen reich darunder gelegen, welchs doch der allmechtig regirn würd, dan alle große regiment von demselben komen. Laßt sich ansehen, als were es causa desperata, aber es seind herliche trosterempel in der heyl. schrift, das etwan durch schlechte werkzeug der menschen werk hinderstellig gemacht, deßen hab man auch newe exempl mit dem Veldwick, unangesehen Zasius und Nidbruck sich hernacher vernemen laßen, die succeßion sey niemaln gesucht worden [2]). Was nun jezige abfertigung betrifft sey die ursach anzusehen, warumb diße zusamenschickung fur notig angesehen“ 2c. Nämlich weil Pfalz gern wissen möchte, wie der Kaiser seinen Plan ins Werk zu richten entschlossen, was die andern weltlichen Kurfürsten erklärt, und was Mainz,

1) Die Bitte um nähere Mittheilungen über den Stand der Verhandlungen kann der Kurfürst erst nach dem 6. April an Mainz gerichtet haben; das darauf von dem Erzbischof gemachte Anerbieten, einen vertrauten Rath nach Germersheim abzuordnen, muß also aufs schleunigste nach Heidelberg gemeldet worden sein.

2) Ueber Weldwicks Mission vergl. oben S. 246.

1562 Trier und Cöln in der Sache zu thun gewillt seien. Dr. Probus entwickelt dann, wie man zu Germersheim verfahren müsse, um von dem Mainzer Rath etwas herauszulocken und um zugleich dem Erzbischof die Augen zu öffnen. Es sei u. a. zu erinnern 1. an die goldene Bulle und 2. an den Kurfürstenverein, 3. an die kaiserliche Capitulation. 4. „Haben sich die Fürsten und stend hievor vernemen laßen, die churfursten geen selzam mit dem reich umb, sollen zusehen, das die nit in der grünen stuben einmal in die rote stuben tretten und einsehens haben. 5. Wiß man was für ein motus A°. 52 im reich gewesen, da under andern beschwerden furgeloffen, das Osterreich die succession erblich machen will. 6. Schreib Avila, das keyser Carl das reich erkauft, welches den Teutschen schimpflich. 7. Weren die vota alle im truck, das mochte jetzo widerumb geschehen, derwegen sollte man sich in den alten handlungen spiegeln u. s. w." — Eine Zusammenkunft der rheinischen Kurfürsten wäre anzuregen. Und Pfalz zweifle nicht, Trier und Cöln werden nicht weniger der goldenen Bulle und ihrem Eid nachtrachten, wie früher zu Wesel geschehen. — „Zu bedenken, wo der Mainzische Canzler da, ob des Passauschen Vertrags zu gedenken, dann er sich vernehmen hab lassen, daß derselbe Vertrag ein mal ein Loch bekommen werde."

Sebastian Heuring trägt die Fürsorge, der Pfeffer sei schon gekocht. Weil man nicht wissen könne, ob des Zasii Rühmen, nämlich daß alle Kurfürsten ausserhalb Pfalz eingewilligt, wahr oder nicht, so sei in dem Gespräch mit Mainz desto gewahrsamer zu gehen, und mit dem wenigsten sich nicht merken zu lassen, daß man einen Unwillen wider Böhmen habe, wie denn in der Antwort, die man den Kaiserlichen gegeben, auch nicht geschehen. — Die Succession wäre in der kaiserlichen Capitulation verboten, nun werde sie gesucht und zwar bei Jedem ad partem. So werde die freie Wahl verhindert. — Das Reich komme um seine Libertät. — Hievor sei in und ausserhalb dem Reich schimpflich geredet und geschrieben worden des jetzigen Kaisers königlichen Kronen halben; das sei noch in frischem Gedächtniß. Item man weiß, was für Unrath aus den Beschwerungen A°. 46 und A°. 52 erfolgt. Sollte dann wider also davon geredet werden den Kurfürsten zu Schimpf und Spott, daß sie der freien Wahl und Gottes Ordnung nicht gewarten könnten, das wollte Pfalz nicht gern sehen 2c.

Pfalz: „Der Handel treff an glimpf und ehr, zeitlichs und ewigs, derwegen desto hochwichtiger und nit leichtlich darein zu platzen. Hoff die andern churfursten werden nit alle darein gewilligt haben, wie furgeben werden will. M. hab wol P. geschriben, das er der andern 5 churfursten antwort gelesen, aber doch nit vermeldet, wie er dieselben befunden. Posito casu es sey ime also, so mag es doch seyn, das dieselben antwort mögen

fingiert sein; mag sein, das M. also kurze antwort geben, damit P. ursach gegeben wurd, weiters bey ime zu suchen. Hoff M. stehe noch frey. Dr. Probus soll abgesandt werden. Sey dahin zu sehen, ob der M. frey woll geen, alsdan kondt P. gesandter auch desto freyer geen. — Wiß die furgeslossen bedenken nit zu endern und sey dahin zu sehen, das P. irer pflicht und aid halben unbeschwert und frey steen mogen. Da man zum koning zu Behem kombt, sey deßelben honorifice zu gedenken, wie dann P. sich deßen gegen D. Zasio auch vernemen laßen, were frey zu sagen, da es zur freyen wahl käme, das sie sein person halben kein bedenken hetten, aber es were noch nit an dem. Sachsen mag gewilligt haben; mag auch wol sein, er hab nit gewilligt, aus der ursachen und vermutung, dieweil er vor 1 jar den churfurstentag hinderstellig gemacht. Das seyen aber alles conjecturae, derwegen fur rhatsam angesehen, zusamen zu schicken und sich von M. sovil muglich zu erlernen. Die exempla und vorergangne handlungen wern wider vor die Augen zu stellen. P. laß ir nit zu wider sein, das die rheinischen churfursten in iren rheinischen gebrechen mochten zusamen komen, man sich dißer sachen halben auch vertrewlich mit einander underreden. Wollt sich aber der M. nit bloß geben, soll und wiß sich Dr. Probus darnach zu halten. Doch weren die erinderungen, welche von Dr. Probus und Seb. Heuring furbracht, nit zu underlaßen, dann auch P. deren, so sie schon fur den keyser komen, nit schew truegen. Die antwort, so P. den kayserlichen gegeben, weren mit zweien bedenken Meinzischem furzulegen. Passawisch abschid were anzuziehen. Es konte auch dem M. furgehalten werden, das P. zeytungen aus Italia, Frankreich und Lotringen, auch von namhaften personen im reich zukomen, das die churfursten da rein alle bewilligt ausserhalb P. Dessen wollt sich P. zu M. und andern nit versehen, hette auch demselben nit glauben zugestellt. Da mußt also der M. gesandt heraus fahren. 1562

Cod. l. f. 701.

162. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

1562 April 10. Heidelberg.

Das Blutbad zu Vassy.

Post scripta hab ich nit mugen umgeen (wiewol E. L. zuvor zu Brussel bericht seien der erschröcklichen mordthatten, so mein vetter der herzog von Guisa an etlichen armen christen zu Wassy begangen) E. L. die warhafftige geschicht dieser handlung zu ubersenden, und schick daneben E. L. zu wie es diser zeit der religion halb in Frankreich steet, welches erschröcklich jedoch warhaftige zeittungen sindt,

1562 dann es one ein grausams blutbad schwerlich wird abgeen. Der allmechtig Gott schick es mit gnaden wie er woll kan und ungezweifelt sei wort erhalten wird ꝛc. Ich stee der alten königin halb noch in guter hoffnung, ob sie wol in diesen zeittungen auch mit begriffen [1]).

Mein vetter der hertzog von Guisa hatt sich alsbald nach begangner that gegen auch meinem fr. lieben vettern dem herzogen von Lottringen diser that halb lassen entschuldigen, mit anzaig, es weren solche böse buben, die seiner frau mutter (wölche der religion gar abholt) schmehlich und übel nachgeredt und heten zu irer predigt ein scheur gebaut mit doppeln gengen und die mit stainen belegt, zur wehr (und das mag gleichwol nit one sein, das sie sich dises uberfals besorgt und desswegen mit stainen gefaßt gemacht, demnach seine reuter 8 tag zuvor daselbst gewesen), wie dann er der hertzog selbs mit ainem stain auf den kopf troffen und verwundt worden. Es wirdt sich aber schwerlich verantworten lassen; die that ist zuvil böß. Wann er nit sonderlich lust gehabt in der evangelischen blut zu baden, so hett er den predicanten nit unverbunden mit sich dörfen führen und denselbigen darnach gegen sant Disir geschickt und gefenglich einlegen lassen. Ich wollte von Gott wunschen, der handel wer nit als arg; dann ainmal ist er, der hertzog, mein nahender blutsfreundt und muß ich mit und neben ime die schand tragen, wiewohl ichs mit Gott wol bezeugen khan, das es one mein vorwissen und willen geschehen; wolt es ime sonst treulich widerrathen haben. Hab es doch E. L. freundtlicher mainung nit mögen verhalten ꝛc. ꝛc. Der Hanns Casel ist nit hie, sonder in Lottringen auf deß von Hassenvils hochzeit, der vergangnen sontags mit der grevin von Salm beygeschlaffen hat. E. L. freundtliche angeneme dienst ꝛc.

Stuttg. St. A. Frankreich 16. Eigenh.

---

1) Das Vertrauen Friedrichs in die Königin war groß. Sie hatte aber auch alles gethan, ihn darin zu befestigen. Bemerkenswerth ist in dieser Beziehung eine Mittheilung, die Dr. Hotoman am 3. März den Dreizehnern zu Straßburg machte. Nachdem er erzählt, daß die Königin Remboullet und ihm (vergl. oben S. 233 Anmerk.) geschrieben, fast dreier Blätter lang, in welchem Schreiben neben anderm, so nicht zu sagen gebühre, sie öffentlich ihr Bekenntniß, welcher Religion sie sei, und daß sie sonderlich begehre, dem Wort Gottes eine Förderung zu beweisen, fährt Hotoman fort: „Und hab auch der churfürst desselbigen solche Zeugniß von ihr, daß ihrer dreier keiner daran zweifele, sie sei einmal recht troffen." Baum, Th. Beza II., 565.

163. — Kf. Friedrich an den König von Frankreich.

1562 April 11. Heidelberg.

Freude über den Fortschritt des Evangeliums in Frankreich und Verkündigung des Januaredicts. — Betrübniß über die Schwierigkeiten, die sich gegen dessen Beobachtung erheben. — Bitte das Januaredict aufrecht zu erhalten, mit Hinweis auf den Beistand Gottes und unter Erinnerung an den Titel des allerchristlichsten Königs. — Was Frankreich dem Papstthum verdankt. — Erbieten zu geeigneter Hülfe, soweit es sich um die Religion handelt.

A vous Sire de bon coeur et affection me recommende, Roy Treschrestien et trescher Cousin. Je ay eu une singuliere joye et contentement ayant entendu les graces que nostre dieu par sa bonte et misericorde infinie vous a faict en ce qu'on voit maintenant en vostre Royaulme la pure doctrine du sainct Evangile de nostre seigneur et saulveur Jesu Christ avoir son cours tellement qu'avec le repos et salut de vos subiectz la gloire de dieu est avancee, et le Regne de satan abominable en toute sorte d'idolatrie et superstitions de plus en plus destruict et abatu. A quoy Sire vous a grandement servy que d'un zele Treschrestiens il vous a pleu faire publier un edict, par lequel ce grand Roy de gloire a eu ouverture et entree en vostre dict Royaulme et vos fidelles soubiectz menbres dicelluy Roy qui au paravant des long temps avoient este bien rudement menez en la miserable Captivité du Satan, ont obtenu pleine delivrance, vivans en bonne paix et de corps et de lame soubs vostre tressaincte protection. En quoy Sire j'ay eu bonne occasion de louer le seigneur et luy rendre graces le priant qu'il luy plaise ainsy continuer et augmenter ses graces et renverser tous les efforts de ceulx qui tacheront a y mettre empechement.

Mais ayant pareillement este averti par certayne nouvelles que depuis peu de temps en ca plusieurs sortes dempeschement se sont dressees a grande perturbation et retardement de ceste vostre treslouable entreprise, et mesmement si le bon dieu ny pourvoit, pourroit tendre a la totale ruine dicelle, dont ie ay receu non moindre regret quau paravant de plaisir, cognoissant que Satan, ennemy mortel de nostre Seigneur Jesu christ et de son eglise, ne cesse jamais a sy opposer et employer toutes

1562 ses forces a troubler et renverser tout affin que son regne luy demeure.

Or quelques efforts quil face, sy suys-ie asseuré que toutes ses forces ne feront rien a lencontre de celuy, qui la unefois vaincu et assoubiecti a tousiourmais, qui le dompte encors et le tient et tiendra sy court en bride, quil luy est impossible dettenter aulcune chose contraire a sa bonne volunté. Et pourtant, treshonoré roy et cousin, vous ne devez point perdre courage ny (pour aucune crainte des inconveniens que le sens et l'humaine imbecillite vous met au devant) aucunement permettre que ledict par vous publié pour le bien et le salut de vos subiectz soit enneanti. Mais en toute choses jetter loeil tout droit sur la bonne volunte et la providence divine, a laquelle nul ny se peult ny se doibt opposer, mais plus cest croire fermement que ce bon dieu mettra bonne fin a tout cela sans que nostre raison et conseil il a commence moyennant quen toutes choses nous nous soubmettions et reposions en luy, cherchants sa gloire avec humble obeissance.

Car il est certain que luy veult estre recogneu seul seigneur et ne bailler sa gloire à aultruy; aussy veult il que la congnoissance de sa saincte volunte soit entierement et purement anoncee au monde. Dont ie ne ay aulcune doubte que vous sire (scachant tresbien qu'en telles troubles de la Religion un chacun chrestien doibt faire) penserez souventesfois pour quelle raison sur tous aultres Roys de la Chrestienté le nom du Roy Treschretiens vous est demeure; considererez aussi quant et quant, par qui vous estes eslevé en telle dignité et grandeur. Je scay bien, que le pape de Rome se vante beaucoup et vouldroit volontiers vous faire accroire, quil auroit faict de grand biens à vos ancestres Roys de France, nonobstant que tout le contraire en appert assez. Car la plus grande partie de la grandeur, puissance et richesse des papes leur ont este donnees par les Roys de France, mais quelle recompense ilz en ont receu on le peult congnoistre par les histoires, tellement que sy depuis quelque temps il y a eu du mal en France on trouve que le tout a este dressé par les papes de Rome. Comme aussy de nostre part nous aultres que princes que seigneurs de la Germanie avons le mesmes souventesfois senti avec nostre grand domage. Or si je regarde tant seulement le prophete Daniel, ie trouve que le seigneur

dieu departit, entretient et gouverne les Royaulmes ainsy que bon luy semble, auquel aussy nous sommes tenus a faire hommages en luy rendant toutes obeissance et graces. 1562

Parquoy Roy Treschrestiens et treshonoré Cousin, je ne doubte point que vous ne vous soubmettiez voulontierement a la protection d'un sy bon et puissant dieu, luy recommandant l'affaire qui touche son propre honneur, avec certaine confiance que tant plus que vostre force vous semblera moindre, veu lage le temps et les troubles ausquel vous estes, et aussy tant plus que satan sera cruellement eschauffé contre les esleus du seigneur. Tant plus voires vous Dieu puissant et triumphant a parfaire sa gloire, et satisfaire a lattente de ses fidelles.

Par ainsy aulcune chose ne vous doibt empescher de poursuivre ce qu'avez si bien commencé, et de maintenir ledict quil vous a pleu une fois faire publier, de sorte qu'aucun nose entreprendre le contraire, afin que vos subiectz membres de Christ puissent vivre en paix et servir avec tranquilité de conscience a ce bon dieu, lequel vous fera prosperer et donnera avancement suyvant ce quil a promis a toutes vos bonnes entreprises. Quant à moy ie metterai peine, avecque layde des aultres princes en tout ce qui me sera possible et qui pourra servir a la gloire de Dieu et lavencement de son royome, vous donner a entendre la bonne affection que iay de vous faire service suyvant ce a quoy lamour et charité chrestienne m'a instruict. Qui sera fin des presentes priant nostre seigneur quil luy plaise vous garder et conduire par sa saincte grace. Escript à Heidelberg 11. Aprilis Anno 62. Signé: Fridericus Palatinus Elector. Regi Franciae.

M. St. A. 544/4 f. 14. Concept, von Friedrich eigenhändig corrigirt.

164. — Kf. Friedrich an die Königin Katharina. 1562 April 11. Heidelberg.

Bittet, für die Aufrechterhaltung des Januaredicts wirken zu wollen.

Ma Dame ma Cousine. Mes Theologiens a leur retour, qui fut au mois de decembre dernier, me fierent entendre la bonne affection qu'aviez a la pure Religion Chrestienne. Dont ie a este grandement resiouy, priant le seigneur quil luy pleust vous maintenir et confermer en ceste bonne volonté pour le

1562 bien et lavancement de la Couronne de France. Et ne doubte que telle volonté ne soit plaisante a dieu, et que les aultres princes de ceste nation qui suivent ladicte Religion n'en soient resiouys. Or depuis ie a ouy que le roy vostre filz a faict publier un edict par lequel ceux qui ont volonté de suyvre la purité de levangile sont mis en seureté de sorte quils sont hors de crainte de persecution. Et entends aussy qu'aucuns seſſorcent de trouver divers moyens dempescher cest edict d'ou pourroient suyvre grans inconveniens. Et pource que ie ne desireroy rien plus que de voir le regne de Christ (duquel procede l'heur et felicite de tout aultre royaulme) estre avancé et florir en la France, ie vous a bien voulu prier, ma Dame ma Cousine, de faire tant envers le roy, mon bien aymé seigneur et cousin, auquel ie a aussy de ce escript, que cest edict demeure en son entier et qu'aucun nentreprenne chose au contraire. Car si par crainte ou aultre occasion on ouvre la porte et chemin à Satan pour parfaire ses effors vous pouvez bien penser ce que s'en ensuyveroit. Et ma Dame ma Cousine, ne deves penser que par cest advertissement ie cherche ou pretende aultre chose que l'heur et felicité de vous et de vos soubiectz, tant en ceste vie presente que celle que nous esperons. Vous priant que ne voulies prendre cedict advertissement en mauvaise part. Vous asseurant que ie suys prest à vous faire tout service agreable, principalement qui pourroient servir a la gloyre de dieu et a lavancement de son regne, priant le seigneur quil luy plaise vous donner et maintenir en sa grace. Escript de Heidelberg 11. April Anno 1562. — Signé: Fridericus palatinus Elector. Reginae Franciae.

M. St. A. 544/4 f. 20. Concept, von Friedrich eigenhändig corrigirt.

1562 April 11. Heidelberg.

165. — Kf. Friedrich an den Prinzen von Condé.

Bittet, in den Bemühungen für die Verbreitung des Evangeliums in Frankreich ausharren und namentlich für die Aufrechterhaltung des Januaredicts arbeiten zu wollen.

Monsieur mon Cousin. Combien que ie scache bien, que naiez aucun besoing destre par moy admonesté ou conferme entre les troubles, lesquels ie entends estre à present en la France, pour tousiours demeurer ferme et constant en l'avance-

ment du Regne de Christ: neantmoins pource que lamour 1562
Christien requiert, que nous nous secourions lun lautre en temps daffliction et calamité, mesmement que ientends, que Satan faict tous ses efforts de troubler et empescher le cours de Levangile, qui de nagueres a este commence en la France, et entre autres choses quil tasche à abolir ledict, par lequel les fidelles estoient delivrez de toute crainte de persecution, laquelle chose s'en pourroient suyvre plusieurs mauls: ce qui m'a esmeu à vous escripre ceste presente comme aussy ie ay faict au Roy, priant affectueusement, que vouliez en ceste presente necessite faire tout effort (combien que de vous ie ne doubte aucunement), que ledict demeure en son entier et vigueur. Afin que ceux qui ont volonté de vivre suyvant la doctrine de levangile ne soient derechef troublez et mis en dangier, et que le Regne de Christ de plus en plus prenne accroissement et celuy de Satan soit du tout renversé. Estans asseurez que sy nous faisons de nostre part ce qui est en nous, que Dieu qui peult tout, nous assistera de sorte que nous cognoistrons sa bonté et puissance. Lequel aussy vous, comme un des principaux membre du corps de son filz Jesu Christ, defendera en tous perils et en dangiers, comme auparavant il a assez clairement demonstre. Et quand a moy selon que ie pourray par honnestes et Chrestiens moyens, je ne fauddray a fair mon devoir. Qui sera l'endroit . . . et ie me recomendant à vos bonnes graces prieray le Seigneur vous maintenir en la siene. Escrit de Heidelberg ce 10. d'April lan 1562.

M. St. A. 544/4 f. 6. Concept, von Friedrich eigenhändig corrigirt.

166. — Kf. Friedrich an die evangelischen Eidgenossen.

1562 April 11. Heidelberg.

In Rücksicht auf die Bemühungen des Papstes und seines Anhangs, die Religion in Frankreich zu unterdrücken und insbesondere das jüngst publicirte Edict (Januaredict) zu hintertreiben, habe er, um den König und die Königin Mutter in ihrem christlichen Fürnehmen zu stärken, Ermahnungsschriften an sie gerichtet. — Von den acht Orten gemeiner Eigenossenschaft, so das Evangelium bekennen, begehrt der Kurfürst, daß sie als Bundesverwandte ebenfalls die kön. Majestät ersuchen, dem Evangelium seinen Lauf zu lassen und keine Hinderung zu gestatten.

M. St. A. 544/4 f. 24.

1562 April 25. Heidelberg.

167. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

Familiennachrichten, Grüße und Wünsche. — Anton von Lutzelburg. — Werbungen für Frankreich, wo ein großes Blutbad bevorsteht. — Bitte an den Schwiegersohn, sich nicht gegen die Christen in Frankreich brauchen zu lassen. — Der Prinz von Condé in Orleans. — Johann Casimir bei dem Herzog von Lothringen.

...Ich mach mir auch keinen zweyfell, E. L. werden nuhmer von Antoni von Lutzenburg [1]) dem obristen bericht seyn, wie die leuffd in Franckreych stehen, also das ayn ansehlich bludtbad vorhanden, wo es der liebe Gott nit verhindert. Dan neben dem, das meyne vettern, die hertzoge von Guysa, die gardisoner allenthalber im künigreych uffgemanht, so bewerben sie sich noch deutschen kriegsvolck gar hefftig, bede zu roß und fues, wie Lutzenberg (als der in diesem gewerb auch mitt thaylhafftig seyn soll, gleych ich bericht, das seyne knecht albereydt hinneyn lauffen, und mir noch heudt zugeschrieben ist, auf das er mit eynes fursten haubtleuth eynem gehandelt, der seynem hern erlaubnus gefordert) guth wissens haben würdt. Und ist mir von ime nit wenig verdriesslich, daß er bey meynem muß und broth (wie man pflegt zu sagen) eyn soliches der christlichen religion zuwider hatt practiciren helffen, will ime jedoch noch besseres zutrauen, wiewol diese tag meyner diener ayner auß Lottringen kommen, der mich bericht, das er zu Kauffmansarburg und daselbst herumb uff dem lauff etliche knecht angesprochen, die sich uff ime versprochen. So geht das gewerb von reutern gleychergestalt auch ane, wie auß Eberhart Clingenbergs bericht und bestallung, so ich E. L. hiemit zukommen laß zu sehen. Und geschicht solches alles under dem tittel und scheyn der rebellion wie anno 46 weylundt dem hochgebornen fursten E. L. geliebten hern vattern selig zu gedencken sambt andern auch die schuldt gegeben wurde. Was es aber vor ein rebellion seye Gott und seynem worth mehr als den menschen gehorsamen und wie die gestrafft wurdt, haben die arme christen zu Wassy mit vergiessung ires bluts erfahrn.

Dieweyl ich aber als der sorgfaltig besorgen muß, wo dem also,

1) Anton von Lützelburg oder Lutzenburg, wie Friedrich ihn nennt, stammte aus Lothringen, wurde französischer Oberst, mußte aber nach einem Zweikampf flüchten und fand Aufnahme am Hofe Johann Wilhelms von Sachsen (Beck, Joh. Friedrich d. M. II., 133) und vorübergehend auch in Heidelberg.

das Lutzenberger der obrist dieser tiranney und praktiken auch theyl- 1562
hafftig seye, das E. L. auch persuadirt und beredt möchten werden, entweders selbs zuziehen, oder je zum wenigsten ire pferd vermög des kunigs bestallung hieneyn zu ordnen, hett mir als aynem christen weniger nitt gebüren wollen, dan das ich E. L. als meynem freundtlichen lieben sone hierundter treulich verwarnete. Und wiewol ich mich zu E. L. als dem von Gott mit hohem verstand begabten fursten kayns wegs vorsehen thue, das sie sich weder in noch ausser lands unserer christlichen religion zuwider werden gebrauchen lassen, so bitt ich doch gantz freundtlich mit vleys, E. L. wollen sich nit aufwicklen oder durch jetziges regiment am frantzosischen hof ayniches oder mehr uffnehmen in kayne rüstung begeben, das je gewiß und wahr, da sies mit den religionsverwandten in Franckreych durch verhenckuus Gottes solten ausmachen, so würde es darnoch bald an uns seyn. Solches, bitt ich freundtlich, wollen E. L. christlich bedencken und zu gemüdt führen und sich zu dem gottlosen hauffen kaynswegs begeben. Es ist auch dem kunig in Frankreych darmit nitt gedient. Sollte aber dieses meyn christlichs treuhertzigs erinnern und vermahnen bey E. L. keine statt finden, dessen ich mich keyneswegs getrösten thue, so wurden E. L. mich (wie man pflegt zu sagen) auß der wigen werffen und ich verursacht werden, E. L. als aynes sons und dochtermans zuverleygnen, welches mir der schwersten kreutz eynes wehre, so mich immer berühren möchte[1]. Bitt noch und abermals gantz freundtlich, E. L. wolle diese meyne sorgfeltigkayt nitt unfreundtlich, sonder christlich und treuhertzig, wie sie in wahrhayt anders nitt gemeyndt, von mir vermercken und uffnehmen, dasselbig umb E. L. als

---

1) Für dies Mal blieb mit solchem Kreuz der Kurfürst noch verschont; denn Joh. Wilhelm versicherte ihn bald, daß er an dem Kriege nicht theilnehmen werde, und war gegen den Verdacht des Schwiegervaters empfindlich, so daß dieser ihn wiederholt zu beruhigen und sich zu entschuldigen suchte. Noch am 21. Juni betheuerte Friedrich, er habe kein Mißtrauen in Joh. Wilhelm gesetzt, aber wie die Umstände gewesen, habe er als der treuherzige sorgfältige alte Vater besorgt, er möchte sich durch der Franzosen List bereden lassen. „Denn sie anfangs ihrer Sachen einen solchen Schein gemacht, als wäre ihr Thun alles dem jungen König zum besten gemeint, bis es Gott letzlich also geschickt, daß sich der Teufel länger nicht in einen Engel des Lichts verstellen konnte, sondern sich offenbaren mußte." Friedrich dankt Gott und dem Schwiegersohn, daß er sich jetzt zum andern Mal so freundlich gegen ihn erklärt. — Auch mit des Lützelburgers Entschuldigung war Friedrich wohl zufrieden. „Habe ihn nie anders als für einen ehrlichen vom Adel gehalten und noch; allein daß mir die Zeitungen zu allerhand Nachdenken Ursach gegeben."

1562 meynen freundtlich und geliebten sone noch müglichkeit zuverdienen, bin ich mitt allem vleys genaygt.

Ich wurd bericht, das der printz de Conde und der Admiral sambt irem anhang, demnoch sie vom hof abgeschafft und inen die predigt göttlichs worts hinfortan auch in iren heusern zubesuchen bey hencken verbotten (wie Lutzenberger dessen guth wissens hatt) sich nach Orleans gethan, des vorhabens, inn derselbigen statt sich finden zu lassen, und soll die statt Burges, Meaus und andere mehr inen zum besten seyn, wie dan das kriegsvolck bede zu roß und fuß inen hefftig zuziehen soll. So langt mich ane, es sey in nahmen des kunigs ime dem printzen und den uberigen ordenshern, deren in die 16, der orden angefordert und begert worden, die rüstung nieder zu legen; der sich vernehmen lassen, den orden hab er nitt verwurckt, sonder sey ayn gehorsamer und getrewer diener des kunigs; derselbig woll er auch sterben. Da auch Guyß, der connestabell und andere so inns küniglich regiment nit gehörn, vom hof abgeschafft werden, so seye er onbeschwerth, alle rüstung abzulegen und sich wieder an hof zu begeben. Der künig hett seynen inritt dem von Guys zu gefallen thun mussen, soll nuh sambt seyner mutter im tiergarten seyn.

Demnach auch E. L. abermals meynes son Hans Casimirs halb schreyben und begeren, ich wolt ime zu E. L. uff das schiessen erlauben, so füg ich E. L. freundtlich zu wissen, das seyn alter her, meyn vetter der hertzog von Lottringen mir geschrieben und seyner gar hefftig begert, welches ich, in betrachtung der ehren und wolthaten, so ime in die neun jar des orts widerfahren, füglich nitt wissen abzuschlagen [1]). Hab ime druff erlaubt, aber doch nur ayn

1) Friedrich nennt hier den Herzog Karl von Lothringen seinen Vetter, in dem folgenden Briefe und öfter den Herzog von Guise seinen Blutsfreund. Streng genommen ist weder das eine noch das andere richtig. Denn nur insofern läßt sich eine lose Verbindung zwischen den Häusern Pfalz und Lothringen nachweisen, als Herzog Franz von Lothringen, geb. 1517, der älteste Sohn Antons, des Bruders von Claudius von Guise (welcher der Vater der Gebrüder Guise war), mit einer Tochter Christians II. von Dänemark, Christina, vermählt war und eine Schwester der Letztern, Dorothea, im J. 1533 den Kurfürsten Friedrich II., den vorletzten Fürsten der ältern pfälzischen Kurlinie, geheirathet hatte. Diese kinderlose Kurfürstin Wittwe Dorothea, die meist in Neumarkt lebte, stand mit Friedrichs Familie in innigem Verkehr und mag nähere Beziehungen zwischen dieser und der Familie ihrer Schwester Christine, Karls Mutter, herbeigeführt haben. — Bei dieser Gelegenheit mag auch an den verjährten Irrthum erinnert werden, als ob der Kurfürst Friedrich selbst ein Pensionaire Frankreichs gewesen wäre. Schon Castelnau bezeichnet ihn in seinen Memoiren (L. III., ch. 7) als solchen

zeytlang. Also ist er daselbst ankommen, wie ich auß seynem schreyben verstehe, und mit seynem alten hern allerhandt ritterspiel angefangen, die Gott lob wol abgangen biß am mittwoch den 15. dits (da er mir dan desselbigen tags bey meyner junckern aynen geschrieben) haben sie wie ich bericht wurd, nit wayß ich was vor ayn kurtzweyl angefangen, aynmal haben sie aber uff aynander los geschossen, jedoch nur mit pappir geladen, und ist er meyn sone, wie ich bericht, geschossen worden, doch also, das ich zu Gott hoff, ime nitt schaden soll, wiewol ich auch aygentlich nitt wissen mag, wie er getroffen, es wurt aber gesagt, das ime das pulver dermassen im angesicht getroffen, das er etliche körnlein pulvers mit sich bringen werde, will doch zu Gott aynes bessern hoffen 2c. 2c. 1562

Weim. Ges. Arch. Eigenh.

168. — Audienz kaiserlicher Gesandten bei Kf. Friedrich. 1562

1562 April 26. u. 27. Heidelberg.

Betreffend die Wahl Maximilians. — Gegenwärtig: Pfalz, Herzog Ludwig, Großhofmeister, Marschall, Dr. Probus, Dr. Philipp und Sebastian Heuring, sowie die kaiserlichen Gesandten Georg von Helffenstein und Dr. Zasius [1]).

Die kaiserlichen Gesandten tragen vor (26. April): Nachdem nicht allein die rheinischen Kurfürsten, sondern auch Sachsen und Brandenburg, einhelliglich zugesagt haben, daß der Wahlsache halber ein Convent ausgeschrieben werde, bitte der Kaiser Kurpfalz, sich nicht absondern zu wollen. Eine collegiale Behandlung der Wahlfrage widerstrebe der Kurfürsteneinigung nicht. Es wird daran erinnert, daß die Sache nicht eher vom Kaiser angeregt worden sei, als bis angesehene Stände beider Religionen dazu gerathen. Es würden Zerrüttungen erfolgen, wenn man bis zum Absterben des Reichsoberhauptes warten wollte. Von einer Neuerung könne keine Rede sein, da ähnliches schon oft vorgenommen worden sei.

Als die kaiserlichen Gesandten abgetreten, kam Dietrichstein und bat im Namen Maximilians um Förderung einer Sache, auf welche dieser nicht aus Ehrgeiz, sondern auf Geheiß des Vaters und auf den Wunsch angesehener Stände eingegangen sei. Maximilian verspricht, des Reichs Sachen

---

und hat bis auf den heutigen Tag Nachfolger gefunden. In unsern Correspondenzen findet sich nicht die mindeste Andeutung davon, wohl aber Beweise genug für das Gegentheil.

1) Dazu kam noch als besonderer Gesandter Maximilians ein Herr von Dietrichstein.

1562 in Ruhe zu richten, so daß beide, Geistliche wie Weltliche, sich nicht zu beklagen haben werden: er werde auch in wichtigen Sachen mit des Kurfürsten Rath handeln. Dieser wolle, so bittet Maximilian schließlich, die Sache dahin richten, daß Letzterem kein Spott daraus erfolge.

Bei der am Nachmittag statthabenden Berathung Friedrichs mit seinen vertrauten Räthen war die Ueberzeugung maßgebend, daß Kurpfalz allein die Wahlversammlung nicht mehr verhindern könne, sondern den Besuch derselben, wenn sie ordnungsmäßig ausgeschrieben, zusagen müsse, jedoch ohne vorher sich die Hände zu binden. Die Stimmung, die sich dabei gegen den Kaiser und dessen Anhänger kund gab, war keine freundliche. Das Beginnen sei zwar nicht neu, meinte Dr. Probus, sondern früher ähnliches geschehen: so sei A°. 40 des jetzigen Kaisers Wahl geprakticirt worden; aber es seien exempla quae sunt res mali exempli. Wenn die Kurfürsten zusammenkämen, so sei hiervon weiter zu reden. Dann seien auch des Reichs Sachen, Concil, Freistellung und Anderes nicht zu vergessen. — Wenn man des Kaisers Begehren im Grunde ansehe, äußerte Philipp Heyles, sei es kein Weg einer ordentlichen Zusammenkunft, und alle Kurfürsten hätten wohl aufzusehen, daß eine solche Neuerung nicht einschleiche. Die Sache sei lange gesucht worden vermittelst des Reichstags, und weil dieser abgeschlagen, komme man jetzt mit solchem Weg. — Sebastian Heuring bemerkte u. A.: von dem Haupthandel wolle er für dies Mal nicht reden, „sei hievor bedacht, daß es gut, daß zur Abstellung der Beschwerden die Dignität einmal auf eine andere Linie käme.“ Die Zusammenkunft sei nicht zu verweigern, aber doch, daß man frei reden und handeln mag, wie denn aus des böhmischen Gesandten Anhang wohl abzunehmen, daß es auf diesem Weg nicht also geschehen werde. Er habe die Worte „daß kein Spott daraus erfolge“, nicht gern gehört, es würde auf solche Weise ein gefangener Rathschlag sein. — Der Großhofmeister: Man könne nicht rathschlagen, was man billig thun solle, sondern müsse der Gelegenheit nach thun. Nicht allein die Kurfürsten seien weich, sondern Baden, Würtemberg und Hessen rathen auch dazu, die es doch billig disuadiren sollten. Würde P. die Zusammenkunft abschlagen, hätte sie nicht des Kaisers und des Böhmenkönigs Ungnade, sondern auch Vorwurf und Nachrede bei den Verwandten zu erwarten. Sollte man dann auf die jetzt beabsichtigte Weise zusammenkommen, sei die Glocke auch gegossen und werde abermals P. allein stehn. Achte also, die Zusammenkunft sei nicht zu verweigern, und da dieselbe geschehe, sei es geschehen. Es fehle an der Hauptsache, daß das Reich nicht geschaffen, wie es sein soll. — Prinz Ludwig weiß an den vorgebrachten Bedenken nichts zu bessern, der Kurfürst aber erklärt, der Handel sei zu wichtig, um ihn an diesem Nachmittage zu

erledigen; er lasse sich daher gefallen, daß morgen wieder davon geredet werde. Er verstehe alles dahin, daß die Zusammenkunft bewilligt werde, und es nur noch darauf beruhe, wie man zusammenkommen solle. Uebrigens wisse er nicht, daß Mainz die Zusammenkunft absolute bewilligt habe. 1562

In der Schlußberathung des folgenden Tags wurden keine neuen Gesichtspunkte gefunden. Man blieb darin einig, daß man die churfürstliche Versammlung, wenn sie ordentlicher Weise ausgeschrieben würde, bewilligen müsse, und es handelte sich nur noch darum, ob man die kaiserlichen Gesandten weitläufiger oder kürzer, mehr oder weniger verbindlich beantworten und in der Antwort an den Gesandten Maximilians das Wort Spott, dessen er sich bedient, urgiren solle. Nach des Dr. Probus Meinung sollte man dem königlichen Gesandten bemerken, Pfalz wolle ungern, daß etwas vorgenommen werde, das dem König von Böhmen zum Spott gereichen möchte; aber diese Sache wäre dermaßen geschaffen, daß P. ihrer Obligation, Pflicht und Eid halben frei stehen und sich ihr Votum vorbehalten müsse, während die andern Räthe meinten, man solle jenes Wortes nicht gedenken. Pfalz selbst votirte folgendermaßen: Der Handel sei desto beschwerlicher, weil man den Herren (nämlich den andern Kurfürsten) nicht sagen dürfe, was sie gelobt und geschworen. Alle Dinge seien für diesmal nicht zu beantworten. Obschon Pfalz den Haupthandel für diesmal bewillige, werde es doch kein Dank sein. In der Antwort solle es heißen: Wenn die Kurfürsten zusammenkämen, sei es Pfalz nicht zuwider, doch müsse es in der Person geschehen. Das wäre dazu gut, daß der Kaiser in Sachsen und Brandenburg desto mehr dringe zu kommen. Wenn das geschehe, könne alsdann Pfalz desto freier reden und müßte alsdann die kaiserliche Capitulation verlesen werden, desgleichen der Kurfürsten Einigung und anderes. Obwohl er, der Kurfürst, der Meinung gewesen, daß in der Antwort an den Gesandten Maximilians das Wort Spott nicht zu übergehen sei, so lasse er es doch, weil die Räthe es nicht für rathsam hielten, dabei bewenden. Aber man solle das Erbieten gegen den Kaiser wie gegen den König der Maßen thun, daß es nicht obligatorium. April 27.

Demgemäß hieß es in der Antwort, die durch Dr. Probus den kaiserlichen Gesandten gegeben wurde: Der Kaiser habe die frühere pfälzische Antwort recht aufgefaßt, wenn er sie dahin verstanden, daß sie ihm oder dem König von Böhmen nicht zuwider gemeint; denn Pfalz dabei neben anderm der goldnen Bulle und anderer Vereinigung und der Beschwerungen, die sowohl des Kaisers als der Kurfürsten halber vorgelaufen, gedacht habe. Die entscheidende Stelle aber lautete: „Wo eine solche Zusammenkunft durch Mainz als den Erzkanzler ordentlich an gebührende Malstatt ausgeschrieben und P. wie billig darzu erfordert werde, wolle P. dem nicht entgegen sein,

1562 sondern wenn die andern 5 Kurfürsten in Person erschienen, den Tag auch besuchen und dieser und voriger Werbung der Gebühr nach eingedenksein, auch alles das befördern helfen, so zu des Reichs Ehren und Aufnehmen dienen und Haupt, Stand, Gliedern und Unterthanen zu Gutem kommen mag, und thäten sich darauf kay. Mt. als ein unterthäniger Kurfürst befehlen." — Auch die Antwort an den Gesandten Maximilians enthielt kein auf seine Person bezügliches Versprechen, sondern nur die Versicherung, daß der Kurfürst der gegenwärtigen Werbung des Königs von Böhmen, dem Pfalz in aller Liebe, Freundschaft, Ehren und Gutem geneigt sei, eingedenk bleiben werde.

M. St. A. 109/3 f. 717 ff.

1562 April 30. Heidelberg.

169. — Kf. Friedrich an den Landgrafen Philipp.

Ueber eine englische Gesandtschaft wegen Recusation des Tridentiner Concils und über die zu Erfurt entworfene Recusationsschrift, welche auf einem Tage zu Fulda ausgefertigt werden soll [1]).

---

1) Schon auf dem Convent zu Naumburg im Januar und Februar 1561, als die evangelischen Fürsten gegen die Einladung zu dem neuzueröffnenden Concil nachdrücklich protestirten und zur Berathung einer Recusationsschrift eine Zusammenkunft ihrer Räthe zu Erfurt (Ende April 1561, s. oben S. 174 Anm. 1) verabredeten, erklärte die Königin Elisabeth durch Theodor Mundt sich bereit (Heppe I., 401), gegenüber dem Concil mit den protestantischen Fürsten in Deutschland gemeinsame Sache zu machen. Darauf hin wurde auf der Conferenz zu Erfurt beschlossen, wie Dänemark und Schweden durch Kursachsen, so England und Schottland durch Kurpfalz und Würtemberg von den Schritten in Kenntniß zu setzen, über die man sich bezüglich des Concils einigen würde. Man kam aber zu Erfurt, wo außerdem nur wenige Fürsten vertreten waren, nicht über den Entwurf einer Erklärung an den Kaiser und einer dem Concil zu überreichenden Recusationsschrift hinaus, indem man weitere Verhandlungen sich vorbehielt, die jedoch um so lässiger betrieben wurden, als in Folge der Streitigkeiten über die Naumburger Präfation zur Augsburgischen Confession eine Entfremdung zwischen dem Kurfürsten Friedrich und den streng lutherisch gesinnten Fürsten eintrat. Erst die Wiedereröffnung des Tridentiner Concils (zu Anfang des Jahres 1562) erinnerte an die Nothwendigkeit, sowohl dem Kaiser die längst berathschlagte Erklärung zu übergeben, als auch die Recusationsschrift definitiv festzustellen und zu publiciren resp. dem Concil zuzuschicken.

Die Sache wurde im Zusammenhang mit einem neuen Vorschlag bezüglich der streitigen Erklärung über das heilige Abendmahl am 17. Jan. 1562 zuerst von Würtemberg und Veldenz bei Joh. Friedrich und Kurfürst August (Heppe I., Beil. 44) wieder angeregt. Kf. August schrieb deshalb an Philipp von Hessen und Philipp an den Kf. Friedrich, den er aufforderte, sich mit August über die Festsetzung eines neuen Tags etwa zu Nürnberg oder Frankfurt zu verständigen

Da das weitläufige Schreiben bei Neudecker II., 51 — 54 gedruckt ist, so genügt es hier folgendes hervorzuheben: 1562

Dem englischen Gesandten hat der Kurfürst eine ähnliche Antwort wie Herzog Christof (s. den Schluß der Anmerk.) gegeben und zugleich die Königin erinnern lassen, daß sie auch bei der Krone Schottland für die Abweisung des Concils thätig sein möge. Für die neue Conferenz bringt er Fulda in Vorschlag, wünscht aber, um die Sache zu beschleunigen, nur diejenigen Fürsten vertreten zu sehen, die sich an der Erfurter Conferenz betheiligten. Doch möge Joh. Friedrich d. M. zur Theilnahme bewogen werden. Die Theologen solle man ausschließen, da diese nach ihrem Brauch allerhand weitläufige Disputationen und Verwirrung anrichten werden. Die Recusationsschrift selbst könne bleiben, wie sie zu Erfurt entworfen sei. Aber man solle dieselbe nicht zu Trient durch eine stattliche Gesandtschaft übergeben lassen, noch weniger um Geleit anhalten, auch keine Theologen an der etwaigen Deputation theilnehmen, endlich nicht die Augsb. Confession dem Concil überreichen lassen, damit man nicht, wie weitläufig ausgeführt wird, mit dem früher eingenommenen Standpunkte in Widerspruch komme und (in Beziehung auf die Vorlage der Augsb. Confession, welche die „gottlosen Papisten nur verspotten" würden) nicht „die köstlichen Perlen vor die Schweine werfe."

170. — Kf. Friedrich an Herzog Christof.

1562 Mai 3. Heidelberg.

Des Herzogs von Guise Entschuldigung wegen des Blutbades zu Vassy nicht stichhaltig. — Herr von Vesines, Gesandter des Prinzen von

---

(4. Febr. 1562, Kassel, Reg. Arch.). Es dauerte bis in die zweite Hälfte des März, ehe Friedrich sich der Sache ernstlich annahm. Auf einer Zusammenkunft zu Brüssel (worüber Friedrich an Philipp 19. März, Christof an Philipp 10. April, Kassel, R. A.) berieth der Kurfürst sich in der zweiten Hälfte des März mit Veldenz, Würtemberg und Baden. Aber ehe Friedrich und Kf. August sich über Zeit und Ort einer neuen Conferenz verglichen hatten, drängte Philipp am 16. und 24. April auf Beschleunigung der Angelegenheit. Darauf erfolgte die oben rubricirte Antwort Friedrichs vom 30. April.

Unterdeß war am 6. April der englische Gesandte Theodor Mundt bei Herzog Christof, am 16. bei Landgraf Philipp und (wahrscheinlich dazwischen) auch in Heidelberg gewesen, um sich bezüglich der Recusation des Tridentiner Concils ähnlich wie zu Naumburg auszusprechen. Wir kennen genauer blos das Anbringen in Stuttgart und die Antwort Christofs (Kassel, R. A.). Darnach erklärte der Gesandte es für unwahr, daß die Königin solle das Concil beschickt haben; mit dem Bischof, den ihre Vorgängerin Königin Maria dorthin gesandt, habe sie nichts zu thun; sie wolle sich vielmehr der Recusationsschrift der Fürsten anschließen und wünsche zu wissen, wie weit die Verhandlungen gediehen seien. Christof versprach, nach Abhaltung des schon in Aussicht genommenen Tags die vereinbarte Schrift in Verbindung mit Kurpfalz der Königin mittheilen zu wollen.

1562 Condé. — Einigkeit der französischen Kirchen. — Des königlichen Gesandten Courtelary Anbringen und die ihm ertheilte Antwort.

Meyn freundtlich dienst ꝛc. Von E. L. hab ich angestern zu frue 2 schreyben darbeyneben meynes vettern des hertzogen von Guyse schreyben und anders, so mir von E. L. zukommen, wol entpfangen. Sag ausencklich E. L. solcher communicirung freundtlich danck. Und kan erstlich meyns vettern entschuldigung begangner morthat nit vor erheblich annehmen, wie gern ich inen als meynen blutsfreund entschuldigen wolte, dan das er setzt, er hab zu Wassy seinem gebrauch noch wellen meß hören, so doch Wassy nit uff der rechten strassen, sonder abwegs ligt, wie ich bericht wurde, und E. L. besser als ich wissens haben, und hett seyn meß eben so bald und mit weniger muhe zu Damartin le Franc, da er benachtet, können hören, oder auch an dem ort, da er das morgen imbs bestelt, wehr also der muhe des abstehns geuberigt gewesen. Das es aber an dem nit sey, wie vorgeben, beweyst sich, das er 8 tag zuvor seyne kürisser dahin verordnet hott, die auch seyner daselbst gewartet und die manlich that angefangen haben und volbringen helffen. Das er dan setzt, wie im ersten schreyben gemelt, seyne aygne leuth oder underthanen seyen bey der calvinischen predigt gewesen, da solt es ime vileycht an kunst mangeln, wo er iren calvinischen irtumb solte und muste beweysen. Und gesetzt, das sie die ergsten ketzer gewesen, so ist er doch nit zu aynem executori vom könig dazu geordnet, er hett aber sein mütlin an den armen christen müssen kühlen, wie er durch den edelman, denen er von Wassy auß zum hertzogen von Lottringen nach begangner that abgefertigt, bekent hott, das es böse buben alda hab, die seyner frau mutter, seinen brudern und ime schmehlich nochgerett, darumb das sie nicht glauben wellen wie sie, die zu Wassy — wie mich Antoni von Lutzenburg bericht, so den edelman selbs angesprochen, als er zu Nansi gewesen. Eben so wenig hett ime gebürt, das gantz künigreych Franckreych in ayn solche unruh zu setzen und in ayn rustung sich one noth und one befelch (ja wol des künigs edict im januario nechstverschienen aussgangen zuwider) zu begeben und gemelt edict dergestalt mit seyner rustung zu violiren und dem andern thayl zur gegenrüstung ursach zu geben. Ich geschweyg jetzt, das man schreybt und sagt, er und seyn hauff halten den künig sambt seyner frau mutter und brüdern in irem gewalt, das ist als vil gefangen, wie E. L. solches von dem von Vesines und auß dem außschreyben, so er derselbigen präsentirn wurdt, weytlauffiger vernehmen werden.

Er, der von Besnes, ist von wegen des Prinzen von Conde bey mir gewesen, seyn außschreiben sambt angehefter protestation von gemelts printzen wegen mir ubergeben[1]) und noch inhalt seyner instruction mich verner gebetten, demnoch ire sach ayn gemayne sach der gantzen christenhayt und religionsverwandten wehre, so bath er, ich neben E. L. und andern chur und fursten des heyligen reychs wolten zu befürderung des gemaynen werks mügliche verhinderung thun, damit dem gegenthayl kayn deutsch kriegsvolck möcht zukommen, und bath daneben um ayn anlehen, im fall sie benöthigt wurden. Uff dieses alles hab ich inen den gesendten nit beantworth in betrachtung, E. L. meyns vettern des landtgrafen und meyne reth deswegen noch zu Gaylnhausen beysamen versamlet sindt. Ich hab des printzen declaration gelesen und kan meyns geringen verstands die erbieten, so er thut, nit vor untzimlich achten. 1562

Das aber er, der printz, und andere des backenstraychs wie den armen leuten zu Wassy begegnet, nit haben wellen erwarten, dessen khan ich sie nit verdencken, und sonderlich den printzen, der zuvor dergleychen gefahr bey lebzeyten des nechst verstorbnen künigs erstanden. Ich vermerck aber sovil, das sie in allweg dem jungen künig als irem hern zuwider nichts vornehmen werden, auch an denen sich nit understehen zu rechnen (als nemlich dem geschornen hauffen), so dieser unruhe one zweyfell die haubtursach sindt.

Ich hab auch aus dem andern E. L. schreyben verstanden, was ayn künigscher secretari den pfarrer zu Mompellgart vor bericht gethan, belangend des Beza und anderer predicanten in Franckreych predigten und eyngerissene secten, deren in die 12 seyn sollen rc. Hieruff mag ich E. L. fr. nit verhallten, das ich weder dem Beza noch seynen mittgehülffen am worth Gottes ain solches, wie sie von gemeltem secretarien beschuldigt, nit will zugetrauen, in betrachtung, er und sie alle auß gottes wort bericht sindt, das inen oder kaynem christlichen predicanten geburt uffrührisch zu predigen, dan solches tregt bede die zeytliche und ewige straf uff dem rucken. So wehre es dem obgemelten edict gestracks zuwider, darvor sich unser thayll biß

1) Die Declaration des Prinzen nebst der Protestation, d. Orleans d. 8. April, in den Mém. de Condé III., 222. Die Instruction für Besnes scheint nicht erhalten zu sein. Der Brief des Prinzen an die deutschen Fürsten vom 10. April, a. a. O. 254, ist nur ein Beglaubigungsschreiben, und die Instruction p. 271, die in diese Tage verlegt wird, paßt nicht hieher, weil sie nicht die Bitte um Geldhülfe enthält.

1562 hieher verhütet demselbigen zugegen zu handlen. So hab ich biß anhero in allen berichten nie anders verstanden, dan das die Frantzosischen kirchen durchaus in causa religionis aynig und den wenigsten mißverstandt under ayn ander nitt hetten, vil weniger sich aynicher secten beklagten. Und obgleych corruptelen und secten bey inen in Franckreych eyngerissen wehren, da ich zu Gott das widerwertig will verhoffen, so wehre es mir nit frembd, so ich ways, wo Gott der herr seyn kirchen auffbauet, der satan (wofern es ime von Gott verhengt wurdt) alßbald seyn cappellen darneben auffrichtet. Ich will aber im gegenspil vilmehr verhoffen, der obgemelt secretari sey nit ayn sollich schaff, wie er woll trage (demnoch sich der satan auch in aynen engell des lichtes verstellen kan) und werde sollichs mit dergleychen geberden in E. L. schreyben gemellt vorgeben, allayn die haubtsach odiosam und feyndtselig zu machen. Und gibt mir solches ursach, das er zu dem Frantzosischen gesenten in Schweytz abgefertigt ist.

Diesen abent ist ayner ankommen, so sich vernehmen lest, er hab credentz und mündtliche werbung vom künig. Solches ist eyn Schweytzer und eben derjenige, so den jungen künig die deutsche sprach lernet. Was er bey mir anbringt, bleybt E. L. unverhalten [1]).

Ich schick auch E. L. hiebey zu, was mir diese tag vor zeytung auß Rohm zukommen sindt.

Was des cardinals oration anlangt, darvon der hertzog von Guys in seynem andern schreyben an E. L. außgangen meldung thuedt, das ichs mög transferirn und drucken lassen, mag ich E. L. druff freundtlich nit verhalten, das ich hiebevor darzu genaygt gewesen, wie auch noch, die gantzen acta Colloquii Possiaci transferirn zu lassen, also auch diese oration, und forter in druck zu geben; es hott mir aber bisher daran gemangelt, das ichs nit hab gantz bekommen mögen.

Solches alles hab ich E. L. zu fr. widerantworth vertrauter brüderlicher wolmaynung nit mögen verhalten, und haben mich dieselbige zu behaglichen diensten je gantz willig und genaygt, den almechtigen Gott bittende, er woll E. L. zusambt den iren in seynem göttlichen schutz seliglich erhalten.

Es hott mir angestern meyn fr. lieber bruder hertzog Wolffgang rc. zugeschrieben, das seyn liebd uff angesetzten thaylungstag selbs alhie erscheynen wolle. Datum Haydelberg sontags den 3. maii A°. 62. Friderich pfaltzgraf churfurst rc. E. L. dienstwilliger bruder allezeyt.

1) Es ist Courtelary gemeint, von dem in der Nachschrift mehr.

Nachschrift: 1562

Post dato. Freundtlicher lieber bruder. Noch dem und ich zu nacht gessen, hab ich den gesendten, welcher ayn Schweytzer, des künigs dolmetsch und kemmerling, Courtolary genendt, in seyner werbung angehört.

Der hott summatim die unruigen leuffd in Franckreych zum beschwerlichsten angezogen, mit vermelden, das die alte künigin und der künig selbs nit underlassen, mehr als zu aynem mahl an die uffrührigen underthanen zu begeren, sie solten ire rustung abstellen und hingegen alle billiche mittel inen vorgeschlagen; es hett aber biß hieher bey inen nichts verfahen wollen, sondern führen immer forth und hetten etliche des künigs stett und pletz eyngenohmen ꝛc. Bath, ich wolt dem, so diese leuth understunden underm scheyn ires billichen vornehmens den leuten eynzubilden, kaynen glauben zumessen. Dan je des künigs edict, das lauter mit sich brechte, das jeder thayl seyn religion unverhindert des andern möchte hallten. So wehre es auch nit an dem, wie die leuth vorgeben, das der künig und seyn frau mutter gefencklich enthalten wurden ꝛc. Und dabeneben bath er auch umb aynen paß, ime, seinem herrn, Deutsch kriegsvolck zuverstatten.

Daruff ich ime in promptu antwortet, so vil das letzt seyn begeren anlangte, köndte ich ime das antzaygen, das ich mich versehe, die röm. kay. Mt. wurde nit gestatten, aynich Deutsch kriegsvolck auß dem reych zu lassen; ich wehr auch teglich derwegen irer kay. Mt. mandata und gebots brieff gewertig. Das uberig seyn anbringen begeret ich von ime in schrifften. Er aber vermeldet, ich wurde es in seyns herrn des künigs und der künigin mutter schreyben, welche er mir übergab, ad longum finden[1]). Dieweyl ich aber nit weyl

1) Die Briefe, welche der König und die Königin Mutter dem Courtelary an Friedrich mitgaben, haben sich nicht erhalten, wohl aber die an Christof vom 17. April in den Mém. de Condé III., 281 ff., woselbst p. 284 und 286 auch die Antworten des Herzogs vom 15. Mai, die entschieden genug lauteten. Vergl. Barthold I., 376. Daß aber Christof um dieselbe Zeit dem Herzog von Lothringen seine Sünden vorgehalten, ist unrichtig (der Brief p. 372 s. d. gehört in den Juni). Bei dieser Gelegenheit mag auch berichtigt werden, daß das Schreiben an den Prinzen von Condé aus Heidelberg vom 27. Mai (Mém. III., 465; La Popelinière 301; Barthold 379) nicht von Friedrich herrührt, sondern von Wolfgang, der gerade damals in Heidelberg war und richtig seinen Namen unter den Brief gesetzt hat, so daß die Folgerungen, die Barthold daraus für Friedrich zieht, in sich zusammenfallen.

1562 hette, dieselbig schrifften zu verlesen, erboth ich mich ime noch verlesung derselbigen druff zu antworten. Ich erboth mich auch, da es in meynem vermögen und verstand wehre, und ich wissen möcht, das es die thayl leyden möchten neben andern chur oder fursten oder vileycht der kay. Mt., da sie sich der handlung wurde undernemen, wie ich hoffte, diese missverstende uff christliche und fridliche mittel weg neben andern zu richten, das ich darunder nichts sparen wollte ꝛc. Druff ich wol sovil vermerckt, das der thayl underhandlung wol wurt leyden mögen, insonderhayt, da ime das Teusch kriegsvolck abgestrickt. So ways ich, das der ander thayl kayne christliche mittel wurt ausschlagen, wie E. L. von dem von Vesines werden vernehmen.

Der gesendt hett auch befelch und recommendationes vom künig von Navarra. Druff ich ime antzaygte, was mir von allen orten seynerhalb, das er so stumpling von zeytlichs genieß wegen von der christlichen religion als erkanter und bekanter warhayt wehr abgefallen, vor zeytungen wehren eyngekommen, und sonderlich, wie er den von Lansac gehn Rom abgefertigt. Also berichtet mich der gesendt, wie derselbig von seynem hern dem künig vor wenig tagen uff das concilium zu Trient wehre abgefertigt. Solches beschweret ich dem gesenten zum höchsten, das er, der künig, bey uns den chur und fursten deswegen umb rath angesucht, und nuh unserm rath gstracks zuwider der christenhayt zu höchster beschwerde den obgemelten von Lansac abfertigte. Ich merckte aber wohl, das inen in Franckreych zu wol wehre mit ruh, dan noch dem edict des künigs im Januario nechst verschienen außgangen hette ich verstanden, wie still und fridlich alle ding wehrn zugangen, und das sich die religionsverwandten contentirn lassen mitt dem, das inen das wort gottes under dem freyen himell zu predigen und anzuhören vergönt wehre. Nit könte ich wissen, wie sobald der deuffel seyn unkraut und die jetzige unruhe darunder gestreut hette. Druff sagt er, es wehr in dreyen tagen alles zugangen. Dazwischen wehr vil ab und zureytens gewesen am hof. Es ist ayn junger gesell, der die hofweys noch nit gar wayß, versihe mich, da er zu E. L. kombdt, wie ich mich versehen thue, sie werden wol ayn mehrers von ime erkundigen mögen.

Er hott mir auch von meynem fr. lieben vettern dem hertzogen von Guys und Connestabell recommendationes gebracht und daneben aynen abdruck seyner entschuldigung begangner that zu Wassy, darin das schreyben an E. L. außgangen und mir E. L. copey darvon zugeschickt, inserirt. Ich hab mich aber mit dem gesendten noch zur

zeyt nit in gesprech deswegen eyngelassen. Und hab E. L. auß sonderlichen vertraun ayn solches unverhalten nit sollen lassen. Datum ut in literis. 1562

Ehe dan ich zur abfertigung dieses schreybens kommen mögen, seyndt mir von meynen abgeordneten rethen von Gaylnhausen die bedencken zu kommen, deren E. L., des landtgrafen und sie, meyne reth, sich mit eynander verglichen, wie ungezweyfelt E. L. nuhmer wurd zukommen seyn [1]). Druff ich den Frantzosischen gesendten mit antworth abgefertigt, das ich mich mit E. L. und etlich andern meynen hern und freunden den nechstgesessenen dahin freundtlich verglichen, das wir bey dem künig und dem andern thayl wolten güthlich underhandlung suchen, und da wir die erlangten beneben aynem sichern glaydt, wurden wir die unsern fürderlich hieneyn ordnen; drumb ich achte, von onöten seyn, ime dem künig kriegsvolck auß deutschen landen zuzuführen oder passiren zu lassen, wofern er seynes thayls handlung leyden möge. Es sey auch seynem hern dem künig nit rathsam mit eynem schweren kosten ayn solch frembd volck ins land zu führen, nochdem er auch in schwehren schuldenlast steckte. Zu dem und uber das wehr es den reychs abschiden und meynem tragenden kriegsöbristen ambt zuwider, jemants ayn solch kriegsvolck passiren zu lassen. So seyn auch die deutsche reuter bald uff und zusamen, aber schwerlich von aynander zu bringen, dürfften uns, den stenden im reych, wol das land zu eng machen. Das uberig seyner werbung und des künigs schreybens antworth soll E. L. hernoch geschickt; hett nit in eyl mögen abgeschrieben werden.

Stuttg. St. A. Frankreich 16. Eigenhändig.

171. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1562 Mai 10. Heidelberg.

Ist als Kreisoberster während der franz. Empörung mit vielen Geschäften beladen. — Bedauert, in dem früheren Schreiben zu viel gethan zu haben, und versichert, daß seine Briefe von ihm allein ausgehen. — Die Condemnanten haben über die Christen, deren in Frankreich Tausend und aber Tausend umgebracht, den Stab gebrochen. — Vorgänge zu Valence und Lyon. — Condé vor Paris. — Wie die Königin Mutter gesinnt.

... E. L. widerantworth uff meyn schreyben, so ich iro vor der zeyt, nemlich 13. Februarii gethan, hab ich an gestern bey E. L. botten

1) Ueber den Tag zu Gelnhausen s. u. 21. Mai.

1562 dem Valtin entpfangen. Das ich E. L. der lengd noch nit darauf beantworte, beschicht auß zwayerlay ursachen.

Erstlich so lassen es meyne dieser zeyt obliegende gescheffte, darmit ich als ayn unschuldiger churfurst und dan ayn obrister der vier reynischen churfursten krays neben anderm beladen bin, nit zu. Dan E. L. kan ich freundtlicher maynung in vertrauen nitt bergen, das meyne gaystlichen mitt churfursten den hundt hincken lassen in dieser Frantzosischen entbörung. Der ayn hett dem von Rogendorff den paß bewilligt, der ander hett ine an seynem hoflager liegen, last ime seyne junckern zu rittmaystern und mittreutern folgen, rüst sie auß und soll, wie ich mich beduncken lasse, seyne 1200 pferd zu Coblentz und daselbst herumb versamlen, sicht also dieser handel den 46 jerigen krieg nitt ungleych, Gott füge es mitt gnaden zum besten.

Zum andern, so befind ich in E. L. antwortlichem schreyben sovil, das ich ime in meynem schreyben zuvil gethan, und E. L. zu unfreundtlichem willen und nochdencken ursach gegeben, welches mir der nahenden bluts und anderer verwandtnus noch nitt wol ansteht. Derwegen ich bedacht binn, hinforter mitt der federn an mich zu halten, und nitt wie bißher one rath zu handlen, da ich doch bey E. L. des widerwertigen und nemlich des verdacht bin, das ich meynen groshofmayster, marschalck, cantzler und Dillerum, meynen hofprediger rats frage oder gefragt habe, und auß irem eyngeben und bereden die ding schreyb und mir eynbillden lasse. Ich kan aber zu rettung meyner und irer ehren das mit warhayt sagen und schreyben, das E. L. sie alle unfüglich verdencken. Ich hab E. L. meynes wissens hiebevor zugeschrieben, das ich kaynen der obgemelten oder sonst meyner rethe darunder gebraucht oder raths gefragt; hett verhofft, E. L. solten mir darunder, als aynem ehrliebenden fursten, der nit gern mitt unwarhayt umbgeht, geglaubt haben. Dieweyl es aber nitt seyn mag, so kan ichs mitt der wahrhayt und mitt meyner gemahell bezeugen, das im also ist. Dan ir liebden hott mir müssen die copy vorlesen, und hab ichs auß irem mundt geschrieben, und ist ire liebden so beschwerlich ankomen, das sie mehr als aynst darüber entschlaffen. Hett ich nuh andere hirunder gebrauchen wollen, so hett ich ir auch wol verschonen mögen, und hett michs dannoch niemants füglich zuverdencken gehabt, wie ich dan wol glaub, E. L. schreyben gehen onberathschlagt nitt auß. Ich sag aber noch wie vor mit warhayt (mag solches nitt statt haben, so will ich auch darumb kaynen ayd schwehren), das ich meyner reth aynen noch kaynen E. L. oder meyn schreyben und antworth darauff hab sehen lassen, vil we-

niger mit inen berathschlagt oder ires rats begert. Das ways ich aber und bins gewiß, das irer kayner mir geraten, ja (wan es in seynem vermügen gewesen zuverhindern) nit zugelassen hett, ayn solch schreyben an E. L. außgehn zu lassen. Meyn hofprediger kombt so offt nit zu mir, wie menniglich alhie ways, das auch die wenigste vermütung nitt seyn kan, ich ayn solches mitt seynem rath und eynbilden thette. Darumb mögen E. L. sie entschuldigt nehmen, ob sie wollen. Dem ist also wie ich schreyb, und mögen E. L. solches bey meyner gemahell erkundigen, es sey in schrifften oder so E. L. ayns mahls zu irer liebden kommen. Finden sies alßdan anders, so hallten sie mich vor aynen liderlichen verlognen man. Ich hab aber die ding auß meynem kopf und hirn geschrieben, danck darumb meynem lieben Gott und bitt denselbigen hertzlich, wie auch E. L. freundtlich, dieweyl ich ime zuvil gethan, sie wollen mirs freundtlich vergeben; so hott und wurt es mir meyn lieber Gott auch vergeben, daran mir nit zweyfellt. 1562

Ayns khan ich aber nit umbgehn E. L. freundtlich zu vermelden, da es an dem nitt ist, wie E. L. meyn schreyben vermercken, das ich eben die confutationes, so in E. L. nahmen außgangen darmit mayne, da ich setze die condamnanten haben mit irem condamniren nitt allayn das urtayl gesprochen, sonder auch des gerichts stab gebrochen uber die Christen, deren vil tausent und tausent in Franckreych umbgebracht seyen, und das ich solches mit schrifftlicher urkundt von künig Hinrichen außgangen könt belegen: sonder das ist wahr, das E. L. confutationes darmit [nit?] gemaynt seyn. Ich wollt E. L. obgemelts schreybens copi hiemit zugeschickt haben, so kan ichs in der eyl nitt finden, E. L. sollens aber geliebts Gott bekommen. Dieses hab ich E. L. in eyl uff ir langes schreyben freundtlicher maynung zu antworth wollen vermelden.

Was sich newlicher tag zu Valentz und Lion in vorstehendem tumult in Franckreych zugetragen, das kombt E. L. hiemit zu, und sag, es ist zuerbarmen, das zu Lion die münch und pfaffen nur vorjetzt [vorjegt, verjagt?] und nidt gar thodt geschlagen sindt worden, besorg, es müß doch noch denselbigen wege erlangen, sie haben sonst keyne ruhe[1]). Heut acht tag, ist ayn bott von der alten künigin mit briefen

1) In Valence wie in Lyon machten sich die Hugenotten zu Herren der Stadt, zerstörten die Bilder und verübten andere von Calvin gerügte Gewaltthätigkeiten, ohne jedoch muthwillig Blut zu vergießen. Erst nachdem der furchtbare Beaumont des Andrets die Führerschaft übernommen hatte (Ende April), kamen blutige Grausamkeiten auch auf Seite der Hugenotten häufiger vor.

1562 an Johannem Sturmium abgefertigt zu Strasburg ankommen, der bericht, das der printz von Conde mitt aller macht vor Paris liege und alle proviand abgestrickt hab. Die künigin schreybt, sie hab uber angewendtem vleys bißher zwischen den thaylen nichts erhalten können, hoff doch, Gott werde noch gnad verleyhen. Man vermerckt, das sies mit Güys guth gemayndt, ways doch niemant, obs nit coacte geschehe. Aynmahl versihet man sich, wo der vertrag gehe, so werde er nit allerding noch deren von Guys gefallen hinaus gehn. — Der Kurfürst schließt mit Grüßen von sich und seiner Familie an den Herzog und die Seinigen. Heidelberg, Sonntags Exaudi d. 10. Mai 1562.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1562 Mai 11. Germersheim.

172. — Kf. Friedrich an Herzog Wolfgang.

Empfiehlt ihm den französischen Abgesandten Dr. Hotoman [1]) und bittet, da derselbe der deutschen Sprache nicht mächtig, ihm einen im Französischen bewanderten Diener mit nach Hessen und Sachsen geben zu wollen. Er selbst habe seine dazu geeigneten Leute seinem Sohne Johann Casimir (nach Lothringen?) mit gegeben; Einer liege todt krank zu Heidelberg.

---

1) Ueber Franz Hotoman, der 1524 zu Paris geboren, seit 1555 als Professor des bürgerlichen Rechts in Straßburg und vielfach im Interesse der Hugenotten als Correspondent und Unterhändler thätig war, s. oben S. 177. Barthold macht sich in Beziehung auf Hotoman Irrthümer schuldig, die zu berichtigen sind. So führt er S. 375 einen Brief Hotomans an den Landgrafen aus Orleans vom 17. Mai 1562 an, also aus derselben Zeit, wo nach dem obigen Regest H. in Deutschland war: statt dessen muß es heißen 1561. Vergleiche Hotomanorum Epistolae (Amsterd. 1700) p. 33. Schlimmer ist ein anderes Versehen S. 281, wo Barthold den Hotoman (Epist. XVI., p. 21) aus Heidelberg am 16. März 1559, also kurz nach dem Regierungsantritt Friedrichs, schreiben läßt: „Neues melde ich Euch noch nicht, weil ich abwarte, was eine gewiße Landschaft gebären will." Barthold bringt diese hoffnungsvolle Andeutung mit den schon damals in Heidelberg bevorstehenden Reformen in Verbindung und läßt darüber alle Freunde der reformirten Lehre höchst erfreut sein. Diese irrthümliche Combination, noch neuerdings von Sudhoff (Olevian und Ursin S. 70) wörtlich nachgeschrieben, hat eine ganz falsche Meinung von den Gesinnungen Friedrichs und den Zuständen in Heidelberg bei seinem Regierungsantritt hervorgerufen. Zur Berichtigung sei nur folgendes bemerkt. Der Brief ist nicht in Heidelberg, sondern in Straßburg geschrieben; der Heidelberger Reise wird darin als einer schon fern liegenden und wahrscheinlich in Ottheinrichs Regierung fallenden Thatsache gedacht; die oben angezogenen geheimnißvollen Worte auf Heidelberg zu beziehen, ist sehr kühn, und der Zusatz endlich von der Freude aller Reformirten durch gar nichts gerechtfertigt.

173. — Kf. Friedrich an den Kf. von Trier.

1562 Mai 11. Heidelberg.

Widerräth dringend dem französischen Obristen Werbungen im Erzstift zu gestatten, und ladet als Oberster des kurrheinischen Kreises auf den 25. Mai zu einem Kreistag nach Bingen ein.

Unser freundlich dienst ꝛc. erwurdiger ꝛc. E. L. schreiben under dato den funften Maii darinnen uns des Rogendorffs Französischen obristen werbung, das ihme in E. L erzstieft bis in die zwölfhundert pferd schutzen anzunemen und volgends in Frankreich der kun. W. zum besten wider derselben ungehorsamen underthanen zu fueren verstattet werden, auch E. L. sollicher seiner werbung glauben geben und albereit gewilligt haben soll, angezeigt wurt, haben wir empfangen und verlesen. Und dieweil uns E. L. so freundlich emtbieten, da wir anders oder weiters dieses vorhabens berichtet weren, dessen sie vertrewlichen zu verstendigen, so wollen wir dero nit verhalten, das verschiener tagen auch ein gesandter, Coutelier [Courtelary] genannt, bey uns gewesen, welcher in vorgedachter kon. W. namen fast ebenmessigs gesucht und begehrt.

Als wir uns aber erinnert, das uns als dem kreysobristen dißfals etwas ohne vorgehende berathschlagung E. L. und anderer unsers kreys mit churfursten zu bewilligen bedenklich fallen wollen, so haben wir uns gegen ihme mit nachfolgender antwort erclert.

Dieweil uns mancherley zeitungen von der Französischen handlung, auch der gewerb, so hin und wider angestellt, zuckommen und die fursorg trugen, da diesen diengen also nachgesehen, das dadurch kunftig allerhand mißverstand und unruhe im reich Deutscher nation dem gemeynen religions- und prophanfrieden zuwieder leichtlich erweckt werden möcht, so wolte uns furnemblich uns, als dem obristen Reynischen kreyschurfursten, ohne vorwissen und zuthat E. L. und der andern churfursten am Rhein beschwerlich sein und nit wol gebueren, einigem kriegsvolk zu diesen geschwinden lauffen den paß und aufwiglung des kriegsvolks dem landfrieden zugegen in unsern landen und gebieten zu verstatten.

Zu wellicher antwort wir uber jetzt angezogene ursach auch aus nachvolgendem wichtigen bedenken bewegt worden. Als nemlich, dieweil der Röm. K. Mt. gesandten, die jungsten von E. L. hieruf zu uns kommen und mit denen wir dieses kriegswesens halben geredt, sich gegen uns dahin offentlich erkleret, da J. key. Mt. dessen

1562 wissens hetten (wie sie dan J. Mt. dieser dieng in dreyen tagen auf der post underthenigst zu berichten gedechten), das sie one allen zweifel ungern diesen widerwillen in Frankreich vernehmen, denselbigen auch nit wol leiden und gedulden, vilweniger zusehen kunten, das einig kriegsvolk deswegen ufgewiglet oder die päß verstattet, sondern dahin trachten wurden, wie dieselbige durch ernstliche mandata oben und unden Rheins auch sonsten versperret und furkommen. J. Mt. wurden auch auf gutliche underhandlunge dieselbige in Frankreich vorzunemen bedacht sein, darzu sie dan irestheils und soviel an ihnen underthenigst raten helfen wolten.

Neben dem wir uns erinnert, zu was nachdenken, mißverstand und sorglicher unruhe es im reich Deutscher nation kunftigklich gerathen möchte, da ein kriegsvolk unter einigem nahmen sich aufzukommen zuversamblen und volgends eigner privatsachen und förderungen im an- oder abzuge hindurch zu bringen unterstehen sollte.

Wie dan mit hochster muhe, arbeit und sorg in anno 58 das kriegsvolk, so auch aus Frankreich abgezogen, gar schwerlichen (als E. L. selbst wol bewist) abgetheidingt und dazumal weiterung und unruhe furkommen worden ist.

Uber dis alles wollen wir E. L. nit verhalten, als der herzog zu Wurtemberg, der landgraf zu Hessen und wir in unseren sachen unlangst unsere rhäte bei einander zue Geilnhausen gehabt, das auch von diesen Französischen zeitungen, wie sie dazumal einkommen, underred beschehen und zu allerseits für noitwendig und gut angesehen worden, als vil muglich und erheblich im reich Deutscher nation alle guete ruhe zu erhalten helfen, keine aufwicklungen noch päß, dardurch einich kriegsvolk aufkommen und villeicht auch zu beschwerung etlicher reichsstende gereichen mocht, zuverstatten.

Darumben wir sovil mehr die obvermelte bedenken bey uns noch habend sein, furnehmlich aber weil sovil vermerkt will werden, das es umb die Französischen handlungen villeicht ein andere gestalt und gelegenheit haben möchte, dan wie von etlichen davon geredt, angegeben und ausgelegt werden wölt, auch solcher motus nit zwischen der noch jungen und unerzognen kunigklichen W. oder dero fraw mutter und ihren underthanen, sondern vielmehr zwischen etlichen fursten und gliedern der cron Frankreich selbst sich erhalten soll, auch der kunglichen W. nahmen allein zum schein furgewendt und darbeineben allerhand selzamen practiken mit underliefen, welche neben anderen privatsachen villeicht auch die religion zum furnembsten mit-

beruren und in dieser und andern nationen leichtlich hochste beschwe- 1562
rungen daraus erfolgen möchten.

Welches auch über die hievor vilfaltige verlaufne exempla vornemblich aus beiden jungst zu Wassy und Senß[1]) geübten erschröcklichen thaten, da vil unschuldige christen, allein das sie das wort Gottes gehort und niemands beleidigt, jämerlich ermordt und umbbracht sein sollen, vermuthet werden will, dieselbige zeitungen wir E. L. hiemit, wa sie zuvor deren kein wissens gehabt, zuzuschicken auch nit underlassen wollen. Und zu bescheynungen dieses ist uns auch vor wenig tagen des von Conde und seiner mitverwanten offentlich in truck ausgegangene declaration und bericht zukommen, in wellicher nit allein keiner rebellion gestanden, sondern rechte ursachen rechtmessiger und erlaubter defension der konigklichen W., dero fraw mutter und der ganzen cron Frankreich furgewendt werden wollen mit dem angeheften erbieten, da die kunigkliche W. und dero mutter auf freiem ledigen fuß gestellt und den partheien durch den geringsten diener ablegung der waffen gebotten, das man demselbigen alsobald billichen gehorsam leysten und rechtmessig erkantnus leiden und gedulden wolte, wie wir E. L. gleichsfals solche schrift zukommen lassen.

Solten nun diese ding also geschaffen sein, wie dan das gemeine geschrey vast also lauten will, hetten E. L. vernunftigklich zu ermessen, was sollichs alles fur ein sorglichs fewer unruhe mißverstand gefahrliche empörungen und jemerliche zerrüttung des religion- und prophanfriedens, nit allein in Frankreich, sunder auch mit der zeit hieaussen in unserm deutschen vatterland des religion- und prophanfriedens halben, auch sunst in anderen nationen kunftigklich allenthalben erwecken und dannoch ungewiß, uf welchen theil solche unruhe fallen und wen es noch beschweren möchte.

Machen uns derhalben keinen zweyfel, E. L. werden auf solchen unseren bericht auch trewherzige friedliebende wolmeynung und fursorg die sachen nunmehr dahin richten und dirigiren, das er von Rogendorff von solchem seinem furnehmen der gebuer abgewisen und keine ufwiglung des kriegsvolks noch päß, daraus kunftig jemands furnehmlich im heyligen reich beschwerung auferwachsen, auch sched-

1) Im Manuscript ist statt Senß oder Sens, dem erzbischöflichen Sitz des Cardinals von Guise, wo vom 12. bis 15. April 80 bis 100 Hugenotten ermordet wurden (Baum II., 601; Soldan II., 31), Teuß geschrieben, womit Theux gemeint sein könnte. Es ist aber nicht bekannt, daß an letzterem Ort ein Blutbad stattgefunden hätte.

1562 liche zerruttung darunder erwolgen mochte, verstattet werde, wie wir uns dan zur erhaltung guter ruhe und friedens unsers geliebten vatterlands in alwege auch geren mit befleissen wollten.

Und achten hieruff fur ein hohe notturft, das E. L. und andere unsere mit kreischurfursten am Rhein alsbald an gelegne malstat, nemblichen gegen Bingen, auf schirsten montags nach Trinitatis den 25. Maii gegen abend einzukommen unsere rhät zusammen verordnen, welchen tag und malstat, inmassen wir Mainz und Cöln gleichergestalt benennet, hiemit freundlich ansetzen thun, daselbst davon zu reden und zu rathschlagen, wie dise sorgliche furwachsungen mogen dahin underbauet werden, auf das allenthalben und furnemlich im reich Teutscher nation bestendiger guter fried und ruhe nach muglichkeit erhalten werden müge [1]).

Solte aber die ufwiglung kriegsvolks und paß hin und wider (welches wir uns gleichwol nit versehen) nichts destoweniger verstattet und künftig eynige weyterung und unruhe daraus im reich erfolgen, so wollen wir hiemit unsers gewissens halben gefreiet sein und bezeuget haben, das wir daran nit schuldig, sonder viel lieber sollichs vermitten gesehen und gern furkommen helfen hetten [2]). Welches wir E. L. trewherziger guter wolmeynung auf dero schreiben nit verhalten wollen und seint etc. Datum Heidelberg, den 11. Maii A°. 62. Friderich pfaltzgrave churfurst etc.

Kassel, R. A. Copie.

1562 Mai 16. Heidelberg.

174. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Berichtet nach kurzer Darlegung der vorhergehenden Verhandlungen, daß ihm Tags zuvor von dem Kurfürsten von Mainz neben dem Kaiser die Einladung zu dem auf den 15. Juli nach Frankfurt angesetzten Wahltag zugegangen sei. „Da aber dieses ein Werk, das nicht mich oder auch meine Mitkurfürsten allein, sondern E. L. und alle Fürsten und Stände des heiligen Reichs mit berührt, so habe ich solches in besonderm freundlichen Vertrauen

---

1) Ueber den Tag zu Bingen ist unsres Wissens nichts weiter bekannt geworden als was sich unten S. 304 unter Nr. 176 findet. Beiläufig sei bemerkt, daß die Achtserklärung, welche gegen Roggendorf und seine Leute „freilich in ungilltiger Form" (Bartholb 390) ausgegangen sein soll, auf einer Erfindung beruht. Die sonderbare Urkunde in den Mém. de Condé III., 500 ist augenscheinlich unächt.

2) „Auf gleiche Maß haben wir," schrieb Friedrich dem Landgrafen, „den Mainzischen Kanzler auch vor uns kommen und ihm antworten lassen."

an E. L. wollen gelangen lassen, mit brüderlichem und ganz freundlichem Bitten, E. L. wollen in diesem schweren und hochwichtigen Handel mir ihr rathsames Bedenken und Gutachten zu erster Gelegenheit mittheilen [1]). 1562

Cob. Arch. Eigenhändig.

175. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

1562 Mai 21. Heidelberg.

Um nähere Verabredungen über eine an den französischen Hof abzuordnende Gesandtschaft zu treffen, hatten Friedrich, Wolfgang, Christof und Philipp zu Anfang Mai ihre Räthe zu Gelnhausen zusammentreten lassen [2]). Hier war nicht allein eine Instruction für die in Aussicht genommene Gesandtschaft entworfen, sondern auch verabredet worden, daß ein kurpfälzischer Diener Hans Engelhard von Schomberg eiligst sich mit Briefen an den König und die Königin Mutter aufmachen solle, worin die Fürsten um Einräumung gütlicher Unterhandlung zwischen den Parteien nachsuchten und um sicher Geleit anhielten. Zugleich sollte dieser Gesandte auskundschaften, wie es allenthalben in Frankreich stehe. Inzwischen aber sollten die zur Legation bestimmten Räthe in Straßburg sich versammeln, um sich bei der Rückkehr Schombergs sogleich nach Paris zu begeben.

Nun hatte Christof in einem Briefe vom 17. Mai nicht allein um Aenderungen der Instruction, sondern auch um eine andere Fassung der vorläufig an den französischen Hof zu sendenden Briefe gebeten. In seiner Antwort erklärt sich Friedrich mit den von Würtemberg beantragten Aenderungen der Instruction im Ganzen einverstanden, während es bezüglich der dem Schomberg mitzugebenden Briefe mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit bei der Verabredung sein Bewenden haben müsse [3]).

Kassel, Reg. Arch. Copien.

---

1) Was Joh. Friedrich antwortete, geht nur einiger Maßen aus einem zweiten Briefe des Kurfürsten, und zwar vom 6. Juni hervor, wo sich Friedrich für die vertraulichen Rathschläge bedankt. Er bete täglich zu Gott, sagt Friedrich, daß seine Allmacht durch den heiligen Geist sein und der Mitkurfürsten Herz leiten möge, damit durch die Wahl die Ehre Gottes und die Wohlfahrt des heiligen Reichs gefördert werde. „Daß aber E. L. vermeinen, es sei uns Deutschen rathsamer, Maximilian als den Spanier zu wählen, darauf füge E. L. ich zu vernehmen, daß des Spaniers halb keine Frage ist, es sei denn von den geistlichen Kurfürsten etwas vor, davon ich kein Wissens trage." In der Capitulation würde man, wie es auch im J. 58 geschehen, Vorsorge genug treffen, wenn dieselbe nur nicht nachher vergessen würde. „Ich will auch, soviel an mir E. L. christlichem Bedenken nach Freistellung der Religion nicht vergessen; wollte nur Gott, daß man mir in solchem Beifall thäte." Cob. Arch. Eigenhändig.

2) Zasius, der darüber dem Kaiser aus Stuttgart berichtet (Häberlin IV., 600), setzt irrthümlich Weinheim.

3) Schomberg ging auch alsbald nach Paris ab, während die für die Le-

1562 Mai 24 Heidelberg.

176. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Auseinandersetzung mit Wolfgang über die Hinterlassenschaft Ottheinrichs. — Er habe sich die Tage her bemüht, alles das, was der sel. Kurfürst vermöge eines zu Lauingen aufgerichteten Testaments (nach Inhalt des Inventars) dem Herzog Wolfgang vermacht und mit sich von Neuburg herabgebracht haben soll, zusammenzusuchen und in ordinem zu redigiren. „Denn obwohl ich aus allerlei Rechtsgründen das Testament umzustoßen und das Inventar, das über ein Jahr hernach verändert worden, zu vernichten gewust hätte, so habe ich mich doch in der Güte nächst zu Brüssel dahin vertragen lassen, daß ich vermöge Inventars mit H. Wolfgang alle Fahrniß an Kleinodien, Kleidern, Silbergeschirr, Bücher, Wehr und andres alles theilen, dem H. Wolfgang 2 und mir 1 Drittel folgen lassen soll, so jedoch, daß alles, was ich daran geändert, mir an meinem dritten Theil abgehe. Die Bücher habe ich S. L. fast alle bewilligt."

Cob. Arch. Eigenh.

1562 Mai 27. Bingen.

177. — Dr. Probus und der Amtmann zu Creuznach [1]) an den Kf. Friedrich.

Berichten über den Tag zu Bingen (26. u. 27. Mai, vergl. o. S. 302), wo sie mit Gesandten von Mainz, Trier und Cöln über die gegen die französischen Truppenwerbungen zu ergreifenden Maßregel sich berathen haben, ohne etwas auszurichten. Denn die Gesandten der geistlichen Kurfürsten wollten aus Mangel an „Befehl" (obwohl der Mainzische inzwischen neue Instructionen geholt hatte) nicht dem Antrage zustimmen, daß den geworbenen Truppen der Durchzug zu verweigern und diejenigen, über die man als Lehen- und Dienstleute zu gebieten, abzufordern seien. Der „geringe Ab-

---

gation bestimmten Räthe erst im Juni sich nach Straßburg begaben. Philipp kündigte schon am 25. Mai an, daß seine Räthe bis zum 3. Juni in Straßburg sein würden; Christof aber meldete erst am 14. Juni die erfolgte Abreise seiner Gesandten. Sie kamen jedenfalls noch früh genug. Denn erst gegen Ende des Monats kehrte Schomberg von Paris nach Straßburg zurück, und zwar mit der Nachricht, daß zwar der Prinz von Condé die angebotene Vermittlung gutgeheißen habe, der französische Hof aber nicht. Am 5. Juli war Schomberg wieder in Heidelberg.

1) Drei Jahre früher und wahrscheinlich auch jetzt noch war es Johann von Dienheim (s. o. S. 4 Anmerk. 1).

schied" (er ist uns nicht erhalten), welcher durch die Bemühungen der Pfälzer endlich zu Stande kam, hatte, wie die Berichterstatter klagen, nur wenig zu bedeuten, weil von den andern Räthen eine so geraume Zeit gefordert wurde, daß die Durchzüge mittlerweile vorüber und die Geworbenen auf dem Musterplatz sein konnten. 1562

Der Gesandte von Trier, und zum Theil auch der von Mainz, hatte nicht verfehlt geltend zu machen, daß die Bewegung in Frankreich keine Religions-, sondern „ausdrücklich eine Rebellionssache" wäre; „denn die Religion nicht mit dem Schwerte zu tractiren." Weiter hatte der Trierer angezeigt, wie der von Condé tyrannisire. Dann wären sie auch nicht im Religionsfrieden begriffen, weil sie nicht der Augsb. Confession, sondern dem Calvin anhingen.

Stuttg. St. A. Frankreich 16 d. Copie.

178. — Kf. Friedrich's Antwort auf die Werbung des Burggrafen Christof zu Dohna [1]).

1562 Juni 1. Heidelberg.

Daß es in Frankreich so übel zugeht, thut dem Kurfürsten herzlich leid. Auf die im Namen Condé's vorgetragene Bitte des Gesandten, Roggendorf und seine Reuter am Zuge nach Frankreich zu verhindern, erwidert Friedrich, er habe in seinen Landen verboten, in fremder Herren Dienst zu treten, und solchen Leuten den Durchzug zu gestatten; und als er erfahren, daß jene Reuter den Weg durch das Erzstift Trier nähmen, habe er dasselbe gern verhindern wollen, aber nichts erhalten mögen. Dem weitern Verlangen, nämlich für den Fall, daß das Roggendorfische und Reiffenbergische Kriegsvolk nach Frankreich vordringe, eine gleiche Anzahl Reuter ausrüsten und etliche Monate besolden zu wollen, könne man deshalb nicht entsprechen,

---

1) Die Mém. de Condé III., 498 geben eine Instruction Condé's für den Freiherrn von Dohna vom 14. Juni 1562, weshalb Barthold I., 389 diese Gesandtschaft in den Juni oder Juli verlegt. Aber das Datum jener Instruction ist offenbar falsch, es muß der 14. Mai, wenn nicht ein noch früherer Tag sein; und eben so falsch ist, daß Condé dem Gesandten am 16. Juni einen gleichlautenden Brief (Mém. III., 501) an die deutschen Fürsten mitgegeben habe. Dieser Brief stimmt gar nicht zu der Instruction. Was aber die Gesandtschaft Dohna's selbst anbetrifft, so begab sich dieser, ehe er nach Heidelberg kam, zu Herzog Christof. Diesem schrieb Friedrich am 2. Juni, Dohna sei auch in Heidelberg gewesen; aber er, der Kurfürst, sei mit dem Herzog der Ansicht, daß dem von Condé noch zur Zeit Hülfe mit Reutern und Geld nicht zu leisten sei; wenn er dagegen für sich selbst in deutschen Landen Reuter und Knechte werben wolle, so solle man ihn darin nicht hindern. Dasselbe erklärte Friedrich dem Landgrafen, der zu der beantragten Unterstützung seinerseits schon bereit war. — Eine zweite Mission Dohna's S. 319.

1562 weil einige Fürsten beschlossen haben, eine Legation nach Frankreich zu schicken, um sich der Friedensvermittlung zu unterziehen, zu welchem Zweck schon Jemand an die Königin Mutter, den König von Navarra und den Herzog von Guise abgeordnet sei. Außerdem würde man, wenn man Reuter nach Frankreich schicke, den Ständen des Reichs allerlei Gedanken machen, woraus leicht Zerrüttung des Religionsfriedens erfolgen möchte.

Stuttg. St. A. Copie.

1562
Juni
9.
Heidelberg.

179. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

Die alte Königin in Frankreich hat Zeiger des Briefs, Ludwig von Bar, zum Pfalzgrafen abgefertigt, um zu erkennen zu geben, daß sie es ganz gern sehen würde, wenn Friedrich und andere Kur- und Fürsten bei der Unruhe in Frankreich zwischen den Parteien vermitteln möchten [1]). Aus des von Bar Bericht findet der Kurfürst, daß die Königin sich die Religionssache läßt angelegen sein. Weil der Gesandte keine Zuschrift an H. Christof hat, so hat ihm Friedrich dieses Schreiben zu seiner Empfehlung um so lieber gegeben, als er ihn als einen redlichen Mann kennt, der über die Zustände in Frankreich getreuen Bericht erstatten und etwaige Aufträge, die ihm der Herzog ertheilen möchte, redlich besorgen werde.

Stuttg. St. A. Eigenh.

1562
Juni
9.
Heidelberg.

180. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

Dankt für die Zusendung von Briefen des Königs von Navarra, des Cardinals von Lothringen, des Herzogs von Guise und Rascalons [2]). — Wenn der Cardinal noch auf ein Colloquium dringe, und der Herzog dafür halte, daß was Gutes davon zu hoffen sei, so könne er, der Pfalzgraf, ihm nicht beistimmen, indem er sich erinnere, welcher Gestalt der Cardinal in dem vergangenen Colloquium zu Poissy sich verhalten und vorgegeben habe, daß er die Augsb. Confession wohl leiden möchte, danach aber sie ausdrücklich verworfen, und dann den Herzog zu Zabern listig hintergangen und

---

1) Im Widerspruch hiermit schlugen König und Königin Mutter bald darauf, als sie förmlich angegangen wurden, den deutschen Fürsten die Vermittlung zu gestatten, die Bitte ab. Vergl. unten S. 316.

2) Es werden die Briefe des Königs von Navarra vom 20. Mai und der Guisen vom 22. Mai sein, die sich in den Mém. de Condé III., 425 ff. finden und deren Inhalt von Barthold I., 378 angegeben ist.

das jämmerliche Blutvergießen der armen Christen habe fördern helfen. Das Colloquium werde der Cardinal nur wollen, um es gegen die Christen zu mißbrauchen; auch würde es bei den Evangelischen in Frankreich ein seltsames Ansehen haben. Daher kann der Pfalzgraf nicht rathen, wegen des Colloquiums sich weiter mit dem Cardinal einzulassen.

Stuttg. St. A. Orig.

181. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

1562 Juni 9. Heidelberg.

Weil allerhand Schreiben und Reden über die Zusammenkunft mit den Guisen zu Zabern ausgegangen und bald darauf die erbärmliche Handlung zu Vassy gefolgt war, so hatte sich der Herzog, wie er am 5. Juni meldete, entschlossen, dem von Guise „etwas deutsch zu schreiben", und hatte dem Kurfürsten das Concept des Briefes zu dem Zwecke mitgetheilt, daß er es durchsehen und verbessern möge, weil er selbst in der französischen Sprache „nicht so perfect berichtet sei" und auch nicht Leute habe, die solches also perfect wären. Darauf antwortet Friedrich:

Obwohl er, der Kurfürst, sich im Verstand zu gering erkenne, auch des Versehens sei, der Herzog sei bei der französischen Sprache länger herkommen als er und würde deren vor ihm und besser als er berichtet sein, so habe er doch, weil Christof seinen Rath begehre, sein einfältig Bedenken ihm nicht vorenthalten wollen. Das Concept mit den vorgeschlagenen Correcturen sendet er zurück [1]).

Stuttg. St. A. Orig.

182. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1562 Juni 10. Heidelberg.

Auseinandersetzung mit Herzog Wolfgang. — Erasmus von Minckwitz. — Grad der Verwandtschaft mit Wolfgang. — Verachtung des irdischen Guts. — Glaubenszuversicht. — Abendmahlsstreit.

---

1) Das Schreiben an den Herzog von Guise liegt nicht bei unsern Acten, wird jedoch wahrscheinlich dasselbe sein, das in den Mém. de Condé III., 372 s. d. abgedruckt ist. Es lautet entschieden genug. Von dem Cardinal von Lothringen aber muß Christof nach dem vorhergehenden Actenstück um diese Zeit noch eine bessere Meinung gehabt haben, wie er früher denn sehr viel auf ihn gehalten, auch noch nach dem Blutbade zu Vassy, woran er nach seiner Meinung ganz unschuldig war. „Daß E. L. vermeinen und besorgen," schrieb er am 10. April 1562 (Kassel, R. A.) dem Landgrafen, „der Cardinal, wessen der sich gegen uns vernehmen lassen, thue solches alles auf einen sondern Griff und sonderlich zu des Papstes, auch sein und anderer giftiger Papisten Vortheil, das mögen wir, dieweil wir ihm nicht in das Herz sehen können, nicht wissen, aber wir halten gänzlich dafür, er mein es recht; wollte Gott, daß die Franzosen alle auf die Augsb. Confession reformirt würden." Vergl. oben S. 267, Anmerk.

1562 Meyn freundtlich dienst ꝛc. E. L. schreyben 3 huius zu Weymar ausgangen hab ich am 8 tag entpfangen. Das nuh E. L. nit gern vernohmen, das ich mit meynem freundtlichen lieben vettern und bruder hertzog Wolffgangen pfaltzgrafen durch hertzog Cristof zu Wurtenberg deren farnus halb, so syn hertzog Wolffgangs liebd krafft aynes zu Layingen [1]) uffgerichten testaments und inventari vermaynt hott ime zustendig seyn, mich hab dergestallt vertragen lassen, das S. L. die zway und ich den dritten thayl darvon haben und behalten soll — das vermerck ich von E. L. gantz freundtlich und verstehe es dahin, das es mir zum besten von derselbigen gemaynt. Sage auch E. L. derwegen freundtlichen danck. Ich soll aber iro freundtlichen nit verhalten, das alles dasjenige, so in die thaylung kommen, es sey an silbergeschir, klaynoter, klayder und anders ungeferlich umb 30,000 fl. und drüber nit gewurdiget. Ob nuh wol nit one, meyne gelehrte reth mich vergewisset, das ich seyn hertzog Wolffgangs L. an dem allem aynen nestell stefft zu recht nit schuldig, jedoch und dieweyl ich vermerckt, das es von hertzog Wolffgangen dahin verstanden werden wollen, als wolt ich mich von zeytlichs guts wegen mit S. L. nit allayn in langwirige rechtfertigung eynlassen, sonder auch darunder S. L. freundtschaft mich begeben: also hab ich mich in dem nahmen Gottes obgehörter massen mitt ime verdragen lassen, und das darunder bedacht, ob ich wol das ordenlich recht mir zum besten, so wüste ich doch nit, wan es zum end luff und müste doch darzwischen diesen bruder und freund begeben, da in diesen jaren die freund nit allwegen umb das zeytliche zu kauffen sindt. Hoff auch und trau dem lieben Gott, S. L. werde mir umb sovil mehr ain freundtlicher und getrewer freundt und bruder seyn. Sollt es mir dan zu dem ende nit geraten, so müst ich thun, wie mit andern dingen und es dem lieben Gott befelhen. Dieweyl es nur umb das zeytliche zu thun, welches ich nit wissen kan, ob ichs morgen besitze.

Das aber E. L. abermals meyne reth in diesem fall verdencken, alß seyen sie meynem vettern und brudern hertzog Wolffgangen mehr als mir genaygt oder besser seyns als meynes thayls: druff bitte ich E. L. zuvorderst umb freundtliche vertzeyhung. Dan aynmahl gewiß und wahr, das mir meyne reth ayner noch kayner geraten, das ich von dieser farnus wenig oder vil hingeben sollte, habens auch nit thun wollen. Ich hab aber (one ruhm zu melden) gethan als ayn christ, der nit mit dem hertzen an diesem zeytlichen hangt, oder das

1) Lauingen im Pfalz-Neuburgischen.

ich das zeytliche uber mich hett herschen lassen, sonder ich bin des 1562
zeytlichen guts herr gewesen und hab es proprio motu obgehörter massen hinweg geben und mich güthlich verdragen lassen, gerewet mich auch noch nit, und darumb so haben E. L. meyne rethe abermals in unzimlichem verdacht, als sollten sie mich darzu berett oder mir darzu geraten haben.

So ist auch irer kayner bey uffrichtung des Layingschen testaments gewesen, vil weniger darzu geraten oder geholffen. Derjenige aber, so darunder geraten und darzu geholffen hott, ist jetz meynes wissens in E. L. furstentumb und hayst Erasmus von Minckwitz, hott auch neben diesem ayn anders testament helfen berathschlagen, so alhie hott sollen uffgericht werden, wan dem guten hern nit die feder entfallen wehre, das er nimmer schreyben konte. Gott woll es ime und den andern verzeyhen. Er hott der churfurstlichen Pfalntz nit schlechtlich genossen, hatt er iro dan darumb gedient, so wolls ime Gott vergellten. Kan ich ime gnedigen willen beweysen, ob es auch mit zimlichem meynem schaden geschehe, so soll es ob Gott will daran nit erwinden.

Ich kan mich aber nit gnugsam verwundern was E. L. darzu bewegt, das sie dergestallt uff meyne reth gesessen seyndt und sie in allem, das nur vorgeht, verdencken. Es wills aber vileycht Gott also haben, darumb es billich ins vatterunser zu schliessen und seynem willen zu beselhen. Das aber E. L. bericht, als gehörte hertzog Wolffgang churfurst Othenrich seligen nitt zu und wehr von der Pfalntz stam abgesondert: druff füg ich E. L. zu wissen, das sie in dem vil zu millt bericht seyndt. Dan ausserhalb, das der verstorben churfurst meyn schwiger vermehelt [1]), so ist er hertzog Wolffgangen eben als nahendt als mir verwandt gewesen, und ist kayn underschidt, dan das ich und meyne brüder vom eltern bruder herkommen [2]). Es wahr auch hertzog Wolffgang in allen furstentumben und landen ausserhalb der chur neben seyn und meynem vettern hertzog Jörg Hansen mit meynem bruder hertzog Jörgen und mir zu gleychen thaylen gangen, wan es on aynen verdrag wehre, so in anno 53 der wenigen zahl zwischen uns allen uffgericht. Dan meyns hern vatters seligen und

1) Die Mutter der Kurfürstin Maria war Susanna, Tochter Herzog Albrechts IV. von Bayern, die Gemahlin des 1527 verstorbenen Kasimir von Brandenburg. Im J. 1529 mit Ottheinrich vermählt, starb Susanne 1543.

2) Friedrich Pfalzgraf von Simmern, geb. 1417, der Urgroßvater unsers Kurfürsten, war der ältere Bruder Ludwig des Schwarzen, der Veldenz und Zweibrücken bekam und der Urgroßvater Wolfgangs wurde.

1562 seyn hertzog Wolffgangs vatters seligen uhranher ist ayn man und kunig Ruprechts son gewesen, hott hertzog Steffan gehayssen. Also sehen E. L., mit was ungleychen berichten man E. L. die ding für und anbringt, drumb bitte ich gantz brüderlich und freundtlich, E. L. wollen nit so bald glauben und sich so leychtlich bereden lassen. E. L. trewe warnung vermerck ich freundtlich und nimbs zu brüderlichem danck und gefallen ane, sie haben aber oben gehört, das ich an das zeytlich nit gebunden bin. So ist das zeytlich an mich eben so wenig gebunden, darumb ich billich den lieben Gott danck sag. Es ist ayn gab Gottes, die nitt aynem jeden gegeben. Wir mentschen seyndt sonst von natur darzu genaygt, das wir uff das zeytliche sehen, daran mit hertzen und gemüdt hangen und es unß etwa dergstallt lassen angelegen seyn, das wir vilmahls des ewigen darbey vergessen. Gott wolls erbarmen und mit gnaden die tag verkürtzen, auch bald und bald kommen, amen.

Was dan das ewige und also meyner sehlen hayl anlangt, da danck ich abermals meynem lieben Gott, der mich hott lernen betten, nemlich das heylige vatterunser, und also wan ich sprich: vatter unser oder unser vatter inn dem himell, so glaub und ways ich gewiß, das ich seyn kindt bin. Dieweyl ich dan seyn kindt bin, so bin ich auch ayn bruder des sons Gottes, nemlich unsers hern und haylands Jesu Christi, und also ayn erb und seyn mitterb aller deren gaystlichen gütern, so er allen seynen glaubigen durch seyn mentschwerdung, leyden, sterben, aufferstehn und himelfarth in seynem reych (welches gaystlich und alles was darin gehört ist auch gaystlich) erworben hott. Die kan mir weder teuffell, hell, welt oder aynicher mentsch nitt nehmen, deren bin ich im glauben also gewiß, als hett ichs gleych in meyner handt. Dieses laß mir E. L. ayne rechte grundtfeste seyn, gebawen uff den rechten eckstayn Jesum Christum, darvon Paulus 1. Cor. 3: „kaynen andern grundt kan zwahr niemant legen, ausserhalb dem, der schon gelegt ist, Jesum Christum."

Laß E. L. nuh kommen teuffell, thot, hell und wellt mit irem anhang, ob sie gleych die zehn blecken, mich saur ansehen, wüten, thoben, bochen und scharren, so konden sie doch an mir nichts haben, so wenig als sie an meynem hern und haubt Christo (dessen armes glid ich bin) anhaben mögen. Ja sie konnen mir alle mit aynander (one den willen meynes vatters) das wenigst härlin nit krümmen, und ob sie vil außrichten, so nehmen sie mir das zeytlich guth (darnoch ich sonst nit vil frage) und das zeytliche leben, wofern es inen von meynem lieben vatter verhengt würdt. Helffen mir also wider

iren willen und danck in das vatterlandt, dahin ich (bald nach dem 1562
ich von newem geborn bin Jo. 3) mich teglich sehne, da auch meyn sehl wurt ruhen, biß zu jenem tag, das der leyb wider aufferstehn, auch sehl und leyb wider zusamen kommen, alßdan mit allen ausserwehlten ewig zu leben und zu besitzen die güter, darvon oben gemellt.

Dieses ist meyn glaub, trost und freud, darbey ich mit freuden das Tedeum laudamus khan singen. Wo mir nuh noch weyters mangelt, so fahr ich im gebett forth und bitt Gott den vatter umb seynen hayligen gayst, und das von wegen seynes lieben sons unsers hern Jesu Christi, und bin im glauben abermals versichert und gewiss, wie mir meyn heylandt, der herr Christus, zugesagt hott, wan ich den vatter in seynem nahmen, und sonderlich da ich umb den hayligen gayst werde bitten, so soll ich gewehrt werden. Derselb haylig gayst ways ich, das er ayn gayst der wahrhayt ist, wie er dan vom vatter und sone als der ewigen warhayt außgeht. Drumb wurt er mich und alle glaubige in alle warhayt führen noch der herlichen zusag unsers haylands Jesu Christi, und mich alles des erinnern, was mir zum hayl meyner sehlen nutz und nötig ist. Und mag auß der obgemelten epistell und ca. des apostels Pauli sagen, ich seye ayn tempell gottes, darin der haylig gayst wone.

Hie sag mir E. L., ob ich hierin unrecht glaube und bette, es hab mich gleych solchen glauben meyner reth oder prediger ayner underwisen oder meyn lieber vatter im himell mich denen gelehret, und ob ich nit ayne grundfeste hab, darwider die pforten der hellen nichts vermögen. Da ich nuh in solchem allen zuvil oder zu wenig glaubte, will ich mich gern auß Gottes wort underrichten lassen. Aber ausser und neben Gottes worth laß ich mir diesen glauben, grundtfeste und trost nitt nehmen. Nim derwegen zu hilf den (so nach besagder hayligen schrifft) der hellischen schlangen den kopf zertretten, dem teuffell seyn gewallt und reych zerstört hott, ja der durch den thott hindurch gedrungen ist, den rechten fridenfursten ꝛc. Dieses hab ich aus dem wort gottes satten und gnugsamen grundt. Dem hern sey lob in ewigkayt, amen. Und ich habs E. L. freundtlicher wolmaynung wollen zuerkennen geben, damit sie ungeferlich wissen, ob ich aynen haydnischen jüdischen oder den rechten christen glauben hab.

Das aber E. L. in irem schreyben des sechsten ca. Jo. halb ayn disputation eynfuhren, vermaynende, mir das in meynem nechsten schreyben eyngeführt argument umbzustossen, mich auch antziehen als lugen straffte ich Gott (darvor mich Gott behüte) indem, das ich nitt wolle bekennen, das man den leyb und das blut Christi nit leyplich

1562 mit dem mund entpfahe, sonder gaystlich — nuh ways ich, wehr den worten Christi nit glauben, die nitt vor gewiß und recht auch wahrhafftig haltten will, das der Gott lugen straft. Dessen bin aber ich Gott lob noch nit uberzeugt; dan das ich in gemelltem meynem schreyben des leyplichen essens und drinckens des leybs und bluts Christi, so mit dem mundt geschicht, nitt gedacht, des ziehe ich mich uff gemellt meyn schreyben. Ich hett seyn auch kayn ursach, dan ich im fleysigen nochlesen der vier evangelisten und des Apostels Pauli, da sie von diesem handel schreyben, von kaynem leyplichen essen oder drincken des leybs und bluts Christi, so mit dem mundt geschicht, nichts finde. Wahrumb wollt dan ich vil schreybens oder geschrays darvon machen? Ich sag aber und gib zu, das daß leyplich oder mundtlich essen und drincken des leybs und bluts Christi geschehen konde im heyligen nachtmahl sacramentali tantum modo.

Ob auch diß Christum, ja Gott den schöpfer selbs haysse lügengestraft ways ich nitt, kan es mir auch nitt aufflegen lassen, ich werde seyn dan auß grundt hayliger göttlicher prophetischer und apostolischer schrifft überzeugt. Laß mich derwegen nitt irren, was ayn jeder vor gedancken hott und irer ettlich vil geschrays machen, man müß der vernunfft nit zuvil zugeben. Ich freu mich und danck meynem lieben Gott dafür, das meyn bau uff den grund gebawen ist, wider welchen auch die pforten der hellen nichts vermögen, vil weniger wurt inen ayn starcker windt oder des mehres wellen könden umbstossen. Wollen nuh E. L. oder jemants sagen, es sey nit genug, das ich bekenne sacramentali modo, so hayst es alsdan da: demonstrandi und beweys das widerspil auß dem wort Gottes. Wollen E. L. sagen; es steht da: „nembt hin und essets", das kan anders nit als mit dem mundt geschehen; so sag ich hingegen: der her Christus hott eben die worth Jo. 6. ca. gebraucht und woll sterckere dan diese, dan er spricht: „werdet ir nit essen &c., so habt ir kayn leben in euch", und legts dannoch gleych darnoch aus, wie er solchs essen und drincken verstanden haben wolle, nemlich gaystlich und nit flayschlich, wie es die Capernaiten verstunden. Sprechen dan E. L.: im nachtmahl aber hott er brot genohmen und gesprochen: „esset" &c.; so sag ich darauff: „ja recht, man soll das sacrament des leybs und bluts Christi essen und drincken mit dem leyplichen mund und nit in die taschen stecken oder ins sacrament heuslin eynsperren &c., wie die papisten thun." Ob nuh E. L. grundfeste umgestossen oder die meyne erhalten seye, das will ich nitt sagen, ich möcht mich sonst selbst in den verdacht ziehen, als wollt ich das urtayl mir selbs zum

besten sprechen. Dieses hab ich E. L. in eyl uff ir schreyben zu antworth freundtlicher maynung nitt wollen verhalten ꝛc. Datum Haydelberg mittwochs den 10. Junii A°. 62 ꝛc. 1562

Cob. Arch. Eigenhändig.

183. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1562 Juni 11. Heidelberg.

Peter Clar's verdächtige Werbung, angeblich im Auftrag der Königin Mutter, die aber ganz in der Gewalt der Guisen ist. — Hülfe Spaniens. — Rüstungen in Italien.

E. L. soll ich onangezaygt nit lassen, das mir heut gleych in der stund als ich derselbigen botten eylents wider abgefertigt [1]), ayn schreyben zu kommen, darin gemelt, wie Peter Clar in seynem hineyn raysen in Franckreych zu Strasburg gewesen, daselbst sich gegen etlichen vernehmen lassen, weß er in E. L. und des öbristen Wilhelm von Grumbachs [nahmen] bey der künigin und dem printzen von Conde in befelch hett zuverrichten, und sich von wegen E. L. und Grumbachs zuerbieten. Nuh schreybt mir derselbig und bitt mich, ich wollt E. L. und Wilhelm von Grumbach verstendigen, das gemelter Peter Clar bey der künigin und dem printzen dermassen bekent wehre, das sie sich gegen ime ires gemüdts nit wurden erkleren, dan er mehr als guysisch und wie man pflegt zu sagen des Cardinals von Lottringen underhembd. Wo aber die künigin sich gegen ime dergstalt erkleren, das sie gern wolt, das ir und irem sone mit Deutschen reutern hülff gelayst wurde, so solt man sich gewiß versehen, das es durch der Guysianer anstifften geschehe, in deren gewalt sie wehre und deren lied sie singen müste, und begeret die künigin dieser zeyt iro selbs und ires sons halb kayn andere hilff, dan das sie bede auß dem schwehren gefencknus möchten erlediget werden. Wie E. L.

---

1) Nämlich mit einem Briefe, worin er verspricht, am 24. d. M. mit dem Schwiegersohn in Gelnhausen zusammenzutreffen, und zwar, wie er am 16. an Würtemberg schreibt, um sich mit Joh. Friedrich über die bevorstehenden gefährlichen Kriegsläufe, auch anderer Sachen halb, daran dem Reich deutscher Nation viel gelegen, aber weder der Feder zu vertrauen, noch durch Gesandtschaften zu machen wären, zu unterreden. Die hohe Nothdurft erfordere nunmehr, auf die Hauptsache zu sehen, und nicht allein zu bedenken, wie den armen bedrängten Christen in Frankreich zu helfen, sondern auch dem Wetter, das künftig alle mittreffen möchte, zu steuern wäre. Von Gelnhausen aus will der Kurfürst mit dem Landgrafen zusammenkommen. Stuttg. St. A.

1562 auß den zeytungen hineben zusehen, so seynd gestern zeytung kommen, das sie die künigin ayn botschafft in der gehaymb zu denen papistischen orten in Schweytz (die den Guysianern 4000 man vertröst hetten) abgefertigt und inen antzaygen lassen, ob schon in ir und ires sons des künigs nahmen umb hilff und zuzug bey inen angesucht, so bedörfften sie doch deren dieser zeyt nit, und werden also dieselbigen als wol als die evangelischen dahaym bleyben und niemants schicken oder ziehen lassen. Derhalben wollen E. L. oder Wilhelm von Grumbach (ob gleych Peter Clar mit befelch widerkeme) wol verwarnet seyn und sich nitt eynlassen, biß uns der liebe Gott zu Gaylnhausen zu samen geholffen hott und wir uns des und anders halb mitt aynander der nothdurfft nach underrett haben.

Es wurt mir auch geschrieben das der babst den Guysischen zu underhaltung des kriegsvolcks des ersten monats 50,000 kronen zugeschickt habe und sich darbey erbotten noch 5 monat lang dergleychen zu thun. — So soll der künig auß Hispanien 6000 Spanier geschickt haben denen leuten zu hilff, und sollen solche zeytung mehr dan gewiß seyn, da ayn schreyben durch die Condischen nider gelegt, darin dem hern von Bürie gubernator zu Burdeaus befolhen worden, solchem kriegsvolck under augen zu ziehen und sie sicher zu führen.

Der hertzog von Saphoy nimbt in Italien an 5000 zu fues und 500 pferd alles denen von Guys zu gutem ane, und sicht man also, das es ayn gemayn werck ist, das bey den Frantzosen jetz angefangen wurdt, bey uns Deutschen aber gern ausgemacht wolte werden, wo es inen allenthalben von dem lieben Gott verstattet. Der herr schick mit gnaden. — Dieses alles hab ich 2c. — Datum Haydelberg 11. Junii abents um 11 ur 2c. 2c.

Cob. Arch. Eigenh.

1562 Juni 23. Heidelberg.

184. — Großhofmeister und Räthe an den Kf. Friedrich[1]).

Ueber zwei Briefe des Herzogs Wolfgang, einen Theologenconvent und den Tag zu Fulda betreffend.

Genedigster Herr. Es sein uns zway schreiben von herzog Wolfgang an E. C. F. G. heint nachmittags zukomen, die wir haben dem bevelch nach erbrochen und E. C. F. G. ohne behaltnus einicher copei sampt beiverwarten zeitungen underthenigst zusenden.

1) Der zu Gelnhausen mit Joh. Friedrich d. M. eine Zusammenkunft hielt. Vergl. oben S. 313, Anmerk.

Und demnach E. C. F. G. aus dem einen befinden werden, 1562
das S. F. G. zu berathschlagung und verrichtung teglichs furfallender religions sachen fur gut ansehen, das die chur und fursten, auch andere der Augspurgischen confession verwandte stende etzliche furnembliche theologische und politische rhete mit genugsamer volmacht und sustention an ein gewises ort auf gemeinen unkosten ein jar lang verordnet haben, und derwegen E. C. F. G. freundlichen bitten, das sye diese ding mit herzog Hansfriderichen und dem landgraven zu Hessen vertrewlichen und schliesslich reden solten: da sein wir gleich wol des underthenigsten bedenkens, dieweil sein herzog Wolfgangs furstliche gnaden sollichs an bayde ire furstliche gnaden gelangen lassen, das E. C. F. G. da von mit iren furstlichen gnaden auch geredt. Demnach aber dieser furschlag und conventus, wie E. C. F. G. selbst verstendigklichen zuermessen, nit allein nit nutz und gut, sonderen viel mehr zu grosserer zerruttung und spaltung der furstlichen und [der] zengkischen theologen gemüeter dienen, auch allerhand seltsam ansehen und argkwhon bei der kayserlichen majestat und dem papistischen theil erwecken mochte; zu dem nit leut zu diesem wichtigen sorgklichen und langwurigen werk weder zu finden, noch wo syen vorhanden, derselben wol zu endrathen, und dann inen keine vollmechtige sustention und gwalten in diesen dingen endlichen zuschliessen wol muglich zu geben, auch an ime selbs gefarlich sein wurde: so hetten E. C. F. G. sollichs alles bei Saren und Hessen zeitlichen zu underpawen, denn in dergleichen sorgklichen sachen der erste abschlag unsers underthenigsten ermessens der freundlichste und beste sein will.

Im andern schreiben befinden wir, das herzog Wolfgangs furstliche gnaden den angesetzten Fuldischen tag den 19. Julii schierest kunftig zuer vergleichung der recusation schrift ir gefallen lassen [1]) und in allweg fur notwendig achten, das auch theologen dazu verordnet werden solten. Dieweil nun zuvor E. C. F. G. den herzogen zu Wurtemberg auf gleichmessigs suchen da hin briflichen beantwortet, wie wol E. C. F. G. sollichs fur eine nottorft hielten, jedoch in deme iren furstlichen gnaden scheine, massen ob sye ire theologos dazu zuordnen theten oder mitgeben wolten, so mochten demnach E. C. F. G. herzogs Wolfgangs furstlicher gnaden ebenmessiger gestalt, doch alles nach dero widerheimkunft und vorgehabter notwendiger erkundigung des herzogen zu Saren und landgraven zu

1) S. den Tag zu Fulda unten (Septbr. 1562).

1562 Hessen gemüeter in bayden obgedachten puncten widerumb beantworten.

Welliches E. C. F. G. wir in undertenigkeit fur unser ratsam bedenken diese ding weiter bei sich zu erwegen nit verhalten sollten und thun uns E. C. F. G. underthenigst hiemit bevellen. Datum Heidelberg Dienstags 23. Junii A°. 1562. Grosshofmeister canzler und rhete.

München, St. A. 544/4 f. 77. Concept.

1562 Juli 5. Gensheim.

185. — Kf. Friedrich an Ldgrf. Philipp.

Die Legation nach Frankreich. — Die von Roggendorf geworbenen Truppen, die leicht abwendig gemacht werden könnten.

Mein freundlich dienst ꝛc. E. L. mag ich freundlicher meynung nit bergen, das ich gestern abents Gott lob mit gesundhayt alhie ankommen, und hab meynen rath und diener Hans Engelhart von Schönberg alhie gefunden [1]), der mir dan seyner ausrichtung in Frankreich vollkomne relation gethan, wie solche zu Straßburg E. L. auch den andern fursten reten durch inen gleichfals in schriften beschehen, auch des künigs in Frankreich und des prinzen von Conde schreybens copias mitgetheylt, welche E. L. durch dero rath, so sie zu der legation in Frankreich gegen Straßburg abgeordnet, welcher mir gestern im feld ufgestossen, ich aber inen nit gekent, werden eynzunehmen haben. Es hat uns auch gemelter unser rath mündtlichen berichtet, das er verschienen freytags 26. Junii im heraus postirn gründlich bericht, das die reuter, so der von Rogendorff geworben, noch nit gemustert, sey auch ungewiß, wan sie gemustert werden; dan sie iren commissarium gegriffen und in die eysen geschlagen, dem gleichwol vergönt soll seyn, gegen hof zu schreyben und sich verners beschaids zu erholen. Der obrist aber hat sich darvon gemacht vermutlich gleichsfals gegen hof oder zu denen, so inen zu solcher werbung deputirt. Ich vernim so vil und halt es genzlich darfür, wan die reuter iren abzug hetten, sie solten leychtlich zu bereden sein, das

1) „Den ich in Frankreich gehabt, zu vernehmen, ob die Parteien gütliche Unterhandlung leiden möchten oder nit, wie dann der Prinz darein gewilligt, der andere Theil ihn aber mit der Antwort aufhalten wollen, jedoch der König mir und andern Fürsten gütlich abgedankt“ — schreibt Friedrich an Joh. Friedrich unter dem 7. Juli aus Heidelberg.

sie heymzügen. Ich halt mit 20,000 fl. solt es zuverrichten seyn, 1562
und wer meyns ringfügigen bedenkens durch E. L. landsessen, so über E. L. verbot gezogen, die meuterey under die reuter wol zu machen, die wurden fruer nit seyn, dan das die ungnad gegen inen hierdurch fiele. Jedoch stell ich solches in E. L. ratsams bedenken, dieweyl aber zu diesem werk gelts von nöten, darmit ich nit gefast bin, wie E. L. ich in freundlichem vertrawen entdecke, so bitt ich abermals, E. L. wollen diesen handel, wie sie verstendiglich zu thun wissen, im besten nachdenken und mir ir bedenken zum furderlichsten freundlich zu erkennen geben. Ich hab dafür, dem prinzen von Conde mög mit ringerm unkosten nit gedient werden, dan so man dis volk abschafft; so würt er weder reuter noch knecht bedörfen, welches alles ich E. L. freundlicher vertrawter meynung in eyl nit mocht vorhalten [1]). — Datum Gensheym sontags den 5. Julii umb eylf uhr zu mittag A⁰. 62. Friderich pfalzgraf churfürst ꝛc.

Kassel, Reg. Arch. Copie.

186. — Kf. Friedrich an den Ldgrf. Philipp.

1562 Juli 19. Heidelberg.

Theilt Nachrichten aus Frankreich mit, wonach sich dort die Friedensunterhandlungen ganz und gar zerschlagen haben. Denn Ludwig von Bar, der den 1. Juli aus dem Condischen Lager mit Briefen des Prinzen [2]) abgegangen, hat den Inhalt der neuesten Straßburger Zeitungen vollkommen bestätigt und angezeigt, daß der Herzog von Guise, der Connetable und der Marschall zu St. Andrée sich auf 7 französische Meilen von dem Lager begeben, und der Prinz von Condé zu der Königin und dem König von

1) Den vorstehenden Brief Friedrichs beantwortete Philipp am 9. Juli aus Friedwald dahin, daß er damit einverstanden sei, wenn man eine Meuterei unter den Reutern anrichten könnte. Es könnten dazu die 19,192 fl., die von den 100,000, wofür Pfalz, Veldenz, Würtemberg, Baden und Hessen Bürge zu werden bewilligt haben, noch im Rest seien, verwendet werden. Sollte aber dies Geld nicht früh genug zur Hand sein, so möchten Pfalz, Würtemberg und Hessen zusammenschießen. Der Kurfürst möge die Sache in die Hand nehmen. Es sei freilich zu besorgen, daß die Reuter nach Empfang des Geldes doch nach Frankreich ziehen. — Nachdem papistischer Seits die gütliche Unterhandlung abgeschlagen, sei der Prinz von Condé um so mehr zu unterstützen; auch Joh. Friedrich werde nach der dem Landgrafen Wilhelm gegebenen Versicherung theilnehmen.

2) Der Text dieses Briefes oder dieser Briefe ist nicht bekannt, wie denn überhaupt aus Frankreich zahllose Sendungen nach Heidelberg kamen, von denen sich nichts erhalten hat. Am 6. Juli war Frankreich in der Lage, dem Landgrafen einen Abdruck des Gebets zu senden, das früh und spät in des Prinzen Lager gebetet werde. Kassel, Reg. Arch.

1562 Navarra, seinem Bruder, auf geschehene Vertröstung des Friedstandes gekommen, auch mit dem König von Navarra beisammen über Nacht in einem Bett gelegen. Aber der Herzog von Guise, der Connetable und der Marschall hätten sich alsbald wiederum zu ihrem Lager verfügt in der Meinung, den Prinzen unvorhergesehener Weise in ihre Hand zu bekommen, welches denn auch geschehen sein möchte, wenn nicht der Admiral mit etlichen hundert Schützen in der Nähe gewesen wäre und den Condé, obwohl mit großer Gefahr, davon gebracht hätte. Darauf habe dieser alsbald in seinem Lager auftrompeten lassen, entschlossen, dem Feind auf eine halbe deutsche Meile unter die Augen zu ziehen, um sein Heil zu versuchen.

Der Kurfürst legt auch Copie eines von Hotoman an ihn gerichteten Schreibens bei, woraus zu entnehmen, daß das zur Unterstützung der Evangelischen in Frankreich bestimmte Geld bei den Städten schwer aufzubringen sein werde. Wenn nun der Landgraf neben dem Herzog von Würtemberg Hotomans Vorschlag nach die Summe von hunderttausend Gulden vorstrecken wolle, so möchte den guten Christen desto schneller geholfen werden; er, der Kurfürst, ist für diesen Fall bereit, dem Landgrafen für sein Theil gehörige Bürgschaft zu leisten. Könnte dann auch der Landgraf den Kurfürsten zu Sachsen und den Herzog Johann Friedrich d. M., der sich habe vernehmen lassen, die Christen seien mit Hülfe nicht zu verlassen, dazu vermögen, so würde er ein gutes Werk thun.

Stuttg. St. A. Frankreich 16 c. Copie.

1562 Juli 20. Heidelberg.

187. — Kf. Friedrich an H. Christof v. Würtemberg.

Der Herr von Andelot, des Admirals Bruder, ist am 19. Juli in Heidelberg angekommen, mit einer an alle Kur- und Fürsten der Augsb. Confession gerichteten Credenzschrift, um eine Hülfe von 2- bis 3000 Pferden entweder ohne Fußvolk oder mit ungefähr 6 Fähnlein Knechte (1200 Spieße und 600 Schützen neben andern kurzen Wehren) zu gewinnen. Weil der Gesandte im Augenblick den Herzog Christof nicht sicher zu finden wußte, so ist er zunächst nach Hessen abgereist, um weiter nach Thüringen und Sachsen zu ziehen und dann seinen Weg über Stuttgart zu nehmen.

Stuttg. St. A. Frankreich 16 c. Original.

1562 Juli 21. Heidelberg.

188. — Kf. Friedrich an die Stadt Straßburg [1]).

Theilt abschriftlich im Vertrauen mit, was ein französischer Orator zu Venedig an die Königin von Frankreich geschrieben, wovon er selbst das

---

1) Mit der Stadt Straßburg scheint Friedrich in regelmäßiger Correspondenz gestanden zu sein, wenn sich auch im dortigen Archiv wenig davon findet. So

Original gesehen, und woraus hervorgehe, was der Papst und sein Anhang für beschwerliche Praktiken im Sinn haben. Das französische Schreiben, abgedruckt bei Baum, Beza II., 656, handelt nämlich von den Bemühungen des Papstes in Venedig eine katholische Liga zu Stande zu bringen. 1562

Straßburg, Stadtarchiv.

189. — H. Christof v. W. an den Kf. Friedrich. 1562 Juli 31. Stuttgart.

Der Herr von „Thun" (Dohna), welcher gestern nach Stuttgart gekommen, hat im Auftrag des Prinzen von Condé gebeten, diesem zur Aufbringung von Reutern und Knechten mit 30,000 fl. anlehnsweise behülflich sein zu wollen [1]). Da aber der Kurfürst sowie Landgraf Philipp sich auf den Vorschlag, den Herzog Wolfgang, Markgraf Karl und Herzog Christof dem Grafen Valentin von Erbach der 100,000 fl. halben gethan, noch nicht resolvirt haben [2]), und Christof auch nicht weiß, wie sich der Prinz von Condé gegen Gläubiger und Bürgen zu verschreiben gesinnt, so hat er

---

dankt der Kurfürst am 9. Mai für übersandte Zeitungen und berichtet kurz über die Gesandtschaft des französischen Kämmerlings Courtelary.

1) Die Instruction für die zweite Mission des Burggrafen zu Dohna kennen wir nicht, die vom 14. Juni 1562 paßt nicht hierher (vergl. oben S. 305, Anmerk.). Das Schreiben des Prinzen an den Pfalzgrafen vom 16. Juni (Mém. III., p. 501) ist nicht an Friedrich, sondern an Wolfgang gerichtet. Daß von diesem und nicht von dem Kurfürsten auch der Brief vom 27. Mai (Mém. III., p. 465) ausgegangen, der Barthold S. 379 irre führt (ähnlich wie S. 371 die Beziehung des Briefes vom 20. April auf Condé, vergl. oben S. 254), wurde schon oben S. 293 bemerkt. — Beiläufig sei noch erwähnt, daß sich in den Mém. de Condé III., p. 431 eine Zuschrift der Prediger zu Orleans an den Kurfürsten vom 4. Mai mit dem Gesuch um Fürbitte bei der Königin, und p. 449 der Brief des Prinzen vom 20. Mai, womit er an Friedrich seine Rechtfertigungsschrift sandte, nachdem er schon in dem Schreiben vom 20. April (p. 254 an die deutschen Fürsten überhaupt, p. 309 an den Kurfürsten allein) erklärt hatte, nur zum Schutz der Religion die Waffen ergriffen zu haben.

2) Aus den mir vorliegenden Materialien vermag ich die Verhandlungen über eine den Hugenotten zu gewährende Anleihe von 100,000 fl. nicht genau zu verfolgen, namentlich nicht festzustellen, wie, wann und wo dem Grafen Valentin, dem Vertreter des Kurfürsten, von den andern Fürsten der Vorschlag gemacht wurde, auf den Christof oben Bezug nimmt. Die Verhandlungen müssen aber schon vor der Ankunft Andelot's und Dohna's begonnen haben. Denn schon am 19. Juni schrieb Christof dem Herzog Wolfgang (Stuttg. St. A.) von seiner Geneigtheit, mit den befreundeten Fürsten für 100,000 fl. Bürge werden zu wollen, und am 9. Juli sprach der Landgraf Philipp (s. oben S. 317, Anmerk.) von dem Anlehen als von einer ausgemachten Sache. Aus den unten folgenden Documenten ergibt sich jedoch, wie viel Schwierigkeiten es noch zu überwinden gab, ehe das Geld flüssig gemacht werden konnte.

1562 dem Gesandten um so weniger zu antworten gewußt, als des Admirals Bruder, der von Andelot, der von dem Prinzen mit genügender Vollmacht versehen sein soll, noch nicht angekommen ist.

Stuttg. St. A. Frankreich 16 c. Copie.

190. — Kf. Friedrich an H. Christof v. Würtemberg.

1562 Juli 31. Heidelberg.

Auf den von Würtemberg am 23. Juli gemachten Vorschlag, daß die evangelischen Kur- und Fürsten so bald als möglich entweder in Person zusammenkommen oder ihre vertrauten und kriegserfahrenen Räthe zusammenschicken möchten, um sich mit einander über Kriegs- und Religionssachen zu unterreden, antwortet der Kurfürst, daß eine solche Zusammenkunft, die auch er für gut und nothwendig erachtet, in der Eile vor dem Frankfurter Wahltage nicht zu bewerkstelligen sein möchte; daß es dagegen zweckmäßig sein werde, wenn sich zu Frankfurt außer den 3 weltlichen Kurfürsten auch etliche andere vornehme Fürsten einfänden, um mit dem Kaiser wegen Abschaffung des parteiischen Tridentiner Concils und wegen der jetzigen schweren Kriegsempörung zu verhandeln. — Was die französische Hülfe betrifft, so ist Friedrich mit dem Herzog der Meinung, daß man sich auf die Bürgschaft wegen des bewußten Geldes beschränken und dem Prinzen von Condé Reuter und Knechte in seinem Namen zu werben gestatten solle[1]; doch will der Kurfürst, ehe er sich endgültig entschließt, die Rückkehr Andelot's aus Sachsen abwarten.

Stuttg. St. A. Frankreich 16 c. Original.

191. — Kf. Friedrich an den Rheingrafen.

1562 Juli 31. Heidelberg.

Betreffend den Zug in Frankreich, wobei er sich wohl vorzusehen, daß er nicht wider Gott und sein Wort kriege.

---

1) Herz. Christof hatte am 23. Juli u. a. bemerkt, wenn man dem Prinzen von Condé mit Volk Hülfe leisten werde, werde man den Krieg vor der Thür haben. „Mein Rath ist, man werde Bürge für ihn um die bewußte Summe Geldes, jedoch mit dem ausdrücklichen Verspruch, wie E. L. durch Graf Valentin von Erbach berichtet worden sind, und sehe durch die Finger, lasse ihn Reuter und Knecht annehmen. Denn wahrlich nicht alles Evangelium ist, läuft viel Privats mit."

Christof kam zugleich, wie es scheint, durch einen Brief des Rheingrafen bestimmt, noch einmal (wie schon am 19. Juli) auf eine in Frankreich zu versuchende gütliche Vermittlung zurück; der Kurfürst möge deshalb an die Königin Mutter schreiben, daß sie eventuell die deutschen Gesandten auf der französischen Grenze in sicheres Geleit nehme. Friedrich aber hielt einen solchen Versuch, da die Vermittlung früher abgeschlagen und die Parteien jetzt noch viel mehr verbittert seien, für nutzlos. Kassel, R. A.

Friderich von Gottes gnaden pfalzgraf und churfurst. — Unsern 1562
gunstigen grues zuvor, wolgeborner lieber getreuer. Euer schreiben den 8 und dan ein eingelegter zettel den 10 dits zu Sarmoyse datirt, ist uns allererst heut dato behändigt. Das nun ir euch entschuldigt von wegen eures nit erscheinens, darmit seind wir zufrieden, hetten gleichwol gerne gesehen, und noch, euer gelegenheit hett es leiden mögen oder ließ es noch zu; alsdann weren wir genaigt eurem begeren nach unsern treuen rath mitzuteilen. Dan in diesen leuften alle notturft rathsweis zu schreiben, wie christlich und treulich wir es auch mainen, ist es doch nit rathsam. Nichts destoweniger, dieweil ir unsern treuen rath begerend, da mogen wir euch gunstiglich nicht verhalten, das uns in alwege vor gut ansicht, ir last euch wider Gott und sein wort nit geprauchen, dan solchs bede zeitliche und ewige straff mit sich pringt, und ist ein notturft das man sich wol umbsehe und nit einen jeden wind hin und her bewegen lasse. Dan der teufel ist listig, kan es sueß vorgeben, steckt doch lauter gift dahinder. Er kan die leut leichtlich bereden: es ist nicht alles evangelium, das man evangelium nennt, spricht er, weiset einen in diesen, den andern in einen andern winkel. In mittels verblendet er den menschen die augen, das sie mit sehenden augen blind seind, sehen iren aignen schaden nit. Also ist unser her und heiland Christus ein aufruhrer und ein verfuerer des volks gewesen. Also seind heutigs tags die evangelischen in aller welt die zerstörer alles zeitlichen friedens, ruhe und ainigkeit und verursacher alles unraths, der sich in der weiten welt zutregt. Ob aber dem herrn Christo der auflag halb recht geschehen, das geben wir euch christlich zu bedenken und zu richten. Dergleichen auch den christen in der weiten welt, sonderlich aber denen in Frankreich, denen werdet ir anders nicht konden nachsagen, dan das sie sich in aller still und unberthenigem gehorsam gehalten, mit ihrem hern Christo ins feld hinaus gezogen (dieweil er in der herberg keinen raum fand) und daselbst den gottesdienst in aller christlicher zucht und erbarkeit verrichtet, biß zuletzt sie ins harnisch gejacht und zur jegenwehr genöhtigt sind. Nach haist es, es sey nicht alles evangelium, es steck was anders dahinter. Dieses wollet vleissig zu gemuet fueren und euch rathen lassen, so ist euch zu helfen.

Ir sagt auch in eurem schreiben, das euer regiment darzu bestelt und angenommen sey, damit die kunigin dem einen und andern theil desto besser moge fried gebieten. Das konden wir nicht wol verstehen, dan da die kunigin mehr macht nit hat, als euer regiment, so wird sie mit demselbigen weder den ainen oder andern theil gebieten

1562 kenden, und wird sich auch der ein oder andere theil mit einem so geringen haufen nit trotzen lassen. Darumb wir uns eures gewerbs kein end gedenken konden. Es sicht ime aber viel mehr gleich, das etwas anders darhinder stecke, und weder (sic!) ir euch verstendiglich in den handel zu schicken wissen. Es ist nit genug, das ir darvon wolt ziehen, wan man die knechte misbrauchen wolte; ir werdet darumb dem zorn Gottes nit entfliehen, demnach solche knecht durch euch uber vielfaltig eurer freund warnung von euch geworben sind.

Das der prinz von Conde bei euch in den verdacht gezogen wird, als gemeinet er etwas anders dan die religion, das wissen wir nit zu verantworten. Ebenso wenig konnen wir inen eines solchen beschuldigen oder verdenken, in betrachtung, das er woll habe vor seinen willen schaffen mogen, da er keinen widerstand gehabt, wan er an dem reich oder cron Frankreich ime etwas heimischen wollen, wie wir euer schreiben vermerken. Das haben wir euch uff euer schreiben zur antwort nit wellen verhalten und sind euch mit gunstigem willen genaigt. Datum Neuburg im Closter bei Haidelberg den letzten Julii A°. ꝛc. 62.

Stuttg. St. A. Frankreich 16 c. Copie.

1562 August 3. Heidelberg.

192. — Kf. Friedrichs Antwort auf den Vortrag des französischen Gesandten Doisel.

Wie den traurigen Zuständen in Frankreich abzuhelfen [1]).

Illustrissimus princeps Comes Palatinus Rheni etc., non sine ingenti dolore praesentem perturbatum et calamitosum

1) Der Gesandte Doisel (auch Doiseil oder Oseil), „der etlich Jahr in Schottland Leutenant gewesen" und dessen schon am 30. Septbr. erfolgte Ankunft Friedrich dem Landgrafen am 1. Aug. berichtete, begehrte nicht allein Rath, sondern er bat den Kurfürsten, wie dieser an Würtemberg und Hessen den 3. resp. 4. Aug. schrieb, ad partem, daß er dem Condé kein Kriegsvolk möge zukommen lassen, sondern, wo solches vorhanden, möge verhindern helfen. „Darauf wir mit runden Worten geantwortet, daß wir nicht gern gesehen, daß die von Frankreich mit frembdem Kriegsvolk beschwert worden; dieweil aber dem einen Theil allbereit Volk zugelassen, so sehen wir nicht, wie es uns gebühren wollt, dem andern Theil solches im freien Reich aufzubringen abzuschlagen, sondern gedächten, (um) an dem Parteilichkeit und Argwohn zu verhüten, nunmehr Niemand Verhinderung zu thun." — „Wir wollen E. L. nicht verhalten, daß wir bei diesem Gesandten allerhand Widerwärtiges und Unbeständiges gefunden, deswegen nicht unterlassen, ihm zu vermelden, daß uns die vorigen des Königs und der Königin Gesandten

Galliae statum nec non et innocentis ac impuberis regis reginaeque matris viduae varias difficultates et procerum miserabilem distractionem et promiscui, inermis atque immeriti vulgi horrendam lanienam saepe iam multorum sermonibus et scriptis intellexit, tum quae nunc legatus regius Doisel suae celsitudini exposuit, non minori moerore percepit. 1562

Nam sua celsitudo nihil magis optavit, quam ut hoc regnum christiani orbis longe florentissimum ab istis civilibus incendiis, quae non solum Galliae ruinam attrahere, verum etiam reliquis regnis funestam facem excitare possent, quam longissime abesset ac diuturna pace ad incolumitatem ceterorum frueretur.

Fecerat autem spem non mediocrem tranquillitatis ac concordiae regium edictum, quod mense Januario de religionis libertate obtinenda communi consensione regis, reginae matris ac reliquorum procerum promulgatum fuit: quo quidem tempore, durante huius edicti authoritate, res ipsa declaravit, omnia tum satis pacato statu fuisse.

Nec dubitat sua celsitudo, si id inviolatum mansisset, non solum exulcerationem animorum, si qua inter privatas personas extitisset, paulatim consopitam, verum etiam stabilem et salutarem pacem, non modo in ecclesiis verum etiam in politiis Dei optimi maximi benignitate sequutam fuisse, sicuti hoc legatis regiis, qui ad suam celsitudinem hactenus missi, nec semel nec obscure exposuit.

Qui autem causam dederint, cur hoc edictum infringeretur et fenestra disiunctionis rursus aperiretur, arbitratur regi reginaeque matri non ignotum esse. Certe ex hac edicti eversione praesentes calamitates regni dimanasse, nemo sanae mentis sibi non persuadet.

Porro ad sedandam hanc distractionem suam celsitudinem pio zelo ac commiseratione inductam statim consilia cum quibusdam principibus Germaniae, qui puram evangelii doctrinam

---

etlichermaßen eines andern berichtet, darauf er dieselbige der Unwahrheit gestraft und daß sie uns der Sache nicht rechten Grund angezeigt haben sollten vermeldet, welches wir aber auf seinem Werth haben bewenden lassen. Und machen uns keinen Zweifel, E. L. werden, da sie ihn, so er zu E. L. kommt, anhören, ihrem hohen Verstand nach ab den Federn den Vogel erkennen“ — eine Anspielung auf den Namen des Gesandten mit Bezug auf oiseau (Vogel) oder vielmehr oiselet (Vögelchen).

1562 amplectuntur, communicasse: qui unanimi consensu pacificatoriam legationem in Galliam mittendam esse censuerunt, quae et Argentoratum usque processerat. Caeterum cur et a quibus haec nondum matura inutilis minimeque necessaria iudicata fuerit, regem quoque et reginam haud latere.

Quod vero nunc legatus nomine regis ac reginae matris consilium petit, quibus rationibus intestinum hoc malum restingui animorumque dilaceratio ad aliquam concordiam adduci possit, sane nullas alias sua celsitudo superesse videt, quam ut edictum, tanquam firmae pacis propugnaculum, rursus in integrum restituatur, evangelicae doctrinae praedicatio, ad cuius oppressionem isti bellorum motus, consilia ac publica quorundam in Gallia principum scripta maxime spectare videntur, libera permittatur, denique direptiones bonorum, vastitates agrorum, caedes piorum et innocentium hominum prorsus quiescant atque cessent: alioquin timendum esse, ne, si nullus modus ac finis barbarae crudelitatis ac carnificinae statuatur, regno tandem, iustissimi vindicis dei ira, certa et extrema ruina impendeat.

Ad extremum sua celsitudo tum regi, tum reginae matri omnem benevolam ac promptam voluntatem defert, eluctandique ex his gravissimis procellis a deo optimo maximo, in cuius manu felicitates regnorum positae sunt, salutaria consilia actionesque prosperas precatur. Signatum Heidelbergae, 3. Augusti A°. 1562.

M. St. A. 544/4 f. 2 u. 3. Ein Memoire über die Zustände in Frankreich, das der Gesandte überreichte, liegt nicht bei. Eine gleichzeitige Canzleibemerkung sagt: Discursum Oselii, quem obtulit ipse, habet princeps. Es war nämlich nicht ungewöhnlich, daß wichtige Acten, statt in der Canzlei oder Registratur, in dem Privatgemach des Fürsten aufgehoben wurden. So schrieb Friedrich am 23. Septbr. 1562 von Germersheim aus, wo er den französischen Gesandten Remboullet empfing, was dieser früher schon geworben und ihm zur Antwort gegeben sei, werde man im großen Kasten gegen den Tisch nahe am Fenster in der Kammer neben seinem Gemach, und zwar in einer Schachtel finden, darauf auswendig (auf gewirktem Tuch) geschrieben stehe. Der Registrator soll nach den Acten suchen und sie den Räthen zustellen. Die Schlüssel zu dem Gemach haben der Thürhüter Leonhard und der alte Jacob Boyner in Verwahrung. 544/3 f. 390.

1562 August 9. Heidelberg.

193. — Kf. Friedrich und Herz. Christof an Ldgrf. Philipp.

Ueber die den Hugenotten zu gewährende Geldunterstützung.

Hochgeborner ꝛc. Was uns dem pfalzgraven E. L. underm

dato den 26. tag des vergangnen monats Julii von wegen der 1562
Condischen begerten hilf geschrieben, auch was deßwegen zu Caßell uf den 30. bemelts monats verabschiedet worden [1]), das haben nit allain wir pfalzgrave, sonder auch wir herzog Christoff nach der lengde gelesen und daraus gern vernomen, das E. L. zu befurderung dieses christlichen werks und den christen in Frankreich zu guetem jetzo anfangs, damit die reuter in anzug gebracht, 50,000 fl. mit der maß in ermeltem schreiben verleibt fursetzen wollen [2]).

Und wiewol wir darauf auch genaigt, die andern 50,000 fl. alsobalt E. L. freuntlichem begern nach gleichergestalt zu erlegen, so seien aber wir der pfalzgrave dißmals an gelt gar emplößt, und wir herzog Christoff jetzo neulicher tagen nit allain, sonder auch unser landschaft von Gott dem hern mit einem erschröcklichen grausamen hagel heimgesucht worden, zudem auch sonsten mit täglichen großen ausgaben dermaßen beladen, das wir aus denen und auch sonst andern mehr erheblichen ursachen solch 50,000 fl. dißmals aus unserm seckel nit konden oder wissen zu erlegen.

Wir wollen aber alsobald jemand in unser beder namen zu denen von Straßburg, auch ander orten abfertigen und solch gelt bei inen oder sonst ufbringen und die innerhalb drei oder vier wochen dem von Andelot zu Straßburg oder einem andern glegnen platz gewißlich und one felen erlegen laßen.

Auch mitlerweil bei denen von Basel oder, wa vonnötten, sonst anderstwo auch nichts destoweniger anhalten laßen uns funf bewusten fursten die hievor von uns bewilligten 100,000 fl. uf verschreibung, wie man sich deren vergleichen wurdet, furzustrecken und zu leihen. Wa uns nun hierinen von denen von Basel (wie wir mutlich verhoffen) gewilfart oder, wa nit, das wir die anderstwa erlangten, alsdan sollen

---

1) Aus einem Briefe Friedrichs an Philipp vom 5. Aug. ergibt sich, daß Andelot zu Kassel mit dem jungen Landgrafen Wilhelm verhandelt hatte und darauf nach Heidelberg gekommen war, um von hier mit dem kurpfälzischen Marschall nach Heidenheim zu dem Herzog Christof zu gehen. Bartholb läßt S. 392, irre geleitet durch Rommel, Philipp d. Großmüthige II., 588, zu Frankfurt Unterhandlungen stattfinden, indem hier schon wegen des nahenden Kurfürstentags die Räthe der Fürsten versammelt gewesen wären.

2) Wie die Nachschrift zeigt, war die Summe von 50,000 fl. in dem Kasseler Abschied nicht genannt; sie beruhte auf einer mündlichen Angabe Andelot's und leider auf einer irrigen. Denn am 9. Aug. schrieb Philipp dem Kurfürsten u. a., daß nach seiner Meinung Friedrich und Christof gleich ihm, dem Landgrafen, den dritten Theil von 100,000 fl. vorstrecken sollten, und er bemerkte dabei nicht, daß sein Sohn Wilhelm mit Andelot etwas anderes verabredet habe.

1562 E. L. die jetzt fürgestreckten 50,000 von solchen 100,000 fl. one deren schaden demnesten widerumb erlegt und bezalt werden. So wollen auch wir bed mitlerweil umb solch E. L. furgesetzten 50,000 fl. neben derselben umb jedes angebure burg und selbstschuldner sein und geheißen und darzu unser des churfursten 20,000 fl. uf Umbstatt und dan unser herzog Christoffs anlehen von Nassau herrurend E. L. zu underpfand eingesetzt und uns dessen hiemit gegen derselben zum besten verschrieben haben, alles in craft diß briefs. Dweil dan E. L. unsers verhoffens umb solche 50,000 fl. von uns beden gnugsam versichert seien, als setzen wir in keinen zweifel (wie wir auch E. L. freundlich und vetterlich bitten), sie werden diesem handel zu befürderung und guetem die angeregte 50,000 fl. jetzo also bar erlegen laßen auf das die reuter in anzug so ehist komen mögen. Und nachdem ein anlehen schier einer hilf zu vergleichen sein wil, so ist es bei uns besser und auch gegen meniglich viel verantwortlicher, das man sich umb die 100,000 fl. allain verbürgen und das gelt dem Andelot in stiller geheimd soviel muglich einhendig machen thue, doch dergestalt, das uns funf fursten von dem princen von Conde ein caution und verschreibung ufs ehist one alles felen zugestelt werde, das er 100,000 fl. zu erledigung des konigs und konigin mutter und zu nutzs derselben auch erhaltung und handhabung der religion und des kon. edicts im Januario nechsthien durch ganz Frankreich publicirt gebrauchen und aufwenden wölle, wie dan wir herzog Christoff dem von Andelot ein verzeichnus, was wir deswegen und auch sonst in beisein unser des pfalzgraven marschalks mit ime gehandlet, zugestelt und E. L. hiebei aus der copei derselben solches weiter zu vernemen haben. Wolten wir E. L. uf ermelt deren an uns den pfalzgraven gethon schreiben und Casselischen abschied freundlicher und vertreulicher wolmainunge zu unser erclerung unangezeigt nit laßen und seind deren ꝛc. Datum den 9. Augusti A°. 62. Friderich ꝛc.

Zetl. Auch freundlicher ꝛc. Wie wol wir in dem Casselischen abschied nit befinden, das sie 50,000 fl. anzugeben bewilligt, wie in diesem unserm samentlichem schreiben vermeldet wurdet, das wir doch deßen von dem von Andelot endlich bewilligt zu sein berichtet, daruf dan diß unser schreiben erfolgt.

Wir bitten auch E. L. sie wollen dem von Andelot, so an heut von uns alhie zu Haidelberg geschieden, jemands gein Wildung zuordnen, damit die rittmeister inen, mit den besoldungen nit so hoch spannen und das sie der armen christen gelegenheit dannochten darunder bedenken wollen.

Die Brief, wie E. L. sehen, seint durch angewitter etwas naß 1562
worden, welchs alles wir E. L. freundlicher meinunge nit verhalten wollen. — Wir laßen auch E. L. glichsals copei des abschieds, so der herzog zu Wurtemberg mit dem von Andelot in beisein unsers marschalks gemacht hat, freundlichen zukomen [1]).

194. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1562 August 21. Heidelberg.

Landtag in der Oberpfalz. — Arge Geldverlegenheit, die den Kurfürsten hindert, nach Thüringen zu reisen.

Meyn freundtlich dienst ꝛc. E. L. werden sich zweyfelsone zuerinneren wissen, das ich dero in freundtlichem vertrawen zuerkennen geben, wes vorhabens ich wehre in kurtzem aynen landttag in meynem furstenthumb der obern Pfaltz in Bayern außzuschreyben und alsbald meinen sone hertzog Ludwigen dero ende zu aynem statthallter zu ordnen; da ich dan dabeyneben E. L. uff ir freundtlichs bitten und vleyßigs anhalten die freundtliche vertröstung gethan, das ich im hinauff raysen gegen ietzvorstehender hirsch brunßt E. L. sambt den gemaheln und gebrüdern zu Helpurg [2]) freundtlich zubesuchen und dem lust des orts etlich tag beyzuwohnen, welchem ich auch nochzusetzen ayn besonders verlangen und begierde hette. Es tregt sich aber zu, das ich aus eyngenohmener relation und bericht sovil vernohmen, das es kurtze der tzeyt halb unmüglich gemelte landtstende

1) Diese Copie s. d. liegt bei den Acten im Reg. Arch. zu Kassel, enthält aber nichts, was nicht im wesentlichen in dem vorstehenden Briefe sich fände. Aber eben dieser Brief kam nicht, wie es beabsichtigt war, vor Andelot in Kassel an, sondern ging auf der Post verloren oder wurde veruntreut, was für den Gesandten die unangenehme Folge hatte, daß der Landgraf seine Aussagen über seine Verrichtung bei den süddeutschen Fürsten mit dem größten Mißtrauen aufnahm, ja ihn selbst einige Tage „etwas schimpflich" d. h. wie einen Gefangenen behandelte. Erst nachdem auf Briefe vom 18. und 19. August der Kurfürst unter dem 21. und 22. August aufklärend geantwortet hatte, konnte Andelot in Kassel sich wieder frei bewegen. — In den Briefen vom 21. und 22. August spricht Friedrich auch von den Schwierigkeiten, die Christof und er bei der Aufbringung der 50,000 fl. fanden; denn in Straßburg, wohin sie sich sogleich wandten, konnte man ihnen blos 30,000 in Aussicht stellen. Die noch fehlende Summe suchten sie in Basel zu bekommen, jedoch ohne Erfolg, so daß die Fürsten zuletzt die ganze Summe aus eigenen Mitteln aufbringen mußten. Vergl. unten Friedrich an Würtemberg 24. August, Wolfgang an Friedrich 20. September und Friedrich an Wolfgang 30. September.

2) Heute Heldburg in Franken.

1562 vor dem zu Frankfurth bewusten tag zusamen zu beschreyben und handlung der nothdurfft noch mit denselbigen zu pflegen, also das ich solchen landtag bald noch der versamlung zu Frankfurth allererst besuchen und mit der hilff Gottes halten wurde. So kan es meyn gelegenhayt auch nit erleyden dieser zeyt auszuraysen, auß ursachen die ich E. L. als meynem freundtlichen lieben sone in besonderm vertrawen mehrmals vermeldet hab. Muß also mit sorgen und angsten und nit one mühe frue und spot dencken und trachten, wie ich gegen vorstehender Frankforter herbstmeß trawen und glauben erhalte. Bitt derwegen gantz brüderlich und freundtlich, E. L. wollens von mir unfreundtlich nit vermercken, das ich dißmals bey derselbigen aus ertzelten ursachen nit erscheynen und eynhalten kan, wie ich doch, Gott ways es, mich von hertzen druff gefraydt habe; dan darfür sollens E. L. gewislich und untzweyfelich hallten, das ich hertzlich gern alle E. L. ayns mals freundtlich beysamen sehen und ansprechen wollte. Bitt derwegen abermals freundtlich, E. L. die wolle mich nit allayn vor sich selbs freundtlich entschuldigt nehmen, sondern auch bey dero brüdern und beden meynen döchtern zum besten entschuldigen. Dan ob ich wol meynem auch freundtlichen lieben sone hertzog Johans Wilhelmen hieneben schreybe und mich meynes außbleybens halb freundlichen entschuldige, so hab ich doch bedenckens gehabt, die ursachen, deren ich ayns thayls E. L. zuvor mundtlich vertraut, in solchem schreyben der lengde noch zu deducirn, sonder will verhoffen, wie ich freundtlichen darumb bitt, E. L. wollens zum besten mündtlich verrichten; dan ich in solchem schreyben mich daruff referirn will. Welches alles ich E. L. zu freundtlichem bericht und damit sie meyner nit vergeblich warten dörffen onangezaygt nit sollt verhalten ꝛc. Ich schreyb auch meynem sone Hans Casimir, das er sich nuh wider zu mir verfügen wolle uff den fall, wo der hertzog von Lottringen sambt seyner gemahell und frau mutter zu mir kome, er ime konte geselschaft laysten. Ich bin irer gegen Nativitatis Marie gewertig. Bitt freundtlich E. L. wolle inen nit lenger uff halten. Datum Haydelberg freytags den 21. Augusti A°. ꝛc. 62. Friderich ꝛc.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1562 August 23. Heidelberg.

195. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

Rascalon, der plötzlich ohne Pferd in einem Heidelberger Gasthause erschien, ließ dem Kurfürsten ein Schreiben der Königin vom 30. April und ein anderes des Herzogs von Guise vom 5. Juli überreichen, mit der

Bitte um Audienz [1]). Friedrich verhörte ihn durch einen Dritten. Der mündliche Vortrag des Agenten ging dahin, daß die deutschen Fürsten, wie der Herzog von Guise bitte, sich nochmals gütlicher Unterhandlung zwischen den Parteien unterziehen möchten. Der Kurfürst lehnte dies als unnütz ab, fand aber für gut, dem Rascalon, der nach Stuttgart weiter reisen wollte, einen Knecht bis zum Kloster Maulbronn mitzugeben, wo der herzogliche Obervogt den Franzosen so lange beaufsichtigen werde, bis von Stuttgart Bescheid gekommen, wie es mit ihm gehalten werden solle. 1562

Zu diesem Verfahren hat den Kurfürsten nicht allein der Umstand veranlaßt, daß ihn der Herzog früher einmal vor Rascalon warnte, sondern auch der Verdacht, der sich aus seiner Werbung und den Briefen von so altem Datum von selbst ergab [2]).

Stuttg. St. A. Orig.

196. — Kf. Friedrich an den Erzbischof von Mainz. 1562 August 21. Heidelberg

Es ist richtig, daß Reuterwerbungen im Reich stattfinden, und zwar dem Prinzen von Condé zu lieb; aber ungewiß, ob sie ihren Fortgang erreichen. Sobald der Kurfürst Sicheres darüber erfährt, will er dem Erzbischof Mittheilung machen. Im Uebrigen werden jene Werbungen dem Reich um so weniger zum Nachtheil gereichen, als sie, wie zu vermuthen, den Roggendorfischen Reutern gleich ihre Musterplätze jenseits der Grenze haben werden. Jeder Beeinträchtigung des Reichs und des Reichsfriedens würde der Pfalzgraf als Kreisoberster pflichtschuldig entgegen wirken.

M. St. A. 544/4 f. 82. Concept.

197. — Der Rheingraf an den Kf. Friedrich. 1562 August 25. Bourges.

Ueber die Kriegführung in Frankreich.

Gnedigster herr. E. C. F. G. wolt ich gern öfter vergwist haben, wie alle sachen hie zu land geschaffen. So seint sy dermassen

1) Das Schreiben des Guise vom 5. Juli an Friedrich, Wolfgang, Christof und Markgraf Karl spricht die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens aus und protestirt gegen die Verläumdungen der Hugenotten, Mém. de Condé III., 526.

2) Christof antwortete am 2. Septbr. von Urach aus, er habe Befehl gegeben, den Franzosen mit zwei Knechten, die genau auf ihn zu achten, zum Hoflager reiten zu lassen. Am 7. meldete der Herzog die Ankunft Rascalons, der sich in der Audienz, die ihm Christof nicht persönlich gewährte, über das fünftägige Gewahrsam im Kloster heftig beklagte. Seine Werbung wurde für nichts als ein Spiegelgefecht erkannt, und man war überzeugt, daß er anderer Praktiken wegen abgefertigt worden. Christof, der deshalb nicht umhin konnte mit der Sprache herauszurücken, hofft durch den Herzog von Guise in Zukunft mit solchen Leuten verschont zu bleiben, und Friedrich meint am 12. Septbr., der Würtemberger habe den leichtfertigen Vogel rund und wohl von sich gelassen.

1562 von tag zu tag verwandlt, das man nicht wohl weiß, was gewiß zu schreiben. Will aber E. C. F. G. nicht verhalten: als ich beym könig, meinem gnedigsten jungen herrn ankomen, hat man mir etlich stette und flecken zu plündern preis geben, die ich nicht annemen, sonder, daruf ich angenomen und bestellet worden bin, uf meines jungen herrn des konigs leib warten wollen, wie ich auch noch thue. Und wollt mich ungern der christlichen religion zuwider gebrauchen lassen. Ich lige hie vor der statt Burgis und wart, greyfe sy nicht an, sy mich auch nicht, bins auch nit gesynnet, ich hab dann zuvor sprach mit inen gehalten zu vernemen, ob sy sich allein der religion halben bewahren oder als rebellen der cron die statt vorhalten. Kein wunderbarlichern kriege hab ich mein tag gesehen, kan wenig spüren, das der religion gemeß seye; dann ein theyl wurgt, henkt, ertrenkt, der ander theyl fürt die leute uf die kirchthürn, wo sy uberhand nemen, werfen sy uber ab und sperren sy zusamen drinn und verbrennen sy — dermassen ich anderst nicht gedenken kan, es sey ein straffe und plag von Gott diesem reich verordnet. Der neide, haß und verbitterung gegen einander ist so groß, das kein theyl, wann man schon alle leibliche mitl und wege, die beyden partheyen wol anzunemen, furgibt, so ists dann einer dann der andern anzunemen nicht gelegen. Furen also ein krieg gegeneinander. Aber mein armer junger könig muß die haar darüber lassen. Ich hette noch als gute hoffnung, wann E. C. und F. G. deutscher nation sich der sachen etwas undernemen wolten und das ufs beldist mit schriften oder sonsten ansuchten, wurde noch was fruchtbarlichs uszurichten sein. Dann ich an mir kein mangl an muglichem vleiß erwinden lassen, und wan E. C. F. G. mir deren gnedigst wolgefallen zugeschrieben, hette ich desto fuglicher ursachen, die sache heftiger zu treiben. Bin als tröstlicher hoffnung, mich darinnen ze halten, das ich gegen Gott, E. C. F. G. und andern meinen gn. chur und fursten mit ehren verantworten werde, welchen ich bitt, dieselb E. C. F. G. sampt deren geliebten in seinem schirmb und mich in iren gn. befelch als deren ewig eygenen diner zu erhalten. Datum im koniglichen veldleger bey Burgis am XXV. tag augusti anno &c. LXII. E. C. F. G.' underthenigster und gehorsamer diner Reingraf.

Post datum. Gnedigster churfurst und herr. Uff mein embsigs anhalten ist die königin selbst fur die statt Burgis geruckt, sprach mit ihnen gehalten, die religion freizustellen bewilliget, ihr leib und gutter zu verwahren, gnugsamb versicherung ze thun, welches sy nicht eingehen wollen sonder des prinzen vorwissen. Der antwort ist man

noch gewertig. Gott gebe gnade darzu. Wo sy aber solchs abschlagen, ist zu vermuten, das was anders darhinder stecke, da mir gebüren will, bey meinem konig leib und leben zu setzen. 1562

Kassel, Reg. Arch. Copie.

198. — Daniel Osiander an den Kf. Friedrich.

1562 August 28. Paris.

Ueber die Verhältnisse in Frankreich. — Der Rheingraf. — Daß die deutschen Fürsten den Herzog von Guise für ihren Feind erklären möchten.

Genedigster churfurst und herr. Uf mein jungst gethones schreiben an E. C. F. G. einen vermeinten frieden belangend, der sich also balt hernach zerschlagen, were ich wol gewilt gewest derselben verner allerlei zeitung zuzeschreiben, wa ich nicht der sachen ungleichen bericht gescheuet, wie ich dann in gemelter fridshandlung von dem herrn von Vielleville auch verfuret worden; zudem auch die strassen dermassen verlegt sein, das ich vernommen, wie vor dieser zeit E. C. F. G. selbs und allerst neulich meines auch gnedigen fursten und hern des landgrafen zu Hessen schreiben niderlegt worden, darab sie zwar, als ich bericht bin, wenig freuden empfangen; dann sie bishero vermeint under dem schein der rebellion den deutschen fursten die augen zu verblenden, bis das sie letzlich in erfarung kommen, das ir vornemen am tag ligt, derwegen sie nunmehr offentlich die religion auszutilgen vorhabens und darzu nit allein den könig zu Hispanien, sonder auch den babst zu Rom zu hulf nemen, welche alberait etlich kriegsvolk uf der greniz liegen haben sollen. So haben E. C. F. G. us des Parlaments mandaten der religion halben zu Pariß ausgegangen ir vorhaben genugsam zu vernemen, derwegen ich E. C. F. G. hiemit abdruck zugesandt, und damit ich ferner der sachen ein grund schreiben möcht, bin ich dem hof nach bis in das lager vor Burgis gezogen, dahin sie den jungen könig mit sich geschlept, uf das sie die deutsche reuter und knecht möchten furbringen. Daselbst ich insonderheit mit meinem herrn dem Reingrafen in vertrawen allerley gesprech gehalten, mit erzelung was bishero zu Vaßi, Säns, Tolosen, Angiers, Bles, Turs, Poutiers und andern orten fur armer leuten jämmerlich umb das leben gebracht weren, wie E. C. F. G. aus uberschickten neuen zeitungen hieneben vernemen werden, und zum theil sunst gute wissenschaft tragen. Dessen sich wolgemelter herr Reingraf zum höchsten beschwert mit vermeldung, er wolle sich wider die religion keinswegs nit gebrauchen lassen; das er aber diesen

1562 haufen herein gefurt, hab er als des königs alter diener zu J. Mt. verwerung nit abschlagen konnen. Er wolle sich auch wider die religions verwandten, sover sie seinen herrn des reichs nit zu entsetzen begeren, mit stürmen nit gebrauchen lassen, wie er auch hernach im werk bewiesen, als Burgis zum sturm beschossen worden. Jedoch wolte er gern einen rucken haben, und dieweil fur gewiß gehalten wirt, das E. C. F. G. sambt andern religions verwandten deutschen fursten sich der sachen annemen, zeigt er an, er hette mit der königin vertrawter weis davon geredt; die möchte wol leiden, das E. C. F. G. dem herzogen von Guisen sambt seinem anhang einen absagbrief durch einen herolt zugeschickt hetten, welcher ungeverlich dis inhalts sein möcht: demnach die deutsche chur und fursten augenscheinlich am tage sehen, was gewalt und tyrannei der herzog von Guisa sambt seinem anhang in der cron Frankreich bißhero und noch gebraucht, also das er auch den fürsten von Conde, welcher bei des konigs unmundigen jaren nach J. Mt. fraw mutter und dem konig von Navarren von rechtswegen die dritte person im regiment sein solt, des königreichs ganz und gar zu vertreiben understund, alles underm schein der religion, welche er durch seinen bruder den Cardinal, das perlament zu Paris, so zuvor zusammen schweren mussen die Romische kirchen zu erhalten, fur ein rebelion erkennen und ausschreien lassen, auch seine andere bruder an mer orten der cron Frankreich krigsvolk beisammen haben, da durch des konigs underthanen zu uberfallen, zu dem er ime die gewaltigsten herrn im land als Conestabel und marschalk von Sant Andres anhengig gemacht, dadurch gnugsam abzunemen, das sein furnemen sei, in selber die cron ufs haubt zu setzen, als der von Carolo magno herkommen sei und den unschuldigen jungen herrn sambt den natürlichen erben der cron, welche von Hügen Capeten dieselbig ererbt davon zu verstosen, derwegen er auch diejenigen, so sie dabei handthaben wolten, schmälicher verächtlicher weise Hugenotten nennet[1]), als hetten höchst gemelte chur und fursten, welche sich je und alwegen gutter nachtbarschaft gegen der cron Frankreich bevlissen, auch desselben aufnemen befürdern und schaden zuwenden begerten, nit underlassen konnen noch wollen sich hiemit offentlich als der k. Mt. zuvorderst und dann des fursten von Conde freunde und sein des herzogen von Guisa feinde zu erkleren, so lang und viel bis das er sambt seinem anhang die wafen hinlegen und sich bis zu J. Mt. volkommen älter uf seinen heusern in friden enthalten werd.

---

1) S. oben S. 268 Anmerk. 1.

Im fall er aber von solichen seinem unrechtmessigem vornemen nit 1562
absteen, wollen sie gemelten fursten von Conde mit rhat, hulf und beistand auch nit lassen, und werden demnach kon. Mt., wann sie zu irem alter komme, allen schaden, so das konigreich daruber erleiden musse, bey ime und seinem anhang wusten zu erholen. Es möcht auch verner in solich schreiben einverleibt werden, wie er sambt seinem anhang den konig und konigin gefenklich enthalten und ihres gefallens hin und wider furen und sie zum theil mit gelerten worten und zum theil mit betrowung uf frembde potentaten, auch uf iren selbs eignen gewalt dermassen eingenommen haben, das sie ir selbs nit mechtig sein. Wa nun dis schreiben, welchs bald geschehen muste, sambt dem herolt sicher herein verfertigt Euer chur und furstl. gnaden also annemlich, möchten sie daneben der konigin und konig von Navarren (welcher sich algemach widerumb uf die rechte ban gibt, vieleicht weil ime der konig aus Hispanien das uberig antheil am konigreich Navarren nit einreumbt, welches in erstlich wendig gemacht) daneben auch schreiben, sie wolten ob solichem absag brief kein missallen tragen und mit dem herzogen von Guisen und seinem anhang verschaffen, das sie von irem unbillichen furnemen und entlichem verderben des konigreichs abstunden. Das werden E. C. und F. G. ferner der hohem notturft nach beratschlagen und was hierin zu thun oder zu lassen sein wirt, am besten zu entschliessen wissen. Und dieweil ich von wolgemeltem herrn Reingrafen ersucht, gleichsfalls an Hessen und Wurtemberg auch gelangen zu lassen und aber in solichen sachen insonderheit viel uber land zu schreiben geferlich, wollen E. C. F. G. unbeschwert sein iren F. G. uf derselben gutbedunken dis meines schreiben copien zu senden. Und schicke E. C. F. G. ferner hiebeineben copien, was die königin dieser kriegsemporung halben ir person belangend fur entschuldigung furwendt, welche gleichwol zu des herzogen von Guisen grosen glimpf gestalt ist. Befindt sich aber im werk vil annderst, insonderheit das sie zuletst vorgibt, es sei des konings und ir mainung, das ein jeder in seinem haus der religion halben frei gelassen werde, da doch an allen orten, wo die bäbstler oberhand ñemen, keiner leibs und lebens vor inen sicher ist; so sein auch des perlaments zu Paris mandata ganz und gar darwider gericht. Desgleichen haben E. C. F. G. aus beigelegter copien J. Mt. schreiben an herrn von Tavannes genugsam zu vernemen, das sie auch meines gnedigen fursten und herrn diener allein uf verloffne zeit und nit ufs kunftig der religion halben freiet. Weis E. C. F. G. uf dismal anders nichts zu schreiben, dann das sich Burgis noch bis-

1562 her verwehret und die Schweizer, so zu Lion uf des fursten von Conde seiten ankommen, iren weg nach Burgund zu genommen, vieleicht dem herrn von Andelot entgegen zu ziehen. In Normandei hat der herzog von Aumaln wider die stätt Roan, Diebben, Hable de Gras wenig außgericht und ist man teglich der Englischen armaden wertig. Gott verleihe sein gnad, deren ich hiemit E. C. F. G. in schutz und schirm und mich derselben undertheinigst befiele. Datum Paris den 28. tag Augusti A°. 1562. Undertheinigster und gehorsamer diener Daniel Oesyander.

Kassel, Reg. Arch. Copie.

199. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1562 August 31. Heidelberg.

Wiederholt den Grund (Geldmangel), weshalb er jetzt nicht mit dem Herzog zusammenkommen und auch seinen Sohn Ludwig nicht zu ihm reisen lassen könne. Das Keuchen des Letztern. — Der lothringische Hof kommt nicht und Joh. Casimir darf noch bleiben. — Frankfurter Tag.

Meyn freundtlich dienst 2c. Von E. L. hab ich an heudt dato 2 underschidliche schreyben mir mit aygner handt gethan entpfangen. Sovil das erst anlangt und das E. L. gantz ungern vernohmen haben, das ich mich entschuldige und nit zu ir kommen wolle, druff khan ich E. L. freundtlicher brüderlicher maynung nit verhalten, das ich mich von hertzen daruff gefreudt, das ich alle E. L. meyne freundtliche liebe sone und döchter solt ansprechen, wie dan one zweyfel seythero mehr als aus aynem meynem schreyben E. L. werden verstanden haben. Und sollens E. L. entlich darfür halten, da ichs mit ichten thun könden, ich wolt es nit underlassen haben. Aber es ist an dem, wie ich E. L. nehermals alhie in freundtlichem vertrawen vermeldt hab, das ich fast hart steck und da ich diese rays vornehmen sollen, wurd es mir principaliter an dem gemangelt haben, das ich nit gewust hett, wie ich den würt bezahlen sollen. Und von deren ursach wegen kan ich auch meynen son Ludwig sambt seyner gemahel dismals nit erlauben, wie ich dan one das zu thun gantz genaygt wehre, wiewol er dismals nit mit dem sterksten ist. Er hott den schlafdrunck, denen er mit E. L. alhie gehallten, seythero wol gebust; dan ine zum dritten mahl das keychen angegriffen, da er doch lenger als ayn halb jar zuvor nichts geklagt hott keychens halb. Bitt derwegen abermals gantz freundtlich E. L. wollen inen und mich unsers aussenbleybens freundtlich entschuldigt nehmen und dis schreyben noch verlesung desselbigen alsbald dem feur befelhen, damit es nit in an-

dere hend gerate, dieweyl ich diese meyne noth under allen meynen freunden noch kaynem geklagt. — Das sich die brunßt so gar wol anlast, das gon ich E. L. von hertzen wol, wolt Gott ich könte darbey seyn. 1562

Belangendt E. L. ander und letsts schreyben, darin sie mir zuverstehn geben, das sie meynen son hans Casimir noch ayn zeytlang bey sich wollen behallten aus ursachen, das E. L. nit vermuten, der hertzog von Lottringen sich ausser lands begeben werde — druff füg ich E. L. freundtlich zu wissen, das an heut seyner L. rethe ayner mit credentz und mündtlicher werbung bey mir erschinen, der mich berichtet, das er dieser zeyt nit anhaymsch, sonder sambt seyner gemahel und frau mutter zu dem bronnen gezogen seye, dessen meyn freundtliche und hertz geliebte gemahelin ir hott bringen lassen und gedruncken, also das ich mich seyner dismals nit versehen thue. Derhalben, wo E. L. meynes sons hans Casimirs nit entraten wollen, so soll mir nit zugegen seyn, das er E. L. noch 14 tag von dato anzurechnen uff den dienst warte. Will aber gantz freundtlich gebetten haben, sie wollen inen lenger nit auffhallten. Also kan er noch darzu kommen, das er mir alhie oder zum Friderichsbühel aynen guten hirsch hilfft schiessen.

Ich vermerck auch auß E. L. schreyben, das sie sich des Franckfortischen ritts halb, derwegen sie mich freundtlichen vertröstet, mit mir gern wollten underreden. So ways ich nit, wie im wol zuthun ist. Dan soll es ayn election tag seyn, wie man ime fast allenthalben den nahmen gibt, so gibt die gulden bulla maß, wie unser jedtweder und mit wie vil pferden er eynreyten soll. Derwegen ich mich mit E. L. schwerlich wiste zu vergleychen, ob ich gleych bey derselbigen wehre. Ich wolt mir je ungern mit grundt der wahrhayt lassen nochsagen, ich hette vorgenohmen, das mir nit gebürte. Sonst wust ich mirs ayn ehr und hett ayn besondere freud, das ich E. L. mit ayner so ehrlichen geselschafft solt bey mir haben.

Dieses alles hab ich E. L. uff ire zway schreyben zu freundtlicher antworth nit konden verhalten rc. Datum rc.

Cob. Arch. Eigenhändig.

200. — Kf. Friedrichs Antwort auf den Vortrag englischer Gesandten. 1562 Sept. 1. Heidelberg.

Ueber die Unruhen in Gallien. — Unterstützung des Prinzen von Condé. — Vertheidigungsbündniß aller evangelischen Fürsten und Stände, das der Kurfürst vorläufig für bedenklich hält.

1562 Illustrissimus princeps Fridericus comes Palatinus Rheni etc. audivit, quae Henricus Cnollius et Christophorus Montius, J. U. doctor, legati Serenissimae Reginae Angliae etc. suae Celsitudini exposuere. Ac primum sua celsitudo Maiestati Regiae ob dictam salutem veterisque amicitiae inter Angliae reges ac domum Palatinam commemorationem plurimas gratias agit; in eoque M. R. erga se avitam amorisque plenam benevolentiam agnoscit, in qua retinenda atque colenda sua celsitudo quibuscumque officiis poterit nihil praetermittet.

Quod autem ad praesentes Gallici regni turbas attinet, videt M. R. eas tum prudenter, tum christiana commiseratione ponderasse: quemadmodum et sua celsitudo cum nonnullis principibus Germaniae puram evangelii doctrinam profitentibus has statim initio reipublicae christianae periculosas fore, nostraeque religioni in primis eversionem minari iudicarunt. Ideoque et dedisse operam ne miles Germanus in Galliam proficisceretur, qui hostibus evangelii inserviret: et communi consensu amplissimam legationem instituisse, quae civile incendium restingueret dissidentesque partes ad pacis studium commoneret, sed frustra hos pios conatus cecidisse, dum milites in illorum ditionibus conscripti, qui a nostra religione prorsus alieni sunt, et legatio quae Argentoratum usque processerat, eo tempore ab altera parte nondum matura, inutilis minimeque necessaria iudicata fuerit.

Cum vero palam constet hanc sanguinariam tragoediam a pontifice Romano communi piorum hoste foveri et omnibus viribus promoveri, nec cum solum Galliam intestinis caedibus nunc atterere, verum etiam vicina regna, quae eius crudelissimum iugum excusserunt, iam dudum suis impiis cogitationibus atque consiliis ad consimilem vastitatem notasse et designasse, recte ac pie M. R. sentit principem Condensem cum suis adhaerentibus in optima caussa non deserendos, sed maturis auxiliis adiuvandos, hostiumque turbulentas machinationes, quo ad eius fieri potest, impediendas atque frangendas esse. Cumque Andelotus nunc aliquot millia lectissimorum equitum atque peditum ex Germania in Galliam ad Condensem adducat, isque cum his copiis iam in procinctu sit, arbitratur sua celsitudo, si M. R. milites quam primum traiicerent, fore ut haec accessio subsidiorum hosti maximum terrorem, piis vero insignem levationem sit excitatura.

Caeterum M. R. in his difficillimis temporibus consultum videri, ut inter reges, principes, omnes denique ordines ac status quotquot pertaesi servitutis papisticae tyrannidis iugum turpiter ferre nolunt, commune foedus ad omnium defensionem ineatur. Celsitudinem suam non improbare, imo maxime necessarium iudicare, ut inter eos, qui se in libertatem christianam vendicarunt, pius et amicus consensus extet, ad quem promovendum quacunque data occasione atque oportunitate libenter suum studium operamque collocabit. 1562

Extare etiam inter nonnullos principes verae religionis talem animorum consensum et in eum finem deiectum, ut si quis causa evangelicae doctrinae iniusta vi gravetur communi defensione caeterorum tueatur. Verum quod ad commune foedus faciendum attinet, requirere hanc rem gravem deliberationem, nec unius principis aut status esse quicquam de ea decernere, existimare tamen liberam minimeque coactam consotiationem plus fidei et adiumenti quam strictam foederum religionem habituram, quae si R. M. non displiceret facile in ea non postremum locum obtentaturam paribusque officiis christianae amicitiae fruituram.

Porro cum sua celsitudo intelligat predictos legatos velle quoque reliquos principes M. R. nomine invisere, et cum illis hac de re conferre, paratam esse intelligere suam celsitudinem, quid caeteri in hoc negotio statuendum censerent, nihilque praetermissuram esse in his, quae ad fovendam et conservandam animorum coniunctionem, in propaganda vera religione conferre videbuntur.

Haec breviter celsitudo sua legatis regiis respondere voluit, a quibus petit, ut M. R. suam animi singularem propensionem in omni genere offitiorum deferant, eique tum regno Angelicano nomine Palatinae familiae diuturnam pacem puraeque religionis constantem progressum precentur. Signatum Heydelbergae Calendis Septembris anno domini 1562.

München, R. Arch. Litt. von Pfalz-Neuburg f. 16. Copie.

201. — Herz. Wolfgang an den Kf. Friedrich.

1562 September 20. Neuburg a. d. D.

Ueber das Condé'sche Anlehen und die deshalb in Heidelberg zu veranstaltende Zusammenkunft der fürstlichen Räthe (s. unten 30. Septbr.). Wolfgang kann in so kurzer Zeit seine Räthe, die gerade abwesend sind, nicht schicken. Was aber das Anlehen anbetrifft, so erklärt er: Zu Straß-

1562 burg, wo darüber verhandelt worden, habe er sich erboten, den verfolgten Christen in Frankreich zu Gute für 10,000 fl. und nicht mehr Bürge zu werden; später aber, auf vielfältiges Anhalten von Kurpfalz und Würtemberg habe er versprochen, jene Summe auf der Frankfurter Herbstmesse baar erlegen zu lassen, jedoch in der Voraussetzung, daß ihm, sobald die ganze Summe von 100,000 fl. aufgebracht sein werde, seine 10,000 fl. zurückgegeben würden. Bürgschaft wolle er immerhin für 10,000 fl. übernehmen.

In der Obligation dürfen, da die Franzosen gar listig und spitzfindig sind, die Städte, die als Bürgen dienen sollen, nicht ausgelassen werden, damit, wenn der Prinz und seine Mitverwandten nicht zahlen, die Fürsten sich an den Bürgern und Handelsleuten jener Städte, die in Deutschland handtieren, wiederum erholen können.

Sollte der Kaiser die Fürsten zu Rede stellen, so kann man darauf hinweisen, daß das Januaredict in Frankreich nicht gehalten, der König und seine Mutter von den Guisen als Gefangene behandelt werden. Um diese wieder in ihre Autorität einzusetzen, und die große Verfolgung der Christen abzuschaffen, sei die Unterstützung ins Werk gerichtet. Es sei auch hinzuweisen auf die Werbung des Königs von Navarra durch Hotoman, des Königs und der Königin durch Remboullet, desgleichen auf die unmenschliche Tyrannei des Herzogs von Guise nach der Zusammenkunft in Elsaß-Zabern, ferner auf die spöttische Zurückweisung der gütlichen Unterhandlung, endlich auf die Unterstützung, die den Guisen von anderer Seite in Deutschland zu Theil werde.

Stuttg. St. A. Copie.

1562 September 30. Heidelberg.

202. — Friedrich, Christof, Philipp und Markgraf Karl an Herz. Wolfgang [1]).

Da das für die Unterstützung Condé's bestimmte Anlehen von 100,000 fl. bei Straßburg und Basel nicht aufgebracht werden konnte, haben die genannten Fürsten, indem sie, statt Bürgschaft zu leisten, selbst das Geld darliehen, dem von Andelot in einer Summe 93,333 fl. 5 Batzen erlegt (Hessen 33,333 fl. 5 Batzen, Pfalz und Würtemberg je 25,000 fl., Baden 10,000 fl. [2]),

---

1) Zu Heidelberg besprachen sich die Räthe der genannten Fürsten über die Vertheilung des dargeliehenen Geldes, über die Beschaffenheit der von Condé auszustellenden Obligation; ferner wie man sich gegen den Kaiser und die Krone Frankreich wegen des Anlehens erklären wolle. Der Abschied des Tags im Münch. St. A. 544/4. Copie.

2) Am 21. Septbr. stellte ein Herr von Bezines im Namen Andelots eine

in der Erwartung, auch Wolfgang werde weniger nicht als 15,000 fl. erlegen. Da er sich aber blos zu 10,000 fl. bereit erklärte, so ist die Vertheilung so geschehen, daß auf Wolfgang und Baden 20,000 fl., Pfalz, Würtemberg und Hessen 80,000 fl. (auf jeden 26,666 fl. 10 Batzen) fallen. Weil jedoch Wolfgangs Kammerschreiber zu Straßburg nicht mehr als 6666 fl. 10 Batzen erlegt hat, so hat der Herzog zu Frankfurt noch 3333 fl. 5 Batzen und Pfalz und Würtemberg haben ebenfalls noch 3333 fl. 5 Batzen an den Landgrafen zu zahlen, damit diesem die zuviel verausgabten 6666 fl. 10 Batzen wieder ersetzt werden. — Daß dem Herzog Wolfgang durch Pfalz und Würtemberg der obige Antheil bald wieder vergütet werde, kann nach der ganzen Sachlage nicht erwartet werden. Haben sich doch die fünf Fürsten dahin geeinigt, daß sie mit einander „Darleiher und Creditores" sein wollen. 1562

Stuttg. St. A. Copie.

203. — Kf. Friedrichs Antwort auf den Vortrag des französischen Gesandten Remboullet [1]). 1562 September 30. Heidelberg.

Wie dem Unfrieden in Frankreich abzuhelfen wäre.

Illustrissimus Princeps Fridericus Comes Palatinus Rheni Dux Bavariae, sacri Romani Imperii Elector etc. audivit ea

---

Quittung über 60,000 fl. (in 4 Fässern), welche Pfalz, Würtemberg und Baden dargeliehen hatten, aus. Die Zahlung dieser Summe erfolgte in Heidelberg, wie Christof am 16. Septbr. dem Landgrafen schrieb. Dieser hatte ein Drittel vom Hundert schon entrichtet.

1) Der französische Gesandte, welcher schon ein Jahr vorher (s. oben S. 232) in Heidelberg gewesen und in unsern Acten bald Remboullet oder Ramboullet, bald Rambouillet, bald auch Rambelet, bald gar Rambuler genannt wird, war vom 17. bis 21. Septbr. bei Herzog Christof in Tübingen, der ihn durch Melchior von Salhausen zum Kurfürsten geleiten ließ. Christof war der Ansicht, wie er am 20. Septbr. schrieb, daß die früher schon angebotene gütliche Unterhandlung zwischen den Parteien in Frankreich, namentlich wenn die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg hinzugezogen würden, Erfolg haben könnte, und verhandelte deshalb mit dem Gesandten über die Grundlagen einer solchen Vermittlung. Die theils von dem Herzog, theils von Remboullet vorgeschlagenen Punkte wurden durch Salhausen dem Kurfürsten mitgetheilt.

Friedrich empfing den französischen wie den würtembergischen Gesandten am 23. Septbr. zu Germersheim und unterhielt sich nach dem Abendessen lange mit Remboullet, der seine Werbung vorgelesen „und dazwischen seine persuasiones gebraucht" und ihn bereden wollen, daß das alles von der Königin hersließe. „Da aber die Absonderung der Religion kam, nämlich der Augsburgischen und Calvins Confession vorlief, konnten wirs ihm nicht gut sein lassen, sondern ließen

1562 quae nomine regis Galliae reginaeque matris viduae Dominus Rambolet suae celsitudini exposuit, simulque scriptum suae legationis summam et postulata continens diligenter perlegit.

Ac primum non sine acerbissimo animi sensu et dolore calamitosam in Gallia rerum omnium perturbationem, procerum eius regni miserabilem distractionem, subditorum horrendam dissipationem et lanienam, regis denique et reginae matris deplorandam conditionem audivit. Quem animi dolorem praeterea et hoc auxit, quod sua celsitudo ex legati oratione exhibitoque scripto intellexit se caeterosque Germaniae proceres in eam suspitionem apud regem reginamque matrem venisse, quod non solum ipsorum subditis, qui praetextu religionis arma sumpsisse dicuntur, ad omnia patulas aures praebeant, plusque fidei illorum fictis persuasionibus quam regiae dignitatis veris ac indubitatis informationibus adhibeant, regnumque adeo Galliae accendi et inflammari patiantur.

Hae tam graves suspitiones et conceptae opiniones unde promanarint, celsitudinem suam non satis apud se statuere posse. Etenim et se et reliquos Germaniae principes hactenus nihil prius in votis habuisse et adhuc habere atque optare quam ut depositis armis et animorum dissensionibus regnum Galliae, christiani orbis longe florentissimum, ab istis civilibus incendiis, quae non solum ipsius ruinam secum attrahere sed et in aliis regnis turbas excitare facile possent, repurgatum

---

uns vernehmen, daß uns bedeucht, dies wäre des Cardinals und nicht der Königin. Er aber affirmirt, es wäre nicht der Königin Concept, sondern in ihrem Rath gestellt. — Würtemberg habe gerathen, daß die Königin gen Frankfurt auf den Wahltag schicken möge; würde er, der Kurfürst, dasselbe thun, so würde sich der Gesandte jetzt nicht länger in Deutschland aufhalten. — Sein Anbringen lateinisch abzuverfassen, vermochte Remboullet nicht – in früheren Fällen hatte er sich dazu der Hülfe Hotemans bedient —, aber die französische Sprache verstand er, wie Friedrich ironisch bemerkte, gut zu reden. Denn er behauptete die Antwort Christofs, in deren Besitz er längst war, habe Salhausen noch in Händen." — „Wir haben, schreibt Friedrich endlich seinen Räthen, aller Hand Disputationes mit ihm gehabt, davon zu lang zu schreiben; aber unter anderm haben wir vermerkt, daß er das Edict des Königs gern wollt disputirlich machen, welches wir ihm keineswegs konnten hingehn lassen, sondern erinnerten ihn, ob er ein Christ wäre, so müßte er ja Christo, seinem und unserm Herrn, die Predigt seines göttlichen Worts zulassen, wo nicht in der Vorstadt, jedoch zum wenigsten unter dem freien Himmel." — Friedrich nahm den Gesandten mit nach Friedrichsbühel und erst von da nach Heidelberg. Deshalb verzögerte sich die Antwort bis zum 30. Septbr.

esset, et diuturna pace ad incolumitatem caeterorum frueretur. 1562
Extare etiam illustria testimonia ac documenta verae et indubitatae amicitiae ac necessitudinis, quae principibus et quidem Palatinis semper cum regibus Galliae intercessit.

Atque hanc erga regem reginamque matrem propensam animi voluntatem et benevolentiam suam celsitudinem non modo scriptis et viva voce iam aliquoties per legatos regios qui ad se missi sunt (cuius rei Dominus Rambolet, cum superiori legatione fungeretur, ipsemet locuples testis esse posset) nunciasse, sed et facto ipso commonstrasse. — Iam vero praeter sanguinis coniunctionem et commemorata amicitiae vincula hoc quoque accessisse, quod suae celsitudini significatum fuerit regem ipsum iam ab initio susceptae paternae haereditatis et tam florentis ac opulenti regni una cum regina matre et rege Navarreno, sedatis motibus et tumultibus qui eo tempore maxime vigebant, totos in id incumbere, ut non modo pax et tranquillitas tum plebi tum nobilitati restitueretur, verum etiam pura et syncera religio in regno Galliae propagaretur, et abusus, qui in ecclesiam per pontifices invecti sunt, adhibita moderatione paulatim expurgarentur. Qua ex re non potuit sua celsitudo non optimam spem de tanto rege tamque praeclaris in religionis negotio factis initiis ac fundamentis concipere, sibique ac toti adeo orbi christiano congratulari, maxime cum exploratum haberet tria edicta de religionis libertate obtinenda communi consensione regis reginaeque matris ac reliquorum procerum regni constituta ac promulgata esse. Quorum primo omnes qui religionis causa carceribus detinebantur, liberati ac soluti sunt. Altero persecutiones piorum interdictae. Tertio (quod rex Navarrae, Connestablius et Marescalius Sanctandreanus stipulata manu et data dextra reginae matri confirmasse certo dicuntur) libertas permissa conventus domesticos celebrandi et audiendi verbi Dei.

Quo certe tempore durante horum edictorum authoritate rem ipsam declarasse, omnia tranquillo et pacato statu atque loco fuisse. Nec suam celsitudinem dubitare, si haec mandata inviolata mansissent, non solum exulcerationem animorum, si qua inter privatas personas extitisset, paulatim consopitam, verum etiam stabilem et salutarem pacem, non modo in ecclesiis sed et in politiis, Dei Optimi Maximi benignitate sequuturam fuisse, sicuti hoc legatis regiis, qui ad suam celsitudinem

1562 hactenus missi sunt (potissimum vero Dominus de Oiseil) nec semel nec obscure expositum fuit. Non mediocriter quoque confirmavit suae celsitudinis animum, quod regina mater et rex Navarrae theologis, quos sua celsitudo ad colloquium Poyssiacenum ipsius regis Navarrae rogatu miserat, aperte dixissent se synceram religionem iuxta postremum in mense Ianuario publicatum edictum amplecti eamque omnibus modis fovere ac in regno tueri et propagare velle. Idque ut suae celsitudini significarent mandassent eundem reginae matris et regis Navarrae erga christianam religionem et pietatis zelum Dominum Rambolet suae celsitudini pluribus verbis quoque exposuisse et confirmasse.

Ex his iam recitatis certis et indubitatis testimoniis suam celsitudinem in hunc usque diem nihil aliud persuasum habuisse et adhuc ita existimare, regem ipsum et reginam matrem amplecti eandem cum sua celsitudine religionem veram ac christianam, abhorrere a piorum hominum caedibus et crudelitate. Et in re tam ardua, ex qua ipsorum propria totiusque regni et subditorum utilitas pax et tranquillitas, aeterna denique salus dependet, consilium adeo pium salutare ac christianum non ita facile ac temere mutasse. Denique abrogationem supradictorum edictorum, ex quorum eversione praesentes calamitates regni dimanasse, nemo sanae mentis sibi non persuadet praeter ipsorum spem ac voluntatem accidisse. — Qui autem causam dederint, cur talia edicta infringerentur et fenestra disiunctionis rursus aperiretur, arbitrari suam celsitudinem neminem latere, atque eos nimirum esse, qui pontificiae religioni hactenus adhaeserint. Nam praeter crudelia et christianis indigna facinora, quae in homines innocentes et verae pietati deditos in Vassi, Senis, Lutetiae, Blais, Tours, Potiers aliisque innumeris regni Galliae locis perpetrata sunt, scripta quoque eorum, quae sub nomine ducis Guisiani, Connestablii et Sanctandreani promulgata et regiae dignitati quarto Maii mensis die oblata sunt, satis manifeste toti orbi testatum facere, omnia illius partis consilia eo spectare, ut sublata vera religione sola pontificia tyrannis ac superstitio et idolomania in Gallia stabiliatur omnesque qui ab ea ut minimum deflectant, dignitate sua spoliati, e regno in perpetuum exilium eiiciantur.

Quae conditio sane nimis dura et acerba suae celsitudini

reliquisque Germaniae principibus semper visa est, praesertim 1562
cum locum in Europa nullum cogitare possint, in quem tot millia hominum, qui in Gallia religionem illam amplexi sunt, secundum illud postulatum exilii causa proficisci possint. Certum quoque et exploratum sit non modo multos principes et proceres ac magistratus regni, sed et prope dimidiam partem plebis Galliae veritatem evangelii cognitam habere ac propterea impossibile esse hanc religionem in tam vasto regno extinguere, quae tam altas non modo in virorum et mulierum innumerabilium animis, verum etiam in pueris hac disciplina ab ineunte aetate sic institutis radices egit, ut alia religio in eorum mentibus inseri non possit. Aut si hi omnes e medio et vita tollendi sunt, in omnibus regni partibus luctuosissimi motus ac tumultus expectari debeant, ut qui hoc tentare aggressus fuerit, primo cuique hosti aditum sit facilem ad aliquam regni partem occupandam patefacturus.

Hanc calamitatem, quae ex huiusmodi crudelibus consiliis secuta est, mature praevidisse suam celsitudinem caeterosque Germaniae principes ac proinde ad avertendam vastitatem florentissimi regni et sedandam hanc distractionem pio zelo ac commiseratione erga impuberem regem et reginam viduam (quos innocentes et harum rerum minime authores fautoresque sua celsitudo semper iudicavit) statim consilia cum iisdem principibus purae evangelii doctrinae deditis communicasse atque pacificatoriam legationem in Galliam mittendam esse decrevisse, ut per eam motus illi bonis et honestis rationibus componerentur, quae et Argentoratum usque processerat. Caeterum et hanc repudiatam minimeque necessariam iudicatam esse, principem autem Condensem et qui cum eo coniuncti sunt modis omnibus se illam expetere atque amplecti respondisse. Ex quo facile coniecturam facere sua celsitudo potuit, eos qui diversae partis sunt belli alendi causas potius, quam pacis inde rationes exquirere, quod et factum ipsum comprobavit.

Etenim cum neglecta hac amicabili compositione sua celsitudo intellexisset, per Rogendorffium militem in Germania conscribi, qui in Gallias ad opprimendam religionem duceretur, statim iudicavit fore ut diversa pars eadem consilia pro defendenda religione caperet et sic incendium belli et animorum contentiones magis magisque crescerent. Interea vero regnum

1562 Galliae externo militi vastandum prostitueretur. Hanc in Germania militis conscriptionem ab initio non libenter audisse suam celsitudinem et ne id fieret suasisse, sed cum id frustra tentasset, noluisse etiam alteri parti (quae se religionis, edictorum regiorum, adhaec regis et reginae matris defensionem suscepisse profitetur, caeterosque aperte accusat, quod arma in Gallia non tantum privato consilio, verum etiam contra perspicua reginae interdicta coeperint regem ipsum et reginam aliquando captivos possederint eorumque nomine, sigillis et authoritate ad suas tegendas cupiditates abutantur) hac in causa impedimento esse, quod et si facere sua celsitudo voluisset, non tamen potuisset.

Porro quod in mandato legati adiectum est, hanc permissionem daturam occasionem, ut rex et regina mater sese aliis externis praesidiis muniant, ac metuendum esse, ne hoc incendium alias quoque orbis partes ac provincias corripiat: audivit sua celsitudo iamdudum haec consilia inter pontificem et alios nonnullos agitata, adhaec Italos et Hispanos Galliam ingressos esse, Anglos vero quotidie expectari, haec vero omnia contra voluntatem et regis et reginae matris in perniciem regni procedere. Ac proinde si in advocandis et colligendis peregrinis et externis praesidiis nullus modus ac finis adhibeatur, sane metuendum esse ne multo graviora mala et incommoda, denique dissipatio et vastatio tam florentissimi ac nobilissimi regni inde sit sequutura, quam certe sua celsitudo modis omnibus aversam caperet ac potius suae tranquillitati veraeque religioni restitutam desideraret.

Ex his omnibus sua celsitudo sibi persuadet fore, ut rex et regina mater caeterique proceres regni Galliae intelligant, celsitudinem suam non temere ut ex affectu de rebus tantis iudicare et ad uniuscuiusque aurae flatum nunc huc nunc illuc moveri vanisque rumoribus fidem adhibere multoque minus aliorum subditos adversus suos magistratus armare: sed potius ad ineundam et stabiliendam pacem, tranquillitatem et concordiam, ad sedandam animorum distractionem, ad restinguenda denique civilia incendia modis omnibus hortari ac suadere, et hucusque nihil eorum quae ad christianam, iustam, utilem ac necessariam in regno pacificationem constituendam pertinent omisisse. Denique innocenti et impuberi regi, reginae matri

viduae caeterisque proceribus Galliae ad omnia benevolentiae 1562
officia paratam ac promptam esse.

Caeterum quod ad secundum legationis caput attinet, ubi nomine regis reginaeque matris consilium a sua celsitudine petitur, quibus rationibus intestinum hoc incendium restingui animorumque dilaceratio ad aliquam concordiam adduci possit, regiisque dignitatibus nulla commodior via esse videatur quam si haec tota causa Tridentino concilio aut colloquio coram imperatore vel pontifice et cardinalibus aut rege ipso et statibus Galliae aut Hispaniae discutienda committatur. Ad haec respondet sua celsitudo, legatum regium non latere, quae de concilio Tridentino superioribus mensibus nomine regis et reginae matris suae celsitudini et viva voce et scriptis exposuisset, videlicet regem ipsum reginamque matrem hoc concilium, quod nunc Tridenti collectum est, non pro legitimo agnoscere, sed operam dare velle, ne idipsum iam indictum continuetur, utpote quod maximae parti totius reipublicae christianae et praesertim principibus ipsis non mediocre praeiudicium afferat, quorum principum negotia maiestati suae non minori curae essent quam sua ipsius. Deinde ut ratio ineatur, qua nova ab integro concilii indictio fiat constituaturque locus, ad quem tutus pateat aditus securitasque, et conditiones eiusmodi adhibeantur, ut adduci omnes ad illud possint, ex eoque conventu, utpote pio et sancto concilio generali et ocumenico rite et legitime indicto is fructus existat, qui iampridem mortalium omnium votis exoptatur, ad ecclesiae reformationem, christianae reipublicae concordiam et pacificationem, unam eandemque sanctam et catholicam religionem pernecessario.

Huic itaque concilio, quod antea regis dignitatibus illegitimum visum est et in quo constat hostem christianae religionis pontificem nimirum ac antichristum cum suis coniuratis, praesides, actores et iudices esse, huiusmodi causam toties iam antea ab iisdem inique damnatam ferroque et igne persecutam, diiudicandam committere, id porro existimare suam celsitudinem ab omni ratione alienum esse, satisque ex eo responso, quod tum temporis eidem legato datum est, suae celsitudinis de omnibus pontificum conciliis sententiam cognosci potuisse.

Verum quod ad colloquia attinet, fuisse aliquoties et haec in Germania aliisque nationibus, et nuper quoque in Gallia ad componendas religionis controversias attemptata, sed fruc-

1562 tum inde aut nullum aut certe perexiguum promanasse. Propterea quod non eo animi candore et pio erga religionem christianam zelo conveniretur, ut veritatis fieret inquisitio, sed potius falsarum opinionum semel conceptarum defensio. Itaque tandem experientia ipsa rerum magistra Germanos aliasque nationes edoctas, huius temporis controversias et dissensiones commodiori et utiliori via ac ratione componi, pacemque in ecclesiis et politiis conservari non posse, quam si utrique parti libera religionis suae relinquatur professio, nemini ob hanc inferatur vis aut iniuria.

Hanc unicam quoque suam celsitudinem in pacando regno Galliae reliquam videre, videlicet ut ante omnia edicta de religionis libertate tanquam firmae pacis propugnacula constituantur, quibus evangelicae doctrinae praedicatio et sacramentorum administratio, ad cuius oppressionem isti bellorum motus consilia et publica quorundam in Gallia principum scripta maxime spectare videntur, libera non solum in domibus, sed et templis permittatur, denique direptiones bonorum, vastitates agrorum, caedes piorum ac innocentum prorsus quiescant atque cessent. Sic enim Gallicum regnum posthac favorem et benevolentiam Dei experturam et praeterea pacatum, tranquillum atque opibus omnibus florentissimum futurum. Quod si non fiat et religioni ante omnia libertas non relinquatur, neque modus ac finis barbarae crudelitatis ac carnificinae adhibeatur, nullam concordiae ac pacis rationem, ut alicuius legationis fructum, suam celsitudinem sperare posse, sed potius metuendum esse, regno tandem iustissimi vindicis Dei ira certa ac extrema ruina impendeat. Has calamitates, si sua celsitudo cum caeteris principibus Germaniae missa legatione ut alia ratione praecavere et avertere posset, polliceri se nulla in parte officio ac studio et singulari sua erga regem, reginam matrem caeterosque Galliae proceres observantia defuturam. — Signatum Heydelbergae ultima Septembris anno 1562.

M. St. A. 544/4 f. 46.

1562 October 2. Heidelberg.

204. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Rambouillet's Werbung ist blauer Dunst. — Keine Religionsfreiheit, sondern höchstens ein Interim würde der Hof zugestehen. — Heinrich von Braunschweig und der Erzbischof von Magdeburg. — Kaiserlicher Quartiermeister in Frankfurt.

...So bin ich auch diese tag allererst vom Friderichsbühel herin 1562
kommen und seythero aynen tag etlich nit wol auff gewesen; dan mir ayn hefftiger flus ins angesicht gefallen, so mich noch nit gar verlassen hott. So ist auch der von Ramboullet in nahmen des künigs zu Franckreych (als er vorgibt) abgefertigt draussen zu mir kommen, denen ich vorgestern wider abgefertigt. Seyn werbung wahr wie ayn blaer dunst; so hab ich ime druff ayn blae antworth geben. Er hott Wurtenberg und mich bereden wollen, wir sollten zum printzen von Conde schicken umb gütliche underhandlung, das verstund ich: die weyl die reuter uff den baynen und im antzug sindt, wollt der ander thayl gern underhandlen. Es wurt aber des printzen und der seynen gelegenhayt nit seyn, 3500 pferd (die dan alberaydt beysamen sind one was noch hernach zeucht) in der besoldung lang vergeblich zuerhallten. Wan aber die hineyn kommen, wie sie meyns versehens alberaydt uff dem musterplatz sindt, werdens der papistisch hauff vileycht wolfayler geben als sies diesertzeyt bieten. Ich hab von dem gesandten begert zu wissen, ob es nit uff die weg zu handlen, das die religion vermög des königlichen edicts im januario nechstverschienen ausgangen möcht freygestellt werden; sagt er: nayn, aber ayn interim möcht man machen. Druff erklert ich mich rund, das ich mich darzu nit wuste gebrauchen zu lassen.

Was ich dan dieser zeyt aus Franckreych und Italien und aus dem Niderland news hab, das kombt E. L. hiebey zu.

Neben dem füg ich E. L. freundtlich zu vernehmen, das mir copi aynes schreybens, so in nahmen meynes freundtlichen lieben ohems und schwagers des ertzbischofs zu Magdenburgs und hertzog Henrichs von Braunßwigs an den churfursten zu Sachsen ausgangen, dieser tag zu kommen ist, dessen copi ich E. L. hiebey zuschicke. Dieweyl aber meynes geringen verstands hertzog Henrich der man nit ist, der die Augspurgische confession zuverthaydingen gemaynt, sonder vil mehr seyne hend in der lutterischen blut zu waschen gedenckt, wie er sich dessen vor der zeyt vernehmen lassen, so wurt die statt Bremen ime auch noch ayn zeytlang wol vorstehn konnen. Mach derwegen mir die gedancken, er woll den frommen jungen fursten zu hilff nehmen, damit er ayn hauffen reuter und knecht könde ins felt bringen, die execution des Trientischen concilii vorzunehmen und uns den religions verwanten die musterpletz und vergaderung mit solchem volck zu wehren. So wolt ich vast gern das der from jung furst hierunder verwarnet wurde, das er sich mit gemelten hertzogen nit zu dieff inlies. Demnoch ich aber mit seiner L. nit bekent und aber ways, das

1562 E. L. sich seyner wol vermögen und solche verwarnung durch E. L. bei S. L. füglich wol angebracht werden khan, so bitt ich gantz freundtlich, E. L. wollen onbeschwerth bey gedachtem ertzbischoff ayn solliche verwarnung thun, wie sie one zweyfel mit fugen zuthun wissen werden. Es ist zwahr jetz nit zeyt, das wir die chur und fursten der Augspurgischen confessions verwandt unß trennen und schayden lassen, sonder von höhen nöten, das wir nit allayn die gemuter, sonder all unser vermögen zu samen setzen, wie E. L. aus den zeytungen, so mir diese tag aus Maylandt kommen, darin wir Deutschen treulich verwarnet werden die gemüter zusamen zu setzen, zu sehen haben [1]).

Was dan der printz von Conde und der von Andelot E. L. geschrieben und mich gebetten derselbigen solche brief zu zu schaffen, werden E. L. hieneben auch zu entpfahen haben...

Noch ayns hett ich schir vergessen E. L. zuvermelden, nemlich das der kayserisch quartir meyster, wie er sich nennt, dieser tag allererst zu Franckfurth ankommen, nimbt den chur und fursten ire herbergen, so inen von des reychs marschalck eyngegeben, wider eyn; last sich vernehmen, vermög der gulden bulla gebüren der kay. Mt. die drey thayl an der stat zum losament und das uberig virte thayl den churfursten. Ich hab mehr nit als drey heuser begert, die mir des reychs marschalck eyngethan, aber dieser quartier mayster mir wider genohmen. Da ich E. L. uff ir freundtlichs erbieten geschrieben, hott er dieselbigen vileycht gar nit eynfuriren. Datum Haydelberg 2. Octobris A°. 62. Friderich etc. E. L. jederzeyt dienstwilliger vetter und vatter.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1562 October 3. Heidelberg.

205. — Kurfürstin Maria an Joh. Friedrich d. M.

Hat mit Betrübniß vernommen, daß der Schwiegersohn „etwas schwach im Haupt" gewesen sei. Sie ist darüber von Herzen erschrocken; im Uebrigen aber der Meinung, daß ihre beiden Vettern, die Markgrafen, nicht schlechte Ursache dazu gegeben haben. Gott möge doch geben, daß er von dem Zutrinken einmal ablasse [2]).

Cob. Arch. Eigenhändig.

---

1) Nota: diesen letsten anhang hott der schreyber underlassen; es ist aber solche warnung nit jetz allayn, sonder zuvor vilmahl von diesem man (der ayn deutscher und der leuffd jederzeyt bericht hott) beschehen. Anmerk. Friedrichs.

2) Ueber denselben Gegenstand schreibt sie später einmal: „Ich bitte E. L. sehr freundlich, sie wollen doch nicht stets zutrinken, damit E. L. mit dem unor-

206. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

1562 October 6. Heidelberg.

Ueber den Abschied des Tags zu Fulda und die Recusationsschrift wider das Concil [1]).

Hochgeborner furst ꝛc. Wir haben E. L. schriftliche erklerung und approbation des Fuldischen abschieds under dato Stuttgarten den

dentlichen Trinken nicht unsern Herrgott und seinen heiligen Geist von sich trieben." Ferner möge Gott der Allmächtige helfen, daß sich die Fürsten all einer einhelligen Religion vergleichen mögen. Sie will den Allmächtigen Tag und Nacht treulich darum bitten und darnach desto lieber sterben.

1) Die Conferenz von Gesandten evangelischer Fürsten zum Zweck der Vollendung einer Recusationsschrift wider das Tridentiner Concil wurde schon im April besprochen (s. oben S. 288), aber von Monat zu Monat verschoben (Heppe I., 483) und erst vom 12. bis zum 18. September unter dem Vorsitz des Kurpfälzers Wenzel Zuleger zu Fulda gehalten. Den Abschied des Tags s. bei Neudecker II., 68 ff. Das kurfürstliche Protokoll findet sich im Münchener St. A. 544/4 f. 87 ff.

Von den drei vorgebrachten Entwürfen der Recusationsschrift oder des „Ausschreibens" wurde der kursächsische von der Versammlung adoptirt, so sehr auch Würtemberg und Veldenz einer im Auftrag Christofs von Dr. Gremp verfaßten Arbeit den Vorzug gaben. Die Gesandten Wolfgangs und Christofs bestanden dann darauf, daß in dem „Ausschreiben" die schon zu Erfurt aufgestellten Antithesen, worin der Papst und seine Lehre verurtheilt waren, nicht ausgelassen würden. Noch weniger aber glaubten sie den Schlußparagraph des Entwurfs, worin die Augsb. Confession nebst Apologie und Schmalkaldischen Artikeln als Bekenntnißschrift hervorgehoben und alle „andere Secten" verdammt wurden, entbehren zu können, und während die anderen Gesandten im Anschluß an das Votum Wenzel Zulegers meinten, daß man es hier nur mit dem Concil und nicht mit der Condemnation abweichender Lehrmeinungen zu thun habe, forderten die Vertreter Wolfgangs und Christofs die Aufnahme einer specifisch lutherischen Abendmahlslehre. Der Artikel de coena domini, den Wolfgang in Vorschlag bringen ließ, lautete: „die Worte Christi lehren, daß im Nachtmahl mit Brod und Wein sein wahrer natürlicher Leib und Blut für uns gegeben und vergossen, den Würdigen und Unwürdigen, Jenen zum Trost und Leben, Diesen aber zum Gericht und Verdammniß zugetheilt und nicht allein geistlich mit dem Glauben, sondern auch leiblich mit dem Mund empfangen werde."

Nicht minder scharf betonte der Würtembergische Gesandte, daß sein Herzog weder Calvinist noch Zwinglianer sei. Bemerkenswerth war dagegen die Mäßigung, die Sachsen-Weimar gegen seine Gewohnheit an den Tag legte. Der Gesandte äußerte, er habe zwar kein Bedenken, in Würtembergs und Wolfgangs Confession zu willigen, aber man wisse wohl, wer nicht zu Paaren wolle und auch zu Naumburg nicht hingewollt habe; er wolle sie nicht richten, und da es nicht erhalten werden könne, so möge man, um nicht unverrichteter Sache auseinander gehen

1562 29. Septembris empfangen und daraus vernommen: wie wol E. L. mit gedachtem abschied zufriden, das sye nit fur unratsam geachtet, die antitheses, darinnen des bapistischen haufens gottslesterliche leer und ergerlichs leben ausgefieret, desgleichen auch der letstre §., da man sich auf die Augspurgisch confession referieret und alle andere secten verdammet, dabei sich auch E. L. neben der apologie und Schmalkaldischen articklen zuverpleiben offentlich protestieren thun, in die verweigerungsschrift gesetzt weren worden.

Nun haben aber E. L. aus bemeltem abschied freundlich verstanden, aus was ursach sollichs nit for gut angesehen, das auch der mehrer theil unser aller seits rhete da hin geschlossen, das bayde solliche puncten wol underpleiben und aussen zu lassen sein mochten, davon unsere rhete sich auch nit absonderen wollen, und wie es dapei unsers theils (wie wol wir sonsten der antitheses halben, wie sye zu Erfurt bedacht, wenig bedenkens gehabt) auch verpleiben lassen.

Achten auch bayde des bapsts verfuerische leer und streffliches leben sei uberflussig und in vielen stadtlichen buecheren nit allein von unseren, sondern auch anderer nationen theologen ausgefiert und fast der ganzen welt nunmehr bekant, das der bapst und sein anhang der waare antichrist sey, da von die hailige gottliche schrift offentlich zeuget, da auch alle ire kätzerei, missbreuchen und aberglauben zusamen verfasset werden solten, sollich werk seer groß und weitleuftig, auch nit von menigklichen selbigen halben gelesen werden mochte.

So viel aber die Augspurgische confession und daruff ervolgte apologiam betreffen thut, haben E. L. nun mehr zum ofteren von

zu müssen, die Disputation auf andere Zeit, da Gott die Leute, so nicht herzu wollen, erleuchten möchte, einstellen.

Aber die Instructionen der Würtembergischen und Veldenzischen Gesandten lauteten so bestimmt, daß diese dem Beschluß der anderen nur mit dem Vorbehalt nachträglicher Ratification von Seiten ihrer Auftraggeber beitraten. Und Herzog Christof wenigstens war auch mit dem Fuldaer Abschied sehr wenig zufrieden. Zwar wollte er laut des Schreibens an den Kurfürsten vom 27. September, worauf sich Friedrichs obige Antwort bezieht, nicht das ganze Werk durch die Verweigerung seiner Zustimmung zerstören, hielt es aber, um sein Gewissen zu wahren, für nothwendig, der nachträglichen Ratification die ausdrückliche Erklärung beizufügen, daß er nichts desto minder durch Verleihung göttlicher Gnaden bei der Augsb. Confession, derselben Apologie und den Schmalkaldischen Artikeln zu bleiben gedenke und durch diese Bewilligung sich derselben nicht begeben oder daraus führen lassen wolle, „mit fernerer Protestirung, daß er auch verwerfe alle andern Secten, denselbigen wiederig, so anjetzo erdacht oder hinfüro erdacht werden mögen." (M. St. A. 544/4 f. 95. Orig.).

uns auch verstanden, das wir nit weniger als andere bei sollicher confession und apologia, in massen wir uns zur Namburg erkleret, mit der hulf des almechtigen gedenken zu verpleiben — also das aus derselbigen und hernach vielfaltigen und repetierten confessionibus die frembde nationes genugsam unsers ermessens versteen, was in glaubens sachen von uns allen gehalten und vertedingt würden, auch die papisten nit billiche ursach haben, deswegen dise stend mit unbillichen nachreden als ob man viel evangelien hette zu beschweren und zu verunglimpfen. 1562

War aber ist es, das etzliche unottige disputationes, die weder zur saligkeit noch auferbawung des nechsten dienen, [nit] ohne geringe ergernuß erweckt und under dem namen Augspurgischer confession bestritten und vertadinget werden, welliche den papisten zur lesterung ursach geben und wol verpleiben mochten, hoff aber, der allmechtig Gott werde mit der zeit auch christliche und schiedliche mittel der vergleichungen sollicher unotiger wortgezengken an die hand schaffen.

Was dann letslich E. L. ratsam bedenken, das die beratschlagung des Fuldischen tags und concilii an die anderen fursten graffen herren und stend gelangen, auch dieselbige auf schierst kunftigen tag gegen Frankfort beschrieben werden solten, betreffen thut, halten wir es warlich da fur, das es die gelegenheit selbigen tags und auch kürtze der zeit nit wol erleiden werde, sondern kan solliche verwaigerungsschrift der kayserlichen Maiestat in unser der chur und fursten so dieselbige albereitt selbs oder durch ire rhete approbiert, [namen] wol ubergeben und volgends in derselben, auch anderer stend, so mittler weil zu ersuchen, titel in druck gegeben werden, da von wir dann mit E. L. und anderen zu Frankfurt weiters reden und es derselben zur widerantwort freundlich nit bergen wöllen, und sein E. L. ꝛc.

M. St. A. 544/4. Entwurf.

207. — Extract aus der Heydelbergischen Consultation von Pfalz propter memoriam zu sich genommen [1]).

1562 October 12. Heidelberg.

I. Was (bezüglich der Wahl Maximilians) auf gegenwertigem churfurstentage zu handlen und zu bedenken.

---

1) Die Berathungen, deren Ergebniß das vorliegende Verzeichniß enthält, wurden vom 6. bis 12. October unter dem Vorsitz des Kurfürsten und unter der Theilnahme des Prinzen Ludwig, des Großhofmeisters, des Marschalls, des Canzlers, des Dr. Philipp Heyles und des Sebastian Heuring gepflogen.

1562 1. Anfangs soll in diser ganzen hochwichtigen handlung Gottes ehr, religion, eigen gewissen, wolfarth, nutz und fride des reichs, der churfursten pflicht und eyde, präeminenz, derselben einigung, der kays. Mt. capitulation guldin bulla, des reichs libertet bedacht und dessen die churfursten notwendigklich erinnert werden. 2. Soll bei Menz erkundigung beschehen, ob der konig zu Beheim auf disen tag beschrieben oder nit, und dieweil er zu diser beratschlagung nit gehorig, bei Menz und Saxen zeitlich dieß zu underpawen. 3. Des churfursten zu Saxen und Brandeburg, auch wa müglich der anderen drei geistlichen churfursten gemüet soll Pfalz erlernen und sich gegen inen mit dem wenigsten categorice nit erkleren, sondern da es zu reden kommen, den handel auf bayde seiten hin und wider legen und werfen und was darzu gesagt würd fleissig aufmerken. 4. Es soll auch Pfalz daran sein, das nach der proposition und anfangs der kays. Mt. nit dank gesagt, sonder solliche danksagung eingestellt werde. 5. Den zwispalt in religionssachen die churfursten sich nit irren, noch trennen zu lassen, sonder des reichs wolfarth und der churfursten präeminenz zu bedenken. 6. Sich weder mit worthen noch geperden ubel gegen der kays. Mt. oder konig zu Behem affectioniert zu sein erzeigen. 7. Den geistlichen churfursten freundlich zuzureden, und das man sye bei iren digniteten, stiften und präeminenzen verpleiben zu lassen inen auch desswegen keinen eintrag zu thun gesinnet, wenn es die gelegenheit gibt, zuvermelden. 8. Welliche chur und fursten diesen tag gefurdert und die kayserliche Mt. darzu bewegt haben zu erlernen. 9. Sich bei der kayserlichen Mt., da es die gelegenheit geb, das Pfalz ir gemüet nit geendert, sondern was geschrieben aus schuldiger pflicht, damit man dem reich verwandt sei, es beschehen zu entschuldigen.

II. Da die sechs churfursten nit alle in der person erschienen, würdet fur gut geachtet, sich in keine tractation des haupthandels einzulassen, sondern disen tag zu verschieben oder wa müglich gar umbzustossen.

1. Dieweil diser handel seer wichtig und mit rheten und anweld nit wol und sicherlich zu handlen oder zu verrichten. 2. Dieweil hiedurch eine newerung dem reich eingefiert werden will. 3. Dieweil das ausschreiben von allen churfursten meldung thut. 4. Dieweil Pfalz sich auch also erkleret und zu kommen nit anderst bewilliget. 5. Dieweil allerhand geschrei, villeicht auch widerwillen, missverstend und unruge im reich durch disen handel leichtlich erweckt werden mochte, davon in der person, wie sollichs zufurkommen, geredt werden mueste. 6. Dieweil man sich auch sollichs bei den auslendischen potentaten beschweren mochte. 7. Dieweil diser handel zuvorn auch bei kayser Carl gesucht und von yetzigen churfursten zum theil abgeschlagen. 8. Dieweil von des reichs gravaminibus, so nit yederman zuvertrawen, geredt werden müeste.

III. Da die churfursten alle in der person erscheinen wurden und Böhem sich zur berathschlagung mit eindringen wolte, soll Menz sollichs underpawen und ir künigklich würden freundlich davon abweisen. 1562

1. Dieweil es kein elektion vermug der guldin bulla, sonder ein churfurstentag. 2. Dieweil die kays. Mt. selbst künigl. W. zu Behem zu einem romischen konig furgeschlagen und derwegen ime darbei zu sein nit wol geziemen wolle. 3. Dieweil es sonst fur keine freie consultation gehalten werden mochte.

IV. Die haupt berathschlagung beruget auf drei furnemblichen puncten: Erstlich ob auch noth, nutzlich und gut sey, auch sich gepure, der kays. Mt. einen gehulfen zuzuordnen und einen romischen künig zu erwelen. Zum anderen, wann es noth gut und nutzlich, wer derselbige sein soll. Darnach und zum dritten, mit was maß und conditionibus.

V. Wann nun die erste umbfrag gehalten und Pfalz votum begeret würdet, soll Pfalz vermelden und furbringen lassen, wie dise handlung von der kays. Mt. und dem churfursten zu Menz an Pfalz gelangt, was darauf von Pfalz wegen gehandelt und geantwort, darbei begeren wie die andere churfürsten auch zu tage kommen und was der kayser bei inen gesucht und erhalten.

VI. In der anderen umbfrag soll Pfalz im voto sich vernemmen lassen, das es nit noth sey, einen romischen künig oder kayserlichen gehülfen zu welen:

1. Dieweil der kayser selbs zimlich vermuglich. 2. Dieweil er bei guetem verstand und vernunft. 3. Dieweil Gott in disem fall vorgegriffen. 4. Dieweil dergleiche vorige exempla schwerlich ergangen und sich allwegen ezliche darwider gesetzt, als nemlich das Wenzeslaus, Caroli quarti filius, so auch vivente Carolo zum konig erwelet, nachmals widerumb entsetzt, bei Maximiliano Pfalz vom konig zu Behem uberzogen wollen werden, bei Ferdinandi waal sich der churfurst zu Saxen und andere zur selbigen zeit darwider aufgeleinet und protestiret. 5. Dieweil man sich zu Passaw dessen beschwert. 6. Dieweil im reich ein justitia und gericht. 7. Dieweil im reich gueter fried. 8. Dieweil im reich ein religion- und landfried und darauf geordnete handhab. 9. Dieweil im reich die circuli vorhanden. 10. Dieweil der kayser allweeg selbs in oder nechst an dem reich sein kan, das Carolus nit konte. 11. Dieweil man in andere weeg wol erstattung thun kan, so dem kayser und den churfursten nit verweislich noch dem reich nachtheilig fallen künden. 12. Dieweil auch in ander weeg, ob zerrüttung, dadurch ein Interregnum zu fürchten, nach kaisers tod wol zu underpawen ist. 13. Dieweil man sich von auslendischen potentaten nichts zu befahren. 14. Dieweil der kayser seinen sone auch die churfursten als gehulfen jederzeit an der

1562 hande, deren man auch urbüttig jeder zeit im fall der noth an den stegreife zu greifen.

VII. Das es dem reich nit nutz auch nit gepüren wolle:

1. Dieweil durch diesen gesuchten weg der recht ordenlich weg der election vermug guldiner bulla verhindert und benommen wurdet. 2. Dieweil es wider kaysers geschworne capitulation. 3. Dieweil es der churfursten einigung ungemeß. 4. Dieweil es Pfalz und Saxen ire vicariat und präeminenz benimpt. 5. Dieweil es dem Passawischen vertrag ein eingang und loch machet. 6. Dieweil in des reichs gravaminibus eben dieser punct mit geefert [1]) und den krieg a. 52 erwecken helfen. 7. Dieweil man sich wider solliche elektion, wie zuvorn mit Ferdinando auch beschehen, legen und setzen mochte. 8. Dieweil Carolus und Ferdinandus vor auch gsucht. 9. Dieweil es ein offentliche succession geb, des reichs libertet zu ewiger verkleinerung und underdrückung, sintemal der yetzige Maximilianus der fünfte und vast in linea descendenti. 10. Dieweil es der churfursten jurament halb hoch bedenklich. 11. Dieweil es gegen dem reich auch bei ganzer christenheit, so auch gegen Gott unverantwortlich fallen mochte. 12. Dieweil es der churfursten gewissen beschweren mochte. 13. Dieweil es, so man hiedurch sicherheit suchet erst unruge verursachen mochte. 14. Dieweil man zu handhab eines sollichen weegs erst newe einigung und kosten aufwenden müste. 15. Dieweil man im reich zwei heupter erhalten mueß, da man kaum das eine erhalten kan. 16. Dieweil man vor ubel von den churfursten geredt und geschrieben, sye verkaufen das reich oder gebens hin einmal uber das ander. 17. Dieweil man nun viel jar vor reichstagen und schatzungen kein ruge haben künden. 18. Dieweil man frembder selzamer gest, Hispanier, Hussern und anderer im reich gar uberdrüssig. 19. Dieweil Osterreich und Hispania bald zusammen fallen und daraus teutscher nation und dem reich hochste gfar ervolgen mochte. 20. Das alle krieg und irrungen, so bisher Osterreich gegen dem Turken und andere gehabt, dem reich endlich auf den hals wachsen mochte. 21. Dieweil künftig ebenmessig aus den capitulationibus, wie yetzund beschicht, geschritten und also für und für successio im reich bestettiget werden mochte. 22. Dieweil den reichsbeschwerungen durch diesen weeg nimmer abgeholfen, sonder dieselbige ye länger ye beschwerlicher sein werde. 23. Dieweil es den churfursten verkleinerlich, das andere fursten des reichs sich in diese ding mengen und inen muß geben wollen.

VIII. Wann es fur notig, nutz und gut angesehen, einen romischen konig zu welen, soll es mit nachvolgenden conditionibus bewilligt und fursehen werden:

---

1) Von affern i. e. accusare.

1. Die religionsstende mit dem romischen concilio keins weegs zu beschweren. 2. Nimmer keine execution darauf furzunemen. 3. Auch sich vom bapst vom eid in ewigkeit nit absolvieren zu lassen. 4. Den religionsfrieden ferner zu roborieren und zu verbesseren. 5. Die freistellung zuzulassen. 6. Und wa es beschehe, solten die religions verwandten irer pflicht ledig sein. 7. Keinen innerlichen krieg im reich weiter zu gestatten. 8. Keinen religionsstand underm schein der secten unverhort und unausgefueret mit heyliger schrift zu beschweren. 9. Reichstäge nit liederlich furzunemmen. 10. Nit fur und fur also mit schatzungen zu beschweren. 11. Turken hulf nit zu suchen ausser augenscheinlicher noth, und dieselb mit volk nit mit gelt zu laisten. 12. Fiskalische geschwinde proceß zu miltern. 13. Camergerichtsbeschwerungen gegen den religions verwandten abzuschaffen. 14. Cammergerichts unterhaltung den stenden zu erleichtern. 15. Gravamina nachmals zu erledigen. 16. Dem reich entzogene stedt und flecken wider zu restituiren, Cosnitz, Würtemberg. 17. Was in der vorigen capitulation gottlos ist und zu bestettigung des bapsttumbs dienet heraussen zu lassen und nit zuverstatten. 18. Bundnussen mit dem adel auch sonst nit zu machen. — 1562

M. St. A. 109/3 f. 768 ff. Concept.

208. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1562 October 29. Sachsenhausen.

Der Erzbischof von Magdeburg. — Herzog Heinrich von Braunschweig und das Tridentiner Concil. — Selbstzerfleischung des Reichs [1]).

. . . Da ich alsodan [wenn nämlich Joh. Friedrich nach Frankfurt kommen werde] verhoffen will, es soll von meynem freundtlichen lieben vettern und schwager dem ertzbischof zu Magdenburg in mittels die antworth die von Bremen belangendt E. L. zukommen seyn, deren ich dan zu mal von derselbigen gewarten will. Und mach mir kaynen zweyfell, seyn liebden werde die religion mitt christlichem trewen und die rayne lehr des hayligen evangelii, so weyt sies aus Gottes gnaden verstehen, zubefürdern genaygt seyn. Das aber hertzog Henrich von Braunßwig deren naygung seye, er schreyb gleych was er wolle, so kan ich michs doch nit bereden lassen. Das glaub ich

1) In einem Briefe an Joh. Wilhelm von demselben Tage (Weimar, Ges. Arch.) bemerkt der Kurfürst u. a., daß sie, nachdem Abends zuvor der Kurfürst von Brandenburg angekommen und nur noch der Erzbischof von Köln, der an der Wassersucht krank liege, fehle, „heute auf dem Haus gewesen" und des Erzkanzlers und Kurfürsten von Mainz Proposition angehört, worauf die weitere Handlung bald beginnen werde.

1562 aber eher, das er ayn solche gelegenhayt an die handt nehme mit der statt Bremen wie hertzog Moritz seliger mit der stat Magdenburg thet und darnach das geschwerm zu Trient verstöret; o contra fonte er dieses mittel zur execution des ietz noch werenden nichtigen concilii zu Trient zu unserer der religions verwanten allerhöchsten beschwerdt misbrauchen. Exempla sunt odiosa, sed tamen quandoque necessaria. Ich thue als der getrew Eckart, warne treulich, will es nit helffen und die affectus vortschreyten und platz behalten, also das wir die glieder des haylichen reychs ayn ander selbs verderben, so mus ichs geschehen lassen; ich bin zu gering darzu, das ichs mit meynem vermögen verhüten, wo ich durch trewe verwarnung nit vorkommen kan. Es gemant mich aber, als wan ayner sich mit aynem starken feyndt schlagen oder gegen ime sich wehren solte und biß ime zuvor die glieder an den fingern ab; da wehr je geringe hoffnung darbey, das sich ayner seynes feyndts dester besser uffhalten konte, wan ime die finger gekürtzt. Dieses hab ich in aller eyl freundtlich erinneren müssen, zweyfell gar nit, E. L. als der hochverstendig werde es von mir anders nit dan freundtlich vermerken ꝛc. ꝛc.

Cob. Arch. Eigenh.

1562 Nov. 10. Heidelberg.

209. — Kf. Maria an Joh. Friedrich d. M.

Sie würde gern zur Niederkunft ihrer Tochter nach Weimar kommen, wenn sie nur von ihrem Gemahl Erlaubniß erhielte. Letzterer ist jetzt nicht anwesend, sondern zu Frankfurt. Wenn sie ihm auch schriebe, so hat er dort so viel zu thun, daß er ihr keine rechte Antwort gäbe. Aber wenn er ihr auch die Reise erlauben wird, so kann sie doch wegen des schändlichen Tags von Frankfurt nicht vor Weihnacht kommen. Und zu alle dem weiß sie wohl, daß der Gemahl ihr nicht gern Erlaubniß giebt. „Es geht jetzt in Frankfurt viel auf; das muß ich entgelten, daß darnach nicht ubrig bleibt, daß ich könnte Zehrung haben.“ Sonst würd es keine Noth haben[1]).

Cob. Arch. Eigenh.

1562 Nov. 12. Sachsenhausen.

210. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Daß der Herzog ihn vor dem Kurfürsten August gewarnt, dafür dankt er ihm zwar, weiß aber nicht, was der Kurfürst von Sachsen gegen ihn vorhaben möge, wie er denn von diesem bisher nichts der Art habe ver-

1) Der Kurfürst aber lehnte am 29. October von Sachsenhausen aus die Reise vorläufig auch aus Rücksicht auf die Gesundheit der Gemahlin ab.

merken können. Er werde über die Sache weiter nachdenken, vertraue aber Gott, daß ihm kein Haar von seinem Haupt fallen werde, ohne den Willen seines himmlischen Vaters [1]). 1562

Cob. Arch. Eigenh.

211. — Kf. Maria an Joh. Friedrich d. M.

1562 Nov. 16. Heidelberg.

Auf Nikolai kann sie auf keinen Fall kommen; denn sie hat jetzt Niemand, der mit ihr ziehen könnte, weil der Gemahl all sein Gesinde zu Frankfurt hat; bei ihr sind nur noch drei Edelleute und ein Thürknecht. Wenn aber der Gemahl ein Banket gibt, so muß sie ihm allweg die Edelleute schicken, weil er sonst zu wenig Leute zum Aufwarten hätte. Man weiß auch noch nicht, wann der Tag sein Ende haben wird. Dazu hat sich die kays. Mt. hören lassen, wenn der Tag ein Ende habe, wolle er mit dem Kurfürsten zum Neuen Schloß kommen und Säue jagen. Daraus ist abzunehmen, daß sie vorläufig nicht verreisen kann.

Cob. Arch. Eigenhändig.

212. — Kf. Maria an Joh. Friedrich d. M.

1562 Dec. 3. Heidelberg.

Hat jetzt sehr viel zu thun; soll viele Leute haben und hat nicht Gemächer genug; sie sinnt und dichtet, wo sie alle hinlegen soll. Die Kinder und die Edelleute werden ausquartiert in Garten- und Dienststuben. Die römische Königin hat für sich und ihre Kinder so viel Leute, daß sie schwerlich in Ludwig's Hause Platz haben wird. Der römische König mit den zwei jungen Prinzen soll in dem neuen Bau wohnen, den der Stiefvater (Ottheinrich) gemacht hat, „und ist dasselbig Haus noch nicht ausgemacht, dann was E. L. gesehen haben." Der König wird über acht Tage da sein. Der Kurfürst besorgt, die Herzogin von Lothringen werde auch kommen. So kommt auch der Herzog von Bayern sammt seiner Gemahlin. Alle Wagen und Pferde sind unterwegs.

Cob. Arch. Eigenhändig.

---

1) Noch geheimnißvoller lautet folgende Notiz aus einem eigenhändigen Brief an Joh. Friedrich vom 26. November: „Die Person, davon die Werbung meines Sohnes meldet, hat sich bisher aller Freundschaft und Liebe gegen mich erboten, sodaß ich mich des Orts anders nicht denn alles Guten versehe und getröste. Sollte aber ein falscher Würfel mit unterlaufen, so muß ich's Gott befehlen. Widerfährt mir aber Liebs, erkenne ich mich vor Gott schuldig, solches nach meinem Vermögen zu verdienen. Kann nicht denken, was für Nachtheil ich zu befahren habe, da ich mich eines Andern Praktiken nicht theilhaftig mache."

213. — Kf. Maria an Joh. Friedrich d. M.

1562 Dec. 5. Heidelberg.

Gestern Abend ist der Kurfürst glücklich heimgekehrt. Sie kann aber noch nicht abreisen. Denn übermorgen kommt Herzog Albrecht; die andere Woche der römische König [1]; dann der Kaiser; dann der Herzog von Lothringen. So lange die Leute nicht weg sind, kann sie mit dem besten Willen nicht fort.

Cob. Arch. Eigenhändig.

214. — Kf. Friedrich an Elisabeth von England.

1562 Dec. 10. Heidelberg.

Es genüge Uebereinstimmung und Einverständniß der glaubensverwandten Fürsten; ein Bündniß sei überflüssig, ja schädlich.

Serenissima regina consanguinea charissima. Legati Serenitatis Vestrae Henricus Cnollius et Christophorus Montius juris doctor nobis aliisque Germaniae principibus consanguineis nostris, qui nuper Francofurdiensi conventui interfuerunt et puram evangelii doctrinam amplectuntur, inter caetera vestrae amicitiae gratissima studia humanitatisque plena officia ac syncerae religionis instituta prolixe eiusdem quoque consilia de ineundo communi foedere inter reges et principes omnes denique ordines ac status, quotquot pertaesi servitutis papisticae tyrannidis iugum turpiter ferre nolunt, ad communem omnium defensionem iterum exposuere, et ut hac in re tam gravi et ardua non solum animi nostri sententiam Vestrae Serenitati explicare, sed et cum iisdem principibus consanguineis nostris consilia communicare non gravaremur postularunt [2]).

---

1) Herzog Albrecht, schreibt der Kurfürst den 6. Dec. an Herzog Christof, nimmt heute das Nachtlager zu Heppenheim und wird morgen nach Heidelberg kommen, hoffentlich für länger als einen Tag; der König aber wird morgen erst von Frankfurt aufbrechen und folgenden Mittwoch in Heidelberg sein, aber schwerlich länger als einen Tag bleiben wegen der bevorstehenden Ankunft des Kaisers (Stuttg. St. Arch. Orig.). Vergl. den folgenden Brief unterm 14. December.

2) Die genannten englischen Gesandten haben schon vor dem Frankfurter Tage mit einzelnen Fürsten länger unterhandelt. Denn bei Pfalzgraf Wolfgang wurden dieselben von Elisabeth schon am 8. August beglaubigt und mit Johann Friedrich verhandelten sie zu Weimar im October. Am 3. November übergab der Herzog Christof eine Abschrift dessen, was sie bei ihm angebracht, dem Herzog Wolfgang. Zu Frankfurt kam aber eine gemeinsame Antwort der betreffenden Fürsten nicht zu Stande. Der Kurfürst Friedrich wurde mit der Abfassung der-

Etsi autem non dubitamus S. V. ex iisdem legatis iam antea intellexisse, nos non tantum in retinenda et augenda veteri illa amicitia inter Angliae reges ac domum Palatinam nihil officii praetermissuros sed et summopere necessarium iudicare atque optare, ut pius et amicus consensus inter eos extet, qui papisticae tyrannidis iugum abiecerunt ad eamque rem promovendam quacunque data occasione atque opportunitate nos libenter nostrum studium operamque collocaturos esse: tamen ut S. V., quae de hoc negocio mentis nostrae cogitationes existant planius cognoscere possit, eam celare nolumus nos hactenus gravissimis de causis a communibus scriptis foederibus etiam cum iis, qui et sanguine et patria et eadem religione iuncti nobis essent abstinuisse semperque iudicasse liberas minimeque coactas (potissimum in religionis causa) consociationes plus fidei et adiumenti habituras quam si stricta et literis potius quam animis consignata foederum ratio iniretur. 1562

Ut enim amicitia, pax et concordia inter eos magis constantes, efficaces ac diuturnae esse solent, quas et natura et virtutis non externarum rerum aut utilitatis studium coniunxit: ita et societates illas deprehendimus validiores magisque perpetuas fuisse semper, quae sola eiusdem religionis ac illius quidem purae et syncerae professione coaluissent, neque has vel temporum diversitate vel adversitate rerum aut alia contentione aut commodi alicuius spe quod idem omnes adipisci non possent dissolutas esse. — Hoc quoque vinculum, ut caeteris firmius est, ita et necessario secum non tantum animorum coniunctionem, sed et consiliorum et subsidiorum mutuam ac necessariam communicationem attraxisse. — Ac meminimus quidem

selben beauftragt. Am 4. December ersuchte Wolfgang, der länger in Frankfurt blieb, den Kurfürsten „auf der königl. Würde Gesandten Werbung in unser allerseits Namen die Antwort zur Beförderung der Sache begreifen zu lassen, damit die Gesandtschaft in die Länge nicht aufgehalten werde.“ Es gaben aber im Lauf der Zeit Friedrich, Christof und Wolfgang jeder eine besondere Antwort. Christofs Antwort (die sich im M. St. A. 89/3 f. 21 mit den Datum tertio Kalendas Januarii findet) besagt in Kürze folgendes: Die Gefahren, welche dem Evangelium zunächst in Frankreich drohen, verkennt der Herzog nicht, hält aber dafür, daß Bündnisse in Religionssachen oft mehr Unheil als Nutzen bringen, wie es denn auf menschliche Hülfe überhaupt nicht ankomme, da Gott seine Kirche nicht verlassen werde. Wenn jedoch die andern Fürsten sich für ein Bündniß aussprechen sollten, so will auch er thun, was der Kirche Christi nützlich ist. Ueber Wolfgang näheres in der Beilage. — Vergl. Schweizersches Museum 1788 S. 481, 561, 822 ff.

1562 pactiones publicas scripto comprehensas saepe magnarum dissensionum materias suppeditasse et aliis contraria paciscendi foedera occasiones subministrasse, ex quibus et multorum animi magis irritati et gravissima deinde bella exorta sunt.

Haec cum ita se nostro quidem iudicio habeant, existimamus satis esse si inter eos, quos verae religionis amor coniunxit, talis animorum consensus ac societas constituatur, ut qui causa evangelicae doctrinae iniusta vi gravetur, communi caeterorum consilii et auxilii defensione tueatur. Quod si S. V. huiusmodi coniunctio, quae cum multis aliis principibus christianis nobis communis est, non displiceret, facile futurum est, ut in ea non postremum locum sit habitura paribusque christianae amicitiae officiis et auxiliis fruitura.

Porro quod ad reliquos principes et consanguineos nostros attinet, etsi cum iisdem, qui nuper Francofurdiae fuerunt, hac de re nonnulla contulimus, et de promptissima illorum erga regiam Serenitatem Vestram voluntate certi sumus, tamen quia non omnes, quibus haec consilia quoque communia esse cuperemus, tum interfuere, partim vero occasio illorum temporum ac rerum ea fuerit, ut quid singuli hac in re certo statuendum esse iudicarent, eo loci intelligere non potuerimus, existimavimus eos per literas a nobis commonefaciendos esse, ut re mature deliberata, cum Vestra S. sua quoque consilia communicare non gravarentur, quos id ipsum brevi facturos confidimus. Interea Deum opt. max. rogantes, ut V. S. et in tranquilla ac felici rerum gubernatione conservet atque in retinenda ac propaganda vera religione salutaria consilia tribuat. Ex civitate nostra Heydelberga X. Decembris anno domini M. D. LXII. Fridericus elector Palatinus.

M. R. A. Litt. von Pfalz-Neub 16. Copie. (Schweiz. Mus. 1788 S. 846.)

Beilage.

Verhandlungen Wolfgangs mit den englischen Gesandten.

Uns liegt außer dem Entwurf zu einer lateinisch abgefaßten Antwort Wolfgangs noch eine Abschrift dessen vor, „was der k. Majestät von England Gesandten durch den Landrichter zu Sulzbach ferner anzuzeigen sein mochte.“ Während es dort etwa heißt, daß in Gallien den bedrängten Christen die Hülfe der Deutschen nicht fehle, in Beziehung aber auf das gegen künftige

Gefahren vorgeschlagene Bündniß der Pfalzgraf für sein Theil alles mögliche 1562
thun werde, unterrichtet uns der Nebenentwurf über besondere Absichten, die Wolfgang verfolgte.

1. Erstlich sovil das gemein werk antrifft zuvertrosten, das mein gnediger furst und herr dasselb bei Pfalz und Würtemberg befurdern und zu ehister gelegenheit mit inen darvon reden wolle.

2. Dieweil sein F. G. spüeren, das ir kon. Mt. ir die religion also embsig und vleissig angelegen sein lassen, so sein sie umb sovil mehr geneigt, demjenigen, so der konigin und irem konigreich zu erhaltung und merung deren reputation geraichen mag, nachzugedenken, und hielten sein F. G. für rathsam, das sich die konigin mit 2. 3. oder 4000 teutschen reutern in bestallung zubringen gefaßt machet, deren sie im fall der nott jederzeit gewiß sein konnte, und mochten etwan die weg gefunden werden, das diejenigen rittmeister, so jetzo in der cron Frankreich bestallung sein, in irer konigl. Mt. dienst und bestallung gebracht wurden, darburch deren in Frankreich anschleg, welche die religion zuvervolgen geneigt, gebrochen und geschwecht werden mochten.

Und wovern J. K. Mt. darmit gedient, wollten sein F. G. sich erbotten haben uber obbemelte 2. 3. oder 4000 reuter obrister zu sein, one einiche pensione oder dienstgelt. Doch wo sich zutrüge, das sein F. G. ins veld zuziehen aufgemant wurden, solten alsdan sein F. G. dermassen underhalten werden, wie seiner F. G. gleichens von andern konigen und potentaten underhalten mit der condition, do sein F. G. nit gelegen were eigner person zu ziehen, das sein F. G. J. K. Mt. soliche anzal reutter durch dero leutenambt (welchen J. K. Mt. mit einem jarlichen dienstgelt oder pension underhalten muesten) wolten zufüeren lassen.

Und auf das J. K. Mt. seiner F. G. geneigten willen sovil mehr zu spüeren, wolten sie inen nit verhalten, das sein F. G. auf diese stund bis in 20 vendle knecht und 2000 pferd in bestallung hetten, welchen im fall sein F. G. deren zu errettung des gemeinen vaterlands oder seiner F. G. land und leut nit bedurften, sonder entraten konten, sein F. G. uber vorige anzal reutter mit zuziehen und J. K. Mt. zu dienen, doch das sie gebuerlicher weis underhalten wurden, auch erlauben wolten.

Nachdem auch sein F. G. willens gewesen, deren eltisten son in frembde land zu begreifung der sprachen zuverschicken, damit derselbig etwas merers sehen und die sprachen begreifen mochte, wo dan sein F. G. wüsten, das J. K. Mt. deren son an irem hoff leiden mochten und mit seinem stat underhalten, wolten sein F. G. denselben zu ehister gelegenheit und bequemer schiffart dahin abfertigen.

Wovern aber J. K. Mt. nit gemaint einiche reuter in bestallung und aber doch willens seiner F. G. son an deren hoff anzunemen und wie oben

1562 gemelt mit einem zimlichen stat zuunderhalten, weren sein F. G. dargegen zu dankbarlicher erzaigung, das J. K. Mt. seiner F. G. son also underhielte, urbuetig, was sie in erfahrung brechten, so J. K. Mt. und dero konigreich zu nachtail und zuwider wolte furgenommen werden, dasselb J. K. Mt. jederzeit furderlich zuberichten, derselben schaden abzuwenden und irem besten fromen helfen zubefurdern und sich also zuerzaigen und zuverhalten, als wan sein F. G. J. K. Mt. bestelter diener were, bis das seiner F. G. son erwüchse und seine jahr erraichet und solliche gnad selbs verdienen mochte."

Am 16. Dec. meldete Ulrich Sitzing dem Pfalzgrafen Wolfgang, daß die englischen Gesandten den Vorschlag, daß W.'s ältester Sohn nach England gehe, der Königin berichten werden. Man möge nicht versäumen, bei Dr. Mundt in Straßburg auf Resolution zu bringen. Am 10. December suchte der Pfalzgraf schon einen Hofmeister, der seinen Sohn nach England begleiten möchte. Am 12. Jan. 1563 bedankten sich Knolles und Mundt von Straßburg aus für ein Geschenk von zwei Rehen, versprachen Wolfgangs Anliegen in England betreiben zu wollen und meldeten, daß die Antworten von Kurfürst Friedrich, Herzog Christof und Landgraf Philipp nunmehr eingetroffen seien. Am 22. Januar instruirte Wolfgang einen seiner Räthe, Gallus Tüschelin, um bei Christof Mundt seine frühern Erbietungen zu wiederholen. Was der Zweibrückensche Rath ausrichtete, wissen wir nicht. Am 29. Januar ging endlich die oben schon berührte Antwort Wolfgangs auf die ursprüngliche Werbung ab. Die Actenstücke im M. R. A. in Fasc. 16 der Literalien von Pfalz-Neuburg.

1562
Dec.
14.
Ingelheim.

215. — Kf. Friedrich an Herz. Joh. Wilhelm.

Abreise des Kaisers Ferdinand und des Königs Maximilian von Heidelberg. — Krönung des Letzteren zu Frankfurt. — Ueber den Aufenthalt der Majestäten in und bei Heidelberg. — Jagden daselbst. — Nachrichten aus Frankreich. — Familiengrüße.

Meyn freundtlich dienst ꝛc. E. L. schreyben am tag conceptionis Mariae zu Helpurg datirt [1]), hab ich vorgestern sambstags entpfangen, und ob ich wol E. L. begeren noch dero undertheniqste diensterbietung und recommandationes bey beden der röm. kay. und kön. M. bestes vermögens gern verricht haben wolt, so ist doch die kay. Mt. freytags gleych nach dem fruemahl zu Schwetzingen und die kön. Mt. sambstags zu frue zu Haydelberg von mir abgeschayden.

1) Mariae conceptio ist der 8. December, Helpurg heute Heldburg in Franken.

Also hoff ich werden E. L. mich in diesem fall freundtlich entschuldigt 1562
nehmen, und sollen E. L. daran nit zweyfeln, da es die gelegenhayt geben wollen, das ichs mit trewem vleys wolt verricht haben. Das dan E. L. ayn freud und besonders frolocken haben ob der röm. kön. wahl hab ich gantz gern gehört und bin ich neben E. L. des verhoffens, ir kön. Mt. mögen und werden als von dem almechtigen Gott ayn geordnets haubt, da sie das regiment erlangen, bey der kirchen Christi vil thun, darumb ich den lieben Gott zu bitten meynes thayls sovil Gott gnad verleyhet an mir nichts will erwinden lassen. Das aber E. L. entschlossen gewesen, da sich irer Mt. krönung nit also eylendts zugetragen, selbs darbey zu finden, hett ich gantz gern leyden und wundtschen mögen. Es ist aber solches werck also fürderlich vorgenohmen worden aus ursachen, das unser etlich lang des orts gewesen und haymwarts verlangen gehabt, vileycht auch der sterbenden leufd halb, so in der statt zimlich eyngerissen, jedoch Gott lob under den außlendischen sich nit sonderlich eraygt haben. Und hab ich gentzlich darfur, da es noch eher mögen befürdert werden, das es nit underblieben. Man hat aber die königliche ornata zu Nürnberg und Ach holen müssen, darüber sind etliche tag geloffen, jedoch nuhmer, wie E. L. bewust, glücklich und mit gnaden verricht ist.

Es ist auch die röm. kay. Mt. verschienenen mittwochs bey mir zum Newenschloß ankommen, daselbst ich irer kay. Mt. dornstags eyn schweynjagen gemacht, die dan 30 sau, darunder 2 guter schweyn und uber 7 froischling nit gewesen, darzu auch 8 wilt und 2 rehen gefangen. Und bin ich von dem jagen uf kutschen naher Haydelberg gefarn, alda ich die röm. kay. Mt. sambt dero kunigin underwegens antroffen und entpfangen. Und ist die Hertzogin von Lottringen sambt irem sone, auch dem Hertzogen Wademont [1]), zuvor zu Haydelberg ankommen, des freytags ist die kay. Mt. vom Newenschloß naher Speyer gerayst und underwegens zu Schwetzingen das morgenmahl, wie obengemelt, eyngenohmen. Ist die kön. Mt. sambt obgemelten Hertzogen auch meynen sonen und mir uf kutschen zu irer kay. Mt. gefahren, jedoch nach dem imbs wider naher Haydelberg geruckt.

Das dan E. L. beder irer Mt. nachtleger und vorgenohmen rayß aygentlich zu wissen begeren, druff fug ich E. L. zu wissen, das die kay. Mt. anheut allererst zu Speyer verruckt, dan ich irer

1) Nämlich Nicolaus, Graf von Vaudemont, jüngerer Bruder des schon verstorbenen Herzogs Franz von Lothringen und Oheim des erst 1545 geborenen Herzogs Karl.

1562 Mt. nechsten sambstags bey Speyer eyn sew jagen machen lassen, alda sie 3 guter schweyn und sonst noch 24 alter und junger saw, auch 18 wilt und 2 reher gefangen; nehmen ir nachtleger heynt zu Landau, ziehen forter naher Hagenau, Enßheym und forter durchs Edelsas und Preysgau uff Costnitz zu, alda ire Mt. das winterlager zu nehmen in vorhaben sindt, wie etlich darvon reden. Die andern aber wollen, ire Mt. werden nach Insbruck raysen. Die kön. Mt. aber ligt heut zu Faynngen [Baingen], kombt morgen gehn Stuckgarten, alda ire Mt. meyns vorsehens aynen tag ufgehallten mögen werden, von dannen nach Augspurg, daselbst das winterleger zu nehmen in vorhaben sindt. Der almechtig Gott woll bede ire Mt. darzu irer gnaden segen miltiglich verleyhen. Weyters und aygentlich kan ich E. L. dismahls nit berichten. Ich hab es aber derselbigen freundtlicher maynung zu antworth nit sollen verhallten und bin derselbigen freundtlich zu dienen jederzeyt wolgenaygt. Was vor newe zeytungen mir gesterigs tags von des printzen von Conde schwiger des in Franckreych noch schwebenden kriegswesens halb zu kommen sindt, die soll E. L. diener briefszayger dero mittbringen. Darbeyneben hatt mir meyn vetter der landgraf zu Hessen zugeschrieben, das S. L. angelangt, es soll der Hertzog von Guys nit weyt von Paris geschossen worden und also thot in die gemelte statt getragen seyn. So soll auch ayn starke schlacht zwischen den beden parteyen vorgangen seyn, es sey aber noch unbewust, welcher thayl recht behalten hab. Es bitten mich meyn freundtliche und hertzgeliebte gemahelin, auch die beden son und dochter E. L. sambt dero geliebten gemahelin, meyner hertzlieben dochter, vil ehren, freundschaft, liebs und alles gutes, auch meyner beder sone freundtliche guthwillige dienst anzuzeygen. Bitt daneben E. L. woll ir meyner dochter meyn vatterlichen freundtlichen grus, auch alle ehren und liebs vermelden, und da E. L. die schreyben zu Helpurg antreffen, oder sie bald darnach daselbst hinkomen, so wolls E. L. von unser allerwegen zum besten ausrichten. Meyn hertzgeliebte gemahelin lest sich entschuldigen gegen bede E. L. ires nit schreybens, verhoft mit der hülf und gnade Gottes bald selbs bey allen E. L. zu seyn. Damit befilch ich E. L. &c. Datum Igelhaym den 14. Decembris A°. &c. 62. Friderich Pfaltzgraf &c.

Cob. Arch. Eigenh.

1563 Jan. 18. Heidelberg.

216. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

Ueber die Anträge des französischen Gesandten de la Beufue und die demselben gegebene Antwort.

Hochgeborner fürst ꝛc. Was der von Veusue bei E. L. in namen und von wegen des von Conde schwiger[1]) geworben, solches haben wir aus E. L. schreiben, so den 13. diß Lewenburg datirt, uns auch von gedachtem de la Veusue behandigt, gleicher gestallt bei uns durch in geworben worden, verstanden und sagen E. L. dieser anzeig und zueschickung halben ganz freundlichen dank. Dieweil wir nun solch sein anbringen und begeren dahin gestelt befinden, das wir neben E. L. under anderen nachdenkens haben wollten, wie dem von Conde, Amiral und andern betrangten christen in Frankreich nit allein durch gutliche underhandlung, sondern auch mit aufbringung und werbung noch zweitausend pferd und 4000 zue fueß zue hilf und steur gekommen, desgleichen bei der konigin von Engelland durch schickung oder schreiben underbawt werden möchte, sie von diesem angefangnen christlichen und guten werk die hand nicht abthun, sondern wie bisher noch weiter den christen rettung und beistand mitleisten helfen wollte: 1563

So haben wir uns gegen gemeltem gesanten dahin erkleret, das wir neben E. L. und andern dem von Conde, Amiral und betrubten christen von Herzen geneigt, und gern so viel an uns alles dasjenige rathen und thun helfen wollten, was zue furderung der ehre Gottes und erhaltung algemeiner christenheit wolfarth, bevorab zue stillung des elendigen jamers in Frankreich dienen möchte; das uns auch nit entgegen, wo von E. L. und andern chur und fürsten uff ein gutliche underhandlung geschlossen, und fur gut angesehen, auch inen die zue nutz und gutem kommen möcht, dieselbige ins werk zu richten und zue befurdern.

---

1) Nämlich Frau von Roye, eine Schwester Andelots, von der es schon am 29. Dec. 1562 in einem Briefe Friedrichs heißt, daß sie von Straßburg her, wo sie „dieser Zeit mit Haus sitzt", Zeitungen geschickt habe. Am 15. Jan. wird ein Packet Briefe, das sie nach Heidelberg geschickt habe, erwähnt. Am 3. Febr., wo Friedrich den Diener der Frau von Roye, den Herrn de la Veusue, dem Herzog Johann Friedrich empfiehlt, legt er Copien von Briefen bei, die ihm jene Dame geschickt hatte, darunter ein eigenhändiges Schreiben ihrer Tochter, der Gemahlin Condé's, auf Leinwand, woraus man sehe „wie christlich und getrost die fromme Princessin sich selbst und ihre Mutter in ihrem großen Kreuz (während der Gefangenschaft des Prinzen) tröstet, daß einer eine Lust daran mag sehen." Bemerkenswerth ist noch, daß Friedrich dem Herzog jenen Gesandten mit der Bemerkung empfiehlt, er habe, so viel der Kurfürst merke, auch des von dem Herzog bewilligten Anlehens halber Befehl. Da Johann Friedrich bei den oft erwähnten 100,000 fl., welche Pfalz, Würtemberg, Hessen und Baden aufbrachten, nicht betheiligt war, so scheint er auf eigene Hand den Hugenotten Geld vorgestreckt zu haben.

1563 Das wir aber neben diesem werk noch mehr reuter und knecht in Frankreich hinnein befurdern helfen sollten, trugen wir die fursorg, das es sich beide mit einander gar nit thun und gutliche underhandlung ein selzam ansehen haben, auch schwerlich uf solchen fall zue erlangen sein wurde. So hatten wir auch verstanden, das die vorige reuter, so hinnein kommen, vast noch alle bei einander und wenig darvon verlohren, also das man noch zur zeit unsers ermessens anderer nit bedurftig und der Teutschen knecht, in ansehung man in ergangner schlacht ubel mit inen bestanden, gar woll entrathen kunte.

Was aber die konigin von Engelland betreffen thet, weren wir urbuttig uns mit E. L. und anderen deswegen freundlich zu vergleichen und dieselbige durch ein schikkung oder in schriften ersuchen zue helfen. Haben also ihn, den gesanten, so viel das newe kriegsvolk betreffen thut, gutlichen abgewiesen, damit er auch zuefriden gewesen und solches widerumb an des von Conde schwiger zue pringen genommen.

Was nun E. L. und andere sich der gutlichen underhandlung, auch versuchung der konigin aus Engelland als Herzog Wolfgang, Hessen und Baden sich vergleichen und entschließen werden, in deme wollen wir uns gern mit E. L. der gebuer auch vergleichen, wie wir dan hieruff alsbalt die Condische werbung sampt E. L. bedenken der zuesammenkunft halben iren L. zue erkennen gegeben; da uns nun irer L. antwort wider kompt, sol sie E. L. unverhalten pleiben.

Und wollen E. L. neben dem nit verhalten, das uns angelangt Rascalon bei dem Herzog zue Braunschweig sein und sich bei seiner L. umb reuter dem von Guise zum besten bewerben soll. Auf solchs wer gut achtung zue geben und wo muglich zue underbawen, wie wir dan unsern kundschaft daruf zue wenden nit underlassen, es auch E. L. zu thun freundlich gepetten haben wollen. Solches alles haben wir E. L. uf dero schreiben freuntlichen nit pergen wollen und seind E. L. zue vetterlichen dinsten wolgeneigt. Datum Heidelbergk den 18. Januarii A°. ꝛc. 63. Friberich ꝛc.

Kassel, Reg. A. Copie.

217. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1563 Febr. 2. Heidelberg.

Da sich die Rückkehr der Gemahlin so lange verzieht [1]), so kann er nicht verschweigen, wie sehr ihm dies zu Beschwerde und Verdruß gereicht. Es

---

1) Maria war schon im December v. J. zu ihrer Tochter Elisabeth gegan-

hätte noch gefehlt, daß er dieselbe schon am St. Nikolaustage fortgelassen 1563
hätte, so würde seine Thorheit noch viel größer gewesen sein und er seine Gemahlin fast 3 Monate entbehrt haben. Wie sich ein solches schicke, könne der Herzog selbst ermessen. Nächsten Montag ziehen sein Sohn Ludwig und dessen Gemahlin nach Hessen. „Da sitze ich gar allein alda, muß dieweil mit den Docken (Puppen) spielen wie die jungen Kinder." Wenn einer zwei Frauen hätte, so könnte er die eine leichter entbehren. Er habe sich aber seit fast 26 Jahren mit der einen begnügt, so krank und schwach sie auch gewesen, und wolle es mit Gottes Hülfe auch ferner thun.

Es mag erlaubt sein, hieher noch folgende Stelle aus einem eigenhändigen Briefe vom 12. Febr. zu setzen:

„Ich bin aber jetzt ganz allein, denn meine freundliche herzgeliebte Gemahlin noch nicht bei mir ist; so ist mein Sohn mit seiner Gemahlin verschienen Montag nach dem Land zu Hessen gezogen. Sitz also allein wie die Turteltaube, die ihren Gesellen verloren hat, bis mir der liebe Gott meine herzgeliebte Gemahlin wieder zu Haus beschert, welches ich zu geschehen verhoffe, ehe denn hundert Stunden verfließen. Der Herr verleihe mir Gnade" [1]).

Cob. Arch. Eigenhändig.

218. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

1563 Febr. 17. Heidelberg.

Bittet die ihm vorgestreckten 3633 fl. 20 Kreuzer noch länger zu lassen, da er das Kurfürstenthum mit so merklichen Beschwerden angetreten habe und auch jetzt noch nicht frei von Schulden sei, so daß ihm gegenwärtig die Rückzahlung beschwerlich fallen würde [2]).

Stuttg. St. A. Orig.

---

gen, um dieser bei ihrer Niederkunft beizustehen (s. o. S. 356). Der Kurfürst entbehrte sie aber um so mehr, als er im Januar nach einem Sturz mit dem Pferde der Pflege bedurfte. Wäre jetzt (schrieb er am 15. Jan.) die Gemahlin da, so würde er Koch und Barbier aufs Beste haben.

1) Aber schon am 21. Febr. muß Friedrich klagen, die Gemahlin sei leider wieder „zu einem Papst geworden", müsse sich heben und tragen lassen, obgleich sie an Händen und Füßen keinen Mangel habe, sondern nur im Rücken. Seit ihrer Rückkehr habe sie keine zwei gesunde Tage gehabt. — Und doch machte sich die Kurfürstin vor Ende des Jahres noch einmal auf den Weg zu ihrer andern Tochter in Weimar.

2) Herzog Christof gewährt die Bitte freundlich, was den Kurfürsten zum Ausdruck warmen Dankes veranlaßt.

1563 März 8. Stuttgart.

219. — Herz. Christof an Herz. Wolfgang.

Was wider den Calvinismus in der Pfalz zu thun sei.

Hochgeborner furst 2c. E. L. werden sich zweivels one freundlich zuerinnern wissen, was die neben andern puncten unserm cammer secretario und lieben getreuwen Frantz Kurtzen zu Zweibruken den 29. Januarii jungsthin von wegen des beschwerlichen ergerlichen falls, des bei der churfurstlichen Pfalz eingerissenen Zwinglianismi mundlichen vertrawt und bevolhen [1]), was auch daruff unser ringfueg bedenken gewesen, auch wie gern wir zu Frankfurt gesehen, das beide churfursten zu Sachsen und Brandenburg auf unser vilfeltigs beschehen anmanen sich diser sachen mit schuldigem ernst beladen und des churfursten pfalzgrafen L. ersucht hetten. Es hat aber sollich werk nicht, wie es die hohe notturft und groß wichtigkeit desselbigen erfordert, beherziget wollen werden, also das wir es auch dem lieben Gott heimstellen mueßen. Dieweil aber hiezwischen der pfalzgrevisch cathechismus offentlichen in truck ausgangen [2]) und sovil wir daraus abnemen

1) In dem Bericht des Franz Kurtz heißt es: Der Zwinglianismus nehme in der Pfalz dermaßen überhand, daß der gelehrten Prediger viel nicht bleiben, wie denn der Pfalzgraf Wolfgang deren etliche zu Kirchendienern aufgenommen habe. Zwar seien alle schriftlichen wie mündlichen Ermahnungen Christofs bei dem Kurfürsten bisher vergebens gewesen; nachdem aber der Letztere neulich mit eigener Hand dem Pfalzgrafen Wolfgang geschrieben, sei zu hoffen, er werde durch weitere Unterhandlung zu gewinnen sein. Darum bitte Wolfgang, Christof wolle der rechten Kirche, der Pfalzgräfin Wittwe (Dorothea Susanne), dem jungen Herzog Ludwig und der Kurfürstin Maria zulieb (welche gottlob noch bei der rechten gesunden Lehre geblieben seien), die Sache weiter verfolgen und nicht ablassen; denn ein Baum falle nicht von einem Streich. Er möge also den Kurfürsten in eigener Person oder durch eine Gesandtschaft oder auch schriftlich ermahnen helfen, von dieser irrigen und verführerischen Opinion zu weichen. Damit würde Gott ein angenehmes Werk erwiesen und der Kurfürst sammt Land und Leuten des Religionsfriedens, dessen er sonst nicht fähig wäre, theilhaftig. Stuttg. St. A. Copie.

2) Der Druck des Katechismus fällt in den Januar (das kurfürstliche Publicationspatent datirt vom 19. Jan.); die Ausgabe in die zweite Hälfte des Februar. Wolters, der Heidelberger Katechismus in seiner ursprünglichen Gestalt, Bonn 1864, S. 141. Wann der Kurfürst dem Herzog Christof ein Exemplar schickte „sich darin zu ersehen" (s. Brenz von Hartmann und Jäger II., 390), ist nicht genauer bekannt. An Joh. Friedrich d. M. sandte er den Katechismus erst am 30. März. Vergl. Olevian an Bullinger 14. April, bei Sudhoff S. 482.

mögen, alles dasjenig, so E. L. und wir ein lange zeit her mit betruebnus besorgt und allein ausser etlichen inditiis und umbstenden, wie wir dieselbigen E. L. an dato den 8. Februarii zugeschriben und zu Frankfort zusammen zogen worden [1]), sorgfeltiglichen vermutten miessen, solches mit diesem cathechismo offentlich herfür gethon und an den tag gelegt wurdet: so kunden E. L. freundlich erachten, zu was beschwernus uns solches nit allein christenlicher und brueberlicher lieb, sonder auch nechster bluts- und nachpurlicher auch aller vertrauwter verwandtnus nach in vil weg raichen und dienen thue. Derenhalben wir hiezwischen den sachen mit allem getreuwem fleis und was doch darunder furzunemen sein möchte nachgedacht, und seien uns gleich wol hiebevor dise weg furgefallen: so ansenklichen E. L. und wir marggraf Carlen zu Baden als den mit anrainenden genachberten zu disem werk auch vermöcht, und volgends durch ein personliche zusamenkunft oder stattliche schickung die abstellung dises beschwerlichen falls bei des churfursten L. gesucht wurde. 1563

In dem uns aber seidher nachvolgende bedenken furgefallen, das wir zu der personlichen zusammenkunft wenig hoffnung haben mogen, dieweil dieselb hievor auch anderer E. L. bewister notwendiger ursachen halben bei des churfursten L. nit erlangt werden mögen, auch sein des churfursten L. sich uff die raiß nach Amberg entschuldiget. So were eben auch die gefar daruff gestanden, wie bei der schickung sein möchte. Dann das ain stattliche schickung von uns dreien zu dem churfursten geschehen und es bei seinen sönen, räthen, kirchendienern, ritterschaft und underthonen die kundliche und wissentliche gelegenheit hat, das etliche dem churfursten nit allein keinen beifall thun, sonder inen auch S. L. furnemen zum hochsten zuwider sein lassen, und es kundbar wurde, das wir allein diser ursachen halben unsere stattliche botschaften abgevertigt, so haben E. L. deren hohen verstand nach freundlichen abzunemen, das es von des churfursten pfalzgrafen L. anders nicht anzogen und verstanden werden möchte, dann als wolten wir diejenigen, so S. L. in disem fall zuwider oder zum wenigisten keinen beifall thon, mit diser unser schikung gegen seiner des churfursten L. sterken und also die beschwerliche missverstend und spaltung befurdern und erhalten helfen — neben dem, das darus andere mer und ganz beschwerliche verbitterung gegen uns erfolgen und von denjenigen des churfursten L. eingebildet werden möchten, so dises schendlichen feurs anfenger und treiber seien. Zudem, dieweil der cathechismus

---

1) Siehe das folgende Actenstück (Beilage).

1563 albereit under des churfursten namen und mit S. L. furgetruckter prefatio offentlichen publicirt und ausgangen, wenig frucht zu verhoffen, also das wir hierunder allerhand sorgfeltigkeit und bedenkens haben.

Darmit wir aber zu uberfluß nochmaln dasjenig theten und furnemen, das wir vor dem angesicht Gottes und seiner geliebten kirchen, desgleichen unser christenlichen auch angeborner verwandtnus und nachburschaft nach schuldig, haben wir uff volgenden und unsers erachtens glümpfigen weg gedacht, namlich das zum vordersten E. L. und wir solches an marggraf Carlen auch gelangen und S. L. als den genachbarten ersuchen lassen hetten, das S. L. neben uns baiden sich diser sachen mit beladen und dann, das wir alle drei unsere vertreuwte räth in geringer anzal als namlichen jeder einen und in der stille zusamen verordneten und denselbigen auferlegt hetten mit fleis zuerwegen und zu rathschlagen, welcher massen ein ausfuerlichs doch freundlichs und glümpfigs schreiben an des churfursten L. zuverferttigen sein und in demselbigen S. L. der hievor anno domini 1557 und 58 zu Frankfort, desgleichen des Naumburgischen abschids und was in denselbigen (nemlich anders nichts dann die geliebt ainigkeit in der kirchen Gottes) gesucht worden, angeregt und dann auch, was ausser solcher spaltung für anstoß, ergernus, ja auch ewige und zeitliche gefar erfolgen mochte, stattlichen ausgefuert hetten, wie dann die feder und wichtigkeit dises werks die argumenta und motiven wol mit sich wurd bringen. So solte hiezwischen solchen auch weiter nachgedacht und ain vorbereitung zu allen theiln begriffen werden.

Das auch zum andern von unsern rathen erwogen wurde, ob nicht zuthon, das von unser jedem allein ein rath zu dem churfursten pfalzgraven neben und mit angeregtem schreiben samentlich abgevertigt, darmit von S. L. ein antwort erlangt, auch etwan auf die gradus, wie die bedacht werden möchte, als namlich wo solche vermanungen bei S. L. je nit statt finden wolten, das doch S. L. etliche wenig als ungevarlich drei aus deren theologis an ein gelegen malstatt, desgleichen wir auch etlich oder jeder allein ein zusammen verordnet und sein des churfursten L. auch wir drei in der person sie von solchen sachen in der enge mit einander conversiren lassen hetten und daruff, wo solche freundliche collation bei des churfursten L. nit verfenklich sein wolte, die sachen zwischen uns weiter erwogen, was doch zuthon und furzunemmen sein mochte, mit seiner des churfursten L. gehandelt wurde.

Welches alles wir doch E. L. freundlichen als dem merversten-

bigen heimstellen, und wellen in allem, so zu befurderung der eer Gottes und befridigung seiner geliebten kirchen immer reichen und dienen mag, von E. L. uns nit absondern. Wo auch E. L. das ansuchen bei marggraff Carln gefellig sein wurde, mochten E. L. solches zu befurderung der sachen thon, solte es von uns gleichergestalt auch geschehen [1]). Datum Stutgardt den 8. Martii anno domini 1563. 1563

Stuttg. St. Arch. Copie.

Beilage.

Welchermassen der churfurst pfalzgraf den calvinismum betreffend zuermanen were [2]).

Die christliche chur und etliche fursten der Augspurgischen confession verwandt sein hie zu Frankfurt wie auch sein des churfursten pfalzgraven liebde bei ainander versamblet und wiewol neben andern churfursten etlich weltlich hendel verricht werden, so hat sich doch zugetragen, das auch etlich sachen die religion belangend zuhandlen furgefallen sein, under welchen nicht die geringst ist, so sie die chur und

1) In Folge der von Christof gegebenen Anregung richteten mit ihm Pfalzgraf Wolfgang und Markgraf Karl am 6. April 1563 ein Sammtschreiben an den Kurfürsten, um ihm Vorstellungen gegen den Calvinismus zu machen. Das Schreiben ist uns leider nicht erhalten, und auch Heppe, der II., 28 eine Notiz darüber gibt, wird seine Kenntniß nur dem im Kasseler Reg. Archiv aufbewahrten Entwurf eines späteren freilich nicht ausgefertigten Schreibens, das im Juli und August von Veldenz, Würtemberg, Hessen und Baden ausgehen sollte, verdanken. Es heißt darin bloß: Der Kurfürst werde sich erinnern, was die oben genannten Fürsten am 6. April aus christlicher und besonders treuherziger brüderlicher Wohlmeinung ausführlich und nach der Länge an ihn geschrieben und wie er darauf jeden der drei freundlich geantwortet und vermeldet habe, daß er den Handel, indem er die Ehre Gottes und die zeitliche und ewige Wohlfahrt von Land und Leuten betreffe, hochwichtig befinde und deshalb bei erster Gelegenheit sich dermaßen christlich und freundlich erklären werde, daß jedes christliche gutherzige Gemüth daran ein billiges Genüge haben sollte. Aber diese ausführliche Antwort verzögerte sich bis zum 14. Sept. 1563, trotz eines neuen Gesammtschreibens der Fürsten vom 4. Mai.

2) Nach der in dem vorstehenden Briefe gegebenen Andeutung wäre die nachfolgende an den Kurfürsten gerichtete Vorstellung schon auf dem kaiserlichen Wahltag zu Frankfurt im November 1562 entworfen, aber nicht übergeben worden — und zwar weil die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg sich nicht betheiligen wollten. Nur dasjenige, was über den Katechismus gesagt wird, kann erst später und zwar im Februar oder März 1563 hinzugesetzt worden sein. Der Abdruck des ganzen Actenstücks, in dem einzelne Stellen mit dem fürstlichen Gesammtschreiben vom 4. Mai 1563 genau übereinstimmen, rechtfertigt sich von selbst.

1563 fursten vorhabens bei seiner L. freundlich anzubringen und ir L. darin anzusprechen, tröstlicher zuversicht, ir L. werde sollichs kainer andern mainung den wie ir gemueth steht, nämlich ganz freundlich und christlich uffnemen.

Und haltet sich die sach also: Es seye auf sein L. ain gemain geschray auskomen, als ob sein L. der Zwinglischen oder wie es sonst genennt würt Calvinischen leer von dem nachtmahl des herrn Christi anhangig und zugethan sei. Dann ir L. habe anfangs in irer universitet zu Haidelberg die calvinische leer de cena domini in offentlicher disputation verthädingen und verfechten lassen. — Darauf dann erfolget, das die Calvinischen haben in der schul cathedram und in der kirchen den predig stuell behalten, aber die andern, so die mainung der Augspurgischen confession von dem bemelten articel bekant und gehalten, abgeschaffen worden. — So ist es kuntbar, das zu Haidelberg Calvinische buecher de cena domini vertirt, geschriben und getruckt worden, sonderlich aber ist daselbs eyn buchlin ausgangen sine autore, soll doch eyn medicus gemacht haben [1]).

Und ist auch die forma und cerimonia in der dispensacion des hailigen abentmals, so vorhin im churfurstenthumb gebreuchig gewesen, in die Calvinische weyß invertirt und geendert [2]). — Neben

1) Es ist die Schrift: Gründlicher Bericht, wie das Wort Christi „das ist mein Leib ꝛc.“ zu verstehen sei ꝛc., gemeint, welche von Thomas Erast verfaßt, 1562 auf Befehl des Kurfürsten publicirt wurde. Ueber den Inhalt näheres bei Sudhoff S. 83 ff.

2) Wie aus dem Zusammenhang des vorliegenden Actenstücks, so ergibt sich auch aus einer spätern Urkunde, worin sich Friedrich gegen seine Söhne und vertrauten Räthe über die vorgenommenen Kirchenänderungen ausspricht (s. unten 1. Juli 1564), daß die Einführung des Brodbrechens noch vor die Publication des Katechismus fällt. Eine andere merkwürdige Erklärung über diese Aufsehen erregende Neuerung gab Friedrich im October 1563 Würtembergischen und Veldenzischen Räthen, die ihm noch einmal wegen seines Abfalls vom Lutherthum Vorstellung machten. Nach einem Bericht, den das Berliner Geh. Staats-Archiv unter den den Heidelberger Katechismus betreffenden Acten aufbewahrt, äußerte der Kurfürst bei dieser Gelegenheit sich über die Einführung des Brodbrechens in folgender Weise: „Er habe bei seinen Unterthanen gefunden, daß sie mit solcher Abgötterei gegen die Hostie im Nachtmahl behaftet gewesen, daß sie dieselbe für den wahren Gott selbst angesehen, sie angebetet und wenn sie dieselbe nicht genießen könnten, sie (oder, wie sie zu reden pflegten, den Herrgott selbst) in ihren Nöthen zu sehen begehrten, wie denn auch die Hostie hie und da den Leuten gezeigt worden, so daß also öffentlich und ungescheut Abgötterei getrieben wurde. Um diese auszurotten und wie aus den Augen, so auch aus dem Herzen zu nehmen, sei das Brodbrechen eingeführt. Die Geistlichen waren früher unverschämt und leichtfertig genug zu sagen, daß sie den wahren wesentlichen Leib

dem, das irer L. gesanten theologi in Galliam die Calvinische con- 1563
fession, so im convent zu Poyssi übergeben gewesen, approbiert und
gebillicht haben. — Da auch an andern orten etlich ministri von
wegen Calvinischer leer, damit der irrthumb nicht weiter einreisse und
dem religionsfriden zuwider gehandelt werde, geurlaubt, haben S. L.
kirchenräth [dieselben] zu irem kirchen dienst angenommen, nämlich
Joachimus Agricola, Joannes Sylvanus, M. Sigißmundus, Kit-
tinger, N. Marius, M. Joannes Willing und andere. — So ist
auch S. L. kirchenrath mit juristen, medicis und theologis, so alle
dem Calvinismo anhengig, besetzt. — Der jeztbemelt rath nimpt auch
niemands zum kirchendienst auf, er schwere dann uff ire newe calvi-
nische lehr und ordnung.

Uber das alles so haben die churfurstlichen kirchen rath im Ja-
nuario des 63. jars die superintendenten auf dem land geen Heidel-
berg beruffen und inen einen chatechismum furgelesen, welcher sovil
den articulum de cena domini und alles was demselbigen anhangt
betrifft, gar Zwinglisch ist, mit beger, das nit allein sie, die superin-
tendenten, denselbigen wolten underschreiben, sonder auch bei allen
iren pfarhern und pfarkindern anhalten, das sie demselbigen gemeß
in der kirchen mit der lehr und brauch des sacraments wolten nach-
komen, mit weiterm anhang, das derselbig cathechismus also bar solte
gedruckt und inen uberschickt werden; aber die superintendenten, so
nit haben underschreiben wollen, haben die kirchen rath also bar und
im fusstapfen ires kirchendiensts erlassen, den andern haben sie etlich
exemplaria eins Bullingers buchlin zugestelt, das sie und ire pfarher
dasselbig fleissig wolten lesen, dan in selbigem buchlin (welchs doch

---

Christi in ihren Händen hätten; sie hätten denselben auch mit ihren leiblichen Händen zu überreichen und sie, die Kirchendiener, übergäben mit demselben den Communicanten den heiligen Geist, mit andern mehr erschrecklichen Reden."

Nach der erwähnten Erklärung vom 1. Juli 1564 war es Friedrich selbst, der ohne den Rath seiner Räthe „das runde Brot oder die Oblate" abschaffte. Es fanden aber doch auch Synodalverhandlungen über diesen Gegenstand statt, wonach die Kirchenbehörde den Schwachen allenfalls noch für einige Zeit oblatenmäßiges Brod zu gestatten bereit war, nur müsse die Oblate so beschaffen sein, daß die Handlung des Brechens, von der durchaus nicht Umgang genommen werden dürfe, geschehen könne. Sudhoff, Olevian und Ursin S. 133, der eine darauf bezügliche Stelle aus einem handschriftlichen Briefe des Ursin an Crato mittheilt, hat leider das Datum nicht angeführt. Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Dr. Gillet fällt jenes Schreiben gegen Ende August 1564. — Daß gleichzeitig mit dem Katechismus ein Büchlein „vom Brodbrechen" erschien, ergibt sich auch aus der ersten von Wolters (der Heidelberger Katechismus S. 184) veröffentlichten Streitschrift wider den Katechismus.

1563 ein compendium der gantzen Zwinglischen lehr ist) wurden sie die grund irer confession clerlich finden.

Item so wurd auch glaublich gesagt, das bemelter pfalzgrave churfurst die geistliche gueter nit allein in seinen nutzen verwenden, sonder auch deren etlich erblichen verkaufen, zu dem in etlich closter Niderlender allerlei secten setzen thun, welche deppich machen und andere handwerk gebrauchen, darumb dann nit allein S. L., sonder auch andere chur und fursten Augspurgischer confession zugethan allerlei nachgeredt wurd.

In summa: es ist communis vox et fama, das in der Pfalz bei der schul und kirchen die Zwinglisch oder Calvinisch leer de cena domini die oberhand gewonnen hab.

Nun seyen die christlichen chur und fursten nichts des gemuets, das sy wöllen sein curiosi in aliena republica und sich ainem andern in seinem land haus zu halten underfangen, jedoch haben sy aus christlicher lieb auch gueter freundschaft und verwandtnus nicht underlassen sollen, S. L. anzuzaigen, was derselben hierauf fur nachtail an leib und seel, land und leuten zeitlich und ewig begegnen möchte. Dann es unleugbar, das Calvinismus ain irthumb ist wider die offenliche austruckenliche wort des nachtmals Christi, und wie wol S. L. vielleicht beredt sein möcht, es were kain irthumb, so sein doch die wort des nachtmals Christi so hell und clar, das sie sich kains wegs mit bestendigem gemut uff die deutung des Zwinglius oder Calvini zwingen lassen, und befindt sich aus den alten scribenten, das die erst kirch zur apostel und nach derselben zeit nie kain andern verstand im nachtmal gehabt, dann das der herr Christus darinn selbs gegenwärtig sei und sein leib und bluet gegenwärtiglich und warhaftig austaile, wie sollichs im fall der not mit gueten gewissen satten kundtschaft zuerweisen ist.

Es ist auch Calvinismus nicht ain schlechter geringer irthumb, sonder ain solcher, das er vil andere irthumb und ketzerey mit sich bringt, nemblich das die person Christi zertaillt würd also, das Christus sei wol nach seiner gotthait und menschhait in ainem raumlichen ort des himels, aber sein gotthait sei allain on die menschhait auf erden und sey der menschhait Christi auch durch die allmechtigkait Gottes nicht muglich, das sy zumal im himel und uff erden, da man sein nachtmal haltet, gegenwirtig sei; item das Christus nach der menschhait nicht sei allmechtig; item daß Christus kain rechter mensch sei, wann er nicht an ainem orth räumlicher weis begriffen werde;

item das Christus in dem himel räumlicher weis sitze, gehe und spaciere. 1563

So bleibt es nit bei disem irthumb von des hern nachtmal, und so demselben anhangen oder daraus volgen, sonder wo solchen lehren einmal statt gegeben, pflegen sie andere und nit weniger schedliche irthumb einzufuren, als nemlich da sie schreiben und lehren: Primum hominem peccavisse Deo non solum praevidente et permittente, sed etiam volente et ordinante et ita volente, ut necesse habuerit peccare. Quod si ita esset, sequeretur deum habere duas voluntates et aliud velle aliud praecipere. Item primum hominem non habuisse liberum arbitrium, item deum non solum auctorem esse peccati Adae, sed etiam omnium peccatorum posteritatis, cum ipsum peccatum Adae causa sit omnium aliorum peccatorum.

2. Docent et scribunt Deum magnam hominum partem in vitae contumeliam et mortis exitium creavisse, ut irae suae organa forent et severitatis exempla, proinde illum eos privare facultate audiendi verbi sui vel eius praedicatione eos magis excaecare et obstupefacere quo in finem suum perveniant.

3. Item Pauli dictum depravant Deum non velle omnes homines salvos fieri, sed solum ex omnibus statibus aliquos, cum tamen apostolus diserte dicat, deum velle omnes homines salvos fieri. Et Petrus: Non vult deus, inquit, ullos perire, sed omnes ad paenitentiam reverti. Atque ita docent promissiones evangelii non esse universales.

4. Item scribunt et docent nulla adulteria, furta, homicidia etc. perpetrari, quin Dei voluntas intercedat, impiosque perire non modo deo permittente, sed etiam volente, nec solum volente, sed etiam ita volente ut perire illos sit necesse, scribuntque reprobis ex dei ordinatione iniici necessitatem peccandi.

5. Item primum hominem et posteros eius lapsos fuisse in hancque qua illigati sunt eruditionis miseriam praecipitatos ex praedestinatione, voluntate et dispensatione Dei.

6. Item docent illos perperam facere, qui electionis vim suspendunt a fide evangelii.

Neben dem ist Calvinismus de cena domini offenlich und austruckenlich wider die Augspurgische confession, inmassen sy im anfang gestelt kaysern Carolo übergeben, auch allwegen bis auf diese zeit von den chur und fursten auch anderen stenden und theologen

1563 der jetzbemelten confession verwandten verstanden, erclärt und ausgelegt worden ist.

Zu dem ist Calvinismus wie auch alle andere secten wider die Augspurgische confession von dem religionsfrieden außgeschlossen. — Das auch Calvinismus (wie etlich exempla erweisen) ain spiritus sediciosus ist und wa er einbricht die oberhand auch über den magistrat haben will, daraus E. L. der unfried nicht allein von den frembden, sonder auch von den undertonen zubesorgen ist.

So wurde sich auch hiedurch E. L. von seinen dochtermännern nechsten und besten freunden als die so nicht unbillich den Calvinismum de cena domini fur ainen greulichen irthumb erkennen absundern. — Ja auch wurde der oftbemelt Calvinismus E. L. von den andern christlichen churfursten und stenden ausschliessen und zu ganz ergerlichen schädlichen zertrennung ursach geben. — Zugschweigen, das vil schwachgleubiger als neophyti, so in irer L. lande aller erst newlich zum evangelio komen, sich aus dem Calvinismo, der in diesen landen und rifier biß anher nicht gehöret und offentlich geleret, gar heftig offendiern und ergern werden. — Da man dan die genachbarten bischofe auch andere papisten von denen bis anher etwas hoffnung der bekerung gewesen bedenken will, so werden sy hiedurch in irem irthumb dermassen confirmiert und gesterkt, das sy bei meniglich desselben nicht unscheinliche ursach haben.

Sovil dann die kirchendiener in E. L. land belangt, nachdem biß anher die recht leer von dem nachtmal bey dem grössern tail derselben durch Gottes gnad statt gehabt, auch mit nutz die kirch in gesunder lehr bericht und derselben angenemb sein, so ist wol zuvermueten, sy werden sich ehe abschaffen lassen, dann die Calvinisch leer de cena domini annemen. Was dann fur merklich ergernus bei meniglich entsteen wurde, kann E. L. selbs wol ermessen.

Nachdem auch wol zu erachten, das nicht jederman der underthonen in E. L. land und kirchen die oftbemelt calvinisch leer annemmen und derselben beifall thuen werde, daraus ervolgen wirt, das E. L. zwayerlei offenliche glauben und religion in J. L. lande gedulden muß, es wölle dan J. L. ain grewliche tyranney furnemmen. Und entlich, da dem Calvinismo ain mal eingereumpt, so ist sich nicht anderst zuversehen, dann das darauf allerlai secten wider die Augspurgische confession iren raum mit der zeit gewinnen werden, wie dann alberait mit dem widertauf und Schwenkfeldianismo geschicht.

Das alles wölle E. L. mit allem fleiß bedenken und wol zu herzen fassen; dann nachdem E. L. unlangs vor dieser zeit der Augspur-

gischen confession zu Frankfurt und Naumburg underschriben, wie 1563
schimpflich, wie spöttlich es S. L. vor meniglich ansteen werde, das sy also bald widerumb von dem hern abspringe und dem widerwertigen nachvolge.

So ist auch leichtlich zu erachten, dieweil der religionsfrieden auf die Augspurgische confession gestellt, in was eusserste not und jamer, ellend und verderbnus S. L. sich selbs, auch ire land und leut hiedurch setzen werde. Was dann die ergernus, so daraus bei allen Augspurgischen verwandten stenden, auch bei den feinden des hailigen evangeliums entsteht, uff ir trage, bezeugt Christus der son Gottes selbs, da er sagt, welcher einen under den geringsten ergert, dem were weger, das im ain mulstain an den hals gehenkt und mit ins meer geworfen wurde.

Und das am allergrösten und beschwerlichsten ist, das solcher irthumb J. L. selbs und durch ir exempeln vil tausent seelen in die verlierung der himelischen seligkeit und ewig verderbnus geworfen werden (sic!).

Ganz freundlich bittend, S. L. wölle solchen furtrag und ermanung, wie auch anfangs vermeldet, nicht anderst vornemen dann das es aus freundlichem herzen und christlichem eyfer geschehen sei, wie dann zuversichtlich, S. L. werde es kainer andern mainung versteen und uffnemen.

Stuttg. St. A. Copie.

220. — Kf. Friedrich an Herz. Wolfgang.

1563 März 11. Harten.

Uebersendet Copie eines Briefes, den er, auf der Reise nach Amberg begriffen [1]), von seinem Bruder Reichard, dieser aber von einem gewissen Mittinger aus Nürnberg erhalten hatte, freilich ohne Namensunterschrift, jedoch mit einem „aufgedrückten Petschir“, das auf Lazarus von Schwendi hindeutet. Das fragliche Schreiben aber, aus dem man annehmen könne, was für Praktiken auf der Bahn seien (die nicht allein den Christen in Frankreich, sondern auch denen in Deutschland gelten), enthält folgendes:

Der ungenannte Schreiber zeigt dem Pfalzgrafen Reichard an, daß er von der Krone Frankreich aufgefordert worden, für dieselbe mehr als 10

1) Wie der Kurfürst am 1. März an Johann Wilhelm schrieb, war es seine Absicht, am 9. von Heidelberg aufzubrechen und seinen Weg über Würzburg und Bamberg zu nehmen. Harten wird das heutige Hartheim auf dem Wege von Mosbach nach Würzburg, ein paar Stunden südostwärts von Miltenberg, sein.

1563 Fähnlein Knechte und 1200 Pferde aufzubringen. An Knechten werde es ihm nicht fehlen, wohl aber an Reutern. Da er nun den Pfalzgrafen als einen Kriegsmann kenne, so frage er an, ob er ihm 600 bis 1200 Schützenpferde überlassen möchte; dann würde er sich zu ihm fügen und weiter mit ihm tractiren.

Kassel, Reg. A. Copie.

1563 März 11. Amberg.

221. — Kf. Friedrich an Landgraf Philipp.

Möchte zwischen den Parteien in Frankreich mit Hessen und Würtemberg nicht ungern unterhandeln [1]), fürchtet aber, daß um so weniger damit ausgerichtet werde, als die Kriegsgewerbe sich täglich mehren. Er habe auch nicht unterlassen, der Frau von Roye zu schreiben, daß einmal der Sachen ein End gemacht werden muß, und habe zum Frieden gerathen. Sieht einem gründlichen Bericht über die Zustände am französischen Hofe und in Frankreich überhaupt entgegen; er hat deshalb Veranstaltung getroffen [2]). Nach dem Tode des Herzogs von Guise (24. Februar) werden die Gemüther etwas milder sein.

---

1) Wenn es nach des Landgrafen Sinne gegangen wäre, so hätte man, statt noch immer an Vermittlung zu denken, den Hugenotten kräftigen Beistand geleistet. Dazu hatte sich Philipp noch am 26. Januar bereit erklärt, vorausgesetzt, daß Pfalz und Würtemberg dasselbe thun würden. Aber Christof war zu offener Hülfeleistung am wenigsten geneigt, und der französische Hof that alles, ihn von den Hugenotten abzuziehen. Um die Mitte des Monats März ließ die Königin Mutter ihn durch Rascalon sogar bitten, sich mit Kriegsvolk nach Frankreich zu begeben und mit dem Amt eines Obristleutenants bekleidet beiden Theilen zu befehlen, was zur Herstellung der Ruhe und des Gehorsams nöthig scheine. Christof konnte sich freilich hierzu nicht herbeilassen; er sei nicht kriegserfahren genug, auch schon zu alt und könne endlich Gewissens halber nicht gegen seine Glaubensgenossen („wenn auch ein geringer Mißverstand dazwischen sein möchte") Krieg führen. Die Ursache der Empörung, des grausamen Würgens und Blutvergießens sei offenbar die Religion, und nur ein Religionsfriede wie in Deutschland könne dem Elend abhelfen. Sollte jemand vermitteln, so würde es am besten der Kaiser thun, den der König von Frankreich deshalb angehen möge. Uebrigens würde auf Begehren auch er, der Herzog, mit Kurpfalz, Veldenz, Hessen und Baden der Vermittlung sich unterziehen. Urkunden abschriftlich im Reg. Arch. zu Kassel. Vergl. Hist. ecclés. II., 272 (wo, wie schon Soldan 2, 101 richtig bemerkt hat, 13. März statt Mai stehen sollte) und Sattler II., Beil. 70.

2) Von Leonore von Roye, der Gemahlin (nicht der Schwiegermutter) des gefangenen Condé, erhielt Friedrich alsbald die erwünschten Mittheilungen. Denn am 26. Februar schrieb sie aus Orleans ausführlich und mit dankbarer Anerkennung der deutschen Hülfe über die Kriegsereignisse der letzten Wochen und

222. — Kf. Friedrich an Herz. Wolfgang.

1563 März 24. Amberg.

Mahnt von dem beabsichtigten Kriegszug nach Frankreich ab.

Wir haben E. L. zway schreiben deren datum Maysenhaim den 12. diß bey unserm untermarschalk und stallmeister Christoffen von Gottforth empfangen, auch seine relation, was von E. L. ime so mundlich so schriftlich vorhabender irer kriegsrustung halben vertrewlichen angezaigt und zugestellt worden ist, angehört verlesen. Und aus angeregter relation soviel verstanden, das E. L. ires furnehmens allerdings entschlossen und albereit in grosser werbung stehen soll. Wiewol wir uns nun keinen zweifel machen, das es E. L. wie wir und andere mit den betrangten Christen in Frankreuch treuherzig christlich und wol gemaynen und werden derowegen diesen hochwichtigen Handel (daran dennoch nit allein E. L. selbs eigenen person, dero freundlichen lieben gemahelin kindern auch lannd und leut, sondern auch unserm geliebten vatterland deutscher nation und der cron Frankreuch merklich und viel gelegen) bei sich one zweifel der notturft nach und auf alle zufellige wege erwogen, bedacht und beratschlagt haben: jedoch, dieweil wir dannocht E. L. dermassen mit vetterlicher und brueberlicher verwandtnuß und freundschaft zugethan, das wir in allweg derselben nachtayl und schaden geren verhuetet, dargegen dero wolfart befurdert sehen wollen, so haben wir aus bruderlicher wolmeinender sorgfeltigkeyt nit umbgehen können noch wöllen, E. L. in dieser sachen unsere gutherzige und vertrauliche gedanken auch zu eröffnen. Und wissen sich E. L. freundlich noch wol zu erinnern, aus was ansehenlichen trefflichen ursachen anfenklichen durch uns etliche chur und fursten den betrangten christen in Frankreuch mit darleihung geltes hülfe gelaistet worden, das [nicht] einich kriegsvolk offentlich under eines Teutschen fursten namen aufgebracht und in Frankreuch hinein gefurt werden solte, damit nit dem gegenthayl und andern

---

namentlich über den Tod des Herzogs von Guise. In einer Nachschrift aber vom 3. März konnte sie schon von der bevorstehenden Friedensverhandlung melden. Sie selbst hatte mit der Königin Mutter soeben verabredet, daß Condé und der Connetable, die kriegsgefangenen Feldherren beider Theile, auf der Loire zusammenkommen sollten (Weimar, Ges. Arch.). Die Zusammenkunft fand am 7. März wirklich statt; am 12. März wurde der Friede abgeschlossen und am 19. März von Amboise aus durch ein Edict verkündet.

1563 ursach gegeben wurde gegenrustung an die hand zunehmen, daraus im reich Teutscher nation besorgliche empörungen, religion und prophanfriedenszerruttunge leichtlich ervolgen und also der krieg uns hier aussen im reich auf den hals wachsen, auch zu besorgen, das dadurch die reuter, so alberait den Condischen zum besten in Frankreich sein, aus nottwendigkayt wider abgefordert und die betrangten christen verlassen werden möchten — welche gedanken uns noch im weg ligen.

Neben dem auch zu befarn, da andere hoche potentaten vernehmen wurden, das die Teutschen fursten sich also offentlich der sachen theilhaftig machten, das sie allerhand nachdenkens haben und sich zu dem gegentheyl mit ganzer macht schlagen und des handels annehmen wurden. Was nun fur ein besorglichs feur daraus zu gewarten, haben E. L. als der hochverstendig selbs zuermessen.

Und dieweil nunmehr der herzog von Guyß, auf welchen der krieg furnemblich bißher beruhet und unter des königs und der königin namen gemeiner sagen nach den handl gefurt, mit todt abgangen und dieserzeit die sachen in andern wegen stehen, möchte es bei ihnen dahin verstanden werden, als ob man mit gegenwurtiger kriegsrustung die cron Frankreuch gemeinete bevorab da E. L. das nebenwerk, davon uns gedachter unser Stallmeister vertrewlichen bericht gethan, angreifen wurden [1]).

Und wer wol muglich, das sich auf denselbigen fall nit allein der könig und die königin sambt den perlamenten, sondern auch die betrankten christen beschwern möchten, das die Teutschen fursten (die sich bißher alles guets gegen inen erbotten und vertröstet, das das vorige kriegsvolk inen zum besten hineingelassen) in iren höchsten nötten dergleichen handlungen furnehmen thetten.

Da dann auch mittler zeit in Frankreuch wie zuverhoffen friden gemacht und E. L. das kriegsvolk mit grossem schwerem uncosten aufgebracht und solches nit bald widerumb zertrennt werden sollt, haben E. L. abermals vernunftiglich zugedenken, in was nachtayl und schaden nit allain E. L., sondern auch andere so dasselbige im an und abzug antreffen wurde, gerathen, und was unruge im reich (die wir dannach als billich gern verhuetet und vorkömen sehen wollten) daraus ervolgen möchte.

Solt dann auch E. L. person ichtwas beschwerlichs in jetzigem iren vorhaben zuhanden stehen, dasselbige gunten wir E. L. gar nit,

1) Nämlich die Wiedergewinnung von Metz, Toul und Verdun, worüber Näheres in der Beilage.

sondern wer uns von wegen E. L., dero geliebten gemahel und kindern 1563
zuvernehmen ganz beschwerlich und bekummerlich.

Aus diesen und mer andern unsers erachten erheblichen ursachen haben E. L. freundlichen zuermessen, worumb wir zu solchem unserm sorgveltigen bedenken bewegt worden, ganz freundlich bittende, E. L. wollen solchs anderst nit dann aus vetterlichem treuherzigem gemuet, so wir gegen E. L. als gegen unserm nechstverwandtem plut freund und pfalzgraven tragen, hergeflossen sein, von uns vermerken.

Solten aber E. L. je entschlossen und gedacht sein, in forgenommenem werk also fortzuschreiten, so wollen wir den allmechtigen Gott bitten, das er solches zu seiner ehr E. L. und der irigen auch betrankten christen und dann unsers geliebten vatterlannds Teutscher nation wolfart und gedeyem erspriſſen laſſen wölle, haben auch auf denselbigen fall unserm stallmeister bevelch gethan E. L. unsere antwort und resollution auf ezliche puncten, die E. L. durch ine an uns gesinnen lassen, zu geben, wie dann E. L. von ihme mundlichen vernehmen werden.

Was dan E. L. ferner anzeig der rittmaister Wilhelmen von Grumbach, Hainrichen von Staubitz, Ernsten von Mandißloe, Anthonien Lutzenburger halben antreffen thuet, haben wir biß anhero nichts irenthalben vernohmen, können es auch nit wol glauben, das sie sich vermelter gestallt brauchen lassen werden [1]). Dann Wilhelm von Grumbach, auch Lutzenberger sich gegen uns und andere austruckenlich ercleret sich wider unser religionsverwandten christen nit bestellen zu lassen, aber wie dem, wollen wir diese ding bei ihnen und andern weyter underpauen helfen, auch unsern landsessen und underthanen wie wir dann bißhere auch gethan, nit verstatten wider die christen zuziehen, deßgleichen an unsere fahren des Reins anstellung thuen, damit dem gegenthayl der zuzug so vil immer möglich gesperret und verhindert werden mög. Welches alles wir E. L. auf dero schreiben und unsers stallmeisters mundliche anzaig vertreulich widerumb zu erkennen geben wöllen. Und seind E. L. zu freundlich vetterlicher dinsterzaigung wol genaigt. Datum Amberg den 24. Martii A°. 63. Fridrich pfalzgraf 2c.

Kassel, Reg. A. Copie.

Beilage.

Wolfgangs beabsichtigter Kriegszug nach Frankreich.

Was über diesen Gegenstand namentlich aus französischen Quellen, aus Groon van Prinsterer I., p. 98—102 und aus dem Briefwechsel

1) Nämlich gegen die Glaubensgenossen im Dienst der französischen Krone.

1563 Wolfgangs mit Philipp von Hessen in dem göttingischen historischen Magazin III. 521 — 533 geschöpft werden konnte, hat Barthold I. 479 am ausführlichsten erzählt. Wir sind im Stande, aus einer Menge von Briefen in Kassel und Dresden einige Ergänzungen zu liefern, die wir in Regestenform zusammenstellen.

29. Januar, Zweibrücken, Wolfgang an Christof: Der Herzog möge den Kaiser veranlassen, bei jetziger guter Gelegenheit die Eroberung von Metz zu betreiben, oder Christof selbst möge sich an die Spitze des Unternehmens stellen oder endlich das Reichsoberhaupt veranlassen, daß ihm, dem Herz. Wolfgang, gestattet werde, das Werk in die Hand zu nehmen.

9. März, Meisenheim. Wolfgang, der seinen Entschluß, nach Frankreich zu ziehen, dem Landgrafen schon am 4. März mitgetheilt hatte (Göttg. Magaz. III. 521) an Philipp: Hat soeben erfahren, daß die Königin von Frankreich eine namhafte Summe Geld nach Deutschland schickte, um 4000 Pferde zunächst durch Grumbach, Staupitz und Ernst von Mandesloe werben zu lassen. Hätte gern über diese Dinge mit dem Landgrafen mündlich ausführlicher gesprochen, wird aber einen Gesandten schicken. Er steht in einer stattlichen Werbung, um das deutsche Reich vor allerhand Gefahren zu behüten und auch Frankreich in bessere Ruhe zu bringen. Zu diesem christlichen Werk bittet er um ein Anlehen von 20,000 Thaler.

9. März, Meisenheim. Wolfgang an Kf. August. Mittheilung ähnlichen Inhalts mit der Bitte um ein Anlehen von 15,000 Thalern gegen genügende Verschreibung, mit Beziehung auf mündliche Eröffnungen des Jacob von der Schulenburg.

13. März, Marburg. Philipp, der schon am 10. März abgerathen (Göttg. Magaz. III. 523) an Wolfgang: Das begehrte Anlehen schlägt er ab, weil er anderweitig zu viel Geld aufwenden muß. Ist aber erbötig, eine bescheidene Summe zuzuschießen, wenn Wolfgang es dahin bringen könnte, daß Kurpfalz, Würtemberg und Baden eine ziemliche Summe beisteuern und wenn solches Geld zu nichts anderm als der Religion zum Besten und zur Errettung der bedrängten Christen, auch zur Erhaltung des jungen Königs, seiner Libertät und Freiheit gebraucht werden soll.

13. März. Wolfgang an August: wiederholt die Bitte um 15,000 Thaler; dem Jacob von der Schulenburg und Joachim Röbel mögen Werbungen in Sachsen erlaubt werden.

14. März, Meisenheim. Wolfgang instruirt den Christof von Dienstet, um dem Landgrafen die Motive zu dem intendirten Unternehmen auseinanderzusetzen. Die Motive ergeben sich aus der Antwort Philipps vom 24. März in dem Göttg. Magaz. III. 526.

14. März, Meisenheim. Wolfgang an August: der von Oedenburg

soll in großer Rüstung stehen, um 1000 Pferde und etliche Regimenter 1563
Knechte aufzubringen. Wenn dem Kurfürsten von Werbungen in Sachsen etwas bewußt, möge er Mittheilung machen.

14. März, Meisenheim. Wolfgang an August: Läßt durch Friedrich von der Tann die Motive überreichen, die ihn namentlich mit Rücksicht auf Metz zu seinen Rüstungen bestimmt haben. Sein Vorhaben ist, 5000 zu Fuß und 3 Regimenter Knechte nebst 30 Büchsen auf Rädern und Böllern, die er aus den eigenen Zeughäusern nehmen will, aufzubringen. Er hält dafür, weil die Condé'schen mehrmals um Beistand gebeten (auch die Königin von England begehrt, die armen bedrängten Christen nicht zu verlassen), sie werden dieses Kriegsvolks nicht allein froh werden, sondern auch geneigt sein, dasselbe in Besoldung zu nehmen. Sollte dies aber auch nicht geschehen, so könne er doch Gewissens und Ehren halben die Tyrannei und Verwüstung in Frankreich nicht länger ansehen und sei bereit, das Kriegsvolk auf eigene Kosten zu unterhalten. — Außer den schon begehrten 15,000 Thalern bittet er noch um 100,000 oder doch um 50,000 Thaler, wofür Schlösser und Städte zum Unterpfand dienen sollen. — Auch bei Dänemark möge ihm der Kurfürst 100,000 Thaler auswirken. — Außerdem begehrt er ein paar Leibpferde (obwohl er jüngst zu Frankfurt schon eins erhalten), ein paar gute Knechte, namentlich solche, die schon in Frankreich gewesen, einen Kriegsrath, einen Zeugmeister u. A.

14. März, Marburg. Philipp an Friedrich: Da Wolfgang in seinen Rüstungen fortfährt, so besorgt der Landgraf, daß Reuter und Knechte bei dem Durchzug den armen Leuten großen Schaden thun möchten; der Kurfürst möge daher überlegen, wie man solchen Schaden abwenden könne, ohne den Durchzug, der nach Wolfgangs Vorgeben den bedrängten Christen in Frankreich zu Gute kommen soll, zu hindern.

17. März, Meisenheim. Wolfgang an Joh. Sturm in Straßburg: Begehrt, daß er sich zu der von Roye verfüge und ihr im Beisein Böcklin's vermelde, daß vorgestern Hr. Albrecht von Rosenberg bei Wolfgang angekommen, mit dem er mit allem Fleiß 1500 Pferde in Frankreich zu führen verhandelt; aber da Rosenberg vermuthet, daß kein Geld vorhanden, zeigte er sich beschwerlich. Condé und seine Freunde sollen doch jetzt nicht lange Bedenken tragen und die Gelegenheit ausnutzen. Das Geld zur ersten Bezahlung muß Mitte Mai auf dem Musterplatz sein. Damit man aber sehe, daß es ihm Ernst, will der Herzog versuchen, die erste Bezahlung, die sich auf 300,000 fl. belaufen wird, selbst zu wege zu bringen, wenn der Admiral und Andelot sich dafür verschreiben und Straßburg, Basel und Schaffhausen Bürgschaft leisten wollen (Straßburg. Bibliothek).

17. März, Meisenheim. Wolfgang an Philipp: Muß mit der

1563 abschlägigen Antwort bezüglich des Anlehns zufrieden sein. Betheuert, nur Gewissens halber den Condé'schen helfen zu wollen. Im Uebrigen verweist er auf die mitgetheilten Motive. Eine weitläufige Berathschlagung mit anderen Fürsten könnte nicht vorausgehen und hätte auch zu nichts geführt. Durch Guise's Tod werde es nicht besser geworden sein, da der Cardinal seinen Bruder zu rächen suchen werde, und mit der Friedenstractation werde man es nicht aufrichtig meinen, sondern nur den Gegnern so lange die Hände binden wollen, bis die 4000 deutschen Reuter durch Grumbach und Andere geworben seien. An der Wahrheit dieser Werbung könne er, der Herzog, nicht mehr zweifeln, nachdem er denjenigen bei sich gesehen, der die Briefe an die Obristen und Rittmeister zu überbringen habe. Nach geschehener Anwerbung der Reiter würde der Friede, wenn er inzwischen geschlossen, gewiß nicht lange dauern, ähnlich wie nach dem frühern Vertrag. — Was dann Metz betrifft, so ist ihm nicht zu verdenken, wenn er das Stift wieder an das Reich zu bringen sucht: „dann unsere Wand so nahe daran stößt, daß sie uns warm genug ist, und da es also gelten sollte, Stände, Land und Leute dem Reich zu entziehen, müßten wir heute oder morgen auch gewärtig sein, daß wir in solchen Zwang und Servitut kämen. Zudem es böse Exempel giebt, welchen andere Potentaten auch nachzufolgen sich unterstehen möchten. Was daraus für Nutzen erfolgen würde, würden die Nachkommen mit ihrem Schaden erfahren, obwohl zu besorgen, es möchte nicht so lange angehen."

17. März, Meisenheim. Wolfgang an August: An die frühere Mittheilung, daß eine namhafte Summe Geldes zur Anwerbung deutscher Reuter aus Frankreich gekommen, knüpft er die Anzeige, daß derjenige, der zu jenem Zweck nach Deutschland abgefertigt, nämlich Peter Clar, bei ihm gewesen und solches vertraulich mitgetheilt, außerdem aber auch ein Vidimus in französischer Sprache zu lesen gegeben habe, wovon eine Uebersetzung beiliege. Daraus sei zu befinden, was nicht allein den Kur- und Fürsten, sondern auch den Obristen und Rittmeistern eingebildet werden wolle [1]).

1) Von demselben Peter Clar hatte Wolfgang schon am 12. März dem Landgrafen geschrieben, er habe ihn, nachdem er erfahren, daß er in der Nähe gewesen, veranlaßt herzureiten und mit ihm über die Kriegsläufe in Frankreich gesprochen. Als Clar nun hörte, daß Nachrichten von Guise's Tod eingetroffen, wollte er es anfangs nicht glauben, erklärte dann aber, er wolle seine Werbung einstellen, zurückschreiben und um weitern Bescheid bitten, mittlerweile jedoch sich zu Walrat von Bemenburg in Hessen verfügen, um mit demselben darüber zu conferiren, wie und wohin er die andern Obristen und Rittmeister zusammen bescheiden solle. So ritt Peter Clar vor zwei Tagen von dem Herzog weg. Weil

18. März, Grimmenstein. Joh. Friedrich an Philipp: An den Werbungen Grumbachs und Mandesloe's (von Staupitz wisse er nichts) sei nichts wahres. Grumbach habe sich nun eine gute Weile stille anheim gehalten, „ist auch neben gedachtem unsern Diener Ernst von Mandesloe jetzt alhier bei uns und von Niemanden bis dahin Bestellung oder Bewerbung vorgenommen". Sollte ihnen derartiges zugemuthet werden, so wisse er sie so gesinnet, daß sie lieber den beschwerten Christen als den Papisten zu Hülfe kämen. Auch sei Grumbach von den Papisten nicht so guter Wille erzeigt worden, daß er Ursache hätte, in ihre Bestallung zu treten, um so weniger, als ihm von gewissen Orten Warnung zukomme, sich vorzusehen, da bis in 10,000 Gulden auf ihn gesetzt seien, um ihn zu vergiften [1]). 1563

21. März, Marburg. Landgraf Wilhelm an Wolfgang: Theilt vollkommen die Bedenken seines Vaters gegen den beabsichtigten Kriegszug und erinnert an die hohen Gefahren, die ihm, Land und Leuten, Frau und Kind drohen. Er möge sich nicht in ein Bad einlassen, darin er weder schwimmen noch waten könne.

21. März, Weidenheim. August an Philipp: Hält die Rüstungen Wolfgangs für bedenklich, schon weil sie Unwillen erregen und die rheinischen Fürsten den Durchzug nicht gestatten werden, und zugleich für unnöthig, weil der Friede in Frankreich ohnehin geschlossen werden wird. Außerdem würde das Geld fehlen. — „Es hat uns wohl gedachter Pfalzgraf W. auf nächst gehaltenem Wahltage zu Frankfurt angelangt, daß wir unserer Rittmeister etlichen vergönnen wollten, sich in S. L. Dienst und Bestallung zu begeben; es mag auch der Stift und Städte Metz, Tull und Verdun halben, daß dieselben wiederum zum Reich zu bringen jetzund gute Gelegenheit wäre, von S. L. allerlei geredet sein: daß uns aber S. L. ihres Vorhabens und sonderlich auch von Werbung einer solchen großen Anzahl Reuter und Knechte genugsam Bericht sollte gethan haben, dessen wissen wir uns nicht zu erinnern [2]), besorgen auch es würde der Mühe nicht verlohnen, daß man

---

dieser aber nicht weiß, weß Gemüths und Sinn er sein mag, so hält er es für rathsam, daß der Landgraf in seinem Lande Kundschaft anstellte und den Peter Clar mit sammt seinen Briefen unvermerkt niederwürfe, um seine Praktiken zu erfahren. — Philipp verspricht am 19. März, gut Acht geben zu lassen und keinen Fleiß zu sparen.

1) Aber trotz aller dieser Versicherungen wäre nach J. Voigt in Raumer's Histor. Taschenbuch Jahrg. 1846, S. 109 Grumbach schon im Februar in Metz gewesen und hätte mit Günther von Staupitz am 4. Febr. den Auftrag zu vorläufigen Werbungen empfangen.

2) Wie der Graf von Schwarzburg dem Prinzen von Oranien schrieb (Groen

1563 Metz halben ein solch stattlich Kriegsvolk versammeln sollte; denn wir auf dem Tag zu Frankfurt nicht vermerken konnten, daß die damals anwesenden Kur- und Fürsten viel darauf zu wenden geneigt" [1]).

23. März, Meisenheim. Wolfgang an Philipp: Es bekümmert ihn, daß sein Vorhaben, welches den bedrängten Christen in Frankreich und den Religionsverwandten in Deutschland zu Gute kommen soll, anders ausgelegt werden will. Es stehe übrigens mit der Anwerbung von Reutern und Knechten so, daß die Sache noch eine Aenderung erleiden könnte, da noch kein Anritt- und Laufgeld gegeben worden sei. Bedauert, daß des Landgrafen und anderer Fürsten Unterthanen unter dem Durchzug des Marschalls von Rollshausen nach Frankreich (1562) gelitten haben: aber Wolfgangs Unterthanen haben noch mehr gelitten, wie auch 1552 mit König Heinrichs Durchzug, der ihnen über 150000 fl. Schaden zugefügt. Auch 1558 haben Friedrich von Reifenberg, hernach Herzog Hans Wilhelm zu Sachsen, Grumbach, Staupitz und Andere ihre Reuter durch das Zweibrücken'sche geführt, ohne um den Paß zu bitten; sie zahlten nicht, sondern plünderten und nahmen den Unterthanen etliche hundert Pferde ab. — Sollte aber der jetzt beabsichtigte Zug seinen Fortgang nehmen — ein Theil der Reuter würde keinenfalls vor dem 1. Mai, ein anderer erst um die Mitte dieses Monats aufbrechen können —, so würden Vorkehrungen getroffen werden, daß niemand mit dem Durchzug beschädigt werde. Der Landgraf möge daher, wenn der Zug zu Stande komme, den Paß durch sein Land ohne Sorge gestatten. Den Kurfürsten Friedrich habe er dieser Dinge schon berichtet und versehe sich bei ihm vielmehr väterlicher und brüderlicher Beförderung denn Verhinderung.

25. März, Ettlingen. Wolfgang verhandelt mündlich mit Christof: Er bittet u. A. um zwei gelehrte Theologen, die ihm bei Berathschlagung der Religionssachen dienen sollen. Einzelnen Adligen und Junkern möge der Herzog erlauben, den Zug mitzumachen, auch Werbung von Knechten in der Stille gestatten, außerdem von Neuburg her ungehinderten Durchzug gestatten. Ferner bittet er um Büchsenmeister, Trompeter, ein gutes Leibpferd und anderes.

S. d. et l. Christof an Philipp: Ist mit Wolfgang in Ettlingen zusammengekommen, um ihn zu bereden von dem Vorhaben bezüglich Metz

van Prinsterer I., 100), sollte Kurfürst August zu Frankfurt 20,000 Thaler versprochen haben; aber auch andere Fürsten hätten Geldzuschüsse zugesagt, was ebensowenig richtig ist. Bergl. u. S. 388 Anmerk.

1) Es gab sich aber doch zu Frankfurt so viel Theilnahme für die verlornen Städte kund, daß der Kaiser Ferdinand bald darauf an die Krone Frankreich die Forderung der Zurückgabe derselben richtete. Buchholtz VII., 466.

abzustehen; es ist aber nicht gelungen, obwohl Christof alle von Wolfgang 1568
vorgebrachten Argumente stattlich bekämpft hat [1]). Wolfgang ist Willens, wenn der Plan auf Metz nicht gelingt, sich nach Frankreich zu den Condé'schen zu begeben. Christof hat herzliches Mitleiden mit ihm gleich einem Vater oder Bruder; denn er wird nicht allein sein Geld verlieren, sich in Schulden stürzen, sondern auch mit Spott und Schande umkehren. Christof hat nicht vernommen, daß Wolfgang von den Condé'schen, von England oder sonst von einem Fürsten Hülfe und Beistand zu erwarten habe.

26. März, Torgau. August an Wolfgang: Antwort auf 9. März. Führt aus, daß für das beabsichtigte Unternehmen vor allen Dingen Geld fehle, er, der Kurfürst kann nicht aushelfen. Auch macht er auf die Gefahr, bei Kaiser, König und Ständen des Reichs Unwillen zu erregen, aufmerksam. Er möge nichts anfangen, da er nicht wieder herauszukommen wisse. Denn obgleich bei jetziger Gelegenheit Kriegsvolk aufzubringen nicht schwer, so ist doch der, der dasselbe bei sich hat und nicht bezahlen kann, ärger mit ihnen daran als der Feind selbst.

28. März, Marburg. Philipp an Wolfgang: Hofft, der Zug werde unterbleiben. Seine Bedenken sind aufrichtig gemeint. Sachsen und Würtemberg rathen ja auch ab. — Der Plan gegen Metz ist sehr gefährlich, wird leicht fehlschlagen und dem Pfalzgrafen nebst den Seinen Verderben bringen. Die französischen Werbungen in Deutschland sollen in Aussicht auf den Frieden eingestellt sein; sollte aber Grumbach sich rüsten und auch der König von Spanien eingreifen wollen, so wäre Wolfgangs Lage um so gefährlicher. Es ist irrig anzunehmen, daß Metz nicht alsbald Verstärkungen erhalten könnte. Das Geldanlehen hat der Landgraf abschlagen müssen. „Und irret uns gar nicht, ob E. L. über unser Gutbedünken sich etlicher Maßen entrüsten; denn uns lieber ist, daß wir E. L.

---

1) Später kam Christof auf die einzelnen in Ettlingen zur Sprache gebrachten Punkte in einem ausführlichen Briefe zurück und warnt Wolfgang noch einmal vor einem so weit aussehenden Kriege, „der nicht ein Kirchweihzug, sondern eine solche Handlung, daraus das größte Unheil, zeitliches und ewiges Verderben komme." — Die Stadt Metz habe Frankreich allerdings unbillig inne, aber der Pfalzgraf sei nicht berufen, deshalb einen Krieg anzufangen. Wenn er sich dazu von einem göttlichen Eifer getrieben fühle, so sei dies ein Eifer, von dem Paulus sagt: sie haben einen Eifer Gottes, aber mit Unverstand. — Wenn man vorgebe, daß durch den Krieg die Religion gefördert werde, so sei zu bedenken, daß man nichts Uebles thun dürfe, damit Gutes daraus folge. Es wird an die Bedenken erinnert, die Sachsen und Hessen vorgebracht. Metz sei nicht so leicht zu erobern, Wolfgang könne Land und Leute darüber verlieren, in die Acht gerathen u. s. w. — Um nicht als Helfer zu erscheinen, lehnt Christof alle fünfzehn von Wolfgang vorgebrachten Punkte ab; nur ein Reitpferd will er ihm schenken.

1563 die Wahrheit anzeigen, und sie vor ihrem Schaden warnen, denn daß wir mit Stillschweigen sollten zusehen, daß sie, ihre Kinder und Unterthanen in äußerstes Verderben geriethen."

4. April, Ingolstadt. Albrecht an Wolfgang: Widerräth dringend das Vorhaben gegen Metz, das, von manchen anderen Schwierigkeiten und Gefahren abgesehen, im Widerspruch mit der Constitution des Landfriedens und der Executionsordnung stehe und insofern auch unrühmlich sei, als man einen so jungen Potentaten gegen sein Verschulden nicht feindlicher Weise angreifen solle.

5. April, Dresden. August an Philipp: Ist erfreut, daß auch der Landgraf den Plan Wolfgangs widerräth. Der Kurfürst hat seinen Rath von Sebottendorf über Kassel nach Zweibrücken abgefertigt, um den Pfalzgrafen von seinem Vorhaben abzubringen. Der Landgraf möge dem sächsischen Gesandten einen seiner Räthe beiordnen [1]).

7. April. Wolfgang an den Kaiser: Hat seine Rüstungen, die aber niemals einem Stand des Reichs zum Nachtheil gemeint, und nicht ohne gute christliche Ursachen unternommen waren, eingestellt. — Dasselbe meldet W. dem Kurfürsten August und ebenso dem Herzog Christof. Gegen den Letzteren giebt er als Grund, daß er den Plan aufgegeben, die ungünstige Gesinnung des Kaisers und der Fürsten an, und beklagt sich zugleich über den Landgrafen Philipp, der vertraute Mittheilungen nicht geheim gehalten. — Philipp aber glaubte noch am 8. April, daß Wolfgang in seinen Vorbereitungen fortführe, wie denn die Seinigen vor wenig Tagen an etliche Rittmeister zu Frankfurt Geld ausgegeben hätten, und erst am 12. gab Wolfgang dem Landgrafen über den jetzigen Stand der Sache unter Mittheilung seiner Correspondenz mit dem Kaiser genauere Nachricht, nicht ohne eine gewisse Bitterkeit, indem er sich namentlich auch darüber beklagte, daß Philipp seiner Tochter, Wolfgangs Gemahlin, diese Dinge eröffnet habe, obwohl es in Ansehung der schweren Krankheit, womit sie Gott im vorigen Jahre heimgesucht, ihrer Gesundheit nur schaden könne.

---

1) Aus der Antwort, welche Wolfgang dem sächsischen Gesandten am 18. April gab, sei hier nur folgendes hervorgehoben: Wolfgang macht darauf aufmerksam, daß die Condé'schen der Hülfe sehr bedurft haben würden, wenn Guise, dessen Tod er im Anfang seiner Rüstungen noch nicht gewußt, am Leben geblieben wäre und die Anwerbung von 4000 Pferden und einem Regiment Knechte französischer Seits Fortgang gehabt hätte. Ferner constatirt Wolfgang, daß er auf dem Wahltag zu Frankfurt den Kurfürsten August nicht um Rittmeister angesprochen, wohl aber mit dem Röbel wegen Bestallung gehandelt und daß dieser ihm ausdrücklich versichert habe, sein Herr, der Kurfürst, habe ihm gnädigst erlaubt, in Wolfgangs Dienstbestallung sich einzulassen, welche Erlaubniß auch dem von der Schulenburg ertheilt sei.

10. April, Amberg. **Friedrich an Christof:** Wie es sich mit Wolfgangs Rüstungen, worüber Christof besser unterrichtet sein werde, verhalten möge? Er schickt den Sohn seines Marschalls, um deshalb mit dem Herzog im Geheimen etwas zu reden. — Empfiehlt ihm für die Dauer seiner Abwesenheit Land und Leute der untern Pfalz. 1563

16. April, Stuttgart. **Christof an Friedrich:** Hat bisher über Wolfgang nichts mitgetheilt, weil er glaubte, daß der Kurfürst hinlänglich unterrichtet sein werde. Es habe, wie der Sohn des Marschalls näher erfahren, allerdings mit Wolfgangs Rüstungen etwas auf sich gehabt; solches Gewerbe sei aber nunmehr „in den Brunnen gefallen".

17. April, Marburg. **Philipp an Wolfgang:** Hat gern vernommen, daß der Pfalzgraf von dem Zuge absteht; hätte er dieses früher gethan, so würde er sich Unkosten erspart haben. Die Gemahlin Wolfgangs aber hat nicht erst durch ihn von dem Plan erfahren, sondern schon längst davon gewußt, „wie denn das Vornehmen mit Metz so heimlich gewesen als die Auferstehung Christi". Sie habe sich hineingefunden und in Gottes Willen ergeben; hätte sie keine andere billige Beschwerung als diese, so stehe zu hoffen, es solle mit ihr keine Noth haben, noch eine Ursache zur Krankheit geben. Betheuert noch einmal, daß er das Unternehmen nur aus bester Gesinnung widerrathen.

21. April, Dresden. **August an Philipp:** Wolfgang hat vor wenig Tagen die in Sachsen bestellten Rittmeister Jacob von der Schulenburg und Joachim Röbel und ihre geworbenen Reuter abgedankt, außerdem auch ihm selbst, dem Kurfürsten, geschrieben, daß er von der Kriegsbewerbung abzustehen bedacht sei. August will hoffen, daß solcher Kriegsrüstung halben das friedliche ruhige Wesen im Reich nicht zerrüttet werde, und mag gleichwohl der Friede in Frankreich dadurch befördert sein.

223. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1563 März 30. Amberg.

Ein Flugblatt wider den Kurfürsten. — Heidelberger Katechismus. — Die Schriften Luthers und Brenz'. — Abendmahlslehre.

Ich hab E. L. ausführlich schreyben underm dato Grimmenstayn den 23 dis noch lauffenden monats neben aynem zettel, welcher one nahmen ettlich puncten so zu Haydelberg mit meynen superintendenten verhandellt und von inen an mich forter supplicirt worden seyn sollen begreyfft, nechsten sontags den 28 entpfangen und verlesen.

Will hieruff E. L. freundtlich nit bergen, das mir under wegents, da ich zu Bayreuth bey meynem freundtlichen lieben vettern schwagern

1563 und bruder marggraf Jörg Fridrichen zu Brandenburg gewesen, von aynem solchen zettel gesagt worden, wie mir derselbig seythero und dan alhir ayn gleychlautende copei zu handen kommen, darob ich nit wenig befrembdes gehabt. Dan ich mit warhayt sagen kan, das fast alle puncten und artickel so in gemeltem zettel begriffen erdicht und mit der unwahrhayt one zweyfel von aynem leychtfertigen buben hin und wider spargirt und ausgebraytet worden. Darumb dan auch der auctor seynen nahmen nit darzu gesetzt, ich verhoff aber uff die spor zu komen und den dichter zuerfahren. Und nimbt mich gleychwol wunder, das E. L. uff solchen blossen zettel ir die gedancken schöpfen, alß ob dem also und sich die ding dergestalt verlaufen, da man doch offentlich ways, das das widerspil in meynen kirchen und schulen gelehrt geschrieben und gepredigt wurdt.

Das ist aber nit one, das ich alle meyne superintendenten fürnehmste kirchendiener und theologos bey aynander gehabt (wie sie dan vermög der ordnung alle jar ayn oder zway mahl zusamen kommen und mir was vor gebrechen hin und wider in kirchen und schulen findt dieselbige zuverbesseren habe anzaygung thun sollen), welche aynes aynhelligen catechismi, der so wol vor die jugent als die kirchendiener selbs, sich verglichen, auß ursachen, das ich im werck befunden, wie bißhero in meynem furstentumb ayn grosse ungleichayt und unrichtigkayt mit dem catechismo, an vilen orten aber gar kayner gehalten worden ist, deren ich E. L. hiemit aynen, so gleychwol etwas schlecht eyngebunden, und darneben noch etzlich exemplaria freundtlich zuschick und gebeten haben will, denselbigen mit vleys zu lesen.

Und zweyfelt mir nit, E. L. werden auß solchem catechismo ausdrucklich befinden, das dasjenige so im erdichten zettel, sonderlich von der tauff als ob man die kinder nit taufen sollte und den worten des nachtmals steht, meynen superintendenten felschlich zugelegt wurdt, das auch nit Scotus, Thomas oder Aristotiles, sonder das rayne lautere seligmachende wort Gottes, wie es in hayliger göttlicher schrift begriffen, in meynen schulen und kirchen gelehrt und gepredigt wurdt.

Was Lutheri und Brentij scripta, das dieselbigen nit mehr gellten sollen, anlangen thut, hab ich nie anders gehört, dan das sie (die baybe treffenlichen menner) führ sonderbare werckzeug Gottes gehalten, dardurch vil leuth zur erkantnus der warhayt kommen seyen, und halt ich ire scripta, deren vil treffeliche vorhanden, da sie dem wort Gottes gemeß, hoch und werdt.

Die bebstische orenbeycht haben meyne vorfahrn loblicher gedecht-

nus auß den kirchen wie andere auch gethan und anstatt derselbigen 1563
ayn underricht denselbigen so zum nachtmahl gehn wollen verordnet, dabey die absolution gebraucht wurdet, darbey ich es auch bleyben laß. Es ist aber darumb niemants abgeschlagen privatim bey aynem kirchendiener rath oder trost aus dem wort Gottes zu suchen, wurt auch kaynem uff seyn begeren die privata absolutio verwaygert.

Also sindt auch die götzenbilder und altaria von meynem vettern P. Otthenrich seligen mehrer thayls auß den kirchen geschafft worden, die ich nit gedenck wider uffzurichten, sonder vil mehr alle abgötterei abzuschaffen, und in dem und anderm meynes von Gott habenden befelchs mich zuverhalten. — Auß diesem allem E. L. abzunehmen mit was grund dergleychen ding spargirt und außgebraytet werden.

Und haben in dem E. L. ayn uberflüssige sorg gehabt, als ob ich mich von des teufels werckzeug verführen, dan ich, Gott hab lob, nuhmer zu solchem alter, verstandt und erkantnus göttlichs worts kommen bin, das ich mich nit ayn jeden windt hin und wider bewegen laß. — Möcht auch allen andern von hertzen gönnen, das sie mit hindansetzung irer aygnen affect und ansehen der menschen allayn Gottes wort sich ließen regiren und führen.

Sonst erkenne ich mich vor Gott, wie billich, vor aynen armen sünder, und bitt teglich umb verzeyhung derselbigen, und das er durch seynen hayligen gayst die erkantnus seynes lieben sons meynes getrewen haylands Jesu Christi je lenger je mehr in mir wol zunehmen lassen, Amen.

Was dan letzlich belangt E. L. erinneren so sie thuen betreffend die Augspurgisch confession, hab ich mich auch zum offtern mahl erklert, das ich nit weniger als andere mich zu derselbigen bekenne, dieselbig underschrieben hab und darbey auch vermittels göttlicher gnaden gedenck zuverbleyben; kan mir auch mit grund nit zugemessen werden, das ich jemals darwider gehandelt oder fürgenohmen haben sollt, hoff derwegen nit weniger als andere des religion fridens zugenießen.

Und ist mir nit wenig beschwerlich, von E. L. als meynem freundlichen lieben vettern bruder und sone zu hören, das ich bey derselbigen in aynen solchen verdacht, dessen ich von keynem chur oder fursten der andern religion beschuldigt ja der kayserlichen auch königlichen majestat selbs bißhero geuberigt gewesen, geraten soll, kan auch nit gedencken was doch E. L. zu diesen gedancken bewegen mag. Ich bitt aber freundtlich E. L. wollen in dem meyn hinforthan verschonen.

Dan sovil das haylig abentmahl unsers hern Jesu Christi an-

1563 langt, da glaub und halte ich inhalt der Augspurgischen confession darauff erfolgter apologia und Franckfortischen abschidt, das ich realiter und substantialiter, nit in ayner fantasey oder blossen gedancken, sonder wahrhaftig des natürlichen und wesentlichen leybs und bluts Christi, auch aller seyner wolthaten durch die krafft und wurckung deß hayligen gaystes in meynem herzen thaylhafftig werde, also das er in mir und ich in ime, alß ayn lebendig glid, bleybe und das ewig leben entlich erlange, wie E. L. auß meyner hievor ubersendten erklerung weytlauffig und genugsam verstanden. Was andere neben disputationes und gezenck antrifft, damit bekümmere ich mich nit, sind derselbigen nit aynen aynichen buchstaben weder in hayliger göttlicher schrifft noch Augspurgischer confession oder apologia, auch das sie anders nit, dan grosse unruhe, verbitterung bey den leuten und verwirrung der gewissen bey den aynfeltigen anrichten. Bitt demnoch den almechtigen, das er aynmal der blinden welt ir ellendig finßernus recht zuverstehn geben wolle. Das hab ich E. L. uff ir schreyben zu freundtlicher antworth nit wollen verhalten. Hoff E. L. werde dis meyn schreyben von mir anders nit dan freundtlich vermerken, und bitt ganz freundtlich, E. L. woll dero geliebten gemaheln meyner freundtlichen hertzlieben dochter und gevatterin meyn vatterlichen freundtlichen grus, auch vil ehren und alles liebs vermelden, E. L. haben mich ir zu dienen gantz genaygt. Ich zweyfele auch nit, E. L. werden deren gewerb, darvon man jetz schreybt und sagt, und sonderlich von Wilhelm von Grumbachs werben guth wissens haben; bitt derwegen freundtlichen, was inen darvon bewust mich zuberichten. Man schreybt, Peter Claer hab gemelten von Grumbach, auch Ernsten von Mandesloe und Henrichen von Staubitz bestellt. Was dan die zeytungen auß Franckreych seyen, darvon kombt E. L. hiemit copi zu, hoff zu Gott es sollen dieselbigen so vil den friden anlangt wahr seyn, die zeyt wurdts doch zuerkennen geben. — Datum Amberg den letsten Martij A. D. 1563. — Friderich Pfaltzgraf Churfurst. ꝛc.

Cob. Arch. Eigenhändig.

1563 März 30. Amberg.

224. Kurfürstin Maria an Joh. Friedrich d. M.

Unwahrheiten, die man über den Kurfürsten und die kirchlichen Zustände ausstreut. — Herzog Wolfgang und Wilhelm von Grumbach. — Sorge, daß Joh. Friedrich an den Kriegsrüstungen sich betheiligen möchte.

Was ich in müterlichen treuen allezayt im herzen alles liebs

und guz vermag, das sey E. L. allezeyt in eren und aller mütterli- 1563
cher lieb und treue mit gebailt zuvor. Hochgeborner furst, freundtlicher herz aller liebster sun und gevatter. E. L. schreyben hab ich entpfangen und verlesen, und daraus mit herzlichen frayden vornumen, das E. L. und die irigen noch in guter gesundheyt sein; des bin ich von Herzen erfrayt; der allemechtige Gott wols E. L. noch lange zeyt verleychen. Des gleichen wisen E. L. mein herz lieben schaz mich und meine kinder noch gesunt, dem allemechtigen Gott sey lob ere und danck gesagt. Ich hab nur das keichen und husten ein wenig bekumen, hof doch zu Got, es soll balt wider gut werden. Ich bin in acht tagen nit an den luft gangen, das ich hof, es sol mir als der eher vergen. Und als mir E. L. schreyben, das E. L. in erfarung kumen, das mein herz lieber her nycht aylein in dem neuen irtumb beharen, sunder sich auch nun mer da hyn begibt, das er dem deufel gar in rachen wöl und das im E. L. auch darumb geschrieben und verwarnet hat, bedanck ich mich ganz freundtlich und müterlich gegen E. L. des freundlichen erinerns und fursorg, so E. L. fur uns haben. Aber ich kan E. L. nit bergen, das mir layt wer, wan im also wer, wie man den von meinem herz lieben schaz aus giebt. Ich hab den zettel gelesen, den man hyn und wider geschickt hat, es ist nit des driten tayl war daryn. Das ist war, das er hat ein katigismum drucken lasen, das er aber die andern bücher verboten hat, das ist nit. Auch was man vom nachtmal des heren und von der dauf, auch beycht und absoluzion geschrieben hat, das ist auch nichts. Darumb bit ich E. L. als meinen herz lieben sun, E. L. wolens nit glauben und sünderlich solchen lossen leuten, sunder mein herz liebsten heren und gemahel auch darunder hören. Ich hab glaubhaftig erfaren, wie der erwer man her Albrecht von Rossenberg sey bey E. L. am disch gesessen vor dieser zeyt und hab gesagt, wie das er sey zu Haydelberck gewesen und hab gesehen, wie man das nachtmal des herren gehalten hab, das man ein kuchen hab auf ein disch gelegt, haben sich 12 musen zum bredigkanten an disch sezen, da haben sie geesen und getrunken, und darnach haben die musen auf sten und haben sich andere 12 da hin müssen sezen, das hab gewert also lang, als kumanikanten da gewest sein. Das mogen mir E. L. in der warheyt glauben, das es ein erlogen ding ist, und wan er zehen mal ein riter wert, so leugt ers ins maul. Er ist aber noch an der ersten lügen nit erstickt, er hat sunst vor 2 jaren nit mer gelebt. Es verdreust mich nit schlechtlich auf in; ich kan nun wol sehen, wie vil guz er meinem herz lieben schaz gündt. Das ist war, das mein schaz

1563 der runden oblat nit lest zum nachtmal brauchen, sunder ein grose oblat legt man auf die baten [1]), da bricht man dar von und gibt es dem volck, nach dem man die wort des heren Kristie daruber gesprochen hat. Dasselbig giebt mir kein ergernus, den ich habs von den babstischen pfaffen, die mir doch das sackrament in bayderlay gestalt geben haben, also entpfangen, das sie von der grosen oblaten eine wie sie es aufgehoben haben, gebrochen haben und haben mirs geben. So hör ich, das Lutteri das brotbrechen wie mans hayst nit verboten hab. So mir Got haim hilft, so wil ich in sein tomis darnach suchen. Wans E. L. nit glauben wil, so schick E. L. ein mal, so Got mir wider haim hielft, ein da hin und das er sech wie mans in der kirchen zum heiligen gayst und sunst zu sant Peter halt; so werden E. L. sehen, das man E. L. das widerspil bericht hat. Darumb bit ich E. L. ganz freundtlich, E. L. wolen meinem herz lieben heren und gemahel allerwegen darumb schreiben, wan man E. L. etwas von im sagt. Wan E. L. seiner katigismun ein haben wil, so wil ich E. L. wol ein zu schicken, das E. L. sehen, was er in sich helt. Es war mir layt, hof auch zu Got dem allemechtigen er wert mich nit von im und seinem gotlichen wordt lasen abwendig machen, da bit ich yn tag und nacht darumb. Solches alles hab ich E. L. als meinem herz aller liebsten sun auf ir freundtlichs schreyben nit wollen verhalten.

Zum andern, freundtlicher herz lieber sun, kum ich in erfarung, das herzog Wolfgang wil ein krig furen, und das her Albrecht von Rosenberg und Wilhelm von Grunbach auch leut annemen, dan Albrecht von Rosenberg ist seiner ritmayster einer, das ways ich wol; ob aber Wilhelm von Grunbach auch seiner ritmayster einer sey, das ways ich nit. Nun hab ich aber bey mir sorg, so er leut anniembt, das er E. L. etwer uberret, das E. L. auch in krig ziehen, dan ich ways wol, wie er meinem herz lieben bruder sellig gedan hat, das er im kein rue gelasen hat, er hat als in krig gemüst und hat in so lang hin aus gefurt, bis er in umb leyb und leben, landt und leut bracht hat, Got wol im verzeyhen. Nun hab ich sorg, er du E. L. auch also, die weyl ich ways, das er E. L. diner ist und aber nit wisen kan, ob er herzog Wolfgangs diner sey, welches mir dan herzigklich layt werdt, wan sich E. L. auch solt uberreden lasen, bit deshalben E. L. als meinen herz lieben sun durch Gottes willen und durch aller müterlicher lieb und treu wilen, E. L. wolen nit so ubel

1) Patina = Schale, Schüssel.

an meiner herz lieben dochter und an E. L. sun don und sich in ein krig begeben, dan E. L. brengen warlich mein dochter und mich umb den hals; dan warlich wan ich vil anfechtung und kumernus sol haben, so würt es balt ein entt umb mich haben. Es machen mir sunst meine kinder anfechtung und bekumernus genung, das ways Got wol. Kan ich es aber E. L. nit abiten, und das E. L. je wil selbst ziehen und E. L. oder E. L. landen und leuten sol etwas wider faren, so sol E. L. sehen, das ich Wilhelm von Grunbach ein bancket wil schencken, das er sein lebenlanck genung sol daran haben; ich wil aber meiner freundt darunder verschonen, das durch sie nit geschehen sol, dan es wär mir layt, das sie sich an im solten verunreinen, wil wol seines geleichen finden, die es geren don solen und mir so fyl zu gefallen don. Das gibt mir ein arckwan, den ich auf E. L. hab, das E. L. so lang von meiner dochter sein, welche nun lang aus der kindtbet ist, das E. L. brauch sunst nit ist, so lang von ir zu sein, — das E. L. etwas im sin haben und E. L. sorg haben, sie wert es inen. E. L. gedencken aber nit, wie ubel der armen dreysin geschehen wür, wan ir E. L. solt entpfallen, und sunderlich dem jungen Frizen. Darumb bit ich, E. L. wolen sich wol bedencken, was E. L. don. Got ways das mein herz nun mer kein rast noch rue mer hat, ich sey dan gewis versichert, das E. L. nit zihen, und bit E. L. ganz freundtlich und müterlich, E. L. wollen mir meine ernstlich schreyben nit verübel haben, dan es geschieht warlich nit anderst, dan als aus einem treuen muterlichen herzen; wan mir E. L. so lieb nit werden, wölt ichs mich nit so hart bekümern lasen, und bevilch E. L. in den schutz und schirem Gotes des allemechtigen, der wol E. L. ales das geben, was E. L. nuz und gut sey zu sel und leyb, und bevilch mich in E. L. getreues herz als meinem herzliebsten sun, der alemechtige Got wol uns bald einmal mit frayden zusamen helffen. Datum Amburg dienstag nach dem suntag judicka im 63. jar. Ewer Liebden getreue muter und gevater im herzen weyl ich leb Maria pfalzgrefin. 1563

Cob. Arch. Eig.

225. — Maria an Joh. Friedrich d. M. 1563 April 15. Amberg.

Neue Vertheidigung ihres Gemahls. — Bei der Taufe kommen keine Mißbräuche vor. — Abendmahl. — Katechismus. — Kriegsrüstungen.

. . . Das mir E. L. schreyben, das ich E. L. auf das freundt-

1563 lich schreyben und erinerung, so mir E. L. gedan hab, die antwurt geben hab, das es den driten teyl nichts sey, so mochten E. L. gern das es gar nichts wer, und das es zu lautbar sey, das mans in der kristenheyt wiss, das ways ich ser wol, ist mir auch ser lait; wer kan aber für bös leut. Man hat es meinem schaz von Rom herausgeschrieben. Mit der kindertauf und mit dem nachtmal unsers herrn Kristie mogen mir E. L. in der warheyt glauben, das ich mit fleys forschung darnach gehabt hab, und kan nit anderst finden, dan das izt zu Hassfurt das kint so mein sun gehoben hat also gedauft ist worden, und ist dies die ursach gewest, das unser bredigkant kein buch bey im gehabt hat, so ist es im babstumb gewest, das er kein kirchenordnung hat bekumen konen, hat nur ein neues testament gehabt, darauf hat ers gedauft. Sonst mag myrs E. L. in der warheyt glauben, das ich nit ways, das ein kynt in der Pfalz also gedauft sein worden, ich heb ir doch wol so vil durch das jar, und wan man das wider sagen dem teufel wolt ausen lasen, so wür ich werlich nit darzu schweygen. Ich ways auch wol, das meins schaz gemüt nit ist, in der kinder tauf enderung zu machen, dan wie ers gefunden hat.

So vil das nachtmal des herrn Kristie belanget, das mir E. L. schreyben, das an einer langen taffel gehalten sey worden, aber nit zu Heydelberg, sunder auf dem landt, so bit ich E. L. die wolen michs wisen lasen, wue es doch sey und wie es hays; ich kont nit gedencken wue es wär, es war dan sach, das in dem kloster Francketal war oder Schonaye. Die zway kloster hat mein schaz den verjagten kristen eingegeben, die haben ire aigen bredigkanten, und hat mein schaz nicks anderst sein bredigkanten bevolhen, dan das sie es halten solen, dan wie mans zu Haidelberck helt. Das wil ich aber E. L. zugesagt haben: so balt mir Got haim hielft, so wil ich nachforschung haben, erfar ich das im also sey, so sollen E. L. gewislich zugesagt sein, das mein schaz sol abschaffen. Es hats einmal einer angefangen gehabt auf einem dorf, bin ichs inen worden, habs meim schaz gesagt, der hats alsbald abgeschaft. Ich bit E. L. nochmals wolen mirs erfarn, wue es doch sey und in welchem ambt.

Das mir E. L. schreyben, der kategismus sey nicks nuz im boden, ways ich nit; er ist aber doch als aus Gotes wort genumen. Ich wil in nit verwerfen noch loben, ich hab in nit helfen machen, ich hab ein kategismum gelernet in meiner kintheyt, dar bei beleib ich. Ich hab vil bredigkanten rat gehabt, wie ich mich halten sol; so sagen sie mir, wan ich yn mein bekantnus von dem abentmal des heren du: wollen sie mirs dar uber geben, so sol ichs nemen. Das hab ich ge-

dan; so haben sie mirs geben und du inen mein bekantnus allemal 1563
ehe ich zum nachtmal gehe. Geben sie mirs daruber so niemb ichs in dem namen des allemechtigen Gotes also von in. Solt ich warten, bis der keif ein endt nemb, so darf ich wol numer mer das nachtmal entpfangen. Mein gelaub mus mich sellig machen und nit eines andern gelauben. So kan ich mein schaz also wenig zwingen und regiren, als sich vieleicht E. L. mein dochter ir gemahel zwingen oder reygiren lis. Ir mener behalt doch euere kopf; Got geb was die weyber sagen; ich hab genung darzu geret. Unser hergot würt es wol schicken werden wie es sein gotlicher wil ist.

So vil belanget den krig, das E. L. gern wisen mocht, aus was ursach ich den argwan des krigs auf E. L. geworfen het, wil ich E. L. nichts als die lauter warheyt schreyben, das ein solch geschray under den leuten ist gewest, wie E. L. und ir bruder so vil leut annembt und das gewislich euer ainer ziehen werdt, bin ich warlich ser erschrocken gewest, hab herzog Hans Wilhelm eben also geschrieben, wie E. L. Nit ways ich noch, was er mir fur enntwurt geben würt, und bit, E. L. wolen niemanz sunst im verdacht haben, dan das ein laut geschray ist gewest; ist es nit, so danck und lob ich Got. Ich ways aber wol, das Wilhelm von Grunbach des künigs dienner ist, habs vor der zeyt gewist, ich het im auch sogar keinen gelauben geben, wan ich nit gehort het, das E. L. diner sich also gerust heten, dacht ich, weyl sich die dienner rusteten, so wur der her nit weyt darvon sein. Das mir aber E. L. schreyben, das E. L., Got sey lob, alt genung sein, das E. L. keins formunders bedorfen, E. L. wisen wol was E. L. don oder lasen sol: bit ich, E. L. wolens nit dahin versten, als ob ich E. L. maynster wolt; da behut mich Got vor. Ich ways Got lob wol, das E. L. ein weyser verstendiger furst ist, aber es ist das sprichwort: einem weysen man kan auch wol ein grose dorheyt widerfaren. Es konden mir doch E. L. nit weren, das ich fur E. L. sorgen solt, es ist mir wol so vil an E. L. gelegen, als an mein leyblichen kindern. Mein lieber bruder sellig hat mir auch also gedan, het er mir zu zeyten gefolgt, er solt etwa noch leben. Aber ich wils Got befelhen, ich hab das mein gedan, ich bin gegen Got entschuldigt. Solches hab ich E. L. auf derselbigen schreyben zu freundtlicher antwurt nit wolen verhalten ꝛc. Datum Amberg dunderstag nach ostern im 63. jar. Meine sün und mein dochter entbiten E. L. ir freundtlich gebürlich dienst und vil liebs und guz. ꝛc. Maria Pfalzgrefin.

Cob. Arch. Eigenh.

1563 April 18. Amberg.

226. — Maria an Joh. Friedrich d. M.

Ueber ihre Gesundheit. — Mangel an Achtung vor Gottes Wort. — Hans Else und Hans Kasel.

.... Das myr E. L. auch schreiben, aus was ursachen halben myr E. L. geschriben haben verachdung Gotes worts, so ist es war wie E. L. schriben, das itzt das wort Gotes gar veracht ist bey alen menschtzen hoch und nyders stants. Wen eins ein stunt dem brediger sol zu hören so mein die leut, es sey fil zu lang, sie verseumen sich gar zu fil. Unser hergot wol uns alen genedig und barmhertzig sein und wol uns nit nach unserem verdienst strafen, sundern nach seiner grundlosen barmhertzigkeit uns ale unsere sund verzeien und vergeben, amen. Ich hab E. L. zu entbitens bey meiner dochter Hans Elsen und bey meim Hans Kasel aus gericht; bedancken sie sich gantz freuntlich gegen E. L. und entbiten sich wyder gegen E. L. ire freuntliche gutwilige dienst und vil liebs und gutz, und las E. L. wisen, das der Hans Kasel gesunt wyder aus dem lant zu Behem kumen ist. Das ales hab ich E. L. als mein hertzlieben sun zur freuntlichen antwort nit wölen verhalten. E. L. haben mich ale zeit als die gedrue muter weil ich leb und befilch mich in E. L. gedreues hertz als meinem herzalerliebsten sonn, und befilch E. L. in den schutz und schyrm Gotes, der wöl uns einmal mit freyden zusamen helfen. — Datum Heydelberg den 18. apbrilis im 63. jar. — Ich bedanck mich gantz freuntlich gegen E. L., das myr E. L. die abkunderfeitung in mein buchla geschickt haben, ich habs von stund an in mein buchla gelegt, wen ich die lis, so wil ich unsern hergot dreulich for E. L. biten &c. Maria pfaltzgresin.

Cob. Arch. Eigenh.

1563 April 25. Wien.

227. — König Maximilian an Kf. Friedrich.

Nachdem der König den im Auftrag Friedrichs durch Wenzel Zuleger zu Augsburg ihm überreichten Katechismus genauer durchgesehen, findet er, daß der Katechismus nicht überall mit der Augsburgischen Confession übereinstimme, und der Zwinglischen Opinion namentlich in der Lehre von der Taufe und dem Abendmahl anhange und daher auch den Bestimmungen des Religionsfriedens entgegen sei. Maximilian erinnert den Kurfürsten, dessen

eifrig und gut Gemüth er anerkennt, freundlich, sich nicht in Weitschweifigkeiten führen zu lassen. Gedruckt bei Heppe II., Anh. S. 3 und Wolters (der Heidelberger Katechismus in seiner ursprünglichen Gestalt) S. 153[1]).

228. — Wolfgang, Christof und Markgraf Karl an Kf. Friedrich. 1563 Mai 4. s. l.

Sie erheben dringende Vorstellungen gegen die Calvinischen Religionsänderungen in der Pfalz, namentlich gegen den Heidelberger Katechismus, wobei freilich confessionelle Leidenschaft Dinge sieht, die nicht sind. Mehrere Stellen sind aus der oben zum 8. März abgedruckten Beilage wörtlich aufgenommen. Die umfangreiche Zuschrift ist gedruckt bei Heppe II., Anh. S. 5 — 11 und im Ganzen correcter bei Wolters, Heidelberger Katechismus S. 155 ff., wo auch S. 164 ff. das wahrscheinlich von dem Würtembergischen Theologen Brenz verfaßte „Verzeichniß der Mängel" des Katechismus, worauf in dem Schreiben Bezug genommen wird, mitgetheilt ist[2]).

---

1) Von den Abdrücken ist der bei Wolters der bessere. Heppe hat u. a. übersehen, daß die ihm vorliegende Abschrift des Kasseler Archivs S. 3 Z. 9 durchloffen statt durchgelesen hat, daß die zweite Zeile von unten ganz zu streichen ist, in der dritten Zeile der folgenden Seite oben nach den Worten: „diße erzelte" ergänzt werden muß: „puncten angeregter augsburgischer confession". Nach der Kasseler Copie nennt Maximilian den Katechismus allerdings „an ihm selbst ein müglich gut werk", und ich möchte hier Heppe vor Wolters „nützlich gut Werk" den Vorzug geben. Das Original ist auch mir nicht bekannt geworden.

2) Dieses bisher unbekannte „Verzeichniß", wo „Spott redet statt Liebe und der Hohn das Verständniß ersetzen muß", ist nicht zu verwechseln mit einer bald darauf von Brenz und Andreä ausgehenden Censur des Heidelberger Katechismus, der einige Fragen über das heilige Abendmahl angehängt waren. Das „Verzeichniß" stellte Friedrich nicht den Verfassern des Katechismus, sondern andern „gelehrten Leuten" (insbesondere Bullinger in Zürich, Wolters S. 149) zur Beurtheilung zu, was nach des Kurfürsten eigener Angabe dazu beitrug, daß die Antwort auf das Schreiben vom 4. Mai sich bis zum 14. September verzögerte (s. unten 14. Sept. mit Anm.). Auf die „Censur" der Würtembergischen Theologen ließ Ursin im April 1564 seine „Antwort" erscheinen; weitere Angriffe beantwortete er in der „Verantwortung wider die ungegründeten Auflagen und Verkehrungen", woraus Sudhoff S. 151 ff. Mittheilungen macht. Ein lateinisches Gutachten über die von den Würtembergischen Theologen aufgestellten Fragen, das Ursin im Auftrag der theologischen Facultät verfaßt hatte, war schon im März 1564 herausgegeben worden, Heppe II., 39. Ursin schrieb endlich noch „Antwort und Gegenfrage auf sechs Fragen von des Herrn Nachtmahl", die Sudhoff S. 636 wieder abdrucken ließ; aber diese letztern sechs Fragen waren nicht von schwäbischen, sondern von thüringischen Theologen aufgestellt worden. S. Friedrich an Johann Friedrich d. M. 2. Jan. 1564.

1563 Mai 22. Amberg.

229. — Pfalzgräfin Elisabeth, Ludwigs Gemahlin, an Landgraf Wilhelm, ihren Bruder.

Ueber die Reformversuche des Kf. Friedrich in der Oberpfalz. — „Der Großhofmeister hätte gern auch hieoben in der Pfalz einen Lärm des Glaubens halber angefangen, hat ihm aber, Gott dem Herrn sei Lob und Preis gesagt, gefehlt, daß der Teufel nicht so viel Platz behalten hat. Gott der Vater erhalte sein kleines Häuflein und seine liebe Kirche hinfür in reiner Lehre des lieben Worts Gottes und des rechten Gebrauchs des Abendmahls und Testaments. Es hat aber gleichwohl hart gestanden. Es hat aber die Landschaft so ehrlich und um Gottes Ehre willen angehalten, sich auch so hoch erboten, als nämlich alle Schulden des ganzen Landes über sich zu nehmen, daß sie mögen bei dem reinen Wort Gottes und dem rechten Gebrauch des theuern Sacraments nach der Augsburgischen Confession gehandhabt werden. Also hat es der liebe Gott also geschickt, daß es noch gut ist. Gott verleihe ferner. Solches alles habe ich können E. L. nicht verhehlen, dieweil ich E. L. zu Marburg das angesagt und daneben geklagt, daß mir das am allerbeschwerlichsten sei alher zu kommen. Aber Gott dem Herrn sei Lob und Preis gesagt, ich will gern nun hier sein, und ob wir gleich noch weniger hätten zu verzehren, und will mich nicht wieder nach Heidelberg wünschen unter die Pfaffen, die da unserm Herrn Jesu Christo einen Raum im Himmel machen wollen, da er sitzen müßte als wäre er ein schlecht Mensch und nicht auch Gott."

Kassel, Reg. Arch. Eigenhändig.

1563 Mai 23. Rüsselsheim.

230. — Landgraf Philipp an Herz. Christof.

Berichtet über den mißlungenen Versuch, bei seiner Anwesenheit in Heidelberg den Kurfürsten von den Mängeln des Heidelberger Katechismus namentlich in der Abendmahlslehre zu überzeugen [1]). Er fand ihn „gar heftig in den Sachen" und gegen alle Einwendungen wohl gerüstet. Als er den Kurfürsten auf die Gefahr aufmerksam machte, die ihm wegen der Neuerungen von dem Reichsoberhaupt drohen möchte, entgegnete Friedrich:

---

1) Als Philipp am 17. Mai nach Heidelberg kam, war Friedrich eben von Amberg zurückgekehrt, unter einem großen Zulauf von Leuten, die „beredet worden", als sollte er todt sein. — Ueber Amberg weitere Documente unter den Nachträgen.

Er habe seinen Gott und Herrn im Himmel, um dessen willen er in Demuth 1563
Alles leiden wolle, was ihm widerfahre. Armuth könne er tragen, denn er habe nicht von Anfang an den Kurhut gehabt. Werde man ihn aber aus göttlicher Schrift eines Bessern berichten, so wolle er sich gern weisen lassen. Philipp fand, „daß er wahrlich ein frommer Herr ist." Ausführlichere Mittheilungen über die mündlichen Verhandlungen beider Fürsten, über Philipps Gespräch mit dem Hofprediger Diller und den Briefwechsel des Letztern mit dem Hessischen Superintendenten Pistorius bei Heppe II., 30 ff.

231. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1563 Mai 24. Heidelberg.

Der Pfarrer Ketschmann zu Amberg und seine Reinheit in Lehre und Leben. — Die „Geistlosen". — Absetzung unruhiger Prediger. — Der gläubige Christ glücklicher zu preisen als Adam in seiner Unschuld. — Ob Gott Augen, Ohren und Mund habe? — Die Gegenwart Christi im Abendmahl. — Die Anwesenheit der Frau von Roye. — Zeitungen aus Frankreich.

E. L. schreyben hab ich entpfangen und daraus verstanden, das E. L. sich erinnert, was ich M. Ketschmanns halb und von seyner predigt über disch geredt, das es eytel quodlibet wehren, daraus nichts zu lehren, und das mir E. L. daruff nit zu antworten gewust, dieweyl sie den man nit gekent, nachdem aber E. L. vernohmen, das er superintendens an dem orth zu Amberg wehre, hetten sie am sontag cantate seyn predigt gehört ꝛc.

E. L. nuh hieruff ayn wenig zu antworten, so ist es erstlich nit one, das ich dieses Ketschmans predigten vil gehört, und kan uff meyn gewissen sagen und schreyben, das ich nit mehr als auß zwayen seynen predigten etwas nutz mögen schaffen und mit mir haymtragen, dargegen aber hab ich vil und vil calumnien und condemnationes von ime gehört, die mit dem wenigsten erbeulich oder der christlichen gemaynde nutzlich gewesen, und möcht hertzlich wol leyden, wolt auch gern wundtschen, das E. L. ine recht kenten, welches doch in ayner aynichen predigt nit geschehen kann, wehre auch eher zuthun, wan man ine des abents haymsuchte, so könte man vileycht sehen, was er des tags studirt, ob ers auß der weyn krausen oder dem bür glas geholt hette.

Das er aber zu Amberg ayn superintendens seye, des mag er sich wol rühmen, ich ways aber nit, das ime von meynem lieben hern und vorfarn selig, vil weniger von mir ayniche superintendenz

1563 vertraut, will geschweygen befolhen seie, ausserhalb das ime neben andern kirchendienern zu Amberg der fremden und angehnden kirchendienern examen aufferlegt worden, welches doch seynerhalb nit one mühe abgeht, dan er freylich wenig von ime last, daß er inen nit aynen starken drunck bringt.

Es ist aber nit one, das er mir vor ungefehrlich zwayen jaren schrieb, druff ich ime mit aygner handt antwortet, und in der eyl hab ich ime den tittel geben: „unserm superintendenten ꝛc.", welches er understanden ime nütz zu machen und hernoch meyner gemahel geschrieben und ire L. gebetten, dieweyl er den nahmen und bürden der superintendenz tragen müste, das sie umb besserung seyner besoldung ine bey mir verbitten wollte, so doch er meynes wissens aynes superintendenten ampt mit visitiren und sonsten mit dem wenigsten verrichtet, er hab dan etwa jemantes haymgesucht, darbey er guten weyn gewust, dessen er dan von seynen collegis und rottanten (vergangner tagen alß ich nechst zu Amberg und er bey dem landtrichter zu Sulzbach zu gast gewesen) gute kundtschafft und zeugnus gehabt, das denselbigen abendt mitt ime nichts auszurichten wehre, sc. (scilicet) des drunckſ halb.

Das er aber von E. L. das zeugnus hett, er sey in der lehr rayn, das möcht ich ime von hertzen gönnen, ich wüste inen aber mehr als mit tausent mentschen des widerspils zu uberzeugen, und nemlich das er Paulo dem hayligen apostel seyne wort nach seynem gefallen und zu seynem kopf, doch felschlich und gleych mit den haren herzugezogen; das ayn solcher in der lehr rayn seye, kann ich mich nit bereden lassen, so kan auch in ayner aynichen predigt aynes predigers lehr nit allerding vermerckt werden, sonderlich da sie die ayn zeyt mehr als die ander noch ihren affecten predigen.

Meynes ermessens seynt alle trewe prediger schuldig Gottes wort zu predigen, daran thun mir die meynen auch zu gefallen. Da sie aber an statt desselbigen mit iren condemnationibus uff den predigtstuhl kommen, die gewissen zu verwirren und zu betruben, das kan ich nit layden, gedenck es inen auch nit zugestatten. So hab ich mich hiebevor mit etzlichen meynen hern und freunden zu Franckfurth am Mayn aynes andern verglichen.

Das aber E. L. schreyben sie konden wol erachten, er durch die gaystlosen also angeben und zu ungnaden bewogen, das man ime müß ungnedig seyn: nuh kan ich nit wissen, wehr under dem titell „gaystlosen" von E. L. gemaynt sey; hett leyden mögen, sie wehrn genendt worden, so kont ich mich darnoch achten. Ich ways aber

kaynen von dessen wegen ich jemandts ungnedig seyn muste, dan ich 1563
mich biß daher nit also hab eynthun lassen, wolts auch noch nit gern jemants raten, das ers unterstünde. Ich hoff aber zu Gott, es werde mir mit grund niemants nachsagen könden, das ich iemals aynichen mentschen one ursach angefeyndet hette, wüste wol das widerspiel darzuthun, das ich denen vorzigen hab, die mir ursach gnug geben inen die kopf abzub . . . So bin ich auch deren kayner, dem man in der predigt göttlichs worts mit dem fuchs schwantz der mucken darf wehren oder „gnad junker“ sagen. Ich getrau mich auch, one ruhm zu melden, mit der hilff und gnaden Gottes hinfortan also zu hallten, wan man uff der cantzel die eussern groben laster anrühret, ich darmit weniger thayls will getroffen werden. Es kehre also ayn jeder vor seyner thür. Ich will meynen lieben Gott und seynen hayligen gayst zu hilff nehmen, und es vor der meynen sauber hallten, auch den bösen gayst kayns wegs mich regiren oder führen lassen.

Alß nuh E. L. abermals erinneren, vermahnen und warnen, nehm ich solches alles von derselbigen zu freundtlichem danck und gefallen ane; will mich auch versehen, da sich etwo in kunfftige zeyt zutrüge, das ich dergleychen oder andere warnungen antzulegen ursach gewünne, E. L. werden mirs gleychsfalls und nit weniger freundtlich vermercken und zu guth hallten. Wan es aber dessen gült, das man jedes mals Gott in seynen augen apfell griff, wan man aynen unruigen prediger abschüffe, so mögen E. L. selbs umb sich sehen, das sie dergleychen nit beschuldigt werden. Alle die sprüch, so E. L. disfalls antziehen, sindt recht geredt und angetzogen, wans nur rechtgschaffen lehrer und getrewe prediger belangt, die sindt aber in diesen jaren rar. E. L. bitt ich aber freundtlichen, sie wollen in diesem fall meinethalb sanfft sorgen, ich will meynes lieben vatters im himell und seynes lieben sons mit der hilff und gnaden des hayligen und guten gaystes (so vom vatter und son ausgeht) wol wissen zuverschonen.

Das dan E. L. mich des letsten zwischen iro und mir gepflogne gesprechs erinnern, da ich under anderm sie vertröstet, wan wir der mahl ayns wider zu samen komen, woll ich mich mit E. L. freundtlichen vergleychen, dessen ways ich mich nitt aygentlich zu beschayden. Nit desto weniger will ich deswegen zu Gott in guter hoffnung beharren, und (wofern sich E. L. Gott und seyn hayliges wort wollen berichten lassen und ich derselbigen nitt zu gering und aynfaltig) mich versehen, ich will E. L. aus dem raynen worth Gottes sovil vorlegen, das sie sich mit mir und nitt ich mitt E. L. irer maynung zuvergleychen ursach haben sollen. Könden aber E. L. auß dem raynen

1563 wort Gottes (darunder ich die mentschliche vernunfft mit iren erdichten und in hayliger gschrifft ungegrundten worten nitt kan zulassen) mich in ichtwas uberzeugen, das ich ime zuvil gethan hab, so soll und will ich gern weychen und meynen irtumb bekennen, wie wir billich alle thun solten, da wir rechte hertz und nit alleyn mundt christen wehren.

Und alß E. L. weyter in irem schreyben vermelden, sie haben mich dahin verstanden, das ich wolte, den ersten mentschen (so one sünd im paradeys erschaffen) hetten wir noch volkömlicher in uns, als der Adam, da er erstlich im paradeys erschaffen ꝛc., item das Gott mundt, augen und nas hett: hieruff ways ich mich zuberichten, das ich gesagt hab und sag es noch, das ich und ayn jeder christ, der auß Gott und durch seynen hayligen gayst new geborn, heutigs tags herrlicher ist alß Adam im paradeys wahr in der unschuld von Gott erschaffen, dan ich und wir alle, sovil unser an den wahren Gottes und Mariä sohn unsern hern Jesum Christum glauben, könden unß rühmen und mit wahrhayt sagen, das unser flaysch, ja das haubt von unserm leyb, dessen wir glieder sindt, numehr zu der rechten seyn und unsers himlischen vatters droben im himmell (wie wir in unserm uhr allten glauben bekennen) sitzet und wir uns des vatters, so wol als der ayngeborne son selbs antzunehmen haben, ja er will, das wir inen vor unsern vatter erkennen, annehmen und hallten sollen. Das kan mir wol ayn andere und mehrere herligkayt seyn als Adam in der unschuldt gehabt hott, der sich wol Gottes als aynes schöpfers, aber nitt als aynes vatters getrösten könden.

Das ich aber gesagt, Gott hett augen, mundt und nasen, da werden sich E. L. zweyfels one zu erinnern wissen, das ich E. L. gefragt, was Gott seynem wesen noch seye, und sie mich recht beschayden, Gott sey ayn gayst. Druff ich gleychwol weyter geredt, Gott hett augen, oren und mundt (jedoch der nasen nitt gedacht), hab auch auß Gottes worth bewerth, das ime die schrifft ayn solches zugebe. Nit das ich daruff bestünde, das Gott als ayn gayst dergleychen glieder habe aynem mentschen gleych, anders dan wie ime die schrifft zugibt und jetz gemelt ist: Genesis 1. Gott sahe es fur guth ane; item am selben ort: Gott sahe an alles was er gemacht hette; item Deuteronomio 11. cap.: uff welches landt der her deyn Gott acht hett und die augen des herren deynes Gottes immer darauf sehen.

Also hab ich angezogen den spruch unsers haylands Jesu Christi, denen er dem versucher Matt. 4. cap. aus dem Deuteronomio 8. cap. vorwirft: der mentsch lebt nit vom brott allayn, sonder von aynem jeden worth, das durch den mundt Gottes außgeht. Hab ich nuh

in diesem fall zuvil geredt, so ist es mir laydt und bin erbietig, aus Gottes wort mich berichten zulassen. 1563

Das dan E. L. arckwonen, ich wolt argumentiren: dieweyl der innerlich mentsch mundt und augen habe, das man darumb das sacrament oder den wahren leyb und blut unsers hern Jesu Christi nit mit dem naturlichen leyplichen mundt, sonder mit dem gaystlichen mundt der sehlen entpfahe: druff setz und sag ich, das ich nie anders geglaubt oder gehallten und noch, dan das mit dem leyplichen naturlichen mundt das sacrament des wahren leybs und bluts unsers hern und haylandts Jesu Christi müße geessen und gedruncken werden, und das es ausserhalb dieses gebrauchs essens und drinckens kayne sacramenta nit seyen. Dann extra usum non est sacramentum. Es gilt nit in den henden umbziehens, umbtragens, eynsperrens oder auffhebens, sonder essens und drinckens, das ist der rechte gebrauch. Dargegen aber sag und bekenne ich, das der leyb und das blut Christi müße geessen und seyn blut gedruncken werden, wie der her Joh. 6. cap. weytlauffig meldet: erstlich meyn flaysch ist ayn rechte speis und meyn blut ist ayn rechtes dranck; item da es der herr mit dem ayd bedeurt und spricht: wahrlich wahrlich sag ich euch, werdet ir nit essen das flaysch des mentschen sons und drincken seyn blut, so habt ir kayn leben in euch. Da redt je der herr mit hellen worten von essen und drincken seyns leybs und bluts, wie er dan weytlauffiger darvon redet one noth alles zuerzehlen, und E. L. in meyner confession (ich dero vor aynem jar zugeschickt und hiermit wider zukommen lassen, dieweyl sie sich deren nit wolten erinneren, alleyn das ich ayn geringe addition umb erleuterung willen hinzu getan hab) meyn aynfaltig bedencken zu sehen haben.

So haben mich E. L. auch nit recht verstanden in dem das ich die sehl des mentschen (so ayn gayst, und also nit zu sehen ist), vil weniger Gott aynem mentschen oder seyner gestalt vergleychen wolt, und ways ich mich Gott lob deren spruch, so E. L. disfals antziehen, guter massen zu erinnern und darff des maligmirens nit mit den gaystlosen. Wehr gaystlos ist, der bstehe seyn abenteur. Es seyndt vil nit gaystlos oder one gayst und wehr doch zu wundtschen, sie hetten bey inen den guten gayst, darvon Jo. in seyner ersten canonica am 4. ca. meldung thut.

Hiermit will ich beschliessen und E. L. uff ir schreyben, darmit ich lieber verschont gewesen, uffs kurtzest so es seyn mög beantworth haben, und bitt gantz brüderlich und freundtlich, E. L. woll hinfortan mit dergleychen schreyben meyner verschonen oder, da ich sie nit beant-

1563 worthe, solches meynen vielfaltigen gescheften, darmit ich teglich beladen und auch schir im kopf nit mehr vermag, zumessen. Da ich dan in diesem zuvil gethan, das bitt ich gantz freundtlich wollen sie mir brüderlich zu guth hallten, da ich dan E. L. jederzeyt freundtlich zu dienen ways, haben sie mich darzu willig und bereydt.

Es ist die frau von Roy diese tag, dieweyl der landtgraf bey mir alhie gewesen, auch erschienen und sich beklagt, das sie E. L. in der nehe nit wiste zuerlangen, wolt sonst nit liebers dan bey E. L. iren gebürenden abschidt genohmen haben, zuvor und ehe dan sie wider in Franckreich raysete, hett mich doch gebetten, sie zusambt iren kindern und der gantzen freundtschaft E. L. demütiglich zu befelhen. Ich schick auch E. L. hiemit, was die zeytungen dieser zeyt aus Franckreych und von den deutschen reutern und knechten sindt, die haben E. L. hieneben zu entphahen. E. L. thue ich zusambt den iren dem lieben Gott in seinen göttlichen schutz befelhen. — Datum Haydelberg den 24. Maii Anno domini 1563. — E. L. getrewer und guthwilliger ꝛc.

Cob. Arch. Eigenh.

1563
Juni
10.
Heidelberg.

232. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

Ueber eine nach Frankreich und England abzuordnende Gesandtschaft.

Hochgeborner ꝛc. Wir haben E. L. schreiben under dato Nörttingen den 7. Junii an heut neben copey des Hottomanni schreiben, darumben wir E. L. freuntlichen dank sagen, entpfangen und daraus E. L. gutbedunken, was bey der königinne in Frankreich, auch Engelland durch schickunge oder schreiben in unser der funf chur- und fursten namen, so dem von Conde gelt furgestreckt haben, zu werben sein sollt, verstanden [1]).

Und wissen uns anfengklichen noch zuerinnern, was hiebeivorn bey E. L. uns und andern in dieser sachen durch den herrn von Sternay und volgends Rambolet geworben [2]).

1) Die fünf Fürsten sollen nämlich den König und die Königin von Frankreich „zu dem geliebten Frieden und der Religion ermahnen“. An die Königin von England aber soll die Bitte gerichtet werden, gegen Erlegung des Geldes, das sie dem Prinzen geliehen, Havre de Grace wieder abzutreten, damit Condé mit England nicht in Krieg komme. Stuttg. St. A. Concept.

2) Ueber die Legation des Herrn von Sternay geben unsere Acten Folgendes:

Weren auch darzumahlen nit ungeneygt gewesen, uns alsbald mit E. L. und anderen dieser dinge zuvergleichen, wie wir dann beyde gesandten der meynunge von uns gelassen, und daraus zu unserer heymkunft mit dem landtgrafen allhie auch geredt. 1563

Am 1. April 1563 senden der Prinz von Condé, Chatillon, Andelot den k. Kämmerer Sternay an die deutschen protestantischen Fürsten ab, um sie von dem Abschluß des Friedens in Frankreich (Amboise, 19. März 1563) zu unterrichten und für die ihnen bewiesene Gunst und Hülfe den verbindlichsten Dank zu sagen. Mündliche Aufträge bezogen sich auf eine Schickung an die Königin von England, welche von den deutschen Fürsten ermahnt werden sollte, ihr Kriegsvolk aus Havre abzurufen. — Am 29. April wurde der Gesandte zu Stuttgart von Herzog Christof empfangen, der, wie er dem Kurf. Friedrich nach Amberg schrieb, geneigt war, den Wunsch bezüglich der Verwendung bei der Königin von England zu erfüllen. — Am 7. Mai verrichtete der Gesandte, den Friedrich in einem Brief an Christof Esternatz nennt, seine Werbung zu Amberg bei dem Kurfürsten und dem gerade anwesenden Joh. Friedrich d. M. und erhält zur Antwort, daß die Fürsten sich wegen der Legation nach England vergleichen wollen. — Am 13. Mai wieder in Stuttgart, empfängt er von Christof die Versicherung, daß er alles thun werde, um die „Englische Handlung" zu fördern. (Stuttg. St. A. Frankreich 16 c. Kassel, Reg. Arch. Französische Sachen 1563.)

Von Rambouillet wissen wir nur, was er am 8. Mai in Stuttgart vorgetragen und was ihm Christof am 12. Mai antwortete. Der Gesandte zeigte nämlich im Namen des Königs und der Königin Mutter an, daß die gefährliche Empörung mit Gottes Hülfe beigelegt sei; die deutschen Fürsten würden sich der Wiederherstellung des Friedens freuen, da sie in allem, was der Krone Frankreich zum Besten gereiche, stets guten Willen bewiesen und auch Kriegsvolk nur nach Frankreich hätten gehen lassen, um den Frieden zu fördern, welche Absicht jetzt auf's vollkommenste erreicht sei. — Der Herzog wünscht Glück zum Frieden und bittet, darauf zu sehen, daß er gehalten werde. Die k. Würde habe ganz die rechte Meinung, wenn sie annehme, daß das deutsche Kriegsvolk nur der Krone Frankreich zum besten habe dienen sollen. Denn wiewohl im vergangenen 62. Jahre das Januar-Edict aufgerichtet worden sei, so habe man doch vielfach gehört, wie der Herzog von Guise dem stracks zuwiderhandle und greuliche Tyrannei übe. Es sei ferner nicht allein von Condé'schen, sondern auch von Guisianern glaubwürdig berichtet worden, daß der König und die Königin Mutter nicht frei wären. Daher habe der Herzog, in Erinnerung an die Wohlthaten, die er von den Königen Franz und Heinrich genossen, Mitleid mit der k. Würde gefühlt und etlichen Unterthanen erlaubt, nach Frankreich zu ziehen, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie nicht zur Unterdrückung der k. Reputation und Autorität, sondern ihrer Freiheit zu Gute gebraucht werden sollten, wie dies auch Andelot mit handgebenden Treuen zugesagt habe.

Der Herzog hat daher die Botschaft gern vernommen und wird jederzeit befördern helfen, was in Frankreich zur Ruhe, Friede und Einigkeit und zur Aufrechthaltung des göttlichen Worts und der reinen Lehre dienen kann. (Kassel, Reg. Arch.)

1563 Dieweil aber gleich alsbald, wie E. L. selbst unverborgen, zeitungen uß Frankreich, auch sonsten furgefallen, das der fridstand in Frankreich nicht allein zweifelhaftig, sonder auch alhereyt under den furnemisten hauptern ein newe trennunge, darob nicht geringere gefahr den christen als zuvorn zugewachsen, sich zugetragen: haben wir bei uns nit ein geringes nachdenkens gehabt, ob es noch zur zeit bey solchem zweifel rathsamb und gut, die königin von Engelland dahin zu ermahnen, das sy uß der cron Frankreich ihren fuß setzen sollte, dann do solches beschee, villeicht der fridstand bald sein ende, und die christen aller hilfe und rettunge darburch bloß gelassen werden möchte. Wie wir dann bey uns anderst nicht vermuten, denn das die Deutschen reutter neben andern auch dieser ursache halber auf den grenizen in Frankreich ufgehalten werden.

Zudem so hat uns die von Roy geschriben und angezeygt, wie das sy ihren secretarium Myllet in Frankreich zum prinzen von Conde abgefertiget, von dem sey sy teglichen gewisser zeitungen, wie die sachen allenthalben geschaffen, gewertig.

Dieweil nun dem also, so haben wir darfür, das gedachter von Roy fernerer bericht, auch der abzug des deutschen kriegsvolks zu erwarten, und unserer allerseits rethe zusammen ordnunge, wie Engelland und Frankreich zu ersuchen, noch zur zeit wol einzustellen sein solte. Wie wir dann E. L. alsbalden dasjenige, was uns diffals einkombt, zukomen lassen wollen.

Doch haben wir E. L. schreiben und guttachten nichts desto weniger an herzog Wolffgangen, Hessen und Baden auch gelangen lassen. Wes sich nun ihre L. entschliessen werden, dasselbige wöllen wir gewertig sein, und uns eur liebe und ihnen der gebüre freuntlichen vergleichen und seind eur lieb zu vetterlichen angenemen diensten yederzeit wol geneigt rc. [1]).

Cop. im St. A. zu Kassel. Franz. Sachen 1563.

1) An demselben Tage (10. Juni) sandte Christof ein neues Schreiben nach Heidelberg, mit Zeitungen aus Frankreich. „Und weil diese dem, was die Frau von Roye Frankreich halben an Pfalz geschickt, sehr ähnlich," so sieht der Herzog für gut an, daß eine gemeinsame Gesandtschaft nach Frankreich abgehe, damit den frommen Christen möge zur Ruhe geholfen werden. — In der Antwort vom 12. Juni läßt es Friedrich vorläufig bei seinen früheren Bedenken bewenden. Christof aber schreibt am 14. Juni aus Schorndorf: Die Legation, wenn sie alsbald vorgenommen würde, würde bei der Königin Mutter und den k. Räthen viel Gutes schaffen, indem diese merken würden, daß man sich des Prinzen von Condé noch annehme und auch erbötig sei, Frankreich in Frieden mit England

233. — Maximilian an Kf. Friedrich.

1563 Juni 15. Wien.

Ueber einen Brief des Kurfürsten vom 25. Mai, worin dieser um ein Bild von der ältesten Tochter des Königs und zugleich um die Erlaubniß bat, dasselbe (von einem namhaften Ort hierzu veranlaßt) dem König von Frankreich schicken zu dürfen [1]), hat sich Maximilian auf's höchste gefreut; denn Gott weiß, wie sehr gern er dem Kurfürsten etwas Liebes und Gefälliges thut. Das Bild soll auf's baldigste gefertigt und ihm zugeschickt werden; der Kurfürst möge es dann nach Belieben verwenden. Der König empfiehlt sich auf's freundlichste, will auch seiner Zusage nach bald die Jagdhunde senden.

Stuttg. St. A. Corresp. Friedrichs III. Fasc. 1. Copie, von Krf. Friedrich eigenhändig gefertigt.

234. — Kf. Friedrich an Landgraf Philipp.

1563 Juni 17. Heidelberg.

Ueber die Werbung des französischen Gesandten Millet und eine nach Frankreich und England abzuordnende Gesandtschaft.

Unser freuntlich dinst rc. E. L. geben wir freuntlichen zu vernemen, das gestern der kön. würd aus Frankreich cammersecretarius Millet bey uns gewesen und inhalt copey beiliegender instruction, so wir aus dem französischen verdeutschen lassen, geworben [2]).

---

zu bringen. Die Königin Mutter und die k. Räthe würden dann um so eher den päpstlichen und spanischen Practiken und Persuationen widerstehen. Auch sei jetzt eine Vermittlung zwischen Frankreich und England weit wirksamer, als wenn der Krieg in Gang gekommen. Stuttg. St. A. Corresp. Friedrichs III. Fasc. I.

1) Vergl. Friedrich an Christof 26. Juni 1563. — Am 12. November 1563 meldete der Kurfürst dem Herzog aus Mosbach eigenhändig: „E. L. füg ich freundtlich zu wissen, das mir die röm. kön. Mt. meyn allergnädigster her vorgestern die bewuste contrafactur beneben etlich hunden und ayner kutschen (deren ich gleichwol nit begert) zugeschickt, und bin bedacht dieselbige zum ehsten in Frankreych zu verordnen, wie man mich dan bericht, das man derende nicht schlechtlich darnoch verlangens hab. Der liebe Gott verleyhe, das es zur hayligung seynes nahmens und außbraytung seynes reychs gebeyen möge."

2) Der Inhalt der Instruction, welche der Prinz von Condé dem Gesandten am 4. Juni zu Vincennes gab, geht aus dem vorliegenden Actenstück und aus dem Briefe Friedrichs an Christof vom 26. Juni hervor; sie wurde abgefaßt auf Grund eines Referats, das derselbe Millet dem Prinzen von Condé und der

1563 Dieweil nun nochmaln von uns den fünf chur- und fursten, so dem Prinzen von Conde gelt furgestreckt, begert wirdet eine legation in Engeland und Frankreich zuschicken und die königin aus Engeland zu persuadirn, das sie ir krigsvolk aus Frankreich abfordern lassen wolle, so halten wir nochmals aus allerhant beweglichen ursachen därfür, das noch zur zeit die schickung an beide ort woll verbleiben und diese ding durch schriften verrichtet werden möchten. Wie wir dann auf E. L. gutachten und wolgefallen zwei concept fertigen und E. L. dieselbigen hiemit zukommen lassen, wie ungeverlichen an solche beide ort zu schreiben sein solt. Und hetten die fursorg, da Engeland mit schreiben nit zu bewegen, es wurde eine schickung auch nit viel ausrichten.

Was Frankreich betrifft, hat es unsers ermessens eben diese gestalt, zu dem das eine legation in dieser zeit hienein zu schicken nach gelegenhait jetziger umbstende nit allein bedenklich, sondern auch gefarlich sein will.

Da nun E. L. mit uns einig sein wurden, das diese ding durch schriften zu verrichten, haben sie solche concept mit dero verbesserung uns wider zukommen zulassen; sollen sie gefertiget und E. L., auch andern widerumb zu underschreiben und zuversecretiren furderlichen zugefertiget werden.

Belangend das gesprech und conventum mit der königin aus Frankreich, dieweil derselbig bis nach verrichtung der Engellendischen sachen mit der königin selbst eingestelt, lassen wir es auch darbei bewenden, und achten vonunnötten, deswegen einiche anregung zuthun. Wissen auch nit ob dieser conventus rhatsam sein möcht oder nit, dann zubesorgen, solche zusammenkunft bei der keyserlichen und königlichen mayestat, auch andern potentaten, bevorab weil der fried in

---

Königin Mutter über die Verhandlungen der Frau von Roye mit dem Kurfürsten Friedrich und dem Herzog Christof abgestattet hatte. Die Gesandtschaft scheint auch nur an Kurpfalz und Würtemberg gerichtet gewesen zu sein, obgleich die Frau von Roye, laut einer Mittheilung Wolfgangs an Christof vom 28. Mai aus Zweibrücken, auch mit Wolfgang am 5. Mai in der Nähe von Straßburg zusammengekommen war und Folgendes vorgebracht hatte: Der Prinz von Condé bekenne sich den deutschen Fürsten zu höchstem Dank verpflichtet und werde sich in der That stets dankbar beweisen. Jetzt sei sein höchstes Begehren, daß die beiden Nationen in ein rechtschaffenes Bündniß treten möchten, wozu auch die Königin Mutter nicht geringe Neigung habe. Wären auch die deutschen Fürsten dazu geneigt, so sollte einer von ihnen mit der Königin und dem Prinzen zu Metz zusammenkommen. Ferner möchten die deutschen Fürsten die Königin von England ermahnen, Havre zu räumen.

Frankreich gemacht, allerhand argwohn und nachdenkens, wie auch 1563
die schickung in Frankreich, da einiche furgenommen, geberen und verursachen möchte. Welchs wir E. L. zu ercleerung unsers gemuets in dieser sachen freuntlichen nit bergen wollen. Und seind E. L. zu vetterlichen dinsten wol genaigt. Actum Haidelberg den 17. Junii anno sechzig und drei. Friderich Pfalzgraf churfurst ꝛc.

Kassel, Reg. Arch. Französische Sachen 1563. Orig.

235. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

1563 Juni 26 Heidelberg.

Der französische Gesandte Millet. — Französisch-Oesterreichisches Heirathsproject. — Heinrich von Braunschweig.

Friedrich äußert sich unzufrieden über den Secretair Millet, den Gesandten vom französischen Hofe, der zuerst in Heidelberg versichert habe, er werde nicht nach Stuttgart reiten und bitte nur, von seiner Instruction und Werbung Copien dorthin zu senden, sich dann aber plötzlich selbst auf den Weg gemacht habe, ehe von ihm Copie seiner Instruction zu erhalten war. Dadurch habe der Gesandte nur verhüten wollen, daß der Kurfürst den Herzog nicht vor seiner Ankunft von dem Inhalt seiner Werbung in Kenntniß setzen möge.

„Das er aber bey E. L. ayn anders geworben, dan er mir in seyner instruction schrifftlich übergeben, nemlich sovil den hayradt zwischen der röm. kön. Mt. meynes allergnedigsten hern eltiste dochter und den künig zu Frankreych anlangt, dan auch ayn herschafft, so der prinz von Conde im reych deutscher nation begert zu kauffen, und beschließlich die ermörte meynes auch freundtlichen lieben vettern und bruders h. Wolffgangs reuter und diener anlangend [1]): das halte

1) Ueber den 2. und 3. Punkt enthält die von dem Kurfürsten nach Kassel geschickte Abschrift der Millet'schen Instruction in der That nichts. Von dem Heirathsproject aber heißt es: Der Kurfürst und der Herzog, an welche sich die Instruction wendet, möchten in dieser Angelegenheit die Gesinnungen des Kaisers zu erfahren suchen; denn da Condé gehört, daß der junge König schon zum öftermalen sich vergeblich um die kaiserliche Prinzessin beworben habe, so möge er, Condé, die Sache nicht früher wieder bei der Königin Mutter in Anregung bringen, bis man vor einer abschlägigen Antwort gesichert wäre. Denn die Königin denke, ihr Sohn sei ein so mächtiger König, von ihm auch so viel zu verhoffen, daß keine Fürstin oder kein Fräulein in der ganzen Christenheit sein sollte, die sich nicht hoch geachtet schätzen würde, einen solchen mächtigen Herrn zum Gemahl zu haben. — Wir kennen hierauf nicht des Kurfürsten, sondern nur Christofs Ant-

1563 ich darfür, es sey von ime, Millet, dahin gemaynbt, das er mich bey E. L. in ayn solch mistrauen und verdacht wolte setzen, das ich derselbigen ichtwas verhielte oder sonst nit gleych zustimte. Ich habs ime auch nit schlechtlich beschwerth, daruff er sich gleychwol entschuldigt, so vil er gekönt, ich hab es im aber nit zu guth halten könden.

Nuhn ist es an dem, das die Frau von Roye, als sie bey mir gewesen, mich freundtlich ersucht und gebetten, ich wolt mich irem son und dochterman zu gutem bemühen, und der röm. kön. Mt. eltisten dochter contrafactur zu wegen bringen und dem gemelten printzen oder ir zuschicken, da auch dieselbig conterfaytung in Franckreych angenehm gehalten, wie sie nit zweyfelte (dan je den künig mit höchstem ernst darnach verlangerte), mich beneben ime dem printzen verner in der handlung bemühen, damit zwischen obgemelten beden potentaten ayn alleance möcht in's werck gericht werden, mich auch gebetten, solches in hochster gehaymbd vertreulich zu halten, welches ich ir zugesagt und daruff in wenig tagen hernach an die röm. kön. Mt. laut beyligender copi um die conterfaytung geschrieben, deren antworth ich gleychwol noch gewertig bin. So hat gemelter Millet mir des künigs zu Franckreychs contrafactur jetz zugebracht, die ich gleychwol nit uberschicken wollen, biß ich die jetzt gemelte antworth bekomme."

Der Kurfürst entschuldigt sich dann, daß er von dieser höchst vertraulichen Angelegenheit dem Herzog keine Mittheilung gemacht habe.

Der Graf Christof von Aldenburg (sic!) habe dieser Tage einen seiner vertrauten Hauptleute bei dem Kurfürsten gehabt, um ihn von den Werbungen des Herzogs Heinrich von Braunschweig in Kenntniß zu setzen; darnach hätte der Herzog 9000 guter Knechte gemustert und sei fortgezogen; den Religionsverwandten werde Aufsehens von hohen Nöthen sein, denn er seines Ermessens dem päpstlichen Theil solchen Handel zu Gutem vermeine;

---

wort. Christof nämlich, nachdem er gegen Millet am 18. Juni zu Göppingen seine Freude über den Frieden in Frankreich und die besten Wünsche für die Zukunft ausgesprochen und es natürlich gefunden hatte, daß die Königin jetzt nicht an die Grenze kommen könne, erklärte bezüglich der angeregten Heirath: Er finde diese für die ganze Christenheit nützlich. Aber der Prinz von Condé möge sich freundlich erinnern, „daß in Heirathssachen es nicht gebräuchig, daß auf des Weibes und nicht auf des Mannes Seite die Werbung Anfangs geschehe." Er wolle übrigens des Kaisers Meinung gelegentlich darin zu erfahren suchen, wiewohl er sich nicht zu erinnern wisse, daß jemals deshalb bei der k. Mt. angesucht worden. — Es scheint übrigens, nach Christofs Briefe vom 9. Juli zu schließen, auch von einer Verbindung zwischen Rudolf, dem Sohne des Kaisers, und einer französischen Prinzessin die Rede gewesen zu sein.

er werde in den Niederlanden, wo die Predigt des Evangeliums stark angehe, die Religion zu dämpfen und ferner nach Frankreich den Pfaffen zuzuziehen unternehmen. Wiewohl nun der Landgraf Philipp zu Hessen gestern Zeitungen gesandt habe, wonach Herzog Erich mit seinem Volk noch in der Grafschaft Hoy liege, die Knechte nicht allein an Geld, sondern auch an Brod großen Mangel leiden, so werde man doch den Dingen ferner nachdenken müssen 2c. 2c. 1563

Nachschrift. Während des Schreibens ist Antwort von dem röm. König gekommen, die der Kurfürst in Abschrift beilegt. Vergl. das Rescript vom 15. Juni 1563.

Stuttg. St. A. Eigenhändig.

236. — Ludwig an Kf. Friedrich, seinen Vater. 1563 Juli 3. Amberg.

Eine mit den Rentmeistern angestellte Nachforschung hat ergeben, daß der Kurfürst dem Kaiser von wegen der französischen Reisekosten, der zu Regensburg bewilligten Türkenhülfe und Augsburgischen Baugeldes 21,310 Gulden schuldig gewesen ist, wovon aber schon im Jahr 1559 zu Speyer 8000 Gulden und später noch abschlagsweise so viel erlegt worden ist, daß der Kurfürst der K. Mt. jetzt nur noch 6 Gulden schuldet.

München, H. A. Original.

237. — Kf. Friedrich an Herz. Christof. 1563 Juli 6. Heidelberg.

Die Legation nach Frankreich und England. — Findet es bedenklich, daß sich die Fürsten ausdrücklich zur Unterhandlung zwischen Frankreich und England anbieten sollen; man sollte zuvor wissen, ob England gütliche Unterhandlung auch wünsche. Die von Roye und die französischen Gesandten, die jüngst hie außen gewesen, haben nicht um Unterhandlung, sondern um Schickung oder Schreiben an England wegen Restitution der eingenommenen Flecken gebeten. Vielleicht wäre sogar der Abzug der Engländer aus Frankreich den bedrängten Christen nur nachtheilig. — Aus diesen Gründen ist in den entworfenen Schreiben an England nur ganz allgemein auf die Unterhandlung angespielt. — Friedrich ist damit einverstanden, daß die Zuschriften durch zwei Adlige überbracht werden. Doch sollten sich diese zuerst nach Frankreich begeben, und erst wenn sie sehen, daß dem Prinzen und den andern Evangelischen mit der Unterhandlung gedient, nach England eilen.

Stuttg. St. A. Orig.

1563 Juli 7. Heidelberg.

238. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

Zurechtweisung wegen einer an die Kurfürstin gerichteten Zuschrift. — Bedeutung des h. Abendmahls. — Kein opus operatum. — M. Stößel. — Wir sollen nicht Stöcke und Blöcke sein. — Die Heidelberger Kirche.

Meyn freundtlich Dienst ꝛc. Mir ist ayn schreyben zu lesen worden, welches E. L. mit eygner handt an die hochgeborne furstin meyn freundtliche und hertzgeliebte gemahelin gethan, und demnoch ich ire L. so hart bekümmerdt gesehen, von ir erfordert und bekommen hab, — meldende, das E. L. nit konten underlassen auß christlichem eyfer, so E. L. jederzeyt zu irer L. und mir, die sie jederzeyt lieb und wert gehalten und auch noch biß auff diese stund, ire L. freundtlich zuermahnen und zu bitten, das sie sich so schentlich nitt wol verführen lassen von Gottes wort und sonderlich von dem höchsten artickel und alleyn seligmachenden als von dem hochwürdigen sacrament des wahren laybs und bluts Christi und sich durch die heymliche gifft der Zwinglianischen lehre verführen lassen, der da wider Gott und seyn heyliges wort und von dem artickel lehret, das da nit sey der wahre leyb und blut des Hern Christi ꝛc.

Hieruff kan und mag ich E. L. freundtliche meynung nit vorhallten, das ich darumb, daß E. L. zu meyner freundtlichen hertzlieben gemaheln und mir ayn so christlichen eyfer, auch jedertzeyt lieb und wert gehabt und noch biß auff die stund, mich freundtlichen thue bedancken, hoff auch zu Gott, ich hab zu den widerwertigen E. L. bißher keyn ursach gegeben, wolt auch mir als aynen christen nochmaln ubel anstehn, E. L. zu unfreundtlichen willen eyniche ursach zu geben. Eben so wenig hoff ich, hab meyn hertzgeliebte gemahelin gethan oder künfftiglich thun werde. Das aber solche lieb in derselbigen stund gegen mir auffgehört und E. L. mich vor aynen, der mit schwermereyen und secten behafft (wie bald hernach in E. L. schreyben volgt) und derhalben verhofft, meyn freundtliche hertzgeliebte gemahelin solt mich darvon gebracht haben, antziehen thun, das muß ich an seinen ort stellen und es mit gedult (darumb ich meynen lieben Gott treulich bitten thue) demselbigen getrewen Gott befelhen. Ich hett mich aber eher des himels fals, als zu E. L. eynes solchen vorsehen.

Das aber E. L., wie obengemelt, meyn hertzgeliebte gemahelin freundtlich vornehmen, sich von Gottes wort und sonderlich von dem höchsten und allayn seligmachenden artickel, als von dem hochwirdigen

sacrament, so schetlich (schentlich?) nit wollen verführen lassen, das 1563
ist mir nit weniger frembd zu hören; dan ohne ruhm zu melden so ways ich mit warheyt zu schreyben, das das wort Gottes alhie zu Heydelberg reyn und unverfelscht gelehrt. So werden die hochwirdigen und hayligen sacramenta noch der eynsatzung und befelch Christi administrirt und geraycht. Umb sovil weniger kan ire L. uff unrechte bahn gefürth oder verfürth werden. Dan das wort Gottes ist eyn kraft Gottes die da selig macht alle die daran glauben. Darumb E. L. diese vermanung wol uberblieben wehre.

So sage, glaub und bekenne ich mit mund und hertzen, hallt es auch vorgewiß, das das haylich nachtmahl unsers hern Jesu Christi nit recht gehallten, wo das hochwürdige sacrament des leybs und bluts Christi nitt zugegen ist, gessen und gedruncken würdet; dan darzu ist es gestifft und ist auch der aynige und rechte gebrauch dieses heyligen sacraments, zweifel nit, ire L. werde solches mit mir auch bekennen. So ist meyner predicanten keyner, der das widerspil lehre, das zeugnus kan ich inen mit gutem gewissen geben.

Das aber dieses der höchste und alleyn seligmachende artickel seyn soll, das hab ich zuvor von keynem theologo oder sonst nie gehört; so ist auch von solchem artickel weder in unßerm uhralten christlichen glauben oder sonst keynem simbolo nichts gemelt; so seyen wir christen uff solchen artickel nitt getauft. Wie solt es dan der allayn seligmachende artickel seyn, so doch in der tauff wir durch den heyligen geyst in das blut Christi und uff obgemelte artickel unsers alten christlichen glaubens getaufft, auch also new geborn worden, und müsten also die jungen kinder und aynfeltige leuth, so von wegen ires unverstandes zu dem hochwirdigen nachtmahl nit zugelassen werden, E. L. meynung noch ewiger seligkeyt beraubt seyn, dieweil sie von diesem artickel nichts wissen, will gschweygen demselbigen glauben könten.

Was aber Zwinglius geschrieben oder vor gifft ausgossen hab, von dem ways ich nit, habe seyne schrifften oder bücher nit gelesen, wayß ine derwegen weder zu beschuldigen, noch zu entschuldigen, will mich verhoffen, E. L. werdens vileycht gelesen haben, dieweyl sie also bestendiglich dorvon schreyben.

Es schreyben sonst E. L. in dem recht darvon, das der knecht, so des Hern willen wayß und thut inen nit, mit vilen schlegen soll geschlagen werden, und mögen derwegen diejenigen wol zusehen, so die predigt des heyligen evangelii teglich hören und sich doch davon wenig bessern und die freyhayt des evangelii mißbrauchen. Doch will ich E. L. hiermit nit angezogen oder gemaynt haben.

1563 Ebner massen haben E. L. mir nichts vorschrieben in dem, alß sie daß eynen sinn und meynung heyssen, daruff meyne freundtliche und hertzgeliebte gemahel vom M. Stosselio das sacrament in irer beschwerlichen kranckheyt, darin sie jetz drey verschienen (sic!) gelegen, entpfangen haben soll, das man die leuth bereden thut, wan der kranck das hochwürdig sacrament entpfangen, so hab es seyner seligkeyt halb kayne noth mehr. Das ist eyn bebstische meynung und opinion, und wie mans nendt opus operatum, ayn werck, darburch man vermaynt Gott zu gefallen. Wie aber solches mit dem wort Gottes zustimbt, das wurd sich finden an jenen tag, wan der gestrenge richter Christus zu gericht sitzen würdet. Ich ways es wol, bekenn es auch mit mund und hertz, das die hochwürdigen sacramenta mir ayn gewisses pfandt, sigel und versicherung seyen, das ich der verheyssung und zusag, so im wort Gottes mir wurdt vorgetragen, so gewiß bin, als wan mir Gott auß dem himell eynen leyplichen eyd schwür oder, da es müglich wehre, das ich vor meyne sünd an meynem eygnen leyb selbs den thott des kreutzes gelitten, darfur bezahlt und genug gethan hätte. Eyn solche gewisse vorsicherung hole ich bey den hochwürdigen sacramenten.

Das ist keyn opinion oder meynung, sonder die rechte frucht, so bey den heyligen sacramenten zu suchen stündt, und mögen E. L. wol unbekümmert seyn und es nit so gar frembt halten, das meyn freundtliche und hertzgeliebte gemahel nuhmer von den heyligen sacramenten iren nutz und rechten gebrauch besser als zu derselbigen zeyt (dem lieben Gott sey lob und danck gesagt) berichtet ist, dieweyl meynes zu Gott verhoffens obgemelter M. Stosselius, da er uff seyn gewissen gefragt, bekennen wurdt, das er den sacraments handell selbs besser als zu derselbigen zeyt verstehe.

Ist es doch nit gesagt, das wir stetz stöck und plöck seyn und nichts von den heyligen sacramenten und andern gehaymnussen wissen sollen, dieweyl der haylig apostel Paulus zu seynen Corintern in der ersten am 10. Ca. sagt: Mitt euch als mit den klugen rede ich, als wolt er sagen nit mit dollen eseln; richtet ir selbs ꝛc. Darumb und aus erzelten ursachen dörff E. L. sich meyner herzgeliebten gemahel halb weder krencken oder gar zu thodt bekümmern, hoff auch es soll E. L. wol noch lang überbleyben, so möcht ich gleychwol gern sehen, E. L. liessen mir meyn freundtliche und hertzgeliebte gemahell unbekümmert, ungekrenckt und unreformirt. E. L. hab ich meyn dochter ire gemahel geben, an deren haben sie guth fug und macht die reformation vorzunehmen. Ich hab sie E. L.

darumb geben, auch zu irem abschidt von hinnen dahin underrichtet, 1563
das sie E. L. allen schuldigen und christlichen gehorsam leysten soll; thut sie das nit, so haben E. L. mit ir drumb zu reden. E. L. haben weder vor meyn gemahell oder meyne kinder (außerhalb irer gemahell) nit zu sorgen.

Das aber E. L. in gedachtem schreyben under anderm vernehmen lassen, sie müssen sich meyner kirchen eussern, gleychsam predigte man nit das wort Gottes darin, das muß ich also geschehen lassen, glaub doch E. L. haben wol eher aynen lotterbuben in aynem würtshaus zugehört, der aynen gottlosen spruch erzehlt, oder seyen wol darbey gesessen, das man Gott gelestert oder sonst ippiglich gelebt, und haben ir doch darüber kayn gewissen gemacht oder darvon gangen, dieweyl solches offentlich wider Gott ist. Darumb mir um sovil frembder zuvernemen, das sie meyne kirch, darin doch die warheyt des hayligen evangelii reyn gepredigt wurdt, also schewen und meyden wollen. Da es auch der liebe Gott nit vatterlich verhutet, und meyn hertzgeliebte gemahelin (so aus Gottes gnaden in etzlichen jaren nitt als wol vermüglich gewesen, dem Hern Gott sey lob und danck gesagt, als jetz) in eyn beschwerliche kranckhayt, wie vor der zeyt beschehen, fallen ließ, so wuste ich nechst Gott niemants, als E. L. die schuldt zuzumessen, demnoch sie irer L. mit obgemeltem irem beschwerlichen anzugigen schreyben nit schlechtlich unmutig gemacht haben. Der liebe Gott woll es E. L. gnediglich vergeben und eyn andermahl, wan sie dergleychen waybspersonen schreyben wollen, aynen andern sinn verleyhen. Solches hab ich E. L. zu schreyben freundtlicher meynung nit konden umbgehn. Bitt darneben gantz freundtlich, sie wolle es unfreundtlich von mir nit, sondern vilmehr aus freundtlicher erinnerung beschehen seyn vermercken [1]). Was dan diesem verner anhangt, will ich mit E. L., so uns der liebe Gott zusamen hilfft, nothdurftiglich mundtlich mich underreden und mit Gottes hilff solchen bericht [thun], daraus verhoffenlich E. L. meyn unschuld und das ich nit eyn solcher schwermer und sectirer bin, wie bey E. L. man mich vileycht angeben

1) So ganz freundlich nahm freilich Johann Wilhelm die Zurechtweisung nicht auf, und der Kurfürst bat später um Entschuldigung, wenn er in seinem Schreiben „etwas zu scharf gegangen“. Daß er aber dem Herzog nichts nachtrug, bewies er damit, daß er der Kurfürstin bald darnach erlaubte, ihrer Tochter Dorothea Susanna bei ihrer Niederkunft beizustehen, jedoch mit der ausdrücklichen Bitte, sie ihres Glaubens und Gewissens halb unangefochten zu lassen. Ueber die neue Kränkung, welche der Kurfürstin dabei widerfuhr, siehe unten 11. November 1563.

1563 hatt. Will auch verhoffen, E. L. werde uff meyn neher schreyben nuhmer uff dem weg seyn und mir die dochter bringen [1]); solt es nit geschehen, mich doch dessen bey meynen lackeyen des berichten, damit ich sie selber holen lasse. Thue damit E. L. sambt dero geliebten gemahell meyner hertzlieben dochter dem lieben Gott befelhen, der woll uns mit freuden und gesundt zusamen hellffen. E. L. wolle beden meynen döchtern meyn vatterlichen freundtlichen grus antzeygen, und sie haben mich ir zu dienen jederzeit gantz genaygt und willig. Datum Heydelberg den 7. Juli A. 63. Friderich pfaltzgraf churfurst E. L. altzeyt gutwilliger vetter schwager und vatter.

Weimar, Ges. Arch. Reg. N. f. 383. N. 192. Eigenhändig.

1563 Juli 9. Heidenheim.

239. — Herz. Christof an Kf. Friedrich.

Es hätte der Entschuldigung wegen der französisch-österreichischen Heirathshandlung (vergl. o. S. 413), für welche Mittheilung der Herzog dankt, nicht bedurft. Christof hätte sehr wohl leiden mögen, daß die Königin Mutter und der Prinz von Condé ihn mit dieser Angelegenheit unangefochten gelassen hätten. „Es ist mir ein wunderlich Werk, daß man aus Deutschland Madunnas in Hispanien schicken sollen, den Prinzen zu erfahren, ob er ein Mann sei." — Der Herzog dringt wiederholt auf schleunige Zusammenkunft der fürstlichen Räthe wegen der Sendung nach Frankreich und England. „Denn soll Hispania mit Frankreich wider England kriegen, würde England den kurzen ziehen, auch Schotten hernach folgen, und in diesen beiden Königreichen die Christen jämmerlich persequirt werden, welches verhoffentlich wohl möchte verhindert werden, so wir bei Zeit dazu thun und uns in die Unterhandlung schlagen."

Stuttg. St. Arch. Copie.

1563 Juli 12. Stuttgart.

240. — Herz. Christof an den Kf. Friedrich.

Schlägt zur vollen Einigung über die nach Frankreich und England abzusendenden Schreiben eine baldige Zusammenkunft der Räthe zu Heidelberg vor [2]). — Nach England sollte eine besondere Schickung durch die Niederlande geschehen.

---

1) Anna Elisabeth, die zum Besuch in Weimar war.

2) In Folge dieser Aufforderung lud Friedrich zur Beschickung einer Conferenz auf den 2. August ein. S. den Abschied vom 7. August. Vergl. Nr. 337.

„Daß aber E. L. sich nicht zu erinnern wissen, daß die von Roye oder die andern Französischen Gesandten, so jüngsten hie aussen bei E. L. und uns gewesen, einiger Underhandlung, sondern allein der Schickung oder Schreibens an England um Restitution der eingenommenen Flecken gedacht und darum angehalten worden sei, da wollen wir E. L. freundlich nicht bergen, daß beide Gesandten Rambulet und Esternay solches bei uns expresse geworben, und sonderlich der von Rambulet gegen uns gut und lauter vernemen lassen, wo sich die gütliche underhandlung Calles halben stossen sollte, so wurde man unbeschwert sein, sich gegen England zu obligieren, daß ihnen nach außgang der acht Jahr Calles gewißlich und ohn Fehlen widerumb sollte eingeräumt werden, und da der Geisel halben einiger Mangel, sollten dieselben mit mehrer Anzahl auch ersetzt werden. Gleichergestallt auch von wegen des Kriegskostens, so Engeland aufgangen, denselben zu ihrem Vergnügen zu contentiren." 1563

Kassel, Reg. Arch. Copie.

241. —. Kaiser Ferdinand an Kf. Friedrich.

1563 Juli 13. Wien.

Fordert ihn auf, vom Calvinismus abzulassen.

Ferdinand ꝛc. Wir stellen in kainen zweifel, dein L. wisse sich woll zu erinnern, was grossen fleiß, sorgfeltigkait, muhe, arbait und costen weiland unser lieber herr und brueder kayser Carl hochlöblicher gedechtnuß, auch wir selbst nun mer vill jar her furgenomen und angewendt, damit der beschwärlich und gfärlich zwispalt, so sich bey irer L. und K. Mt., auch unserer regierung im heiligen reich Teutscher nation unserm geliebtem vatterland unserer heiligen christlichen religion halben zuetragen und biß daher erhalten, aintweders ganz und gar aufgehoben und hingelegt oder doch so weit gebracht werden möchte, das nit ein jeder nach seinem kopf und seines gefallens unter dem schein furgebner notturft seiner gewissen ime ain sondere religion schöpfe oder erdächte und dardurch je lenger je beschwerlichere irrthumb und verderbliche verwirrung in unserer heiligen christlichen religion eingefürt werden.

Das wir uns auch insonderhait auf dem reichstag A. 55 der wenigern zal in unser und des reichs statt Augspurg gehalten sambt und neben gmainen stenden des heiligen reichs heftig bemueht und mit vleiß dahin getrachtet und gearbait, damit zwischen den stenden der alten religion und der Augspurgerischen (sic!) confession verwant

1563 ain gemainer bestendiger religionsfriden biß zu verrer entlicher vergleichung, determination und erörterung eines allgemainen christlichen concilii dergestalt furgenommen, angericht und bestättiget worden, damit hinfuran die stend beeder obberuerter religion beederseits mit und bey einander in guetem vertrawen fridlich und rhuewig leben und wohnen und allerley newen verfuerischen und verderblichen secten und lehrn wider die ware christliche religion gewert und kain raum noch plaz gegeben wurde.

Wie woll wir nun vor gueter zeit berichtet, auch aus der recusationschrift des jetzigen concilij zu Triendt, so uns von chur und fursten Augspurgerischer confession auf jungsten waal und crönungstag zu Frankfurt uberantwort worden, selbst befunden und erfaren, das D. L. jezt beruerter Augspurgerischen confession zugethan und anhengig worden und uns derwegen zu D. L. genedigclich versehen, D. L. wurde in derselben furstenthumb, landkirchen und schuelen ainiche verfuerische verdambte in der Augspurgerischen confession selbst verworfene lehr nit einschleichen noch zu entlichem ewigen verderben und verdamnuß viller christlichen seelen einwurzeln und uberhand nemen lassen:

So langt uns doch etlicher massen an, das D. L. der ergerlichen irrigen verfuerischen Zwinglischen oder Calvinischen lehr von dem hochwurdigen sacrament des leibs und pluets unsers herrn Jesu Christi nit allain fur ir selbst person beifahal thuen, und dieselb in iren kirchen und schuelen offentlich beede mit lehren und schreiben verthädigen, auch die kirchenordnung darnach endern und anrichten lassen, sonder sich auch dieselbig mit und under dem namen der Augspurgerischen confession ubereinstimmende furzugeben understehen solle, dem wir aber doch kainen glauben geben wöllen. Dann dieweil sich D. L. zu beruerter Augspurgerischer confession zu mermallen offentlich bekennt, dieselb aber angeregte Zwinglische wie auch die widertauferische und andere dergleichen verfuerische lehren verwurft und verdambt, auch diejenigen, so ausser den beeden obberuerten, nemlich der alten religion und Augspurgerischen confession, sampt anderen secten, lehren oder opinionen anhengig, in angeregtem unserm mit gemainen stenden aufgerichten religionsfriden nit begriffen, sonder austrucklich davon ausgeschlossen: so kunden wir nit gedenken, das D. L. als der verstendig churfurst so unbedächtlich handlen und etwas, so austrucklich wider vilgemelte Augspurgerische confession, furzunemen und sich dardurch von vilgemelten allgemainen bewilligten und bestettigten religionsfriden selbst auszuschliessen oder abzusundern

und desselbig unfähig zemachen, und noch vil weniger mit irem exempel weitern absahal, zerruettung und verwürrung in der religion zu verursachen vorhabens sein werde. 1563

Da aber ye D. L. etwas solches furzunemen willens sein oder allberait ins werk gericht haben sollte, so hörten wir solches D. L. halben nit gern.

Und nachdem wir, wie D. L. unverporgen, sovil unser selbst kayserliche person belangt, der alten catholischen religion zuegethan, uns auch über und one das sonst auch tragendem kay. ampt nach nit allain den gemainen zeytlichen und obangeregten eusserlichen religionsfriden, auch andere hailsame constitutionen, ordnung, abschide des heiligen reichs, sonder auch und noch vil mer die ware christliche religion und gottesdienst unsers böstens vermögents handzuhaben und zuerhalten, dargegen verfuerische irrige lehr, so vil uns immer muglich, zu weren und allem dem, so zu zerruettung und verhinterung zeitlicher und ewiger wolfart ursach geben möchte, widerstand zu thuen uns schuldig erkennen, auch ainem oder dem andern stand des heiligen reichs in der religion ainiche newerung, so beruertem religionsfriden zuwider oder nit gemeß, furzunemen und einzufueren nit gern gestatten oder zuesechen wollten: so ersuechen wir demnach D. L. freundlicher gueter wolmainung, gesinnent und begerend, D. L. wölle, was sye also in religionssachen fur veränderung fürgenommen haben möchte, so mit ainer oder der andern obberurten beeder im religionfriden begriffner religion nit uberainstimmende, dasselb unverzogentlich widerumb abstellen und bey disen sorglichen geferlichen und letzten zeyten, darinne one das unser ware christenliche religion bey vilen leider mer alles guets [als guet] in hoche verachtung, absahal und mißbrauch geratten, zu weiterm absaal, zerruettung und verwirrung der religion nit ursach geben, sonder bey ir selbst zu gemueth fueren, was dannoch D. L. nit allain gewissens halben fur verantwortung darauf steen wölle, daraus dein lieb verursachung, die gewissen viler christenlichen personen der religion halben noch irriger gemacht werden sollten, sonder auch was es sonst bey meniglich fur ein ansechen haben und D. L. fur verweyse und nachred bringen werde, das D. L. sich zuvor zu der Augspurgerischen confession bekennt, jetzt aber wider von derselben zu der Zwinglischen oder Calvinischen durch die Augspurgerische confession verdambte lehr fallen und sich begeben sollte.

Im fahal aber da (wir genediglich verhoffen) an dem, was, uns dies orts D. L. halben furkumen, nicht sein sollte, so wöllen

1563 wir D. L. dannoch nichts desto weniger genediglich ersuecht und ermanet haben, D. L. wölle sich zu verrer verenderung der religion weder fur ir person noch bey derselben unterthonen nit bewegen lassen, sondern sich in diser als ainer hochens glaubens und gewissens sachen als der verstendig churfurst dermassen erzaigen, damit D. L. dies orts ainicher schumpflicher verweise und nachred, als ob D. L. sich ainen jeden wind zu veränderung der religion jetzt da, dann dorthin treiben und fueren liesse, nit zuegezogen, und wölches woll das allerhöchst, [das] andere durch Dein L. exempel zu abfaal der christenlichen religion nit verursacht, noch dein L. in derselben gewissen dise beschwärliche verantwortung angerichter irriger lehr nit aufgeladen werde. Daran thuet dein L. zusambt dem, das solches D. L. selbst zu aller zeytlicher und ewiger wolfart geraichen wurdet und dein L. solches one das in craft angeregts aufgerichten religionsfrieden zuthuen schuldig, unsern gevelligen ernstlichen willen und mainung [1]). Geben zu Wien den 13. tag Juli Anno 63.

Cod. Lat. Mon. 2615. Copie.

1563 Juli 15. Stuttgart.

242. — Herz. Christof an den Kf. Friedrich.

Nochmalige Warnung vor der Zwinglischen Opinion.

E. L. schreiben, des datum Heidelberg den 17. Junii, darin E. L. mich uff mein schreiben, des datum Stuttgardt den letzten May beantwurt, hab ich empfangen [2]), und nachdem E. L. im end ires schreibens sich vernemen lassen, das die nit begern sich mit mir in einiche libellirens (daraus etwan allerhand weitläufigkeit erfolgt) zu begeben: daruff gib E. L. ich freundlich und bruderlich zu vernemen, das es mir, da ich E. L. mit meinem schreiben eintweder in ein beschwerlichen verdrus oder sonsten in ein weitleufigkeit fueren solt, sonderliche anfechtung und bekümmernus bringen wurde, ich mich auch selbst (als der ich mich nit gern mit überiger und etwa verge-

1) Das vorstehende Schreiben des Kaisers Ferdinand war bisher unbekannt. Heppe II., 38, der den Inhalt richtig angiebt, legt es fälschlich dem König Maximilian bei. Welchen Verdacht Friedrich wegen des Zustandekommens des kaiserlichen wie des königlichen Briefes hatte, zeigt sein Schreiben an Joh. Friedrich d. M. vom 14. März 1566. Vergl. auch Christof an Philipp 22. August 1563.

2) Liegt nicht bei unsern Acten. Auch Heppe (II., 36) scheint es nicht gesehen zu haben. Daß der Pfalzgraf mit eigener Hand geschrieben, sagt Christof in einem Briefe an Philipp.

bener arbeit underfangen wolt) darvor zu hueten wüste, vil weniger 1563
mein meinung nie gewesen und noch nit ist, von E. L., wie sie ire kirchen bestelle, rechenschafft zu fordern. Jedoch habe ich aus christenlicher treuwherziger wolmeinung und eifer, auch von wegen alter und nun mer in die 33 jar erhaltner bekantnus, freund- und bruderschaft, so E. L. und ich mit einander gehabt und durch Gottes gnad, so vil an mir, nimmer mer uffgehoben und erleschen soll, nit künden noch sollen umbgeen, E. L. uff das ausgebreitet geschray freundlichs, christlichs und bruderlichs gemüets zu warnen. Dann mir nit geringer bekümerlich, da E. L. mit worten arges nachgeredt, als da ir mit der that ubels bewisen wurde, und ains als wol als das ander, sovil an mir, zuverhueten begerte. Nachdem ich nun mich versehe, E. L. wurde es zu sonderm freundlichem gefallen und dank annemen, da ich irgends ein schedlichen einfall der feind abwendet, damit nicht das land verderbt oder verlorent wurde, also verhoffe ich, E. L. soll es freundlicher und bruderlicher, auch christenlicher meinung vernemen, da ich ein böß unchristenlichs geschrei, daraus allerhand unrath erfolgen möcht, von E. L. abzuwenden begerte.

Dieweil auch E. L. neben irem schreiben mir zwei buechlin Johannis Candidi zugeschickt, hab ich sie mit fleis gelesen, und darinnen meines verstands nicht anderst befunden, dann das der autor derselben sein Zwinglisch irrig meinung von dem sacrament des hay. abendmals mit den spruchen der alten vätter und der Aug. confession zu beschönen und zu schmucken understeet, und wiewol meines wissens niemand mit namen wider bemelte buechlin offentlich geschrieben, und bei mir zweifelig, ob es ein rechter oder fictum nomen seie, so ist doch die hauptsach von den theologen Aug. confession diser gestalt erclert und ausgefuert, das die einrede, so der jetztgenant auctor in seinem buechlin einfueret, genugsam, ja auch überflüssig verantwort und abgeleint seind. Hieruff will E. L. ich auch freundlicher wolmeinung nit verhalten, das weder dieser vermelter auctor noch andere seinesgleichen immermer mit sattem grund beibringen werden kunden, das ir Zwinglische opinion von dem heiligen abendmal Christi mit dem rechten christlichen verstand der Aug. confession und apologia, inmassen dieselb anfangs geschriben und von allen derselben verwandten stenden verstanden und gemeint worden ist, einschlage und gleichförmig seie. Das wollen dannocht E. L. wolbedenken und darneben mit fleis erwegen, was es fur ein gefar zeitlichs und ewigs uff ime trage, da E L. sich dieser opionion halber von dem rechten christenlichen und katholischen verstand der Aug.

1563 confession und opologia absondern wurde. Dann wiewol E. L. jetziger zeit ausserhalb der gevar eins gewissen grunds der warheit verwehnen und [sich] bereden möchte, so hett es doch vil ein andere gestalt, dann man in der gefar fur den göttlichen richterstuel gefueret wurdet.

Was dann das scriptum Brentii in sextum caput Johannis belangt [1]), hat mich fur gut angesehen, das ich sein eigne resolution darin einneme. Daruff er mir schriftlich, inmassen E. L. hiebei mit A. bezeichnet zu sehen, geantwortet. — Das hab ich kurzlich uff E. L. schreiben 2c. Und bitt nochmaln, dis mein schreiben, wie ringfuegig das ist, anderst nit, dann das es von mir aus christenlichem freundlichem und treuwherzigen willen und gemuet beschehe, versteen [2]). Datum Stutgart den 15. Julii Anno 63. — E. L. dienstwilliger bruder allezeit Christoff herzog zu Wirtemberg.

Kassel, Reg. Arch. Copie.

243. — Königin Elisabeth an Kf. Friedrich.

1563 Juli 23. Richmond.

Empfiehlt Vidames des Chartres und Johann de Beauvoir, zwei französische Edelleute, von denen der erstere als Unterhändler zwischen der Königin von England und dem Prinzen von Condé gedient hatte [3]).

Illustrissime princeps, consanguinee et amice charissime. Quum dominus Joannes de Ferriers Vidamus Carnutensis et Joannes de la Fin dominus de Beauvoir, nobiles Galli, a nobis petierint, ut ex hoc regno liceret illis discedere Germaniam versus, et in animo habuerint invisendi illustrissimos quosdam principes puriorem religionem profitentes, inter quos (ut par est) excellentiam vestram magnas tenere partes intelligunt: non potuimus quin literis datis per illos vestrae excellentiae salutem plurimum dicere et breviter significare, quinam sint hi duo nobiles, et ob quam causam e Gallia ad nos venerint, ut praeter nostram commendationem illorum etiam merita ac res

---

1) Vergl. hierüber Heppe II., 36 u. 37, wo die Rechtfertigung des Brenz ausgezogen ist.

2) Laut Nachschrift überschickte der Herzog dem Kurfürsten zugleich mehrere Schriften, welche von ihm und seinen Theologen mit dem Herzog Albrecht dem Aeltern von Preußen gewechselt worden waren. Siehe darüber Heppe II., 37, Note 2.

3) Vergl. unten Friedrich an Herz. Christof, 27. August 1563.

gestae gratiam ac favorem apud excellentiam vestram consequantur. Qui est Vidamus Carnutensis. Vere vir est illustris ac magnae apud Gallos familiae suaeque dignitatis ac tituli primus multarumque denique terrarum ac fundorum dominus hereditarius. Alter etiam Baro ac dominus de Beauvoir magnae existimationis apud suos affinitate et coniugio sororis Vidami coniunctus. Quorum prior aestate praeterita missus huc est ad nos a principe Condensi caeterisque sibi pro tuendo evangelio et libertate regis confoederatis, petiturus a nobis, ut in utroque nempe evangelio propagando regeque minore conservando et consilium et operam praestaremus. Qua in re tantum a nobis effectum est, ut post aliquot menses non sine magno etiam a vestra excellentia (ut intelleximus) adiumento illis praestito res illae Gallicae domi utrumque tum pro religione tum pro regis authoritate conservanda quodammodo componerentur, quod certe nobis ex animo optime placuit. Verum ut ex rerum eventu iam constat dum illis recte consuluimus, insidias quasdam esse structas sentimus eripiendi nobis perpetuo contra foedera et solennes pactiones Caleti restitutionem. Sed de eo tempestive curam suscepimus speramusque res melius ac sanius processuras. Hic Vidamus cum syncere et serio res principis ac suorum, maxime Dei ac regis sui diu (ut vir pius ac bonus et fidelis Galliae subditus) nobiscum pertractasset, invidia et malevolentia quorundam propter religionem sibi investorum prosequutum se esse intellexisset, herendum hic paulisper et affinem suum ac fratrem alterum D. Beauvoir accersendum censuit, eaque fuit causa adventus etiam sui, qui certe hucusque tam pie syncere ac pro officio boni civis Gallici se hic gessit, ut merito ab omnibus amari ac diligi censeamus. Et quum praeter illorum expectationem rebus domi compositis illis non sit satis tuto prospectum, et inter nos ac regem per perversos quosdam homines religionis cursum impedire volentes quaedam moliri ac suscitari ad suscitandum inter nos bellum intelligant, recte et prudenter iudicant, illis non esse hic diutius in hoc regno nostro herendum, sed in alias regiones permigrandum, donec melius illis (ut sunt re vera de rege ac patria benemeriti) consulatur. Quod certe non dubitamus, quin Deus, ut est semper innocentium custos, illis mature providebit. Vestramque excellentiam enixe rogamus, ut illos tum propter nostram commendationem tum

1563 propter illorum virtutes et merita favore vestro per vestras regiones transituros prosequi dignemini. Deus excellentiam vestram conservet. E Regia nostra Richmondia XXIII Julii Anno domini MDLIII et regni nostri quinto. Vestra consanguinea Elisabetha.

Stuttg. St. Arch. Copie.

1563 Juli 29. Germersheim.

244. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Vom Essen und Trinken des Sacraments. — Das ist mein Leib. — Hat sich in dem letzten Briefe keiner dunklen Worte bedient. — Die Augsburgische Confession von 1530 redet papistice vom Abendmahl. — Noch einmal Ketzschmann. — Lehre und Leben. — Glaubenszuversicht.

Ewer Liebden schreyben under dem dato den 21. dies noch lauffenden monats zu Weymar datirt hab ich vor gestern uff meyner kellerey ayner Wingarten genandt, alda ich jagens halb gewesen, von E. L. botten wol entpfangen. Und daraus erstlich mit beschwerden nit gern vernohmen, das E. L. ayn geschwulst vor die augen gesessen, das sie dardurch etliche tag verhindert worden, mir zu schreyben, will aber zu dem lieben Gott verhoffen, seyn almacht werde es seythero mit gnaden zum besten geschickt haben. Umb sovil weniger kan ich E. L. des verzugs verdencken, hett auch der entschuldigung gar nitt bedörfft.

Was aber erstlich anlangt, das E. L. in vorigem irem schreyben mich angezogen, als hette ich derselbigen zugeschrieben, im sacrament wurde der wahre leyb und blut Christi von uns christen leyplich gessen und gedruncken und sie solches vor bekant angenohmen: da sag ich anfencklich und zum ersten, das es meyn maynung ist, wie auch die angezogne wort meynes schreybens de dato den 24. mai lauten, das man das sacrament des leybs und bluts Jesu Christi essen und trincken müsse, dan solches ist auch der rechte gebrauch und sindt die sacramenta von Christo in seynem hayligen nachtmahl selbs also eyngesetzt und geordnet, das mans essen und drincken soll. Es sindt auch ausserhalb desselbigen als des rechten gebrauchs keyne sacramenta. Solche sacramenta aber sindt bey des hern hayligen nachtmahl brot und weyn, wie bey der hayligen tauff das tauff wasser, wie es ongezweyfelt E. L. zuvor besser wissen als ichs schreyben kan, allayn das sie mich mit irem schreyben wollen uffsetzen.

Und ist da kayn widerwertige maynung, wie E. L. in irem schreyben melden, das sacrament bey des hern hayligem nachtmahl

soll und mus man mit dem leyplichen mund essen und drincken, und 1563
ist darumb nit gesagt, das der leyb und das blut Christi darin stecke, wie auch des hern Christi wort nit also lautten: in dem brot ist oder steckt meyn leyb, sonder das brot ist meyn leyb; dergleichen sagt er nit: im weyn ist meyn blut, sonder der her spricht: der kelch ist das new testament in meynem blut ꝛc., wie es der evangelist Lucas und der haylige apostel Paulus beschryben.

Und ob E. L. mit den papisten wolten sagen, das brot wehr der wesentlich leyb Christi, welches ich mich doch zu E. L. nit versehen thue, so werden sie doch nit mit inen sagen: der weyn im kelch werde in das blut Christi verwandelt, dan das wehre gar zu weyt von den worten der eynsatzung abgewichen, dan je Christus nit sagt: der weyn im kelch wurt in meyn blut verwandelt, sonder der kelch ist das new testament. — Soll nuhn das „ist" bey dem brot sovil gelten wie etzlich darvon reden und schreyben, so mus es bey dem kelch je nit weniger gelten, dan bedes sindt des hern Christj wort. Nuhn ist es unlaugbar, das Christus seyne jünger nit den kelch hayst drincken, sonder der weyn so darinnen wahr, und ist doch der kelch das newe testament, so der institutor ipsius testamenti seynen erben eyngesetzt hatt, ja es ist derselbig kelch, darfür er bath im garten: Vatter ist es muglich, so gehe dieser kelch von mir, doch nit meyn, sonder deyn will geschehe. Item es ist eben der kelch, darvon er den beden sönen Sebedei Marci 10 sagt: kondt ir den kelch drincken, den ich drincken würd ꝛc. Diesen kelch müssen drincken alle die, so an dem obgemelten testament wollen thayl und gemayn haben. Die menschlich vernunfft wendt es aber umb und will allayn aus dem kelch drincken und last aynem den kelch (das ist das kreutz), dem wol mit leyden ist. Dieses setz ich nit darumb, als wolte ich des hern kelch bey seynem hayligen abentmahl verachten, sonder E. L. zu ayner erinnerung, dieweyl sie dem hern Christo seyn wort (da er das brot nimbt und spricht das ist meyn leyb) ires gefallens deuten, namlich das es sovil soll seyn, als in dem brot oder sacrament ist meyn leyb, und mich noch wollen bereden, ich hab es auch also gedeutet, darfür mich der liebe Gott wol behüten. Und mögen E. L. mit dergleychen erklärungen meyner worten (wie ich darumb freundtlichen bitten thue) meyner hinfortan freundtlich verschonen.

Ich stehe Gott lob nit so blos, wie E. L. in irem schreyben melden und vermaynen wollen, dan ich hab das schwert, darvon der haylige apostel Paulus Epheser 6. cap. schreybt. Darmit ways ich mich mit seyner götlichen hilff des teuffels uff zu halten. Aber das

1563 ist nit one, wan mir E. L. meyne wort dergstalt wollen verkleren (oder vil mer verkeren), so dörffen sie nit vil anderer hilff dem faß den boden aus zu stossen; dan ich wuste mich uff den fall in schrifften mit E. L. weyter nit eynzulassen. Unnd ist nit genug, das E. L. mich warnen und sagen, ich stehe blos; sie solten auch sagen, warmit ich mich zu bedecken hette. — Ich hab in meynem schreyben nit wort gebraucht, die dunckel oder unverstendig seyen, wan mirs E. L. mit irer erklerung nit hetten understanden zu verdunckeln, dan es je ayn grosser underschaydt ist zu sagen: das ist ayn weyn faß und in dem faß ist weyn, dan das weyn fas kan seyn, ob schon kayn weyn darin ist. Also auch das brot bey dem nachtmahl ist ayn sacrament, götlich zaychen oder sigel des leybs und bluts Christi, und im sacrament ist der leyb Christi. Hievon mögen E. L. die Augspurgische confession und derselbigen appologiam ersehen und lesen.

Zu dem andern, demnoch mich E. L. antziehen, als geb ich mich blos und an tag, ob ich gleych sag, ich sey der Augspurgischen confession verwandt, so vernayn ich doch die im werck und in der that: daruff sag ich, das ich in dem von E. L. ungütlich angezogen wirde, dan ich mich nit anders verhoff, es sey die gemelte Augspurgische confession aus dem grund hayliger götlicher prophetischer und apostolischer schrifft gleych als aus aynem lebenden brunnen geschöpft, darumb ich auch umb sovil lieber dieselbige underschrieben und mich zu derselbigen bis daher bekent hab und noch. Da ich aber des widerwertigen solt bericht werden, so ways ich mich uff den fall als ayn christ zu halten. Aynmahl ist die gemelte confession, so weylundt kayser Carolo seligster gedechtnus Anno domini 1530 zu Augspurg ubergeben, in dem artickel des nachtmahls also gestelt gewesen, das die chur und fursten zur Naumburg neben mir die selbig mit gutem gewissen nit haben underschreyben könden, sonder haben an deren statt den andern druck, so in diesem artickel von bebstischen gebrauch abgesondert ist, an die handt genohmen, darumb dörffen E. L. uff solche confession nit zu hoch bochen [1]).

Was zum dritten anlangt die warnung meynes catechismi, den E. L. aynen newen catechismum nennen, und die warnung, so mir E. L. derwegen gethan, ways ich mich deren nit aygentlich zu erinnern, hab auch solch schreyben nit allhie bey der handt. Des ways ich mich aber zu berichten, das solch E. L. schreyben mit calumnien wol gespickt ist, darumb ichs uff seynen ort stelle.

---

1) Vergl. oben S. 155.

Es ist auch an dem, das ich die Augspurgische confession, wie 1563
die von mir und andern churfursten und fursten zur Naumburg underschrieben, mit allem fleys collationirn, gegen den andern exemplarn, deren etzlich und je ayns dem andern ungleych, halten helffen und hab verlesen hören, bedes lateyn und deutsch (wolte Gott es hettens die so teglich darvon schreyen auch gethan oder thettens noch). Wie wirs aber befunden, wissen die so darbey gewesen. Es ist aber an dem wie obengemelt, das man das erste exemplar oder druck mit gutem gewissen nit hett konden underschreyben, wir hetten dan dem babst und seynem legaten, so damals daselbst wahr, sovil das abentmahl anlangt, hofiren wollen; dan es steht lauter: sub specie panis et vini etc., und in derselbigen angehefften apologia mutato pane etc., dergstalt das die damals regierende kayserliche Majestat, sambt den papisten denselbigen artickel damals vor bekent annahmen (laut der apologia) und nit widerfachten, wie E. L. aus demselbigen exemplar zu Augspurg übergeben zu sehen haben, und im fall sie deren kayns hetten, so bin ich erbütig, derselbigen ayn abschrifft, so derzeyt weylundt pfaltzgrafen Ludwigen churfursten etc. copeylich mitgedaylt worden und ich bey meyner cantzley zu Haydelberg gefunden. — Wolten dan E. L. demselbigen nit glauben zustellen, so mögen sie bey marggraf Jörg Friderichen zu Brandenburg ansuchen, der hott noch ayn geschrieben exemplar, so E. L. her vatter seliger neben der andern fursten und stenden underschrieben hott, da es E. L. one zweyffel unverhalten bleybe. Und werden E. L. daraus befinden, das man damals vom hayligen nachtmahl papistice geschrieben und geredt hätt, darumb wir wol nit zu gar hoch von der Augspurgischen confession schreyen dörffen.

Belangendt den Ketzman und seynen irtumb, ways ich aus Gottes gnaden die in E. L. schreyben angezogne spruch alle zuvor, kan aber E. L. sowenig als dem Ketzman gestehen, das an dem angezognen loco Pauli 1. Cor. 5. von ime dem apostel der sauertayg ayne falsche lehr genendt werde, sonder das ergerlich und strefflich leben und unchristlich wandel, wie auch die sprüch Matt. 16, Marci 8 und abermals Matt. 13, in E. L. schreyben angezogen, mögen sowol uff den ergerlichen wandell als die falsche lehr gedeutet werden. Dan aynes menschen ergerlich leben kann irer vil nit allayn ergern, sondern auch wol verführen, wie man pflegt zu sagen: ayn reudig schaf verunraynet die gantze herde schaf, und die teglichen exempel gebens zuerfahrn. Ich will aber darmit nit allerding vernayndt haben, das der saurtayg von Christo auch uff die falsche lehr referirt seye,

1563 ob wol dem hayligen Paulo an gemeltem ort von E. L. und Ketzmanno ungütlich geschicht, wie es die vorgende und noch volgende wort des hayligen Pauli bezeugen.

Es stünde meyns bedunckens besser in der welt, wan nit alleyn der saurtayg in der kirchen durch die diener, sonder der sauertayg, darvon Paulus zu end des obgemelten capitels meldung thudt, in unser der chur und fursten hofe und bey den underthanen allenthalben ausgefegt wurde. Wir müsten aber an unß selbs anfangen. Es ist aber (wie etzlich maynen) besser, man schweyg darmit still und leg auch den saurtayg nitt also auß, sonder deut ine uff die falsche lehr, mach daselbst von ayn groß geschray, so könde man daselbst bey gute gesellschafft halten und dörff nit also eyngezogen seyn, wie die Carteuser. Es ist auch bey mir nit ayn geringer argwohn, das Ketschman seyn selbs und seyner collegen darmit verschonet habe, dan sie nit allweg die nüchtersten, auch des geytzes sich nit zuentschuldigen wissen, der überigen laster halb will ich das best von inen hoffen.

E. L. haben mir nitt druff geantworth, ob sie den hübschen Ketzman begeren oder nitt, da ich aber wiste, E. L. darmit gedient, wehre ich onbeschwerdt ir denselbigen volgen zu lassen, er könt aynen hofprediger und zum schlafdrunck aynen guten gesellen geben. — Was ich vor ursach zu ime Ketzman hab, das werden E. L. aus vorigem meynem schreyben gnugsam und zum thayl auch jetz verstanden haben. Das ich mich nuhn darmit soll verkriechen, das ways ich mit gutem gewissen nit zuthun. Kondens E. L. von iren predigern leyden, das sie voll und doll seyen, das laß ich geschehen, ich kan es nitt thun, ich habs meynem hofgesindt und underthanen verbotten, straf auch die verbrechenden mit ernst, vil weniger kan ichs von den kirchen dienern leyden, oder mich mitt inen verkriechen. — Das aber Ewer Liebden ir traumen lassen, ich sey wie ayn hundt in Ketzmans predigt getroffen worden, druff sag ich, es wehr seyner halb zu wundtschen, er hett seyn predigt mit solchem gutem gewissen gethan, als ichs gehört hab.

Das E. L. mir nit zihl oder maß setzen wollen, wie ichs mit meynen predigern halten soll, thue ich mich gegen E. L. freundtlich bedancken, ich lies mir gleychwol auch nit gern maß vorschreyben, so wenig als ayn anderer. — Was das gesprech und E. L. erbieten anlangt, laß ichs bey vorigem meynem schreyben bewenden, dan ich sovil erfarn hab, wan durch das helle wort Gottes E. L. gleych überwunden, so muß es ayn sophisticum argumentum hayssen. Was der deuffel mit seynem anhang kan, darvon hab ich aus Gottes

genaden guten bericht, ways mich darumb desto besser mit Gottes 1563
des almechtigen hilff und gnaden seyner uffzuhallten.

Das E. L. im beschlus setzen, das ichs in dem gegen E. L. übersehen, das ich mich gantz entblöst und bedenken, auch sehen wolle, wie uff bösen füssen meyn confession und antwort stehe, und E. L. konden nit sehen, was vor nutz ich daraus hab, das ich aynem Zwinglianer oder etzlichen hofire und dargegen Gott ubergebe und ine erzürne und also Gottes ungnad dardurch uff mich locke und raytze, — druff sag ich, das Gott sey lob meyn confession (der antworth will ich ietz geschweygen) uff aynem solchen fundament und festen grund, welcher ist Christus der eckstayn, von den bauleuten verworffen, gestellt und fundirt ist, das sie von E. L. nuh lenger als ayn gantzes jar und schir anderthalbs unwiderlegt blieben (außerhalb was mit losen calumnien geschehen) und ob Gott will die pforten der hellen darwider nichts vermögen. Da aber E. L. mit gemelter confession nit zu gutem genügen geschehen und ich wissen mag, wahrin, so bin ich onbeschwerth, aus Gottes unfehlbaren wort erleuterung darüber zu thun, darob E. L. meyns verhoffens billich sollen zu friden seyn. Und hab ich mich Gott lob so gar bloß nit geben, ich hab noch ayn gute decke, nemlich den harnisch, darvon der apostel Paulus zu den Ephesern 6. cap. schreybt. Darumb wollen E. L. meyner halb sanfft sorgen und ir solche sorg den schlaf nit brechen lassen. Ich will meyn lieben und getrewen Gott, sovil mentschliche blödigkayt vermag, mit willen nit erzürnen oder seyn ungnad uff mich laden. Eben so wenig ways ich den Zwinglianern zu hofirn. Dan da ich von menschen wegen meynen lieben Gott begeben wollen, so hett mir der teuffel zu Franckfurth anlaytung gnug darzu geben, als man mich bereden wolt, ich solt der kay. Mt. meynem allergnedigsten hern zugefallen bey seynem bebstischen grewell der meß stehn, und hett damals ayn namhaffter von den eltisten theologis und der sich rühmet, er hab die Augspurgische confession neben andern zuvor und ehe sie übergeben übersehen helffen, ayn consilium gestelt mich zupersuadiren, das ich uff befelch der kay. Mt. und tragenden ampts halb in diesem fall wol aufwarten konte, solte aber ayn protestation thuen.

Das aber E. L. den nutz nit könden ersehen, denen ich zugewarten hab von wegen das ich mich von erkanter wahrhayt des evangelii durch mentschen fünd nit will bereden lassen (ob wol E. L. dem kind seynen rechten nahmen nit geben), laß ich mich nit anfechten. Dan dem exempel aller gotsforchtigen propheten patriarchen aposteln und anderer frommer christen nach hab ich in dieser welt

1563 nit anders dan alles unglück und jamer zugewarten, wie mich dan anlangt, es sey mir das bad schon übergehend, welches ich mit freuden erwarten thue, und da es darzu kombdt billich meynem Gott darfür dancke, das er mir umb seynes nahmens willen etwas zu leyden zu schickt. Aber hernoch und in jenem leben müssen alle meyne und meynes hern feynde vor allen englen Gottes zuschanden werden, und ob es wol die welt nit sehen kann, die freud so man in jenem leben zugewarten, so bin ich solcher freuden im glauben also gewiß, als hett ichs in meyner handt.

Solches alles hab ich E. L. in eyl uff ir schreyben zu freuntlicher antworth nit könden verhalten, damit derselbigen bott nit auffgehalten wurde und E. L. des verdachts frey stünden, als hett ichs mit den Zwinglianern, wie sie E. L. nennen, beradtschlagt — freundtlichs vleys bittende, E. L. wolle dieses alles irer selbs so wol als meyner aygnen nothdurfft noch im besten von mir verstehn und auffnehmen. Unnd demnoch E. L. mich nuhn zu etlichen mahlen also treulich und freundtlich verwarnet haben, hott mir deren verwantnus noch, darin ich mit E. L. stehe, weniger nit gebüren wollen, und sollens E. L. darfür halten, warmit ich derselbigen freundtlich zu dienen ways, das ich darzu willig und beraydt bin ꝛc.

Datum in eyl und gantz spott umb mittnacht zu Germershaym den 29. Julii A. D. 1563. Ewer ꝛc. Friderich Pfaltzgraf Churfurst.

Cob. Arch. Eigenh.

245. — Wolfgang an Herz. Christof.

1563
August
4.
Lichtenberg.

Ein zweites Gesammtschreiben an Kurpfalz und die Einladung zu einem Colloquium. — Gewandtheit der Zwinglischen Theologen. — Hartnäckigkeit des Kurfürsten.

Hochgeborner ꝛc. E. L. schreiben, den 29. Julii zu Beblingen datiert, haben wir die verschinen nacht empfangen und zuvor in zweien anderen missisen de datis den 25. Junii und 15. Julii gleicher gestalt bericht eingenomen, was dieselbige in religionssachen den churfursten pfalzgrafen belangend für sich selbst weiter geschriben, auch erinnerungsweise mit geschickt. Das nun E. L. uns solches alles also ausfierlich mit getheilt, auch nit allein seiner des churfürsten L. gemahel, jungen herschaft, underthonen halber, sonder fürnemlich dem ganzen haus der Pfalz zu ewiger und zeitlicher wolfart und gutem also trewlich mainen, dessen thun wir uns hiemit freundlich und

brüederlich bedanken und wellen zu Gott verhoffen, nachdem es also 1563
mit sonderm christlichen eifer von E. L. gemaint, es werde nicht gar on frucht abgeen, wie wir dann hiemit von Gott dem allmechtigen herzlich bitten und wünschen.

Sovil aber unsers freundlichen lieben hern vetter 2c. landgrave Philipsen zu Hessen bedenken, auch das von E. L. gestellt concept an den churfürsten pfalzgraven beruert, lassen wir uns dasselbig im besten gefallen, haben kain sonders bedenken darinnen, es wollten dann E. L. zuvor der antwurt auf unser beder und marggrave Carlins gemein schreiben erwarten und umb dieselbige zuvor anhalten, wie auch das landgrevisch bedenken zum theil vermag, in welchem wir doch die fürsorg tragen, es möchte sich gemelte antwurt nicht allein noch lenger verziehen, sonder auch, da sie schon herausbracht würdet, durch sein des churfürsten L. theologen und andere, so diß werk regiern, dermassen gescherpft werden, das hernacher desto weniger zu fernerer handlung zu geraichen. Stellen demnach E. L. solches alles volmechtiglich heim, mit freundlicher bitt, im fal inen seithero kain andere bedenken fürgefallen und es andern iren geliebet, sie wellen obermelt concept fürderlich ingrossieren und uns hernacher zu unserer verfertigung auch zukommen lassen. Die zeit und malstatt möcht man vorernanntem churfursten heimstellen, doch da es ongefarlich dahin gesetzt wurde, wie E. L. bedenken vermag, dann es würd die notturft erfordern, das ein jeder seine theologos, so er mit nemen will, zuvor diser sachen etwas berichte, damit sie desto besser zum gespräch gefast erscheinen. Dann E. L. ist unverborgen, das die Zwinglische theologi sich uf dise sach mit hohem fleiß begeben, und in disputationibus zu allem irem vortheil geubt sind. Es ist auch unsers erachtens insonderheit dahin zu sehen, das wir solche theologos mit bringen, die einer und gleicher mainung seien, damit nit unter denselbigen uns allen und unserer waren confession zu spott und nachteil ein dißordanz fürfalle [1]). Das wolten wir E. L. 2c.

Cedula: Es gelangt uns auch eusserlich an, es hab der churfürst pfalzgrave die fürnembste S. L. superintendenten zu Haidelberg beisamen gehabt und letzlich disen abschid mit inen gemacht, sie sollen hart halten und sich dise vervolgung nicht anfechten lassen. S. L.

1) Das von Würtemberg entworfene Gesammtschreiben der Fürsten, dessen Inhalt schon oben S. 371, Anmerk. 1, angegeben wurde, blieb bloßer Entwurf, und auch das Colloquium, das in Gegenwart der Fürsten von ihren Theologen etwa zu Worms abgehalten werden sollte, blieb ein Project. Vergl. Christof an Philipp 22. Aug. 1563.

1563 gedenk bei diser meinung zu bleiben und darüber zu erwarten, was Gotts will seie, daruß zu besorgen, es möcht, wa Gott nit sondere gnad mittheilt, durch E. L. auch unser wolmeinend erinnern wenig fruchtbarlichs ausgericht werden.

Kassel, Reg. Arch. Copie.

1563 August 7. Heidelberg.

246. — Abschied der Kurpfälzischen, Veldenzischen, Würtembergischen und Hessischen Räthe.

In Sachen der Legation nach Frankreich und England. — Es werden die Concepte der Credenzschreiben und Instructionen entworfen, die Congratulation, Erhortation an den französischen König u. s. w. verabredet, und ferner bestimmt, daß drei Gesandte (einer vom Adel, zwei Gelehrte und ein Schreiber) am 31. August von Straßburg nach Paris abreisen und von da nach England gehen sollten. — Die pfälzischen Räthe, welche den Abschied unterzeichneten, waren: Adam von Hoeneck, Faut zu Heidelberg, Christof Prob von Alzei, der Rechten Doctor und Kanzler, und Christof Ehem, der Rechten Doctor.

Kassel, Reg. Arch. Original.

1. Beilage.

Wolfgang an Christof, 27. August, über den Heidelberger Abschied.

E. L. wollen wir freundlicher meinung nicht bergen, das wir aus dem abschid, welcher jungst durch die zusamen geordnete reth zu Heydelberg uff hinder sich bringen gestellet, und aus unserer rethe relation mit beschwertem gemuethe vernomen, das die Heydelbergischen räthe mit sonderm fleis dahin gearbeitet, die Confession und scripta der neuen kirchen in Frankreich durchaus für just zu halten und hochzuruemen, und solchs sonder zweifel darumb, weil solche confession und scripta dem Calvinismo und Zwinglianismo beifahl geben und unserer christlichen Augspurgischen confession warhaftige meinung de coena domini offentlich damniren, und also ein correspondens mit den Heidelbergischen kirchen halten, und das durch ratification solchs abschieds zugleich der sacramentisch error und damnation unserer christlichen mainunge de coena domini sollten bestettigt und adprobiert werden.

Und wie wol man sich dergleichen in die instruction zu bringen auch heftig understanden und derwegen etliche tag vleißig sich bemüehet, so haben doch die andern rethe solchs mit nichten zulassen wollen und daneben begert, das der abschied in puncto der Religion der instruction gleichförmig sollte

gestellt werden, welches aber nicht ervolget, und ist dieser abschied wider 1563
iren willen uffgedrungen worden.

Weil wir dann aus dem allem nichts anders vermerken können, dann das man zu Haidelberg dahin trachtet, damit man nicht allein Galliam und Angliam in dem gefaßten Calvinismo und Zwinglianismo justificiert und confirmierte, sondern auch das E. L. und wir uns solchs sollten gefallen lassen, und durch die finger sehen, damit der sacramentisch irrthumb auch bei unsern underthanen möchte mit der zeit einreissen: so haben wir ein notturft geachtet, uns in unserer resolution uff die gestellte instruction und abschied dermassen lauter und categorice zu ercleren, daraus man greiflich vermerken möge, das unser will noch meinung gar nicht seye, ainiche sect mit unserer ratification oder stillschweigen zu adprobiern und befurdern, sondern das wir zum höchsten genaigt seind, der sacrament schwermerey durch alle christliche mittel zu widersprechen und dagegen die wahre meinung de coena domini, welche in Gottes wort und unserer christlichen Augspurgischen confession unwiderleglich ergründet, treulich zu befürdern.

Nachdem aber eines rathschlags de coena domini in unserer resolution, welche wir bedacht sein dem churfursten pfalzgrafen zu übersenden, davon wir E. L. beiligende copiam überschicken, gedacht würdt, und denselbigen rathschlag niemands besser dann E. L. probst magister Joh. Brentius latine stellen kann, bitten wir E. L. ganz freundlich, E. L. wollen ime solch christliches werk fürzunemen und zu stellen (so ver E. L. des kein bedenkens haben) gnedigclich bevelhen und sobald es fertig uns davon copiam zukommen zulassen unbeschwert sein.

Und ob wir wol die fürsorg tragen, das die rethe und theologi zu Haidelberg damit nicht werden zufriden sein und dem churfürsten solchs widerrathen, so bedenken wir doch, das es gottseelig, nöttig und nützlich, das solch werk, obgleich dem churfürsten solchs nicht gefellig, und derhalben gar nit mitschicken wollte, in E. L., Hessen, Baden und unserm namen durch unsere gesandten in Gallia und Anglia verrichtet und versucht werde, ob durch Gottes gnad die baide königreich desto zeitlicher von dem sacramentischen irrthumb könnten errettet und uff den weg der warheit widerumb gebracht werden.

Was nun E. L. in dem allem wolgefellig und für rathsam und guet ansehen, bitten wir freundlich uns vertrewlich anzuzaigen, darnach wir uns sonderlich unserer resolution halben (eher wir die naher Haidelberg abfertigen) zurichten haben mögen, wollen wir uns darauf mit E. L. freundlich zuvergleichen wissen. Datum Zwaybrücken den 27. Augusti A. D.
Wolfgang ꝛc. ꝛc.

Stuttg. St. Arch. Original.

1563

2. Beilage.

Aus Wolfgang's Resolution über den Heidelberger Abschied.

Er hält es aus christlichem Gewissen für hoch nöthig und nützlich, daß man an den Prinzen von Condé und seine Mitverwandten eine ausführliche Instruction stelle, um darin anzuzeigen, daß man mit betrübtem, mitleidsvollem Gemüthe aus ihrer publicirten Confession verstanden, daß sie de coena domini der Calvinischen und Zwinglischen unrechten und verdammten Opinion sich nicht allein anhängig gemacht, sondern auch gestattet, daß in ihrer Confession die wahre christliche Meinung der Augsb. Confessionsverwandten vom Abendmahl des Herrn mit diesen Worten öffentlich verdammt wird, nämlich: „und verwerfen die Sacramentschwärmer, welche diese dinge für Zeichen und Zeugnis nicht wollen erkennen, darum daß Christus gesprochen hat: das ist mein Leib und dieser Kelch ist mein Blut" ꝛc.

Daß dem also, daß sie nämlich de coena domini einer falschen Opinion anhängig, das würden sie aus dem ausführlichen christlichen Rathschlag vernehmen, den die Gesandten zu präsentiren im Befehl hätten. — Nun wollte man sich gänzlich versehen, sie auch darzu treulich vermahnt haben, daß sie den gestellten christlichen Rathschlag fleißig lesen und ihren Irrthum daraus erkennen wollten, um fürder der wahren reinen christlichen Meinung vom Abendmahl zugethan zu sein und also einen einhelligen Consens mit der christlichen Kirche der Augsb. Confession in Lehre, Sacrament und Disciplin stiften zu helfen.

Sollten sie aber wider Erwarten bei der verdammten Meinung um menschlicher nichtiger vermeinter Ursachen und Argumente willen bleiben wollen, so hätten sie zu bedenken, daß die Stände der Augsburgischen Confession sie nicht allein für wahre Gliedmaßen der reinen christlichen Kirche weiterhin nicht erkennen würden, sondern auch für die halten, welche in dem deutschen Religionsfrieden als verdammte öffentliche Sacramentirer in specie und de facto schon ausgeschlossen und denen man mit gutem Gewissen in künftiger Noth die hülfreiche Hand nicht reichen dürfe. Wir wollten geschweigen der schrecklichen Strafe Gottes, damit bis jetzt die Lehrer und Defensoren der verdammten sacramentirischen Opinion wären heimgesucht worden.

Auch würden die gottseligen rechtschaffenen Lehrer des heiligen Wortes Gottes in Deutschland nicht länger stillschweigen, die franz. vermeinte Confession de coena domini aus Gottes Wort gründlich zu widerlegen und ihre christliche Meinung vor der franz. Damnation zu erretten. Da

nun solche Scripta in der Krone Frankreich und in andern Landen sollten 1563
publicirt und dadurch offenbar werden, daß die Kirchen der Augsb. Confession die neuen Kirchen in Frankreich im Handel de coena domini öffentlich damnirten, so würde nichts Gewissers, denn eine gründliche Verstörung und Ausrottung der neuen Kirchen in Frankreich erfolgen und der papistische Theil dazu eine so stattliche Ursache vorzuwenden haben, der man mit gutem Gewissen nicht wohl widersprechen könnte.

Stuttg. St. Arch. Copie.

3. Beilage.

Brenz an Herz. Christof, 9. Septbr. Bedenken über Wolfgangs Resolution [1]).

Wenn man die zu Heidelberg entworfenen Instructionen an Frankreich und England und den Abschied der Räthe einfältiglich und ohne alle Umstände ansehe, so erscheine allerdings, wie der Herzog urtheile, der Sinn, den H. Wolfgang hineinlege, etwas gezwungen. Aber wenn die Umstände, die zu dieser Sache gehören, auch zu welchen und mit welchen Leuten von der Religion in jenen Schriftstücken geredet wird, bedacht werden, so muß man bekennen, daß H. Wolfgang hierin ein gutes christliches Bedenken habe.

Denn es ist notorium, daß die Gallicae ecclesiae den Calvinismus für christlich erkennen und den Artikel de coena domini in der Augsburgischen Confession verwerfen, wie denn Beza öffentlich in synodo zu Poissy gesagt: Tantum distat corpus Christi a coena, quantum coelum a terra. Aehnliches finde sich in der ausgebreiteten Confession der Gallischen Kirchen. So ist weiter notorie, daß der Calvinismus in Anglia und in der Pfalz regiere. Nun wird die Religion in den obbemeldeten Schriften oder Instructionen u. s. w. ohne Unterschied und Bedingung gebilligt. (Es werden die Stellen, in denen eine solche Billigung der Calvinischen Meinung liegen soll, oft in sehr gezwungener Weise herbeigezogen.)

Brenz fürchtet mit H. Wolfgang, daß aus jenen verdächtigen Stellen der Argwohn geschöpft werden könnte, als ob die christlichen Fürsten im Handel des Nachtmahls mit Pfalz, Frankreich und England übereinstimmen, „und sein bevorab die Galli geschwind und abtrünnig leut, sobald etwas zu irem vorteil erzwacken konden." Auch dem röm. Kaiser gegenüber müsse man solchen Argwohn vermeiden. — Daß bisher dem Prinzen von Condé

---

1) H. Christof hatte nämlich den Brief des H. Wolfgang vom 27. August nebst der beigefügten Resolution dem Propst Brenz zur Begutachtung überschickt und ihn zugleich beauftragt, eine passende Antwort an H. Wolfgang für den H. Christof zu entwerfen.

1563 etwas Hülfe in seiner Noth geleistet worden sei, möchte damit entschuldigt werden, daß es nicht in der Meinung geschehen sei, als sollte dadurch die falsche Ansicht de coena domini gebilligt, sondern daß der Bedrängte aus seiner Noth errettet werde, bis man solche controversia de coena ordentlich und gebührlich erörtern möchte.

Wenn die Legation in der beabsichtigten Weise ausgeführt werden und der König von Frankreich die Legaten auf ihre Ermahnung ad confirmandam pacem et instaurandam doctrinam evangelii befragen sollte, nach welcher Doctrin, ob nach der Calvinischen oder nach der Augsburgischen (oder Lutherischen) die Religion eingerichtet werden möchte, so müßten sich die Legaten mit Spott trennen; daher sei es besser, die Trennung geschehe hier außen, ehe die Legation in's Werk gesetzt werde [1]).

Stuttg. St. Arch. Autograph.

---

1) Herzog Christof aber (der schon am 17. August gemeint hatte, um der Gefahr vorzubeugen, daß nicht von den Pfälzer Gesandten die Sachen auf den Zwinglischen Schlag gerichtet würden, genüge es, ihnen einen sprachkundigen Würtemberger beizuordnen) zeigte sich in diesem Fall weniger engherzig als sein Propst und der Pfalzgraf Wolfgang. Dem Letztern schrieb er am 12. September, er habe die Instruction und der Räthe Abschied sich gefallen lassen, weil darin nur ganz im Allgemeinen von der Religion die Rede sei, und nicht nominatim de coena domini; ohne des Kurfürsten Theilnahme wolle er die Legation lieber gar nicht abgesandt wissen.

Wolfgang entschuldigte darauf sein Mißtrauen in den Heidelberger Abschied mit dem übertriebenen Lob, das die pfälzischen Räthe den französischen Kirchen spendeten, sowie mit dem Umstand, daß die französische Confession in Heidelberg nachgedruckt und verbreitet und sogar den Räthen der Fürsten mit anderen Englischen und Heidelberger Schriften zugestellt worden sei. „So ist E. L. ganz unverborgen, wie steif und halstarrig man in Heidelberg die sacramentirische Secte sich untersteht zu verfechten, auch das heilige seligmachende Wort Gottes und unsere christliche Augsburgische Confession sich anmasset zu einem Deckel zu gebrauchen."

Und obgleich jetzt Wolfgang dem Herzog Christof gegenüber zugab, daß die in Heidelberg entworfene Instruction, damit aller Verdacht einer Trennung verhütet werde, unverändert expedirt werde, so konnte er doch in der Erklärung, die er endlich am 22. September dem Kurfürsten Friedrich gab, seine Bedenken nicht zurückhalten. Er protestirt noch einmal gegen die Billigung, die der error de coena domini finde, und gegen die Lobeserhebungen, die man den französischen Kirchen spende. Die Verspätung seiner Antwort — der Kurfürst hatte ihn schon am 27. August gemahnt — entschuldigte übrigens Wolfgang am 27. September mit ganz andern Dingen, als mit wahren Gründen. (S. die Antwort Friedrichs unter 15. November 1563.)

247. — Hotoman an Kf. Friedrich.

1563 August 15. Straßburg.

Nachrichten über die Zustände in Frankreich und seine eigene Person.

Illustrissime princeps clementissime domine. Cum hic tabellarius vester domum rediret, deesse officio meo nolui putavique me gratum obsequium C. V. facturum si eam de rebus nostris certiorem facerem. Pax inter Anglos et Gallos facta est, ingressique sunt Galli in Havre de Grace Kalendas Augusti, cum prius aggere in magnam altitudinem sublato oppidanos vehementissime vexassent, et 16. julii aditu in urbem tormentis patefacto ita illos oppugnassent ut fere in urbem irrumperent. Regina Metensi gubernatori scripsit: universum regnum jam summa pace frui, ac statuisse pacem illam conservare. Evangelium innumeris in locis praedicatur. Sed Parisienses Pharaonica obstinatione Dei beneficium quantum possunt ab sese removent. D. Andelothus scribit mihi ex villa sua Tanlay VII. Augusti, D. Amirallium simul cum fratre suo cardinali Castillioneo ad aulam profectum esse. Ajunt reginam Guysianos quoque principes evocasse habereque in animo pacem et concordiam inter illos constabilire. Lugduni et per totum Delphinatum optime agitur cum Hugenottis. Et quia Valentia academia me invitat fieri potest ut eo ad annum unum proficiscar. Ubi si quid obsequii C. V., quae de me optime merita est, praestare possim, promptum et paratum me exhibebo. Puto tamen prius me in aulam iturum, unde C. V. rescribam. Interea potest C. V. mihi quae volet mandata dare, non enim ante dies 15 sum profecturus. Illustris. princeps clementiss. domine vale. Argentorati XV. Augusti Anno 1563. Illustrissimae cels. vestrae deditissimus Hottomannus doctor.

München, St. Arch. 108/1. Copie.

248. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1563 August 21. Eberbach.

Bedauert, daß der Herzog mit dem Schreiben aus Germersheim (29. Juli) nicht zufrieden. — Der Behauptung, daß er dem Teufel in den Rachen gefallen, setzt er seine Heilsgewißheit entgegen.

... Das auch E. L. mit meynem' schreyben auß Germerzhaym nit zu genügen geschehen, hör ich nit gern, hab mich doch beflissen

1563 E. L. uff alle und jede puncten sovil müglich gewesen, zu beantworten, und da es je gemangelt, so hett ich jedoch verhofft, dasselbig wehr mit dem eyngebracht gewesen, das ich im beschlus mich erbotten, da an der überschickten confession E. L. nit zu genügen geschehen und ich wisse woran es manglete, wolt ich deswegen one beschwerd weytere erklerung und erleuterung thun.

Ich hab auch auß E. L. schreyben vermerkt, das sie mich erinnern der nuh in dreyen jaren vil ausgegangner E. L. schrifften, die sie alle meynethalb christlich freundtlich und guth gemaynbt; darumb sag ich E. L. freundtlich danck und hoff zu Gott, ich hab zu dem widerwertigen E. L. keine Ursache gegeben, wolt es auch noch nit gern thun. Das ich aber dem satan im rachen stecken soll und E. L. sich beflissen haben mich herauszureyssen, da ways ich aus Gottes gnaden bessers. Dan ich bin meynes lieben und getrewen haylands Jesu Christi mit selb und sehl, ja im leben und sterben, ganz aygen, ich hab inen auch vil zu deuer gestanden, das er mich dem teufel in seynen rachen ubergeben solte, demnach er mich mit seynem deuren blut erkaufft hatt. So weys und glaub ich ongezweyfelt, das der teufell mit allen seynen listen und künsten one den willen meynes vatters im himell das wenigste härlin mir nit krummen wil, geschweygen ausrauffen kan. Ich will aber zu Gott hoffen, E. L. werden die warhayt besser verstehn als sie sich gegen mir vernehmen lassen, solt aber meyn hoffnung in dem vergebens seyn, so will ich nicht desto weniger zu meynem lieben und getrewen Gott mit dem gebett so vil vleysiger anhalten und nit zweyfeln, seyn almacht werde E. L. durch seynen hayligen und guten gayst nochmals die augen des hertzens auffthun, das sie zu rechtem erkantnus kommen mögen [1]).

Welches ich E. L. uff dismahl in eyl freundtlicher meynung nit kondt verhalten, gantz brüderlichs vleys bittend, E. L. well mich in christlichen befelch haben und behalten und sich diese misverstand in religionssachen an der brüderlichen verwandtnus nicht irren oder hindern lassen, hingegen haben sich E. L. zu mir nit allayn aller brüderlichen trewen, sonder des zu getrösten, das ich dero mit leyb und guth zu dienen geneygt bin, rc.

Cob. Arch. Eig.

---

1) Wegen dieser Stelle, die den auf seine Orthodoxie stolzen Herzog allerdings beleidigt haben würde, bat die Kurfürstin, den Brief zurückzuhalten, bis sie im October des Jahres selbst nach Thüringen reiste und ihn mitnahm. Siehe unten 26. December, namentlich die Anmerkungen.

249. — Herz. Christof an Landgraf Philipp.

1563 August 22. Steinhilben.

Wie sich der Kf. Friedrich gegen den Würtembergischen Vicekanzler in Religionssachen geäußert. — Betragen der Heidelberger Räthe gegen die der andern Fürsten. — Der Brief des Kaisers an den Kurfürsten.

Als der Würtembergische Vicekanzler neulich in seinen eigenen Angelegenheiten zu Weingarten, wo sich auch der Kurfürst aufhielt, war, schickte Letzterer zu ihm und hatte mit ihm wegen des Zwinglianismus hitzige und scharfe Disputationen, dermaßen, daß man daraus abnehmen konnte, er werde von seiner Opinion abzustehen nicht sobald zu bewegen sein. — Zudem vermerkte der Vicekanzler von dem Kurfürsten auch so viel, daß er Wolfgang, Würtemberg und Baden in hohem Verdacht habe, als ob sie die Schreiben, von dem Kaiser und dem König an ihn ergangen, expracticirt haben [1]). Ferner habe der Pfalzgraf sich gegen den Vicekanzler rund erklärt, daß er keineswegs gemeint sei, sich für seine Person mit der andern Fürsten Theologen in ein Gespräch einzulassen, noch seinen Theologen solches zu gestatten.

Sodann, nachdem die fürstlichen Räthe in Heidelberg gewesen, um über die Schickung in Frankreich und England zu berathen, berichteten sie, daß des Kurfürsten Räthe sich so schimpflich und höhnisch gegen sie vernehmen lassen, „als ob wir die rechten Sacramentirer und Fleischfresser wären und ihnen, den Zwinglianern, Unrecht geschehe, bezüglich der Anklagen, die man gegen sie erhebe, und wenn wir nicht ruhig sein wollten, so wäre ein Buch vorhanden, welches an das Licht gebracht werden sollte, darin klar befunden würde, was wir für Theologen, ja vielmehr Theologostros hätten, und wie die Augsb. Confession, deren wir uns so hoch rühmten, recht zu verstehen wäre."

Weil dem also und der Pfalzgraf erst neulich seine Theologen ermahnt habe, bei ihrer Religion beständiglich zu bleiben (das wollte er auch thun, und Leib und Leben, auch Land und Leute daran setzen), so trägt der Herzog sehr Fürsorge, das Gesammtschreiben möchte zur Zeit nichts nützen, auch eine persönliche Zusammenkunft nicht, weshalb es gerathener sein dürfte, daß die betreffenden Fürsten ihre vertrauten politischen Räthe zusammenschickten und berathschlagten, was weiter zu thun wäre [2]).

---

1) Es ist der Brief Maximilians vom 25. April und der Ferdinands vom 13. Juli 1563 gemeint. Ein eigenthümliches Licht auf das Zustandekommen beider Zuschriften wirft der Brief Friedrichs an Joh. Friedrich d. M. vom 14. März 1564.

2) Hessen war hiermit einverstanden. Bald darauf aber folgte die längst

1563 Nachschrift: Was die von dem Landgrafen in dem Briefe des Kaisers an den Kurfürsten unterstrichenen Worte anbelangt, so ist solches bei dem Kaiser nichts neues, denn er hat allwege seine Religion für die wahre christliche Religion und Gottesdienst gehalten, auch dieselbe also jeder Zeit genannt. Dann was die Worte anbetrifft: bis zu endlicher Vergleichung eines Concils — „da haben ihre Mt. gleichfalls sambt andern bebstischen stenden den Religionfrieden dahin wellen deuten. Aber uff verschienem reichstag ist solches weiter erclert worden, wie E. L. bewist, und dörffen uns gewislich irer Mt. halber einicher gefar nit besorgen."

Kassel, Reg. Arch. Orig.

1563
August
27.
Lorbach.

250. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

Ueber Vidames de Chartres, der aus England gekommen, nachdem er dort zwischen Condé und der Königin unterhandelt [1]). — Der Rheingraf in England. — Havre de Grace.

... Was den Vidames de Chartres anlangt, ist es an dem, das derselbige nit ist, denen E. L. wollen maynen, dan er zu derselbigen zeyt nit im künigreych Franckreych, sonder in Engelandt gewesen, und auß befelch des prinzen von Conde die Engellender auch die 100,000 kronen zur bezahlung des deutschen kriegsvolcks bey der

erwartete Antwort des Kurfürsten vom 14. September. — Markgraf Karl hatte sich von den Verhandlungen schon früher zurückgezogen; denn als er auf des Kurfürsten Friedrich Erfordern mehrmals bei ihm zu Weingarten war (Ende Juli), redete ihn jener dermaßen unfreundlich an, daß er sich mit der Sache nicht ferner beladen mochte, sondern den Kurfürsten seine Sachen gegen Gott und die Welt vertheidigen lassen wollte, wie er ihm denn auch selbst erklärte. Karl an Christof, Pforzheim 2. August.

1) Vergl. oben S. 424. Am 4. October gab der Kurfürst diesem Edelmann nach Stuttgart folgende eigenhändige Empfehlung mit: „Demnoch ich von dem hern Vidames von Chartres verstanden, das er in vorhaben, E. L. heymzusuchen und die reverenz zu thun, hab ich nitt konden underlassen, E. L. diss brieflin bey ine zu schreyben. Und mögen E. L. wissen, das ich ine vor aynen christlich verstendigen und redlichen jungen man erkenne, zweyfel nit da E. L. mit ime ins gesprech kommen, sie werden von ime vernehmen, das er in der verloffnen handlung die Engelender belangendt, so Havre de Grace innen gehabt, vor sich selbs und ausser befelchs nichts gehandelt hett, wie wol man ine im pfeffer lest stecken, und will er wider zu land, so muß er sich bei dem Cardinal von Burbon abkauffen, der ime doch als ayn freundt billicher solt die handt bieten. Er steht aber in guter hofnung, wie ich von ime vernohmen, das er widerumb zu dem seynen soll erstattet werden."

künigin von Engellandt repracticirt, derwegen er dan noch zur zeyt nit wol sicher in Franckreych darff. Es hatt aber derjenige, darvon E. L. meldung thun, der her von Juys geheyssen, und ist damals des Printzen von Conde veltmarschalck gewesen. 1563

Dieser Vidames ist derjenige, so den hern Vidames de Chartres (welcher bey künig Francisci des nachstverstorbenen zeyten zu Paris im bastilion und wie man sagt von gifft gestorben) geerbt hatt, und wie man sagt soll er 60,000 francken järlich zuverzehrn haben. Ich hab nit können vermercken, das er an E. L. oder andere fursten schreyben von der künigin habe, so wolt ich auch inen nit darnoch fragen.

Mir schreybt gesterigs tags D. Hottoman, der reyngraf soll mit etlich andern mehr hern auß Franckreych nacher Engelandt verraysst seyn, den friden zu bestettigen, zaygt daneben ane, das die künigin allenthalben im künigreych umbziehe den friden zu bestettigen. Gott geb gnad darzu. Er meldt auch, die Pariser haben die religionsverwanten wider eyngelassen, aber die wehr noch nit begeben. Was weyter erfolget gibt die zeyt zuerfahrn. Wan es gewiß wehr, mitt des reyngrafen rays in Engellandt, so wehre vileycht die legation zu ersparn.

Der von Vidame der bericht mich, die künigin in Engellandt sey willens gewesen, die uberschickte fridensmittell anzunehmen, als aber der printz von Conde ime in vertrawen zugeschrieben, das Havre de Grace nit wurd halten, hab er seynen abschidt von der künigin genohmen und nit warten wollen biss die zeytungen komen, das gemelter Havre sich ergeben hett oder sonst erobert wehre. Derwegen er nit wissen konte, wahruff die fridensmittel dieserzeyt beruhen. Dieses alles ꝛc. ꝛc. — Datum in meynem jaghaus zu Lorbach den 27. Augusti Anno 63. Friderich pfalzgraf churfurst ꝛc. E. L. allzeyt dienstwilliger bruder.

Stuttg. St. Arch. Eigenhändig.

251. — Ursinus an Crato von Crafftheim [1]).

1563 August gegen Ende. Heidelberg.

Ursins Stellung. — Hanisius. — Ferinarius. — Vincentius und der Herzog von Preußen. — Georg Weigel. — Die Wittenberger. —

1) Wir verdanken den wichtigen Brief dem Herrn Dr. Gillet. Das Autograph findet sich auf der Stadtbibliothek zu Breslau in der Rehdigerschen Briefsammlung T. IX. N. 373 u. 374. Adresse und Schluß fehlen. Es ist aber

1563 Kirchliches zu Heidelberg. — Berathungen über die neue Kirchenordnung. — Pest. — Krankencommunion. — Brodbrechen. — Obrigkeit und Kirche. — Verleumdungen. — Abraham Buchholzer.

S. Clariss. vir. Quas 25. Julii ad me dederas, ego 26. Augusti, quas autem pridie Cl. Aug., eas 16. die Aug. accepi, utrasque a Dominis Ostorogis [1]), quorum nuncius etsi dicebatur mihi Vratislaviam non transiturus, tamen cum ipsos ad te literas daturos intelligerem, quae Lipsia ad te mitterentur, nolui occasionem negligere. Gratiam tibi singularem pro hoc beneficio debere me tibi agnosco, qui cum ego aliquanto minus frequenter ad te scribam, quam tu ad me soles, tamen veniae mihi tantum das, ut non ulciscaris meam tarditatem tuarum literarum raritate. Sed credes mihi tuto, me non peccare ignavia. Obruor pluribus rebus, quam quibus par sim. Jam ex Cathedra etiam in suggestum rapiunt me Senatores Ecclesiastici, qua vi quave iniuria: ut qui antea quater legerim per hebdomadam extrema cum difficultate, nunc legere quinquies et concionari semel debeam die dominico hora 3 pomeridiana, quae concio catechetica est, hactenus a Doct. Gasparo Oleviano Superintendente habita, ac praecipue requirens hominem *διδακτικὸν* et exercitatum quique ad captum rudioris populi et iuventutis accommodata dictione valeat. Omne tempus mihi ad haec non satis est et vitam in cruciatu consumo, dum video me, qui rem unam ago male, plures agere pessime. Praeter haec nullum tempus habeo sine iis, quae praeter ordinem accidunt,

---

nicht im geringsten zweifelhaft, von wem und an wen der Brief gerichtet ist. Die Zeit der Abfassung erhellt aus dem Briefe selbst, insbesondere aus den Bemerkungen über die Ostorog, Hanisius und Vincentius. Nur ein paar unwichtige Stellen wurden im Druck ausgelassen. Auch die erläuternden Anmerkungen zu dem Briefe sind der Gelehrsamkeit Gillet's zu danken.

1) Die Briefe der Ostorog sind in der Rehdigerschen Sammlung, des Wenceslaus ab Ostorog vom 27. August 1563 (MS. R. IV., 281) und des Johannes ab Ostorog vom 28. August 1563 (MS. R. IV., 276), beide aus Heidelberg an Crato. Wenzel sagt darin: excurreram in Helvetiam...... Sed cum huc redirem, urbem iam pestilentem inveni itaque ne malum hoc nos cum aliis imprudentibus corriperet, mature hinc Basileam, nempe ad Kl. Septembr. decedere statuimus. — Johannes schreibt: Nos propediem discessum Basileam paramus ob magna pestilentiae invalescentis iam apud nos indicia etc. — Ihre nächsten Briefe an Crato sind aus Basel vom 17. October und 20. November 1563.

negotiis. Nunc est Synodus Superintendentum; ibi totos dies aliquot desidendum est et curanda tamen etiam caetera. Non hoc scribo, quasi morose conqueri velim de occupationibus, sicut quidam solent excusandi sese causa facere. Sunt enim exigua omnia, quae a me praestari possunt; sed meam potius tarditatem, inscitiam et infelicitatem multiplicem agnosco et deploro, cui laboriosa sunt etiam ea, quae fortassis alius paulo felicior ac paratior laborem esse non sentiret. Ignosces igitur, quod breviter et festinanter scribo. 1563

Hanisius [1]) nobis gratus advenit. Servit in eo collegio, in quo ego vivebam; eadem qua ego conditione. Ferinarii profectionem in patriam tam sumtuosam et non necessariam valde improbavimus. Si ad nos non vult venire, sed illis potius obtemperare, qui videntur sibi tutiora consilia dare, non debuisset nos inani spe lactare. Vocatio consiliariorum meo manu perscripta non sufficiebat. Perfeci, ut a consiliariis sit scriptum ad eum. Si nihil fit, ego nescio, quam honeste stem, qui tam diu de ipso dixerim. Se neque ipsi neque Saxoniae aut Misniae invidemus, si locum ibi habere potest. Nam et alibi esse bonos quamplurimos non tantum Ecclesiae sed etiam nobis prodest. Ea, qua de Tribunitia benevolentia scribis, etiamsi sunt eiusmodi, a quibus nobis diligenter cavendum est, tamen durabilia esse opto, ut saltem pax sit inter eos, inter quos amicitia esse non potest. Cumque pro tua prudentia mecum hic te sentire existimarem, non dubito quin hoc studeas. Deum, ut hoc efficiat, oro. Vincentium [2]) suum *κάλον ἔργον* non assequutum, gratulandum est Ecclesiae. Principem Borussiae miramur tam fuisse liberalem emtorem Verrinarum. Non enim ita diu erat hic quidam Georgius Weigelius, missus ad harum regionum ecclesias a Principe Prussiae, cuius commendatitias

---

1) Hanisius ist Johannes Hanisch, Sohn des Franz H., Propstes zum H. Geist und Pfarrers zu St. Bernhardin in Breslau († 1553). Von Johannes H. schreibt C. Peucer an Crato den 28. März 1563 (MS. R. I., 161): Redit ad vos Johannes uterque, Ferinarius et meus Hanisius, uterque ornatus Magisterii titulo, uterque mihi carissimus etc.

2) Petrus Vincentius und seine Anknüpfung mit Herzog Albrecht von Preußen. Seine Reise dorthin im Sommer 1563 s. MS. R. VI., 478 Petr. Vinc. an Crato aus Wittenberg den 28. October 1563. Ueber die Dedication der Epigramme Melanchthon's an den H. Alb. Friedr. (1563) s. Tagmann's Petr. Vinc. S. 64. Cf. Gillet, Crato I., S. 263.

1563 literas cum nobis exhibuisset, obtulit confessionem de coena Domini puram a se scriptam, reprehensam autem a theologis Prutenicis, non ab Aurifabro, sed ab aliis, petens nomine Principis nostrum quoque de ea iudicium. Scripsimus ad Principem satis libere. Sed audimus, quod suos theologos et nobiles in potestate non habeat. Aurifabrum facile credo timidiorem esse quam ut quidquam faciat pro veritate. Sic sunt, qui Witebergensibus consiliis sunt imbuti. Sed apud nos etiam non experimur nullum humanae sapientiae imperium. Apologia a nobis scripta quidem iamdudum est, sed nondum prodiit, quia consilia variaverunt de nomine, quo edenda esset, principisne an Ecclesiae an theologorum. Video nobis tandem fore scribendum, quos decere hoc semper putavi, non consultis aulicis. Nam ut detur aliquid Germaniae, quod legere possit, ipsi accommodatum, urget summa et multiplex necessitas. Non quiescemus dum fiat, iuvante Deo. Nunc aliud in manibus est: Formula ordinationis Ecclesiae emendata [1]), quam ubi protruserimus, quod spero intra paucas septimanas fore, ad alterum accingemur. — —

Serpunt ad nos contagia pestilentiae ex locis vicinis. Ea Francofurti coeperunt sentiri inde a tempore coronationis. Jam per hebdomadam ibi moriuntur supra 40 aut 50. Itaque mercatus creditur fore infrequens. Ego ut volebam proficisci eo, jam non potero. Spira etiam tentatur, et apud nos aliquot

---

1) Ich erlaube mir, mit Gillet's Worten darauf aufmerksam zu machen, daß Ursinus hier ausdrücklich die Form. Ord. Ecclesiae, woran sie arbeiten, emendata nennt. Die von Sudhoff S. 134 ff. gegebene Darstellung ist nicht ganz richtig. Die aus Erast's Briefe an Bullinger (21. September 1570) angezogene Beweisstelle redet nicht von der ganzen Kirchenordnung, sondern nur davon, daß, was in ihr über die Kirchenzucht enthalten ist, von Olevian hineingebracht sei. In der That bestand die Arbeit des Convents in einer Revision der Ottheinrichschen Agende von 1556, wie eine Vergleichung zwischen ihr und der von 1563 auf den ersten Blick zeigt. Was Olevian an Bullinger schreibt (bei Sudhoff S. 483), steht damit nicht im Widerspruche; denn in der That war die Revision so durchgreifend, daß das Werk ganz neu erschien, wenngleich auch wieder viel beibehalten war.

Außer den von Sudhoff genannten Quellen, woraus man schöpfte, ist auch noch die Zürcher Agende zu nennen. Ihr ist z. B. das Formular für das Gebet nach der Predigt am Nachmittage entnommen; in Zürich wurde es in den Wochen-Frühpredigten gebraucht. (Cf. Lavater De Ritibus et institutis Ecclesiae Tigurinae (o. O. u. J. fl. 8.)

peste sunt mortui. Itaque translationem scholae, hoc est, dissipationem plane metuimus. Erit haec in herba calamitas; nam adhuc scholae constitutio vix coepta est. Ego me nusquam iturum credo, praesertim si concionandi necessitas mihi incumbat. Sed ne cupio quidem fugere. — — Domini Ostorogi Basiliam secedere cogitant propter pestem et ibi expectare nuncium patris. Sed de suis ipsi credo scribunt at te. 1563

Miror, quod quereris de inquietudine tuae conscientiae propter Coenam aegrotantium. Causa, quare miror, haec est, quia scripsi nos non reprehendere, si quis aegrotus cum aliquibus Christianis aut saltem cum ministro (quia etiam duo homines sunt Ecclesia) in domo privata communicet. Neque intellexi te aliud velle et nos iam idem scribimus in formula nostrae ordinationis. Quid igitur te non sinat acquiescere aut cur tam acriter pugnes sine adversario, fateor me non videre. Neque putes me aliud habere, quod scribam, quam quod scripsi antea. Quod non posse laudare scribis, quod alicubi pane cibario utimur in sacra coena, non multum refert; quia sunt Dei beneficio, qui laudent, etsi multi etiam vituperent. Reverentia Coenae consistit in doctrina, admonitionibus, precibus, fide et pietate utentium, rituum vero modestia, gravitate, concinnitate et praesertim cum institutione Christi convenientia; non in eo, ut panis peculiaris in illa usurpetur, quod neque mandatum est, et quare non prosit, cum alia tum praecipue haec est causa, quod populus immersus coeno veteris Idololatriae ipso facto docendus est, discrimen panis, quem edit in dominica et in domestica mensa, esse in usu non in substantia. Nam in substantia discrimen quaerere desinet aegerrime, quamdiu videt alium hic panem usurpari quam vulgo. So wissen sie nicht anders denn es sey ein hergot oder steck einer bainn. Sed non possum scribere multa. Hodie in Synodo de hac re disputavimus. Variarunt sententiae, non propter rem ipsam, de qua nemo dubitabat, sed propter circumstantias temporum et locorum. Visum est, ut in quibus Ecclesiis potuit res, praeeunte doctrina et institutione populi, sine magna offensione confici, in iis retineatur panis cibarius; in quibus autem nondum facile potuit aut potest, in illis utantur oblatis, quas vocant, ubique tamen aptis ad fractionem servandam, donec successu temporis populus intellecta doctrina sine scandalo admittat id, quod melius est etiam in adiaphoris, ex quibus

1563 hoc per se esse non dubitamus. Sed de hoc nimium. Tantum hoc scire te volui, non esse in hac re *παλιμβολίαν* aut incertitudinem doctrinae. Maternus [1]) mutavit panem iussu consiliariorum, et in prima communione habuit ultra septingentos communicantes. Et miror tam valde solicitari tuam conscientiam at te tam multa habere, quae contra disputas, cum in adiaphoris fiunt singularum Ecclesiarum aedificationi servientia, te interea neque damnato neque accusato, si tibi alia forma magis arrideat. De his igitur satis.

Si Novacula nollet magistratui concedere potestatem instituendi aliquid in Ecclesia, hic non audiretur. Nam apud nos omnia consilio quidem theologorum et ministrorum, sed autoritate magistratus constituuntur. Et sane ista constituere non est in potestate ministrorum, sed Ecclesiae, cuius pars non postrema est magistratus, qui custos est utriusque tabulae decalogi, non tantum ut eo tanquam lictore utantur domini Praelati, sed ut in actionibus, quae ad totum corpus pertinent, non sint eius minimae partes. Doleo statum patriae et deploro dies ac noctes. Sed quid possumus nisi precibus haec Deo committere? Abrahamum Buchholzerum audio nunc valde coniunctum esse Novaculae, cuius tamen acumen scio ab ipso contemni magnificentissime. Tales sunt istorum amicitiae. Nos igitur eas non desideremus. Ich het kaum gedacht, dz sich Abraham so lausig vnd schlim halten solte, als ich verneme. Nusquam tuta fides.

Quod ad calumnias attinet, quibus passim conspuimus, illis iam assueti sumus, ut non curemus eas; quotidie fere nova et mirifica afferuntur ad nos, quae alibi de nobis dicuntur, non maiori pudore confecte quam illud de morte Principis. Laetamur, diabolum non habere alia tela, quibus nos oppugnet. Nam haec cito franguntur ac decidunt. Sed tamen, quid opus est propter scandalum infirmorum, spero brevi responsum iri. Quod mittam, nihil dignum nunc editum est.

---

1) Maternus (Eccilius, s. Gillet's Crato I., 261, II., 153) war nicht, wie Sudhoff S. 134 sagt, in Weinheim, sondern in Bensheim, nicht früher, sondern zur Zeit der Revision der Agende, nach seiner Vertreibung aus Breslau, Pfarrer.

252. — Kf. Friedrich an Würtemberg, Veldenz, Baden.

1563 September 14. Neuschloß.

Zur Vertheidigung des Katechismus und der pfälzischen Kirchenlehre.

Hochgeborner furst, freundlicher lieber vetter, schwager, bruder und gevatter. Als E. L. neben den auch hochgebornen fursten unsern freundlichen lieben vettern, herzog Wolfgang pfalzgraven und marggrave Carlin verschiner zeyt under dato den vierten may uns, so den 14. desselben uns uberantwort, ein samentlich schreiben unsere wahre christliche religion betreffend neben etlicher gelerten bedenken uber unsern in truck ausgangenen catechismum [1]) zugefertiget und wir dazumaln E. L. mit einer verantwort unserer endlichen und christlichen resolution freundlichen vertröstet, also weren wir gleichwol genaygt gewesen, E. L. alsbalden hernacher und etwas zeytlicher (da uns an deme nicht andere vilfaltige hochwichtige gescheft, deren wir notwendiglich abwarten mussen verhindert) zu beantworten.

Demselbigen nach aber geben wir E. L. freundlichen zu vernemen, das uns nicht zweifelt, solche E. L. gethane erinnerung sey aus freundlichem schwagerlichem und bruderlichem gemut und guter wollmaynung irenthalben hergeflossen, wie wir es dann von E. L. anderst nicht verstehen noch aufnemmen.

Und sollen es E. L. gewißlich darfur halten, da wir von demselben, auch andern, ja dem geringsten einem ichtwas wüsten aus Gottes wort zu lernen, das zu besserung unsers sindlichen lebens, auch mehrer erkantnus göttlichs worts und also zu unserer, auch unserer lieben underthanen seelen seligkait (die uns billich vor allen dingen, auch der zeytlichen wolfahrt selbst angelegen ist) dienstlich sein möchte, das wir derselben von grund unsers herzens darumben danksagen wolten, sintemal uns wol bewust, das wir alle, so lang wir leben, nicht mayster, sondern lehr junger in der schulen christi bleyben, auch mentschen sein, so irren mögen, derwegen auch stättiger underweysung und gutter underpauwung wol vonnöthen haben.

Darentgegen aber haben wir aus grund göttlicher schrift dannocht gelernet, auch eine gutte zeyt her (da uns der allmechtig Gott in andrettung unserer churfurstlichen regirung mit allerhand trubseli-

1) S. das „Verzeichniß der Mängel des Katechismus" und Widerlegung des „Büchleins vom Brotbrechen" bei Wolters, der Heidelberger Katechismus S. 164—192.

1563 gen widerwertigkaytten, so durch unruwige geister, lieblose und ehrgeizige theologen erwecket, gleichwol vätterlich und zu unserer erbesserung heimgesucht) sovil erfahren, das wir uns nicht einen jeden wind hin und wider wehen, irrige verdambte lehren versüren, auch von einmal angenommener und bekanter warheit abwenden liessen, sonder unser unbeweglich fundament und vester grunde ist allweg uff dem gestanden und noch: das ist mein lieber sohn, den sollt ihr hören. Darnach wir auch als zu einer unverfelschten unverwerflichen richtschnur unser ganzes leben und befolhen regiment vermittelst göttlicher gnaden gern anrichten, darbey verharren, auch was demselbigen entgegen ist, nach müglichkeyt vermeiden, abschaffen und schuldiger pflichten nach furkommen helfen wolten.

Und dieweyln wir, da uns anfenglich der allmechtig zu wahrer erkantnus seines säligmachenden worts gnediglich kommen lassen, befunden, das die Augspurgische confession sampt derselben gefolgten apologia, in massen neben andern wir dieselbige jungsten zur Naumburg mit vorgehender praefation underschriben und gesiglet, aus den prophetischen, apostolischen schrieften alts und neuwen testaments gezogen, darauf gegründet, sich dahin auch in allen puncten zeuget und darnach ausgelegt und verstanden werden solle, so haben wir uns dieselbige neben E. L. und andern christlichen stenden derselbigen verwandt belieben lassen, uns auch jederzeit auf reichstägen und sonst, sonderlich aber jüngsten zu Frankfurt vor der kay. Mt. unserm allergnedigsten herren zur ferner erklerung unsers standhaftigen gemüts neben E. L. und andern in uberraychung der recusation schrift itzigen vermeinten Trientischen concilii darauf referirt und gezogen, haben auch gleichergestalt und aus ebenmessiger ursach beyde Frankfurdische abschied de annis 57 und 58, dieweyln dieselbige zu unsern zeyten zwischen den theologen strittige artickel zimblicher massen und unsers bedunkens christlich ercleren, angenommen. Wie wir uns dann nachmaln zu demselben göttlichen wort, daraus genommener confession, apologi und abschieden bekennen und dieselbige amplectiren.

Wollen auch nicht verhoffen, das uns mit ainigem bestendigem grund zugelegt, vil weniger dargethan werden möge, das wir bis anhero ichtewas in unsern landen der religion und lehr halben furgenommen oder wissentlich verstattet, so gedachtem wort Gottes, Augspurgischer confession, gefolgter apologi und bemelten abschieden entgegen sein, zugeschweigen, das wir rechtschaffene predicanten, denselbigen zugethan und verwandt, abgeschafft haben sollten.

Dann das wir von wegen etlicher schriften, so in unser statt

und schulen Heydelberg hiebevor ausgangen, auch angezogener furge- 1563
nommener enderung in unsern kirchengebreuchen und dann beurlau-
bung etlicher predicanten durch ein gemain geschrey E. L. und andern
eingebildet, auch hin und wider ausgepraitet worden, als sollten wir
dem wort Gottes und vilgedachter Augspurgischen confession und
abschieden zuwider ichtwas furgenommen haben, daran beschicht uns
zuvil unguttlichen, getrösten uns disfalls unsers aufrichtigen gutten
christlichen gewissens und haben sollich geschrey niemand pillicher zu-
zumessen dann etlichen unruwigen eigensinnigen und ehrgeizigen
theologen und kirchendienern, die wir zum theyl bei uns gehapt und
von wegen ihres unruwigen wesens, auch strafflichen lebens und
wandels beurlaubt, welchen nicht allein frey zugesehen und gelassen
wurdet, ires gefallens allerhand irrige und verfurische lehren under
dem tittel und namen Augspurgischer confession zu predigen und zu
schreiben, sondern auch alle diejenige, so nicht gleich ja zu ihren ein-
mal gefasten opinionen sagen, nicht weniger als zuvoren im babstumb
beschehen, zuverdammen, zuverketzern und wan sie nicht weyters komen,
unruge und widerwillen sovil an ihnen zu erwecken.

Und ist gleichwoll nicht selzam, sondern hat sich von anbeginn der welt, auch zu unsern zeyten vilmal zugetragen, das diejenige, so es christlich und wol mit der religion gemeint und dieselbige offentlich bekent, am höchsten verunglümpft und verfolgt worden, und sein wir auch für unser person nicht der erste, der in ein sollichs unguttlichs geschrey geraten, sondern es andern mehr widerfahren, wie dann dessen noch frische exempel im gedechtnuß vorhanden, doch ist nicht weniger die warheit allwegen bestanden.

Und wissen sich E. L. ungezweifelt noch wol unsers warhaften und gegrundten ausfürlichen berichts, den wir E. L. und andern jungsten zur Naumburg versambleten chur und fursten, auch der abwesenden gesandten, räten und pottschaften freywillig gethan, freundlichen zu erinnern, daraussen sie nach lengs verstanden, woher und von weme anfenglichen uns sollichs erdichtes geschrey erfolget, was auch fur unpilliche condemnationes, spaltungen und ehrrühigen handlungen unsere theologi, die wir in anbretung unserer regirung gefunden, furgenommen, und mit höchster ungestimmigkeit, ergernus, verwirrung und zerrüttung unserer kirchen getrieben, darumben wir auch dieselbige von wegen ires ergerlichen, sträflichen gezenks, haders und lebens nicht lenger gedulden konnen noch sollen.

Wie dann solliche gesellen nachfolgends an andern mehr orten, nachdem sie von uns mit gnaden ihrer dienst erlassen, gleichwoll über

1563 und wider unser vertreuliche warnung nicht geringere unruhe erweckt und also mit der that dasjenige, was wir treuwhertziger wollmainung gewarnet, bewiesen. Also sein auch kurz verruckter zeyt etzliche erdichte und im grund falsche zettel wider unsere superintendenten, alles zu mehrer verunglimpfung unserer kirchen hin und wider im reich spargirt, zum theyl auch, doch ohne namen, aber wie wir berichtet, durch den apostatam Staphylum im truck gegeben worden, daher sich dann sollichs geschrey nicht wenig gehaufet. Da nun sollichen offentlichen calumnien mehr als unserm warhaften bericht glauben zugestellt werden wollte, das muesten wir Gott bevehlen, könten auch der welt ihr art nicht benemen.

Nicht desto weniger aber, dieweyln wir in der that befunden, das durch solliche calumnien nicht allein unsere leut und kirchen zum höchsten beschwert, sondern auch die warhait göttlichs worts, sowol bei den gelerten als den einfeltigen in einen zweyfel gezogen und undergetruckt wollen werden, haben wir zur errettung beyder, Christi und unserer theologen ehren, inen nicht so gar ein silentium imponiren konnen, sondern dieweyl andern ohne scheuch zu lästern und was sie wollen ihres gefallens zuverdammen verstattet, inen ihre billiche und rechtmessige defension nicht abstricken wollen, als wir auch im fall der noth nicht thun können, wiewol sovil uns bewust von inen etliche wenige scripta und mit guttem grund und bescheydenheyt publicirt. Daraus menniglich zu sehen hette, das in unsern schulen und kirchen keine irrige oder verfurische lehre gefüret, die auch wol verblieben, da sie von andern wider alle billichkeyt nit darzu verursacht und gleich genöttigt worden, sein auch bis noch von niemand mit grund bericht worden, das sie etwas, so göttlicher prophetischer und apostolischer schrift auch Augspurgischer confession und apologi darauf sie sich doch gezogen und referirt zuwider, geschrieben haben sollten, wie wir es dann fur uns selbst nicht zugeben oder verstattet hetten.

Das aber E. L. in dero schreiben vermelden, wie das das gemein geschrey je lenger je grosser und sich mit bestendigem grund befinde, das die zwinglische und calvinische lehr vom nachtmal Christi in unser schull cathedram und in der kirchen den predigstul eingenommen, zwinglische bucher vertirt, geschriben und getruckt, desgleichen die forma und ceremoniae in der dispensatione des hailigen abentmals in die zwinglische und calvinische weis geendert, auch uber das alles wir neulicher zeyt einen catechismum, darinnen die verdambte calvinische und zwinglische opinion neben andern bedenklichen

artikeln unverborgenlich einverleipt sein soll, ferners inhalts uberschickter verzaichnus, — hierauf geben wir E. L. freundlich zu vernemmen, das wir uns nie hart bekümmert, was Zwinglius oder Calvinus geschriben, wie wir dann auch ihre bucher nicht gelesen, haben auch weder in der kirchen, schulen noch sonsten vernommen, das unsere kirchendiener ihre predigten und lectionen auf Zwinglium oder Calvinum, sonder auf das unwidersprechliche und ungezweiflete fundament gottlichs worts, prophetische und apostolische schriften gegrundet, mit demselbigen bestettiget und bewiesen. Und wissen uns disfalls wol zu erinnern, was der apostel Paulus in seinen Corinthern straffet, die sich Paulinisch, Appollisch, Cephisch zu nennen und also spaltungen under ihnen anzurichten understunden. 1563

Und erkennen Gott lob, das wir christen sein, in Christi und nicht Zwingli, Calvini, Lutheri oder anderer, wie sie heissen mogen, namen getauft sein. Diese menner und andere halten wir fur mentschen und werkzeug Gottes, dadurch er, wie wir uns versehen, vil guts in der welt ausgerichtet und vil mentschen zu erkantnuß seines seligmachenden worts gebracht hat, halten darfur, das sie vil guts geschrieben und dabeneben irren mögen, darumben wir dann dieser und anderer mentschen scripta so fern annemmen, als sie mit dem wort Gottes ubereinstimmen, das überig lassen wir fahren, wie sie dann selbst von ihnen also gehalten haben wollen.

Ob nun dieselbige und andere recht oder unrecht vom nachtmal des herren geschrieben, das gedenken wir nicht zu verfechten, oder uns mit E. L. in ainiche disputation einzulassen, sondern bleyben bei dem reinen wort Gottes und unbeweglichem fundament prophetischer, apostolischer schrift, darumben uns dieser menner namen mit einichem fuge nicht zuzulegen seien.

Es were auch der ausfurung, was aus dem Zwinglianismo und Calvinismo fur irthumben erfolgen sollen, unserntalben wol unvonnöthen gewesen, sintemall wir unser fundament nicht auf sie, sondern auf Gottes wort wie obstehet setzen. Und können gleichwoll aus E. L. schreiben nicht abnemmen, dieweyln sie uns vom Calvinismo und Zwinglianismo dehortiren, was sie fur den Zwinglianismum und Calvinismum im nachtmal des herren halten und versteen, dann so E. L. Zwinglianismum und Calvinismum nennen, das allein blosse zeichen im abendmal ausgetheilt, auch der leyb und das blut Christi nit gegenwertig empfangen werden, so sein wir der meynung auch nicht, und werden unpillich dieser opinion halben verdacht, sintemal die warhafte und lebendige gegenwertigkeyt des leybs und bluts

1563 Christi im nachtmal in unsern kirchen gepredigt, geleret und geglaubt wurdet.

Damit aber E. L. nicht dafur halten, als ob wir sie allein mit blossen worten bezalen, auch ein anders mit dem mund und feder, ein anders aber mit der that und werk (dessen wir mit ungrund bey E. L. eingebildet wollen werden) furgeben, so mussen wir unsern kirchendienern und theologen, die wir noch bis anhero gehört, diese warhafte zeugnuß und kundschaft geben, das sie von dem hailigen abentmal anderst nicht geleret und gepredigt, dann wie folgt, wie wir es dann auch fur uns selbst vor dem angesicht Gottes glauben, halten und bekennen:

Nemblich das uns daselbst nicht allein brot und wein, als hailige gottliche wahrzaichen und siegel (wie es die heilige gottliche schrift, auch die Augspurgische confession und apologie nennet), auch nicht allein das verdienst Jesu Christi oder seine gottheyt allein, sondern der herr Christus ganz und gar, wahrer Gott und mentsch, sein wesentlicher leyb und wesentliches blut, so fur uns am stammen des creuzes hingeben und vergossen, auch alle seine verdinst, wolthaten, himelische schatz und gutter und das ewige leben warhaftig ohn allen betrug und nicht in plosser phantasei, sonder wesentlich re ipsa durch die kraft und würkung des hailigen gaistes zur speiß und trank unserer seelen gegenwurtiglich dem glauben von dem herren selbst geschenkt und ubergeben wurdet, also das wir durch solliche gemeinschaft mit Christo ware glieder seines gebenedeyten leybs werden, er in uns und wir in ine pleyben und leben.

Und verwerfen erstlich mit der hailigen göttlichen schrift Augspurgischer confession, gefolgter apologi und Frankfurtischem abschyde derjenigen meynung, so das brot und den wein in den leyb und blut Christi verwandlen oder in das brot Christi leyb localiter, das ist reumblicher weisse, einschliessen, das brot als ihren Gott umbtragen und anbetten und dergleichen abgötterey mehr, so im babstumb getriben.

Wir verwerfen auch deren opinion, die da sagen, das abendmal sey nicht ein zaichen gottlich willens gegen uns, sondern seye allein darzu geordnet, das die leut under sich den stand kennen, wie ein furstenfarb oder pannier oder losung im krieg ein zaichen ist, dabei sich die leut under einander kennen; item die da sagen, die sacrament seyen allein zaichen der liebe und verwandtnuß, die wir under einander haben; item, das es plosse eytele zaichen, wie ein gemele, das uns einer historien erinnert; sonder fur solliche zaichen und sigilla

werden sie von uns, auch den unsern gehalten, dardurch der heylig 1563
geyst, als durch organa und werkzeug will kreftig sein, in unsern herzen den glauben zu erwecken und zu ersterken, damit uns auch die himlische gaben mitgetheylet, genossen und empfangen werden.

Letstlichen so verwerfen wir auch diejenige, die ein opus operatum aus den sacramenten machen und vermainen, das sie von wegen des gethanen werks die vergebung ihrer sunden erlangen, alles kurze halb auf die worten Christi unsers herren im abendmal, auch des hailigen apostels Pauli, desgleichen Augspurgische confession im 10. und 13. artickel, in der apologi under dem titul von den sacramenten und ihrem rechten prauch, item vom opfer, oder was opfer seyn, item vom rechten brauch des sacraments, darnach uff den Frankfurtischen abschyd, so anno 58 aufgericht, auch jüngste praefation, deren man sich zur Naumburg verglichen, referirt und gezogen.

Daraus E. L. freundlichen zu vernemmen, das wir als christen die warhaftige und lebendige gegenwurtigkeyt des leybs und bluts Christi, dardurch wir lebendige glieder seines gebenedeyten leybs werden, und er unser haupt ist und bleybt, mit nichten verleugnen, sonder vil mehr bestettigen und von herzen bekennen. Und ob wir woll vermög und inhalt unsers uralten ungezweifelten christlichen glaubens bekennen, das unser herr Christus gen himmel hinauf gefahren, auf das er uns die ewige freud und seligkeyt daselbst zuberaitete, unser ewiges vatterland und versprochen erbgut einneme und vor dem angesicht seines himlischen vatters als ein getreuwer advocat verdrette und von dannen kommen werde, zu richten die lebendige und und die todten, welches alles nicht weniger als die wort: das ist mein leyb, zur seligkeyt notwendig und geglaubt werden muß, so schließen wir ihnen doch hiemit nicht aus dem nachtmal, und glauben, das er zugleich warer Gott und mentsch im himmel und in seinem nachtmal, doch ein jedes nach seiner maß und art, sein konde und wölle, sintemal wir in deme nicht weniger als E. L. seine allmechtigkeyt, warhaftigkeyt und willen erkennen und bekennen.

Und ist unvonnöten, damit er in uns wohne, unser himlische speiß und trank seye, das er darumb (wie auch Luther an einem ort schreibt) leyblich vom himmel ab oder aufsteige, sondern kan solliche seligmachende gegenwurtigkeyt in unsern herzen ungeachtet, das himmel und erden weyt von einander gelegen, durch seine gottliche allmechtigkeyt, kraft und würkung des hailigen geistes wol zuwegen pringen.

Diese lehr haben wir nicht aus Zwinglio oder Calvino, vil weniger aus einiger philosophia, sonder aus dem wort Gottes,

1563 unserm uralten christlichen glauben, auch Augspurgischer confession, apologia und Frankfurtischem abschid genommen, damit auch die alte lehrer und vätter der kirchen einhelliglich stimmen, und wir es darfür halten, das E. L. eben diesen verstand und meynung mit uns haben und glauben.

Auf diese meynung und nicht anderst wollen wir auch unsern ausgangnen catechismum, welcher gleichwol von diesen dingen etwas kurz redet und summatim alle hauptstuck unsers christlichen glaubens, wie in einem kinder underricht gebreuchlich, verstanden haben, wie dann auch der buchstaben desselbigen mit sich bringt, auch kein anderer verstand mit grund daraus erzwungen werden kan.

Und ist sollicher unser catechismus auf kaines mentschen lehr, sonder ainig auf Gottes wort gegründet, des uff die allegationes ad marginem gezogen, darumb er auch vilgedachter Augspurgischen confession, apologi und abschieden, welche auch uff Gottes wort fundirt, nicht ungemeß.

Alldieweyl nun solliche fundamenta göttlicher schrift, darauf sich unser catechismus ziehen thut, veste und unumbstossen bleyben (wie wir dann weder in E. L. schreiben, noch uberschickter verzaichnuß ihrer theologen nicht finden könden, das sie solche loca angefochten, vill weniger umbgestoßen haben), so konden wir uns nit erinnern, das sollicher catechismus falsche oder böse lehr in sich halte, und derwegen zuverdammen seye, man wollte dann zugleich die göttliche schrift auch verwerfen und verdammen.

Was nun die uberschickte verzaichnuß uber angeregten unsern catechismum, so etliche gelerten gestellt und allerhand mengel darin gefunden haben sollen, belangen thut, haben wir fur uns selbst dieselbige mit fleiß gelesen und befunden, das in sollicher ihrer verzaichnuß vil dings demselben zugemessen wurdet, welches gar nicht, sonder das widerspil darinnen begriffen; das mehrer theyl wurdet auch zum ergsten ausgelegt und frembde materien mit eingefüret, davon im catechismo kaine meldung beschicht, als sonderlich neben anderm gleich zu eingang von ihnen gemeldet, als ob der catechismus lehrete, das der tauf kein sacrament oder göttlich mittel und werkzeug were, dardurch der hailige gaist gemeiner ordnung sein würkung hab, sonder sey allein zum theyl ein eusserliche bedeutung, zum theyl ein bundzaichen, so doch das widerspil austruckenlichen in puncto von den hailigen sacramenten gesetzt, nemblich da gesagt wurdet, das der hailig gaist den glauben in uns würke und bestettige durch die predigt des hailigen euangeliums und brauch der hailigen sacramenten, welche

wort in effectu eben den verstand haben, als ob sie mittel und werkzeug genennet weren worden. 1563

Und dieweyln wir gleichwol in diser sachen unserm kopf und juditio, auch unsern theologen, so diesen catechismum begriffen, allein nicht trauwen wollen, haben wir nicht underlassen, solliche verzaichnuß (doch allein und ausserhalb E. L. schreibens, auch unvermerkter ding, woher sie uns zukommen) andern gelerten leuten, ohne einige fernere erinnerung auch zuzuschicken und ihre underschidliche juditia daruber begeret, welches dann zu verlengerung diser unser antwort nicht die geringste ursach geben. Was nun fur bedenken von ihnen gefallen, die haben E. L. beyligend underschidlich zusehen [1]), ganz freundlich bittend, E. L. wollen dieselbige mit fleiß lesen und erwegen, daraus sie auch verhoffentlichen sovil befinden werden, das diejenige, so vilgedachte uns übersendte verzaichnuß gefasset und zusammengetragen, weder ursach noch grund gehapt, unsern catechismum also anzufechten, und will uns bedunken, das sie sich bey ihren puncten zimblicher massen verdechtig und ploß geben, als wollten sie mit der irrigen opinion Eutychetis und Schvenkfeldii übereinstimmen und zuvil nachhengen.

Verners als auch E. L. in dero schrift etlicher enderungen halben, so wir in unsern kirchen, sonderlich aber in der form und dispensation des hailigen abendmals fürgenommen und auf die Zwinglische und Calvinische art gerichtet haben sollen, meldung gethan, wissen wir uns einicher furnemblichen enderung in den ceremonien, so in unsern landen wissentlich furgenommen sein möcht, nicht zuinnern, anderst dann das in der dispensation des hayligen abenmals das brotbrechen aus ettlichen beweglichen und christlichen ursachen verordnet, sonderlich dieweyl es von Christo anfenglich also eingesetzt und von der alten apostolischen kirchen gleichförmig gepraucht worden ist, und sein nicht der meynung, das wir andere, die sich sollicher

1) Diese bisher unbekannten Bedenken, die von Christof und Wolfgang an den Kurfürsten August gesandt wurden, sind im k. Haupt-Staatsarchiv zu Dresden (III., 99, f. 159, Nr. 3). Es sind vier Gutachten zu' Gunsten des Katechismus, die in dem betreffenden Actenbande von f. 73—153 reichen. Dann folgt noch f. 157—172 eine „Antwort auf die Censur des Büchleins vom Brodbrechen im Nachtmahl Christi". Sämmtliche Censuren liegen in deutscher Sprache vor. Die Verfasser sind nicht genannt. Vielleicht ist Bullinger in Zürich darunter. Ihm wurde, wie bei Augusti, Versuch einer historisch-kritischen Einleitung in die beiden Hauptkatechismen der evangel. Kirche S. 120 berichtet wird, das schwäbische Verzeichniß am 16. Juni gesandt. Zu Anfang der 4. Censur heißt es, der Verfasser habe das Verzeichniß am 23. Juni empfangen.

1563 ceremonien nicht geprauchen, darumben verwerfen, oder ihr nachtmal fur untüchtig halten wollten. Dieweyl wir dann in diesem nichts wider die hailige schrift furgenommen, so wollen wir verhoffen, es werde menniglichen derhalben mit uns zufrieden sein.

Das dann ferners E. L. etlicher irthumben, so im Zwinglianismo und Calvinismo stecken sollen, anregung und uns freundlichen darvor verwarnen thun, lassen wir jeden seine scripta verantworten und haben E. L. oben verstanden, worzu wir uns bekennen und das wir weder Calvino noch Zwinglio noch keinem mentschen, sondern allein Christo und seinem göttlichen wort, auch was mit demselbigem übereinstimmt, zugethan sein, und gedenken uns disfals mit niemand in ainiche disputation einzulassen, daneben wissen wir nicht, was solliche menner von angezogenen puncten halten.

Sovil aber wissen wir uns neben E. L. und andern dannoch zu erinnern, das in dem gesprech, so zwischen Luthero, Zwinglio und andern zu Marburg Anno 29 gehalten, man sich in furnembsten hauptpunkten unserer wahren christlichen religion genzlich, auch in dem nachtmal des herren so weyt verglichen, das zu beyden seyten geglaubt und gehalten:

Erstlich das man beyde gestalt nach der einsetzung prauchen soll, das auch die messe nicht werk ist, damit ainer dem andern todt und lebendig gnade erlanget; das auch das sacrament des altars seye ein sacrament des wahren leybs und bluts Jesu Christi und die gaistliche nießung desselbigen leybs und bluts einem iglichen christen furnemblichen vonnoten; desgleichen des brauchs des sacraments, wie das wort von Gott dem allmechtigen gegeben und geordnet seye, damit die schwachen gewissen zum glauben und lieb zubewegen durch den heyligen geist.

Und wiewol sie sich (ob der wahre leyb und blut Christi leyblich im brot und wein seye) der zeyt nicht vergleichen können, so sollte doch ein theyl gegen den andern christliche lieb, so ferne jedes gewissen imer mehr erleiden konte, erzaigen und beyde theyl Gott den allmechtigen fleissig pitten, das er sie durch seinen gaist in deme rechten verstand bestettigen wolle.

Dieweyl sie dann sollicher gestalt, wie man aus dem obgemelten Marburgischen abschid zusehn, dazumaln miteinander verglichen und es allein an dem einzigen puncten, nemblich ob der wahre leib und blut Christi leyblich im brot und wein seye, erwunden, ist nicht zuvermuten, das solche menner in E. L. schreiben verzeichneten puncten irrige lehre gefürt haben solten, dann sonst dieselbig vergleichung nicht

erfolgt were. Das ist aber darunter christlich und loblich, das sie 1563
sich dieses einzigen punctes, welcher doch dem babstum ganz enlichen und gemeß ist, in christlicher lieb von einander nicht gebrennet, das billich noch heutiges tags beschehen solle.

Wann es nun hierumb also gewandt und E. L. aus oberzelter unser warhafter ausfurlichen und christlichen ercleruug verstanden, das wir vom nachtmal des herren und sonsten für uns selbst anderst nicht glauben noch halten, auch in unsern kirchen und schulen zu lehren und zu predigen wissentlich verstatten, dann was in hailiger göttlicher schrift als dem einzigen fundament, auch darauf gegründter Augspurgischer confession, gefolgter apologi und Frankfurtischen abschiede fundirt: so haben E. L. selbst vernunftiglich zu ermessen, wie ungutlich und wider alle billichkeyt wir E. L. eingebildet werden, als underſtunden wir uns von dem göttlichen wort und der rechten waren apostolischen kirchen und den christlichen stenden Augspurgischer confession abzusondern und das wir uns eine irrige und ergerliche opinion vil anemblicher sein lassen sollten, dann das helle gottliche wort, unser eygen ewiges heyl, die christliche einigkeyt der stende Augspurgischer confession, unserer freundlichen lieben gemahlin und kinder wohlfahrt, auch anderer kur- und fürsten freundschaft und schwegerschaft und unserer kirchen und underthanen segen und gedeyhen, auch also uns in zeytliche und ewige gefahr und verderben (welches gleich woll erschröcklichen zu hören und zugedenken) begerten zufüren. Dann wir uns an dem allen, auch in unserer aufrichtigen conscienz unschuldig wissen, haben Gott lob auch eine seele, und begeren neben E. L. und andern so woll des zeytlichen als des ewigen fridens und seligkeyt zu geniessen. Sein auch furbaß nicht weniger als zuvoren die einigkeyt und den einen mann zwischen den stenden Augspurgischer confession zu erhalten und zu befurdern von herzen begirig und geneigt und wollten ungern ursach zu ainicher schädlichen absonderung und zerrüttung geben.

Daneben aber erkennen wir uns vor Gott und der welt craft unsers tragenden ampts, auch des vill angezogenen Frankfurtischen abschied schuldig, nicht einem ikligen unruwigen predicanten seines gefallens die leute unbillich zu verdammen, die einfältige gewissen mit unchristlichen gezenken zu verwirren, auch under dem schein und tittul Augspurgischer confession unerhörte und irrige lehr einzufüren, sondern vil mehr sollichen unruwigen leuten der gepür zu steuern und unsere von Gott bevolene underthanen bey rechtschaffener und gesunder lehre göttlichs worts sovill an uns, ungeachtet was die welt

1563 davon urtheile, zu erhalten. Hoffen auch E. L. und alle andere gutherzigen christen werden uns an allem demjenigen, was wir zu christlicher erbauwung und gottseliger underweysung unserer von Gott befolenen underthanen (deren seel und mengel uns am besten bekant) furnemmen, nicht verdenken, wie wir dann bis anhero niemand in anstellung irer kirchen und schulen dero ordnungen und truckereyen maß jemals gegeben haben, auch noch ungern geben wolten, gedenken auch uns in dem allen also zu verhalten, wie wir's einmal vor dem richterstul Christi verantworten mussen, und uns mit grund nit zugelegt werden möge, das wir ichtwas furgenommen oder verstattet, das seinem göttlichen wort oder unserer christlichen bekantnuß wie obgemelt ungemäß oder entgegen sein sollte.

Und dieweyl E. L. aus villgedachter unser von herzen warhafter ercleruug freundlich verstanden, das wir nichts, dann was in Gottes wort gegründet, begeren zuvertaidigen, so verhoffen wir E. L. werden an dieser unserer christlichen ercleruug vergnügig, also mit uns woll zufrieden und derhalben zwischen uns kainer weytern bemühungen vonnötten sein.

Und aus diesem allen machen wir uns keinen zweyfel, das jemand mit fug oder grund uns des religionfriedens, das wir uns desselben unvehig machen, weder anziehen noch daraus setzen könde.

Haben E. L. uff dero freundlich schreiben und überschickte verzaichnuß diese unsere antwort, welche sich gleichwoll aus obangeregten ursachen etwas verweylet, hinwiderumb freundlicher und bruderlicher meynung nit verhalten wollen. Und hat uns gleichwol mittler zeyt auch angelangt, das sollich E. L. schreiben und verzaichnuß an andere mehr ort, dahin es pillich nicht gelangt sein sollt und sofort spargirt worden, das es auch hat in druck kommen sollen, darunder wir doch E. L., mit deren wissen und willen es ohne zweifel nicht geschehen ist, genzlich entschuldiget halten, welche uns dannoch allerhand bedenken und solchen verzug unserer antwort desto lenger verursacht hat, und erbieten uns hiemit E. L. zu aller freundlichen und beheglichen dienstерzaigung. — Datum Neuwenschloß den 14. Septembris Anno 1563. Friderich pfalzgraf churfurst. An Wurtemberg, Veldenz, Marggraf Carlin zu Baden, ein copey an Hessen.

Kassel, Reg. Arch. und Dresden, H. St. Arch. Copien. Fehlerhafter Abdruck bei Heppe II., Anh. p. 12—26.

253. — Wolfgang und Christof an Kf. Friedrich.

1563 October 10. Ettlingen.

Neue Vorstellungen wider den Calvinismus in der Pfalz. Bitte um Bewilligung eines Colloquiums.

Die beiden Fürsten, welche seit dem 6. October mit dem Markgrafen Karl von Baden in Ettlingen conferirten (s. den Abschied bei Sattler IV., Beil. 71) [1]), fanden nämlich, daß die in dem Schreiben Friedrichs vom 14. September enthaltene Abendmahlslehre mit dem Katechismus und andern in Heidelberg erschienenen Schriften, so wie mit den von dem Kurfürsten beigebrachten Gutachten über den Katechismus nicht übereinstimme, und versprachen sich Erfolg von neuen Vorstellungen. Sie verfaßten daher ein Schreiben, das Philipp von Gemmingen und Hieronymus Gerhard nach Heidelberg überbringen und durch mündlichen Vortrag unterstützen sollten. In dem Brief hieß u. a.:

Weil der Kurfürst sich auf den zwischen Luther und Zwingli zu Marburg getroffenen Vergleich beziehe, so wollen sie ihm freundlich nicht verhalten, was sie mit Grund der Wahrheit darüber erfahren haben, damit er sehe, worin jene Concordie bestanden: „nämlich daß, wiewohl sich die versammelten Theologen (ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im Brod und Wein sei) derselben Zeit nicht vergleichen können, so sollte doch ein Theil gegen den andern christliche Liebe, so fern eines jeden Gewissen immer erleiden möchte, erzeigen. Aber solches ist nicht dahin zu verstehen und zu deuten, als sollte Dr. Luther selig sammt seinen Zugethanen den Zwinglium und seinen Anhang ohnangesehen dieses Streits für christliche Brüder und

1) In diesem Abschied einigten sich die genannten Fürsten über Maßregeln zur Abwehr des auch ihre Lande bedrohenden sectirerischen Giftes, wollten aber vor Ausführung derselben noch die Resolution des Kurfürsten abwarten. Doch dauerte es in Wahrheit noch ein halbes Jahr (bis nach dem Maulbronner Gespräch), bis daß man die in Ettlingen verabredeten Maßregeln in Anwendung brachte. Denn vom 1. Juni 1564 (Zweibrücken) datirt ein uns vorliegendes Mandat Wolfgangs wider die Zwinglianer. Darin heißt es: kein Buchführer oder Krämer solle heimlich oder öffentlich einige sacramentirerische oder sectirerische Schriften im Lande verkaufen, verleihen oder verschenken. Lehrer und Prediger dürfen weder heimlich noch öffentlich, weder mündlich noch schriftlich von der substantia, dem Wesen und der Frucht des h. Abendmahls etwas lehren, das von der Wahrheit abweicht, mit Zwinglianern und Calvinisten keine Gemeinschaft, auch keine Correspondenz haben. Vor der Anstellung soll ein sorgfältiges Examen de coena domini gehalten werden. Wer eine sectirerische Ansicht hat, soll sich selbst anzeigen. Alle Personen des Polizei- und Kirchenconsistorii sollen eifrig Wacht halten. (München, R. Arch. Lit. v. Pfalz-Neub. 48.)

1563 Glieder der christlichen Kirche erkannt und angenommen haben, sondern allein, daß man sie aus Gottes Gebot lieben, wie man auch die Feinde lieben und für sie bitten soll." Solches könnte im Fall der Noth noch mit lebendiger Kundschaft dargethan werden, wie es denn auch aus den beigefügten Schriften hervorgehe [1]).

„Und ist hoch zu verwundern, daß Zwinglius und sein Haufe unangesehen dieser Zwietracht die christliche Brüderschaft Luther und den ihm Verwandten zumuthen dürfen oder können. Denn da Zwinglius und die Seinen den Streit von dem h. Abendmahl Christi also schlecht, gering und unnöthig halten, daß er die christliche Brüderschaft neben sich leiden mag, so ist es ihnen hochverweislich, daß sie von wegen einer ihres Bedünkens geringen, unnöthigen Sache einen solchen bittern, ärgerlichen und ganz schadhaften Hader in der Kirche anfahen oder vollführen. Da sie aber diesen Streit für hochwichtig und seine Determination zur Seligkeit nöthig achten, so können wir nicht denken, mit was Gewissen sie Luther und seinen Verwandten die christliche Brüderschaft angemuthet haben."

Dresden, H. St. Arch. III. Abth. Reg. 98, f. 159, Nr. 3, f. 175—181 [2]).

254. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1563
October
11.
Mosbach.

Zeigt an, daß ihm von verschiedenen Seiten die Nachricht zugekommen, Grumbach und seine Leute haben nach dem Ueberfall von Würzburg auch Bamberg erobert und hierbei habe sich einer der Herzoge von Sachsen betheiligt. Obwohl der Kurfürst von seinen Schwiegersöhnen dies nicht glauben kann, so will er doch nicht unterlassen, beide freundlich zu ermahnen, daß sie des Vaterlandes Frieden und Ruhe nicht aus dem Auge verlieren und sich vor einem solchen Spiel hüten wollen.

---

1) Hier bezogen sich die Fürsten einmal auf den Brief Luthers an Jacob Provest in Bremen aus dem Jahre 1530: an sacramentarii sint pro fratribus agnoscendi (gedruckt bei de Wette IV., p. 27), und dann auf das Schreiben Melanchthons und Johann Brenz' an den Landgrafen Philipp vom 11. Juni 1530 über denselben Gegenstand (Bretschneider, Corp. Ref. II., 92). Beide Briefe waren allerdings ganz geeignet für den Gebrauch, der hier von ihnen gemacht wurde. Denn auch Melanchthon war damals noch der Ansicht, daß man mit den Zwinglianern, weil sie ihre Irrlehre vertheidigen und für recht und gewiß ausgeben, keine Brüderschaft halten könne.

2) Ebendas. f. 185b—198 eine Kritik der kurfürstl. Confession.

Beilage. Wilhelm von Grumbach.

Wilhelm von Grumbach, der seit 10 Jahren vergeblich auf friedlichem Wege seine Güter wieder zu erlangen gesucht hatte, überfiel plötzlich Würzburg am 4. October und erzwang am 7. von dem Domcapitel einen ihm günstigen Vertrag (Beck, Joh. Friedrich d. M. I., 452). Der Ueberfall von Bamberg aber war ein unbegründetes Gerücht, ebenso die offene Theilnahme eines der thüringischen Fürsten. Nachgewiesen dagegen ist, daß Johann Friedrich, seit Jahren der Gönner Grumbachs, nicht allein um die Absichten desselben gegen Würzburg wußte, sondern sie auch förderte. Der Herzog hatte also keine Ursache, über die getreuen Warnungen seines Schwiegervaters sich so bitter zu äußern, wie er es that, indem er dem Kurfürsten vorwarf, daß er aus Anreizung den Lügen stattgebe, sein Gemüth von seinen nahen Blutsfreunden abwende und unvermerkt den Pfaffen hofire. Friedrich setzte ihm darauf am 25. October auseinander, wie und „mit welchem Ansehen" die Sache an ihn gekommen und wie „er sich den Hasen in den Busen habe jagen lassen". Ob diejenigen, von denen das Gerede ausgegangen (nämlich Grumbachs eigene Leute), Pfaffen, Heuchler oder vielmehr solche seien, die den Herzog vor einen Narren wollen halten, möge dieser selbst beurtheilen. 1563

Joh. Friedrich nahm es auch übel, daß der Kurfürst darauf hingewiesen, daß, wenn durch friedliche Mittel, die er mit andern Fürsten gern aufbieten werde, die Friedensstörung nicht beigelegt werden sollte, ein Aufgebot der Kreishülfe nothwendig werden würde. Daß der Kurfürst in der That sich redlich bemühte und schon längst bemüht hatte, in den Grumbachschen Händeln zu vermitteln, mögen folgende Notizen, die Urkunden des Reg. Archivs in Kassel entnommen sind, beweisen.

Am 21. Juli 1563 schreibt Friedrich mit den andern rheinischen Kurfürsten an den Landgrafen Philipp im Interesse Grumbachs. Sie erinnern daran, daß sie schon auf dem Reichstag zu Augsburg 1559 zwischen den fränkischen Einigungsverwandten (Bamberg, Würzburg, Braunschweig und Nürnberg) und Grumbach zu vermitteln gesucht und später sich noch einmal in der Sache vergebens bemüht haben. Da sie nun aber täglich sehen, daß Grumbach in seiner jetzigen Lage nicht ruhig bleiben, sondern jede Gelegenheit benützen und Beistand genug finden werde, so wollen die Genannten in Verbindung mit Hessen, Würtemberg und Veldenz der allgemein drohenden Gefahr vorzubeugen suchen. — Philipp sagte am 8. August seine Theilnahme an der Vermittlung zu; auch Wolfgang wollte, wenn Würtemberg und Hessen theilnähmen, den Unterhandlungen sich nicht entziehen, obwohl er zweifelte, daß die fränkischen Einigungsverwandten sich darauf einlassen

1563 würden (26. August). Christof aber lehnte seine Theilnahme ab, einmal weil ihm die Angelegenheit nicht bekannt genug sei, sodann und vornehmlich, weil er mit Grumbach nicht zum besten stehe, diesem daher bei der Vermittlung verdächtig sein würde (12. August).

Am 31. August lud Mainz den Landgrafen zum Zweck der Vermittlung auf den 3. November nach Worms ein. Inzwischen aber ereignete sich der Ueberfall von Würzburg, wovon Mainz dem Kurfürsten Friedrich am 6. October Nachricht gab. Dieser schlug vor, daß sofort die Mainzischen und die kurpfälzischen Räthe in Worms zusammenkommen möchten. Der Erzbischof aber hielt für besser, wenn Gesandte aller bei der Vermittlung betheiligten Fürsten näher bei dem Kriegsschauplatz zu Lauden zusammenkämen und zwar bis zum 14. October; Mainz wollte Köln und Trier, Friedrich sollte Wolfgang und Philipp einladen. Friedrich machte aber auch am 11. October von Mosbach aus noch einmal den Versuch, Christof von Würtemberg heranzuziehen; Letzterer lehnte Tags darauf jede Betheiligung aus den früher angegebenen Gründen noch einmal ab, während der Landgraf Philipp an eben diesem Tage zustimmend antwortete. Da verbreitete sich die Kunde von dem zwischen Grumbach und dem Würzburger Domcapitel am 9. October abgeschlossenen Vertrag und die Conferenz zu Lauden unterblieb. Wenigstens rief Philipp seine Räthe zurück, obwohl er dem Frieden nicht recht traute. „Wir sorgen (Gott gebe, daß es nicht geschehe), schrieb er dem Kurfürsten Friedrich am 14. October, daß von der kaiserlichen Mt. und dem Landsbergischen Bund Wilhelm von Grumbach der Vertrag nicht wird gehalten werden und daß des Letztern Helfer und Fürschieber noch in große Noth kommen. Wir hätten wohl leiden mögen, daß Grumbach mit seinem Fürnehmen still gestanden und die gütliche Handlung, die wir Fürsten vorhatten, erwartet hätte."

1563
October
21.
Neuenschloß.

255. — Philipp von Gemmingen und Hieronymus Gerhard an Wolfgang und Christof.

Ueber ihre Verrichtungen bei Kf. Friedrich in kirchlichen Angelegenheiten.

Gnedige fürsten und herrn. Wir geben E. F. G. undertheniglich zu vernemen, das unser gnedigister churfurst und her der pfalzgraf uns nach vermeldung irer churf. G. vetterlichen bruederlichen und freundlichen gegenerbietens, auch danksagung und anregung, das J. Cf. G. solche schickung und werbung vetterlichen und freundlich verstanden und aufgenomen, anzaigen lassen: wiewol ire churf. G. diser zeit nicht bei der canzlei, alda die

acta dise sachen betreffend beisamen, auch dann [dennoch] dieweil J. C. F. G. 1563
sich derselbigen wol wissen zu erinnern, auch ausser den uberreichten schriften vernomen, worauf die sachen und unser werbung beruhen theten, so wolten J. C. F. G. darauf sich deren schließlichen und endlichen meinung vernemen lassen.

Und wisten sich anfenglichen J. C. F. G. der in angeregten schriften angezognen Frankfurtischen und Naumburgischen abschid wol zu erinnern, wolten auch denselbigen zuwider fur sich selbst noch J. C. F. G. angehörigen nicht gern etwas handlen oder fürnemen, sonder gedechten sich jederzeit in der schuol Christi fünden zu lassen. Sovil aber in specie J. C. F. G. catechismus und die ganze handlung und werbung belangen thete, were angeregter catechismus nit ausser onbedachtem furnemen und vorsatz zusamen getragen, sonder wolbedechtlich von gottseligen mennern bedacht und volgends, als der J. C. F. G. presentirt, von J. C. F. G. etlich mal mit fleis verlesen, erwegen und gegen der regel und richtschnur Gottes worts gehalten, darüber auch von J. C. F. G. und also mit ainträchtiger approbation publiciert worden. J. C. F. G. wisten auch, das derselbig auf den unfeelbaren grund göttlichs worts gegründet und gestellt, wie dann wider denselbigen noch der zeit aus bestendigem grund nicht [nichts] anzogen oder anzeigt, viel weniger das die allegationes und sprüch ausser Gottes wort, als sollten die nicht mit bestendiger warheit und grund rechtmessig allegiert und anzogen sein, fürbracht mögen werden.

Derwegen ließen J. C. F. G. es auch bei solchem catechismo, desgleichen der A. C. und obangezognen abschiden verbleiben, wollten darwider auch in deren schuol und kirchen nichts lehren noch geschriben werden zulassen, und weren in deren gewissen bei sich gewiß und versichert, das darinnen kein irrthumb begriffen.

So vil aber die angezogne Marpurgische vergleichung und was sich bei uberraichung der A. C., sonderlich bei stellung des articuls in derselbigen von des hern abendmal fürgelaufen und ausser was ursachen derselbige also glimpfig und kurz zu Augspurg Anno 30 gestellt müssen werden, in dem hetten J. C. F. G. von dem durchlauchtigen hochgebornen fürsten und hern hern Philipsen landgraven zu Hessen hievor glaublich vernomen, wie sich die sachen zu Augspurg selbiger zeit und das die concordia zu Marpurg nit also hochbedenklich oder beschwerlichen gewesen, wie dan ex thomis Lutheri hin und wider wol zu vernemen, was solcher concordiae sententia mainung und inhalt sey, dann einmal der abgötterei der transubstantiation in dem babstumb zuvil von den unsern zutretten, und obwol darunder ein anders mit worten fürgeben, so were es doch in effectu und verstand eben dasselbig.

1563 J. C. F. G. hetten auch in deren gebieten und den underthonen befunden, das dieselbig mit solcher abgötterei gegen der hostia im nachtmal verhaft gewesen, das sie dieselbige für den waren Gott selbs angesehen, anpeteten und wo sie den nit niessen oder empfahen mögen, doch in iren nötten begert, das man inen die hostiam, oder wie sie zureden pflegten, den Herrgott wolte sehen lassen, wie der auch etwan also fürgezeigt und also die abgötterei offentlich und ongescheucht gebraucht worden. Daher dann J. C. F. G. zu ausreitung solches unchristlichen, schedlichen wons und zugleich denselbigen ausser den augen also auch ausser dem herzen zu nemen verursacht worden, das brotbrechen bei des hern abendmal in der kirchen anzurichten und einzufieren. Es hetten auch nit allein die ainfeltigen underthonen obgehörter massen solche abgotterei in iren herzen und gedanken gehabt, sonder were auch von etlichen ministris also unbeschaiden, unverschembt und leichtfertig geredt worden, das sie den waren wesentlichen leib Christi in iren handen hetten, sie hetten denselbigen auch mit iren leiblichen handen zu überraichen und sie die kirchendiener ubergeben mit demselbigen dem communicanten den hailigen gaist, mit andern mehr erschrocklichen reden und fürgeben.

J. C. F. G. hetten des Zwinglii büecher nicht gelesen, wellen davon nichts judiciern und was darinnen, so Gottes wort gemeß, wissen J. C. F. G. das nicht zu verwerfen, auch was Eutichetis und anderer theologorum lehr und anzug, wolten J. C. F. G. die theologos lassen verfechten. Die (nämlich J. C. F. G.) wolten aber mit inen nicht zu thun haben, wolten auch nit gestatten, das J. C. F. G. theologi onnöttige und onchristliche gezenk der kirchen Gottes einfieren oder lehren theten, sonder sich gegen meniglichen christlich und fridlich erzaigten. Da sie aber von andern provociert, gedechten J. C. F. G., das die auch antwurt finden wurden.

Das fürgeschlagen colloquium betreffend weren die früchten der colloquiorum, was die under den unsern selbs, auch mit dem gegentheil geschafft und mit sich gebracht, vor augen und meniglichen bewist. J. C. F. G. sollte nicht zuwider sein, mit deren geliebten vettern und freunden vertrewlich und brüederlich von disen sachen zu conversiern, aber mit den unrüewigen theologis wollten J. C. F. G. gar nichts zuthun haben.

J. C. F. G. gedechten auch durch die gnad des allmechtigen den einen man zu erhalten helfen, aber in J. C. F. G. kirchenlehre und ceremonien, als die an inen selbst nicht unchristlichen, wisten sie nichts abzustellen, und weren der ungezweifelten zuversicht, wie J. C. F. G. diser zeit mit beden C. F. G. in freundlicher und vertrauter verwandtnus und bruderschaft, das die auch also mit und bei einander in der ewigen bruderschaft erfunden sollen und wellen werden. Dann J. C. F. G. gedechten deren höchstem

vermögen nach, was zu ewiger und zeitlicher wolfart immer fürstendig und dienstlichen, an J. C. F. G. nichts erwinden zu lassen. Also weren J. C. F. G. auch endlich bedacht, was gegen beden C. F. G. zu Bruessel von J. C. F. G. zugesagt, demselbigen würkliche volnziehung zu thun, und wollten zu beden C. F. G. hinwider sich eins solchen freundlichen auch getrösten und versehen. 1563

J. C. F. G. verstanden dise handlung freundlich und bruederlichen, bedanken sich auch diser sorgfeltigkait, die weren auch glaublichen bericht, das dieselbigen noch weiter und durch den truck ausgebrait sollen werden, das dan zu den sachen nit dienstlich. — J. C. F. G. erkennten und hielten auch bede C. F. G. für gottselige fromme christen, wellen die in iren gewissen nit judiciern. J. C. F. G. liessen es aber in articulo de coena domini bei dem cathechismo bleiben, und welle mit den theologis nichts zu thun haben, laß dieselbige ire aigne fantasias ausfiern. Es wollte aber dahin gemeint sein, das sie die chur und fürsten in einander hetzten. Dann was die unflettigen condemnationes für nutz und guts angericht, das were offenbar. Derwegen J. C. F. G. sich solcher gezenk nicht gedechten zu beladen.

Als nun dise antwurt ungefarlich obgehörter massen durch den canzler, doch etwas weitleufiger und [mit] vilen worten ausgefüert und wir daraus in effectu abnemen mögen, das J. C. F. G. auch das fürgeschlagen colloquium bedenklich fallen und sein wellen, haben wir eins kurzen bedachts begert und also den andern anhang C. F. G. instruction auch J. C. F. G. fürgebracht.

Daruff nach dem morgenessen J. C. F. G. uns auch mit ablainung und ferner antwurt volgender gestalt begegnet:

Das anfenglichs solche sachen und hin und wider ergangne schriften andern chur und fürsten der A. C. zugeschickt und derselbigen, sambt deren theologorum und kirchendiener bedenken begert, auch im fal derselbigen juditium mit beden C. F. G. G. theologorum cristlichen bedenken einstimmen sollte, hetten J. C. F. G. zu erwegen, was nicht allein J. C. F. G. in vil wege, sonder auch der ganzen religionshandlung für anstöß und weiterung ervolgen möcht. In dem wissen J. C. F. G. niemanden kain maß oder ordnung zugeben. Es wurde aber ausser solchen censuren anders nichts ervolgen, dann das in dem babstumb mit höchster beschwernus in erfarung gebracht werde, das damit pluralitas votorum gesucht werden wollte.

Und sollte pillich ausser selbigen beschwernus utrinque ursachen geschepft und genommen werden, solches nicht also zu gestatten und practiciern zu lassen. Wa auch solches an gemelten orten gesucht, würde ursach geben werden, anderer nationen juditia auch zu ersuchen. Wohin dann solches raichen möchte, das hette meniglich zu erwegen.

1563 Und wisten J. C. F. G. noch mal, wa nicht in spezie wider die im catechismo anzogne und ad margines hinzugesetzt allegationes der hailigen schrift bestendige und gegrünte ablainung und aussierung, das die nicht in rechten verstand und onwidersprechlichen grund der göttlichen warheit hinzugesetzt und anzogen, fürgebracht und dargethan, sich J. C. F. G. von solchem catechismo nicht abfieren oder mit den theologis in gesprech einzulassen.

J. C. F. G. wollten auch der ursachen mit solchen zenkischen leuten mit colloquiis oder in anderweg nichts zuthun haben, quod nimium altercando amittatur veritas, und weren dise clamanten J. C. F. G. nit hold, hetten J. C. F. G. diffamiert und condemniert, auch obschon die sachen begerter massen zu einem colloquio gerathen oder gericht werden möchten, wolten doch J. C. F. G. demselbigen nicht beiwonen, es were dann der landgrave auch in der person dabei. Und liessen also J. C. F. G. es nochmaln bei obgemelter gegebner antwurt schließlichen pleiben, und legten uns den gesandten gnediglich auf, diss alles beden E. F. G. undertheniglichen anzubringen, mit ferner selbst personlicher vermeldung und erbietung J. C. F. G. vetterlichen, brüederlichen und freundlichen diensten.

Dieweil dann, gnedige fursten und hern, unsers underthenigen verhoffens angebracht und verricht worden, was beder E. F. G. instruction uns auferlegt, und wir die gelegenheit nicht sehen mögen, das mit frucht durch weiter disputation und aussierung [mehr] zu erhalten, so haben wir die sachen also auch beruhen und E. F. G. diser unser verrichtung underthenige relation thun sollen, gehorsamlich bittend, dieselbige mit gnaden von uns aufzunemen und unsere gnedige fürsten und hern zu sein und zu bleiben. Actum zum Newenschloß den 21. Octobris Anno 63. E. F. G. underthenige gehorsame diener Philips von Gemingen, ambtman zu Newcastell, Hieronymus Gerhard D., Vicecanzler.

Dresden, H. St. Arch. Copie. Ebenso Berlin, St. Arch.

1563 Nov. 15. Mosbach.

256. — Kf. Friedrich an Herz. Wolfgang.

Ueber die Legation nach Frankreich und England. — Auf eine wiederholte Mahnung des Kurfürsten vom 27. August hatte Wolfgang endlich am 22. September sich auf den Heidelberger Abschied vom 27. August, auf die dort festgestellten Instructionen u. s. w. resolvirt und die Verzögerung theils mit der Wichtigkeit des großen Handels, theils mit den täglich wechselnden Zeitungen über Havre de Grace, theils damit entschuldigt, daß er auf die französische und lateinische Uebersetzung der Instructionen, die aus

der Heidelberger Kanzlei ihm zugeschickt werden sollten, gewartet habe [1]). 1563
Zugleich hatte Wolfgang gefragt, ob noch die Meinung bestehe, die Legation ihren Fortgang nehmen zu lassen. Dann werde er sich nicht ausschließen.

Der Kurfürst antwortet darauf erst am 15. November, sein längeres Schweigen mit den Grumbachischen Händeln entschuldigend. Da er verständigt sei, daß der König zu Frankreich sammt seiner Mutter im künftigen Monat December gewiß in Lothringen zu Nancy ankommen werde [2]), so sei erst abzuwarten, was ferner eintreten werde. Sollte aber, was der Kurfürst kaum glaubt, die Legation noch für nothwendig erachtet werden, so würde man sich, da die Bedenken ungleich sind, zuvor einer einhelligen Meinung und eines endlichen Beschlusses vergleichen müssen [3]).

Stuttg. St. Arch. Copie.

257. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

1563 Nov. 19. Lorbach.

Dankt für die Heimkehr der Gemahlin aus Weimar, und daß man sie daselbst in religiösen Dingen unbehelligt gelassen. — Warum sie nicht zu Gevatter gebeten worden ist.

Meyn freundtlichen ꝛc. Hochgeborner furst freundtlicher lieber vetter schwager und son. E. L. schreyben mit aygner handt underm dato den 12. dis monats zu Weymar außgangen, hab ich disen nachmittag alhie entpfangen. — Das nuhn E. L. sambt dero geliebten gemahel meyner hertzlieben dochter sich gegen mir so hoch bedan-

1) Siehe dagegen oben S. 434 ff. und namentlich S. 438 Anm.

2) Diese Nachricht kam am 18. November dem Kurfürsten, wie dieser an Joh. Wilhelm schrieb, zum zweiten Mal zu, und zwar durch einen Brief des Rheingrafen, der aus Paris unter dem 22. October meldete, König und Königin hätten beschlossen, auf Weihnachten nach Lothringen zu Schwester und Tochter auf die Kindtaufe zu gehen, und sie würden es gern sehen, wenn der Kurfürst alsdann in der Nähe wäre. Friedrich antwortete dem Rheingrafen am 19. November, er bedaure, durch nothwendige Geschäfte behindert zu sein, sich außer Landes zu begeben, während Wolfgang sich eilig nach 6 Rennzeugen „auf deutsche Manier" umsah, um dem französischen König des Orts „einen deutschen Lust zu machen." Die Vorsorge war überflüssig, weil die Reise der französischen Majestäten unterblieb.

3) Drei Tage darauf schickt der Kurfürst dem Herzog Christof, weil die Legation vorläufig doch nicht zu Stande kommen werde, die 200 Kronen zurück, die Würtemberg „zum Unkosten gedachter Legation geordnet". — Die Werbung des Herrn von Berthi gab jedoch alsbald Veranlassung zu neuen Verhandlungen über die Legation. Siehe unten 23. November.

1563 cken und auch erbieten thun, von wegen ich der hochgebornen furstin, meyner freundtlichen und hertzgeliebten gemaheln zu ir, meyner dochter, niderkommen erlaubt hab, dessen wehr es gleychwol one noth, dan ich E. L. zu freundtlichem und angenehmen dienst berayt gewesen und noch; dergleychen meyner dochter E. L. gemaheln zu allem vätterlichen willen gewogen. Und wiewol es in betrachtung der winterlichen zayt und irer liebden laybsbeschwerden mir hochbeschwerlich und bedencklich gewesen [1]), jedoch dieweyl es E. L. und meyn dochter bey mir also freundtlich gesucht und darumb angehallten, hab ich verhofft, E. L. darmit freundtlichen willen zu beweysen und alle meyne gedancken und beschwerden aus dem sinn geschlagen und ir, meyner hertzgeliebten gemahelin liebden, freundtlich erlaubt.

Demnach dann E. L. ire liebden zu irer und meyner ungelegenhayt lenger nit auffhalten wollen, dieweyl der allmechtig Gott das werck, darumb meyn gemahel zugegen gewesen, wie ich bericht bin, selbs verricht hatt (darumb ich seyner almacht lob, ehr und den höchsten danck sag, das ers also gnediglich gefügt), und aber meyn hertzgeliebte gemahel mit irem anwesen beden E. L. nicht nutzes schaffen könnden, so sag ich gleychs fals E. L. darumb freundtlichen danck, das sie irer L. also freundtlich und guthwillig erlaubt, sie auch uff meyn freundtlichs schreyben und bitten in religionssachen zufriden und unbemüht gelassen haben. An dem haben sie christlich und röhmlich gehandelt. Dan ob ich wol zu Gott hoff und mir aller zweyfel kaynen mache, da E. L. ire L. gleych angesprochen und ires bekentnus und glaubens rechenschafft erfordert hetten, der liebe Gott wurde ir als ayner blöden weybspersonen durch seynen hayligen und guten gayst wol zu reden gegeben haben, das zu rettung seynes göttlichen nahmens und ehren dienstlich gewesen, ob wol zu besorgen wehre, das sie alß ayn aynfaltige jedoch fromme christliche fürstin hett leychtlich mögen erschreckt werden.

Das aber E. L. solchs meyn freundtlichs schreyben und hievor beschehens suchen zu ayner ursach und entschuldigung nehmen, das meyn freundtliche und hertzgeliebte gemahel von E. L. sambt dero gemaheln nit sey zu gefattern gebetten worden, laß ich ayn guth werck seyn, weys es nitt zu richten oder zu urtaylen, zweyfel aber

1) Noch am 5. October hatte Friedrich gegen den Schwiegersohn die Befürchtung ausgesprochen, daß die Mutter, die ungehoben und ungetragen nirgend hin könne, die Reise nach Weimar nicht ohne große Gefahr werde unternehmen können. Schon bald darauf muß es besser mit ihr geworden sein. Am 25. October war sie nach einem Briefe Friedrichs auf dem Wege nach Thüringen.

nitt, bede werden die ursach an besten selbs wissen, warumb es under- 1563
blieben. Da ich aber gewett hette oder raten solt, so wolt ich raten, es wehr die ursach, das meyn hertzgeliebte gemahel Gott lob sich christlich erinnert, mit mir zu etlichen mahlen das haylige nachtmahl unsers hern Jesu Christi gehalten und der institution des institutoris noch vom gebrochnen brot geessen hett, welches ayn solcher grewel bey E. L. ist, das diejenigen, so es also halten, die ergsten ketzer bey ir gehalten werden. Hab ichs aber nit erraten, so hett ich die wettung verlohrn, und ist mir daran nit gelegen, wehn E. L. zugefattern bitten, alleyn das die kinder, so gleychwol auch meyne enklin und kinder sindt, noch christlicher ordnung getaufft werden.

Das aber E. L. vermelden, sie hoffen, unser lieber hergott werde die gelegenheyt geben, das meyn freundtliche hertzgeliebte gemahel zu seyner zeyt noch könne gefatter werden, da ways ich nit, waß vor gedancken E. L. ir in den fall machen. Dan meyn hertzgeliebte gemahel wurt nuhmer nit jünger, sonder von tag zu tag je unvermuglicher. So ist es meyn gelegenhayt (der ich nuh auch allt bin) auch nitt, meyner gemahel jedertzeyt ayn so weyten weg, der doch gantz ungemechlich, zu erlauben. So denck ich wol: haben E. L. ir zu Weymar nit vertraut dis kindt auß der tauff zu heben, so werden sie vil weniger ir ayn anders kindt in diese land noch führen, das ire L. hie aussen lands zugefattern darbey stehen. Was dan in E. L. landsart vor gebrauch sindt bey der gevatterschafft, darvon weys ich nitt, hab mit wissen kayn kindt darin sehen oder hören tauffen, kan darumb nit daruff antworten, das E. L. weyter schreyben, man sich mitt meyner gemahel underreden hett müssen ꝛc. Setz es E. L. haym, wie oben gemelt, ires gefallens gevattern zu iren kindern künfftiglich zu erbitten. Thue damit E. L. sambt dero geliebten gemaheln, meyner hertzlieben dochter und zukünfftigen gevatterin (uff den fall, das E. L. meyn hertzliebe gemahel zu gevatter bitten werden) neben dem jungen hauffen dem allmechtigen getrewen Gott in seynen göttlichen schutz befelhen. Der woll sie an sehl und leyb vatterlich regiren und erhallten. Mich haben E. L. ir zu dienen guthwillig und geneygt. E. L. wöll ir meyner dochter meyn vatterlichen freundtlichen gruß vermelden und vil glücklich gesunder zeyt auß dem kindtbett von mir wundtschen. Datum Lorbach den 19. Novembris Anno 1563. Friderich pfaltzgraf churfurst ꝛc. E. L. getrewer vetter schwager und vatter alletzeyt.

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., f. 318. Eigenhändig.

1563 Nov. 23. Heidelberg.

258. — Ernst von Berthi bei Kf. Friedrich [1]).

Der Gesandte trägt im Namen des Admirals und Andelots vor:

Seine Auftraggeber haben schon vor vier Monaten einen Edelmann nach Deutschland abgefertigt, der aber unterwegs krank geworden. Sie danken für die Hülfe, die ihnen zur Erledigung des Königs und zur Handhabung der Edicte geleistet. Erzählungen aus der letzten Zeit des Kriegs. Gefangenschaft des Prinzen. Operationen des Admirals, der beinahe zwei Monate still gelegen, ehe er von England 100,000 Kronen empfing, um die deutschen Reuter zu bezahlen. — Verhandlungen über den Frieden, den Condé, der Admiral und ihre Blutsverwandten immer wünschten, während die Guisen alle vorgeschlagenen Mittel verachteten, auch die zum König abgefertigten Legaten der deutschen Fürsten nicht zulassen wollten, und die Königin und Andere, welche in königlichen Sachen gebraucht wurden, zu dem Eide nöthigten, daß dem Prinzen von Condé kein Glaube zugesagt, und da ihm Treue und Glaube zugesagt wäre, diese nicht gehalten werden. — Tod des Herzogs von Guise, worauf der Abschluß des Friedens erfolgte.

Darnach aber wurde von den Guisischen alles versucht, wie sie eine Empörung anrichten und den Frieden brechen möchten. Sie haben deshalb die Königin mit eifrigen Bitten bestürmt, daß sie auf ihre eigenen Kosten den Krieg noch vier Monate fortführen wolle, damit nicht gesagt würde, daß alsbald nach des von Guise Tode der Friede vom Himmel herabgekommen wäre.

Als diese Anschläge nicht gelingen wollten, sagten sie öffentlich, sie wären den Frieden bloß deshalb eingegangen, damit sie die Bekenner der wahren Religion, wenn sie von Waffen entblößt wären, desto leichter überfallen und unterdrücken könnten.

Wegen Guise's Tod ist auf den Admiral ein großer Haß geworfen worden; er soll dem Mörder 100 Kronen gegeben haben. Hat deshalb seine Vertheidigung drucken lassen. Es ist ihm auch sehr beschwerlich, nicht beim König und der Königin sein zu dürfen, und zwar weil er sich vor dem König von den Verleumdungen nicht reinigen und jetzt den Evangelischen wider die Tyrannei der Guisen nicht helfen kann.

In Gallia Narbonensi hat man bis gegen 7000 Personen aus ihren

---

1) Der Gesandte, schon am 13. September zu Chatillon abgefertigt, begab sich zuerst nach Kassel, wo er die beste Aufnahme fand; Philipp sagte zu, sich an einer Botschaft nach Frankreich betheiligen zu wollen (11. November), und befürwortete die Anträge Berthi's bei Kurpfalz.

Häusern gejagt. Und wiewohl vom König des Orts der Marschall Villeville zum Befehlshaber ernannt worden, um solche Empörungen beizulegen, so richtet er doch wenig aus; denn die Evangelischen haben ihre Wehren abgelegt, die Papisten aber wollen ihm nicht gehorchen. 1563

Gute Gesinnungen des Königs. Zu Trident aber haben sich auf dem Concil der Papst, die Spanier und der Cardinal von Lothringen verschworen. Um denselben bei Zeiten zuvorzukommen, sollten die evangelischen Fürsten ein enges Bündniß mit einander schließen.

Deshalb wollen der Admiral und der von Andelot die deutschen Fürsten gebeten haben, daß sie zu dem König von Frankreich, welcher ein mächtiger Nachbar ist und sie sehr lieb hat, etliche fromme Männer schicken möchten, welche die alte Freundschaft zwischen den Franzosen und den Deutschen erhielten. Das würde dem König sehr angenehm und den Kirchen in Frankreich nützlich sein. Sie könnten dann auch der Sachen, so sich in Frankreich begeben, vergewissert werden und brauchten nicht so oft, wie es sonst geschieht, die Unwahrheit zu hören.

Friedrichs Antwort enthält Folgendes: Dank für das Zuentbieten. Einer Entschuldigung wegen der späten Sendung hätte es nicht bedurft. — Er hätte gern den Krieg vermieden gesehen; jetzt freue er sich um so mehr des wiederhergestellten Friedens. Hofft, daß er beständig sein möge. — Die deutsche Hülfe sei aus treuherzigem, mitleidigem Gemüth gegen die bedrängten Christen, zur Erledigung des Königs und der Königin, zur Erhaltung ihrer Reputation und zur Wohlfahrt der ganzen Krone Frankreich erfolgt. Der König, auf den der Kurfürst alle Hoffnung setzt, werde das, wenn er zu seinen Tagen komme, gewiß zum besten erkennen. — Ueber eine Legation an den französischen Hof sei schon vor dieser Zeit unter den deutschen Fürsten verhandelt worden, aber allerlei Verhinderung vorgefallen. Der Kurfürst werde alles thun, daß die Legation jetzt in's Werk gesetzt werde [1]).

Kassel, Reg. Arch. Copien. Auch Stuttg. St. Arch. Frankr. 16d.

259. — Abschied des Ladenburger Tags.

1563 Dec. 20. Ladenburg.

Die langen Verhandlungen über eine Gesandtschaft an den französischen Hof hatten nach Berthi's Gesandtschaft [2]) endlich zu dem Beschluß geführt,

---

1) Am 27. November schrieb Friedrich nach Stuttgart, da Würtemberg, Veldenz und Hessen die Legation für gut ansehen, so schlage er eine Conferenz ihrer Räthe auf den 16. December nach Worms vor.

2) Siehe das vorhergehende Actenstück. — Von einer Gesandtschaft nach England konnte man, seitdem Havre de Grace von Frankreich wiedergewonnen

1563 daß am 16. December 1563 Kurpfälzische, Veldenzische, Würtembergische, Hessische und Badische Räthe zu einer Conferenz in Worms zusammentreten sollten. Wegen der dort ausgebrochenen Seuche begaben sich die Gesandten nach Ladenburg, wo nicht ohne Schwierigkeiten nähere Verabredungen über die Ausführung der Legation getroffen wurden. Es handelte sich um die Person der Gesandten und ihres Sprechers, um ihre Unterhaltung und das von dem französischen Hofe zu erbittende Geleit; ferner um Credenzschriften an den König und die Königin Mutter, sowie an die vornehmsten Großen des Landes; vor Allem aber handelte es sich um Inhalt und Form der Instruction, wie man nämlich dem König zu seinem Regierungsantritt gratuliren, seine Freude über die Beilegung des inneren Krieges, die neuen Beziehungen Condé's zum Hof u. s. w. aussprechen, insbesondere jedoch die Bitte vortragen sollte, daß der König dem Wort Gottes freien Lauf lassen, mit den deutschen Fürsten aber die Freundschaft und gute Correspondenz fortsetzen möge.

Die meisten Schwierigkeiten bei den Verhandlungen zu Ladenburg machte der Vertreter des Herzogs Wolfgang; denn nicht allein, daß dieser den Orator stellen wollte (er dachte dabei in erster Linie an den ihm befreundeten Joh. Sturm in Straßburg), sondern er ließ auch einen Entwurf einer Instruction vorlegen, die mehrfache Bedenken erregte. Namentlich fand man es mit Rücksicht auf die Beziehungen zu England anstößig, dem König zur Eroberung von Havre de Grace zu gratuliren und für den Fall neuer Mißverständnisse sich zur gütlichen Unterhandlung zu erbieten. Die Königin von England habe es nicht verschuldet, daß man in etwas, so ihr zuwider, dem König von Frankreich gratuliren sollte. Auch sei es ungewiß, ob man ferner ihre Hülfe entbehren könne oder möge [1]).

Indem aber die Conferenz die Stellung des Orators, die Schlußredaction der entworfenen Instruction und Anderes geziemend dem Kurfürsten anheimgab, erregte sie den Unwillen des kleinlich eifersüchtigen Wolfgang. Dieser hinderte, wie die unten angezogenen Briefe zeigen, das ganze Werk [2]).

Das Original des Abschieds mit Correspondenzen zu Kassel, Reg. Arch. Französ. Sachen.

---

war (28. Juli 1563), absehen; man sollte wenigstens vorläufig abwarten, äußerte Philipp gegen den Kurfürsten, ob beide Länder einig seien oder nicht, und falls sie nicht einig wären, sie mit einander vergleichen und wieder in einen guten Verstand bringen. (Datum Zapfenburg 25. Nov. 1563, Kassel, Reg. Arch.)

1) Der hessische Rath von Schönstadt an Landgraf Philipp d. Russelsheim 24. Dec. 1564, Kassel, Reg. Arch. (Franz. Sachen 1564—66). Orig.

2) Während nämlich die andern Fürsten nur geringe Ausstellungen an der von Kurpfalz zu Ladenburg vorgelegten Instruction zu machen hatten, erhob

260. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm. 1563 Dec. 26. Lorbach.

Entschuldigung wegen des strengen Tons in dem letzten Schreiben (19. November). — Correspondenz mit Joh. Friedrich und ein von der

---

Wolfgang gegen den „Abschied", die formula instructionis und etliche concepta entschiedenen Widerspruch. Zwar ließ sein Brief d. Zweibrücken 15. Jan. 1564, worin er dem Kurfürsten seine Wünsche weitläufig vortrug, noch Aussicht auf Verständigung und Friedrich sandte ihm am 3. Februar aus Lorbach eine nach seinen Intentionen möglichst modificirte Instruction, welche die Billigung Christofs, Karls und Philipps fand, so daß diese alle Vorbereitung trafen, ihre zu der Legation bestimmten Gesandten für Anfang März, sobald die aus Frankreich erbetenen Geleitsbriefe eingetroffen sein würden, zur Absendung nach Straßburg bereit zu halten. Friedrich will, wie er 3. Februar an Wolfgang schreibt, einen Franz von Sickingen und als Orator den Dr. Joh. Junius, welcher, ebenfalls vom Adel, der deutschen, französischen, italienischen und lateinischen Sprache kundig, Geschicklichkeit und Erfahrung genug habe, senden. Aber Wolfgang erklärte am 28. Febr. aus Meisenheim seinen Entschluß dahin, daß er Gewissens halber in die Instruction, wenn dieselbe nicht gründlich geändert würde, nicht willigen könne. Denn noch hatte er eine Reihe von Punkten, die der Verbesserung bedurften. Daß er statt der französischen die lateinische Sprache angewendet wissen wollte, daß er eine Reihe von Ausdrücken nicht „theologisch", andere wider die Etiquette fand, fiel weniger ins Gewicht, als der siebente Punkt, wo sich des Herzogs confessionelle Stellung geltend machte: „Die Instruction nennt der neuen französischen Kirchen Lehre das Licht des h. Evangelii, item puram doctrinam, item erkannte und bekannte Wahrheit des Evangelii. Das Zeugniß können wir noch zur Zeit also generaliter den neuen Kirchen nicht geben, von wegen ihrer unrechten und erschrecklichen Opinionen, die sie wider Gottes Wort cum Calvino et Zwinglio de coena Domini öffentlich bekennen und verfechten und dagegen unsere reine Kirche der A. C. öffentlich verdammen."

Kf. Friedrich hatte nicht Unrecht, wenn er es hiernach für besser hielt, die Gesandtschaft ohne die Theilnahme Wolfgangs ins Werk zu richten. Aber Würtemberg und Baden machten hiegegen Bedenken geltend (Friedrich an Philipp, Lorbach 3. April 1564). Doch hoffte der Kurfürst in wenig Tagen bei der Zusammenkunft mit Herzog Christof zu Maulbronn, wo die beiderseitigen Theologen ein freundliches und christliches Gespräch von dem leidigen Streit des h. Abendmahls und wie in demselben eine gottselige Vergleichung zu treffen, halten sollten, auch dieser Sache wegen sich zu verständigen. Wirklich einigte man sich zu Maulbronn dahin, daß Kurpfalz und Würtemberg mit Hessen und Baden den Herzog Wolfgang noch einmal einladen sollten, sich an der französischen Gesandtschaft zu betheiligen. Indem Friedrich dies dem Landgrafen meldete (21. April, Lorbach), fügte er zwar bei, daß sie, wenn Wolfgang noch einmal ablehnen sollte, ohne ihn die Gesandtschaft ins Werk setzen würden; aber Christof schrieb an den Kurfürsten (12. Mai, Göppingen), er habe das von dem Letzteren und dem Landgrafen schon unterzeichnete Schreiben an Wolfgang nicht unterschrieben, weil angehängt worden sei, daß wenn Wolfgang auf seinem Vornehmen beharren sollte, die andern Fürsten die Legation ohne ihn veranstalten würden; dies erscheine ihm, wie er

1563 Kurfürstin zurückgehaltener Brief. — Grumbach in die Acht erklärt. — Der Papst droht mit einem Blutbad. — Unbußfertigkeit der auf die Augsburgische Confession pochenden Deutschen. — Theuerung und Pestilenz. Auch Krieg wird nicht ausbleiben.

.... Was E. L. schreyben mir bey briefs zeygern gethan anlangt, da befind ich gleychwol sovil, das ich vileycht der sachen mit meynem schreyben zuvil möcht gethan haben, wiewol ich mich dessen nit aygentlich zu berichten wayß, auch von demselbigen kayn abschrifft behalten hab. Wo nuh dem also, so bitt ich gantz freundtlich, E. L. wolle es mir freundtlich zu guth halten und es dahin stellen, wie man pflegt zu sagen, das wir allte etwas peynlich und den jungen nit alles könden zu guth hallten, und mir darumb freundtlich vertrawen, das ich, wie aynem christen gebürt, E. L. sowenig als jemants anderm kaynen zorn oder haß trage, sondern da ich E. L. freundtlich dienen kan, ist es mir ayn besondere hertzliche freud. Ich bin selbs nit genaygt, weder mit E. L. oder jemants anderm meyner freund mich in weytleuffige oder solche schrifften eynzulassen, darburch die freundtliche gemüter von ayn ander möchten getrent werden. Es haben E. L. bruder, meyn auch freundtlicher lieber sone, und ich in causa religionis innerhalb vier jar vil schrifften mit einander gewechselt, und ist nit one, ich muß es bekennen, das mir daß nachsuchen und lesen nit wenig erbaulich gewesen, dan ich under deß etwo ayn spruch zwehn gefunden, die mich im glauben nit wenig gesterckt, so ich villeycht sonsten lang nit daran gedacht hette, dergleychen hatt mir seyne L. auch bekenndt und gerühmt. Aber letzlich als meyn freundtliche und hertzgeliebte gemahel zu E. L. gemahel meyner hertzlieben dochter ziehen wollt, wahr ich im werck, meynem son uff S. L. ayns zu antworten, wie dan die antworth alleraydt gestellt wahr [1]). Dasselbig

---

schon zu Maulbronn auseinandergesetzt, gefährlich. Pfalz frägt darauf am 16. Mai bei Hessen an, was nun zu thun sei?

1) Es handelte sich um ein Schreiben, das Johann Friedrich am 11. August aus Eysenberg als Antwort auf den Brief aus Germersheim vom 29. Juli an den Schwiegervater gerichtet hatte. Daß die scharfe Replik die Kurfürstin zu sich genommen habe und auf Verlangen vorzeigen werde, theilte Friedrich dem Herzog selbst am 25. October mit. Es heißt dort nämlich: Joh. Friedrich werde sich zu erinnern wissen, was er den vergangenen 11. August aus Eysenberg mit eigner Hand geschrieben und auf das Schreiben, das er, der Kurfürst, aus Germersheim gethan, geantwortet habe. Die Wiederantwort habe nun zwar der Kurfürst vor der Zeit schon angefertigt, aber die Gemahlin, die er den Brief vertraulich habe lesen lassen, habe es nicht für gut angesehen, ihn ausgehen zu lassen. Daher habe er das Schreiben zurückbehalten und es später der Kurfürstin mitgegeben.

sahe J. L. und bat mich darvor besorgende, es möchte zu weyterung 1563
geraten. Alß hab ich J. L. in dem freuntlichen gefolgt und nit desto weniger iro das schreyben doch unverschlossen zugestellt, im fall es gemelter meyn freundtlicher lieber sone zulesen begerte, wie dan beschehen, das sies S. L. zu lesen zustelte und es doch noch verlesung wider begerte, mit freundtlicher bitt, S. L. wolte mit dergleychen schreyben hinfortan freundtlich inhallten, wie mich dan J. L. freundtlich berichten, daß S. L. iro freundtlich vertrostet und bewilligt haben [1]). Dieses zayg ich E. L. alleyn darumb ane, daz sie daraus zu spüren, das ich selbs zu dergleychen schrifften nit lust habe. Der zugeschickten Denischen zeytung, wiewol ichs zuvor auch gehabt, thue ich mich, wie auch des Daniels antzeygens, gegen E. L. freundtlich bedancken, und mag E. L., sovil die Grumbachischen sambt der andern seyner zugewandten etlicher achtserklerung anlangt, freundtlich nit bergen, das ich deren ayne bekomen; ist mir gleychwol nit ordenlicher weys insinuirt, sonder in vertrawen zugeschickt worden. Gleychwol hatt mir der bischoff von Mentz darvon geschrieben mit zuschickung, was die rom. kay. M. an S. L. geschrieben, aber das mandat mir dergstalt hinder halten, ich wurde es one zweyfel zuvor haben. Ob auch er gewust, das mir solches in vertrawen communicirt sey, mag ich nit wyssen, könt aber wol seyn, dieweyl es mir durch ayn kammergerichts person mittgethaylt ist. Das es aber E. L. sambt dero gebrüdern und armen underthanen solte zu nachtayl geraychen, dessen will ich mich nit versehen, sondern zu Gott eynes bessern verhoffen. Es hett mir kurtz verschienener tag der bischoff zu Wurtzburg geschrieben und zu verstehn geben, wie er sich vor Wilhelm von Grumbach also hefftig zu befahren hab, derwegen etlich reuter und knecht zu besetzung seyner statt und ortflecken auffgenohmen und dasselbig one menniglichs nachtayl. Gott geb das es wahr seye. Er begert auch meynes raths und letzlich henckt er die hilff auch daran. Ich glaub das er mich im verdacht hat, als hielte ichs mit Wilhelm von Grumbach.

Mich langt an, das der babst und seyn hauff in vorhaben seyn

1) Wir begreifen nicht, wie Joh. Friedrich später behaupten konnte (s. das Schreiben des Kurfürsten vom 2. Januar 1564), daß er den fraglichen Brief, der sich in der Hand der Kurfürstin befand, nicht gesehen habe. Muß er ihn doch nicht allein gelesen, sondern sogar zurückbehalten haben, weil er sich noch heute in der Correspondenz des Herzogs findet, — vorausgesetzt nämlich, daß der in Frage stehende Brief (und daran ist doch kaum zu zweifeln) identisch ist mit dem oben abgedruckten vom 21. August 1563.

1563 soll, im hayligen reych deutscher nation widerumb ayn blut bad anzurichten. Wo dem also (wie ich ime bessers nit zu trawen khan), so trau ich Gott, es soll ob ime außgehn, wiewol ich besorg, der gerechte Gott, der die sünd ungestrafft nit last, werde unß (die wir uns der christlichen Aug. conf. hoch rühmen mit worten und doch in groben lastern, alß da sindt fressen, sauffen, huren, gotslestern, spilen, geytzen, wuchern ꝛc. one scheuch leben, alß ob es uns frey bevor stünd unsers gefallens zu leben) aynsmahls mit ayner scharpfen ruten haymsuchen und alsdan die ruten ins feur werffen, wie wir dessen exempell der haylichen schrifft gnugsam haben im Jesaia und Jeremia, auch andern propheten und man teglich die historien lesen kan [1]). Dan gleych wie zur selbigen zeyt die deurung als die erste straf und warnung Gottes vorgieng, darnach aber die pestilents und zu letst die grausamste krieg, deren gleychen man zuvor nit gehört hette, daruff volgern, also besorg ich layder werde es dem Deutschland auch gehn. Die deurung hatt nun etliche jar zimlich lang gewehrt, man spürt aber noch wenig besserung. Die pestilents hatt in Osterreych und denen anraynenden landen ayn gute zeyt gewehrt dermassen, das etliche dorff außgestorben, wie dan vor eynem jar etlich hundert mentschen aus dem land zu Wurtenberg (wie man sagt) sambt weyb und kindern hinab gezogen und sich daselbst eynkaufft haben. Dieselb pestis hatt sich seydthero hin und her im

1) In diesen Zusammenhang paßt ein Stück aus einem undatirten Briefe des Kurfürsten an Johann Friedrich, wo es heißt: „Alß auch E. L. der sorglichen gewerb, so hin und wider vorsindt, meldung thun, ist es nit one und ich halte es mit E. L., das dieselbige gewerb uns Deutschen und sonderlich der augspurgischen confessions verwandten ayn schwehre straf Gottes drawen, und das auß ursach, das wir uns nun lenger alß 40 gantze jar die rayne lehr des evangelii und hayligen wort Gottes haben lassen verkündigen und predigen, haben uns auch dessen offt und vil berühmbt und noch, greyffens aber mit spitzingen fingern ane; dan ob wol die lehr rayn und lauter geht, so volgt doch wenig besserung unsers lebens darauff, sonder dem eusserlichen ansehen noch köndten auch wol vil papisten uns vorziehen, demnoch wir mit überessen und überdrincken, spilen, geytzen, untzucht treyben, haß und neyd tragen inen etwo uberlegen sindt, wie ich nit underlassen uff vergangnem tag zu Franckfurth bey unsern bancketen etlich mahl zu erinneren, glaub wol ich hab mich darmit nit desto verliebter gemacht; noch hab ichs gewissens halb nit könden underlassen mich selbs sowol als andere dessen zu erinnern. — Da auch der liebe getrewe vatter die ruten zuckt, uff uns als seyne kinder schlegt, so dörffen wir nit fragen ursach warumb; er will uns auch nit doth schlagen, sonder nur züchtigen, wie sant Paulus sagt. Derwegen es meyns bedunckens hoch nöttig, das wir buß thetten und uns zu ime bekereten, so wurde er als der gütige vatter one zweyfel nochmals gnad eynwenden.“

Deutschland zimlich ausgethaylt. Aber man erfehrt layder noch ringe besserung des lebens. Wie kan dan Gott der gerecht vatter im himmel mit der dritten straf des kriegs aussenbleyben? Der liebe Gott woll unß doch nochmals unsere hertzen auffthun, das wir unsern lieben Gott im himmel nit alleyn vor aynen barmhertzigen vatter, wie er in warhayt ist (der mit unß seynen kindern lang zeyt gedult gehabt hatt), sondern auch als aynen gerechten Gott (der die sünd ungestrafft nit will lassen hingehn) erkennen, so wurden wir nochmals mit den burgern zu Ninive buß thun, unserm hern die wolverdiente straf abbitten, uns mit reuigem hertzen zu ime bekeren. So macht ich mir aller zweyfel kaynen, der barmhertzig Gott und vatter im himmell wurde seyner barmhertzigkeyt ingedenck seyn und unß aus allem diesem jammer erretten, darumb ich dan teglich mit trewem vleys zu dem lieben Gott bitten thue. So ich aber dieser practik aynen rechten grundt erfahre, so bleybt es E. L. unverhalten; hingegen bitt ich freundtlich, wolle sie uff die gewerb, so in den Braunßweigischen landen vortgehen sollen, guth achtung haben und was sie in erfahrung bringen, mir darunder nichts verhalten ꝛc. ꝛc. Datum Lorbach den 26. Decembris Anno 63. Friderich ꝛc. 1563

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., p. 318. Eigenh.

261. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1564 Jan. 2. Lorbach.

Der Kurfürst ist zufrieden, daß ihn der Herzog in einem frühern Briefe nicht beleidigt haben will. — Stellt den sechs Fragen der sächsischen Theologen, die er seinen theologischen Räthen übergeben, sechs andere entgegen, die er beantwortet haben möchte.

.... E. L. schreyben, den 23. novembris zur Frölichen Widerkunfft ausgangen, hab ich den sibenten nechstverschienens monats hernach entpfangen, und daraus erstlich verstanden, das E. L. mir nit wollen zugemessen haben, das ich den pfaffen geheuchlet, allayn was von mir unwissendt geschehen, mit welchem ich freundtlich und wol zu friden, hab es auch erstlich dahin nitt verstanden, das ich darmit angezogen oder gemaynt, wie auß meynem widerantwortlichen schreyben, daruff ich mich referirn thue, zu sehen. Dan darin hab ich E. L. ausführlich berichtet, wie und welcher gstallt die zeytungen an mich gelangt, durch wehn auch solche verdechtige gschray erschollen, also das ichs im wind nit gefangen. Hab auch druff E. L. zuver-

1564 stehn geben, das sie nuh mer selbs mögen bey sich abnehmen, wehr die pfaffenheuchler oder diejenige seyen, so sie vor aynen narren hallten, und wan es E. L. mir nit vor übell haben wolten, so sprech ich gern, es wern die, so mit E. L. fürstlicher wol und loblich herbrachter reputation dermassen spilen. E. L. mögen mir darumb trawen, das es mir von inen nit wenig zu gemüdt geht, jedoch dieweyl sies bey E. L. hindurch bringen, muß ichs auch guth seyn lassen.

Der kurtzen runden E. L. antwort bin ich gar wol zufriden, und haben E. L. bey mir darmit nichts verderbt. Das geht mir aber nit unbillich zu gemüdt, das man (wie E. L. in irem schreyben auch melden) von derselbigen und irem brudern, meinem auch freundtlichen lieben sone, solche unzimliche beschwerliche gschray ausgeust und andere leuth ire faule hendel darmit wollen guth machen.

Das sich dan diese E. L. antwort so lang verzogen, dessen halb darff es bey mir kayner entschuldigung. Es hatt sich gleychwol dis meyn schreyben und widerantworth wider meynen willen auch etwas lang verzogen, des wegen ich freundtlich bitt, E. L. wollens mich unfreundtlich nit verdencken.

Das dan E. L. melden, sie seyen darmit wol zufriden, ob sie gleych meyn widerantworth uff E. L. schreyben auß Eysenberg datirt (so meyn freundtliche und hertz geliebte gemahelin iro vorzuzaygen befelch gehabt) nit gesehen und das sie ir one das vorgenohmen, in den religions hendlen nicht vil mehr vergebens zu schreyben. Nuhn ist mir an solcher antworth so hoch nit gelegen, darumb ichs auch darbey bewenden laß.

Beschlieslich als E. L. mir neben obgemeltem schreyben sechs fragen, welche sie gestellt und iren schreyber umbschreyben lassen, zugeschickt, mit dem freundtlichen vermelden, das ich sehen möcht, E. L. auch nitt gefeyrt hetten, sonder als ayn christ gern wissen wolten und bericht wehrn, was recht oder unrecht, sonderlich von denen die mehr verstands haben wolten, und daruff wollte ich meine theologos grund auß dem götlichen wort prophetischer und apostolischer schrifften auff jede frag zum wenigsten aynen gegrundten spruch lassen antzaygen, darmit E. L. sich darnoch zu richten hetten, mit angehofftem freundtlichen erbieten, in ayner gleychen sach mir auch freundtlich zu willfahren, — das nuhn E. L. under andern melden, sie wolten gern wissen und begeren bericht zu werden, was recht oder unrecht sey, hab ich mit besondern freuden gantz gern gehört. Dann aynmahl müssen meynes ermessens alle fromme christglaubige, ja auch die gelertisten theologi bekennen, das sie in der schulen Christi, ires rechten

lehrers, all ir lebenlang zu studirn haben. Ich vor meyn person 1564
kan es nitt leugnen, wolte Gott, ich hett nur ayn solch ingenium, das ich daß, so man mich guts lernet, nit allayn im kopf behalten, sonder auch darnoch leben kondte.

Das aber E. L. anhencken, sie begeren bericht zu werden, was recht und unrecht seye, und sonderlich von denen, die mehr verstands haben wolten, und daruff mir und meynen theologis die gemelte questiones uberschicken, das verstehe ich höflich, will aber mich kayns wegs versehen, das dis begeren der antworth uff die gestellte sechs fragen captiose oder geferlicher weys gemayndt seye; umb sovil weniger hab ich auch scheu getragen, die uberschickte questiones etlich wenigen meynen theologen (demnoch meyn unversitet so wol als die kirch der sterbs leuffd halb zu Haydelberg zerrissen und zerstreut ist) zu ubergeben, die dan die antwort uffs kürtzest und aynfeltigest daruff, jedoch auß grund hayliger prophetischer schrifft gestellt, wie solche hiebey E. L. freundtlich zuentpfahen haben.

Und demnoch E. L. gegen mir ayn gantz freundtlichs erbieten thuen, nemlich das sie in ayner gleychen sachen mir auch freundtlich zu willfahren genaygt, dessen ich mich gegen derselbigen gantz freundtlich thue bedancken, so schick ich demnoch E. L. etzliche gegen fragen [1]), mit dem freundtlichen begeren, sie wolle dieselbige iren theologis ubergeben mit dem beschayd, das sie auß Gottes allayn seligmachenden wort, prophetischer und apostolischer schrifft antworten wollen, und uff ayn jede frag zum wenigsten aynen gegrundten spruch (auß obgemeltem grund göttlichs worts) antzaygen und forter mir zu kommen lassen, ob vileycht ich, der dan in obgemelter schuhl Christi zu lernen sonders begirig, etwas weyters erfahren und lernen möchte. So wurt one zweyfell E. L., da sie die uff ire sowol als meyne hinc inde uberschickte fragen gefaste und gestelte antworten, cum inditio, wie sich in diesem fall gebürt, werden lesen, durch Gottes

1) Sudhoff, Olevian und Ursin S. 636, theilt die Gegenfragen als von Ursin verfaßt mit, irrt jedoch, indem er S. 153 dieselben als gegen die Schwaben gerichtet bezeichnet. Joh. Friedrich aber ließ eine Weile verstreichen, ehe er auf den Brief des Schwiegervaters, womit dieser ihm die Gegenfragen sandte, antwortete, und behielt sich dann die Resolution noch lange Zeit vor. Er meinte, die Gegenfragen seien sophistisch. Friedrich erwiderte darauf (s. d.): „Daß aber in der Antwort die sophistica Meister, kann ich nicht wissen, wie es zu verstehen, es wolle denn das sophistica genannt werden, wenn einer einen bei dem Bart erwischt und nöthigt ihn zu antworten und zu sagen, wo in Gottes Wort und h. Schrift die Worte, so er brauchte, geschrieben stünden."

1564 gnedige verleyhung und mitwurckung seynes hayligen gaystes weyters und mehrers, als sie zuvor gewust haben, lernen und erfahren, neben dem das E. L. ayn gottwolgefelligs werck und mir daran zu besondern freundtlichem gefallen thuen, welches ich auch umb dieselbige zuverdienen mit allem guten willen genaygt bin. — Es wehrn dieser fragen wol mehr zustellen gewesen, hab es aber umb geliebter kurtze willen bis mals vor gnugsam geacht ꝛc. Datum Lorbach sontags den 2. Januarii Anno domini 1564. Friderich Pfaltzgraf Churfurst ꝛc.

Cob. Arch. Eigenh.

1564 Januar 6. Lorbach.

262. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Warum der Kurfürst dem Herzog die letzten Warnungen vor einer Einmischung in die Grumbachischen Händel durch einen Knecht, der Mißverständnisse erregte, zukommen ließ. — Neue und dringliche Ermahnung, sich vor Kriegsunruhen zu hüten, die, wie die Geschichte zeigt, für die Urheber stets verderblich werden.

... Ich hab E. L. widerantwortlich schreyben bey meynem diener wol entpfangen, aber daraus sovil verstanden, das er, meyn diener, dasjenige, so ime E. L. mundtlich antzuzaygen von mir aufferlegt und befolhen, entweder nit dermassen, wie meyn maynung und befelch gewesen, verrichtet hott, oder es muß ayn ungleycher verstandt darzwischen vorgelauffen seyn. Dan das ich E. L. solte raten, in onötige rustung sich zubegeben, da müste ich entweder meyner sinn beraubt seyn und also nitt bedencken die gefahr, so auß solchen und dergleychen rüstungen ervolgen kan, oder müste es mit E. L. und den iren nitt treulich gemaynen, darvor mich der liebe Gott im himell woll behüten. Das ist aber meyn gemüdt und maynung gewesen, wie auch noch, das ich als der getrew sorgfeltig vatter E. L. als meynen freundtlichen und geliebten sone in aller eyl wolt verwarnen, dieweyl die zeytungen etwas starck mir angebracht wahren, als wolten die Frenckischen aynigungsverwandten Wilhelm von Grumbach seyn hauß Hellingen eynnehmen, item sonst andere mehr, so bey eroberung der statt Wurtzburg gewesen, haymsuchen ꝛc. Hab derwegen besorgt, E. L. als deren aygentums Hellingen ist, wurden solches eynnehmen nitt gern verstatten und also mitt in das spil geraten. Ob ich nuhn wol E. L. solches lieber geschrieben und auch besser gewesen, damit die mißverstende, so darzwischen vorgelauffen, verhütet

wehrn blieben, so hab ich doch besorgt, dem knecht möchten die brief 1564
auffgebrochen und er darmitt uffgehalten werden, zu dem ich die vorsorg getragen, da ich denselbigen den sichern und also den weytern weg umbschicken soln, er möchte zu spath kommen seyn.

Dieweyl ich aber verstanden, das bede bischoff Wurtzburg und Bamberg gegen E. L. sich erklert und dermassen vernehmen lassen, das E. L. damit zufriden seyen, hab ich solches mitt begirden gantz gern gehört. Es hott Wurtzburg mir und andern chur und fursten (wie ich zum thayl vernohmen) auch geschrieben und sich erklert, das er mit seynen uffmahnen und gewerben kaynen standt gedenck zubeschweren; hott mir gleychwol neben anderm copias zwayer schreyben von Wilhelm von Grunbach, deren ayns an Albrechten von Rosenberg, das ander an aynen guten gesellen, dessen nahm nitt gemelt, ausgangen, zugeschickt, die gleychwol etwas bedraulich gestellt, jedoch anders nitt dann uff den fall mit halltens, und inferirt der bischof daraus, das er verursacht seye, seyne statt und flecken in guter achtung zu haben, darumb er auch seyne lehen leuth uffgemahnt und mitt etlich wenig mehr reutern sich gefast gemacht habe, wie von solchem allem E. L. hiebey copien zukommen. Mich hott auch seythero meynes nehern schreybens, an E. L. außgangen, glaublich angelangt, alß solten E. L. sambt dero brudern dem bischoff zu Wurtzburg ayn offens schreyben zu geschickt haben, darin sie sich gegen ime beschwehren, als ob er und andere das Evangelium zuverdrucken im werck seyen und vorhaben, welchs (wo dem also) aynem halben fehdsbrief enlich sehe, — ich will aber hoffen, dieweyl ich aus E. L. schreyben, darvon obengemelt, verstanden, das bede bischoff Wurtzburg und Bamberg sich gegen E. L. erklert, das sie mitt inen zu friden, so werde der unwill, da aynicher vorhanden, damit gefallen seyn.

Auff das aber E. L. dannoch unverhalten bleybe, was ich auß treuhertzigem wolmaynenden gemüdt bedacht gewesen derselbigen damals freundtlich zu schreyben, wo nitt obgemelt bedencken bey mir vorgefallen, und dan uff jetz angeregts anlangen, nitt hab könden umbgehn (wie wol ich demselbigen noch zur zeyt nit glauben zustelle) dis freundtlich schreyben zu thun, und will erstlich nitt zweyfeln, E. L. als der hochverstendige werde sich nitt leychtlich in ayn rüstung begeben, darzu sie nit gnugsame ursach und fug haben oder genothdrengt werden, vil weniger sich mit frembden sachen und hendlen beladen, dardurch E. L., dero land und leuten beschwernussen zuwachsen, deren sie wol geuberigt seyn mögen, und führnemlich darunder bedencken, da E. L. sich in ayn onothdurfftige rüstung begeben, darzu

1564 sie nit befugt oder rechtmessige ursach hetten, das sie von Gott weder glück noch sig zugewarten und nitt destoweniger ir land und getrewe underthane auß dem frid in unfriden, aus der ruhe in unruhe wurden setzen, da sie dan auch insonders derselbigen geliebte gemahel und jungen sone one zweyfell werden bedencken. Solten nun E. L. mitt den Frenckischen aynigungsverwandten (wie ich in sorgen stund) in thettliche handlung geraten seyn und gegen dem bischoff zu Wurtzburg in solche stattliche rustung, wie ich von derselbigen verstanden, sich begeben haben, so hetten sie nitt allayn dieselbige aynigungsverwandte, den Landtspergischen bundt, also auch die nechstgesesßne krays, sonder auch die römische kayserliche und konigliche majestat uff sich geladen haben, und köndt darburch leychtlich das gantz reych Deutscher nation in ayn beschwerliche unruhe gewachsen seyn.

Ich mach mir aber kaynen zweyfell, da je auß gedrungner noth E. L. sich müsten in ayn solch stattliche rüstung begeben, sie wurden bedacht seyn, wie eyn solch stattlich kriegsvolck zuerhallten und darzu mitt wehm man den krieg woll führen; dan da man leuth darzu gebraucht, die etwas auffzusetzen und zuverlieren haben, so stehen ire gedancken zeytlich haym. So man dan allayn solche braucht, die nitt besonders auffzusetzen, kan man dieselbige one volkomne besoldung selten weyt bringen, und haben E. L. one diß meyn erinneren noch inn frischer gedechtnus, was anno domini 1546 und 47 vor exempell vorgelauffen sind, deren man billich nitt vergessen, sondern sich darin spigeln soll.

Da man dan, wie in diesem fall billich geschieht, zum anfang das end bedencken will, so hott man hertzog Erichs zu Braunßwigs exempell. Der hott ine selbs, seynen landen, leuten und underthanen verschienens iars ayn zimliche unruhe gemacht, das gellt verthan und letzlich mitt spot wider haym gezogen. Ich hab auch noch wenig fürstlich personen erkent, wie wol ich auch der eltisten kayner bin, so sich mitt krieg vill gereychert. Hingegen aber hab ich layder erlebt, das weylundt meyn lieber bruder Marggraf Albrecht seliger durch aynen verdrag und one aynichen schwert straych aynen guten thayl des stiffts Bamberg eynbekommen, dasselbig ort lands aber nitt lang in hands gehabt, sonder ist ime seyn herlich furstenthumb darburch vertzert und auffgefressen worden, er daneben umb land leuth leyb und leben kommen. Dieser exempell thue ich E. L. nitt darumb erinneren, als ob ich zweyfelte, sie hettens nitt in frischer gedechtnus, oder wüsten nitt auß irem hohen von Gott begabten verstandt den sachen selbs nochzubencken, sondern dieweyl ich von etlichen E. L.

und meynen guten freunden vor der zeyt vermandt bin, dieselbig treulich zu verwarnen, das sie sich nitt in onothdurfftige kriegsrüstung wolten begeben; so hab gleychwol ich als der sorgfeltig vatter gutherziger trewer wolmaynung uff den vorgefalnen mißverstandt, so sich mitt meynem knecht, denen ich nachst zu E. L. abgefertiget, zugetragen hott, zu erklerung meynes gemüdts und zu ayner freundtlichen erinnerung weniger nitt thun konden, dan E. L. meyn treuherzigs wolmaynen zueröffnen. 1564

Ich mag auch E. L. freundtlich nitt verhalten, das die röm. kay. maj., unser allergnedigster herr, nechstkunfftig den 4. Februarii, aynen deputationstag gegen Worms angesetzt, daselbsthin die churfursten in der person oder je zum wenigsten ire gefolmechtigte rethe neben andern deputirten fursten und stenden abzuordnen beschrieben, und soll daselbst tractirt werden, wie die execution des landfridens uff zutragenden fall zu stercken seyn soll ꝛc. — Datum Lorbach den 6. Januarii 1564. Friderich ꝛc.

Cob. Arch. Eigenh.

263. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1564 Januar 23. Lorbach.

Beklagt sich noch einmal über das angebliche Mißverständniß, daß er durch seinen Knecht den Herzog sollte zu Rüstungen aufgefordert haben. — Von Grumbach ist das Gerücht ausgesprengt worden, daß die Herzöge von Sachsen seinem Unternehmen nicht fern stünden. — Dankt für einen ihm verehrten „sanften" Sattel, „der einem alten Mann nicht auszuschlagen gebührt". — Hofft nicht, daß an dem Gerücht von einem scharfen Schriftwechsel der sächsischen Herzöge mit den fränkischen Bischöfen und mit dem Herzog von Bayern etwas Wahres ist. Cob. Arch. Eigenh.

264. — Kf. Friedrich an Herz. Joh. Wilhelm.

1564 Febr. 9. Lorbach.

Des Kaisers Krankheit und sein Lob. — Grumbach. — Undank und Lasterhaftigkeit der deutschen Protestanten. — König Maximilian in Dresden. — Nachrichten aus Frankreich.

... Belangendt der röm. kay. Mt. unsers allergnedigsten hern leybs blödigkayt, darvon des churfursten zu Sachsen medicus soll antzayg gethan haben, ist es nit one, das ich vornimm, ir kay. Mt. sehr schwach und die schwindsucht habe, welche kranckhayt die medici

1564 vor ayn unhaylbare kranckhayt halten. Nuhn kann ich mitt warhayt schreyben, das es mir treulich laydt ist, wan ir Mt. von dieser welt in kurtzem verschayden solten. Dan ob ich wol an der röm. kön. Mt. als meynen allergnedigsten hern, den ich selbs hab helffen zum hern machen, kaynen mangell hab, so wissen doch E. L. und wir alle, das die jetz regirende kay. Mt. in zeyt irer kayserlichen regirung mit verleyhung göttlicher gnaden den zeytlichen friden im reych erhalten. Der liebe Gott verleyhe J. Mt. und der kön. Mt. darzu iren göttlichen segen, das sie denselbigen in vil jar hernacher erhalten mögen.

Der röm. kön. Mt. ankunfft gehn Würtzburg vertzeucht sich nuhn eben lang, wiewol mir noch newlich zeytung komen, das der gemayn man im stifft onverholen darvon reden, das capittel hab irer Mt. das hertzogthumb zu Francken ubergeben, solt solche rays nochmals iren vortgang erraychen und ichs bey zeyt erführ, wolt ich vorigem meynem E. L. gethanen erbieten nochsetzen, doch bitt ich freundtlichen, E. L. woll ir kundtschafft gleychfals daruff machen, und so sies erfahren, mir alsdan ayn anmahnungsbrieflin schreyben, will ich müglichen vleys nit sparen. Darumb sollen E. L. mir freundtlich vertrawen.

Was Grumbachs handlung und dan ferner anlangt, das sich E. L. bruder, meyn auch freundtlicher lieber sone, seyner also vil annimbt, derhalben schreyb ich E. L. hieneben und hab nit underlassen etliche warnungsschrifften zu thun, nemlich 3 bald uff aynander. Gott woll, das sie verfangen. E. L. seyen mir in alweg dahin bedacht, das sie's mit glimpf und füglich angreyffen, damit ir gebrüder nit zu unwillen mit aynander geratendt.

Von der bebstischen practicken hab ich seythero besonderes nit erfahren mögen, glaub doch nit, das sie ruhen werde, und schreyben E. L. in dem fall recht, das man nit wol anders zuvermuten hett, dan es werde unß Gott unserer sünden halb haymsuchen, solche gedancken hab ich auch und seyndt dessen scheynliche ursachen vorhanden. Dan ob man wol im Deutschlandt nuh in die 40 Jar das haylig evangelio gepredigt, so seyndt wir Deutschen doch alles Johannes in redem, wie man spricht, leben immer in unserm alten trappen. Die groben sünden, als fressen, sauffen, geytz, gotzlestern, wuchern, unzucht treyben ꝛc., so auch den hayden, die von Gott nichts wissen, ayn grewell sindt, halten wir von kayne sind. Da auch Gott der allmechtige, welcher eben so gerecht als barmhertzig er ist, solche sünden ungestraft solt lassen, möcht man sagen, er wehr nit gerecht, welchs doch von ime, dem lieben Gott, nimmer mehr gesagt werden khan.

Dan umb seyner gerechtigkaytt willen hatt seyn geliebter son den thott müssen leyden, uff das der schuldige knecht, der wir sindt, vom ewigen thott erlöst und auß gnaden durch den glauben an seynem nahmen gerechtfertiget wurde. Da nuh gleych ich oder ayn anderer mich des glaubens an christum hoch rühme und leb doch erger, dan die hayden, ist es gewiß, das ich noch dem gerechten urtayl Gottes ungestraft nit wurd hin gehen, geschicht es nit hie zeytlich, so wurdt es sich finden an jenem tag. Daneben mögen auch die wol zusehen, bei denen die lieb dermassen erkaltet ist, das sie andern den himel zuschliessen, da es wol geschehen mag, das sie selbs nit hieneyn komen, so doch die liebe das rechte und ayniche wahrzaychen ist, darbey sich die jünger Christi und [unter] aynander erkennen, wie der herr selbs sagt: darbey wurt man erkennen, das ir meyne jünger seyt, so ir aynander lieb habt rc. Hiervon uff dis mahl genug. 1564

Der röm. kön. Mt. ankunfft zu Dresen bin ich bericht, und wollen ir etlich darfür halten, man hab derende aynen hayrat zwischen J. Mt. eltisten tochter und des churfursten sone geschlossen, da dem also, soltens E. L. freylich auch wissen.

Newer zeytung ways ich E. L. besonders nit zuberichten, allayn das das haus Guys und Chatillon durch des kunigs befelch mit aynander verglichen sindt, also, das kayner weder mit oder on recht gegen den andern nichts soll vornehmen, vor außgang dreyer jar, solches haben sie ayn ander zu halten versprochen und zugesagt. Es ist aber also zugangen. Der Admiral, welcher dan etlich mahl uff weg gewesen, sich an hof zum künig zuthun und daselbst menniglich, wehr zu ime zusprechen, rechtens zu seyn — das ist aber durch die künigin bey ime abgeschafft, das er sich an hof nit wolt begeben, — biß letzlich hett er seyn kundtschafft gemacht und den künig in aynem dorff, da er zu morgen geessen, angesprochen, da er etwas saur angesehen worden, und hett abermals die künigin nit gewolt, das er gehn Paris zöge, dahin dan der künig seyne rays vorhette, — sonder ime Admiral an ayn ort, da sie die ander nacht benachten wolt, benendt, aber des onangesehen ayns ritts bis gehn Paris gezogen. Da dan gemelter Admiral gefolgt und sich nit allayn gehn Paris, sonder auch alsbald gehn hof begeben, wie ime auch seyn losamen unweyt vom künig geordnet worden. Daruff das haus Guys ausserhalb des cardinals den hof geraumbt und in ir hauß, so sie in der statt haben, gezogen außerhalb der wittwen und des cardinals von Guys, so zu hof blieben. Dieses alles hab ich E. L. uff ir schreyben freundtlicher maynung nit mögen verhalten und bit gantz freundtlich, E. L. woll

1564 mich bey meyner dochter, irer gemahel, freundtlich entschuldigen meynes nitschreybens und ir meyn vatterlichen freundtlichen grus, sambt was ich mehr liebs vermag, daneben E. L. jungsten brudern, meynem auch freundtlichen lieben sone, meyn freundtlichen dienst vermelden. E. L. freundtlich zu dienen bin ich gantz willig. Datum Lorbach den 9. Februarii Anno domini 64 [1]). Friderich Pfaltzgraf Churfurst rc. E. L. allzeyt guthwilliger vetter schwager und vatter rc.

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., f. 318. Eigenh.

1564 Febr. 9. Lorbach.

265. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Kaiserliches Schreiben an den Herzog. — Gehorsam gegen die Obrigkeit. — Der bevorstehende Deputationstag zu Worms. — Neue Bitten und Warnungen. — In Religionssachen beschwert der Kaiser Niemandes Gewissen, wie er zu Frankfurt gegen den Kurfürsten bewiesen. — W. von Grumbach.

Mein freundtlich dienst rc. E. L. werden sich zweyfels one noch guter massen zuerinnern wissen, was ich hiebevor zu mehrmahln aus treuhertzigem wolmeynenden gemüdt warnungsweyß an dieselbige gelangen lassen, zweyfell auch nitt (wie ich gleychwol aus E. L. wider antwortlichen schreyben anders nit vernohmen), das E. L. dasselbig von mir nit weniger mit freundlichem willen vermerckt und auffgenohmen, dan ich es gegen ir und den iren freundtlich und treulich gemeynt hab.

Nuhn ist mir dieser tag eynen copi eynes schreybens, so wie ich bericht die röm. kay. Mt. unser allergnedigster herr an E. L. soll ausgehn haben lassen, wie dan darvon ich E. L. hiebey copiam zuschicke, zur handt gestossen. Und kan in warhayt E. L. nit schreyben, mit was anfechtung und bekümmernus ich eyn solches vernohmen, in sonderer betrachtung, das ir kay. Mt. sich gegen E. L. so hoch beschwehren, das sie J. Mt. mandaten und befelhen nitt alleyn nitt parirt, sonder dieselbige biß zu der zeyt onbeantworth gelassen, welches gleychwol, da dem also, etwas schimplich anzusehen, das E. L. alß eyn christ sich gegen irer ordenlichen obrigkeyt aufflehnen oder dersel-

1) Der Brief Friedrichs an Joh. Wilhelm von demselben Tage in Mon. Piet. p. 279 scheint Entwurf geblieben zu sein, wie denn Mieg's Edition der eigenhändigen Briefe des Kurfürsten durchaus auf Concepten beruht. Daher fehlen auch häufig die Daten.

bigen widersetzen solten. Ich will aber vil mehr verhoffen, E. L. werden sich erinneren, das der hey. apost. Paulus die obrigkeyt nendt eyn dienerin Gottes, gesetzt zur straf über denen, so böses thubt, und spricht weyter: „so seyt nuhn auß noth underthan, nit alleyn umb der straf, sonder auch umb des gewissens willen" ad Rom. 13 — wie dessen E. L. zuvor gnugsam bewust, auch one dis meyn fr. [freundtlichs] erinnern. 1564

Unnd nochdem der deputationstag zu Worms bald würt angehn, welcher one zweyfell darumb angestellt, das daselbst zu beratschlagen, wie die executionsordnung zuverbessern, und zubesorgen, das auch uff die ban kommen möcht, was gegen den underschleyffe der landtfridbrecheren führzunehmen: so haben E. L. auß hocherlauchtem verstand zu ermessen, da die anderen deputirten stend alle auff handthabung auffgerichts landtfridens und desselbigen execution bringen wurden, das, ob ich schon rigel underzuschieben mich understehn wollte, dannoch keynen oder vileycht wenig beyfals haben, nichts erhalten und also das mehrer den beschlus machen wurde [1]). Zu was gefehrligkeit solches gelangen möchte, haben E. L. als der verstendig zuerwegen.

Demselbigen allem noch kann ich als der getrew vatter nit underlassen, E. L. als meynen geliebten sone abermals gantz freundtlich zuvermahnen und zu bitten, sie wolle doch sich selbs, dero geliebte brudere sambt derselbigen geliebten gemaheln, meynen freundlichen hertzlieben döchtern, der jungen herschafft, auch land und leuth, insonders die frucht, so E. L. gemahel, meyn hertz liebe dochter, under irem hertzen tregt, beherzigen, sich selbs sambt den iren vor schaden hüten und keynes wegs der obrigkeyt widerstreben, es wolte dan in glau-

1) Wie der Kurfürst hier voraussagt, kam es. Die deputirten Reichsstände, zu denen Friedrich laut Instruction vom 31. Januar seine Räthe Heinrich Riedesel, Adam von Hoheneck, Philipp Heyles, Veit Poland und Ulrich Bitter abfertigte, faßten zu Aufrechthaltung der Ordnung im deutschen Reich Beschlüsse, welche die früheren Executionsordnungen wesentlich verbesserten und einen raschen und sicheren Vollzug der Acht durch das doppelte Aufgebot der Kreisstände und eine auf Reichskosten in Wartgeld genommene Reitertruppe von 1500 Mann ermöglichte. Siehe den Auszug aus dem Abschied vom 18. März bei Häberlin VI., 44 ff., und den Brief Friedrichs vom 4. April unter Nr. 274. Friedrich war mit jenen Maßregeln, die offenbar gegen Grumbach und seinen Beschützer gerichtet waren, keineswegs einverstanden und bemühte sich vielmehr, die Grumbachischen Händel in Güte beizulegen; aber er drang auf dem Deputationstag mit seinen Ansichten nicht durch. Hierauf bezügliche Correspondenzen mit seinen Räthen zu München, St. Arch. 109/3, f. 1—310.

1564 bensſachen E. L. ir gewiſſen beſchwert werden, welches zu der röm. kay. Mt. ich mich keyns wegs vorſehen thue. Muß auch das bekennen und von J. Mt. ruhmen, das ſies gegen mir zu Franckfurth nit underſtanden, da ich under allen chur und furſten, auſſerhalb meynes ſons des Hans Caſimirs, mich von dem grewel der bäbſtiſch meß abſentiret, ob J. Mt. mich wol gern darbey gehabt hette. Dieſes hab ich aus freundtlicher treuhertziger wolmeynung abermals bruderlich und freundtlich zuerinern nit umbgehn mögen, gantz freundlich bittend, E. L. wolle es von mir alſo treulich und freundtlich, wie es in warheyt von mir gemayndt, auff und annehmen. Daß umb E. L. (deren ich zu angenehmen dienſten one das gewillt) freundtlich zuverdienen, haben und wiſſen ſie mich jederzeyt geneygt.

E. L. bitt ich gantz freundtlich, ſie wolle onbeſchwerth dero geliebten gemahel myner frt. lieben dochter und gevatterin mynen frt. vatterlichen grus und alles liebs von meynet wegen vermelden. Der almechtig Gott woll E. L. und unß alle in zeytlichem und ewigem friden zum preyß ſeynes nahmens und unßerer ſehlen heil gnediglich erhallten. Datum Lorbach 9. Februarii Anno domini 64.

Nachſchrift.

Auch, fr. lieber ſone, kan ich E. L. unvermeldt nit laſſen, das Wilhelm von Grumbach neulicher tag mir ſeyn und anderer gemeyn auſſchreyben zugeſchickt, darin ich under anderm sub littera Lii befind, das er mich antzeucht und uff eyn urkund, auch vorgſchrifft, ſo ich ime mitgetheylt haben ſoll, ſich referiren thudt, alles (wie ichs verſtehe) mitt mir ſich zubeſtehen, welches mir zu nit geringem miſſallen geraycht. Dan dieweyl ich zuvor ſeyner halb nit in geringem verdacht und man vor zeytung auſſchreybt, er und andere reyten bey mir ab und zu, ſo macht er mitt ſolchen ſeynen außſchreyben mich noch verdechtiger. Bitt gar fr., E. L. wolle des urkunden, auch copiam obenvermelts meynes vorſchreybens bey ime zu wegen bringen und mir zukommen laſſen. Datum ut litteris.

Weimar, Geſ. Arch. Reg. P., f. 43. Eigenh.

1564 Februar 10. Lorbach.

266. — Kurfürſtin Maria an Joh. Friedrich d. M.

Wünſche und Ermahnungen für das neue Jahr.

... Das mir E. L. auch ſchreyben, E. L. hoffen, unſer hergot wert E. L. und uns in den geſchwinden zeyten in ſeinem gotlichen

schuz und schirm erhalten und uns in disem bösen jar als genedigklich behüten, das wil ich dem allemechtigen Got auch vertrauen, er sol durch sein allemechtige kraft bede E. L. und uns vor allem ubel bewaren, bis jar und noch vil jar. Wil mich auch also versehen, E. L. und mein herzlieber schatz werden niemandz zu einichem krig oder unwillen ursach geben, so haben sich bede E. L. so vil weniger zu förchten, sunder gebens E. L. Gotes gericht heim. Der ist ein gerechter richter, er lest die unbilligkeyt nit ungestraft, dan er spricht: die rach ist mein, ich wils vergelten. Auch spricht er: wan unserm feint hungert, so sollen wir in speysen, durst in, so sollen wir in trencken. Wan wir das dun, so werden wir feurige kolen auf sein haubt samlen 2c. 1564

Cob. Arch. Eigenh.

267. — J. Ferrieres (Vidames de Chartres) an den Kf. Friedrich. 1564 Februar 22. Genf.

Verhandlungen über eine Vereinigung der Evangelischen in Frankreich und der Schweiz mit den deutschen Protestanten [1]).

Gnediger furst und herr. Nach dem ich von Straßburg weg geraiset, hab ich schreiben von dem Herrn Beza empfangen, in welchen er mir anzaigt, das der herr von Passy, so schon allerdings fertig, die rais in Teutschland zu E. chur- und f. G. (bei denselben, was ire mainung were, der conferenz oder eines colloquii halben, betreffend die strittigen puncte der religion zu erfaren) furzunemen, gleich durch die kunigin von Navarra, deren canzler er werden soll, abgefordert worden, und solchs durch ernstliche schreiben, auch heftiges anhalten, er solle nicht auspleiben, angesehen, das sie aines getreuwen und verstendigen mans, der aller sachen aines solchen stats wolbericht, hochbedürftig, welchs dann weder er, noch die herrn von Genf ir abschlagen künden. Ist auch also verraist. Derhalben sie dann jetzmals kainen so tauglichen haben mügen, den sie zu solcher rais brauchen künten. Und wann man auch die warhait soll sagen, so ist kainer als Beza vorhanden, dann Calvinus ist heftig krank. So kann Beza und soll auch nicht ziehen, er wisse dann zuvor, das es den fursten, zu denen er geschickt, angenem sei, angesehen, das er bei denselben durch die pastores und prediger derselben nation in vil weg heftig calumniret und verschwetzt worden, wo es gewiß were

1) Vergl. unten S. 499.

1564 das es irn F. G. (deren religion er dann nicht ganz durchaus approbiert) angenem. So acht ichs fur gar guet, glaub auch, er wurde inen mit fingern weisen, in wie viel weg ir lehr calumnirt worden. E. churf. G. können durch beigelegte copias ains schreibens, so er mir geben, wol abnemen, wie willig er Beza ist, den herrn von Passy dißfals zu vertreten [1]); dann sobald ich aus seinem schreiben vernommen, das der von Passy gedachte rais anherer verhinderung halben nicht verrichten künden, hab ich die post uff Genf genommen, gueter mainung, solche deliberation, so durch sein, des von Passy, abraisen verhindert worden, wider ins werck zurichten. Es werden auch E. churf. G. aus gemelts Beza schreiben sehen, wie er uff meine propositionen geantwurt. Ich hab das original seins schreibens, so er durchaus mit aygner hand gethan, dem herzogen zu Württemberg geschickt. Das, so ich E. churf. G. schick, ist allain mit aigner des Beza hand underschriben. Bitt derhalben E. churf. G. wöllen daran sein, das die ministri zu Genf, ob es dem herzogen von Würtemberg gefellig, das er, Beza, diese rays thue, verstendigt müg werden, dann ich ziehe in Frankreich und kann nicht mehr thuen dann E. churf. G. diesen bericht. Was ich sonst in Frankreich, so zu diesem colloquio furstendig und ersprießlich, thuen kann, will ich kain fleiß sparen und bitt, dieselben wöllen mich für iren underthenigen diener erkennen. Datum Genf den 22. Februarii Anno domini 64. E. churf. G. dienstwilliger jederzeit J. Ferrieres.

Stuttg. St. Arch. Frankreich 17. Copie.

Beilage.

Theodor Beza an Ferrieres. Genf, 22. Februar.

Mit Rücksicht auf die Einwürfe, die von Seiten deutscher Fürsten (Christof von Würtemberg) gegen eine Vereinigung mit den Evangelischen in Frankreich und der Schweiz gemacht worden sind, bestreitet Beza zunächst, daß Männer wie Spina und Peruceli eine von der reformirten Confession abweichende Meinung über das h. Abendmahl haben oder daß überhaupt hierüber in Frankreich Streit herrsche. Sodann verbreitet sich Beza ausführlich über das Abendmahl selbst, bei dem man des Leibes und Blutes Christi wahrhaft theilhaftig werde. Die Streitfrage aber formulirt er so: „Wir sagen, weil die Weise der Communication geistlich ist, so ist nicht zu fragen, daß man soll denken, ob Leib und Blut Jesu Christi hienieden auf

1) Siehe die Beilage.

Erden sei; sondern wir müssen durch den Glauben in den Himmel steigen, 1564
da er hinaufgestiegen ist, von dannen er auch nicht wieder herabsteigen wird, so viel seine Menschheit belangt, bis das er komme zu richten die Lebendigen und die Todten, wie dann solchs die ganze Schrift bezeugt. Und wie wohl sich's ansehen läßt, als könnten die Contraria nicht bei einander stehen und eins das andere nicht leiden, nämlich daß man sagen wollte: weil seine Menschheit sofern von uns, wie es dann sein könnte, daß er uns mit sich vereinige, — so bezwingen wir doch unsern naturalem sensum, daß derselbe das eine wie das andere glauben müsse, weil wir dessen durch das Wort Gottes vergewissert sind, derhalben uns dann mit Unbilligkeit, als redeten wir von diesem Misteriis und Heimlichkeiten gleich als philosophi naturales, beigelegt wird. Es sind auch Andere, so da wollen, [daß] wir glauben, sein Leib und Blut werde uns in die Hand, in den Mund, item mit oder unter dem Brod und Wein des Nachtmahls gegeben und per consequens, daß seine Menschheit gleich wie die Gottheit überall unsichtbar sei, daß auch die Ungläubigen sowohl als die Gläubigen, doch zu ihrer Verdammniß, sein Leib und Blut empfangen" — was nicht mit der Schrift in Einklang zu bringen. Es handelt sich also in dem Streit über das Nachtmahl nicht darum, „was uns mitgetheilt wird, sondern ob die Menschheit Jesu Christi noch bei uns hienieden ist." Beza hofft, daß sein und der Seinigen Glaube schriftgemäß sei, ist aber gern bereit dazu beizutragen, daß der unglückselige Streit durch eine freundliche Conferenz entweder ganz aufgehoben oder doch gestillt werde. Das sollte nach Beza's Meinung in Deutschland geschehen, in Gegenwärtigkeit der protestirenden Fürsten, und wenn Herzog Christof, der vor allen mit besonderem Eifer begabt, meine, daß er, Beza, eine solche Conferenz einrichten könnte, so sei er dazu gern bereit, wie er denn für diese Sache selbst sein Leben nicht sparen würde.

268. — Maria an Joh. Friedrich d. M.

1564 März 12. Lorbach.

Will ihren Gemahl nicht verlassen.

... Ich hof auch, E. L. sollen michs nit verdencken, das ich nit gerne von meinem herzliebsten gemahel zug, wan ich mich besorgen müst, das sein liebe mocht uberzogen werden. Dan E. L. kondens bey sich selbst abnemen, wie ungeren E. L. mein dochter von sich lies, auch wie ungeren mein dochter von E. L. kümen wür. Also ist es mir auch. Dan ich gedenck mich weder durch lieb noch laidt von meinem herzlieben schaz zu scheyden, es dus dan der allemechtige

1564 Got. Doch kan ichs E. L. in kein weg verdencken, das mich E. L. geren bey sich het. Wan es on die geschwinden layf wer, so wolt ich geren ein weyle bey E. L. und meiner herzlieben dochter sein, bis sie unser hergot erfrayt het; aber also kan ichs nit gedan, hof auch, E. L. und mein herzliebe dochter werden michs nit verdencken ꝛc. Am suntag Mitfasten 1564.

269. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

1564 März 13. Lorbach.

Ueber den Deputationstag zu Worms. — Nachmalige Warnung wegen des Verhältnisses der Herzöge zu dem Kaiser.

... Das nuh E. L. mit meyner entschuldigung des verzugs halb freundtlich und wol zufriden seyen, hab ich gantz gern gehört. Dan es nit one, wie E. L. schreyben, ich nit bald gescheft frey zu finden bin und hab ich sonderlich jetziger zeyt nit wenig zu schaffen mit jetzwerendem deputationstag zu Worms, da ich kayn stund sicher bin unlustiger brief, da ich siehe und erfahr, wie ring des hayligen reychs und dessen stend wolfart bedacht wurt, und ob schon etlich wenig stend je etwas guts erführ bringen, so dem reych zu guth gemeynt, wurt es schier verlacht, vilweniger demselbigen mit vleys nochgedacht, aber es muß also seyn, das die welt in profan sowol als in religionssachen mit sehenden augen blint will seyn [1]) ꝛc. ꝛc.

---

1) Ganz besondere Verdrießlichkeiten verursachten Friedrich die Bemühungen Wolfgangs, auf dem Deputationstag die Einwilligung der Kurfürsten zur Errichtung neuer Zölle in seinen Landen zu erlangen. Den Plan, auf Kosten des Verkehrs und des allgemeinen Wohlstandes seinen zerrütteten Finanzen aufzuhelfen, verfolgte Wolfgang schon seit dem Jahre 1559, so eindringlich auch die Vorstellungen waren, welche sein freimüthiger Kanzler Ulrich Sitzinger dawider erhob. Auf dem Frankfurter Kurfürstentag 1562 mit seinem Begehren abgewiesen, machte er vor und während des Wormser Deputationstages neue und erfolgreichere Anstrengungen; schon war außer dem Kaiser die Mehrzahl der Kurfürsten geneigt, seinem Drängen nachzugeben, und wer noch widerstrebte, schien durch die Zusicherung beruhigt, daß die Unterthanen der Kurfürsten von den neuen Zöllen nicht betroffen werden sollten. Nur Friedrich ließ sich durch dies Zugeständniß nicht irre machen, sondern betonte mit aller Entschiedenheit das allgemeine Interesse und die Pflicht der Kurfürsten, das Wohl des ganzen Reichs im Auge zu haben. Wolfgang schrieb ihm gereizte und zugleich bittende Briefe; seine Gesandten setzten zu Worms den Heidelbergern unaufhörlich zu, und diese, in Erwägung, daß die Feindschaft Wolfgangs dem Kurfürsten in Zukunft alle möglichen Verlegenheiten bereiten werde, riethen denn auch zuletzt zur Nachgiebigkeit. Aber Friedrich beharrte auf seinem Standpunkt, und der Erfolg war, daß Wolf-

Post dato. Hochgeborner furst ꝛc. Mir ist abermals copi 1564
aynes schreybens, so die röm. kay. Mt. unser allergnedigster herr, nit alleyn an E. L. brüdern, meynem auch freundtlichen lieben vettern bruder son und gevattern, wie das näher, sonder auch an E. L. hab außgehn lassen, zukommen und von Worms geschickt worden. Daraus ich dan nit one herzliche beschwerde und kümmernus verstanden, das zuvor in gleychen fall ayn gesamts schreyben von J. K. Mt. an bede E. L. außgangen und das J. K. Mt. biß uff den 3. Februarii nechst verschienen von beden E. L. onbeantworth blieben, welches mir ayn sollich kreutz ist, das ichs nit kan schreyben; dan sich der obrigkayt widersetzen in sachen, die nit das gewissen berühren, weys ich nit, wie es gegen Gott und der welt zuverantworten. Bitt demnoch gantz freundtlich und mit vleys, E. L. wollen mich bey diesem meynem boten verstendigen, ob die bede gesambte schreyben, deren das ayne den aylfften Novembris nechsthin, das ander, wie obengemelt, den 3. Februarii datirt und von höstermelter K. Mt. an bede E. L. außgangen iro zu handen geliefert oder sonst communicirt seye, ob auch daruff antworth erfolgt, oder J. K. Mt. unbeantwórth gelassen seye. Unnd damit E. L. dessen gewisse scheyn und wissen haben mögen, so kombt derselbigen hiermit copi solches kays. schreybens zu, gantz freundtlich bittend, E. L. als die das werck numer auch mit berührdt, wollen der sachen dermassen mit vleys nochdencken, damit sie nit sich selbs, dero geliebte gemahel und kinder, auch land und leuth in beschwerliche gefahr setzen. Ich kan meyn hertz nit zu ruhe geben, biß das ich von E. L. wider antworth hab. Bitt gantz freundtlich, E. L. wolle michs nit verdencken. Dan wan es E. L. anders dan wol geht, so rührt es mir das hertz. Der liebe Gott woll doch E. L. durch seynen hayligen gayst regiren, das sie doch ire zeytliche und ewige wolfart bedencken und nit so liederlich in gefahr setzen. Datum ꝛc.

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., f. 318. Eigenh.

---

gang vorläufig noch nicht zum Ziele kam, wenn er auch nicht für immer abgewiesen wurde. Freilich wurde dadurch sein Haß gegen den Kurfürsten nicht wenig gesteigert, und zwei Jahre später erreichte er zu Augsburg mit Hülfe des Kaisers im Wesentlichen doch, was er wollte. Die Correspondenz Friedrichs mit seinen Räthen zu Worms findet sich fragmentarisch im Münch. St. Arch. 109/3, f. 1 ff. — Die späteren jahrelangen Klagen der benachbarten Kreise über die endlich vollzogene Zollerhöhung kann man bei Häberlin VII., 461 ff., nachlesen.

1564 März 14. Lorbach.

270. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Neue Versicherung, wie treulich er es in den Grumbachischen Händeln meine. — Wie es mit der Verbreitung von Copien kaiserlicher Briefe zugehe, hat der Kurfürst in der Katechismussache erfahren. — Auch der Herzog Joh. Wilhelm in des Kaisers Ungnade. — Grumbach und Mülich. — Dankt für die Warnung vor dem nächsten Reichstag, den der Kurfürst nicht fürchtet.

E. L. schreyben hab ich bey meynem botten entpfangen und daraus gantz gern vernohmen, das E. L. meyn schreyben recht verstanden, und meyn trewhertzigs gemüdt und sorgfeltige wolmaynen zu danck von mir vermercken. Und kan nochmals mit Gott bezeugen (denen ich doch one beschwerliche gefahr meynes gewissen nit unzimlich kan zu zeugnus gebrauchen), das ich alles, was ich biß daher E. L. geschrieben hab, jetz und kunfftiglich schreyben wurd, anders nit gemaynt, dan wan ich meynem aygnen hertzen raten solte, wie dan E. L. freundtschaft in diesem zeytlichen nit der geringste tayl trostes meynes hertzens ist.

Das aber E. L. sich verwundern, wie es zugehe, das die copi des kayserlichen schreybens (welche ich E. L. auch zugeschickt hab) ir eher zukommen als das original — druff kan ich E. L. freundtlicher maynung nit bergen, das es mir fast dergleychen begegnet, und wahr mir ja so frembd als E. L. Dan als ungeferlichen vor aynem jar ich meynen christlichen, in gottes worth gegründten catechismum ließ außgehn und der römisch königlichen Mt. als meynem allergnedigsten hern ayn exemplar zuschickte, mit underthenigstem begeren, J. K. Mt. wolt mir ir christlich juditium darüber zukomen lassen, welches zu thun J. Mt. sich beschwerten, mit führwendung irs ringfügigen verstands, und schrieben mir doch (wie one zweyfell E. L. copiam werden haben) mit verwarnung, — solches schreyben wahr mir am abent zuvor allererst presentirt, da mir am morgen frue ayn nahmhaffte person sagt, sie hette die copi darvon gesehen und vileycht bey iren handen, welches mir nit wenig frembd war zu hören, das mit aynes römischen konigs briefen also solt gespilt werden. Aber nit lang hernoch kham mir ayn schreyben zu handen, wahr ayn lateynische epistell, so von Straßburg auß meyner studiosen und sapientisten aynem zugeschrieben, darin er vertröst wurde, er solt gedult haben, die röm. kays. Mt. wurde mir in kurtzem schreyben und mit ernst

verwarnen, wie dan geschach. Es verglichen sich aber der kays. Mt. 1564
und der lateynischen epistel auß Strasburg geschrieben data also, das sie uff aynen tag geschrieben und außgangen wahren, welches mir noch verwunderlicher wahr gewesen, wan ich nit zuvor bericht worden, das es also (wie ich vermute von unruigen teologen) angeschlagen, nemlich das erstlich ich durch etliche meyner blutsfreund solt verwarnt werden, darnoch auch von der königl. Mt. und letzlich von der kays. Mt. vermahnet und sonderlich von der kays. Mt. bedraut werden solte, welches alles dergstalt uff ayn ander erfolgt ist.

Welches alles (wie ich nit anders vermuten kann) von den köpfischen und aygensinnigen theologis, so mehr lust zancken haben, dan die wahrhayt götlichs worts zu befurdern, erstlich bey den 3 fursten, darnoch auch bey kayserl. und königl. Mt. erpracticirt haben, und darzwischen die copias also gemayn gemacht, das sie die schuler in der schulen abcopirn. Drumb ich sovil weniger zweyfele, es werde dieser handell auch E. L. unverhalten blieben seyn. Ich habs aber allayn darumb wollen eynsuhren zu aynem exempell, das sies nit so gar frembd achten und halten solten, das mit kayserlichen und koniglichen schreyben dermassen gespilt würdet.

Ich kan aber nit umbgehn, E. L. abermals zuvermelden, das mir von jetzigem noch werenden deputationstag zu Worms copie aynes schreybens, so die röm. kays. Mt. underm dato den 3. nechstverschienens monats Februarii an E. L. und dero brudern, meynem auch freundtlichen lieben vettern und sone, hertzog Johans Wilhelmen samptlich hat ausgehn lassen, welches copi E. L. hiebey zu kombt, darin dan im eyngang von aynem andern schreyben, so den aylfften Novembris gleychsfals an bede E. L. samtlich ausgangen und bißdahin unbeantwort blieben seye, meldung beschicht, — welches mir zwahr nit weniger als das hievorige, ja umb sovil mehr zu gemüdt gangen, dieweyl dieses an bede E. L. weysen thudt und sie also zu gleych in irer kayserl. Mt. ungnad fallendt, da doch mir mehr dan zuvil beschwerlich mit aynem ist.

Bitt derowegen nochmals und abermals gantz brüderlich und freundtlich, sie wolle doch sich selbs und die iren freundtlich bedencken und sich der hochbeschwerlichen ungnaden, so sie bey der kayserl. Mt., als der ordenlichen obrigkayt zugewarten, entladen. Dan ob es wol nit mag one seyn, das J. K. Mt. mit geferlicher leybsschwachayt beladen, wie E. L. in irem schreyben darvon meldung thuen, so ist J. Mt. nit desto weniger unser von Gott vorgesetztes haubt, aldieweyl sie lebt und das regiment nitt ubergibt. Ich hab E. L. in

1564 meynem nehern schreyben etwas außführlicher vermahnet und treulich gewarnet, darumb ich mich uff solch meyn schreyben jetz abermals referirn thue.

Neben dem soll ich E. L. freundtlicher maynung nit bergen, das ich glaublich bericht, Wolff Mühlich soll uff jetzigem deputationstag zu Worms seyn. Was seyn verrichtung daselbst, ist mir nit bewust. Sonst langt mich aber glaublich ane, das er mit Wilhelm von Grumbach soll in ayner practicken stehn, also das er gelt seyn soll (sic!) und Grumbach in die 4000 reuter und 2 regiment, deren jedes 24 fendlin starck seyn, richten, und soln darzu 300,000 daler vor handen seyn, solch kriegsvolck uffzubringen. Alsdan soll er, Mülich, in seyne guter sich selbs eynsetzen (welches ich ime meyns thayls gonnte, wo es one E. L. beschwerung geschehe) und soll Grumbach die bede bischoff Wurtzburg und Bamberg sambt noch etlichen mehr fursten im reych herumb rucken, welches nit wenig beschwerlich, da solches seynen vortgang erraychen solte, wie ich dan solches meynem amptman zu Böckelhayn und lieben getrewen Contzen von Grumbach auch vermeldt, mit befelch, es seynem vattern antzuzaygen, das er wol zu sehe was er thue, dan diß sey meyns ermessens der weg nit, bey dem seynen in ruhen zu bleiben oder ruhe zuerlangen, es konde aber das gantz haylige reych darburch in die flam gesetzt werden, welches ich E. L. als meynem freundtlichen lieben sone, dieweyl es also an mich gelangt, gantz trewer guter wolmaynung nit sollt verhallten, dieser ding selbs auch haben wahrzunehmen.

Die freundtliche und trew warnung des künfftigen reychstags halb, so E. L. irem schreyben zu und angehenckt, deren thue ich mich gantz freundtlich bedancken, und vermercks von E. L. anders nit dan freundtlich. Und kan E. L. daruff freundtlich nitt bergen, das nit one, von aynem kunfftigen reychstag, so uber 3 monat noch ausgang jetzigen deputationstag, soll gehallten werden, zu Worms gehandelt ist; das aber ayn furst uffstehe, der mich uberziehen werde oder mir uffsehens von nöten, da will ich zu Gott ayns bessern hoffen. Daneben aber will ich zu unfreundtlicher nachbarschafft mit Gottes hilff niemants ursach geben; will uber das jemants unbillichs gegen mir vornehmen, so ways ich, das der gerechte Gott noch lebt, der kan und will denjenigen, so ime vertraut, nitt verlassen, darumb will ich mit seyner gnaden hilff demselbigen getrewen gott vertrawen, der wurt mich nit verlassen. So ways ich, da es an mentschlicher hilff mir mangeln solte, E. L. und andere meyne liebe freund wurden mich mit derselbigen auch nitt verlassen, wie ich in gleychem fall

E. L. und andere meyne freund nit gedenck zuverlassen, da gegen inen aynicher unbillicher gewalt solt vorgenohmen werden. — Was das vermaynt concilium, desselbigen beschlus und execution, auch daruff erfolgte confirmation anlangt, hab ich deren kaynes noch zu sehen bekommen, darumb ich nit wissen kan, welcher churfurst darunder gemayndt ist. 1564

Solches alles hab ich E. L. uff ir schreyben zu antworth und sonst freundtlicher trewer wolmaynung antzuzaygen nit konden underlassen, freundtlich bittend, wie es von mir auß trewem hertzen geschrieben, also und nit anders wollens E. L. von mir vermercken ꝛc. — Datum Lorbach Dinstags den 14. Martii A. D. 1564. — E. L. ꝛc. Friderich ꝛc.

Cob. Arch. Eigenh.

271. — Kf. Friedrich an Herz. Christof. 1564 März 17. Lorbach.

Befürwortet ein Colloquium mit den Theologen in Frankreich und der Schweiz.

Unser freundlich dienst ꝛc. Es hat uns der herr Vidames von Schartres geschrieben (wie E. L. ab inliegender copien zu sehen [1]), daneben freundlich gebetten, E. L. beyverwart packet zu ubersenden, und im fall ime antwort daruff ervolgen und uns zukommen wurde, hat er zu Straßburg einen erbetten, welcher uns zu erkennen geben, wie er bevelch, solche antwort an geburend ort zuschaffen. Wo nun E. L. ine zu beantworten bedacht, seind wir urbietig, dieselbig nach Straßburg zuschicken.

Und hielten bey uns darfür, das es christlich und mit gutem gewissen wol geschehen kunde, das man die auslendigen kirchen, so bießher in allerley trübsal, creuz und verfolgung Christum fur iren einigen heiland und erlöser wieder den antichrist, den babst, neben und mit uns als mitglieder der auserwelten kinder Gottes standhaftig bekant und noch bekennen, auch einmal gehört und nit iderzeit denjenigen, so in guter ruhe leben und mit harten schriften und verbitterten calumnien die unverhörten zubeschweren und verdechtig zumachen bisher understanden haben, zuvil glauben gegeben wurde. Wer weiß, was der liebe Gott, so ein Gott des friedens ist, in solcher christlicher und freundlicher conversation, da man allein uff die erbreiterung

1) S. oben 22. Februar 1564, S. 491.

1564 seines reichs und gewinung des nechsten mit uffrichtigem herzen sehen wurde, wirken möcht. Wir haben leider bisher erfaren und ist am tage, das solche trenung und ausschliessung der fremden auslendigen christen (als gehorten sie nit auch in die gemein Gottes) den lauf des evangelii nit wenig gehindert, auch unsere widersacher in irem feindlichen furnemen (wie sich E. L. konig Heinrichs zu Frankreich an uns, der furbittenden chur und fursten, schriftlicher antwort noch wol zu erindern werden wissen) merklich gesterkt und teglich zu einem grossen blutbad (das der getrewe Gott genediglich abwenden wolle) ursach und anleitung geben. Wie aber solches an dem grossen tag des herrn, da aller menschen herzen uffgethan und offenbar erscheinen werden, zu verantworten sein wurt, werden die ursacher dieses jammers wol erfaren.

Bitten hieruff E. L. ganz bruderlich, sie wolle als der verstendig und fridliebent diesem schweren zank und zwitracht, so der kirchen Christi unaussprechlichen schaden gebern, auch mit ernst (wie uns an E. L. christlicher zuneygung und eyfer nit zweyfelt) nachdencken, und wo der liebe Gott etwan fridliche mittel zur eynichung und vergleichung an die hand schicken wurde, neben andern helfen annemen, befurdern und in ein christliche tractation zuziehen, der entlichen zuversicht, es werd der costen, muhe und arbeit nit vergebens abgehen, sonder zu ewiger und zeitlicher wolfart gerathen, wie wir dan unsers theils hierin E. L. und andern die hand zubieten nach allem unseren vermögen willig und berait. Und seint E. L. 2c.

Stuttg. St. Arch. Frankreich 17. Orig.

1564 März 18.

272. — Zürich und Bern an Kf. Friedrich.

Bürgermeister, Schultheiß und Räthe beider Städte melden von neuen Praktiken des Cardinals von Lothringen, welcher, nachdem er bei seiner Rückkehr vom Concil den französischen Hof dem Papstthum nicht völlig geneigt gefunden, bestrebt sein soll, den Herzog von Würtemberg und andere deutsche Fürsten zu bewegen, daß sie ihre vornehmsten Theologen nach Frankreich abfertigen möchten, um die A. C. mit dem Papstthum „zu vermischen und zu vergleichen". Nach den früheren Umtrieben des Cardinals kann es nur seine Absicht sein, Zwietracht und Verderben anzurichten, weshalb Friedrich den Herzog zeitig warnen und dem Vorhaben des Cardinals entgegenarbeiten möge. Wünschenswerth würde zur Förderung von Frieden

und Einigkeit ein Gespräch anderer Art zwischen deutschen und ausländischen Theologen sein [1]).

Kassel, Reg. Arch. Französische Sachen 1564. Copie.

273. — Herz. Christof an Kf. Friedrich.

1564 März 30. Stuttgart.

Beantwortet das Schreiben vom 17. März, betreffend den von Herrn von Chartres betriebenen Einigungsversuch der evangelischen Kirchen. — Er weiß sich wohl zu berichten, wie viel schädliche Aergerniß und Hinderniß dem Lauf des heiligen Evangeliums bisher die Zwietracht gebracht, und fürchtet, daß dadurch mit der Zeit noch größerer Jammer und Unrath angerichtet werde; er will auch nichts liebers auf Erden sehen, als daß ohne Nachtheil göttlicher Wahrheit Einigkeit erzielt werde; aber er erinnert auch daran, daß „die Anstifter bemelter Zwietracht sich auf dem Reichstag zu Augsburg Anno 30 mit eigner öffentlicher und vermeinter Confession und dann auch zuvor und noch mit allerlei öffentlichen Schriften (von dannenher es in andere Nationen geflossen), von der Augsb. Confession abgesondert und den beschwerlichen, schädlichen und ärgerlichen Ausbruch gemacht haben." Wiewohl er nun mit allen bedrängten Christen anderer Nationen, die wegen der Religion Verfolgung leiden, ein besonderes christliches und herzliches Mitleiden und Bedauern trägt, so weiß er doch, da dieselben der christlichen Lehre, besonders in dem Artikel von dem h. Abendmahl Christi widerstreben, ihr Fürnehmen nicht zu billigen, ist aber für den Fall, daß die Kirchen in Frankreich bei den Fürsten Augsburgischer Confession um ein freundliches Colloquium nachsuchen werden, seines Theils bereit, mit den andern Fürsten hierzu mitzuwirken, unter Bezugnahme auf die Antwort, welche er dem Herrn von Chartres gegeben, als dieser ihm nach seiner Abreise von Stuttgart in jener Angelegenheit schrieb [2]).

Stuttg. St. Arch. Frankreich 17. Copie.

---

1) Friedrich machte von diesem Schreiben dem Landgrafen Philipp Mittheilung und bemerkte dabei, er sei bedacht, dem Herzog von Würtemberg, unvermerkter Dinge, woher diese Schriften gelangt, durch eine Gesandtschaft und nicht schriftlich, aus allerhand beweglichen Ursachen, im Geheimen vertrauliche Anzeige zu machen, damit derselbe, wenn wider Verhoffen ein Anwurf deswegen gethan werden sollte, vor schädlicher Weitläufigkeit um so besser sich zu hüten wisse. Den beiden Städten aber will der Kurfürst eine freundliche Dankschrift zufertigen, des Versehens, sie werden ihrem Erbieten nach zur Beförderung des Reiches Christi und Abwendung aller bösen Rathschläge an sich es nicht fehlen lassen. Lorbach, 26. März.

2) Am 10. Februar hatte ihm nämlich Christof Folgendes erklärt: Er, der Herzog, bestreite, daß er sich erboten, ein Colloquium zwischen den deutschen und

1564 April 4. Lorbach.

274. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

Das Verhältniß der herzoglichen Brüder zu dem Kaiser. — Wachsende Gefahren. — Wiederholte Warnungen. — Beschlüsse des Wormser Deputationstags.

Meyn freundtlich dienst ꝛc. Mir hat meyn bott briefs zayger E. L. brieflein, so sie ime insonderhayt befolhen, zu meynen handen geliefert. Daraus ich dan nit one hertzliche bekümmernus verstanden, was E. L. begegnet, in dem das der kay. Mt. bott on E. L. vorwissen wider abgefertigt ist worden, und was sich han mehr widerwertigs zugetragen, welches alles (Gott weys es) mir nit eyn geringes hertzeleyd bringt. Den was E. L. zu allen thaylen unfals begegnet, das trifft mich selbs ane, dan meyne kinder und kindskinder, wie zubesorgen, werden leyder darüber müssen eynbüssen. Der liebe Gott woll es dan gnediglich verhüten.

Ich kan aber E. L. freundtlicher meynung nit bergen, das E. L. bruder, meyn auch freundtlicher lieber vetter bruder son und gevatter,

---

französischen Theologen anzustellen, indem er sich nur habe dahin vernehmen lassen, daß es ihm nicht entgegen sein sollte, wenn der Herr von Passy oder andere Gelehrte zu ihm kämen, um mit ihm oder seinen Theologen zu conversiren. Ein gemeines Colloquium dagegen anzustellen, habe er nicht begehrt, bedürfe auch, in seiner Confession sicher, eines solchen nicht, sondern es könne nur andern Nationen zu Gute gemeint sein. Wenn aber um das Colloquium von den französischen und andern Kirchen bei den deutschen Fürsten ordentlicher Weise nachgesucht werde, so wolle er es an sich nicht fehlen lassen. — Der Herzog ist erstaunt, daß der Vidames begehre, in Frankreich ausstreuen zu dürfen, daß Christof dem Brenz contra Bullinger silentium auferlegt habe, da er ihm doch schon mündlich erklärt, wie dies unmöglich sei. — Christof bezeugt ferner, daß Brenz nicht, wie vorgegeben werde, seine Ansicht vom Abendmahl geändert habe, sondern er habe nun seit 38 Jahren, seit der Zeit, wo er das Syngramma wider Ökolampadius geschrieben, in allen seinen Büchern, auf allen Reichstagen und Colloquien, zu Marburg 1529 und zu Augsburg 1530, allwegen wider die Zwinglische Opinion vom Abendmahl geschrieben und disputirt und die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl nach dem Wort Christi und rechtem Verstand der A. C. helfen vertheidigen und handhaben.

Am 30. März antwortete Christof dem Herrn von Chartres kürzer. Er bezweifelt nach der neuen Zuschrift, daß dieser sein Schreiben vom 10. Februar richtig erhalten. Uebrigens werde er dem Beza, wenn er käme, gnädige Audienz geben und ihn auf sein Ansuchen mit den würtembergischen Theologen friedlich conferiren lassen, wiewohl er, der Herzog, über die Richtigkeit seiner Confession Gottlob keinen Zweifel habe. Stuttg. St. Arch.

H. Johans Friderich der mittler mir nechst geschrieben und uff meyn 1564
treuhertzig wolmeynends sorgfeltig schreyben zuverstehen geben, das S. L. die kay. Mt. uff ir schreyben alleraydt geantworth und das in ungutlich geschehe, wie in solchen J. K. Mt. schreyben vermeldt, daß seyn L. J. Mt. onbeantworth gelassen, dan sie ire zum zwayten mahl geschrieben. J. K. Mt. haben auch S. L. neulich geschrieben und seyen mit ir gar wol zufriden [1]).

Ob ich nuh wol nit zweyfell, dem werde also seyn, so ist mir doch diese tag copey aynes kayserlichen schreybens zur handt kommen, wie E. L. hieneben zusehen, welches aber dem zu wider, dan S. kay. Mt. beklagen sich, das sie von beden E. L. und gebrudern noch kayne richtige antworth erlangt haben. Dieweyl aber gemelts schreyben an die erbaynigung chur- und fursten (welche one zweyfel von deswegen zu Gütterbach [Jüterbock] beysamen gewesen) bey mir das ansehen hett, als wolt man inen andeuten, das sie vor ir interresse wol möchten zusehen, das nit die land in andere hend gerieten, so hab ich solches E. L. nit können verhalten. Wie ich dan hiebevor ir die bede copias dorumb zugeschickt hab, daß sie irer schantzen warnehmen möchten, und ob ayn anderer land und leuth wolt an eynen nagell hencken, so haben doch E. L. von ires interesses wegen darin zu reden. Eben deren ursach wegen schick ich E. L. diese copi, auch das sie daraus ursach schöpfen, darin zu reden [2]). Jedoch bitt ich ganz freundtlich, sie wollens mit solcher bescheydenhayt thun, wie ich in meynem schreyben, welches ich E. L. beyneben zuschickung copey des kayserlichen schreybens an E. L. brudern alleyn waysende [zusende], ausführlich gemelt hab, darumb ich mich uff dasselbig ziehen thue. E. L. die mögen den sachen nochdencken, dan da sie nit weyters darzu thun, so werden sie sich bey andern leuten verdechts nit entschutten, ob gleych ich E. L. entschuldigt hallte. Ich trag große vorsorg, da sich mehrgedachter meyn fr. lieber sone, E. L. bruder, der unendlichen leuth nit entschlagen, es würt S. L. nit recht thun. So ist uff ver-

1) In der That hatte Joh. Friedrich auf das zweite und dritte kaiserliche Schreiben geantwortet, und zwar in dem Sinne, daß er die Geächteten nur dulde, um Unruhen im Reich zu verhüten, bis ein künftiger Reichstag ihren Streit untersucht und geschlichtet haben würde (Beck I., 457). Aber diese Antwort stellte den Kaiser nicht ganz zufrieden. Er schrieb am 13. März in verschärften Ausdrücken und drohte mit schwerer Ungnade.

2) Dies that Joh. Wilhelm schon in einem Schreiben vom 8. April, empfing aber darauf von dem Bruder unterm 2. Mai eine sehr trotzige Antwort, die gedruckt ist bei Beck II., 263—69.

1564 gangnen deputationstag zu Worms der landtfriden dermassen erklert und darzu gesterckt, das ich nit glaub, das iemants von den unruigen leuten konde auffkomen. Solte es aber understanden werden, so besorg ich, es würde das kuh mit sambt dem kalb eynbussen. Dieses ist nemlich der beschlus zu Worms, das die execution uff die doppelt hilff oder römerzug gestelt ist. So haben auch die freysobristen mehrern gewalt als zuvor, dan inen bevor steht, den eynfachen oder gedoppelten römerzug uffzumahnen und dörffen ire zugeordnete nit darumb fragen. Item sie mögen aynen, zwehn, auch den dritten und vierten freys uffmahnen [1]). Was aber solches vor ayn unruh im heyligen reych werde erwecken, das haben E. L. verstendiglich bey sich abzunehmen.

E. L. schreyben hab ich alsbald noch verlesung hinweg gethan, gleychergstalt bitt ich freundtlich, woll E. L. mit diessem auch thun. Ich versiehe mich der bewust man werde nuhmer bey E. L. gewesen seyn, dan er vor 14 tagen in dem nahmen von mir abgeschieden ist. E. L. zu dienen haben sie mich allzeyt willig und geneygt. Datum Lorbach dinstag den 4. Aprilis 1564 [2]). E. L. getrewer vatter dieweyl ich lebe. Friderich &c.

Weimar, Ges. Arch. Reg. P., f. 43, Nr. 1.

1564
April
10.—15.
Maulbronn.

275. — Pfälzische und würtembergische Theologen disputiren zu Maulbronn.

Nachdem Kurfürst Friedrich im Jahre 1563 sich wiederholt geweigert hatte, seine Theologen mit denen der benachbarten Fürsten über die Abendmahlslehre disputiren zu lassen, schien ihm zu Anfang des Jahres 1564 wenigstens ein Colloquium mit den Würtembergern erwünscht. Im Februar kam er mit Christof, der sich anfangs sträubte und erst die dritte Einladung annahm, zu Hilsbach bei Sinsheim zusammen. Das Colloquium wurde

---

1) Vergl. oben 9. Febr., S. 489, Anmerk. 1.

2) Schon am folgenden Tag schrieb Friedrich an Joh. Wilhelm von Neuem und schickte Abschrift eines Briefes des Kaisers an Sachsen, Brandenburg, Hessen und Jülich, als Erbeinigungsverwandte und Blutsfreunde der herzoglichen Brüder. „Dieses hab ich E. L., Gott weiß es, mit bekümmertem Gemüth nicht können unangezeigt lassen, damit sie ihren Sachen nachdenken, und werden E. L. meines Verhoffens hierunter solche Bescheidenheit zu halten wissen, daß dennoch alle E. L. meine freundlich lieben Söhne dadurch nicht in unfreundlichen Willen oder Mißverstand gerathen."

auf den 9. April angesetzt; die Fürsten Wolfgang und Philipp sollten zugezogen, die streitsüchtigen Theologen aber von den politischen Räthen gezügelt werden [1]). 1564

Ueber das Gespräch selbst, seinen fruchtlosen Ausgang und den heftigen literarischen Streit, den es hervorrief, siehe Hospinian 323, Struve 149, Sattler IV., 207, Planck V., 2, 486, Sudhoff 260, Heppe II., 73. Das eigenhändige Bekenntniß Christofs von der Majestät Christi und dem h. Abendmahl, geschrieben am 27. April, und Friedrichs eigenhändige Confession, Dienstags den 18. April „wie die Glock drei schlug gen Tag", in Sattlers Beilagen Nr. 72 und 73 [2]).

276. — Maria an Joh. Friedrich d. M.

1564 April 24. Lorbach.

Warum sie in Weimar nicht zu Gevatter gebeten worden. — Unfriede zwischen den herzoglichen Brüdern. — Er möge Wilhelm von Grumbach von sich thun.

... Das mir aber E. L. schreybt, das es nuchts sey, was man mir zu Weynmar furgebleut hat, das mich die bredigkanten nit heten

1) Heppe II., 72. Landgraf Philipp war der Meinung, die Dinge handelten sich besser in der Enge und im Geheimen, als wenn viele Leute dabei wären, und hielt sich gerne fern, bat aber den Herzog, seine Theologen anzuweisen, im Gespräch nicht zu scharf zu sein. Wenn der Pfalzgraf bekenne, daß Christus uns wahrlich sein Leib und sein Blut mit Brod und Wein gebe und daß wir den genießen, sollte seine L. dabei gelassen und darüber nicht in ihn gedrungen werden. Philipp an Christof, 3. März 1564. Kassel, Reg. Arch.

2) Christof berichtet über das Colloquium nach Hessen am 28. April, Neudecker II., 81, und hält nachträglich (11. Juni 1564, Kassel, Reg. Arch.) auch dafür, daß, wie der Landgraf meint, es besser wäre, so wenig als möglich von dem hochwichtigen Artikel zu disputiren. Aber weil die pfalzgräflichen Theologen die Disputationen auf die Bahn gebracht, haben die seinigen dieselben auch nicht unvertheidigt hingehen lassen können, „sondern wie man in den Wald geschrien, also hat es auch einen Widerhall geben müssen."

Kf. Friedrich schickte dem Landgrafen am 25. Mai das Maulbronner Protokoll, worauf Philipp ebenfalls entgegnete, daß es ihn das Beste dünke, wenn nicht viel von der Person Christi gegrübelt werde, und man es einfältig dabei bleiben ließe, daß er wahrer Gott und Mensch in einer Person sei, und ginge mit der Disputation nicht zu tief. Also auch mit dem Nachtmahl des Herrn, daß solches genannt werde wie die Alten von der Apostel Zeiten bis anher gethan haben: Leib und Blut des Herrn. Denn dieses ist ein Zank, und ist ein Zank, wie die tägliche Erfahrung giebt, sonderlich in diesen so hochwichtigen Sachen zu gar nichts nütze. Rommel III., 338. — Ueber die Maulbronner Verabredung wegen einer Legation nach Frankreich siehe oben S. 475, Anmerkung am Ende.

1564 sten lasen [1]), wil ich E. L. die warheyt schreyben, wie es zu gangen ist. Es haben meiner dochter Durchen junckfern mein junckfern gefragt, ob ich nit zu gevatern gebeten sey. Haben meine junckfern gesagt: nein. Haben sie sich verwundert. Haben meine junckfern gesagt, es nemb sie selbst wunder, das man mich so ein weyten weg hab hin ein gesprenckt und mir die ere nit gundt, das ich gevater sol werden, sunderlich weyls ein dochter sey. Da haben die junckfern gesagt, es wurts etwan machen, die weyl ir des gelaubens halben nit recht seyt, das die bredigkanten das kient nit gedayft heten, wans euer kurfurstin gehoben hete. So heten meine junckfern darauf gesagt: was zum deufel sein mir dan, sein mir doch nit durcken oder hayden, sein wir doch wol so wol kristen leut als ir, und wan ir euch noch so gut deucht! Aber mein sun herzog Hans Wilhelm oder die Durebe hat sich ir keins mit keinem wort entschuldiget gegen mir, ich hab es dem allemechtigen Got bevolhen, bit E. L. die wollens auch dan und das best lasen an ir erwinden; dan der deufel schurt sunst geren zu zwischen geschwisteret, das er sie an ein ander hetzt; aber ich bit E. L. wollen im nicht raum geben, dan es war mir warlich ein gros herze layt, wan ich erleben solt, das ir brüder mit ein ander zu unfriden sein solt. Ich ways wol, das ich mein leben daruber lasen must, dan ich kont wol gedencken, wan ir bruder mit ein ander zu unfriden wert, das darnach die dochter auch also würden; das wer mir dan werlich ein gros herzenlayt, das sey Got mein zeug. Weyl E. L. nit geren zu Weinmar sein, wolt ich im Weinmar und etwas mer darzu geben, wie ich E. L. dan zu Gote auch riet geben, ob ir dan als der fridlicher mit ein ander wert. Dan Got ways, das ich manche nacht lig und gedenck, wie doch ein rat zu finden mocht sein, das ir doch wider einich mocht werden. Dan ich ways wol, was es dut, wan geschwisteret ein unwillen uber ein

1) Nämlich als Gevatter. Dieses kränkenden Vorfalls hatte Maria schon am 4. April gegen Joh. Friedrich in folgender Weise gedacht: „Daß mich E. L. bitten, weil E. L. meinen herzlieben Sohn Joh. Casimir zu Gevatter gebeten haben, daß ich ihn wollte neben meinem freundlichen herzlieben Herrn und Gemahl erlauben: darauf laß ich E. L. wissen, da E. L. meinen Sohn also wollen zu dem christlichen Werk gebrauchen, der allmächtige Gott gebe, daß ein guter Christ oder Christin aus ihr werden möge. Wenn es aber meinem Sohn ging, daß E. L. Prädicanten keiner das Kind taufen wollte, wann sie hörten, daß mein Sohn sollte Gevatter werden, als wie's mir zu Weimar gangen ist." — Die Geburt des erwarteten Kindes — es war der dritte Sohn — fand am 12. Juni 1564 auf dem Grimmenstein statt und erhielt es nach seinem Oheim die Namen Johann Casimir (Beck II., 465).

ander haben. Ich habs zway jar versucht, het auch schir mein leben 1561
daruber gelasen. Es ist mir ser layt, das E. L. izt eben so sie alle bede verheyret sein in ein mistrauen mit ein ander sollen kumen, und seyt vor hin so einig mit ein ander gewessen. Ich wolt wan die schult der Durede war, das sie in der dauf ertrenckt war worden, het ir numer beser geschehen mögen, und bit E. L. als mein hertz-lieben sun, E. L. wollen dem deufel nit stat geben, dan es ist als seins angeschicks, und wolt doch euch mit ain ander verainigen und was geschehen ist ein ander verzeyhen und vergeben, auch meinet-halben des selbigen nit mer gedencken. Dan ich hab es verzigen und vergeben, wie wol es mir ser wee gedan hat. Solches hab ich E. L. auf der selbigen schreyben zu freundtlicher antwurt nit wöllen ver-halten und bit E. L. ganz freundtlich, sie wollen mein schreiben nit unfreundtlich von mir vermercken, dan Got ways, das ichs nit an-derst dan treulich und herzlich gut mit E. L. gemain, als wan E. L. mein leibaygens kindt wer. Dan Got sey mein zeug, das mir E. L. so lieb sein als het ich E. L. under meinem herzen getragen. Ach mein herz liebster sun und gevater, hab ich noch ein gros heimlich herzeleyt und bekümernus in meinem herzen, die ich nit lenger tragen kan, und ist dis: die weyl der keyser Wilhelm von Grumbach in die acht gedan hat und aber E. L. in bey sich stez noch haben, das dan der kayserlichen mayestat ser zorn dut, und hab sorg, E. L. und ire bruder werden darburch in gros ungenad kumen. Ach herz lieber sun, ich rat wie ein nerisch weyb, ich wolt in werlich ein weiln von mir dun, wolt in ehe, dieweyl er doch des kuniges von Franckreichs dyner ist, heimlich in Franckreich schicken, bis das doch etwer ein mytel mocht gefunden werden, das er bey der keyserlichen mayestat mocht versünt werden; so erfület E. L. kayserlicher Majestat ir willen und wär doch Wilhelm von Grumbach auch versorgt und dorft sich nit besorgen, das im etwas widerfur. Wie lang hat der Reingraf nit in Deuzland gedörft und ist denest [1]) in Franckreich erhalten worden, das er zu einem grosen heren ist worden. Ach mein herz liebster sun, E. L. bedencken sich und ire landt und leut beser, der keyser würt sich werlich nit buchen [2]) lasen. Er ist ia unser oberkayt von Got gesetzt. So spricht ie sant Paulus: mir sollen der oberkayt in allen dingen gehorscham sein, was das zeytlich belangt. Ich hab so vil neuer zeytung glesen, die meinem schaz zu geschrieben sein worden, wie kayserliche Majestat E. L. und E. L. brudern schreybt, das mir

1) Denest = denost = dennoch. 2) D. h. pochen, trotzen.

1564 so angst und bang ist, das ich schir vor layt kranck wür. Ich ways auch nit anderst, dan mein schaz hab E. L. die selbigen schrieften ale zu geschickt. Auch mein herz liebster sun, E. L. bedencken sich und ire lant und leut. Ach E. L. gedencken nur, wie es meinem lieben bruder seligen gangen hat. Ach mein herz liebster sun, ich bit E. L. umb Gotes willen wollen mir mein schreyben nit verubel haben, ich gemain es werlich herzlich und gut mit E. L., aber Got geb das ich kein tag mer leb, wan ichs nit mit ganz getreuem herzen mit E. L. gemain ꝛc. Lorbach, Montag den 24. April 1564.

Cob. Arch. Eigenh.

1564 Mai 9. Neuenschloß.

277. — Maria an Joh. Friedrich.

Verhältniß der beiden herzoglichen Brüder.

... Das mir E. L. aber schreyben, E. L. wisen von keiner uneinigkeit, das E. L. mit irem bruder uneins sein solten, dan E. L. haben ein ander in wenig tagen mit aigner handt geschrieben [1]), das hor ich werlich herzlich geren. Das mir aber E. L. schreyben, das wol leut sein, die es geren sehen und waydlich wider E. L. zuhezen, das hor ich werlich nit geren. Got wöl es in verzeyhen und vergeben, die es dün. Ich wolt geren herzog Hans Wilhelm darumb schreyben, so hab ich sorg, ich verdin wider den undanck, wie ich vormals auch bey im verdient hab, da ich sein gemahel gescholten hab, das sie ir junckfern hat geschlagen. Das mir aber E. L. schreyben der daylung halben, das es die landt nit erzeugen konden und das E. L. die verdern [federn?] zu ser gezogen sein, wan E. L. dayleten, das E. L. der danz nit wol würdt an sten, das selbig hor ich nit geren. Es ist wol war wie E. L. schreyben, das daylen kein gut dut; es war werlich vil beser gewest, wie E. L. schreyben, mein bruder sellig het nit gedaylt gehabt. Wer es aber gemacht hat gehabt, das ways ich wol, wer der ratgeber ist gewest und wer mein lieben bruder selig darzu bewegt hat. Got wols im verzeyhen und vergeben. Ich bit E. L. wöllen mir solches mein schreyben nit unfreundtlich vermercken, dan ich du wie ein getreue muter, die geren sech, das ire kinder in frid und einigkeyt lebten; dan Got ways und der sol mein

1) Wie unfreundlich jedoch die Correspondenz wenigstens von Seiten Johann Friedrichs war, zeigt dessen Brief an den Bruder vom 7. April bei Beck II., 263.

zeug sein, das ichs herzlich und gut mit E. L. gemain und mir E. L. herzlich lieb sein ꝛc. ꝛc. [1]).

Cob. Arch. Eigenh.

278. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

1564 Mai 31. Heidelberg.

Betrübniß über die Uneinigkeit der herzoglichen Brüder. — Joh. Friedrichs Verdacht wegen Erbrechen der Briefe. — Wie er die Briefe von den Schwiegersöhnen aufbewahrt. — Kann dem einen Bruder nicht wider den andern helfen. — Sein Verhältniß zur Grumbachischen Sache.

Meyn freundtlich dienst ꝛc. E. L. schreyben sambt der beylag hab ich von dero lackayen gestern wol entpfangen. So ist mir auch von der bewusten person nothdurfftige relation geschehen; thue mich gegen E. L. alß meinen freundtlichen lieben sone aller vertreulichen antzayg zum freundtlichsten bedancken. Ich bin aber von hertzen bekümmert und laydig, das ich hör und vermercke, wie E. L. alß meyne geliebte sone zu allen thaylen in so ungleychem verstand seyen. Gott, der ayn hertzkundiger ist, weys, was es mir vor anfechtung macht. Nuh wolt ich in gern rigel vorschieben, wan ich wiste wie. Ich thet es auch billich. E. L. mag ich aber in freundtlichem vertrawen nit verhallten, das eben daz neher mahl, als ich meynen reytenden botten bey E. L. und auch meynem freundtlichen lieben sone hern Johans Friderichen dem mitlern hertzogen zu sachsen ꝛc. gehabt, mir von S. L. bey solchem meynem botten kayn antworth ward; S. L. schrieben mir aber bey irem botten Valtin, und wahr der eyngang, das sich S. L. bedingt von meyner botten kaynem brief antzunehmen, wan der zuvor zu Weymar gewesen. Nuh stund aber in solchem schreyben, das S. L. solches erbrochen entpfangen hetten, welches ich doch nit wahrnahm, schrieb aber und beschwehret mich solches bedingens, zaygt darbey ane, ich ließ mich beduncken, es wehr zwischen E. L. zu allen thaylen ayn mißverstandt; das nehme ich nit allayn darbey ob, das S. L. keynen brief mehr wolten annehmen von meynen botten, wan die zuvor zu Weymar gewesen, sonder dieweyl nuh schier bey zwayen jaren E. L. bede mir wunder sollten [selten?] bey aynem botten geschrieben, sonder ayn jeder hett bey

---

1) Weiter erzählt sie noch, Hans Kasel sei zu Anspach blieben, „habe nur Sorge, er (der Markgraf) werd mir ihn krank saufen; ich weiß an keinem Ort, da ich ihn ungerner hab, als zu Anspach, nur des Trinkens halben."

1564 seynem aygnen botten altzeyt geschrieben. Batt derwegen umb bericht. Druff schrieb mir S. L. wider, daz sie mir zuvor zuverstohn geben, das solch schreyben wie deren noch etliche zuvor erbrochen gewesen, wie auch wahr. Ich hett es aber nit wahr genohmen, wie oben gemellt [1]). Aber zwischen E. L. allerseyts wehr kayn mißverstandt. Dan E. L. bede die gebrüder hetten S. L. newlich geschrieben und sie E. L. hinwider und das uff das freundtlichste. S. L. hingen aber das mit ane: ich müste anders woher ayn mehrern bericht haben, dan auß obgemelten ursachen solte ich sonst kaynen solchen argwohn schöpfen. Also bin ich gantz ir, ways nit wes mich hierin zuverhalten, hab gleychwol meynem son, dem Hans Casimir, befolhen, ayn vleyssigs auffmerckens zu haben, und da er bey E. L. aynen oder dem andern solches befunde, nemlich das sie in mißverstenden stünden, so solt er nit umbgehn, bede E. L. meyne freundtliche liebe söne ud dochtermenner darunder christlich und freundtlich antzusprechen, zuerinneren und zuvermahnen. Das hoff ich auch werden E. L. ires thayls von ime als dem freund anders nitt dan freundtlich vermercken, wie ich darum freundtlich bitten thue.

Das ich nuh solche mißverstend zwischen E. L. allerseyts durch meyne varlessigkayt weyter soll lassen eynwurtzeln, ist mir nit wenig bedencklich. So seyndt aber diese ding nit weytleufftig zumachen, dieweyl meyn sone hertzog Johans Friderichs ꝛc. deren nit gestendig seyn will. Bin doch der tröstlichen hoffnung, meyn vetter und schweher der landgraf zu Hessen soll neben mir das best bey der sachen thun.

Ich hab das uberschickte schreyben durchlesen und darin nichts gefunden, dessen ich mich zu erfreuen gehabt, wolt auch lieber darmit verschont blieben seyn, dieweyl es aber E. L. beder freundtlichs begeren ist, so hab ich noch verlesung dasselbig alsbald mit meynem betschafft wol verwarth und darauff geschrieben: dieses packet gehör dem hochgebornen fursten hern Johans Wilhelmen und Johans Friderichen dem jüngern hertzogen zu Sachsen gebrüdern, meynen freundtlichen lieben vettern schwägern und sönen sambt und sonders zu aygnen handen und sonst niemants zu erbrechen, und es forter in meynen schreybdisch gelegt. Hab auch solches schreyben kayn mensch sehen lassen, so ist es auch in kaynes anderen hand kommen.

1) Am Rande steht dagegen folgende Note von Friedrichs Hand: Es ist aber an dem nichts, daz die briefe erbrochen gewesen, solches sey dan durch die cantzelisten zum Grimmenstayn geschehen, wie mich meyn bott berichtet.

Dieweyl wir menschen aber alle sterblich und, wie man sagt, uber- 1564
nechtig sindt, so hab ich meynem cammersecretario Steffano Cirlero gesagt, da der liebe Gott uber mich gebiete, und beder E. L. ayner oder sie bede wurde nachfragens haben nach aynem packet brief, so inen zustendig, solte er meynen son berichten, das es in meynem schreybedisch, und man würde in dem register finden, in welcher laden es lege. Dieses hab ich E. L. wollen freundtlichen anmelden, des verhoffens, ich hab in dem nit zuvil gethan. So wissen sich E. L. uff den fall darnach zu richten.

E. L. thuen aber gantz christlich und wol, das sie diese ding Gott haymstellen, und denselbigen umb gnad und gedult bitten, er ist getrew und wahrhafftig, hatt erhörung zugesagt allen, die inen in wahrem vertrawen anruffen und bitten.

Uff das freundtlich begeren, das E. L. irem schreyben anhencken, nemlich das ich sie mit hilff und rath nit wolt verlassen, da es darzu kome, ways ich E. L. fuglich nit zu beantworten. Dan da bede E. L. in mißverstand solten geraten, wie sie layder mehr dan zuvil geraten sindt, so gebürt mir als bederseits dem vatter, daran zu seyn, das alle weyterung verhütet werde. Das gedenck ich auch noch meynem eussersten vermügen zu thun. Aber E. L. wider iren bruder meynem auch freundtlichen lieben sone zu raten, vil weniger zu helffen, in gleychen auch S. L. wider E. L. zu raten und zu helffen, hoff ich werden bede E. L. mir nit zumuten. Ich wurde mich auch in solchem fall nit gebrauchen lassen, es wehre dan, das unbillicher gewalt wolt vorgenohmen werden, dessen ich E. L. kaynen zugetrawe; uff den fall wust ich mich aller gebür zuverhalten.

Das ich aber Grumbach E. L. zuwider solte stercken oder sonst vorschub thun, dessen haben sich E. L. nit zubefahren. Es hatt mich gleychwol seyn son meyn amptmann zu Bockelhaym nochst schir uberredt, es hetten die churfursten Sachsen und Brandenburg neben noch etzlichen fursten an die röm. kay. Mt. ayn schickung seynes vatters halb gethan, und mich sambt dem bischof Mentz schier dahin beredt, das wir auch vor inen geschrieben hetten; so ichs aber recht erfahr, so findt sich das widerspil. Sonst bin ich etzlicher massen bericht, was den chur und furstlichen abgesandten rethen, den erbaynigungsverwandten von E. L. den gebrüdern allersayts zu antworth gefallen. Was aber meynem freundtlichen lieben vettern und bruder dem hertzogen zu Gülich geantworth seye, kan ich nit wissen; allayn das kan ich E. L. in vertrawen vermelden, das S. L. bey Hessen und mir angesucht, neben S. L. nochmals bey meynem freundtlichen lieben

1564 sone E. L. brudern hern Johans Friderichen 2c. ayn versuch zu thun, darzu ich mich mayns thayls guthwillig erbotten [1]). Was sonsten der federn nit zuvertrauen, das haben E. L. meynem sone Hans Casimir in kopf zu stecken und mögen ime darunder vertrauen, er ist redlich. Solches alles hab ich E. L. in eyl uff ir schreyben zu freundtlicher antworth nit wollen verhalten 2c. 2c. Datum eylents und spat, Haydelberg den letzten May um eylf uhr zu nacht, Anno domini 1564.

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., f. 318. Eigenh.

1564 Juni 16. Heidelberg.

279. — Kf. Friedrich an Landgraf Philipp.

Empfiehlt den französischen Gesandten Chasteliers (de la Tour), der sich von Heidelberg nach Kassel begeben will (derselbe hatte von dem Admiral und dessen Bruder von Andelot den Auftrag, die evangelischen Fürsten Deutschlands zu einer Intervention zu Gunsten der durch die Intriguen des Cardinals von Lothringen bedrängten Hugenotten, denen die Königin Mutter günstig ist, zu bewegen). Friedrich hat dem Gesandten noch keine Antwort gegeben und will damit warten, bis derselbe von Kassel auf dem Wege nach Stuttgart wieder über Heidelberg kommt; übrigens ist er seinestheils zu der Legation, wenn sie Hessen und Würtemberg gefällig, nicht ungeneigt, da er hofft, es werde solche Schickung nicht ohne Frucht abgehen [2]).

Kassel, Reg. Arch. Original.

---

1) Vergl. unten 3. Juli S. 515.

2) Philipp antwortet aus Kassel am 24. Juni. Er ist überzeugt, daß der Admiral und der von Andelot es gut meinen. Wünschenswerth wäre gewesen, daß die beabsichtigte Legation ihren Fortgang gehabt hätte. Da Friedrich nochmals dazu bereit, so will auch Philipp sich betheiligen, falls Würtemberg sich nicht ausschließt. Pfalz und Hessen ohne Würtemberg würden der Gesandtschaft in den Augen der Franzosen ein geringes Ansehen geben. — Der von Tour (Chasteliers) hat in des Landgrafen Dienst aufgenommen zu werden gefordert, und ist zu dem Zweck auch von dem Admiral und dem von Andelot empfohlen worden. Da er aber zu Paris einen Todtschlag begangen und in der Mordacht sich befindet, so hat Philipp Bedenken. (Kassel, Reg. Arch.) — Die Verhandlungen über die Gesandtschaft nach Frankreich geriethen in's Stocken, bis die Werbung de la Fontaine's gegen Ende des Jahres neuen Anstoß gab. — Inzwischen berieth man sich wiederholt über die Art und Weise, wie man den Prinzen von Condé an die Zahlung der Schuld vom Jahre 1561 mahnen könnte.

280. — Kf. Friedrich redet zu seinen Söhnen und vertrauten Räthen. 1564 Juli 1. Heidelberg.

Ueber seine kirchliche Stellung. — Die vorgenommenen Aenderungen. — Ermahnungen an die Söhne. — Praesentibus Pfalz, Herzog Ludwig, Herzog Casimir, Herzog Christof, Canzler, Marschall, Doctor Philipp (Heyles), Ego [1]).

Pfalz vermeldet, daß man die Räthe darumb herauf erfordert, weil uns (sc. Räthen) unverborgen, wie sie bei männiglich in Verdacht gerathen, als ob Pfalz in Religionssachen etwas Ungöttliches fürgenommen, welches Pfalz an seinen Ort stellen thät. Doch hab sie nit wollen umbgehen, ihren Söhnen dies anzuzeigen, daß sich Pfalz nit in das Regiment gedrungen, sondern von Gott darein gesetzt, dem man zu danken, der die Gnad verliehen, daß er die Erkenntniß seines Worts (erlangt) und daß er nit zum zeitlichen Wollust und seines Gefallens zu leben, sondern als Hüter über die Schäflein Christi gesetzt, dieselbe zu weiden und vor Abgötterei zu verhüten und (diese) abzuschaffen und die Ehre Gottes zu befördern.

Zum Andern, daß auch die Underthanen in dem Zeitlichen zu schützen und zu schirmen, welches Pfalz darumb anregen wollen, sich selbst und die Söhne solches zu erinnern. Warumb aber Gott sie daher verordnet, wiß er nit, hoff, es sei zu Befürderung seiner Ehr und Pflanzung seines Worts geschehen.

Man weiß sich zu erinnern, was sich alhie zwischen den Theologis für ein Stritt erhoben, welcher schier auch in das Hofgesind kommen. Man habe sich unterstanden, Pfalz Gemahl und Söhne abzufangen, sei in die Canzlei und allenthalben in's Land gelangt. Aber Gott sei Lob, der Satan habe nichts erhalten. Dann obwol sie ein Disputation gehalten mit Sachsen und in Sachsen für Pfalz gebetet worden, allein an dem gemangelt, daß man Pfalz nit mit namen genennet; deßgleichen auch der Tag zu Naumburg erfolgt, vielleicht Pfalz für einen Ketzer auszurufen: so habe doch Gott Gnad verliehen, daß durch diese Unruhe Pfalz stärker worden und zu fleißigem Beten bewegt. Sei der unzweiflichen Zuversicht, Gott werde Pfalz mit seinem heiligen Geist nit verlaßen.

Pfalz Intent sei allwege dahin gestanden, wie aller gottseligen Obrigkeiten, die Abgötterei abzuschaffen, sonderlich so aus dem Papstumb herge-

---

1) Da das Protokoll uns nicht im Original, sondern in einer späteren Abschrift vorliegt, so ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, wer der „Ego“ sei. Ich vermuthe: Dr. Ehem oder allenfalls auch der Geheimschreiber Cirler.

1564 floßen. Weil dann solche in der Pfalz Kirchen als das rund Bröblein, daraus ein Abgott gemacht, befunden und fürgeben, daß die Prädicanten Gott in ihren Händen hätten, habe Pfalz ohne Rath ihrer Räthe solch rund Brod abgeschafft, die Abgötterei aus dem Herzen der Menschen zu thun, und dagegen das Brodbrechen angericht.

Nun wiße Pfalz wol, daß diese Aenderung P. bei vielen ihrer Freund eingehauen, aber Gott habe Gnad verliehen, daß man sich nit abschrecken lassen. Habe es Ursachen: erstlich den Befehl Gottes, den Gebrauch der Jünger, und daß diejenige, so es heut nit gut wollen laßen sein, es den Bäpstlern selbst gut heißen und mit verfechten, das müße man Gott walten laßen.

Nun sei es nit ohne, daß Pf. mit gutem Gewißen nit länger könnten einhalten, einen Catechismum begreifen und aus Gottes Wort faßen laßen, und nachgehens auch eine Kirchenordnung ausgehen, auch fürhin etliche Schriften an Tag geben lassen, allerhand calumnien damit abzulehnen, und (habe) bißher keine Widerlegung so gegründet gesehen, daß Pf. Ursachen, von seinem Proposito abzuweichen; werde auch noch lenger unwiderlegt bleiben.

Sei auch Pf. Lehr und Bekenntniß nit neu, sei bezeugt mit dem alten und neuen Testament, auch der alten Kirchen gemäß und der Augspurgischen Confession und Apologia gemäß, ungeachtet, daß Etliche lästern, als ob Pf. von solcher Confession abgewichen.

Dieses Bekenntniß führen andere Land und Leut und Königreich, so im Blutbad gesessen, als Frankreich, Hispania, Engeland, Schott- und Niderlande, Italia dergleichen, item Deutschland. Daß aber diese Religion nit Jedermann gefallen will, müße man es Gott befehlen.

Da sie aber in ihrę Herzen gingen und nit etwas anders suchten, weltliche Ehr und Pracht, würden sie sich leichtlich mit Pf. vergleichen. Gott wolle nit allein den Mund, sondern auch das Herz und die Hand. Besorgen derohalben Andere, da sie sich mit Pfalz vergleichen, würden sie von ihrem weltlichen Wollust und Freßen und Saufen abstehen müßen.

Dieweil nun Pf. in seinem Gewißen überzeugt, daß ihre Religion aus Gottes Wort, könnte Pf. sich desto weniger weder die Welt oder den Teufel davon laßen abschrecken, gedenke auch biß an das End mit allen frommen Christen (sie) zu bekennen und ins Werk zu richten, wider alle Pforten der Hölle, wie er dann für sich und seine Söhne zu pflanzen gedenke.

Damit wolle Pf. sich hiemit bezeugen, daß Pf. in der Religion wolle sterben und leben und unverrückt bleiben, auch sie, die Söhne, erinnert haben, daß sie dieselbe wohl angestellte Religion wollen handhaben, und da nit alles ausgefeget sei, nach ihrem Vermögen es aus dem Wege raumen.

Dann das wiß Pf. aus den biblischen Historien, daß Gott kein wohlgefälliger Dienst geschehen kann, dann das man den Greuel und Abgötterei aus der Kirchen thue; dargegen nichts erschrecklicher als die Abgötterei, wie sich dann unsere Eltern dahin bereden laßen und Götter sein wollten, darumb dann Gott sie und uns gestraffet, welches Pfalz auch die Söhne und Räthe erinnern und ermahnen wollen, dem also nachzusetzen. Da solches geschieht, werde Gott seinen Segen geben, Fried und Gedeihen verleihen, schützen und handhaben. 1564

Und da schon der Satan Krieg erwecken werde, hätten sie sich desto mehr zu getrösten. Da man aber das Widerspiel wollte unterstehen, was Pf. angestellet einzureißen und Abgötterei anzurichten, wolle Pf. ihnen gewiß zugesagt haben, daß sie zeitliche und ewige Straf zugewarten.

Sollen nit in Wollust auferwachsen, Gott für Augen haben und reines Herz und Hand behalten. — Sollen das Exempel 2 Reg. 24 und 25 mit Josia vor Augen haben, welcher im achten Jahr seines Alters zum König erwählet, die Abgötterei abgeschafft und den wahren Gottesdienst angerichtet, aber die Kinder den Greuel wieder auffetzen und die Religion umbstoßen, als im 36. Capitel zu sehen, welches sie lesen sollen.

Neben dem lang Pf. an, das allerhand Geschrei fürgehet, und das auch umb zweier Augen willen zu thun und darnach eine Veränderung fürgenommen werden solle. Item daß die Räthe für sich sollten sehen, da man nach Pf. Tod ihnen nach den Hälsen greifen werde. Hab Pf. wollen hören, ob sie dessen wissen haben oder nicht.

Neben dem kämen Pf. Warnungen ein, daß vor sei, (daß) Pfalz heimgesucht werden, aber von denen, da man es am wenigsten vermeint. Verstehe es dahin, daß der Satan Pfalz (will) abschrecken oder kleinmüthig machen zu ihrem Fürnehmen. Das habe Pf. ihnen und den Räthen wollen anzeigen.

Cod. Lat. Monac. 10351, f. 275. Neuere Copie.

281. — Instruction für Heinrich Ridesel. 1564 Juli 3. Heidelberg.

Soll am 5. Juli mit Jülichschen und Hessischen Räthen zu Friedberg in der Wetterau zusammentreten, um über eine Gesandtschaft an Johann Friedrich d. M. in Sachen Grumbachs zu berathschlagen, und diese Gesandtschaft selbst übernehmen. Wenn aber die Räthe nach Gotha kommen, soll der Herzog zunächst an die wiederholten Mandate des Kaisers und die brieflichen und gesandtschaftlichen Aufforderungen der Fürsten, Wilhelm von Grumbach von sich zu thun, erinnert werden. Obwohl nun die Fürsten

33*

1564 erwarten, daß Joh. Friedrich dem letzten Mandat des Kaisers, wie er persönlich dem Landgrafen Wilhelm früher versprochen, gehorsam sein werde, so haben sie doch nicht unterlassen wollen, ihn noch einmal freundlich zu ermahnen, unter Hinweis auf die großen Gefahren, die ihm, Land und Leuten, bevorstehen, wenn der Kaiser zur Execution seiner Mandate den Reichsordnungen gemäß gedrungen wird.

„Und wiewohl wir aus J. L. Resolution, so sie uns zum Theil auf hievoriges unsers bei J. L. beschehenes Ersuchen gegeben, so viel vermerkt hätten, daß demselben eingebildet, als ob der Papst und die Seinen mit allerhand Practiken, so den Ständen unserer wahren christlichen Religion zum Nachtheil gereichen möchten, schwanger gehen, darum sie verursacht, Wilhelm von Grumbach ferner bei sich zu enthalten; item daß auch die kays. Mt. auf des Kurfürsten zu Brandenburg und Anderer sein, Grumbachs, halben gethane Vorschrift zu Gnaden bewegen lassen möchte, so wäre uns doch von einer solchen Practica, sonderlich aber wie die Preußischen Zeitungen, deren Copien S. L. uns, dem Kurfürsten Pfalzgrafen, zugeschickt, nicht wissend; wollten auch nicht verhoffen, daß sich ein Stand im Reich, welcher Religion der gleich sei, sich wider des Reichs aufgerichteten Land- und Religionsfrieden, desselben Executionsordnung und jüngst zu Worms gethanen Deputationsabschied zu solchem päpstlichem Bündniß oder einiger thätlichen Handlung bewegen oder einlassen würde."

Es wird noch einmal die Hoffnung ausgesprochen, daß der Herzog dem Kaiser nicht länger Trotz bieten werde. Die Willfährigkeit gegen den Kaiser würde nicht nur ihm und den Seinen, sondern auch dem Reich, so wie Grumbach selbst zu Gute kommen. Sollte aber der Herzog trotz aller Vorstellungen auf seiner Meinung beharren, so hat er alle Folgen sich selbst und nur sich allein zuzuschreiben.

Auch Wilhelm von Grumbach sollen die Gesandten ansprechen und ihn auf's dringendste ersuchen, seine Sache auf andern Weg zu richten und durch längeres Bleiben bei dem Herzog nicht alle Theile in die höchste Gefahr zu bringen [1]).

München, St. Arch. 544/5, f. 86—92. Original.

---

1) Am 13. Juli 1564 ertheilte Joh. Friedrich der Gesandtschaft auf Grimmenstein folgende Antwort: Es beschwere ihn zum höchsten, daß seine gutherzige Absicht, weiterem Unfrieden im Reich vorzubeugen und alle feindseligen Practiken, darin etwa Grumbach mit Consorten aus Ungeduld und Anreizung unruhiger Leute hätte gerathen mögen, abzuschneiden, so sehr verkannt und Schmälerung des kaiserlichen Ansehens ihm zum Vorwurf gemacht werde. Grumbach habe keinen andern Wunsch, als zur Ruhe zu kommen, und an demüthigen Erbietungen habe er es schon längst nicht fehlen lassen. Auch Fürschriften seien ihm schon

282. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

1564 Juli 26. Dilsberg.

Die Bewilligung des Laienkelches durch den Papst. — Das von dem Prinzen von Condé gegebene Aergerniß. — Des Prinzen Gemahlin.

... Der zugeschickten zeytungen thue ich mich gantz freundtlich bedancken, und ist nit one, ob ich wol dieselbige nit gehabt, als der graf alhie gewesen, so seyndt sie mir doch innerhalb acht tagen zwifach zugeschickt. Und mach ich mir kayn zweyfell, E. L. als der verstendige, werden abnehmen, was der teuffell und seyn apostell der babst under der zulassung dieser communion sucht, nemlich erstlich, das man ime darumb soll dancken als in des macht und gewalt es stehe, das hochwürdig nacht- oder abentmahl unsers hern Jesu Christi den christen zu zulassen oder zu verbiten, so es doch der herr Christus seynen christen nit allayn erlaubt, sondern mit grossem ernst offt zu hallten gebotten mit diesen worten: hoc facite in mei commemorationem.

Zum andern will er auch unß andere, die wirs mit ime, dem deuffels apostell, nitt hallten, in den verdacht ziehen, als ob wir uns aynen zweyfell machten oder gar nit glaubten, das wir des wahren leybs und bluts unsers hern Jesu Christi, welches er vor uns dahingegeben, und seyn blut, welches er vor unsere sund vergossen hatt, in seynem hayligen abentmahl nit wahrhafftig thaylhafftig wurden, dieweyl wir ime seyne transsubstantiation nit guth hayssen, sondern als aynen grewell vor Gottes angesicht verwerffen.

Darnach und zum dritten, so will er die schlüssell nit gar auß der faust geben, dan er behellt ime die ohrenbeycht bevor, damit er

---

zu Theil geworden, nämlich von dem Kurfürsten von Brandenburg. Andere haben ihre Verwendung in Aussicht gestellt, aber bis jetzt sich daran hindern lassen. Er stehe in Hoffnung, der Kaiser werde um so mehr statt nach dem stricten Recht, nach gütigem Erbarmen verfahren, als Grumbach, der schon ein halbes Jahr schwer darnieder gelegen, wieder in so große Schwachheit gefallen sei, daß ihm zu stehen und zu gehen unmöglich. Dresden, St. Arch.

Es dauerte jedoch nicht lange, so bat Joh. Friedrich sowohl seinen Schwiegervater als den Erzbischof von Mainz, einen Vergleich zwischen dem Bischof von Würzburg und Grumbach zu vermitteln. Friedrich und, von ihm angespornt, der Erzbischof von Mainz ließen es an sich nicht fehlen. Aber der Bischof gab ihnen kein Gehör. Beck II., 463. — Auch bei dem neuen Kaiser Maximilian war der Kurfürst Friedrich mit seinen Bemühungen zu Gunsten Grumbachs nicht glücklich; er wurde mit Jülich und Hessen abgewiesen, und erst zu Anfang des Jahres 1565 erreichte er in Verbindung mit Mainz so viel, daß die Entscheidung der Sache dem nächsten Reichstag vorbehalten wurde. Beck II., 466.

1564 dem satan als seynem vatter ayn stuck an der armen christen gewissen in seynem gefencknus erhalte. Dieses alles ist ayn so subtile gifft, das es mancher aynfeltiger nit verstehn, wurt wollen wehnen, er hab ayn grosses glück erlangt, so er allererst dem teuffell und seynem apostel (mit dieser zulassung und annehmung derselbigen) recht in den strick fellet.

Belangendt den printz von Conde, das der ayn sollche ergernus soll angericht haben, wie in E. L. schreyben gemellt, darvon hab ich zuvor nit gehört. Das ist wol nit one, das man von ime geschrieben, er hab mit ayner junckfrauen in der künigin frawenzimmer vil geschwatz und gesprechs gehabt, wie an dem ort breuchlich, also das sich auch etliche fromme christen darob geergert, derwegen ich auch nit underlassen, ime ayn solches undersagen zu lassen, da ime also zuvermahnen, das solch und dergleychen ergernuß, so der kirchen Christi nit geringen stoß thuen, von ime verhütet bleyben. Solte aber dem also seyn, wie E. L. schreyben, das wehr übermacht [1]). Es ist gleychwol nit one, das seyn gemahel mit thötlicher schwachayt beladen gewesen, also das er zu haus erfordert worden und uff der post von hof geritten. Und hatt man mir auch iren doth zugeschrieben. Ich hab aber gewisse zeytung, das es nichts ist. Der liebe Gott woll sie der kirchen Christi zu guth noch lang erhalten, dan sie gemaynt die religion von hertzen treulich und nit allayn mit dem mund.

Ich hab E. L. freundtlichs zuentbieten bey meyner freundtlichen hertzgeliebten gemahel, allen dreyen meinen söne, so alhie bey mir findt, auch meyner sons gemahell und der Anna Elisabeth von E. L. selbs, auch dero geliebten gemahel wegen, zum treulichsten verrichtet. Druff dan meyn gemahell E. L. wie auch meyner dochter selbs wider schreybt; die söne aber bitten mich E. L. iren freundtlichen und willigen dienst, die döchter aber E. L. und dero gemaheln vil ehrn, freundtschafft, auch alles liebs und guts hinwider vermelden und antzaygen. Das will ich hiemit allso zum treulichsten verricht haben rc. rc. Die conterfaytungen, so E. L. von mir begert haben, seyndt gefertigt, alleyn das der mahler andere darnach machen muß, sollen aber E. L., geliebts Gott, in wenig tagen zugefertigt werden. Damit sey E. L. dem hern Gott treulich befolhen. Datum Dillsperg mittwochs den 26. Julii Anno domini 64.

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., f. 318. Eigenh.

---

1) Ueber des Prinzen Verirrungen vergl. v. Polenz, Geschichte des französischen Calvinismus II., 247. Vergl. auch unten 30. December 1564.

283. — Kf. Friedrich an Kaiser Maximilian. 1564 August 14. Oggersheim.

Beantwortet das von einem Herrn von Heusenstein überbrachte Schreiben, worin Maximilian ihm den Tod Ferdinands (25. Juli) und seinen Regierungsantritt meldete. Friedrich spricht sein Beileid und zugleich sein Vertrauen in die guten Gesinnungen und Absichten des neuen Regenten aus. Er wünscht ihm Glück und erbittet für ihn den Segen Gottes. Seinerseits verspricht der Kurfürst mit den andern Ständen dem Kaiser in der Verwaltung des Reichs zur Ehre Gottes und seines Reiches Fortpflanzung, zur Erhaltung ewigen und zeitlichen Friedens, Ruhe und Einigkeit, so wie zu Ehren und Gedeihen des Hauptes und der Glieder nach Kräften beistehen zu wollen. — Was den vom Kaiser angeregten Reichstag betrifft, so erinnert der Kurfürst, was er und seine Mitfürsten dem Kaiser Ferdinand auf dem Frankfurter Wahltage deswegen bewilligt und heimgestellt. Da aber der dort in Aussicht genommene Reichstag nicht erfolgt ist und Maximilian des Kurfürsten Bedenken über eine neue Reichsversammlung wissen will, so erwähnt Friedrich der Bestimmung der goldenen Bulle, wonach der erste Hof zu Nürnberg gehalten werden soll. Es stehe bei dem Kaiser, ob und wann er denselben veranstalten wolle. Da könnten auch andere Obliegenheiten des Reichs tractirt werden, in welchem Fall der Kaiser sich mit Ausschreibung des Tages nach dem alten Brauch richten werde. Wegen der noch herrschenden „sterbenden Läufe“ und der Theuerung würde mit der Versammlung am besten bis zum Frühjahre gewartet werden.

Dresden. Copie.

284. — Kf. Friedrich an Kaiser Maximilian. 1564 August 16. Oggersheim.

Richtet in einem ausführlichen eigenhändigen Schreiben die dringende Bitte an den Kaiser, in seiner Regierung sich besonders das „Bekenntniß, die Pflanzung und Fortsetzung der wahren christlichen und allein seligmachenden Religion“ angelegen sein zu lassen. Er erinnert an den Befehl Gottes, alle Abgötterei und falschen Gottesdienst abzuschaffen, und wie es höchste Pflicht der Obrigkeit sei, die Menschen so viel als möglich zur wahren Erkenntniß göttlichen Worts zu führen. Er erinnert an die vielen tausend Menschenseelen, die ihm Gott anbefohlen, und die jetzt Tag und Nacht um die Wahrheit seufzen und rufen. Noch liege die gemeine Christenheit in grausamster Finsterniß, Abgötterei und falschem Gottesdienst. Auch die Wohlfahrt des Reichs, Friede und Einigkeit könne nicht besser gefördert werden, als durch die Ausbreitung von Gottes heiligem Wort und Reich;

1564 denn die Religion ist die Grundlage aller menschlichen Ordnung. Vor dem Papst und seinem Anhang, der stets nach dem Verderben des Reichs getrachtet und auch diejenigen abgedankt habe, die ihm haben hofiren wollen, möge er sich nicht fürchten. Er möge sich aber auch durch die gegenwärtigen Streitigkeiten der Theologen an der Wahrheit göttlichen Worts nicht irre machen lassen. Vor allem möge er auf die Aufhebung der beschwerlichen Bestimmung in den Reichsabschieden, wodurch den Anhängern des Papstthums der Eingang zum Reich Gottes verschlossen sei, Bedacht nehmen und die Religion freistellen [1]).

Aus Goldast's Polit. Reichshändeln p. 762 abgedruckt bei Struve Pfälz. Kirchenhistorie p. 145—149.

1564 August 22. Heidelberg.

285. — Kf. Friedrich an Kf. August.

Wie von dem neuen Kaiser die Freistellung der Religion zu begehren sei.

Friedrich übersendet das Schreiben, womit Maximilian ihm den Tod des kaiserlichen Vaters und seinen Regierungsantritt angezeigt, nebst der Antwort, die er dem kaiserlichen Gesandten von Heusenstein gegeben. Da Maximilian sich zu allem Guten erbiete, Gottes Ehre aber und wahrer Friede im Reich nur gedeihen könne, wenn der freie Zutritt zu der wahren christlichen Religion, welcher den Ständen der päpstlichen Religion durch die beschwerliche Constitution von 1555 (dawider E. L., wir und andere A. C. verwandte Fürsten mehrmals bei der vorigen k. Mt. protestirt und vergebens um Freistellung gebeten) bisher verschlossen gewesen, geöffnet würde: so macht Friedrich mit Rücksicht auf die wiederholten christlichen Erbietungen Maximilians und damit das deutsche Vaterland endlich einmal des Greuls und der Abgötterei des Papstthums gänzlich entledigt werde, den Vorschlag, die drei weltlichen Kurfürsten möchten, allenfalls in Verbindung mit anderen gutherzigen Fürsten, auf Mittel und Wege bedacht sein, wie die so oft begehrte Freistellung nunmehr zu erlangen sei. Kurfürst August möge sich darüber zunächst mit Brandenburg, an den auch er schrei-

1) Ueber die eigenhändige und befriedigende Antwort, die Friedrich hierauf von Maximilian erhielt, äußert er sich am 30. December 1564 gegen Johann Wilhelm. Indeß ist nicht ganz klar, ob er inzwischen nicht noch einmal eigenhändig an den Kaiser geschrieben hatte. Es fragt sich nämlich, ob schon der Brief vom 16. August mit Rücksicht auf den vom 14. August als zweiter Brief in dieser Angelegenheit zu gelten hat oder nicht. Vergl. auch die Instruction für Pastor vom 29. September 1564.

ben werde, verständigen, und, wenn es beliebe, Zeit und Ort für eine Zusammenkunft ihrer und anderer Fürsten Räthe bestimmen [2]).

Dresden, H. St. Arch. Handschr. f. 14, Nr. 20, f. 118. Orig.

286. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich.

1564 August 22. Heidelberg.

Dankt für gute Nachrichten. — Befinden der eigenen Familie. — Die sechs theologischen Fragen und die unruhigen Köpfe der Theologen. — Verfolgung in den Niederlanden. — Tod Ferdinands. — Der neue Kaiser möge das Papstthum ausrotten.

Meyn freundtlich dienst ꝛc. E. L. schreyben mir mit aygner handt gethan, hab ich gestern entpfangen, wie ich spet alhie ankommen, und bin erstlich hertzlich erfreudt, daz ich daraus E. L. auch dero geliebte gemahelin, meyner hertzgeliebten dochter, und dero söne gesundthayt und glücklichen zustandt daraus hab vernohmen; hingegen aber nit gern gehört, das E. L. durch anstifftung böser leuth zu eynem bösen schenckell gerathen wahrn. Möcht gern gewist haben, wehr solche anstiffter wehrn, damit ich mich irer freundtschafft umb sovil weniger zugetrösten hette. Das es aber durch gnad des almechtigen besser worden, darumb sag ich seyner almacht den höchsten danck.

1) Der Kurfürst August antwortete am 5. September, von Maximilian erwarte er alles Gute. Was aber die Freistellung anbelange, so sei unverborgen, daß auf den gehaltenen Reichstagen um dieselbe mit allem Fleiß und emsiger Bemühung angehalten worden, aber trotz allem Fleiß nicht zu erhalten gewesen sei. Wie dem aber, wollen wir dieser Sache mit emsigem Fleiß nachdenken. Und weil es darauf steht, daß in Kürze ein Reichstag angestellt werden möchte, so wollen wir es auf solchem Reichstag an Beförderung alles dessen, so zur Erweiterung und Ausbreitung Gottes Ehre, seines Reichs und unserer wahren Religion dienstlich, an uns keinen Mangel sein lassen. Siehe darauf die Antwort Friedrichs unterm 8. October 1564.

2) Auch der Kurfürst Joachim von Brandenburg, der in seiner an Friedrich gerichteten Antwort vom 15. September 1564 dessen gottseligen Eifer zur Ausbreitung des göttlichen Worts gern anerkennt, und in dem fraglichen Artikel der Constitution von 1555 von jeher etwas höchst „Widerwärtiges“ und „Verkleinerliches“ gesehen hat, weshalb er auch von Anfang an dagegen protestirt, ist der Meinung, daß Kaiser Maximilian, da erst neulich sein Vater gestorben und noch nicht zur Erde bestattet sei, in seinem großen Leid und unter der Last der neu übernommenen Regierungsgeschäfte vorerst mit dem Ansuchen zu verschonen und die ganze Angelegenheit auf den nächsten Reichstag zu verschieben sei. Dresden, H. St. Arch. Copie.

1564 Ich fig auch E. L. freundtlich zu wissen, das meyn freundtliche hertzgeliebte gemahelin, unser kinder, so wir noch bey uns haben, und ich bey zimlicher guter leybsgesunthayt seyen. Dem hern Gott sey lob und fug es hinforthan mit gnaden. Es geht gleychwol meyn freundtlich und hertzgeliebte gemahel heut zimlich übell, aber ich hoff zu Gott in kurtz der besserung. Mit meynem fues stet es Gott lob auch wol, alleyn das ich den socken noch nit gar verlassen kan.

Das dan deren fragen halb, so ich E. L. zugeschickt und E. L. erbietig seyen, sich daruff gegen mir zu resolviren under E. L. theologis eyn new feur angeht und ayn großen lermen macht, — das hab ich E. L. halb mit besonderer beschwerde nit gern vernohmen, nachdem ich weyß, wie E. L. iro die ding lassen zu gemudt gehn. Hinwiderumb aber will ich zu Gott hoffen, E. L. sollen die wahrhayt zu ergründen je eyferiger und begieriger werden. Umb sovil mehr wurt der liebe Gott E. L. mit seynem heyligen geyst, so sie, wie mir nit zweyfelt, von hertzen darumb bitten, trewen beystandt laysten, darzu ich dan den segen Gottes teglich wundtsche und darumb von E. L. wegen hertzlich bitten thue. Ich hab nit one bekimmernus erfahren, was die unruige kopff der theologen könden, dan sie haben mich auch mit mehrerm ernst, als ich zuvor thet, lernen betten. Dieses, bitt ich, woll E. L von mir trewhertzig und freundtlich vermercken, und ich will der antworth uff die uberschickten fragen zu E. L. guten gelegenhayt erwarten.

Was ich dieser zeyt news hab, das kombt E. L. hieneben zu. Daraus werden E. L. allerhandt befinden, wie es in Franckreych geht. Ich hab eynen diener im Niderland, der schreybt mir, das die persecution dermassen angehe, das heutigstag etliche dörffer lehr stehen, da dan man und weyb sambt iren kindern das landt raumen. Der liebe Gott woll sie und alle betrübte hertzen trösten.

Dieses alles hab ich E. L. uff ir schreyben und sonst freundtlicher meynung zu antworth nit wollen verhallten, und bin derselbigen zu angenehmen diensten jedertzeyt wolgenaygt.

Mir zweyfelt nit, E. L. werden numer weylundt kayser Ferdinand dötlichen abgangs berichtet seyn. Der liebe Gott woll iro sambt allen gläubigen ayn fröliche aufferstehung und der jetzregirenden kay. Mt. seynen hayligen geyst verleyhen, das J. Mt. die uberigen hefen vom babstumb und desselbigen abgöttischen grewel mög ausfegen und also in des frommen künigs Josie fusstapffen tretten. Das bitt und wundtsche ich auß grund meynes hertzens. E. L. bitt ich gantz freundtlich, sie wollen onbeschwerth dero geliebten gemaheln, meyner

freundtlichen hertzlieben dochter und gevatterin, meyn vatterlichen freundtlichen grus, auch vil ehren und alles liebs vermelden. Datum Haydelberg dinstags den 22. Augusti Anno domini 64. E. L. altzeyt guthwilliger und getrewer vetter, bruder, vatter und gevatter Friderich pfaltzgraf churfurst. 1564

Weimar, Ges. Arch. Reg. N., 383, Nr. 192. Eigenh.

287. — Herz. Wolfgang an Joh. Friedrich d. M.

1564 August 25. Höchstädt.

Klagen über den Calvinismus des Kurfürsten Friedrich. — Ottheinrichs Testament. — Wolfgang erinnert an die Verdienste Ottheinrichs um die Herstellung des reinen Evangeliums in der Pfalz, an die Kirchenordnung, die er publicirt, und die Visitation, die er vorgenommen. Zum Beweis, daß Ottheinrich bei der von ihm eingeführten Lehre beständig geblieben sei und keinen andern Wunsch gehabt habe, als daß solche Lehre göttlichen Worts nach Inhalt der A. C. in der Pfalz erhalten bleibe, dient das von ihm aufgerichtete Testament, das in Abschrift beiliegt [1]).

---

1) Das von Ottheinrich in seinem Testament niedergelegte Bekenntniß ist ein gut evangelisches, aber keineswegs specifisch lutherisches. Beruft er sich doch ausdrücklich auf Melanchthons Loci communes! Wir können hier nur folgende entscheidende Stelle wiedergeben:

„So bekennen wir mit wahrhaftigem beständigem Herzen, daß wir festiglich glauben alles dasjenige, so in göttlicher, prophetischer und apostolischer Lehre geoffenbaret, gelehrt, bezeugt und gegründet ist, im rechten, wahren, christlichen, unverfälschten Verstand allermaßen wie die Kirche zu der Apostel Zeit die Hauptstück christlicher Lehr in unserm christlichen Glauben (den man Symbolum Apostolicum nennt) gefasset hat, und wie hernach im Symbolo Nyceno und Athanasii des apostolischen Glaubens oder Symboli wahrhaftige Erklärung treulich gemacht worden. Wir glauben auch alle Artikel, so in angeregter heiliger göttlicher Schrift und denselben Symbolis gefasset, wahrhaftiglich und beständiglich, nehmen dieselbige an als göttliche Wahrheit und halten dafür, daß alle Menschen dieselbige Symbola oder Artikel unsers christlichen Glaubens, so darinnen verfasset, mit wahrhaftigem Glauben anzunehmen schuldig sind, wie auch Athanasius in seinem Symbolo sagt: wer da will selig werden, der muß vor allen Dingen den rechtlichen christlichen Glauben haben. Und dieweil die Confession und Bekenntniß unsres christlichen Glaubens, so bei unsern Zeiten und nämlich in Anno 1530 Kaiser Karln dem Fünften zu Augsburg öffentlich fürgebracht, aus vermeldeter prophetischer und apostolischer Lehre, auch den jetzt bemelten Symbolis als ein Summarien und corpus doctrinae gezogen, auch derselben gleichstimmt und darauf als auf das unverwerflich Hauptfundament im Buchstaben und rechten wahren unverfälschten Verstand wahrhaftiglich gegründet ist, so haben wir auch dieselbige, nachdem wir zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit gekommen, ange-

1564 Die Erwartung, daß Kurfürst Friedrich in die Fußtapfen Ottheinrichs treten und als ein dankbarer Erbe alles das, was der Vorgänger wegen Kürze seiner Regierung nicht ganz in's Werk richten konnte, vollziehen werde, sei leider nicht erfüllt worden. Er habe sich von Zwinglianern und Calvinisten gewinnen lassen, dieselben in den Kirchenrath gezogen und ihnen die Kirchenverwaltung anvertraut. Jene aber haben die Gelegenheit, worauf sie lange gewartet, ersehen, ihre Gegner beurlaubt und Gesinnungsgenossen berufen. So wurde die irrige Zwinglische Opinion öffentlich gelehrt und gepredigt, auch die Universität und Schule davon inficirt. Fromme und gelehrte Pfarrer wurden in der Pfalz allein deshalb abgesetzt, weil sie sich die Zwinglische Opinion vom Sacrament des Herrn nicht gefallen lassen wollten. Ein Zwinglischer Katechismus wurde in mehr als einer Sprache gedruckt; die Kirchenordnung Ottheinrichs durch eine neue verdrängt. Vergebens waren die Bemühungen Wolfgangs, Christofs und des Markgrafen Karl, den Kurfürsten auf den rechten Weg zurückzuführen, dessen Theologen noch täglich ein Buch über das andere in Druck geben, wie denn in jüngster Frankfurter Fastenmesse deren nicht weniger als vier publicirt wurden, darunter der „Gründlich Bericht vom heil. Abendmahl", in welchem die Heidelberger Theologen sich rühmen, daß sie ihre Opinion nicht allein aus der h. Schrift und der alten Väter Lehre, sondern auch aus der A. C. und der Apologie beweisen, so daß also dies Glaubensbekenntniß, wegen dessen man doch nun bei 34 Jahren so große Noth und Gefahr erlitten, dieser abscheulichen Secte zum Deckmantel dient. Die letzte Hoffnung hat Wolfgang auf das Maulbronner Gespräch gesetzt. Was allda ausgerichtet und verhandelt ist, weiß er zwar zur Zeit noch nicht eigentlich, „gleichwohl langt ihn äußerlich für glaubwürdig an, daß weder des Kurfürsten Theologen noch er selbst von der einmal gefaßten irrigen Opinion ablassen wollen, wie sie sich öffentlich haben vernehmen lassen."

Da nun Wolfgang keine Hülfe mehr weiß, so schien es ihm gut, dies alles schriftlich an den Herzog Joh. Friedrich gelangen zu lassen, der, wie er höre, nicht weniger Mißfallen daran habe und vielleicht auf Mittel bedacht sein möchte, wie dem Uebel noch gewehrt werden oder doch zum wenigsten unter den andern Ständen der A. C. eine solche Vergleichung

---

nommen und darzu jederzeit bekannt, deren und ihrem rechten christlichen Verstand gemäß in unsern Landen zu lehren und zu predigen befohlen, wie wir uns auch noch darzu bekennen und zu allem dem, so göttlicher, prophetischer und apostolischer Schrift gemäß und gleichförmig ist, insonderheit zu dem Buch, darin alle Hauptstück christlicher Lehr ordentlich begriffen und weiter ausgeführt sind, welches loci theologici genannt wird und von Philippo Melanchthone in letzter Edition zu Latein und Deutsch ausgegangen ist."

gemacht werden könnte, durch die vom Titel und Namen solcher Confession die Zwinglische Irrlehre ausgeschlossen und ihre Unterthanen unbefleckt erhalten würden. 1564

Wolfgang bittet um des Herzogs Bedenken in dieser Sache und vertraut, daß derselbe bei der erkannten Wahrheit des Evangeliums verharren werde, unbeirrt durch das, was allenthalben auf die Bahn gebracht und spitzfindig aus der klugen menschlichen Vernunft mit lieblichen glatten Worten disputirt werde. Die christliche Kirche ist von dem bösen Feind von Anbeginn an vergebens angefochten worden, denn die Finsterniß muß endlich dem Licht weichen und die Lüge der Wahrheit Platz geben.

Nachschrift. Hat glaubwürdig vernommen, daß Kurfürst Friedrich neulich etliche Prädicanten aus dem Amt Mosbach vor das Consistorium gen Heidelberg erfordert und denselben hat vorhalten lassen, daß sie den neuen Katechismus und die Kirchenordnung einführen und dagegen Luthers Katechismus abthun sollten, was aber die Prädicanten mit der Bemerkung abgelehnt, daß solches bei dem gemeinen Volk, das Luthers Katechismus begriffen und in Gewohnheit habe, ein großes Aergerniß geben werde. Darauf soll ihnen der Abschied geworden sein: sie möchten sich nach Haus begeben und wer den neuen Katechismus nicht annehmen wolle, solle gleich des andern Tags seine Pfarre räumen und abziehen, obwohl jene Männer als gottesfürchtige und gelehrte Prediger galten. Daraus geht leider hervor, daß der Kurfürst auf der Calvinischen Opinion beharrt, und daß auch das Colloquium mit den Würtembergern ohne Frucht geblieben ist.

Weimar, Ges. Arch. Reg. N., f. 388, Nr. 194. Original.

288. — Kanzler und Räthe an den Kf. Friedrich.

1564 September 29. Mosbach.

Kanzler und verordnete Räthe zu Mosbach legen dem Kurfürsten die Instruction für den pfälzischen Botschafter Dr. Pastor vor, welcher an einer Gesandtschaft der rheinischen Kurfürsten an den Kaiser theilnehmen soll.

Für die Berathung der Gesandten der Kurfürsten über die von dem Mainzischen Botschafter dem Kaiser vorzutragende Condolenz wegen des Todes seines Vaters und über den Glückwunsch für den Regierungsantritt u. s. w. sei dem Dr. Pastor folgende Haltung vorzuschreiben: Er habe „sonderlich dahin zu sehen, daß in generalitate verblieben, nichts was unserer wahren christlichen Religion entgegen oder verhinderlich, eingeräumt, noch mit dem Erbieten (dessen man sonst auf den Reichs- und anderen Tagen gar zu mild) zu weit gangen würde." Der Entwurf eines nach

1564 diesen Grundsätzen eingerichteten Vortrags, wie der pfälzische Gesandte ihn den übrigen Botschaftern vorschlagen soll, wird darauf mitgetheilt.

Was die Erwähnung der Religion in der Anrede an den Kaiser betreffe, so sei rathsam, „in der Generalität zu bleiben", weil der Kurfürst diesen Gegenstand schon in zwei an den Kaiser gerichteten Schreiben „der Länge nach ausgeführt". Man solle es dem Kaiser vertrauensvoll anheimstellen, „er werde seine kaiserliche Regierung fürnehmlich zu der Ehre Gottes, Fortsetzung seines seligmachenden Worts ꝛc. anrichten ꝛc. ꝛc. Würden die andern Botschafter etwas vom Papstthum oder dergleichen, was „unser wahren christlichen Religion abbruchlich", der Anrede einfügen wollen, so habe sich der pfälzische Gesandte zu widersetzen und wenn er hartnäckigen Widerstand fände, lieber von den Andern abgesondert dem Kaiser in der gewünschten Weise Vortrag zu halten.

Außer der Vollmacht für die gemeinschaftliche Ansprache an den Kaiser sei dem pfälzischen Botschafter noch eine besondere Beglaubigung für ein „Particulargespräch" einzuhändigen, welches letztere ergeben solle, wie der Kaiser „so wohl gegen die Religion als gegen den Kurfürsten gesinnet". Um ein solches einzuleiten, könne man die Ortenburgische Sache zum Gegenstand nehmen. Der Kaiser wäre aufzufordern, sich des seines protestantischen Bekenntnisses wegen von dem Herzog Albrecht von Baiern gewaltsam behandelten Grafen Joachim von Ortenburg anzunehmen. Es wäre dabei an das zu erinnern, was er früher „in Schriften, auch sonsten" in Betreff der Religion gegen die Kurfürsten geäußert habe, Ansichten, deren Befolgung ihm und dem Reich zum Heile gereichen würde. Im Verlaufe des Gesprächs habe dann der Gesandte dem Kaiser vorzustellen, wie es billig sei, daß der Graf vor der gerichtlichen Untersuchung seiner Sache erst wieder in den Besitz seines Eigenthums gesetzt werde: er habe zu dem Ende den Land- und Religionsfrieden bei Gelegenheit zu berühren.

Würde dann der Kaiser des vertraulichen Schreibens, welches der Kurfürst an ihn der Religion halben in Neuligkeit ausgehen lassen, desgleichen der Freistellung Meldung thun, so habe der Gesandte, als sei ihm das Schreiben unbekannt, in Betreff der Religionsfreiheit sich zu äußern: „Was fur ein hochnothwendigs nutzlichs christlichs und löblichs Werk er nicht thäte, da er dieselbige, darumb auf allen Reichstagen von Kur- und Fürsten, auch andern Ständen unserer wahren christlichen Religion embsiglich gebeten und angehalten worden, ins Werk bringen und befördern würde; dann dieses das einzige Mittel und der Weg beständigen, christlichen und gottseligen Friden, Ruhe und Einigkeit im h. Reich, auch wahres Vertrauen zwischen desselbigen Gliedern zu pflanzen und zu erhalten." Dies habe der Gesandte nach dem erwähnten Schreiben näher zu begründen und auszuführen.

Wenn der Kaiser die kurfürstliche Kirchenordnung, den Katechismus und andere in der Pfalz vorgenommene Aenderungen erwähne, sollte dem Gesandten abermals zu befehlen sein, eine kurze summarische Ablehnung für sich selbst zu thun: „Was fur Verwirrung und unnothwendiges Gezänk, auch Ungleichheit der Lehr und Ceremonien der Kurfürst in Antretung seiner Regierung befunden, das ihn auch höchlich verursacht und gleich genothdrängt, so er anderst die Einigkeit und gebührlichen Gehorsam, die sie Gottlob dardurch erlangt, erhalten wollen, gebührlichs Einsehen zu thun, sich einer einhelligen Form so wohl in der Lehr als Ceremonien, so dem Wort Gottes, auch Augsburgischer Confession gemäß, zu vergleichen und die unruhigen Köpfe und unerbaulichen Disputationen abzuschaffen" [1]. Damit habe der Kurfürst nur die Pflichten und Rechte einer christlichen Obrigkeit erfüllt. — Was die von den Kirchen und Schulen in der Pfalz umgehenden Gerüchte anlange, so sei der Kaiser zu bitten, ihnen keinen Glauben zu schenken. 1564

Wenn er das Maulbronnische Colloquium und das auf dasselbe bezügliche Schreiben der würtembergischen Theologen berühre, habe der Gesandte „solches, weil er selbst dabei gewesen, mit Bescheidenheit, daß es anderst ergangen, wohl abzulehnen und dahin zu weisen, daß in diesen Dingen wie auch in andern non audita altera parte das Urtheil nicht zu fällen und sich deswegen in keine Weitläufigkeit einzulassen."

Falls das Gespräch auf die Verleumdungen wegen der von dem Kurfürsten ausgeschriebenen Landsteuer komme, habe der Gesandte „in dem den Kurfürsten zu entschuldigen und zu vermelden, wie auch die Wahrheit, daß der Kurfürst mehrers an seine Unterthanen nicht begehrt, denn was sie hievor einem jeden angehenden Kurfürsten gethan und zu thun schuldig, in dem er doch seine Unterthanen viel lieber verschonet, da es den beschwerlichen obliegenden Schuldenlast, so er auf Land und Leuten befunden, und von wegen der vielfältigen Reichs- und andern Umlagen nicht unterlassen werden mögen." Diese Steuer sei auch nur zur Abtragung der Schulden verwendet worden. — Die bedrängte Finanzlage des Kurfürsten müsse der Gesandte hervorheben, damit man sich später bei den Anforderungen des Reichs auf dieselbe berufen könne.

Was den Besuch des künftigen Reichstages durch den Kurfürsten anlange, habe der Gesandte zu versichern, daß sich der Kurfürst „aller Gebühr würde zu verhalten wissen".

---

1) Von Friedrichs Hand ist am Rande bemerkt: „Nota ob nit ratsam die summa des catechismi, wie der in 3 teil geteilt, irer Mt. kürtzlich und perspicue sampt summari der kirchenordnung zu erzälen und furzutragen." Darunter die Notiz: „Ist dem Gesandten mündlich befohlen."

1564 Bei der ganzen Verhandlung soll der Gesandte darauf achten, „wie des Kaisers Gemüth, Rede und Geberde gegen den Kurfürsten beschaffen.“ — Weiter sei es die Aufgabe des Dr. Pastor, am kaiserlichen Hof zu erforschen: Die am meisten bei dem Kaiser geltenden Räthe und ihre Gesinnung, die Prädicanten des Kaisers und die Art ihrer Predigten, „und ob auch kein Aenderung nach Absterben Kaiser Ferdinands in causa religionis fürgenomen oder zugewarten“. „Ob auch die Meß und ander Päbstlerei noch verstattet.“ Was für katholische Ceremonien bei dem Begräbniß Kaiser Ferdinands beobachtet seien. Die fremden Gesandten am Hof, „und sonderlich wie die päpstliche Botschaft angesehen, was ihre Werbung und wie die Gemüther gegen einander gesinnet.“ Näheres über Zeit, Ort und Propositionen des künftigen Reichstags. „Wie es mit dem Türken, König aus Hispania, desgl. Engeland, Schweden, Dänemark und Frankreich eine Gelegenheit ꝛc.“ Der Aufenthalt der Geschwister des Kaisers, ob sie einig seien. „Item wie es mit dem aere alieno geschaffen und was sonsten für Lauf und Kauf am kaiserlichen Hofe, und in was Ansehen, Macht und Gewalt derselbig sei.

Noch andere Gegenstände wären nach dem Ermessen der unterzeichneten Räthe dem Kaiser vorzutragen, würden aber besser bis zu einer künftigen Gelegenheit verschoben.

München, St. Arch. 109/3, f. 256 ff.

1564
September
29.
Schwezingen.

289. — Maria an ihre Tochter Elisabeth.

Familiennachrichten. — Sterben zu Heidelberg. — Nur Mannheim und Germersheim eignen sich noch zum Aufenthalt.

... So ir alle mit sambt den zwayen kleinen noch gesundt seyt, das wor mir von herzeen ein grose frayt von euch allen zu horen. Des selbigen geleichen wist mein herz lieben schaz, mich und meine kinder auch noch gesundt, dem alle mechtigen Got sey lob und danck gesagt. Aber ich klag euch herzlich und treulich, das es so ser stierbt zu Haydelberg, das wir wider müsen darvon fliehen. Mir sein izt iiij (vier) wochen an einem stuck umb gezogen, das wir uns Haydelbercks enteusert haben, und haben gemaint, es sol in den iiij wochen wider gut werden. So wil es layder, Got erbarms, nit sein. Mir zihen izt die kunftig wochen gen Germerscham; da werden wir ein weyle beleyben, bis Manheim ein wenig geflickt wirrt, das mir da wonen konden. Die zwen blez haben wir, da es

noch gut ist. Wans da auch bös würt, so helf uns der allemechtig Got, mir steen in seiner hant, mir konden nit entpfliehen [1]).

Cob. Arch. Eigenh.

290. — Kf. Friedrich an Kf. August.

1564 October 8. Schwetzingen.

Ueber die von dem Kaiser zu erwirkende Freistellung der Religion [2]).

Unser freuntlich dinst ꝛc. E. L. widerantwortlichs schreiben under dato Dresen den 5. Septembris, was bey jetziger keyserl. Mt., unserm allergenedigsten herrn, der freystellung halben underthenigclichen zusuchen, auch deswegen die rhäte zusammen zuschicken sein mochten, belangend, haben wir empfangen, seins ferrern inhalts freuntlichen verstanden. Und befinden gleichwol daraus soviel, das E. L. dieser

1) Am Schluß des Briefs gedenkt sie wieder ihrer Enkel: „Kus mir mein zwei kleine sun, ich wollts lieber selbst don." Noch rührender sind die Zeilen, die Maria am 25. November aus Germersheim an den Schwiegersohn und die Tochter richtet. Dem erstern klagt sie, daß sie wieder ein schwer Lager an ihrer alten Krankheit wie zu Heidelberg gehabt, kann aber jetzt wieder an einem Stock gehen. Nachdem ihr jedoch Gott wieder auf die Füße geholfen, ist's ihr in die Hände gekommen, so daß sie nicht schreiben kann. Damit aber der Schwiegersohn nicht glaube, daß es ärger sei als es ist, will sie ein Paar Worte an ihn mit eigener Hand richten. Möchte gern nähere Nachricht haben. Herzliche Grüße.

Ein Zettel an die Tochter, höchst unleserlich geschrieben, lautet: „Herzallerliebste Tochter und Gevatter. Daß du siehst, daß ich deiner nicht vergessen hab, und du nicht gedenken möchtest, wenn du meine Handschrift nicht siehst, ich wär etwa gar tod, so schreib ich dir ein klein Zettelein und schick dir ein Fäßlein mit Kasten [d. h. Kastanien], die wollst von meinetwegen essen, daß du feist werst, und laß mich wissen, wie es dir geht, und ob du umb Lichtmeß zu Gote oder zu Hilberg [Heldburg] sein werst. Ich kann dir vor dem Ziperlein nit mer schreiben. Ich befehle dich in Gottes gnädigen Schutz und Schirm. Grüß mir Hans Henslein und alle deine Kinder. Hab wieder eine Braut im Frauenzimmer als wohl als du. Tausend gute Nacht in's Herz Häuslein hinein. Deine getreue Mutter dieweil ich lebe, Maria Pfalzgräfin."

Am 16. December schreibt sie, ebenfalls noch aus Germersheim, Gott habe ihr nach siebenwöchentlicher Krankheit, wobei sie sich auf den Tod gefaßt gemacht, wieder aufgeholfen, so daß sie wieder ausgehen kann. Doch hab sie's noch nicht ganz überwunden. Sie fürchtet, kommt es zum dritten Mal wieder, so geht sie darauf. „Denn ich empfinde, daß ich meine Kraft sehr verloren; das alte Weib läuft mir mit Gewalt nach." Sie möchte nur so lange leben, daß ihr kleiner Enkel reden und sie ihn noch einmal sehen kann. Das Sterben hat noch nicht aufgehört und tritt auch in der Oberpfalz in Amberg auf.

2) Vergl. oben S. 520 nebst Anmerk. S. 521.

1564 hochnottwendigen schuldigen sachen nit ungewogen, darab wir dann derselben christlichs löblichs gemüet desto mehr zuspüeren; seien auch noch der mainung, da bestendiger frieb, ruhe und einigkeit im heiligen reich deutscher nation unsers geliebten vatterlands und warhafts vertrawen zwüschen desselbigen angehörigen gliedern und stenden gepflantzt und erhalten, auch des babstums schädlicher grewel und abgotterey, darumben der almechtig Gott die welt je und allweg in seinem zorn heimgesucht und ernstlich gestrafft, einmal ausgerott werden soll, das solichs nach gelegenheit dieser zeit durch kein bessers und bequemers dann dieses mittel zuerlangen.

Dieweil nun E. L. es darfür halten, das von diesen dingen auf kunftigem reichstag, so etwa in kurz angestelt, tractirt und gehandlet werden möcht, wie wir des churfursten zu Brandenburgs L. mainung, als E. L. aus deroselben S. L. uns gethaner antwort beiligender copey freuntlichen zusehen, auch dahin verstehen: also thun wir uns in deme mit ewer allerseits liebden deswegen auch bruderlichen vergleichen. Und zweifelt uns nit, sie werden inmittels diesem werk, wie es auf kunftigem reichstag fruchtbarlichen zuerlangen und vortzusetzen, stattlichen nachdenken, auch die irige als dann daruf notwendigclichen abfertigen. Desselbigen sein wir neben allem dem, was zu erbreiterung des reichs und ehr Gottes dienet, unsers theils zubefurderen und zuthun auch freuntlichen genaigt. — Wolten wir E. L. auf dero schreiben hinwider freuntlichen nit bergen. Und sein derselben brüderliche angeneme dinst jeder zeit zuerweissen erbuttig. Datum Schwetzingen den 8. Octobris Anno sechzig und vier. Fridrich Pfaltzgraf Churfürst ꝛc.

Dresden, H. St. Arch. Reg. Handschreiben f. 14, Nr. 20, f. 131. Original.

291. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

1564
October
20.
Germersheim.

Ein todtgebornes Kind der Herzogin. — Die Bedeutung der Kindertaufe. — Altes und neues Testament.

Meyn freundtlich dienst ꝛc. E. L. schreyben den 9. dis monats zu Weymar datirt hab ich den 17. hernoch empfangen und daraus nit one mitleydenliche bekümmernus verstanden, welcher gestalt der almechtige Gott E. L. geliebte gemahel, meyn freundtliche und hertzliebe dochter, irer weypliche burde gnediglich entbunden und mit ayner jungen dochter, welche doch nit lebendig, sonder thodt zu der welt

geborn, begnadet hatt. Solches hab ich der auch hochgebornen furstin, 1564
meyner freundtlichen und hertzgeliebten gemahelin, mit bestem fügen entdeckt, dero liebd sich wie billich mit und neben beden E. L. und mir dessen bekümmerlich angenohmen, jedoch sich dieses falls, dieweyl sie auß eyngenohmnen bericht dessen zuvor sorg getragen, sovil desto eher getröstet, dieweyl sie verhofft, es soln bede E. L. daran unschuldig seyn.

Ich vernem aber auß E. L. mir gethanen schreyben sovil, das sie neben dero geliebten gemahelin, meyner hertzlieben dochter, ir nit wenig zu hertzen gehn lassen und zu gemuth führen, das die junge dochter nit lebendig zur welt geborn, vil weniger das sacrament der hayligen tauff als das zeychen des gnadenbunds (welchen Gott der herr mit unserm und aller gläubigen vatter dem Abraham erstlich auffrichtet und hernocher mit dem zaychen solches bunds der beschneydung bestettiget, an welcher statt im newen testament die haylige tauff ist geordnet worden) entpfangen hatt. Nuhn ist es an dem, das die haylige tauff unserer jungen kinder vorsetzlicher weys kayns wegs soll vertzogen und uffgeschoben werden, bis sie zu irer vernunfft und gutem verstandt erwachsen, wie leyder von den dollen widertauffern geschicht. Da aber der liebe Gott und vatter im himmel nach seyner götlichen fürsehung unsere kindelein etwo in mutter leyb oder bald, nochdem sie zur welt geborn sindt, one unser der elltern verursachen zu seynen gnaden erfordert und absterben lest, ehe sie getaufft worden, so sollen auch wir die elltern so unbesonnen nit seyn, das wir ime dem lieben Gott und vatter im himmel wolten zutrawen, das er unsere kindlin (wan sie von glaubigen eltern geboren sindt, ob sie gleych das eusserlich sacrament und irdisch elament nit empfangen haben) nit so wol als unß die elltern selbs wolle selig machen und haben. Und deß zu besserem trost und mehrerem bericht nehmen E. L. erstlich die schrifft des allten testaments vor sich, so werden sie befinden, das Gott der herr dem Abraham (wie obengemelt) ayn bundt auffgericht und gewisse verheyssung hott gethan, das er seyn und seynes samens Gott wolle seyn, lang zuvor ehe dan er ime das siegel an solchen bundt hinge, welches wahr die beschneydung. Hatt nuh Gott solchen bundt dem Abraham wollen hallten, wie daran kayn christ zweyfeln soll, so hatt er ine auch wollen selig haben sambt den seynen, ob sie gleych zuvor und ehe dan sie beschnitten worden verstorben wehren. Dieweyl dan aller glaubigen kinder kinder Abrahams genent werden, so haben der Juden kinder im alten testament billich sollen und die unsern im newen testament

1564 genießen des bunds, den Gott der her mit dem Abraham gemacht hatt, ob sie gleych im alten testament unbeschnitten und vor dem achteten tag verstorben, wie auch die unsern im newen testament, ob sie gleych unzeytig und vor entpfahung deß eusserlichen sacraments absterben; zudem auch die maydlin im allten testament wol gar nit beschnitten worden, dieweyl man darüber kayn befelch gehabt; noch wurdt kayn christ sagen, das sie darumb und dieweyl sie nit beschnitten gewesen, alle verdammbt seyen. Dieweyl dan unlaugbar wahr, das an statt der beschneydung die haylige tauff kommen ist, so haben wir uns dessen, so oben gemelt, umb sovil besser zu trösten, wie ich mir dan kaynen zweyfel will machen, E. L. als die in Gottes wort und hayliger gottlicher schrifft wol belesen, werden sich dieses und anders mehr auß Gottes worth, one meyn (als der in hayliger schrifft nit eben also versirt ist, das ich alles wüste antzuziehen) erinnern, wüssen zu trösten.

Ich muß aber noch ayns hintzuthun und das umb dero willen, die etwo leychtfertig darvon dörffen reden: Ey was gehn unß, die wir under dem newen testament leben, die zeugnissen des alten testaments ane &c. Denen aber zuantworten, so sag ich, das unß Gott noch der zukunfft Christi ins flaysch nit strenger worden saye dan er vor seyner zukunfft gewesen ist. Dan was konten wir anders daraus schliessen, weder das Christus nit kommen wehre die verhayssung Gottes zu erfüllen, sonder dieselbige uffzuheben und zu schwechen, wan die gnad und verhayssung Gottes vor zeyten bey den allten one eusserliche zaychen, sigil oder sacramenta in der noth krefftig gewesen wehre, hett aber jetz bey unß angefangen one dieselbige vergebens und onkrefftig zu seyn?

Darumb soll ayn jeder christ (wie mir nit zweyfelt, E. L. sambt dero gemahel thun werden) uff die barmhertzigkayt und wahre untzweyfeliche zusagung Gottes sich verlassen und vertrauen, das die kinder, so mit untzeytigem thodt abgehen, ehe dan sie mögen gethaufft werden, auß lauterer gnaden Gottes in krafft der wahrhayt und verhayssung Gottes durch christum selig werden, welcher im evangelio spricht: Lasset die kindtlein zu mir kommen, dan dieser ist das reych Gottes. Item: es ist nit der will meynes vatters, der im himel ist, das ayns auß diesen klaynsten verderbe. Daher auch sant Paulus sagt: so an aynes sünd vil gestorben sindt, so ist noch vil mehr Gottes gnad und gabe vilen reychlich widerfahrn durch die gnad, die aynem mennschen, Jesu Christo, widerfahrn ist.

Dieses aber schreyb ich darumb nit, das ich die haylige tauff

wolle verklayneren, vil weniger dieselbige gar auffheben, sonder ich hab alleyn E. L. sambt dero geliebten gemahelin, meyner freundtlichen hertzlieben dochter, in irer anfechtung auß hayliger schrifft, sovil mir der her gnad verliehen hett, wollen erinneren und trösten. Bin auch der untzweifelichen und tröstlichen zuversicht, E. L. werde es von mir anders nit dan freundtlich und wie es auffs treulichst von mir gemaynt vermercken. Unnd ich hab es derselbigen zu freundtlicher antworth uff ir schreyben nit sollen verhalten. E. L. freundtliche und angenehme dienst zuerzaygen haben sie mich genaygt ꝛc. ꝛc. Datum Germersheim freytag den 20. Octobris A. 64 ꝛc. 1564

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., f. 318. Eigenh.

292. — Kf. Friedrich an Herz. Christof. 1564 Dec. 13. Germersheim.

Die Werbung de la Fontaine's im Namen des Prinzen von Condé.

Unser freundlich dienst ꝛc. Wir geben E. L. freundlich zu erkennen, das gesterigs tags ein gesanter mit namen de la Fontayne, von dem prinzen von Conde abgefertigt, bei uns alhie ankommen, und seine bevolhene werbung muntlich nach lengs furbracht, die wir letzlich in schrieften von ime begert, welche er dan ufs papier gebracht, uns an heut uberreicht, und hetten E. L. gern alsbald copias derselben vor seinem ankomen (dan er furhabens von hinnen stracks zu E. L. zuvereisen) zugefertigt, wo es in der eil und von wegen der lengde fuglich geschehen mögen. Die summa aber lautet fast dahin, das er sich erstlich entschuldigt der nit bezalung der vorgestreckten summa gelts, dan auch das er nit eher zu uns geschickt, und zum letzten hat er der lengd nach ausgefurt, welcher massen das koniglich edict, so zu erhaltung des fridens zwischen beiden theilen und irer religion hiebevor publicirt, durch etliche widerwertige edicta, die doch nur den nahmen einer declaration haben, jedoch meher einer corruption gleich sehen, in einen widerwertigen verstand gezogen und also dem einen theil zu allerhand gewaltsamer thatten, wieder die religionsverwandte zu uben, ursach gegeben werde, da er dan zum beschlus von seins herrn wegen gebetten, wir wolten etwa zum furderlichsten uf ein ansehenliche legation zum konig verdacht sein, da wir ire kon. W. beten, sie wolten das geburlichs einsehens haben, das das obgemelt edict unverletzt gehalten und der einen religion verwandten so wol als der andern gericht und recht gedeyen und widerfahren

1564 möchte. Dieses ist ein kurze summa dessen, so der gesandt bey uns bede mundlich geworben und in schrieften ubergeben hat, das wir E. L. zu freundlicher vorgeender avisation bruderlich nit bergen wollen [1]). Uns zu annemblicher vetterlicher diensterzeigung erbietent ꝛc.

München, St. Arch. 335/46, f. 1. Copie.

1564 Dec. 30. Germersheim.

293. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

Die Gesandtschaft de la Fontaine's. — Die bedrängten Christen soll man nicht verlassen. — Gefahr, daß der Papst die Oberhand bekomme und auch in Deutschland ein Blutbad anrichte. — Vorschlag einer baldigen Zusammenkunft der Räthe.

Hochgeborner furst, freundlicher lieber vetter, schwager, bruder und gevatter. Wir haben E. L. schreiben und schriftliche anzeige, was des prinz von Conde gesandter bei derselbigen geworben und sie ime daruff zur antwurt geben, empfangen und verleßen, thun uns

1) Die von dem Gesandten überreichte Schrift, die französisch und in deutscher Uebersetzung bei den Acten liegt, erscheint als ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Hugenotten. Es wird darin ausgeführt, wie der Friede von Amboise Artikel für Artikel durch nachfolgende Verordnungen und Entscheidungen, insbesondere durch das Edict von Roussillon (Soldan II., 205), illusorisch gemacht worden sei. Weiterhin wird erzählt, wie der Cardinal von Lothringen seit 1½ Monaten sich bemühe, den Prinzen von Condé zu gewinnen, wie er mit Hülfe der Schwester des Prinzen mit diesem eine Zusammenkunft gesucht und am 6. November zu Soissons erlangt habe, um ihm Heirathsvorschläge zu machen. „Es hat ihm auch gedachter Cardinal für gewiß angezeigt, es werde der jetzige Kaiser Hand ob der römischen Religion halten, wofern ihm nur der Papst das Nachtmahl unter zweierlei Gestalt geben wolle. Item, daß der Kaiser endlich zugesagt haben solle, sobald der vorstehende Reichstag vorüber, wolle er alle Zwinglianer und Calvinisten aus dem römischen Reich verbannen (der Versuch ist bekanntlich gemacht worden). Die Denkschrift begründet darauf die Nothwendigkeit festen Zusammenstehens der Lutheraner mit den Calvinisten gegenüber dem Papstthum.

Des Kurfürsten Antwort, nachdem er mit Hessen und Würtemberg sich verständigt, lautete dahin, daß er mit der Entschuldigung der verzögerten Zahlung und späten Legation wohl zufrieden sei. Wegen der ungesetzlichen Bedrängniß der Reformirten möge der Prinz dem König und der Königin Mutter freimüthig Vorstellungen machen. Es empfehle sich auch vielleicht, die Fürsprache des Kaisers anzurufen. Zu einer Gesandtschaft von Seiten der evangelischen Fürsten wolle er gern das Seinige beitragen.

solches gethanen berichts gegen E. L. freundlichen bedanken [1]), lassen 1564
derselben hiebei unser antwurt, so genannten gesandten wider faren, auch zukommen [2]) und seind fast E. L. mainung auch, das die bezalung der angeliehnen summa gelts noch der zeit schwerlich volgen werde, das auch zu besorgen, wa die garnisonen von der künigin in den furnembsten landen und flecken angestellt, ain new edict ausgeen, so den christen der enden betranglich fallen möchte. Wir hielten aber darfür, das die gutten leut in dißem gefarlichen stand mit rath und trost nit zuverlassen, sonder das man sich derselben als mitglider Christi, wie wir vor Gott schuldig, mit ernst angenomen; dann sollt der bäbstisch hauf des orts die oberhand bekommen und ein new plut bad anrichten, ist zu besorgen, man möcht sich im Teutschland auch etwas understeen zuversuchen, darburch uns allerlei gefar zu gewarten. Darumb wer unser gut herzigs bedenken, wo es E. L. und den andern gefellig, das wir allerseiz unsere räth zum ehesten an ein gelegne malstatt (wie man sich dessen wol zu vergleichen) zusamen geordnet, welche auf des prinzen von Conde beschehne werbung den jetzigen gefarlichen stand der cron Frankreich und der armen betrüebten christen stattlich beratschlagt und bedacht, welchermassen hierin dem vorsteenden feur zeitlich zu begegnen und nottwendige underbawung anzuwenden. Wa man dann nochmals für gut ansehen wurde des angelihnen gelts halben anforderung zuthun und also jemands in Frankreich zuschicken, so vermanungen und erinnerungen bei dem künig und der künigin den betrangten christen zu gutem mit ernst auch verrichten. Doch seind wir E. L. und der andern hierüber ferners bedenkens gewertig [3]), und wo sich dieselbigen vergleichen

---

1) Christof war nach seinem Briefe, Tübingen 22. December, noch nicht resolvirt, ob den Christen in Frankreich mit der Schickung geholfen sei oder nicht, hielt übrigens dafür, daß die Königin, wenn sie überall Ordnung hergestellt und Besatzungen in den Städten eingerichtet haben werde, ein Edict des Inhalts werde ausgehen lassen, daß der König in seinem Lande keine Glaubensspaltung dulden wolle und daß diejenigen, die nicht der römischen Kirche anhingen, auszuwandern hätten. Was der Pfalzgraf und die andern Fürsten der Legation halben beschließen, soll dem Herzog recht sein. „Es steht mit den guten ehrlichen Leuten wahrlich gefährlich genug. Was man aber sonst nicht erhalten kann, das mag mit emsigem Gebet bei Gott dem Herrn erlangt werden, daß er es anders wende, dessen Sache dann es ist."

2) S. die Antwort S. 534, Anmerk.

3) Am 31. December schrieb Friedrich in der Angelegenheit an Hessen, wohin der Gesandte ebenfalls gegangen war. Dem Pfalzgrafen Wolfgang theilte Christof die Sache am 21. December mit. Da der Gesandte zu Wolfgang nicht

werden, davon wellen wir uns nit absondern. Wollten wir E. L. ꝛc.

München, St. Arch. 335/46, f. 45. Copie.

1564 Dec. 30 Germersheim

294. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

Befinden der Familie, besonders der Kurfürstin. — Pest. — Des Kaisers Begräbniß. — Maximilians Liebe zum Evangelium. — Die A. C. ein Deckmantel gottlosen Lebens. — Vertraulicher Briefwechsel mit dem Kaiser. — Unfriede unter den herzoglichen Brüdern. — Nachrichten aus Frankreich. — Condé und die Kirchenzucht. — Neujahrswunsch.

Meyn freundtlichen dienst ꝛc. E. L. mit aygner handt underm dato den 17. dis noch lauffenden monats zu Aldenburg außgangen schreyben hab ich gestern entpfangen. Das nuhn E. L. begirig seyen, meyner freundtlichen hertzgeliebten gemahelin und meynen zustandt zuvernehmen und deßwegen brieffszaygern abgefertigt haben, dessen thue ich mich auch gantz freundtlich bedancken. Und füg derselbigen uff ir freundtlichs begeren hinwider freundtlich zuwissen, das gleychwol nit one, meyn freundtliche und hertzgeliebte gemahelin hett sich bald noch eynander zwirner zimlich schwerlich gelegt an dem laydigen wehe des zippelins und ciaticas, wie dan damals E. L. auß meynem schreyben, wie ich nit anders wayß, vernohmen haben [1]). Und dieweyl solche kranckhayt J. L. nuhmer zum offtermahl angegriffen, so ist sie soviel klaynmutiger, also das sie gantz guthwillich und mit begirden iren willen in des almechtigen Gottes willen gesetzt und verhofft, der almechtig gütige Gott wurde des unglücks aynsmahls ayn end machen und sie auß dieser schnöden wellt erlösen, welches gleychwol, da es der liebe Gott also gefügt, niemants beschwehrlicher gefallen wehre alß mir. Aber der getrewe Gott (den ich darumb den höchsten danck sag) hatt mir sie wider geben und will, das wir noch lenger in diesem jamerthal unß sollen umbweltzen lassen, darzu er dan ungezweyfellt seyner gnaden segen und ayn außkommens miltiglich verleyhen wurdet, biß das inen vor guth an sicht, das (wie ich hoff) er unß aynsmahls bede mit ayn ander in seyn reych erfordere.

gelangen konnte, so sandte er ihm am 8. Februar 1565 von Straßburg aus ein ausführliches Schreiben. — Von der von Friedrich angeregten Zusammenkunft der fürstlichen Räthe werden wir im März 1565 hören.

1) Vergl. oben S. 529, Anm. die Notizen aus dem Brief der Maria.

Gott geb bald mit gnaden, Amen. Jedoch geschehe, was seyn göttlicher will ist. 1564

Das E. L. sambt derselbigen geliebten gemaheln, meyner freundtlichen und hertzlieben dochter, und dero jungen herschafft bey guter gesundthayt seyen, hab ich mit besondern freuden gantz gern vernohmen ꝛc.

Das aber E. L. der sterbs leuffd halb zu Weymar haben außweychen müssen, hör ich nit gern, insonderhayt, das es also geschwindt angreyft. Es ist dieser landsart und insonderhayt im Elsas dergleychen, aber Gott sey lob, es lest fast allenthalben in der Pfaltz noch. Wo es aber also geschwind end macht, da pfelgt (pflegt) es hie zu land auch sovil desto eher nachzulassen, also hoff ich, soll es zu Weymar auch thun, damit E. L. gegen den früling wider hieneyn mögen ziehen.

Der zugeschickten zeytung thue ich mich bedancken. Ich khan aber E. L. freundtlich nitt bergen, das mich glaublich anlangt, das der röm. kay. Mt. hochseligster gedechtnus begrebnus noch ungewiß, auß ursach, das sich zu Prag (alda die begrebnus verordnet) die sterbsleuffd hefftig soln eynreyssen.

... Daß die röm. kay. Mt. an iren allten prediger, den Pfauser wie er hayst, geschrieben, darvon hab ich kayn grundtlichs wissens. Das hör ich aber, das J. Mt. ime vilmahls mit aygner handt geschrieben und noch, darumb wol zu hoffen, das E. L. zeytungen wahr seyen. Ir kay. Mt. haben von Gott dem almechtigen hohe gaben, welche sie meynes verhoffens nit mißbrauchen, vil weniger wider die ehr und das wort Gottes gebrauchen werden. Wir alle seyndt schuldig vor J. Mt. treulich und fleyssig zu bitten (wie ich one rum zu melden meyns thayls thue und thun will, so lang mir Gott das leben gahn), das sie im erkantnus seynes evangelii von tag zu tag zunehme, gottselig und nitt also zu leben, wie ich und meyn hauf, die wir vil geschreys machen von der Augspurgischen confession und uns derselbigen ruhmen, daneben aber so frey und sicher leben, als ob wir solche gemelte confession alleyn zu aynem deckmentele gebrauchen und Gott der herr unß müste gnedig seyn, dieweyl wir unß zu der Augspurgischen confession bekenten. Dieses schreyb ich nitt zur verklaynerung der mehrgedachten confession, sondern mir und andern zur erinnerung, das wir etwas gottseeliger, dann bißher zu leben unß befleyssigen. Ich hab J. K. Mt. zeyt irer kay. regirung zum andern mahl mit aygner handt geschrieben [1]).

1) Vergl. oben 16. August S. 519 und Anmerk. 520.

1564 Druff J. K. Mt. mich in aynem briefflin mit aygner handt hinwider allergnedigst beantworth, daraus ich nit wenig trostes schöpf, J. K. Mt. werden ir die ehr Gottes mit christlichen eyfer lassen angelegen seyn, und ob das gleych nit allso in eyl geschehen kan, so ist J. K. Mt. bey mir darumb nit zuverdencken. Dieses zayg ich E. L. in freundtlichem vertrawen ane mit freundtlicher bitt, E. L. wolle es bey sich vertreulich bleyben lassen.

Meynem son Hanß Casimir hab ich den büschell brief, so mir E. L. uberschickt, zu handen geliefert und also verhoffenlich zu recht gebracht. Freundtlicher lieber sone. Ich kan nit umbgehn E. L. freundtlich zuvermelden, das ich auß allerhandt umbstenden ayn starcke vermutung hab, das zwischen ewer und des auch hochgebornen fursten, meynes freundtlichen lieben sons hertzog Johans Friderichen zu Sachsen des mittlern Liebde der freundtlich verstandt nit also und wie er der bruderlichen verwandtnus noch zwischen beden E. L. billich seyn sollte seye, welches, da dem also, niemants billicher dan mir als dem vatter zu gemüdt ging. Und kan mit wahrhayt schreyben, das es nit das geringste anliegen, so ich heutigs tags habe 2c. [Bittet, wenn etwas daran sei, ihn bald zu verständigen, damit er Weitläufigkeiten vorbeugen könne.]

... Es hatt der printz von Conde diese tag aynen vom adell [1]) bey mir und sonst etzlichen meynen freunden gehabt. Der bericht mich, das das küniglich edict, so von fridens wegen verschienen jars auffgerichtet worden, schier nichts mehr gellte, dann uber dasselbig 14 erklerungen gemacht und publicirt seyen, dardurch die wurcklichkayt des edicts aufgehebt. So sey auch kayn execution. Die papisten morden und treyben sonsten allen muthwillen gegen den armen christen, aber da sey niemants, der sichs annehme. Es haben 114 von der ritterschafft in aynem klaynen lendlin ayn supplication der künigin ubergeben und sich alle underschiedlich underschrieben, aber die wenigste execution daruff nit erfolgt. Wie es mich ansicht, so will man die christen matten und letzlich ayn edict lassen ausgehn, das der kunig nit mehr als ayne religion im kunigreych dulden und leyden konne und druff den christen auß dem künigreych gebieten, welches ayn gar hoch beschwerlichs. Dan wie ich vernim, so ist vast der mehrer thayl der ritterschaft der religion zugethan, und seynd alle kirchen und derselbigen diener in der religion aynig, das sie auch nit aynen artickel oder puncten haben, darin sie sich nit verglichen. So haben sie under

1) Nämlich de la Fontaine, s. S. 529.

inen ayn christliche zucht und disciplin, darburch allerhandt laster ver- 1564
hütet, oder da sie gleych begangen, der christlichen kirchen ire gebürende straf vorbehallten wurt, wie sich neulich mit des prinzen von Conde exempell zugetragen, der sich übell vom teuffel führen lassen und die kirchen Christi zum höchsten geärgert [1]), aber sich nuhmer mit derselbigen wider versonet hett, welches alles ich E. L. als meynem freundtlichen lieben sone freundtlicher maynung nit wolt verhallten und bin derselbigen zu angenehmen dienſten jederzeyt wolgenaygt. Der almechtig gutig Gott woll E. L. zum eyngang dieses newen und vil jar hernocher alle glückselige wolfart zu sehl und leyb milltiglich verleyhen und sambt den iren in gesundthayt gefristen. Datum Germerscheim sambstags den 30. Dezembris Anno 64. Friderich ꝛc.

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., f. 318. Eigenh.

295. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1564 Dec. 31. Germersheim.

Die Antwort der herzoglichen Theologen auf die kurfürstlichen Fragen. — Zur Würdigung Luthers. — Rechtfertigung der reformirten Abendmahlslehre. — Gebrauch der Vernunft in Gottessachen. — Daß Christi Leib im Brod — ist wider die Vernunft und Gottes Wort.

Ich hab E. L. schreyben bey dero boten Valtin den 11. dis zum Grimensteyn außgangen zu sambt derselbigen theologen maynung (wie es von E. L. genendt wurdet) entpfangen, wie E. L. ungezweyfelt nuhmer verstanden [2]).

Das nuh diese zugeschickte maynung der theologen die lang gewunschte und gehoffte antworth uff meyne, under dem dato 7. Januarii auß Lorbach uberschickte fragen seyn soll, kan ich nit dencken, vil weniger befinden, das meynem damals beschehenen christlichen begeren (darzu mir E. L. mit irem freundtlichen erbieten ursach gegeben) mit ichten gnug geschehen. Dan also lauten meyne worth:

„Und demnoch E. L. gegen mir eyn gantz freundtlichs erbieten thuen, nemlich das sie in ayner gleychen sachen mir auch freundtlich zu willfahren genaygt, dessen ich mich gegen derselbigen gantz freundtlichen thue bedangcken; so schick ich demnoch E. L. etzliche gegenfragen mit dem freundtlichen begeren,

---

1) S. oben 26. Juli 1864, S. 518.

2) Der Kurfürst hatte nämlich dem Boten schon am 17. December einen kurzen Brief mitgegeben, die ausführliche Antwort aber, die er an jenem Tage schon angefangen, dringender Geschäfte wegen zu vollenden verschoben.

1564 sie wolle dieselbigen iren theologis ubergeben mit dem bescheydt, das sie auß Gottes allayn seligmachenden worth prophetischer und apostolischer schrifft antworten wollen, und uff ayn jede frag zum wenigsten aynen gegrundten spruch (auß obgemellten grunden göttlichs worts) antzaygen und mir verner zukommen lassen ꝛc."

Und damit ich nun die erste frag hie anrege, so lautet dieselbige also: Ob diese rede: der leyb christi ist wesentlich inn oder under dem brot und das blut christi wesentlich inn oder under dem weyn, daß klare helle wort Gottes oder der mentschen gloß und deutung sey? Ob nuh mir uff diese frag, wie auch uff die anderen fünff in der theologen uberschickten meynung (welches sie ayn kurtze aynfelltige erklerung und beweysung irer bekantnus vom abentmahl nennen) geanthworth seye, das kan ayn jeder aynfeltiger schuler, der kaum seyne grammaticam noch studiret hett, judiciren. Dan da ich von E. L. theologen (wie sie zuvorderst von den meynen) ayn christliche antworth auß dem worth Gottes prophetischer und apostolischer schrifften auff jede frag zum wenigsten aynen gegründten spruch begeret hab, so uberschicken sie mir zum außgang des eylfften monats ire erklerung und beweysung ires bekantnus vom abentmahl, welches ich von inen nit begert, hett es auch wol neher zu holen wissen, dan solches bey inen zu erfordern, da ich wol gewust, das sie mir anders keynes als Dr. Lutheri seligen letste bekantnus vom handel des nachtmals wurden zuschicken.

Das aber uff meyn christlichs begeren nit alleyn kayne antworth nuh fast in jars frist ervolgt, sonder uber das alle hoffnung ayner christlichen antworth mir abgeschlagen wurdet, indem E. L. meldet, das diß ire und dero theologen entliche und letste erklerung seye und das sie sich in unfruchtbare handlung und disputation nit verner gedencken eynzulassen ꝛc., wayß ich nit, wie ichs verstehn soll. Dan ich ja der nit bin, so jemants zu disputiren gern nötigen wollt, wie ich dan auch glaub, das kayner sey, dem Gottes ehr lieber, der nit seyne zeyt besser antzulegen begere, dan mit theologen oder andern, so die wahrhayt anfechten, zu disputirn. Daneben aber stünde denen, so nit disputirn woln, meyns ermessens wol ane, das sie niemants verdamten oder ketzerten, sie hetten inen dan zuvor seyner ketzerey uberwisen. Unnd ist hie nit genug, das man will sprechen: Dr. Luther hett diesen oder jenen wol vor 30 jarn verdambt. Das wehr recht gerett, ja wan Luther die gantz christlich kirch gewesen und derselbigen löblichen gebrauch gehallten und diejenigen, so er geketzert, nothdurfftig und zuvor gehort, auch auß Gottes worth verdambt hette. Aber Dr. Luther ist ayn mensch gewesen, der sowol als andere irren konden, wie er one zweyfel seynes irtumbs am letsten end uberzeugt ist, da er Gott so vleyssig gebetten umb verzeyhung und bekennt, das er im handell vom sacrament zuvil

gethan — wie one zweyfell die zu bezeugen wissen, so bey seynem letsten 1564
end gewesen.

Ich kan mich aber dieses abschlagens nit gnugsam verwundern und das umb sovil mehr, das ich mich nitt versehen thue, E. L. und ire theologen wollen uffhören, christen zu seyn, dieweyl onläugbar, das alle christen an allen orten und zu allen zeyten ires glaubens rechenschafft zu geben schuldig, wie wir haben 1. Petr. 3. ca. [1]). Noch vil mehr aber seynd sie schuldig aynem, der in religions und glaubenssachen ires berichts und underrichts auß dem worth Gottes begert, demselbigen unweygerlich mittzuthaylen, wie dan vor eylff monaten von mir guter christlicher wolmaynung beschehen.

Beger demnach und unangesehen E. L. beschehener und jetztgemelter erklerung und abschlagens uff meyn uberschickte sechs fragen von E. L. theologis nochmals wie ungeferhlich vor eynem jar auß dem allayn seligmachenden worth Gottes prophetischer und apostolischer schrifft und uff jede frag zum wenigsten eynen gegründten spruch auß jetzgemelten gründen. Da nuh dasselbig geschiht und ich alsdan solche grund der schrifft in gemellter antworth befinde, das ich in meynem christlichen gewissen uberzeugt wurde, das ich in dem handell unsers hern Jesu Christi hayligen nachtmahl biß daher unrecht gehallten und also geirret hab, so will ich mit gutem willen (wie sich aynem christen geburt) offentlich meynen irtumb bekennen und verzeyhung meyner sunden bey der christlichen kirchen, deren ich darmit ergernus gegeben, ansuchen und bitten und alsdan mich gern auß dem wort Gottes der wahrhayt underrichten und berichten lassen.

Wofern aber E. L. theologen in irem gewissen sich uberzeugt befunden und das sie mir begerter gestallt uff meyne uberschickte fragen nicht antworten konnen, so will ich mich gleycher gestallt zu inen vorsehen, sie werden uff den fall eben das thun, dessen ich mich gegen inen und der gantzen kirchen Christi oben erbotten habe.

Sollte aber mir uberdiß alles und meyn uberflussigs christlichs begeren und erbietens kayn antworth uff offtgemelte meyne fragen erfolgen, so müste ich es darfur verstehen, das sie, die theologie, als uberwunden und in irem gewissen uberzeugte, allso verstockt wehren, das sie ire fehl und irtumb nitt allayn nit erkennen, vil weniger offentlich bekennen, sonder vilmehr der allgemaynen christlichen kirchen noch weyter und mehrere ergernuß geben, welches sich wohl hie thun, aber hernocher und am jungsten tag ubell ja wol nimmer verantworten lest.

---

1) Nämlich V. 15, wo es heißt: „Seid aber alle Zeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in Euch ist.“

1564 Das ich nuh E. L. hiemit abermals und weyter bemuhe, bitt ich gantz freundtlich, wolle sie mich nit verdenken. Dan dieweyl sie mir mit iren uberschickten sechs fragen und dan irem freundtlichen erbieten, darvon oben im eyngang gemellt, anleytung und ursach gegeben und sonderlich dieweyl E. L. in demselbigen schreyben meldeten, das sie als ayn christ gern wissen wollten und bericht wuhrden, was recht oder unrecht ꝛc., so hab ichs darfur geacht, wie auch noch, das E. L. zu solcher erfahrung besser und füglicher nit kommen, dan das sie ire theologos zu eyner richtigen schrifftmessigen und zu ayner solchen antworth (wie vor aynem jar und oben widerumb von mir begert) anhallten werden. Zweyfell auch gar nit, da dieselbig also und dergstallt wie begert und offt gemellt ervolgt, E. L. und ich wollen unß in diesem puncten des hern Christi hochhayligen nachtmahl sowol als in andern hauptartickeln christlicher religion und lehr leychtlich und christlich vergleychen, do uff den fall der verwaygerung ich im widerspil nichts wenigers dan dasselbig zuverhoffen, dan alldieweyl E. L. und andere mich ketzern, dem teuffel geben, auß der kirchen Christi (sovil an inen) ausschliessen und aus dem heyligen wort Gottes kaynes andern und bessern dan ich bißher auß demselbigen studirt hab, berichten: so hoff ich, werde mich niemants, wehr der auch seye, verdencken, ob ich mich durch mentschen mit irem trawen, scharren und bochen, iren mentschlichen funden zu glauben, nicht abschrecken laß.

Das dan E. L. (wie im beschlus ires schreybens gemelt) ir arbeyt auff meyn begeren mit zweyen in gottes worth wol gegründten argumenten nit haben wollen underlassen mir zu willfahren, auff das ich sehen möge, was sie in der zeyt, sie mir in dieser sachen nit geschrieben, vergessen hab oder nit, mit angeheffter freundtlicher bitt ꝛc. — daruff soll ich E. L. freundtlich nit verhallten, das ich auß solchem schreyben sovil vermercke, das sie in dem sie zuvor gesinnet gewesen nichts vergessen, dan sie eben das lied singen (wie man zu sagen pflegt), das sie nuh lenger als vier jar beharlich gesungen haben, nemlich das ich sambt meynen theologis (die wir unß vor christen außgeben und darfür gehallten seyn wollen) wissen und glauben soll, das Gott almechtig, ja auch wahrhafftig, das er das, so er sag und verspreche, wol thun und leyden konde, und das es nit schlechte wort, sonder lebendige wort, das sobald was geredt wurdt, da seyn muß ꝛc.

Darauff setz und sag ich, das wehr da leugnet und nit mit mund und hertz bekendt, das Gott wahrhafftig ꝛc., das ich denselbigen nit vor aynen christen hallte. Dan auch ich weyß und bekenne mit hertzen und mund, das Gott wahrhafftig und auch allmechtig, also was er verhayst und zusagt in seynem worth, das hallt und gibt er onzweyfelich. Es seyndt ime auch alle mentschen zu gehorsamen schuldig, bey verlust irer seelen hayl. Ob

aber gleychwol Gott wahrhafftig und allmechtig, so folgt drauß nitt, das der leyb Christi im hayligen abentmahl im brod sey; dan Gott thut nit alles was er kan, sonder nur, was er will. Sonsten mochten mit der almechtigkeyt Gottes seltzame ding bewisen werden. Derhalben weyl noch mit kaynem buchstaben götliches worts erwisen, das Gott wolle den leyb Christi im brot haben, so thue ich und meyne theologen der almechtigkayt Gottes keynen abbruch, sonden auch wol christen seyn und seyndt gewiß, das wir vor dem richterstuhl Christi durch seyn gnad bestehn werden, ob wir gleych die gegenwertigkayt des leybs christi im brot nit glauben. Dargegen aber mögen die wol zusehen, wie sie bestehn wollen, welche dem wort Gottes (wider seynen außgedruckten befelch: du sollt nichts darzu, auch nichts darvon thun, Deu. 4 und 12) diesen zusatz thun. 1564

Ich hallt es auch unzweyfelich darfur, das alle verhayssungen Gottes (sovil iren verstandt und inhallt belangt) in symbolo apostolico begriffen seyen, ob sie gleych in der schrifft weytlauffiger mit andern worten vorgetragen, erklert und widerholet werden. Ist derwegen ausserhalb desselbigen keyne verhayssung, vil weniger gebürt sichs, demselbigen zu wider aynichen zu dichten, und besteht also noch alles daran, das man beweyse und darthue, das die heylige geschrifft an irgent aynichem ort mit worten oder mit verstand vermöge, das der leyb Christi in dem brot seye. Da solches in Gottes worth zufinden, wehre ich eben so beraydt zu glauben, das es geschehe, alß ich glaube, das auff Gottes wort und befelch himmel und erden auß nichts worden seyndt. Dieweyl aber den theologen, so daruber streyten, solches darzuthun biß hieher unmuglich gewesen und noch ist, wie sehr sie sich auch dessen ruhmen und andere verdammen: so will diß zu glauben meynem gewissen zu schwehr und meyner seligkeyt zu gefehrlich seyn.

Das dan ich oder meyne theologen Gott an der ehre, die er laut seynes worts will haben, ettwas entzogen, hett noch niemants uff unß beygebracht, müste mir auch leydt seyn. Darneben aber sollen und wollen wir auch nitt unsers gefallens Gott eyn ehr andichten und auffdringen, die er nitt haben will, dan er ayns so wol gebotten hett als das ander, wie der herr Matt. 15 selber spricht: Vergebens ehren sie mich, dieweyl sie solche lehr lehren, die nichts dan mentschen satzung sindt.

Was nuhn Zwinglium und seynen anhang belangt, wayß E. L. zuvor, daß ich weder uff Zwinglium oder Lutherum gethaufft bin. Dan es wurt eyn jeder seynes glaubens fur sich selbs rechenschafft müssen geben und solt man sich billich darfur hüten, das niemant unrecht verdambt oder beschuldiget, vil weniger mit frembden verhasften nahmen beschwehret wurde. Derhalben siehe ich nit daruff und ist auch nit die frag, was Zwinglius oder andere, sonder was Gottes worth lehret, und ob meyn glaub und bekantnus

1564 mit demselbigen uberayn stimme, in welchem ich wol finde, das Christus seyne glaubigen in seynem abentmahl mit seynem wahren fleysch und blut wahrhafftiglich also will speysen und drencken, das sie nicht allayn umb desselbigen seynes vor sie in den thodt gegebnen leybs und vergossenen bluts willen vergebung aller irer sünden, hayligen geyst, gerechtigkayt und ewigs leben haben, sonder auch teglich durch seynen gayst, der in Christo und in den glaubigen wohnet und aynerley in inen würket, demselbigen seynem wahren flaysch als die reben dem weynstock und die glieder dem haubt werden eyngeleybt und verayniget, das sie fleysch von seynem fleysch und bayn von seynen baynen seyndt, ime an gerechtigkeyt, heyligkeyt, ewigen leben, seligkeyt und herligkeyt gleyformig werden und also ewiglich sie an ime und er an inen bleybe. Ich findt auch, das er brot und weyn im hayligen abentmahl zum gewissen gedechtnus, pfand und urkundt dieser seyner wolthaten hett befolhen zu niessen, damit unser glaub gesterckt und gemehret und also diese selige gemeynschafft seynes leybs und bluts als eyn nahrung des ewigen lebens in unß je mehr und mehr zunehme und fruchte der wahren danckbarkeyt bringe, darzu er dan alle haylige sacramente und das gantze predigampt in seyner gemaynd verordnet hett, alß werckzeug des heyligen gaystes unß Christi und aller seyner wohlthaten thaylhafftig zu machen. Durch welche gaben verachtung und entehrung sich hochlich versündigen alle die, so dieses brot und weyn unwürdig niessen. Dargegen aber, das der leyb Christi soll im brot und seyn blut im weyn verborgen seyn und mit dem brot und weyn leyplich in den mundt oder leyb der glaubigen und unglaubigen eyngehen, finde ich mit dem klaynsten buchstaben in hayliger schrifft nit gemellt, muß es derwegen nitt vor Christi worth, sonder vor mentschen gedicht hallten. Wurt auch damit Christus quoad divinitatem oder quoad humanitatem eben so wenig negirt, als wenn man ander ding nit glaubt, das in Gottes wort nirgents zufinden ist, will geschweygen, das wohl vilfalltig darwider streytet.

Das auch den son Gottes verunehren ayn unaussprechliche, ja wohl ayn grosse thodtsünd seye, bekenne ich gern und wurt freylich kayn christlichs hertz daran zweyfeln. Diese thodtsund wurt aber damit nit begangen, wan man nitt glaubt, das Christi leyb im brot sey, dan solches weder Gott der vatter noch der sone jemals hett geredt oder zu glauben befolhen. Derhalben ich meynes verhoffens hieein nit beschuldiget werden kan.

Wie ich auch Gottes wort nit vor mentschen wort hallten soll, allso soll ich und will ich auch mentschen worth von dem verborgnen leyb Christi im brodt keyneswegs vor Gottes worth hallten, und da ich solches thue, bin ich sicher, daß ich kayneswegs an eynichen secten hange, sonder an un-

frem aynich haubt, mayster und hirten, unserm hern Jesu Christo, deß stimm ich und alle christen alleyn sollen hören. 1564

Das ich dan auch durch uberdruß der lehr des evangelii mich uff frembde und newe lehr soll begeben haben, bin ich mir nit bewust, und ist solches der papisten alltes geschrey, daß sie von unß sagen, wir haben ayne newe lehr: ist aber damit nit außricht, sonder muß auß prophetischer und apostolischer schrifft die allte und newe lehr underschieden werden. Darumb dancke ich dem lieben und getrewen Gott von hertzen, das er mir zu dieser zeyt die rechte alte lehr seynes hayligen evangelii widerumb hatt lassen leuchten. Dieweyl aber in derselbigen die maynung vom leyb Christi in dem brot nitt zufinden ist, khan ich diß nit vor ayn stuck der allten lehr, sondern muß es vor aynen newen und (in ungeferlich den nechstverschienenen 40 jaren) mitt undergeloffnem zusatz halten.

Das Gott ayn Gott, der wahrheyt liebet, und im widerspihl der teuffell ayn vatter der lügen sey, wayß ich Gott lob woll. Es ist aber zwischen E. L. und mir nitt die frag, ob der wahrhayt zu glauben sey, sonder ob diß die warhayt, das Christi leyb im brot sey. Das findt ich nit in Gottes worth. Darumb ich sovil weniger zuverdencken bin, ob ichs nit vor die wahrhayt hallte. — Ob auch die lehr von der gaystlichen oder von der leyplichen niessung des leybs Christi das reych Christi erbaue oder zerrütte, ist auß Gottes worth zu urthaylen und an dem babstumb (als in aynem spigell) zu sehen. — Das dan E. L. verner in irem schreyben melden, wehr ime die warhayt gelieben lasse, der sey bey Christo in seynem reych 2c. — druff ist diß die antworth: Wehr sich recht zu Christo hallten will, der muß sich zu seynem worth halten, Jo. 14: Wehr mich liebet (spricht der herr) der hellt meyn worth. Item meyne schaf hören meyne stimm. Das aber seyn leyb im brot sey, ist nit seyn worth oder stimm. Unnd konnen dannoch die, so den grundt irer seligkeyt behallten, ja bißweyln irren one verlust ires hayls, denen aber Gott die augen auffthut, das sie den irtumb erkennen und sie dannoch denselbigen verdaydingen oder die sich umb erkundigung der warhayt nit mit ernst annehmen wolln, die mögen selbs irer schantz bey guter zeyt wahrnehmen.

Demnoch auch E. L. die menschliche vernunfft mitt under die lügen ins satans reych gehörend rechnen, so sag ich druff, das inn Gottes sachen nitt aller gebrauch der vernunfft hindan zusetzen ist, dan Gott unß nitt zu unvernünfftigen thiern geschaffen. Wider Gottes wort zu spintisiren und demselbigen mentschliches guthdüncken vorzusetzen, ist ayn böser verdamlicher missbrauch der vernunfft, ja ayn grosse unvernunfft und dohrhayt. Aber vleyssigs uffsehen, was Gottes worth sage und lehre oder nit lehre, und sich hüten, das man nitt menschen thant vor Gottes worth ergreyffe, das

1564 ist ayn christlicher haylsamer und nötiger gebrauch der vernunfft, darvon Pau. 1. Cor. 14 sagt: wirdet nit kinder am verstendtnus 2c. Derohalben weyse man mich in Gottes worth, das der leyb Christi im broth sey, und so ichs nit glaub, alsdann sag man mir noch, das ich meyne vernunfft nit under den gehorsam des glaubens gefangen genohmen hab.

Alß dan E. L. setzen, das mentschliche kluge fundlin, so auß der vernunfft gespunnen, vor Gott am jungsten gericht nit bestehen konnen 2c. — daruff frag ich: weyl auch die klugen sünde der vernunfft, welche mir one Gottes worth seyndt, vor Gottes gericht nit mögen bestehn, wo dan die lehr von dem verborgenen leyb Christi im broth wohl bleyben werde, welche fraylich nitt ayn kluger fündt der vernunfft, sonder ayn ungeheures gedicht vom babstumb noch uberblieben und nitt allayn one, sonder wohl wider alles worth Gottes ist.

Wie mancherlay glosen die Zwinglianer und ir anhang haben, ficht mich nit ane. Ich sag aber und bekenne, das unß Christen im hayligen abentmahl gemaynschafft des leybs und bluts Christi widerfehret, welche darin steht, das die glaubigen ayn leyb in Christo seyndt und durch ine vergebung der sünden und ewigs leben haben. Die niessung aber brots und weyns ist inen dieser wolthaten ayn gewisses denckzaychen. Dieses ist nitt der vernunfft, sondern unsers hern christi und seyner aposteln gloß und der gantzen christenhayt von der apostel zeyt ane biß uff das laydige babstumb aynhellige lehr und bekantnus. Dargegen aber diese gloß, das nemlich der leyb Christi unsichtbar oder uff waserlay weyß man erdencken mag im brot sey, nicht allayn mit der vernunfft, sonder auch mitt Gottes worth in vil weg streyttet.

Die volg, darvon E. L. melden, geht mich nit ane, dieweyl ich mich der zugemessenen ubelthat, das ich Christum soll lügen straffen, Gott lob unschuldig weyß, auch derselbigen noch nitt uberwisen bin, so hab ich mich der daruff gehörenden drawung nicht zu besorgen. Es mögen aber die zusehen, die uber der leyplichen und mündtlichen niessung Christi streyten, die sie doch auß Gottes worth nitt konnen darthun.

Dieses hab ich E. L. uff ir zway argumenta kurtz und aynfeltig wollen antworten, und ob ichs mit Gottes hilff und gnaden wohl weytleuffiger außzufüren wüste, so hab ich doch anderer obliegenden geschefft halber dißmahls mehr nitt thun konnen.

Gantz freundtlich bittend, E. L. wolle diesem allem mit christlichen vleys nachdencken und es von mir dahin vormercken, das ich mir keynen mentschen, er sey theologus oder ayn anderer, sovil lieben lassen, das ich umb seynetwillen die ehr Gottes und meyner seelen hayl woll hindan oder in gefahr setzen, sonder es vilmehr dahin verstehe, das ich in der schuldigen

Christi noch teglich und so lang ich lebe begirig bin zu studiren, derowegen 1564
ob ich in dieser antworth zuvil oder zu wenig gethan, es meynem ringfügigen verstand zumessen und mich vor aynen solchen christen hallten, dem wie billich seyner sehlen hayl vor allem zeytlichem angelegen ist. Unnd haben E. L. mich ir zu dienen jederzeyt willig und beraydt.

Es bittet meyn freundtliche und hertzgeliebte gemahell, E. L. zu sambt derselbigen geliebten gemaheln, meyner freundtlichen hertzlieben dochter und gevatterin, ire mütterliche trew, freundtlichen gruß, auch ehren und alles liebs zuvermelden. Dergleychen bitt ich freundtlich, wolle E. L. bey ir meyner dochter von meynetwegen auch zum besten verrichten. Der allmechtige Gott woll bede E. L. sambt der jungen herschafft an sehl und leyb gefristen und vor allem ubell bewahren 2c.

Weimar, Ges. Arch. Reg. N., f. 383, N. 192. Eigenhändig.

296. — Philipp von Spanien an Kf. Friedrich.

1565 Februar 1. Madrid.

Benachrichtigt ihn von der für den nächsten Frühling verabredeten Zusammenkunft zu Bayonne [1]). — Seit fast drei Jahren habe die Königin Mutter von Frankreich wiederholt und vielfältig, mit besonderm Ernst und Fleiß eine Zusammenkunft auf der Grenze begehrt. So gern auch Philipp bereit gewesen, diesem Wunsche zu entsprechen und zugleich seiner Gemahlin Gelegenheit zu geben, ihre Mutter wieder zu sehen, so habe es doch bisher vieler dringender Geschäfte wegen nicht geschehen können, bis endlich die Königin Mutter [2]) nahe an die Grenze gelangt sei und von Neuem auf's Fleißigste und Heftigste um die Zusammenkunft gebeten, „mit ganz ausführlicher Anziehung ihres herzlichen und mütterlichen Verlangens,

1) Es ist interessant zu erfahren, wie König Philipp richtig voraussah, daß die Conferenz der französischen und spanischen Machthaber die öffentliche Meinung in Europa auf das Lebhafteste beschäftigen werde, und wie er es nöthig fand, schon Monate lang vorher — die Zusammenkunft hat erst im Juni stattgefunden — diejenigen zu beruhigen, welche dereinst die Ueberzeugung gewinnen sollten, daß man sich zu Bayonne gegen ihre Glaubensgenossen verschworen habe. Aber sollte nicht eben die vorzeitige Entschuldigung als Beweis dafür dienen können, daß man schon bei den Vorverhandlungen über die Conferenz gefährliche Absichten verfolgt habe? Dem steht entgegen, daß man spanischerseits nur mit Widerstreben auf die Wünsche des französischen Hofes einging. Denn es ist, wie Philipp in dem vorliegenden Brief sagt: er wollte lange nicht seine Einwilligung zu der Zusammenkunft geben. Erst am 22. Januar 1565 sagte er zu. Siehe die Beweise bei Soldan II., 218, Anmerk. 16.

2) Die seit mehreren Monaten mit dem König auf einer Rundreise in dem südlichen Theil der Monarchie sich befand.

1565 ihre Tochter einmal zu sehen und zu sprechen (um so mehr, da sie neulich durch Gottes Gnade von einer schweren Krankheit genesen sei, und eine so bequeme Gelegenheit, einander zu sehen, nicht leicht wieder kommen werde), und mit fernerer Anzeige, daß ihre Freude um so vollkommener sein werde, wenn auch er, der König, an der Zusammenkunft theilnehmen möchte. In Erwägung dieses steten und fleißigen Ansuchens, in Berücksichtigung der passenden Gelegenheit und der Bitten seiner Gemahlin, hat Philipp nicht länger widerstreben können und vor wenig Tagen der Schwiegermutter melden lassen, daß er selbst zwar wegen wichtiger Geschäfte nicht verreisen könne, dagegen es aber gern sähe, wenn seine Gemahlin mit der Mutter auf der Grenze bei Fontarabia zusammen käme, was mit Gottes Willen im Frühjahr geschehen soll.

Darüber hat Philipp dem Kurfürsten „sonderm freundlichen Vertrauen nach" vorher gründlich berichten wollen, weil sonder Zweifel im h. Reich teutscher Nation solche Zusammenkunft der beiden Königinnen auch lautbar und viel besprochen werden wird. Vielleicht wird es auch, wie in solchen Fällen zu geschehen pflegt, nicht an Leuten fehlen, die das Vorhaben anders als es gemeint ist zu deuten unternehmen. Philipp bittet, ihn in diesem Falle bei des h. Reichs Gliedern und Ständen, wie sich Gelegenheit bietet, von allem unrechten Verdacht freisprechen zu wollen, und versichert noch einmal, „daß solche Zusammenkunft anderer Ursachen oder Bewegung halben, als obgemeldet, weder abgeredet worden noch fürgenommen werden wird" [1]).

Kassel, Reg. Arch. Französ. Sachen 1565–66. Copie.

1) Der Brief ging über Brüssel und wurde von Margaretha, der Statthalterin der Niederlande, mit einem Schreiben (d. 18. Februar) des Inhalts begleitet, daß sie zwar von dem „löblichen Verstand und der Bescheidenheit" des Kurfürsten hoffe, er werde die Zusammenkunft der beiden Königinnen nicht anders als zum besten auslegen, und doch, in Erwägung der „jetzregierenden geschwinden Welt" (wo von unfriedsamen Leuten dergleichen, besonders „was an diesen Orten geschieht", dem Könige zu Unglimpf gedeutet werde) nicht umhin könne, auch in ihrem und der niederländischen Verwaltung Namen zu versichern, nicht allein daß jene Zusammenkunft keine Gefahr mit sich bringe, sondern auch, daß Spanien mit den deutschen Reichsständen gute Nachbarschaft und Freundschaft zu erhalten wünsche, wie es sich auch zu ihnen alles guten Willens versehe.

Friedrich sandte am 2. März von Germersheim aus Copien beider Briefe an den Landgrafen Philipp und bemerkte dazu: „Obwohl in die großen Herren solcher Zusammenkunft wegen kein Mißtrauen zu setzen, so kann doch nicht schaden, daß man derselbigen etwas Nachdenkens habe, was sie endlich anspinnen und zu Wege bringen möcht, in Betrachtung, daß Vielen bewußt, welcher Gestalt die alte Königin in Frankreich gesinnet und wie sie sich bisher verhalten."

297. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

1565 Februar 6. Germersheim.

Gerüchte von Rüstungen, den Schweden und Lothringern zu Gute wider Dänemark. Sorge, daß Joh. Friedrich und Grumbach sich betheiligen. — Grumbach ein gefährlicher Mann. — Verhältniß der herzoglichen Brüder zu einander.

... Hie zu landt sagt man von seltzamen zeytungen, nemlich, das sich in kurtzem in die 3000 pferde und 6000 zu fues umb Hildesheim und derselbigen lands art sollen versamlen und das dem künig zu Schweden und dem hertzog von Lottringen, so sich uber den künig zu Denmark verbunden, zu gutem [1]). Und will man sagen und es vor gewiß hallten, meyn freundtlicher lieber sone, E. L. bruder, und Grumbach sambt noch etzlichen fursten sollen des handels mit thaylhafftig seyn, welches, da dem also, mir nit ayn gerings anfechten wehre, will zu Gott hoffen, seyn liebd sollen vorsichtiger handlen, und nit E. L. sambt beyden meynen hertzlieben dochtern, auch die jungen herschafft sambt landen und leuten in gefahr setzen und, wie man sagt, in die schantz schlagen. Bitt derwegen gantz freundtlich, E. L. wolle mich onverzug wissen lassen, da sie derwegen waß in erfahrung brechten, damit ja uff den fall ich mügliche verhinderung thun kondte und damit meyn unschuldt offentlich an tag geben, das ich mir nit alles gefallen liesse, was man vor nehme, dan ich sonst bey vilen (wie ich auß allerhandt umbstenden vermute) dahin verdacht, als riete und hülff ich darzu, das es nit recht solt zugehn, dessen ich mich doch in meynem gewissen frey und unschuldig wayß.

Ich hab auch nit one bekümmernus auß E. L. schreyben verstanden, das Grumbach alles hebt und legt, wiewol ichs zuvor wol vermutet hab. Ich besorg aber, wo es der liebe Gott nit verhuedtet, es werd sein heben ayn beschwerlich ausgang nehmen. Ich hab seyner anschleg vil gehört, die ime der weniger thayl angangen sindt; wehr vileycht auch nit guth. Er ist ayn verdorbener man [2]), da sagt man

---

1) Ueber den schwedisch-dänischen Krieg siehe Raumer, neuere Geschichte III., S. 219. Einzelne Notizen über die Beziehungen Lothringens zu der nordischen Frage bei G. Droysen („aus den dänischen Büchern") im Archiv für Sächs. Gesch. V., S. 32, 36 ff. Vergl. unter 22. März 1565 Wolfgangs Mittheilungen an Kursachsen.

2) D. h. ein heruntergekommener, armer Mann.

1565 im sprichwort, es sey ayn sorglicher man [1]). Der liebe Gott wend's zum besten. Amen.

Ich hab gantz gern auß E. L. schreyben verstanden, das sie mit dero bruder und seyn liebd mit deroselbig frölich und guter ding gewesen seyen. Der liebe Gott woll den freundtlichen willen zwischen allen E. L. mit gnaden lang erhallten. Und da es je nit recht wolte thun, welches der liebe Gott gnediglich verhüte, und ich dessen bericht wurd, soll E. L. mir zutrawen, das mir der winter nit zu kalt noch der summer zu hayß seye, sonder ich will mit Gottes hilff reyten, dieweyl ich kan, alßdan fahrn, damit ich bey zeyt darzwischen komme. Ich hor vast gern, das E. L. ires thayls sich freundtlich ertzaygen. Es ist christlich und vor der welt löblich. So fehlet es dem allten sprich wort nach nit: ayn guth wort findt ayn gute statt.

Das E. L. meyn ratsams bedencken begeren, waß sie sich zuverhallten, weyl nechstkünfftig pfingsten die brüderliche verglaychung ire entschafft erraycht, da wehr meyn rathsams jedoch aynfaltigs bedencken, wo es müglich, das E. L. sich allerseyts freundtlich und brüderlich selbs under aynander verglichen und liessen mich und andere in ir kartenspil nit sehen. Konte oder möchte aber solches nit geseyn und ich wurde von bayden E. L. als der freundt darunder ersucht, so erkenne ich mich schuldig und bin auch gantz willig, den brüderlichen freundtlichen willen zwischen E. L. allerseyts, so wayt sich meyn ringfügiger verstandt erstreckt, zu pflantzen und fortzusetzen. Ich gedenck und verhoff mich auch uff den fahl unparteyisch zu ertzaygen ꝛc. ꝛc.

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., f. 318. Eigenh.

1565 Februar 10. Germersheim.

298. — Kf. Friedrich an Landgraf Philipp.

Ueber die Aussichten eines französischen Nationalconcils (zwischen Katholiken und Reformirten) und eines Colloquiums zwischen den französischen und deutschen Protestanten.

Unser freundtlich dienst ꝛc. Wir haben E. L. schreiben under dato Cassel den 28. Januarii sambt dem einschlus, was graf Ludwig zu Nassaw aus sonderm geheis des printzen von Uranien an

1) Besorgnißerregender Mann.

E. L. sone landgrave Wilhelmen geschrieben [1]), empfangen und daraus 1565
E. L. vertrewlichs begehrn freundlich verstanden. Sagen E. L. neben angeregter [copie] mitgetheilter zeitunge halben, deren vort- und ausgang die zeit zuerkennen geben wurdt, vetterlichen dank.

Was aber den haubtpunkten solchen Nassawischen schreibens, daruber E. L. unser gutachten begehren, betriefft, wiewol sie dieser sachen selbst, was hierin zethun oder zulassen, auch wohin dergleichen fürschläg und suchungen gemaint, aus langhergebrachter erfahrunge verstendigklich nachzudenken werden wissen, yedoch E. L. in deme zuwilfaren, haben wir nit wollen underlassen, deroselben unser meynung dißfals auch zuvermelden. Und möchten erstlichs unserstheils nichts liebers wunschen und von Gott dem almechtigen bitten, da es in Frankreich der religion halben, wie Nassaw vermeldet, woll stunde und man deswegen zufrieden were.

Wie es aber darumb itziger zeit gewandt, auch in was sorglichem stand und gefahre die betrangten christen derenden abermals seyen und wie uber dem ußgangnen koniglichen edict, dardurch etlicher massen die verbitterte gemüeter in ruhe und einigkeit gesetzt, auch unserer wahren christlichen religion mehr lufts gegeben werden sollen, gehalten und demselbigen von dem bäbstischen haufen gelebt, das hat man uß jungster des printzen von Conde abgesandten de la Fonteyne werbung, so diesem angeben stracks zuwieder, genugsam verstanden.

Das nun zwischen gedachtem printzen von Conde und dem cardinal von Lottringen in gehaltenem gesprech, da sie jungsten beysamen gewesen, von der religion die fürnembste handtierung, und wie man durch ein national concilium sich einer einhelligen religion daselbst vergleichen und den zwitracht und spaltungen in der cron Frankreich hinlegen möchte, gewesen seye, daruff auch ermelter printz von Conde mit den gelerten daselbst dahin gehandelt haben solle, in schriften und auf der canzel mit dem puncten de modo praesentiae christi in sancta caena bis auf eine zusammenkunft und vergleichunge in ruhe

1) Der Brief des Grafen Ludwig an den Landgrafen Wilhelm liegt nicht vor, wohl aber die Antwort Wilhelms an den Grafen vom 25. Februar bei Groen van Prinsterer I., p. 227; ebenso p. 229 ein Schreiben Christofs von Würtemberg an den Landgrafen Philipp vom 5. Februar über denselben Gegenstand. Aber während Friedrich scharfsichtig genug war, hinter dem angeregten Project die Schliche des Cardinals von Lothringen zu erkennen, war Christof, trotz der Warnungen, die ihm noch im vorigen Jahr von dem Kurfürsten zugegangen waren (s. oben S. 501 Anm.), auch diesmal geneigt, sich täuschen zu lassen.

1565 zusteen, davon ist uns vom gemeltem Condischen gesandten das wenigst nit gesagt noch angebracht, wie E. L. uß uberschickter seiner bey uns gethaner werbung selbst vermerkt, sonder das solch gespräch von etlich heyrathen gewesen, zweifelsohne, da er, der prinz, solchen wege eines national concilii zu hinlegung Französischen zwytrachts fur so dienstlich und notwendig geachtet und sich deßwegen mit dem cardinal verglichen, es wurde E. L. uns und andern von ime prinzen unverhalten blieben sein.

Sovil ist aber aus solcher werbung, auch hievorigen ergangnen handlungen und practiken in der that vermerkt worden, das es dem bäbstischen haufen daselbst nicht umb ein christliche concordi und gotselige reformation, sonder vielmehr zu erhaltung ires leidigen babstums und abgotterei, auch verfolgung und undertruckunge des heiligen evangelii und desselben bekenner zethun.

Da man nun neben den thatlichen handlungen, so man teglich wieder die christen obberurtem publicirten edict stracks entgegen furnimbt, eine solche concordi und einhellige religion, das ist das ganze babstumb, durch einen solchen herlichen schein eines national concilii mit anderer christen hulfe und zuthun einfuhren könte, wer wolte nicht sagen, das es der babst sehr weißlich und wol derenden angegriffen und ausgericht hette?

Das aber dem im grund also und man anderst, den wie izt angeregt, nit suchen thue, auch sich keines unparteischen freien national concilii, dem sich der babstisch haufe als ein part zu underwerfen und ire abgotterey in einichen zweifel oder disputation zuziehen, vielweniger einicher reformation derenden begert, hat man uß des Condischen gesandten werbungen und den vielfeltigen unchristlichen gewaltthetigen handlungen, so teglich wieder das obangeregt konigklich edict und zu undertruckunge unserer wahren christlichen religion, auch zuverfolgungen der armen christen derents fürgenommen, leichtlich abzunehmen. Und wurdet one zweifel gedachter prinz neben E. L., uns und andern in keinen vergeß gestelt haben, was hiebevorn zu anfang jungst verlaufenen Französischen kriegs durch den cardinal von Lotringen fur gleichmessige mittel und wege der concilien und colloquien practicirt. Zu was jemerlichem ende und schaden aber der christen dieselbige dazumal gelangt, das haben die beide gesprech zu Poyssi und Zabern, auch darauf ervolgte schreckliche mordthaten zu Vassi und andern orten zuerkennen geben.

Das dan zu befurderung solches concilii und auf kunftige vergleichunge, wie angeregt, der prinz von Conde mit den gelerten in

Frankreich gehandelt haben solle, von dem puncten de modo praesentiae etc. weder zu reden noch zu schreiben, demselbigen konnen wir keinen glauben geben. Dan wir uns nit zuerinnern wissen, noch mit grund bericht, auch aus iren ußgangnen schriften und bekantnussen bießhero nicht vernehmen konden, das die Französischen reformirten christlichen kirchen, derselben diener und gelehrten jemals dieses oder anderer puncten halb under inen einichen mißverstand oder streit gehabt, sonder einhelligklich bei inen gelert, geprediget und gehalten worden. Wie wir dan zu mehrmalen sie deßwegen selbst befragt und ire schriften genugsam ußweisen. 1565

Auch nit zuvermuten, das solche gelerten und andere christen dieser itzigen zeit, da es, Gott lob, etwas der persecution halb milter, unter einem solchen schein eines vermeinten national concilii und vergleichunge (die zwuschen Christo und Belial nimmer zufinden) mit der warheit diesen oder andere artikel unsere christliche religion betreffent innenzehalten sich bereden lassen solten, die sie doch zuvor bei höchster werender verfolgung mit darstreckung ires leibs, bluts und guts mitten in flammen offentlich zu bekennen und zuvertheydingen nit underlassen noch gescheucht.

So wais man sich auch zuberichten, das zwischen den evangelischen und den bäbstischen in Frankreich und anderswoe nit allein der stritt und span vom heyligen abendmal des herrn, sonder von andern höhern und wichtigern artickeln, daruff der grund unser sehelen seligkeit stehet, welche, da sie vergliechen, man leichtlich des ubrigen auch sich verainigen könte und also, da schon obgedachter punct vom heiligen abendtmal nit vorhanden, sondern begeben, dannocht der bäbstisch hauf daran nit gesettiget, sonder irem ermessen nach vielfeltige (aber gleichwol unbefugte) ursachen finden wurden, die wahre christen zuverketzern und zuverfolgen. Denn es greife der liebe Christus das babstumb an, wo und so gelinde er immer wolle, so muß er doch das creutz tragen und under demselbigen herrlich triumphieren. Dieweil wir dan aus obangeregten wichtigen ursachen, auch allen bießanhero verlaufenen handlungen nit merken können, das es den bäbstischen um ein unparteisch national oder ander concilium zu befurderunge göttlicher warheit ernst, sondern vilmehr diese schein und practicken zu undertruckunge deroselben gemeint: also konnen wir auch nit glauben, das der von Conde sich und die seine leichtlich in solch verdechtig und blind werk stecken werde, es auch fur unser person dergestalt nit zurathen wisten.

Sonsten ist nit one, das etwan in der christenheit durch ordent-

1565 liche concilia und colloquia viel guts ußgericht, die unwarheit oftermals an tage gebracht, die warheit vertheidingt, auch christliche friedliche einigkeit gepflanzt und erhalten. Damit es aber also geschaffen gewesen, das solche concilia nit durch die partheien, so allain ire gefaste meinungen und irthumben zu vertheidingen, auch iren vortheil und bestettigung ihres unchristlichen gewalts und tyranney dardurch zusuchen vorhabens, sonder durch gottselige friedliebende kayser und potentaten, die die warheit, auch gotseligen frieden, ruhe und einigkeit der kirchen zusuchen und zubefürdern begierig und geneigt gewesen, ausgeschrieben und gehalten worden, — dessen man sich aber dißmals bey itzigem wesen in Frankreich, auch noch zur Zeit bei diesem jungen konige, der auch sein selb nit mechtig, des handels auch nit verstendig, und der meiste seiner leuth theyle dem babstumb anhengig, wenig zuversehen oder zugetrösten.

Was aber sein, des graven, fürschlag eines colloquii halben, so zwischen den teutschen und französischen gelerten aller puncten halben, so mit der Augspurgischen confession strittig sein sollen, ehe und zuvor solch national concilium in Frankreich furgenommen, zehalten und deßwegen der könig anzelangen were, beruhren thut, stellen wir in keinen zweifel, da solches ins werk gericht und der wahren religion verwandte christen hie aussen und in Frankreich selbst in einander ihrer mißverstände halber gehetzt und unrubig gemacht, das es der bäbstisch hause sehr wohl leiden und in die faust lachen möchte. Dan leichtlich daraus zuschliessen, da zwischen den evangelischen die gewunschte concordie nit allerseits getroffen, das hierdurch der babst und sein anhang sich derengleichen colloquien und mißverstende anderst nit, dan zu einer newen erschrecklichen verfolgung und blutvergiessen, welches gleichwol erst bei den Franzosen seinen anfang, hernacher aber eben durch solche wege bei uns Deutschen mit der zeit seinen ausgang (das doch der almechtig genedigklich verhueten wolle) gewinnen möchte, und also zu undertruckung der wahren religion mißbrauchen wurde, dieweil ime die unfelbare regel: omne regnum in se divisum desolabitur, so viel hundert jar hero und mit höchstem nachtheiligen schaden der ganzen christenhayt sehr wohl in die kuchen gedient und just befunden. Wie dan die vorangezogene colloquia zu Zabern und Poissy, do sich der Cardinal zu Lottringen der Augspurgischen Confession allain darumb wieder die christen, als ob sie im artickel vom abendmal derselben nicht gemeß hielten, drennung dardurch zusuchen angenommen, welches hernacher sich austruckenlich bescheint, da von ime dieselbe zu underschreiben begert, er

solche im wenigsten nicht annehmen noch approbiren wöllen. Uber 1565
das wir gleichwol nicht wissen noch glauben (da man dem rechten verstand Augspurgischer confession, erfolgter apologie und Frankfordischen abschieds, auch Naumburgischen präfation inhalt götlichs worts, darauff man sich iderzeit referirt und gezogen, nachgehen will), das der französischen christen bekantnussen mit derselben Augspurgischen confession in eim oder mehr artickel streitend befunden werden solle.

Darumb wir solch furgeschlagen colloquium nirgend anderstwohin auf der bäbstischen Franzosen seiten gemaint ermessen konden, dan dardurch spaltung und trennung anzustellen, iren vortheil dardurch zuerlangen, damit den armen betrangten christen under solchem prätext und schein anderer unverhindert mit erschröcklicher verfolgunge ungescheucht zugesetzt und also sie hieaussen und darinnen ploß und allein auch widerumb in die eusserste gefahr und blutvergiessen gestelt werden möchten, welcher furschlag hiebevorn zum ostermal auf der bane gewesen, aber gleich zeitlich von allen verstendigen gemerkt worden.

Ob nun durch ein solch mittel des furgeschlagnen colloquii unser wahre christliche religion meher gefurdert, als undergetrückt, des bäbstischen haufen anschläge, tyranney und verfolgunge mehr geschwecht als gesterkt (wie der gute graf vermeint), das haben E. L. als der verstendige und erfarne aus oberzelten ursachen und jungst furgelaufenen exempeln selbst leichtlich zu urtheilen.

Dieweil es den Franzosen mit einem national concilio, wie wir es darfür halten, zur befürderung der warheit nit ernst, und ein solch colloquium, davon der grave meldung thut, sehr verdächtig und dem bäbstischen haufen zu obangezogenen iren blutdurstigen practicken fast dienstlich, auch uns des graven person, wie er der religion halb geschaffen, unbekant und nit eigentlich wissen mogen, wie ime diese ding under die hand gegeben, sonderlich aber weil der Condisch gesandt (so selbs mit und bei seinem herrn gewesen, da er, der prinz, sich mit dem cardinal besprochen) deßwegen bei E. L. uns und dem herzogen zu Wurtemberg kein anregung gethan: so tragen wir die fursorg, es möchten villeicht die dinge darumb durch ein dritten man gesucht sein, dardurch zuerlernen, was bey E. L., uns und andern der prinz von Conde durch vielgedachten seinen gesandten am jungsten werben und anbringen lassen. Da es nun die meinung haben solte, were es, sovil die haubtsache an in selbst berurt, und in betrachtung des hievor in Frankreich ußgangnen verbots, das die Franzosen mit frembden und ußlendischen herrn nit practiciren sollen, andern davon etwas zu communiciren, nit fast rathsam noch gut.

1565 Da nun E. L. vermeinten, das bemelter grave wieder zu beantworten, weren unsers ermessens obangeregte fälle, was etwan dergleichen colloquia fur nutzes geschafft, und warumb dergleichen mittel von dem bäbstischen haufen zu mehrmalen gesucht, anzuregen, daraus man zuvermerken, das man anderer leute blutdurstige böse practicken, damit man bieẞher und noch umbgangen, auch verstunde, und oberzelter discurs und proceẞ noch unvergessen were, da es auch dem babst und seinem anhang in Frankreich und sonst nit umb die Augspurgische confession oder einiche reformirte religion, sonder vielmehr zu erhaltunge seines gewalts, tyranney, vortheils und leidigen babstums (welches dieselb einig religion in Frankreich, die man durch die bieẞher gehaltene concilien und colloquien gesucht noch gemeint), auch anstiftunge schädlicher spaltüngen und trennungen, darburch sein reich gefurdert und gesterkt, und endlich zu undertruckunge der warheit des heiligen evangelii und desselben bekenner zethun.

Da man aber je gewilt, den zwitracht in Frankreich beyzulegen, auch bestendigen friede, ruhe und einigkait [zu erhalten], were der konig und die seine dahin anzuweisen und zu abhortiren, einiche persecution oder verfolgung wieder die christen nit zuverstatten, sonder meniglichen das wort Gottes zehören und die heiligen sacrament inhalt desselben zuempfahen frey zelassen, oder so solches diẞmals nit alles zuerhalten, zum wenigsten das uẞgangne konigliche edict bis zu weiterer besserunge vestiglich handzühaben, darob ernstlich zuhalten und niemands darwider beschweren zu lassen, daraus man spuren mochte, das man zu einem national concilio und christlicher reformation und vergleichunge lust hette, das auch hieaussen im Deutschland bei etlichen unrubigen die unchristliche condemnationes, darburch ursache zur verfolgung gegeben wurdet, abgestelt und vermitten wurdet. Wie dan E. L. diese dinge, als der mehr erfarner und verstendiger, wol weiters zubedenken und zurichten wissen. — Welches alles wir E. L. uff dero vertrewlichs begehren zu erklerungen unsers gemuets freundlich nicht verhalten wollen und seint ꝛc. Datum Germerẞheim den zehenden Februarii A. 1565. Friderich ꝛc.

Kassel, Reg. Arch. Französ. Sachen. 1565—1566. Unvollständig gedruckt Groen van Prinsterer I., 232 ff.

299. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1565 Februar 15. Germersheim.

Beklagt noch einmal, daß ihm von den herzoglichen Theologen auf die überschickten Fragen nicht geantwortet sei. — Irrthümer in Luthers Schriften. — Daß Luther vor seinem Ende im Sacramentshandel nachgegeben. — In dem Brod ist nicht der Leib Christi.

... Was D. Luttern anlangt [1]), das ich denselbigen beschuldigt habe, das er eines irtumbs uberwisen, denen auch im thodbett widerruffen haben soll, und was weyter folgt [2]) — daruff soll E. L. wissen, das ich wol

1) Siehe die drei ersten Seiten des Briefs in Mon. Piet. p. 280 ff. (wo es p. 281 Z. 3 von unten in monatsfrist statt in meiner ... heißen sollte). Daß ein Theil des Schreibens noch einmal zum Abdruck kommt, wird durch die Wichtigkeit desselben gerechtfertigt. Der Umstand aber, daß uns außer der eigenhändigen Reinschrift das vielfach corrigirte eigenhändige Concept Friedrichs vorliegt, widerlegt die Meinung Gillet's II., 111, wonach dieser merkwürdige Brief aus der Feder Ursins geflossen wäre.

2) Siehe die Aeußerung in dem Brief vom 31. December 1564, S. 540. Genauer noch spricht sich Friedrich in dem vorliegenden Brief unten S. 559 dahin aus: „Daß Dr. Luther im Sacramentshandel hat nachgegeben vor seinem Ende, wissen ehrliebende Leute, ob er gleich nicht Jedermann davon gesagt." Diese Aeußerungen betreffen folgenden denkwürdigen Umstand: In dem Gespräch, das Melanchthon mit Luther vor dessen letzter Reise nach Eisleben hatte, wurde des Abendmahlsstreits gedacht, wobei Melanchthon sich offen dahin aussprach, daß die Lehre der Kirchenväter in diesem Punkte der Lehre der Schweizer näher komme als der Luthers. Letzterer schwieg eine Weile, dann brach er in die Worte aus: „Lieber Philipp, ich bekenne, daß der Sache vom Sacrament zu viel gethan ist." „So lasset uns," entgegnete Melanchthon, „eine Schrift stellen, worin die Sache gelindert werde, auf daß die Wahrheit bleibe und die Kirchen wieder einträchtig werden." Worauf Luther: „Ja, lieber Philipp, ich habe das oft und vielfältig gedacht; aber so würde die ganze Lehre verdächtigt. Ich will's dem allmächtigen Gott befehlen haben. Thut ihr auch etwas nach meinem Tode."

Von diesem Vorgang erhielt Ursinus in Wittenberg Kunde, denn Melanchthon machte kein Geheimniß daraus. Aus seinem Munde hörte die Erzählung auch Alesius, Professor in Leipzig, von dem sie wieder auf Andere, wie Pezel, überging. Zu den schon lange bekannten Zeugnissen Ursins, Pezels und Hospinians ist nun in neuester Zeit die originale und eidlich beglaubigte Versicherung Hardenbergs aus Bremen gekommen (Kohlmann in der Erlanger Ref. K. Z. 1853, S. 157, vergl. Gillet, Crato von Krafftheim II., 113, und Stähelin, Johannes Calvin I., 228). Hardenberg hatte die Erzählung aus Melanchthons eigenem Munde, und um sich volle Gewißheit zu verschaffen, sendete der Rath von Bremen den Magister Schlonkgrawe nach Wittenberg ab.

In Heidelberg wurde die Sache durch Ursin bekannt und zuerst in dem Streite erwähnt, der sich an das Maulbronner Colloquium knüpfte. Friedrich

1565 vermercke, wie E. L. ire aussflucht mit D. Luttern seligen suchen, damit sie mich vom proposito abführen. Nit deßweniger E. L. daruff zu antworten, sag ich, das ich ine vor ayn gottseligen und aynen solchen lehrer hallte, der bey der kirchen Christi vil und grosses gethan. Das ich ine aber uber Augustinum und andere allte christliche scribenten setzen oder den propheten und aposteln vergleychen solte, welche diß privilegium allayn haben, das inen aynicher irtumb nit kan zugemessen werden, das, hoff ich, werde E. L. oder kayn christliebender mich hayssen, weyl irer vil auß D. Lutter seligen den dritten Heliam gemacht und durch solchen exces die nötige lehr (vom underschidt der propheten, aposteln, auch anderen lehrern und predigern) bey vilen sehr ist verdunkelt worden.

Das aber D. Lutter geirret, erscheynt aus dem, das er etzliche seyne irtumb selbs in schrifften bekent und widerruffen hett, wie hernoch an seynem orth soll gemelt werden. So ist es unleugbar, das er die anbettung Christi im broth zugelassen wie I. thomo Jenensi fol. 577, item von der anbettung des sacraments an die Bohemen, zu sehen, welches je ayn erschrecklicher irtumb ist; dan es hayst: dominum deum tuum adorabis et illi soli servies, item in monte hoc neque in Jerosolimis adorabis patrem, sed in spiritu et veritate Jo. 4. Ist derwegen eben sowol sünd und abgötterey, aynen erdichten Christum in dem brot, als in brods gestalt anbetten.

Item es seyndt in seynen streytbüchern vom abentmahl vil orthe zufinden, die nicht alleyn der ubiquitet, sondern auch der vergleychung der menschlichen natur Christi mit der gotthayt gantz nahent und verwandt und derwegen von denen, so die ubiquitet bestreyten, jetzunder vil angezogen werden, welches dan on allen zweyfell auch ayn grosser mercklicher irtumb, auch noch der Sechsischen Wittenbergischen theologen zeugnus, die solches selbs bekennen [1]). So hett D. Lutter in andern seynen büchern, da er ausserhalb dem stritt geschrieben, gnugsam das widerspil gelehret, als im buch von den letsten worten Davids. Item in der kirchenpostill uber die

nahm selbstverständlich daran ein lebhaftes Interesse. Durch Erast ließ er an den Bürgermeister von Bremen schreiben, um mit Bestimmtheit zu erfahren, was in Bremen über jene Angelegenheit verhandelt worden. Nach den Regeln historischer Kritik läßt sich demnach die ganze Erzählung nicht mehr als eine Fabel behandeln.

1) Es ist bekannt, wie von den Wittenbergern selbst Paul Eber, der doch jede Gemeinschaft mit den Heidelbergern weit von sich wies, die Ubiquität der Würtemberger bekämpfte. Noch entschiedener als in den gedruckten Bekenntnißschriften that dies Paul Eber in einer Reihe von Gutachten und Confessionen, welche das Haupt-Staatsarchiv in Dresden aufbewahrt.

epistell am christag Heb. 1, 8. Item am sontag nach dem christtag uber das evangelium Luce 2. Sonderlich finden sich in seinen ersten buchern vil artickel, die er nochgeendts selbs retractirt und fur unrecht erkendt, als rc. rc. [1]). 1565

Item man wayß, wie vil jar er in dem aberglaubischen wahn gesteckt ist, er sundigete, so er die horas canonicas underliesse, das er ime auch lange zeyt von wegen vile seyner gescheefft hett wehe daruber gethan, biß ime entlich Phil. Melanchthon darvon gewisen hett, und solcher exempeln wehrn vil mehr zu finden. Ich aber sambt allen christen hab nit lust, die zurügen. Dieses ist auch kaynes wegs gemelt, den lieben und werden man und treff-lichen werckzeug Gottes D. Luttern seligen oder seyne lehr (die in Gottes wort gegrundet) zuverklayneren, sonder allayn ursach anzuzaygen, wahrumb ich nit aynen engell oder eynen newen propheten und apostell auß ime machen kan, dem one zeugnus des vorgeschriebenen worts Gottes etwas wehre zu glauben, und der under das gold und edelgestayn nicht auch etwas von holtz und stro mit underbawen konde [2]). Und weyl er dan vil stuck in der lehr selbs retractirt und gebessert, so hett er je konnen irren, auch nochdem er das babstum zu sturmen und das evangelium zu predigen hett angefangen und nit bald in allen stücken uff ayn mahl die wahrhayt ersehen.

Sonder Gott hett ime je mehr und mehr die augen auffgethan, und weyl er auch mit solchen groben und offentlichen papistischen stucken sich etliche jar getragen und erst eyns noch dem andern abgelegt hett, ist sich umb sovil weniger zuverwundern, das die leyplich gegenwertigkayt christi an ime ist kleben blieben, welche die grundtfeste des gantzen babstums und so tief in die hertzen eingewurtzelt war. Hoff also gnugsam erwisen haben, das D. Lutter seliger sowol als andere menschen hab irren konnen, und auch geirret habe.

Das aber D. Lutter im sacramentshandell hett nachgeben fur seinem ende, wissen erliebende leuth, ob er gleych nit jederman darvon gesagt, und im fall, da ers gleych nit gesagt hette, sollen doch die, so die warheyt und D. Luttern lieben, kaynen zweyfell tragen, das er diesen irtumb sambt allen andern menschlichen schwachayten und gebrechen mit dem sterblichen leyb, wie alle andere ausserwelten [3]), noch jemands gottliebender an seynen ehren geschendt. Dan hallstarriglich in uberwisenen irtumb verharren, das ist ayn

1) Folgt eine Reihe von Beispielen aus primo tomo latino Jenensi über Fegfeuer, Ablaß, Schlüsselgewalt u. s. w.

2) Aehnlich lauten Aeußerungen des Ursin über Luther, die Gillet II., 119 anzieht.

3) Hier ist nach dem Concept zu ergänzen: „vermög der lehr Pauli 1. Cor. 3, abgelegt habe, wird auch damit weder D. Luther noch jemands rc."

1565 schand, denselbigen aber ablegen und bekennen ist ayn ehre, und hett sich dessen kayn gottseliger zu schemen, wie auch an Luttero zu sehen in obgemelten exempeln, an St. Augustin in libris retractationum und an vilen andern vorzeyten und noch teglich.

Daß D. Lutter an synem end aynen widerruf des sacraments des altars halben gethan, haben E. L. freylich in meynem schreyben nit funden, ob ich wol geschrieben und mir auch noch kaynen zweyfell mache, er sey in seynem gewissen uberzeugt gewesen, das er der sachen im sacramentshandell zuvil gethan und darumb so vleyssig umb verzeyhung seyner sünd gebetten und zu Gott geruffen, von welcher ursach wegen ich mich vorsehen thue, meyne ansager sollen in dem der unwarheyt nit zu beschuldigen seyen.

Das die evangelischen, so jetzunder uber der leyplichen gegewortigkayt Christi streyten, uff die transubstantiation sollen halten, dessen seyndt sie (vil weniger E. L.) von mir nit beschuldiget noch verdacht, vernehme es auch nit von andern, sonder dieß sagt man E. L. und inen, das auß dem buchstaben der worten Christi: „Das ist meyn leyb," darauff sie sich beruffen und doch kaynswegs darauff sehen, die transubstantiation und nicht die gegenwertigkayt des leybs Christi in dem brot muß volgen, derwegen sindt sie inen selbs zuwider, in dem sie die transubstantiation leugnen und dannoch uff den laut und buchstaben der wort Christi dringen. Item das die consubstantiation eben so guth, ja noch vil weniger auß Gottes wort zuerhalten oder nur zu bescheynen ist als die transubstantiation und eben aynerlay bäbstische irtumb, missbrauch und abgotterey daraus volgen und bestehen, es werde gleych Christus im brot oder in brots gestallt leyplich gegenwertig gedichtet, will jetzunder geschweygen, das D. Lutter selbs im grossen bekantnus de predicatione identica diese wort schreybt:

„Nuh ich hab bißher gelehret und lehr noch, das solcher kampf nit von nöten sey und nit groß macht daran liege, es bleyb brot oder nicht. Item die Glossa in geistlichen rechten thut unrecht, das sie den babst Nicolaum straft, das er den Beringar hett gedrungen zu solchen bekantnus, das er spricht, er zertruck und zertreybe mit den zehnen den wahrhafftigen leyb Christi; wolte Gott, alle bäbst hätten so christlich in allen stucken gehandelt als dieser babst mit dem Beringar in solcher bekantnus gehandelt hatt. Item von dem text: „daß ist meyn leyb, der fur euch gebrochen wurt," spricht er: So ist nuh dieser text starck, das Christus leyb uber dis... gebrochen und zustuckt, zubissen, zudruckt und geschlungen wurt, wie ander brot, doch in brods gestallt oder im brod ꝛc."

Diese und dergleychen reden riechen ja stark genug nach dem babst und zaygen augenscheynlich ane, mit was versicherung seynes gewissens er die consubstantiation anstatt der babstischen transubstantiation hab eyn-

gefuhrt und möchten billich under obgesetzten exempeln stehen ꝛc. [1]). Diese 1565
lehr aber: in dem brot ist der leyb Christi, ist ayn offentlicher und in meynem gewissen uberzeugter zusatz der worth Christi, derwegen ich inen bey vermeydung Gottes schwehren zorns nit annehmen soll noch kan, — das aber ich solte zweyfeln, da Christus sagt: nemt hin und esset, das ist meyn leyb; nembt hin und drinckt, das ist meyn blut ꝛc. — das solche wort nit wahrhafftig seyen und das der herr Christus mich sambt allen seynen glaubigen in seynem hayligen abentmahl mit seynem hingegebnen oder gebrochnen leyb und vergossenen blut an meyner hungerigen und durstigen sehlen nit wahrhafftig speyse und dranck ins ewige leben — das, hoffe ich, hab kayn biderman jemals von mir gehört (der liebe Gott wolle mich hinfuron darfur milltiglich behüten). So weyß ich mich nit zuberichten, das ichs von mir geschrieben hette. Darum bin ich auch sicher, ich glaub den worten Christi besser und hab bessern grundt der schrifft als die, so dem herrn Christo seyne wort also außlegen: im brot ist der leyb Christi, im weyn oder kelch ist das blut Christi ꝛc. Das im symbolo alle artickel des glaubens begriffen, hatt bißher niemants in der christenheyt geleugnet und bleybt auch onumbgestossen. Es sey das jemants dieselbigen artickel des glaubens auß der heyligen schrifft darthue, die nit darin verfast seyen. Sonsten und one das müssen solche artickel vor newe und von menschen erdichte artickel des glaubens gehalten werden. So ist auch bey den evangelisten Jo. 8 ca. zusehen, das die vätter vor Christi geburt keynen andern glauben gehabt, dan wir haben, obgleych inen zukunfftig wahr, das uns nuhmer gelaystet ist. — Dieses freundtlicher lieber sone ꝛc.

Nachschrift.

Freundtlicher lieber sone, E. L. hab ich hiebevor geantworth uff ir schreyben, sie mir bey eygnem botten gethan, und mich zu Haydelberg angetroffen, aber sich bey mir nit angezaygt, biß ich gleych uffs pferd hab sitzen wollen. Also hab ich inen hieher beschayden und als ich solch brieflin gefertiget, hatt sich kayn bott finden wollen, schicks derwegen E. L. hiemit zu, freundtlich bittend, E. L. wolle mir nitt, sonder solchem botten die schuldt zumessen.

Was dan eyner, so sich Wolff Schreyber nendt und mir wol bekant

1) Das Concept und darnach der Druck in Mon. Piet. p. 288 hat hier folgenden Zusatz: Diß argument: Christus ist wahrer Gott, dem soll man glauben; nun sagt er aber: das ist mein Leib ꝛc., darum soll man ihm diß glauben, ist one zweyffel starck und unwidersprechlich, und ich folge ihme von hertzen gerne. Derowegen ist auch diß argument eben so starck als jenes: Gottes Wort soll niemand keinen zusatz thun, bey zeitlicher und ewiger straff.

1565 — dan er hiebevor bey mir gewesen ist und aynes beharlichen Turckenzugs halb stattliche bedencken angezeygt [1]), welcher vom Despota gefencklich eyngezogen und dem Turcken uberschickt seyn soll — an meynen lieben schweger und großhofmeyster seligen [2]), das haben E. L. p. copiam hiebey zu entpfahen und zusehen. Dieweyl ich dan die handtschrifft, auch das papir, das es Durkisch gewesen, gekent, hab ichs erbrochen und kan mich gleychwol solcher zeytung nit verstehn, dan ime als aynem gefangnen dergleychen brief, wie er dan deren mehr geschrieben, zu schreyben — was [wayß] ich nit, wie ers zu wegen bracht. Es hatt mich auch meyn freundtliche hertzgeliebte gemahelin gebetten, ich wolt E. L. sambt dero geliebten gemahelin, meyner hertzlieben dochter und gevatterin von irentwegen vil ehren, freundtschafft, liebs und gutz, auch iren mütterlichen freundtlichen gruß zuschreyben. Bit freundtlich, E. L. wols bey dero geliebten gemahel von meynet wegen auch zum besten verrichten. Ich klag E. L. treulich, das meyn gemahel noch immer schwach ist, der liebe Gott wolls aynsmohls gnediglich fügen, wie es zu seynem lob und unserer schelen heyl dienet, amen.

Weimar, Ges. Arch. Reg. N., f. 388, Nr. 192. Eigenh. — München, St. Arch. Concept, ohne die Nachschrift. — Druck nach einer Abschrift des Concepts in Mon. Piet. p. 280—289.

1565
Februar
22.
Greenwich.

300. — Königin Elisabeth an Kf. Friedrich.

Credenzbrief für Dr. Mundt.

Illustrissime et excellentissime princeps, consanguinee et amice carissime. Frequens nobis in animo versatur et ea semper perjucunda memoria tot et tam multiplicium vestrae Excellentiae erga nos officiorum, humanitatis nimirum, bene-

---

1) Münchener St. A. 108/1, f. 119—144 findet sich die Copie eines von Wolff Schreiber von Fünfkirchen an König Max am 23. September 1562 gerichteten „Consiliums und Gutbedünkens, wie man einen gewaltigen Generalfeldzug wider die Türken durch Ungarn fürnehmen soll. Friedrich hat das Actenstück mit kurzen eigenhändigen Randbemerkungen ausgestattet. Zu den Siebenbürgern bemerkt er z. B.: „Wer diesen Abtrünnigen vertrauen will, mag es ohne mich thun." Zu der Stelle, wonach das Heer in drei Haufen getheilt werden soll, lesen wir: „Eben also bestellet der König von Israel sein Feld, da der Sen Harib (sic!) vor ihnen zog. Ja, wenn er Gott nicht besser vertraut hätte." — „Quaeritur, was 30,000 Mann und ihr Zugehör kosten und woher man's nimmt?" — „Ja, wenn man sich mit Einnahmen der Festungen nicht müßte aufhalten. Exemplum A. 42 vor Pest ꝛc. ꝛc."

2) Eberhard, Graf zu Erbach, gest. 1564.

volentiae, gratulationis, mutuae intelligentiae, communis consilii, et quod omnium caput est, consentientis judicii in omni puriori ratione christianae religionis. Vestram igitur Excellentiam in eo loco imprimis deputamus, quicum [quocum] nos potissimum et nostrarum rerum intima consilia et horum temporum gravissima momenta conferenda hoc tempore esse duximus. Animi nostri sensum omnem D. Christophorus Montius LL. doctor et perfidelis rerum nostrarum in Germania agens opportune coram explicabit. Rogamus igitur ut facilis aditur et ampla fides ei adhibeatur, quo modo nos vicissim vestris in simili rerum ratione libenter in vestram gratiam concederemus. Deus vestram Excellentiam in omni florenti facilitate diutissime conservet. Ex regia nostri Grenovici 22. Februarii A. D. 1565, regni nostri VIII. Elizabetha [1]). 1565

München, St. Arch. 108/2, f. 906. Original.

301. — Herz. Wolfgangs Klagen wider Kf. Friedrich [2]).

1565 Februar. s. d. et l.

Handlung, so durch den jezigen churfürsten pfalzgraf Fridrichen fürgenomen und dardurch die churfürstlich Pfalz höchlich vercleinert und beschwert würt.

1. Abstellung pfalzgraf Otheinrichs churfürsten seeliger gedechtnus cristlichen kirchenordnung und dargegen anrichtung und bei keinem Augspurgischen confessionsverwandten stand gebreuchlich kirchenordnung und catechismi, darinen die Calvinisch sect ex professo begriffen, da man auch die kirchendiener solches zulehren und dann die underthanen dasselbig zuglauben und sich dem gemeß zuverhalten zwingen und tringen oder haben will, das sie die Pfalz raumen, welches austruckenlich wider den religionfriden, auch wider den zu Frankfurt in anno 1557 uffgerichten abschid. Ja wol an

1) Wie eine Canzleibemerkung besagt, wurde dies Beglaubigungsschreiben erst auf dem Reichstag zu Augsburg am 6. April 1566 dem Kurfürsten überreicht.

2) Das nachfolgende, von Vorurtheil, Haß und Selbstsucht (s. u. 19. u. 22. März, p. 571) dictirte Schriftstück wurde von dem intriganten Herzog Wolfgang dem kursächsischen Rath von Sebottendorf Ende Februar oder Anfang März zu Kassel überreicht. Obwohl es mehr Verleumdung als Wahrheit enthält, so schien es doch des Abdrucks werth. Denn man sieht wenigstens daraus, wie diejenigen den Kurfürsten und die pfälzischen Dinge darstellten, welche hinter den Coulissen agitirten.

1565 vilen orten sonderlich uffm land helt man gar kein catechismum, mangeln auch vil pfarrer, ungeachtet das es mit Niderlendern etliche pfarren besezt. Daraus ervolgt, das die leut die kirchen und predigen nicht mehr besuchen und da hievor ein funfzig, ja auch wol hundert communicanten zum nachtmal gangen, jezt derselben nicht fünf gesehen werden. Weil dann also die jungent nicht instituiret, daraus ein grosser Epicureismus zubesorgen, und aber bei ime kein bitten, flehen und vermahnen aus göttlicher schrift und politischer erinnerung bißhero verfahren wellen, wie er sich dann hören lassen, wenn er gleich die chur verlassen und die Pfalz raumen müste, so leg im nicht daran, hett die zuvor auch nicht gehabt, wer armut wol gewohnt, schlecht also die herrliche Gottesgaben in wind, gleich als hette er die von sich selbs, und sezt darüber die ganze Pfalz in sich — zu was grossem abfal, ergernus, auch sonst allerhand zerrüttung solches geraiche, ist leichtlich zuermessen. Dann er nit ersettigt an dem, das er dise sect in der Pfalz pflanzt, sonder spargiert die auch in Frankreich, Engeland, Brabant, Schweiz und die Nidersechsische Land, und soll sich die Spanische regierung in Brabant beschweren, das die Niderlender also haufenweise der orten uffgenomen und mit der sacramentirischen opinion inficiert werden, dahero dann allerley meytterey und uffruhr zubesorgen, dardurch die Niderland in grosse gevahr möchten gesezt werden, wie man sich dann gleicher gestalt in der Pfalz einer sollichen beschwerlichen unruhe von wegen verenderung der religion und zuvor in der Pfalz ungebreuchlicher grosser schazungen, darvon hieunden bei dem dritten puncten verner meldung beschicht, zubefohren, derwegen dann den underthanen alberait ire weren genomen, aber heimlich von etlichen widerumb andere erkauft. So sollen auch etliche reden verlaufen, das die underthanen darumb durch die schazung also hoch beschwert und ausgesogen werden sollen, darmit sie armuth halber verkaufen und weichen müessen, und also den Niderlendern blaz in der Pfalz gemacht werde. So läßt er der seinen scripta in die Franzößische, Engelendische, Brabendische und Nidersächsische sprachen vertieren und sonderlich die Franzößische durch den Marium vertiert werden, welcher meins g. f. und hern pfalzgraf Wolfgangs jungen herrn paedagogus gewesen, dieser secten halb beurlaubt, er der churfürst von J. F. G. in craft mer angeregts Frankfortischen abschids seinethalb verwarnet, aber fürnemlich J. F. G. zutruz von ime uffenthalten und daneben als ein cubicularius gebraucht würt. Gleichfalls erhelt er auch den Emanuel (Tremellio), so der erst meins g. f. und hern junger herrn paedagogus gewesen und mit diser sect auch befleckt ist.

Alle kirchen- und schuldiener, so dieser secten verwandt und mein g. f. und her aus baiden fürstenthumben beurlaubt oder noch beurlaube, die nimbt er in der Pfalz uff, versihet sie mit den besten pfarren und compe-

tenzen, alles J. F. G. zulaidt und truz, auch dardurch mehr J. F. G. 1565
kirchen- und schuldiener abfellig zumachen, welchs dem Frankfurtischen abschid stracks zuwider, auch der religion zum höchsten ergerlich und abbrüchlich.

2. So nimpt er die clöster und alle derselben güetern ein und wendet dieselbige ad prophanos usus [1]). — Deßgleichen hat er die kirchengezier und geschmeid auch daraus genomen und, wie man sagt, zusamen schmelzen und vermünzen lassen. — Verkauft höf, güeter und gefäll von den clöstern, und wie gesagt will werden, auch etliche ganze clöster erblich, daraus samlet er ein groß gelt, wie vermutlich, dasselbig nirgend anders wohin zugebrauchen, dann dise Calvinistische sect mit gewalt durchzutringen und zuerhalten, oder gedenkt vileicht einen schacz zusamlen und in casu necessitatis in Schweiz zuwenden, wie dan Doctor Prob, der jeczig canzler, seine altvätterliche gueter den Niderlendern auch verkauft und in Schweiz angelegt haben soll [2]).

Die clöster besezt er mit Brabender, Engelendern und sollichen leuten von weibs- und manspersonen, so gedachter Calvinischen sect anhengig sein, denen verleicht er der clöster bauguetter und mueßen der Pfalz arme underthanen derselben manglen, onangesehen sie sich erbietten, gleich sovil darumb als dise auslender zuraichen [3]). So bringen auch gedachte außlender ein grosse theurung ins land, dann sie alle victualia zum theuresten und gleich wie man inen sollichs peut einkauffen; darüber borget man den Niderlendern und verlegt sie mit wollen. Sollen auch vertröstung haben, das man dem closter Frankenthal welle markfreyheit geben.

3. Beschwert er die underthanen in der Pfalz mit unerhörten schazungen, darüber auch vil mit weib und kindern von iren güetern ziehen und

---

1) Daß Friedrich schon in den ersten Jahren seiner Regierung eine Reihe von Klöstern einzog, ist bekannt; ebenso bekannt aber auch die Thatsache, daß die reichen Einkünfte der eingezogenen Stiftungen nicht zu politischen Zwecken verwendet wurden. Häußer II., 29.

2) Bemerkenswerth ist die Tradition, wonach Friedrich III. sich im Jahre 1566 bemüht haben soll, das Schweizerische Bürgerrecht zu erhalten. Büttinghausen, Beitr. II., 394 erwähnt, daß er sich um Auskunft an Herrn von Haller gewendet, der im Jahre 1779 antwortete, daß ihm das eine ganz unbekannte Sache sei.

3) Von dem Kloster Frankenthal ist namentlich bekannt, daß es den ihres Bekenntnisses wegen vertriebenen Niederländern eingeräumt wurde; um die erste Ansiedlung zu erleichtern, erließ Friedrich ihnen bei der Aufnahme in den pfälzischen Unterthanenverband laut der Capitulation vom 13. Juni 1562 jede besondere Abgabe, während die Nachkommenden 4 fl. Einzugsgeld zu entrichten hatten. Wer möchte sich wundern, daß dies betriebsame Volk, unter dem Frankenthal rasch emporblühte, angefeindet wurde?

1565 an bettlstab müessen getriben werden [1]). Ist inen anfangs furgehalten worden, sie sollen sollich gelt zu ablegung der glaubiger (wie dann einem jeden ampt dieselbige in specie benannt worden) anwenden, und also ein jedes ampt dieselbige gleubiger selbst bezalen. Jezt werden sie angehalten, das gelt nur zuerlegen, die glaubiger wölle man darmit selbst aus der cammer bezalen. Sovil man aber in bericht findt, werden deren wenig darvon bezalt, sonder würt bei vilen darfür gehalten, solch gelt werde als ein schaz gesamlet, welcher als dann dahin zugebrauchen, wie hieoben bei den eingezognen kirchengüetern anregung beschehen. Daneben bildet man den underthanen ein, man müesse meim g. f. und hern seiner f. g. anspruch und forderung halben, so die an die Pfalz haben, davon entrichten, wie man dann fürgewendet, auch hiervon in der proposition deswegen austruckenliche meldung beschehen sein soll, das man vor der zeit iren f. g. auch vil geben müessen, dardurch die Pfalz seie geschwecht worden, welches alles das ansehen, als beschehe es darumb, die underthonen gegen iren f. g. zuverhetzen, gleichwol man iren f. g. und dero gemeiner landschaft des fürstenthums Neuburgs etliche tausend gulden schuldig, aber wenig oder auch, wie er sich gegen herzog Cristoffen zu Württenberg uff dem tag zu Brussel vernemen lassen, nicht ein dud einer gedenkt zugeben.

Welch underthan jezt aus der Pfalz abzuziehen begert, dem würt ufferlegt, den zehenden pfenning dahinden zulassen, und darmit man disem ein schein mache, so würt darbei auch geboten, welcher in die Pfalz begert zuziehen, gleicher gestalt sovil zuerlegen, da man doch wol waißt, das vilweniger begern hinein dann heraußer zuziehen. Dargegen werden die Niderlender frey eingenomen, und geben nicht für den umzug, dessen aber ungeachtet, was sie, wie gemelt, hinderlassen muessen, doch vil hinauß eher ziehen, dann sie sich dieser secten anhengig machen wellen. Also werden die underthonen des ewigen und des zeitlichen beraubet.

Den auslendischen würt gegönnet, sich in der Pfalz ein, und also die arme alte getrewe Pfalzgrevischen underthonen auszukaufen, wie dann ein Probender, so in der vorstatt zu Haidelberg jezt ein gewaltig haus bauet, einem inwohner dergestalt gethon, und sich darzu vernemen lassen, da es ime gestattet werde, wölle er die ganze vorstatt an sich kaufen, und ist diser Brabander eben der doctor, welchen der churfürst pfalzgraf in legatione

1) Die völlig zerrütteten Finanzen, wie sie Friedrich von Ottheinrich überkommen hatte, nöthigten allerdings den neuen Kurfürsten, sich an die Steuerkraft des Landes zu wenden; aber kaum ist das materielle Wohl der Pfälzer sorgsamer und erfolgreicher gepflegt worden, als eben unter Friedrich. Wie sah es dagegen mit der Verwaltung des bankerotten Wolfgang aus, der lieber Handel und Verkehr durch unerhörte Zölle vernichtete, als sparsam wirthschaftete.

Gallica pro oratore hat wellen eindringen, darumb das er reich ist und dem churf. 30,000 fl. gelihen, wie man in der handlung zu Ladenburg erfahren [1]). 1565

4. Das großhofmeisterampt vaciert, will sich umb der obangeregten sect und ander mehr erzelten ursachen willen niemands darzu bestellen lassen [2]). So helt sich der Marschalk mehrertheils uff seinen heusern, wohnet weder dem hof, noch der canzlei bei [3]). Der canzler ist bei der canzley, regiert die ganz Pfalz, welcher dann vilen, was er für ein gesell, wol bekannt.

Der churfürst an einem sondern ort, gleichwol dasselbig jezt sterbender leuf halber, hat weder marschalk, canzler oder sonst von fürnemen räthen kein bei sich, und werden vil wichtiger hendl decidiert und abgehandelt on gemeine und samenthafte berathschlagung des churfürsten, auch großhofmeisters, marschalks und canzlers, die dann der Pfalz mit sondern pflichten verwandt sein, welches wider der churf. Pfalz altes herkomen, und auch billich nicht sein soll, geht demnach in der Pfalz zu wie es mag [4]).

5. So ist auch beweißlich, was er fürgenomen und ins werk gesezt gehabt, indem er durch ein sondern heimlichen contract herzog Albrechten in Bairn die chur sampt der ganzen Pfalz, so diser seits Rheins gelegen, ubergeben und sie also ins bapsthumb stecken, auch dardurch solches meim g. f. und hern und andern agnaten entwenden wollen [5]), alles wider die gulden

---

1) Es ist der Ladenburger Tag im December 1563 (oben S. 473) gemeint. Nach den dort gepflogenen Verhandlungen bestimmte Friedrich als Orator bei der intendirten Legation den Dr. Johann Junius (François du Jon), der aber nicht aus Brabant, sondern aus Bourges gebürtig war, und sich nicht durch seinen Reichthum, sondern durch seine Kenntniß fremder Sprachen und durch diplomatisches Talent empfahl.

2) Der Großhofmeister Eberhard Graf zu Erbach war im Jahre 1564 gestorben. Später erst erscheint an seiner Stelle der Graf Ludwig von Sayn-Wittgenstein.

3) Und doch finden wir noch später den alten Hans Bleickart Landschad von Neckarsteinach nicht allein in der Umgebung des Kurfürsten, sondern auch in religiöser Uebereinstimmung mit ihm.

4) Die Acten beweisen im Gegentheil, daß nicht leicht ein Regent sorgfältiger seine Räthe befragte und hörte, als Kurfürst Friedrich.

5) Daß diese schwere Anklage ungerecht ist, liegt auf der Hand. Aus dem, was in der Einleitung beigebracht wird, ergiebt sich zwar, daß der Herzog von Bayern an den Erwerb der Kurpfalz ernstlich gedacht hat; es scheint auch, als ob er Verhandlungen darüber mit Friedrich anzuknüpfen gesucht habe, welche bei den Freunden des Letztern Besorgniß erregten. Daß aber Friedrich sich ernstlich darauf eingelassen, oder daß es gar bis zu einem förmlichen Vertrag gekommen, ist undenkbar und durch nichts erwiesen.

1565 bullen, alt vätterliche verainigung, gewonheit und herkomen des churf. haus der Pfalz, auch sein selbst fürstlich angeloben handschrift, brief und sigl, desgleichen wider die verainigung, so er und alle andere der zeit regierende und verheyrathe pfalzgraven Anno 1551 mit einander uffgericht, daraus groß blutvergiessen, auch verderbung land und leuth, zudem der ganzen lini des churf. haus der Pfalz höchste verclainerung und unwiderbringlicher schaden hette sollen ervolgen, do es nicht Gott der allmechtig durch gnedige mittel als der kay. Mt. gerechten sentenz abgewendet, wie auch J. K. Mt. dieselbige schriften und contracta, welche J. K. Mt. zu deren handen Anno 59 in werendem reichstag zu Augspurg verbitschiert zugestellt, mit einem brennenden liecht selbs cassiert [1]).

6. Begegnet mein g. f. und hern und deren schirmsverwandten und underthanen von der Pfalz vil gewalthetigs und wider recht, indem der alten erbainigung, alter und newer verträg, auch darüber uffgerichten brief und sigel wenig nachgesezt würdet, wie er dann wider die erbeinigung proceß am cammergericht fürnimbt, welchs zuvor von keinem churfürsten niemals beschehen. Was aber solches fur irrungen sein und wie die herkomen, würdet in einem sondern specificierten bericht verzeichnet und soll der, so bald er geferttigt, auch ubergeben werden [2]).

Zu dem, wo er ire F. G. oder irige an dero ehre und wolfarth on sein oder der seinen abgang konnte befürdern, understet er sich dasselbig mehr zuverhindern als zum besten zurichten, wie man in der uffschlagshandlung wol befunden [3]). So kan auch meins g. f. und herrn gemeine landschaft des fürstenthumbs Neuburg, inmassen hieoben bei dem dritten puncten angeregt, ires dorgelihnen gelts, welchs sich uber die 30,000 fl. lauft, nicht contentiert werden, zu dem er auch sonst an den schulden, so auf dem fürstenthumb Neuburg stehen, nichts bezalen will, onangesehen er sich in der Neuburgischen varnus zum dritten theil für ein erben dargeben [4]), und billich were, das er solche schuldenlast zu seim gebürenden theil auch mit tragen hülfe. Ab dem allem wol und leichtlich abzunemen, was sich auch in nothsfällen vor freundschaft und beystand zu ime zugetrösten. Will uber vortragne und verbriefte puncten, auch claren und lautern buchstaben allererst der underhandlungsfürsten erclerung darüber haben.

---

1) Von einem derartigen Vorgang zu Augsburg ist aus andern Quellen nichts bekannt.

2) Die kühle Aufnahme, welche die vorliegende Schrift in Dresden fand, hat Wolfgang wohl abgehalten, sich weiter zu bemühen.

3) S. oben S. 494 Anm.

4) Wie uneigennützig sich in dieser Angelegenheit Friedrich benahm, ist oben S. 151, 304, 308 zu sehen.

Item zu der calculation, welche sich järlichs einkomens über die 1500 fl. erstreckt, kan er nicht vermöcht werden. So zeucht er die gesambte Belehnung der chur und dann die Valenzsache (?), daran dann der Pfalz nicht wenig gelegen, uff, und ist mein g. f. und hern nicht allein hoch beschwerlich, mit ime also in irrungen zu schweben, und uber die vertrag gewaltthetige eingriff zugestatten, sonder achtens J. F. G. darfür, das auch dero als dem nechsten agnaten, sovil die religion und politische sachen betrifft, in dem auch, was also dem churf. haus der Pfalz, derselben landen und leuten zuverklainerung und nachteil geraichen mag, für J. F. G. interesse einsehens zu haben billich gebüren wolle. Bitten also J. F. G. umb freuntlichen vetterlichen und schwägerlichen rath, wie disen dingen allen zeitlichen zubegegnen. Doch bitten ire f. g. auch darneben gleichergestalt, solches alles mitler weil in sonder geheim zubehalten. 1565

Dresden, H. St. Arch. L. 8512: Wolfgangs Briefe Anno 1565.

302. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

1565 März 15. Germersheim.

Ueber den Tag zu Ladenburg in Sachen der intendirten Legation nach Frankreich [1]).

Wir haben E. L. schreiben underm dato Tüwingen den 25. Februarii sampt dem einschluß der copy, was an E. L. der hochgeboren furst unser freundlicher lieber vetter herzog Wolfgang pfalzgrave der vorangestellten zusamenordnung unserer allerseiz räthe gegen Ladenburg in bewißter französischer Legationshandlung an E. L. geschrieben, empfangen, seines inhalts verstanden, und wöllen darauf E. L. freundlich nit bergen, das uff bestimpten tag den ersten Martii des Landgraven zue Hessen, marggrave Carlins und unsere räthe zu Ladenburg erschinen, und daselbsten uff E. L., auch gemelts unsers vettern herzog Wolfgang pfalzgraven räthen ankunft zwen tag gewartet. Als aber dieselben furgefallner verhinderungen und, wie sie es darfur gehalten, ungewitters und grossen gewessers halber nit erscheinen mögen, haben die dazumal anwesende räthe nichts destowe-

1) Durch die Werbung des Gesandten de la Fontaine (s. oben S. 533 ff.) war die so oft und weitläufig behandelte Frage einer Gesandtschaft an den französischen Hof zu Gunsten der Hugenotten und zum Zwecke der Wiedererlangung der vorgestreckten 100,000 fl. von Neuem angeregt worden. Nach vorhergehender Verständigung mit den betheiligten Fürsten schrieb Friedrich einen Tag nach Ladenburg auf den 1. März aus. Der vorliegende Brief berichtet über den Erfolg.

1565 niger sich dieser sachen halber (damit man nit vergebenlich zuesamen kommen) mit ainander uff fernere allerseits approbation und weytern nachdenken underredt und sich einer unvergriffnen mainung, wie etwan ein legation diser zeit in Frankreich zuthun und zuwerben sein möchte, verglüchen.

Dieweil wir nun uß allerhand wichtigen und zum thail in solcher unserer räthe furgelaufner underredung angeregten ursachen noch des bedenkens sein, das ein schickung in Frankreich den betrangten christen zum besten, auch zu widererlangung unsers furgelichnen gelts nutzlich, notwendig und gut, und allein des gelts halben (das forderst hindan gesetzt) zuschicken nit rathsam, beschwerlich, vercleinerlich, den betrangten christen nachtheilig und ins werk zurichten diser gefahrlichen zeit halben nit wol müglich: also haben wir nochmalen nit underlassen wöllen, dasjenige, was also von obgedachten unsern räthen unverbündlich underredet, E. L. zuzeschicken, wie wir dann deswegen gemeltem unserm freundlichen lieben vettern herzog Wolfgangen pfalzgraven inhalt beyligender copy auch geschriben und J. L. sich von uns andern nit abzusöndern freundlichen ersucht.

Da nun E. L. ungefährlich uff ein solche maß, die unsers ermessens niemands gewissen bedenklich, neben uns allen andern zuschicken vermeinten, weren wir unsers thails auch wol zufriden. Solt aber vilgedachter unser vetter herzog Wolfgang pfalzgraf nichts destoweniger bedenkens haben mitzuschicken, alsdann ist uns abermals neben E. L., dem landgraven zue Hessen und marggrave Carlin solche legation zuthun nit zuwider, wie wir dann des landgraven gemueth auch dahin versteen. Dann wir die fursorg tragen, da solche schickung underlassen und sich kunftig ein ander unruhe in Frankreich zuetragen, auch die personen, so umb das gelt verschriben, mit tod abgeen wurden, das wir umb dasselbige leichtlich gar kommen oder je kunftig die bezalung schwerlich erlangen möchten.

Da nun E. L. in deme mit uns einig, konnte solche schickung uff kunftigen schieristen Mai furgenomen und hiezwischen bey dem könig umb das glait, wie zuvor auch bedacht, angesucht werden [1]).

1) Christof antwortete am 28. März, er habe die in Ladenburg gefaßten Beschlüsse geprüft. Er wünscht in den entworfenen Schriften, die den Gesandten mitgegeben werden sollten, einige Abänderungen, deren Mittheilung er sich vorbehält. Werden diese Aenderungen gutgeheißen, so will er an der Gesandtschaft theilnehmen, von der er sich übrigens für die bedrängten Christen wenig Nutzen verspricht. Ohne Herzog Wolfgang räth er nichts zu unternehmen; denn wenn man sich trenne, würden sich die Franzosen unterstehen, „etwas anderes fürzu-

Wolten wir E. L. ꝛc. Datum Germersheim den 16. Martii A. 65. Friderich ꝛc.

München, St. Arch. 335/46, f. 132, 33. Copie.

303. — Wolfgangs Erklärung gegen den kursächsischen Rath v. Sebottendorf.

1565 März 22. Sulzbach.

Herzog Wolfgang hatte sich in der zweiten Hälfte des Februar nach Kassel begeben, um, wie er dem Kurfürsten August am 10. Februar geschrieben, den Landgrafen Philipp persönlich zu überzeugen, daß er nichts mit Lothringen wider Dänemark in dem schwedisch-dänischen Kriege zu thun hätte (vergl. oben S. 549). In Kassel, wohin auf sein Begehren Kurfürst August den Rath von Sebottendorf geschickt, hatte er dem Letztern das oben S. 563 abgedruckte Schriftstück übergeben und seine Dienste sowohl dem König von Dänemark als dem Kurfürsten angeboten, zugleich auch vertrauliche Mittheilungen über Grumbach und Joh. Friedrich d. M., die er auf dem Rückwege nach Pfalz-Neuburg auskundschaften wollte, in Aussicht gestellt.

Am 19. März hatte Sebottendorf, der inzwischen seinem Herrn über die Unterredung zu Kassel mündlich Bericht erstattet, im Bambergischen von Neuem Audienz bei Wolfgang, um gegen die Versicherung, daß der Kurfürst jene Erbietungen dankbar aufgenommen — nur die Artikel wider Kurpfalz habe August in der Eile nicht beantworten können —, sich nähere Mittheilungen über den Stand der Dinge in Thüringen zu erbitten. Wolfgang erzählte nun, daß er auf wiederholte Bitten Joh. Friedrichs seinen Rückweg über Gotha genommen, Grumbach aber daselbst vergeblich erwartet

halten, als man jetzt vermuthet" — und an Rückzahlung des geliehenen Geldes sei dann nicht zu denken. Wenn der Kurfürst glaube, daß die letztere nur langsam oder gar nicht erfolgen würde, sofern man sich nicht an den König von wegen der Intercession wende, so traue er, der Herzog, dem Prinzen von Condé und Genossen etwas Besseres zu. Vor der Gesandtschaft an den Hof hätte man an den Prinzen und die Seinen ein Gesammtschreiben schicken sollen, um aus der Antwort ihr „Intent" zu erkennen und darauf bei der Legation Rücksicht zu nehmen. Auf jeden Fall werde die Zahlung geschehen; sonst würden Condé und die Seinen ebenso undankbar als unklug in Beziehung auf die Zukunft handeln. (Stuttg. St. Arch. Frankreich B. 18. Copie.) — Es darf hiernach nicht Wunder nehmen, wenn noch ein ganzes Jahr hindurch aus der Gesandtschaft nichts wurde. Denn wenn Christof seine Theilnahme von der Wolfgangs abhängig machte, so verstand es sich bei der Gesinnung des Letztern von selbst, daß die Bemühungen des Kurfürsten und des Landgrafen umsonst waren.

1565 und über die schwedischen Praktiken nichts erfahren habe, weil Joh. Friedrich ein derartiges Gespräch vermied, obwohl er nach Wolfgangs Meinung doch in jenen Praktiken steckte. Ferner theilte Wolfgang mit, daß er, da Grumbach nicht nach Gotha gekommen, er aber seinen Weg nicht über Coburg, wo Grumbach sich aufhielt, genommen, einen vertrauten Edelmann zu ihm nach Coburg geschickt habe, um vertraulich zu erfahren, wie die Läufe jetzt stünden. Nach der Rückkehr jenes Edelmannes werde er dem Gesandten genauere Mittheilung machen. Diese erfolgte zu Sulzbach am 22. März.

Wolfgang freut sich, daß der Kurfürst sein Diensterbieten gegen Dänemark freundlich aufgenommen habe, dorthin bald berichten und ihm des Königs Resolution mittheilen wolle. Er ist erbötig, sich auf drei Jahre ohne ein Dienstgeld in dänische Bestallung zu begeben, doch daß dagegen der König bei dem Kurfürsten zu Sachsen (soll vielleicht heißen Pfalz) und andern Kurfürsten für ihn des Zolls halben, den Herzog Albrecht von Bayern vornehmlich fürchte, intercediren wolle, damit die Sache ohne Verhinderung Fortgang nehme. Würde Wolfgang von dem König in's Feld gefordert, so hätte der Letztere die Kosten zu tragen. Auf königliche Kosten würde er sich auch zu Legationen in oder außerhalb des Reichs brauchen lassen. — Wie er nach Grimmenstein (Gotha) gekommen, und daß er daselbst wenig erfahren habe, weil man ihn für parteiisch hielt und darum mit der Sprache nicht herauswollte, habe er schon dem Gesandten berichtet.

Auch in Coburg, wo es Grumbach dem Herzog übel deute, daß er seinen Weg nicht über dort genommen, sei man gegen den abgesandten Edelmann zurückhaltend gewesen. Man gebe vor, die schwedischen Praktiken wären ganz vorbei und zurückgegangen. Aber Wolfgang könne das nicht glauben, wenngleich Grumbach tausend Eide schwüre. Und wenn dem Kurfürsten zu Sachsen auch nichts Beschwerlichs von dem Kriegsvolk bevorstünde, so wäre doch der Durchzug durch die Lande nachtheilig und würde ohne Schaden nicht abgehen. Doch wollte es Niemand gethan haben.

Man gebe vor, die Gewerbe in Deutschland gingen England zu Gute wider Spanien, und die Königin wolle sich in Deutschland verheirathen. Aber das sei nur ein Vorwand. Der Kurfürst könne durch den Prinzen von Oranien am besten erfahren, ob etwas daran sei. Wenn dem also, so hätte es sein Bescheid: wo nicht, so wären es schwedische Praktiken und gingen solche Gewerbe unter Englands Namen dem Schweden zu Gute, wie Wolfgang dafür halte.

Wenn es, fährt Wolfgang fort, zu einer neuen Zusammenkunft mit Joh. Friedrich und Grumbach kommen sollte, so würde es so geschehen, daß einer dem andern versprechen müsse, alles im Geheimen zu halten: doch

würde er, der Pfalzgraf, kein Blatt vor's Maul nehmen; er ließe sich nicht in's Mauseloch jagen. Auf jeden Fall könne der Kurfürst überzeugt sein, daß er da weder mitrathen noch thaten werde, wo wider den König von Dänemark oder den Kurfürsten selbst etwas berathschlagt oder gehandelt werden sollte. „J. F. G. gefiele gar nicht das vorstehende große Werk.“ Er werde sich nicht darauf einlassen, auch wenn er nach Coburg gehen sollte, um zu hören, was sie vorgäben. Sollte jedoch der Kurfürst an seiner heimlichen Fahrt nach Coburg kein Gefallen finden, so möge er ihm das mit dunklen und einem Dritten unverständlichen Worten zuschreiben. 1565

Weiterhin ergiebt sich, daß Wolfgang auch schon auf der Hinreise nach Hessen mit Grumbach zusammengekommen war; er behauptet aber nichts erfahren zu haben, weil Grumbach gemerkt, daß er nicht Lust zur Sache hätte. Dann heißt es wieder, es wäre gewiß ein groß Werk vorhanden, und wären etliche vom Adel, die den ersten Monat vorlegen wollten, und einer hätte sich vernehmen lassen, er wollte 1000 Pferde auf den Musterplatz auf seine Kosten bringen lassen. — Sein Herz, versichert Wolfgang noch einmal, stehe gegen den König von Dänemark und den Kurfürsten richtig; aber das Vermögen wäre das geringste; sonst sollte der Sachen wohl Rath gefunden werden.

Jetzt erst rückte der Pfalzgraf mit dem heraus, was ihm die Hauptsache war: mit seinen Intriguen gegen den Kurfürsten Friedrich. Wir geben von hieran unser Actenstück im Wortlaut.

„Noch eins hetten S. F. G. mit mir reden wollen, derwegen sie mich auch mit anher nach Sulzbach genommen, welches S. F. G. zu Cassel mit mir zu reden underlassen. Ich wüste mich zu erinnern, was vor artickel den churfursten pfalzgrafen belangend S. F. G. mir zu cassel mitgegeben. Das nun der churf. zu Sachsen dieselben bewegen (erwägen) und zur andern zeit S. F. G. darauf beantworten wolte, stelte es S. F. G. irer C. F. G. gelegenheit anheim; wolten S. C. F. G. nicht gerne mit seinen faulen (!) sachen bemuhen.

Aber an dem wer es, das S. F. G. wol allerley vermergt, das dem churf. zu Sachsen die heyrath zwischen des churfursten pfalzgrafen tochter und Sachsen [nämlich Joh. Friedrich d. M.] allerley nachdenckens gemacht, weil Sachsen dodurch großen anhang bekomen. — So understande sich der pfalzgraf churfurst allerley in religion und politischen sachen, so billig verbleiben solte und der A. C., auch dem underschreiben in der recusationschrift zu Frankfort zuentgegen, und wurzelten die secten an andern orten ein.

S. F. G. hatten uff einen weg gedacht, das die kay. Mt. noch eines an S. C. F. G. geschriben, inmassen der verstorbene kaiser, auch itzige

1565 kay. Mt. gethan, das S. C. F. G. wolten von disen verfurischen secten ablassen — wiewol es S. F. G. davor hilte, J. Mt. werden damit nichts fruchtbars ausrichten. Und auf solchen val, do diß der kay. Mt. schreiben nichts schaffen wurde, wie zuvermuten, das J. K. Mt. alsdan den churfursten Sachsen und Brandenburg, auch etzlichen andern reichsstenden der A. C. vorwant befule, den churfursten pfalzgrafen und desselben redelsfuhrer vorzubescheiden und aufzulegen, das sie in theologischen sachen sich der A. C. verhilden, und also vleis vorzuwenden, das sie sich bekerten. Und do S. C. F. G. ungehorsam befunden, der K. Mt. relation zuthun. Wurden alsdan J. Mt. mit den andern geistlichen churfursten, weil denselben diese secte eben so wol unleidlich, wol zubedenken wissen, ap der churf. pfalzgraf under dem religion friden begriffen sein solte oder nicht.

Und uf denen val, do solte befunden werden, das S. C. F. G. im religion friden nicht begriffen, so konte man S. C. F. G. uber die bank zihen, und do es S. F. G. dem pfalzgrafen befelen wurde, wolten S. F. G. davor biten, das es ir nicht aufgelegt würde, wiewol es S. F. G. dafor hilten, das der churfurst zu Sachsen und andere dergleichen grosse hern sich solcher posselerbt [Possenarbeit?] nicht understehen oder thun worden.

S. F. G. reten solchs nicht ex affectu oder das sie dodurch grosser zuwerden vormeinet, sondern vornemlich umb beforderung der religion willen, und ap es gleich die K. Mt. nicht stracks befelen wolte, das nur J. K. Mt. durch die finger segen. S. F. G. wolten wol wege finden, wie diese secte abgeschafft, auch sonst mit haltung der aufgerichten vortrege folge geschege.

Und apwol im reich bedenken vorfallen mochte, wie man des krigsvolks wider loß wurde und von einander brechte, so hetten S. F. G. sich zuvorn gegen mir zu Cassel Lotringen halben ercleret, das sie denselben also potzen wolte, das er leichtlichen wider Denemarg nichts anfahen oder ufkomen solte. Zu solch handel wer solch krigsvolk zugebrauchen. S. F. G. wolten sich obligiren, das sie keinen raichsstand beschweren wolten, auch gegen Dresden 2 irer F. G. eldesten oder jungsten sohne derhalben zu geisel schicken.

Und do leute in Sachsen pfalz. churf. zu guet wolten uf die beine komen, so konte der churfurst Sachsen und herzog Heinrich zu Braunschweig wol ein auge uf dieselb haben und sie doheim behalten. Were es auch die not, so konten S. F. G. pfalzgraf Wolf inen mit dem angenohmen krigsvolk zuhulf komen und zuzihen.

Desgleichen do Grumbach sich was understehen wolte, so konte der Landsbergische bünt ime uf den dinst warten.

Es wer des reichs hohe notdurft, wie S. F. G. sagen, uff einen romi-

schen konig bedocht zusein. Pfalzgraf churfurst hette des itzigen keisers 1565
wahle gerne vorhindert. Do die K. Mt. solte totlichen abgehen, so wer S. C. F. G. vicarius am Rein und sich allerley understehen dorfte. Die pfalzgrefischen, wie sichs ansehen liesse, gedechten S. C. F. G. zum konige zu Frankreich oder den konig zu Frankreich zu einem romischen konige zumachen.

S. F. G. müsten eine historia, so sich neulich zugetragen, mit einmengen. Nachdem S. F. G. den v. Lobenstein zu herzog Albrecht zu Beyern geschigt und ein secretario mitgewesen, demselben secretario hette der pfleger zu Pfaffhofen, so beierisch ist, gesagt, sein g. h. herzog Albrecht wer mit großen gescheften beladen. Der bapst, herzog von Ferrar und Mantua wolten S. F. G. zum röm. konige machen. Wiewol es nun bei dem bapst und Welschen fursten nicht stunde, ungeachtet das Welschland zum reich gehoret, so weren doch prognostica vorhanden, das der rautenkranz und die wegken [1]) sich eins mals umb das keyserthum reissen solten, wiewol darof nicht zubauen. Do aber dem churf. zu Sachsen domit gedienet, so gonnen es S. F. G. S. C. F. G. lieber dan dem andern, vornemlich der religion halben, der h. Albrecht nicht gewogen, auch zu solchen stande zu hanthabung der reichsobligen nicht qualificirt, wer kein krigsman. Aber der churf. zu Sachsen wurde den namen Augustus mit der tat haben, wer auch eins grads hoher dan h. Albrecht. Darob S. F. G. den churf. zu Sachsen lieber zu einem hern haben wolte. Wer auch des vermogens und gewalts von landen und leuten. Und do es gleich darzu nicht komen solte, das S. F. G. darunder zuvotiren hette, so wolten S. F. G. doch nymands anders dan S. C. F. G. diese ehre gonnen und befordern helfen. Und solten S. C. F. G. es davor halten, das diese anzeigung dergestalt nicht geschege einen fuchsschwanz domit zuvorkaufen, und S. F. G. sachen dodurch zubefordern, sondern beschehe aus einem guten eifer und treuen wolmeynenden gemute.

Letzlichen gebeten, das der churfurst wolte ein guter interceßor bey Beiern sein des zols halben, wie S. F. G. an churfurst schreiben wolten. Und entlichen vermeldet, das S. F. G. zweier artikel in eil vorgessen mit mir zureden. Nemblichen do es die wege ereichte, das thetliche krigshandlung wider pfalzgraf churfurst solte vorgenomen werden, das der churfurst etwa zwei personen S. F. G. zuordnen wolten, die konten der zeit S. C. F. G. alle vorfallende gelegenheit zuerkennen geben, was im rath und felde gehandelt wurde. Und das der churf. solchs nicht anders, dan das durch solch werg die religion befurdert, vormerken, und das pfalz churf. befunde,

1) Sachsen und Bayern.

1565 den aufgerichten vortregen solte und muste nachgegangen werden. Und gebeten, S. C. F. G. wolten S. F. G. in freuntlichen befelch haben und diese dinge im vertrauen und geheim behalten [1]). Actum Sulzbach 22. Martii 65."

Dresden, St. Arch. L. 8512: Wolfgangs Briefe 1565, f. 126.

1565 April 5. Heidelberg.

304. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

Nicht menschliche Vorsicht, sondern nur Buße und Gebet können Deutschland retten. — Verhältniß der herzoglichen Brüder. — Wolfgangs Besuch in Gotha und Kassel. — Acten des Maulbronner Gesprächs. Wer daselbst unterlag?

... Ebnergstalt thue ich mich gegen E. L. der zugeschickten zwayer churfurstlich Sächsischen mandaten freundtlich bedancken, daraus ich dan sovil vermercke, das seyn L. iren tragenden obristenampt vleyßig nochdencken und, wie man pflegt zu sagen: hut wol, seyn haus steht lang. Jedoch da von Gott dem almechtigen unß Deutschen (wie ich layder in sorgen stehe, das unser schwehre undankbarkayt von Gott in die harr ungestraft nit werde hingehn) ayn vatterliche ruth und züchtigung verordnet ist, so wurdt alles unser huten und wachen nichts helffen. Ayn bekerung zu Gott und besserung unsers ergerlichen lebens sambt aynem inniglichen gebett, die konten den zorn Gottes abwenden, wie der her im propheten Jeremia verhayst: Bekeret euch zu mir, so will ich mich auch zu euch keren. Aber neben dem will Gott auch nit, das wir sorgloß seyn sollen, ayn freundtlich auffsehens schadet nit.

Das dan E. L. bericht, das die fröliche und gute geselschaft, so man E. L. zum Grimmenstayn gelayst, nit von hertzen sey gangen,

1) Wir haben diesem saubern Actenstücke nichts hinzuzusetzen als den Ausdruck des Bedauerns, daß dadurch ein Fürst, dessen nationale und kirchliche Gesinnung man zu preisen gewöhnt ist, so kläglich bloßgestellt wird. — Die weiteren Verhandlungen Wolfgangs mit August, die natürlich zu keinem Resultat führten, können wir übergehen. Dem Kurfürsten von Sachsen kam es nur darauf an, den gefährlichen Fürsten so weit an sich heran zu ziehen, daß er für den Fall der Noth ihn in seinem oder Dänemarks Interesse hätte verwenden oder wenigstens von der Gegenpartei völlig abziehen können. Daß August nicht daran dachte, die verderblichen Pläne gegen den Kurfürsten Friedrich zu unterstützen, versteht sich von selbst.

das hörete ich nit gern, wo dem allso; will aber hoffen, die, so E. L. 1565
aynes solchen berichten, wolten zwischen E. L. allerseyts lieber unfreundtschafft anrichten, als guten freundtlichen willen erhallten, darumb auch E. L. meynes aynfeltigen bedenckens recht thuen, das sie das best an ir [nit] lassen erwinden, und obgleych etwas daran, solches dem lieben Gott haymstellen. Es dörffte sonst der spruch Christi wahr werden: omne regnum in se divisum desolabitur.

Es haben mir auch E. L. zu freundtlichem gefallen gethan, in dem sie mich berichtet, das hertzog Wolffgang zum Grimmenstein gewesen. Es wolt der guth herr auch gern ayn kriegsman seyn, wie er dan vor 2 jarn ob die 40 M. daler verkriegt hatt [1]). Ich kan mir nit imaginiren, was er doselbst gethan. Man sagt aber, er sei im landt zu Hessen gewesen, von wegen seyner rittmayster aynes, so auch seyn ampman. Dem ist der landgraf ungnedig wegen ayner schentlichen entleybung, so sich durch sein verursachen zugetragen. Er hayst Johan von Terschke, ayn unruiger amptman, wie ich selbs one nachtayl nit erfahrn hab. Man gibt für, er hab demselbigen bey seynem schweher dem landgrafen wollen verbitten. Ich kan es aber kaum glauben, das er von aynes solchen losen Fischer wegen aynen solchen unkosten solte uffwenden.

Den missverstand, so ich mit meynem nachbarn, dem bischoff zu Worms, hab, hoff ich mit Gottes hilff wol außzubragen [2]).

---

1) D. h. für nutzlose Rüstungen ausgegeben. — Ueber Wolfgangs Aufenthalt in Gotha siehe das vorhergehende Actenstück.

2) Das Mißverständniß rührte daher, daß der Kurfürst in der Stadt Ladenburg, deren Mitbesitzer der Bischof war, die Ausübung des katholischen Cultus hinderte. Das geschah zuerst Weihnachten 1564. Ein Reichskammergerichtserkenntniß vom 15. Januar 1565 aber hielt Friedrich nicht ab, in der Charwoche auch aus der Ladenburger Schloßkapelle, die dem Bischof zum Gebrauch offen stand, Altar und Kirchenzierrath zu entfernen, und ein Vergleich kam um so weniger zu Stande, als das Verfahren Friedrichs gegen Sinzheim und andere Stifter, die gewaltsam reformirt wurden, zu neuen Klagen und langen Streitigkeiten Anlaß gab (Vierordt, Gesch. d. evang. K. in Baden I., 465; Struve p. 170 ff.).

Auf die Ladenburger Vorgänge wird es sich beziehen, wenn Friedrich am 19. Januar 1565 dem Joh. Wilhelm erzählt, daß ein benachbarter Bischof vor wenig Tagen ihm einen Kirchendiener und Pfarrer in der Kirche, da man billig sicher sein sollte, mit eigner Hand in's Augesicht geschlagen, „darob er sich dann ausgedreht hat und in die Stadt Worms begeben, sich vielleicht besorgt, da ich ihn erwischt, ich möchte ihn zur Morgensuppe verzehrt haben. Er ist mir aber ohne Ruhm noch nicht entlaufen.“ „Da ihm was begegnet,“ setzt Friedrich hinzu, „und er sich sammt andern seiner Genossen wollte unnütz machen, so ver-

1565 Ich hab auch auß E. L. schreyben verstanden, das der churfurst zu Sachsen die gesammete lehen zu Prag hab wollen entpfahen. Nu wayß ich nit, was es vor lehen seyen; wan es reychslehen sindt, so gebürt sich keynes wegs, dieselbigen ausserhalb des reychs zu entpfahen.

Ich mach mir auch kaynen zweyfel, freundtlicher lieber sone, E. L. werden vernohmen haben von aynem colloquio oder gesprech, so zwischen den Wurtembergischen und meynen theologis uff vorgehnde hertzog Cristofs zu Würtembergs und meyne freundtliche vergleychung ungeferlich vor aynem jar zu Maulbrun sich zugetragen hatt. Daruber dan die Würtembergische theologi aynen bericht, wie sie's nennen, solches colloquii halb in den druck gefertiget und im gantzen Deutschland spargirt, also, das ich mir kaynen zwaysel mache, es werde solcher bericht an E. L. auch gelangt seyn [1]). Demnoch dan meyne theologi in solchem bericht von den andern geraytzt worden, haben sie das protocolle (wie das bey des notarii und protocollisten handen gestanden, auß welchem auch die underschriebne protocolle collationirt sindt) an tag und in den druck geben, damit die ganze deutsche nation möge sehen, wie untreulich, ich will nit sagen, felschlich die Würtembergischen iren bericht an tag gegeben, und daraus urtaylen könde, welcher thayl dem andern obgesigt, auch bey dem wort Gottes blieben seye oder nit [2]). Von Solchem kombt E. L. hiemit ayn exemplar zu. Das bitt ich gantz freundtlich, woll E. L. mir zu freundtlichem gefallen mit vleys lesen und darin daruff achtung geben, welcher thayl dem andern formlich geantworth oder zu antworten abscheu gehabt und ausflucht gesucht. Dasselbig umb E. L.

---

hehle ich's E. L. nicht, ungezweifelter Zuversicht, da ich E. L. würde laden, sie würden erscheinen und den Baalitischen Pfaffen zur Morgensuppe helfen verzehren. Bitt ganz freundlich, E. L. woll's noch zur Zeit bei sich im Vertrauen behalten."

1) Wahrhafter und gründlicher Bericht von dem Gespräch zwischen des Churfürsten Pfalzgrafen und des Herzogs zu Würtemberg Theologen von des Herrn Nachtmahl zu Maulbrunn gehalten. Frankfurt 1564.

2) Dem zu Heidelberg im Anfang des Jahres 1565 erschienenen Protocoll, d. i. Acta oder Handlung des Gesprächs ꝛc., setzten die Würtemberger alsbald entgegen: „Das Protocoll des Gesprächs ꝛc., allerdings dem Original gleichförmig, ohne Zusatz und Abbruch, getreulich von den Würtembergischen Theologen, so dem Colloquio beigewohnt, in Druck verfertigt," Tübingen 1565. Wie beide Theile den Sieg für sich in Anspruch nahmen, so beschuldigten sie auch einander der Verstümmelung der Acten. Auf einen von Brenz herausgegebenen Auszug des Gesprächs schrieb Ursin ebenfalls ein Epitomen Colloquii. Vergl. Planck V., 2, 488; Hartmann und Jäger (Joh. Brenz), II., 392; Gillet II., 106 ff.

freundtlich zu verdienen (wie ich one das genaygt), bin ich alltzeyt willig. Da es auch E. L. verlesen und deren mehr begeren, sollen sie E. L. unverhalten bleyben. Es hatt dismals und in der eyl kayns mögen eyngebunden werden, dieweyl auch die buchbinder in die Frankforter meß eylen; wolt sonst E. L. ayn gebundens wie byllich zugefertigt haben. Thue hiemit E. L. zusambt den iren dem almechtigen in saynen gottlichen schutz an selh und leyb zuerhallten gantz treulich befelhen. Datum Haydelberg den 5. Aprilis Anno 65 ꝛc. 1565

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., f. 318. Eigenh.

305. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M. 1565 April 18. Heidelberg.

Die Gegenwart Christi im Abendmahl, trotz der Himmelfahrt. — Die mündliche Nießung ist eine katholische Lehre, von der die h. Schrift nichts weiß. — Bedeutung der geistlichen Nießung. — Ihre Correspondenz über das Abendmahl soll „in der Enge bleiben."

Meyn freundtlich dienst ꝛc. E. L. schreyben mit aygner handt underm dato den 10. dis monats zum Grimmensteyn außgangen hab ich nechten abents, als ich wider zu haus kommen, empfangen, will E. L. daruff kurtz und eynfeltig antworten.

Unnd als ich von E. L. beschuldiget, ich negire presentiam corporis et sanguinis Christi in coena oder zweyfele daran, das sie nit wahrhafftig genossen werden, solches laß ich den urtheylen, der ayn hertz kundiger ist. Und will mich mit E. L. derowegen in vernere disputation nit eynlassen, umb deren ursach willen, die weyl ich bey dero in solch mißtrawen gerate, das sie mich uber meyn mehrmals gethanes christliches bekenntnus noch in den verdacht ziehen, als wolte ich den leyb und das blut Christi im hey. nachtmahl nit gegenwertig seyn lassen, so ich doch mehr dan offt bekent habe und noch bekenne, das, ob ich gleych in unserm uhr alten christlichen glauben mit allen rechten christen glaub und weyß, das Christus der herr mit seynem leyb nuhmer nit mehr auff erden, sonder von der erden hinauff gefahren oder hinauff genohmen, zur rechten Gottes seynes vatters sitzet und von danen wider kommen wirdet zu richten die lebendige und die thoten, dannoch mit seinen hingegebnen leyb und vergossnen blut, so offt ich zum hey. nachtm. gehe, wahrhafftig und weßentlich gespeyst und gedrenckt wurde an meiner hungerigen und durstigen sehlen, deren wahrhafftige speys es auch ist. Unnd

1565 irret mich daran eben so wenig, das er mit seynem leyb droben und ich herniden bin (welches von den gelerten genandt wurde distantia loci), als die junger distantia temporis gehindert hett. Nemlich dieweyl der her Christus solchen seinen leyb und blut jenen im ersten nachtmahl zu essen und zu drincken gab, welchen er doch noch nit hingeben oder das blut vergossen hette, sonder allererst am volgenden tag ubergab und vergoß, und also eyn gute zeyt darzwischen wahr, sowol als man möchte antziehen, das eyn grosse weyte zwischen uns menschen hie auff erden und dem himmell oder dem ort, da alle christen gleuben und bekennen das Christus seye, welches man wol onangefochten ließ, da man in diesem fall der almechtigkayt Christi sovil zugebe, als man ir pflegt zu zugeben, das sie konden schaffen, das Christi leyb und blut im, under, bey, neben, durch und mit den brot und weyn seye, dessen alles man doch den wenigsten tittel in hay. gottl. schrifft hett, noch findet, das es der herr Christus durch seyn almechtigkeyt thun wolle, ob er wol das und vil ayn mehres, ja wol alles zu thun vermog und thun kan, wils aber darumb nit alles thun. Dieses konte meynes ermessens E. L. sowol verstehn, als ich das vatterunser verstehe, wan sie nit ir die augen verstopffen und die ohren zuhallten ließe. Doch hievon genug.

Unnd damit das scriptiloquium meynethalb nit von newem angefangt werde, sonder abgeschnitten bleybe, so will ich allayn das verantwörten, das ich onvermeydlicher nothdurfft noch onverantworth nit lassen khan, unnd nemlich: demnoch E. L. meyne worth antziehen, da ich sie sambt iren theologis uff ir gewissen und so lieb inen irer sehlen hayl und seligkeyt seye, ermandt hab mit angehenckten erbieten ꝛc., welches gleychwol nit auf meine theologi, wie E. L. mich beredt hetten, da ich nit eyn copey meynes schreybens behallten, sonder uff meyn person gestellt ist, wie noch solches der lengd nach zu widerholen, daruff dan E. L. antworten und argumentiren, das sie sambt iren theologis keyne papisten seyen, auch nit localem inclusionem corporis Christi, noch die transubstantiation hallten und es vor eyn unbilliche beschuldigung antziehen, weyl sie mit den papisten nit aynig, auch dis der stritt nitt seye ꝛc. — hiruff ist dis meyn antworth, das ich nit weys von jetzbemelter beschuldigung, von wehm oder durch wehn dieselbige E. L. und den iren begegnet seye, dan sie es auch nit melden, weys auch nit, ob E. L. mit den papisten ayns oder uneyns seyen. Das weys ich aber, das E. L. sambt iren theologis mit allen papisten glauben, hallten und vertaydingen, das man den hingegebnen leyb Christi und seyn vergoßnes blut im hay.

abentm. mit dem leyplichen mund esse und trincke, und darumb ist 1565
noch heutiges tags zwischen E. L. und mir, auch bederseyts theologen der stritt und die frag: Nemlich wie der naturliche leyb Christi, so am stamme des creutzes vor uns dahin gegeben, und seyn hayligs blut, so zur vergebung unserer sünden vergossen ist, in seynen hay. abentm. geessen werde, ob es mit dem natürlichen mund, wie E. L. und ire theologi sambt den papisten hallten und verfechten, es geschehe gleych localiter inclusive oder transubstantialiter, sichtbar oder unsichtbar, oder ob das mündtliche essen des leybs Christi alleyn sacramentaliter zugehe und der glaubigen hungrige und durstige sehlen durch krafft des hay. gaystes zum ewigen leben im hay. abentm. von hern Christo selbs mit seynem leyb und blut gespeyst und gedrenckt werden, wie ich mit mund und hertzen glaub und bekenne.

Das aber E. L. vermaynen, sie haben mich in meynen obgemelten erbieten gefast, und mir die begerte frag, wo Christus der herr aussdrucklich verheyssen habe, das er in seynem hay. abentm. im brot seye und mit dem leyplichen mund von den menschen wolle geessen werde ꝛc., auffgelöst, indem sie mir die bede evangelisten Matt. und Marc., auch den apostell Paulum anziehen an denen orten, da sie von der institution des hay. nachtm. reden ꝛc. — druff antwort ich, das one ruhm zu melden ich Gott lob die angezogne loca so vleyssig gelesen und ergründet hab, und nit alleyn die gemelte, sonder den evangelisten Lucam im 22. cap. auch, als eyner wehr der auch seye, hab aber nit funden noch finden konnen, das irer ayner meldung thue, wie der herr Christus seyne junger in dem sichtbaren brot (welches er vom disch nam, darüber danck saget und seynen jüngern zu essen gab) seynen hingegebnen leyb mit dem natürlichen leyplichen mund hab hayssen essen, kan es derhalben E. L. oder iren theologis nit zugeben oder glauben, das es der herr Christus geredt habe, weyl weder die 3 evangelisten oder der apostel [Paulus] dessen keyne meldung thuen, sonder mus es vor menschen thand und fund hallten. Das dan die almechtigkeyt Christi alhie, da keyne zeugnus der hay. schrifft vorhanden, dargegen aber an dem ort, darvon oben von mir gemellt und man der hayl. schrifft zeugnus one zahl vil, darzu auch die artickel unßers allgemeynen uhralten christlichen glaubens hatt, nit gelten solle, kan ich auch nit genugsam verwundern, ob der welt blinthayt.

Das aber E. L. ausserhalb der mündtlichen (darvon man gleychwol one grundt der schrifft vil schreybens und schreyens macht) von

1565 keynen andern essen des leybs Christi wissen wollen, ist mir etwas frembd zu vernehmen, so mir doch E. L. selbs ungeferlich vor 5 jarn, als ich deren das 6. cap. Jo. vorleget, von aynem andern essen des fleysches Christi erinnerung theten, — es wehr dann, das E. L. zwischen dem leyb und fleysch Christi eynen underschidt wolten machen. Erkenn und wayß mich derwegen obgemeltem meynem beschehenen erbieten nach zuseczen umb so vil weniger schuldig, demnoch noch onerwisen, das Christus der herr in sey. heyl. abentm. seynen leyb in dem sichtbaren brot mit dem leyplichen mund durch die menschen zu essen weder verheissen noch befolhen hett. Unnd ist derhalben one noth, die chur und fürsten, auch die stend der Aug. conf. darunder zu bemuhen, und hingegen rathsamer, das unser bederseyts derwegen ergangne wechselschrifften in der enge bleyben und behalten werden, dan das denjenigen, so es mit E. L. sowol als mit mir nit zum besten gemaynen, zu allerhandt nachreden ursach gegeben werde.

Welches ich E. L. uff ir schreyben in der eyl zu freundlicher widerantworth nit hab mögen vorhalten, freundtlich bittendt, E. L. wolle dieses alles von mir freundtlich auffnehmen und vermercken. Valtin der bott will sich lenger nitt lassen uffhalten.

Das sich E. L. gegen mir des trewen wolmeynenden rats, so vil das Embser bad anlangt, thun bedancken, dessen bedörfft es gegen mir gar nit. Dan Gott weys es, da ich E. L. zu irem gesundt mit meynem leyb und guth könt vortreglich seyn, das ich deren kayns wollt sparen. E. L. haben auch wol gethan, das sie bey meynem son und statthallter den bericht gesucht, hoff zu Gott, E. L. werde nit ablasen der gemecher halb, sonder auch sonst guten bericht bey ime finden.

Meyner freundtlich hertzlieben dochter, E. L. geliebten gemahel, freundlichen zuentbietens ꝛc. — Ich kan nit mehr schreyben vor schlaf, es hat zehen geschlagen [1]). Datum Heydelberg mitwochs den 18. Aprilis Anno 65 [2]).

Weimar, Ges. Arch. Reg. N., p. 383, N. 192. Eigenh.

---

1) Es mag hier erinnert werden, daß man zu Friedrichs Zeit früh aufzustehen pflegte. Eine Rathssitzung oder ein Empfang fremder Gesandten um 5 oder 6 Uhr Morgens war nichts Seltenes.

2) In dieselbe Zeit gehört das undatirte Schreiben an den Propst zu Selz in Mon. Piet. p. 299. Friedrich hatte kurz zuvor, als er die Reformation des Klosters persönlich betrieb, mit dem Propst ein christliches Gespräch gehabt. Daran anknüpfend und erinnernd, daß die Zeit sich nähere, wo man ganz besonders des bittern Leidens und Sterbens Christi gedenken solle, setzt der Kurfürst

306. — Kf. Friedrich an Dorothea Susanna.

1565 Mai 18. Neuenschloß.

Gebet für die kranke Mutter. Aber nicht wie der Pharisäer soll man beten.

... Das du mit mir des langwirigen creutzes halb eyn kindtlich mittleydt tregest [1]), das thue ich mich gegen dir vatterlich und freundtlich bedancken, wie auch dessen, das du dich erbeutst, mit deinem gebett nit nachzulassen, sonder zu Gott darmit antzuhallten und nit zu zweyfeln, der liebe Gott werde dich gnediglich erhören und solches creutz mir lindern ꝛc. Dieses als ayn kindtliche treu ist von dir wol zu loben. Ich achte es aber darfur, das es ein nothdurfft seye, wan man woll im gebett erhört werden, das solches gebett auß eynem gläubigen hertzen muß hersliessen, sonsten und one das wurt es, wie zu besorgen, nitt allayn nit erhört, sonder es ist auch sund. Dan was ausserhalb des glaubens geschicht, das ist sünde. Soltu nuh in deynem gebett erhört werden, so mustu nit betten wie der Phariseer, so mit dem offenbaren sünder hinuff ging in den tempell zu betten, wie Christus der herr das exempell antzeucht. Dan ob wol derselbig ayn herliche dancksagung und gebett zu Gott thett, so 'agt doch Christus, er sey ungerechtfertiget hinabgegangen vom tempel. Vahrumb aber das? das möcht eyner fragen. Dem antworte ich: daumb, das er sich selbs rechtfertiget und seynen nechsten verdammet. Drhalber ist wol zu betrachten, wehr betten will, das er wiß, wie er ette. Ich will gleychwol zu Gott hoffen, du werdest den falschen woh., so du meyner freundtlichen hertzgeliebten gemahelin deyner frau iutter halb gefast hettest, das du sie vor gnugsam nit achtest, bey dyner dochter tauff zu stehn und gefatterin zu werden, haben fallen issen, es hette sonst vast das ansehen, als bettestu wie der

---

ihm die Lre vom h. Abendmahl auseinander, wobei er sowohl die Transsubstantiation 's die Lehre „Ettlicher, so Lutherisch wollen genannt sein,“ verwirft. „Also thun ıir recht, wenn wir weder zur rechten noch zur linken Seite wanken, sondern bei em gestracken Befehl Christi bleiben.“ Er sendet dem Propst zugleich die Schften über das Maulbronner Gespräch (wo es statt Wittenbergischer Theologen offbar „Wirtenbergischer“ heißen muß).

1) Nämli wegen des leidenden Zustandes der Kurfürstin, worüber sie aus dem Schreiben er Mutter Näheres vernehmen werde. Er hat vorher schon erwähnt, daß sie heynt mit mir uff den walt spaciren gefahren, nach dem nachtimbs, und sich it übel befunden, Gott lob, onangesehen, das sie heut purgirt hett.“

1565 Phariseer, so sich selber in himel erheben und den armen sünder, so hinder ime stund, in die hell versencken welt. Dieses vermerck von mir vatterlicher trewer wolmeynung, wie es auch anders nit dan christlich und treulich gemaynt ist. Und ich hab es dir zu freundtlicher widerantworth uff deyn schreyben nit mögen verhallten, den almechtigen Gott trewes vleys bittende, er woll dich sambt den deynen in seynem göttlichen schutz und segen seliglich regiren und erhallten. Mich hastu als den getrewen vatter dir wolgenaygt. Datum Neuschloß den 18. May Anno 65.

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., 339. 13. Eigenh.

1565 Mai 18. Neuenschloß.

307. — Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm.

Befinden der Angehörigen. — Geduld im Leiden. — Die herzoglichen Brüder. — Stille in Thüringen.

Meyn freundtlichen dienst ꝛc. E. L. schreyben mir bey zaygern irem botten gethan, hab ich wol entpfangen, so bald ich hieher kommen bin, und daraus hertzlich gern vernohmen E. L. sambt dero geliebten gemahelin meyner hertzlieben dochter und der jungen herschaft gesundthayt. Umb mich und die meynen steht es, Gott lob auch also, allayn das meyn freundtliche hertzgeliebte gemahelin noc immer baufällig ist. Der liebe Gott schick es zu noch seynem vatterlichen willen, wie es raycht zu seynem lob und unser aller sehlen hayl.

Das dan E. L. mich auß Gottes wort zur gedult christlich und freundtlich erinnern, dessen thue ich mich gegen derselbigen freundtlich bedancken, bin es auch zu verdienen gantz genaygt. Ich will aber hieruff E. L. freundtlich nit bergen, das der liebe Gott mir die gnad verliehen hat, das ich dieses creutz wie auch anders mehr ime in seynen vatterlichen willen haymsetze, das ers von mir nehmen oder noch mehr stercken mag, wie es ime gefellt, darumb ich seyner almacht den höchsten danck und lob sage. So hatt meyn freundtliche hertzgeliebte gemahelin, Gott lob, iren willen gleychsfals in den willen Gottes gestellt, sie bittet aber offt und vilmals, so es seyn göttlicher will, so woll er sie aynsmals darvon erledigen und sie in seyner gnaden reych erfordern. In summa, sie ist aus gnediger verleyhung Gottes in solchem creutz allso gedultig, das sie mich vilmal durch ir gedullt tröstet.

Ich verneme aber nit one hertzliche bekummernis und anfech-

tung, das der satan, als ayn feyndt der kinder Gottes, noch immer 1565
seynen samen zwischen E. L., meynen freundtlichen und geliebten
sönen, eynstreuet. Ich bin so irr in dem handell, das ich schier nit
ways, was darzu zu sagen. Dan ich kan und darff mich des handels nit annehmen, dieweyl derselbig nit ordenlich an mich gelangt. Da es aber E. L. nit bedencklich und sie leyden mögen, das ich darunder vornehme, was zur sachen dienstlich und damit guter brüderlicher will zwischen allen E. L. erhalten werde, so lassens E. L. ordentlich an mich gelangen, es sey das E. L. mir solches zuschreyben, oder zu mir kommen und mich mündtlich berichten, darmit ich ursach hab underhandlung zu suchen ꝛc. Dan sonst ways ich nit was darunder vorzunehmen, dieweyl die brüderliche vergleychung ir entschafft erlangt.

Deß zugeschriebnen berichts der behaymischen gesameten lehen thue ich mich gantz freundtlich bedancken. Der entschuldigung von wegen des zugeschickten buchs [1]) hett es nit bedörfft, dan ichs E. L. allayn zu irem gefallen haymgestellt habe und die ursach meynes zuschickens auß dem spruch Johannis des evangelisten genohmen: Bewahret alle ding unnd was guth ist, das behallt [2]).

Ich thue mich auch nit weniger gegen E. L. freundtlichen bedancken der antzayg, das es noch still sey in den landen drinnen. Der liebe Gott woll gnad verleyhen, das es lang wehre. Solches alles hab ich E. L. uff ir schreyben zu freundtlicher widerantworth nit wollen verhallten, und sie haben mich derselbigen zu angenehmen beheglichen diensten alltzeyt willig und genaygt. Bit den almechtigen Gott gantz treulich, er wolle E. L. sambt den iren allten und jungen in seynem vatterlichen schutz an sehl und leyb seliglich regiren und erhallten. Datum Neuschloß den 18. Mai Anno 65.

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., f. 318. Eigenh.

308. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

1565 Mai 27. Heidelberg.

Begleitschreiben für einen nicht genannten französischen Edelmann, welcher „von dem Admiral und seinem Bruder, dem v. Andelot, mit mündlicher Werbung“ und etlichen Schriften an den Kurfürsten gesandt war und sich jetzt mit ähnlichem Auftrag zu dem Herzog begiebt [3]).

1) Nämlich über das Colloquium zu Maulbronn, vergl. oben S. 578.

2) Omnia probate et quod bonum est tenete. Randbemerkung.

3) Diese Aufträge kennen wir nicht und können ihren Inhalt nur einigermaßen aus der Antwort Christofs an Friedrich vom 30. Mai vermuthen. Der

1565 Juni 7. Heidelberg.

309. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Nochmalige Erörterung der Abendmahlslehre [1]). — Friedrich erklärt wiederholt, er würde gern bekennen, daß im Brod der Leib und im Wein das Blut Christi sei, wenn die Worte des Herrn so lauteten. Nun sagt aber Christus, indem er das Brod bricht, nicht: in dem Brod ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Auch ist das Brod nicht in den Leib Christi verwandelt worden, wie sich der Papst hat träumen lassen; denn sonst müßte Brod für uns gelitten haben. Nichtsdestoweniger aber sind des Herrn Christi Worte wahr, und er würde lieber tausendmal den Tod leiden, als Christum Lügen strafen.

„Darum glaub und bekenne ich mit der h. kirchen Christi, das das brot im rechten gebrauch des h. nachtmahls der leyb Christi sey, doch sacraments weyß, und wie im allten testament die beschneydung der bundt zwischen Gott und dem h. Abraham uffgericht, von Gott selbs, also auch das osterlamb das Pasach oder zu deutsch der uberschrit genendt wahrd, und doch weder die beschneydung der bundt, noch auch das osterlamb der uberschritt wahr, sonder wie sich Gott selbs an beyden orten erklert und spricht: das soll ein hey. zeychen, sacrament oder sigill des bunds und des uberschritts [seyn]. Und wie sich Gott der herr an jetztgemelten orten selbs erklert, also erklert sich Christus in erster h. nacht auch und spricht: das ist

---

Herzog sagt: Er habe den Vortrag des Gesandten des Admirals und seiner Genossen angehört. Obwohl er die Sachen bis zur Berathung mit den andern betheiligten Fürsten in Bedacht gezogen, sehe er doch wohl, daß der Enden das alte Sprichwort wahr ist: wenn das Kind todt, so sei die Gevatterschaft aus; denn der Prinz von Condé, Admiral, Andelot und ihre Verwandten halten nicht mehr zusammen, und es werde unter ihnen selbst Zwiespalt geben, ehe der Heirath mit Guisen getroffen. Darum suche sich der Admiral jetzt bei Zeiten wieder den Rücken zu sichern. (Stuttg. St. A.) Man sieht hieraus, daß Christof um diese Zeit noch argwöhnte, der Prinz möchte in die von dem Cardinal von Lothringen ihm gestellte Falle gehen und sich im Sinne der Guisen, am besten mit Maria Stuart, vermählen. Uebrigens hatte auch anderswo die Annäherung des Prinzen an den Cardinal Bedenklichkeiten erregt. Soldan II., 214.

1) Wir heben aus dem weitläufigen Briefe, der größtentheils nur wiederholt, was in den vorhergehenden oft genug ausgeführt worden, nur die wichtigsten Stellen heraus. — Das ausführliche Schreiben, das Friedrich am 3. Juni an die Aebtissin zu Himmelscron richtete, mit wichtigen Rückblicken auf die von ihm vorgenommenen kirchlichen Aenderungen und mit einer trefflichen Darlegung seiner Lehre, wurde im Auszug mitgetheilt in dem historischen Jahrbuch der Akad. d. Wiss. 1866, S. 514 ff.

mein leyb. Nit das daß sichtbar brot in den leyb Christi verwandelt 1565
werde, wie die papisten treumen, noch das der leyb Christi in das brot komme, wie E. L. glauben, sonder es ist eyn sacrament, hay. vorzeychen oder sigill meynes leybs, der für euch soll hingegeben werden. Darumb er auch zu noch besserer erklerung weyter anzaygt: das thudt zu meyner gedechtnus, welche wort der hay. Paulus in der 1. an die Cor. 2. cap. außlegt und spricht: So offt ir von diesem brot esset und von diesem kelch drincket, solt ir des hern thodt verkündigen, bis das er kommt. Auß welchen erscheynt, das der her Christi sich selbs gnugsam erklert in den wortten der eynsetzung seynes hay. abentm. So hett hernochmals der h. geyst durch den h. Paulus das seyn auch darbey gethan, also das es gar von onöten, newe erklerung uber die wort zu erdencken als: in dem brot ist meyn leyb, der fur euch gegeben wurt, in dem kelch oder weyn ist meyn blut, das vor euch vergossen wurd, und mag man wol sagen, das die papisten, bede alte und newe, star blindt seyn, das sie die wort und außlegung Christi nit sehen wollen, dichten inen darzwischen ayn newes interpretationem, alsz ob Christus die ewige weyschayt Gottes nit weyß genug wehre gewesen. Unnd das ist die ursach (wo die klag umb die wort Christi hoc est corpus meum ist), das ich nitt E. L. mehr als meynem hern Christo und den hay. aposteln glauben kan. Bitt freundtlich, E. L. wollen michs nit verdencken [1]).

. . . Von keyner opinion bin ich mir Gott lob selbs bewust, dadurch ich die mentschayt von seyner ewigen gotthayt gedechte zutrennen. Ich glaub auch, das die person Christi, der wahrer Gott und mensch ist, nit konde oder solle getrendt werden, ob ich wol Gott lob das auch weys, das von den beden naturen in christo nit zu gleych von der eynen, wie von der andern kan und soll geredt werden, alß das man wolte sagen, die mentschayt in Christo ist ewig — solches glaub ich nit. Hingegen aber bin ich mit allen christen von hertzen feyndt aller falschen lehr, insonderheyt der newen lehr, da man die menschayt Christi also vernichtet oder subtil macht, das sie in allen staynen, holtz, laub, graß, epffel, birn und in allem das lebt, auch in den stinckenden sewen, wie jener saget, etiam in hoc porco, und (wie ayner dem allten landtgrafen bekent hatt) im grossen faß mit weyn zu Stuckgarten sey.

---

1) Friedrich betont dann noch einmal („wie er solches alles mehr als überflüssig hiebevor aus h. Schrift dargethan"), daß das kein wahres Abendmahl Christi wäre, da er, der Herr, als der Wirth, dessen geladene Gäste wir sind, mit seinen Gaben nicht zugegen wäre, wozu es weder Auf= noch Abfahren vom Himmel bedürfe. Gegen diesen Glauben vermögen die Pforten der Hölle nichts.

1565 Das Jesus Christus, der son Gottes, unser aynicher her und haylandt seye und bleibe, wahrhafftig und ewig, ayn wahrer Gott und wahrer mensch, und doch nur ayn Christus bleybe — das glaub und bekenne ich mit E. L. von hertzen gern, so fern das die menschhayt Christi dahin nit verstanden werde, das die von ewigkayt hero seye. Dan solches wehr zuvil Schwenckfeldisch. Das widerspil wurdt auch auß hayliger schrifft und sonderlich auß denen in E. L. schreyben angezognen spruchen dargethan. So hor ich ganz gern, das E. L. biß daher weder in religions oder profan sachen sich nit blenden lassen, oder die ohren verstopffen. Gott geb, das es in kunfftig zeyt nit geschehe. Es haben gleichwol hiebevor etliche nahmhafftig leuth sehr daran gezweyfelt. Und wollte Gott, E. L. konndten distancia temporis ac loci, daruber ich in vorigen meynen schreyben das auge verstopffen und ohren zuhalten angezogen habe, mit gleubigen hertzen sehen oder hören, wie ich dan daran zweifeln muß, ob sies in meynem schreyben gesehen oder haben hören lesen, dieweyl sie dessen nit gedencken in der antworth. Ich wolt desto lieber sterben, wan es Gottes gnediger will wehre.

Das angezogen exempel unserer ersten eltern Adams und Eva wayß ich Gott lob wol, und wolt von Gott nichts liebers wundtschen, den das nit allayn die verachtung götlichs worts, sonder auch die abgötterey, durch welche sie vornehmlich in Gottes zorn und ewige straf geraten, mit inen abgestorben wehre, so wurde es gewißlich in der christenhayt besser stehn. Aber es seyndt leyder solche sünden auff uns alle geerbt, derwegen ich mich so wenig als andere entschuldigen khan, will aber hoffen, der gütig und barmhertzig vater im himel werde mir umb seynes lieben sons Christi Jesu willen meyne sünden auß gnaden nit zu rechnen [1]).

... Ob meyne theologi der muttersprach vorgessen oder ob sies nit konden verstehn, laß ich sie vortheydingen. Da man aber ire bücher nit in ban thett, wie der babst nuh in die 45 Jar alle bücher, so wider seyne lehr an tag kommen, verbandt und verbotten hett: so solt man wol sehen, ob sie unser mutter sprach verstünden oder nitt und wurden verstendige leuth ir urteyl daruber zu fellen wissen. Also aber seyndt sie inen nit zuverstehn, alldieweyl mans inen under die hend nit last kommen.

Was essen und drincken heysse, verstehe ich Gott lob wol, wayß auch, das der herr Christus gewollt hett, das man das hay. brot inn seynem abentm. (welches in rechten gebrauch ist ayn sacrament seynes wahren wesentlichen und hingegebenen leybes) essen soll. Der babst aber und seyne

1) Folgt die nochmalige Versicherung, daß die Worte: Im sacrament ist mein Leib 2c. — weder von den drei Evangelisten, noch von dem Apostel Paulus gebraucht sind.

nachfolger haben ayn anders und in irem sinn bessers erdacht, damit man das hay. sacram. nit essen, das ist kewen (dan alles essen, das man nit kewet, das haysst nit geessen, sonder vorschlungen) dorffe, hett er ayn abgöttisch klayns ronds brötlein mit aynem uffgedruckten gekreutzigten hergottlein (wie sies nennen) erfunden. Dasselbige darff man nit essen, es mocht sonst in den zehnen behencken, sonder muß es verschlucken. Sölches brötlein ist eben das, so in E. L. kirchen und bey andern noch gebraucht wurdet, darbey zu sehen, wie sie bey den worten Christi bleyben, der spricht: nehmet esset 2c. So lassen sies verschmeltzen uff der zungen. Das haysst (mayne ich) bey den worten Christi bleyben. Christus heyst essen: so lassen wirs im mund zerschmeltzen, wie uns der babst gelernet hatt. 1565

Uff die frag, ob ich eyn sehl jemals gesehen habe, ist diß meyn antworth, das es mit unserer sehlen, also zu reden, ayn gelegenhayt hett, wie mit Gott, der ist ayn geyst, wie unser sehl auch, und wo die schrifft zeugt, das niemant Gott jemals gesehen, also glaub ich, das sich des menschen sehl auch nit sehen lasse. Wie aber der mensch an seyner sehlen gespeyset werde, darvon weyß ich mit Christo zu sagen, wie der mensch von newem geborn wirt, wan er gleych schon allt ist, Jo. 3. Also wurdt der newe geborn mensch auch gespeyst und gedrenckt, wie es Christus Jo. 3 meldet. Das ich Gottes wort vor menschen lehr oder gedicht hallte, darvor hatt mich der libe Gott biß daher gnediglich behütet, wurt auch uff mich, ob Gott will, mit wahrheyt nimmer beygebracht werden.

Das aber Gottes wort seye, wan man spricht und die leuth bereden will: im oder under oder bey oder neben 2c. dem brot ist der leyb Christi bin ich aus grund göttlicher schrifft altes und newes testaments noch nit underrichtet worden, wo Christus solches geredt oder an welchem capitel die h. evangelisten beschreyben. So hab ichs auch nit darin gelesen. Hoff derwegen unverdacht zu seyn, ob ichs anders nit als menschen gedicht halte und erkenne, und möcht dieses wol ayn deufels larve genendt werden, da man mit den wort Gottes also spilet [1]).

Weimar, Ges. Arch. Reg. N., p. 383, Nr. 192. Eigenh.

---

1) In dem Folgenden erörtert Friedrich noch einmal, daß er nicht leugne, daß es in der Schrift heißt: Esset und trinket 2c. Aber das Essen und Trinken heiße: den Leib Christi (der aus der Jungfrau geboren und an's Kreuz genagelt worden ist) und das Blut (so er am Kreuz vor uns alle vergossen hat) in den Mund nehmen und durch den Mund in den Leib hinein essen, das leugne er, und eben darüber sei der Streit, den er aber hiermit geschlossen haben will, indem er sich bereit erklärt, sich dem Urtheil der allgemeinen christlichen Kirche zu unterwerfen. Darunter aber versteht er nicht die Anhänger der A. C. allein, sondern totus coetus christianus. Wenn dieser einmal mit Gottes Hülfe auf

1565 August 14. Heidelberg.

310. — Kf. Friedrich an Kaiser Max.

Rechtfertigt sich auf eine Zuschrift des Kaisers vom 10. Juli weitläufig wegen der Einziehung der Stifter Sinzheim und Neuhausen. Siehe darüber, sowie über die im September folgende Gesandtschaft des Dr. Ostermüncher in derselben Angelegenheit das Referat in der Augsburger Reichstagsrelation bei Struve p. 170 ff., insbesondere p. 176—179 [1]).

1565 September Anfangs. Heidelberg.

311. — Eine französische Gesandtschaft bei Kf. Friedrich.

Peter von der Weyda soll im Auftrag des Königs den Kurfürsten und hernach auch andere deutsche Fürsten über die Zusammenkunft zu Bayonne [2]) beruhigen. — Er erzählt, wie die Königin von Spanien am

---

einem allgemeinen Concil versammelt ist, so wird unzweifelhaft dem Streit abgeholfen und der Kirche Christi nicht wenig gedient werden.

1) Aus einer Abschrift des kurfürstlichen Briefs vom 14. August im Kasseler Reg. Arch. mag erwähnt werden, daß Friedrich die Zerstörung der Bilder mit den Zehngeboten rechtfertigt. „Was aber meine Kirchenordnung, als ob in derselben verbotene Secten eingeführt sein sollen, belangt, mag ich leiden, daß dieselbe gegen dem Wort Gottes und der A. C., auch darauf erfolgter Apologie gehalten werde. Würde sich finden, daß dieselbe auf einiges Menschen Lehre, er heiße gleich Calvinus, Zwinglius, Lutherus oder sonst wie er wolle, nicht gebaut, sondern allein aus h. göttlicher Schrift als dem einigen unverfälschten Brunnen gezogen und fundirt, die ich auch hiemit E. K. M. zusenden thue, daraus zu sehen, wie ungültlich ich dieses Orts angegeben werde.“

2) Wie man an dieser Gesandtschaft sieht, verbreiteten sich über die Conferenz zu Bayonne (Juni 1565), unmittelbar nachdem sie stattgefunden, die schlimmsten Gerüchte. Man sagte weit und breit, es sei daselbst die Vernichtung der Hugenotten beschlossen worden. Auch Friedrich ist davon später überzeugt gewesen, und in dieser Ueberzeugung von Jahr zu Jahr mehr befestigt und durch sie in seinem Handeln bestimmt worden. Aber es währte noch einige Zeit, bis auf der einen Seite die Haltung der katholischen Mächte, die Verfolgung der Protestanten vornehmlich in Frankreich und in den Niederlanden, auf der andern Seite anscheinend zuverlässige Enthüllungen über „die Verschwörung zu Bayonne“ ihm jene Ueberzeugung beibrachten. Wir werden weiter unten sehen, wie bedeutungsvoll in dieser Beziehung die Eröffnungen wurden, die ihm zu Anfang des Jahres 1568 über die letzten Aussagen des Prinzen von La Roche-sur-Yon gemacht wurden, — dieselbe Quelle, auf welche nach gleichzeitigen Geschichtschreibern auch der Prinz von Condé vornehmlich sich stützte, wenn er die Verschwörung zu Bayonne als eine zweifellose Thatsache betrachtete. Heute weiß man, daß zu Bayonne zwar viel von den Mitteln und Wegen, der Hugenotten Herr zu werden, die Rede war, daß aber wenig oder nichts von dem, was Alba und eifrige

14. Juni an dem Wasser, das Spanien und Frankreich scheidet, von dem König von Frankreich und der Königin Mutter mit herzlicher Freude empfangen wurde, und wie sie dann zusammen zum Nachtlager nach St. Johan de Luy und des andern Tages nach Bayonne zogen, wo sie mit großer Pracht einritten und in herrlicher Freude und Kurzweil lebten. Die Liebe und Freundschaft des französischen und spanischen Hofes wurde dadurch neu bestätigt und die gute Nachbarschaft ihrer Unterthanen noch mehr befestigt, — und dies war in Wahrheit auch der vornehmste Grund, weshalb die Zusammenkunft veranstaltet wurde. 1565

Aber weil über diese Zusammenkunft ohne Zweifel aus Argwohn und Mißtrauen mancherlei falsche Reden ausgestreut werden, um die Welt mit Unruhe und Uneinigkeit zu erfüllen, so haben der König und die Königin Mutter dem Gesandten befohlen, den Kurfürsten zu bitten, er möge fest überzeugt sein, daß es sich, so lange die königlichen Würden zusammen gewesen, nur um Kurzweil, Wohlleben und dergleichen, und namentlich um Befestigung der beiderseitigen guten Correspondenz und Freundschaft, so wie sie zwischen guten Freunden, die gegen einander nichts zu suchen haben, gebräuchlich, gehandelt habe.

So viel dann die Religion belange, so haben der Zustand des Königreichs und die vergangenen Calamitäten und Bedrängnisse hinlänglich erkennen lassen, daß ferner nichts Neues vorzunehmen sei, als was in den Edicten und Declarationen enthalten. Damit aber auch hier aller Argwohn abgeschnitten und des Königs Wille vollzogen werde, habe der König beschlossen, allen Gubernatoren in den Provinzen, den Parlamentshöfen und andern Amts- und Gerichtsleuten ernstlich zu befehlen, daß sie in ihrer Amtsverwaltung sich streng an die ausgegangenen Edicte und Declarationen halten, und die Uebertreter streng bestrafen.

Der türkische Gesandte, der in Bayonne gewesen, habe nur begehrt, der junge französische König möge mit den Türken ebenso Frieden halten, wie seine Vorfahren; es sei ihm aber geantwortet worden, die Bedingung der Freundschaft sei schleuniger Ersatz des von den Seeräubern in der Provence und Languedoc neuerdings angerichteten Schadens und Freilassung der hinweggeführten Menschen. Wenn nun am kaiserlichen Hofe, wie der König erfahren habe, gesagt werde, daß die Hülfe und Rettung, „welche die Türken in Transilvanien thun wollen", auf Ansuchen des französischen Befehlshabers am kaiserlichen Hofe erfolgt sei, so sei das eben so wenig wahr

Katholiken in Katharina's Umgebung anriethen oder forderten, zugesagt oder beschlossen wurde. „Man schied," wie Ranke, franz. Gesch. I., 271 sagt, „sehr kalt von einander." Vergl. Soldan II., 219—227.

1565 — es müßte denn der Befehlshaber ohne Auftrag gehandelt haben, in welchem Falle er streng bestraft werden solle, — als daß man der türkischen Armada eine Galeere entgegengeschickt hätte, da doch den ganzen Sommer weder aus der Provence noch aus dem Hafen zu Marseille eine Galeere ausgelaufen sei.

Dergleichen Erdichtungen gehen nur von denjenigen aus, die ungern sehen, daß der König von Frankreich und der Kurfürst, sowie die andern Fürsten des Reichs so gute Freunde sind. Der Gesandte aber hat den Auftrag, die reine Wahrheit zu berichten, wie ja der König auch in allen andern Sachen sich gegen den Kurfürsten frei und offen verhält, wie gegen seinen vollkommensten und vertrautesten Freund. Dies sein Leben lang zu sein und zu bleiben und in der Liebe und Freundschaft für den Kurfürsten bis ans Ende zu verharren, ist des Königs größte Begierde.

Friedrichs Antwort giebt dem Dank für das Zuentbieten, der Freude über das Wohlbefinden des Königs und den Wünschen für dessen ewige und zeitliche Wohlfahrt Ausdruck.

Was dann die Hauptsache, die Zusammenkunft zu Bayonne, anbetrifft, so hätte es der Anzeige und des Berichts bei dem Kurfürsten nicht bedurft. Denn wenn auch der Argwohn bestehe, als ob die Zusammenkunft aus andern Gründen geschehen, besonders zur Austilgung der zunehmenden wahren christlichen Religion in Frankreich und anderswo, so habe sich doch der Kurfürst dergleichen Gedanken nicht gemacht, sondern vielmehr sich alles Guten von dem König, als einem jungen und wohlerzogenen Herrn, versehen.

Was die Erklärung anlange, daß der König in Religionssachen gegen die ausgegangenen Edicte keine Neuerung zulassen werde, so habe der Kurfürst immer wegen der beschwerlichen Unruhe und Empörung ein herzliches Mitleiden mit dem König getragen, glaube aber, daß dieselben nur daher entstanden, daß man eine lange Zeit in Frankreich die wahre christliche Religion mit so beschwerlicher Persecution und Vergießung unschuldigen Christenbluts auszutilgen unterstanden hätte. Daß nun mit Hülfe des Allmächtigen solche Unruhe durch die königlichen Edicte und die aufgerichtete Pacification einigermaßen beigelegt und der König entschlossen sei, an dem Pacificationsedict festzuhalten, das habe der Kurfürst mit besonderer Freude vernommen, und wollte zu Gott hoffen, daß solches christliche Fürnehmen nicht allein zur Ausbreitung des göttlichen Worts, sondern auch zu Sicherheit, Friede und Ruhe in Frankreich beitrage.

Daneben könne aber der Kurfürst dem Könige nicht verhalten, daß im

deutschen Reich ausgeschollen und notorisch sei, wie bereits dem Pacifica- 1565
tionsedict zuwider die Christen der reformirten Religion unter dem Schein von Declarationen beschwert würden und hin und wieder im Königreich bekümmerliche thätliche Handlungen bereits vorgenommen seien, woraus künftig allerlei besorgliche Unruhe und Weiterung erwachsen möchte.

Wiewohl nun der Kurfürst nicht zweifle, daß solches gegen den Willen des Königs geschehe, so habe er doch aus schuldiger christlicher Liebe und dienstlicher Zuneigung nicht umgehen können, den König zu bitten, den bedrängten Christen und der christlichen reformirten Kirche nebst Schulen ein gottseliger Patron sein und bleiben zu wollen, und demgemäß zu hindern, daß Niemand gegen das aufgerichtete Pacificationsedict unter dem Schein gefährlicher Declarationen beschwert und beleidigt, sondern männiglich freigegeben werde, sich zu der wahren christlichen reformirten Religion zu begeben. Solches werde dem König Gottes Schutz und Segen verschaffen, wie denn alle Obrigkeiten, die das göttliche Wort lieb gehabt, stets von Gott belohnt worden seien, während die Verfolger göttlichen Worts stets harte Strafe getroffen habe.

Stuttg. St. Arch. Copie in Corresp. Kf. Friedrich III.

Beilage.

Der französische Gesandte Lansac in Kassel über die Conferenz zu Bayonne.

Lansac, vom französischen Hof an den Kaiser Maximilian gesandt, nimmt seinen Rückweg über Kassel, um zu vermelden, „was sich neulich in der Zusammenkunft ihrer Majestäten und der katholischen Königin zugetragen." Vom Landgrafen Philipp „Schwachheit halber" nicht empfangen, legt er seine Aufträge in einem Schreiben dar, dessen Datum uns nicht bekannt ist.

Er schildert den herrlichen Empfang, den die Königin Mutter ihrer Tochter bereitete, den glänzenden Einzug in Bayonne und die darauf folgenden Lustbarkeiten. Das alles geschah aber nur, um die Freundschaft zwischen den Höfen und die gute Nachbarschaft zwischen den Königreichen zu befestigen. „Und ist dieses in Wahrheit die fürnehmste Ursache solcher Zusammenkunft, haben auch anderst keinen Nutzen oder Vortheil damit gesucht." — „Ob nun wohl, gnädiger Fürst und Herr, diese Dinge also und anders nicht ergangen sind, so wissen E. F. G. doch, daß gemeiniglich allerlei Rede gefallen und ausgebreitet werden, und mag vielleicht diese Besuchung auch wohl Ursache geben, daß etliche von wegen ihres Argwohns und Mißtrauens dies, die andern aus einer besondern Affection und Spitz-

1565 findigkeit, damit sie die ganze Welt beunruhigen, ein anderes darob schließen und vorgeben mögen. Derhalben haben die k. Mt. mir befohlen, E. F. G. zu vergewissern, daß die ganze Zeit durchaus in solcher ihrer Zusammenkunft anders nichts tractirt oder verhandelt worden ist, denn allein was zu Erhaltung rechter Liebe und guter Freundschaft dient, mit Essen, Trinken, Banketiren und dergleichen Freuden, wie solches der gemeine Gebrauch unter Freunden ist, die weiter nichts denn einander gute Geschirr [d. h. Tractation] zu leisten gedenken."

„Ferner so viel die Religionsachen belangt, sollen E. F. G. glauben, daß J. M. nicht bedacht, will geschweigen vorgenommen haben, etwas den vorigen ausgegangenen Edicten oder den Erklärungen, so darauf erfolgt, entgegen zu handeln; sondern all diesen Argwohn zu vermeiden, haben J. Mt. an alle Regenten des Königreichs geschrieben und ihnen befohlen, die Friedensedicte und die weiter darauf erfolgte Erklärung mit allem Ernst zu handhaben, und wo Jemand etwas dawider thun werde, denselben ungnädigst zu strafen, dermaßen, daß sie mit Gewalt in Gehorsam erhalten werden möchten." Dann wird noch ausführlich von dem türkischen Gesandten, der in Bayonne gewesen, gehandelt und schließlich versichert, daß zur Begrüßung der türkischen Flotte keine Galeere aus dem Hafen von Marseille ausgelaufen sei.

Kassel, Reg. Arch. Franz. Sachen 1565—66. Copie.

312. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1565 October 5. Heidelberg.

Ueber den bevorstehenden Reichstag äußert er sich also: „Der Zeitungen des Reichstags halb, daß derselbige zu Worms sollt gehalten, werden E. L. ungezweifelt verstanden haben, und ob es wohl etliche Pfaffen und Pfaffenknecht gern gesehen und noch, vermeinend vielleicht, daß man mir desto besser zwagen [1]) konnte, wann der Reichstag daselbst gehalten würde, so mag es doch mit Gottes Hülfe geschehen, daß derselbig eher zu Augsburg als daselbst seinen Fortgang erreichen mag [2]). So ist mir auch nicht leid, wo er ge-

1) D. h. waschen, den Kopf waschen.

2) Am 12. October 1565 lud der Kaiser den Kurfürsten auf den 14. Januar folgenden Jahres auf den Reichstag nach Augsburg ein. Orig. in München, St. Arch. 108/2, f. 235—238. Mitte September war der kaiserliche Gesandte Timotheus Jung an Friedrichs Hofe gewesen, um für den intendirten Reichstag den Besuch des Kurfürsten zu erwirken. Damals war noch die Stadt Worms als Ort der Versammlung in Aussicht genommen. Friedrich machte aber dawider sowohl die dort herrschende Theuerung und den Mangel an geeigneten Räumlich-

halten werde. Denn ich mit einem fröhlichen Gewissen mit göttlicher Hülf und Gnade der Enden zu erscheinen verhoffe" [1]).

313. — Kf. Friedrich an Kf. August.

1565 October 19. Heidelberg.

Da in Sachen des Grafen von Ortenburg gegen Albrecht von Bayern mit Fürbitten von Seiten der evangelischen Fürsten vorläufig, wie es scheint, nichts auszurichten ist, so wird das Beste sein, die Angelegenheit auf dem bevorstehenden Reichstage in's Auge zu fassen [2]).

---

keiten, als die in jener Gegend hie und da noch auftretende Pest geltend. Friedrich an Würtemberg, 17. September 1565. Stuttgart, St. Arch. Frankreich 16g.

1) Gegen seinen Bruder (es wird Georg sein) spricht sich Friedrich s. d. in Mon. Piet. p. 297 über die auf dem Reichstag ihm drohenden Gefahren mit dem ganzen Glaubensmuth eines Märtyrers aus: „Sehe derhalben zu meinem lieben und getreuen Vater im Himmel, in tröstlicher Hoffnung, seine Allmacht werde mich zu einem Instrument gebrauchen, seinen Namen im h. Reich deutscher Nation in diesen letzten Zeiten öffentlich, nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit der That zu bekennen, wie auch weiland mein lieber Schwäher, Herzog Johann Friedrich zu Sachsen der Kurfürst sel. auch gethan. Und ob ich wohl so vermessen nicht, daß ich meinen Verstand mit des gemeldeten Kurfürsten sel. vergleichen wollte, so weiß ich aber hingegen, daß der Gott, so ihn in rechter und wahrer Erkenntniß seines Evangeliums damals erhalten, noch lebt und so mächtig ist, daß er mich armes einfältiges Männlein wohl erhalten kann und gewißlich durch seinen h. Geist erhalten werde, ob es auch dahin gelangen sollte, daß es Blut kosten müßte, welches, da es meinem Gott und Vater im Himmel also gefiele, mich zu solchen Ehren zu gebrauchen, ich seiner Allmacht nimmer genugsam verdanken könnte, weder hier zeitlich oder dort in Ewigkeit." — Vielleicht ist es derselbe Bruder (Georg), wahrscheinlicher aber der andere (Richard), gegen den Friedrich ein oder zwei Jahre früher, als ihm derselbe im Auftrag Christofs von Würtemberg wegen des Katechismus mit der Ungnade des Kaisers drohte, die Zuversicht aussprach, daß der Kaiser nicht gegen ihn einschreiten werde, weil er keinen hinreichenden Grund dazu hätte. Freilich trat ihm auch schon damals das Beispiel des Kurfürsten Joh. Friedrich vor die Seele. Siehe das undatirte Schreiben in Mon. Piet. p. 293, das man in die zweite Hälfte des Jahres 1564 oder 1563 setzen wird, je nachdem man aus den nicht präcisen Aeußerungen über kaiserliche und königliche Mt. schließt, ob Maximilian schon an Ferdinands Stelle getreten war oder nicht. Auch das oben excerpirte Schreiben aus dem Jahre 1565 ist nicht genauer zu datiren.

2) Ueber den Streit des Herzogs Albrecht mit dem Grafen Joachim von Ortenburg, der schon im Jahre 1563 mit Gewaltmaßregeln von Seiten des Herzogs begann und erst auf dem Augsburger Reichstag 1564 namentlich durch die Vermittelung des Kurfürsten August beigelegt wurde, siehe Buchner, Gesch. von Bayern, Bd. VII., S. 231—239.

1565 Unser freuntlich dienst ꝛc. Nachdem E. L. one zweifel sich noch zuerinnern, was auf jungst zu Wormbs gehaltnen deputationstag der wolgeborn unser lieber besonder grave Joachim von Ortenburg clagend furgepracht, dieweil er in seiner grafschaft Ortenburg, so one mittel eine freye grafschaft des reichs, das abgöttisch bapstumb abgeschafft, und vermöge des hochverpeuten religionfridens nach inhalt A. C. reformirt, [daß] der hochgeborne furst unser freuntlicher lieber vetter und bruder herzog Albrecht in Beirn ime, graven, seine landgueter, in dero liebd furstenthumb gelegen, eingezogen und uber vilfältig flehen und bitten er, grave, in irer lieb unverschuldter ungnade stunde, und seiner gueter de facto entsetzt were, — das uns demnach ermelter grave schriftlich zuerkennen geben, obwol die röm. kay. Mt. unser allergnedigster herr sich hernacher sollicher sachen allergnedigst undernomen, und dieselbige mit ime, graven, abhandlen und verabschiden lassen, yedoch so hetten volgends J. Mt. ime, graven, widerumb geschriben, mit langer ausfuehrung, worinnen gedachter unser vetter herzog Albrecht bedenkens und beschwernuß truegen, darauf er, grave, J. Mt. allerundertheinigst und ausfürlich beantwurt, widerumben geflehnet und gepetten, ine, graven, allergnedigst bey dem religionfriden zuhandhaben und mit sein herzogs Albrechts liebden zuverfuegen, das J. L. die gefasste ungnad wölle fallen lassen, ime, graven, seine landgueter widerumben one entgelt einhändig machen, dieweil er dann mit ehrn und gewissen sich nit weiters tringen lassen konte, dann was höchstgedachte kay. Mt. selbst fur billich geachtet und ime verabschidet: so bäte er, wir wollten neben andern chur und fursten zu furderlichster und ehister gelegenheit zu J. Mt. unsere gesanden abfertigen oder, so es fur rathsamer angesehen, durch ein ausfuerlichs schreiben J. K. Mt. ersuchen, das zuwider dem hellen claren buchstaben des religionfridens er, grave, nit also beschwert, der predigt göttlichs worts und hochwürdigen sacramenten, sampt seinem weib und kind, und des seinen one ergangnen rechtens entsetzt und spoliirt werde, und das J. Mt. mit sein herzog Albrechts liebd [handle, daß sie] ir der K. Mt. gemachten endscheid gelieben und gefallen lassen; da auch fur rathsam geachtet, das durch die chur und fursten mergemelter unser vetter herzog Albrecht darunder anzusprechen und zuersuchen, die gefaßte und doch unverschuldte ungnad gegen ime, graven, fallen zu lassen, dasselbige neben E. L. und andern wir zuthun unbeschwert sein wollten, mit ferner undertheniger bitt, ime, graven, gegen E. L. mit unserm furbittlichem schreiben zuerscheinen, auf das E. L. sich hierinnen auch willfahrig erzeigen und beweisen

theten — wiewol wir uns auf solich sein des graven und dann des 1565
hochgebornen fursten unsers freuntlichen lieben vetters, schwagers, bruders und gevatters des herzogen zu Wurttenbergs an uns zu etlich maln in diser sachen furbittliche ergangne schreiben dahin erclert, das wir nit allein unbeschwert weren, die ding an E. L. und den churfursten zu Brandenburg, unsere söhne die herzogen zu Sachsen und Hessen ꝛc. J. L. begern nach gelangen zulassen, sondern auch mit denselben und andern unserer wahren christlichen religion mit zugethonen fursten, als herzog Wolfgangen Pfalzgraven, marggraven Georg Friderichen zu Brandenburg und Marggrave Carln zu Baden, so neben E. L. und allen yetzt gedachten chur und fursten von gemelten graven dises handels (als wir von seiner Würtenbergs L. verstanden) ausfuerlichen bericht und ersucht, einer furbittlichen unverzuglichen schickung oder schreibens an höchstgedachte K. Mt. und vilgemelten unsern vettern herzog Albrechten zuthun und ins werk richten zuhelffen, zuvergleichen: so ist uns aber verschiner tagen ein anders schreiben von dem herzogen zu Würtenberg einkomen, darinne J. L. uns vertrewlich zuerkennen geben, wie das sie vor etlich wochen ein gesandten bey herzog Albrechten gehabt und S. L. aller hand dises handels haben erinnern und berichten lassen, aber dem gesandten eine antwort gegeben, daraus abzunemen, das sein herzog Albrechts L. sich mit furschriften und furbitten nit bald wurden bewegen lassen, derwegen da wir neben andern chur und fursten solches gedächten auch bey Beirn zuversuchen, das es bey unserm wolgefallen stunde, fur J. L. person wissten sie bey seiner herzog Albrechts L. nichts zuerhalten. Da aber E. L. uns und andere chur und fursten, die schickung oder schreiben an mer höchstgedachte K. Mt. unser allergnedigsten herrn fur rathsam und gut ansehen wurde, wollten sie, sein L., von uns andern [sich] auch nicht absondern, sondern gern und bald vergleichen.

Weil wir nun aus sollicher sein des herzogen zu Würtenberg L. anzeige vernommen, das mit furschriften und furbitten bey herzog Albrechten dißmals wenig zuerlangen, auch E. L. und andere obgemelte chur und fursten, so durch gedachten graven deswegen ersucht sich (sovil uns bewßt) nicht resolvirt, und dann der reichstag one des sich bald zutragen möcht, haben wir uns gegen gedachten herzogen zu Wurtenberg dahin erclert, das in betrachtung yetzt angeregter ursach dise sach auf kunftigen reichstag zuverschieben und alda communicato consilio, was hierunder zuthun oder zulassen, berathschlagen und zu tractiren sein möchte, mit dem erpiethen, das wir S. L.

1565 begern nach nichts desto weniger dise ding inmittelst an E. L., den churfursten zu Brandenburg, auch unsere sohne, die herzogen zu Sachsen, und den landgrave Philipsen zu Hessen, demselben also nach zudenken haben, gelangen lassen, als wir dann solches hiemit gethon und freundtlich nicht underlassen wollen, zweifels one E. L. werden disen sachen, die dannocht unsere wahre christliche religion betrifft, und dem guten graven nit allein beschwerlich, sonder auch kunftig bey andern böse eingeng und exempla wider aufgerichten religionsfriden gepereren und verursachen möchten, und was zu fürkomung besorglicher weiterung, pflanzung und erhaltung guter eynigkeit allenthalben dienet, der notturft nach zuerwegen und zubedenken wissen und furnemen helfen. Sollten aber E. L. und andere eines andern bedenkens sein und die sachen dahin erwegen, das unerwartet des reichstags die K. Mt. durch schriften oder schickunge deswegen zuersuchen und anzulangen, wöllen wir uns von E. L. und andern auch nit absondern, sondern bald vergleichen. Wollten wir E. L. freuntlich nit bergen ꝛc. Datum Heydelberg den 19. Octobris Ao. Lxv. Friderich ꝛc.

Dresden, St. Arch. L. 10195: R. T. zu Augsburg, I., f. 85. Orig.

1565 October 25. Heidelberg.

314. — Kf. Friedrichs Decret für Otto von Höfel.

Ernennt ihn zum Hofmeister seines Sohnes Christof [1]), „also, daß er auf denselben getreulich und fleißig, nach seinem besten Verstand und Vermögen, Tag und Nacht warten, dienen, zu Ehr und Nutz das Beste rathen und auf's Höchste sich befohlen sein lassen soll, und sonderlich ihn zur Gottesfurcht, auch zu gebührlicher Zeit zur Predigt göttlichen Worts und Gebrauch der h. Sacramente zu gehen, und dem Studio auch zur Sprachen, sonderlich der lateinischen und französischen, fleißig auszuwarten anhalten und unterweisen, Leichtfertigkeit mit Worten und Werken zu unterlassen und ein gutes, christliches, züchtiges, ehrbares, sittiges Wesen und Leben zu führen ꝛc." „Er soll auch daran sein, daß gedachter unser Sohn zu rechter Zeit aufstehe und niedergehe, Morgen- und Abendgebet halte, auch mit Zutrinken und anderm sich ungeschickter Weise nicht überlade" ꝛc.

Karlsruhe, Pfälz. C. B. 35, f. 158.

1) Am 1. October 1559 war Tilemann Timann, der freien Kunst Magister, zum Präceptor und Zuchtmeister des Prinzen bestellt worden. Vergl. Häusser II., 13, Anmerk. 11.

315. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1565 Nov. 17. Heidelberg.

Empfiehlt den Balthasar von Zorniere, aus dem Herzogthum Savoyen, welcher im Namen der bedrängten, jämmerlich gefangenen und verjagten Christen jenes Landes eine Supplication nebst einem beschwerlichen Edict, das der Herzog Emmanuel Philibert gegen diejenigen seiner Unterthanen, die sich zu der wahren christlichen Religion bekennen, aus Anhetzung des Papstes und seiner Gesandten, hat ausgehen lassen, zu überreichen hat. Die Verfolgten bitten, während sie in allen Sachen ihrem Herrn allen gebührlichen Gehorsam zu leisten sich schuldig wissen und allein ihres Gewissens halber sich zu der wahren christlichen Religion bekennen, daß man durch eine Gesandtschaft bei dem Herzog Fürbitte für sie einlegen wolle, damit sie, wenn ihnen nicht die öffentliche Predigt des göttlichen Worts und Administration der h. Sacramente gnädiglich verstattet werde, doch mit Verbannung, Güterconfiscation und Gefangenschaft, wovon schon eine große Anzahl von Personen, Edlen und Andern, Frauen, Jungfrauen und Kindern, betroffen sind, verschont bleiben und wider ihr Gewissen zu der päpstlichen Abgötterei nicht gedrungen werden.

Der Kurfürst will der Bitte, an den Herzog als ein Glied des h. Reichs eine Gesandtschaft zu schicken, aus christlichem schuldigen Mitleid entsprechen und hofft, daß auch Joh. Friedrich einen Abgeordneten dazu absendet oder wenigstens eine Bittschrift ausfertigt, welche die Gesandten Friedrichs und anderer glaubensverwandter Fürsten zu überreichen haben [1]).

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., f. 318. Eigenh.

316. — Kf. Friedrich instruirt den Dr. Ehem für eine Mission nach Stuttgart.

1565 Nov. 21. Heidelberg.

Ueber den bevorstehenden Reichstag zu Augsburg. — Da nach kaiserlichen Ausschreiben auf dem Reichstag unter anderm darüber verhandelt werden soll, wie die Religionssachen in Richtigkeit gebracht und die irrigen Secten abgeschafft werden können, so wäre vorher eine Conferenz, wo nicht aller, so doch einiger evangelischer Fürsten sehr rathsam gewesen, um auf Mittel und Wege zu denken, wie der Kaiser auf dem ersten von ihm zu haltenden Reichstag zu bewegen wäre, endlich eine christliche Refor-

1) Wir wissen nur, daß im Januar des nächsten Jahres Dr. Junius als pfälzischer Gesandter nach Savoyen abging.

1565 mation des leidigen Papstthums, womit man so viele Jahre vertröstet worden, anzustellen, eine gottselige Concordia in Religionssachen zu treffen und zwischen den Ständen des Reichs das schädliche Mißtrauen abzuschaffen. Weil aber die Zeit für eine solche vorberathende Conferenz zu kurz, so möchte Friedrich wenigstens dem Herzog Christof, dessen Glaubenseifer er kennt, seine Gedanken in freundlichem Vertrauen mittheilen, in der Hoffnung, daß Christof dieselben nicht allein für sich weiter erwägen, sondern auch mit den benachbarten Fürsten, wie Zweibrücken und Baden, sich darüber besprechen werde.

Zwar seien unter ihren Theologen allerlei Nebendisputationen, über die man sich bis jetzt nicht habe verständigen können, und die Feinde der christlichen Religion möchten daraus vielleicht die Hoffnung schöpfen, daß es zu keiner Einigkeit unter den Evangelischen kommen werde; wenn man aber zu Gemüthe führe, daß man im Fundament, d. h. Christo unserm Seligmacher, und den Hauptpunkten unsers allgemeinen christlichen Glaubens, worauf der Seelen Seligkeit beruht (was aber der Papst und sein Anhang ganz umzustoßen sich unterstanden), durchaus einig sei, und sich erinnere, daß von der apostolischen Zeit an in der christlichen Kirche, unbeschadet der brüderlichen Liebe und des Hauptgrundes, wiederholt Mißverstand geherrscht habe (wie zwischen Paulus und Petrus, Augustin und Hieronymus), und endlich erwäge, daß wir alle, so lange wir auf der Welt sind, nach den Worten der Schrift in Glauben, Erkenntniß und Liebe zunehmen sollen: so sei zu hoffen, daß man trotz etwaiger Gegenbemühungen unruhiger Leute und trotz der Nebendisputationen wider das Papstthum treu zusammenstehe und dasselbe communibus animis et sententiis, wie bisher, bestreite, und zwar um so mehr, als man wisse, welche gefährlichen Praktiken zur Wiederaufrichtung ihrer Abgötterei die Päpstlichen bisher unter dem Deckmantel der theologischen Irrungen (wie Staphyli und Anderer Bücher bezeugen) verfolgt haben. Es käme auch darauf an, den Kaiser, welcher sich auf dem Frankfurter Wahltag gegen den Herzog Christof und durch diesen auch gegen die andern evangelischen Fürsten so christlich und tröstlich, der wahren Religion „affectionirt“ ausgesprochen habe, in seinem gottseligen Vornehmen zu stärken, statt ihm und Andern Anstoß zu geben.

Was nun im Anschluß an das kaiserliche Ausschreiben zunächst die Richtigmachung der Religion betreffe, so werde zwar der Kaiser alles thun, um beide Parteien zu vergleichen; wenn man aber bedenke, daß bisher alle Verhandlungen und Colloquia vergeblich gewesen, und daß ein freies christliches Concil, wie die Stände der A. C. es begehren, niemals erhalten werden könne, so müsse man annehmen, daß der Kaiser auf diesem Wege nichts erreichen und daß das gegenseitige Mißtrauen fortdauern werde.

Nur durch Abschaffung des geistlichen Vorbehalts könne Abhülfe gefunden 1565
werden, und darauf sei bei dem Kaiser zu bringen und zugleich auf Mittel und Wege zu trachten, wie in solchem Fall die geistlichen Fürsten („wie sie sich nennen") bei ihrer freien Election, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten erhalten und ihre Stifter unzerrissen bleiben können.

„Gleichergestalt können wir nicht bei uns ermessen, mit was Frucht von Abschaffung der irrigen Secten tractirt und gehandelt werden wolle, da nicht zuvorderst das Pabstumb reformirt und männiglich sich frey zu unserer waren christenlichen Religion zu begeben gelassen würde." Denn im Papstthum handelt es sich um so viele greuliche, öffentliche Irrthümer, Gotteslästerung und Abgötterei, die das Fundament des christlichen Glaubens umstoßen; von dort, als dem rechten Quell, entspringen auch alle andern irrigen Secten, daher billig mit der Reformation und Abschaffung des Papstthums der Anfang gemacht würde, wie der Herr sagt: Wirf zuvor den Balken aus deinem Auge und reiße darnach deinem Bruder den Splitter aus seinem Auge. — Würden aber in jener Weise die Secten condemnirt und unverhörter Dinge zur Execution in Religionssachen vorgeschritten, so stünde wohl zu bedenken, ob man nicht dem Papst das Schwert in die Hand gäbe, um heute den Einen, morgen den Andern unter solchem Schein zu beschweren und also eine Zerrüttung des ganzen Religionsfriedens herbeizuführen.

Friedrich bittet noch einmal, diese Bedenken den benachbarten Fürsten zu übermitteln, damit sie sich einträchtig gegenüber dem Papstthum erzeigen. Er selbst will sich deswegen noch an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, an seine Schwiegersöhne, die Herzoge zu Sachsen, und an den Landgrafen von Hessen wenden. — Schließlich gedenkt der Kurfürst noch des langjährigen Streits zwischen den deutschen und ausländischen Theologen de coena domini (das billig ein symbolum concordiae sein sollte), während man in andern Lehrpunkten einig sei. Er meint, durch ein freundliches christliches Gespräch könnte der Zwiespalt aufgehoben und also das Reich des Antichrists um so sicherer zerstört werden [1]).

Kassel, Reg. Arch. Copie. Acten des Heidelb. Katechismus.

---

1) Ganz ähnlich lautet die Instruction des Dr. Ostermünchers, der Anfangs December an den Herzog Wolfgang abgesandt wurde, und ein Brief Friedrichs an den Landgrafen Philipp aus Kreuznach vom 31. December 1565.

1565 **Beilage.**

Herzog Christof's Antwort.

Wir kennen die Antwort des Herzogs nicht genauer, können aber ihren Inhalt aus der nachfolgenden Aufzeichnung, die aus der Feder des Brenz stammen wird [1]), zur Genüge beurtheilen. Denn daß die hier notirten Punkte ihre Verwerthung fanden, läßt sich aus dem Umstande entnehmen, daß Christof sie dem Landgrafen Philipp mittheilte.

„Nach der beantwortung hat mein gnediger herr in privato colloquio mit Doctor Oheim sich einzulassen und anzuzeigen, das S. F. G. sich ser

---

1) Brenz bekundete seinen Eifer gegen die Zwinglianer auch in dem am 18. Januar 1566 gestellten Bedenken, das Sattler IV., 242—249 mitgetheilt hat, während wir den Herzog selbst in eben jenen Tagen auf der Durchreise in Heidelberg in versöhnlicher Stimmung finden. Freilich kann nach allen früher beigebrachten Acten darüber kein Zweifel bestehen, daß die Bekämpfung des Zwinglianismus für Christof eine persönliche Angelegenheit geworden war; das Maulbronner Gespräch und die durch dasselbe hervorgerufenen Streitschriften hatten ihn in dieser Richtung wesentlich befestigt. So finden wir aus dem October 1565 ein Schreiben des Herzogs an einen nicht genannten Pfalzgrafen (wahrscheinlich Georg von Simmern), dem er verschiedene Tractätlein de natura Christi, von der Gegenwärtigkeit seines Leibs und Bluts im Abendmahl und eine kurze Erklärung der Würtemb. Theologen de majestate Christi nebst dem Protokoll des Maulbronner Gesprächs zuschickt, weil er vernimmt, daß sich bei dem Pfalzgrafen sowohl am Hof als in der Kanzlei der Zwinglianismus ziemlich rühre. — Dieselbe Gesinnung bekundet Christof in jenen Tagen in einem Decret an seine Räthe, denen er (nicht bekannte) Schriften des Kurfürsten Friedrich über seine in Sinzheim und Neuhausen vorgenommene Reformation zustellt; da der Kurfürst ohne Zweifel vornehmlich erreichen möchte, daß er für einen Anhänger der A. C. gehalten werde, um sich dessen auf künftigem Reichstag behelfen zu können, so sollen der Landhofmeister und die andern Räthe unter Beiziehung des Propstes Brenz oder des Dr. Bidenbach jene Schriften prüfen und nach aller Nothdurft erwägen, was dem Pfalzgrafen darauf zu antworten wäre. (Stuttg. St. Arch. Günzler's Verz. I., 59, 60.) — Am 12. December 1565 sendet Herzog Christof seinen lieben getreuen Sebastian von Wittershausen an den Landgrafen Philipp ab, um des Pfalzgrafen Kurfürsten halb etwas zu vermelden. (Kassel, Reg. Arch.) Der Inhalt der Meldung ist nicht bekannt. Bald darauf begab sich Christof zur Feier der Vermählung seiner Tochter mit dem Landgrafen Wilhelm selbst nach Marburg. Friedrich lud ihn ein (26. December), auf der Durchreise in Heidelberg Quartier zu nehmen, wie er, der Kurfürst, auf wiederholte Einladung des Herzogs auf dem Wege nach Augsburg in Stuttgart übernachten will. — Es ist ein chronologisches Versehen, wenn nach Haynes, Collect. of State Papers p. 439 Christ. Mundt schon in einem Bericht vom 3. Juli 1565 von der Reise Christofs zu der Hochzeit in Marburg und seiner freundlichen Aufnahme in Heidelberg erzählt.

ab diesem reichstag entsetzte und besorge, das scisma under den Augspurgischen confessionsverwandten geben werde. 1565

1. S. F. G. trüge die fursorg, das baide churfursten Sachsen und Brandenburg mit Pfalz in dem churfurstlichen rath in religionssachen nit uberainstimmen wurden. — 2. Wa conventus gehalten wurden, das dergleichen scisma sich zutragen wurden, und das von wegen geenderter religion niemand gern mit Pfalz sich in religionssachen einlassen wurde. — 3. Das der kaiser an die Augspurgischen confessionsverwandten stende begeren wurde sich zu ercleren, ab sie den churfürsten pfalzgraven expresse der A. C. anhengig hielten oder nit. — 4. Item ob er des religionsfridens vehig. — 5. Item ob die jetzige Haidelbergische oder herzog Otthainrichs kirchenordnung und lehr der A. C. gemesser. — 6. Item welcher under den beden catechismus gerecht. — 7. Item ob die lehr von nachtmal und haltung desselben mit der A. C. uberainstimbten, wie die jetzt in der Pfalz gehalten wurt, und was das mehr sein möchte. Da nun ein jeder secundum conscienciam und juramentum solte antwurten, wurde man sagen mueffen: quod non. — 8. Oder ob die jetzige Haidelbergische lehr de coena domini der Marpurgischen concordia mit Bucero und den oberlendischen kirchen getroffen gemeß. — 9. Item auch der catechismus und andere lehr nach gewonlichem brauch der A. C. gleichförmig were, und was dessen mehr sein möchte. — 10. Item wie das Zwingli, Calvin, Bullinger nie so grob und ungeschickt geschriben, gelert und gehalten, dann jetzt die Haidelberger theten, so unverschembt die baide naturas in Christo thailen, von der menschhait Christi nit mehr hielten dann von unserm ainen, hielten und glaubten nit recht mehr von der himelfahrt Christi und sitzen zuo seiner gerechten."

Kassel, Reg. Arch. Heidelb. Katech. Copie.

317. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

1565 Nov. 27. Dilsberg.

Tadelt, daß der Herzog den zur Ausgleichung der Streitigkeiten nach Coburg angesetzten Tag nicht besuchen wolle, überhaupt die wohlgemeinte Vermittlung abzulehnen suche, indem er begehre, daß der Kurfürst sich sogar bis Weimar begeben solle. Das könnte er jetzt um so weniger, als er auf Veranlassung des Kaisers einen Kreistag ausgeschrieben habe der jetzt vorstehenden geschwinden Kriegsgewerbe und Praktiken wegen. — Ferner warnt der Kurfürst, auf die Festung (Grimmenstein), von der der Herzog glaube, daß man ihn bestimmen wolle, sie zu verlassen, keinen so großen Werth zu legen. „Ich gestehe und bekenne es gern, daß ich kein Kriegsmann bin,

1565 jedoch habe ich die kurze Zeit, so ich gelebt, erfahren, wozu große Befestigungen dienen, nämlich daß sie ihre eigene Herrn um Land und Leute, auch etwo um Leib und Leben bringen." Er erinnert u. a. an seinen eigenen Schwager, den Markgrafen Albrecht. Wer Festungen baut, thut seinem Seckel und Land und Leuten wehe; dann kostet es noch viel, sie zu armiren und zu verproviantiren, endlich verursacht der Unterhalt der Besatzung große Ausgaben. Noch schlimmer ist, daß die Festungen das Mißtrauen der Nachbarn erregen oder gar die Inhaber hochmüthig machen, so daß sie von Gott abfallen. So ist es Herzog Heinrich mit Wolfenbüttel ergangen, der darüber in Gefangenschaft gerieth. Was aber die Plassenburg, der Rauhe Culm [1]) u. s. w. für Befestigungen gewesen, wie lang ihre Herren auch sich deren erfreut und mit welchem Ende sie dieselben verlassen, das wissen die Betheiligten am besten. — Besser ist's, sein Vertrauen auf Gott setzen, der eine feste Burg ist, und die Nachbarn zu guten Freunden haben und nicht vor den Kopf stoßen.

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., f. 318, Nr. 5.

1565
Dec.
27.
Heidelberg.

318. — Maria an Joh. Friedrich d. M.

Da es dringend gewünscht wird, daß sie mit ihrem Gemahl den zwischen den sächsischen Brüdern angesetzten Tag besuche, weil ihre Gegenwart sehr nützlich und dienlich sein würde, so bekennt sie, daß es ihr die höchste Freude sein würde, die sie auf Erden haben möchte, wenn sie das christliche Werk könnte vollbringen helfen, daß die Geschwister wieder einig würden. Wenn sie dazu etwas fruchtbarlichs ausrichten kann, so will sie nicht ausbleiben und sollte sie sich auch in einem Bett hinführen lassen. Sollte sie aber vergebens ziehen und nichts ausrichten, so wollte sie lieber todt sein als das Kreuz länger am Herzen tragen. Mit Gottes Hülfe will sie nicht ausbleiben, obwohl sie sich herzlich vor dem Weg fürchtet. „Denn ich werde nunmehr sehr baufällig. Wenn ich meine, ich sei am allergesundesten, so soll ich wohl jählichs krank werden, daß ich meine, ich fahre schon dahin. Ich gebe aber nichts die Schuld, denn das ich meine Tage nichts denn Kreuz, Leiden und Anfechtung genug gehabt habe, die wird mir, als ich

1) Feste Schlösser im Fränkischen, die einst dem Markgrafen Albrecht Alcibiades gehörten und von den feindlichen Verbündeten 1554 erobert und geschleift wurden. Die Plassenburg lag auf der Höhe oberhalb Culmbach; der rauhe und schlechte Culm sind zwei Berge, zwischen denen das Städtchen Neustadt liegt.

sehe, nachfolgen bis in die Grube. Der allmächtige Gott wolle mir Geduld verleihen."

Cob. Arch. Eigenh.

319. — Wolfgangs Antwort auf Dr. Ostermünchers Werbung [1]. 1565 Dec. 8. Neuburg.

Wolfgang findet, daß die Werbung des kurpfälzischen Raths wegen des bevorstehenden Reichstags (s. oben S. 599 und S. 601 Anm.) auf folgenden vier Hauptpunkten beruht: 1. Die vertrauliche Verständigung der Religionsverwandten, auf daß dieselben, ungeachtet einiger Nebendisputationen, auf dem Reichstag einmüthig auftreten. 2. Wie den päpstlichen Praktiken zu begegnen und vom Kaiser die Freistellung zu erlangen wäre. 3. Welchergestalt die Secten abzuschaffen. 4. Daß in Sachen des Abendmahls ein Colloquium angestellt werde.

Von einer vertraulichen Communication in Glaubenssachen ist nichts zu hoffen, so lange man in einigen Hauptpunkten nicht einig ist. Um solche Hauptpunkte aber, nicht um Nebendisputationen, handelt es sich in dem ausgebrochenen Streit. Wäre dies nicht der Fall, so würde man gern mit den Schwachen, eingedenk des Gebots der christlichen Liebe, Geduld tragen. Wenn man aber bedenkt, daß alle die, welche wahre Glieder der christlichen Kirche sein wollen, bei Verlust ihrer Seelen Seligkeit schuldig und pflichtig sind, dem Herrn Jesu Christo als einzigem Erlöser und Seligmacher nicht allein in einigen, sondern in allen Punkten, zumal da, wo er selbst so klar und deutlich redet, Glauben zu geben und sein ewiges Wort nicht durch menschliche Vernunft und Spitzfindigkeiten zu verkleinern, so kann man mit denjenigen, welche in der Lehre von der Gegenwärtigkeit des wahren Leibes und Blutes Christi, von der Kraft und Wirkung des Sacraments der Taufe und des Abendmahls („durch welche Mittel und Werkzeuge Gott die Seligkeit reicht und wirkt, den Glauben zündet und kräftigt"), ferner von dem Sitzen des Sohnes Gottes zur Rechten des ewigen Vaters („welcher Artikel unser hoher Trost und Zuflucht in allen Nöthen ist"), sodann „von der allmächtigen Gewalt, die der Menschheit Jesu Christi im Himmel und auf Erden gegeben ist", endlich von der persönlichen Vereinigung beider Naturen in Christo, — welche in diesen und andern Punkten, die die Ehre des Sohnes Gottes und den Grund der Seligkeit berühren, an falschen Opinionen festhalten, mit denen kann man kraft ernstlichen Befehls gött-

1) Wahrscheinlich stammt die ausführliche Antwort, welche in der Abschrift einige 20 Quartblätter ausfüllt, aus der Feder des Tileman Heshusius, der jetzt als Hofprediger in Neuburg an der Donau wirkte.

1565 lichen Worts keine Gemeinschaft haben. Denn es heißt: ne communicetis alienis peccatis, oder auch: weichet von denen, welche Trennung neben der Lehre, so ihr lehret, anrichten. Uebrigens wäre auch mit der „Communication", die der Kurfürst begehrt, nichts geholfen, sondern vielmehr zu fürchten, daß bei der Religionshandlung destoweniger Glück und Heil sein würde, wenn man gegen sein Gewissen beiderseits wider das Papstthum zusammenstünde und sich einer einhelligen Confession rühmte, da doch das Widerspiel vor Augen liege und aus den ergangenen Schriften aller Welt offenbar sei — zu geschweigen, daß alle diejenigen, welche sich der auf's höchste verbotenen Opinion durch solche Communication theilhaftig machten, von dem Religionsfrieden sich ausschließen würden.

Auch würden viele Schwache und Gutherzige an solcher Gemeinschaft nur ein Aergerniß nehmen, und der Kaiser selbst durch einen solchen angemaßten Schein keineswegs gewonnen werden. Und wenn auch dem Papstthum gegenüber die Einmüthigkeit von Nutzen wäre, während die Absonderung und Trennung, wie der Kurfürst richtig ausführt, nur Zerrüttung bringt, so gehe doch der göttliche Befehl über Alles, und der Herzog seinerseits kann sich damit trösten, daß er die Trennung nicht herbeigeführt hat. Sie kann aber nur aufgehoben werden, wenn diejenigen, welche fremder, der A. C. entgegengesetzter Lehre anhängen, sich eines andern bedächten und Gott die Ehre gäben.

Bezüglich des zweiten Punkts ist Wolfgang mit dem Kurfürsten ganz darin einverstanden, daß alle Colloquia mit den Katholiken zu nichts führen, dagegen auf der Forderung der Freistellung zu beharren sei, damit man mit menschlichen Anschlägen dem allein seligmachenden Wort nicht länger Thor und Thüre zusperre. Und wenn es sich dann um Erhaltung der geistlichen Fürstenthümer handeln sollte, so will es Wolfgang an nichts fehlen lassen, was zum Ruhm und zur Wohlfahrt, auch zur Erhaltung uralter guter Ordnung im Reich dienen könnte.

Was ferner die Abschaffung der Secten nach dem kaiserlichen Ausschreiben anbetrifft, so weiß der Herzog noch nicht eigentlich, welche Lehren damit gemeint sind, obwohl zu vermuthen, daß diejenigen Secten gemeint, welche in dem Religionsfrieden namhaft gemacht sind. „Und wiewohl ihre fürstl. G. bei der Richtschnur göttlichen Worts zu bleiben gedenken, so mögen doch ihre kurfürstl. G. ihm freundlich vertrauen, daß er Niemand, er sei wer er wolle, unverhört verdammen oder verurtheilen helfen werde, sondern vielmehr die Maß und Bescheidenheit zu halten gedenke, welche das göttliche Wort vorschreibt und die christliche Kirche je und allwege in Uebung gehabt — dabei es auch ihre fürstl. G. dieses Punktes halben bewenden und beruhen lassen."

Endlich bezüglich des vorgeschlagenen Colloquiums über das Abendmahl erinnert der Herzog an den Mißerfolg der bisher angestellten Gespräche, wodurch die Gemüther auf beiden Seiten nur noch mehr erbittert werden. Würden jedoch die andern Stände ein solches Mittel noch einmal für gut ansehen, so werde er es an sich nicht fehlen lassen. 1565

Schließlich bittet Wolfgang, die Antwort, deren Verzögerung er mit der Wichtigkeit des Handels und der Ausführlichkeit der Werbung entschuldigt, im Besten aufzunehmen.

Weimar, Ges. Arch. Reg. N., p. 388, Nr. 194. Copie.

320. — Herz. Wolfgang an Joh. Friedrich d. M.

1565 Dec. 20. Neuburg.

Sendet Abschrift von der Werbung des kurpfälzischen Gesandten Dr. Martin Ostermünchner nebst der darauf ertheilten Antwort (s. oben S. 605), indem er glaubt, daß Joh. Friedrich an dem Abfall des Schwiegervaters von der A. C. nicht minder Anstoß nehme und auf Mittel und Wege bedacht sein werde, wie derselbe wieder zu gewinnen und zu bekehren sein möchte. Wolfgang hat auf die Werbung nicht anders antworten können, sowohl wegen seiner Kirchenordnung als wegen des wider die Sectirer publicirten Mandats. Uebrigens vernimmt er, daß der Kurfürst nicht allein auf seiner Opinion beharrt, sondern auch Willens sein soll, sie vor gemeiner Reichsversammlung öffentlich zu vertheidigen. Möge Gott Gnade verleihen, daß er wiederum zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit komme. Den Joh. Friedrich aber bittet Wolfgang, zu überlegen, was zur Vertheidigung der unverfälschten Lehre zu thun sich gebühren werde, wenn der Kurfürst auf dem bevorstehenden Reichstag in der angedeuteten Weise auftreten sollte [1]).

Weimar, Ges. Arch. Reg. N., f. 338, Nr. 194. Orig.

---

1) Joh. Friedrichs Antwort kennen wir nicht, wohl aber die Joh. Wilhelms, dem Wolfgang an demselben Tage gleichlautend geschrieben hatte. Joh. Wilhelm antwortete am 28. December. Er verdammt „den teuflischen Zwinglianismus“, als der A. C., dem Schmalkaldischen Artikel und den Schriften Luthers entgegen, und trägt mit dem Schwiegervater, auf dessen Bekehrung kaum noch zu hoffen sei, ein christliches Mitleid. Es sei nicht zu dulden, daß er den Irrthum mit der A. C. bemäntele. Ihn zu unterdrücken und zu dämpfen, will der Herzog nichts unversucht lassen. — Auch dem Kurfürsten August von Sachsen schrieb Wolfgang am 20. December fast mit denselben Worten, wie den sächsischen Herzögen (Dresden, St. Arch. Orig.).

In seiner Antwort vom 1. Januar 1566 wünscht August von Herzen, daß der Pfalzgraf Kurfürst sich nicht absondern möchte, und theilt Abschrift der Briefe

1565 Dec. 31. Kreuznach.

321. — Kf. Friedrich an Landgraf Philipp.

Spricht in derselben Weise wie schon früher gegen Würtemberg und Zweibrücken (s. oben S. 599) seine Gedanken über den bevorstehenden Reichstag aus. Ungeachtet dessen, was etwa unruhige Leute unter dem Schein von Nebendisputationen („die mit der Zeit, will's Gott, auch ihre Erledigung finden werden") unter den Religionsverwandten anzurichten sich unterstehen möchten, müsse mit allen Mitteln die Einigkeit aufrecht erhalten und das Papstthum einmüthig bekämpft werden, auf daß dem Kaiser, zu dem man voriger vielfältiger Anzeige und Vertröstung nach gute Hoffnung und Vertrauen habe, Ursache gegeben werde, sich ungescheut einmal öffentlich zu der A. C. zu bekennen. Vor Allem aber thut (auch mit Rücksicht darauf, daß es den Päpstlichen in diesem ganzen Handel nicht sowohl um die Religion, als vielmehr um das Zeitliche zu thun ist, indem sie den Verlust ihrer Hoheiten, Präeminenzen und Dignitäten fürchten) die Abschaffung des geistlichen Vorbehalts noth. — Was die irrigen Secten anlangt, so ist das schlimmste das Papstthum selbst, und mit der Reformation dieses müßte bei Abschaffung der Secten der Anfang gemacht werden — man wollte denn „diese Grundsuppen und Pfuhl" aller Secten ferner bestehen lassen und den Papisten gestatten, auf den Condemnationen nicht allein von Anhängern der A. C., sondern auch ausländischer Christen zu beharren, und dadurch erst recht dem Papst das Schwert in die Faust geben. Der Papst aber hätte nicht übel gefochten, wenn ihm nicht allein seine Abgötterei und die Tyrannei wider die Christen auch ferner gelassen würde, sondern wenn auch zugleich die Religionsverwandten unter einander sich verfolgen und verderben würden. — Der Landgraf möge auch auf den Kurfürsten August zu wirken suchen.

Kassel, Reg. Arch. Orig.

---

mit, die er in dieser Angelegenheit mit Friedrich gewechselt (16. December 1565 und 1. Januar 1566). Auf dem Reichstag will er es an weiteren Ermahnungen nicht fehlen lassen, obwohl er wenig Hoffnung auf Einigkeit hat. Jeder will etwas Besonderes machen und nicht bei der Lehre bleiben, die viele Jahre her in den Kirchen, wo die A. C. in ihrem rechten und wahren Verstand angenommen, gehalten worden ist. Die Spaltung verursacht groß Aergerniß und wird der wahren christlichen Religion einen argen Stoß geben. Nur Gottes Gnade, nicht menschlicher Verstand und Fleiß kann hier noch helfen.

322. — Landgraf Philipp an Kf. Friedrich.

1566 Januar 6. Kracht.

Ueber den bevorstehenden Augsburger Reichstag und den unglücklichen Zwiespalt in der evangelischen Kirche, der ein kräftiges Auftreten zu Gunsten der Freistellung der Religion hindert. — Bitte, den Theologen Mäßigung anzubefehlen.

Unser freundlich dinst ꝛc. Wir haben E. L. schreiben underm dato Creutzenach den 31. Dec. entpfangen, gelesen und verstehen die anzeige von E. L. freundlichen. Wir haben auch unsern rethen, soviel die freystellung betrifft, in irer instruction deshalben notturftigen bevelch gegeben. Wir haben aber sorge, das die dissension, die E. L. prediger mit Brencio und seinem anhang [1]) hat, da sich ermelter E. L. prediger erclert, das Christus leib und blut keinerley weyse im nachtmahl leiblich und wesentlich seye [2]), viel irrung machen werde. Wan aber Gott wolt, wie E. L. schreiben stehet, das dieselbige controversia und streit ire erledigung hette, und die christliche stende der A. C. under inen einig wehren, so wehre der sachen wol zurathen. Itzo aber, wan wir wolten das babsthumb bestreiten, wurden sie sagen, wir wehren doch selbst nicht einig, dan E. L. viel einen andern geprauch mit dem sacrament in iren landen hetten als wir andern. So reddeten auch E. L. prediger viel anders davon als wir andern. Zu dem ist zu besorgen, das der churfürst zu Sachsen, auch der churfürst zu Brandenburg und der herzog zu Wirttenberg, herzog Wolfgang pfalzgrave und andere in deme artickel mit E. L. nicht vor eins stehen. Darumb wißen wir wahrlich nicht, was in diesen dingen zuthun sein will. Dan da wir andere reformiren wollen und under uns selbst uneinig sein, hat es ein seltzames ansehens. Wir haben aber ein instruction gestelt und unsern rethen mitgeben, das sie sich mit E. L. und anderen chur und fursten, die dieser religion sein, vergleichen sollen. Wolt allein Gott, das sie sich mit einander wol vertrugen.

Ewer liebte wollen wir uffs freundlichste und christlichste ermanet und gebetten haben, sie wollen doch iren gelerten undersagen und sie

---

1) Es mag als eine mehr graphische als sprachliche Eigenthümlichkeit des Copisten hervorgehoben werden, daß sämmtlichen Endungen auf g noch ein k angehängt ist, das im Druck weggelassen wurde. Ebenso in dem nächstfolgenden Briefe.

2) Siehe dagegen das Schreiben Friedrichs an Wolfgang vom 18. Januar, das der Kurfürst dem Landgrafen abschriftlich zusandte.

1566 underrichten zur einigkeit der A. C., und das sie nicht so geschwinde disputationes uben, sonderlich da die menschheit Christi gar hart eingezeunet und so hart disputiret wirdet, welche disputationes von beiden theiln schedlich sein und auch gar greulich zu horen ist, das der mensch Jhesus Christus nicht solle almechtig sein. E. L. wollen doch inen den zaum so lang nicht laßen, dan wir warlich sorgen, durch die weitleufige disputationes und das sie nicht auch bekennen wollen, das Christi wahrer leib und blut im brot und wein im nachtmahl gegeben werde, es mochte sich dadurch ein große irrung zutragen, welche E. L. jetzt zur zeit vorkommen konnten.

Unsers daseins uff dem Augspurgischen reichstage konnen wir leibs halben gar nicht thun. Wir haben aber unsern rethen genugsamen bevelch gegeben, dahin zu handlen, das zu christlicher eynigkeit, Gott zu lob und ehren, darzu zu friedlichem wesen, auch zu fried und freystellung der religion dienen mag, und also an uns deshalben nichts erwinden soll. Wir haben auch den churfürsten zu Sachsen sonderlich gebetten, zuverkomen, das keine condemnationes von uns, den A. C. verwanten, ußgehen uber die so Calvinisch oder Zwinglisch genennt werden, uß ursachen, die wir S. L. vermeldet haben [1]). — Welchs wir E. L. also zu freundlicher antwort und aus trewem herzen nicht wollten verhalten ꝛc. Datum Cracht am 6. Januarii A. D. 1566. Philips der eltere ꝛc.

Zettel:

Auch freundlicher lieber vetter, schwager und schweher, geben wir E. L. freundlich zuerkennen, das wir einen unserer rethe vorhin uff den Augspurgischen reichstag gefertiget, und werden noch drey unserer rethe nach unsers sohns landgraven Wilhelms gehaltener hochzeit volgen. Datum ut in literis.

Kassel, Reg. Arch. Copie.

1566
Januar
1.
Dresden.

323. — Kf. August an Kf. Friedrich.

Beklagt die der Ausbreitung der Religion so schädliche Spaltung unter den Evangelischen, mit Seitenblicken auf den Pfalzgrafen. — Die Freistellung wird auf dem Reichstag nicht durchzusetzen sein.

---

1) Philipp an August, 1. Januar 1566, im Dresd. St. Arch. Dringende und warme Fürsprache für Friedrich, von dem er weiß: „daß er ein guter frommer Herr ist, und was er thut, geschieht gewiß aus gutem Eifer zu Gott."

Wir haben zwei E. L. schreiben, den 16. Decembris datirt [1]), 1566
zu unsern handen empfangen, und daraus unterschiedlich vernummen, was E. L. des grafen von Ortenburgs sache und dan der freistellung halben an uns gelangt. So viel nun des grafen angezogene beschwerungen und unseren f. l. oheimen und brudern herzog Albrechten zu Beiern anlangt, lassen wir uns E. L. bedenken, das uf vorstehenden reichstage von allen der A. C. verwanten stenden darvon gehandelt werde, freundlich gefallen. Was aber E. L. ausfuehrliche erinnerung von unser wahren christlichen religion und sonderlich dem puncten der streitigen freystellung betrift, verstehen wir E. L. bedenken und vertrawliche communication freundlich, wollen es auch hinwider an gueter correspondenz in sachen unsrer wahren christlichen religion nicht mangeln lassen, haben uns auch vor der zeit genuegsam erkleret und zum theil im werk beweiset, wie ganz gern wir die ausbreitung des heiligen evangelii und pflanzung christlicher einigkeit des glaubens befurderen wolten. Was sich aber darunter zugetragen und etliche jar hero ferner darauf erfolget, das ist E. L. so wol als uns bewust; lest sich auch dafur ansehen, das die spaltungen, irthumb und verfurische lehren bey diesen letzten zeiten nicht ab, sondern viel mehr zunehmen werden, sintemal die verbitterung der herzen und gemueter so gros, das sie mehr nach absonderungen, uneinigkeiten und einfuhrung newer opinionen und sonderbarer eigener confessionen denn erhaltung wahrer christlicher und rechtschaffener lehre, wie die in prophetischen und apostolischen schriften zubefinden und aus denselbigen in der A. C. in irem rechten verstande verfasset ist, geneigt sein, und ob sich gleich der mehrer theil auf dieselbe confession beruffet, das doch im grunde bey vielen andere deutungen seind und ergerliche ungleicheit der lehre in etzlichen artikeln befunden wirt, welchs nicht zu geringer verkleinerung unserer wahren religion gereicht und den wiedersachern ursache giebt, dieselbe mit so viel mehrem schein anzufechten, und viel guetherziger christen in allen konnigreichen reichen und landen von dem erkentnis und bekentnis götlichs worts und trewer confession abzuschrekken, wie dan die erfahrung an großen landen und hohen hauptern gegeben und noch, das sie durch der unseren uneinigkeit und eingerissene gezenke und schedliche disputationen

1) Weder das eine noch das andere Schreiben liegt uns vor. Ueber die Ortenburgische Sache siehe oben S. 595. Der Inhalt des zweiten Briefes läßt sich theils aus der nachfolgenden Antwort, theils aus den gleichzeitigen Anträgen Friedrichs bei Würtemberg, Hessen u. s. w. abnehmen.

1566 der theologen verhindert und abgehalten worden, der A. C., darzu sie sonst keinen bösen willen trugen, beifal zugeben. Wir tragen auch die fursorge, das der A. C. verwanten stenden uf dem vorstehenden reichstage nicht weniger als ufm colloquio zu Wurmbs geschehen, solchs aufgerukt und vorgeworfen, auch alle handlung von der religion dadurch nicht wenig wirt gehindert werden. Aus diesen und anderen ursachen befahren wir uns vom pabstumb (welchs Got lob bey der ganzen welt dermassen an tag geben, das es in sich selbst felt und zu boden gehet) weniger schadens und nachtheils, als von der uneinigkeit, spaltung und gehessigem gezenk derjenigen, so sich des evangelii und A. C. ruehmen.

Und weil wir bishero und noch befinden, das den dingen menschlicher weise kein rath zufinden, so haben wir es Gott bevohlen, und wollen mit hulfe desselbigen dohin trachten, das wir in unsern landen, kirchen und schuelen reine unverfelschte lehre, wie die Got der almechtige durch seinen werkzeug Doctor Luttern zu unsern zeiten widerumb offenbaren hat lassen und in der A. C. begriffen ist, erhalten. Wan solchs von E. L. und andern stenden, wie wir uns freuntlich vorsehen wollen, auch geschiehet, so zweifeln wir nicht, dem pabstumb solle dadurch nicht geringer abbruch geschehen, und unter den stenden der A. C. christliche guete einigkeit erhalten werden. — Wir haben aber gleichwol nichts desto weniger dem churf. zu Brandenburgk E. L. schreibens copey uberschickt und seind S. L. antwort darauf freuntlich gewertig, welche E. L. furder unverhalten bleiben soll.

So viel dan die freistellung belangt, seind wir mit E. L. und anderen stenden der A. C. nach wie vor einig, das es sehre guet were, das der zutritt zu unserer religion und bekentnis der götlichen warheit den geistlichen so wol als den weltlichen vorstatet und frey gelassen wurde. Es wissen sich aber E. L. freuntlich zuerinnern, wie heftige disputationen hiebevor uf anderen reichsversammlungen derhalben vorgefallen, und das man bey weiland der vorigen kay. Mt. und den anderen stenden nichts erheben oder erhalten hat können, auch zubesorgen gewesen, do herter auf sie hette gedrungen werden sollen, das man zu zuruttung des aufgerichten religionfriedens ursache gegeben hette. Wiewol wir uns nun vorsehen wollen, die K. Mt. werde der religion halben etwas anders dan S. K. Mt. herr vater hochloblicher gedechtnis gesinnet sein, so besorgen wir doch, das der freystellung halben wenig werde zuerhalten sein. Wir wollen aber neben E. L. und anderen gerne anhören, was derhalben vorfelt, und uns alsdan kegenwertig selbst oder durch unsere rethe unsers gemuets

darin ferner erkleren, mit E. L. und anderen guete correspondenz 1566
halten und an allem, so zu befurderung Gottes ehre und ausbreitung seines allein seligmachenden worts dienstlich, unsers theils nichts erwinden noch mangeln lassen. Und was der churf. zu Brandenburg solcher freistellung halben bedenken wirt, wollen wir E. L. auch freundlich zuerkennen geben. Und seind ꝛc. Datum Dresden den ersten tag Januarii Anno 66.

Dresden, St. Arch. L. 10195. R. T. zu Augsburg I., f. 96. Copie.

324. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

1566 Januar 3. Heidelberg.

Neue Gesandtschaft de la Fontaine's im Namen des Prinzen von Condé und des Admirals. Die einzelnen Punkte seiner Werbung. — Antwort Friedrichs. — Was hiernach zur Wiedergewinnung des vorgestreckten Geldes und den bedrängten Christen zum Trost geschehen könne.

Hochgeborner ꝛc. Es seind uns von E. L., auch dem hochgebornen fursten, unsern freundlichen lieben vettern, schweger, bruder und gevattern samentlich und besonderbare schreiben das Condisch Anlehen betreffend verruckter tagen inkommen. Darinnen E. allerseits L. sich mit uns dahin freundlichen vergleichen, das mit anforderung angeregts gelts lenger nit stilgestanden, sonder nochmals an prinzen von Conde und andere deßwegen auf die vorige bedachte maß geschrieben und geschickt. — Wiewol wir nun uf E. L. und der andern begern albereit solche schreiben und instructiones unsers theils gefertigt und E. allerseits L. zuzuschicken vorhabens gewesen, so konden wir doch derselben freundlich nit verhalten, das indessen und vor wenig tagen der prinz von Conde vorigen seinen gesanten de la Fontaine bey uns gehabt und werbung thun lassen, mit der verneren anzeige, das er gleichergestalt zu E. L. und Hessen abgefertigt, wie er dann auch alspalt daselbst hin verritten und hernacher sein weg zu E. L. zunemen sich vernemen lassen.

Und ist angeregte seine werbung uf nachvolgenden puncten in effectu bestanden. Erstlichen, das gedachter prinz von Conde nach gewonlichen recommendationibus uns freundlich ersuchen und bitten ließ, das wir uns die betrangten christen und reformirten kirchen wie bishere bevolhen sein lassen wolten, mit vernerer ausfuerung und erzelung, wie es umb dieselbige dieser zeit und gefarlich genug geschaffen. — Am andern, das wir S. L. freundlich entschuldigt nemmen wolten, das uns bis noch die furgelihene summa gelts nit erlegt,

1566 welchs keiner andern ursachen verpliben, dieweil die königin hiebevor sich erbotten, die bezalung zuverfügen, und S. L. bishero nit zu hof gewesen, allda sie die ding richtig machen konnen. Wann aber S. L. daselbsten nunmehr ankommen, wollten sie mit dem könig und königin dahin handlen, das die bezalung one lengern verzug einmals ervolgen möcht. — Und nachdem S. L. kurz verruckter zeit ein vergleichung mit dem cardinal von Lottringen getroffen, davon wir villeicht gehört, so sollten wir doch dessen sicher sein, das solche vergleichung unserer wahren christlichen religion und den reformirten kirchen nit zuo nachteil beschehen oder gemeint, sonder das J. L. zu solcher religion leib, gut und plut gedechten auf den fall zuzusetzen. — Letzlich dieweil wir Johannen Sturmium seiner schuldforderung halben bey S. L. und anderen verschreiben lassen, thetten sie sich, das ime Sturmio aus ursachen, er dieselbige nit richtig gemacht, die erstattung nit ervolgt, freundlich entschuldigen, mit erbietung, nochmals auf die geburliche vergleichung verdacht zu sein. Und diß sovil den prinzen von Conde betrifft.

Dabeneben aber hett er, der gesandt, uns gleichergestalt von wegen des Amirals und Andelots nach gewonlichen recommendationibus bevelch anzusprechen und zubitten, das wir neben E. L. herzog Wolfgangen, Hessen und Baden, wo nit alle, jedoch unser etliche, wie hiebevor oftmals gebetten und begert, eine schickung in Frankreich an den könig thun und der religion, betrangter christen und voriger ußgangner edicten halben erinnern, ermanen und adhortiren lassen wollten; dann zu besorgen, da die vorige edicta (darauf der könig aus Hispanien und der babst durch ire gesanten umbgiengen, der königin stets in oren legen und das Trientisch concilium dem könig ufzutringen sich understunden) cassirt werden sollten, es wurde eine beschwerliche zerruttung und weiterung daraus ervolgen und mangelt einig an deme, das der konig und die konigin nit mit gegen persuasionibus und adhortationibus underpaut wurden.

Verner und zum andern: dieweil hiebevor zu mehrmalen fur gut angesehen und begert, das zu vergleichung des leidigen stritts de coena domini ein freundlichs und christlichs colloquium zwischen unser allerseits Teutschen, Französischer und anderer nationen theologen angestellt werden sollte, damit man dem babstumb darnach desto stattlicher einhelliglich zubegegnen und abbruch zuthun, so wolten sie nochmals gebetten haben, solches neben E. L. und andern helfen zubefurdern. Wann aber zu besorgen, einiger Franzosischer theologus oder kirchendiener one vorgeende erlaubnus des konigs nit leichtlich

sich heraussen zu einem solchen gespreck gefahr und verdachts halben 1566
begeben wurde, so were ihr abermals bittlich bedenken, das man
deßwegen den könig ersucht, der es one zweivel nit abschlagen und
die begerte theologen oder kirchendiener nochmals uf erfordern willig-
lich erscheinen wurden.

Wiewol wir nun solches seines des gesanten müntlich anbringen in schriften begert, uns desto stattlicher darnach haben zuverhalten und dasselbige E. L. und andern mitzutheilen, so hat er doch zum höchsten darfür gebetten, mit anzeig, das von zeit ane des getroffnen friedstands und publicirter königlichen edict alle die werbung, so der prinz von Conde und die seine bey uns den chur und fursten thun und schriftlichen ubergeben lassen, in der koniglichen canzley zufinden und furgezeigt weren worden.

Welchs wir gleichwol nit gern gehört und den gesanten, so uf solcher seiner verwaigerung verharret, widerumb auch dahin mundlich beantwort, das der prinz von Conde und seine mitverwanten biß anhero gespürt und im werk befunden, das wir die christen und reformirte kirchen in Frankreich anderst nit angesehen, befurdert und uns neben andern derselbigen angenommen, dann als mitgliedern unsers haubts und hailands Jhesu Christi, wie wir dann auch furbaß zuthun und sie in christlichem guttem bevelch gedechten zuhaben und zubehalten. Setzten auch in sein, des von Condes, L. kein mißtrawen oder zweivel, als ob die getroffene vergleichung mit dem cardinal der christlichen kirchen und religion zu nachteil furgenommen, sonder versehen uns, S. L. wurden ir christlichs gewissen aller privatfreundschaft vorsetzen und sich der gepur verhalten. — Sturmii schuldforderung halben, hetten wir mugen leiden, das wir solchs anlaufens geuberigt, gleichwol ime die begerte vorschrift nit wol abschlagen kunden. Wolten uns versehen, S. L. wurde mit ime die geburliche vergleichung zutreffen zuverschaffen wissen. — Was aber die entschuldigung des verzugs der bezalung furgestreckten gelts betrifft, kunten wir gleichwol bey uns wol ermessen, das dem prinzen von Conde und anderen bishero hindernus im wege gelegen. Dieweil wir aber itzund vernemen, das S. L. zu hof auf weg wollten gedenken, wie wir allerseits unsers dargelegten gelts widerumb vergnügt werden möchten, nemen wir zu freundschaft ane, und wolten ime, dem gesandten, nit pergen, das neben E. L. und andern wir albereit in beraitschaft gestanden, deswegen an den von Conde und andere in Frankreich zuschicken nnd anmanung thun zulassen. Aber wie dem, dieweil solches nit allein uns, sonder auch E. L. und andere mit

1566 betreffen thet und also ein gemeine sach were, so wollten wir die ding an E. allerseits L. auch gelangen lassen und uns disfals mit denselben, was zuthun oder zulassen, freundlichen vergleichen.

Sovil dann des Amirals und Andelots begern der legation in Frankreich angeregter adhortation und erinnerung, auch colloqui unserer allerseits theologen belangen thet, hetten wir für unser person dessen alles kein bedenkens, wünschten von Gott dem almechtigen, das die reformirten kirchen und christen in gottseliger ruge und frieden erhalten, die königlichen edicta stet und vest und unverprüchlich gehandhabt, auch sonsten in religionsachen allenthalben gutte, christliche ainigkeit getroffen und erhalten werden möcht. Wann aber diese ding auch bis anhero mit E. L. und den andern wir communicato consilio gehandelt, so gedechten wir gleichsfalls dieselbige also an E. L. und andere freundlich gelangen lassen und uns mit denselben zuvergleichen. — Dieses in effectu die Antwort gewesen, damit wir gedachten gesandten von uns gelassen.

Dieweil nun diese legation, entschuldigung, vertröstung und begern des prinzen von Conde, Amiral und Andelots also sich zutregt, so steet es nun E. L. und uns andern zubedenken, ob man nochmaln die vorige bedachte schreiben und schickung des furgeliehenen gelts halben ungeachtet itziger vertröstung furgehen lassen wolle, wie wir dann unserstheils darzu rathen und von itzigen gesanten sovil vermerkt, das solche anmanung nit schaden könnte. Dabeneben aber halten wir auch nit allein fur gut, sonder auch nutzlich und notwendig, demnach itzt und hiebevor gedachter von Conde, Amiral und Andelot mehrmals umb eine schickung an den konig und königin von wegen der betrangten christen, auch handhabung getroffnen friedstands und daruff ervolgten königlichen edicts angehalten und gebetten, auch dasselbige also von uns zu etlichmaln vertröstet, das im namen Gottes zuvorderst an den konig zuschicken, solche adhortation, erinnerung, auch begern des gesuchten colloquii halben und dann neben dem die entrichtung furgeliehenen gelts bey dem prinzen von Conde desto fuglicher und glimpflicher zuthun sein sollte.

Dann da, hindangesetzt der principal- und hauptursachen, auch itziger furgewandter entschuldigung, allein von des gelts wegen anmanung gethan und eine schickung furgenomen: es möcht bey andern das ansehen haben und dahin von den pabstischen gedeutet werden, als wolt man die hand von den betrangten christen gar abthun, dardurch sie dann, sonderlich vorsteender versamblung halben des parlaments, in höchsten argwohn, verdacht und gefahr gesetzt, gedachte

papisten in irem bösen furnemen destomehr gesterkt, villeicht die bezalung mehr darburch gehindert als gefurdert, und aber, das uns allen daraus allerhand schimpfliche nachreden, als ob es allein umb das gelt zuthun, zuwachsen, — derowegen wir zu befürderung der sachen aus den vorigen, sonderlich aber jungsten Ladenburgischen furgelaufnen berathschlagungen ein unvergrifflich concept einer instruction und was ungeverlich bey dem könig, dem von Conde und andern zuwerben und schreiben sein möcht, doch alles uf E. L. verbesseren, stellen lassen, welches wir E. L. hiemit freundlich zusenden und es an die andere gleicher gestalt gelangen lassen. — Da nun E. L. uf eine solche oder dergleichen maß neben den andern und uns allen oder zum theil zuschicken bedacht, seien wir mit derselben ainig. 1566

Solten aber E. L. des gelts halben schicken wöllen, dergestalt wie der letst punct der instruction und schreiben an den prinzen von Conde mit sich bringt, soll es uns auch nit entgegen sein. Doch wöllen wir E. L. uf denselben fall freundlich nit pergen, das wir unserstheils zu erledigung unsers gewissens und trost der betrangten christen eine christliche adhortation an den könig, sie in gnedigstem bevelch, schutz und schirm zuhaben, zuthun entschlossen und bedacht seien, dieweil wir von obgemeltem gesanten sovil verstanden, das der könig alters und verstands halben so weit kommen, das solche christliche adhortationes bey ihme, als der nun mehr der christen not etlichermassen zu herzen furt, one frucht nit abgehen möcht. — Was nun E. L. gutbedunken in diesem allem sein wurdet, haben sie uns hinwider freundlich zuberichten, uns darnach zuverhalten.

Wolten E. L. ꝛc. Datum Heidelberg den 3. Januarii A. 66. Friderich ꝛc.

Kassel, Reg. Arch. Französ. Sachen 1565—66. Copie.

325. — Kf. Friedrich an Joh. Casimir.

1566 Januar 13. Eisenach.

Friedrich, der sich mit seiner Gemahlin nach Thüringen begeben, um die entzweiten Herzöge mit einander zu vergleichen — Joh. Wilhelm traf er am 12. Januar mit seiner Familie in Eisenach an; Joh. Friedrich, der sich wegen seiner Abwesenheit entschuldigen ließ, gedenkt der Kurfürst am 14. in Weimar aufzusuchen —, erwidert auf die Mittheilung Joh. Casimirs, wonach er durch „Schickung und Schreiben" bei dem Kurfürsten von Sachsen „heftig eingetragen und verunglimpft worden", man müsse „der Welt ihren Lauf lassen". Uebrigens ist er auf Joh. Casimirs Gutachten ent-

1566 schlossen, den Kurfürsten August zu einer Unterredung in Naumburg, Weißenfels oder an einem andern nahe gelegenen Orte einzuladen, um sich mit demselben „von diesem Bezieg" (Anklage), sowie über andere Reichsangelegenheiten und insbesondere, ob „der Eine Mann" (d. h. das Einvernehmen unter den evangelischen Fürsten) zu erlangen, zu besprechen. Nachdem Kursachsen und Hessen schon Anstalten zur Beschickung des Reichstages getroffen, hat nach Friedrichs Meinung auch Pfalz an die Vorbereitungen zu denken [1]).

München, St. Arch. 108/2, f. 715. Original.

1566 Januar 14. Stuttgart.

326. — Herz. Christof an Kf. Friedrich.

Der Gesandte La Fontaine (s. das Schreiben Friedrichs vom 3. Jan.) ist auch in Stuttgart gewesen, hat seine Werbung mündlich gethan und ist sogleich, ohne Antwort, zu Herzog Wolfgang verritten.

So viel den ersten Punkt, die Schickung zu dem König und die Fürbitte für die armen bedrängten Christen belangt, „ist uns nie zuwider gewest, wie auch noch, das man hinein sambtlichen, wir, die so das gelt gelihen, geschickt hetten, allein das uns bedunkt, das sich jetzt nit fuegen will, das wir unsere gesandten in werendem reichstag hinein schicken und sonderlich, da uff jetzigem reichstag von Frankreich die drei stift und stetten Mez, Tull und Verdun von der kai. Mt. und gemeinen stenden des reichs widerumb erfordert und derwegen von den stenden bottschaft hinein geschickt möchte werden. Da nun unsere gesandten auch zuvor oder hernach hinein geschickt solten werden, tragen wir die genzliche fursorg, es wurde bei der K. Mt. [nit ohne] verdacht abgeen, derwegen wir fur furtreglicher erachten, das solliches eingestellt und wir samentlichen ir kun. wurden geschriben hetten, die sachen deduciert und ausgefuert, wie dann vormals solches verglichen."

„Alsdann des prinzen und Admiralls begern, das wir den künig von Frankreich bitten solten, er den theologis vergunden wolte, ein christenlich gesprech mit uns heraussen zuhalten, sihet uns solchs nit für rathsam an, dann gewiß der künig sollichs nit allein nit eingeen und bewilligen, sonder

1) Von pfälzischer Seite war vorläufig blos Jacob Rehlinger nach Augsburg gesandt worden, der am 15. Januar meldete, daß bis dahin weder ein deutscher Reichsstand, noch ein Gesandter, mit Ausnahme des Mainzischen Kanzlers, angekommen sei. Dagegen waren die Gesandtschaften von Spanien und Venedig schon seit acht Tagen in Augsburg anwesend, und der Kaiser, welcher am 15. in München angelangt sein sollte, wurde bis zum 21. Januar am Reichstag erwartet.

wurde der prinz von Conde, Admiral und andere in noch merern und 1566
hohern verdacht komen, das samlichs durch ir anstiften geschehe, und da die concordia zwischen den Franzosen und uns heraussen in der religion getroffen, das den papisten samlichs [sollichs?] zu endlicher undertruckung in Frankreich und anderer orten gerathen wurde, als di wir allerdings einig. — Was dann unser treuwherzig furstrecken der 100,000 gulden betrifft, da befinden wir sein des prinzen von Conde entschuldigung kuel gnug, und das er uns jezt uff den kunig will weisen, ist uns frembd zuhoren, dieweil er vormals uns entbotten, wir wellten ime und seinen mitconsorten noch ein zeitlang stillstand geben, bis die sich widerumben erholten, alsdann wolten sie uns bezalen. Derwegen wir nit rathen kunden, das wir uns von unser gutten habenden verschreibung abfueren und uns mit worten an den künig verweisen lassen, sonder were unser bedenken, das vermög einhellig verglichner instruction zu ime dem prinzen und seinen mitconsorten geschickt, und sie mit gutten billichen persuasionibus zu der bezalung vermanet, mit angehengter betrowung, wa uns von inen nit wolte trawen und glauben gehalten werden, wir verursacht wurden, uns solches bei irem kunig zubeclagen. — Das dan der prinz von Conde so bestandhaft zubleiben sich erbeut, ist Gott der herre zubitten, das sein almechtigkait ine und andere gnediglich und vatterlich dabei welle erhalten, dann seit seiner letzern gefenknus er etliche und nit geringe fell und böse exempel begangen und erzeigt. — Was dan Johannem Sturmium belangt, befinden wir auch anders nichtz dann auszug, und tragen sorg, das der gut man seines treuwherzigen und wolmeinenden anzeigens und gelaister burgschaft er nit in geringen schaden beleiben und etwan sein verderben daraus erfolgen werde. — Was dan bei E. L. er von wegen des Admirals [geworben] und erstlich auch di schickung in Frankreich belangt, haben wir oben unser ringfuegig bedenken vermeldt. Desgleichen auch von wegen des colloquii und gesprechs, das wir solches bei dem künig solten suchen, ist bei uns keins wegs gerathen, wurde auch gewiß kain nutzen daraus erfolgen, sonder den gutherzigen christen in Frankreich mer verdacht und gefar, und wa der prinz von Conde, Admiral und andere lust und willen zu sollichem und einer rechten concordi hetten, künten sie solches wol one erlaubnus des künigs, auch one gefar oder ungnad in das werk richten, da deren theologen keinem nit verbotten nach seiner gelegenhait gen Genf oder anderwerz zuwandern. Wa sie sonsten so einig, das di theologen sich solches under einander verglichen und verainiget, ein ausschuß under inen mit vorwissen des prinzen von Conde, Admiral und anderer gemacht, auch solchen gnugsamen beveldh geben hetten, wie die sich mit den Teutschen kirchen vergleichen mochten, das sie solches fur ratum und firmum halten wolten, so kunden sie auch andere, so sie bei sollichem gesprech

1566 als auditores haben wolten, auch wol in der stille und dermassen unter dem schein abvertigen, als ob sie Teutschland und andere lender besehen wolten, wie dann die Franzosen hin und wider in alle lender, die zubesehen, spazieren und järlichs raisen thun. So kunte man auch wol den locum colloquii in einem stillen geheimen ort furnemen, das nit vil leut wissend were, was man der enden handlete. — Wir tragen aber warlichen grosse und gewisse fursorg, es seie weder hern noch theologen zu solcher einigkeit und concordi nit ernst. Gott der herr verzeihe uns, wan wir inen unrecht thun, dann unsers verstands gar ein ungereimbts begern, das wir an den künig ein colloquium solten begern" ꝛc.

Kassel, Reg. Arch. Copie.

327. — Joh. Casimir an Kf. Friedrich.

1566 Januar 16. Heidelberg.

Bittschrift der Niederländischen Protestanten. — Gefährliche Absichten der Katholiken auch in andern Ländern. — Eine Eidesformel.

Uebersendet die Bittschrift der niederländischen Protestanten, welche ein Abgesandter nach Heidelberg überbracht hat, der auch den Reichstag besuchen wird. Mündlich hat derselbe ferner berichtet, daß Graf Egmont schon zu der Vollziehung des königlichen Befehls, „auch Einführung der hispanischen Inquisition" nach Flandern und Artois gezogen, daß außerdem der Befehl ergangen sei, in der Stadt Antorff [Antwerpen] und in Brüssel sofort die Inquisition in's Werk zu setzen. Dem Kurfürsten sei schon bekannt, daß man in Frankreich die Regierung zu einem neuen Blutbad wider die armen Christen dränge, „item was auch auf jetzo bevorstehendem Reichstag der Condemnation halb gleichergestalt practicirt." Damit den bedrängten Glaubensgenossen noch vor dem Reichstag mit Rath und Hülfe beigestanden werden könne, möge der Kurfürst sich bei seiner Zusammenkunft mit den Herzogen und dem Kurfürsten von Sachsen über die geeigneten Maßregeln berathen, besonders über eine an die Statthalterin, an Egmont und Oranien zu richtende schriftliche Vorstellung behufs Einstellung der Inquisition, bis die kon. Würde in Hispanien eines andern berichtet, — sodann über ein im Namen etlicher Kur- und Fürsten evangelischer Confession auf dem nächsten Reichstag näher zu verabredendes Schreiben an den König von Spanien, damit also durch dies Blutbad der Niederlande auch nicht andern Papisten Ursache gegeben werde, ihre Unterthanen ebenso zu verfolgen. — Laut Nachschrift überschickt Joh. Casimir anbei auch die Copie juramenti „so der nechst verstorben Papst Pius IV. im nächsten Concilio zu Trient

schmieden und hin und wider in den Universitäten und Stiften, Frankreich 1566
und Italien, publiciren lassen, daraus zu sehen, was der Conciliation in causa religionis zu verhoffen."

Beilage.

Bittschreiben der Niederländischen Protestanten an Kurfürst Friedrich.

Durchleugtigster hochgeborner churfurst gnedigster herr. E. C. F. G. seyen unser undertheniger und williger dienst zuvor. Gnedigster churf. und herr. Nachdem wir gründlich und egentlich vernomen und verstanden haben, wie unser gnedigster könig und lantfurst, der konig in Hispanien ꝛc., weder denen, so dem evangelio mit guten gewissen nachzuleben begieren, durch anstiftung und das unoffhörlich klagen der papisten zu grossen zorn und ungnaden bewegt worden ist, der gestalt, das er die nit allein mit confiscation ihrer gutter zu straffen, sundern auch mit fewer, wasser und schwerd einmal auszurotten und zu vertilgen furgenomen und genzlich entschlossen hat, nach einhalt der Hispanischen inquisition und des concilii zu Trient, welche fur wenig tag zu Löwen in Brabant publiciert worden sind und in allen stetten bald hernach auch publicirt werden sollen, und hatt auch albereit zum andern mahl gar ernstlich und heftig der gubernanten und den rethen des Niderlants geschrieben und befholen, solches zu thun und uff das ferderlichste ins werk zu bringen, daraus wir uns allerleys besorgen: wissen wir kein ander mittel, damit unsers königs weder uns unbillicher weise gefaste ungnade gestillet und von uns gewendet werden müge, dan das wir E. C. F. G. sampt den andern durchleuchtigen hochgeboren christlichen fursten Teutscher nation demutigst umb Christi wille bitten, das E. C. F. G. und durch E. C. F. G. intercession auch die andere hochbemelte fursten unserer gubernanten und den andren herren gnedigst schreyben, das sie doch den handel nit under execution, sundern von der kennissen der sachen anfangen wollen. Wir haben zum eftermale underthenigst begirt, wie auch noch, das wir einmal ordentlich gehört und wo müglich eines besseren aus Gottes wort (dem wir uns ganz und gar underwerfen) underwiesen werden; es hat aber nit sein willen, sundern man hat weder alle billikeit etwan einem inquisitori gestattet, das er kläger, zeuge und auch in des religions sachen unser richter sey. Wir sind uns durch Gottes gnade keines irthumbs bewust, dan wir nemen von herzen an die heilige prophetische und apostolische schrift und bekennen, das sie sey das ware und volkommen wort und wille Gottes und begern die nit uff eine newe von uns erdachte weise zu erkleren, sundern wie sie in den vier symbolis der ersten kirchen und den alten patribus furzeiten, auch noch heutiges tags in vielen kirchen Teutscher und andrer

1566 nationen erkleret wurd, und verwerfen alle ketzerey, so dem wort Gottes und den symbolis zuweder sind; sein auch willich und bereyt, unserem könig und landfursten, nit aus forcht, sunder von wegen des gewissen, allen billichen gehorsam zu lesten, ja leib und gutt fur ihn zu wagen. Bitten derhalben abermals, E. C. F. G. wollen unsern elenden stand gnedigst zu herzen führen und uff christliche mittel sich bedenken, auch mit andern chur und fursten, wo es geschehen kan, beratschlagen, wie unsern armen undertruckten kirchen geburlicher weise zu helfen sey. Was nun E. C. F. G. darzu dienlich erkennen werden, bitten wir demütigst, E. C. F. G. wollen es, ehe dan die tyrannische Hispanische inquisition und daraus erwachsende gräuliche persecution angestelt wurde, damit unser gnedigster könig durch anreizung der papisten gar sehr eylet, verrichten lassen.

Wir hetten gern dis unsers supplicieren bis uff den angestelten reichstag verzogen, wo das wüten unser grimmiger widersacher uns so vil frist zulassen wolte. Dieweyl sie aber uns hiemit zu eylen zwingen und nöttigen, verhoffen wir auch, E. C. F. G. werden die sache der armen glidern Christi zu befurdern gnedigst bedacht seyn. — Solches willen wir mit unserm armen gebet umb E. C. F. G. und den andern christlichen chur und fursten Teutscher nation alzeit zu verdienen schuldig und willig sein. E. C. F. G. willige diener, die kirchendiener und kirchen Christi, so das evangelium angenomen haben, in Brabant, Holland, Flandern, Zeeland, Artoys und Henegau, mit unser aller wissen und verwilligung.

München, St. Arch. 108/2, f. 722 ff. Copie.

1566
Januar
18.
Weimar.

328. — Kf. Friedrich an Herz. Wolfgang.

Beantwortet nach Empfang der Relation des Dr. Ostermünchers die Entgegnung Wolfgangs auf die Anträge bezüglich des bevorstehenden Reichstags. (Vergl. oben S. 605.) — Er sei falsch verstanden, wenn man sein Begehren dahin auslege, als ob er Zustimmung zu einer ungerechten Sache, vor der man sich fürchten müsse, fordere. Er suche Einigkeit unter den Religionsverwandten nur zum Zweck des Widerstandes gegen das Papstthum, indem er sich erinnere, was der Papst und sein Anhang bisher unter dem Schein der Spaltung und Trennung der evangelischen Stände zur Erhaltung seines antichristlichen Reichs gesucht habe. Im Uebrigen sei er aus Gottes Wort und seinem christlichen Gewissen überzeugt, daß, auch wenn Herzog Wolfgang sich von ihm absondere, die göttliche Wahrheit bestehen bleibe und immerdar zunehme, „und kann der Allmächtige, der gleichwohl

fur sich stark genug, auch aus Steinen sich Kinder erwecken, die solche seine 1566
Wahrheit bekennen, befördern und vertheidigen helfen."

Die Lehrunterschiede, die vorgewendet werden, um sich absondern zu können, gesteht der Kurfürst nicht zu, „denn sie werden mit bloßen Worten vorgegeben, aber nicht mit Grund weder aus Gottes Wort noch A. C. oder Frankfurter Abschied dargethan." Auch haben nicht die Seinigen, wie Friedrich erinnert, zu so weitläufigen Disputationen Ursache gegeben, sondern nur dem, was ohne Grund öffentlich wider die pfälzischen Kirchen und Schulen, Katechismus und Kirchenordnung von unruhigen Theologen geschrieben worden, aus Gottes Wort widersprochen. Viel lieber hätte er gesehen, wenn man seine Ordnungen und seinen Katechismus unangefochten gelassen und ihm eben so wenig hätte Maß geben wollen, wie er andern zu thun sich anmaße; dann würde solch Gezänk, worüber die Päpstlichen frohlocken, unterblieben sein.

So viel aber die Hauptsache betrifft, so findet er, daß dem Herzog der status controversiae von den Seinigen sehr übel eingebildet sei, „wie wir denn zu der Zeit, ehe wir selbst den Sachen in heiliger göttlicher Schrift und beiderseits ausgegangenen Büchern nachgesucht, mit den gleichen Präjudicien, Beschwerungen und Calumnien, die ein Theil dem andern zugelegt, uns einzunehmen unterstanden." Wir haben aber in fleißiger Nachforschung, besonders in dem Streit, der sich zwischen unsern Theologen zugetragen, soviel gelernt, daß es den Theologen vielmehr um ihre Affect und Erhaltung ihrer Reputation, dann um Gottes Wort und anderer Menschen Seligkeit zu thun." — Von den Seinigen ist niemals „die wahrhafte lebendigmachende Gegenwärtigkeit des wahren Leibes und Blutes unsers Heilandes und Seligmachers Jesu Christi im h. Abendmahl, dadurch wir Glieder seines Leibes werden, er in uns und wir in ihm bleiben, wie Hilarius und der Frankfurter Abschied ausdrücklich melden; oder daß die h. Sacramente nicht zur Stärkung, Bekräftigung und Anzündung unsers Glaubens, als Mittel und Werkzeuge verordnet und eingesetzt sein sollen; viel weniger das Sitzen zu der Rechten Gottes oder die Rechte Gottes selbst oder die Allmächtigkeit des Menschen Jesu Christi im Himmel und auf Erden, desgleichen die persönliche Vereinigung beider Naturen in Christo — das alles ist von den unsern niemals bestritten, angefochten oder verleugnet, sondern vermöge heiliger göttlicher Schrift, auch unsers uralten ungezweifelten christlichen Glaubens (darauf wir alle getauft), in unsern Kirchen und Schulen gepredigt, gelehrt und in unsrer ausgegangenen Kirchenordnung und Katechismus, so viel Noth, mit Grund göttlichen Worts erklärt und ausgeführt worden."

„Zu diesem unbeweglichen Fundament hat man sich zu allen Theilen

1566 bisher einmüthig bekannt, wie auch noch. Daß aber über solches Alles von Etlichen über die obangeregte seligmachende Gemeinschaft und Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi im h. Abendmahl und unseren gläubigen Herzen auch eine andere leibliche im Brod, und um dieselbe zu behaupten, die ungereimte Lehre von der Allenthalbenheit des Leibes Jesu Christi, so zugleich in allen Dingen, Aepfeln, Birnen, Gras 2c., wie sie öffentlich davon schreiben, auf die Bahn gebracht, und über das alles auch erst der tröstliche Artikel unsers christlichen Glaubens von unsers Herrn Jesu Christi Auffahrt gen Himmel in einen Zweifel gezogen und für ein Verschwinden und Spectakel ausgelegt, dagegen eine andere unsichtbare Auffahrt gleich Anfangs seiner Empfängniß, da sich die Gottheit mit der Menschheit gleich im Mutterleib in einer Person vereiniget, an die Statt gerückt; desgleichen, daß die Menschheit vergottet, wie Schwenkfeld öffentlich bisher davon gelehrt und geschrieben, und was des Dings noch mehr ist — von diesem allen weiß die h. göttliche Schrift, noch unser christenlich Glaube, A. C. noch Frankfurter Abschied gar nichts, sondern wird sich das Widerspiel daraus beweisen lassen. Und sind solche Reden nicht fundamenta fidei, wie man sie dafür halten möchte, sondern geben Anlaß zu vielen Irrthümern, welche von dem mehrern Theil der A. C. verwandten Ständen und anderer Länder Theologen, wie auch Tilemann Heshusius (so jetzund bei E. L. selbst ist und gleichwohl hiebevor die A. C. schimpflich als einen Cothurn angezogen), öffentlich, so mündlich, so schriftlich, verworfen (sind), wie denn solche Schriften alle im Druck und von männiglich gelesen und fürgezeigt mögen werden."

Der schriftlichen Ermahnungen von Seiten Würtembergs und Wolfgangs, so wie der Censur der Theologen (aus welcher Anstiftung unzweifelhaft die Dinge hergeflossen) über den Katechismus erinnert er sich noch, hofft aber, daß auch Wolfgang den ausführlichen Gegenbericht noch in frischem Gedächtniß habe. Hätte der Herzog den Katechismus gegen Gottes Wort und die A. C., derselben Apologie und nachfolgende Abschiede gehalten und den jetzt von ihm bekannten Grundsatz, Niemand ungehört zu verdammen oder zu verurtheilen, befolgt, so würde er ihn mit der jetzigen Erinnerung, die gleichwol brüderlich gemeint und „allein aus ungleicher Information hergeflossen" sei, verschont haben.

Wenn also der Kurfürst keiner neuen Opinion beigefallen sei, sondern glaube und lehren lasse, was bisher von der ganzen Christenheit geglaubt sei, so könne ihm keine Trennung vorgeworfen werden. „Und thun E. L. keine Sünde, sondern vielmehr was sich gebührt, da sie mit uns bei dem Fundament und rechten Verstand der Artikel des christlichen Glaubens einträchtig verbleiben, wird auch kein Aergerniß den Rechtgläubigen dadurch

gegeben, viel weniger E. L. Gewissen damit beschwert, sondern befreit und bereinigt, die k. Mt. nicht vor den Kopf gestoßen oder ihr christlich Vornehmen dadurch gehindert, sondern gefördert, dient auch in dem E. L., nicht uns, als der wir nicht begehren, daß Jemand es mit uns oder irgend einem Menschen außerhalb Gottes Wort halte oder ihm zu Gefallen glaube, sondern E. L. selbst und gemeiner Concordia aller Glieder dieser Stände." — „Da aber E. L. an dem nicht gesättigt, und nochmals sich abzusondern, auch angeregten neuen Opinionen anhängig zu machen gedächten, welches wir doch nicht glauben können, sondern es dafür halten, daß diese Dinge E. L. wie auch andern und uns hiebevor, ungleich, dieser argen Welt Brauch und Art nach, eingebildet, — können wir derselben einige Maß nicht geben." Uebrigens erinnert Friedrich an das Beispiel der Apostel Paulus und Barnabas, die, als sie zu Antiochien mit andern einen Streit de justificatione hatten (nämlich ob wir durch den Glauben allein oder mit Zuthun der Werke gerecht werden), sich nicht von ihren Kirchen absonderten, sondern hinauf nach Jerusalem gingen, mit den andern Aposteln conferirten und dann mit Freuden wieder zu ihren Brüdern kamen und ihnen das heilsame Decret des ersten Concils zu Jerusalem verkündigten. Würde man ähnlich von allen Seiten mit Hintansetzung aller Affecte und Ansehens der Personen auch jetzt verfahren, so sei zu hoffen, daß man die Concordia allenthalben finde [1]). 1566

Kassel, Reg. Arch. Copie.

329. — Joh. Casimir an Kf. Friedrich. 1566 Januar 23. Heidelberg.

Nachrichten aus den Niederlanden. — Frankreich. — Gefahren auf dem bevorstehenden Reichstage. — Instruction in Religionssachen.

Nach glaubhaften Nachrichten aus den Niederlanden greift der König

1) Wolfgang antwortete aus Neuburg am 18. Januar kurz: da seine Resolution ganz christlicher, freundlicher und brüderlicher Wohlmeinung geschehen, so habe er sich des Schreibens nicht versehen. „Weil aber dies ein gemein Werk ist, und daneben wir und die Unsern in berührtem E. L. Schreiben nicht allein, sondern auch alle A. C. verwandte Stände, fürnehmlich diejenigen, welche die Frankfurtischen und Naumburgischen Abschiede subscribirt, angezogen werden, so wissen wir E. L. abgesondert derselben diesmal nicht zu beantworten, sondern will die Nothdurft erfordern, wenn wir vermittelst göttlicher Hülfe von Marburg wieder nach Augsburg kommen, solches den andern Kur- und Fürsten, auch Ständen der A. C. zugethan anzubringen, des Versehens, E. L. werde alsdann eine solche Antwort erfolgen, die den Tag und das Licht nicht scheuen wird." (Nürnb. A. Ansb. Rel. Act. T. 32.)

1566 von Spanien mit Ernst zur Inquisition. Herzog Erich von Braunschweig soll im Haag viel heimliche Rathschläg tractiren; auch werden die Decrete des Concils von Trient in allen Flecken publicirt und die Inquisitoren „schreiten zur Execution desselben, wie auch schon acht ehrlicher Männer des Orts in Haft eingezogen sein sollen, und sie, die Inquisitoren, einem Kirchendiener biß gen Vien (ein Stättlein, dem Herren von Bredenrode gehörig) nachgestellet, denen sich aber genannter Bredenrode widersetzt mit Bedrohung, seiner in seiner Herrschaft mit solcher Inquisition zu verschonen." — Ueber die Handhabung der frühern Edicte und Mandate in Frankreich gebe eine Beilage Aufschluß. — Wenn es der Fall sein sollte, „daß man in währendem jetzigem Reichstag (da man von Abschaffung der Secten, darunder ohne Zweifel unsere wahre christliche Religion gemeint, handlen soll) mit der Persecution bei den Genachbarten wollt den Anfang machen," müsse man die Folgen bedenken „und wer die nechsten im Reich sein möchten, die solcher Gefahr von den Papisten und Andern gewärtig sein, auch ihr Geld dazu contribuiren müßten." — Der Kurfürst möge seinen Besuch bei dem Kurfürsten und den beiden Herzogen von Sachsen, sowie bei dem Landgrafen von Hessen benutzen, um sich mit denselben über die geeigneten Schritte auf dem Reichstage zu verständigen [1]).

Laut Nachschrift von demselben Tage übersendet Joh. Casimir auch die Instruction für die nach Augsburg bestimmten Gesandten, in Beziehung auf welche er drei Tage früher bemerkte, daß man noch in emsiger Arbeit stehe.

München, St. Arch. 108/2, f. 735. Original.

Beilage.

Auszug aus der Instruction oder dem „Memorial in causa religionis".

Von Concilien oder Colloquien ist nichts zu erwarten. Es muß die Freistellung verlangt werden, „daß männiglich, sowohl den Ständen und Obrigkeiten als derselben Unterthanen, unsere wahre christliche Religion ohne alle Entgeltniß, Strafe oder Verhinderung frei und unbeschwert zu bekennen zugelassen und verstattet, alle Persecution und Verfolgung der Chri-

1) Die Nachrichten aus den Niederlanden und Frankreich theilt Joh. Casimir auch Würtemberg und Hessen mit. In dem Schreiben an Würtemberg vom 24. Januar bittet er zu erwägen, was aus jenen Dingen erfolgen möge, wenn man betrachte, was für Praktiken vor wenig Jahren in Frankreich mit untergelaufen, die Andere, wo es der liebe Gott nicht gewendet, auch hätten treffen sollen; was ferner die Reichsstände A. C. von den Papisten und ihren Adhärenten zu gewarten.

sten sowohl an Leib als ihren Gütern nicht allein im Reich deutscher Nation 1566
gänzlich abgeschafft, sondern auch solches bei andern fremden Nationen und Potentaten gleichergestalt befördert werde." — Der Religions- und Profanfrieden sind aber unter allen Umständen zu bestätigen.

Was die Abschaffung der Secten anbetrifft, so ist zuerst zu bedenken, was Secten und Sectirer, Ketzer und Ketzereien sind. „Von Anbeginn der Welt an ist es diesfalls seltsam zugegangen, indem mehrern Theils und zum öftern viel christliche und gottselige Leute und ihre Lehre für Sectirer und Secten ausgeschrien, verfolgt und umgebracht, die doch der wahren christlichen Religion anhängig, die besten Christen waren und die Wahrheit lehrten und vertheidigten." Wer mit Secten und Ketzereien behaftet ist, pflegt die Andern dessen zu beschuldigen. — So mußten selbst die Propheten, Apostel, Christus der Herr selbst und alle Märtyrer vor der Welt als Ketzer und Sectirer gelten. Und der Papst hat bisher alle diejenigen, welche er für Sectirer und Ketzer hielt, mit Feuer und Schwert verfolgt, obwohl er selbst auf's Höchste mit Irrthümern behaftet ist. Das dient vielen Andern als Anreizung zur Verfolgung Unschuldiger. Es ist auch die Welt jetzt so sehr in's Verketzern und Verdammen gerathen, daß Jeder, der eine Opinion gefaßt, wenn sie gleich in Gottes Wort nicht gegründet, alle diejenigen, welche derselben keinen Beifall geben, für Sectirer und Ketzer ausschreit. Darum ist in diesen Religionssachen vorsichtig zu handeln, das Urtheil nicht leicht zu fällen und allwege dahin zu sehen, daß nicht der gute Weizen für das Unkraut ausgerottet werde.

„Und halten wir derwegen mit Christo, seinen Aposteln, Propheten und der ganzen christlichen Kirche, auch allen Rechtgläubigen diese allein für Sectirer und Ketzer, welche, wie Augustinus recht sagt, von zeitlichen Nutzens und fürnehmlich Ruhm und Herrschung wegen falsche und neue Meinung wider das ausgedrückte Wort Gottes und die Artikel unsres allgemeinen christlichen unzweiflichen Glaubens erdichteten oder, von andern erdichtet, nachfolgten, deren sie auch aus Gottes Wort erinnert, ordentlicher, gebührlicher Weise überwunden, und nichtsdestoweniger denselben fürsätzlich und muthwillig anhangen und also eine ärgerliche Zerrüttung und Spaltung des allgemeinen Consens und Friedens in der christlichen Kirche anrichteten."

So lange das Papstthum keine rechten Seelsorger bestellt, das Evangelium vielmehr bei Strafe verbietet, ist es eine ganz vergebliche Klage und Arbeit, sich viel mit Abschaffung der Secten und Ketzereien zu bekümmern. Jenes ist auch heutiges Tags die einzige Ursache, daß die Wiedertäufer, Libertiner und Andere so trefflich allenthalben im Papstthum überhand genommen. Denn wenn die Leute im Papstthum von den ungelehrten und

1566 ungeschickten Predigern keinen Trost aus Gottes Wort, darauf ihr Gewissen zur Ruhe gebracht, empfangen, fremde und lateinische Sprache, die man der Enden im Gebrauch, nicht verstehen, zudem mit ärgerlichem Leben vor den Kopf gestoßen werden, kommen sie aus diesem Anlaß dahin, sich selbst eine besondere Religion und Aberglauben zu erdichten, dadurch sie selig zu werden vermeinen. — Um diesen Uebeln zu begegnen, muß das Papstthum reformirt und Jedermann das Wort Gottes öffentlich zu hören verstattet werden; denn so lange die Ursache des Irrthums und der Ketzerei besteht, kann letztere nicht abgeschafft werden.

Was uns betreffe, hätten wir uns bisher beflissen, wie auch noch, daß Schulen und Kirchen mit frommen, gelehrten und züchtigen Männern bestellt werden. Wenn öffentlich Einer einer verführerischen Lehre beklagt wird, denselben ließen wir aus Gottes Wort eines bessern berichten, unterweisen und für Christus gewinnen.

Wenn aber in der k. Mt. Proposition oder in Votis, es sei im Reichsrath oder in Particularversammlungen der Zwinglianer oder Calvinisten als Sectirer Meldung geschehen und auf deren Condemnation gedrungen werden sollte, so haben dem die pfälzischen Räthe entgegenzutreten und folgende Gründe geltend zu machen: Erstlich, solche Leute oder Lehre seien niemals auf einem ordentlichen unparteiischen Concil oder durch eine Reichsversammlung und darauf beschlossenen und allerseits bewilligten Abschied condemnirt worden. — Zum Andern sei es wider göttliches und menschliches Recht, Jemanden unverhörter Sache zu condemniren, am wenigsten, wenn es von denen geschehe, die da selbst aller Irrthümer, Abgötterei und Aberglaubens von der ganzen Welt beklagt und aus Gottes Wort überführt sind. — Wer andere strafen will, soll zuerst sehen, daß er selbst unsträflich lebe. — Auf Reichstagen kann ohnedies in Religionssachen nicht abgeurtheilt werden, sondern solche Dinge gehören auf Concilien und Colloquien. — Ferner, diejenigen, die man Calvinisten oder Zwinglianer nennt, haben niemals der A. C. widerfochten und sich immer auf Gottes Wort, den uralten christlichen Glauben, die alten Symbola und die vier Hauptconcilien, darauf denn auch die A. C. gegründet, berufen. — Luther und Zwingli haben sich, abgesehen von dem modus praesentiae des Leibs und Bluts Christi im Abendmahl, in allen Hauptpunkten der christlichen Religion verglichen. Daß nun dieser Irrung halb, die das Fundament der Seligkeit nicht betrifft, und vielleicht mehr in Worten als in der Substanz gelegen ist, die auch noch sub judice und auf keinem unparteiischen Colloquium oder Concilium determinirt worden ist, Jemand von der Religion ausgeschlossen sein sollte, das wird kein rechtsinniger Christ zu erkennen wissen.

Wie trotz mancher Irrungen alle diejenigen, die dem Papst noch an-

hängen, der katholischen Religion angehören, so sollten billig alle diejenigen nicht von der A. C. ausgeschlossen werden, welche sich zu dem Fundament derselben, d. i. zu Jesu Christo, durch welchen wir allein die Vergeltung unserer Sünden in wahrem Glauben ohne alle unsere Werke und Verdienste erlangen, darin man bisher durchaus einig gewesen, bekennen. „Denn dies ist das Fundament und Unterschied zwischen unserer wahren christlichen Religion und dem Papstthum, dem Judenthum und der heidnischen Religion, die alle entweder durch ihre Werke oder aber neben Christo auch mit ihrem Verdienst die Seligkeit begehren zu erlangen." 1566

Ueberdies wäre männiglich offenbar und bekannt, daß so viel gewaltige Königreiche, Frankreich, England, Italien, Niederland, Schottland, Schweiz, auch die gelehrtesten Männer heutiges Tages in deutscher Nation Calvini oder Zwinglii Lehre nicht allein nicht verdammten, sondern auch in Gottes Wort gegründet hielten und derselben anhängig wären. — Das Condemniren, das Jene der Verfolgung aussetzen würde, würde auch in Deutschland immer mehr um sich greifen. — Stellen aus der Bibel und Beispiele aus der Geschichte der Griechen und Römer, die zur Verhütung von Spaltungen mahnen. — Der Vorwurf, daß Friedrich nicht der A. C. angehöre, soll mit den Argumenten, die in dem Schreiben an den Kaiser wegen der Stifte Sinzheim und Neuhausen (oben S. 590) und in der Schrift an Würtemberg und Veldenz auf die Censur des Katechismus (oben S. 419) gebraucht wurden, bekämpft werden. Und ist dahin zu sehen, daß denjenigen, die uns beschuldigen, die Probation aufgelegt werde, und daß sie ausdrücklich vermelden, wie solche Confession eigentlich verstanden, nicht nach eines jeden gefaßter Opinion, sondern nach dem „Wort Gottes" ꝛc. beurtheilt werden muß.

München, St. Arch. 108/2, f. 311—338. Copie.

330. — Joh. Casimir an Kf. Friedrich.

1566
Januar 26.
Heidelberg.

Umtriebe des Zasius in Verbindung mit Worms und den geistlichen Kurfürsten, und was dagegen von Seiten der Evangelischen zu thun.

Gnediger, auch freundlicher lieber herr und vatter. E. v. L. konden wir vertrewlich nit verhalten, das derselben kirchenbereiter Niclaß Lorbecher heut morgen in dero canzley kommen und uns undertheniglich anzeigen lassen: demnach er gesterigs tags in seinen geschefften von Germerßheim aus naher Speir verritten, daselbst uber Rein gesetzt und seinen wege uff Hockenheim genommen, das er ein

1566 schreiben (davon wir E. v. L. beiligende wahre gleichlautende copey verwarlich thun ubersenden) in gemeiner freier landstrassen offen und nach lengs uffgethan sehen ligen, welches er uffgehoben und mit sich naher Hockenheim gefuert, der ends abgesanden und im wirtshaus bey dem ofen, weil es gar naß gewesen, gedrucknet, folgends furter alher gebracht, welches er uns underthenig thet uberreichen.

Als wir nun solches im rath verlesen und den inhalt verstanden, haben wir ein hohe notturft geacht, desselbigen schreiben copey an E. v. L. gelangen zu lassen, daraus sie zu sehen, was etlichen leuten am kaiserlichen hoff, so nit die geringsten, zuvertrauen, und was sie E. v. L., die gleichwol mit namen nit gemeldt, aber einig gemeint, zugegen practicieren und understehen, die andern geistlichen chur und fursten E. v. L. in die har zuhenken, desgleichen, wie embsig der bischoff zu Wormbs sich bemuhe, uff dem reichstag nach seinem vermögen E. v. L. eins darein zu schlagen 2c. Und werden sich E. v. L. sonder zweifel auch noch zuerinnern wissen, welchergestalt sie dieses kaiserischen mans halben von unserm freundlichem lieben vettern, dem herzogen zu Wurtemberg, bey jungster legation verwarnt worden.

Dieweil auch aus disem schreiben soviel zuvermerken, das uff ernantem reichstag sich die geistlichen zusammenthun und ein gemein werk inen zum besten machen werden, so hilten wir darfur, es werde die notturft erfordern, das die weltlichen chur und fursten unser christlichen wahren religion sich gleichsfals zusammen verfugen, mit gemeinem rath bedenken und erwegen, was dagegen zuthun und furzunemen, und also der eine man wider das babstumb, so lang gesucht, einmahl möcht gefunden und ins werk gebracht werden, wie auch E. v. L. mit dem chur und fursten zu Sachsen heraus ferners nach lengs vertreulich zu colloquirn werden wissen.

Wir wollen auch nit underlassen mit dem herzogen zu Wurtemberg alhie von solchem schreiben und schreiber vertraulich und in der geheim zu conversiern, doch dergestalt, das die ding nit an den schreiber gelangt, damit sich sein L. solches schreibens auch im faal der noth zu behelfen. Wie dis auch an Hessen zugelangen, haben E. v. L. darunder verordnung zuthun. Wolten wir E. v. L., dero wir uns in sohnlichem gehorsam bevelhen thun, freundlich nit verhalten. Datum Heidelberg den 26. Januarii a. d. 66. Johanß Casimir pfalzgraff, statthalter.

München, St. Arch. 108/2, f. 754. Orig.

Beilage.

Schreiben des J. U. Zasius an den Bischof zu Worms, Wien, 12. December 1565.

Hochwurdiger furst, gnediger herr. E. F. G. seind mein underthonig und ganz ungespart willigste dienst ider zeit bestes vleis und vermogens bereit zuvor. Gnediger herr. Demnach E. F. G. abgesanter doctor Johan Dreyling sich nach seinem bekommen abschied nun mehr von hinnen verhept, so hab ich nit underlassen mogen, E. F. G. bei ime dis briefl mitzukommen zulassen, allein darumb das E. F. G. furohin nicht weniger als bisdaher meyner alzeit ganz treuherzigen und bereitwilligen diensten in guter gewißheit zu getrosten, wie ich dan itzo die zeit herumb auch herzlich gern hette befurdern helfen, damit E. F. G. und andere irem stift und capittel anhengige beschwerliche sachen auf bessere weg hetten mogen gericht werden. Wiewol nun solches nach meinem wunsch und willen noch zuweilen nit durchaus und genzlich statt haben konden, so mach ich mir doch ganz unzweifenliche gute hoffnung, der itzig reichstag werde durch starke nebenfurderung meiner gnedigsten und gnedigen herrn, der andern erz und bischoffen, zuvorab der dreyen gaistlichen churfursten (doran zumal nit wenig wurde gelegen sein), sonderlich meines gnedigsten herrn zu Mainz, als des metropolitani, viel bessere und fruchtbarlicher ausrichtung wurken und mit pringen konden. Was nun durch mich als den allerwenigsten darbei weiter geschehen und am karch geschoben werden, da sollen E. F. G. meines ganz guetherzigen vleiß und getreuen willigen diensten wol vergwußt sein. — Vorgemelter doctor Dreyling ist furwahr in allen handlungen uber die massen geflissen gewessen, hat ime dieselbigen zum allerheftigsten lassen angelegen sein, und so embsig und anhäbig solicitirt, das es mehr zum uberfluß als zur manglung gelangt, hat sich auch sonst dermassen geschicklich und vernunftiglich gehalten, des er bei uns räthen allen freyen acces und gar guten platz bekommen und uns allen zum besten ahnmutig und lieb geweßt, alfo das an ime und seinem treuen ubermessigen vleiß gewißlich weniger dan nichts erwunden ist. Dis alles wolte E. F. G. ich zu underthoniger erinnerung wolmainlich nit verhalten, und thue E. F. G. mich underthonigs vleis zu gnaden befelhen. — Datum Wien den 12. December ao. 65. — E. F. G. undertheniger und dienstlicher williger Joh. Ulrich Zasius.

München, St. Arch. 108/2, f. 761.

1566 Januar 26. Weimar.

331. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

Gesandtschaft nach Frankreich. — Conspiration der Katholischen. — Gegenmaßregeln zu Augsburg zu verabreden.

Hochgebornner ꝛc. Es seind uns E. L. bede schreiben under datum den 14. und 15. Januarii, deren das letste verschlossen, auch zu unsern eignen handen und sonst niemand zuerbrechen gestanden, von unserm freundlichen lieben sone und stathaltern herzog Johann Casimirn pfalzgraven zugeschickt und behendiget worden [1]), welche wir sambt den beilagen verlesen, ires inhaltz verstanden, und sagen E. L. solcher vertreuelichen communication ganz freundlichen dank. Was nun anfenklich den Condischen gesandten und schickung in Frankreich an den künig von wegen der betrangten christen betrifft, haben wir gleichwol bei uns auch die gedanken gehabt, da solche in werendem reichstag fürgenommen, das es allerhand nachdenkens bei einem oder dem andern verursachen möcht. Dieweil aber E. L. und die andere nochmale einhelliglich für gut angesehen, des Condischen anlehens halb durch eine schickung anregens zu thun, haben wir uns in dem von E. L., auch in betrachtung solche geleiste hilf meniglich bishero unverborgen gewesen, nit wollen absöndern. Wir lassen es aber bei jetzigem E. L. freundlichem bedenken, solche legation diser zeit eingestellt und dem künig, auch der künigin wittib allein auf hievorige bedachte mas ausfierlich geschriben, freundlich auch bewenden.

Und were unsers ermessens unser allerseits räthen, so jetzund zu Augsspurg zusamen kommen werden, zubevelhen, sich solcher schriften mit ainander, wa not, verner zuvergleichen und dieselbige an uns alda zu gelangen, wie wir dann deswegen den unsern albereit bevelch geben. — Was dann das begert colloquium der Teutschen und Französischen theologen, desgleichen die schickung an den prinzen von Conde betrifft, hetten wir darfur, das diß ding auch gedachten unsern räthen, so auf dem reichstag weiter zu berathschlagen, zubevelhen und sich einer schickung oder ausfierlichen schriften aus obangeregten ursachen von wegen der bezalung zuvergleichen. Solches haben E. L.

---

1) Das erste Schreiben s. o. S. 618. Das zweite ist uns nicht bekannt. Als Joh. Casimir dem Vater beide Briefe am 21. Januar nachsandte, bemerkte er wahrscheinlich bezüglich des zweiten: „Und werden E. vätterlich L. der angeregten Conspiration auch nothwendig Nachdenkens haben, wie derselbigen der Gebühr zu begegnen.“

an herzog Wolfgang, Hessen und marggrave Carlen, den irigen deswegen bevelch zu geben, auch zu gelangen. 1566

Sovil aber E. L. ander schreiben von wegen bewißter conspiration anlangt, befinden wir auch aus täglicher erfarung, das dieselbige nit ab, sonder je lenger je mehr zu nemen, und die trennung inhalt E. L. bedenkens zwischen unser allerseits gesucht werden will, welches inen aber weit feelen soll. Damit nun einmal disem wachsenden feur zeitlich begegnet, haben wir E. L. begeren nach unsern räthen, so zuvor bei diser handlung gewesen, vermög unsers jungsten schreibens und jetzo widerumb bevolhen, mit E. L. und der andern gesandten deswegen zu Augspurg vertrewlich zu communicieren und alle gebürende notturft zubedenken, und wellen zu Gott dem allmechtigen verhoffen, er werde in dißem allem solchen leuten, so gegen E. L. uns und andere onpillich und mit ungrund zusuchen und uns auszuschreihen sich understeen, mit grund zu begegnen sein. — Wolten wir E. L. auf dero schreiben freundlich nit verhalten und seind derselben ꝛc. Datum Weinmar den 26. Januarii anno 1566. Friderich ꝛc.

Kassel, Reg. Arch. Französ. Sachen 1565—1566. Copie.

332. — Kf. Friedrich an Joh. Casimir.

1566 Januar 27. Weimar.

Genehmigt Bestimmungen bezüglich der Gesandtschaft nach Augsburg. — Sendet das Antwortschreiben an Würtemberg unterschrieben zurück. — Der Mission des Dr. Junius an den Herzog von Savoyen wünscht er den besten Erfolg [1]). „Da auch solche und dergleichen Handlungen auf kunftigem Reichstag fürlaufen sollten, wie wir es dann bei uns darfur halten, daß dieselben nicht ausbleiben werden — was wir alsdann diesen und andern angefochtenen Christen neben andern weiters handlen und furnemen helfen können, wollen wir, will's Gott, an unserm möglichen Fleiß nichts erwinden lassen."

Nach den Privilegien der Universitäten Leipzig und Jena wolle er sich erkundigen [2]). Ueber Wittenberg und Marburg könne man sich später

---

1) Vergl. oben S. 599, Nr. 315.

2) Joh. Casimir hatte nämlich in einem Briefe vom 21. Januar u. a. geschrieben: in Ansehung, daß die Universität Heidelberg noch mit vielen päpstischen Satzungen und Ordnungen beschwert sei und in Creirung der Doctoren und Licentiaten ein Dompropst zu Worms als ihren Cancellarium pro consensu ersuchen müssen, erscheine es nothwendig, sich um neue kaiserliche Privilegien zu

1566 informiren, und bittet der Kurfürst, ihn für jetzt, da er „in vorhabender Handlung stecke und damit genug beladen," mit dergleichen zu verschonen. — Die von des Kurf. Bruder Reichard an seinen Sohn Ludwig gelangten und darauf von Letzterem an Joh. Casimir übersandten „Zeitungen" lasse er auf sich beruhen. — Am 28. beabsichtigt er, sich zu dem Kurfürsten von Sachsen nach Leipzig zu begeben.

München, St. Arch. 108/2, f. 745. Orig.

1566
Januar
29.
Augsburg.

333. — Jakob Rehlinger an Kf. Friedrich.

Vom Augsburger Reichstag. — Der kaiserliche Hofprediger. — Der neue Papst.

Wie der Gesandte von dem Mainzischen Kanzler vernommen, gedenkt der Kaiser die Proposition nicht thun zu lassen, bevor die Kurfürsten, Fürsten und andere Stände des Reichs persönlich erschienen und zugegen wären. Daß letztere, obwohl sie „so lang vielfältig und ernstlich um den Reichstag nachgesucht," jetzt nicht zu bestimmter Zeit sich einstellten, habe der Kaiser, dem Vernehmen nach, übel vermerkt [1]). — Der Hofprediger des Kaisers, Cittardy, habe eine „scharfe, heftige und lästerliche Predigt wider unser Religion und Meinung von dem heiligen Abendmahl (doch unvermeldet der unsern Namen) gehalten," und sie „ein verdampte, ketzerische, gotteslästerliche, aufrühreriscbe und von selbst gewachsenen und laufenden Schriftgelehrten spitzfindig und nach Menschen Vernunft und Gutbedünken erdichtete Lehr und Meinung gescholten und darwider hitzigliches invehirt." Doch habe er von Gründen für seine Anklagen nur die alten, längst widerlegten vorgebracht. Der Kurfürst möge aus diesen Anfeindungen den Stand der Glaubensgenossen auf dem künftigen Reichstag ermessen.

Herzog Wolfgang sei letzten Freitag von hinnen nach Marburg auf die Hochzeit verreist. Von Reichsständen seien bis jetzt nur der Herzog von

bemühen. Zu dem Ende möge der Kurfürst sich nach den Gerechtsamen der Universitäten Leipzig, Wittenberg, Jena und Marburg erkundigen.

1) Am 5. Februar schrieb Maximilian, nachdem er am 20. Januar in Augsburg angekommen, über das verspätete Eintreffen der Kurfürsten an Friedrich und ersuchte ihn, sich in Bälde einzustellen. Friedrich (Weimar 14. Febr.) entschuldigte seine verspätete Ankunft mit der Entzweiung seiner Schwiegersöhne. Diese mit einander zu vergleichen, sei er nunmehr 5 Wochen lang beschäftigt, hoffe aber in wenig Tagen seine Absicht zu erreichen und werde dann sofort heimkehren, um sich nach Augsburg zu begeben. Einstweilen seien seine Gesandten mit genügenden Vollmachten versehen, so daß die kaiserliche Proposition erfolgen könne.

Bayern und der Bischof von Eichstedt anwesend. — Der Gesandte überschickt „Effigiem des neu erwählten Römischen Papstes“ [Pius V.], welcher, wie man sage, „von geringem, schlechten Geschlecht herkommen, soll ein Mönch sein gewesen, unserer Religion aus der Maßen feind und gehässig, und wie man vermeint und besorgt, werde er große Verfolgung der Christenheit anrichten, wie er sich dann von der Zeit, als er inquisitor hereticae pravitatis gewesen, blutgierig genug erzeigt.“ 1566

München, St. Arch. 108/2, f. 764. Orig.

334. — Kf. Friedrich an Joh. Casimir.

1566 Januar 31. Leipzig.

Hat sich mit dem Kurfürsten zu Sachsen in allerhand Gespräch vertraulich eingelassen, „so unsers Verhoffens zu vorhabendem Werk religionis nicht undienstlich; denn wir bei S. L. gute Vertraulichkeit befinden, also daß diese Reise und Zusammenkunft verhoffentlich nicht ohne Frucht abgehen soll“ [1]). — Am 1. Februar gedenkt Friedrich mit dem Herzog Joh. Wilhelm sich nach Weimar zu begeben, um alsdann die angefangene Unterhandlung zwischen den Brüdern fortzusetzen, und nach verrichteter Sache auf dem einen oder andern Wege sich wieder anheim zu begeben.

München, St. Arch. 108/2, f. 775. Original.

---

1) Eine Notiz über die Reise von Weimar nach Leipzig findet sich in einem eigenhändigen Briefe Friedrichs an Joh. Friedrich vom 30. Januar aus letztgenannter Stadt. Er habe, heißt es hier, den Weg so weit und ungefügig gefunden, daß er den ersten Tag 9 und gestern $9\frac{1}{2}$ Stunde habe im Felde sein müssen, so daß er, wenn dies so fortginge, fürchten müsse, nur die Hälfte seiner Pferde heimzubringen. Der Kurfürst August habe ihn ersucht, noch einen ganzen Tag in Leipzig zu bleiben; eine Ablehnung würde er als eine Verkleinerung aufnehmen.

Auch die Kurfürstin Anna, August's Gemahlin, — Friedrichs Gemahlin wurde durch ihren leidenden Zustand in Weimar zurückgehalten — war in Leipzig anwesend, und Friedrich versäumte nichts, die Gunst der einflußreichen Frau zu gewinnen. Da er ein großer Kenner ärztlicher Hausmittel war und sich auch Anna für dergleichen Dinge lebhaft interessirte, so schrieb er für sie in Weißenfels noch am Abend des 1. Februar nach genommenem Abschied zweierlei durch Erfahrung erprobte Recepte, das eine für den „Bauchfluß oder die Ruhr“, das andere für „ganz junge Kinder, denen nicht füglich was zu geben ist.“ Er wäre wohl geneigt gewesen, noch etliche Stücklein mehr, „so er im Gedächtniß habe“, mitzutheilen, aber die Zeit hat es heut Nacht nicht zulassen wollen. Er ist erbötig, auf dem bevorstehenden Reichstag „noch etliche gute Kunststücklein, so er Gott lob in Erfahrung habe,“ mitzutheilen. — Dies konnte Friedrich zu Augsburg nun zwar nicht, erbot sich aber daselbst nicht allein gegen die Kurfürstin, ihr

1566 Februar 2. Heidelberg.

335. — Joh. Casimir an die Räthe zu Augsburg.

Da die Proposition sich noch bis zum Eintreffen der Stände verzögern würde, soll Hector Hegner [1]) sich einstweilen wieder nach Amberg begeben, um daselbst an den Regierungsgeschäften theilzunehmen, zumal da der Statthalter Herzog Ludwig verreist sein werde.

Jacob Rehlinger dagegen habe in Augsburg zu bleiben und Alles, was er über die Zeit der Proposition und Ankunft von Ständen erfahre, zu berichten, auch bei Gelegenheit mit den kurfürstlich Sächsischen und Brandenburgischen, den Würtembergischen und Hessischen Gesandten „zu communiciren und weß sie zu Handlungen gesinnet" zu vernehmen. Auch solle er denselben die Ankunft noch mehrer Gesandten für die Pfalz in Aussicht stellen [2]).

München, St. Arch. 108/3, f. 765. Orig.

1566 Februar 5. Waldsassen.

336. — Pfalzgraf Reichard an Herz. Christof.

Dankt für das überschickte Scriptum des Jacob Andreä an den Kurfürsten Friedrich nebst Friedrichs Randbemerkungen und was Jener wieder darauf geantwortet [3]). Die Heidelberger Theologen seien auf's Maul geschlagen. Dem Kurfürsten werde seine Hartnäckigkeit verderblich werden. Des Kaisers Einladungsschreiben zum Reichstag zeige, daß die verderblichen

---

„etliche Künste der Arznei, die er alle selbst erfahren," abzuschreiben, sondern er versprach auch dem Kurfürsten August Abschrift „von einem alten beschrieben lateinischen Arzneibüchlein, das in seinem Lande in einem alten Kloster gefunden worden." Da er aber „ein ziemlich langweiler Schreiber" und durch schwere Geschäfte oft verhindert war, so konnte er der Gemahlin August's die eigenhändigen Recepte erst am 15. Januar, dem Kurfürsten selbst die nächtlicher Weile gefertigte Abschrift am 19. Januar 1567 von Amberg aus zuschicken. Die eigenhändigen Briefe Friedrichs im Dresdener Archiv.

1) Der dem Jacob Rehlinger zugeordnet war.

2) Vornehmlich war Oheim ausersehen, die pfälzische Sache auf dem Reichstage zu vertreten. Seine auf den Anfang Febtuar angesetzte Abreise von Heidelberg wurde nur deshalb verschoben, weil man hörte, daß der Reichstag erst später eröffnet werden würde. Da nach des Kurfürsten Meinung der Kaiser die Proposition am 10. Februar vortragen wollte, so drang er am 31. Januar von Leipzig aus um so mehr auf die schleunige Abreise Dr. Ehems („der zur selbigen Sache am meisten Bericht hat"), als ohne Zweifel dazwischen allerhand Praktiken vorgehen möchten.

3) Diese Schriftstücke sind uns nicht zu Gesicht gekommen.

Secten abgeschafft werden sollen. Friedrich und seine Erben kommen dadurch in ernstliche Gefahr. — Er (Reinhard) wie die Landschaft der Oberpfalz möchten gern wissen, was auf dem Reichstag vorfalle. Er bittet daher, ihn durch Briefe, die er dem Postmeister zu Augsburg geben möge, von den Vorfällen daselbst benachrichtigen zu wollen [1]). 1566

Stuttg. St. Arch. Original.

337. — Kanzler und Räthe an Kf. Friedrich. 1566 Februar. 5. Heidelberg

Vielversprechende Verhandlungen mit dem Herzog zu Würtemberg.

Am 4. Februar sei mit dem Herzog von Würtemberg ausführlich verhandelt worden über die dem Kurfürsten kürzlich mitgetheilten Gegenstände [2]), „kunftigen Reichstag und anders belangend. neben Zustellung des bäpstischen Juraments, Irrungen der Theologen in causa coena domini und Herzog Wolfgangs Mandat, daruff sich J. F. G. ganz freundlich mit vertraulicher Anzeige und Communication erzeigt." Der Herzog habe erklärt, in Sachen der Religion sollten seine Gesandten in Augsburg mit den pfälzischen „in dem und andern gute Correspondenz halten, die Freistellung und Abschaffung der Persecution urgiren helfen und keine condemnationes verstatten." „So vermerken wir auch, daß seine fürstl. G. sich nicht wenig zu Gemüth führe, daß dasjenige, so seine fürstl. Gnaden E. C. F. G. und andern bewußter hohen Person halben in causa religionis so bedeutlich vertröstet, im Werk sich nicht erfinden will, deswegen sie dann gedachter Personen etwas beweglich geschrieben" [3]).

„In der Associationssachen" hat der Herzog eine Erklärung zur Abschriftnahme übergeben und sich ausgesprochen, daß er „die Ding, wie auch der Legation halben in Frankreich mit Veldenz und Hessen zu Marburg"

---

1) Christof (Heppenheim, 23. Februar) hofft, Friedrich werde durch Maximilian noch auf eine andere Meinung gebracht werden. Sollte er aber sich und seine Erben wirklich in Gefahr bringen, so will Christof gern rathen und handeln helfen, was seinen Liebden und allen Pfalzgrafen zu Nutz und Gute kommen mag.

2) Schon am 2. Februar hatte Joh. Casimir dem Vater ein Verzeichniß dessen, was er mit dem Herzog zu Würtemberg, der am Abend jenes Tages in Heidelberg erwartet wurde, reden wollte, übersandt. Jenes Verzeichniß liegt uns nicht vor.

3) Kann sich nur auf den Kaiser Maximilian und die von demselben trügerischer Weise genährten Hoffnungen auf seinen offenen Uebertritt zum Protestantismus beziehen.

1566 und nach der Rückkehr des Kurfürsten Friedrich auch mit diesem mündlich berathen wolle.

Der Herzog und die Seinigen seien „sonst ganz fröhlich allhie gewesen," und er sei am 5. Februar mit seinen Söhnen und Johann Casimir nach Heppenheim geritten.

Mit Dr. Pertsch, dem Rath des Herzogs, habe man noch lange über die beiden obgemelten Punkte verhandelt und sich vergewissert, daß der Herzog entschlossen sei, mit Pfalz zusammen zu gehen.

München, St. Arch. 108/2, f. 784. Orig.

1566 Febr. 7. Neumarkt.

338. — Pfalzgräfin Dorothea an Herzogin Dorothea Susanna.

Von ihrer Reise nach München und was sie daselbst gesehen.

... Sunst kan ich dich von meiner rais nit fil besunders schreiben, den das ich ein grosse weltelige bracht gesehen, die doch uberflüssig ist. Es were mein dott, stets darbei zu sein. Ich habsen genug gesehen. Es sol grosse andach darbey sein. Die junkfren, die hupsche und gerat sein, begeben sich ser in kleuster, heissens im himmel gangen. Es ist doch gar ein greulich werk. Es lest sich nit als schreiben, der federn ist nit zuverdrauen 2c.

Gotha Bibl. cod. chart. 60, f. 73. Eigenh.

1566 Febr. 10. Weimar.

339. — Kf. Friedrich an Joh. Casimir.

Die Hochzeit zu Marburg. — Des Kurfürsten Vermittelung zwischen den sächsischen Herzögen. — Christof von Würtemberg. — Schreiben des Zasius an Worms. — Instruction für den Reichstag. — Gesandte in Augsburg.

Spricht die Hoffnung aus, daß Joh. Casimir mit dem Herzog von Würtemberg „samt andern unsern Vettern und Freunden" glücklich in Marburg angelangt sei, und wünscht der furstlichen Heimführung Gottes Segen und Gedeihen. — Am Samstag sei er schon „nach zerschlagener vorhabender Handlung" im Begriff gewesen, die Heimreise anzutreten, als sich plötzlich „die Ding geändert, dermassen daß wir jetzo in neuem Tractat stehen, zu Gott verhoffend, zwischen beiden unsern lieben Söhnen und Tochtermännern noch was Fruchtbarlichs auszurichten." Deshalb könne er die Zeit seiner Abreise noch nicht bestimmen. — Damit jedoch dem Her-

zog von Würtemberg auf seiner Rückreise in der Pfalz, besonders in Heidelberg, nicht der gebührende Empfang fehle, möge Joh. Casimir wenigstens einen Tag vor demselben in Heidelberg eintreffen, auch schon von Marburg aus Befehle für den Empfang des Herzogs voraussenden. 1566

In einem zweiten Briefe von demselben Tage äußert sich der Kurfürst über das Schreiben des Ulrich Zasius an Worms (siehe oben S. 631) folgendermaßen: „Machen wir uns keinen Zweifel, was dieser unruhige Mann uns und den Unsern zu Nachtheil erpracticiren könnte, würde er an seinem äußersten Fleiß nicht weniger als bishero nichts erwinden lassen, welches uns doch wenig irret; gedenken nichts desto weniger zu handlen, und wie wir dieser Leute alten Brauch wissen, so setzen wir in keinen Zweifel, da wir es hingegen auch bei ihnen suchten und ihrer Promotion begehrten, daß sie sich nicht weniger gegen uns mit leeren Worten erbieten würden. Lassen es also auf seinem Werth beruhen, das doch künftiglich in fürlaufender Handlung, will's Gott, unvergessen bleiben soll, wie auch gleichergestalt mit des Comenthurs zu Meinsidel gefundenen Memorialzetl, bis dahin in Ruhe zu stehen" [1]). — In Betreff der ihm übersandten Instruction findet der Kurfürst, daß „den Sachen wohl nachgedacht"; doch besorgt er, „es werde schwerlich durchaus passiren." Nach seiner Heimkehr werde weiter darüber zu reden sein. Bis dahin sei ein Aufschub statthaft, da die kaiserliche Proposition sich noch verzögern werde. — Ungern hat Friedrich vernommen, daß nach der Abberufung des Hector Hegner [zur Regierung in Amberg] zur Zeit Jacob Rehliger allein in Augsburg als Abgeordneter verweile, welcher noch keinem Reichstag beigewohnt habe. Im Fall der Kaiser nach der Ankunft der, dem Vernehmen nach schon auf der Reise begriffenen, Brandenburgischen Gesandten mit der Proposition vorginge, würde dies der Pfalz „etwas schimpflich fallen", zumal da man Nachricht habe, daß die andern „Kur- und Fürsten etwas stattlicher albereit schon abgeordnet." Es sei deshalb „zum wenigsten unser Rathe Doctor Eheim und Jemand vom Adel fürderlich hinaufzuordnen, damit man sehen und spüren möge, daß man von unserntwegen zu handlen gefaßt." Es sei ferner dienlich, bei der religionsverwandten Fürsten Abgeordneten zu erforschen, „was sie gesinnet und worauf ein Jeder abgefertiget; desgleichen auch deswegen furlaufende Practiken, die gewißlich nit unterbleiben möchten, zu unterbauen." — Laut Nachschrift zu dem zweiten Brief haben die beiden Herzoge erklärt, den Niederländern beistehen, ihren Gesandten auf dem Reichstage die dazu nöthigen Vorschriften geben und mit den andern protestantischen

1) Worauf sich dies bezieht, ist aus den Acten nicht ersichtlich. — Die Deutsch-Ordens-Commenthurei Meinsiedel gehörte zur Balley Lothringen.

Fürsten über ein Schreiben an die Gubernantin und die Regenten sich berathschlagen zu wollen.

München, St. Arch. 108/2, f. 796. Original.

1566 Februar 20. Heidelberg.

340. — Kanzler und Räthe an Kf. Friedrich.

Wolfgang. — Würtemberg. — Reichstagsgesandte.

Die Antwort des Herzogs Wolfgang an den Kurfürsten betreffend, sei „die Zeit und kunftige Handlung auf vorstehendem Reichstag zu erwarten, indem E. C. F. G. sich mit dem königlichen Propheten David aus seinem 35. Psalmen der Gebühr wohl zu trösten wissen" [1]. — Freitag (den 22. Februar) werden der Herzog von Würtemberg und Joh. Casimir zurückerwartet [2]. — Dem Befehl bezüglich der Nachsendung von Abgeordneten nach Augsburg soll nachgekommen werden, „also daß man ein Tag oder zwei vor Invocavit gewißlich zu Augsburg sein, wie dann Johann von Dienheim deswegen in wenig Tagen alhie zu erscheinen bereits erfordert." — Mit dem Statthalter Joh. Casimir wird auch Markgraf Hans Georgen zu Brandenburg Gemahl mit 120 Pferden ankommen.

1566 Februar 21. Simmern.

341. — Pfalzgraf Georg an Kf. Friedrich.

Georg ist seiner „Leibsgelegenheit halben" verhindert, persönlich den Reichstag zu besuchen, bittet den kurfürstlichen Bruder, seinem Bevollmächtigten Johann Knauff, welcher noch keinem Reichstage beigewohnt, die Unterstützung der kurfürstlichen Gesandten angedeihen zu lassen, wie es denn

1) Der Kurfürst hatte das Schreiben Wolfgangs vom 18. Januar seinen Räthen mit der Bemerkung zugesandt, er zweifle nicht, daß Wolfgang auf dem bevorstehenden Reichstag mit allerhand Praktiken umgehen werde; daher solle jenes Schreiben den Reichstagsgesandten und insbesondere dem Dr. Ehem zugeschickt werden, damit sie die Dinge beachten und nach Möglichkeit unterbauen.

2) Die Nachricht von den erfreulichen Erbietungen Christofs auf seiner Durchreise durch Heidelberg am 4. Februar hatte den Kurfürsten mit frohen Hoffnungen erfüllt. Wenn die andern evangelischen Fürsten sich ebenso günstig zeigten, so würde dem leidigen Papstthum kein geringer Abbruch geschehen. Christof aber dankte am 10. März von Stuttgart aus dem Kurfürsten, daß er beim Hinab- und wieder beim Heraufziehen von Marburg durch Joh. Casimir so stattlich und wohl gar mehr denn überflüssig tractirt worden. Zugleich lud er Friedrich ein, auf dem Wege nach Augsburg mit „einer schmalen Herberge, aber einem willigen Wirth" fürlieb nehmen zu wollen.

von der Zeit ihres Vaters, des verstorbenen Pfalzgrafen, hergebracht sei, daß sich der Simmerische Gesandte den kurfürstlichen anschließe. Auch möge derselbe bei den kurpfälzischen Abgeordneten in freie Kost gegeben werden. — In einer Nachschrift ersucht Georg den Kurfürsten, den Sohn eines seiner Diener, welchen er aus der Taufe gehoben, in seine Schule zu Neuhausen, die sehr gerühmt werde, aufzunehmen. 1566

München, St. Arch. 108/2, f. 832. Original.

342. — Kf. Friedrich an Joh. Casimir.

1566 Februar 24. Gotha.

Bevorstehende Rückkehr aus Thüringen. — Sein und seiner Mitfürsten Eintreffen in Augsburg. — Antwort an Spanien. — Reiseroute von Gotha nach Heidelberg.

Es ist dem Kurfürsten gelungen, einen Vertrag zwischen den beiden Herzogen von Sachsen zu Stande zu bringen. Am 23. in Gotha mit seiner Gemahlin, seinen Schwiegersöhnen und deren Gemahlinnen angekommen, gedenkt er Montag (den 25.) die Heimreise anzutreten (über deren Route eine Beilage Näheres enthält) und Mitwoch nach Invocavit in Heidelberg einzutreffen. — Alsdann beabsichtigt der Kurfürst, sich „zu dem Reichstag gefaßt zu machen, damit wir unter unsern Mitkurfürsten nicht der letzte sein und unserer Person halb die kay. Mt. zu weiterem Nachgedenken nicht verursacht werde.“ Der Kurfürst von Sachsen wird am letzten Februar verreisen und hofft am 24. oder 25. März in Augsburg zu sein. — Der Kurfürst von Brandenburg soll seinen Vorsatz, den Reichstag zu besuchen, „Leibsunvermöglichkeit halben“ geändert haben. — Ob die übrigen Kurfürsten sich auf dem Reichstag einfinden werden, ist Friedrich nicht bekannt.

Aus einer Nachschrift: Dem Kurfürst ist Mittags ein Bericht seiner Räthe aus Heidelberg zugekommen, über welchen er sich nach seiner Heimkehr zu erklären verspricht.

Der Entwurf der Antwort an den König von Spanien ist „etwas scharf“, doch hat der Kurfürst dieselbe, „dieweil es der Grund und die Wahrheit“, unterschrieben und sendet sie zurück, damit sie an die andern Fürsten, besonders den Kurfürsten und die Herzoge von Sachsen gelange.

Beilage: Verzeichniß der Nachtlager, die Friedrich auf der Heimreise von Gotha nach Heidelberg zu nehmen gedenkt: „Montags den 25. Februarii von Gotha gen Eisenach. Dienstags den 26. von Eisenach gen Fach. Mitwochs den 27. von Fach gen Hünfelden. Donnerstags den letzten

1566 Februar gen Fulda. Freitags den 1. Martii von Fulda gen Steinau. Sambstags den 2. Martii gen Geilnhausen. Sontags den 3. gen Aschaffenburg zum Erzbischof zu Mainz, da er anderst noch da. Montags den 4. gen Diepurg. Dinstags den 5. gen Heppenheim. Mittwochs den 6. Martii gen Heidelberg."

München, St. Arch. 108/2, f. 838. Original.

343. — Die Reichstagsgesandten an Kf. Friedrich.

1566 März 5. Augsburg.

Audienzen bei dem Kaiser und dem Kurfürsten von Mainz. — Ankunft anderer Fürsten. — Die des Kurfürsten Friedrich erwünscht.

Die Gesandten haben am Vormittag des 5. März bei dem Kaiser und am Abend desselben Tages bei dem Kurfürsten von Mainz Audienz gehabt und daselbst laut ihres Befehls das Ausbleiben des Kurfürsten Friedrich entschuldigt. Der Kaiser zeigte sich befriedigt, obwohl er „gern gesehen, daß ihre kurf. G. und andere Kur- und Fürsten zeitlicher in der Person angekommen", und sprach die Hoffnung aus, daß bei dem günstigen Stand der Angelegenheit der Herzoge von Sachsen der Kurfürst bald eintreffen könne. Der Kurfürst von Mainz erklärte, daß es bei ihm solcher Entschuldigung nicht bedurft, „in Erwägung, daß er der Ursachen des Verzugs genugsam verständig." — Mit den kursächsischen, brandenburgischen, würtembergischen und hessischen Gesandten haben die Bevollmächtigten „Enge der Zeit halb vertrauliche Communication bis daher nicht pflegen können". — Die Proposition ist bis zu Ankunft der andern Fürsten aufgeschoben, und sollen die Kurfürsten von Trier und Cöln schon unterwegs sein. Der Kurfürst von Sachsen werde Montag in Nürnberg erwartet. Wie Joh. Casimir bekannt, erwartet man auch in wenig Tagen die Ankunft des Sohns des Kurfürsten von Brandenburg, des Herzogs von Würtemberg und des Markgrafen Karl. — Die Gesandten vermerken von Jedermann, daß, nachdem die Versöhnung der sächsischen Herzoge gelungen, dem Kaiser die baldige Ankunft des Kurfürsten Friedrich „ein sonderlich annehmlich Gefallens wäre, denn allerhand böse Zeitungen des Turken halb hieher gelangen, wie er denn albereit der k. Mt. Guardi auf den Grenzen zu Komorn hinweg geführt haben soll."

München, St. Arch. 108/2, f. 852. Original.

344. — Die Reichstagsgesandten an Kf. Friedrich. 1566 März 7. Augsburg.

Ankunft fürstlicher Personen. — Der Kaiser eilt. — Bitte um weitere Räthe und Acten. — Herzog Wolfgang. — Neues Interim. — Zeitungen.

Am Abend des 6. März ist Markgraf Jörg Hans, Sohn des Kurfürsten von Brandenburg, angekommen. Den Kurfürst von Sachsen erwartet man am 14. oder 15., den Herzog von Würtemberg am 11. und den Herzog Wolfgang und den Markgrafen Karl um dieselbe Zeit. — Die Gesandten haben vertraulich verstanden, daß der Kaiser nach gethaner Proposition (welche nunmehr bei Ankunft noch etlicher Kur- und Fürsten weiter nicht eingestellt, auch etwas lang und ausführlich begriffen sein soll) sich allhie nicht lange aufhalten lassen werde. — Um den Geschäften zu genügen, halten die Gesandten für nöthig, ihnen die Räthe Hector Hegner und Dr. Martin Ostermüncher beizugeben; bitten ferner um die Uebersendung der in Heidelberg „zusammengesuchten Reichs- und anderer Acten und Handlungen", falls sich die Ankunft des Kurfürsten noch verzögere, was die Gesandten jedoch für nicht gerathen halten. Da nämlich, wie bemerkt, der Kaiser sich bald in seine Erblande zu begeben denke, könnte sich bei der Verfertigung der kurfürstlichen Regalien und Privilegien etwas Verhinderung zutragen [1]). Auch erbitten sich die Abgeordneten Instructionen des Kurfürsten, indem sie bisher nur die Befehle des Statthalters und der Räthe in Heidelberg empfangen hätten. — Von den Würtembergischen Gesandten haben die Pfälzischen in Erfahrung gebracht, daß die zwischen dem Kurfürsten Friedrich und Herzog Wolfgang ergangenen Schriften, Dr. Ostermünchers bewußte Werbung betreffend, ihres Wissens allein den Würtembergischen Gesandten vertraulich zugestellt und in keine Berathschlagung ferner gezogen worden. Ob auch an die Botschafter der andern protestantischen Stände etwas deswegen gelangt ist, wollen die Pfälzischen Gesandten zu erkunden suchen. — „Also sein wir auch vertraulich berichtet worden, daß es mit der neuen Reformation oder Interim, davon E. churf. G. Würtemberg Andeutung gethan, nichts solchs vorhanden, sondern dies Geschrei allein

1) Friedrich stellte darauf am 12. März (Heidelberg) seine baldige Ankunft zu Augsburg in Aussicht. Inzwischen bis die Proposition erfolge, soll Dr. Ehem eine Supplication an den Kaiser „um Extendirung, Erneuerung und Confirmation unserer habenden Regalien und Privilegien, auch Erhöhung der einverleibten Pönen der Appellationen an's Kammergericht, und clausulam derogatoriam, item des Rottweilischen Hofgerichts halben," verfassen und dem Kurfürsten übersenden.

1566 daher geflossen, daß die k. Mt. ihren Landständen und Unterthanen darnieden Lands auf deren Suppliciren etliche Dinge in religione nachgegeben. Darzu den Cassander zu Cöln, Wicelius, Bischoff zu Gurch, und Andere gebraucht." — „Was dann mit den kurfürstl. Sächsischen, auch Anderen für ein Präparation in causa religionis der Freistellung und was demselbigen anhängig gemacht," soll dem Kurfürsten sofort berichtet werden. — Von Neuigkeiten ist zu berichten die Beilegung der „Rostockischen und Mecklenburgischen Kriegshandlung" und die Freisprechung des Admirals in Frankreich von der Beschuldigung, den Herzog von Guise getödtet zu haben.

München, St. Arch. 108/2, f. 859. Original.

1566 März 12. Augsburg.

345. — Die Reichstagsgesandten an Kf. Friedrich.

Verhandlungen mit den kursächsischen Gesandten, den Hessischen und den Brandenburgischen. — Neue Zeitungen.

Die Gesandten haben am 11. mit den kursächsischen Bevollmächtigten Rücksprache genommen und der vertraulichen Correspondenz, Freistellung, Einigkeit der protestantischen Stände, auch der zwischen dem Kurfürsten Friedrich und Sachsen freundlichen verlaufenen Schreiben halb ausführliche Erinnerung gethan. — Die Sächsischen Gesandten antworteten, daß sie Befehl hätten, die vertrauliche Correspondenz mit der Pfalz und die Einigkeit zu unterhalten und zu fördern. Die Freistellung jedoch, als ein gemein Werk, verlange eine gemeinsame Berathung aller protestantischen Reichsstände, bis zu welcher und bis zu der baldigen Ankunft ihres Herrn sie die Verhandlung über diesen Gegenstand zu verschieben vorschlagen. — Die Pfälzischen Gesandten haben darauf den Sächsischen heimgestellt, ob in diesen Sachen eine vertrauliche Präparation zu machen, stehen aber davon ab, des Religionspunktes, sonderlich aber der bewusten Condemnationes, davon der Landgraf von Hessen dem Kurfürsten Friedrich hiebevor geschrieben, auch der Persecution halben Anregung zu thun, da sie sich überzeugen, daß die Sächsischen Gesandten erst nach der Ankunft ihres Herrn darauf eingehen wollen. — Eine Unterredung ad partem mit den Hessischen Gesandten hat ergeben, daß dieselben an guter Correspondenz nichts ermangeln werden lassen. — In eine Verhandlung mit den Brandenburgischen Gesandten habe man sich hauptsächlich deshalb noch nicht eingelassen, weil noch unbekannt sei, wie sich der Kurfürst Friedrich auf das letzte Schreiben des Kurfürsten von Brandenburg resolvirt. Es könne die Unterredung bis nach der angeblich auf den Montag nach Oculi angesetzten Proposition vor sich gehen.

Wie sich denn die Brandenburgischen Gesandten auch nicht bei den Pfälzischen insinuirt. — Der Sohn des Kurfürsten von Brandenburg und Herzog Wolfgang sind am 12. wieder verritten. Dagegen werden am 13. oder 14. die Kurfürsten von Cöln und Trier und der Herzog von Würtemberg erwartet. — Neuer Zeitung hat sich seither nichts zugetragen, denn daß Herzog Erich von Braunschweig abermals Reiter und Knecht annehmen und die Hispanische Inquisition (wie man sagt) mit Gewalt in's Niederland einzusetzen Vorhabens sein soll. — In einer Nachschrift bitten die Abgeordneten um „etliche Exemplaria des Büchleins, so Varius transferirt hat, die Niederländische Persecution belangend, und dem König aus Hispanien zugeschickt." 1566

München, St. Arch. 108/2, f. 869.

346. — Kf. Friedrich an seine Gesandten zu Augsburg.

1566 März 16. Heidelberg.

Stellt seine Ankunft am Reichstag um Lätare (24. März) in Aussicht. Werde die Proposition vorher gethan, so sollen sich die Räthe bis auf Weiteres nach „ihrer beiden Memorialzetteln" verhalten. — Die Verhandlungen mit den Sächsischen und Hessischen Gesandten billigt er und fordert zur Fortsetzung derselben und zur Anknüpfung weiterer Verhandlungen mit den Brandenburgischen, Würtembergischen und denjenigen, denen diesfalls zu vertrauen, guter einhelliger Correspondenz halben auf.

Wenn aber der Kurfürst von Sachsen ankommt, sollen die Gesandten bei demselben ihren Herrn entschuldigen, daß dieser vieler Geschäfte und Leibsungelegenheit halber demselben nicht der Verabredung gemäß unterwegs habe begegnen können. In Kurzem hoffe er jedoch, ihn in Augsburg zu sehen.

München, St. Arch. 108/2, f. 873. Original.

347. — Die Reichstagsgesandten an Kf. Friedrich.

1566 März 19. Augsburg.

Audienz bei Wolfgang. — Religions- und Zollsache. — Audienzen bei Cöln, Trier und Würtemberg. — Eine neue Schweizerische Confession. — Neue Zeitungen.

Sie haben an diesem Tage (19. März) Audienz bei Herzog Wolfgang erlangt und sich ihrem Auftrage gemäß „mit fernerer dienstlicher Erinnerung zur Pflanzung und Erhaltung guter vertraulicher Correspondenz und Einigkeit" verhalten. Der Herzog antwortete, daß er sich der Sendung des

1566 Dr. Ostermüncher und des auf dieselbe folgenden Schriftenwechsels freundlich und brüderlich zu erinnern wisse, und hätte nichts lieber gesehen, denn daß seine (des Herzogs) treuherzige und christliche Erinnerung, wie sie gemeint, von dem Kurfürsten auch verstanden und aufgenommen worden wäre. Weil aber der Kurfürst darin Bedenken gehabt und die Sache an sich selbst hochwichtig sei, auch die Ehre Gottes belange, so hätte er die Dinge zu Bedacht gezogen, wie er auch dies unser Anbringen weiter zu berathschlagen und sich hernach dermaßen zu verhalten gedächte, daß an ihm, was zu Beförderung der guten Correspondenz der protestantischen Stände dienen könne, so viel ohne Verletzung der Ehre Gottes und des Gewissens geschehen möchte, nichts erwinden solle. — Die Gesandten machten sodann den Herzog darauf aufmerksam, wie erwünscht den Feinden ein Zwiespalt unter den protestantischen Ständen und gar im Hause Pfalz selbst sein müsse, und daß er sich durch die irrigen Disputationen der unruhigen Theologen nicht irren lassen wolle. — Vor dreien Tagen haben die Räthe des Herzogs den Pfälzischen Gesandten in deren Herberge beiliegende Supplication sammt dem Verzeichniß des neubegehrten Zolls („den seine fürstlichen Gnaden einen Aufschlag nennen") übergeben und an die wiederholten, aber bisher vergeblichen Vorstellungen ihres Herrn in Betreff dieses Gegenstandes erinnert. Die Pfälzischen Gesandten versprachen, sofort den Kurfürsten um die nöthige Instruction zu ersuchen. „Da dann alsbald S. F. G. andern Tags uns mit ein Stück Wildpretts verehren und über das zu Gast bitten lassen, auch zum Valete abermals obberührten Zolls halb Anregens gethan, wir uns aber auf die vorige Antwort und E. C. F. G. persönliche Ankunft gezogen."

Nachdem der Kurfürst von Köln am 15., der von Trier am 16. angelangt, haben die Pfälzischen Gesandten das lange Ausbleiben ihres Herrn auch bei diesen entschuldigt, worauf ihnen entgegnet wurde, daß es solcher Entschuldigung nicht bedurft, der Kurfürst auch noch nichts versäumt und ein gut Werk gethan hätte, indem er die Herzoge von Sachsen versöhnte. — Am 18. sind die Gesandten von dem Herzog von Würtemberg zum Morgenimbiß berufen, bei welcher Gelegenheit der Herzog allerhand vertrauliche Gespräche mit ihnen geführt. Namentlich über einen langwierigen Streit des Kurfürsten mit Bayern über die oberpfälzische Stadt Cham, wobei der Herzog Christof als Obmann fungiren sollte. — Christof theilte den Gesandten auch mit, daß der Kaiser in Erfahrung gebracht, daß Bullinger und die Genfer eine Confession gestellt, worüber man sich doch nachmals nicht völlig vergleichen können, und daß der Kurfürst vorhabe, dieselbige zu unterschreiben und ihrer Mt. zu übergeben, welches ein seltsam Ansehen

haben würde [1]). Dr. Ehem antwortete, daß der Kurfürst „deren Ding unschuldig" und das Gerücht für erdichtet zu halten sei, da sie „sämmtlich E. C. F. G. des Gemüths unterthänigst erkennten, dieweil sie sich einmal zu der Augsburgischen Confession, doch auf seine Maß, erklärt und dieselbige subscribirt, daß sie sich nicht zur Subscription einer andern Confession bewegen lassen würden." Daß die Zürchischen und Genfischen Ministri sich einer einhelligen Confession verglichen, habe auch er, Dr. Ehem, gehört, womit aber der Kurfürst weder wenig noch viel zu thun. Die Gesandten ersuchten sodann bei diesem Anlaß den Herzog, auf Wolfgang in Güte einzuwirken, damit eine Spaltung vermieden würde. — Die Ankunft des Herzogs von Jülich wird am 19., die des Kurfürsten von Sachsen am 20. erwartet. — Die Proposition am nächsten Freitag. — Neue Zeitung ist, daß der Türke etwas stark dem Schwendi unter Augen ziehe, und daß der Kaiser in seinen Erblanden habe 2000 Pferde annehmen lassen. — Laut Nachschrift haben die Gesandten durch den Herzog von Würtemberg erfahren, daß der Papst durch seinen Nuntius allhie dem Kurfürsten zu Cöln der Religion halben etwas dreinschlagen wolle. — Am 19. sind Markgraf Karl und Herzog Jörg Hans Pfalzgraf in Augsburg angekommen. 1566

München, St. Arch. 108/2, f. 876 ff. Original.

348. — Die Reichstagsgesandten an Kf. Friedrich.

1566 März 29. Augsburg.

Die kaiserliche Proposition. — Verhandlungen mit den kursächsischen Räthen. — Reihenfolge der Berathungsgegenstände. — Albrecht von Rosenberg.

---

1) Etwas anders lautet dieses Gerücht in einem Bericht der markgräflich Ansbachischen Gesandten am Reichstag. Diese erzählten nämlich (d. Augsburg 12. März; Nürnberg, R. Act. T. 32), der Würtembergische Licenciat Eyßlinger habe ihnen im Vertrauen angezeigt, daß ihm von einer ansehnlichen Person aus der Schweiz geschrieben worden, daß der Kurfürst Friedrich eine besondere Confession solle stellen haben lassen, dieselbe dem Kaiser zu übergeben. Als aber der Kurfürst dieselbe denen von Basel und andern Städten zur Unterschrift überschickt, hätten sie dies zu thun sich geweigert, woraus auch hernach erfolgt, daß auch die Englischen und die Calvinischen in Frankreich die Subscription zu thun sich gesperrt haben sollen. Den Inhalt der Confession habe aber jene hohe Person zur Zeit noch nicht erfahren. — Auch der Kurfürst August hörte auf dem Wege nach Augsburg von diesen Dingen. Denn am 14. März schrieb er aus dem Städtchen Roth (nordwärts von Nördlingen) an seine Räthe zu Augsburg: daß der Kurfürst Pfalzgraf „mit einer sonderbaren Confession, der sich S. L. mit den Schweizern verglichen, umgehen soll," höre er nicht gern (Dresden, St. Arch.).

1566 Daß der Kurfürst, wie er die Absicht habe, um Lätare sich nach Augsburg begebe, erfordere nunmehr die hohe Nothdurft. — Am 23. März hat der Kaiser die Proposition weitläufig, beweglich und ausführlich, besonders soviel den Türken betrifft, welcher bereits mit Heereskraft in eigener Person im Anzuge sein soll, thun lassen. Die verschiedenen Punkte der Proposition sind wie in dem Ausschreiben geordnet, doch etwas ausführlicher behandelt. Nur im ersten Punkt, der Angelegenheit der Religion, ist von den zwei Artikeln des Ausschreibens, „nämlich wie dieselbige in eine Richtigkeit zu bringen" und „welcher massen die irrigen Secten abzuschaffen", der erste in der Proposition umgangen, und dahin regulirt: „Weil ihre k. Mt. zu Frankfurt angelobt, den aufgerichteten Religionsfrieden festiglich zu halten und handzuhaben, welcher dann auf beide Religiones fundirt, so ließen es ihre k. Mt. auch dabei bleiben. Allein daß die Kurfürsten, Fürsten und Stände ihrer k. Mt. Gutbedünken anzeigen wollten, wie die irrigen Secten, so durch angeregten Religionsfrieden ausgeschlossen, durch gebührliche Mittel und Wege abzuschaffen sein möchten. Sonsten in specie ist keiner Secten Meldung beschehen." — Gegen die Türken begehrt der Kaiser „eine eilende Hülfe auf 8 Monate lang acht Tausend zu Roß und vierzig Tausend zu Fuß, und fürder 6 Jahre lang nach einander vier Tausend zu Roß und zwanzig Tausend zu Fuß."

Die Gesandten haben vor und nach der Bekanntmachung der Proposition sich mit dem Kurfürsten von Sachsen vertraulicher Correspondenz und der Particularversammlung halb der Stände Augsburgischer Confession unterthänigst unterredet. Derselbe zeigte aber bis jetzt noch nicht viel Lust zu einer solchen Versammlung. Als die Gesandten sich darauf an Cracovius (den Rath des Kurfürsten) gewendet, führte dieser „für seine Person, außer Befehl," als Ursache der Ungeneigtheit des Kurfürsten an, daß bisher in solchen Conventen nichts verschwiegen geblieben, auch jetziger Zeit zu besorgen sei, daß durch Andere allerhand, woraus Spaltungen entstehen könnten, auf die Bahn gebracht werden möchte, wie denn bereits etliche Schriften dem Kurfürsten zugestellt worden. Doch wollte Cracau weiter mit seinem Herrn daraus reden.

Am 26. hat der Kaiser alle anwesenden Reichsstände und Gesandten in seine Herberge beschieden und ihnen das Ansinnen gestellt, die Türkenhülfe der dringenden Gefahr wegen vor den beiden vorhergehenden Punkten, den über die Religion und den Landfrieden, in Berathung zu ziehen; ferner die in der Proposition erwähnte Bestallung der Reuter nach der Art des jetzt angenommenen kaiserlichen Kriegsvolks zu moderiren. Bei der Umfrage erklären die Pfälzischen Gesandten, daß man das Begehren des Kaisers, wie vorher gebräuchlich, in Berathschlagung ziehen müsse und darauf

erst die Antwort ertheilen könne, damit sich ein Jeder seinem Befehle gemäß wüßte zu verhalten. Doch nehmen die übrigen Stände einstimmig den Vorschlag des Kaisers in Betreff der Reihenfolge der Berathung an und begehren Copien der „Bestallung". So sind die Pfälzischen Gesandten mit ihrer Instruction, daß der Religionspunkt zum ersten zu erledigen, nicht durchgedrungen, weshalb dieselben um Befehle hinsichtlich der Berathung über die Türkenhülfe bitten. — Eine Nachschrift berichtet, daß der Ritter Albrecht von Rosenberg Freitags in der Nacht auf des Kurfürsten zu Sachsen emsig Anrufen und Anhalten bei der k. Mt. wegen etlicher umhergeschickter Briefe, das Stift Würzburg, Grumbach und anders belangend, eingezogen und allhie verwahrlich auf's Rathhaus gelegt worden. — Eine zweite Nachschrift ergiebt, daß Friedrich, wie den Gesandten ein Courier mitgetheilt, schon die Reise angetreten hatte, und das vorliegende Schreiben nach Canstatt, wo der Kurfürst demnächst eintreffen sollte, gesandt wurde [1]). 1566

München, St. Arch. 108/2, f. 885. Original.

349. — Die Reichstagsgesandten an Kf. Friedrich.

1566 März 29. Augsburg.

Reihenfolge der Berathungsgegenstände. — Metz und Verdun. — Türkenhülfe. — Ausschüsse.

Vor Empfang der Antwort auf ihr Schreiben vom 26. März berichten die Gesandten, daß trotz des dem Kaiser gleich Anfangs gemachten Zugeständnisses noch zwei Tage mit Erörterungen über die Reihenfolge der zu behandelnden Artikel hingebracht wurden. Die Pfälzer, unterstützt von dem Kurfürsten von Sachsen, arbeiteten darauf hin, daß mit der Religionsangelegenheit der Anfang gemacht werde, und im Kurfürstenrath wurde auch wirklich dahin votirt, daß über die Religion, den Landfrieden und die Türkenhülfe ungetrennt berathen und ungetrennt dem Kaiser referirt werde. Doch einigte man sich schließlich auf des Fürstenraths emsiges Anhalten und

1) Friedrich antwortet aus Göppingen am 28. März. Er spricht sein Befremden darüber aus, daß über die Türkenhülfe vor den Artikeln von der Religion und von dem Landfrieden verhandelt werden solle. Damit aber durch Pfalz keine Verzögerung entstehe, sollen die Gesandten bis zu der baldigen Ankunft des Kurfürsten an der Berathung über die Türkenhülfe nach Maßgabe ihres Memorialzettels theilnehmen, indem sie darauf hinarbeiten, daß vor der Erledigung der beiden erwähnten Artikel nichts beschlossen, sondern auf ferner Bedenken gestellt werde. Der Kurfürst hofft nämlich, daß die Gefahr, welche von den Türken droht, nicht so groß ist, als die Zeitungen mit sich bringen.

1566 in Betrachtung vorstehender Gefahr dahin, daß die Türkenhülfe zuerst berathen, aber kein endgültiger Beschluß darüber gefaßt werden solle, bevor nicht die Punkte, die Religion und den Landfrieden betreffend, erledigt wären.

Ueber die Zulassung der Gesandten von Metz und Verdun wurde viel und lange verhandelt, darauf aber die Sache dem Fürstenrath anheimgestellt, welcher „ihre Gewalt, so zum Theil mangelhaftig befunden, besichtigen und sie mit einer höflichen Antwort, bis des Königs von Frankreich vertröstete Resolution [1]) auf diesem Reichstag erfolgen würde, aufhalten, und also sie, die Gesandten, weder expresse ausschließen, noch auch zulassen solle." Bei der Berathung über die Türkenhülfe haben die drei Rheinischen Kurfürsten und Kursachsen einhelliglich dahin geschlossen, daß der k. Mt. ein doppelter Romzug an Geld zu eilender Hülfe zu bewilligen. Der Brandenburgische Gesandte, ohne Vollmacht, ist dies auf Hintersichbringen und cum ratificatione eingegangen. Die Pfälzer aber erklärten laut ihres Memorialzettels, daß der Kurfürst auf den Nothfall sich möglicher Gebühr erzeigen werde, aber in specie, wie hoch, nichts bewillige, und daneben, wenn einige Hülfe zu thun, solle sie an Volk geleistet werden. — Bei der Berathung am 28. und 29., wie und welcher Gestalt und quibus conditionibus solche Hülfe zu leisten, wurde beschlossen, sich nach dem Regensburger Reichsabschied von 1557 zu richten. „Doch hat man sich," auf das Ersuchen der Pfälzer, „wie in der Hauptsache unvergrifflich und unverbindlich in Berathschlagung eingelassen." — Der Fürstenrath hat zwei Ausschüsse, die sie auch bei dem Kurfürstenrath suchten, aber nicht erlangten, gebildet: einen, in welchem Bayern, Jülich, Anhalt, Markgraf Georg Friedrich und Markgraf Hans zu Brandenburg für die Türkenhülfe, den andern, worin Herzog Wolfgang, Würtemberg, Braunschweig, Hessen und Markgraf Karl den Landfrieden, hintangestellt der Religion, tractiren sollen.

München, St. Arch. 108/2, f. 896. Original.

1566 April 17. Augsburg.

350. — Die anwesenden evangelischen Fürsten und der Abwesenden Gesandten an den Kf. August.

Beschwerden über den Kurfürst Friedrich, mit dem sie sich in Religionssachen nicht einlassen können.

Sie erinnern an ihre Erklärung vom 31. März, wonach sie mit dem Pfalzgrafen in Religionssachen sich nicht einzulassen wüßten, er thäte dann

1) Wegen der geforderten Zurückgabe von Metz, Toul und Verdun. S. oben S. 618.

eine solche christliche Erklärung, besonders im Artikel des h. Nachtmahls, 1566
daß sie damit zufrieden sein könnten. Als aber Friedrich wenige Tage hernach [1]) allhie angekommen und bei den Religionsberathungen auch wie andere sein wollen, und sich deswegen in die Herberge des Kurfürsten von Sachsen persönlich begeben, auch hernach die Räthe abgefertigt, hat man ihn aus friedfertiger Gesinnung nicht ausschließen wollen, damit es nicht das Ansehen hätte, als wollte man ihn auf diesem Reichstag unverhört und ungestümer Weise ausschließen; man hat also mit ihm freundlich tractiren und ein Aufmerken darauf haben wollen, ob sich der Pfalzgraf ungeachtet seiner vorhergefaßten schriftwidrigen Opinion jetzt eines andern und nämlich dahin erklären würde, daß er sich wie mit dem Munde auf die A. C., so auch ihrem Verstand nach darauf berufe, inmaßen solcher nunmehr bis in die etlich und 30 Jahre bei den Kirchen herkömmlich.

„Jetzund aber merken wir von dem Pfalzgrafen Kurfürsten dergleichen nichts, und kommt uns daneben mit nicht geringer Bekümmerniß und beschwerlich vor, daß sein Hofprediger gleich Anfangs und in etlichen mehr Predigten hernach öffentlich die Gegenwärtigkeit des wahren Leibs und Bluts Christi im Abendmahl dermaßen angetastet und verkleinert, daß wir mit gutem, unverletzten Gewissen nicht länger dazu schweigen können, auch in Betrachtung, wie beschwerlich unser etliche vor dieser Zeit von seiner Liebden Werbung und ausgegangenen Schriften angegriffen und dergestalt angezogen worden, als wäre er allein der A. C. in obbemeltem und andern Artikeln anhängig, und wir und andere, so der wahrhaften Lehre beifällig, wären der A. C. gar nicht, sondern einer neuen Opinion verwandt."

Nach der Versicherung, daß sie unter andern Umständen mit dem Kurfürsten Friedrich gern wider das Papstthum stehen möchten, erklären sie sich endgültig dahin: Im Fall der Pfalzgraf vermöge ihres ersten Bedenkens sich im Artikel des h. Abendmahls dermaßen christlich vernehmen läßt, daß sein Liebden in solchem zu uns treten und die vorgefaßte Opinion zurücksetzen, so wollen sie nicht allein die Schrift an den Kaiser gemeinsam überantworten [2]), sondern auch in Zukunft gute Correspondenz halten. Ihre Lehre vom Abendmahl aber, welcher der Pfalzgraf beipflichten soll, ist fol-

1) Die Hessischen Gesandten melden die Ankunft Friedrichs zu Augsburg am 2. April: „Der Kurfürst Pfalzgraf ist dieses Tags angekommen, und ist ihm die k. Mt., auch die Kurfürsten Sachsen, Mainz und Trier, die Herzoge Wolfgang und Christof, die Markgrafen Georg Friedrich (Brandenburg) und Karl (Baden) entgegengeritten und ihn stattlich hineingeleitet."

2) Es handelte sich um diejenige Schrift, worin die Stände der A. C. dem Kaiser ihre Beschwerden, Anliegen und Bedenken in Religionssachen vortragen wollten. Häberlin VI., 155; Heppe II., 117.

1566 gende: „Daß der wahre Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter Gestalt Brodes und Weines im Abendmahl gegenwärtig sei, und mit den sichtbaren Dingen Brod und Wein dargereicht, ausgetheilt und genommen werde: daß auch solcher wahre Leib und Blut Christi nicht allein geistlich, sondern auch leiblich gereicht und gegeben werde, und daß durch die Nießung des Fleisches und Blutes Christi Christus auch leiblich in uns wohne, item daß Christus nicht allein durch geistliche Einigkeit, sondern auch durch die natürliche Gemeinschaft in uns sei."

Cod. Lat. Monac. 10352, Nr. 106. Copie.

1566 April 25. Augsburg.

351. — Kf. Friedrich an Kf. August.

Rechtfertigt sich wider die Beschwerden Wolfgangs und Christofs vom 17. April.

Nachdem Kurfürst August ihm zu erkennen gegeben, wie Wolfgang und Christof bei ihm allerlei mündlich und schriftlich angebracht von wegen der einhellig verglichenen, dem Kaiser zu überreichenden Schrift, mit dem Begehren, solches alles an ihn (den Pfalzgrafen) mit bestem Fügen und Glimpf („welches doch E. L. nicht gern auf sich genommen und ihre Liebden von ihrem Fürnehmen abzuweisen sich bemühet") gelangen zu lassen: findet er aus der ihm überreichten Schrift, daß dieselbe nicht allein in ihrer Liebden, sondern auch anderer Anwesenden und der Abwesenden Botschafter Namen gestellt und übergeben worden, was ihn gleichwohl etwas befremde. Er hätte sich versehen, wenn Einer an dem Andern der Religion und des Bekenntnisses halben Mangel gehabt, so sollte dasselbe, ehe man sich über die Schrift an den Kaiser verglichen, zur Sprache gebracht worden, und dasjenige, was im gesammten Rath wohlbedächtig beschlossen, unverändert geblieben sein. Friedrich kann auch nicht glauben, daß dies der andern Fürsten und der Abwesenden Gesandten Wille und Meinung wäre, wie er denn dieselben deswegen selbst angeredet und sie eines ganz andern Bedenkens gefunden habe.

Er wundert sich, daß man von ihm eher als von einem Andern eine Erklärung darüber fordert, ob er der A. C. in ihrem wahren Verstand zustimme. Er habe sich jederzeit zur A. C., derselben Apologie und dem Frankfurter Abschied, „darin dieser und andere Artikel genugsam und christlich ausgeführt, nicht allein mit dem Mund, sondern auch von Herzen in ihrem rechten und gesunden christlichen Verstand, welcher nicht aus eines Jeden Gutbedünken, sondern zuvorderst aus Gottes Wort, unserm uralten christlichen Glauben, den vier Hauptsymbolis, darauf sie (die A. C.) ge-

gründet, als einer unzweiflichen, unfehlbaren Richtschnur, auch aus ihr 1566
selbst und derselben Apologie und dann des Autors, der sie gestellt, Declaration, zu schöpfen.“ — Friedrich erinnert, daß er nicht den Streit in Religionssachen angefangen, daß seine Ordnungen und besonders der Katechismus mit Unrecht verschrieen worden, daß er sich schon im Jahre 1563 dawider hinreichend ausgesprochen.

Auf dem gegenwärtigen Reichstag aber, bei Berathschlagung des Schreibens an den Kaiser, habe er nicht auf sich, sondern vielmehr auf Gottes Ehre und der bedrängten Christen, als unser Mitglieder, Wohlfahrt gesehen, den Andern nachgegeben und sich mit ihnen freundlich verglichen, wobei es hätte bleiben sollen.

Dem Hofprediger geben er und alle unparteiischen Zuhörer das Zeugniß, daß er die Gegenwart Christi im Abendmahl nicht allein nicht verleugnet, sondern zum höchsten, so viel damals die Materie und der Text gegeben (denn er expresse mehrmals dahier vom A. M. geredet), bekannt, vertheidigt und entgegengesetzte Beschuldigungen zurückgewiesen, wie sich auch solche Bezichtigungen weder in den Predigten noch in den Büchern der pfälzischen Kirchendiener und Theologen finden.

Ebensowenig weiß sich der Kurfürst zu erinnern, daß er sich in Werbungen und Schriften hätte vernehmen lassen, als wäre er allein der A. C.; er möchte, daß solche Schriften vorgelegt würden. Wohl aber habe er vor gegenwärtigem Reichstag zur Einigkeit ermahnt und von Herzog Wolfgang eine weitläufige abschlägige Antwort erhalten, worin ihm und seinen Theologen Irrthümer vorgeworfen worden, die er habe zurückweisen müssen, wobei er aber keines Fürsten oder Standes der A. C. in Ungutem gedacht, „sondern allein etlicher Theologen neuer auf die Bahn gebrachter Opinion von der Allenthalbenheit des Leibes Christi in allen Creaturen, sogar in Aepfeln und Birnen, welche alle diejenigen, so es desfalls mit ihnen nicht halten, als zauberische Päpstler oder mit dem verhaßten Zwinglischen Namen in ihren Schriften öffentlich beschweren und also nicht allein unsere, sondern auch fast alle der A. C. in Sachsen, Meißen, Mark, Hessen, Dänemark und mehrentheils hie aussen anhängige Kirchen zu condemniren unterstehen.“

Er habe jederzeit dahin gerathen, daß man ungeachtet solchen Streits keine Trennung machen solle, um so weniger, da man in den Grundartikeln einig, wie ja auch in der apostolischen Kirche sich Mißverstand ereignet, unverletzt des Fundaments und der brüderlichen Liebe. Jetzt aber thäte Einigkeit um so mehr Noth, als der Satan aller Orten gegen die Bekenner der wahren Lehre wüthe. Er erinnert an die Bibelsprüche, die zur Einigkeit mahnen. Wiederholt, daß er sich zur A. C. bekenne, wie da vom Abendmahl gelehrt werde. Ferner beruft er sich auf den Frankfurter Receß und

1566 reproducirt dessen Abendmahlslehre. Bei solcher Formel läßt er es bleiben, hält neue für bedenklich, weil sie den Streit nur vermehren.

Damit man aber sehe, wie es um diesen Handel beschaffen, wie weit man einig oder nicht, legt er einen kurzen Extract bei, „aus welchem ihrer Liebden zu sehen, wie nothwendig es wäre, daß zuvor sich diejenigen mit einander verglichen und eins würden, ehe man Andern neue Formel und Confessionen zu unterschreiben vorlege“ [1]. — Auf dem Naumburger Tage sind die Condemnationen verboten worden. — Die Leute, die man calvinisch nennt, sind auf keinem ordentlichen unparteiischen Concil oder Colloquium oder Reichsversammlung verdammt worden. Wollte man sie aber verdammen, so müßte man zuvor wissen, was Zwinglisch oder Calvinisch sei. Denn unbekannte Lehren zu verdammen, steht keinem Christen zu.

In den Schriften derer, so jener Lehre anhängig, hat man bisher nicht gefunden, daß sie die A. C. verwerfen: sie berufen sich auf Gottes Wort, auf den uralten christlichen Glauben, auf die alten Symbola und Hauptconcilien, auf die auch die A. C. gegründet ist. „Die Französischen, Englischen und Niederländischen Kirchen und deren Diener, so zu Frankfurt sich viele Jahre erhalten und solcher Lehre anhängig waren, haben der Sächsischen Confession, die man im Trientischen Concil verfaßt, durchaus in allen Artikeln, allein mit vorhergehender Declaration eines einzigen Wortes in articulo de coena domini mit eigenen Händen unterschrieben, welche Confession der A. C. nicht entgegen, sondern gemäß“ — weshalb solche Christen nicht auszuschließen, sondern vielmehr für Mitglieder zu halten. — Zu Marburg, wo man allein de modo praesentiae nicht ganz einig, hat man sich dahin verglichen, daß man gegen einander christliche Liebe üben und Gott fleißig bitten sollte, daß er ihnen durch seinen Geist den rechten Verstand bestätigen wolle. — Während man anfänglich den Streit dahin verstanden, als ob die Zwinglischen nur nuda symbola im Abendmahl hätten, hat man es Gottlob so weit gebracht, daß zu allen Theilen die Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi bekannt wird, und bleibt nur noch ein Streit mit Worten. — Eine Ausschließung aber würde um so ungerechter sein, weil damit die Franzosen, Engländer, Schotten, Schweizer, Italiener, Niederländer und andere, die der Lehre anhängig sind, ungehört verdammt und der Verfolgung preisgegeben würden. Aber auch in Deutschland würden es die unruhigen Theologen dahin bringen, daß man heute diesen, morgen jenen verdammt. Daher bittet er, die Absonderung nicht zuzulassen und für die gemeinsame Uebergabe der Schrift an den Kaiser zu sorgen, damit den bedrängten Christen geholfen und alle Trennung und

1) Die Artikel bei Sudhoff, Olevian und Ursin, S. 640.

Spaltung, worüber nur der Papst und sein Anhang frohlocken, vermieden 1566
werde. Der Zwist der Theologen könnte nachher durch gebührliche Mittel beigelegt werden. — Sollten aber Wolfgang und Christof sich trotz Allem absondern wollen, so will Friedrich ihnen kein Maß geben und ihr Gewissen nicht beschweren; erbietet sich aber gleichwohl, mit den andern evangelischen Ständen dem Kaiser die Schrift zu überreichen.

Cod. Lat. Mon. 10352, Nr. 107. Copie.

Beilage.

Aus dem Bericht der Hessischen Räthe an den Landgrafen Philipp, d. Augsburg, 19. April.

Obwohl man sich am Osterabend (13. April) im Beisein des Kurfürsten Friedrich über die Schrift an den Kaiser einhellig verglich, so beriefen doch am folgenden Mittwoch (17. April) Wolfgang und Christof etliche Gesandten (der jungen Herrn zu Sachsen, des Markgrafen Hans zu Brandenburg, die Lüneburgischen, Hessischen, Pommerschen und Hennebergischen) zu sich und beklagten sich über die irrige Meinung Friedrichs vom Abendmahl, über seinen Katechismus und andere Calvinische Neuerungen; ferner „daß auch sein Hofprediger jetzt allhie in währendem Reichstag die wahre Gegenwärtigkeit unsers Herrn Christi im h. Abendmahl mit ganz beschwerlichen und ärgerlichen Worten antaste und diejenigen, so dieselbe wahrhafte Gegenwärtigkeit glauben, Capernaiten, Fleischfresser, und mit andern dergleichen unverschämten Worten öffentlich nenne und ausschreie" [1]). — Sie könnten daher in Religionssachen keine Gemeinschaft mit ihm haben, wenn er sich nicht auf das durch Kursachsen an ihn zu stellende Ansuchen befriedigend erkläre.

Die Gesandten antworteten, daß ihre Herren allerdings nicht jener Meinung vom Abendmahl beipflichten, und wohl leiden möchten, daß Kurfürst August deshalb mit dem Pfalzgrafen rede. Sollte dieser aber von seiner Meinung nicht ablassen wollen, so hätten sie gleichwohl von ihrem Herrn den Befehl nicht, den Kurfürsten auszuschließen, oder von ihm in Religionssachen sich abzusondern. „Von E. F. G. wegen, fahren die Hessischen Gesandten fort, sind wir in effectu der Meinung auch gewesen, daß E. F. G. die Dissension und Spaltung in diesem Artikel ganz ungern vernehmen." Sie billigen, daß Kursachsen mit dem Pfalzgrafen rede. Daß

1) Vergl. die unter dem 1. December 1566 eingereihten „Ursachen, warum man sich ohne genugsame Declaration mit Pfalz nicht einlassen kann ꝛc." — welches Pamphlet augenscheinlich in Augsburg während des Reichstags von den Feinden Friedrichs als Agitationsmittel in der Stille in Umlauf gesetzt wurde.

1566 man aber, falls dies fruchtlos, ihn ausschließen sollte, das wäre wohl zu bedenken, weil solche Ausschließung eine Condemnation auf sich trüge, und was man diesfalls gegen den Pfalzgrafen vornehme, das würde per consequens ganz England, Schottland, Frankreich, Schweiz, den Niederlanden und Andern mehr zum Präjudicio gereichen; zu dem, daß man dadurch selbst den Pfalzgrafen aus dem Religionsfrieden in den Unfrieden setzen würde, daraus allerhand beschwerlicher Unrath mit der Zeit erfolgen könnte. Darum wäre solche Ausschließung nicht rathsam, auch nicht damit zu eilen, sondern des Pfalzgrafen Antwort zuvörderst zu hören und diese Sache ihrer Wichtigkeit nach wohl zu bedenken.

Also ist es endlich dahin verglichen, man sollte den Kurfürsten zu Sachsen bitten und ersuchen, daß er den Pfalzgrafen deshalb mit Fleiß und allerhand Erinnerung bereden und vermahnen wollte. Die letzte Clausel aber, daß man den Pfalzgrafen Kurfürsten alsbald des Ausschließens auf den Fall, daß seine Kf. G. auf ihrer Opinion zu verharren gedächten, vergewissern sollte, ist noch zur Zeit eingestellt."

„Wir vermerken, daß beide, Wolfgang und Christof, in dieser Sache heftig sind und sich dieselbe hart angelegen sein lassen; achten bei uns dafür, daß die Theologi beiderseits, nämlich Heshusius bei Pfalzgraf Wolfgang (mit dem er allhie für einen Hofprediger ist) und dann die Wirtembergischen Theologen hierzu gute Beförderung thun."

„Es hat der Pfalzgraf Kurfürst dieses Morgens uns zu sich zur Mittagsmahlzeit berufen lassen und nach dem Essen dieser Sachen halb mit uns allein allerhand Rede gehabt." Er sprach seine Verwunderung aus, daß man allerlei Conventicula in Religionssachen halte, nicht allein ohne ihn, sondern sogar wider ihn. Zu ihrem Herrn aber habe er das Vertrauen, er oder seine Bevollmächtigten würden sich nicht gegen ihn bewegen lassen, keine Trennung in Religionssachen belieben, sondern vielmehr ob christlicher Einigkeit halten. — Die Hessischen Gesandten versicherten, daß sie vorher von der Sache, die man neulich an sie gebracht, nichts gewußt hätten, bis über ungewöhnliche und beschwerliche Reden des Hofpredigers Klage geführt worden. Sie hofften aber, der Kurfürst werde sich, wenn etwas an ihn gelange, dermaßen mit christlicher, „schiedlicher und bescheidener" Antwort vernehmen lassen, daß daraus weder Weiterung noch Trennung erfolge, sondern vielmehr christliche Einigkeit gepflanzt und erhalten werden möchte. Was ihren Herrn, den Landgrafen, betreffe, so wisse der Kurfürst, daß sein Wunsch nicht auf Hader und Trennung, sondern auf Einigkeit und gute vertrauliche Correspondenz unter den Ständen der A. C. gerichtet sei.

„Seine chf. G. ließen sich hierauf vernehmen, sie wollten gleichwohl ihren Prediger nicht verantworten, möchten leiden, daß man ihn, da er soll

beschwerliche Reden geführt haben, darum bespreche; würde er sonder Zweifel dazu zu antworten wissen. Sonst hörten s. kfr. G. gern, daß man bedacht wäre, seine kfr. G. anzusprechen. Seine kfr. G. hätten sich lange auf diesen Reichstag gefreut. Sie wollten ein Schüler sein in der Schule des Herrn Christi, dieweil [so lange] ihr die Augen aufstünden, und da man s. kf. G. aus Gottes Wort einiges Irrthums berichten könnte, wollten s. kf. G. nicht ihres eigenen Kopfes sein, sondern sich gutwillig weisen lassen. Des Erbietens wären s. kf. G. gegen Euer f. G. zu Heidelberg vor drei Jahren gewesen, wolltens auch noch sein." Da er auch könnte berichtet werden, daß er Jemanden ärgerlich wäre, wollte er dasselbe gern abstellen und sich einsam halten. Er dächte sich von den Ständen der A. C. nicht abzusondern; wollte sich darüber Jemand von ihm absondern, das müßte er geschehen lassen und Gott befehlen. 1566

„Also, gnädiger Fürst und Herr, lassen sich die Religionssachen noch zur Zeit auf diesem Reichstag so wohl nicht an. Denn ohne daß wir zur k. Mt. nochmals, so viel aus dem Gegenwärtigen und dem, das man täglich vor Augen sieht und hört, zu judiciren ist, nicht sonderliche Hoffnung haben können [1]), so ist darüber zu besorgen, daß die Absonderung und Trennung unter diesen der A. C. verwandten Ständen selbst erfolgen möchte, daß demnach guten Raths, auch eines Unterbauers, der Ansehen, Gehör und Folge allerseits hätte, und die gegen einander verhetzten Gemüther zu lindern und wieder zu vereinigen wüßte, wohl von Nöthen thäte."

Gestern sind, berichten die Gesandten weiter, unter sechs supplicationes nicht wider den Kurfürsten Pfalzgrafen verlesen worden. In einer beklagt sich Markgraf Philibert zu Baden, daß er mit der kurf. Pfalz in Gemeinschaft der vordern Grafschaft Sponheim sitze. Wiewohl nun Pfalzgraf Ottheinrich in derselben Gemeinschaft die Kirchen der A. C. gemäß refor-

---

1) Schon am 2. April hatten die Hessischen Gesandten geschrieben: Daß in Religionssachen für diesmal bei dem Kaiser etwas erreicht würde, dazu lasse es sich nicht an. Die Geistlichen lassen sich im Fürstenrath rundweg vernehmen, sie gedenken sich der Religion halben in keine Disputation einzulassen. Vom Kaiser aber könne man nicht anders judiciren, denn daß er allzuviel der papistischen Religion zugethan sei, weil er es mit der Messe und allen papistischen Ceremonien gerade so halten lasse, wie Kaiser Ferdinand gethan. Dazu höre der Kaiser keinen andern Prädicanten, als den Cithardus, welcher durchaus papistisch sei und in seinen bisherigen Predigten die Ohrenbeichte, die Transubstantiation und adorationem panis und andere dergleichen papistische Lehren vertheidige. — Am 9. April meldeten sie, man sage für gewiß, der Kaiser werde sich nächstens in ein Kloster (es muß Fürstenfeldbruck gemeint sein), das auf halbem Wege zwischen Augsburg und München im Lande zu Bayern liege, begeben und bis auf den nächsten Sonnabend seinen Gottesdienst darin verrichten.

1566 mirt, so habe doch der jetzige Kurfürst Pfalzgraf der A. C. zuwider in Reichung des hochwürdigen Nachtmahls, auch mit Bilderstürmen und sonst in mehr Wege Aenderung vorgenommen und die Calvinische Secte angerichtet, und ersucht darauf die k. Mt. um Abschaffung. — Desgleichen der Bischof zu Worms, die Stifte Neuhausen und Sinzheim, auch etliche sonderbare Personen derselben Stifte, klagen unterschiedlich, daß sie wider den Religionsfrieden in viel Wege von dem Pfalzgrafen beschwert werden, daß die Altäre, Kapellen, Bilder, Bücher, Kleinodien und anderes zerbrochen, zerrissen und genommen seien; bitten demnach um Restitution und um Abschaffung solcher Beschwerden [1]. „Und obwohl alle diese Supplicationen an kays. Mt. allein gerichtet, so hat sie gleichwohl ihre Mt. an Kurfürsten, Fürsten und Stände zu berathschlagen gewiesen" [2]).

Kassel, Reg. Arch. Orig.

1566 Mai 11. Augsburg.

352. — Kf. Friedrich an die Herzogin Dorothea Susanna.

Gesundheit. — Arzneibücher. — Wie man ihn ungerecht auf dem Reichstag beschuldigt. — Sein Erbieten. — Flacius Illyricus. — Vertrauen auf Gott.

---

1) Dazu kam noch eine Supplication von Rittern, Rath und Bürgerschaft der Stadt Oppenheim, wovon die Hessischen Räthe am 10. Mai Copie überschicken. Die Genannten beschweren sich, daß der Kurfürst Friedrich, der Pfand- und Schutzherr der Stadt, die Pfarrer der A. C., welche die Stadt, ihrem Rechte gemäß, unter Ottheinrich selbst ernannt hatte, am 15. Mai 1565, indem er persönlich mit seinem Prädicanten beide Pfarreien visitirte, nebst den Schulmeistern absetzte und andere einsetzte, außerdem die Kirchen ausräumte, viel darin abriß und zerbrach, überdies auch alle Briefe, Urkunden, Rechnungen und Register, welche in den Gewölben der Stifts- und der Pfarrkirche gelegen waren, durchsuchen ließ und über alle geistlichen Gefälle einen neuen Erheber ordnete.

2) Folgenden Tags, 20. Mai, äußert der Hessische Kanzler, nachdem er berichtet, daß er von dem Gesandten keines Fürsten vermerken könne, daß er mit dem Vorgehen von Veldenz und Würtemberg gegen den Pfalzgrafen einverstanden wäre, es sei der Kaiser persönlich, der besonders darauf dringe, daß gemeine Stände die von dem Markgrafen Philibert von Baden und den Wormsischen Stiftsgenossen wider den Pfalzgrafen vorgebrachten Supplicationen so bald als möglich, ohne Verzug, in Berathschlagung ziehen und einen besondern Ausschuß dazu verordnen sollten. Am genannten Tage wurde auch schon im Fürstenrath der Ausschuß ernannt. „Darauf ich mich bedünken lasse, daß die k. Mt. selbst an der Trennung und daß dem Pfalzgrafen des Calvinismus halb weidlich möge zugesetzt werden, kein Mißfallen tragen werde."

Meyn vatterlichen freundtlichen dienst ꝛc. Hochgeborne furstin, freundtliche und hertzliebe dochter. Deyn schreyben hab ich nechten abents entpfangen und daraus deyn, auch deynes geliebten herns, meynes freundtlichen lieben vettern, schwagern und sons [1]), dergleychen der jungen gesellschaft gesundthayt mit besondern freuden gantz begirlich vernohmen. Mich soltu sambt meynem son den Hans Casimir alhie gesundt wissen. Dem hern Gott sey allenthalben darumb danck gesagt und verleyhe zu allen thaylen mit gnaden lenger, wie es reycht zu seynem lob, auch ewer und unser aller sehlen hayl. Das dir die zugeschickten bücher gefallen, dergleichen auch die versuchte kunst durch schickung Gottes den krancken wol erspressen sindt, hab ich gantz gern gehört. Seyn almacht woll zu dergleychen und anderer artzneyen seyner gnaden segen mittaylen; dan one denselbigen seyen weder der artzer noch die artzney den krancken nichts nutz. Ich mach mir keynen zweyfel, wan du vleysig in dem aynen buch von allen innerlichen kranckhayten wurdest lesen, sonderlich wan dir ayn kranckhayt zu henden stöst, so darin begriffen, du werdest wol etwas mit Gottes hillff außrichten, daneben aber dir die artzer feynselig und verhast machen, wie mir selbs in gleychen fall widerfahrn. Wie es aber mir sonsten alhie uff diesem reychstag geht, kan ich dir trewer wolmaynung als meyner hertzlieben dochter freundtlich nit bergen, ungezweyfelter zuversicht, du werdest in dem mit mir ayn kintlichs mitleyden haben, wie wol mir doch solches wenig zu schaffen gibt, weyl ich meyn unschuldt ways und daneben mir der liebe Gott biß daher gnad verlihen, das ich das und anders mit gedult vertragen können. Es ist aber an dem, wie dir nit unbewust, das man mich ayn zeytlang als aynen argen ketzer, der newe onerhörte ergerliche lehren und ceremonien in kirchen und schulen einführete, beschreyt hett, mit der bedrauung, man wurde mich uff jetzigen reichstag recht lernen glauben. Derwegen ich dan mit sovil mehr freuden und begirden mich anhero verfügt und in guter hoffnung gestanden, es würden sich solche leuth finden, die auß christlichem eyfer mich auß Gottes seligmachenden worth altes und newes testaments eynes besseren, dan ich biß daher bericht gewesen, underrichten und berichten. So wollt ich nitt alleyn denselbigen nehst Gott darumb gedanckt, sondern auch dem wort Gottes, als der richtschnuer unsers christlichen glaubens, schuldige volg und gehorsam gelaystet haben, wie ich dessen mich nit alleyn gegen der röm. kay. Mt. 1566

---

1) Daraus ergiebt sich, daß Joh. Wilhelm, der später auf dem Reichstag als ein Gegner Friedrichs auftritt, an diesem Tage noch nicht in Augsburg angekommen war.

1566 und etzlichen chur und fursten besonders, sondern auch in unßeren der churfursten rath offentlich mich dessen erbotten, das ich nemlich leyden möchte, das mich eyner oder mehr hohes oder niders stands, reych oder arm, gelehrt oder ungelehrt, feynd oder freundt, auß obgemelten grund biblischer schrifft aynes besseren, dan ich biß daher underrichtet und bericht gewesen, underrichtete oder berichtete; wolt demselbigen darumb billigen danck sagen und mich das wort Gottes weysen lassen. Hingegen hoffte ich, unverdacht zu seyn, ob ich mich nit bereden liese die so iren menschlichen geyfer dem wort Gottes ankleyben und dasselbig darmit entweders verdunckeln oder gar verfelschten. Also bin ich nun bald 6 Wochen alhie, hob aber deren noch keynen gefunden, auch under denen schreyern, so biß daher wider mich geschrieben und sonst vil geschreys gemacht. Es ist gleychwol M. Flacius Illiricus alhie gewesen, sich bey meynem cammersecretarien angezeygt, das er mich antzusprechen (ob es aber des oder anders halb gewesen, khan ich nit wissen), hab ime auch gehör verstätten wollen; weyl es aber damals meyn gelegenhayt anderer obliegenden gescheft halb nit wahr, hatt er sich darvon gemacht. Sonst bin ich biß noch unangesprochen blieben. Will also zu Gott hoffen, das solche religion und lehr, darzu ich mich bekenne, nit alleyn in der Aug. con., sonder vilmehr in Gottes seligmachenden worth, daraus dan meyns versehens gemelte confession gezogen, dermassen gegründet seye, das die pforten der hellen darwider nichts vermogen sollen, und gilt mir dieses umb so vil mehr trostes, das man dieser ding, nemlich der lehr und ceremonien, geschweygt und aber mir alle pfaffen und nonnen, denen ich ir gottloß uncristlichs ergerlichs leben und haushalten nit hab lenger konnen zusehen, an den hals hetzt, das sie mich vor der kay. Mt. beklagen, als nehme ich gegen inen unbillichs vor, da mir doch meyn christlichs gewissen ayn bessers zeugnus gibt und das ich zuvorderst die ehre Gottes und solcher unendlicher leuth ewige und zeytliche wohlfahrt suche. Aber sovil ich vermerke, ist es vornehmlich denen leuten darumb zu thun, das sie meyner person halb, da ich ayn solcher wehre (darfür mich der liebe Gott behüten soll), die lehr, so ich mit der hilff des hern vertheydingt hab, vermeynen verdechtig zu machen. Das muß ich nuh Gott befelhen und daneben mit seyner gottlichen hilff dahin trachten, das dem hern Christo seyne kirch und derselbigen glider, sovil an mir ist, nit geergert werden [1]). Dieses hab ich dir,

1) Friedrich ahnte demnach nicht, was ihm für den 14. Mai bevorstand, und wußte auch nicht, daß an dem Tage, als er seiner Tochter schrieb, Wolfgang

wie obengemelt, vatterlicher trewer wolmeynung ouangezaygt nit konnen lassen. Bin dir damit zu freundlichem willen mit vatterlichen trewen wolgenaygt, den almechtigen Gott mit vleys bittende, er woll dich und die deynen an sehl und leyb seliglich regiren und erhalten. Datum Augspurg sambstags den 11. May Ao. 66. Friderich Pfaltzgraf Churfurst, deyn altzeyt getrewer vatter. 1566

Nachschrift: Under des das ich an diesem brief geschrieben, hatt mir die churfurstin zu Sachsen rc. zwey gleser mit dem aqua vite, wie du mir auch zu Weymar verehret hast, zugeschickt.

Weimar, Ges. Arch. Reg. C., p. 339, Nr. 13. Eigenh.

353. — Kf. Friedrich vor Kaiser und Reich.

1566 Mai 14. Augsburg.

Antwort auf das kaiserliche Decret wegen Restitution der Stifter Sinzheim, Neuhausen u. s. w., und wegen Abschaffung des Calvinismus in der Pfalz überhaupt.

Ueber die Vorgänge dieses wichtigen Tages waren wir bisher vornehmlich nur durch Friedrichs eigenhändige Aufzeichnung (Struve, Pfälz. K. H. p. 187—190) unterrichtet. Dazu kam, was Alting aus Tossanus (Mon. Piet. p. 202) über einzelne nähere Umstände und über die Wirkung der Rede des Kurfürsten erzählt. Wir können folgende Ergänzungen und Berichtigungen geben.

Um mit etwas Aeußerlichem zu beginnen, so ist zunächst die allgemein verbreitete Erzählung, daß Friedrich, nachdem er das kaiserliche Decret verlesen gehört und sich eine kurze Weile entfernt hatte, mit seinem Sohn Johann

---

und Christof wieder gegen ihn thätig waren, indem sie bei den andern Fürsten und Gesandten eine neue Schrift an den Kurfürsten August durchzubringen suchten, worin die pfälzische Abendmahlslehre widerlegt und die Erklärung wiederholt wurde, daß sie auf dieser Grundlage nicht mit ihm zusammengehen könnten. Vergl. Häberlin VI., 187; Heppe II., 126. Die Schrift war im Namen aller Stände der A. C. gestellt. Aber die Gesandten der abwesenden Fürsten, vor allen die Hessischen, forderten Bedenkzeit, und namentlich die Hessischen sprachen sich schriftlich am folgenden Tage dahin aus, daß ihre Instruction nicht auf Trennung, sondern auf Einigkeit laute, und daß sie zu einer Exclusion oder Condemnation keinen Befehl hätten. Sie erinnerten auch, daß sie in die frühere Schrift nur gewilligt, wenn die Condemnation wegbliebe. Dabei müßten sie es noch bleiben lassen. Wenn Wolfgang und Christof sich in weitere Schriften einlassen wollten, so stehe das bei ihnen. Sie könnten sich nur betheiligen, wenn die Schrift in der angedeuteten Weise temperirt würde. Kassel, Reg. Arch.

1566 Casimir, welcher ihm die Bibel nachtrug, wieder eingetreten wäre, unrichtig. Schon die Worte in Friedrichs Rede: „und ist die Bibel bald zur Stelle zu bringen“ (Struve p. 189), hätten darauf aufmerksam machen können, daß sie nicht unmittelbar zur Stelle war. Die ganze Sachlage war aber auch zu einem so feierlichen Aufzug nicht geeignet, und vor Allem Johann Casimirs Anwesenheit durch nichts motivirt. Denn Friedrich war ursprünglich in der Versammlung erschienen, um seine Vertheidigungsschrift auf die ihm so lange vorenthaltenen Acten der Klagen seiner Gegner zu überreichen (vergl. den Anfang seiner Rede). Da überraschte man ihn ungehört mit dem Urtheil. Er remonstrirte, und bat für weitere Antwort um eine kurze Frist. Nach einer Viertelstunde trat er mit dreien seiner Räthe wieder ein. Dann ließ er zunächst seinen Kanzler Probus antworten, während Ehem den schriftlichen Gegenbericht dem Kurfürsten von Mainz überreichte. Hierauf nahm Friedrich selbst das Wort und hielt jene denkwürdige Rede, die in der Geschichte des deutschen Protestantismus eine bleibende Bedeutung hat.

Er erkennt in Gewissenssachen nur einen Herrn an, der ein Herr aller Herren und ein König aller Könige ist; denn seine Seele hat er von Christo in Befehl und erkennt sich schuldig, ihm dieselbe zu bewahren. Vom Calvinismus weiß er nichts; er hält sich an den Frankfurter Receß und die zu Naumburg unterschriebene Confession. — Zu seinem Katechismus bekennt er sich gern; denn derselbe ist mit Fundamenten der h. Schrift so wohl armirt, daß er nicht umgestoßen wird. Wenn aber Jemand, jung oder alt, gelehrt oder ungelehrt, Freund oder Feind, ja der geringste Küchen- oder Stallbube, ihn aus Gottes Wort eines Bessern belehren könnte, so würde er dankbar dem Wort Gottes Gehorsam leisten. Sollte aber über sein christliches Erbieten mit Ernst gegen ihn gehandelt werden, so tröstet er sich, daß sein Herr und Heiland Jesus Christus ihm sammt allen Gläubigen die Verheißung gethan, daß alles, was er um seiner Ehre und seines Namens willen verlieren werde, ihm in jener Welt hundertfältig soll erstattet werden.

Der Kurfürst August von Sachsen ist zu dem unverdienten Ruhm gekommen, mit den oft citirten Worten: „Fritz, du bist frömmer denn wir alle“ — nach jener Rede für den Pfalzgrafen ein herrliches Zeugniß abgelegt zu haben, wie das ähnlich auch von dem Markgrafen Karl von Baden erzählt wird. Leider stimmen unsere archivalischen Nachrichten damit wenig überein. In dem später folgenden Bericht der Sächsischen Räthe vom 27. Mai, wo Friedrich auf die Vorgänge vom 14. d. M. zurückkam, heißt es ausdrücklich: auf des Kurfürsten Verantwortung habe Niemand unter den Kur- und Fürsten ein Wort erwidert, allein der Cardinal von Augs-

burg [1]) habe ihm vorgeworfen, er hätte die Messe einen päpstlichen Greuel 1566
genannt, dessen dann der Kurfürst nicht in Abrede gewesen.

Was aber August's Stellung zu Friedrich genauer betrifft, so hatte er freilich an dem Vorgehen der Herzoge Wolfgang und Christof keinen Gefallen, wenn ihm auch mit Unrecht die Worte beigelegt werden, daß man, wenn man Alles zu Bolzen drehen und die Lehre Friedrichs angreifen wolle, auch gegen den Ubiquitismus sich erklären müsse [2]). Ihn bestimmten politische Gründe, Gillet I., 373. Eine dogmatische Uebereinstimmung aber mit dem Pfalzgrafen wies er möglichst weit von sich, und war, wenn man mit dem Wort Calvinismus kam, sogar bereit, in das Lager der entschiedensten Gegner zu gehen. Nach den nachfolgenden Berichten seiner Räthe ist nicht zu leugnen, daß er zu dem Decret des Kaisers vom 14. Mai vorher seine Zustimmung gegeben hat, wenn auch ohne sich die Folgen klar zu machen. Es ändert an seinem innern Verhältniß zur Sache nichts, wenn er, nach jener formellen Zustimmung, nun doch das rasche Vorgehen des Kaisers nicht billigte [3]). Folgende Nachrichten werfen ein bedeutsames Licht auf die Vorgänge des entscheidenden Tages.

Als nach dem Sturz der sogenannten Kryptocalvinisten in Sachsen im Jahre 1574 der geheime Rath Cracau, die rechte Hand des Kurfürsten, für alles verantwortlich gemacht wurde, was früher sächsischer Seits im Sinne eines freundlichen Einvernehmens mit der Pfalz geschehen war, berief sich Jener, was seine Beziehungen zum Heidelberger Hof belangte, auf ein Wort des pfälzischen Kanzlers Probus, der in seinem Unwillen über August's Haltung auf dem Augsburger Reichstag diesen sogar einen Judas genannt haben sollte. August glühte von Zorn wider Probus und äußerte gegen den gerade in Dresden anwesenden Pfalzgrafen Georg Hans, wenn er den Probus hätte, so würde er ihn so auf den Kopf treffen, daß ihm das Hirn herausfallen sollt. Als Probus davon hörte, schrieb er an August, den 5. Februar 1575: Zu Augsburg im Jahre 1566 habe Cracau mit andern Spöttern, die noch namhaft zu machen wären, sich beim Herausgehen aus

1) Nach andern Erzählungen wäre es der Bischof von Worms gewesen.

2) Heppe II., 121, Häberlin VI., 158, läßt diese Bemerkung richtiger die kursächsischen Räthe machen.

3) Häberlin VI., 195, berichtet, nach Wolfgangs Referat über die Versammlung vom 14. Mai — oder eine vorhergehende Versammlung? — wäre der Kaiser so heftig gewesen, daß er den Kurfürsten von Sachsen, als derselbe gesagt, es wäre sehr geschwind und hart, übel angesehen und sich von ihm gewandt hätte. Aehnlich äußern sich, auf Wolfgangs Aussage gestützt, die Hessischen Gesandten, die am 14. Mai nicht zugegen waren und erst nachträglich und wenig genug von den Vorgängen erfuhren.

1566 der kurfürstlichen Rathsstube [1]) aufgehalten über die Erklärung, die er, D. Probus, gegeben „auf das heilige Gotteswort" ꝛc. — worauf er dem Cracau geantwortet, so stell er's secundum Lutherum und dabei aus Gottes Wort, nos vero Christi. Darauf hätte Cracau replicirt: „es wird die Birn bald reif oder zeitig werden." Als nun am 14. Mai der Kurfürst Friedrich in Gegenwart aller Fürsten vor den Kaiser beschieden worden, und dann mit seinen drei Räthen (worunter auch Probus), nach gehaltenem kurzen eilenden Bedacht, wieder hineingegangen wäre, sei D. Cracau, der gerade hinausging, ihm begegnet, wobei Probus ihn fragte, ob jetzt die Birn zeitig oder reif wäre. Cracau sei darauf bleich geworden.

Letzterer, dem jene Erklärung des Probus im Gefängniß vorgehalten wurde, modificirte nun zwar das Wort „Judas" und behauptete, Probus habe ihm beim Hinausgehen auf sein Schwäbisch gesagt: „Hant ihr den Herrn Christ schier tradirt?" — worauf er geantwortet hätte: Herr Doctor, wenn ihr euch solcher Reden an einem andern Orte vernehmen ließet, so solltet ihr von mir übel betreten sein. Jedes weitere Gespräch mit Probus stellte Cracau in Abrede [2]).

Aber wie man auch zwischen den gegenüberstehenden Aussagen entscheiden, ob man dem fast zu Tode gepeinigten und dem Ende schon nahen Cracau oder dem D. Probus eine bessere Erinnerung oder größere Aufrichtigkeit zuschreiben mag: beide Aussagen constatiren, daß der Kurfürst August an dem entscheidenden Tage durchaus nicht zu dem Pfalzgrafen hielt. Damit stimmt endlich vollkommen überein, was in dem Briefe an den Herzog Albrecht von Bayern vom 17. Mai katholischer Seits zum Lobe des Kurfürsten August gesagt wird. — Wie sehr sich übrigens die Sage der Vorgänge auf diesem Reichstag bemächtigte, geht daraus hervor, daß nach Maximilians und Friedrichs Tode sogar die Erzählung Verbreitung fand, der Kaiser habe bei dem Vortrag des Pfalzgrafen vor Rührung geweint. (Nachrichten über den Reichstag aus älteren Druckschriften in Cod. Lat. Mon. 10,352 Nr. 7.)

1566 Mai 15. Augsburg.

354. — Kf. Friedrich an Landgraf Wilhelm.

Nachdem Friedrich dem Landgrafen Philipp dem Aelteren am 26. April ein angeblich dem Kaiser zu Augsburg übergebenes „Bedenken" fürstlicher

1) Es war dies, wie es scheint, vor dem 14. Mai. Daß vor diesem Tage auch im Kurfürstenrath über dogmatische Fragen debattirt wurde, geht schon aus Friedrichs Antwort hervor. Vergl. auch S. 660.

2) Aus Acten des H. St. A. zu Dresden.

Theologen, „wie die neuen einreißenden Secten abgeschafft und eine beständige Einigkeit in der Religion möchte gemacht werden" (nämlich zwischen Lutheranern und Katholiken), zugeschickt hatte, vernahm er, daß jenes Bedenken zu Marburg auf der Hochzeit des Landgrafen Wilhelm „geschmiedet" worden sein solle. Der Kurfürst glaubt nun zwar nicht, daß dies gerade zu Marburg geschehen sei; da er aber weiß, daß etliche Theologen, die sich zur A. C. bekennen, mit dem Papstthum sich gern vergleichen wollen (wie sie sich lieber mit Belial als Christo verbinden), so bittet er den Landgrafen Wilhelm, ihm vertraulich mitzutheilen, was er von der Sache wisse oder in Erfahrung bringen könne [1]). Neudecker, Neue Beitr. II., 97 ff. 1566

355. — Ein Ungenannter an Herz. Albrecht von Bayern [2]). 1566 Mai 17. Augsburg.

Neues Vorgehen des Kaisers gegen den Pfalzgrafen. — Albrecht soll auf den Kurfürst August einwirken, daß er seine Räthe in dem erwünschten Sinn instruire. — Einblick in die Absichten des Kaisers. — Weite Verbreitung calvinischer Ansichten.

In aller eyl fueg E. F. G. ich undertheniglich zuwüssen, das die kay. Mt. diß morgens zwischen 6 und 7 urn der baider abwesenden churfursten gesandten und die anwesenden fursten der A. C. für sich ervordert und von inen ain lauteres wüssen begert: weil der pfaltzgraf churfurst sich strak und bestendig in allen articln zu der A. C. erkent und bekent, ob sy ime dann in dem articulo sacramenti und was mehr für ander calvinisch artiel von ime gehalten werden, für iren mitglaubensgenossen halten und erkennen wöllen ꝛc. Nun hetten sich J. Mt. wol versehen, man wurde so rund geredt haben als der loblichst churfurst Augustus ꝛc. jungstlich fur J. Mt.

---

1) Wilhelm antwortet am 23. Mai, ihm sei darüber nichts bekannt, und er könne wenigstens nicht glauben, daß die Theologen, welche zu Marburg waren, an solchem Werk schuld sein sollten. Auf dem Reichstag zu Augsburg aber laufe, wie er vermerke, ein leibiger Teufel umher, um die religionsverwandten Fürsten und Theologen in drei Haufen zu trennen und schädliches Mißtrauen und Argwohn unter ihnen anzurichten.

2) Daß der Brief, dem Schluß und Adresse fehlen, an den Herzog Albrecht (bei dem August sich einige Tage aufhielt) gerichtet ist, ergiebt sich mit Sicherheit aus dem Inhalt. Die Bemerkung des Schreibenden, daß er bei der Verhandlung des Kaisers mit den Protestanten nicht zugegen gewesen, indem J. Mt. allein mit ihnen tractirt habe, läßt auf einen kaiserlichen Rath schließen. Vielleicht ist der Autor Zasius, der schon vor dem Reichstag seinen Eifer gegen den Pfalzgrafen und den Calvinismus zu erkennen gegeben hatte. (S. oben S. 629.)

1566 gethan. Es haben aber seiner E. F. G. räte gleich in anfang strafs die sach zu bedacht gezogen, welichem voto dann di andern alle zugestimbt, inmassen one zweifel dieselben Sächsischen räte I. C. F. G. allen bericht zukommen lassen und E. F. G. sich also bey I. C. F. G. dessen weiter in specie besser erlernen mögen als ich es schreiben kann, weil ich bey der handlung nicht geweßt, sondern I. Mt. allain seorsim mit inen tractiert hat.

Nun wurde treffenlich vil an dem gelegen sein, was I. C. F. G. sollichen iren räten werde für bevelch zukommen lassen und sonderlich, das derselbe clar und runde sey, dann fürwahr D. Lindeman mier in hoc puncto non satisfacit, sondern meines besorgens der schörpfiste persequutorn der Pfalzischen irriger leer villeicht nit sein möchte. Und aber solliches zu vermengeln kombt man yetzo herfur: ja, wo ain exclusio oder declaratio volge, so möchten die vervolgten christen in Frankreich oder Niderland deſt mehr not leiden mueſſen. Das doch nit iſt, zu dem, das ſy der orten allmiteinander Huguenotten und gar grobe greuliche sacramentarii seyen. Ergo reducantur in viam vel sint nobis ethnici et tanquam publicani.

Mein g. herr herzog Christoff laſt ſich hören, man mueß electori palatino spatium deliberandi vergönnen auf ain monat oder 6 und darzuwischen im understeen zu reducieren ꝛc. Sollichs ließ I. Mt. inen auch villeicht so hoch nit zuwider sein, sonderlich da die zeit etwaß abgekurzt und villeicht halbiert wurde. Aber zway ding mueßten daentzwischen notwendiglich geschehen. Das ain, das man desto weniger nicht strafs und yetzo alhie statuirte und sanctione universali providierte in dem vale, das sollicher churfurst under den weylen des termini deliberandi nicht resipiscierte, ja in hunc eventum, das er fur excludiert vom religionfriden zuhalten und von I. Mt. und der stend wegen die mittl weiter vermöge der ordnung und des landfridens gegen im zuverfahren hetten. Für ains. Zum andern das auch providiert wurde, damit er das virus interim nit weiter spargiern, auch alhie der offentlichen predigt absteen und die seinigen sich dise errores publici zu profitiern und zu ediern weiter nicht understeen sollten. Welliches villeicht ain sollichen terrorem gepären wurd, das S. C. F. G. theologi und rät sich darzwischen aines bessern bedenken, dise irthumb faren und sich an dem vernuegen lassen könten, dessen der religionfrid wol ausweisset, als nemblich der ainen under den 2 religionen.

Weil dann E. F. G. hierunter vil guts wurken kunden penes inclitum dominum electorem und sonderlich dahin, damit S. C. F. G. gesandten yetzo nicht diversi seyen ab eo quod nuper ipsa eius celsitudo tam pie, sapienter et summa cum dexteritate ac magnanimitate hochruemblich sentiert hat: so werden E. F. G. auch wüſſen S. C. F. G.

hierunter alles dessen zuerinnern, dessen sy selbst herzu dienstlich erkennen mögen. Dann ye vil an diser anstimmen wurd haften und gelegen sein. Es wurd auch di kai. Mt. solliches, da es ditz ortes also frey rund hindurch gesetzt, destmehr mut und herz schöpfen auf irem gutten proposito also zuverharren. Dann sonsten wär tausentmaln besser, man hette es nie gerurt, sonder gleich alles mitainander dissimuliert und zugesehen, biß das der calvinismus inner wenig jaren die ganze Teutsche nation eben gar überal eingenommen, wir dann vil treffenlicher gutter ingenia alberait darmit [behaftet. Wo] yetzo nit rat geschafft und ain ernst gepraucht, so werde es volgends alles mitainander zuspaat, ja ganz vergebenlich und umb sonst sein. Aber gnueg von disen [1]). 1566

Dresden, H. St. Arch. L. 9975: Ursachen warum ꝛc., f. 8.

356. — Die Sächsischen Räthe an Kf. August [2]). 1566 Mai 17. Augsburg.

Neue Forderung des Kaisers, über den pfälzischen Calvinismus ein Urtheil abzugeben. — Eifer Wolfgangs. — Erwägungen der Sächsischen Räthe. — Der in Aussicht genommene Convent.

---

1) Kurfürst August ging glücklicher Weise auf das Ansinnen nicht ein. Die folgenden Berichte seiner in Augsburg zurückgelassenen Räthe führten für eine ablehnende Haltung so gewichtige Gründe auf, daß er ihre Politik gutheißen mußte. Die Versicherung seiner Räthe, daß dem Vorgehen des Kaisers ein weit angelegter Plan der katholischen Partei zu Grunde liege, konnte dem Kurfürsten nur um so glaubwürdiger erscheinen, wenn Albrecht auf ihn einzuwirken suchte.

2) Unter den Räthen, welche August auf dem Reichstag zurückließ, scheint der Hofrichter von Zeschau besondern Einfluß geübt zu haben. Im Jahre 1575 des Kryptocalvinismus beschuldigt, warf er in einem ausführlichen Schreiben an den Kurfürsten einen Rückblick auf seine politische und diplomatische Thätigkeit. Wir entnehmen diesem Schriftstück (Original in Dresden) folgende Stelle über den Augsburger Reichstag: „Und stell hierauf in keinen zweifel, E. C. F. G. wollen gnedigst yngedenk sein, welcher gestalt diser streit anno 66 auf dem reichstag zu Augsburg also vorgefallen und angezogen ist worden, das der Chf. Pfalzgraf derwegen von der Augsb. Conf. ausgeschlossen und dadurch auch aus dem religionsfriden gesetzt werden wollen. Und dieweil E. K. F. G. nach irem abreisen neben andern E. C. F. G. dienern mich alda zu Augsburg auch gelassen, habe ich die zeit gesehen, das solche ausschliessung, wan sie erfolgte, zu ainer grossen trennung und zwitracht zwischen hochgedachtem pfalzgrafen und den stenden der A. C. gereichen wolte, und das es auch hierüber vilen beratschlagungen und handelungen, so auf etlichen reichstagen und zusammenkünften zuvor ergangen, sonderlich aber denen so anno 58 zu Frankfort am Meyen und folgendes anno 61 zu Naumburg mit dem pfalzgrafen und den andern der A. C. verwanten chur und fursten gehalten worden, zuwider sein würde. Habe mich auch

1566 Gnedigster herr. E. churf. G. wissen wir undertheniglich nicht zuverhalten, das die rom. key. Mt. uns und den Brandenburgischen churfürstlichen rethen, auch pfalzgraf Wolfgang, den herzog zu Meckelnburg, den herzog zu Wirtemberg und den marggrafen zu Baden, alle vier Fursten in der person, heut frue umb 7 uhr zu sich erfordert und uns ahne beysein J. Mt. rethe selbst anzeigung gethan: die fursten und wir, der abwesenden churf. rethe, wusten uns zuerinnern, wie es in religionsachen mit dem churfürsten pfalzgrafen geschaffen und das bey S. L. secten eingerissen. Nun wolte aber sein, des churfürsten pfalzgrafen liebde, dessen nicht gestendig sein, sondern beruffe und zöge sich auf die A. C., jedoch allewege mit dem anhang, sofern diselbe der heiligen schrift gemes. Domit nun den secten gewehret, auch diesem ubel in zeiten vorkomen wurde, so begerten J. Mt. zu wissen, ob wir, die anwesenden fursten, und wir, die churfurstliche rethe, den churfursten pfalzgr. für der A. C. verwandten erkennten, und ob S. L. religion der alten A. C. gemes, domit sich J. Mt. dorauf ferner zuerzeigen hette.

Nun haben wir nach gehaltener beratschlagung den fursten diz angezeigt: Es wolte unser notturft sein, das wir uns vor allen dingen E. C. F. G. resolution daruber erholeten; doneben were die sache auch fur sich hochwichtig und dorfte unterredung und beratschlagung; musten auch der andern abwesenden fursten und stende, der A. C. vorwandt, rethe und gesandten darzu gezogen werden; derwegen bey J. Mt. umb dilation zu einbringung gemeiner antwort zu bitten. Die fursten seint der meynunge auch worden, das man die andern stende der A. C. verwandt darzu zihen und dise sachen beratschlagen solte.

Als wir nun der K. Mt. diese antwort geben, haben J. Mt. widerumb replicirt: J. Mt. hetten gerne sehen mugen, das wir uns alsbald ercleret hetten, dan dise sachen keinen anstand leiden konnten, dieweil der pfalzgraf

ferner erinnert, das viel fürneme theologen dises theils auf colloquiis und andern yrer zusammenkunft durch ausfürliche schriftliche bedenken solch condemnationes widerrathen haben. Da nun dem allen zuentkegen mit der gesuchten ausschliessung hochgedachtes pfalzgrafen vorfaren worden, ist leichtlich zu erachten gewesen, das nicht alleine under den stenden der A. C., wie obbemelt, sondern das auch kegen denselben durch die Schweitzer und andere auslendische theologen der streit uber diesen artikel, so gleich der zeit etwas gestillt gewesen, widerumb heftiger als zuvor erreget und angegangen sein wurde. Damit aber solches alles verhuetet werden mocht, so habe ich dazumal neben andern des Churf. pfalzgrafen und dadurch auch viler unschuldiger frommer christen in Frankreich und den Niederlanden (welchs dann furnemblich als wir dessen gewisse nachrichtung gehabt darunder dieselbe Zeit gesucht worden ist) ausschliessung und condemnation vorkommen und abwenden helfen wollen, wie dan auch durch gotliche vorleihung geschehen ist."

churf. von hinneneilet, auch etzliche stende der A. C. in kurtzen vorrucken 1566
mochten, und were die notturft, das dise dinge uf disem itzigem reichstage vorrichtet wurden, domit das gift nicht weiter keme, dieweil vil andere stende diser secten auch heimlich anhingen und allein dorauf sehen, was man auf disem reichstage derwegen thun wurde.

Wiewol nun die fursten und sonderlich pfalzgraf Wolfgang dohin schliessen wollen, das man J. Mt. noch disen tag beantworten solte, und wir aber dasselb nicht eingehen wollen, so ist es doch dohin gerichtet worden, das man J. Mt. morgen gegen abend antwort einbringen wolte, darzu wir dan das gethan, das es gescheen mochte, so ferne muglich. Dorauf werden heut die fursten, stend und gesandten der A. C. zu hauf gefordert und wird darvon beratschlagung gehalten werden.

Nun seint diz gros wichtige sachen, so wol beratschlagung und bedenkens bedorfen. Dan sol man sich dohin ercleren, das der churfurst pfalzgraf der A. C. verwandt sein mechte nach inhalt seiner gethanen ubergebenen schrift, so brecht man sich dan in einen verdacht, els wehre man der Zwinglischen lehr anhengig. Solte man aber ihnen darvon expresse ausschließen und sagen, das S. C. F. G. obbemelter confession nicht vorwandt were, so trige solchs eine condemnation und ausschliessung vom religionsfriden auf sich, doraus treffenliche trennung unter den stenden der A. C. erfolgen, und wurde solchs zu unterdrückung viler bedrangeten cristen, so unter den auslendischen potentaten sitzen und unter einem solchen schein von unserer christlichen religion durch tyrannei abgehalten werden, ursach geben. Und wir zweifeln nicht, dise ding ruren von den papisten her, dan wir in erfarung komen, das sie neulich derwegen der K. Mt. eine schrift ubergeben haben, und es ist solchs fast aus ihren stimmen in dem reichsrath zu merken gewesen, welche sie die zwene tage uber im artickel der religion haben geben.

Nachdem wir dan zum teil E. C. F. G. gemuet in denen sachen wissen und nemlich, das E. C. F. G. den jungst bedachten (von Pfalz und Wirtenberg) artickel in die religionschrift nicht wollen setzen lassen [1]), so achten wir, das dise itzige ercleruug, so gegen der K. M. des pfalzgrafen person halben, noch vil mehr bedenklicher sein wurde, dan die nechstgesatzte clausel. Und weil dorauf der pfalzgraff in der ubergebenen schrift sich auf die A. C. apologia und denen zu Frankfurt gemachten abschid referirt und gezogen, so wil zum hochsten bedenklich sein, ihnen ferner ungehort, inauditum und ohne gewisheit, was sein endliche und beharliche meynung im artickel der

1) Es wird die dem Kaiser am 25. April von den evangelischen Fürsten übergebene Schrift gemeint sein. Den von dem Kurfürsten August refüsirten Artikel kennen wir nicht im Wortlaut.

1566 cena domini sein wurde, wider die form der christlichen kirchen zu condemniren und von dem religionfriden auszuschlissen und eine solche trennung, wie obgemelt, zuverursachen, da doch villeicht noch hoffnung sein mochte, das er und andere zu wahrem erkentnus dises artickels mit uns kemen und also eine einhellige christliche meinung und verstand unter den stenden der A. C. in disem artickel auch vorglichen und erhalten, auch den papisten mitler zeit nicht nachgehangen werden mochte, ihre religion durch solche spaltung fortzusetzen. Was aber fur mittel in disen hochwichtigen sachen zutreffen, konnen wir kein anders bedenken dan das sich die stende der A. C. in ihrer antwort dohin ercleren mochten, sie weren der alten A. C. in ihrem rechten verstande zugethan und vorwandt, hiltens auch mit den sacramentirern oder andern doneben eingerissenen secten mit nichten. Dieweil sich aber der pfalzgraf churfurst dohin vernehmen liesse, das S. C. F. G. der A. C. auch vorwandt, welchs sie doch dohin stelleten, so muste gleichwol der pfalzgraf unverhort nicht also condemnirt, von der A. C. ausgeschlossen und also aus dem religionfriden gesatzt werden, ehe und zuvorn er sich auf gnugsame ausfurung, vormahnung und erinnerung also ercleren wurde, was sein endliche, beharliche und gewisse meynung. Weil sich aber die ding alhier in solcher eil nicht vorrichten liessen, dorauf die stende der A. C. bedacht, ihnen auf einen conventum zubeschicken, sich derer sachen grundlichen mit S. C. F. G. zuunterreden, S. C. F. G., do er in einem endlichen, beharlichen irthumb befunden, darvon freundlich und gutlich abzuhalten und sich sonsten allenthalben in denen sachen also zuerzeigen, das es zu Gottes des almechtigen ehr und zu erhaltung des religion und landfridens gereichet. Dan ob wir wol ganz ungerne von einem conventu sagen oder denselbigen anzustellen raten, so ist doch in disen sachen unsers erachtens kein ander und besser mittel zu abwendung obgesatzten zweifels und gefahrs zubefinden. Und do es gleich auch nicht fur gut angesehen werden solte, einen conventum volgendes zuhalten, so kan derwegen, do ferner allerley disputirt und man derselbigen nicht einig oder vorglichen werden mochte, — so kan zu jeder zeit wol bedacht werden, was ferner zuthun und furzunemen sey. Zu dem, so wirt das ausschreiben solches convents bei E. C. F. G. stehen, derwegen es E. C. F. G. uf zeit, malstadt und anders nach E. C. F. G. gefallen anzustellen haben, wie wir uns dan derhalben in nichts verbindlichs einlassen wollen. Wir halten aber, das gleichwol die antwort also zu abwendung obgesatzts zweifels und gefahrs zugeben sey. Nachdem sich aber dise sachen noch wol bis morgen aufn abend vorzihen mochten, wie wir dan domit nicht eilen und solchs alles auf E. C. F. G. bevelich und bedenken stellen wollen, so bitten wir E. C. F. G. [um] gnedigiste resolution, ob E. C. F. G. eins andern bedenkens sein wolten, und seint E. C. F. G. in

underthenigkeit zu dinen geflissen und willig. — Datum Augspurg, den 17. Mai ꝛc.

Dresden, H. St. Arch. Orig.

357. — Die Sächsischen Räthe an Kf. August.

1566 Mai 20. Augsburg.

Wolfgang, Mecklenburg, Würtemberg und die kurbrandenburgischen Gesandten bringen wiederholt auf die Condemnation. — Eine Schrift des Kurfürsten Friedrich. — Endlicher Vergleich über die Schrift an den Kaiser. — Das Decret vom 14. Mai. — Der Convent.

Durchlauchtigster ꝛc. Auf die furhaltung, so die R. K. Mt. des churfursten pfalz halben gethan, davon E. C. F. G. wir iungst nach der lenge berichtet, haben sich die stende der A. C. nun in den dritten tagk an unterlas fur und nachmittags berathschlagt, und haben anfangs des churfursten zu Brandenburgs räthe, pfalzgraf Wolfgang, der herzog zu Meckelnburg und Wirttemberg dahin votirt, das man der K. Mt. stracks antworten solte, der churfurst pfalz were der A. C. nicht vorwandt; haben auch anders und mehrers dazu gethan, daraus zuvornehmen gewesen, das sie S. C. F. G. condemniren und von dem religionfriden ausschlissen wollen, dazu sie dan auch das angezogen, als solte kurz vor E. C. F. G. abreisen die K. Mt. ein decret in deren cammer eröfnet haben, darinnen der churfurst als ein calvinist albereit condemnirt worden.

Dargegen haben wir anstat E. C. F. G., die furstlichen Sechsischen räthe, marggraf Hansen und marggraf Georg Friderichs räthe, auch der Luneburgisch, der Pommersch, Hessisch gesandte, auch etzliche grafen, angezogen, was aus diser eilenden condemnation und ausschlissung ervolgen kont, und nemblich, das es ein praeiuditium und nachteil were allen den bedrangten, schwachglaubigen christen, so unter den frembden potentaten zu unser religion treten wolten.

Zum andern, das es trennung und spaltung gebe unter den stenden der A. C. Zum dritten, das es andern stenden volgents mehr begegnen könte, wann sie in etzlichen artickeln mit einander irrig wurden, das sie unter einem solchen schein aus dem religionfriden mochten geschlossen werden. Zum virten, das es zu fortsetzung der bebstlichen religion gereichen wurde, damit dann sonderlich umbgangen. Zum funften, das sich der pfalzgraf churfurst zubeclagen, das er nach gestalt seines auf disem reichstage gethanen erbietens inauditus und wider die form der christlichen kirchen condemniret wurde.

1566 Daneben haben wir auch ausgefurt, das ein unterscheid unter der lehr und des churfursten person zumachen. Was die lehr belangete, so in S. C. F. G. landen biß anhero gepredigt und geschrieben, weren S. C. F. G. [muß heißen: E. C. F. G.] und andere gestendig, das sie im heiligen nachtmal mit der A. C. nicht concordire, wie dann E. C. F. G. keinem Zwinglianismo und Calvinismo mit nichten anhengig. So viel des churfursten person anlangete, wußten wir nicht, ob S. C. F. G. beharlich solche lehr in seinen landen vorthedingen und behalten wolte, sonderlich nach gestalt des gethanen erbietens, und wan man ihnen darauf aus Gottes wort unterrichtet hette. Derwegen mit solcher condemnation und ausschlissung also nicht zueilen, auch das also indistincte und ahne unterscheid nicht zusetzen, daraus ein condemnation und ausschlissung notwendig volgen muste, sondern konte auf andere wege gedacht werden, wie wir dann das mittel furgeschlagen, davon E. C. F. G. wir iungst berichtet.

Ob nun wol die Brandenburgischen räthe, auch die hochermelten fursten in der andern, dritten und vierten umbfrage etwas linder worden, sonderlich dieweil sie vormerkt, das uns so viel vota zugefallen, so haben sie doch alwege anhenge gemacht, so sich auf die condemnation und ausschlissung gezogen, dazu sie dann sunderliche practicen und vorteil mit anziehung des mehrern ubereilen und anderm brauchen wollen. Daneben haben auch Pfalz, Mechelburg und Wirttemberg abermals ein neu confession und antitheses wider den Calvinum stellen lassen, und weil darinnen ubiquitet und transubstantiation und anders mit untergelauffen, haben wir uns darein keineswegs einlassen wollen, wie uns dan auch dorwegen viel vota zugefallen [1]).

In solchem streit und disputationen hat der churfurst pfalzgraf uns eine schrift an alle stende der A. C. ubergeben, darinnen S. C. F. G. diese berathschlagung wider S. C. F. G. hart anziehen und sich erbieten, wie E. C. F. G. aus beigelegten abschriften gnedigst zuersehen [2]). — Wiewol aber hochgenante drey fürsten letzlich eine schrift stellen und dieselbige lesen

---

1) Die Gesandten des Markgrafen Karl von Baden-Durlach und des Pfalzgrafen Georg von Simmern suspendirten ihr Votum, Häberlin VI., 192. Die Hessischen stimmten mit Kursachsen. „Darum haben wir uns," melden sie am 21. Mai, „E. F. G. Befehls gehalten und auch auf eine Zusammenkunft unser Votum dirigirt, und daß mittler Zeit nichts beschwerlichs gegen den Pfalzgrafen vorgenommen werde, condemnando noch excludendo. Denn wir von E. F. G. in dem keinen Befehl hätten, etwas das dem Pfalzgrafen Kurfürsten zur Beschwerung reichen könnte, zu bewilligen." Kassel, Reg. Arch.

2) Den Inhalt der Schrift, worin Friedrich sich über die ohne sein Beisein gehaltenen Berathschlagungen beschwert und seine früheren Erbietungen wiederholt, siehe bei Häberlin VI., 193.

lassen, mit begern, sich also mit ihnen zuvergleichen, so haben sie es doch 1566
auch nicht erhalten können, dan darinnen abermals ihr intent mit der condemnation und ausschlissung zugreiflich gewesen. Letzlich ist es nach vielen harten reden dahin kommen, das solch concept mit ausleschung und addition geändert und also blieben, wie E. C. F. G. aus beigelegter copey gnedigst zuersehen [1]), verhoffen genzlich, es sey darinnen das rechte mittel und moderation getroffen, nemblich, das daraus zunehmen sey, das man Pfalzen irthumb nicht anhangen, auch den Zwinglianismum nicht probiren und doch auch ihnen als balde nicht condemniren und von dem religion friden nicht ausschlissen, sondern andere geburliche und christliche mittel gebrauchen wollen. Item das auch solche ding wider die bedrängten christen nicht gezogen, oder ander exempel im h. reich dadurch eingefurt werden mögen. Item das auch den papisten ihrer gespalter doctrina und lehr halben das gesagt, was der A. C. verwandten stenden notturft ist, worinnen sie sich auch ihrer vergleichung halben zuspigeln haben.

Soviel das decret, so in abreisen E. C. F. G. von der K. Mt. dem churf. Pfalz ubergeben, anlangen thut, haben wir dasselbige heutigs tages zulesen bekommen und befunden nicht, das es ein condemnation, wie furgeben sey, sondern allein ein verwarnung ist, darumb auch solch decret dazu, wie obberurt, nicht anzuziehen gewesen. Es ist aber auch obberurtes concept heint disen abent der K. Mt. albereit ubergeben. — Was weiter darauf ervolgen wird, sol E. C. F. G. eilents hernach geschrieben werden. Man wird aber auch nuhmer darauf berathschlagung halten, was ferner dem churf. Pfalzen anzuzeigen und was man sich mit S. C. F. G. vergleichen wolle. In solcher berathschlagung wird nicht alleine von ernster vermanung, so alhier auf disem reichstage zuthun, sondern auch von einem zukunftigen Conventu allerley furlaufen. — Der furhaltung konnen wir uns leichtlich vergleichen, aber des conventus halben hilten wir es genzlich darfur, wann derselbige nicht furgeschlagen, das man die condemnation und ausschlissung auf disem reichstage ane grosse ergernus nicht hette entlichen verhueten mugen. Ob aber derselbige zuhalten, derenthalben wolten wir uns vermittels göttlicher hulf also versehen, das E. C. F. G. in nichts verbunden werden; haben auch bedacht, auf ferner anhalten furzuschlagen, das die stende der A. C. auf einen ort ihre politische räthe möchten zuhauf schicken, ob und mit was form ein conventus in disen sachen halben zuhalten. Haben dan E. C. F. G. dazu nicht lust, so ist es leichtlich

1) Siehe die Erklärung der evangelischen Stände an den Kaiser vom 19. Mai bei Struve p. 191; vergl. Häberlin VI., 195 und Heppe II., 128.

zudifficultirn und zuwenden, wie dan E. C. F. G. den sachen selbst als ein hochverstendiger furst nachzudenken wissen werden 2c.

Dresden, H. St. Arch. Orig.

1566 Mai 22. Augsburg.

358. — Die Sächsischen Räthe an Kf. August.

Wolfgang und Christof beharren auf der Condemnation. — Fortgesetzte Berathungen. — Der Theologenconvent. — Des Kaisers Antwort und neues Begehren.

Gnedigster her. Auf die schrift, so der K. Mt. des churfursten Pfalzen halben ubergeben, davon E. C. F. G. wir ehegestern underthenigst bericht gethan, ist ferner ergangen, das sich die stende der A. C. verwandt auf drey puncten beratschlagt, erstlich was Pfalzen auf die schrift, so er jungst an sie gethan, davon E. C. F. G. von uns auch abschrift bekomen, widerumb zuantworten sein wolle. Zum andern wassergestalt er zuerinnern, von dem irthumb abzustehen. Zum dritten, auf was ein conventus theologorum anzustellen. In solcher beratschlagung hat sich Pfalz [d. h. Pfalzgraf Wolfgang] und Wirtemberg als balde mit einer schrift gefast gemacht gehabt, die sie anstat der voten furlesen lassen, in welcher schrift ihre furgehabte condemnation abermals nach der lenge gestanden. Und daruber haben sie abermals ein neu confession, darinnen artickel und antitheses zusetzen, mit einzihen und Pfalzen ubergeben wollen. Letzlich haben sie des conventus halben dohin geschlossen, das ein itzlicher chur und furst ein politischen rath und zwene theologen, auch von den graffen und stenden etzliche solten geschickt und geordnet werden, und das sich Pfalz mit seinen theologen derselben juditio und schluß submittiren solt.

Wiewol nun des churfürsten zu Brandenburgs rethe, auch andere ihnen zugefallen, so haben wir doch darwider dohin votiret: Wir weren wol zufriden, das dem churfursten Pfalz in aller stende namen ein harte, ernste und christliche vermahnung geschehe, mit ausdrucklicher vermeldung, das die stende der A. C. im artickel cena domini mit S. C. F. G. nicht einig. Item, das er in einem irthumb were und derhalben vermahnet werden sole, darvon alsbalde abzustehen oder sich kunftiglich in einem verglichenem conventum aus Gottes wort darvon unterweisen zulassen. Aber der condemnation und ausschlissung aus dem religionfriden konten wir noch zur zeit nicht eynig sein. Das wir aber einige confession oder artickel, so sich dohin zegen, und antitheses mit den andern stellen und ubergeben solten, dessen hetten wir keinen bevelich, hilten auch darfür, das doraus vil weitere disputationen und weiterung erfolgen mochten, welche dann die erfarung geben

bevorab dieweil wir auch gewust, das E. C. F. G. alhir sich mit nichten 1566
derntwegen einlassen wollen.

Was aber den conventum anlanget, wolte darzu ein sonderliche wolbedechtige form gehoren; dan die erfarung geben, was sonst aus solchen conventen erfolge. Es lisse sich auch aber nicht von submission schliessen, wie angeben, zu dem, das man auch einen sonderlichen delectum unter den theologen haben must, sambt anderm mehr. Und were derwegen unser anstat E. C. F. G. bedenken, das die chur und fursten ihre politische rethe an einen ort zu hauf geschickt hetten, darvon zureden, ob und wie ein solcher conventus anzustellen, und mit was gutter form, sintemal in diser handlung an der form sovil gelegen sein wolle, als an der substanz selbst. — Letzlichen haben wir auch das sonderlich fur gut angesehen, das man dem pfalzgrafen keine schriften ubergeben soll, dan do diselbige etwan zu gelinde und zu sonderlicher entschuldigung gestalt, so wurden sie der K. Mt. billich bedenklich sein, wie dan unter uns nichts heimlich bliebe. Hetten sie aber auch condemnation in sich, so wurden sie von dem widerteil eben zu dem effect gebraucht, so sie sucheten.

Als uns nun in solchem voto vil zugefallen und die fursten gesehen, das wir das merer gehabt, seint sie aufgestanden und haben auf einen ausschus schliessen wollen, sich derer ding zuvergleichen. — In denselbigen ist gleich mit eingefallen, das gestern eine rede in rath kommen, als soln heut dato der churfürst Pfalz verreisen wolt [wollen], derwegen man diser sachen einen vorstand bis auf heut dato geben mussen. Ob nun wol der pfalzgraf churfurst gestrigs und heutigs tags bey der K. Mt. embsigk umb urlaub angehalten, so seint wir doch berichtet, das J. Mt. seinen C. F. G. nicht erlauben wollen. Dorauf ist nun heut wider fur gut angesehen, das man sich von denen dingen ferner beratschlagen sol. Was fürlauft soll E. C. F. G. furderlichen berichtet werden.

Nachschrift. Postscripta haben die K. Mt. uns anstat E. C. F. G. und pfalzgraf Wolfgangs rethe erfordert und vermeldet, das sich J. Mt. auf die schrift, so des pfalzgrafen churfursten halben ubergeben, widerumb schriftlich resolviret. Solches solten wir den andern stenden ubergeben, und doran sein, das man morgen frue zu hauf komen und die ding dermassen fordern mocht, damit J. Mt. noch morgen des tags antwort erlange. Solche schrift haben wir eilendes abschreiben lassen, und uberschicken E. C. F. G. darvon copey [1]). Es werden aber E. C. F. G. doraus zu ersehen haben, wassergestalt die K. Mt. nicht alleine Pfalzen, sondern ein generalcondemnation auch bey frembden nationen suchen, und kommet nunmehr an tagk,

1) Struve, P. K. H., p. 193—197.

1566 was mit der proposition und andern vielen practiken und griffen auf diesem reichstage gesucht. Das aber auch E. C. F. G. und anderer bewilligung zu dem decret wider Pfalzen angezogen wirt, verstehen wir dasselbige allein fur eine fürhaltung und vermahnung und fur keine solche condemnation. Wir haben bis anhero keine abschrift darvon bekommen konnen. Bei pfalzgraf Wolfgang haben wir es lesen horen. In summa, es sehen dise ding weit aus. Es ist angesagt, morgen um sechs uhr zu hauf zu kommen. Was furlauft, wolten E. C. F. G. wir eilendes hernach berichten.

Dresden, H. St. Arch. Orig.

1566 Mai 27. Augsburg.

359. — Die Sächsischen Räthe an Kf. August.

Mündliche Verhandlungen mit dem Kurfürsten Friedrich. — Der Vortrag der sächsischen Räthe und Friedrichs Antwort durch Dr. Probus. — Der Kaiser dringt persönlich noch einmal auf die Condemnation. — Berathungen über die ihm zu gebende Antwort. — Nochmalige mündliche Vorstellungen bei dem Pfalzgrafen und dessen Antwort.

Gnedigster herr. Auf die iungst der K. Mt. gegebene resolution, davon E. C. F. G. wir albereyt copey zugeschickt, haben sich die stende der A. C. und der abwesenden rethe ferner mit eynander berathschlagt, und ist beschlossen, das man fur allen dingen, ehe die K. Mt. ferner beantwortet werde, dem churfursten Pfalzen eyn ernstliche und harte vermahnung thun solte, vom Calvinismo abzustehen, und solchen allen ist angehangen, das man ihm uff den fal, do er sich alhir als balde nicht erceleren wurde, eynen conventum anzubieten, auch sich der zuhaufordnung der theologen als balde mit S. C. F. G. vergleychen solte.

Wiewol wir nun ganz gern sehen mugen, das solche beratschlagung vom conventu gar unterblieben were, so haben doch die stende der A. C. alle durchaus dorauf gestimmet, und ist sonderlich unter andern bedacht worden, das sich doch der churfurst pfalzgraff alhie auf werendem reichstag nicht endlich und rund erceleren, auch von seinem irthumb abstehen, und in disem punct zu den A. C. verwandten treten wurde. Wan dan solches also geschehe, so wird die K. Mt. stracks auf die condemnation und exclusion desto mehr dringen, und were dieselbe itziger zeit durch keinen bessern wegk abzuwenden oder aus disem laborinth zukommen, dan durch das furgeschlagene mittel des convents, bevorab, dieweil sich der pfalzgraf selbst erbotten, sich dergestalt aus Gottes wort underweisen zu lassen, zu dem das er auch sonst der christlichen kirchen ein ordentlicher und gebruchlicher weg.

Nachdem wir dan solchen convent nicht abwenden konnen, haben wir 1566
es endlichen doch eingerichtet, das alhier alsbald der conventus nicht solte beschlossen werden, sondern das zuvor politische rethe von allen A. C. verwandten an einen gewissen ort zu hauf geordnet und ihnen bevelich gegeben werden solte, von der form und anstellung solches conventus zuberatschlagen und zureden, darbey es auch blieben, dieweil uns etzliche der abgesandten rethe zugefallen, ungeachtet, das die anwesenden fursten zur vergleichung des conventus alhier gedrungen.

Dorauf und solchem allem nach haben wir E. C. F. G. räthe im namen und vonwegen aller A. C. verwandten stende, auch in beysein der fursten und aller abgesandten dem churfürsten pfalzgrafen volgende anzeigung gethan [1]):

Es hetten S. C. F. G. durch uns, die Sechsischen, eine schrift den A. C. verwandten stenden ubergeben und furlesen lassen, und weil die notturft erfordere, S. C. F. G. dorauf zubeantworten, so hetten sie sich demwegen volgender meynung entschlossen: Anfenklich, als S. C. F. G. in obberurter schrift gesatzt, das sie sich zu den stenden nicht versehen, die beratschlagung, darinnen sie itzo weren, wider S. C. F. G. also furzunemen und anzustellen, were es an dem, das die R. K. Mt. vor wenig tagen die anwesenden fursten und der abwesenden beyder churfürsten gesandten zu sich erfordert und personlich von ihnen erfraget, ob sie S. C. F. G. vor einen stand der A. C. achteten und hielten. Auf welche frage die fursten und der churfursten abgesandte domals diese antwort geben: dieweil es eine hochwichtige sache und alle stende der A. C. belanget, wolten sie sich mit den andern darvon beratschlagen und J. Mt. eine gemeine und einhellige antwort geben. Doher und aus solchen ursachen hetten sich die stende zu hauf thun und der K. Mt. zugehorsamen darvon beratschlagen mussen. Es hette ihnen auch nicht geburen wollen, S. C. F. G. darzuzuzihen, sintemal es S. C. F. G. eigene person belanget. — Was aber die stende in solchen sachen geratschlaget und geschlossen, auch der K. Mt. uberantwort, des trugen sie keine scheu, und damit S. C. F. G. dessen auch wissenschaft haben möchte, ubergeben sie darvon S. C. F. G. solcher antwort eine abschrift, und ist S. C. F. G. also berurte schrift zugestellet, wie sie der K. Mt. ubergeben und wir sie E. C. F. G. jungst auch zugeschickt haben. — Wie wol aber nun die stende der K. Mt. S. C. F. G. person halben glimpflich geantwortet, und S. C. F. G. noch zur Zeit von der A. C. nicht ausschlissen wollen, so musten sie doch bekennen, das S. C. F. G. mit der A. C. in dem artickel de cena domini nicht ubereinstimmten, das auch

1) Nämlich am Donnerstag den 23. Mai.

1566 S. C. F. G. theologi, scribenten, lehrer und prediger der A. C. darinnen zuwider lereten und schrieben, und das also S. C. F. G. in einem irthumb were, wie wir dan das wort irthumb im reden dreymal widerholet. Dorauf ersuchten, vermaneten und beten die anwesenden fursten, auch der abwesenden chur und fursten gesandte anstat ihrer chur und furstl. G. bruderlich, vetterlich, schwegerlich, freundlich und undertheniglich, das S. C. F. G. von solchem irthumb abstehen und in berurtem artickel zu den A. C. verwandten stenden zuwenden und in S. C. F. G. landen der A. C. gemes leren und predigen lassen. Dan solte es nicht geschehen, so hetten S. C. F. G. zubedenken, was ubels und nachteils doraus erfolgen mochte. Dan erstlich belange es die wahre cristliche religion, die S. C. F. G. und alle stende zubefordern schuldig. Zum andern geb es eine grosse trennung zwischen den stenden der A. C., zum 3. volge doraus treflich gros ergernus in der kirchen Cristi, und nemen derentwegen vil leut ein abscheu, zu unserer religion zutretten. Zum 4. so stunde S. C. F. G., derselben landen und leuten grosse gefaher und verderb dorauf, und solten S. C. F. G. bedenken, wie gleich wol S. C. F. G. von der K. Mt. in derselben decret jungst bedrauet worden, was auch die K. Mt. fur ein frage wider S. C. F. G. angestellet und wie weit sich dieselbe erstrecken wurde. Und letzlichen, so wisten wir auch S. C. F. G. nicht zuverhalten, das die K. Mt. des verschienenen tags abermals eine resolution den stenden der A. C. zugestellet, dorinnen J. Mt. bey den stenden stracks gesucht sich zu ercleren, was wider S. C. F. G. furzunemen, wan S. C. F. G. von solchem irthumb nicht abstehen wurden. Verhoften dem allem nach, S. C. F. G. wurden sich endlich bewegen lassen und zu den andern der A. C. verwandten stenden tretten. — Solchem allem haben wir auch angehangen: Wan aber S. C. F. G. sich ditzmals nicht clar und rund ercleren wurde, sondern wolte sich abermals auf die unterweisung des worts Gottes und die A. C. zihen, so wolten sich die stende mit S. C. F. G. eines conventus vergleichen, auf welchen gelerte christliche und gottfurchtige theologen S. C. F. G. prediger aus der heiligen schrift und der A. C. des irthumbs uberzeugen wurden; allein solten sich gleichwol aber auch S. C. F. G. dem juditio derselben submittiren und unterwerfen, und also forthin zu der A. C. disfals tretten ꝛc.

Auf solche anzeigen hat der churfurst durch Proben antworten lassen, S. C. F. G. stelleten die beratschlagung an seinen ort, versehen sich aber, die stende wurden sich darinnen mit der antwort zuerzeigen wissen, das es zu guttem gereichte, und sovil der K. Mt. resolution anlanget, konten S. C. F. G. nicht underlassen zuerzelen, wie es mit dem darinnen angezogenem decret ergangen. Es weren S. C. F. G. zu der K. Mt. erfordert und hetten von diesem furnemen ganz und gar kein wissen gehabt, und were

solches decret S. C. F. G. nicht alleine in beysein der A. C. verwandten 1566
churfursten und fursten, sondern auch der geistlichen und sonderlich derer, die rote baretlein auftrügen, als des cardinals von Augspurg und anderer babstler gesindel, furgehalten, in welchem decret dan S. C. F. G. nicht allein in unerhorten und unerkanten sachen die restitution auferlegt, sondern auch S. C. F. G. des Calvinismi, dessen doch S. C. F. G. nicht gestendig, beschuldiget, und weren diese sachen alle a mandatis, a praecriptis et ab executione wider alle recht angefangen. Es hetten aber S. C. F. G. dieselbige ausfurlich und gnugsam verantwortet, und mit nichten des irthumbs gestanden, sondern clerlich angezeigt, das es S. C. F. G. auch in dem artickel von dem heiligen nachtmal mit der A. C., apologia, Frankfurtischem und Naumburgischem abschid hilte.

Auf solche S. C. F. G. verantwortung hat niemandes unter den chur und fursten kein wort geantwortet, allein der cardinal von Augspurg, welcher S. C. F. G. furgeworfen, er hette die meß ein bepstlichen greuel genant, dessen dan S. C. F. G. nicht in abrede gewesen. Das aber nun daruber die K. Mt. die frage gethan und man mit einer condemnation und exclusion S. C. F. G. person halben umbgehen, auch das decret dohin zihen und deuten wollen, — solchs hetten sich S. K. F. G. keineswegs vorsehen, und were S. C. F. G. endliche ercleruug auch nochmals, das S. C. F. G. in dem artickel de cena domini es nicht anders halten, predigen und leren lissen, dan wie es die A. C. und andere erfolgte abschide mit sich brechten, und wer anders von S. C. F. G. ausbreitet, der thet S. C. F. G. ungutlich und unrecht, und domit man auch sehen möge, das S. C. F. G. dern bekentnus in disem artickel gerne an tag geben, so weren S. C. F. G. zufriden, auch begirig, das ein conventus theologorum gehalten; es muste aber zuvor de forma geredet werden, welches also in grosser eil alhier nicht geschehen konte, sondern derentwegen etwan rethe zu hauf geordnet werden solten.

Als nun dise ding also ergangen, hat die R. K. Mt. desselbigen tags widerumb die anwesenden fursten und alle stende der A. C. zu sich erfordert und ganz embsich angehalten, das sich die stende auf J. Mt. jungste letzte resolution ferner ercleren solten, dieweil der churf. pfalzgraf weg eilet und des andern tags gewis verreisen wurde. Doneben auch haben J. K. Mt. nach der leng lassen anzihen, wie das decret im beisein der chur und fursten auch mit derselben bewilligung eroffent, inmassen dan J. Mt. auch eigene der churfursten handschreiben furzulegen hetten, darinnen sie des gestendig, und es solte berurtes decret die condemnation und exclusion albereit in sich haben, dorfte ferner keines streits ꝛc. — wie dan Zasius nach der leng

1566 darvon und eben hart geredt, also, das die anwesenden fursten und der abwesenden botschaften und gesandten doruber nicht wenig offendirt.

Demnach haben die stende der A. C. berurte der K. Mt. jungste resolution, darvon wir E. C. F. G. bei der nechsten post albereit abschrift zugeschickt, zu beratschlagen furgenommen, und ist von allen einhelliglichen durchaus geschlossen worden, das die generalcondemnacio und ausschlissung keineswegs zubewilligen, mit anzihung, das nunmehr offenbar wurde, was unter solchen sachen gesucht worden. Doneben ist auch des decrets halben dohin geschlossen, das dasselbig auf die specialcondemnation und ausschlissung vom religionfriden mit nichten und vil weniger auf die generalcondemnation und exclusion gezogen und gedeutet werden konte. Und das auch solches der chur und fursten, so solches decret gewilliget, meynung nie gewesen, sondern das es allein eine vermanung und bedrauung hette sein sollen, damit der churfurst von dem calvinismo abzuwenden, und das die execution, darvon geredt worden, auf die restitution des marggrafen zu Baden und des bischoffen zu Wormbs und Speyer zuverstehen sey. — Berurtes decrets halben haben wir allewege ditz angezogen, dieweil E. C. F. G. personlichen darbey gewesen, so wolte uns nicht geburen, dasselbig zufechten. Wir wolten aber berurtem decret ausserhalb des buchstabens keinen verstand weder geben noch nemen, allein konten wir es auch nicht weder uf die special noch generalcondemnation und exclusion verstehen.

Letzlichen ist auch von allen der A. C. verwandten stenden dohin geschlossen, dieweil sich der churfurst pfalzgraff auf ein conventum erbotten, das die K. Mt. zubitten sey, disen sachen bis nach endung des convents ein anstand zugeben. Dorauf haben wir nun ein concept gestellet, welchs im rath verlesen worden und durchaus bewilliget und approbirt worden. Uberschicken E. C. F. G. hirbey ein copey, bitten underthenigst, E. C. F. G. wolten es gnedigst verlesen, dan wir verhoffen, es solle alle notturft darvon gesatzt und E. C. F. G. bewilligung halben, so sie zum decret gegeben, die rechte mas getroffen sein [1]).

Wir haben auch nunmehr ein abschrift von dem decret bekomen, welches E. C. F. G. wir hirmit ubersenden. — Das concept der A. C. verwandten stende endliche ercleruug ist gestrigs abent [2]) aller fursten und A. C. verwandten stende der K. Mt. uberantwortet worden.

Es haben aber auch die stende der A. C. verwandt eine notturft zu sein erachtet, das der churfurst pfalzgraf vor S. C. F. G. abreisen noch

---

1) Antwort der Stände A. C. vom 26. Mai bei Struve, P. K. H. p. 197—200.

2) Zu ergänzen: im Beisein.

ernsten angesprochen werden solte, domit es nicht das ansehen hette, als liſſe man diſe ding S. C. F. G. alſo gut sein. — Dorauf haben wir im namen aller A. C. verwandten stende, auch in beisein der fursten und stende gleich des tags, als S. C. F. G. abgereiset [1]), S. C. F. G. die anzeigung gethan und derselbigen antwort wiederholet, auch volgendes nach der leng ausgesuret, was S. C. F. G. scribenten und prediger in dem punkten des heiligen nachtmals lereten, auch unter andern Oleviani bucher und S. C. F. G. catechismum und kirchenordnung erwehnet [2]), doneben auch vermeldet, das S. C. F. G. die prediger, so dessen mit S. C. F. G. nicht einig, aus dem lande verjagt; item das aus S. C. F. G. deren underthanen verbotten, sich in der benachtbarten fursten landen der A. C. verwandt der sacramente und der heiligen tauf zu gebrauchen, und demnach S. C. F. G. abermals nach der lenge vermahnet, von denen dingen abzustehen und zum wenigsten mitler zeit, bis das der conventus gehalten, J. C. F. G. teologen bucher ausgehen zu lassen verpieten, auch die mandata wider die underthanen zu cassiren und aufzuheben. Dogegen ist der churf. Pfalz solches alles nicht gestendig gewesen, hat sich auf die A. C. berufen und auf den conventum gezogen. Letzlich ist es dohin gerathen, das man sich vereyniget, etwan umb Michaelis etzliche politische räthe gegen Erfurt zuverordnen, so von einer form eines zukunftigen conventus theologorum reden und sich beratschlagen sollen, welchs wir dan auch also geschehen mussen lassen, dieweil sie alle dorauf geschlossen, und sovil mehr, dieweil auch etzliche stracks den conventum theologorum alhie schliessen wollen. 1566

Dresden, H. St. Arch. Orig.

Anhang.

Friedrichs Antwort vom 24. Mai nach dem Hessischen Bericht.

Der Kurfürst antwortete dies letzte Mal persönlich, im Beisein des Kanzlers, Johann Casimirs, des Marschalls, zweier Räthe und eines Secretärs. Er billigte die Erklärung, welche die Fürsten und Gesandten dem Kaiser gegeben, wonach sie einen Stand der A. C., der in einem Punkt einer andern Meinung wäre, nicht sogleich verdammen und noch weniger

1) Am Freitag den 24. Mai.

2) Nach dem Bericht der Hessischen Räthe warf man dem Kurfürsten auch wieder vor, daß seine Prädicanten und Theologen in ihren Predigten und Schriften die wahrhafte Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi im Nachtmahl ausdrücklich verneinten und noch geschwinder und ärgerlicher davon in den Kirchen und Schulen, auch auf diesem gegenwärtigen Reichstag, predigten und schrieben, denn Calvin und Ökolampadius je gethan. Daß auch S. C. F. G. es mit der Taufe anders hielte, denn die Stände der A. C.

1566 das Urtheil darüber, ob einer der A. C. verwandt sei oder nicht, denen heimstellen wollten, welche der A. C. gar nicht zugethan sind. Er wünscht, sie möchten immer hieran festhalten und die Christen in Frankreich, Spanien, Italien, Niederland und an andern Orten christlich bedenken, auch erwägen, daß das, was heute Einem begegne, morgen dem Andern begegnen könne. Man habe sich vor Trennung zu hüten. Sodann wiederholte er, daß er sich zur A. C. und der Apologie bekenne. Im Punkt des h. Abendmahls sei er weder gehört noch überwiesen. Er erbietet sich, aus Gottes Wort sich eines Bessern belehren zu lassen. „S. C. F. G., so berichten die Hessischen Räthe, wüßten von des Calvini oder des Zwingli Lehre nichts, hätte damit nichts zu schaffen." Dann nahm Friedrich eine Bibel, legte sie auf den Tisch und forderte alle, die zugegen waren, Fürsten und Gesandte, auf, ob Einer wäre, er wäre auch, wer er wollte, der ihn daraus eines andern unterrichten oder erweisen könnte.

„Und da sich dessen Niemand sonderlich angenommen oder sich in Disputation einlassen wollen, hat S. C. F. G. mit bewegtem Gemüth geredet; da ihm zugelegt würde, daß er sich der A. C. nicht gemäß verhalten und davon abgewichen sein sollte, das könnte er nicht anderst verstehen, denn daß ihm zugemessen werden wollte, als hätte er wider seine Zusage und versiegeltes, auch unterschriebenes Bekenntniß gehandelt."

„Als nun beiderseits die Colora sich gesetzt, ist auf eine Zusammenkunft beschlossen und hat sich der Pfalzgraf Kurfürst erboten, er wollte etliche Räthe allhie bleiben lassen ꝛc." — Was dann die Prädicanten anlangte, die würden wohl, wo es dazu käme, ihrer Lehre und Predigten halb Rede und Antwort zu thun wissen. Daß aber er dieselben vor der Zeit, unverhört, auch unüberwunden, verjagen und die Bücher vertilgen sollte, wüßte er vor Gott nicht zu verantworten, und wollte sich nicht gebühren, a mandatis, a praescripto und ab executione anzufangen. Man könnte ihm auch in seinem Fürstenthum keine Ordnung vorschreiben, wie auch Andere nicht gern gedulden, noch zulassen würden. — „Also ist der Pfalzgraf Kurfürst nach diesem Gespräch abgezogen" [1]).

1) Am 26. Mai übergaben die noch anwesenden Fürsten und Gesandten dem Kaiser wiederum eine Schrift (Struve p. 197—200), „darin sie in summa nochmals erklären, aus was Ursachen sie in die Condemnation und Exclusion nicht willigen können, sondern bitten, daß ihre Mt. die Sachen einstellen wolle bis nach gehaltenem Colloquio." — Der Kaiser antwortete am 28. Mai (Struve p. 200—203). Indem die sächsischen Gesandten dem Kurfürsten August eine Copie übersandten, bemerkten sie dazu, der Kurfürst werde daraus sehen, welcher Gestalt „die Dinge der Generalcondemnation und des Pfalzgrafen Person halben gefallen und etwas sehr viel gelinder geworden." — Die evangelischen Stände

360. — Maria an die Herzogin Elisabeth.

1566 Juni 17. Heidelberg.

Einigkeit der herzoglichen Brüder. — Hetzen der Räthe. — Joh. Wilhelm wider den Schwiegervater auf dem Reichstag.

... Und das du mir schreybst, du wist nit anderst, dan das ir noch fridlich und einich under einander seyt, das bin ich von herzen hocherfrayt, das ways Got. Das aber die redt auf der andern seyten zu hetzen, das hör ich nit geren; ich hof, unser hergot sol einmal am gericht sitzen und dieselbigen darumb straffen. Ich ways nit, was sie raten. Es hat sich mein sun herezog Hans Wilhelm auch wider mein schaz gestelt auf disem reichstag. Mich deucht, es war im erlicher angestanden, er het gesagt, er het sunst zu schafen, er war von deswegen nit dargezogen, weder das [als daß] er sich wider mein schaz het gestelt. Aber mein schaz hat im ein guts ave [1]) geben; er hat in gefragt, ob sein dochter dot sey, das er in fur kein vater mer erken, oder was er im gedan hab, das er sich also wider in stel. Hat er gesagt, er hab es meinem schaz zu gut gedan. Das gelaub der deufel, ich kan es nit gelauben. Ich gib es aber sein reten auch zu, Got verzeich es in. Wan ir nur zufriden mit einander seyt, so ist mir wol. Got geb, es geschech uns, was der wöl. Beleybet nur fridlich und einig mit einander ꝛc.

361. — Maria an Joh. Friedrich d. M.

1566 Juli 1. Heidelberg.

Dank für ein Neujahrsgeschenk. — Ueber den Calvinismus kann nur Gott richten. — Der Kurfürst hat Johann Wilhelm nicht vorgezogen. — Wie dieser auf den Reichstag gekommen.

... Und bedanck mich zum allerfreundtlichsten des schonen klainets, das mir E. L. zum neuen jar geschickt hab [2]). Es ist werlich gar zu

antworten am 29. Mai (Struve p. 203) und beharren auf der Weigerung, ihre Einwilligung dazu zu geben, daß von einer Special- oder Generalcondemnation etwas in den Reichsabschied aufgenommen werde. Wegen Sinzheim und Neuhausen aber rathen sie zur Sequestration bis zur rechtlichen Entscheidung der Sache.

1) In der Handschrift steht: gutsaue. Die Auflösung: gut saue für derbe Grobheit würde doch unpassend sein.

2) Man könnte statt des fernliegenden Neujahrs an den Geburtstag der Kurfürstin denken, wenn dieser nicht auf den 11. October fiele. Es wird sich also wohl um ein verspätetes Neujahrsgeschenk handeln.

1566 vil, ich ways nit, wie ichs wider umb E. L. verdinen sol. Unser lieber hergot wols E. L. hundertveltig wider geben. Bedanck mich auch ganz freundtlich gegen E. L., das sich E. L. erbiten, E. L. wollen mein sun sein und beleyben und sich nit von uns abbraticiren lasen, an aylein, was sich E. L. mit meinem herzlieben schaz haben in schriften ein gelasen des Kalvinii ler halben. E. L. gedencken aber S. L. darumb nit zu meyden. Dasselbig wollen wir unserm hergot heim geben, der ways am besten, wer recht oder unrecht hat, der würt der recht richter sein, uns gebürt nit zu richten oder zu verdamen. Das aber E. L. schreyben, E. L. het wol leyden mogen, das man E. L. auch auf den reichstag als ein freundt bedackt [bedacht] het, so las ich E. L. wisen, das warlich mein herzlieber schaz nicks darumb gewist hat, das E. L. bruder hat solen dahin kumen, bis das S. L. balwirer ist kumen und hat gefragt, wue er sein heren sol under brengen, der sey schon vor dem dar [Thor]. Da hat in mein schaz zu sich in sein herberch gnumen, das S. L. nit lang auf der gassen dörf hin und wider reyten. Es schwert auch mein schaz hoch und deuer, er wis nit was S. L. da gedan hab, dan das S. L. auch wider in sey gewesen; er hab in worlich nit da hin beschrieben, dan wan er einem beschrieben het, so het er dem andern auch beschrieben gehat. — Den sun Ludwich hat S. L. dahin beschrieben, der hat im das wort musen reden, da S. L. die lehen entpfangen hat gehabt [1]), sunst het er im auch nit geschrieben. Darumb bit ich, E. L. wollen mein herzlieben schaz fur entschuldiget halten 2c.

1566
Juli
6.
Heidelberg.

362. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

Hat von seinen auf dem Reichstag zu Augsburg gewesenen Räthen Bericht empfangen, wonach sie sich daselbst mit den Würtembergischen, Zweibrückischen und Hessischen Räthen über Briefe und Instructionen an den König von Frankreich, den Prinzen von Condé, den Admiral, Andelot und Andere wegen des vor Jahren vorgestreckten Geldes geeinigt haben [2]). Der

---

1) Nach Thuanus T. I., lib. 39 (Frankf. 1625, p. 784) wäre das Diplom über die Lehenertheilung den pfälzischen Gesandten in Friedrichs Abwesenheit ertheilt. Vergl. auch Häberlin VI., 403.

2) Die schon Jahr und Tag von den deutschen Fürsten intendirte Gesandtschaft war zuletzt, im Januar 1566, bei der Legation de la Fontaine's zur Sprache gekommen (oben S. 618 und 632). Ehe sie jetzt ausgeführt wurde, kam ein neuer Gesandter, de la Tour, s. 4. und 8. August.

Kurfürst ist gleich dem Herzog mit den entworfenen Schriften einverstanden 1566
und möchte sie bald ausgefertigt sehen. Als Gesandten wird er den Dr. Junius abordnen. Der Herzog möge alsbald denjenigen seiner Räthe namhaft machen, den er mitschicken wolle [1]).

363. — Erasmus von Venningen an Kf. Friedrich. 1566 Juli 7. Heidelberg.

Rechtfertigt sich wegen einer von der Kraichgauischen Ritterschaft an den Kaiser gerichteten Beschwerde über Religionsbedrückungen [2]).

---

1) Statt eines Würtembergischen Gesandten trat auf den Wunsch Christofs ein Hessischer hinzu. Christof an Philipp, 11. Juli. Aber vorher gab es noch mancherlei zu verabreden, so auch über die Zehrung der Gesandten. Es ward darüber den Juli und August hindurch correspondirt. Vom 10. August datirt endlich das Schreiben Friedrichs, Wolfgangs, Christofs, Philipps und Karls an den Prinzen von Condé, worin sie um baldige Rückzahlung der 100,000 fl., die wiederholt in Aussicht gestellt worden, bitten. Zuletzt sei ihnen deshalb durch den Gesandten de la Fontaine Vertröstung geschehen. Nun wollen sie noch einmal bei Gelegenheit der Gesandtschaft an den König durch Joh. Junius und David Lauck ihr Begehren in Erinnerung bringen. Sie möchten jetzt Zeit und Ort der Zahlung genau erfahren. Die Instruction für die Gesandten wiederholt dies dringende Verlangen, und weist vorkommenden Falls das Ansinnen, als ob man sich wegen Bezahlung der Schuld an den König wenden sollte, zurück. — Von demselben Tage, 10. August, datirt das Beglaubigungsschreiben für die Gesandten an den König. Es werden darin die Anliegen und Wünsche angedeutet, die in der Instruction weiter ausgeführt werden. Es handelt sich um Fürsprache für die bedrängten Glaubensgenossen und religiöse Ermahnungen an den König. Siehe den Bericht der Gesandten vom 10. December 1566. Wie Friedrich am 23. August dem Landgrafen schrieb, sollten die Gesandten am 12. September zu Straßburg in der Herberge beim Geist eintreffen und stracks ihren Weg in Frankreich nehmen. Kassel, Reg. Arch.

2) Auf dem Reichstag zu Augsburg wurde nämlich den Ständen ein Auszug aus jener Supplication, die schon im vorhergehenden Jahre auf einem Rittertag zu Wimpfen beschlossen worden war, mitgetheilt, ohne zu einer förmlichen Verhandlung auf dem Reichstag Veranlassung zu geben. Das Document kam so, aber ohne Namensunterschrift, in Friedrichs Hände und erregte in ihm den heftigsten Unwillen gegen seine Vasallen. Er argwöhnte sogleich, daß sein ehemaliger Hofrichter Erasmus von Venningen zu Künzbach (Königsbach) in erster Linie betheiligt sein würde. Laut Brief vom 4. Juli forderte ihn der Kurfürst wiederholt nach Heidelberg; Venningen verspricht zu kommen und des Kurfürsten „Anzeige anzuhören".

Am 6. Juli Morgens wird in der kurfürstlichen Kanzlei unter der Theilnahme Friedrichs und Joh. Casimirs, des Kanzlers, Marschalls, Dr. Pastors, Otto's von Höfele und Freibag's darüber berathen, wie gegen Venningen, der an dem Tage erscheinen sollte, zu procediren wäre. — Venningen tritt auf. Der

1566 Im Passauischen Vertrag (A. 52), auch im Religionsfrieden (A. 55) sei unter anderm ausdrücklich vermeldet, wie es mit der Religion gehalten werde, also daß allein die Augsburgische Confession und die alte Religion, aber keine andere, im h. röm. Reich zugelassen, auch Niemand dawider beschwert werden, sondern einem Jeden sein Gewissen deshalb freigestellt (in dem allen die freie Reichsritterschaft und vom Adel auch begriffen sind) und dawider nicht beschwert werden sollen, wie dann auch etliche Reichsabschiede das mit sich bringen, darin sonderlich die freie Reichsritterschaft auch vermeldet wird. Als nun die jetzige röm. kays. Mt. den 22. August 1565 ihre stattlichen Commissarien zu gemeiner Ritterschaft der Fünftheil zu Schwaben gen Eßlingen abfertigte und dieselben in gegenwärtiger Noth gegen die Türken um einen Reuterdienst oder mitleidenliche Geldhülfe ersuchte und dabei vertrösten ließ, als römischer Kaiser ihnen ihre Freiheiten bestätigen, auch in allen gebührlichen Sachen sie schützen und schirmen zu wollen [1]): hat die Ritterschaft der Fünftheil in Schwaben ihren Ausschuß mit genugsamer Gewalt der Abwesenden zusammentreten lassen, um über die dem Kaiser zu leistende Hülfe zu berathen und von andern gemeinen und besondern Beschwerden zu handeln. Und ist allda beschlossen und verabschiedet worden, daß jedes Fünftheil seine Beschwerden sonderlich stellen, dann alle zusammengetragen und daraus ein gemeiner Extract gemacht werden soll, um der kaiserl. Mt. supplicationsweise überantwortet zu werden. Dabei ist auch vorgelaufen, daß durch die kurfürstlichen Kirchenräthe der Religion halber allerhand auf dem Kraichgau gegen das adliche Stift Sinzheim vorgenommen, auch etlichen vom Adel, die im Fall der Noth zu benennen wären, Eintrag geschehen.

„So ist, gnädigster Kurfürst und Herr, blos darum und damit künftig ermeldete gemeine Ritterschaft auf nächstgehaltenem Reichstag der Religion halber in dem Reichsabschied, wie in oben angezeigten Reichsabschieden beschehen, mit einverleibt und nicht vergessen werde, für nothwendig geachtet worden, solches auch unter den gemeinen Beschwerdepunkten in jener Sup-

---

Kanzler hält die Anrede. Venningen äußert sich zurückhaltend und will sich der Sache nicht genau erinnern. Der Kurfürst selbst ergreift wiederholt das Wort. Am folgenden Tage, 7. Juli, gab Venningen die obige schriftliche Erklärung.

1) Im Mai desselben Jahres hatte sich der Kaiser in ähnlicher Weise der fränkischen Ritterschaft gefällig erwiesen und zu ihren Gunsten ein Mandat an alle Kur- und Fürsten erlassen, das bei den Reichsständen und besonders bei dem Herzog von Würtemberg Aufsehen erregte. „Weil aber Kurfürst Friedrich," setzt Sattler IV., 216 hinzu, „die damals so verhaßte Calvinische Religion seinem Landadel auch aufzubringen suchte, so wollte weder der Landgraf von Hessen, noch die Markgrafen zu Baden sich mit den ritterschaftlichen Angelegenheiten mehr beladen." Häberlin VI., 121.

plication an den Kaiser zu vermelden, laut nachfolgendem wahrhaften 1566
Extract aus der Berathschlagung des verordneten Ausschusses:

Es unterstehen sich etliche hohe Stände, ihre neue Kirchenordnung und Lehre, etlichen von der Ritterschaft und derselben armen Unterthanen in der Ritterschaft Flecken, hohen und niedern Gerichten, je länger je mehr aufzubringen, so der Ritterschaft in viel Wege, fürnehmlich ihrer Gewissen halber, zum allerhöchsten beschwerlich fallen will, sonderlich aber darum, daß der ausgekündete allgemeine Land- und Religionsfriede und andere des Reichs heilsame Constitutionen ausdrücklich vermögen, daß keine andere Religion, denn allein die alte Religion und die Augsburgische Confession, in dem heiligen Reich zugelassen sein sollen, da doch angeregte neuerrichtete Kirchenordnung beiden Confessionen und Religionen stracks entgegen und zuwider, also daß mit derselben Niemand in seinen Flecken, Dörfern und Gebieten wider angeregten Land- und Religionsfrieden, dem die Ritterschaft auch mit einverleibt, beschwert werden soll.

Daß nun allgemeiner schwäbischer Ritterschaft verordnete Ausschüsse auf vergangenem Reichstag zu Augsburg solchen Religionspunkt dergestalt, wie in der obangeregten Supplication an den Kaiser gesetzt, anders denn wie obvermeldet, gestellt und besonders E. churf. G. in specie benannt ist, das wird meines Erachtens ohne sonder merkliche Ursachen, die mir gleichwohl nicht bewußt, nicht geschehen sei. Dieweil sie von allen Theilen, wie obangeregt, Gewalt gehabt, so kann ich's meinestheils auch nicht ändern, noch anders berichten, dann so viel mir bewußt. Viel weniger hab ich (auch meines Erachtens gemeine Ritterschaft) Wissens, wie sich's begeben und zugetragen hat, daß solcher Punkt, die Religion belangend, aus obberührter Supplication gezogen und gemeinen Reichsständen überantwortet worden ist."

Weil nun die Sachen seines Wissens in Wahrheit anders nicht, denn wie oben erzählt, geschaffen, und keineswegs geschehen, den Kurfürsten zu verunglimpfen oder bei dem Kaiser zu verklagen, so bittet Venningen, ihn nicht weiter in Verdacht haben zu wollen u. s. w. [1]).

Karlsruhe, Pfalz-Generalia, Religion 6.

---

1) Die Räthe, zu einer neuen Berathung versammelt, finden obige Erklärung nicht genügend. Venningen soll sich über die Beschwerungen durch die neue Kirchenordnung genauer aussprechen. Darum wird ihm am 8. Juli durch den Kanzler Weiteres vorgehalten, was Venningen nach seiner schriftlichen Antwort von eben diesem Tage vornehmlich dahin verstand, ob er den Kurfürsten der Augsburgischen Confession zugethan erkenne oder nicht. Darauf erklärt er, daß er sich gegen hohe und niedere Stände nicht anders habe hören lassen, als daß der Kurfürst der A. C. zugethan, weil er zur Naumburg gegen alle Kur- und

1566 Juli 8. Heidelberg.

364. — Kf. Friedrich an Graf Poppo von Henneberg.

Was dasjenige, das der irrigen Religion halber (wie der Graf sich ausdrücke) zu Augsburg mit ihm verhandelt worden, anlange, und daß viel davon geredet werde, das müsse er geschehen lassen und es Gott befehlen. Auf die Bemerkung aber, daß die jetzige Calvinische Lehre nicht werde bestehen können, erwiedert er, daß er nicht auf Calvin oder einen andern Menschen, sondern nur auf Christus getauft sei. Calvins Bücher habe er bis dahin nie gelesen, obgleich er ihm eines seiner Bücher, über den Jeremias, dedicirt habe. Was mit dem Namen Calvins gemeint, habe er auch zu Augsburg trotz mehrmaligen Begehrens nicht erfahren können. „Das kann ich aber mit Grund der Wahrheit schreiben, daß ich zu Augsburg auf nächstgehaltenem Reichstag zu mehrmalen, sonderlich aber einsmal vor der k. Mt., allen anwesenden Kurfürsten und der abwesenden Botschaftern, auch der andern Fürsten, geistlichen und weltlichen, persönlichen Gegenwart, ein solch Erbieten gethan habe, daß meines Verhoffens ein Jud oder Türk, wo er dergleichen gethan, billig dabei sollt gelassen sein und ohne Zweifel gelassen wäre; aber mir armen Knecht hat es nicht mögen gedeihen." Der Kurfürst wiederholt sein damaliges Erbieten und fährt fort: „Habe auch einsmals, als ich beschuldigt worden, als wäre ich von der A. C. abgewichen, die Bibel aufgelegt und die A. C. sammt deren Apologie dabei gehabt[1]).

Fürsten zu derselben frei und öffentlich sich bekannt und mit eigener Hand sie unterschrieben habe. Wie aber seither der Kurfürst deshalb hin und wieder im Reich dem entgegen öffentlich beschrien, dessen trage der Kurfürst selbst Wissen. „Das weiß ich nit durchaus, wie es damit eine Gelegenheit, viel weniger ich das verantworten kann und will."

Nicht mehr erreichte man mit dem Vorgehen wider andere Mitglieder der Ritterschaft; sie erklärten sämmtlich, so weit uns ihre Briefe vorliegen, bei jener Supplication wenigstens direct nicht betheiligt gewesen zu sein. — Wie ein Theil der Kraichgauischen Ritterschaft (vergl. Vierordt I., p. 489), so hatten sich auch Einzelne aus der Odenwäldischen Ritterschaft den Reformen Friedrichs zu widersetzen gesucht. So berichten unsere Acten (Karlsr. Arch.) schon aus dem Jahre 1564 von Hans von Hirschhorn. Damals visitirte nämlich der Kurfürst in Person die Kellerei Eberbach, wo auch unter andern ein Kirchendiener aus Rodenberg erschien, dem Friedrich aufgab, den Katechismus und die Kirchenordnung der Pfalz einzuführen. Im October desselben Jahres erschien jener Pfarrer vor dem Kirchenrath in Heidelberg und zeigte an, er habe die Kirchenordnung nebst dem Katechismus gelesen, finde dieselbe dem Wort Gottes durchaus gemäß und gleichförmig, habe sie auch einführen wollen, aber Hans von Hirschhorn habe es ihm verboten.

1) Dies war am 25., nicht am 14. Mai, nicht vor dem Kaiser, sondern vor den evangelischen Fürsten und Gesandten allein. S. oben S. 662 und 681.

in Hoffnung, es sollte unter einer solchen namhaftigen Versammlung Jemand sich gefunden haben, der mir den einen oder andern Irrthum oder Abfall zu erkennen gegeben. Es hat mir aber nicht gedeihen mögen. Bin deswegen der tröstlichen Hoffnung zu Gott, es sei deren keins mit Grund der Wahrheit beizubringen." 1566

Mon. Piet. p. 291. Struve, Pf. K. H. p. 210.

365. — Maria an Joh. Friedrich d. M.

1566 Juli 18. Heidelberg.

Wie sich Friedrich gegen Kurfürst August und den Schwiegersohn auf dem Reichstag verhalten. — Bitte, sich nicht verhetzen zu lassen.

... Das mir E. L. schreyben, das sich mein schaz nichts erindern wil, was nun mer E. L. halb abgesagten feint Augusto zu gefallen zu Augspurgck beschehen, so stels E. L. dahin und an seinen ort, unser hergot wert es wol machen, — so ways ich nit, was mein herz lieber schaz E. L. feint oder anderen zu gefallen zu Augspurg gehandelt hat. Das hab ich aber wol gehort, das es wenig ansehens gehabt hat, was S. L. im rat geraten hat. Dasselbig aber unangesehen, ways ich, das mein schaz sich understanden hat und geraten hat zu befurdern, das dem heyligen reich Deuzer nazion zu wolfart gedient het. Das man aber S. L. nit hat folgen wollen, dasselben stel ich auch an seinen ort, und mochten sich noch villeicht leut finden, die es bereuen wurt, das sie nit gefolgt haben. Das ways ich, was mein herz lieber schaz E. L. redt, das ers treulich und gut mit E. L. maint, als wan E. L. unser leyb aigner sun wer. Aber mich bedunckt aus E. L. schreyben, es sein leut, die E. L. geren uber mein schaz auch hezen wolten, wie sie bey meinem bruder selligen gedan haben. Aber mein bruder sellig ists am lesten wol inen worden, wer im treulich oder undreulich geratten hab. Wolt Got, er het meinem herz lieben schaz gefolgt, es solt im fieleicht zu dem nit kumen sein, da es mit im kumen ist. Bit E. L. wollen mir solches mein schreyben nit verubel haben, dan ich gemain es treulich und gut mit E. L., und werden mir E. L. nit so lieb, so wolt ich nichts darnach fragen; aber E. L. sein mir zu lieb, ich kans nit lasen, und wan ich west, das mir E. L. schon feint solt werden, so kont ichs doch nit lasen, ich mus E. L. vor nachteyl warnen 2c.

Cob. Arch. Eigenh.

1566 Juli 19. Heidelberg.

366. — Maria an ihre Tochter Elisabeth.

Glückwunsch zur Geburt eines Sohnes. — Werth der Prophezeiungen Grumbachs und seiner Englein oder Teuflein.

... Ich hab dein schreyben mit großen herzlichen frayden entpfangen und verlesen und daraus vernumen, das dich der allemechtige Got so genedigklich und vatterlich entbunden hat, und hat dir ein jungen sun widerumb geben [1]), darumb ich dem allemechtigen Got nit genungsam dancken kan, und sünderlich das es wider ein junger sun ist, das du sichst, das meines herz lieben schaz brofezeye gerechter ist, dan Wilhelm von Grumbachs engelich oder deufelich, das die selbigen auch ligen konden. Wolt doch unser hergot deinem schaz die augen ein mal auf don, das er in doch nit also gelauben gib. Ich hab sorg, sie werden im ein mal ein bosen lon geben, wue es Got nit verhüt. Ich wolt nit hundert gulden nemen, das ein dochter war worden, ir het sunst den deufelein oder engelein so gar gelauben geben, als wans unser Got geret het. Der allemechtige Got wol euch genedigklich und vaterlich vor des deufels trug und list genedigklich behuten und bewaren und euch durch sein heyligen gayst die augen auf don, das ir die engelich recht erkennen möcht und euch nit also yemerlich last verfuren rc. [2]).

1) Johann Ernst, geboren 9. Juli 1566 auf dem Grimmenstein zu Gotha.

2) Sie wünscht dann noch einmal Glück, auch im Namen des Gemahls und der Kinder (der beiden jüngeren Geschwister, die beiden älteren werden selbst schreiben) und bemerkt u. a. noch: Wir sein alle beide so froh gewest, daß wir hörten, daß du wieder einen jungen Suhn hast, daß wir vor Freuden nit essen konnten." — Sechs Tage später sandte sie eine Kinderbettlade, die der Kurfürst für die Tochter von Augsburg mitgebracht hatte. Die Bettlade scheint sehr künstlich eingerichtet gewesen zu sein. Denn der Knecht, welcher dieselbe überbrachte und gesehen hatte, wie man sie aufschlug und wieder zusammenlegte, sollte die Einrichtung den Leuten der Herzogin zeigen, sonst würde die Bettlade zerbrochen werden. „Ich schick dir auch," heißt es in dem Briefe weiter, „in dem Bettlädlein deinen Watsack wieder. Darin wirst du den Umhang, der um das Bett gehört, finden, und ein Bündlein liegt darin, ist ein Brief darauf gebunden; das gehört deinem Heinzen, dem Hundsbuben, zu [der, wie es scheint, aus Heidelberg stammte]; sein Hember, die schickt ihm seine Mutter. Das wollst du ihm geben lassen, und die Mutter wollt gern, daß er ihr einmal geschrieben hätte." „Ich bitte," fährt sie fort, „du wollest mir Hans Hänslein sehr grüßen, den Kütelfleck und alle dein Gesinde. Und küß mir meine Kinder alle drei. Ich schick meinem Hans Ernsten einen Christolith, den wollest ihm anhängen; ich hätte ihm gern einen schöneren geschickt; so hab ich keinen größeren können bekommen." — „Ich

367. — Herz. Christof an Kf. Friedrich.

1566 August 4. Löwenberg.

Die Werbung de la Tours, Gesandten des Admirals, und Christofs Antwort.

Hochgeborner ꝛc. Wir geben E. L. freundlich zuerkennen, das an gestern der Admiral in Frankreich ein edelman, de la Tour genannt, mit einer schriftlichen credenz zu uns geschickt, der hat daruf bey uns mundlich geworben, wie E. L. aus inligender verzeichnus vernemen werden [1]).

Daruf gedenken wir ine, so viel den ersten puncten belangt, summarisch zubeantworten: die jetzig zusammenkunft zu Erdfurt were anderer gestalt nit angestelt worden, dann davon zureden, wie ein sinodus anzestellen sein möcht, darumb wissen wir ine des orts nichts zuvertrösten. — Am andern, das wir die chur und fursten A. C. bey dem konig in Frankreich anhalten solten, das sein k. Mt. den Französischen theologen mit den unsern von dem artickl des herren nachtmal zu conferiren zugeben wolt ꝛc.: da wißen wir sovil, das ir k. Mt. solches nit wurde willigen, wie wir uns dann dessen hievor zum zweitenmal gegen dem admiral gleichsfalls vernemen hetten lassen. Zu dem, so wurde solch der stende begern und ansuchen bey irer k. W. nur in ein gespöt und verachtung gezogen werden. Derwegen wißten wir für unser person hierinnen auch kein vertröstung zugeben. — Letzlich, das E. L., wir und andere, so die 100,000 fl. furgestreckt und gelihen, die bezalung bey ermeltem konig erfordern

---

hab auch," heißt es an einer andern Stelle, „von der Florein die 17 Stück Garn empfangen, und will dir's, ob Gott will, auf das eheste, so mir möglich ist, machen lassen. Der Modeltücher halben hat es nicht Noth; wenn du nur die bald läßt fertigen, die gen Pforzheim gehören u. s. w."

1) Das Verzeichniß von des Admirals Gesandten Werbung lautet: „1. Bette, das itzt zu Erfurt dahin beschlossen wurde, das die Französischen predicanten mit den unsern möchten conferiren. 2. Das die chur und fursten Augspurgischer confession wolten zu dem könig von Frankreich schicken und anhalten, das er wolte den reformirten kirchen zulassen, sich mit uns hieaussen christenlich zu conferiren, sovil den artickl des herren nachtmal belangt, und wurde solche petition den reformirten kirchen ein groß ansehen und reputation bringen, das wir sie fur unsere bruder hielten und uns irer annemen. 3. Betten Admiral und Andelot, das die funf chur und fursten, so inen die 100,000 fl. geliehen, solch gelt an konig von Frankreich fordern wolten, mit vermeldung, das ime solches zu gutem von uns ausgeben were worden. Wa er aber solches nicht bewilligen, das wir ir k. Mt. bitten wollen, dem princen von Conde, Admiral und Andelot zu gestatten, das sie solch gelt under einander umblegen und uns bezalen möchten."

1566 solten, — auf solches wöllen wir ime die antwort geben: Wir hetten des orts mit dem könig nichts zuthun, dann wir seiner k. Mt. nichts, sonder dem von Conde, Admiral und Andelot solche summa uff ir bitt und ansuchen vermög habender obligation geliehen hetten. Darumben weren wir der tröstlichen zuversicht, sie wurden uns allerseits die billiche bezalung so estist widerfaren lassen und uns damit lenger nit uffhalten. — Das alles haben wir E. L. unser habenden correspondenz nach, und dieweil wir von ime, dem gesanten, vernomen, das er gleichergestalt zu E. L. verreiten wölle, freundlicher wolmeinung nit wollen pergen, und seind deroselben ꝛc. — Datum Löwenberg den 4. Augusti anno 1566. Herzog Christof ꝛc.

Kassel, Reg. Arch. Copie.

1566 August 6. Heidelberg.

368. — Kf. Friedrich an Landgraf Philipp.

Den Erfurter Tag und ein künftiges Colloquium betreffend. — Dankt sowohl für die mündliche Erklärung, die der Landgraf dem Dr. Ehem wegen der bevorstehenden Erfurter Zusammenkunft und des künftigen Colloquiums gegeben, als für die schriftliche Mittheilung, die er später dem genannten Rath unter Beifügung eines Auszugs aus einem kurfürstlich sächsischen Schreiben gemacht. Während aber Kursachsen und Hessen ein Colloquium für mißlich halten, verspricht sich Friedrich davon für den Fall, daß es unparteiisch angestellt und auch Theologen fremder Nationen dazu gezogen würden, Erfolg; freilich müßten Condemnationen, wie die Päpstlichen sie jüngst zu Augsburg gesucht, vermieden werden, und zwar um so mehr, weil man dadurch dem Papst auch das Schwert gegen das Evangelium, das jetzt mit Gewalt in Frankreich, den Niederlanden und anderswo aufgehe, in die Hand geben würde. — Mit dem Vorschlag, daß die Verhandlung mit Ausschluß der Pfälzer und Würtemberger geführt werde, ist er einverstanden, obwohl bei dem Streit auch andere Theologen betheiligt sind. — Das Beste wäre, man nähme den einst zu Marburg zwischen Luther und Zwingli getroffenen Vergleich zur Hand und verböte weiteres Gezänk. Die Lehre der Wittenberger könne er nicht ohne Weiteres annehmen, da er seine Religion nur auf das Wort Gottes baue und nicht wisse, was von den Theologen zu Wittenberg allenthalben gelehrt und geschrieben werde. Aber mit allen von Melanchthon verfaßten Bekenntnißschriften erklärt er sich einverstanden, wie auch seine Theologen, deren die vornehmsten Melanchthons Schüler gewesen sind, thun werden. Er erinnert daran, daß mit der sächsischen Confession auch die ausländischen Theologen sich einverstanden

erklärt haben, daher es sich um so mehr empfehlen möchte, daß die Letzteren 1566
zu dem eventuellen Colloquium zugezogen würden. Sollte aber nach dem Rath von Kursachsen und Hessen das Colloquium unterbleiben, so werde man sich doch zu Erfurt über die dem Kaiser zu gebende Antwort verständigen müssen. — Was für Klagen der Kurfürst August auf seiner Durchreise durch die Oberpfalz vernommen, könne er nicht wissen; Religionsänderungen seien dort noch nicht vorgenommen. Neudecker, Neue Beitr. II., 101—106.

369. — Kf. Friedrich an Landgraf Philipp.

1566 August 8. Heidelberg.

Die Werbung des Gesandten de la Tour. — Colloquium. — Niederländische Angelegenheiten. — Verständniß aller Evangelischen.

Unser freundlich dienst ꝛc. Was der herzog zu Würtenberg aines Französischen gesandten halben, so sich de la Tour nennet, und was derselbig in namen des Amirals bey seiner liebd geworben und sie darauff ine zubeantworten gedenken, geschriben, das haben E. L. aus beyligender copey zusehen [1]. — Dabeneben wollen wir E. L. freundlich nicht pergen, das ermelter gesandter gestrigs tags ernante puncten gleichsfals uns angepracht und darzu der Niderlendischen kirchen noth und gefahr, darinnen sie von wegen des königs aus Hispanien, auch alberait zwischen den herren und der ritterschaft angerichter trennung stehen und inen billich die hand geraicht werden sollte. Letztlich auch, das es gut were, die stende A. C. mit den Französischen, Englischen, Schötischen, Schweyzerischen und Niderlendischen kirchen sich wider den babst in ein verstendnus zubegeben, welliches er doch allein für sich selbst also fürgeschlagen, anmeldung gethan.

Darauf wir ime mit nachfolgender verantwort begegnet: das uns gleich wol für unser person nicht entgegen, da das vorsteende colloquium seinen vortgang erreichen wurde, sie, die Französischen praedicanten, zu sollichem colloquio gelassen, auch deßwegen bey dem könig ansuchens beschehe. Dieweyl uns aber unbewust, was in dem die andere chur und fursten gesinnet, wolten wir gern die ding mit inen schieristen auf dem tag zu Erfurt communicieren und unsersthails befurdern helfen ꝛc.

Und haben E. L. jungsten von unserm gesandten, den wir bey

1) Siehe oben S. 691.

1566 derselben gehabt, was wir dieses punctens halben gesinnet, freundlich verstanden. Halten auch noch darfür, das es gut were, da angeregt colloquium sein vortgang erraichen solte, anderer nationen theologi zu anzaigung, pflanzung und erhaltung guter correspondenz sonderlich itziger zeyt, da das bapstumb allenthalben zu scheytern gehn will, zu sollichem werk beruft oder zugelaßen, und diß begert ansuchen bey dem könig in Frankreich nicht abgeschlagen, in betrachtung, das der könig hiebevor an uns und den herzogen zu Württenberg rc. ein gleiches auch begert.

Was die Niderlendische sachen betreff, wolten wir denselbigen nachdenken und mit E. L. und andern daraus communicieren, auch was zue christlicher ainigkait und vortsetzung des hailigen evangelii dienet, gern befürdert sehen. Sovil aber die angedeute verstendnus oder verpündnus anlangt, dieweyl wir verstanden, das er solliches von ime selbst ausserthalb bevelchs angeregt, haben wir ime nichts darauf endlich geantwort, sonder es auch zu bedenken gezogen.

Letstlichen des fürgelichenen gelts halben ist er von uns auf des herzogen zu Wurttenbergs maynung abgefertigt worden [1]). Wollten wir E. L., weyl der gesandt sich zu derselben gleichsfals zuziehen vernemmen laßen, dessen also wissens zu haben freundlich nicht pergen. Und seind rc. Datum Heydelberg den achten augusti anno domini Lxvi. — Friderich pfalzgraf churfurst rc.

Kassel, Reg. Arch. Copie.

1566 August 15. Igelheim.

370. — Maria an Joh. Friedrich d. M.

Warum Kurfürst Friedrich sich des Dr. Husanus angenommen. — Friedrichs Bemühungen auf dem Reichstage zu Gunsten des Schwiegersohns. — Wie man gegen ihn selbst verfahren.

... Was aber die ret an trift, das man E. L. die selbigen ab spanen dut, so E. L. dan das selbig auf mein herz lieben schaz mainen, so mag ich E. L. in der warheyt schreyben, das im E. L. unrecht dut. Das mein schaz doctor Osanus die weyl bey sich gehabt hat [2]), ist das die ursach gewest, das man in, doctor Osanus, zu

1) Auch die Antwort, welche Landgraf Philipp am 14. August zu Friedwald dem Gesandten gab, war mit der Würtembergischen (siehe oben S. 691) fast gleichlautend.

2) Dr. Heinrich Husanus war einer der beiden Räthe Joh. Friedrichs, die zu Augsburg sich vergebens bemühten, das drohende Unglück von dem Herzog

Augspurg gewarnet hat, er sol sich wol fur sehen, er wert auf ge- 1566
hoben werden, wie man dan ein docter, der her Albrecht von Rosenberg hat zu gehort, grifen und hin weck gefurt hat [1]). Das hat er meinem herz lieben schaz klagt, dan er hat sunst niemanz gewist, dem er hat vertrauen dorfen. So hat im mein herz lieber schaz hin weck geholfen, und in ein weyle gen Haydelburck haysen zihen, bis das er sech, wue er gewarscham durch kön kumen. Das hab ich aber von meinem schaz gehort, das er sagt, wan in E. L. nicht haben wolt und das es mit E. L. wisen und willen kont gescheen, das er in geren zu einem rat und diner möcht haben. Dan er hab in erkent, das er getreue, redlich und aufrichtig sey. Aber das er in E. L. oder E. L. diener sunst einen haimlich abratiziren solt, das hab er im sein leben lanck in sein hirn nie genumen.

Zum andern, das E. L. schreyben, E. L. blutsfreunden die heuchelen herzog Augusto, so ways ich E. L. von andern freunden nit zu schreyben, aber meinen schaz ways ich dem wol zu entschuldigen, das er weder Augusto oder keinem andern geheuchelt hat. Das hab ich aber wol vernumen, wan mein schaz nit so ser angehalten het, das die reichstendt an E. L. geschickt heten, so het man E. L. unverhürt in die acht erklert [2]), wie dan meinem herz lieben schaz auf dem reichstag selbst geschehen sey, da man in auf seiner widerwertigen unwarhaftiges angeben, der stendt unrechtmesig angeben, kayserlicher majestat ubergeben bedencken [nach] angehort [ohngehört] verdambt und im ein urteyl wider alle recht gesprochen hat, nemlich das er solt widergeben, was er mit genumen hot, und solt es dem geben,

---

abzuwenden. Bekannt sind die freimüthigen Berichte und dringenden Warnungen, die der treue Husanus seinem verblendeten Herrn zugehen ließ (Beck I., 478). Zum Dank fiel er in die äußerste Ungnade und sollte, wenn er zurückkehrte, gefangen gesetzt werden. Darum nahm ihn, meint man, Friedrich mit sich nach Heidelberg. Daß Husanus aber auch von anderer Seite ernstlich bedroht war und durch die Folter zu Geständnissen über Grumbach und den Herzog gezwungen worden wäre, wenn ihm Friedrich nicht von Augsburg hinweggeholfen hätte, erfahren wir zuerst aus den Briefen der Kurfürstin (vergl. unten 15. October).

1) Von diesem Doctor aus Albrechts von Rosenberg Umgebung (Rosenbergs Gefangennehmung berichten die pfälzischen Räthe am 29. März, s. oben S. 649) spricht Maria auch am 15. October 1566. Von seinem Schicksal erfahren wir nicht viel.

2) Am 29. Mai instruirten die zu Augsburg anwesenden Kurfürsten, Fürsten und Stände die Gesandten, welche dem Herzoge noch einmal Vorstellungen machen und zur Beachtung der gegen Grumbach ausgegangenen erneuten Achtserklärung ermahnen sollten. Ueber Joh. Friedrich selbst wurde die Acht erst am 12. December 1566 ausgesprochen.

1566 der es vor nit gehabt het, auch nit darumb geklagt hot. Horen E. L. wol, wie es meinem schaz gangen hat in sein aigen sachen, so hof ich nit, das mein schaz sol so heftig wider E. L. sein gewesen. Was aber der fursten hof gesindtlich under ein ander geret haben, da wirt gewislich mein schaz nit von wisen. Das aber mein schaz seiner sachen sol auf dem tag wol warnemen, das wirt er, hof ich, don und das uberich Got bevelhen. Dan mein schaz ways wol, das im der deufel und alle menschen feindt sein ꝛc.

Cob. Arch. Eigenh.

1566 August 15. Igelheim.

371. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Ueber christliche Kinderzucht. — Sittenlosigkeit der Deutschen. — Verbesserung der Schulen nach dem Muster der Jesuiten. — Ausbreitung der göttlichen Lehre in den Niederlanden.

... Es ist aber solche erinnerung [nämlich den jungen Sohn christlich zu erziehen] vornemlich daher verursacht, weyl ich augenscheyn vermercke, mit was listen und practicken der satan und seyn hofgesind, die welt, umbgeht, nemlich das sie dem herrn Christo, wo es inen verhengt wurde, seyne kirchen gern wolten eynreyssen, und ich aber ways und teglich erfahre, in was sünden und ergernus wir Teutschen sonderlich leben, trag ich die besorg, es möchte Gott der herr unser sicherhayt in die lengd nit zusehen wollen, und also vileycht uns das wort seyner gnaden ayn zeytlang entziehen. Da wehre es als dan ayn hohe, ja die eusserste nothdurfft, das unsere kindtlin in christlicher erkantnus fleyssiglich aufferzogen würden, und nit allayn unsere kindtlin, sondern das auch der schulen halb allenthalben solcher vleys angewendt, damit die jugent gotseliglich aufferzogen wurde. Ich erfahr teglich, was vleys der platticht hauff [1]) vorwendet, ire Jesu zu wider schuhlen allenthalben antzurichten, und gelehrte leuth zu ziehen, wie es inen auch geret, und des boss angeht, welches uns billich soll bewegen, nit weniger vleys anzuwenden, christliche schuhlen antzurichten und die angerichten zuverbessern, damit auss denselbigen bedes zum gaystlichen und pollitischen regiment cristliche jugend möcht auferzogen werden. — Neues hab ich sonderlich nit, allayn auss dem Niderlandt schreybt man, das die predigt göttlichs worts sich teglich

1) D. h. die mit der Tonsur Versehenen.

sterke; kommen wol in ayner predigt in die 20 und mehr tausend zusamen, der liebe Gott woll seyner gnaden segen verner mittaylen rc.

Cob. Arch. Eigenh.

372. — Berathung zu Erfurt über ein mit den Pfälzischen Theologen anzustellendes Colloquium.

1566 September 3.—6. Erfurt.

Man hatte zu Augsburg, um den Kaiser, welcher die Verdammung des Pfälzischen Calvinismus forderte, zufriedenzustellen, die Berufung eines Theologenconvents oder die Veranstaltung eines Colloquiums mit den Pfälzern versprochen, und zur Vorberathung hierüber eine Conferenz von Gesandten der evangelischen Stände nach Erfurt für den 1. September 1566 verabredet. Aber wie das Versprechen, einen Theologenconvent zu veranstalten, nicht von allen Seiten ernstlich gemeint war, so wünschte man, namentlich in Kursachsen, nicht einmal die Berufung der vorberathenden Versammlung. Indeß wollte Kurfürst August sich nicht gern der Nachrede aussetzen, als ob er die Einigkeit und Vergleichung in den streitigen Lehren hindern und den verabredeten Tag nicht beschicken möchte, und zwar um so weniger, als Friedrich von der Pfalz selbst bei Hessen auf die Veranstaltung der vorberathenden Versammlung drang (s. oben S. 692).

August forderte daher am 25. Juli seine Räthe auf, die Vorbereitungen für den Erfurter Tag zu treffen, eine Instruction zu entwerfen und wegen des in Aussicht genommenen Colloquiums oder Convents das Gutachten der beiden theologischen Facultäten zu Wittenberg und zu Leipzig einzuholen. Die Räthe werden dabei wiederholt aufmerksam gemacht, warum dem Kurfürsten ein solcher Convent bedenklich erscheint. „Denn wie die Fürsten der A. C. jetziger Zeit mit Leuten gefaßt, was dieselben für Autorität und Gehör haben, und wie sie unter sich selbst an vielen Orten einig, das ist leider öffentlich am Tage. So würde es auch solcher Consultation nicht die wenigste Verhinderung bringen, daß nicht allein die Theologen bei etlichen Kur- und Fürsten, welche einer andern Meinung sind denn wir, sondern auch deren politische Räthe dem Calvinismus anhängig sind; wir wollen geschweigen, daß auch etliche Fürsten ehrgeizige, unruhige und zänkische Theologen um und bei sich haben, die unsere Kirchen und Schulen zum höchsten geschmähet und des Artikels halben (vom Abendmahl) sonderlich verdächtig gemacht haben, auch mit der Meinung des Doctors Eberi nicht einig sind. Darunter denn sonderlich Pfalzgraf Wolfgang, bei welchem Heshusius ist, der sich wider Eberum zum höchsten aufgelehnt, und Andere begriffen. Und wird denselben Theologen ein gemacht Spiel sein, daß sie neue occasiones überkommen, ihre clamores, welche eine zeitlang

1566 gestillt gewesen, wieder auf die Bahn zu bringen. Wie es denn um die Würtembergischen geschaffen, das ist euch auch unverborgen. Und wenn wir an etliche andere Zusammenkünfte, sonderlich den Tag zu Naumburg, gedenken, so entfällt uns alle Hoffnung."

Die nach Torgau berufenen Wittenberger und Leipziger Theologen nebst den Hofpredigern aus Dresden widerrathen in einem vom 20. August datirten umfangreichen Gutachten einstimmig die Berufung eines Theologenconvents oder einer Generalsynode zur Erörterung der Abendmahlslehre, weil der seit 40 Jahren immer tiefer gewurzelte Hader bei der maßlosen Streitlust der Parteien nur noch weiter um sich greifen würde. Würde aber die pfälzische Lehre für irrig erkannt und condemnirt, so würde nicht allein der Kurfürst Friedrich von dem Religionsfrieden ausgeschlossen und eine große schädliche Bewegung in Deutschland entstehen, sondern auch andere Potentaten würden die von einer so stattlichen Synode beschlossene Condemnation sich zu Nutze machen und sie zu einer greulichen Verfolgung der andern Christen, als verdammter Sectirer, mißbrauchen. Würden hingegen mit dunkeln und geschraubten Worten neue Formeln aufgestellt und zum Schein eine Concordie aufgesetzt, so würde die Spaltung dadurch nur verschlimmert, da erfahrungsmäßig jeder Theil derartige auf Schrauben gestellte Formeln nach seinem Belieben und zur Bestätigung seiner Meinung drehe. — Die kursächsischen Theologen verfehlen auch bei dieser Gelegenheit nicht, die große Kluft zwischen ihrer und der pfälzischen Abendmahlslehre zu betonen. Gleichwohl aber glauben sie dem Kurfürsten nebenbei den Rath geben zu sollen, daß er, um eine Vereinigung mit dem Pfalzgrafen, oder richtiger eine Bekehrung desselben zu versuchen, Jemand seiner geheimsten Räthe nebst einem seiner vertrautesten Seelsorger oder Hofprediger und einem Theologen aus der Universität Leipzig oder Wittenberg in der Stille nach Kassel abordnen und in Begleitung eines oder zweier Hessischen Theologen weiter nach Heidelberg senden möge, damit sie den Pfalzgrafen ermahnen, warnen und bitten, daß er die widerwärtigen Lehren und Schriften abthue und zu dem rechten Verstand der A. C., die mit dem Papismus nichts zu thun habe, zurückkehre [1]).

Den letztern aussichtslosen Vorschlag befolgte Kurfürst August nicht, sandte aber seine Räthe Erich Volkmar von Berlepsch, Dr. Lorenz Lindemann und Joh. v. Jeschau nach Erfurt mit dem Befehl ab, in den zu Augsburg besprochenen Theologenconvent nicht zu willigen.

---

1) Diesen Rath gaben sie dem Kurfürsten August noch vor der definitiven Feststellung ihres Gutachtens über den Convent in einem vertraulichen Schreiben vom 17. August. Dresden, H. St. Arch. Acten des zu Torgau gehaltenen Convents 1566.

Merkwürdiger ist der Umschwung, der in der Gesinnung Christofs 1566
von Würtemberg bald nach dem Augsburger Reichstag eingetreten sein muß. In der Instruction, die er am 18. August zu Böblingen seinen Räthen, Dr. Kilian Bertschin und Asverus Alinga, nach Erfurt mitgab, wollte er von einer Condemnation des Pfalzgrafen, worauf er zu Augsburg gedrungen, nichts mehr wissen [1]). Nach vielfältigem Nachdenken könne er einen Synodus, auf dem über des Kurfürsten Lehre judicirt würde, mit nichten für rathsam erachten. „Denn anfänglich wohl bewußt, aus was Ursachen von der röm. k. Mt. zu Augsburg in die Stände der A. C., daß sie den Kurfürsten oder seine Lehre verdammen sollten, gedrungen; und wo dasselbe dazumal geschehen, in was greuliche und beschwerliche Persecution und Verfolgung albereit viel tausend Christen gesetzt und gebracht wären, — welches auch, wenn man noch nicht hierin gewahrsam handelte und es fürgehen ließe, geschehen würde, zu welchem wir dann unserstheils nicht gern Ursache geben wollten." Es sei auch zu bedenken, daß durch einen Synodus, wenn andere Nationen, wie auf Anstiften des Kurfürsten geschehen würde, dazugezogen werden sollten, der ganze Handel noch weitläufiger und beschwerlicher gemacht werden würde. Nur einen Synodus, auf dem nach hinlänglichen Vorbereitungen, ohne Condemnation, eine einhellige Lehrnorm festgestellt werden könne, würde sich der Herzog gefallen lassen. Würde, solche Vorbereitungen und Vorbedingungen vorausgesetzt, de modo, forma et personis colloquii gehandelt, so würden, was die Personen betrifft, süddeutscher Seits von den Fürsten Wolfgang, von den Grafen Konrad von Kastel, von den Städten Straßburg als Auditoren in Vorschlag zu bringen sein, und ebenso viele von den Niederdeutschen. Die Wahl zum Präsidenten würde Christof nicht annehmen. — Er würde aber auch zufrieden sein, wenn man durch eine Gesandtschaft den Kurfürsten von seinem Irrthum abzubringen suchen wollte. Nur ad specialem condemnationem wüßte er nicht zu rathen; die Handlung sei vielmehr Gott dem Herrn, dessen Sache es auch ist, und seinem Urtheil zu befehlen. Dem Kaiser aber sei zu berichten, daß zwar die Stände der A. C. beisammen gewesen, der Synodus aber für diesmal nicht stattfinden könne; sie begehren die Execution des Decrets gegen des Kurfürsten Person noch zur Zeit einzustellen. „Sonst aber, da ihre Mt. vermöge des Decrets die Abschaffung der Zwinglischen Prädicanten und Schulmeister erreichen könnte, so wollten die Stände der A. C. ihrer Mt. darin nicht Maß gegeben haben; doch daß solche Mittel von ihrer Mt. fürgenommen, daraus im Reich keine

1) Bamberg. Arch. Ansbach. Reichstagsacten von 1566. Copie.

1566 Unruhe erfolge und die exterae nationes solches inbeschwerlich Exempel ziehen möchten" [1]).

Den Abschied des Erfurter Tags (6. September), auf dem nur wenige Fürsten und gar keine Grafen und Städte vertreten waren, siehe bei Neudecker, Urkunden aus der Reformationszeit S. 840—845. Vergl. Heppe II., 166. — Wir lassen zur Vervollständigung der Kenntniß jener Verhandlungen einen Auszug aus dem Bericht folgen, den Georg von Wambach seinem Herrn, dem Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach, erstattete [2]).

Der Gesandte, in Ilmenau mit dem Würtembergischen und Pfalz-Neuburgischen zusammentreffend, verweilte dort, da es in Erfurt „Sterbens halber nicht allzu sicher", vom 31. August bis 3. September, wo man von der Ankunft der kursächsischen Gesandten in Erfurt hörte. Bis zum 5. waren außerdem bloß Joh. Friedrich von Sachsen, Hessen und Mecklenburg vertreten. Man sah schon, daß auf diesmal „die Handlung gemeinter Maßen ihren Fortgang nicht gewinnen werde". „Wunderbare Händel" aber hatte man mit den kurpfälzischen Gesandten, die so „arrogantes", oder, wie es in einem zweiten Brief heißt, so „unverschämt" waren, für ihren Herrn die Convocation, Proposition und also auch die Direction des Werks in Anspruch zu nehmen, da doch der Pfalzgraf als Partei zu betrachten sei. Wie die Pfalz-Neuburgische und Würtembergische Instruction, so stand auch die kursächsische dem pfälzischen Begehren entgegen. Es kam zu weitläufigen Erörterungen. Die Pfälzer meinten, wenn ihr Herr den Vorsitz aufgebe und sich als Part bekenne, so sei er damit schon condemnirt. Am 5. September beriethen darüber die verschiedenen Gesandten ohne die kurpfälzischen und Simmrischen — denn Pfalzgraf Georgs Rath hielt es mit den kurfürstlichen — in der Wohnung der kursächsischen, wo alle der Ansicht waren, daß der Kurfürst Pfalzgraf in dieser seiner eigenen Sache, da er von der kaiserl. Mt. zu einem Beklagten gemacht sei, sich auch selbst dafür erkannt und gebeten habe, ihn nur zum Verhör kommen zu lassen, von seiner Präeminenz keinen Gebrauch machen könne. Die Sachsen beginnen sodann die Unterhandlung mit den Pfälzern aufs Neue und erreichen endlich soviel,

1) Von dieser Instruction erhielt der Markgraf Georg Friedrich zu Ansbach Abschrift und schickte dieselbe seinem nach Erfurt schon abgefertigten Gesandten Georg von Wambach, der den Auftrag hatte, sich in seinem Votum nach Kursachsen, Kurbrandenburg und Markgraf Johann zu richten, zu. Die markgräflichen Räthe fanden es zwar bedenklich, daß man die Synode, welche man dem Kaiser versprochen, ganz aufgeben solle; doch wollten auch sie keine Specialcondemnation noch Execution des Decrets wider den Pfalzgrafen.

2) Nürnb. Arch. Ansb. Relig. A. Supplem. II. Orig.

daß die letztern „von dem Convociren, Proponiren und der Direction dieses Handels jetzt und auch künftig, doch cum protestatione" abstehen. 1566

Ferner wurde von den kursächsischen Gesandten die Frage aufgeworfen, ob die Pfälzer auch von der Verhandlung über ihre eigene Sache ausgeschlossen werden sollten: „denn hierin sei sich wohl vorzusehen, damit durch solche gänzliche Absonderung und Ausschließung der Kurfürst nicht dermaßen generaliter condemnirt würde, denn er spreche, er wäre nicht auditus, viel weniger convictus, und darum billig bei dieser Berathschlagung gelassen." Die Gesandten Wolfgangs und Ulrichs von Mecklenburg sind für die Ausschließung, besonders deshalb, weil zu befürchten, die Stände Augsburgischer Confession würden „im Votiren, de forma processus et aliis nicht alleweg übereinstimmen, . . . welches, da es die Pfalzgräfischen persönlich anhören, allerlei Zerrüttung . . . anrichten würde". Doch stimmen die übrigen Gesandten sämmtlich für die Zulassung. Mit dem Ausschluß, so begründen sie ihre Ansicht, würden sie freiwillig eben das beschließen, „darauf der Kaiser zu Augsburg so hart gedrungen hätte, nämlich, daß wir den Kurfürsten gar ausschließen und für kein Mitglied der Augsburgischen Confession erkennten und auch also condemnirten. So wäre aber das Erbieten gegen die kais. Mt. dahin beschehen, daß wir, als jetzo beschehen, fürderlich zusammenkommen und von einem Colloquio, durch welches man sich mit dem Kurfürsten christlich vergleichen, reden wollten. Sollte man sich nun vergleichen, so müßte man auch dem Kurfürsten unsere Vorschläge vermelden und hören, ob er sich dieselben gefallen ließe oder nicht." Man brauche ja die Gesandten des Kurfürsten nicht eher austreten zu lassen, bis man sich geeinigt habe. Durch diese Gründe wurden denn auch die Gesandten Wolfgangs und Mecklenburgs überzeugt.

Den Nachmittag darauf luden die kursächsischen Gesandten alle übrigen, unter denselben auch die des Kurfürsten Friedrich und des Pfalzgrafen Georg, in ihre Herberge. Hier faßten sie, zunächst in Abwesenheit der Pfälzer, den Entschluß, das Colloquium, weil eine Anzahl der bedeutenderen Stände dasselbe der „Sterbsläufe" wegen nicht beschickt, bis zum Frühjahr zu vertagen. Alsdann sollen sich die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, Herzog Wolfgang, der Herzog von Würtemberg und der Landgraf von Hessen mit dem Kurfürsten Pfalzgrafen vergleichen und auf den verglichenen Tag, Zeit und Ort die jetztbenannten Kur- und Fürsten ihr jeder die ihm nächstgesessenen Stände zur Augsburgischen Confession gehörig unausbleiblich beschreiben.

Dies Uebereinkommen wird dann auch den pfälzischen Gesandten mitgetheilt, welche, nachdem sie vor der Versammlung erschienen, sich gegen jeden Aufschub erklären. Sie weigern sich ferner, zu bewilligen, daß ihr Herr

1566 von dem Ausschreiben des im Frühjahr beabsichtigten Colloquiums ausgeschlossen werde, denn es wäre ihrem Herrn nicht um die Präeminenz, sondern um die unter dieser Ausschließung verborgene Condemnation zu thun. Es würden endlich diejenigen Stände, welche sonst das Ausschreiben der Pfalz zu empfangen gewohnt oder letzterer anderweitig irgendwie verpflichtet wären, ohne eine solche Aufforderung sich von dem Colloquium fern halten.

Vergebens suchen die Gesandten von Brandenburg, Sachsen u. s. w. die kurpfälzischen für die Vertagung zu gewinnen. Die Pfälzer erklären u. A.: „obgleich die Condemnation erginge, daß ihrem Herrn damit nicht sehr warm gemacht." Endlich vergleicht man sich über den Abschied, der bekannt ist [1]).

Die pfälzischen Gesandten zeigen darauf an, daß ihr Herr, der Kurfürst, ihnen auferlegt, den Ständen „eine nothwendige christliche Vermahnung zu thun", und theilen das Glaubensbekenntniß Friedrichs in Betreff des Abendmahls mit, — daß ihr Herr . . . „nach dem rechten christlichen und der Augsburgischen Confession ebenmäßigen Verstand glaube, daß man durch Nießung der äußerlichen Zeichen des Brots und Weins des Leibs und Bluts Christi Gemeinschaft erlange. Und obgleich seiner kf. G. Prädicanten von Nießung und Empfahung der Unwürdigen unseren Lehrern ungleich lehren, so könnte und sollte man doch solches ihrer kurf. G. nicht entgelten lassen: denn viel der unserigen von der Ubiquität und andern Artikeln in großem Mißverstand und seltsame Dinge ausgehen ließen, damit die Wirtembergischen gemeint, das ihnen doch bald durch dieselben Gesandten verantwortet."

Die Pfälzer überreichen sodann jedem Gesandten ein Exemplar des Heidelberger Katechismus, nebst einem Extract aus der Augsburgischen Confession, mit der Bitte, solche ihren Herrschaften zuzustellen, um sie mit der Augsb. Confession und der heil. Schrift zu vergleichen. Da würde man sehen, daß ihre kf. G. so unrecht nicht lehren ließen. Der Kurfürst lasse sie bitten, in dieser hochwichtigen Sache nicht vorschnell zu verfahren, wiederhole aber, daß er vor einer Prüfung (Cognition) seiner Meinung gar keine Scheu trage. Dann wird noch einmal gewarnt, durch innere Spaltungen den Katholiken es nicht möglich zu machen, daß sie Einen von ihnen nach dem Andern unterdrücken. — Die andern Gesandten sind für dies Ansuchen der Pfälzer nicht mit Vollmacht versehen, wollen aber ihren Auftraggebern Mittheilung machen. — Was werde, fragt der Berichterstatter, wohl füglich mit dem Colloquium ausgerichtet werden, wenn die Pfälzer schon bei den Vorbereitungen sich in ihren falschen Opinionen so audaces und temerarii erzeigen, daß wenig Besserung, vielmehr nur Aergeres bei ihnen ange-

1) Neudecker, Urkunden aus der Reformationszeit S. 840—845.

regt dürfte werden. Ob deshalb nicht zu einem andern Wege, wie dem der k. Mt. gemachten Erbieten Folge geschähe und der Pfalzgraf leichter und besser zu gewinnen wäre, zu rathen sein möchte? 1566

373. — Maria an Joh. Friedrich d. M.

1566 October 15. Heidelberg.

Dr. Husanus. — Albrecht von Rosenberg. — Der Teufel auf dem Reichstage zu Augsburg.

... Was aber weyter anlangt E. L. redt, das sie E. L. durch gelt sein ab bratizirt worden, und das doctor Husanus einer sey [1]), so ways ich wol, das in mein schaz E. L. zu keinem nachteyl hat von Augspurg hinweck geholffen. Dan solten in die kayserischen krigt haben und in gestreckt haben [2]), wie sie den docktor, den sie von her Albrechts von Rosenbergs wegen gefangen ist worden (sic!), gestreckt haben [3]), solt er wol aus marter bekent haben, das E. L. nie im sin het gehabt, und wer E. L. darnach mercklicher schaden daraus entstanden. Es ist nit ein schlechte bein [Pein] umb das strecken. Sie haben den armen doctor gestreckt, das er zursprungen ist. Darumb bit ich E. L. freundtlich, E. L. wollens meinem schaz nit in unfreuntschaft aufnemen. Ich gelaub, das der deufel leybhaftig auf dem reichstag gewest sey, der die sachen darhin gericht hat, das nur freunt mit einander zu unfrieden sollen werden. Unser hergot wol E. L. und meinen schaz behuten vor allem ubel leybs und der sellen. Darumb ich dan Got treulich biten wil. Was aber das heucheln mit herzog Augusto anlangt, so sag ich nach wie for, das ich nit glaub, das im mein schaz geheuchelt hat, dan S. L. selbst kein gehör gehabt hat. Wie es S. L. gangen hat, das ways menichklich; hab sorg, es sey noch kein auf horens des zu schürens. Ich hof aber, Got sol uns alle nit verlasen [4]) 2c.

---

1) Vergl. oben S. 694, Anm. 2.

2) D. h. foltern.

3) Wie schon oben S. 695, Anm. 1, erwähnt, ist das Schicksal des Mannes nicht weiter bekannt. Aus dem Brief Maria's an Joh. Friedrich vom 27. November ergiebt sich, daß er den Namen Georg trug.

4) An demselben Tage schreibt Maria an Elisabeth: „Ich glaub, ich werd einmal ausgehen wie ein Licht, denn ich bin mir so hart, daß ich mich nicht lege. Ich fürchte das Bett. Wenn ich aber einmal darein komme, habe ich Sorge, ich werde schwerlich wieder daraus kommen." — Sie bietet der Tochter gebrannten Wein an, den ihr „Schatz" selbst auf dem Schloß machen läßt. — Hat das Bünd-

1566 October 16. Heidelberg.

374. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Noch einmal von christlicher Kinderzucht und rechtem Gebrauch der Sacramente. — Nicht tanzen, sondern beten zu lernen ist an der Zeit.

... An guter christlicher education E. L. junger söne, meyner encklin, hab ich nie gezweyfelt, wie auch noch nit [1]). Es ist aber mit meyner gutherzigen erinnerung der verstand bey mir nit gewesen, das sie zu münchen solten aufferzogen werden, dan also wehren sie nit christen, sondern wie die münch pflegen zu thun, würden sie aus inen selbs Christos machen und sich nit uff das bitter leyden, sterben und deure blutvergiessen Christi, sonder uff ire aygne werck und verdienst verlassen und darin ir seligkayt suchen; sondern ich hab gemaynt, das sie in gottseliger lehr und christlicher zucht, auch in rechtem wahren erkantnus des heyligen worts Gottes dem hern Christo zugefürt werden, darzu dan ayn christlicher catechismus nit wenig dienstlich, und wie alle christen durch das gepredigte wort von dem hern Christo recht solln und müssen underricht werden, was sie bey ime zusuchen und von ime zugewarten haben, allso seyndt die hayligen sacramenta darzu verordnet und werden uns führgestelt, das sie gleychwie ayn handt unß zu dem hern Christo (von welchem wir zuvor haben hören predigen) soln layten und führen, wie dan in der Apologia über die A. C. wol angezaygt, das, wie die predigt götlichs worts unsern ohren dargestelt werde und darburch ins hertz hineyn dringe, allso seyen die hochwirdigen sacramenten unsern augen (gleych als

---

lein mit den Briefen ihrer Frau Mutter (wohl die Stiefschwiegermutter Marie Jacobine, eine Gräfin von Oettingen, des Pfalzgrafen Johann hinterlassene Wittwe, womit sich derselbe erst im Jahre 1554 vermählt hatte, und die, in zweiter Ehe mit einem Friedrich von Schwarzenberg vermählt, erst im Jahre 1598 starb) selbst gegeben; denn sie ist jetzt bei ihr. Sie will ein Bad an ihr versuchen, ob sie möchte Kinder tragen, — „hoffte ich, sie sollte einen frummern Herrn überkommen." — Eine Nachschrift lautet: „Ich schick dir hiemit drei Sträußlein; wollest jeglichem Sohne eins von meinetwegen geben. Das schönste gieb meinem Fritzen (dem ältesten); du wirst es wohl wissen auszutheilen. Und sag dem Fritzen wieder eine gute Nacht von meinetwegen, und dem Hans Kasel (Johann Casimir) einen guten Morgen, und küß mir sie alle drei von meinetwegen. Ich wollte es lieber selbst thun. So ist mir der Weg zu weit und bin ich zu faul. Damit hhh ddd (d. h. hundert tausend) guter Nacht in's Herzhäuslein hinein."

1) Vergl. oben S. 696. Die dazwischen liegenden Briefe Friedrichs an Joh. Friedrich vom 7. und 30. August, sowie vom 16. September, die sich auf Grumbach beziehen, sind notirt bei Beck I., 510.

ayn sichtbars wort, wie es Augustinus nenne) vorgestelt. Darumb 1566
schreyben E. L. recht christlich und wol daran, das sie ire söne zu rechtem gebrauch der hochwirdigen sacramenten noch des hern Christi eynsatzung wollen underweysen und anweysen lassen. Das sie aber under andern auch zum dantzen sollen angehalten werden, da ways ich gleychwol nit, ob wir Deutschen, denen Gott der herr ayn scharpfe ruth gebunden und ernstliche straf drauet, ursach haben am dantz hoch zu springen oder es unsern kindern zugestatten. Ich wolt gern schreyben, das es vil mehr noth wehre, unsere kinder dahin zu underrichten, ja mit ernst zuvermahnen und antzuhalten, frue und spot, tag und nacht uff iren knieen vor ire aygne und unsere sünden zu bitten und antzulangen, das seyn almacht die ernstliche ruth des Turcken, der pestilents und anderer straffen von uns wolte abwenden, so wehre hoffnung der gnaden Gottes zu schöpffen, da im widerspil mehr ungnaden und ernstlichere straf zu befahren, wo wir immer in unsern sünden werden forth fahren rc. rc.

Cob. Arch. Eigenh.

375. — Herz. Ernst von Braunschweig an Kf. Friedrich.

1566 October 23. Herzberg.

Hat das Schreiben des Kurfürsten erhalten [1]). Es ist nicht ohne, daß er und sein Bruder Philipp von dem König von Spanien Befehl erhalten haben, der eine 1000, der andere 500 reisige wohl gerüstete Pferde zu werben und ihrer k. Mt. damit in eigner Person zuzuziehen, welche ihre k. Mt. gegen etliche ihrer ungehorsamen Unterthanen in den Niederlanden, „welche sich zu der teuflischen und längst verdammten Secte der Sacramentsschwärmer begeben, aufrührerisch aufgestanden, J. K. Mt. schuldigen Gehorsam entziehen, die Kirchen beraubt und erbärmlich geplündert und allerhand Muthwillen geübt." — Da er und sein Bruder der k. Mt. mit Diensten verwandt sind und nicht finden können, daß solche Aufrührer zur A. C. gehören und in den Religionsfrieden begriffen sind, so haben sie im Namen Gottes die Werbung unternommen, aber mehr um des Friedens als des Krieges willen. Und wenn Gott die aufrührerischen Niederländer erleuch-

1) Der erste Brief Friedrichs liegt uns nicht vor. Seines Inhalts gedenkt der Kurfürst in einem eigenhändigen Schreiben an Joh. Wilhelm vom 5. November, wo er sagt, er habe den Herzog Ernst der Ungeduld erinnert, „so ich bei ihm gesehen, damals als er mit E. L. Herrn Vater seliger in der Hispanischen Custodie war und sie ihn ihres Gefallens gekleidet hätten, daß er solches alles so bald in Vergeß gestellt hab" rc. Weimar, G. Arch.

1566 ten würde, daß sie sich zu der reinen wahren A. C. und schuldigen Gehorsam begeben wollten, so würde er mit getreuem Fleiß für sie bitten, handeln und sie keineswegs bekriegen helfen. Denn in der Bestallung hat er sich ausdrücklich vorbehalten, gegen die A. C. sich nicht gebrauchen zu lassen. Würde er aber vergeblich bitten und handeln, so würde er mit seinen Reutern aus dem Felde hinwegziehen. Denn er Gottlob zu dem Alter gerathen, daß er mit göttlicher Verleihung wider die einmal bekannte Wahrheit sich zu Kriegen nicht gebrauchen lasse.

Kassel, Reg. Arch. Niederl. Sachen 1565—1566. Copie.

1566
October
27.
Hungrisch-Altenburg.

376. — Kaiser Max an die Landstände der Oberpfalz.

Ermunterung zum Widerstand gegen die Einführung der Calvinischen Secte. — Ohne dem Kurfürsten in dessen Regierungsgeschäften Maß geben zu wollen, sieht Maximilian sich doch in der Besorgniß, daß auf dem bevorstehenden Landtag im Religionswesen und besonders in dem Sacrament des Abendmahls und wahrhafter Gegenwärtigkeit des wahren Leibs und Bluts Christi (sowie in andern Punkten, worin die Calvinische Secte von der alten Religion und der A. C. sich absondert) Aenderungen vorgenommen werden möchten, veranlaßt, die Stände, welche sich bis dahin von der verführerischen Secte freigehalten haben, zu fernerer Standhaftigkeit zu ermahnen. Er erwartet nicht, daß ihr Landesherr gegen den Buchstaben des Religionsfriedens ihr Gewissen beschweren, sondern sie bei dem Gebrauch der von dem Kurfürsten Ottheinrich überkommenen Kirchenordnung bleiben lassen werde, und zwar um so mehr, als er sich an die Verhandlungen auf dem letzten Reichstage noch erinnern werde. Die Landstände aber mögen sich auf den Religionsfrieden berufen, der den höhern wie niedern Ständen des Reichs zuläßt, entweder zu der alten Religion oder der A. C., aber sonst zu keiner Opinion oder Secte, sich zu bekennen, im Uebrigen jedoch ihrem Landesherrn allen schuldigen Gehorsam leisten.

Kassel, Reg. Arch. Heidelb. Katech. Copie.

1566
Nov.
3.
Amberg.

377. — Kf. Friedrich an Herz. Joh. Wilhelm.

Correspondenz mit der Gubernantin der Niederlande. — Erinnerung an 1545 und 46. — Conspiration der Katholischen. — Werbungen nicht zu gestatten. — Gefahren für das Reich. — Gemeinsame Verwendung bei der Niederländischen Regierung.

Unser freundlich dinst ꝛc. Was die hochgeborne furstin, unser freundliche liebe mume die herzogin zue Parma, gubernantin in Niederlanden ꝛc., itzo an uns geschrieben und begert, das ubersenden wir E. L. ab beyverwarter copien freundlich zue [1]). Nachdem wir dann diesen handel dermassen wichtig und dahin gericht verstehen, das unsers erachtens allen der reinen lehr des heiligen evangelii zugethanen steenden die augen wol aufzuthun und deßwegen stattlich zeitlichen nachdenkens vonnöten, wir auch, als uns solchs schreiben geantwort worden, gleich im anzug gewesen, uns obligender gescheft halb in unser ober furstenthumb des lands zu Baiern zu begeben, so haben wir die Gubernantin mit einer verantwort abgefertigt, wie E. L. auch beyligend freundlich zulesen. Und will solch werk all unsern sinnen und gedenken nach biß ansehen haben, als ob es sich mit den in anno 45 uff dem reichstag zu Wormbs angesponnenen beschwerlichen widerwertigen sachen, welche gleichwol daselbsten nicht ins werk gerichtet, sonder uff nechstvolgenden reichstag gen Regenspurg A. 46 und etliche nachgeende jahren verschoben und exequirt worden, vergleichen wolle, — dero zeit auch gleichergestalt allein sub praetextu furgewendet, nur etliche ungehorsame zustraffen, und das die religio darunder nit gemeint were. Was aber der exitus gewesen, haben obberurte zeit und jahr, welchs die stende unser wahren christlichen religion der A. C., sonderlich aber neben E. L. geliebten herrn vattern hochseliger gedechtnus, Hessen und andere mit beschwerungen erfahren, zuerkennen gegeben. 1566

Wie auch der zeit (ungeachtet vorgeender vertröstung, so weiland herzog Morizen zu Sachsen, marggraf Albrechten und marggraf Johannsen zu Brandenburg seliger gedechtnus und anderen gegeben, nemblich das ire liebden der religion halb allerdings frey sein solten) irer aller liebden dise antwort begegnet, das es zur selben zeit, do man irer betürft, solche meinung gehabt, aber nunmehr des interims halb sie sich wie andere gehorsam erzeigen solten. Dann wir können aus allerhand umbstenden und vorgelaufenen zeitungen, die uns in

---

1) Uns liegt weder das Schreiben der Gubernantin, noch die Antwort Friedrichs vor. Ersteres wird dem Inhalt nach dem Briefe der Gubernantin an Hessen vom 30. September (Neudecker II., 106) und dem ausführlicheren Schreiben an Würtemberg vom 10. October (Groen van Prinsterer II., 379—388) gleichgekommen sein. Darnach ging das weitläufig motivirte Verlangen der Gubernantin dahin, zur Bestrafung der Ungehorsamen Werbungen in Deutschland zu gestatten. — Ueber Friedrichs ausführliche und entschiedene Antwort hat Groen van Prinsterer II., 410, Anmerk. 1, eine Notiz.

1566 neuligkeit einkommen, anderst nicht abnemmen noch vorstehen, dieweil der babst jungsten gelt in die Niderlande gemacht und itzo, wie uns auch anlangt, die königlichen wurden in Hispanien, auch Frankreich und ermelter babst sambt seinen adhaerenten in Italia, ein conventum in aignen personen haben sollen; das auch der bischof zu Salzburg, welchem wir gleichwol noch zur zeit keinen volligen glauben zustellen können, bis in 5000 pferd under dem schein, als ob ers wider den Turken brauchen wölle, werben und uffzubringen understehen solle, dann das es ein gemaine conspiration und praktik, so wider die christlichen wahren religion und derselben anhengere, sowol anderer orten im reich, als in Niderlanden, do es itzo den anfang haben solle, aber nit darbei bleiben wirdet, zugerichtet, auch gewissers nicht zubesorgen, wie man dann ein gleiches hiebevor kurzverschiner jahren in Frankreich ebenmessig versucht und die betrangten christen under dem schein des ungehorsams under zutrucken understanden, und der gubernantin schreiben gleich im anfang vermag, das es umb die Hispanischen inquisition, deren die Niderlender sich gern erwehren und dem wetter nit vertrawen wöllen, zuthun; item damit die underthanen wider zu geburlicher erkantnus (welches zwar von keiner andern dann dem laidigen babstumb zuverstehen), wie am ende solches schreibens vermeldet, gebracht.

Darzue dan auch dises stimbt, das Hans Walhart, welcher verschiner tagen zu Heidelberg gewesen, sich vernemmen lassen, das er bevelch und gelt habe, bis uff die 8000 pferd und etliche regiment knecht dem könig zu Hispanien uffzubringen und zuwerben; darumb disen angehenden beschwerlichen händeln und glüendem feur sovil immer menschlich und möglich bei zeiten zuvor kommen und zu begegnen, hierinnen communicato consilio zuhandlen und es stattlich seiner wichtigkeit nach zubedenken, höchlich vonnöten.

Dann solt man obgedachter gubernantin gesuchtermassen die bewerbung des volks, den paß, proviant, musterplätz und dergleichen verstatten, könnten wir zwar nit erachten, wie solches mit gutem christlichem gewissen zubeschehen, dieweiln durch solchs nachsehen und bewilligung die betrangten christen, vor die man uff jungst verschinem reichstag bey der K. Mt. als unser mitglider intercedirt, undergetruckt und also das unschuldige blut auf uns geladen, und wurde unsers unzweivenlichen besorgens bey solcher verstattung nicht bewenden, sondern zu andern mehr nachteiligen weiterungen gelangen. Dann sollen sich die betrangten christen in gegenrüstung begeben, wie leichtlichen zuvermuten, auch aus der gubernantin schreiben erscheinet, und

also einander die musterpletz zu wehren understeen, ist leichtlich zu- 1566
ermessen, was für unruhe den anrainenden stenden, auch volgends den andern, dardurch zuewachsen mochte. Uber das auch wol zubedenken, dieweil gegen dem eintringenden erbfeind, dem Turken, ein so namhaftes volk zu roß und fuß ausser dem reich Teutscher nation gefüret, und grosses gelt aufgewendet, ob nit durch solche willfahrung das reich je lenger je mehr entblößhet und erschöpfet, zu dem auch der K. Mt. die bewilligte turkenhilf leichtlich bey einer solchen innerlichen besorglichen gefahr und kunftiger unruhe hinderstellig gemacht oder gesperret und zu eins jeden kunftige rettung erspares, welchs so wol J. Mt. als dem heiligen reich und zuvörderst der ganzen christenheit zu merglichem nachteil zugelangen. Derowegen wir unsers theils noch zur zeit bedenkens erstgedachte gubernantin in der haubtsache abgesonderter weis zu beantworten, sonder hieltens für ein hohe notturft, das E. L., wir und andere, so von ir, der gubernantin, disfalls ersucht, sambtlich oder doch in effectu uf ein gleichmessigs argument antwort gäben.

Und dieweil wir nicht zweiveln, bey E. L. und andern unserer wahren christlichen religion verwanten stenden gleichmessiges ansuchen beschehen, der ander theil aber, ihr anhange, diser dingen lengst zuvorn gut wissens und bericht haben, auch sovil an ihnen das irig besten vermögens darzuthun werden; so will unsers ermessens, wie obangeregt, so vil mehr die hohe notturft erfordern, dem handel uff diser seiten auch desto statlicher und wolbedechtlich nachzusynnen und es communicato consilio furzunemen. Wie wir dann nicht fur unrathsamb, sonder hochnotwendig erachten, diejenigen chur und fursten, unser wahren christlichen religion verwandt, so dißfalls von gemelter gubernantin auch ersucht, ihre räthe zu erster glegenheit zusammenordneten, darvon zu tractiren und zu reden, welchergestallt ihre liebden ein samenthafte oder abgesonderte, doch wie obberurt eins gleichen arguments, antwort zugeben, wie auch die ding an hochstgedachte K. Mt. zugelangen und umb abschaffung solches angeenden feuers und besorglichen innerlichen weitterung, vermög jungst uffgerichten Augspurgischen reichsabschids underthenigelichen zu bitten.

Oder ob villeicht besser sein solte, ein schickung oder schreiben den armen christen zum besten an sie, die gubernantin und stende, als princen von Uranien, Egemont und Hörn etc., anzustellen, und was sonsten wichtigkeit nach des werks kunftig darinnen zuthun und zulassen sein wölle, damit sonderlich in jetzigen geschwinden gefehrlichen zeiten des Turkens und anders halb zu befurderung ewigen

1566 und zeitlichen fridens, die allgemeine und besondere sicherheit, ruhe und einigkeit gepflanzt und erhalten werden möge, der ungezweivelten zuversicht, solch schreiben oder schickung werde nicht ohne frucht abgeen, sondern zum wenigsten dahin dienen, das dannocht das unschuldig blutvergiessen nicht so strack in's werk gericht, sondern dieweil etliche vorneme leut under dem christlichen haufen, die sonder allen zweivel (wie dann solches ire bißher ußgangene schriften bezeugen), des bezüchtigten ungehorsambs, rebellion und secten sich der notturft und gebur entschuldigen, das sie zu verantwortung gelassen. Dann ob wol zu furnembster bescheinung dises ganzen werks furgeben wirdet, als sey es allein umb ausrottung der secten und erhaltung gemeines gehorsams zuthun, so weiß man sich doch zu erindern, das bey denen, so dem babstumb zugethan, alle diejenigen fur secten und sectirer gehalten, so sich von dem babstumb abgesondert. Und ist meniglich unverborgen, das die christen daselbst mehrertheils mit uns der wahren christlichen religion Augspurgischer confessionsverwandten stenden einig. Derwegen man sich diser armen christen als unserer mitglieder an unserm gemeinen haubt Christo weniger nicht als hiebevorn Frankreich, die uns weiter entsessen gewesen, anzunemen. Dann so sie im bade usgewaschen, würde man unser als der nechsten genachberten der religion verwandten stenden mit dem zwagen gewißlichen nicht verschonen, welches aber durch einmütigkeit und gleiche zusammensetzung craft götlicher genaden wol zuverkommen und abzuwenden, indem auch sonderlich dahin zu sehen, das solche frembde nationen, als Spanier und ire anhenger, sovil weniger ins land gelassen, dieweil man sich, wie sie zuvorn, da sie sich doch fur freund ausgeben, hausgehalten, zuerindern, itzo aber, wie vor augen, als feinde herusser begern, da sie gewißlich an allem irem willen und feindseligem vornemen nichts ermanglen lassen, und sonderlich diejenigen, wider die man zuvorn aus Teutschland in gleichen sachen kriegsvolk dargeben, sich zu rechen understeen wurden.

Was nun E. L., als die dem werk sonder zweivel, auch der gebur vleissig nachdenken, deßwegen fur rathsam und gut ansehen, in dem wöllen wir uns mit E. L. wie auch andern unsern mitchurfursten, fursten und stenden, an die wirs itzo gleichfalls gelangen lassen, freundlich und günstiglich gern vergleichen, vetterlich bittend, E. L. wölle unbeschwert sein, was dißfalls an sie auch geschrieben oder kunftig beschehen möchte und E. L. darauf zuthun bedacht, uns zuverstendigen.

Gleichergestalt seind wir urbittig, was uns von einem oder dem

andern chur und fursten, so hierunder ersucht, in antwort einkombt, E. L. auch freundlich zu communiciren, damit allerseits gute correspondents gehalten. 1566

Und sollen E. L. uber das alles nit bergen, das wir verschiner tagen von des landgraven zu Hessen L. glaubwürdig bericht, welchermassen herzog Ernst und seiner L. bruder, herzog Philips zu Braunschweig, ein stattliche anzal reutter dem könig zu Hispanien zu guetem in bestallung haben soll. Darumben theten E. L. ein sehr gut werk, da sie bey iren liebden sovil underpaweten, das sie sich wider die christen und zu vergiessung unschuldigs bluts under einichem schein nit gebrauchen lassen wollten, dann landgraf Wilhelms L. und wir gleichmessige erinderung bey iren liebden gethan. Wolten wir E. L., die uns zu angenehmer diensterzeigung jederzeit gewillet hat, freundlich unverhalten lassen. Datum Amberg den 3. Novembris Ao. 66. Friderich von Gottes Gnaden Pfalzgraf ꝛc.

Weimar, Ges. Arch. Reg. O., f. 532. Eigenh.

378. — Pfalzgraf Reichard an Herz. Christof.

1566 Nov. 8. Amberg.

Seine Rückkehr aus Ungarn. — Kurfürst Friedrichs Reformversuche in der Oberpfalz. — Disputation der Theologen.

Mein freuntlich und bruderlich dhienst, zu dem was ich idertzeit mer lieb und freuntschafft vermag zuvor, hochgeborner fürst, freuntlicher und vilgelibter vetter, schwager und bruder. Demnach ich den 1. huius uß Hungern Got lob glücklichen wider anheimb gelangt, hab ich mich uff den hieigen landtag, welcher den 3. desselbigen ußgeschriben gewesen, thun müßen (wie du vileicht nunmer vernomen wirst haben). Also ist mir in diser stunde ein schreiben sambt der ledsten antwort deiner theologen und wider die Heidelbergischen schwirmer gedruckt, durch doctor Ulrich Sitzingern von Sulzbach zugeschickt worden, dessen ich mich dan gegen dir ganz freuntlich und bruderlich bedancken thu, dan du mir daran ein besonder gefallens gethan, wils umb dich hinwider freuntlich verdhinen.

Mein freuntlicher lieber herr und bruder pfalzgrave churfurst ꝛc. hat in der proposition, welche den landtstenden am 4. nechstverschinen uberreicht worden, der religion mit dem wenigsten nit gedacht. Aber nit desto weniger läst S. L. die Heidelbergische predicanten in allen kirchen predigen, inmittels predigen die andern auch, aber langsam.

1566 Am verschinen sontag 3. huius ist vil volcks in beden kirchen, der pfhar und des closters, gewesen, die Ambergische predicanten auch vermeint sy solten predigen, da es aber zur predig komen, seint an beden orten Zwinglische oder Heidelbergische predicanten den andern fürkomen und uff den predigstul gebretten. Da solchs daz volck gesehen, seindt sy an beden orten mit einem sturm und großem geschrey zur kirchen hinaus geloffen. Daruß ervolgt, daz churfürst zum rhat alhie geschickt mit befelch, seine predicanten ungehindert zu lassen, dan sy sollen nit allein sontags, sondern auch in der wochen, alß mitwoch und freitags, predigen, wie sy es dan bißdaher leider noch beharrett. So hat auch der churfürst dem rhat alhie befolhen, den burgern zu undersagen, daz sy hinfürter nit wollen also schnell uß der kirchen lauffen, oder sollen zuvor drauß bleiben. — Seine churfürstliche liebden seint 8 tag ungeverlich für dem landtag alhie ankomen [1]), dieselbige 8 tag hat man zupracht also, und sonderlich (wie ich bericht bin) erstlich hat S. C. F. L. alle regements perschonen examiniren, den rhat auch, doch nit examinirt, hernach erfordertt, ide meinen Heidelberger cathechismum verehret, mit weiter erinnerung sy zu christlichem verstande weisen zu lassen. Darnach haben 4 oder 5 Heidelberger predicanten mit einem Amberger predicanten de cena domini in beysein des churfürsten statthalters und der Heidelbergischen rhete, auch zweier Ambergischen rethe, als hoffmeisters Hans Schotten und canzlers alhie gedisputirt, und unerwegen irer aller angewanter vleis doch (dem herrn sey ewig lob und danck) den Ambergischen predicanten nit allein nichts aberhalten, sonder auch darob, und sonderlich Holipianus [2]), mit grostem spott, in dem daz er einem hieigen predi-

1) Nach Cod. Germ. Mon. 1320, f. 177 ff. erfolgte die Ankunft Friedrichs zu Amberg am Sonntag den 27. October.

2) Eine spöttische Entstellung des Namens Olevian, welcher pfälzischer Seits der Hauptdisputator war, aber von Magister Andreas (Wittmann, Geschichte der Reformation in der Oberpfalz, Augsburg 1817, S. 43, nennt ihn Knauer statt Pankratius), wenigstens nach dessen eigenem Bericht in Ansb. Relig. Act., T. 32, im Nürnb. Archiv, in die Enge getrieben wurde. Daß Olevian nicht siegreich war und deshalb Ursin von Heidelberg zu Hülfe gerufen wurde, erwähnt auch Gillet, Crato von Crafftheim II., 128. Sudhoff, Olevian und Ursin, S. 311 Anmerk., sucht seinen Helden allzu eifrig zu vertheidigen und einen ihm ungünstigen Bericht des in Amberg anwesenden Erast als durchaus gehässig darzustellen. — Was den vorliegenden Bericht des Pfalzgrafen Reichard anbetrifft, so ist dem allerdings Einseitigkeit nicht abzusprechen. Magister Andreas selbst war des Pfalzgrafen Quelle; Jener erstattete ihm am 14. November mündlich Bericht und ließ sich im Hinblick auf die bevorstehende Fortsetzung des Gesprächs ermah-

canten, Magister Andrea Pancratio gnant, diß argument, ob himel und erde ein ding oder 2 underschidliche ding seyen, lang nit solviren wollen, zu schanden und spot worden, wie ich dan solchs alles dir mit der zeit ußfürlicheren bericht thun will [1]. — Und sollt an mir nit zweifelen, sovil mir Gott der almechtig gnade gibt, daz ich mich in disem hochwichtigen christlichen werck standthafftig und nach der lehr Christi, in und sein wort ungescheucht bekennen und uff keine andere opinion, wie die menschliche vernunft erdenken möcht, unangesehen auch aller gefhar, nit abfüren lassen will. — Welchs ich dir hinwider freuntlich und bruderlich in vertrauen nit hab bergen sollen, und bin dir zu allen bruderlichen diensten mit sonderer freuntschafft und treue gneigt, einmall ja, nimer mer nein. — Der almechtig gütig Gott woll dich, deine freuntliche gelibte gemahelin, sonne und dochter in gnedigen schuz und schirm zu aller wolfart leibs und der seel erhalten und uns mit freiden zusamen verfügen, amen. — Datum eilens Amberg den achten November anno 66. — Dein dhienstwilliger und getreuer bruder alzeitt, Reichardt pfalzgrave ꝛc. 1566

Stuttg. St. Arch. Eigenhändig.

379. — Kf. Friedrich an Herz. Ernst von Braunschweig.

1566 Nov. 14. Amberg.

Antwort auf 23. October. — Er erinnert, daß die Confession der Niederländischen Christen, die er ihm früher überschickt, der A. C. im Grunde nicht entgegen sei, weshalb ihnen eine teuflische und verdammliche Lehre oder Schwärmerei unbillig zugemessen würde. „Und obwohl von ihnen im Artikel vom h. Sacrament des Abendmahls etwas anders denn in etlichen der A. C. verwandten Kirchen geredet werden mag, so ist doch der Unterschied

---

nen, „daß er sich bei nächtlicher Weile innehalten und sonderlich nicht viel sollte auslaben lassen." Nürnb. Arch.

1) In aller Kürze berichtet Reichard wieder am 17. December, die Befürchtung, daß der Kurfürst die Religion in Kirchen und Schulen in der ganzen Oberpfalz ändern möchte, habe sich durch Gottes sonderliche gnädige Schickung bisher nicht bewährt; denn außer der gleich im Anfang getroffenen Einrichtung, wonach in den beiden großen Kirchen die Heidelberger Predicanten alle Sonntag, Mittwoch und Freitag Morgens predigen („solche auch allwegen S. L. in der Person ersucht"), sind keine Aenderungen erfolgt. Ueber die Disputation, in welcher „Magister Andreas Pancratius dem Olevian durch Eingebung des heil. Geistes mit h. Schrift das Maul verstopft, daß er ihm auch bisher darauf nicht respondiren, noch Pancratii Fundament widerlegen können," soll der Bericht noch nachfolgen.

1566 und Zwiespalt des Ansehens und so groß nicht, daß man mit gutem Gewissen solche Christen (mit denen man sonst in allen Hauptpunkten durchaus einig) verdammen, viel weniger sie bekriegen aber unterdrücken und dadurch dem leidigen Papstthum, dessen Bestätigung und Unterstützung einzig dadurch gesucht und gemeint, wieder auf die Beine helfen sollte." Daher haben auch die Stände der A. C. sie auf dem letzten Reichstag nicht allein nicht verdammen wollen, sondern sie für ihre Mitglieder gehalten und bei der kais. Mt. für sie gebeten. Wollte nun der Herzog sich zur Verfolgung derselben gebrauchen lassen, so würde er sich hoch an Gott vergreifen und sein Gewissen unzweifelhaft mit einem nagenden Wurm beschweren. — Von Aufruhr und Plünderung der Kirchen hat Friedrich nur vernommen, daß etliche vom Pöbel sich dessen unterstanden und auch dafür ihren Lohn empfangen haben [1]). Alle Propheten, Apostel, Christus selbst, sind als Aufrührer und Ketzer verfolgt worden. Würde der König von Spanien statt der Inquisition die Predigt des göttlichen Worts gestatten, so würde er sich keiner Unruhe und keines Ungehorsams zu beschweren haben, wie er kürzlich auch der Gubernantin der Niederlande, die ihm vorhabender Gewerbe halben geschrieben, freundlich zu erkennen gegeben habe [2]). — Da es nun hiemit im Grunde also bewandt und dem Herzog außerdem bewußt sei, mit wie schwerer Ruthe der Allmächtige die Christenheit durch den Erbfeind, den Türken, der dem Vaterlande immer näher rücke, heimsuche, so will der Kurfürst hoffen, der Herzog werde über diese Dinge etwas tiefer, wohin sie endlich gemeint, nachdenken und sich nicht unter irgend einem Schein, womit das Gewissen nicht beruhigt, viel weniger Gott zufriedengestellt werde, gegen jene Christen gebrauchen lassen.

380. — Kf. August an Kf. Friedrich.

1566
November
17.
Stolpen.

Hat von der Gubernantin in den Niederlanden ein gleichlautendes Schreiben wie Friedrich empfangen und dasselbe laut beiliegender Copie beantwortet [3]). Wenn aber Friedrich und andere der A. C. verwandte Fürsten es für nöthig erachten sollten, daß ein gemeinsames Schreiben an den

---

1) Vergl. Wilhelm von Oranien an Kurfürst August, 26. November 1566, bei Groen van Prinsterer II., p. 483.

2) Ueber das Schreiben Friedrichs an die Gubernantin s. oben S. 707, Anmerk. 1.

3) In dem Schreiben an die Gubernantin vom 12. November legt August in warmen und treffenden Worten Fürsprache für die Bedrängten ein und mahnt dringend ab von Gewaltmaßregeln.

König von Spanien oder an die Gubernantin gerichtet, oder eine Gesandtschaft nach Spanien abgefertigt würde, so will sich August deshalb gern mit ihnen vergleichen, „jedoch daß dieselbe Schickung nur auf die A. C. und derselben rechten Verstand, und nicht zur Vertheidigung der Calvinischen oder anderer Secten gerichtet werde." „Denn was wir uns deshalb auf jüngstem Reichstage zu Augsburg und sonst zu mehrmaln gegen E. L. und in Gemein erklärt, des tragen E. L. freundlich gut Wissen. Und wollen nicht zweifeln, da es ohne solche Spaltung im Artikel des hochwürdigen Nachtmahls wäre, es sollte nicht allein in den Niederlanden, sondern auch an andern Orten mehr die reine Lehre des h. Evangeliums weiter ausgebreitet werden und die armen Leute in den Niederlanden weniger Gefahr oder Verfolgung zu gewarten haben." — An Herzog Ernst von Braunschweig habe er geschrieben, sobald er von seiner und seines Bruders Werbung gehört [1]). 1566

Kassel, Reg. Arch. Copie.

1) Kurfürst August an Herzog Ernst, 13. October; er habe aus seinem Schreiben, worin er um Rath bitte, gern vernommen, daß er gegen den König von Spanien der Religion halben sein Gewissen gewahrt, und hofft auch von seinen Rittmeistern und andern Kriegsleuten, daß sie nicht weniger Bedenken tragen, sich gegen ihre Glaubensgenossen brauchen zu lassen. Denn wenn vom König die Strafe der Rebellion vorgewendet werde, so müsse man sich erinnern, daß dies von Anfang an, so oft man Gottes Wort verfolgt, vorgeschützt worden sei, wie dies namentlich in Frankreich noch jetzt geschehe. „Wir sind wohl berichtet, daß im Niederland allerlei gottlose Secten mit einreißen, wie es dem leider nicht verbleibt und man dasselbe in Deutschland auch erfährt; aber dagegen ist zu bedenken, daß gleichwohl in selben Landen unter hohen und niedern Stands Personen viele gottesfürchtige, fromme Herzen sind, die ein großes Verlangen nach der reinen Lehre des Evangeliums tragen und um derselben willen viel erduldet und erlitten haben." Obgleich der gemeine Mann, welcher bisher zu der Abgötterei mit Feuer und Schwert ist gezwungen worden, aus Ungeduld die Götzen gestürmt, so ist es doch dem Vernehmen nach nicht mit Willen und Geheiß der Obrigkeit geschehen, noch hat man sich sonst wider die k. Würde aufgelehnt. Und weil sich etliche vornehme Stände in den Niederlanden zu der A. C. bekennen und an den einreißenden Secten kein Gefallen tragen, sondern Mittel und Wege suchen, sie abzuschaffen, so wolle man hoffen, der König von Spanien werde sich eines andern bedenken und es zu solchem Blutbad nicht kommen lassen. — Herzog Ernst wird auch aufmerksam gemacht, zu welchen Weiterungen es kommen könnte, wenn von anderer Seite aus christlichem Mitleid den Glaubensgenossen geholfen würde, während er sie bekämpfe. Diejenigen, welche in seiner Dienstbestallung sind, kann der Kurfürst nicht zur Werbung von Reutern gebrauchen lassen.

1566 November 21. Amberg.

381. — Pfalzgraf Ludwig an seine Schwester Elisabeth.

Kann ihr in höchster Bekümmerniß nicht verhalten, daß sein gnädigster Herr Vater die Religion hieoben ändern will [1]), „welches mir dann von Grund meines Herzens ein ganz schweres und hohes Anliegen ist, dieweil du weißt, wie, Gott hab Lob, die Kirch allhie oben geschaffen, mit was feinen Lehrern, Gott hab Lob, versehen. Da die Religion sollte geändert werden, fürchte ich, wir würden ihrer nicht viel behalten. Solches wollest du in Geheimen deinem Herrn anzeigen und auch solches bei Euch bleiben lassen, dieweil mir etwan etwas Schweres daraus erstehen möchte" [2]).

Cob. Arch. Eigenh.

---

1) Siehe über die von dem Kurfürsten in Amberg getroffenen Maßregeln außer der auf S. 712, Anm. 2 aufgeführten Literatur auch Heppe II., 155 ff.

2) Gleichzeitig schreibt die Gemahlin Ludwigs, Elisabeth, an ihren Bruder, den Landgrafen Wilhelm: Ihr und ihres Gemahls Gemüth werde auf's Höchste beschwert, wenn sie das arme Völklein sehen, welches bisher so fleißig zur Predigt gegangen ist. Zwei Kirchen sind schon eingenommen, da dann die Schweizer das arme Völklein so irre machen. Ihr Gemahl ist darüber krank geworden und sie fürchtet, ihn zu früh zu verlieren. — Zugleich äußert Elisabeth gegen ihren Bruder den Verdacht, daß er auch der Zwinglischen Lehre zugethan sei und den Kurfürsten in seiner Meinung noch bestärken möchte. Sie bittet ihn, er möge doch „Gottes Wort mehr lassen gelten als alle Auslegung und verkehrenden Verstand, auch unserm Herrn Christus mehr Ehre geben, als daß er an einem räumlichen Ort im Himmel sitze." Darauf antwortet Landgraf Wilhelm am 17. December aus Kassel:

Er bedaure die Neuerungen in den Ceremonien, wodurch das Gedeihen der Kirche Christi gehindert werde, auch Ursache zur Verfolgung der neuen Lehre durch fremde Potentaten gegeben werden könnte. Uebrigens achtet er die Differenz zwischen der A. C. und den pfälzischen Prädicanten in Lehre und Ceremonien für nicht so groß, daß man einander deshalb verketzern müßte. Denn so viel die Lehre angeht, berufen sich doch die Pfälzischen ausdrücklich auf die A. C., die nebst der Apologie und dem Frankfurter Abschied von dem Kurfürsten selbst approbirt worden ist. „Daß aber der Kurfürst außer diesen Confessionen und Bekenntnissen sich sollte bewegen lassen, andere harte Phrasen und die in der heiligen Schrift nicht gebraucht werden, und die abgöttische Verwandlung auf dem Rücken tragen, und also eines jeden Sophisten ungeheure Träume zu approbiren, das ist seiner Liebden nicht zu verdenken. Hingegen auch, wenn wir des Brentii Definition fürnehmen, daß uns der Leib des Herrn nicht grober Capernaitischer Weise gegeben werde, so können wir nicht ermessen, daß diese hoch zu verdammen, die solches alles mit einem Wort fassen und geistlich nennen, da man ja von allen Theilen muß gestehen, daß, was göttlich und übernatürlich ist, daß solches auch geistlich ist." — „Soviel dann die äußerlichen Ceremonien anlangt, so ist's abermal der Trennung nicht werth, — man breche das Brod oder backe es an kleinen Stücklein, oder man gebe den Wein aus dem Becher oder aus dem Krug (eigentlich Krueß) —

382. — Kf. Friedrich an Kaiser Maximilian.

1566 November 21. Amberg.

Beschwerde über das an die Landstände der Oberpfalz gerichtete kaiserliche Schreiben vom 27. October. — Hätte Friedrich nicht das kaiserliche Handzeichen gekannt, so würde er nicht geglaubt haben, daß jenes Schreiben an die Landstände, die in Prophan- wie Religionssachen nur ihm zugethan seien, vom Kaiser ausgegangen sein könnte. Je mehr er Kaiser und Reich immer gehorsam gewesen, um so weniger habe er eine solche Gesinnung erwartet, und am allerwenigsten vermuthet, daß der Kaiser seinen Landständen und Angehörigen, deren ewige und zeitliche Wohlfahrt ihm nicht weniger als die eigene am Herzen liege, einbilden würde, als sollte er sie wider den Religionsfrieden zu einer verführerischen Secte, auf die er selbst von Andern geführt und gewiesen worden, drängen wollen. Der Kurfürst erinnert daran, daß nur im Fall des Verbrechens der beleidigten Majestät, der Acht und Aberacht die Unterthanen zum Widerstand gegen ihre Obrigkeit aufgefordert werden dürfen, während da, wo die Unterthanen die Religion der Obrigkeit nicht anerkennen wollen, ihnen der Abzug freisteht, wozu sich jedoch von seinen Unterthanen Niemand veranlaßt sehe oder veranlaßt sehen werde. Uebrigens bekennt sich Friedrich nach wie vor zu der Augsburgischen Confession, die er zu Naumburg unterschrieben und dem Kaiser Ferdinand zu Frankfurt auf dem Wahl- und Krönungstag hat überreichen helfen; nur etliche zänkische, unruhige Theologen breiten boshafter Weise aus, als habe er sich auf andere Meinung weisen lassen, da er doch, ohne Ruhm zu melden, durch die Gnade des Allmächtigen in der Kenntniß des allein seligmachenden Worts so weit gekommen, daß er die Wahrheit desselben von dem falschen Gottesdienst zu unterscheiden und wohl wisse, daß ihm auf Andere zu sehen nicht gebühre, auch ihm allein und niemand Anderm deshalb seiner Zeit Rechenschaft zu geben obliegen werde.

---

daß man darüber einander so hart ketzern wollte." — Er, der Landgraf, ist viel zu gering, um einem so hochverständigen und belesenen Kurfürsten in Glaubenssachen Maß und Ordnung zu geben. Haben doch sogar der Kaiser und die Reichsstände es nicht vermocht. Er räth der Schwester und dem Schwager, sich nicht so hart in den Sachen wider den Kurfürsten zu legen, ohne jedoch von ihrem Glauben zu weichen. (Kassel, Reg. Arch.) — Später freilich, am 28. Januar 1567, meinte Wilhelm, es möge der Kurfürst sich das Exempel seines Schwiegersohnes Joh. Friedrich d. M. vor Augen führen, welcher auch um seiner Kurzsichtigkeit willen und weil er Niemand folgen wollen, in die äußerste Noth gerathen. Er bittet Schwester und Schwager, nicht von der A. C. zu weichen, sich auch nicht in Disputationen einzulassen. Er bleibt jedoch dabei, daß die Differenz in der Lehre nicht so groß.

1566 „Derwegen E. K. Mt. selbst und sunst meniglich im h. reich zu ermessen, ob ich mich nicht dises E. K. Mt. anmassens, dadurch ich bei meinen lieben getreuen landständen (da sie nicht eines bessern bericht) in schweren verdacht und sie gegen mir in wirklichen mißtrawen gesetzt werden, zum höchsten zu beschweren und sollichs sovil mehr weyl E. K. Mt. im eingang ires schreibens selbst melden, das sie allain aus sorgveltigkeit und furfallenden zweyfel zu solchem schreiben verursacht, daentgegen in gemainen rechten zum höchsten versehen, das mit solchen bezüchtigungen niemants auch gerings stands anderst denn aus rechten redlichen ursachen, aber gar nit aus gefaster mutmassung verargwonet, vilweniger in schriften gegen den seinigen dermassen sollte beschuldigt oder mit dergleichen verwarung der underthonen beschwert werden, derwegen ich mich aller billicheit nach getröstet, da E. K. Mt. mir die rechtliche vermuotung, deren ein jede ordenliche oberkeit im rechten begünstiget, nit hetten gedeihen, sie wurden mich doch der übrigen allgemainen satzungen, so den privatpersonen zu gut geordnet, geniessen haben lassen. Dann unverborgen, das in vilen andern fällen, da gleich die underthonen wider den religionfriden von iren oberkaiten mit der that angegriffen und bey E. K. Mt. und derselben cammergerichts umb hilf rechtens angesucht, demnach dieselben aus angezaigten grund abgewisen, nemblich daß wider die obrigkeit für die underthaunen nit aus zweifel zu verfarn, sonder die clag der underthonen vor allem am tag und erwysen [sein] mues, inmassen dann E. K. Mt. sich zum theil gegen den kurfursten, fursten und stenden A. C. in nechst verschinem reichstage zue Augspurg uf derselben überraichter suplication in causa religionis schriftlichen gnedigist erclärt."

Zu solchem Schreiben sei auch der Kaiser nicht durch der Unterthanen einen, sondern durch etliche des Kurfürsten Gegner, „denen ich und meine Religionssachen insonderheit befohlen," bewegt worden. Er müsse das dem lieben Gott anheimstellen, habe sich aber, um keinen Eingriff in seine Verhandlungen mit den Landständen zu dulden, veranlaßt gesehen, das kaiserliche Schreiben seinen Landständen abzufordern und ihnen aufzugeben, sich aller schriftlichen und mündlichen Handlung gegen den Kaiser hierin zu enthalten."

Was zu Augsburg verhandelt worden, weiß der Kurfürst noch. Aber obwohl daselbst gegen ihn bei dem Kaiser viel und mancherlei gesucht worden, so hat er sich doch dermaßen verantwortet, daß sich noch keiner gefunden, der ihn einer Sectirerei oder eines Irrthums überwiesen, oder den zuvor aus falschem Bericht erfolgten Decreten und dadurch gesuchten Condemnationen Beifall gethan hätte. Insbesondere haben die Stände der A. C. nicht in die Verurtheilung derer gewilligt, welche nach ihrer Meinung den wahren Verstand der A. C. nicht haben, weil unter solchem Schein vielen

unschuldigen Leuten Gewalt und Unrecht geschehen möchte. Weil der Kaiser in seinem Schreiben dies übergangen, so hat der Kurfürst es für gut gehalten, seinen Landständen darüber ausführlich zu berichten. — Es wundert Friedrich, daß der Kaiser seine Landstände zu Ottheinrichs Kirchenordnung (die er, der Kurfürst, gleichwohl nicht für unchristlich halte oder erkenne) vermahnt, da doch dieselbe laut des Anhangs, wo von Vermindern oder Mehren die Rede ist, in der Meinung nicht verfaßt ist, die Nachfolger an den Buchstaben zu binden, wie dies ja auch anderer Orten, wo man sich zur A. C. bekennt, nicht geschieht, und Ottheinrich selbst und andere seiner Nachkommen an jener Kirchenordnung längst geändert und Ottheinrich bei Lebzeiten allerhand eingerichtet hat, was nicht in jener Kirchenordnung steht. 1566

Schließlich führt Friedrich dem Kaiser zu Gemüth, wie durch dergleichen Handlungen, „in welchen sich E. K. Mt. ohne alle ordentliche Erkenntniß wider meine christliche Lehre und Bekenntniß dermaßen setzt," Verfolgung und Blutvergießen über die bedrängten Christen in und außerhalb des Reichs, deren Bekenntniß den Ständen der A. C., wie auf dem letzten Reichstage erklärt worden, nicht zuwider ist, gebracht werde. Weil eine solche Verurtheilung der Lehre schwerer ist, denn alle zeitliche Verfolgung, so will Friedrich den Kaiser gebeten haben, sich eines solchen Uebels nicht theilhaftig zu machen, damit nicht Gott seinen Zorn ausschütte. Er erklärt dann noch einmal, daß er keine Aenderung, die dem Wort Gottes, A. C. und derselben Apologie zuwider, fürzunehmen bedacht, dagegen aber auch nicht gemeint sei, was wider Gottes Wort und den Abschied der Stände, gedachter Confession mit unbegründetem Lästern, Verdammen, Schmähen und auf anderm Wege durch die unruhigen Theologen eingeführt werde, zu dulden, wobei er sein Gewissen sich nicht binden lassen könne. Der Kaiser wolle sich hinfort zu dergleichen beschwerlichen Schritten nicht mehr bewegen lassen, sondern zuerst den Kurfürsten hören, wie das gemeine Recht und des Reichs Constitution und Ordnung ausweisen und an sich selbst billig und gegen Jedermann, auch aus dem niedrigsten Stande, gebräuchlich ist. Im Uebrigen erklärt sich Friedrich zu allem schuldigen Gehorsam erbötig, und nachdem er gezwungener Maßen seine Nothdurft angezeigt, empfiehlt er sich der k. Mt.

Kassel, Reg. Arch. Copie.

383. — Herz. Wolfgang an Kf. Friedrich.

1566 November 22. Neuburg.

Mahnt ab von der Religionsänderung in der Oberpfalz, unter Erinnerung an seine und Herzog Christofs frühere Bemühungen, den Kurfürsten von seinen Irrthümern zurückzubringen, sowie an die Vorgänge und Beschlüsse auf dem Reichstag zu Augsburg. Er glaubt, daß seine Prädicanten

1566 ihn zu den bedenklichen Maßregeln in Amberg, wo bereits die falsche Opinion de coena domini in den vornehmsten Pfarrkirchen gepredigt werden soll, veranlaßt haben. Wolfgang ist darüber um so mehr bekümmert, als er die Oberpfalz aus der schrecklichen Finsterniß und dem Greuel des verführerischen Papstthums während seines Statthalteramts erledigt und die reine Lehre Augsburgischer Confession und den rechten Gebrauch der Sacramente eingerichtet hat. Eine Aenderung aber könnte gegenwärtig gegen Gott, den Kaiser und die Stände des Reichs um so weniger verantwortet werden, als die zu Augsburg beschlossene Verhandlung zwischen dem Kurfürsten und den Ständen der A. C. noch nicht zu Ende geführt ist. Dem ganzen pfälzischen Haus könnte daraus Nachtheil erwachsen. Wolfgang bittet daher, den gefaßten Irrthum endlich einmal fallen und die Oberpfalz bei der erkannten reinen Lehre des Evangeliums und dem rechten Gebrauch des Abendmahls bleiben zu lassen [1]).

Dresden, H. St. Arch. Handschreiben f. 19b, Nr. 78. Copie.

1566 November 22. Neuburg.

384. — Herz. Wolfgang an Herz. Reichard und die andern Stände der Oberpfalz.

Bittet und ermahnt sie, sich durch keine Trübsal und Verfolgung bewegen zu lassen, in dem allerwenigsten von der erkannten reinen Wahrheit

---

1) Gleichzeitig führte Wolfgang eine gereizte Correspondenz mit Friedrich über einen besondern Gegenstand. Er forderte den Kurfürsten am 16. November auf, zu der nöthig befundenen Visitation des gemeinschaftlichen Amtes Barkstein Theologen abzuordnen, die der A. C. seien. Wollte aber Friedrich andere Theologen, die der A. C. nicht angehören, zu dem gemeinschaftlichen Werk abordnen, so würde er sie nicht zulassen. Er bitte daher, ihm die Theologen vorher namhaft zu machen. — Friedrich antwortete am 22. November. Er möchte gern die Visitation dem Wort Gottes und der darauf gegründeten A. C. und deren Apologie gemäß anstellen; da er aber des Landtags wegen jetzt seine Räthe und Theologen nicht entbehren könne, so bitte er um Aufschub bis zu besserer Gelegenheit. Uebrigens falle es ihm bedenklich, in der Wahl der Personen, worin er auch Wolfgang nicht Maß gebe, sich Vorschriften machen zu lassen. Indeß möge er sich getrösten, daß er nur Anhänger der A. C. und der Apologie abordnen werde. — Darauf Wolfgang am 1. December: Er habe, wie der Kurfürst wisse, erhebliche Ursachen, jenes Verlangen auszusprechen, da er nicht gestatten könne, daß an der Visitation die Heidelberger Hof- oder Schultheologen oder Andere, die denselben gleichförmig glauben oder lehren, theilnehmen, da man sie nach ihren ausgegangenen Schriften und täglichen Reden und Predigten nicht für Anhänger der A. C. halten könne. Friedrich möge daher in künftigem Falle zu der Visitation diejenigen abordnen, die in der Oberpfalz bei dem rechten Verstand der A. C. verharren.

des Evangeliums und dem rechten Gebrauch der hochwürdigen Sacramente abzuweichen, eingedenk des Befehls: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, und in Betrachtung, daß die verdammte Calvinische und Zwinglische Opinion de coena domini öffentlich zuwider ist der lautern Einsetzung des Herrn Christi, der Lehre Pauli, der christlichen Kirche und dem wahrhaftigen Verstand der A. C., der Apologie, der 1536 aufgerichteten Concordie und den Schmalkaldischen Artikeln. Es wird auch erinnert, daß die falsche Lehre vom Abendmahl des Herrn in Reichsabschieden, Religionsfrieden, Kammergerichtsordnung, Naumburgischem Abschied und kaiserlichen ernstlichen Schreiben und Decreten verdammt und sub poena exclusionis vom Religionsfrieden verboten sei. Die Stände aber zur Standhaftigkeit zu ermahnen, fühlt sich Wolfgang um so mehr veranlaßt, als er nicht allein das Evangelium in der Oberpfalz angestellt, sondern auch die politische Verwaltung 6 Jahre hindurch geführt hat [1]). 1566

385. — Maria an ihre Tochter Elisabeth. 1566 November 27. Heidelberg.

Ueber ihre Gesundheit. — Wie die Tochter den ihr geschenkten Ring verdienen könne. — Der Kurfürst in der Oberpfalz. — Seiner großen Treue wegen ist er in Unfrieden mit dem Schwiegersohn gekommen.

... Von meyner gesundtheyt kan ich dir nit vil schreyben [2]); ich bin izt wol zwen tag zu bedt gelegen, solch haubt wehe hab ich ge-

1) Eine ähnliche Ermahnung, unter Mittheilung der Briefe an den Kurfürsten wie an die Stände, richtete Herzog Wolfgang am 1. December 1566 an den Prinzen Ludwig. Reichard aber wurde auch von Joh. Friedrich d. M. zur Standhaftigkeit ermahnt, worauf er am 14. December erwiderte, sein Bitten und Flehen helfe nicht; jetzt sei die Aenderung „gewaltig vor der Thür“. Die Stände der A. C. aber geben selbst Ursache dazu, weil der Erfurter Tag seinen rechten Fortgang nicht erreicht habe, und noch kein anderes hiezwischen bestimmt worden.

2) Am 18. November, wo sie dem Schwiegersohn „ein klein Zettlein schrieb, damit er sähe, daß sie ihres herzallerliebsten Sohns nicht vergessen habe und auch nicht vergessen wolle,“ bemerkte Maria, daß sie sich im Augenblick etwas besser befinde, was aber keinen Bestand haben werde; Gott möge sie einmal väterlich erlösen; denn sie ist es wahrlich müde, in der bösen Welt länger zu leben. Doch bedauert sie, in den Zeilen an die Tochter, daß sie, Gott erbarm's, so weit von einander seien. Aus dem Briefe an Joh. Friedrich vom 18. November ist allenfalls noch folgende Notiz bemerkenswerth: „Mein Sohn Christoffel ist nun hinweg in fremdem Land; Gott geb ihm Glück, daß er mag wohl studiren. Hier hätte es kein gut mehr gethan; das Jagen liebet ihm mehr als das Studiren; er wollte als mit auf das Jagen.“

1566 habt. Ich ways aber wol, von was mirs kumbt. Got wol alle dieng zum besten wenden. Das du mir schreybst und danckst fur den rieng, den ich dir geschickt hab, du wolst es wider umb mich verdinen, — darffstu mir nit so ser dancken; dan was ich dir gieb, das reut mich nit; kanst es auch nit beser verdinen, dan wan du horst, das dein her, mein herzallerliebster sun, uber mein schaz unwillig ist, das du wolst das best, so vil du kanst, darzu reden. Ach Got, ich bin izt nyt bey meinem schaz. So get es im dermasen mit seinen landtstenden, das ich ways, das eins nit vil guter beschait uberkumbt. So ways ich nit, was mein schatz deinem schatz geschrieben hat, dan das ich aus seinem schreyben verniemb, das er ser unwilig ist uber mein schaz. Got ways, das mein schaz von groser treue wegen da hin kumbt in das spil, unser hergot helf im heraus dasmal. Mit meinem rat sol er sich sein leben lanck in kein spil müschen. Ich bekumer mich schir zu dot, dan ich kan nit leyden, das unsere schetz zu unfriden solten kumen, ich wolt lieber dot sein [1]).

Cob. Arch. Eigenh.

1566
November
27.
Heidelberg.

386. — Maria an Joh. Friedrich d. M.

Kurfürst August und der Kaiser wider die Türken, die man mit Fressen und Saufen nicht schlagen kann. — Husanus und Johann Rudolf.

... Was anlangt den krig und herzog Augusto, so ist es wol war, man hat den Durcken aufgeweckt, Got wol uns seiner wider abhelffen. Es het sich herzog Augusto erboten, wan der kayser in eygner berschon züch, so wolt er auch in eigner berschon zihen. Der kayser ist in eigner berschon zogen, aber herzog Augusto ist da heimen belieben. Es ist ein selzamer krig. Got wol uns allen helffen. Wie man ein dieng anhebt, so get es nacher. Das man mit fresen und saufen- und banckettiren den Durcken will schlagen, das duts nit. Mir erzürnen unsern hergot mer mit. Was man auch fur gluck hat

1) An einer spätern Stelle des Briefs sagt sie: „Ich glaub, daß keine Fürstin in deutschen Landen mehr Anfechtung hat als ich jetzt." Und am 12. December schreibt sie dem Schwiegersohn: „E. L. werden sehen, daß ich einmal werde dahin fahren, ehe man sichs versieht." Daß Joh. Friedrich ihrer im Gebet stets gedenkt, dafür dankt sie. „Denn es thut uns noth, daß wir treulich für einander beten, denn der Teufel ist uns feind. Ich vertraue aber meinem lieben Gott, der uns so lang erhalten hat, er werde uns forter auf beiden Theilen nicht verlassen. Er ist der alte Hausvater, er weiß alle Dinge wohl zu machen."

gehabt, das hat man layder Got erbarms erfaren und erfert es noch teglich. Unser hergot wol uns allen genadig und barmherzig sein und uns nit strafen nach unserm wol verdinten lon, sunder nach seiner grosen barmherzigkeyt. 1566

Das mir E. L. schreyben, was den Husanum anlangt, das E. L. wolten, das er im ersten badt ertrenckt wer worden, dan das er solch schelmerey het zu gericht, und er wert noch an seinem bosen furnemen gesterckt und das es nur ein beschonung sey mit docktor Jorgen [1]), — darauf las ich E. L. freundtlich wisen, das warlich mein herz lieber her den Husanum nit wider E. L. sterckt. Er hat im auch verboten aufs hochst nichts wider E. L. zu schreyben, und zu deme konden E. L. gedencken, weyl in mein schaz E. L. zu gutem (da sey Got mein zeug, der aller herzen erkendt und ways) hat hin weck geholfen und in hat hie her haysen zihen, wie es im ansten wür, wan er in solt lüfern. Ich ways, das E. L. auch nit det, wan sich ein solcher fal bey E. L. zutrug. Aber ich hof zu Got, mein herzlieber schaz sol sich der masen gegen E. L. halten, das E. L. kein unfreundtliches gefallen sollen haben, und das ir nit feindt, sunder freundt beleyben mocht, weyl ir bedt lebt. Dan unser hergot wol mich behuten, das ich den tag nit erleb; ich wolt ehe auch, das er im ersten badt wer ertruncken. Es ist meinem herzlieben Hans Kasel, dem stathalter, noch kein bevelch zukumen. Es ist mein schaz mit so grosen gescheften beladen, das ich gedenck, es sey des selbigen schult. Was dockter Jorgen anlangt, das hat er nit an dag bracht. Man hat es hie gesagt seinem schweher, ehe das ich etwas von dem Husano gewist oder gehort hab. Ich bit E. L. freundtlich, E. L. wollen unser getreuer sun sein und beleyben wie allewegen. Des geleychen hof ich zu Got, E. L. sollen auch an meinem herzlieben schaz ein getreuen vater haben. So haben mich E. L. allezeyt als ein getreue muter. Was Hans Rudolf an langt [2]), ways ich nit, was sein mishandlung sol sein. Ich hab gedacht, dieweyl er so lang bey E. L. heren und vatter selligen und E. L. gedient hat und zur selbigen zeyt treu ist gewest, er solt E. L. noch nit ungedreue sein gewest, er war etwer

1) S. oben S. 694, Anmerk. 2. Zu dem Nachfolgenden ist zu bemerken, daß Johann Friedrich, um seine Ungnade an ihm auslassen zu können, die Auslieferung des Husanus durch den Hofmarschall von Gottfort von dem Kurfürsten Friedrich vergeblich forderte. Beck I., 488. Ueber Dr. Georg S. 703, Anm. 3.

2) Johann Rudolf, Husanus Schwager, war Secretär des Herzogs und wurde aus persönlicher Rache des Kanzlers Brück der Verrätherei beschuldigt, in Ketten geworfen und auf's Schrecklichste gefoltert.

1566 aus neidt gegen E. L. angeben worden. Dan ich ways, wie es an groser heren höf zuget, das ir einer sorg hat, er sey neher beim brot, wie man pflegt zu sagen, dan der ander [1]).

Cob. Arch. Eigenh.

1566 November 29. Amberg.

387. — Kf. Friedrich an Herz. Christof.

Dankt für vertrauliche Mittheilung dessen, was über die Ankunft des Königs von Spanien in Italien, auch wegen seiner Reise in das Niederland hin und wieder geschrieben wird, und ist mit ihm der Meinung, daß auf dies Spanische Vornehmen wohl Acht zu haben und besonders dahin zu sehen ist, woher der König den Weg und wie stark nehmen werde, an welchen Orten die Musterplätze und Pässe angesetzt, was auch ferner, wo man die Niederländer mit Gewalt wieder zum Papstthum sollt zwingen, andere Stände der A. C. vom Papstthum zu gewarten hätten. Und obwohl aus den Schreiben, welche der Kurfürst und die Herzoge von Sachsen zur Antwort auf die Mittheilung des Briefes der Gubernantin an ihn gerichtet, zu ersehen, daß jene Fürsten den Handel nicht verachten, sondern eine Zusammenkunft der Räthe, wenn sie für gut angesehen werde, billigen; so fürchtet Friedrich doch, daß wegen Kürze der Zeit, Weite des Wegs and anderer Ungelegenheiten eine Zusammenkunft der Räthe schwierig zu erlangen sein möchte. Er hält vielmehr dafür, daß Hessen, Baden, Würtemberg und er, die alle dem Durchzug am nächsten gesessen, ihre Räthe so bald als möglich, etwa auf den 2. Januar, nach Heidelberg abfertigten, um sich von aller Nothdurft zu unterreden und sich über das, was zu gemeiner Wohlfahrt zu thun (ob man sich deshalb an die kaiserl. Mt. wenden) und für den Nothfall über „einen gemeinen Verstand und Verein" zu verständigen. Die gleiche Einladung will Friedrich an Baden und Hessen ergehen lassen [2]).

---

1) Ein neuer Brief folgte am 12. December. Wegen ihrer Krankheit hat sie den Boten aufgehalten. Bedankt sich, daß der Schwiegersohn ihrer stets im Gebete gedenkt. Vergl. S. 722, Anm. 1.

2) Erst am 16. December theilte Friedrich dem Landgrafen Abschrift des vorliegenden Briefes an Würtemberg mit und hoffte, er werde kein Bedenken tragen, auf die festgesetzte Zeit und Malstatt seine Räthe abzuordnen. Philipp antwortete am 26. December, sein Gesandter solle der Versammlung beiwohnen, um Bericht zu erstatten und dann weitere Instruction zu empfangen. Ueber den Erfolg des Tags s. unten S. 735, Anm. 1, wo als Hauptberathungsgegenstand, der sich unerwartet aufdrängte, die den deutschen Gesandten in Paris widerfahrene Beleidigung erscheint, um die sich aber Wolfgang und Christof aus Haß gegen Kurpfalz nicht im mindesten kümmerten.

Weil aber der Kurfürst von Sachsen in seiner Resolution vom 17. November eines Schreibens oder einer Gesandtschaft an den König von Spanien oder an die Gubernantin gedenkt, auch wie solches vorzunehmen sein sollte, nämlich auf die A. C. und nicht zur Vertheidigung des Calvinismus, und weil aus diesem Anhang zu vermerken ist, daß der Kurfürst August vielleicht den Gedanken hat, als sei es ihm, dem Pfalzgrafen, um die Vertheidigung seiner eigenen Sachen und seiner Meinung vom Abendmahl zu thun, so versichert er, daß er nichts lieber sehen wollte, als wenn der König von Spanien seine Unterthanen bei der A. C. unbedrängt ließe, und erinnert daran, wie Jedermann bewußt, daß es dem Papst und seinem Anhang gleich gilt, es sei einer Lutherisch oder Calvinisch, und daß es nicht um diese oder jene Opinion, sondern um die ganze Hauptsache (worüber man auf dieser Seite, wo man wider das Papstthum zugleich streitet, einig) zu thun, wie auch zu besorgen, daß, wenn der päpstliche Hause einmal aufkommen und den „Vorstreich" erreichen würde, es den Lutherischen und Calvinischen zugleich gelten und „alle für einen Kuchen gerechnet" werden möchten. Daher sollte man sich um dergleichen Disputationen nicht kümmern, sondern nur auf das gemeine Werk sehen. Was heute dem Einen, möchte morgen dem Andern geschehen. 1566

Kassel, Reg. Arch. Copie.

388. — Kf. Friedrich widerlegt eine gegen ihn gerichtete Schmähschrift.

1566 December 1. Amberg.

Ursachen, warumb man sich ohne genugsame declaration mit Pfalnzgraffen churfursten in religionssachen nicht kann noch weiß einzulassen [1]).

Wahrhaftige ablainung mein Pfalzgraf Friderichs churfürstens ꝛc. wider die ungegrundete ursachen, damit man mich ungehört zu verketzern gemaint, von einem unverschambten, doch unbenanten lügenmaul erdicht.

1) Diese „Ursachen", vielleicht von Heshusius im Dienste Wolfgangs während des Augsburger Reichstags aufgestellt und dort als Agitationsmittel benützt, fanden nach dem Reichstag weitere Verbreitung und kamen endlich gegen Ende des Jahres auch dem Kurfürsten, als er zu Amberg war, zu Gesicht. Friedrich versah das Pamphlet Punkt für Punkt mit treffenden Randbemerkungen und schickte es in dieser Gestalt seinem Sohne und Statthalter Joh. Casimir in Heidelberg zu. Joh. Casimir aber sandte am 27. December 1566 eine Abschrift davon nach Kassel, indem er nicht zweifelte, daß Landgraf Philipp „an dergleichen nichtswürdigen verbotenen Schmähschriften ein besonderes Mißfallen trage und, wenn solche Dinge an ihn kämen, den Kurfürsten aus seinem Gegenbericht gern

1566 1. Das er handelt wider Frankfurdischen und Naumburgischen abschied.

2. Das er die wollgeordnete kirchenordnung und catechismum weiland herzogen Otheinrichs als unecht abgeschafft und eine kirchenordnung und catechismum, so zu Zurich von dem Bullinger und seinen mitgehilfen geschmidt, angericht hat.

3. Das er die gutherzige kirchendiener, so rain und lauter vermög A. C. gepredigt, allenthalben in der Pfalnz abgeschafft und Zwinglianer und Calvinisten an ihre statt uffgestelt.

4. Das er kein prediger noch schulmeister nit leidet, der nicht sein kirchenordnung und catechismum ex professo anneme.

1. Diß gestehe ich nicht, sonder sage, das es erstunken und erlogen sei.

2. Ist die kirchenordnung so woll geordnet gewesen, warumb hat dan pfalnzgraf Otheinrich ihm solche zu mindern und zu mehren vorbehalten, auch sie herzog Wolfgang alspalt geendert und abgethan. Das ich mein catechismum und kirchenordnung zu Zurich durch Bullingerum und seine gehilfen habe lassen stellen, das ist ein offentlich beweisliche lügen und mit meiner handschrift darzuthun, das nachdem ich mein catechismum von mein theologen entpfangen und verlesen, in etlichem verbessert habe.

3. Das ist auch erlogen, dann niemand abgeschafft, so der A. C. sambt deren Apologi sich gemeß in der lehr verhalten, sonder frembde und dorin nit gegrundte lehr fürbracht. So ist allzeit mit denen, die sich gleich mit meiner kirchenordnung irer mainung halb nit alspalt verglichen haben, geduld getragen, und allein unruwige clamanten und lesterer oder sonst sträffliche personen abgeschafft worden.

4. Ich wunschte von Gott, das ichs nur bekommen konte, weil ich bedes, die kirchenordnung und catechismum, in Gottes wort gegrundet und damit armirt weiß. Dieweil auch andere ob iren kirchenordnungen dermassen vest halten, das sie ihre

entschuldigen werde." Sowohl das Schreiben Joh. Casimirs als das Pamphlet mit der Widerlegung ist neuerdings mit einigen entstellenden Schreib- oder Druckfehlern von Wolters in den theologischen Studien und Kritiken, 1867, 1. Heft, S. 43 ff., veröffentlicht worden.

kirchendiener alle daruff annemen 1566
und kein widerwertige lehre verstatten, warumb wolte dan mir solchs mehr als andern benommen sein.

5. Das er furgibt, das die confession, so die Zwinglische sect und Schweizer anno 30 kaiser Carolo alhie ubergeben wolten, doch nit angenommen worden, die rechte A. C. sei und nit die, wie wir zue Naumburgen underschrieben haben.

5. Diß ist auch ein offenliche lügen, ohn zweifel von denen erdacht, die mit der A. C., wie die Anno 30 der kay. Mt. von den fürsten und stenden ubergeben, woll content weren, wann nit die apologia, auch die repetition und Frankfurdisch abschid deren mit angehefft und zugethan; dieselb sticht sie in die augen.

6. Das die Zwinglianer uns feinder als die papisten, und das sie freundschaft zu uns suchen, beschieht nur, ihre irthumb zubeschonen, und das sie iren gift under uns desto füglicher ußgissen konden.

6. Das diß ein offentliche lügen, ist besser nit zu bescheinen, dan man laß das werk selbst reden. Dan ich mich von niemand bisdahero abgesondert, sonder alle der A. C. verwante stende für mein mitbruder erkent und noch. Diß lügenmaul aber hat diese lügen uß sein neidischen herzen geschöpst, und ist an ihm selbst, dieweil er und seins gleichen diejenigen, so dieser mainung, mehr dan mit papistischen haß und tirannei verfolgen und zu solcher verfolgung den papisten mit ihren condemnationen und sonsten im werk offentliche ursach geben. Dergleichen dieser seiten nie beschehn.

7. Wo Pfalnz so eiferig zue der A. C., so solte er seine underthonen in der alten Pfalnz nit alſo tribuliren, die dan vor dem intrim und bishero ein woll reformirte einhellige kirch der A. C. gemeß, haben auch die in interims zeiten und aller verfolgung erhalten.

7. Hie frage ich das verlogen lügenmaul, was für tribulationes seien, domit ich meine underthonen diß meins fürstenthumbs hie oben lands tribulirt habe; es wolte dan das tribulationes nennen, das man ein jeden ungestimmen boshaftigen clamanten sein trotz und mutwillen an seiner oberigkeit und unschuldigen christen zu uben nit will gestatten.

1566 8. Wie gutherzig Pfalnz und seine prediger es mit uns meinen, erscheinet uß dem, ob woll etliche vil graven des reichs mit Pfalnz alhie, so laß er kein in unsern conventum nicht kommen; seine prediger, die schreien und predigen offentlich wider uns, haissen uns brödere hergottesser, capernaitas, fleischfresser und mit dergleichen schriften mehr.

9. Was ihr lehr anlangt, ist notori, das sie nit allein nicht von der warhaftigen gegenwurdigkeit des leibs und bluts in dem abendmal halten, sonder das sie solchs auch verbotten.

10. Setzen, es sei unmüglich, das er nach seiner menscheit bei uns uff erden konne sein, dieweil er gen himmel gefahren, alda er in loco circumscripto sitze, könne nit zu uns herab bis am jüngsten tage.

8. Das ich die graven und herren von den conventibus abgehalten, ist auch ein wissentlich lügen und mit denselben graven und herren selbst zu bescheinen, und will man im widerspiel davon reden, das man in conventibus solche handlungen furgenommen, dabei etliche fürsten und graven nit sein wollen. Was aber das lestern in predigen und schriften belangt, solchs wurd dißtheils predicanten und theologen nit gestattet, und da gleich von andern oder etlichen unbeschaidenlichen solchs geschehen, ist mir nit bewust, auch weder mein will noch mainung. So ist jedoch diß ein gesuchte und unbilliche zunötigung, mir das uffzurupfen und für ein ursach der absonderung anzuziehen. Dargegen aber am tage, wie jenes theils predicanten und scribenten mit ketzern, schwermern, sacramentschendern, teufelslehrern und dergleichen tituln umb sich werfen, auch der bei ihnen für den allerbesten gehalten wurd, welcher solchs am allerbesten kan.

9. Das ist auch erstunken und erlogen, dan ich und die meinen ein solch warhaftige gegenwurdigkeit des leibs und bluts Christi in seinem heiligen abendmal bekennen, die in Gottes wort mehr und besser gegrundet ist als die, so diß lügenmaul bekent.

10. Das ist auch ein offentliche schandlüge; dan wir sagen nit das Christo als dem allmechtigen Gottes sohn etwas unmüglich sei, sondern das er dasselb nit thun wolle, was wider sein wort und warheit streitet.

11. Trennen also die bede naturen in Christo, machen uß ihm ein unmechtigen menschen.

11. Hengt also diese schandlügen an der obigen, und ist in dißtheils schriften manigfaltig und standhaftig widerlegt. 1566

12. Setzen und halten, das Christus durch sein leiden und sterben und geleisten gehorsam seinem vatter, ihm diese herlichkeit, darin ihn sein vatter gesetzt, verdienet habe.

12. Bei diesem bedürft ich des lügenmauls, so diesen lügen zettull ußgeben hat, das er mich bericht, was er hiemit gemeinet, dan ichs ja nit verstehe. Soll aber diß die meinung sein, das Christus erst mit sein leiden ihm selbst sein heiligkeit habe müssen verdienen, so ist es offentlich ein unverschämbte lügen, dan nichts dergleichen von den mainigen gehort oder ie gedächt.

13. Halten in ihren kirchen weder beicht noch absolution.

13. Ist eins so wahr als das ander, dan es beides erstunken und erlogen; allein die papstische ohrenbeicht und verkaufung der privatabsolution uß erheblichen ursachen ist abgethan. Aber ohn offentliche beicht und absolution der communicanten das abendmal nit gehalten wurd, laut meiner kirchenordnung. Zudem wurd diese privatabsolution kein, so er's begert, abgeschlagen.

14. Wo nicht predigtag, taufen sie kein kind, dessen also vil kinder ungetauft hinsterben; glauben, das ihrer ältern glaube den kindern zu gutem komme, obgleich die kinder nit getauft werden und sterben.

14. Das ist erlogen, dan ich selbst etliche kinder bei der vesper oder abendgebet uß der tauf gehoben.

15. Halten nichts vom jagtauf [Nothtaufe].

15. S. Paulus hat auch nichts davon gehalten, hette sonst das predig ambt den weibern nicht verbotten; muste man sich derhalb mit ihm, S. Paul, auch in der religion nicht einlassen, wan dieß die leut zu ketzern macht.

1566 16. Keinem sterbenden raichen sie das nachtmall.

16. Diß wurd gestanden, und hat das lugenmaul, Gott lob, einsmals eine warheit geredt. Dan auch die sterbenden das h. abendmal nit entpfahen konnen, sonder die noch leben. Da es aber uff die kranken geteudet, so ist es als wahr als die obige.

17. Die prediger visitirn auch nit die kranken, haben also mehr absurditeten.

17. Diß ist auch ein wissentliche lüge.

18. Und in summa halten von dem Menschen Christo nit mehr dan von Petro, Paulo oder einem andern heiligen.

18. Und in summa, leugt diß lügenmaul, gleichsam were lügen ein besondere kunst. Dieweil er dan in der summa also unverschämt und greiflich darf liegen, so ist daruß leichtlich zu schliessen, was von dem obgesetzten ganzen register und allen inverleibten itemen zu halten sei. In urkund diß mein Pfalnzgraf Fridrichs churfürstens ꝛc. handschrift. Signatum, sontags den 1. Decembris Ao. 66.

Kassel, Reg. Arch. Copie. Die „Ursachen", ohne die Widerlegung, auch in Dresden, H. St. Arch.

1566 December 4. Antwerpen.

389. — Die Procuratoren der reformirten Kirche zu Antwerpen an Kf. Friedrich.

Im Namen aller Niederländischen reformirten Kirchen schicken sieben mit Namen genannte Deputirte und Procuratoren der Kirche zu Antwerpen zwei Gesandte an den Kurfürsten ab, um ihm unter dem Ausdruck der wärmsten Anerkennung für seinen religiösen Eifer und für die den ausländischen Christen mit Rath und That gewährte Unterstützung, den kläglichen Stand der Niederländischen Sache weitläufig anzuzeigen, und den Argwohn der Rebellion zu benehmen. Ferner sollen die beiden Abgesandten den Vorwurf der Ketzerei widerlegen: denn sie sind sich keiner falschen, in der Kirche Christi durch ein rechtmäßiges Urtheil verdammten Lehre bewußt, und nehmen mit aufrichtigem Herzen die prophetischen und apostolischen Schriften, desgleichen die Symbola und die vier Hauptconcilien an und

tragen auch keine Scheu vor einer christlichen freien Synode, deren Urtheil auf Grund von Gottes Wort sie sich gern unterwerfen wollen. Mittlerweile aber begehren sie, weil sie die Lehre der römischen Kirche und unzählige abergläubische und gotteslästerliche Mißbräuche nicht für gut halten können, daß ihnen öffentliche Zusammenkünfte gestattet werden. 1566

Zuletzt flehen sie den Kurfürsten an, nach eingenommenem Bericht bei dem König und der Gubernantin Fürbitte für sie einzulegen, damit nicht auf bloße Anklagen ihrer Widersacher hin Beschwerliches wider sie vorgenommen werde; denn wenn der König auf der einen Seite ein greulich Kriegsvolk und auf der andern die blutdürstigen Inquisitoren ihres Gefallens wird wüthen lassen, so wird es in allen Städten zu einem Blutvergießen unter vielen frommen Unterthanen kommen. Um dies Blutvergießen und all den Jammer eines innern Krieges abzuwenden, bitten sie noch einmal, ihren König an seine Pflicht zu gemahnen, d. h. an Barmherzigkeit, Wahrheit und Güte, welche allein den Thron eines Königs befestigen.

Kassel, Reg. Arch. Copie.

390. — Dr. Junius und David Lauck berichten über ihre Legation nach Frankreich.

1566 Dec. 10. Heidelberg.

Die Gesandten haben sich zunächst nach Straßburg begeben [1]) und hier beschlossen, den Weg nach Paris über Troyes zu nehmen, da, wie sie erfuhren, der Cardinal von Lothringen in derselben Zeit auf dem nähern Weg über Chalons nach Straßburg zu reisen gedachte. In Troyes angekommen, erfuhren sie, daß der König auf einem Ausfluge in die Normandie begriffen sei, und verfügten sich deshalb am 25. September zu dem nur eine Tagereise von Troyes wohnenden Andelot, welchem sie alsbald ihre Aufträge mittheilten. Derselbe suchte die lange Verzögerung der Zahlung zu entschuldigen, versprach, mit seinen condebitores nach Kräften bei dem König für die Erledigung der Sache wirken und den Gesandten vor ihrer Abreise gewisse Antwort verschaffen zu wollen. Mit diesen Versicherungen glauben die Gesandten zufrieden sein zu müssen, da sie „wol vermerkt, wie die Sachen ein Gestalt hätten," und verabschieden sich von Andelot, der sie übrigens in seinem Haus wohl gehalten, auch aus der Herberge auslösen lassen.

Da sie von Andelot erfahren, daß sich der Admiral, sein Bruder, zu Chatillon nur fast zwei Tagereisen von ihrem Wege aufhalte, tragen sie auch diesem ihre Angelegenheit vor. Er nimmt sie ebenfalls wohl auf, bedauert

1) Und zwar im September 1566, s. oben S. 685, Anmerk. 1.

1566 lebhaft die Säumniß, welche durch „allerlei Unrichtigkeiten im Königreich" veranlaßt sei, betheuert, Alles zur baldigen Befriedigung der Gläubiger aufwenden und sich mit dem Prinzen von Condé, „welcher in dieser Sache das Haupt", und seinen andern „Mitconsorten" über eine bestimmte Antwort vergleichen zu wollen. Nach diesen Versprechungen, welche den Gesandten aufrichtig scheinen, begeben sie sich nach Paris, wo sie am 4. October anlangen. Da sie hier über die Ankunft des Königs nichts Gewisses in Erfahrung bringen können, begeben sie sich zu dem 4 Meilen von Paris lebenden Connetable. Dieser räth ihnen, dem König nicht nachzureisen, sondern ihn in Paris zu erwarten, da derselbe alle Audienzen bis zu seiner Rückkehr nach St. Maur verschoben habe, und verspricht, die Gesandten einstweilen anzumelden und ihnen Audienz zu erwirken.

Als darauf die Gesandten eben im Begriff sind, den Prinzen von Condé in der Nähe von Paris aufzusuchen, langt der König in der Stadt an. Sie lassen sogleich durch den Geheimerath Bourdin um Audienz bitten, werden aber ersucht, sich bis zu der Ankunft des Königs in St. Maur gedulden zu wollen. Die Zwischenzeit benutzen sie, um sich dem Prinzen Condé vorzustellen, welcher ihnen eine ähnliche Antwort ertheilt, wie Andelot und der Admiral, und bedauert, daß ihn Krankheit verhindere, persönlich bei Hofe die nöthigen Schritte zu thun. Ueber eine befriedigende Antwort, wie die Gesandten sie wünschen, verspricht er mit seinen Freunden sich zu vereinbaren, doch geschieht in der Folge Nichts, als was das Schreiben Condés an die Fürsten besagt, der übrigens die Gesandten wohl gehalten.

Während die Gesandten in Paris die Zeit der Audienz erwarten, erscheint am Sonntag, den 27. October [1]), der Lieutenant des Profosen mit

---

1) Nach den Briefen, worin sich die Gesandten gegen den Geheimrath Bourdin und gegen den Admiral über die ihnen und ihren Herren zugefügte Beleidigung beschwerten, hätte sich der Vorfall am 28. October ereignet. Entrüstet über den „Hohn und Spott", schrieben sie am 29. October an den Admiral: „Gestern Nachmittag ist des Profosen Lieutenant in unsere Herberge zum „Eisernen Kreuz", welche doch von wegen unserer Qualität und Legation billig jetzt als heilig gehalten werden sollte, mit einer guten Anzahl „Harsierer", seiner Diener, gekommen und uns angezeigt, daß wir des Königs Gefangene sein sollten. Dergleichen auch unsere Briefe und Alles sollte arrestirt sein, dieselben zu besehen. Hat damit nicht wollen gesättigt sein, sondern uns darüber am hellen Tag zum Profosen über die Gasse als Uebelthäter führen, hochgedachten unsern gnädigsten und gnädigen Herrn zu mehrer Schmach und Schande, — welches alles so ein gefährlich, vermessen und wider alle Vernunft unbillig Ding und Vornehmen ist, als je ein Mensch, der das Leben hat, gehört oder gesehen haben mag in diesem Königreich, und zweifeln nicht, es werden sich unsere gnädigste und gnädige Kur- und Fürsten zum höchsten dessen beschweren und anrechnen. Und weil von Kürze der Zeit

8 oder 10 Sergeanten in ihrer Herberge, fragt nach Dr. Junius und erklärt diesem, er habe Befehl, „ihm und seinem Mitgesellen anzusagen, daß sie sobald zum Profosen kommen sollten." Die Ueberraschten geben ihr Befremden kund, daß man gegen sie, die Gesandten von Kurfürsten und Fürsten, Gewalt brauche, drohen, vor dem König deshalb Klage zu führen, und erheben feierlich Protest. Als darauf der Lieutenant herausfährt, sie sollten kurz sagen, ob sie mitgehen wollten oder nicht, und sich auf seinen Befehl beruft, protestiren die Gesandten wiederholt und verlangen den königlichen Befehl zu sehen. Der Lieutenant antwortet, „er dächte sie hinzuführen, oder er wollt auf dem Platz bleiben." Indessen kommt auch der Profos hinzu, „welcher gleichergestalt anzeigt, sie sollten des Königs Gefangene sein, deß hätte er also Befehl." Jedoch weigert auch er sich, den schriftlichen Befehl des Königs vorzuzeigen, welches den Gesandten ganz verdächtig gewesen. Sie stellen dem Profos die Folgen, welche eine solche Behandlung von Gesandten haben könne, eindringlich vor, wodurch dieser bewegt wird und sagt, er befürchte selbst, die k. Mt. seien unrecht berichtet worden. Um sich näher zu erkundigen, entfernt er sich, kehrt nach zwei Stunden zurück und erklärt, er befinde, daß in dieser Sache geirrt, indem zu viel gethan; wollte sie derhalben wiederum ledig und frei gezählt haben, mit der Bitte, sie wollten ihm solches nicht verdenken. Damit sind jedoch die Gesandten keineswegs zufrieden; sie erklären die Reputation ihrer gnädigen Herren für angegriffen und daß sie von dem König Genugthuung fordern müssen. Der Profos behauptet nochmals seine Unschuld und giebt zu verstehen, daß solches der spanische Gesandte also practicirt hätte, aber den König, desgleichen ihn, den Profosen selbst, übel betrogen. 1566

Die Gesandten ersuchen alsbald den Rath Bourdin, durch einen Abgesandten und zugleich schriftlich, dem König den Vorfall mitzutheilen, welcher Bitte derselbe sogleich nachkommt und den Ueberbringer des Schreibens selbst zum König führt. Letzterer läßt mündlich und schriftlich den Gesandten

wegen E. G. wir ferner die Sachen nicht erzählen mögen, wie es fort ergangen, haben wir gegenwärtigen Briefzeiger, den Grafen von Westerburg, und sonderlich Peter Klaren, welcher selbst dabei gewesen ist, gebeten, E. G. alles mündlich weiter zu erklären." — Gegen den Geheimrath Bourdin beklagten sie sich schon am 28. October und baten um gebührliche „Reparation". Weil aber, als der Ueberbringer des Briefes ankam, „die k. Mt. schon zu Roß gewesen, um auf die Jagd zu ziehen,". wurde die Sache dem König, wie Bourdin am 30. August antwortete, erst an letzterm Tage Abends vorgetragen. Das stimmt aber nicht ganz mit der Darstellung des Berichts der Gesandten, wonach der Ueberbringer ihres Schreibens selbst sogleich zum König geführt worden wäre. Uebrigens versicherte Bourdin den Gesandten, der König sei auf's Höchste erzürnt und werde ihnen, nach Untersuchung der Sache, Genugthuung geben.

1566 erklären, daß ihm solche Dinge ganz fremd zu hören gewesen, verspricht, die Urheber exemplarisch zu strafen und bittet, einen Argwohn, als ob er um die Sache gewußt, nicht aufkommen zu lassen.

Den dritten Tag nach der Klage bei dem König erscheint einer der vornehmsten Räthe desselben, Morvilliers, gewesener Bischof von Orleans, bei den Gesandten, verspricht im Namen des Königs strenge Bestrafung für die Beleidigung, bittet, die besonders durch die Abwesenheit der königlichen Räthe verursachte Verzögerung der Audienz zu entschuldigen, und eröffnet ihnen, daß die letztere Sonntag den 3. November stattfinden könne. — Die Gesandten sprechen ihren Dank aus für den gnädigen und freundlichen Empfang; doch verhehlen sie auch nicht, daß sie schon fast Willens gewesen, stracks zurückzukehren. — Am bestimmten Tage holt sie der Ordensritter Fostin zu der Audienz ab, welche ganz solenniter in Anwesenheit der Königin, des Bruders des Königs u. A. stattfindet.

Vor allem Andern verlangen die Gesandten Genugthuung, bis zu welcher sie mit ihrem Auftrag zurückhalten müßten. Der König antwortet, er selbst sei durch den Vorfall beleidigt, und verheißt eine Strafe nach dem Ermessen der Gesandten, welchen er den Lieutenant auszuliefern sich erbietet. Die Gesandten bitten nur um Untersuchung und Strafe, und da sie des Königs Gemüth und Unschuld genugsam verstanden, entledigen sie sich ihres Auftrags und überreichen das Schreiben ihrer Herren, worauf der König baldigst zu antworten verspricht. Als die Gesandten auch der Königin ihrer gnädigsten Herren Recommendationes vermelden und sie ersuchen, ihr diese Ding auch befohlen sein zu lassen, äußert sie sich scharf über die Einmischung der deutschen Fürsten in die Angelegenheiten Frankreichs. Ihr Sohn, der König, hätte bis daher seine Unterthanen also regiert, daß sie unbillig darüber klagten. Klagen würden nur durch etliche aufrührerische Köpfe geführt. Der König werde im Regiment und in der Religion seinen Vorfahren nachfolgen und habe dafür nur Gott Rechenschaft zu geben. Schließlich bedankt sie sich jedoch für den geneigten Willen der Fürsten gegen die Krone Frankreich und sagt ihre Unterstützung zur Erhaltung dieser Freundschaft zu, fragt daneben auch nach der Kurfürsten und Fürsten Wohlfahrt und Gesundheit.

Acht Tage darauf werden die Gesandten abermals vom König im Beisein der Königin und fast aller der andern bei der ersten Audienz anwesenden Personen, dann auch des Connetable, welcher Schwachheit halben das erste Mal verhindert gewesen, empfangen. Der König erklärt, daß das Schreiben der Fürsten ihm lieb und angenehm gewesen und er erbötig sei, mit ihren Liebden alle Freundschaft und gute Correspondenz zu erhalten. Den Brief habe er schriftlich beantwortet.

Die Gesandten bedanken sich für die gnädigste Abfertigung, wollen 1566
aber im Namen ihrer Herren nochmals zum fleißigsten um die gebetene Reparation (Genugthuung) ersucht haben. Der spanische Gesandte, „dieweil er, wie ihre Mt. selbst zu verstehen gegeben, solche Praktiken angestiftet," sei dadurch sowohl des Königs als ihrer Herren offener Feind. Sie zweifelten auch gar nicht, „der Cardinal von Lothringen habe das seine auch darzu gethan, wie vielleicht der bekannte Mann Balduinus nicht weniger unschuldig von ihnen gehalten wurde." Wenn die Bestrafung unterbliebe, hätten sich ihre Herren dessen billig zu beschweren, welchen sie das Uebrige hierin heimstellen müßten.

Endlich ersuchen sie den König, was die Religion belangt, sich darinnen auch zu erzeigen, daß diese Legation nicht vergeblich erfunden werde.

Nachdem sie sich von dem König verabschiedet, wenden sie sich zu der Königin, welche mit weitläufigen Worten auf das Schreiben der Fürsten antwortet, vor Allem, „daß sie vielleicht von andern Herren dergleichen Vermahnungen nicht so für gut aufnehmen könnte. Dieweil sie aber gewiß wüßten, beide, der König und sie, daß sie (die Fürsten) solches aus treuem Herzen und besonderm Eifer gegen die Krone Frankreich thäten, so könnten sie solches anderst nicht denn im besten vermerken." Sie wünscht dies freundschaftliche Verhältniß fortgesetzt zu sehen, wozu bei ihrem Sohne mitzuwirken sie darauf von den Gesandten ersucht wird.

Schließlich „haben sich der Connetable und die andern beiwesenden Herren fast alle den Fürsten befehlen lassen."

Vor der Audienz schon haben die von Paris den Gesandten von wegen ihrer Herren etliche Geschenke, köstlichen Wein und Confecte übersandt und sich zu jeder Dienstleistung erboten. — Am Tage ihrer Abreise von Paris macht es die Ankunft des „Prinzen von Portien" ihnen noch möglich, auch ihm ihren Auftrag in Betreff der Schuldforderung auszurichten. Derselbe verspricht, dahin wirken zu wollen, daß die Fürsten in Kurzem zufriedengestellt würden [1]).

Stuttg. St. Arch. Frankreich. B. 18.

---

1) Joh. Casimir, empört über die den Gesandten widerfahrene Beleidigung, wünschte dringend, daß auf dem für den 2. Januar 1567 wegen der Niederländischen Angelegenheiten nach Heidelberg ausgeschriebenen Tag (s. oben S. 724) auch über die Genugthuung, die man von Frankreich zu fordern habe, berathen würde. Zwar hält auch er den König persönlich für schuldlos, „es sei ein erprakticirt Werk, durch den Spanischen Legaten und den Cardinal von Lothringen angerichtet," aber man dürfe es bei dem König nicht ungeahndet hingehen lassen. (Joh. Casimir an Wolfgang, 29. Dec.) Aber Wolfgang und Christof dachten über die Sache anders. Wie Christof dem Pfalzgrafen Wolfgang am 30. De-

1566 Dec. 13. Amberg.

391. — Kf. Friedrich an Joh. Friedrich d. M.

Er habe die Kirche Christi nicht zerrüttet, sondern Gott zu Ehren bauen helfen, wenn er auch wenig Dank dafür erjagt. — Es gebühre der christlichen Obrigkeit, alle Abgötterei, deren noch zu viel in Deutschland, abzuschaffen. — Nur Clamanten und Lästerer habe er entfernt.

... Daß aber E. L. berichtet, alß solte ich vorhabens oder im werck seyn, dem hern Christo sein kirchen zu zerrütten, in dem ist E. L. (one zweyfell von meynen widerwertigen und feynden der wahrhayt) zuvil milt berichtet. Dan ich bisher Gott lob kayne kirchen zerrüttet, sondern Gott zu ehren dieselbige vil mehr erbauet, ob ich wol dessen bisher (sowol als E. L. anher und herr vatter seliger und christlicher gedechtnus) noch ringen danck erjagt, wie ich mich dessen auß hayliger gottlicher schrifft zuerinnern wayß, das alle befürderer Gottes reychs von der welt und dem satan onangefochten nit bleyben. Nichts destoweniger wissen sich E. L. zuberichten, das ayner christlichen

---

cember schrieb, so theilte er des Letzteren Ansicht, wonach die Behandlung der Gesandten in Frankreich den Fürsten nicht zu Verkleinerung vorgenommen sei. Den Heidelberger Tag (2. Januar 1567) will er nicht beschicken. Die Gesandten hätten übrigens in Frankreich nicht „hart" genug auf die Bezahlung der Schuld gedrungen, und es sei zu besorgen, daß Dr. Junius von seinem Herrn, dem Kurfürsten, eine Privatinstruction gehabt haben möchte. Dem Pfalzgrafen Joh. Casimir aber bemerkte Christof (4. Januar 1567), es sei seines Erachtens bei der den Gesandten widerfahrenen Behandlung nur auf Dr. Junius persönlich abgesehen gewesen. Trotz wiederholter Einladung schicken Wolfgang wie Christof ihre Gesandten nicht nach Heidelberg. Nur ein Badischer und ein Hessischer Rath erschienen, aber auch nur mit dem Auftrag, blos anzuhören und nicht zu beschließen. So mußte man in dem Heidelberger Abschied vom 7. Januar 1567, der ohne den Eifer Joh. Casimirs und des Kanzlers Probus gar nicht zu Stande gekommen wäre, erklären, daß man es wegen der den Gesandten in Paris zugefügten Schmach bei der Entschuldigung des Königs vorläufig bewenden lassen wolle. — Bezüglich der Niederländischen Angelegenheiten lautete der Abschied dahin, daß man sich für die bedrängten Christen bei dem Kaiser, dem König von Spanien, der Herzogin von Parma verwenden, ferner den Italienischen Truppen den Paß durch das Reich nicht gestatten, die Berathungen über diese Fragen aber auf einem nach Frankfurt ausgeschriebenen Deputationstag fortsetzen wolle. — Und als Friedrich, voll Eifer für die Niederländer, eine neue Versammlung zu Stande zu bringen suchte, entbehrte er alles Erfolges. Dafür aber traten im Februar 1567 unter dem Vorsitz Kursachsens fürstliche Gesandte zu Fulda zusammen, um mit Ausschluß des „Calvinisten" Friedrich zu Gunsten der Niederländer zu berathen.

obrigkayt gebürt, ayn solches sich nit anfechten zu lassen, sondern derselbigen vil mehr von Gott befolhen ist, alle abgötterey (deren layder nur allzuvil in Teutschlandt) abzuschaffen. Und da ich gleych under deß etzliche clamanten und lesterer (welche sich wol kirchen diener lassen nennen, aber dabeyneben sich auch deren herschaft mit der that anmassen und der weltlichen obrigkayt noch dem zaum greyffen) ir freveliche verbotten vornehmen nit guth haysse, sondern dasselbig abschaffe, dessen werden E. L. noch jemandt anders mich verdencken, dan mir ebensowenig jetziger zeyt (als hiebevor E. L. und andern) ayn solches nochzusehen zugedulden noch verantwortlich seyn will. Welches ich ꝛc. 1566

Cob. Arch. Eigenhändig.

392. — Maria an Joh. Friedrich d. M.

1566 December 20. Heidelberg.

Türkenkrieg, Geldnoth und Ueppigkeit. — Die armen Unterthanen. — Husanus und Hans Rudolf noch einmal.

... Ich hab E. L. schreyben entpfangen und verlesen, und so vil erstlich den Durcken und Deuzlant, auch Augustus anlangt, ist als war, ich hab warlich sorg, unser hergot wert in die leng nit zusehen konden. Der kayser schickt widerumb uberal aus, wil wider ein reichstag haben und mer gelts. Ich wil geren sehen, wüe man hindenach gelt würt überkumen. Es geschicht uns aber recht, weil wir den bracht so füren auf den reichstegen mit klaidung und banckętiren, so maint dan der kayser, wir sein so reich, schezt als an uns; so schezen wir unsere arme leut, bis aufs marck; werden dar nach balt heren und undertaunen zu betlern werden. So schreyen dan die armen rach in den hiemel uber uns, so hört werlich unser hergot das geschraye der armen. Ich wil nur geren sehen, wue man so vil gelts aber auf brengen würt. Unser arm leut wais ich, das sie werden abermals ein gros elent und klag furen. Sie sagen, sie woltens geren geben, wan sie doch nur westen, das man etwas wider den feint aus richtet. So get das gelt fur den deufel hin weck, und kumbt der Durck ie lenger ie neher in Deuzland. In suma, es stet ubel in der welt; Got wol sich unser aller erbarmen und sein gotlichen zorn von uns wenden, und uns sein heyligen gayst geben, das wir bey seinem heylig und aylein selig machenden wort beleyben und uns von sunden wider bekeren, so wurt er sich zu uns auch keren.

1566 Zum andern, was Husanus anlangt, hof ich, trau dem lieben Got, so mein herz lieber schatz wider her komb, es solt alles wider gut werden. Das mich aber E. L. biten, ich sol mich der sachen nit zu hart anemen, das ich nit in ein schwachheyt fal, kan ichs werlich E. L. nit zu sagen; dan alles das kreuz und alle mein kranckheit wil ich gedultig leyden; das aber kan ich nit leyden, es get mir an mein herz: wan ich west, das E. L. und mein herz lieber schaz solten zu unfriden werden, dan müst ich sterben. Ich traue dem lieben Got, er sol mich den tag nit erleben lasen, wie ich dan Got tag und nacht bit. — Was Hans Rudolf belangt, hab ich in dem vorigen schreiben und izt E. L. gemut gehort, las ichs darbey beleyben, ich hab gedan wie die gebeten 2c. [1]).

Cob. Arch. Eigenh.

1566 December 20. Neumarkt. **393. — Dorothea, Pfalzgräfin, an die Herzogin Dorothea Susanna.**

Ueber die Reformversuche Friedrichs in der Oberpfalz. — Die Landschaft. — Befehl an die Amberger. — Hohe Schatzung. — Friedrich und sein Sohn Ludwig. — Geständnisse zweier Heidelberger Prädicanten.

Hochgeborne fieurstin, freundtliche mein hertz allerliebste dochter [2]). E. L. sei mein gans freundtlich grus, muterlige lieb undt dreu, samdt was ich im hertzen liebs und gutz vermag, allezait zuvor berait. Dein schreiben hab ich endtpfangen, darauf ich dier nit fil

1) An Elisabeth schrieb Maria zwei Tage später, sie habe am vergangenen Mittwoch gedacht, sie werde in ihr Vaterland ziehen. „Aber unser Herr Gott hat mich abermals nicht gewollt; ich muß noch mehr Kreuz und Leiden haben.“ Sie kann kaum schreiben und ist „kränker als sie sich's annimmt“. Und doch hat sie noch Interesse für ein Büchlein des Muskulus, das sie in Heidelberg nicht bekommen kann, weshalb sie wiederholt um eine Abschrift desselben bittet. Auch des Webstuhls gedenkt sie „des Tuchs halben“, das schon gezettelt, aber der kurzen Tage und des trüben Wetters wegen noch nicht fertig ist. Sie lobt die hübschen Tücher, die sie in Heidelberg machen.

2) Sowohl wegen der Form als des Inhalts des Briefes ist zu erinnern, daß Dorothea, des Kurfürsten Friedrich II. hinterlassene Wittwe, eine geborene Prinzessin von Dänemark, sich als die Pflegemutter von Friedrich III. zweiter Tochter, Dorothea Susanna, Joh. Wilhelms Gemahlin, betrachtete. Ihr Eifer für das strenge Lutherthum macht sie ungerecht gegen den Kurfürsten. Sie glaubte den schlimmsten Nachrichten, die von Amberg nach Neumarkt kamen, wo sie ihren Wittwensitz hatte. Aber treu spiegelt sich in dem Briefe die Stimmung und die Denkungsweise der Zeit.

beendtwortten kan, den das ich wolt, das dein herfatter sambt seine 1566
falsche profeten wider eweck werden. Ich wolt geren die sache aus dem sin schlagen, so ist aber des jamers so fil, das eins schwerlich solches aus dem sin kan schlagen. Der relion halbert ist noch nichs erhalten worden. Die unserige halten noch platz, Gott sei lob. Es ist for drei wochen der landtschaft erlaubt worden haimzuzihen, welche sich vor ierem abzug sich gegen deinem herfatter dekleriert, das si kurtz von sein gelauben nit weullen annemen undt in disem fal gegen sein L. protestiert wellen haben. Darauf dein herfatter gar zornig worden undt si aule in die herberg durch ein schierg verstricken lassen undt also ein dag oder 4 sitzen lassen. Darnach sein sie zu hof erfordert worden undt inne gar ein langs kapitel, des lenger den 1 stundt gewert undt durch dem kensler [Kanzler] fieur gehallten worden, mit gar hartte draung des schwert und sunst si zu straffen, und ine dag ernent, in 14 dagen zu erscheinen. Doch ist gestert botschaft kumen, das solches dag bis nach lichtmes erstreckt sei. Dene von Amberg ist auferlegt worden, alle bilder aus der kirchen brechen zu lassen und die kierche weissen zu lassen; auch iere predikanten zu befelhen, sich mit die seinige zu vergleichen und wider iere ler nit zu predigen, sunder diselbige recht und die allerkristeligest zu haissen, auch weder im oder derselbige leut oder predikanten nit kalvinisch oder zwingelisch oder widerbaisisch zu nenen oder schelten, sunder die die rechte Auchsburgisse confession gemes sein und die warheit predigen, welche begere ime iez am vergangen menbag abgelendt sein worden.

Set her ich dier disen brief soweit geschriben hab, ist mier durch die predikanten zu Amberg 2 copey zugeschickt worden, welehe kopien ich mein sun zu schick, und ist imme auf iere letzte gegebene endtwort kein endtwort worden; was ime aber wierdt, wierdt mier zugeschickt werden.

Ich las dich wissen, das der marschalck sambt deines her fatters euberste predikanten eweck sein, eweck; ich wolt, der her sambt den uberigen hauffen seugen [zögen] imne baldt nach, darmit die bedrieubete hertzen kundten zu rug kumen. Es ist dise landtschaft ein hege schetzung auferlegt, die auf der heligen drei kunig erlegt mus werden, undt man handelt mit Fuckerer, kaufleut, juden und haidenvinden auf werel, dis gelt von statten zu bringen. Wohin aus, kan man nit wissen. Das gemumel get: nach Basel zu.

In summa, dein herfatter macht sein rechnung nit bei landt und leut zu bleiben, sunder si for rain absuschinden undt darvon zu zihen

1566 undt sij in elent sitzen lassen. Das weist im sein Gott, daran er gelaubt, undt sein uncristeligs gewissen.

Es sol mein gesindt auch geschetz sein worden; aber ich hab es nit leiden weullen, und unangesehen, das den ambtleuten befelchs gehabt, niemantz zu verschonen, doch hab ich inne befollen, hierin sich es ausdrucklichen beschaidt zu erholten, das si gedan.

Darauf inne zur endtwort worden: so fil mein gesindt belangt, das ich besoldt, sol man mit einsten, bis auf weiter beschaidt. Was fieur ein beschaidt kumen wierdt oder wan, kan ich nit wissen. Dein her fatter hat mier drei brief mit eigener hant geschriben; kan nit anderst spieuren, den sein L. suchen alle freundtschaft bei mier. Begere ich auch seiner L. nichs den alles liebs undt gutz zu erzaigen. Aber es gelaubens halbert, sig [sehe] ich mich nit mit sein L. zu vergeleichen. Dein fetter, dein bruder sambt seiner L. gemahel halten noch starck bey einander. Es hat dein herfatter dein bruder for wenig dagen wider gefragt, ob es sein ernst sey, seine predicanten nit zu heuren. Hat er gesacht: „Jo", und bit, man sols im weitters nit anmutten in iere predig zu gen, er wel sunst seiner L. alle kindtlige gehorsam laisten, aber dis dref seiner sele selikeit an, darine er ime kein mas kundt setzen lassen, decht auch hierinne nit zu heucheln. Der almechtig Gott weul sein L. weisheit und bestenigen verstandt sambt gute gedult verleihen, amen. Mein hertzliebe dochter. Ich wais dier dismal nit mer zu schreiben, den dise zukunftige wochen wierdt gewisselich der relion halbert die sach zum endt kumen. Was sich zudragen wierdt, wil ich mein sun von stundan verstendigen. Aber ich hof, es sol als gutt bleiben und werden den platz behalten. Es sein die 2 predikanten, die eweck sein, for ierem abraisen an einem ort bey einander gestanden, do si nit gemeind, man inne zuheurn kundt; doch sein leut da gewessen, die weg gewust, inne unvermerckt zuzuheuren. Undt ist dis ier gesprech gewesen: das si wol der deuvel in dise lande gefieurt het; si werden nie herkumen, es het si doch wol angemit, sie wurden nichs ausrichten, das folck huben wer ine fil zu geschmitz, si lissen sich nit bereden. Der ein sol ein grosse suma genent haben, die er wolt geben, das er nie heraussen kumen wer, undt vermeint, es wer dunden [drunten, d. h. in der Rheinpfalz] mangel bringen.

Hertzliebe dochter, wie ich disen brief hab beschlissen weullen, ist mier bottschaft kumen, das dein her fatter zu Amberg die predicanten eweck schaft, der almechtig Gott weul sich unser erbarmen. Bit fleißig.

Hiemit bu ich mich in dein gedreus hertz befelhen [1]). Datum Neumarck den 20. december im 66. iar. Dein gedreue mutter allezeit Dorothea pfalzgrefin witibe ɪc. 1566

Gotha, Bibl. Cod. Chart. 60, f. 101, 102. Eigenh.

1) Des Zusammenhangs wegen mögen gleich hier ein paar Aeußerungen aus Briefen, die dem Anfang des nächsten Jahres angehören, eine Stelle finden. „Der Religion halber," schreibt Dorothea am 4. Januar, „steht die Sache noch beim Alten." Die Amberger halten fest, wollen ihre Prädicanten nicht beurlauben und keine Neuerung gestatten. Sind in der Wehr Tag und Nacht, nehmen ihre Sachen in gute Acht. „Dein Herr Vater hat sein Nachtmahl am Christtag gehalten, ist Niemand mitgegangen als sein Gesind. Jetzt am Neujahrstag hat seiner calvinischen Doctoren einer Hochzeit gehalten, hat des Kanzlers Weibes Schwester eine genommen. Ich verhoffe, es soll hie kein Noth haben. Meine Neumarker wollen sich wehren." — Und am 31. Januar endlich: „Dein Herr Vater bringt mich um mit seiner Weise. Er ist weg, Gott sei es gedankt, obgleich im Willen, bald wieder zu kommen, das der allmächtige Gott gnädiglich verhüten will."

Druck von M. Bruhn in Braunschweig.

Verbesserungen.

In den eigenhändigen Briefen Friedrichs und seiner Gemahlin aus dem ersten Jahre (1559) sind einzelne Doppelconsonanten, namentlich dt und tz gestrichen worden, während in den spätern, mit Ausnahme von Nr. 377, die originale Schreibung überall beibehalten ist.

S. 25 Z. 11 v. u. wird das darinn des Manuscripts in darmit zu verbessern sein.

S. 29 Z. 8 v. o. ist das Fragezeichen hinter Casilius, der eigentlich Carsilius heißt, zu streichen.

S. 34 Z. 20 v. o. ist daß in das zu verbessern, weil das durchaus regellos gebrauchte ß auch sonst in s verwandelt und die Unterscheidung zwischen das und daß dem 16. Jahrhundert noch gänzlich unbekannt ist.

S. 66 Z. 12 v. u. ist Wyrtenberg statt Wyttenberg zu lesen.

S. 78 Z. 17 v. o. Ruberspach statt Ruberspur (das im Manuscript steht).

S. 79 Z. 9 u. 16 v. o. lies Lammersheim statt Laumersheim.

S. 81 sind die Nummern 60 und 61 (15. und 10. Juni) umzustellen.

S. 89 Anmerk. Z. 5 ist das eingeklammerte: „soll heißen Oberhofmarschall" zu streichen. Marschall ist auch weiter unten, S. 109 ff., aus Versehen mit einem l geschrieben.

S. 109 Z. 4 v. u. ist zwischen Bleikard und Landschad das Komma zu tilgen. Anm. 2 Z. 2 Eberhard für Georg zu setzen.

S. 110 Z. 1 v. o. lies hätten statt hetten.

S. 137 Z. 8 v. o. lies dann statt denn; Z. 11 v. o. diser statt dieser und gepliben statt gebliben; Z. 14 v. u. lies seinem statt seinen.

S. 142 Anm. Z. 4 lies von statt vor.

S. 143 Z. 10 v. u. bekent statt bekant.

S. 144 Z. 3 v. o. wehre statt were und Z. 4 v. o. wolte statt woltet.

S. 149 Anm. Z. 2 widerwärtigs statt wärtigs.

S. 163 Anm. Z. 2 lies Oberhofmarschall statt Großhofmeister.

S. 168 Z. 9 v. o. lies mit statt nit.

S. 169 Z. 7 v. o. ist nach: entführt werde zu ergänzen; Z. 5 v. u. lies haben statt halten.

S. 170 Z. 3 v. o. lies reytenden statt reitenden; Z. 5 v. o. solcher statt solch; Z. 2 v. u. uffgezaychnet statt uffgezaygt.

S. 174 Anm. Z. 4 lies Theilnahme statt Theilnehmer.

S. 188 Z. 8 v. o. lies diese statt dieser; Z. 18 v. u. gesendten statt gesandten.
S. 190 Z. 7 v. u. lies aygen statt eigen.
S. 191 Z. 4 v. o. ist der Punkt zu streichen und dan statt Dan zu setzen.
S. 200 Z. 17 v. o. lies cron statt von.
S. 209 Z. 12 v. u. lies solln statt solle.
S. 211 Z. 3 v. o. lies seltzame statt seltzamer.
S. 215 Z. 4 v. o. lies obivimus statt obvimus.
S. 217 Z. 20 v. o. lies earum statt eorum.
S. 219 Z. 12 v. o. lies damnetur statt damnatur; Z. 6 v. u. ist illustriss. statt illustris zu setzen.
S. 232 Z. 10 v. o. ist sich vor aber zu streichen.
S. 239 Z. 17 v. o. ist neque petendum nach eum zu ergänzen.
S. 247 Z. 11 v. u. ist an nach Sebastian zu streichen.
S. 284 Anm. Z. 2 lies „in dem Brief an Christof vom 3. Mai."
S. 286 Z. 8 v. u. ist hinter nicht allein zu ergänzen.
S. 293 Z. 1 v. o. lies Nochdem statt Noch dem.
S. 326 Z. 3 v. u. ist das Komma nach inen zu streichen.
S. 342 Z. 8 v. o. ist der Punkt nach velle zu tilgen und in die folgende Zeile nach mandassent zu setzen.
S. 344 Z. 14 v. u. ist cuperet statt caperet zu lesen.
S. 562 ist der Brief Nr. 300 im Manuscript fehlerhafter Weise mit der Zahl 1565 versehen; es sollte 1566 heißen.
S. 563 Z. 9 v. o. lies aditus statt aditur.
S. 573 Z. 15 v. u. lies Cassel statt cassel.
S. 589 Anm. Z. 2 ist daß vor „das Essen" ausgefallen.
S. 611 Z. 4 v. u. ist reichen zu tilgen.
S. 673 Z. 18 v. o. lies befinden statt befunden.
S. 708 Z. 4 v. o. ist das Komma nach Italia zu streichen.
S. 712 Z. 17 v. o. lies idem einen statt ide meinen.